

# Gertraud Filgis



## *Trotzdem*

***M*** *Ein erfülltes Leben*  
*Reiseberichte und Biographie*

# Vorwort und Inhaltsverzeichnis

von Gerhard Filgis

## Fernweh

von Gertraud Filgis

*Es fliegt ein Vogel durch die Luft,  
wo die Wolken eilen,  
begleitet voll von Blumenduft,  
er will nicht verweilen.*

*Es fliegt ein bunter Schmetterling,  
verschwindet in der Ferne.  
Wer tauschte nicht mit diesem Ding,  
leicht beschwingt und gerne.*

*Es zieht ein Segel über's Meer,  
es glitzern weiß die Wogen.  
Nun habe ich kein Fernweh mehr,  
bin selber ausgeflogen.*



### **Wenn Mann segeln möchte, sollte Er absolut nicht an Termine denken müssen.**

Die Wartezeit in Blue Lagoon, St. Vincente, um die 120 sm ohne zu kreuzen nach Tobago zu segeln, wurde wegen der nun schon wochenlangen Süd-Ost-Windlage immer mehr zum Stressfaktor. Denn ich sollte spätestens den 19. September 2016 dort am Flugplatz sein um meine Crew abzuholen.

Den nächsten Stress machte dann der Zoll am Flughafen in Tobago, der meine Crew Gertraud mangels Retourticket nicht einreisen lies. Sie war zu meiner grenzenlosen Freude mit unseren drei Kindern angereist. Sie mußten warten bis ich so gegen Mitternacht von Scarborough zurück war, wo ich das Einklarierungsprozedere für mich und das Boot vorher erledigen mußte.

Aber dann war große Begrüßung angesagt und unsere Kinder verschwanden schläfrig in ihr Hotel. Es gab viel zu erzählen, wobei ich zu meiner Bestürzung erfuhr, daß Gertraud öfters über Randsteine gestolpert bzw. mit dem Rad mitten im Verkehr gestürzt war.

Daraufhin haben wir gemeinsam beschlossen, daß sie mit den Kinder zurückreist und einen Augenarzt konsultiert. Daher mußten wir zum ersten Mal seit sechzig Jahren Weihnachten getrennt verbringen.

Die lange Wartezeit bis ende Februar nutzte ich um aufzuräumen.

Mit 80 Jahren Lebenserfahrung wird es eigentlich Zeit, unsere Festplatte des Lebens und diese vom Computer ordentlich zu sortieren. Wir haben uns die Mühe gemacht, eine Zusammenfassung der mehr als sechzig, nur teilweise veröffentlichten Reiseberichte in

**"Multihull Report und Trans Ocean sowie Multihull Deutschland eV",**

von der Verfasserin zu erstellen und diese als **e-Buch-Trilogie** zu publizieren.

Anlass hierfür war eine für mich fantastische Biografie in Reimen zu meinem achzigsten Geburtstag, über unser Leben, das mittlerweile zu einer Familiesaga wurde. Es ist vorerst die letzte Arbeit von Gertraud und es wäre wirklich schade, solche einmaligen Erlebnisse, die im wahrsten Sinne des Wortes "e r f a h r e n" wurden, in einer Schublade verstauben zu lassen.

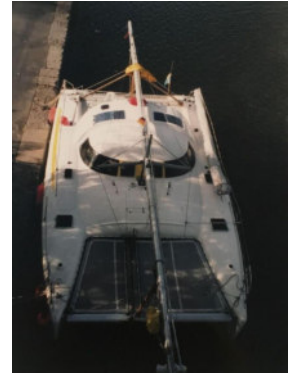
Für den eiligen Leser wurde die Biografie an den Anfang dess **Ersten Buches** gestellt, damit er sich mit den nachfolgenden Kapitel in Muße beschäftigen kann.

**Erstes Buch** beschreibt, wie wir Alpinisten per O-Jolle und Tornado zum Atlantik- segeln in der Karibik kamen und diverse Boote bauten.

Auf einer Urlaubsfahrt nach Frankreich verpaßten wir eine Autobahnausfahrt nach Paris und landeten am Ende für immer in Schweden. Wir waren vermutlich die Einzigen in Göteborg, die kein Boot hatten. Deshalb stürzten wir uns in das Abenteuer Bootsbau, und Gertraud in den Erwerb eines Segelscheins.

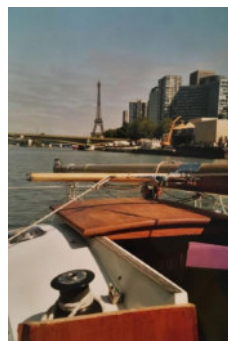
Das Resultat unserer zweijährigen Mühen ist eine "300 t KüMo-Kapitän'in !". WOW !!  
als auch ein 12x6m CSK (Rudi Choi) Katamaran: "GreatFun". Mit diesem Schiff verbrachte unsere Familie die Freizeit bis zum Unglück auf Anholt.

- 0 Zum 80ten
- 01 Lebe deinen Traum
- 1 Süd Afrika
- 2 Abenteuer Türkei
- 3 Mühsammer Weg zum schnellen Boot
- 4 Austrialien und mehr
- 5 Englischer Kanal
- 6 Durch die Biskaya
- 7 Nordspanien:Segeln wie in der Schweiz
- 8 Von Finisterre zur Algarve
- 9 Vila Moura bis Gibraltar
- 10 Costa del Sol-Marocco
- 11 Mit der Antigua im Norden
- 12 Im Reich der Wikinger
- 13 Göta Kanal, Oslo Malmö
- 14 Quer durch Deutschland zur Donau
- 15 Die Donau
- 16 Vom Meltemi beschleunigt
- 17 O M A Alzheimer/Dements Erfahrung
- 18 Die Ballade von Zypern
- 19 Winter in Anatolien
- ~~20 Kap Anamur~~



**Zweites Buch** handelt von Segelreisen über die meisten Kanäle und Ströme Europas von Skandinavien zum Mittelmeer.

- 1 Weniger ist doch mehr
- 2 Scandinavien ade
- 3 Landauf Landab
- 4 Warum ist es am Rhein so schön
- 5 Tsunami, wenn die Erde bebzt
- 6 Flußnomaden
- 7 Panta Rhei
- 8 Kanal de Deux Mers
- 9 Ebbe & Flut
- 10 Freiheit heißt, flexibel sein
- 11 Um die Ostsee
- 12 Hurrycane "Gordon"
- 13 Lagunenleben
- 14 Willkommen in Marocco
- 15 Algerien Abeteuer
- 16 Am Nil
- 17 Inselhüpfen mit FunToo
- 18 Ionische Inselwelt
- 19 Peleponnes
- 20 Mittelmeer-Flair mit la Cucaraca



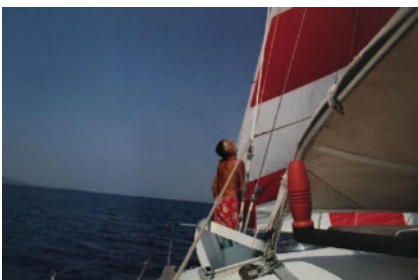
**Drittes Buch** beinhaltet Mittelmeersegeln zu den Kanaren, über den Atlantik sowie den Inseln in der Karibik.

- 1 Da Capo Nord-Afrika
- 2 Die Hoffnung stirbt zuletzt
- 3 Herbst östliche Kanaren
- 4 Gran Canaria
- 5 Hafentage in Las Palmas
- 6 Geduldtrip zu den Cap Verden
- 7 Transozean
- 8 Caraibes Martinique
- 9 Les Saintes bis Grenada
- 10 Grenada Caribik
- 11 Tobago
- 12 Windwardbogen Kleine Antillen
- 13 St. Lucia Karibik
- 14 Karibische Geschichten
- 15 An Euch bayrisch
- 16 D A S ist Karibik
- 17 Auf nach Dominica
- 18 Traumsegeln nach Antigua



Ich, Gerhard, habe es gewagt, das Vorausgegangene, interessierten Lesern nahezubringen, ohne die Autorin vorher davon in Kenntnis zu setzen. In der Hoffnung, sie wird es mir wieder einmal nachsehen, wie so vieles in den vergangenen sechzig Jahren und möchte mit dem Lebensmotto der Autorin schließen:

**Schaun ma amal,  
dan sehn ma scho  
wia lang ma no weida segeln ko!**



# *Gertraud Filgis*

## *Trotzdem !*



**Erstes Buch** beschreibt, wie wir Alpinisten per O-Jolle und Tornado zum Atlantik- segeln in der Karibik kamen und diverse Boote bauten.

# **Lieber Gerhard**

von Gertraud Filgis 2016

**Zum 80.ten Geburtstag gratuliere ich Dir  
mit einigen Zeilen von uns, Dir und mir..  
Zu sagen, ich hätte nichts vergessen,  
das wäre wahrlich von mir vermessen.  
Ich schreibe das halt so gut ich kann.  
Also aufgehts, pack mas an:**

## **Zur Erinnerung**

**1936 wirst in Jena geboren.  
aber die Elternhochzeit erregt den Zorn  
Zur braunäugigen Lisbeth sagt NEIN die Partei,  
dass Pappa Hans blond ist, war einerlei.  
Nach 6 Monaten endlich die Hochzeit war,  
jetzt heißt Du Filgis, das Arische war klar.**

**Dann wurde Gröbenzell Dein Heim,  
mit Haus und Garten und Zicklein klein.  
Mit seiner Milch wurdest Du groß gezogen,  
während Bomben-Flugzeuge stadteinwärts flogen.**

**Am roten Himmel man dann erkannte,  
wie München wieder einmal brannte.  
Deine Mutter nähte Kleider für Geld,  
Dein Vater als Soldat war fort in der Welt.  
Wie ein Fremder war er auf Urlaub da,  
als er an die Front mußte, riefst Du „Hurra“**

**Das Gymnasium ist nicht so Dein Ding,  
nein, an Motoren zu schrauben steht Dein Sinn.  
Hat das Christkind Dir was gebracht,  
hast es erst mal auseinander gemacht.  
Da solche Lehrstellen damals sind rar,  
bei BMW Schorsch Meier zu lernen war wunderbar.**

**Nach einem Jahr Bergwerk schweißt Du Argon,  
arbeitest bei Phillips, machst Führerschein schon.  
Du willst lernen am Polytechnikum,  
Du weißt selbst, Du bist nicht dumm!  
Machst Praxis in der Papierfabrik  
und da entscheidet sich dann Dein Glück.**

Die Hohe Tatra liegt hinter Wien,  
die Berge, wo ich 1938 geboren bin.  
1943 fliehen wir Deutschen fort,  
wohnen in Lagern an manchem Ort.  
in Preßburg fängt meine erste Klasse an  
Krummau in Böhmen folgt so dann.

Im Viehwagen 4 Tage warten in Mauthausen  
voller Angst und Hunger und Bombengrausen,  
wird die Zugstrecke von Soldaten frei gemacht,  
oder werden wir von den Russen umgebracht?  
Vater da, 1945 landen wir im Linzer Lager - Österreich  
bevor es geht ins besiegte 3. Reich.

Titmoning, Altötting, Waginger See sind Stationen  
und schließlich Dachau, wo wir endlich wohnen.  
Besuche viele Dorfschulen, das ist mein Malheur,  
in der Münchner Mittelschule tu ich mir schwer.  
Bisher schrieb ich mit Griffel auf Schiefertafeln,  
und plötzlich sollte ich auf Englisch schwafeln.  
Ich wollte Journalistik studieren, doch Vater sagt „NO“  
Mädchen heiraten, Du gehst ins Büro“

Der 27.2.56 ist dann der Tag  
wo sich unser Leben geändert hat.  
Beim Skifahren, im Allgäu, am Nebelhorn,  
da wurde ganz zart unsere Liebe geboren.

„Fräulein, Ihre Ski sind so schwer  
ich helf Ihnen tragen, geben Sie her.“  
Ich denke, was fällt dem denn ein,  
selbst ist die Frau und sage drum „NEIN“  
Und so begann da hinieden  
60 Jahre Krieg und Frieden.

Dietersberg im Walsertal, da liegt die Firmen Pension  
mit Zimmern und Essen erwartet sie uns schon.  
Da hör ich zum erstenmal das Wort „Glutamat“,  
wo man launisch wird, weil man Kopfweh hat.

Und kaum vom Urlaub dann zu Haus,  
posaun ich die Neuigkeit hinaus.  
„Was ist er?“ will Vater sofort wissen,  
„Er ist 19“, sag ich unter Schwitzen.

3 Jahre darfst in Dachau nicht rein,  
wir sind zu zweit und doch allein.  
Sitzen auf Parkbänken, im Kino oder Cafe,  
bei Sonne, bei Regen, bei Kälte und Schnee.

**Der ist nichts für Dich, tu uns das nicht an  
such Dir endlich einen respektablen Mann!“  
Sie organisieren Treffen mit Toni, Erben einer Kartonfabrik  
er ist blond, schwammig und gar nicht mein Typ.**

**Ein Motorroller macht es möglich,  
heimlich fahren wir nach Venedig.  
Auf Grußkarten im Büro stehen Namen drauf  
die gaben wir dann in Italien auf.**

**Wir tanzen ganz eng zu „petit fleur“  
mich, Deine „kleine Blume“ liebst Du so sehr.  
Es schluchzt die Melodie „only you“  
wir summen beide „It had to be you“.**

**In Gröbenzell wird die Wohnung frei:  
„Willst mich heiraten?“ „Ja, ich bin dabei“  
Deine Eltern mögen mich  
„Aber es ist zu früh“ warnen sie Dich.**

**Zum 6.4.59. steht das Aufgebot  
ich bin 21, mündig, zu Ende die Not.  
Das Schulkollegium gratuliert Vater zur „Hochzeit in weiß“  
er wird aschgrau, weil er davon nichts weiß.  
Du und ich wollten heiraten ganz allein.  
„Veto“ sagt Vater, so darf es nicht sein.**

**Als er sich dann hat ausgetobt  
sind wir noch 2 Wochen vormell verlobt.  
Brautkleid, Möbel, Kirche werden organisiert  
und Du als „lieber Sohn“ akzeptiert.**

**Am 24.4. am Standesamt sagen wir „ja, ich will“  
Vater erklärt, „das ist nur zivil“  
Offiziell gesetzlich sind wir ja getraut,  
doch für Dich heißt es: Finger weg von der Braut  
Denn die Hochzeit ist erst morgen offiziell  
richtig wütend fährst Du allein nach Gröbenzell.**

**Am Abend treffen viele Leute ein:  
vom Lehrer, -Jagd-Gesangverein  
Von der Liedertafel singt ein Chor  
und ein Tenor trägt ein Solo vor.  
Auch in Dirndl und Lederhosen vom Berg-Sektion Oberland  
Dann kreisen Flaschen und Stamperl von Hand zu Hand.**

**Mit diesem Zirkus bin ich ganz allein  
und würde als Deine Frau so gern bei Dir sein.  
In Dachau einsam in unserer Hochzeitsnacht,  
werd voll Tränen ich um den Schlaf gebracht.**





**Du gehst weg von uns aus freiem Stück,  
wenn es Dir schlecht geht, komm ja nicht zurück,  
darüber bist Du Dir doch klar?!“  
dann führt Vater mich zum Traualtar.**

**Am 25.4. in der Kirche die Hochzeit ganz groß  
mit Essen beim „Ziegler“ spazieren zum Schluß  
Ein altes Motorrad als Geschenk obendrein,  
wir sind arm und sagten nicht „nein“.  
Per NSU nach Ottobeuren mit Benediktiner Abtei  
Verwandschaft, Bazar, Limofabrik und nach Bostad dabei**

**Als genau 10 Monate vergangen sind,  
ist Jutta da, ein süßes Kind.  
Sie schreit zum Himmel die ganze Nacht  
bis das Zähnchen durch ist, dann ist sie matt.  
Und wer hielt sie im Arm, hat sie gewiegt?,  
richtig, der beste Opa den es gibt!**

**Anfang der Schwangerschaft gehts mir echt schlecht,  
auf ein Arztrezept hatte ich ein Recht.  
Du willst nicht zur Apotheke, sondern nach Haus.  
Sagst „Keine Tabletten, ruh Dich nur aus“**

**Auf dem Rezept stand „Contergan“  
später hörten wir von dem Wahn:  
Kinder geboren ohne Füße ohne Arme nur Finger drei.  
Dieser Kelch ging Dank Dir an Jutta und uns vorbei.**

**Du gehst aufs Polytechnikum  
ich arbeite im Büro mich krumm.  
Frau Eichhorst ist Juttas Tagesmama  
und wenn es mal knapp wird, auch für uns da.**

**Die kleine Mansardenwohnung in Gröbenzell teilen wir ein:  
1 Zimmer für Schnitzlein-Oma, 1 Zimmer und Kammer für uns allein  
Küche, Gang, Bad sind ein gemeinsamer Ort.  
Während 4 Jahren fällt mit Oma kein böses Wort.**

**Unsere Freunde sind a fröhliche Clique  
Otto-Helga, Dieter, Schorsch Erich und Brigitte.  
Vertreter bei Schweißfurth, gratis die Wurst  
und immer a Tragl-Bier gegen den Durst.**

**Im Büro verehrt, ja liebt mich Carly Bauer,  
Dir paßt das gar nicht, Du bist stock sauer.  
Der Burger Hans bei Krohe Rennwagen frisiert  
in den Bayr. Wald zum Bergrennen nimmt er uns mit.**

**Wir klettern mit Steigeisen, Eispickel und Seil in den Alpen,  
überqueren Großglockners Pasterze mit Gletscherspalten.  
Zum Watzmann mit Salzbergwerk, Olperer, La Spezia  
per Zelt nach Trento, Drei Zinnen, Vesuv bis Golf von Genua  
Im Renault 4 geschlafen bis Zagreb, wohnen bei Mirco und Rita,  
dann Dubrovnik, durch Monte Negro, Belgrad, Jugoslavia**

**Wir verdienen gut, die Verwandtschaft ist verwundert  
Du kaufst einen weißen „Sprite“ Froschauge nach dem Fiat 500.  
Sitzen am 13.8.61 in Berlin am Funkturm oben  
Soldaten der Volksarmee, Stacheldraht, Sitzstreik,  
Flucht aus DDR verboten.**

**Wie brav und fleißig wir auch Schalten und Walten  
gibts immer Kritik von unseren „4 Alten“.  
Wir sparen und rechnen wo wir können  
um Kühlschrank und Waschmaschine unser Eigen zu nennen  
Vom Büro zu Hause steh ich da mit Wäsche voll Schmutz  
vor der laufenden Maschine, die wieder fremdbenutzt.**

**Wo kühlte man einst Eintopf und belegte Platten  
als wir unseren BOSCH noch nicht stehen hatten?  
Beide Väter meckern, beide Mütter durchsuchen unseren Schrank  
das macht uns frustriert, ich werd noch ganz krank.  
Das alles tut uns gar nicht gut  
wenn ich dran denke, krieg ich heut noch a Wut.**

**4 Jahre bestimmten sie über uns mit Graus  
Da steht unser Entschluß fest, wir wandern aus!!  
Von Philadelphia ist ein Rufbrief gekommen  
da hat mein Vater das Gewehr genommen  
ist auf Dich los vor Ohnmacht blind  
ruft „Du nimmst mir nicht weg mein Kind“**

**Jutta ist stubenrein, geht in die Kita zu Nonnen.  
Ich hab als Buchhalterin im Ort halbtags begonnen.  
Wir wollen nach Paris, um dort Urlaub zu machen  
bei Karlsruhe fahren wir um die 120 Sachen  
ein Rennen mit einem anderen Deppen  
die Ausfahrt bleibt zurück, ist nicht zu retten.**

**Abends geht es auf eine Fähre geschwind  
ich schau in die Karte, wo wir jetzt sind.  
In Großbuchstaben lese ich „Kopenhagen“  
wir sind in Danmark mit dem Wagen.  
Wollen wir tanken oder Essen kaufen  
müssen wir erst Geld umtauschen.**

Landen am Zeltplatz in Süd Schweden  
Werner, ein Däne tut uns überreden;  
Hier in Schweden ist es sehr sozial  
auch sonst ist es für Familien ideal.  
Tatsächlich, Du findest Arbeit, auch Wohnung ist da,  
Der Dachauer Opa seufzt, „na wenigstens nicht USA“

Du fängst in Schweden mit der Arbeit an  
während ich zu Haus Möbel und Maschinen verkaufen kann.  
Der Nachtzug nach Hamburg geht von München aus  
die Eltern am Bahnsteig da mit Blumenstrauß  
„Na Juttalein (3J), jetzt bist bald ganz allein“  
„Oma neeiiiiin, ich krieg doch ein Geschwisterlein“

Vater geschockt, Mama das Datum wissen will.  
Ich zuck nur die Achseln, „so Mitte April“  
Der Schaffner pfeift, der Zug wird schneller  
ich atme auf, die Zukunft scheint heller,  
Vorbei sind Familiendruck und Zank  
Gottseidank, Gott sei Dank.

Im Våralövs Cafe leben wir ein paar Wochen,  
dann ist die Wohnung klar, wie versprochen  
Der Lohn in Helsingborg ist ein Flop,  
Du bist enttäuscht und kündigst den Job.

In Astorp wird die Wohnung möbliert  
bei Transportwerken wirst gut integriert.  
Das Schwedenbrot schmeckt süß  
den deutschen „Stern“ gibts auch  
Jutta spricht schnell Schwedisch bei mir zappelt's oft im Bauch.

Im Winter nur Schneematsch, Januartage heller hier  
es kommt der Februar, die Jutta wird vier.  
Es gibt eine Puppe und Torte mit Kerzen  
es kommen Eva und Anzofie zum Spielen und Scherzen.  
Jutta sucht Ostereier, die im Zimmer verstreut  
mir zieht es im Rücken und Bauch: es ist wieder so weit!!

Am 14.4.64.wird mir im BB Ängelholm warm  
ich halte unseren Sohn Bertil glücklich im Arm.  
Bertil gedeiht ganz wunderbar  
ich kann ihn stillen über ein halbes Jahr.  
Samstags passt Du auf die Kinder auf  
während ich in Danmark per Fähre Lebensmittel kauf.

Du arbeitest an Maschinen hier am Ort,  
manchmal leiht man Dich auch an Kunden fort.  
Rund Lyckornas Stuga gibts viel Steine  
vom Krabbeln kommt Bertil fix auf die Beine.

**Uddevalla und Trollhättans Kraftwerk besuchen wir  
ansonsten verpackst in Lilla Edet Papier.  
Du wirst abgeworben von Tivedslamell  
der Umzug Frühjahr 66 nach Tibro geht ganz schnell**

**In 2 Zimmern sind wir arm wie eine Kirchenmaus,  
doch das Glück geht täglich ein und aus.  
Im grünen Zitroen DS und per Zelt  
erkunden wir Tranarnas dans und die Nordkapwelt.**

**Ab Mo i Rana zur Grenze zu Norges Fjorden  
sind wir erstaunt, ja fasziniert geworden.  
Zum Meer sind Leute mit Eimern gegangen  
und haben die Fische der Flut so gefangen.**

**In Narvik im Museum wurden wir unterrichtet  
wie 1944 Deutsche und Engländer diesen eisfreien Ort zugerichtet  
Am Zeltplatz fällt Bertil um, schläft bei Sonne ein,  
es ist 02 Uhr, Mittsommernacht, die Sonne hier 24 Stunden scheint.**

**In Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt  
gabs Krüppelkiefern, Mücken, Findus und 7 Kapellen  
Durch Lappland, Finnland und Haparanda,  
nach 3 Wochen waren wir in Schwedens Norden wieder da.  
Wir fahren langsam, die Straßen sind krumm  
seit Tagen liegen da Rentiere rum.**

**Am 24.8.67 wird Kenneth in Falköping geboren  
ein lachendes Kind bis zu beiden Ohren.  
Du verpackst Semper Wälling und bringst es nach Haus,  
Kenneth sieht bald wie das Michelin Männchen aus**

**Drei mal ein Wunschkind, kann das denn sein?  
Kenneth befragt, ruft strahlend " nej nej nein "  
Man war jung, verliebt und voller Triebe  
ergo: alle 3 Kids sind Kinder der Liebe.**

**Wir schweben oft auf Wolke sieben  
denn uns ist so viel Glück beschieden.  
Mit Flascherl und Windeln im Sommer zum See  
Rodeln T-Fatfahren und Ski, wenn es hat Schnee  
Wir beide fahren in Tibro am Fluß LL-Ski- Leupe  
das war ganz toll, davon träumt man noch heute**

**In der Wiesen-Mulde wird per Schlauch Wasser gefroren  
Bertil ist vier und aufgeregt, mit glühenden Ohren.  
Er sieht Kinder Schlittschuh laufen  
sein sehnlichster Wunsch, ihm Schlittschuhe zu kaufen.**

**Du machst mit den Großen eine Kissenschlacht  
und hast mit dem Rauchen zügig Schluß gemacht,  
damit der kleine Kennethmann  
ja keine schlechte Luft bekam.  
Jutta springt Hoppereep tagaus und tagein  
mit Annkatrin, Lisbeth oder allein.**

**Auf Besuch kommt Bruder Günter  
er hat mittlerweile selbst 5 Kinder  
Als Papieringenieur hätte er es hier fein,  
bei Lilla Edet Papier, doch Sophie sagt „nein“.**

**Smedmannpleite durch Skania,kein Job in Skövde oder am Ort  
statt „sozialen“ gehst Du sofort nach Helsingborg  
Maggan und Sigge wurden Freunde fürs Leben.  
Den nächsten Job hats dann in Göteborg gegeben.**

**Im Stadtteil Bergsjön ziehen wir ein  
„Bananhuset“ wird das neue Heim.  
Du reparierst Bagger, quetscht Dir die Finger  
mit der rechten Hand arbeiten, ja das geht nimmer.  
Ich finde Arbeit bei SKF, Gamlastan im Büro  
in dieser Zeit plagst Du Dich zu Hause so.**

**Kleidung für Jutta und Bertil, die zur Schule gehn  
Du wickelst den Kenneth, der lernt auf Zehen stehn.  
Erzählst , wie Du geputzt, es glänzt wie aufgeschleckt  
bei Pfannkuchen hast Du 10 Eier „mit links“ aufgeknäckt!**

**Der neue Büro- und Werkstattsjob bei Iwema Pack  
hat dann zum Guten die Wende gebracht:  
Wir kaufen ein Reihenhaus, jeder hat sein Zimmer  
der Bergsee ist nah, Fußball, Tennis, ein Ball rollt immer**

**Kenneth Schlittschuh auf 4 Kufen fährt  
Bertil als Eishockeyspieler in Clubs ist begehrt.  
Jutta ist 12 krumm wird ihr Rücken durch Skolios  
das lange Korsett trägt sie tapfer, klaglos, famos.**

**Ein Boot hat jeder bei Iwema  
das war am Montag dann das Thema  
ob unter Segeln oder Motoren, das war eins,  
nur Du warst still, Du hattest ja keins.**

**„Traust Du mir zu, ich kann eins bauen?  
„Na klar“ sag ich nur voll Vertrauen.  
Seit diesem Satz, das war bald klar,  
war bei uns nichts, wie es mal war.**

GreatFun



**Du kriegst Traktamente, reist in der Welt  
und ich spare und opfere das ganze Kindergeld.  
Ich tapeziere, male Wände, oft Brot und Braten gebacken,  
Skibindung richten, Gartenarbeit, Fahrradschläuche pappen.**

**Du arbeitest im Ausland auf Montage  
für uns alle schon mal einsame Tage.  
Du nimmst uns alle per Auto mit nach Colmar  
die sonnig warme Zeit dort ist wunderbar.**

**Wir essen im eleganten Panorama Hotel in den Vogesen  
von der Geschäftsleitung gibts gratis Eis „wegen gutem Benehmen“  
Später am Strand am Meer sortieren die Kinder Muscheln aus  
und der Traktor zieht unsern Alfa Romeo aus dem Sand heraus.**

**In Kortedala mieten wir zum Bauen einen leeren Saal  
der an Wochenenden für Monate unser Arbeitsplatz war.  
Was mit nem Kreidestrich an Boden begann  
nahm langsam große Formen an**

**In Norwegen hole ich im Fass flüssiges Plast  
damit Du was, wenn Du da bist, zu rollen hast.  
Divinicell, Zahnstocher und scharfe Klingen  
lassen aus Platten 12 m lange Rümpfe gelingen.**

**Jutta war 12, stand ihre Frau bis fast zur Nacht  
paßt auf die Brüder auf, die es ihr nicht leicht gemacht.  
Die fertigen Rümpfe fahren per LKW runter zum Göta Älv  
Freund Brian aus England hilft bis zum wartenden Zelt.**

**2 Jahre dauert der Ausbau dann weiter  
zwischen Familie, Arbeitsreisen und Wetter wenns heiter.  
Die Kinder haben wir zur Aufsicht meist dabei  
sie spielen Ball, knallen mit dem Luftgewehr und so allerlei**

**Das neue Reihenhaus einen Hobbykeller hat  
man jagt Elektroautos oder spielt Tischtennis begabt.  
Dein Job ist in England, Freitag abends bist wieder da  
ich warte mit dem Volvo draußen in Torslanda**

**Am Masthugstorget im Büro arbeite ich emsig  
doch manchmal ist das alles ganz schön stressig  
Du schleppst heim Pakete, der Dinge sind viele  
Fenster, Leinen, Beschläge, Ventile.**

**Abwechselnd beide Eltern zu Besuch, uns war es recht,  
Sie sahen Volvo, Reihenhaus, Boot, Kinder und staunten nicht schlecht.  
In Dachau kursieren Gerüchte dann  
"Lehrers Schwiegersohn, was der alles kann."**



**Du wirst schikaniert vom Ostdeutschen Zoll  
geschmuggelte Pornohefte helfen soll.  
Wir entschließen uns zum schwedischen Pass  
und sofort ist Schluß weltweit mit Haß.**

**Bei -52 Grad Kälte in Geilo zum Skilauf  
sogar der Diesel gibt jetzt seinen Geist auf.  
Als es -22 Grad „warm“ ist, rufen die Jungs „Hurra“  
behaupten, der Sommer ist bald wieder da.**

**Bei Jutta arbeiten die Hormone  
sie findet Mitschüler Bernd gar nicht ohne.  
Sie ist verzweifelt, denn anscheinend sagt er „nein“  
sie schluchzt „er will mit einem Korsagekrüppel nicht zusammen sein.“**

**Später der blonde Bengt Charakter aufweisen kann,  
nach Jahren der Freundschaft wird er ihr Mann  
Wie Beatles Pilzköpfe sind Bertils und Kenneths Haar  
nur „Lee“ und „Wrangler“ ihre Markenkleidung war.**

**Zu fünft nach Warnemünde und Rostocks Fischkombinat  
Beim Skifahren am Bollenkollen viel Spaß man hat.  
Per Gondel zum Mt. Blanc in Chamonix am Genfer See.  
Mit Wohnanhänger nach Bibione, wo ich die Dachauer wiederseh.**

**Bei Robert in Canada er Dich überreden will.  
In Falkenberg wir angeln, spielen und essen vom Grill.  
Wir lassen die Kinder bei den Omas und Opas zurück.  
In Tschechien arbeitest Du, und ich schwelge im Glück.**

**Nach Marienbad und Pilsen, 4 Skitage in der Hohen Tatra  
dann in meinen Geburtsort gefahren: nach Zipser Bela.  
Besuch beim Verwandten, der ein Künstler ist,  
er malt die Gemälde „Beethoven“ und „Lomnitzer Spitz“.**

**Es wartet eine Maschine in Schottland auf Dich  
Du mietest ein Ferienhaus für die Kinder und mich.  
Per Fähre geht es nach Leeds, die Kinder reiten auf Kanonen,  
wir fahren nach Loch Ness, dort werden Schafe geschoren.**

**In Folkstone bei London wartet Dein Kunde,  
Kenneth und ich ergänzen die Runde.  
Wir besuchen Greenwich mit dem Nullmeridian  
und erblicken etwas, was man nicht glauben kann,  
Da winkt unser Bertil, auch er erstaunt benommen  
Seine Klasse hat diese Bildungsreise gewonnen!!**



Brotzeit ,Geilo



Mit Kenneth zum Tower samt Brücke am Themse-Fluß  
es fliegt die Concorde, läutet Big Ben, die Ablösung am Schloß.  
Es schwimmt das Riesenboot „Elisabeth die Zweite“  
wir spazieren im ausgeflippten Soho, und in Hyde-Parks Weite.

Nach St.Pellegrino in Italien wir fahren,  
wir klettern wie Berggemen, sind jung an Jahren.  
Du verpackst derweil Selters in grünen Flaschen  
„Ugglan“, der Ober mit lahmem Geschau und Latschen!

Unser 12x6 m Kat ist nebenbei fertig gestellt.  
und wir Bergsteiger lernen kennen des Meeres Welt.  
Mein linkes Knie ist operiert, es wurde viel geschnitten,  
Ich bin bei der Bootstaufe dabei mit zwei Krücken.

Eine Boje auf Särö bekommt „Great Fun“  
sicher, geschützt, wo man Segeln lernen kann.  
Wir lernen, wie müssen die Segel stehn,  
wer Vorfahrt hat, wer bei diesem Wind zuerst darf gehn.

Nachts kommt die Welle seitlich, es rollt das Boot  
es stechen die Mücken, wir sprayen sie tot.  
Wir haben uns runter nach Bostad gewagt  
vor Falkenberg Hafen hat uns die Fähre gejagd.

English Food zuviel Publunch-Alkohol  
Deine Galle fühlt sich gar nicht wohl.  
Jutta pryat bei „Spis Reisen“, besorgt 5 mal ein Ticket  
nach Deiner Gallen-OP es zur Erholung nach Teneriffa geht.

Bei unseren Bootsfahrten ist Bengt meistens auch hier,  
das heisst wir haben jetzt der Kinder vier.  
Nach Källö Knipplan, Tjörn, Marstrand, Trubaduren  
Hönö, Vinga, Brännö, gehen die Touren.

Juttas Konfirmation, sie lernt und gelobt,  
Monate später ist sie mit Bengt verlobt.  
Auf der Stena Line bei Essen und Bier  
mit Erna und Lasse feiern wir.  
Du bist dabei ein lustiger Tropf  
tanzt mit einem Weinglas auf dem Kopf.

In Särö bricht man ein in den Kat  
dabei man es anscheinend „lustig“ hat.  
Der Alkohol, für die Fischer gedacht, ist weg,  
das Pulver des Feuerlöschers den Herd verklebt.  
eine Mütze, Spuren in des Schaumes Rest,  
die Polizei nimmt 4 Jugendliche fest.  
Von dem Schaden sind wir nicht entzückt  
und beide Origo Brenner zur Reparatur eingeschickt.



Alle 6 segeln wir rüber nach Anholt  
wo uns das nächste Unheil einholt.  
Die 3 Kinder an Land, ich will kochen, den Herd benutzen  
da gibt es nur immerzu Stichflammen, es ist zum Kotzen.  
Schwarzer Qualm nimmt mir die Sicht,  
Du trägst Eimer voll Wasser, auch das hilft nicht.

Vorhänge und Möbel brennen lichterloh.  
Erstaunen, Schrecken, Augen tränen sowieso.  
Panikgetrieben wir beide im Dingi rudern  
kommen nicht fort, sind oben am Kat immer noch festgebunden.

Der Kat schrumpft zusammen, sinkt ins Meer,  
Wir sind geschockt, denn Geld, Fotos- unseren Traum gibts nicht mehr.  
Eine Chessna fliegt uns nach Schweden zurück,  
Doch wir alle sind unbeschadet, trotz allem ein Glück!

Weihnachten feiern wir bei den deutschen Verwandten,  
Sylvester mit Dieter-Rita, Erich-Brigitte, Hans-Ev, den alten Bekannten.  
Dann sagen wir allen Leuten ade  
und fahren zum Skifahren zum Rofan-Aachensee.  
Zum Schluss noch Günter-Sophie und die 5 Kinder besuchen,  
dann gen Norden und die Kieler Fähre buchen.

Bei Sture Svensson tust über das Bootsunglück klagen,  
der überlegt, sagt, Du könntest seinen Trailer-Tri haben .  
Auf einem Anhänger oben thront  
der Tri „Sigma“, ganz ungewohnt.

Kenneth ist happy, sitzt am Großbaum, schwelgt in Seligkeit  
Bertil bekommt nen roten TV, segeln ja, aber es ist Eishockeyzeit.  
Per Tri wir im Mai mit Schambergers in Marstrand sind,  
bei strahlendem Wetter und günstigem Wind.

Mit der Sigma waren wir Mittsommer in Friedrichshaven  
Bei starkem SW verlassen wir den Hafen.  
Wind und Wellen sind gut zu uns, Gottseidank,  
Kenneth schläft ruhig außen auf der Cockpitbank.

Nach Kattegatt-Mitte trifft uns ein Landsockel-Wellenturm,  
der Ausleger klappt ein, der Trimaran fällt um.  
Wie Korken tauchen 4 Köpfe aus dem Wasser auf,  
und ein 3 Stunden Albtraum nimmt seinen Lauf.  
Irgendwie gelangen wir alle auf den runden Rumpf,  
2 m Wellen überspülen uns, in den Ohren klingt es dumpf.

Diese Segel- Fahrt über das Kattegatt  
hat uns Mittsommer 23.6.,78 fast umgebracht.  
Angst und Verzweiflung und die beginnende Nacht  
haben uns fast um den Verstand gebracht.

15 Grad Luft, 14 Grad Wassertemperatur werden zur Pein,  
die Beine sind gespreizt, sie schlafen bald ein.  
Kenneth, fast 11J, sitzt vor mir, schwankt steif, rutscht fast ab,  
ich halte ihn krampfhaft fest, voller Panik vorm Tod im Kattegatt.

Kurz vor Mitternacht in allerletzter Dämmerung  
geht bei Dir und mir nach 3 Stunden erstmals die Hoffnung um,  
Ein winziger weißer Punkt wird größer, ist bald da,  
es ist die Danmarkfähre „Stena Jutlandica“

Ein Rettungsboot wird zu Wasser gelassen  
außerdem dicke Seile, die wir erfassen  
Kenneth mit dunklen Lippen, kann nicht gehn, Herzmassage erhält,  
Bertil geschockt, automatisch das neue T-Shirt von Stenaline gefällt.

Per Eric Ericsson, Kapitän und Bo Lundström, 1. Steuermann  
sei tausend Dank, daß es zu keiner Tragödie kam.  
Auf'm Tri saßen wir sicher, wären nicht ertrunken  
nein, bei dieser Kälte wären wir alle erfroren.

Bei Ankunft nachts 03 Uhr in Göteborg  
warten Journalisten samt Fotograf dort.  
Göteborgs Posten als Leitartikel dann hat,  
„Skräcknatten på Kattegatt“  
Jutta, beim Bengt, kanns beim Lesen nicht fassen  
sagt „Euch kann man echt nicht alleine lassen“

Kenneth zeichnet nur noch Wiesen und Blumen rundrum  
Bertil, traumatisiert, war wochenlang, monatelang fast stumm  
Die Buben haben je ein Rennrad bekommen  
damit sie auf andere Gedanken kommen.

Die Angst sitzt sehr tief bei uns allen.  
Wir sind uns einig: NIE mehr ein Boot zu haben !!  
Wir waren so geschockt, ja krasser  
Sagen : „niemehr wieder aufs Wasser“!

Wegen dem Herzen muß ich nach Sävsjö, bin in Sorge  
Du nimmst die Jungs mit zur Arbeit nach Norge.  
Im Schlaf wird auf Dir geklettert, später zu kurz ist Dein Sofa  
Nach Ende des Jobs bist total erledigt zu Haus wieder da.

Terttu, finnische Nachbarin, arbeitet als Lehrerin  
doch wohin mit ihrem 2 jährigen Joachim?  
Er spielt und ist so gerne bei uns da  
aus Not wird Tugend, ich werde seine Tagesmama

2 Monate bist das Erstmal in Südafrika, Du fehlst uns allen,  
bei Mikes Fabrik und Swimmingpool hats Dir gut gefallen.

**Mit unserm weißen Campingbus fahren wir alle nach Norge  
im Hemsedal Skifahren, in Oslo viele Tage ohne Sorge.  
Iwema Pack sucht für Düsseldorf einen Mann  
Du bekommst den Job, doch München wird es dann.**



**Noch vor den Ferien nehmen wir die Jungs aus der Schule raus  
und fahren mit ihnen die europäische Gegend aus.  
Im Londoner Hafen liegt die „Thalassa“ vom Bobby Schenk  
in Brüssel klettern wir im Atomium rauf schräg, denk!!  
Dann Normandie, Bretagne, St. Malo, La Rochelle  
im Meer vor Frankreich aufm Berg, einsam die Inselkirche St.Michele.**

**Fahren nach Österreich, wieder ein Job, dann Nord-Italien,  
in der Burgstadt Jugoslaviens Duvronik hats uns gut gefallen.  
Du bekommst in Gröbenzell von den Eltern, Grund überschrieben,  
mit festen Regeln: wir wohnen hier und ihr dort drüben ! !.**

**Auch können die Dachauer uns besuchen,  
doch vorher wird telefonisch angerufen!  
Später wollten alle Vier wieder Ratschläge geben  
doch wir sagten halt, das hier ist u n s e r Leben.**

**In Schweden Jutta und Bengt haben eine eigene Wohnung dann,  
unser Haus am Schilfweg nimmt schnell Formen an.  
Am 29.8.79 mit 2 kleinen LKWs Abfahrt per Fähre nach Kiel  
am 30.8. kommen wir in Gröbenzell gut an und sind am Ziel.**

**Der 12 jährige Kenneth von der Schule kommt stolz nach Haus  
doch sein Anorakärmel sieht zerfetz-zerrissen aus  
„Einer hat mich Kanake gerufen  
Mama, bei sowas muss man doch raufen“**

**Bertil für die Schule mit 15 Jahren ist zu alt  
Göte-Institut „nein“, nach Suchen macht er eine Autolehre halt.  
Beide Jungs haben gleich Freunde gewonnen,  
wurden im Eishockeyclub in FFB freudig aufgenommen.**

**Iwema ist pleite, Du machst Dich selbständig,voller Selbstvertrauen  
Biedermann in Bünzen will fest auf Dich bauen  
Du bist bei Involvo aber selbständig, auf Montage her und hin  
es geht nach Frankreich, Holland oder nach Schwechat in Wien**

**Weihnachten feiern alle bei uns im Haus  
der Christbaum funkelt, man ißt und packt Geschenke aus  
Vater spielt Geige, Deine Mutter Klavier, beide zusammen,  
„Stille Nacht, Heilige Nacht“, „O Du fröhliche“ Vater unser ,und amen.**

Am 24.2.1980 Jutta feiert mit Bengt den 20 Geburtstag allhi  
wir fahren mit ihnen in die weißen Alpen, zünftig auf Ski.  
Im Herbst reisen sie mit Rucksack per Zug, ich glaub bis Athen,  
einen Bahnsteig Anschlag in Italien sie hautnah sehn.

Mit den Jahren Bertil hat den Gesellenbrief und war Soldat in Schweden  
Kenneth Gesellenbrief als Elektriker, auch er Soldat dort gewesen.  
Derweilen durch Essen Dein Kopfweh wird schlimmer  
bei industriellem Zusatz vergeht es oft lang nimmer.

Zwei Jahre sind vergangen ohne Boot  
Freizeit mit Freunden, großer See, Gebirge, es gab keine Not.  
Wir treffen zufällig Wolfgang Barth, Redakteur bei der „Yacht“  
der hat uns dann Prospekte von kleinen Trailerbooten mitgebracht.  
Ich dachte, zu Booten generell sagen wir N E I N ?  
doch die Realität wird bald ganz anders sein.

1980 wir fliegen zum erstenmal nach Israel  
teils arbeitest Du im Kibuz, teils fahren wir umher.  
Mit David am Grenzzaun Libanon, Golan Höhe , standen wir da  
spannende Grottenwanderung nach Rosh Hanikra.

In Acra mit Rahel, dann die persische Kapelle, Dächer glitzern  
und Orte, wo Römer und Kreuzritter Spuren hinterließen.  
Mr. Fischler zeigt uns sein Heiliges Land  
wir kommen an alle Orte, die aus der Bibel bekannt.

Haifa, Tel Aviv, Jaffa, dann See Genezaret mit Tiberius  
und essen zum erstenmal Trina und Fladenbrot mit Humus.  
Nazareth, Nablus, Ramalla und Bethlehem  
Jesus Geburtsort, Treppe runter, viel Glitzer und Kitsch wir sehen.

Flug nach Eilat am Roten Meer, neben Akabah,  
das einst nur Zollstation gen Jordanien war.  
Du reparierst die Heizung, nachts ist es kalt  
sehen Sinais Ägypten-Grenze, die ist uralte .  
Im Unterwasser Aquarium  
schwimmen exotische Fische rum  
ich bade im Meer und lächle nur matt,  
Du sagst: „Gib acht, bei Deinem Bauch wird a Hai leicht satt.“



Du kaufst nen Tornado nach zwei Bootlosen Jahren  
mit blauem Camping Bus wir mit ihnen nach England fahren.  
Bei Kelsall in Sandwich den Mittelrumpf „Typhoon“ erworben  
somit sind wir also wieder Bootseigner geworden.

In Chichester alle Teile zusammen geschraubt,  
wir freuten uns riesig, auch wenn man es nicht glaubt.  
Das Turngerät Trailertri steht hinterm Haus  
In Starnberg Segeln wir dann aufs Wasser hinaus.



**In Venedig, später dann aufs Meer zur Lagune  
Wind und Welle gut und das Tempo nicht ohne.  
Kenneth 14 J, hat Pfingstferien, ist in Istrien mit  
von Zadar zu den Kornaten sind wir zu dritt,  
Wir segeln nach Trieste, Venedig, bis Tagliamento,  
zwischen Sibenik und Krka-Fälle, abends muß Kenneth zur Disco.**

**In Österreich bauen wir den Tri zusammen  
da ist ein Deutscher meckernder Urlauber gekommen  
Dies hier sei sein Platz seit eh und jeh  
wir taufen ihn „den Platzhirsch vom Attersee“.**

**Die Typhoon ist absolut zu klein  
tauschen sie gegen die Etap 20 ein.  
Nach dreimal segeln in Starnberg, tauschen wir sie um  
Am 14.6.84 Jutta und Bengt's Hochzeit, alle Verwandten fahren nach Lerum  
Die Jutta ist schwanger, wir rechnen unser Konto aus,  
alle sind zu frieden, wir helfen ihnen zu einem Haus.**

**Typhoon und Etap sind verkauft, für eine Dragonfly nach paar Wochen,  
Herr Dieckmann hat uns in Starnberg seine Boje versprochen  
Den Dragonfly-Mechanismus baust Du gleich um,  
wir segeln 3 Wochen an der Cote d'Azur herum.**

**Iles d'Or, die goldenen Inseln, der Sirocco weht stark,  
Dann Mistral ohne Ende, im Schutz von Cap Benat.  
Menton, Cannes, Antibes, Nizza, Cap Verrat,  
in Monaco, Carolins Stefano Rennboot trainiert hat.  
Bei den „Padres“ wiederum Schutz im Hafen  
in Cannes liegt Roman Polanskys Filmboot „Piraten“**



**Zu Hause jeder Sohn für sich pubertiert  
so daß man oft den Verstand verliert.  
An Bertil und Kenneth denkst tagein und tagaus  
mal machen sie Freude, mal ist es ein Graus.**

**Parfümierte Post, Telefon tagein und tagaus  
mein Auftrag zu sagen „Leider, er ist nicht zu Haus“  
Ein Traktor zieht meinen Fiat aus dem Acker raus  
beim Haderer schlafen sie ihren Rausch dann aus.**

**Bevor wir vom Job wieder zu Hause sind  
rufen wir vorher an, sie verwischen den Saustall geschwind.  
Später, Sabine und Evi bilden mit den Jungs ein Quartett,  
da wird im Zimmer hinten gelacht, gequitscht auf dem Bett.  
Mofas, Kawasaki, BMW's in gold und rot  
Ente, R4, Fiat und Bus, Parkplatz tut not.**



**Aus Lerum kommen Annika und Robert, wir gehen zum Fasching  
alle sind verkleidet und geschminkt, cool und lustig alle sind.  
Mit Dieter-Rita, Erich-Brigitte, später Hanni, oft zum Siatl zum Essen  
Hofbräuhaus, Donisl, Fasching, Sylvester nicht zu vergessen**

**Im Winter als Eishockey Zuschauer wir ganz Bayern lernen kennen,  
wenn die Jungs dem Puck Stundenlang nachrennen .  
Sehen Schloß Schönbrunn, Du verpackst Bier in Schwechat  
im Wiener Prater fahren wir natürlich mit dem Riesenrad.  
Wir segeln am Balaton, der liegt in Ungarn  
oder Neusiedler See, beim Heurigen wir gerne san,**

**Fahren nach Mulhaus, Pula und Rom  
auch Tauerntunnel, Großglockner waren wir schon.  
Zur Silberhochzeit nach Venedig, am Markusplatz füttern wir Tauben,  
fahren Gondel am Canale Grande, kaum zu glauben.**

**Geschäftlich zwei Monate in Johannesburg in Südafrika,  
fuhren durch Transvaal zur Hauptstadt Pretoria.  
Erleben die Rassentrennung noch hautnah,  
Strände getrennt, oder 1 Tür für Schwarze, die andere für Weiße da  
Johannisburg, hohe Halden, der Abraum per LKW rollt  
denn hier sind wir in der City of Gold!**

**Bergarbeiter-Denkmal, Oppenheim-Brunnen, Bronze-Gazellen  
Indischer Markt, Carlton-Komplex, kann ich besehen,  
als Zeitvertreib einige schöne Wochen lang.  
Du arbeitest an Maschinen, zeigst dort Dein Talang.**

**Bei „Goldmining“ gehts tief rein in den Stollen  
mit Helm und Schutzkleidung wir viel erleben wollen.  
Die Statue von Vasco da Gama vor der Uni steht  
er fand als Erster heraus, wo es hier vom Atlantic in den Indic geht.**

**Per Mietauto durch Wüstengegend über Blomfontein  
wir endlich in Kapstadt vor dem Tafelberg mit Seilbahn stehn  
Lyons Head, weiß staubendes Meer, die Gegend ist sehr markant  
Wir besuchen den Segelclub, der weltweit bekannt.**

**Von Prov. Barnard ist gerade das erste Herz verpflanzt worden.  
Sehen emsige Suggarbirds und große Protea in allen Farben,  
Fahren die kommende Südküste vom Kontinent Afrika entlang,  
das bleibt unvergeßlich ein Leben lang!**

**Nach „Cap der Guten Hoffnung Hout Bay und Mossel Bay  
mit "Stone Sho", einst Postkasten für Weltumsegler gewesen sei.  
See und Lagune Wilderness, Kaimans-River  
Plattenberg Bay, Tsitsikaka Nationalpark, schön gewaltig wie immer**

**The Heads von Knysna, Jeffery Bay, und der Storm River.  
welche Urgewalt, hoch spritzend, donnernd, lauter gehts nimmer  
Port Elisabeth, Industrie, Tanker, hohe Silohäuser.  
Durch Natal mit Springböcken, trostlose Armut, hängende Vogelnester.  
Wieder in Johannesburg am Flughafen zurück,  
Fazit der Reise: welches Erlebnis, welches Glück**

**Wir in Hayere und Porqueroll segeln und der Nachtigall lauschen  
Du sagst, wie wärs, wenn wir die Dragonfly tauschen?  
Der Käufer : " es wurde gedacht", ihm Deine Mechanik gefallen tut  
später Kartengrüße aus der Schweiz, dem Boot geht es gut.**

**Die ganze Verwandtschaft kommt, denn Jutta und Bengt sind da  
und als Mittelpunkt das erste Enkelkind : die Michaela  
Wir fahren nach Starnberg und Kaltenberg, Hendl und Bier zur Wahl  
Michaela wird herumgereicht, von Arm zu Arm, wie ein Wanderpokal  
Runde Geburtstage der Eltern feiern wir im Wirtshaus,  
da treffen wir Schwester Hertha, Hans; Annette und Klaus.**

**Im Februar 86 per Camping-Bus über Salzburg zum jugosl. Zadar  
Scheibenwischer gefroren, die Alpenfahrt eisig, es hart war.  
Autoput nach Belgrad, dann Kosovo mit Amselfeld,  
wo Türken über Serben siegten, eine Tafel dies festhält.**

Boporus



**Mazedonien, der Zankapfel der Gegend seither,  
Tessaloniki, voller Soldaten, wir sind am Ägäischen Meer.  
Über das Marmara Meer sind wir gelangt  
nach Istanbul, einst auch Byzanz oder Christianopel genannt.**

**Der einzige Staat auf 2 Kontinenten der Welt  
uns landschaftlich und geschichtlich begeistert hält.  
Haga Sophia, Sylemy, Topkapi Palast für Harem und Eunuchen  
alte Stadtmauer, Blaue Moschee, so ein Meisterwerk muß man suchen..  
Galata- und Atatürkbrücken führen übers Wasser „Goldenes Horn“  
und über den Bosphorus, hinter uns Europa, Kleinasien vorn.**

**Damals hätten wir niemals davon geträumt  
hier auf eigenen Kielen zu segeln, von Strömung umsäumt.  
In Bursa, dem Hamam, das Türkische Bad, Reinigung nach dem Koran,  
von Geschlechtertrennung, Waschrüten und Massage ich berichten kann.**

**Am Ziel in Izmir, als Smyrna aus der Bibel bekannt,  
Du arbeitest bei „Efes Brauerei“, bist trotz Nicht-Muselmane anerkannt.  
Ibrahim, der Rallyefahrer, Ahmed der Schweißer,  
Salik malt alles an aus Leidenschaft  
Ünal, der hübsche Chef mir täglich heißen JAY gebracht.**

Haga Sophia Türk.



Die Maschine läuft prima, also haben wir Zeit,  
sind für einige Urlaubswochen in der Türkei bereit.  
Alabasterfabrik in Selcuk mit Verfolgertor und Zitadelle,  
Kusadasi mit Kavanserei, Didymas Apollotempel Orakel zur Stelle.

Halbinsel Bodrum, Halikarnassos im Altertum genannt,  
Kemer, Antalya mit Tor, das nach Hadrian benannt.  
Fahren nach Denizli mit Pamukkale, Inbegriff der Schönheit  
mit Kalkstein Terrassen wie Eis, lange Zapfen sichtbar schon von weit.

Thermalheilwasser in großen Becken, Sauerstoff sprudelt unterdessen,  
Baden im Pool mit oranger Ablagerung, es ist einmalig und unvergessen.  
Ephesus, antike Ruinenstadt, man kann nur respektvoll staunen,  
mit Artemis- tempel, Riesen-Theater, Platz für einst 25.000 Personen.

Bei Kanakkale, in Troja, steht symbolisch das hölzerne Ross,  
es war mal Krieg, mit versteckten Soldaten, der Verrat war groß.  
Über die Dardanellen, den Weg ist mal Alex der Große gekommen.  
1915 der 1. Weltkrieg, Atatürk mit Deutschland gegen Alliierte begonnen!

In Edirne hören wir den letzten Muezzin auf dem Minarett.  
Bulgariens Sofia, Karawanken -Gebirge, europäische Musik.  
In Klagenfurt nach 6 Wochen endlich wieder Schweinernes gegessen.  
Diese Türkeireise, Dank Efesbier, werden wir niemals vergessen

Wir fahren alle 4 nach Lerum, Mattias ist geboren  
Kenneth ist stolz, er ist Mattias Pate geworden.  
Herbstbesuch aus Schweden, auch Klein-Mattias war hier  
beim Oktoberfest, hinterm sonnigen Zelt, gabs Leberkas, Radi und Bier.

Mit beiden Eltern sitzen wir manchmal im Garten,  
sie freuen sich über unsre fernen Ansichtskarten.  
Die Jungs arbeiten, fahren Autos, küssen Mädchen, spielen Eishockey wie nie  
Bei München Hedos verletzt Bertil sich ernsthaft arg sein Knie.

Wer die Wahl hat, hat die Qual,  
die Jungs sind beliebt und begehrt überall.  
Obs der Fuß, der Arm, das Bein, das Knie: macht nix  
Bertils Devise: Hauptsache Gips.  
Sylvester feiern wir nicht allein  
sondern mit Lena und Manfred mit Skiern in Bad Gastein.

Wieder viel Arbeit, wir fahren mit unserem Campingbus  
Europa rauf und runter, Du leider auch fahren muß.  
Nach Hertigen den Bosch, Tillburg, von Antwerpen nach Paris,  
Orlean an der Loire, Bordeaux, Pilat Plage, Arcachon 200 km ist.  
Lourdes, der Wallfahrtsort in den Pyrenäen, wir fahren hin  
von Bussen voller Gläubigen und Rollstühlen ich umgeben bin.



Die Mutter Maria erschien dem Bauernkind Bernadette.  
Wie heißt es noch: Glaube versetzt Berge!  
Biarritz, voller Rhododendronblüten, das baskische San Sebastian,  
Fischspezialitäten und manch flasche Wein uns ergötzen kann.

Biskaya mit Bilbao, Vigo, Bayona mit Steinmadonna  
sind querab vom gefährlichen Cap Finisterre und endlich auch da  
Du hast eine Maschine in Porto-Gaya bei Sandeman in Portugal  
es gibt gratis Tintenfisch und Sherry, die Menge ist ganz egal

Die Eisenbahnbrücke gleicht dem Eiffelturm ,  
erlebten die Douoro Mündung ins Meer bei Sturm.  
Spazierfahrt nach Aveiro voll Salzkegel am Strand  
Fischfang bei Mira mit Ochsen vor Netze gespannt.

Sandeman hat Probleme, wir fliegen nach Madeira.  
Funchals Hotel „Raga“, es hat auch Swimmingpool so klar!  
Im Gästehafen haben sich Atlantiksegler originell verewigt,  
morgens am Fischmarkt gibts „Krawattenfisch“, Espada heißt er richtig.

Laufstege und bunt geschmückte Lampen bei Cafes und Eisdiele,  
darunter schwimmen Fische und Schildkröten gar viele.  
Von den Bergen hoch kommen Kanäle mit Regenwasser  
5 km Talfahrt mit Korbwagen durch Gassen, da wirst blasser.

Autorundfahrt um die Insel, Bergstraßen sind gefährlich eng,  
an der Nordseite, zwischen Klippen, ein Naturpool ist zu sehnd!!  
In seinem Lieblingsdorf malte Winston Churchill, als er schon alt  
Karl von Habsburg, der letzte österr. Kaiser samt Zita, fanden hier Asyl und Halt.  
Wunderbare Berge, Blumenpracht, Natur und Madeira Wein.  
Schließlich Telefonanruf, da hieß es für die Rückreise fertig sein.

Bei Sandeman in Porto zurück, die Maschine ist bald o.k.  
Du bastelst für den Bus einen neuen Auspuff, dann sagen wir ade.  
Zurück über Spanien und Baskische Berge,  
da sehen wir so manche Kampfstier-Herde.

Biarritz, Leucate, Cap d'Agde, da „bläst“ die Dichtung des Motors.  
Du zerschneidest einen Ölkanister, stanzst ne Neue, der Bus läuft wie zuvor!  
Rechter Vorderreifen im Profil einen 10 cm Riss hat,  
mit Kreuzschlüssel und Reifentausch die Weiterfahrt klappt.  
Sete, Arles, La Grand Motte mit Pyramidenhäusern sehr groß,  
Port Grimault, St.Tropez, Cannes, Nizza und Monaco mit Schloß.

Am 21.9.86, Du wirst 50, beim Siatl feiern wir mit viel Tamtam  
zu dem wir Verwandte und Freunde geladen ham.  
Zeilingers, Burgers, Schorsch-Philomena und Marie-Luise  
Otto-Helga, beide Eltern, 4x Thinschmidt und auch die Ilse.  
Aus Schweden Erna-Lasse, Jutta, Bengt samt Kinder haben wir hergebeten,  
Eine Musikkapelle spielt fleißig mit Pauken und Trompeten.

1987 wieder Arbeiten in Israel, ich durfte immer mitfliegen,  
dabei lernten wir viele Menschen und Schicksale kennen.  
Wohnen in Tel Aviv im Plaza-Hotel in der 14. Etage oben,  
mit Ausblick zum Meeresstrand und Dizengoff Center, sehr zu loben.

Im Swimmingpool wird man mit Pistole bewacht.  
In Bnei Brak bei Cocacola treffen wir die „Echten“ mit Hut und Bart.  
Im Kibuz Givat Brenner verpackst Du Orangensaft,  
Jaffa, uralte Kreuzritterfestung, samt Moschee erstaunen macht.

Jerusalem, Mittelpunkt für Juden, Mohammedaner und jeden Christ  
der Rest Tempel vom Herodes heute Klagemauer ist.  
Der Felsendom, dann Berg Zion mit Salomons Dom,  
wir mieten ein Auto und fahren für Tage davon.

Im Jordantal: Quelle oben in den Hermos-Bergen der Fluß entsteht  
der Jordan ins 400 m unterm Meeresspiegel liegende Tote Meer geht.  
Menschenhohe Salztürme, z.B. „Lot s Weib“ an der Ecke steht gewagt  
oder „das Salzstangerl Lot“ wie man so schön sagt.  
Durch den Negev nach Beer Sheba mit Abrahams Brunnen.  
Dann fliegen wir heim, SHALOM, Frieden wir uns allen wünschen.

Erst Schwechat, dann Wien mit der Eishockey-Weltmeisterschaft  
3.5.87 Schweden-Canada 9:0 „hurra vi vann“, Schweden hats geschafft.  
Wieder nach Lisboa über Zürich, Genf, die Rhone zur Arbeit per Bus  
Du reparierst schwitzend die Kupplung, denn sie macht Verdruss.  
Über Katalanien, Barcelona, Zaragossa, Valladolid nach Salamanca,  
kalte Nächte, wilde Hunde in der bergigen spannenden Sierra.

In Porto verpackst Du „Super Bock“, Hotel Castor bereitet Dir Qual ,  
es gibt Creppes mit Schokolade und Nüssen, oder Eis mit Sahne zur Wahl!  
Wiedermal „Eiffel“-Brücke, Kathedrale, Meer und Mathosinos Strand  
am 27.5.87 Porto spielt gegen FC Bayern, Europacup, Porto mit 2:1 gewann.

Lisboa mit Stadtaufzug, am Ufer hoch die Christusfigur steht,  
dazu riesiges steinernes Bootsmonument, staunend so der Tag vergeht.  
In der Kneipe abends noch ein melancholischer „Fado“,  
Porto, Lisboa, schön war es, Obrigado!!

Gen Heimat, der Küste entlang kommen wir nach Barcelona  
der Bus war aufgebrochen, als wir nach 30 Minuten wieder da .  
Das Innere war total auf den Kopf gestellt,  
obenauf lag der Knirps, im Futteral war noch unser ganzes Reservegeld!!  
In Lindau spazieren wir am Seeufer allein  
und nach ein paar Stunden sind wir wieder bei München daheim.

Jutta samt Familie ist auf Besuch wieder da,  
vier Generationen zusammen viel Freude hatten, hurra.  
1988 wird mein Vater 75, die ganze Verwandtschaft ist da,  
sogar aus Wiesbaden der Ödön und die liebe Gerda.

**Am 6.4.88 werde ich 50, das Zimmer ist ein Blumenmeer,  
von nah und fern kommen viele Gratulanten her.  
Juttas Familie liegt in den Betten, sie sind krank  
zur Feier, 2 Tage später, aber wieder fit, Gott sei Dank.**

**Beim Siatl sitzen alle Freunde und Verwandte beim Essen und Kuchen  
auch Erna-Lasse, Inge und Hannes, ja sogar Siggie kommt uns besuchen.  
Deine Eltern und wir waren in Reitnau beim Bruder Günter,  
er brauchte Hilfe beim Hausbau noch vor dem Winter.**

**Ernas Lasse, der Skorpion, wird 60 Jahre, wir sind nach Schweden geladen  
haben mit allen tolle Tage und trotz viel „Skål“ keinen Dach- Schaden.  
Du hast Arbeit in Finnland, ich fahr wieder mit bis Schweden  
Spiel mit den Kindern, Jutta kann Gardinen nähen.**

**1989. Wir wollen wieder einen Kat, der Entschluß ist jetzt klar  
mit Derik Kelsall schließen wir den Vertrag ab, wunderbar.  
Leben im Bus in der Sandwich Werft, da können wir sehen  
wie allmählich 2 Rümpfe aus der Form entstehen.  
Es wird mit Derik, Peter dem Zeichner und Mr. French diskutiert  
gemessen, geleimt, verbessert, gefeilt, laminiert.**

**Die Katze kriegt 4 Junge unter dem Boot  
Du füllst die Schale mit Milch, sie leiden nie Not.  
Du bist kompetent, leistungsorientiert, jeder Pfusch sitzt bei Dir tief  
als beim Bau des Kats überall so viel nonchalant lief schief.**

**Die Mastverstärkung zu schwach, der ganze Boden zu weich  
können nie mehr Kanäle fahren, der Kat ist für die Schleusen 50 cm zu breit  
Das Boot wird aus der Halle gerollt, der Kran bringt den Mast,  
Gus, der holländische Zahnarzt, auch Ihn sein Mut verlässt.**

**Wir zwei legen Rohre und Kabel für Wasser und Strom  
Küche, WC, Kojen, Salon, Schränke bekommen ihre Form  
Wir arbeiten hart und viel, mal freudig mal bitter  
es juckt das Glasfieber, es plagen Ritze und Splitter.  
Dann lassen wir das Boot 4 Monate stehn  
Du hast einige Jobs, wir sehr weit auf Reisen gehn.**

**1989. Halb um den Globus, meist mit Arbeit verbunden  
werden wir 4 Monate lang teils die Welt umrunden.  
Ab London nach Singapur an der Südspitze von Malakka  
China Town, Garküchen, 65m hoch per Cabelcar, dann Rickschah.  
Barfuß durch Buddatempel, Turm aus Skulpturen  
Techniker Viertel, Hindu Haus, hier gehen anders die Uhren.**



**Mr. Jung, der Firmencouch, sein Auto nie versperrt,  
und wer mit Narkotika erwischt wird, der wird gehängt.  
Australien, der 5. Kontinent mit allen Klimazonen gesegnet  
Millionenstädte, Barriere Riff, im riesigen Outback Aborigians leben.  
Im Hilton in Sidney hat man für uns reserviert  
und Karten fürs Theater mit Muscheldach am Meer hinterlegt.**

**Auch wenn uns all dies toll gefällt  
Australien war einst Gefängnis der englischen Welt  
Voller Turbulenzen nach Melbourne, wo wieder Maschinen warten  
eine anonyme Stadt, Wolkenkratzer, wenig Bäume oder Garten  
Kooka Burra, der Vogel ein weißer Kakadu  
Wir sind bei Fongola, sehen Plattypus, und das Beuteltier Känguru**

**Zurück in Sidney, erhalten ein Auto, und haben 12 Tage frei.  
Durch die eiserne Rundbogenbrücke zum Pazific Highway  
Bald an einem Riesenfluß, es staut die Tide vom Meer ,  
dazu ein großes Tief vom Tasman Meer her.**

**Das Wasser steigt schnell gurgelnd bis zur Autotür herauf  
wo ist die Straße, stehn wir noch drauf?  
Es schlägt im Hals, Herz und Gewissen,  
hoffentlich werden wir nicht mitgerissen.**

**Nach gut einer Stunde fahren wir weiter  
Stimmung und Himmel werden bald heiter  
Früchte und Cocktails von der Pineapple Plantage  
Schwarze Schwäne, bunte Aras, weiße Eulen, Papageien, Pelikane.  
Queensland an der Gold Coast in Surfers Paradise  
hier mieten wir 3 Tage ein Apartment, die Sonne knallt heiß**

**Über dem Pazific bunte Gleitballons schweben  
Motorboote in senkrechten Boxen wie in Waben kleben.  
15 cm lange, dicke Spinnen im Netz an Zweigen warten.  
Nach Brisbane fahren wir durch 3m hohen Schachtelhalmgarten.**

**Fliegende Ameisen bauen Termitenhügel meterhoch,  
endlose Zuckerrohrfelder und Eukalyptuswälder, Koalas, wir fahren gen Nord.  
Fäßchen große Briefkästen, den Lämmern wird der Schwanz gekappt,  
in Orange Stadt bestimmen Bars und Kirchen, hier ist Dein Job.**

**Zurück durch den „Outback“ auf staubigen Pisten in endlosen Stunden  
Rundum gibt es viele Stollen, es wird Opal und Gold gefunden,  
Fahren in die Goldstadt Sofala aus der Gründerzeit,  
erleben Australien so anders: wild, arm, einsam öd und weit.**

**Wir haben wieder 4 Tage frei, die Maschine ist fertig geworden.  
Es geht über die Blauen Berge zurück, Sidney wir kommen.  
3 Stunden Rundfahrt im „schönsten Hafen der Welt“  
200 Jahresfeier, Country Musik, uns alles gefällt.**

250m hoch der Aussichtsturm ist, wir sitzen im Restaurant,  
Fahren mit dem Stadtrundzug auf Stelzen, ein Taschendieb wird erkannt!!  
Vor dem original Nachbau der Bounty wir stehen  
hatten den Film mit Marlon Brando einst gesehen

Von Sidney fliegen wir nach Auckland auf Neu Seeland,  
Blühendes Seegras, Schafe, wie aus den Büchern v.Hiscock bekannt  
Kiwi, das Nationaltier, scheu, bekommen wir nur einmal zu sehen,  
mit zurückgebildetem Schwanz, langem Schnabel, braunen Federn.  
Per Mietauto zur Bay of Island, mieten einen Motor-Kat  
die Gegend ist wunderschön, es an die Stockholmer Schären erinnert hat.

Flug in die polynesische Südsee, die Inselwelt von Fiji mit Suva  
Viti Levu die Insel, unser Hotel liegt in Lautoka.  
Fahren per Landbus holprig zur Küste im Osten  
als Touristen neugierig, wir lokales Essen kosten.  
Rückweg, Züge beladen mit Suggarcane  
zur Fabrik rollt die Schmalspurbahn.  
40 hungrige Touristen fahren per Boot zur Insel Beachkomber  
39 Personen haben bezahlt, einer nicht, rate mal wer!!!

Südseezauber empfängt uns mit Suhu-Röckchen, Haarkranz und Gitarren,  
im heißen Erdsteinofen in Blättern gehüllt, Schweinefleischstücke braten.  
Als auf Fiji Kannibalismus noch üblich war, Feinde zu essen,  
wurden auf Siegerbanketts viele „Langschweine“ gegessen.

Abschiedsnacht: Feder- und Blumengeschmückte Fijianer, Männer u. Frauen  
tanzen, singen, führen Liebes-, Jagd-, Kriegsszenen vor, daß wir staunen.  
Es ist beeindruckend, nie kitschig, zum Schluß ist Wehmut da  
auch wir rufen laut „Bula - Fiji - Bula“

Das Flugzeug macht es möglich, es gilt ein neuer Gruß,  
auf Hawaii statt „Bula“ man „ALOHA“ sagen muß.  
Oahu die Insel, Honolulu die Metropole mit Hochhäusern wie in USA  
85 % des Essens wird eingeführt, 30 % Amis und 65 % Japaner sind da.  
Fast jeder Laden und Touristenkauf ist in Japaner Hand,  
dabei haben sie doch den Krieg verloren, wie bekannt.

Am 7.12.41. hat Japan hier angegriffen u. die „Arizona“ versenkt  
Pearl Harbour, amerikanischer Stützpunkt, mit Memorial-Denkmal gedenkt.  
Hotelblick aufs Meer und manchen Segelhafen,  
abends Hula Show, Ukulele-Musik, oft bis zum Einschlafen.

Die Hawaiianer haben den 1. Weißen erschlagen: Capten James Cook.  
Umsonst. Die Insel von internationalem Tourismus boomt.  
Hanauma Bay, favorit bei Tauchern mit Riff im Meer  
Waikiki Strand mit Riesenwellen lieben weltweit Surfer sehr.  
Morgen geht unser Flug, sind dann nicht mehr da  
Am Begrüßungstower steht „Hawaii ALOHA“

**Wir landen in Los Angeles, Moloch, California  
in Riesenbuchstaben steht oben am Berg HOLLYWOOD da  
zum Leihwagen rate ich erst ab, leider ist er später weg,  
5 Stunden im Warteraum mit Latinos, Alkos, Dealern und Dreck.**

**Ein Taxifahrer bietet Dienste an, wir werden gewarnt, ja nicht mitzugehen  
„der fährt in die Wüste, raubt Euch aus und läßt Euch einsam stehn“  
Um 01 Nachtfahrt, der Busfahrer schläft fast ein  
Ein Auto überholt, kippt um. „Müssen wir nicht helfen?“, der Fahrer ruft „nein“  
Er erklärt amerikanisches Gesetz sehr geduldig  
Wenn der andere eventuel stirbt, mach ich mich schuldig.**

**In Palm Springs die Anwesen von Bob Hope und Sinatra,  
Riesengroße Kakteen stehen in der Halbwüste da.  
Tausende von Windrädern in den Tälern stehn  
dann in Joshua Valley wir voll Freude Margot und John sehn.**

**Im Naturreservat Monument Vally mit Riesensteinen  
abends erzählen wir von früheren alten Zeiten  
Statt 2 Tagen sind es dann 5 geworden  
bis wir am sechsten Tag per Mietauto weiter kommen.**

**Auf Ölfeldern nicken und fördern Pumpen schwarzes Gold  
endlose Mandel-und Obstplantagen, alles bald blühen soll.  
Der Sequoia National Park ist 100 km lang,  
man warnt eindringlich vor Braunbären, das macht bang.**

**Vom Baum „General Sherman“ man sich erzählt  
er sei das längste lebende Wesen der Welt.  
Die Wissenschaft schätzt ihn auf ca, 2.700 Jahre  
Stammdurchmesser über 5 m und ca 75 m hoch war er! !.  
14 Mann sind nötig, um den Baum zu umspannen,  
Du fütterst die Squirrel, ja, die Erdhörnchen fressen, hüpfen von dannen,**

**Yosemite National Park mit Redwoodriesen  
hohe Wasserfälle über Granithöhen fließen.  
Ein Tier kommt wie ein Wolf, nein ein Kojote trabt davon,  
ein Indianerdorf für Touristen ist eine Attraktion**

**In einem gespaltenem Baumstamm ein Auto steht,  
majestätische Granitdome, teils schneebedeckt umweht.  
Es geht den Tiogapass runter zum Monosee  
mit Salzgehalt v. 9,4 % und das produzierte Carbonat und stinkt, o weh!  
Dazu Quellwasser, das bildet stinkend Calzium  
auf riesiger Salzkruste milliarden Fliegen surren rum.**

**Eine komplette Goldgräberstadt finden wir in Sierra Nevada,  
1859 lebten primitiv über 10 tausend Glückssucher da.  
Steckten ihre Claims ab, ihr Schicksal war unbekannt,  
sie suchten das chemische Element AU, auch Gold genannt.**

**Bodi, heute eine Bretterbuden-Geisterstadt  
kommt nach Waterman Body, was doch Gier so aus Menschen macht.  
Eine einzige Pferdestation, ein kleines Hotel daneben  
Apfelpfannkuchen, Ahornsirup, d a s Frühstück Deines Lebens!  
Die Schilder weisen: hier gehts nach Las Vegas, dort nach Reno  
wir fahren 3000 m hoch und baden, brrrrrrrrrrrrrr, im Lake Tahoe**

**Zwischen Schneegipfeln, Gletscherschliff und Riesensteinen  
wir genießen Sonne, Wasser, in Ruhe wir verweilen.  
Wild zerzauste Küste, Muschelfischer, Seeadler und Nebelschwaden hell  
mit Hausnummer 74747 finden wir endlich ein Hotel,  
auf der Kalifornischen Staatsstraße Nummer eins  
Du schläfst für 120 Dollar auf dem Sofa, das Bett ist meins.**

**San Francisco, gegründet von einem Franziskaner Orden  
ist durch Goldsucher und Missionare bekannt geworden.  
Golden Gate Bridge, 1280m, wir warten wegen Nebel stundenlang,  
die Sonne kam durch, ein tolles Foto gelang.**

**Bekanntes Vergnügungsviertel Pier mit Nummer 39,  
„Fishermans wharf“, volle Action, wir amüsieren uns fleißig.  
Im Centrum der Stadt victorianische Häuser stehen  
China Town ist ein riesen Stadtteil für sich, das kann man sehen.**

**Die blumige Lombard Street für jeden ein Muß sein sollte  
sehen, wie vom steilen Hang mit engen Kurven, die Autos rollen..  
Trotz 4 Millionenstadt und Industriemoloch, das Leben ist meist munter  
und die gelbe, bekannte Cablecarbahn fährt Berg rauf und wieder runter.**

**In der Bucht liegt die berühmte Gefängnisinsel Alkatraz,  
der berüchtigte Al Capone dort drinnen saß.  
April 1906 Erdbeben: es brennt, zerstört und beb't  
Unser Ausflug bei San Jose das Schild : „Silicon Vally“ steht.  
Z.Zt. es mit den Japanern um Zusammenarbeit geht,  
auf den Autobahnschildern „100 Dollar for litting“ stehen,  
trotzdem: die Straßenränder wie Mülldepots aussehen.**

**Die Weite des Stillen Ozeans in vierer Reihen als Wellen anrollt  
Strände von St.Barbara und St. Monica, in der Sonne wie Gold.  
Entlang 60 km Millionärsvillen, exklusiv und bewacht  
in Long Beach der Kreuzfahrer Queen Mary am Kay festgemacht.  
Flug über Süd Grönland nach London Gatwik und München dann,  
diese Reise deiner Arbeit und Dir ich danken kann.**

**Jutta mit Familie da, mit ihnen wir auf das Volksfest gehen,  
Gott war das lustig, wir taufen sie die „lustigen Schweden“  
Beim Eishockey z.Zt. Königsbrunn im Mittelpunkt steht,  
unsere Fahrt wieder nach England zum SunCat geht.  
Zuvor wurde ich am 30.9.89 in München total operiert,  
während Genscher in Prag am Balkon die frohe Botschaft offeriert.**

Nach Geduldsprobe wir das neue Boot „FunToo“taufen,  
für die ganze Belegschaft will ich gutes Essen kaufen.  
Doch alle wünschen „Fish'n Chips“ mit Essig in Zeitung als Snack,  
es geht doch wirklich nichts über den guten englischen Geschmack!!



Clair winkt, es geht zum Kanal raus, viel Spannung dabei,  
unbekannter Lärm: es schwebt ein Luftkissen Hooverkraft vorbei.  
Ohne GPS damals und der Tillerpilot 2000 dachte nicht, uns zu entlasten,  
die hohen Wellen klatschten geräuschvoll an die Motorkästen

Dover Castle mit weißen Klippen, Eurotunnel-Bau bei Folkstone,  
der SW wird beängstigend heftig, bei Dunganee die Nuklearstation .  
Durch Schlick und Schlamm den Fluß hoch nach Rye wir geraten.  
Der Ort ist ein Kleinod, war einst Schlupfloch für Piraten.

Der Englische Kanal zeigt sich nicht immer nett,  
denk ich nur an die Strömung um Beachy Head.  
An Hastings vorbei, Kampf mit Gegenstrom Ecke Beachy Head  
Im Seebad Brighton Marina übern Winter FunToo steht



1990 Eine Woche in Lerum, Geburtstag feiern, Mattias wird vier,  
Wiedersehen mit Lena und Manfred in Norrbyvalda bei Essen und Bier.

Ende Februar tobt ein Orkan über den Kanal, bringt mit Not und Qual,  
wir fahren nach Brighton, voll Sorge, haben keine Wahl.  
Dort besuchen uns unerwartet Bryan und Yvonn  
Abba mit „Waterloo“ siegt bei Eurovision im Royal Pavillon.

In Portsmouth das Flaggschiff „Victory“ von Admiral Nelson liegt,  
am Verteidigungs-Fort „no man land“ wurde Napoleon besiegt.  
Osborne Hous, später Isle of Wight am Solent,  
die Spitze der Insel, die Needles, weiße Kalkstein-Reihe getrennt.  
Pfau mit Rad, Rhododendron-Blüte, das ist für mich POOL,  
vor einem kommenden Sturmtief es uns schützen soll.



Zu den Kanalinseln Alderney, Guernsey mit St. Peter Port,  
besuchen deutsche Kriegsbunker, der eben gekaufte AB Motor ist fort!!  
Rundfahrt mit Bus, sehen Palmen stehen,  
der Golfstrom fließt vorbei, meist warme Lüfte wehen.

St. Heliers Port auf Jersey, FunToo fällt trocken,  
wir reinigen die Rümpfe vom Bewuchs Schnecken und Pocken  
Gezeiten Strom bei Nippzeit bis zu 8,5 kn schnell fließt  
"Dover Highwater" immer Tages- u. Nachts-Thema ist.  
Im Korsarenort St.Malo gehts am Poller 12,8 m rauf, dann ists genug  
denn die Gezeiten sind enorm pünktlich, wie der Elfezug.



**Mt.St.Michelle, die Pyramide mit Benediktiner Abtei im Meer,  
15 m Wasser fehlen, die Gegend verändert sich sehr.  
Diese Ecke ist Europas Tidenrekord, daher Sorge beim Ankern,  
hoffentlich landen wir eben, ohne Fels, so sind unsere Gedanken.**

**Es folgt die Cote de Granit Ros`e mit Gezeitenkraftwerk,  
"Hier soll Roskoff liegen", doch der Hafen ist weg.  
Wir sind baff, am Berg liegen Häuser und Boote trocken und fein,  
ahnen, in einigen Sunden, bei Flut, werden wir auch bei ihnen sein.  
Ile de Baz, mit Wattstützen gesichert, "ankern" Kielboote am Strand  
und bei Ebbe die Gegend aus 8 m hohen Felszügen bestand.**

**Tangfischer per Traktor oder mit Rössern und Wagen  
"ernten" meterlangen Tang, im Bioladen dann zu haben.  
Bei plötzlichem Starkwind sehen wir das 77 m Vierge Leuchtturmhaus  
starker Strom zwischen den Klippen, in LÁber Wrach ist's endlich aus.**

**Angst fährt mit bei Untiefen der Inselgruppe Quessant,  
Chanal du Four, auch Kanal der Hölle, die Strecke genannt.  
Der schwarze Sturmball warnt 5 Tage vor Starkwind und Meer,  
Brest mit Schloß, Altstadt, Schiffen jeglicher Kuleur, genießen alles sehr.  
Fahren weiter zwischen Blister, Vollzeug, Flaute oder gerefftem Groß,  
mal sollte man erst gar nicht abgesegelt sein, mal ist es famos.**

**Direkt am Race de Saine tobt das Meer, durch die Flut geboren,  
da haben wir durch meinen sturen Willen fast das Boot verloren  
Mit 12 kn stehen wir mit beiden Motoren im Raze de Sain auf der Stelle,  
vor uns explodiert dramatisch am Granit die ca 70 m hohe Welle  
40 bange Minuten dauert der Albtraum, wie die Maus im Laufrad dann  
so gehts, wenn man auf "Dover Highwater" nicht warten kann!**

**Endlich kippt der Strom, der uns meterweis wieder wegzieht.  
Und der Skipper? Hoffentlich wird er so alt wie er aussieht.  
Ich bin geschockt, lange wortlos und weiß dann:  
daß auf einem Boot wirklich nur einer das Sagen haben kann.**

**Fluß Benodet, Bucht Lomer, Lorient, Casstell Port Louis mit Anlegesteg..  
zuvor überall haufenweise knatternde Reusenfahnen stehen im Weg.  
An Ankerplätzen ist von schiffenden Seglern die Reling voll,  
Frau weiß oft gar nicht, wohin Sie zuerst wegschauen soll.  
Ab Ile Croix, an der Cote Sauvage, die Wilde-Küste entlang,  
erleben wir hartes Segeln und viel Nervenkitzel tagelang.**

**Quiberon entlang zur Belle Ile mit Vauban, der riesigen Festung,  
der Radio warnt stündlich vor 8/9 Bft. und hohe Wellen im Sturm,  
Festgemacht an einer Boje, Beiboote fliegen wie Drachen in der Luft  
Mitsegler-Nachbarn sind ängstlich, Angstschweiß ihr Duft.  
Einladung beim engl. Nachbarn, ein Kielboot, nett anzuschauen,  
Rumms, rumms, "oh love, it doesn't matter, we just did touch the ground".**

**In La Trinite sur Meer und Carnac , stehn auf 3 Kilometern  
in Zehnerreihen 1029 Stück Menhire und Gräber der Kelten.  
Bei hoher Welle ich die Balance verlier, rei mir das Kreuzband an,  
kann kaum humpeln, stehen vor Port Crousty, das Tor zum Morbihan.  
In Navalo mieten vom Fischer ne Boje, fahren für 2 Monate heim.  
Familie, Job, Krankenhaus und warten, was sein muß, muß sein.**

**Juttas Familie vom Zelten zurück, badet noch am Olchinger See,  
Bertil hat Gaby, Du die Arbeit, Kenneth Königsbrunn und mir tut das Knie weh.  
Zurück in der Bretagne im großen Morbihan, dem "Wasser im Land"  
mit 8 kn setzt Strömung, auch starke Turbulenzen sind bekannt.**

**Mittendrin Ile Aux Mornes, die Insel der Mönche,,  
bietet Schutz, Markt, Kneipe, also alles was man möchte,  
Segeln hoch nach Vannes, später Aurey und Umgebung wir gehen,  
Menhire, Hinkelsteine, Dolmen und Kelten-Gräber wir sehen.**

**FunToo segelt 6 kn durchs Wasser, aber 13 kn über Grund,  
bei Cidre und Creppes wässert uns der Mund.  
Nach Abenteuern zwischen 79 kleinen Inseln tut der Abschied weh,  
Heimat von Asterix und Obelix : ade, ade.**

**Unsre Jungs, 23 und 26 Jahre alt auf Besuch zum Segeln kamen,  
im Kofferraum des BMW's 2 zerlegte Rennräder lagen.  
Blister hoch und ab geht die Post,  
mit Gelächter, Albernheit und Baden zum Trost.**

**Bei den Inseln Belle Ile und Ile Houart  
es uns allen in jeder Hinsicht gut gefallen hat,  
Lachfalten sind ihnen lieber als Bügelfalten,  
Boccia und Frisby lieber als der Rat der Alten!!**

**Wir lassen sie einen Tag Radfahren, machen uns die Müh,  
dann nochmals baden, lachen - und weg sind sie.  
Golf von Biskaya mit St. Nazaire an der Mündung der Loire,  
Sables d'Olon, Austernfelder, dann La Rochelle endlich da war.**

**Herbst 1990. Wir fliegen nach England, Dein Job ist vollbracht  
haben wir nen Besuch bei Sandwich Marina gemacht.  
Gus, der holländ. Zahnarzt und Derek am Steuerrad,  
machen vor Ramsgate gerade die Kat-Jungfernfahrt.  
Es fahren mit Clair, Feny, ich und Du  
es gibt viel zu reden vom Segeln mit unsrer FunToo.**

**Später: Düseneffekt und Bogenbrücke (3.207m) zur Ile de Ree  
starker Strom beim Leuchtfeuer "roter Richelieu"  
Ergattern die letzte freie Liegeplatzlücke,  
und somit beginnt die Ruhe- und Schlafmangel Tücke.**

Zum smaltalk im Bistro der Lärmpegel ist unik  
bis 03 Uhr früh laute Straßenmusik.  
Anschließend rüsten die Fischer und laufen geräuschvoll aus,  
der Straßenverkehr, Übermut mit Hupen, Bremsen und Gasen ein Graus  
Der Kreis hat sich geschlossen, denn vor 24 Stunden standen wir auf,  
wir haken müde die Nacht ab, so ist des Lebens Lauf.

Um 1500 wurde die Stadt von Richelieu, dem Kardinal, regiert  
derweil sein König, Ludwig der XIII, sich mit Mätressen amüsiert.  
Hugenotten und Calvinisten und Juden sind aus Frankreich geflohen,  
denn Austreibung, ja Ausrottung ihnen drohen.  
Zwischen 2 Türmen sperrten gespannte Ketten den Feind aus,  
der eine heißt Kettenturm, der andere Saint Nicolaus.

Bootsshow ab 22 Uhr, angekündigt als "spectakle magnifik", 2 Std. lang  
mit Rhythmusmusik, Tanz,. Bootreklame, Shows man sehen kann.  
2 Lautsprecher Türme, bald wird FunToo neben ihnen beben,  
Trommelwirbel und Laserstrahlen gebündelt zum Himmel schweben.

Ein Ultrarapid Tri segelt langsam vorbei,  
Auch Designer Riesen Yachten mit Carbonsegel, es sind ihrer drei.  
Zu Aloha-Musik choreographisch perfektes HALLOO  
dann Revuetanz zu Ravells bekanntem Bolero.

Motorboote drehen sich langsam zum Walzertakt  
Feuerwerk zerplatz bunt wie Sterne am Himmel bei Nacht.  
Was für ein maritimes, musikalisches Fest das war.  
Morgen segeln wir weiter, merci, La Rochelle, orevoire.

Bei der kleinen Insel d'Áix befinden sich 3 mal ein Fort  
Napoleon hatte stationiert Garnisonen dort.  
Zahlreiche Strömungen, Sandbänke, Untiefen und Pregel  
lassen uns ewig rechnen, ob und wann und wo wir können segeln.

Geruch von Seetang erfüllt die Luft,  
denn hier ist Europas größte Austernzucht.  
An Stangen und Schnüren wachsen Muscheln hoch  
und tausende Austernbänke liegen dort auch noch.  
Alle 12 Stunden bekommt der Fischer seine Felder zu sehen  
sonst meterhohe Meereswellen darüber gehen.

Die nächste Strecke heißt Maumusson, Nervenkitzel garantiert,  
Sandbänke und Strömung am Ausgang der Garonnemündung irritiert.  
Der Phare du Cordouen, mit Kapelle, Königswohnung, mitten im Delta steht,  
er wächst 65 m aus dem Meer und als der schönste der Welt durchgeht!!  
Am Ufer der Gironde auf Stelzen Hütten ragen über den Fluß,  
wo tidenunabhängig jeder Fisch nach der Angel schnappen muß.

Rayan, von den Römern einst geliebt.  
Jetzt 159 km ungute Leeküste samt Nachtfahrt vor uns liegt.  
Nach 11 anstrengenden Stunden stehen wir skeptisch am Cap Ferret,  
wo zwischen 6-8 Sandbänken, Strömungen eine wahnsinnige Kreuzsee steht.  
Trotz Grundberührung hatten wir bei der Durchfahrt viel Glück dabei.  
Kein Wunder, daß die meisten Segler fahren hier schnurstrax vorbei,

Um 8 Uhr dämmt es, Reusenfahnen sieht man schon  
geschütztes, betonntes Binnenwasser, wir sind in Arkachon.  
Nach Essen, Schlafen, Landgang mit spazieren,  
fängst Du, der Skipper, an zu sinnieren.

Was Leistungsvermögen von Boot, Motoren und Crew anbelangt,  
ist es um unsere Segelzukunft nicht mehr bang.  
Raz de Saine und Arkachon neulich am Morgen  
ist für uns das Maß aller Dinge geworden.  
Dann 65 sm segeln: Himmel, Wind, Wasser, Einsamkeit dann und wann  
Monotonie? weit gefehlt, so fühlt sich das Paradies wohl an!!

Im Land der Baskenmützen in der Marina in Cap Breton  
erwartet uns bei der Ausfahrt der nächste Schrecken schon.  
Bei Riesenwellen findet die europäische Surfmeisterschaft statt,  
im Wasser es ca 30 Teilnehmer in Warteschleife hat.

Andere mit Speed durch die Wasserröhre flitzen  
wir in der Ausfahrt plötzlich wie auf Kohlen sitzen.  
In Schrecksekunden schnelle reißt Du am Ruder zwar noch  
fahren ausweichend in die Wasserglaswand und stehen fast Kopf.  
Dann im ruhigen Meer sitzen wir beide geschockt sehr lange stumm,  
trocken der Mund, der Schrankinhalt liegt auf dem Boden lose rum.

Später am Strand vor Bayonne im Meer  
schwimmen Teppiche von Plastik und Unrat umher  
Nach mondänem Biarritz zum geschützten Henday, Grenzort da war  
da mieten wir eine Winterboje für ein halbes Jahr.

Gedankenrevue: man will ja kein Hero sein  
nein, nur ein kleines Crewmitglied mit standhaftem Seemannsbein!  
Seit Brighton liegen ca 2.500 km hinter uns, ohne großes Weh.  
FunToo an spanischer Grenze in Henday ade, ade.  
So enges Bootsleben für jede Ehe ist eine Herausforderung  
wir räumen uns gegenseitig ein, zu sagen "Entschuldigung"

Du hast gearbeitet, die Jungs spielen Eishockey mal da mal hier  
an Weihnachten machen wir auf Großfamilie mit Geige und Klavier.  
Bertils neue Liebe heißt Daniela, sie ist sehr anspruchsvoll  
sie zogen nach Freimann, war wohl nicht so toll.  
Zu Juttas Geburtstag sind wir in Schweden  
Skål, möge sie noch recht lange leben.

**Bibione und Wohnanhänger waren Vaters Glück,  
Am 26.8.91 kam er im Zinksarg per Flugzeug zurück.  
Im Winter sind die Schweden da, der Schnee ist zwar naß,  
alle haben bei Schneeballschlacht und Rodeln viel Spaß.**

**Unser Bus ist nach Unfall ausrangiert, wir sind mit dem BMW da,  
das Boot hängt in Hendaye, 200 m weiter liegt Spaniens Hondarribia.  
Die Kiele sind anlamiert. der neue Mast steht  
in 2 Wochen wieder "on the road again" oder "vom Winde verweht"  
Vorher fahren wir noch zu einem Job für 1 1/2 Wochen,  
bei der Rückkehr war das Boot aufgebrochen.**

**Dieses Ereignis traf uns sehr,  
hatten wir doch plötzlich keine Seekarten mehr.  
Die Not war groß, dann mußten wir warten  
das Militär kopierte mit großer Skala für uns ihre Karten  
Die Reise fängt mit neuen Kielen an  
zur Muschelbucht von San Sebastian.**

**Laute Fischerhäfen als Nachtlager dienen müssen,  
an Spaniens grüner bergiger Biskaya Küste.  
Santander, 3 Spanier schwimmen her, klettern einfach rauf aufs Heck,  
und hechten ins Wasser per Kopfsprung recht keck.  
Sie spritzen und schreien und lachen dabei,  
schwimmen wieder fort, denn wir drohen mit der Polizei.**

**Llannos mit Römerbrücke in Calabrien,  
das bekannte Santander mit Columbus-Caravellen.  
Ribadessella, die Einfahrt ist kurvenreich rund  
schneebedeckte zackige Dreitausender als Hintergrund.**

**Des Segelns schönste Seite ist die Gemeinschaft untereinander,  
lachen, trinken, Gitarrenspiel oder philosophieren zusammen  
z.B. "nicht der Fluß fließt, sondern das Wasser"  
oder "Nicht die Zeit vergeht, sondern wir"**

**Gijon, Spaniens großer Handelshafen, da wird verladen und verklappt,  
in Luanos werden bei Dunkelheit die Gehwege hoch geklappt,  
Nachts 4 mal umgeankert, wir werden es bald leid,  
denn immer wieder war es trügerische Sicherheit.  
Hier in Galizien taten sich einst Kelten und Goten zusammen,  
so sind die hellen nordischen Typen entstanden.**

**Wir haben es verdient, zu faulenzern und zu turteln,  
neben uns am Steg Kinder spielen, Schnecken ersetzen ihnen Murmeln.  
Dann mit 8 kn Fahrt und noch 90 cm Wasser bei Ebbe,  
rennen wir in den Rio del Eo wegen der Zeit um die Wette.  
Im Logbuch steht: kleine Fock, 23 sm, 3 Stunden, hoher Wellengang,  
so was kostet Nerven und macht jeder Crew etwas bang.**

**Am Steg liegen 2 Boote, Derek und Eva, sowie Mike und Sue,  
und als Schlußlicht auch wir noch mit unserer FunToo.  
Jeder von uns hat im kleinen Laden 2 Hähnchen genommen  
und gratis noch je 6 Eier dazu bekommen.**

**Es wurde gemeinsam gebrutzelt, gebacken, vorher alle 18 Eier getrennt  
und um die 3 Masten roch es nach Huhn und Pfannkuchen permanent.  
Wir alle 6 wurden auf einen Frachter eingeladen mit Namen SIMONE  
da wurden wir bedient, verwöhnt, das war nicht ohne!!**

**Dem Wetter entgegen, es pfeift plötzlich aus allen Rohren,  
die Maschinen helfen mit, in Castropol dann endlich geborgen.  
Riesig lange Bergrücken Wasser uns für 3 Stunden erfassen,  
heute ist mit Sicherheitsabstand zur Leeküste nicht zu spaßen.  
Statt nach Westen geht es jetzt gen Süden überall  
FunToo rundet schwebend und gut Cabo Ortegual  
Die äußerste Ecke Europas ist genommen,  
die berühmte Biscaya zum Ende gekommen.**

**Bei diesen Dimensionen und Wind 4-5-7 Bft W, beim Reden müssen wir schreien,  
in den Bergschluchthafen Avilles traun wir uns nicht rein.  
weil da grandiose Grundseen explodieren  
und wir wollen unser Boot ja nicht verlieren.**

**Breitflächige, lange Wellen, hellgrün-weiß, rollen heran  
die Nebennieren fangen mit der Adneralin-Produktion an.  
Nur für kurze Zeit wird es noch krasser,  
denn der Leerumpf schöpft spritzend ungut Wasser.**

**Du stehst stoisch am Ruder, das Cap liegt meilenweit zurück,  
nach Cabo Ortegual, dann geschützt in Carino, was für ein Glück.  
Im wilden Ritt des Endspurts mit Fallwinden in den Rio rein,  
an El Ferro vorbei, in La Coruna wird bald länger Ruhe sein.**

**Am Ankerplatz schwarze Wolken, ein 6 stündiges Potpourri tobt so,  
schlagende Fallen, Regen, Blitze, Gekrache, Donner und Echooooo.  
Im Logbuch geschrieben stand dann:  
"Der Tag, als der stundenlange Regen vom Atlantik kam".**

**Torre Hercules, Großstadtflair mit Balkonen, Castell St. Anthonyo,  
im Museum unter anderm mit Leder-Fell-Boot.  
vor uns die Costa de la Muerta, die Todesküste.  
Leuchttürme als Landmarken, so den Standort man wußte.  
Radio Finisterre meldet 8-9 Bft, später sogar noch mehr!!  
trotz allem, die Leichtigkeit der Delphine, das freut uns so sehr  
Das Islandtief mit 8 m hohen Wellen sich langsam entfernt  
wir segeln toll schwebend gen Finisterre, dem Ende der Welt.**

Im Rio Muros treffen wir "Svenska Björnen" vor Anker,  
mit Arne und Siv und mit 55 Jahren Krister, manchmal schwankt er,  
denn er ist schon blind seit Kindertagen  
zusammen wollen sie sich über den Atlantic wagen.

Sardinien -Fest in Garcia de Arosa, wunderbare Straße zum barfuß gehen  
in Pontevedera steinerne Vorratsspeicher auf Stelzen stehen.  
Im Hafen streift'ne Schule Delphine, es steht die berühmte steinerne Madonna  
dann oben die Burg, wir sind sicher gelandet in Rio Bayona

Am 10.3.1493 kam hier die einzige übriggebliebene Caravelle "Pinta"  
zurück aus dem von Columbus entdeckten Westindien - Amerika.  
Ab hier zum 50 km entfernten Santiago de Compostella geht  
zum kath.-römischen Mittelpunkt der Jakobsweg.

Die Grenze zu Spanien ist La Guardia am Rio do Minho  
mit Ausgrabung eines Keltendorfs in Viana Catello.  
In Vila de Conde, mit Werft, wir ankern im Gezeitenfluß,  
stundenlanges Segeln im Nebel bis Leixos zum Schluß.

Matosinhos, Stadtteil von Porto, es gab dem Land seinen Namen,  
im strömenden Douoro, hinter der Brücke, central wir einen Platz bekamen.  
Besuch bei der Maschine und Weinprobe bei Portweinfirma Sandeman  
azurblaue Azulejo-Kacheln als Kunstwerk man bewundern kann.  
Am riesigen Stadt- Abflußrohr Frauen Wäsche waschen ohne Genieren,  
Leute tragen statt Handtaschen Zikaden im Käfig spazieren!!

Man fischt immer noch mit Ochsen in Praya de Mira  
in Aveira starke Gezeiten, an 2 Pflöcken gebunden schlafen wir da.  
In der Lagune alles dient dem Salz, z.B. in Becken und hohen Kegeln,  
4 km Fußmarsch nach Figuera de Foz, der Altstadt wegen

Auch Nazaret ist ein ganz lieber Ort,  
man muß aber viel rechnen, wegen der Barre dort.  
Ankern N U R bei gutem Wetter zwischen der kl. Inselgruppe Berlenga,  
hier sind wir wirklich am äußersten Punkt von Westeuropa.

Cascais, der Nobelort, läßt uns viel hoffen,  
Estorils Ankerplatz liegt total offen.  
An der Tejomündung wird man sogar am Anker seekrank,  
wenigstens legt sich nachts der SW Wind, Gott sei Dank.

In diesen Fluß fuhren schon Phönizier, Römer, Goten, Araber, Karthager,  
sehen das Denkmal der Entdeckungen, den Behlemturm und Hyronimuskloster.  
Beim Stadtaufzug ein erfreutes "Helloo, how do you do"  
wir treffen die Pfannkuchenfreunde der Biskaya, Mike und Sue  
Später auch Biskaya-Freunde von der 12 m "Maramuck",  
Lothar der Kinderarzt, an Krebs stirbt dann bald seine "Muck".

Lisboa, Knotenpunkt zwischen Europa und Amerika  
über die Lebensader Tejo, verlassen Lisboa, waren gerne da.  
Fischerort Sesimbra, in Sines Deine Maschine steht  
sehr versandet mit Strömung es zur Lagune Setubal führt.  
Wir wollen baden, angeln und Fische fangen,  
die Idylle trägt, Wasser saukalt, überall Algen, tote Fische schwammen.

Costa Azul - Sines, mit Statue von Vasco da Gama  
der 1524 Vizekönig von Indien, als Portugise war.  
Er segelte 1479 die Westküste von Afrika entlang  
ums Kap der Guten Hoffnung den Seeweg nach Indien fand.

Der Gezeiten wegen um Mitternacht, wir am Cabo Vicente stehen  
Kurs: statt Süd, jetzt nach Osten, gen Sagres wir gehen.  
Es ziehen dicke Wolken, 3 Trawlerboote fahren oder stehen  
wir steuern gen Land, obwohl wir kaum sehen.

Wir hatten ja noch keinen GPS, zweimal passierte fast ein Malheur,  
denn wir fahren zum Ankerplatz ja nur nach Gehör.  
An bizarrer Küste des Atlantik die Welle schlug  
so lauschen wir, diese Orientierungshilfe ist für uns genug.

Am nächsten Morgen, am Ankerplatz, waren wir entsetzt,  
bei 2 Ankerliegern wurden am Cap durch Böen ihre Segel zerfetzt.  
Königssohn Prinz Heinrich, der Seefahrer genannt  
Begründer der Marine Schule, somit als Portugals Weltmachtführer bekannt  
Am Berg, am Boden die riesige Windrose des Prinzen ganz antik  
und 80 m unten am Cap Vicente tobt der gewaltige Atlantik.

Das Wetter ist ruhig, warm, vor uns liegt Lagos, juhe,  
es beginnt 150 km die Traumstrecke der Algarve.  
Blendend weiß getünchte Häuser, mit reich verzierten kleinen Kaminen,  
in Lagos 4 Nächte vor der Burg, geschützt wir dann liegen.

Algarve Naturschönheit pur, Felsen in bizarren Formen und Sandstrände  
für uns bedeutet das Wärme, Ankerplätze, vom harten Alltag die Wende  
Man lebt vom Fischfang, auch Tourismus als Einnahme Ersatz  
Playa Roche, Portimao, Silves, Praia, Albufeira bis Faro mit Flugplatz.

Ein markierter Seeweg in die Lagune El Rompido führt  
die Apache "Wu Wei" von unserem Freund Michi Doc steht.  
Marina Vilamoura, Winterlager Okt. 91, der Zollstress hat sich gelegt  
Fazit: es gibt ein Leben auch auf dem Wasser, wir haben es gelebt.

Die lieben Verwandten sind am 15.3.92 in die Rothschaige gekommen,  
sogar Ilse, Ödön-Gerda, denn Mama ist 80 Jahre alt geworden  
Den nächsten 80,ten am 25.5.92 Deine Mutter begeht  
als Gratulanten Tante Helga, Bürgermeister Dr.Riedel neben - Günter steht!!



**Er ist zurück, hat alles verloren und mit Verzweiflung und Verdruß fährt er ins leere Haus in Emersberg und macht am 16.6.92 Schluß. Zu dieser Zeit wir mit Fun Too in Sevilja liegen sind entsetzt und beschließen daraufhin heimzufliegen.**

**Im Sommer bauen wir den 1. Stock mit Gaube aus, Andrea zieht unten ein in unser Haus. Bertil und Kenneth spielen Eishockey mal hier und mal dort haben ihr Zimmer, mit oder ohne Braut, am jeweiligen Ort. Wir zwei fahren zur Jutta ins Haus, wieder einmal besuchen Manfred-Lena, Hjuvik, Torlanda, in Göteborg ist Jazzvestival**

**Von Vila Moura abgesegelt, um zur Lagune Faro zu gelangen wuchtig wirft uns der Atlantik in den Rio Formosa rein, wir bängen An Tonnen geht es zur Insel Culatra mit Häusern und Kiosk klein sie werden für Wochen, ja Monate Versorgungsort, ja Heimat sein.**

**Als erstes baust Du eine Boje für FunToo mit Steinen und Ketten, nicht ohne, denn wir fallen alle 12 Stunden länger total trocken in der Lagune der Lagune. Permanent liegen um uns 19 Boote, vom Atlantik durch Dünen geschützt Wann man da aufs Wasser-WC kann, dabei rechnen sehr nützt.**

**Faro und Olaho maurischer Baustil, Palmen und Blumenranken blühen die Flußrinne nach Tavira hoch rundum alles Sand, wir denken "ja Wahnsinn. Das einzige Mal in unserm bisherigen ganzen Seglerleben unter Spi per Suncat den Rekord: 5 Stunden lang mit 17 kn Fahrt erleben!!!**

**Der Guadiana Fluß ist Naturpark, reine Idylle, der Kuckuck ruft Kuckuck, die Esel iiaaa, sonst herrscht Stille. Mal nimmt uns die Flut mit, die Ebbe dann zurück, im Ankergeschirr verfängt sich Treibgut, ein nestbauender Storch wäre entzückt. In Spaniens Sanlukar ist es sechs, überm Rio in Portugals Alkutim schon sieben, es war wunderschön, wir sind vier Tage geblieben.**

**Lagune Umbria, Not macht erfinderisch, Störche sich sagen In Hochspannungsmasten bauen sie Nester in drei Etagen. Huelva, Industriehafen, das Columbusdenkmal steht da, von hier fuhr er los mit den Caravellen "Nina" "Pinta" u. "Santa Maria".**

**Fluß Guadalquivir ist 80 km bis Sevilla schiffbar, sehen 3 Hirsche, Zuchtstiere, Wildschweine, Mücken, dann sind wir da. Krebsfischer sehen wie sehr breite Trimarane aus, Wir holen mit dem Obstkorb springende Fische aus der Flut heraus.**

**An der Schleuse oben liegt die münchner Apache "WUist WEida" Michi Doc, Uschi, 2 kleine Kinder sind auch da. Du tauscht Pfannkuchen gegen Windpocken von Klein Anna ein die nächsten Wochen werden wir oft zusammen sein.**

**Fahren weiter, an einem Seitenarm liegt Gelves mit Flußankerplatz  
Bus nach Sevilla, Metropole Andalusiens, 12 eckiger Torro del Oro, Alkatraz.  
Die Katedrale samt Giralda mit Platz für 25 Glocken,  
arabische Bauten, blumiges hübsches Judenviertel locken,**

**Feria de Abril, tolle Expo 92,, wir kaufen ein 3-Tage-Biljett  
nach 3 Wochen Abfahrt, adios Sevilla, es war aufregend und nett.  
Von Gelves-Sevilla fliegen wir 2 Monate heim, Günters Grab besuchen,  
Am Main "TAO"-Einweihung mit Michael, Yvonne bei Braten und Kuchen .  
Du arbeitest 2 Wochen in Finnland, ich bleib in Schweden da,  
Bei Sonne erlebten wir die "Tjörn runt Regatta ,,**

**Schmelztiegel , Festung, älteste Stadt von Spanien, Cadiz  
Berührungspunkte mit Columbus, Drake oder Cortez.  
Brücke zwischen Süd-Europa und Nord Afrika  
Phönizier, Römer, u. Araber waren mit viel Einfluß da.  
Uns bleibt die Erinnerung an Pusteln bei Dir, die jucken,  
wir saugen, wischen mit Essig, doch es wurden richtige Windpocken.**

**Der schöne blumige Ort Rota bald eine Marina besitzt,  
wir hängen an Pollern, vom Levante geschützt..  
Von diesem Stammhafen machen wir Touren  
Porto Sherry und Santa Marie, je Probekeller für Sherry boten.**

**Nach Frontera kehrten wir wegen Starkwind zurück,  
bei Trafalgar Nelson die Armada besiegt  
500 Riesenanker bilden die "Wand des Todes", sind ein Stellnetz,  
15m tief, 15km lang, die wandernden Thuna elend erschlagen, ausgemerzt.**

**Barbate ist der letzte Atlantikhafen .  
Morgen werden wir schon im Mittelmeer schlafen.  
Seitlich von uns schwimmt eine japanische Thunfischfabrik  
Ihre Flagge wie ein großer roter Blutfleck wirkt**

**Mit 12 kn rauschen wir unter Blister dahin, im Osten vor uns wirds heller  
Du rufst "Mach die Türe zu, dann fahren wir sicher 1 kn schneller"!  
Die Berge der Gib-Straße links und rechts  
tauft die Antike "Säulen des Herakles".**

**Am Zoll in Gibraltar höre ich wie ein Beamter sagt zu Dir "Yes sire,  
if you have nothing to do, please dont do it here"!  
Von der Seilbahn zum Affenfels bis Algeciras in Spanien  
verbrachten wir schöne Wochen lang, dann segeln wir von dannen.**

**Nach dem Europa Point beginnt die Costa del Sol  
laue, windruhige Tage, ohne Stress es werden soll.  
"Motoring between the gales", wurde uns warnend gesagt,  
nach dem Abenteuer Bretagne haben wir auch das gewagt.,**

**Estepona, Jose Banus, Marbella, Luxushotels voller Pracht  
Fuengirola, in Marina Benalmadena mit Winterlager, es war geschafft.  
Das Boot wird überholt und winterfest gemacht  
Von Malaga hat ein Flugzeug uns nach München gebracht.**

**Weihnachten diesmal bei Deinen Eltern gefeiert, die Geige fehlt,  
Erding, Heilbronn und Trier auf dem Hockey-Plan steht  
Mit Juttas Familie Rodeln und Schlittschulaufen am Olchinger See  
Wir fliegen wieder nach Süden, und sagen ade.**

**1993, Nach Benalmadena kommt auch Bertil mit operierter Hand  
über Duquesa zurück nach Gib, zeigen ihm das Andalusische Land  
Wir beide segeln nach Afrika weiter nach Marocco, bis Smir  
per Bus in Tetuan, Fez, Meknes, Marakesch und Tanger waren wir  
fasziniert von arabischer Baukunst, Palästen, Torbögen uns gefällt.  
Schlangenbeschwörer, Bettler, in Casablanca die höchste Moschee der Welt .**

**Zurück in Spanien, Malaga mit Flair, trostlose Gegend bei Elmerimar  
an Hängen km lange Plastikdachfelder mit gespritztem Gemüse war.  
Ab Cabo Gata mit hohen Wellen im Höllenritt 6-7 Bft nach Garucha  
dann Cartagena, Christobal und nirgends ein Plätzchen für uns war.  
geschützt geankert am Strand, Windstille bei Mare Menor  
Isla Tabarka, Torreovieja mit Tourist-Bettenburgen wie nie zuvor.**

**Alikante unter dem Berggipfel, Calpe an der Costa Blanca,  
bei moderatem Wind, 16 Std. und ruhiger See sind wir drüben auf Formentera  
Es folgen Ibiza, Mallorca, Menorca, und Naturpark Cabrera  
5 Monate segeln, baden, Fahrräder und Kneipen, es ist paradiesisch da.**

**Nach mühsamen 27 Stunden taucht im Nebel auf Cabo Creuz  
wir sind in Spanien, Porto Salva, finden 5 Tage vorm Levante Schutz .  
Unstetes Wetter, 1.10.93 in Vendres in Frankreich,  
Perpignan, Narbonne, Sete mit Canal du Midi, an Weinbergen reich  
Ciudadella, Cab d'Agde, einst Sumpfgebiet mit viel Mücken  
Du bastelst am Motor rum, denn der Vergaser macht zicken .**

**Das Wetter ist mistralverdächtig, wir bräuchten vor'm Rhone-Delta Schutz  
4 Stunden quer über den berühmten Golf v. Lyon, es kachelt bis Port St. Louis  
Dein Vater stirbt ende Oktober 93 im Brucker Krankenhaus,  
wir nehmen ein Mietauto, zwei Tage später sind wir zu Haus.**

**Segeln nach Marseille, Araber hinterließen viele Spuren.  
dann Cassis, es kachelt mit 8 Bft, wir schauen uns an wie verloren.  
Vorhersage nachts 11 Bft jetzt kein Jammern und kein Weinen  
Wir machen FunToo fest mit 3 Ketten und viel Leinen.**

**Toulon, Tamais, ruhiges Segelrevier mit fotogenem Motiv.  
das bekannte Porquerole, Hyere, Cap Breton, bis Nice.  
Monaco mit Burg, Park, Monte Carlo machen entzückt,,  
dann segeln wir die ganze Strecke nach Port St, Louis zurück.**

**Der Kran stellt den Kat mistralsicher zum Verkauf an Land  
Du malst nochmals Gifffarbe und reparierst so allerhand .**

**Farmerstraße 5 wir total umbauen und isolieren  
Fritz hilft uns fleißig, dann ist es Zeit, umzuziehen  
Mit weißem Bus und beiden Omas nach Port St. Louis ins Hotel  
an das Urlaubsleben und Sonne gewöhnen sie sich schnell.**

**Zu Haus sind Tante Helga und Horst auf Besuch aus Berlin  
Dann fahren wir mit beiden Omas per Bus gen Schweden hin  
Bei Jutta feiern wir ein schwedisches Jul mit Geschenken und Schmaus  
dann flogen die Omas über Holland allein zurück nach Haus .**

**Wir kaufen in Southampton von David eine "Foutain Pajot ANTIGUA"  
Bertil fährt mit unserem Bus via Paris nachhaus, wir bleiben zum Basteln da.  
Sie mist 11,4 x 6m, heißt nun auch „FUNTOO“ und man Gedanken hat,  
hoffentlich segelt sie nervenschonender wie unser schneller Suncat.**

**Kenneth ist gut drauf und Anja ein Bäuchlein hat  
In Rappenauf-Fürfeld findet im Bekanntenkreis ihre Hochzeit statt.  
Am 20.9.95 wird Tessa geboren, bald halten wir sie im Arm.  
Tante Emmi, meine Taufpatin, wird 90, auch wir waren da.  
Bertil trampet in Florida rum , in der Gegend von Tampa.  
Gut gelaunt ist der Abenteurer in München wieder da.**



**Wie fahren 4 Tage zu Tertts Stuga auf dem Weg zur Jutta,  
einer ländlichen Idylle, denn ein See und Boot ist auch da.  
Feiern bei Inge und Hannes mit Delikatessen, Schnaps und Bier,  
spazieren mit Kenneth im geschichtsträchtigen Trier.  
Am 31.10. 95 Ramona und Bertil in Bietigheim Hochzeit halten  
der 2 jährige Tim wird den Namen Filgis erhalten.**

**Nun Segeln mit Antigua im Engl.Kanal, hilft der Lotse nach Dover rein  
über Calais nach Oostende, Liegegeld 100 % für die Antigua soll es sein.  
Wegen der Tide um 5 Uhr raus, oder nachts fahren, das wird zur Qual  
daher bei Scheveningen die Erlösung, es beginnt der Nordseekanal.  
Die Orange Schleuse ist das Tor zum Ijsselmeer  
Ankern vor Hoorn, durch die Schleuse Enkhuissen es geht .**

**Hindeloopen, die Schleuse führt zum Kornrieder Sand,  
da beginnt das Abenteuer Wattenmeer, wir sind gespannt.  
Harlingen im Priel, vor Ameland bei 5 Bft ein Ritt  
eine Schwedenyacht ist gekentert am Borkum Riff.**

**Hindeloo, Norderney,, Seehunde in der Ems, an unserm Boot gelauscht  
Helgoland wurde 1807 gegen Sansibar eingetauscht.  
Nach 3 Tagen kommt Sturmwarnung, wir hauen ab, sind nicht mal allein  
schwarzer Himmel, Strom gegen Ebbe, Spritzwasser läuft zum Kragen rein.**

**Der Seerettungsdienst kommt bei Scharhörn und bietet uns Abschleppen an  
„FunToo“ steigt wie ein Pferd, mit 2 Motoren kamen wir sicher in Fulsbüttel an.  
Hier hinter der Schleuse zum Nord-Ost-Seekanal all Stress ist vergessen  
ab hier kaum Gezeiten, ich mache 3 Kreuze und dann das Essen.**

**Kiel Holtenau, das Tor zur Ostsee dort  
Großenbrode, Wismar mit Sandsteinbarock  
Warnemünde, Darßer Ort, Stralsund ist die Gegend,  
hier trieb einst der Pirat Störtebecker sein Unwesen.**

**In Altefähr ist IMM Mehrumpfboot Treffen mit Regatta.  
Hallo mit vielen Münchnern, auch Schweden sind da.  
Besuchen die Jutta, fahren kurz nach Haus, helfen im Garten.  
Dann wieder per Bus weg, weil einige Jobs auf Dich warten**



**Derweilen zieht Kenneth in Fürfeld ins neue Haus  
bei Bertil und Ramona gehen die Sorgen nicht aus.  
Beruflich verbinden wir Pisa, Rom, Neapel, Portimao und Sorrent  
Amalfi berühmtes Monte Cassino, das jedermann kennt.**

**Wieder in Danmark, ankern zwischen den Christiansöar mit Festung,  
Glasbläserei auf Bornholm, gesperrte kleine Häfen wegen Sturm.  
Wir mieten uns Räder, schauen uns an Land dann um,  
besuchen Rundkirchen, die man einst benutzte auch als Festung.**

**Setzen über nach Simrishamn in Österlän-Schweden, hurra,  
In der Dusche steht "komm auch rüber nach Polen, Dein Auto ist schon da"  
Sölvesborg, Hällevik, es gibt Spättkaka und Bullar, welch ein Glück,  
Juttas Familie kommt, wir segeln mit ihnen nach Hanö und zurück.  
Die Gegend wird auch kleine Biskaya genannt, ich lädier mir den Zeh  
pflücken süße Brombeeren satt, der Zeh tut höllisch weh.**

**In Karlshamn das Monument "Utvandrarna" steht, wir gehen nach Vägga,  
dürfen bei Elfströms Sail bleiben, am 24.9.97 ist der Kran dann da.  
Bleiben kurz bei Jutta, verabschieden uns für dieses Jahr,  
Vorher zum Scandinavia Swing Festival mit Silvia Vrethammar.**

**Weihnachten mit den Omas zu Bertil, dann in Kenneths neuem Heim,  
Du gehst öfters zum Klassentreffen mit Else und Bibi, oder bei ihm daheim.  
Du hast einige Jobs. Wir fahren monatlich nach München zum Treffen TO.  
Gehen in der Au zum Jazz-Sonntag, treffen andere Freunde so wie so.**

**Mama wird 85 Jahre, beim Ziegler fehlt von der Großfamilie jemand kaum  
Auch Deine Mutter wird 85 J, wir laden die Kemptner in den "Grünen Baum"  
Vom Geburtstag beim Dennis zum Siggie in Helsingborg, dann weiter zu Jutta,  
in Vägga arbeitest Du an FunToo, die Segelsaison 1997 ist da.**

**Rotes Schloss von Kalmar, Ölandsbron 6,7 km, die längste Brücke von Europa, Öland mit Schloss Soliden, Oskarshamn, geschnitzte "Döderhulterna" Visby 3,4 km Stadtmauer, Kirchen ohne Dach, als Ruinen nicht dicht riesiges steinernes Raukafeld, eine spannende Welt für sich.**

**Gotska Sandö ohne Hafen, wir lagen in arg hohem Schwell, durchfahren das Nadelöhr Draget, Stockholm auf 17 Inseln, alt oder aktuell. Das königliche Barockschloß mit Brücke zur Altstadt, wo Kenneth als Soldat mal Wache geschoben hat. Und sah man nicht das gehobene Kriegsschiff "Gustav Wasa" muß man wiederkommen, denn man war nicht richtig da.**

**Rund 100.000 kleine und kleinste Inseln heißen hier Schären, rot- grüne Stangen und Bojen bestimmen die Regeln. Im Innenmeer Mälaren liegt die einstige hauptstadt Insel Birka, hier sammelten wir Canntarell-Pilze satt mit Manfred und Lena. Öxelesund, "Blå Kusten," der Winterplatz-Preis stimmt in Loftahammar, es kommt der Kran am 3.10.97,nachts nur 5-6 Grad, zu Ende das Segeljahr.**



**Nächstes Jahr, Loftahammar ab Mitte Mai, gen Norden wir gehn Richtung Schwedens Blaues Band, zum Götakanals Schleuse Mem. Breite 6,4 m, Fender vorsichtig dazwischen mit viel Geduld und Zeit, 398 km Wasserweg, Vättern,Vännern,Göteborg ist noch weit.**

**Der Kanal schlängelt sich durch Wälder, Wiesen, Felder und Schleusen Mem, Söderköping, See Roxen, mit 97 wunderschönen Kilometern. Die Schleusentreppe bei Berg ist die Hauptattraktion, dann Motala, drei Touristenfähren fahren hier: Wilhelm Tham, Juno und Diana.**



**Vadstena mit Schloßgraben Ejöboda, Mariestad sehr historisch ist, bei Läcköschloß 4 Tage Michaela 11,Mattias 10 Jahre, da, paradiesisch. Trollhättan Schleusentreppe senkt uns 44 m, man nur so staunt , daneben manchmal ein hoher, ungebändigter Wasserfall staubt.**

**Den Göta Älv runter nach Göteborg zum Hafen Lilla Bommen gleich vor der Oper, neben der "Viking" einen Platz bekommen. Feskekörka, Saluhallen, Paddan, Liseberg, Neptunbrunnen und Ullevie durch die Älfsborgbron, vorbei Vinga Fyr, dann Abschiedsschmerz wie nie**

**Öckerö, Björkö, Marstrand mit Mittsommer fylla, Tjörn Klädholmen, Orust, Måsekär, Lysekil und Uddevalla. Rostrote Holzhäuser, weiße Fenster, Granit Gletscher Schliff Hamburgsund, Hunnebo Strand, Grebbestad mit viel Runenschrift.**

**Kosta Öar mit Seehunden, Strömstadsbro, die Grenze zu Norge, es geht den Oslofjord hoch, mal mit Gegenwind, mal voll Freude. Osloer Rathaus, Wikinger Museum mit Fridjof Nansens "FRAM", Kon Tiki des Thor Hejardal, über die Holmenkollen Schanze staunt man.**



Große Vigeland Menschengruppen, königliche Schlösser und Osloaltstadt, IMM Treffen dort fand mit 90 Teilnehmern statt. Sandefjord, Stavanger, Larvik, Glommen u originelles Fredrikstad, An der Svinesundsbrücke vorbei. Schweden uns wieder hat.



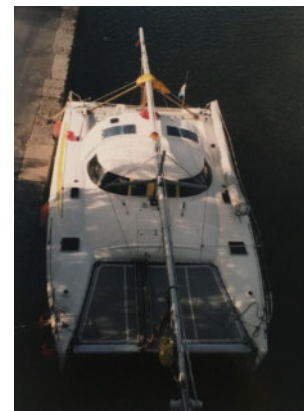
Bei Smögen liegt Bohus-Malmön mit viel Musikangebot heute, Dixi und Jazz, Gitarren, Klarinetten, es spielen ca 27 Leute, was man wollte. Mit Blister und Strömung nach Vinga Fyr, wo Evert Taube geboren ist, wieder viele Fähren und norwegische Yachten, keine Ruhe, es ist ein Mist.

Rüber nach Danmark-Skagen, dort landen wir im Dreierpack, die "Jammerbukten" beginnt nach Rundung des Kap. Einsamer Leuchtturm und zwei Häuser von Wanderdünen prall Hirtshals Leeküste, Hanstholmen mit Bunkern wie am Atlantikwall

Einfahrt Thyborön zwischen sandigen Untiefen in den Limfjord nach der Durchquerung nach Odense, Nyköping, Aalborg, abends dort. Der St.B. Motor ist kaputt, Geschäfte zu, alle haben Urlaub genommen segeln über Anholt, nach Göteborg, dort Gottlob Ersatzteile bekommen.

Wir segeln nach Falkenberg, Torrekov, durch den Öresundkanal zum Belt, vorbei an Schloß Kronborg in Helsingör, Sitz des Dänenprinzen Hamlet. Insel VEN, die Heimat des Astronomen Tycho Brahe war, Kopenhagen, die kleine bronzerne Meerjungfrau Mittelpunkt einer Touristenschar.

Sitz der Dänenkönige mit Danebrog heißt, ist Amalienborg Schloß der Besuch des Tivoli, ala Liseberg, ist ein Muß. Malmö mit Festung, Fähren, Werften, in der Skåne Stadt geht es rund. Schlepper, beladen mit Brückensektionen zur Baustelle im Öresund.



Bei WNW 5 Bft. nach 12 Stunden endlich müde in Klinteholm weiter stürmisches Segeln entlang Falster bis Gedser Hamn. An der Grenze zur Seekrankheit von Gedser zum Seebad Travemünde, zur Begrüßung steht die 4 Mast Bark "Passat", wollen schlafen, sind müde.

Du zimmerst Holzkreuze für den Mast, er wird gelegt Den Fluß Trave aufwärts als Motorboot jetzt nach Lübeck weitergeht. Holstentor, Salzspeicher, unikes Rathaus und Marzipan, die Buddenbrooks wurden beschrieben von Thomas Mann.

Es geht durch diverse Kanäle, queren die Elbe dann bis zum Rhein, der Name eines Kanals wird "Heide-Suez" sein. Bei Lüneburg das gigantische Hebewerk steht, wo es wie im Lift mit FunToo 35 m nach oben geht.

Die Hindenburg Schleuse bringt uns 14 m rauf. Münster ist die Hochburg der Radler, alles fährt, niemand läuft. Hier wurde der 30 jährige Krieg beendet seit Herne wird das Schleusen zu bergab gewendet



Bei km 780 münden wir in den Rhein,  
und ab jetzt müssen wir besonders achtsam sein.  
Die Berufsschifffahrt fährt den Strom bergauf und runter volles Rohr  
Koblenz mit Deutschem Eck, wo die Mosel kommt hervor.  
Düsseldorf mit der längsten Theke der Welt dort aufgebaut  
In Lahnstein wird uns der Radarreflexor vom Mast geklaut.

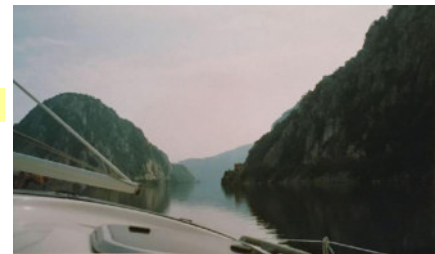


Köln mit Dom, Bonn u. Siebengebirge, Königswinter,  
Nebel, Gegenverkehr, bei Bergfahrern klemmen wir uns dahinter.  
Bis Mainz der Abschnitt mit 29 Burgen, wo Fahnen flattern,  
Wir versuchen immer wieder, eine Heckwelle zu ergattern.

Oberhalb Sankt Goar kämmt die Lorelei ihr goldenes Haar,  
bei Burg Rheinfels viel Verkehr mit Strudel, Wirbel und Querströmung war..  
Im schönen St,Goar bleiben wir zweimal über Nacht,  
sehen, was mit 12 m Hochwasser der Rhein vor 4 Jahren an Mauern gemacht.

Wasserschloß Kaub, das Binger Loch gut gemeistert.  
Rüdesheimer Glockengasse mit Zwiebelkuchen und Federweißer.  
Niederwalddenkmal „Germanika“ im Taunus, km 497 gehts zum Mainzer Hafen.  
wieder eine Etappe zu Ende, müde geschlaucht, gehen wir schlafen.

In Oslo ist uns einst die Idee gekommen,  
so haben wir folgenden Weg genommen.  
Wir fahren durch Europa, in Jugoslawien wackelt der Frieden sehr,  
aber nach 8 Wochen waren wir in Sulina am Schwarzen Meer.



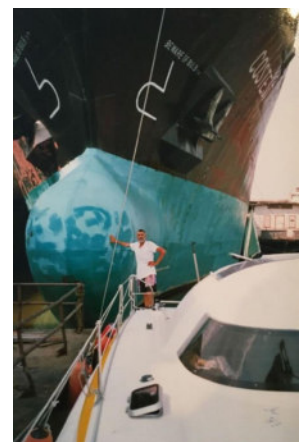
Der Main hat viele Schleifen, wir fahren sie aus  
Wiesbaden, Frankfurt, Miltenberg, dann Würzburg, o Graus  
die Schleuse wird 10 Tage repariert, es geht nicht weiter,  
Bertil's und Kenneth's Familie zu Besuch mit Kindern, das war heiter.

Beim 1. Motoryachtclub in Nürnberg finden wir das Winterlager da  
nach über 200 Schleusen an FunToo kein einziger Kratzer war.  
Von hier bis zum Rhein Main Donaukanal, in die Donau, diese bis zum Orient,  
ich schrieb das Ring-Buch "Donau, spannender Strom", das mancher kennt.

Im österreichischen barocken Benediktiner Kloster Melk, ein Stift  
steh ich am Grab meines Großvaters, der als Flüchtling seit 1945 hier liegt.  
Rollo und Angelika Gebhard mit ihrer Solveig V zusammen ab Budapest,  
Treffen Norbert, Botho, Lindi, meine Cousin's, o Welch ein Fest!!

Bulgarien, Rumänien, donauabwärts ins Schwarze Meer.  
Ein Krimtief bei Constazia beutelt uns schwer.  
An der Türkei mit Moscheen in der Ferne,  
Segeln wir der Küste entlang, schnell und gerne.

Werft ,Rumänien





Und Siam, den Austauschstudenten in Sinop nicht zu vergessen,  
seine Eltern sevieren uns Türkisches Essen.  
Durch den Bosphorus nach Istanbul mit Blauer Mochee  
vorbei Dardanellen u.Canaccale, Pferd von Troja, dann sagen wir Türkei ade.



Es beginnt die Ägäis, sie erstreckt sich bis Kreta,  
öffnet heult und tobt der Meltemi, du denkst, so was war noch nie da.  
In Assos steht ne Akropolis, vom Berggipfel kann man Lespos sehn,  
Ayvalik in Foca, Stefan auf der Donau die kugeln einer MP um die Ohren wehn.

Auf Kara Ada, Fallwinde 3 x umgeankert bis zum Morgen,  
Dabei haben wir irgendwann den Propeller vom Bb. Motor verloren  
Blistersegeln von Cesme nach Cusadasi mit alter Karawanserei,  
später sagst Du, daß das Segeln mit dem großen Löffel sei.



Fahren wieder nach Pamuccale zum weißen Eishang mit Terrassen,  
baden in der warmen Therme, können die Seele baumeln lassen.  
Ephesus die Ruinenstadt aus griechischen antiken Zeiten  
Marmorstraße, Hadriantempel, toll gehauene Muster auf Säulen,

Göttinstatue Artemis, Trajansbrunnen, Theaterrund für 25.000 Leute,  
Apostel Paulus und Johannes da, ein WC-Sitz mit 4 Löchern sehen wir heute  
wir staunen und dünken uns dann weise,  
jedenfalls war Efes die Krönung der Reise.

Bodrum

Bodrum, alte Burg, das antike Halikarnassos mit Museum,  
Güllet Boote überfüllen Buchten u. Häfen, Fischer und Touristen fahren rum.  
Auf Kos schwor Hypokrates seinen Eid, besuchen auch Leros,  
motoren zum Hafen Pitagoreion auf der Insel Samos.

Hier steht unter dem Denkmal dess Pythagoras  
"Im rechtwinkligen Dreieck ist die Summe der Quadrate über den  
Katheten gleich dem Hypothenusen quadratisch"  
alles logo, oder was??



Türkei

Auf Samos schiebst Du mit Planierdraht den Humus zusammen,  
denn genau hier haben wir den Winterplatz 98/99 bekommen.  
Du verpackst Glühbirnen in Bagdad bei Saddam, ohne zuviel Verdruß  
siehst gekachelte Moscheen, Paläste, Wüstendörfer und Tigris, den Fluß.

Mama wird 87, die Feier in Dachau, alle sind wieder geladen wie immer,  
Du lädtst ins indische RAMA die Omas, Hertha-Hans, Zeilingers, u.Burger.  
Im Sommer Besuch in Bayreuth, auch in Fürfeld man sich freut  
Grillparty bei Zeilingers mit Schorsch, und Burger Leut.

Nach Hannes u. Anjas Anrufen von Samos flog ich sofort heim,  
Deine Mutter hat Alzheimer, soll zu Hause oder im Krankenhaus sein.  
Ihre Pflege ist ungewohnt, anstrengend, ich muß Tag und Nacht alles geben,  
Du kommst auch, mich erkennt sie nicht, am 8.9.99 darf sie vom Leben gehen.

Waren 3 Tage in Prag, der "goldenen Stadt"  
staunten, was sie so alles zu bieten hat:  
Hauptstadt an der Moldau mit barocken Bauten,  
steinerne Karlsbrücke, von Burg samt Hradschin wir schauten.

Zurück beim Boot pendeln wir zwischen Türkei und Griechenland,  
Kusadasi, Jalikavac, Touristen Neubauten, röm. Ruinen der Küste entlang.  
In Marmaris leichtes Erdbeben, der Kat steht an Land, o Graus,  
die Fliegengitter der Salonfenster von FunToo fallen ganz raus.

Patmos, Bodrum, Kas, Besuch im Hamam zum Schwitzen,  
segeln kreuz und quer, die Windrichtung nützend.  
Datca der Gnom mit Pistole, Rhodos und Fethye  
suchen Häfen, Buchten, finden Schutz vor dem Meltemi .

Hier besuchen uns Bertil und Enkel Dennis  
mit Dir essen beide Obst mit viel Genuss.  
Zum Baden ist es jetzt an Ostern zu kalt  
zum Trost gibt es für Dennis seine "Nudele" halt.



Via Aurelia, Italy

Die Tessa bekommt Lotta das Kätzchen, wir fahren nach Schweden  
Terttu backt Schnitzel, sie will unbedingt, daß wir ihre Stuga nehmen.  
Nach kurzer Bedenkzeit kaufen wir die Stuge, fahren nach Haus.  
waren in Ansbach, besuchten das Schnitzlein-Museum-Haus.

2.10.2000 Mit Deines Vater's altem Opel fahren wir in die Türkei hinein,  
Zoll in Rumänien und Bulgarien wollten geschmiert werden, wir sagen "nein".  
wieder beim Boot, sehen bei Kekova geplünderte Sarkophag,  
Antalyas Sandstrände mit Hotelsilos zugestampft, eine Plage

Alanya samt Gräbern im Felsen oben,  
treffen James Wharram, auf "GAYA", immer mit seinen 2 Frauen  
Das Wahrzeichen von Antalya hat 8 Ecken, ist das Yivli Minarett  
die Altstadt, das Hadriantor, der Markt, alles orientalisch nett.



Hamam, Türk.Bad

Das Theater von SIDE gleicht dem Kolosseum in Rom  
Alanyas Teppichknüpferinnen, das hohe Cap Anamur.  
Bozyaz mit Regen, Gewitter, Sturm, ein sehr finsterner Ort.  
Die Norweger bauen dort Wassertanks für den Cypem Transport

Cypem, der Name bedeutet Coprus = Kupfer  
dorthin gesegelt zum Andreas Kloster, ein langer Hupfer.  
Die 3.größte Insel des Mittelmeers ist zwischen Griechen und Türken geteilt  
abends viel Stress, ohne Ankerplatz es dämmert, es eilt.

Also in den Norden nach Girne = Kyrenia gefahren,  
da wurden flexibel Boote umgehängt, wir bald nen Platz haben.  
Mit 2 deutschen Crews tollen Kontakt, Weihnachten zu 6. verbracht,  
Rotbart Barbarossa, Kreuzritterburg, Domruine, wer hätte das gedacht.

Lefkosia ist der Grenzübergang, daneben Fallobst im Orangengarten  
Nach 4 wunderbaren Monaten dann Girne ade, die Türkei wieder wartet.  
In Bozyaz wird Bayram gefeiert, wir reichlich gegrillte Ziege bekommen  
Stundenlang per Bus die Bergketten nach Kapadokien erklommen.

Eroschene Vulkane, öde Ebene reißende Flüsse , Hotel in GÖREME  
Karawanserei, Tuffsteinwunder, Gebirgstürme, eigenartige Stein-Pilze  
In einem Tuffsteinberg wurden auf 7 Etagen Räume gegraben,  
dort bis zu 3,000 Menschen bei Gefahr, auch verfolgte Christen, Platz haben.

Unwetter Stress, ich trete durchs Netz in voller Montur, das Baden ist eiskalt.  
Das Gasseil ist gerissen, Du bastelst und reparierst es bald.  
Die Hafentpromenade ist ein einziger Niagarafall  
Pflastersteine oben vom Ort liegen jetzt am Strand überall

In Kalkan die Kaimauer vom Sturm zerstört, das Leuchtfeuer versenkt.  
In Alanya die Hafentmole liegt im Meer wie zersprengt  
Endlich in Kemer Marina, da auch das Muggelr vom Richard steht.  
Gitarrenmusik und mit "Mambo Nr 5" feurig die Post abgeht.

Saltsjöbaden, SE



Wir verkaufen unsere Antigua.  
Aus FunToo wird die "Alegria".  
Neue Besitzer sind Almut und Frank  
Alles Gute, ade, wir schütteln uns die Hand .

Am 23,4, ist unser Ausflug in die Türkei vorbei,  
wir bezahlen unsere Schulden, die Terttu u. so allerlei.  
Inzwischen: Mattias ist paar Wochen in Gröbenzell, Du fährst ihn nach Lerum  
Für die Farmerstraße 5 gibts Käufer, ich bekomme ne neue Hüfte im Klinikum.

In Schweden kaufst Du die Iroquois MK 2 A in Karlshamn,  
einige Haussachen nimmt Bertil, alles andere in die Stuga.  
Brian Kelly, auf Besuch, die Überraschung ist groß  
Senioren Tanz mit Burgers und Duo wir zwo.

Iroquois ,FunToo



Bei Deinem 66. Geburtstag in Göteborg gehts zu  
Du ladest die ganze Gesellschaft ein ins Lokal "BamBoo".  
Die Iroquois heißt auch wieder „FunToo“, Du übermalst sie gelb  
Wir machen Pläne fürs Segeln, dann die Entscheidung fällt.

Svanevik, Bornholm. Möns Klint, Falster umfahren  
Fehmarnsund, Travemünde, Lübeck, den Mast selbst gelegt ohne Kranen  
Wieder mal wie gehabt, das Limburger Hebewerk mit 35 Meter,  
Münster mit Stadtkaj, viel Musik, Krach und Gezeter.

Ruhrgebiet, bei km 780 in den Rhein, wenig Wasser, die Strömung groß  
die Antigua besaß 2 Volvos, die Iroquois einen 9 PS Aussenborder bloß  
Wir versuchen zu trampen, wenn Lastkähne kommen bergauf,  
machen Zeichen mit Daumen, zeigen das Schleppseil zu Hauf.

**Der "Bayrische Wald, Köln" macht uns fest, wir könnens kaum glauben das ist nicht üblich, die Versicherungen es eigentlich nicht erlauben, Mühelos nach Düsseldorf, zum Deutschen Eck, die Burgstrecke und Loreley hier zieht uns die Schwerkraft auf breite Klippen im Wasser, o wei!**

**Binger Loch, Mannheim, Karlsruhe , nach 4 Tagen werden wir entlassen hier. wir überreichen dankbar Blumen und einen Umschlag für Kästen mit Bier. Nach Straßburg 2 Schleusen, bei Niffer verlassen wir den Rhein, über Mulhous weiter, das Mittelmeer soll unser Ziel sein.**

**Wir befuhren bisher Donau, Main, Göta Älv und Rhein wollten immer richtige Flußnomaden sein . In der Mulhous-Schleuse sitzen wir für Monate fest und erfahren, die Überholungsarbeiten dauern lang, aber wir könnten einen Stellplatz haben.**

Katabeach Tajl.

**Man ist ja flexibel, wir düsen in die Ferne gen Osten. regeln vorher alles mit Boot und Familie, 3 1/2 Monate Zeit wird es kosten. Dubai, Hotel mit Pool, ein orientalisches Märchen begann, es ist Ramadan, daher erst abends gegessen, aber so viel man nur kann.**



**Kuala Lumpur. Petronas Twin Towers, am linken waren wir oben Insel Pankor mit Palau, Tukane, Krabben, die Affen waren uns gewogen. Per Busfahrt nach Penang und Fähre nach Georgetown, Bhuddatempel, paradiesische Zeiten, warten auf den Monsun, Insel Lankavi , alles simpel.**

**März 2004 Zurück in Mulhous mit goldenem Rathaus, werden Flußnomaden, Schleuse Fluß Doubs, durch den Jura zur Saone wir fahren. Doppelte Schleuse von Besancon, am Kai von Deluz bei Zeit, Winziges Tor zum Kanaltunnel, durch den Berg, fordert Maßarbeit.**



**Kanal voller Plantanenbäume, ab Chalon sur Saone ruhiges Fahren. viele Brücken durch Lyon, hier in die reißende Rhone wir fahren. Am Atomkraftwerk vorbei, es pfeift der Mistral in Stärke Sturm eine kräftige Bö dreht in der Schleuse das Boot total um.**



**Vivieres, Bootstege hier hoch in der Luft, Gegend recht mitgenommen. Das letzte Hochwasser der Rhone hat allen Abfall angeschwommen, Dunkelheit, bange nächtliche Frage. wo sollen wir schlafen es gibt nur 15km Strömung und Wirbel und nirgends nen Hafen.**

**Wer kennt nicht das Lied von Mireille Mathieu gesungen: "Avignon, sur le Pont", wir sind zu dieser halben Brücke vorgedrungen. Riesiger prachtvoller Burgpalast des 14 Jh. hier der Papst, residiert, Provance mit Endlosfeldern lila Lavendel in der Sonne flirrt. Arles mit provisorischem Steg, für uns kleines Schiff reicht er noch ich gehe 4 km zur Originalzugbrücke, die Modell stand für Vincent van Gogh.**

**Letzte Rhoneschleuse in Port St.Louis, es wird erleichtert aufgelacht  
Hierher kamen wir mal vom Atlantik und verkauften unseren SunCat.  
Marseille, es beginnt die Cote d'Ázur mit Stellen die wir kennen,  
z.B. Porquerolle, Hyere, Port Cros und Man, um einige zu nennen.**

**Die Levins Insel, 4 Tage Mistral mit 8-9 Bft ist ein Marocco-Tief bei den Padres  
allein im Becken, gebangt, daß es samt uns nicht überlief.  
Nachricht aus Dachau über kränkelnde Mama bekommen,  
da hab ich mich selbst wieder in die Pflicht genommen.**

**Zurück nach Sete am Kanal du Midi gelegen  
viele Treppensysteme und Schleusen uns rauf gen Norden heben  
Die Kanalwände haben ne Rundung, daher Poller schlecht getroffen  
bei 20 köpfiger Besatzung von Urlaubsbooten sind sicher 19 besoffen.**

**Über den Fluß ORB Viaduktfahrt, es ist mit Wasser voll  
am Berg oben die berühmte Burgstadt Carassone, ganz super toll.  
Bei Castelmaudery ist der Midi überwunden .  
Ab Toulouse hat der Canal Lateral du Geronne begonnen.**

**Unwissend im Kanal wir ein Auto überfahren,  
und bald wieder makabre Ebbe und Flut wir haben.  
In Bordeaux die bogenreiche Brücke steht, unter Napoleon gebaut,  
in Port Ray fehlen bei Ebbe 6 Meter Wasser, das wirkt wieder vertraut.**

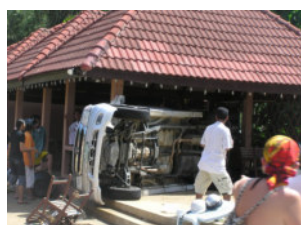
**Bei Rennes, St.Malo. Hier hat der Tiedenhub 12,8 m ergeben  
Kanalinseln, Ärmelkanal, the Needels, und Dover wir uns begeben.  
Dünkirchen, über die Schelde nach Holland's Gornichem.  
Dann Lübeck, Rostock, der Zug bringt mich zu Mamma heim.**

**Du bringst das Boot nach Vägga zurück, kommst später zu mir runter  
nach 4 Monaten Pflege kommt sie dann im Pflegeheim gut unter.  
Wir packen, schrauben, richten ihr Zimmer im Heim schön ein  
Dann fliegen wir nach Thailand. Urlaub muß sein**

**Am 4.12.04 zur Insel Krabi und wunderschönes AÖ Nang  
Insel PiPi, Perlen des Indischen Ozean.  
Per Fähre, zu Phuket Stadt, 1 1/2 km Sandstrand dann Kata Beach hat  
Eine Leprakranke versorge ich 6 Wochen lang vom Markt.**

**Garküche Leckerei, Eier nach Schwefel stinken, wie PingPong-Bälle schmecken,  
eine Cashewnut-Fabrik mit mühsamer Verarbeitung wir entdecken.  
Per Tucktuck entdecken wir Wat Chalom, exotischer Tempel-Atelie  
Massagesalons am Strand das täglich was wäre, juche!**

**Ich mache einen Ausflug mit Elefanten sitze auf einem bunten Thron  
und summe:" hoch auf dem hohen Tier, gleich bei den Ohren vorn."  
Hahnenkämpfe und Bettelmönche,Grotten mit 200 Affen,  
hunderte von Fledermäusen an Felsendecke hängen zum gaffen.**



Tsunami,2004



**Weihnachtslokal, Selbstbedienung, Kochplatte und bunter Christbaum, tolle Stimmung, es gibt ca 30 div. Gerichte, wir kennen sie kaum. Es tönt "We wish you a very god Christmas and a Happy New Year." wir feiern wie Christen, vereint mit fremder Kultur.**

**26.12.2004 Um 8 Uhr bebt die Erde auf den Komoren, nebenan wackelt die Wand Gegend und Stimmung im Hotel stressig, alles wirkt allen unbekannt. Wir gehen zum Strand, das Meer hat sich um 1 km zurückgezogen, am Horizont kommt was hohes Helles auf uns zu hergewogen.**



**Instinktiev flüchten wir zu den Mangrovenbäumen vor der 1. Welle Hausaltäre, Traktoren, Autos, Büsche schwimmen von der Stelle. Ein Motorboot landet auf dem Balkon eines Hauses im 1. Stock Betontreppen im Sand, das Holzrestaurant total weg, was für ein Schock**

**Im allerletzten Moment über eine Brücke den Berg hoch Leute trifft der Schlag, andere weinen, aber sie leben noch. Wir erfahren, diese Naturgewalt heißt TSUNAMI, Bei uns in Kata gibts 17 Tote, der halbe Ort ist hin.**



**Wir bleiben noch 2 Monate, es ist Wahnsinn, oft gar nicht nett Einbrüche, Kinderraub, unmittelbar überleben, wir nennen es KISMET. Jeden Monat Visum-Run nach Burma, Mianmar es wurde Viagra angeboten, der Verkäufer ein 10 Jähriger war**

**Phong Nang, per Longtailboot zum Fels, wo ein James Bond Film entstand, dann zum 200 Jahre alten schwimmenden Dorf, das fürs Essen bekannt. 8 km per Taxiboot zur Tempelanlage Wat Pho hinaus wir kommen wiedermal aus dem Staunen nicht raus.**



**Lange Busfahrt übers Land, viele Touristen fahren mit, SUBHAMI Hotel mit Pool 1 Woche Ruhe, dann sind wir für Bangkok fit. Bangkok, Pagoden, Paläste, Trockenfisch in allen Variationen, riesen Markt, uns wird Getier angeboten, uns graust vor diesen Portionen.**

**Wieder 8 km Taxiboot entlang dem Ufer der Stadt WAT PARA KEO, so viel Prunk man selten gesehen hat, Aber in Hinterstraßen viel Armut, man lebt von Prostitution, o weh!! Es hat uns gefallen, auch mitgenommen, Thailand ade.**

**Karlshamns Altstadt mit Holzhäusern, 6 km Kalmar Ostseebrücke an Ölands Ende steht der Lange Erik zur Orientierung, tack så mycke. Waltraud und Erwin mit "Arche Noah" in Oskarshamn, Fyrudden, statt Anker festgebunden an einem Ast vom Stamm.**

**Mälaren, Björkö und Ansgar, der bekehrende Christ, Schloß Gripsholm mit Türmen, wo Tucholsky begraben ist. Stockholm auf 14 Inseln gebaut, das Venedig des Nordens man sagt. Drottningholms Slott, das Rathaus wo die Preisverleihung von Nobel findet statt.**

Vasamuseum ein Muß, Vaxholm und Fähren nach Kappelskär,  
40 sm nach Aland mit Bastu und Marieholm där.  
Auf der Fahrt nach Helsinki haben wir uns 3 Stunden lang verirrt  
Inseln und Inselchen und nur Granitschrott es hier gibt

In Helsinki Uspenski Kathedrale, Observatorium ein Genuss,  
aus hundert Orgelpfeifen das Denkmal vom Sibelius .  
Aus "Reval" machten Dänen Tallinn, die "Raketa" Fähre flitzt von hinnen  
die Statue mit den 5 olympischen Ringen soll an den Bojkott 1980 erinnern.

In Haapsalu werden uralte schwedische Holzhäuser erhalten,  
Pärnu, Insel Kinhunen abenteuerlich der Landgang sich gestaltet.  
Bei Regen 5/6 Bft Wind, in 16 Stunden Nachtfahrt nach Riga gewankt,  
ich gehe 11 Stunden Nachtwache, denn Du bist krank.

Riga am Fluß Dina, mal Hansestadt u. zweitgrößte Stadt von Schweden, heute IMM  
Treff, mit Waltraud-Erwin, Lothar-Renate u. Eggi wir erleben.  
Riga, Diva des Baltikums, Schwarzhäupterhaus,  
Petrikirche, Freiheitsdenkmal, Jugendstil Zeile und Rathaus.

Ein Touristenbus voll Russen, tun neugierig vertraut,  
dabei wurde mir raffiniert der Geldbeutel geklaut.  
Nach Kuressaare lange flache Einfahrt, aber nur bei Tage wir wagen  
wir segeln nach Hangö Finnland zurück, dann in Schweden Bastu baden.

Gustavsberg, Besuch bei Siggie erschüttert uns, Saltsjöbadet, Västervik.  
Karlskrona bis Tjärö, sammeln Pilze und Lingon, rot und dick  
10 Tage in der Stuga, Michaela und Mattias machen Studenten  
2 Wochen bei Rita, finden in Gröbenzell ne Wohnung, Umzug bewältigt.  
Schülertreffen, Rentnertanz, TO und Jazztreffen Extremwinter mit Schnee,  
Mama wird 94 Jahre alt, Jutta ist von Lerum da, Anja arbeitet und fehlt.

1.7.06. Nostalgia Vestival in Ronneby, da lacht das Männerherz,  
über 100 Oldtimer, auf Dalbe brütet ne Möwe, kein Scherz..  
In Karlskrona das Militär marschiert Parade Tatroo,  
zurück nach Vägga gefahren zu FunToo.  
Zwei Nächte bleiben wir bei unseren Gästen in der Stuga,  
es sind Rita und Dieter aus München, es gefällt ihnen gut da.

Südschweden, „Ales Stenar "ein 67m langes Wikingergrab wir sehen  
Kåseberga , Gislövsåge, dann wir Kurs nach Deutschland anliegen  
Die größte Insel Rügen mit Kreidefelsen, Königsstuhl und Kap Arcona  
Hiddensee und Dornbusch, in Strahlsund feiert man Wallenstein Festtag

Draußen am Darßer Ort es wie Hechtsuppe zieht  
motoren 12 km die Warnow hoch, wo Rostock liegt.  
Travemünde, nach Lübeck mit Backsteingotik Holstentor und Marzipan  
Geburtsort von Willi Brand, Buddenbrokshaus und Thomas Mann.

**Hafenfest "Swing & Country", Erlebnis mit Superprogramm,  
Mast gelegt, Kanäle, Schleusen, Hebewerk , bei 573 km die Elbe kam  
Schleusen unser täglich Brot, in Münster füllen zu Fuß den Benzintank.  
Hier ist Jürgen Möllemanns Heimat. Zum Fallschirm gehen unsere Gedanken**

**Im Rhein dann Container 8x hoch, oder ein Brückenteil geladen  
Öltaker, Schubverbände, dazwischen wir mit Stress auch mitfahren. Emmerich in  
Holland, im gemütlichen Marskanal mit Windmühlen gefahren,  
die Schelde bildet in Antwerpen einen Hafen, den riesigsten den wir trafen,**

**In Antwerpen Bilder von Peter Paul Rubens haben uns sehr gefallen,  
doch Pleiten, Slums, Afrikaner, Arbeitslose, Häuser sehr verfallen.  
Trotz computergesteuertem Handel auf dem internationalen Meer  
es gibt halt keinen Kongo zum Ausbeuten mehr!**

**Die große Schleuse teilen wir uns mit ca 40 Freizeitbooten,  
das wunderschöne Gent hat sich mit Prachtbauten überboten.  
Nach Lill durch den Tunnel von 4,3km Länge und 5 m Breite ganz doll  
Flüsse Aisne, Oise, in die Seine, voila, Paris erwartet uns schon.**

**Über 50 km fließt die Seine durchs Gebiet von Paris  
die kleine Freiheitsstatue, dann Eiffelturm, wo ein Touristen Hafen ist.  
5 sonnige Tage zu fuß oder motort mit FunToo durch die Stadt,  
Clochards unter den Brücken, feste Wohnboote es am Seineufer hat.**

**Das Marsfeld, das Restaurant oben am Eiffelturm mit Aussicht  
Notre Dame, die weiße Kirche Sacre Coeur, die Oper alles ein Gedicht.  
Im Louvre entdecken wir Leonardo Da Vincis, Mona Lisa, das Bild ist klein.  
Auch im Künstlerviertel Quarter Latin muß man, gewesen sein.**

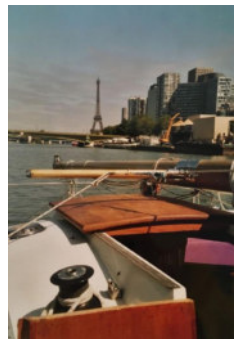
**Der Invalidendom mit Sarkophag des Napoleon steht,  
Montmartre, Alexanderbrücke, Ile Cite man geht.  
Am Arc de Triumph die Straßen sternförmig weggeh,  
Adieu Paris wo man auch geht und steht  
aurevoire Paris, Du warst diese Reise wert.**

**Ein Ruderboot im Fluß ist in Not, etwas ist gebrochen,  
wir nehmen die Erschöpften in Schlepptau, das läßt sie hoffen  
In Rouen mit Kathedrale de Notre Dam zum Reisebüro gerannt  
übrigens wurde hier 1431 Johanna d`Arce Orlean verurteilt und verbrannt.**

**Wir motoren unter letzter Brücke durch, kurbeln den Mast hoch  
Benzin tragen, Trinkwasser bunkern, mit 15 kg in den Waschsalon noch  
Mein Flug über Lyon nach München geht, ich muß wegen Mama nach Haus.  
Du suchst für den Kat ein Winterquartier, siehst nicht glücklich aus.**

**Segelst nach Le Havre, im Kanal nach Ile Baz, ja sogar bis Brest,  
Ich dachte Du bleibst dort, nein, Du nimmst Kurs weiter nach Südwest.  
Die Biskaya hast Du dann einsam überquert  
trotz Hurrycan-Ausläufer "Gordon" geschockt überlebt.**

Paris





**Du segelst bis Faro an der Algarve allein,  
baust in der Culatra-Lagune wieder ne Boje, dann fliegst Du heim.  
Heiligen Abend mit Geschenken und Kerzenlicht dann in Bayreuth  
Du rollst den Teppich weg, diesen Tanzabend hat niemand gereut.**

**Auch beim Kenneth treffen wir Katze Lotta und Jung und Alt  
Machen auf Familie, wir sehn uns nicht wieder so bald.  
4 Tage später mit dem Volvo über Frankreich, Spanien,u. Portugals  
Zwischenstopp Alhambra Granada und Cordoba, ich finds wieder toll.**

**Lagune Formosa-Culatra, Frühjahrsputz, neue Matratzen, neue Solarzellen  
es ist regnerisch und kalt, im April Mai 2007 kommen die Tiefs in Wellen.  
Jan verwandelt Abfall zu Kunst, wir segeln die Algarve auf und ab  
Kein Schornstein ohne Storchennest, es ist Kitetime, das hält uns auf trab.**

**Albufeira, Villa Moura, Einfahrt zum Rio Avada, Marina Portimao  
zurück zur Lagune Formosa, ein Erdbeben zerstörte vor 200 Jahren Faro.  
Dann Ende Juni all ihr Freunde ade, vorbei Tarifa und Grenzfluß Guadiana  
"OLE" Andalusien, El Rompido, Rio Tinto, sehr flach zur Isla Christina**

**In Port Umbria mit Columbusdenkmal, Klostertürme mit 27 Störchen bewohnt  
Im Guadalquivir nach Sevilla, waren vor Jahren zur Expo hier, hat sich gelohnt.  
"unser" Rota, in Cadiz hat man unser fest abgesperrtes Dingi geklaut.  
Lagune Sankti Petri, Du das Ruder repariert, 3 Tage 7-8 Bft. der Levante saut.**

**Wir sind Gäste im Club Nautico "Procession Virgin del Carmen"  
gleichzeitig Feria Abril mit geschmückten Pferden, also Feste für Reiche u.Arme  
Kap Trafalgar mit Armada gegen Nelson, Barbate, Steilküste mit Pinienwald  
Meeresenge Gib, La Linea, wir fahren nach Nordafrika bald .**

**Ceuta, die spanische Enklave in Nordafrika  
Smir in Marocco, Lasse Platzchef rotiert, bald ist der Kran da  
Mit neuer Giftfarbe nach M`dig zum Gambaessen sehr windig  
Al Hokaima liegt 80 m hoch, steile Treppe 33 Grad Hitze ,mir ist schwindlig**

**Nach der 1. Nacht draußen am leeren Fährnkai  
dann liegen im 9er Fischerei-Päckchen, was für eine Kletterei!  
Melilla ist span. Enklave, hohe Stadtmauer, Ende des Karawanentreck  
Pfannkuchen vom Blech mit Zwiebeln, wir mampfen, weil es so schmeckt**

**Ghazaouet/Algerien , ab hier Big Brother wacht überall,  
Festung von Oran, die Willkür der Obrigkeit ist eine Qual.  
Cap Tannes 600 m hoch, Sidi Feruch, bisher die einzige Marina in Algerien  
Stilgebäude aus der frz.Besatzungszeit, Tipazo, römische Ruine wir sehn.**

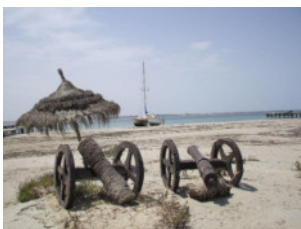
**Algir la Blanche, Phönizier, Kartager, Römer, Araber  
bauten diese "Weiße Stadt", mal superschön, mal makaber.  
Denkmal der Märtyrer, Aufstand unter Ben Bella,  
gerade Anschläge durch Al Quaida, 52 Tote gestern „live“ erlebt da. !!**

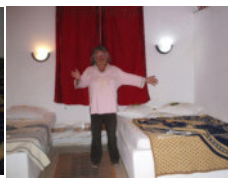


SunCat ,FunToo



Marocco





**Kap Bengut, Bejaja, an tunesiens Korallenküste sprachlos bist Du  
Tabarka, Bizerte es ist Ramadan, der Bäcker hat zu.  
Marina Sidi Bou Said, die Stadt künstlerisch ist bemalt  
Karthagos Ruinen, einst antikes Reich mit Hannibals Gewalt**

**Hauptstadt Tunis, Uhr-Turm, Avenue, Blick von Dachterrassen  
verschachtelter riesiger Souk, ca 700 Läden, nicht zu fassen.  
Thunakay am Cap Breton, Gestank, kein Geschäft, es pfeift der Wind  
Kelibia mit Steg, Strom, Geschäft, 24 Yachten, entschädigt wir sind.**

**El Haouaria der "Hafen" ist versandet, zugewachsen, o nein,  
Architekt baut Öffnung zur Windrichtung, muß bescheuert gewesen sein.  
Delphine begleiten FunToo nach Hammamet, mit Bus zu Ausgrabungsstätten  
entlang El Kantaoui, der Sahelzone, Fischer betteln um Zigaretten**

**Sousse, riesige Stadtmauer, Moscheen, Sandstrand so weit man schaut  
Phönizier, Karthager, Römer, Araber, was wurde hier gemordet und geraubt!  
Nach 2 Std. Fahrt, der Bus in El Jem hält  
hier steht u.a. ein Kolosseum, das drittgrößte der Welt.**

**Monastir mit Marina, Bourgiba Mousoleum, Teppichknüpfende Frau  
Schwamm-Taucher-Gegend, 500 m Bazar, Touristen sieht man kaum  
Von Monastir dann machen wir auf Familie, fliegen nach Haus,  
Dann Urlaub vom Urlaub und fliegen wieder aus.**

**Februar 2008 Per Delta nach Atlanta mit Ziel Florida  
in Fort Lauderdale liegt der Kreuzfahrer "Costa Fortuna" da.  
Für 3.000 Menschen 3 Tanzflächen, 2 Theater, samt Pianobar  
mit Whirlpool. Geräteturnraum und 7 Restaurants gar.**

**Gläserne Schnellaufzüge rauf zum 11. Stock  
dort Luxusshops, Schmuckläden Beauty Farm, für uns ein Schock  
Stationen Puerto Rico ,St.Thomas, da bin ich hingefallen  
in La Romana auf der Dom.Rep, das Knie war aufgeschlagen.**

**In Nassau, Bahamas gar 6 Luxuskreuzfahrer liegen,  
Coconut Grove, Karibik Flair, sich im Wind Palmen wiegen.  
Zurück an Land in Alamo, leasen wir nen Toyota Yaris  
fahren die Florida Keys entlang, bis die Inselkette zu Ende ist.**

**Von hier Cuba nur 140 km entfernt war.  
Wir fahren nach Key West, zum Hammingway Haus mit der Bar  
Wir suchen den Sebagokat "Marguesa" aus  
und fahren mit 70 Leuten zum Tauchen am Riff raus.**

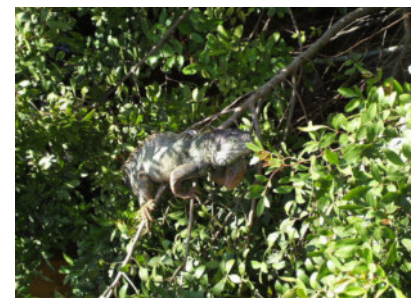
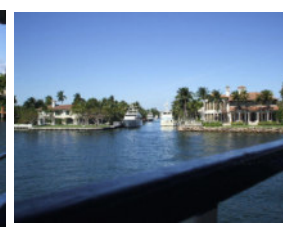
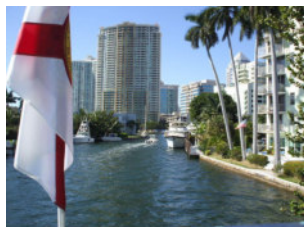
**Ab Key Largo gibt es 800 Inseln, nur 30 davon sind bewohnt  
dann ein schnurgerader Oversea Highway mit 42 Brücken wie gewohnt  
Imposant die "7 mails bridge", die anderen vom Hurrican zerstört  
Korallenriffe nebenan, voller Stelzvögel, wie sichs gehört**

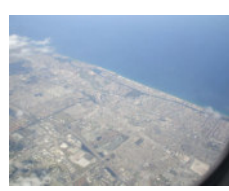
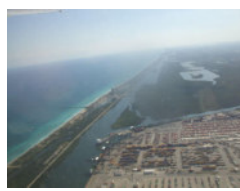


Djerba, Tun.



Fort Lauderdale , US

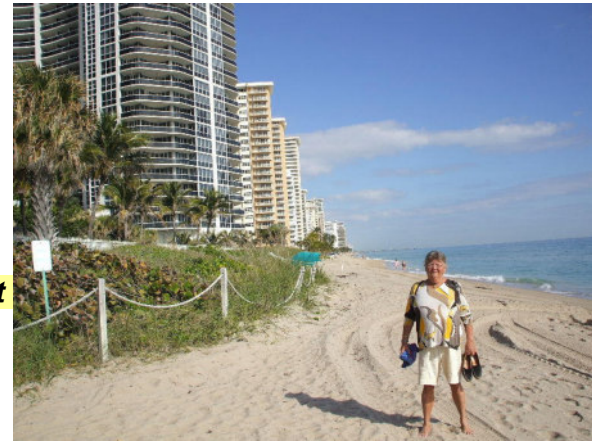




**Kommen vorbei an Mangroven mit Sumpf und Moor  
Sehen Manatees Seekuh, sie naturgeschützt war.  
Auf dem hölzernen Jumbo Limbo Trail ist 1 km Vorsicht geboten  
es ist ein Schlaraffenland für lauernde Alligatoren**

**Mensch Meier, war das ein Erlebnis zum Schluß  
von dem man leider Abschied nehmen muß.  
Miami Millionenstadt am Atlantic da  
das Venedig der USA mit Riviera Flair Florida.**

**Dabei versteht man da oft gar kein Englisch  
denn alle Leute rundrum sprechen spanisch!  
Fort Lauderdale Wasserstraßen sind das Elixir der Stadt  
so jede Villa vor der Haustür ein Luxusboot liegen hat.  
In Cap Canaveral sah man von oben der Rampen zwei  
Nach dem Heimflug war ein toller Urlaub leider vorbei.**



**Nach Svax, Tunesien, gen Djerba gesegelt, da gibt es keinen Freizeithafen, o Not  
FunToo darf festmachen am "Odysseus", dem Piratenboot.  
In Amphoren fängt man Tintenfisch, die Fischer haben kein WC, man lacht  
In der Flamingo Lagune vor 2 Ankern eine sehr stürmische Nacht verbracht.**

Djerba, Tun.



**Mit Römerstraße ans Festland, billig Benzin aus Libyen verkauft sich wie nichts  
Ozeur mit Dattelpflanzungen. es sind die "Finger des Lichts".  
Die Salzsee-Wüste bildet aus Kristallen Rosenstücke, sehr bizarr.  
Der 100 jährige Zug "Lizard Rouge" für uns ein ersehntes Muß war.**

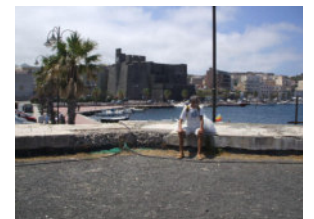


**Im Ravinental oben in Seldjaman man Phosfat gewinnt,  
es riecht schon von Weitem, weils da so stinkt.  
Bei Douz fahren wir 54 km über den Salzsee, ein versunkenes Meer  
Am Horizont Kamele, Söhne der Wüste, sie gehören hierher.**

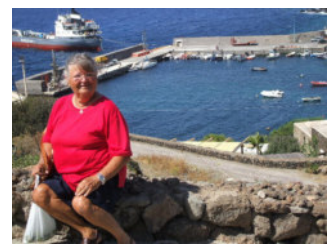
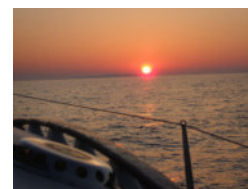
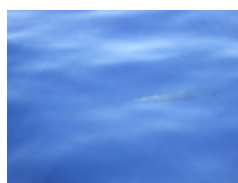
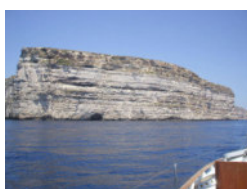


**In Tataouine, Originalplatz des Films "Krieg der Sterne"  
10 stöckige Behausungen in den Fels gebaut, sehen wir auch gerne  
Erdloch Trichter Behausungen, unterirdisches Hotel in Matmoter  
wir schliefen auf Steinbetten, Frühstück, und zurück nach Djerba nachher.**

**Mitte Juni 08 zur italienischen Insel Pantelleria mit unruhigem Hafen,  
ein Schwammsucher ist behilflich, FunToo sicher festzumachen.  
Auf der Nachbarinsel Lampedusa bringen Schlepper Volk aus Afrika  
nehmen ihnen die Pässe ab, schon sind sie als Asylanten da.**



**132sm Nachtfahrt, es tauchen in der Morgensonne 160m hohe Sandwände auf  
Es ist die Insel Gozo mit Fährhafen M`garr, Steg F, Fahrtenyachten zu hauf  
Goze, Gominho und Malta bilden einen Staat  
der eine ereignisreiche, bewegte Vergangenheit hat.**





**Per Bus zur Hauptstadt Victory mit super Zitadelle und Kirchen voll Pracht Insel Caminho mit Blue Lagoon hat uns für 3 Tage das Glück gebracht. Malta, Heimat des Johanniter Ritter Ordens, die Halbinsel Valetta, durch Riesenmauern für Feinde vom Meer, Napoleon, uneinnehmbar war.**

**8 stöckige Holzbalkone, ein Riesenkreis für 50 Busse ihr Bahnhof ist. Am Uferstrand wie "Badewannen" die Meereswelle dorthin spritzt. Wir treffen Stefan Ramin, er hat einen Weltumseglungs Plan besessen 2 Jahre später wurde er in der Südsee von einem Kanibalen aufgefressen.!!!**



**Altstadtmittelpunkt die St.Johns Kathedrale, die überladenen Prunk ziert Malta, von zahlreichen Kulturen erobert, besiedelt, geformt, regiert. Institution Kirche = Festa mit Prozessionen, Glockengeläut, ohrenbetäubende Ballerei, später Feuerwerk zu sehen weit.**

**Das Malteser Kreuz auf Bootsflaggen weht heute weltweit wenn wir es sehen, denkt man dann zurück an diese schöne Zeit. Mit Blisterwetter nach Siziliens Licata und schweißtreibender langer Stufe, Hera Ruinentempel bei Salimut Marsala mit Garibaldi Statue**

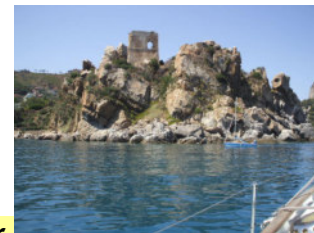


**Tavignana, die Ziegeninsel Odysseus mit Festung, sowie Santa Caterina Schildkröten legen Eier am Strand, werden 100 Jahre alt: Caretta, Caretta. Trapani mit vorgelagerten 3 Ägäischen Inseln, Cap San Vito Inselecke, ab jetzt geht der Kurs nach Osten.**



**Bay Mondella, Monte Pellegrino, schönsten Vorgebirge Southern Palermo, Hauptstadt Siziliens, Kreuzfahrer Aida, man wär da drauf gern. Im Dom liegt der Staube Friedrich II, König von Jerusalem und Sizilien begraben Kap Zafferano, mondänes St.Eliar u. Porticello, guten Schutz wir haben.**

**Kap Playa macht zu schaffen, endlich es mühsam umrundet ist, Später in Zefalu, sehr hoher Schwell beim Ankern, wieder so ein Mist! Malerische mehrstöckige Häuserfront aus dem Altertum schon riesiger Gipfel Rossa, von Quellen gespeister unterirdischer Waschsalon**



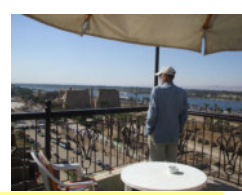
**Alcudi, Filicudi, Vulcano, Lipari, Salina, Stromboli und Panarea 7 Liparische Inseln, sehr interessant, leider meist zu tiefe Ankerplätze da. Der Vesuvo raucht grauweiß, Lipari-Fähren-Geschaukel tagein und tagauder kegelförmige Stromboli mit 926 m, speit rot-gelbe Flammen aus.**

**Straße von Messina mit Strom, Ätna, Taormina und 345m hoch Castelmola. Catania, die schwarze Perle des Ätna, Häuser aus Basalt und Lava. Der Ätna mit 3363 m hatte 2002 nen Ausbruch, einige Orte zerstört waren Ortigia mit Syrakus, wurde von Griechen gegründet vor 3.000 Jahren**



**Domplatz, Athena u. Apollotempel, Wallfahrtskirche wie ein Fingerhut der Mathematiker Archimedes, Papyrusstauden in Aretusaquelle wachsen tut Wie segeln nach Mareameri, einem pittoresken Ort, zurück in die Monastir- Marina Tunesien, zum Winterplatz dort .**





**Der Mensch lebt nicht vom Segeln allein, wir fliegen nach Kairo am Nil mit tollen Moscheen, orthodoxer Kirche, Turm von Kairo 187m u. anderes viel Kaleschenfahrt mit 2 Rappen, Sheraton u. Hilton Hotels direkt am Fluß Kreuzende Felukensegel, berühmtes Museum für 2 Tage, ein Genuß**

**Alles, was noch nicht in Berlin oder Paris geklaut steht, ist hier ausgestellt, Aus Alltag, Mumien, Sarkophage, Grabbeilagen, Schmuck der gefällt. Kunstschatze, Goldschuck aus Tut ench Amons Zeit, Holzbarkassen für den Hofstaat, oder zur Totenfahrt bereit.**

**Dieses Museum wird einen lebenslangen Eindruck hinterlassen . In Old Town, auf den flachen Dächern wohnen tausende Menschenmassen. Die Pyramiden von Gizeh von der Sphynx wird bewacht Ein Bus via Sinai und Golf von Suez hat uns nach Sharm El Shikh gebracht**

**Bei Starkwind per Fähre über das Rote Meer geschaukelt 10 Tage Hunday wird uns mit "nastravje" Touristen heile Welt vorgaukelt Sylvester schenkst Du mir eine "Schmankerl-Platte" und Sekt wir tanzen und feiern in Ägypten, es war ehrlich supernett .**

**Über Bergkette und Wüste nach Luxor und Hotel "Susanna" Park Neben der Tempelanlage Sphinx, Widderallee bis nach Karnak Mit einer Feluke über den Nil, den längsten Fluß der Welt Tal der Könige, Ramses, Tutenchamon, Hatschepsut uns gefällt**

**Assuan mit Staudamm, Grab Aga Khan , Felsen, Inseln, Katarakte In Nubien Abu Simbel, Ramses, Hotshapsat Tempel Eindruck machte. Nilfahrt auf der "ATON", Besuch Edfu Tempel, Dauer 2 Nächte lang, Zug zurück nach Kairo, Hotel im 8.Stock, 80j. Lift, er fährt, wenn er mag**

**Resumee: Kairos Dächer dienen generell als Abfall Deponie Brotlieferant balanziert auf Kopf korbvoll, radelt wie nie Am Hauptplatz im Cafe waren wir lange entspannt gesessen genau da explodierte abends ne Bombe, konnten wir in der Zeitung lesen .**

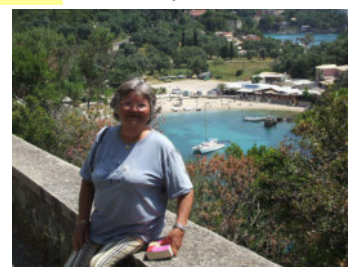
**Flug 7.3.09 zu Haus, am 15.3. Mamas Geburtstag im Altenheim am 29.4. ist sie ruhig gestorben, ich war kurz vorher da, dann ging sie "heim" Trotz inniger Beziehung die letzte Zeit, fühl ich mich allein. Zur Beerdigung kam aus Göteborg auch noch ihr Juttalein.**

**Per Zug nach Bayreuth, mit Bertil zur Konfirmation von Tessa Ankunft beim Boot am 10 Mai in der Marina im bekannten Malta, Ankern in Silema, auch in Siziliens Sirakus waren wir schon mal da. Schwertfischfischer in der Straße von Messina mit Ausguck vom hohen Mast gar.**

**Segeln rüber nach Korfu, wo Du vor dem Padres-Berg geankert hast Inseln Paxi, Gajos am Kanal, Archilleion, das Schloß, Besitz von "Sissi" war. Preveza am Festland mit Schwell, Einfahrt zum Kanal Lefkada nach der Muschelbank und Schwenkbrücke ist ein Traumrevier da.**



Malta



Pelopones



**In der Bucht Nydri ankern über 100 Yachten geschützt  
Onassis Insel Skorpios, meine Brille im Meer, Rettung nichts nützt.  
Kefulamia, danach Ithaka, die Heimat von Odysseus  
kleiner Hafen Sami, das unermüdliche Wasserrad von Kaaravomilos**

**Zakinthos im Norden mit fotogener Boot-Strandung total  
Sturmvogel, Schutzgebiet von Carettas, sie schwimmen überall.  
Ankerplatz Methom, schon am Peleponnes drüben  
20 km nach Olymp, Koroni mit Fallwinden und Schwell, wir flüchten**

**Wehrdorf Monemvasi mit hoher Mauer um die Insel war.  
Häuser wie Würfelzucker, ein Geheimtip der Ort Zapaka.  
Porto Helis Insel Erminio mit kleiner Kirche als Geheimtip  
Dann ums Eck, aber Fallwinde, daß man aus den Latschen kippt.  
Hydra, kein Platz für neue Yachten, jeder hängt schon an jedem,  
Insel Poros, ehemaligen russischen Navy uns Platz geben.**

**Athen, schon 4000 v.Chr. war die Anhöhe von Akropolis bewohnt,  
Patheon, Korenhalle mit Frauensäulen, der Vier-Winde-Turm.  
Wachablösung, am Denkmal des unbekanntem Soldaten, und Parlament  
Otto von Bayern war als der 1. Griechenkönig hier Regent!**

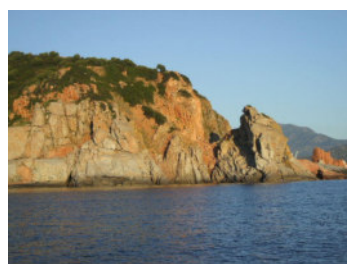
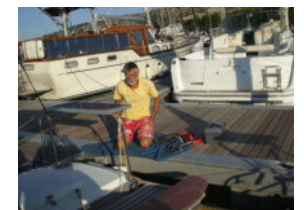
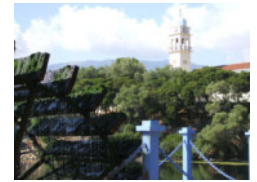
**Per Zug nach Pyräus, dann mit FunToo in den 6,3 km Corinth Kanal  
die Wände sind 84 m !! hoch, am Ende sind wir in Corinth da.  
Im Viererkonvoj durch das historische Nadelöhr motort  
per Bus nach Corinth, 17 km visavis dann den Berg nach Delphy empor .**

**Für die alten Hellenen war Delphy der Nabel der Welt  
dies symbolisiert ein Kegelstein, ein Foto es festhält.  
Trizonia. James Wharrams "Spirit of Gaya" wird unser Landgang  
Der Golf von Corinth ist dann noch gute 130 km lang.**

**Rüber nach Italien, bei Starkwind ist die Ruderhalterung abgebrochen,  
an der Badeplattform sind auch zwei Holzlatten weggebrochen  
7/8 Bft. 3-4 m Wellen und 14 Stunden unterwegs nach Calabrien.  
Nach Reparatur und 2 Tagen über Sizilien, Pantelleria zurück nach Tunesien.**

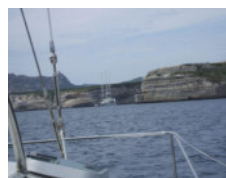
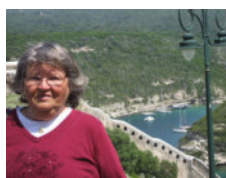
**Zu Hause 2010. Der Krebs holte inzwischen Schorsch u. Hannes Hammer  
für uns beide ein großer Schreck, es ist ein Jammer  
Am 25.10. fliege ich zu Dir nach Olbia an der Küste Smeralda  
Marina Porto Retonda, schön geschützter Platz da.**

**Sardinien, Segelparadies mit Porto Cervo, Corralina und Paolo  
Cala Volpo, Archipel la Maddalena, Isola Mortovio.  
Rüber nach Korsika, sehen eine Stadt oben am Abgrund stehen  
nach spektakulärer Einfahrt zur Cala Catena zum Ankern gehen.**



Costa  
Smeralda





**Bonifacio, das ehemalige Seeräubernest, lange ist's her ,  
bietet viel Abwechslung, und eine Steiltreppe bis runter zum Meer.  
Rosa Granit ist das Wahrzeichen von Arbatax  
Traumhafter Ankerplatz, nach dem Cap Carbonaras.**



**Sardiniens Hauptstadt Cagliari, Kathedrale mit unikem Dach.  
Nach 27 Stunden in Tunesien, Bizerte, es war nicht ganz einfach.  
Es folgt Algerien wieder, und dann Marocco wie zuvor  
mit ruppiger See und ansstregenden, nassen 5-7 Bft.**



**M'Dig Grillrauch vom Nebentisch, wir essen Seezunge und Krabben  
die Weiblichkeit badet in voller Montur, soll man Mitleid haben?  
GIB der Europapoint , die Affen NICHT füttern, bei Strafe verboten  
das Wolkenhäubchen am Rock typisch, viele Yachten reparieren nach Not.**



Marocco

**Ende August 2010 Mittelmeer ade, 9 Bft. Sturm in Maroccos Tanger  
da wir festmachen als Nr 12 im Päckchen, ist es ein richtiges Abenteuer!!  
Nachteinfahrt in den Fluß Sebou bei Westwind mehr Glück wie Können  
wir rauschen rein auf Atlantikwellen, ankern dann gestresst wie benommen.**

**Die Mündung des Flusses Bouregreg versandet, bei Westwind sogar gesperrt  
wir erreichen die Hauptstadt Rabat bei Hochwasser, alles an den Nerven zerrt  
8 Tage in der Marina in dieser alten Festungsstadt Rabat  
Die höchste Moschee der Welt das geschichtsträchtige Casablanca hat.**



Rabat

**El Jadida, Unesco Kulturerbe, dagegen de SOFI gar  
bewohnte Katakomben-Armut, Dreck, Alkohol, Burkas, alles ganz furchtbar  
Essaouira, die "Schöne am Meer" wird heißen  
mit riesiger Stadtmauer, ganz arge Gezeiten über Riffe reißen.**



Essaouira

**Jimmy Hendrix, die Rolling Stones, Bob Dillen,  
lebten hier, sie musizierten, sofften, liebten und kifften.  
Absprung Okt. 2010 von Afrika, neugierig auf die Kanaren  
2 1/2 Tage mit Abend- und Morgenrot unterwegs wir waren.**

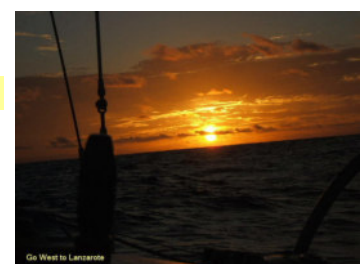
**Landfall La Graciosa mit Schwedengrill und USA-Gitarren  
Lanzarote, Kakteengarten, del Carmen, Arrecife, Bekannte wir trafen.  
Las Bolass, die Brücke, San Jose u. San Gabriel die Burgen  
Marina Rubikon, Barbro & Pekka, wir haben keine Sorgen.**



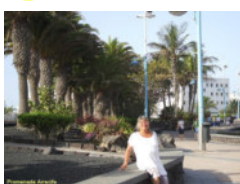
La Graciosa - Baya Francesa

**Per Auto 14 km zum Nationalpark Timanfaya gefahren  
Krater an Krater an Krater von Vulkanen da waren  
Aloa Vera Kaktee für Creams und Medizin geeignet ist  
Fuertaventura, Gran Taragal, Du mit Antifouling beschäftigt bist.**

**Las Palmas Marina 2010 Sommer, und 2011 auf Insel Grand Canaria  
Der nette Arne Blonquist "Chefen" von Svenska Clubben war.  
Atlantic Rally Cruising, Ausnahmezustand in der Marina wie jedes Jahr  
Auto-Insel-Rundfahrt mit Elisabeth und Heinzl ganz geglückt war.**



Go West to Lanzarote





Carnaval  
Palma

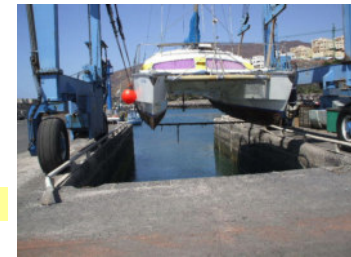


**Karnival mit Umzügen, zu Mosikboxenmusik tanzen Kind, Frau und Mann alle sind maskiert angezogen, sehr engagiert und lustig, 2 Tage lang. Südküste Port Rico , Betonfabrik, Schwell in Patatavaca u Amalfi del Mar Touristenmassen, Waterskooter in Kreis stundenlang, ganz furchtbar war.**

**Maspalomas, Marina Morgan vom Sturm mal heimgesucht . Bewegte 100 km Überfahrt nach Teneriffa, Santa Cruz, alles gut. Alle kommen vorbei an Plaza de Espanna mit Turm, Mittelpunkt der Stadt Bibliotheka publica, unser täglich Besuch ,weil es hier Internet hat.**

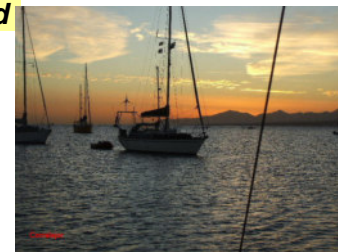


**San Cristobal Lagune, Riesenkloster, Museum, Paläste, Blumen und Unesco zum Aufwärmen Flucht in ne Kneipe mit Tortillas und Vino Tinto. Wallfahrtsort Candelaria mit Basilica und Teneriffas Freunde das Glockenspiel erklingt mit Beethovens "Ode an die Freude".**



**9 Guanden Fürsten Statuen, sie herrschten bevor Columbus kam. Der allgegenwärtige Tejde, das Wahrzeichen von Teneriffa . Südecke mit Strom, Schwell, Achtung! ! bei Einfahrt zur Marina Galletas sehr gefährliche Stelle, zerlegte Stege belegen uns das .**

**Los Christianos erlaubt generell nur Fähren, das bringt Touristen und Geld Playa Amerika, Porto Colom alles belegt, 1 Nachtplatz FunToo erhält . 6.3.11 auf Gomera, Marina San Sebastian, 3 tolle Wochen verbracht, Am Brunnen Pozo Aguada hat Columbus seine 3 Karavellen versorgt.**



**Der weißbeckige Turm ist Museum. Grill-u. Musikabend mit Yachten , 20 km Nationalpark Garajonay oben am Bergkamm wir machten. Fred Olsson Line dominiert, 60 m am Berg "Parador" mit Luxus Anlagen, Valle Gran Rey, in den 70er Jahren viele Hippis hierher kamen.**



**Tarmagada sind Terrassenfelder mit Arbeit nur gebückt über Teneriffa nach Las Palmas in die sichere Marina zurück. Den Sommer 2011 sind wir zu Hause, Michaela studiert in den USA dann treffen wir alle Kinder in Fürfeld, auch Jutta & Bengt sind da.**

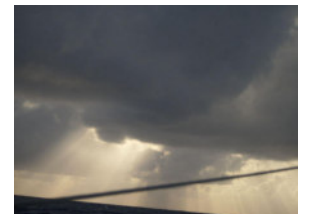
**Es ist so weit, wir segeln ab Teneriffa in Richtung Kap Verden erst war uns Neptun gewogen, dann 2 Tage wir nicht vergessen werden. Es schaukeln weiße Wellen uns hoch, ich falle unglücklich hin die erste Woche in Mindelo ich teils im Krankenhaus, teils in meiner Koje bin.**

Cabo Verde

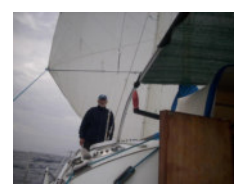
**Der behandelnde Arzt ist Dr.Carlos Maria Lima- Grurgia. Er half mir, daß der geprellte Rippenschmerz erträglich war. Also Landfall 30.10-2011 auf Sao Vicente, Hauptstadt Mindelo Geschützter Ankerplatz, viele Yachten, schließen Freundschaft, wir sind froh.**



**Die Cabo Verde Marina, total ungeschützt, meiden wir, so gut es geht, bei täglich 40 kn Fallwinden am Anker man viel besser liegt. Der Ort wirkt maurisch, ungewohnt, erinnert an Afrika, viel Armut und Dreck Brand eines Schmugglerboot's, FunToo fällt trocken, meine Cloggs sind weg.**



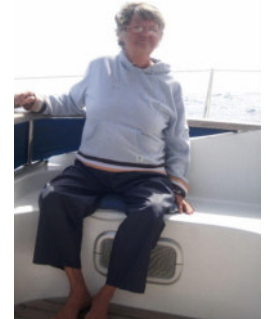




**Ich wünsch Dich den Mast hoch mit Schlüssel, Hammer, Zange und Messer  
Du kontrollierst alles: Vertrauen ist gut, doch Kontrolle ist besser.  
Ein großes Tief ist angesagt, einige Yachten und wir warten noch einige Tage.  
Nur Werner mit seiner Athene segelt ab, verliert aber bald Mast und Takelage.**

Trans Atlantic

**Am 24,11,2011 ab Richtung Insel Antao unter Spi sehr flott ,  
FunToo unterschneidet mit Lee Bug die Welle, o Gott, o Gott.  
Schnell zum kleinen Vorsegel getauscht, in den Rümpfen ich mich gebückt  
hebe alle Dosen und Geschirr vom Boden auf, räum alles wieder zurück.**



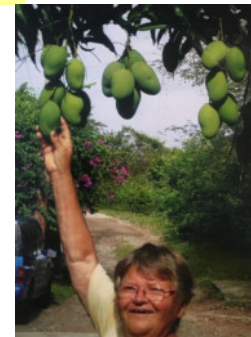
**Mal ist es sehr windig, mal geht Neptun nach Haus  
dann 12 Tage von Hand gesteuert, Toni fällt mangels Stromzufuhr aus.  
Mal drehen wir bei, die Erschöpfung ist wegen Schlafmangels groß,  
mal spielen wir Musik, Du badest an der Leiter, da ist das Leben famos.**

**Du findest ein El. Kabel, noch auf Lefkos in Griechenland gekauft ,  
bastelst rum bis der Solarstrom zur Batterie und Toni weiter läuft .  
Vorbei die 12 Nächte, wo wir nach dem Oriongestirn navigierten  
oder bei Wolken den Kompass und die Taschenlampe strapazierten.**



**Am 15, Dez 11. nach ca.4.000 km Landfall auf Martinique, Karibien,  
als wir einlaufen "hurra" und Händeklatschen von Freunden noch von "drüben".  
Bei St.Anne geankert, geschlafen, erstmal's im warmen Meer geschwommen  
Weihnachten Gospelkonzert bei der Kirche, viele Yachten Platz bekommen.**

**Alle Elkabel total herausgerissen, neue Batterien dazu, Du fühlst Dich wohl.  
Bekannschaft mit 7 Schweden, Norwegern, Deutschen, und „Rumpuch“ :Skål!  
Sandstrand, türkises Meer, Palmen im Passat, Mango u. Papaya auf Bäumen  
man kann es nicht fassen, es ist Wirklichkeit, es sind keine Träume.**



**Diamant Rock, Arlet, Mitan, Neptun Marina, das Fort de France beflaggt.  
Kreolenhäuser, Bibliothek Schoelcher, Carrefour und Leader Price genannt.  
Kreuzfahrer, Kreolengelächter um 06 Uhr am Strand, und gelbe Leguane,-aaaaah!  
Saint Pierre mit Vulkan Mt. Pelee, unruhige Knüppelfahrt nach Dominica.**

**Fliegende Fische, Pelicane, Fregattvögel jagen Tölpel die Beute ab, enorm  
Les Saintes, die Heiligen, Insel Gouadeloupe hat ne Schmetterlingsform.  
In Mont Serrar der tätige Vulkan, Ziel English Harbour, kommen auf Antigua an  
der Passatwind in der Karibik ist, wohin man auch fährt, meist gegenan  
Nelsons Dockyard, AntiguaSailWeek, Busfahrt nach St.Johns quer durchs Land.  
Nach Wochen der Abenteuer in Martinique FunToo sich wieder befand.**



**St.Anne - Martinique steht für Club Med, Supermärkte oder Ankern am Riff,  
Schrottladen im 1.Stock, Duschen gehen, Waschsalon, deutscher Freitagstreff!  
St. Lucia, Kap Pigeon, Rodney Bay, die Marina in der Lagune  
sie ist jährliches Ziel der ARC, daneben der Zahnarzt, er ist nicht ohne.**



**Cuti Cove mit Internet. Castries, die Hauptstadt mit großem Markt. Ganz sicherer Ankerplatz, Kreuzfahrer und Kokosnüsse satt!! Marigot Bay-Doolittle, Soufriers mit Bojen samt Schwefelquellen Laborie, Vieux Ford wir mit Bertil hier waren an diesen Stellen**



**Im Norden von St.Vicente, liegt Wallilabou Bay, aber Vorsicht! Überfall ! Im Süden Kingstown und die Blue Lagoon liegt mit Bojen überall Bequia mit Port Elisabeth und Admiralty Bay mit hohen Bergen, Hauptstraße mit 2 Obstbuden, am Samstag kommt Gemüse-LKW mit Fähren.**

**Im Süden liegt die Frindships Bay mit Schildkröten-Aufzucht hier Auf einem T- Shirt zum Kauf steht: "safe water, drink beer"!! Mustic, die Insel der Millionäre, es regiert hier das Geld, Canauan, Übernachtung für Yachten ja, sonst alles privat wies gefällt.**



**Für den neureichen Luxus wird die Flugpiste ausgebaut In Carriacou es für uns Weltenbummler schon ganz anders ausschaut. Oberhalb Mayreau, Saline und kleinste bewohnte Insel der Grenadinen. von Saltwhistle Bay auf die Tobago Kays, wo Segler ihre Sehnsucht stillen.**

**Union Island, zackige Berge, weitflächiges Riff, wo Riffhaie flach und breit Clifton Harbour, 5 grüne Obsthäusel, Sportler flitzen am Riff mit dem Kite . Hillsborough, das große Dorf, ist Hauptstadt mit Geschäften und "Markt" das im Angebot mal Azeton ja, aber kein Supermarkt Bananen hat.**



**Das Allerwichtigste aber, das Hurrican hole unter dem Berg ist. In Tyrrel Bay gibts Werft und Kran, der mal funktioniert und mal nicht. Insel Grenada, Hauptstadt St.Georges, auch Spice Island genannt, zahlreiche Kirchen, Jazzabende, Autotunnel, bergauf und bergab gerannt. Rund um den Flugplatz , tiefe Prickly Bay, im Süden gelegen, nette Abende auf Hog Island, mit Selinda und Paule gewesen.**



**Tobago, östlich von Venezuela, der letzte Hurrikan ist 55 Jahre her Black Rock, Irving Bay, Kanonen gegen einstige Angriffe vom Meer. Scarborough die Hauptstadt, winziges Plymouth, die zweitgrößte "Stadt" Milton Bay, Bucco hinter dem Riff ,der Welt einzige Ziegenrennbahn hat. Charlotte Ville im Norden, die Condor jeden Montag fliegt Das Boot nahe dem Flugplatz in der Store Bay sehr sicher liegt**

**Am 22.3.2013 Entsetzen bei Jutta, Michaela, Mattias - Bengt ist gestorben . Im Juli 2015 ist Bayreuth unsere neue Adresse geworden. Einmal im Jahr Fliege ich heim, bin nach 11 Stunden ganz matt, Du hältst auf FunToo die Stellung, ißt Obst und Kokosnüsse satt .**



**Dieter erkennt Brigitte kaum, wegen Alzheimer, vergisst alles sehr Rita hat Schrittmacher, kann kaum latschen, welch ein Malheur Ist auf Ramona und Anja Verlass? Tessa, Tim, Dennis ihre Ausbildung besorgen was will man in heutiger Zeit mehr "denna dagen, denna sorgen"**

St. Georges, Grenada



**Wir beide sind zusammen jetzt 60 Jahre  
von der Jugend bis zur Bahre  
Ob die Erde doch eine Scheibe ist oder nur rund  
was man nicht essen soll, wie, wo, was sehr gesund.**

**Ob Obama-Trump, die Merkel, der Putin, der Jud,  
wer ist der Teufel und wer tut uns gut?  
Die Michaela kriegt Zwillinge, die keine sind,  
Mattias baut sein Haus um, Hund Terra ist wie sein Kind .**

**Seit Dezember 2011 fahren wir gesund und munter  
die Inselkette der Karibik rauf und runter  
Dazu Rhythmus von Calypso, Raggae und Popgesang  
ganz typisch für die Karibik, meistens stundenlang.  
So leben wir mit FunToo ohne Streß und ohne Qual.  
Wie lange noch??  
Na, schau ma amal!!**

Hoog Island



**Es hängt der Speck**

**Das Haar ist grau**

**in alter Liebe**

**Deine Frau**



# Lebe Deinen Traum

Resumee von Gertraud Filgis -2017  
Reisen in-um-durch Europa, Transatlantik und Karibik.

Mit 17 J. fuhr ich unternehmungslustig vom München ins Allgäu, um 1 Woche am Nebelhorn Skiurlaub zu machen. Im selben Bus saß auch ein 19 Jähriger mit auffallendem Stiftenkopf. Er hieß Gerhard, war auch unternehmungslustig und baggerte mich bald an. Zunächst ohne Erfolg. Nach einigen Treffen in München wurde allmählich Zuneigung.

Wir fuhren per Rad zum Ammersee, um einige Stunden mit der O-Jolle zu segeln und mit Freunden in die Alpen zum Klettern. Am Ortler wäre ich trotz Steigeisen beinahe in eine Gletscherspalte gestürzt, hätten Gerhards Eispickel und Kletterseil nicht gehalten. Wir durchtanzten Faschingsnächte, fuhren per „Motorroller“ nach Venedig und die Drei-Zinnen der Tauern entlang, Besuchten das Salzbergwerk in Berchtesgaden und sahen den „Jedermann“ in Salzburg. Zur Almhütte am Großglockner, über die Pasterze-Gletscherzunge, trug ich beide Rucksäcke,

da Gerhard mit dem Höhengschwindel zu kämpfen hatte.

Nach meinem 21ten Geburtstag heirateten wir. Nach einem Jahr kam unsere Tochter zur Welt. Zu dieser Freude kamen andauernd Wermutstropfen, da sich Eltern und Schwiegereltern immer mehr in unser Leben bestimmend einmischten und uns das Zusammenleben erschwerten.

Deshalb zogen wir nach Schweden.

Vor Göteborg lebten wir 6 Jahre in Südschweden. Während ich mich in dieser Zeit um Familie und Haushalt kümmerte, hatte Gerhard diverse Jobs. Z.B. arbeitete er bei Phillipssons-Mercedes, Scania-Vabis Södertälje, Anlagen bei der Papierfabrik Lilla Edet. Er baute und installierte Transportbänder oder für "Volvo Motorverket" hydraulische Waschmaschinen für Motorenhalbfabrikate. Ab der Göteborgzeit reiste er zu 85 % ins Ausland, um Maschinen Installationen zu betreuen. So oft es ging, nahm er die Familie und später mich weltweit mit. Nach zwei Söhnen und einigen Umzügen kauften wir ein Reihenhaus in Göteborg. Von hier aus machten wir viele Ausflüge und längere Reisen, die auch berufsbedingt waren. Wir waren am Nordkapp und in Finnland und mit unseren verschiedenen Kampigbussen beim Skifahren in Norge, sowie in England, Frankreich, Italien, Österreich, Jugoslawien. Dann machten wir mit unserem inzwischen fertigen

Katamaran "Great Fun" von Hälsingborg bis Oslo das Kattegat unsicher, und wir lernten schnell, mit dem Boot umzugehen. Es waren herrliche Jahre.

Vor vielen Jahren, 1972, sahen zwei Segler im Kattegatt am Horizont je ein Katamaransegel und hielten aufeinander zu.

Es waren eine "Iroquois" mit der Familie Neuber aus Berlin und "Great Fun", ein CSK Eigenbau, mit der Familie Filgis aus Göteborg.

Nachdem "Great Fun" am Strand von Anholt ausbrannte, Totalverlust, kauften wir uns eine "Sigma". Einen Swingwing Trimaran, zum Schärenwandern.

Auf der Rückfahrt von Fredrikshavn an einem Mittsommerabend, kenterten wir bei West 8-9 Bft, See 3 m, 12 sm vor der schwedischen Küste.

Ursache: Leeschwimmer eingeklappt auf Grund einer gebrochenen 16 mm Spischot, die den Schwimmer fixierte. Glücklicherweise wurden wir mit den beiden Söhnen 6 und 11 Jahre, nach über 3 Stunden im 13 Grad Wasser sitzend, von der Stena-Line vom durchgekenterten Boot abgehoben. Der Tri wurde von den Bergern beim Wiederaufrichten schwer beschädigt, Totalverlust.

Wir nutzten die Gelegenheit, als Gerhards Arbeitsgeber eine Stellung in Deutschland anbot. So kamen wir nach 18 Jahren nach München zurück, ins eigene Haus. Und ein Boot wollten wir ja n i e wieder betreten. Doch man soll nie, n i e sagen.

“never say never ever“

Nachdem wir unser Domizil aus beruflichen Gründen wieder in München aufschlugen, wurden wir notgedrungen "Trailersailer." Mit einem "Typhoon"-Trimaran von Kelsall haben wir sämtliche Seen, so wie die Adria von Venedig bis zu den Krkafällen und Dubrovnik bereist. Mit der dann größeren "Dragonfly" wurden auch die Reisen länger und weiter. Der Bogen spannte sich jetzt über die Schweizer Seen und von "Hyeres" bis nach "Elba" im Mittelmeer. Da auch dieses Boot für die nun längeren Reisen zu klein wurde, ließen wir von Derek Kelsall einen "SunCat 30 FunToo" bauen.

In der Annahme, daß wir nun massenhaft Besuch unsererer Nachkommen erhalten würden, stellten wir den SunCat in Port St.Luis de Rhone zum Verkauf an Land und fuhren nach England, um eine Antigua 37 von Fountain Pajot zwecks größerem Platzangebot zu kaufen. Was also lag näher, nach dem wir wieder so weit im Norden waren, als vom River Hamble zum "IMM" International Multihull Meeting auf Rügen zu segeln?. Jede Menge Teilnehmer, auch aus Skandinavien, so daß wir alte Bekanntschaften auffrischen konnten.

Da die Norweger Sandefjord für ihr "IMM" ausgesucht hatten, entschieden wir uns, durch den Göta-Kanal (au weia, Beam 6 m, Schleuse 6,20 m !!), zu den West- schären in Göteborg und via Oslo nach Sandefjord zu segeln. Auf dem Rückweg gingen wir durch den Limfjord wieder nach Göteborg und entlang der Westküste, um Kopenhagen eingehend zu erleben. Als uns im Öresund zwei Flussschiffe aus "Baku" am Kaspisches Meer, begegneten, zogen wir von segelnden Polen, Erkundigungen ein, um einen Abschneider ins Schwarze Meer aufzutun, leider mit negativem Erfolg, da alles nur Militärgelände sei.

Also wieder westwärts.

In Travemünde war Mastlegen angesagt und im November fuhren wir über Lübeck, Heide Suez und Mittellandkanal den Rhein und Main aufwärts, mit 1 Woche Zwangspause in Würzburg bei -4 Grad, Brrrrrr, wegen Schleusenarbeiten, und bekamen in Nürnberg ein Winterlager.

Im April ging es dann richtig zur Sache und zwar bergab Richtung Donau.

Auf dem Main-Donaukanal war es noch gemütlich, aber auf der Donau mit 15 km/h Strom und den leeren holländischen Bergauffahrern hatten wir mehr als einmal Angst, den gelegten Mast zu verlieren. Nach der letzten Brücke konnte der Mast in Rumänien wieder gestellt werden und damit lag der größte Teil der Donau hinter und das Schwarze Meer vor uns.

Vorbei an Golden Sands und Bosphorus hangeln wir uns an der Klüste entlang bis zum nördlichsten Punkt der Türkei in Sinop, dann Richtung Weißrußland.

Anschließend zurück und hinein in den Bosphorus nach Istanbul. Am Ausgang des Marmara Meeres war dann Schluß mit lustig und wir lagen 5 Tage mit 3 Fischern eingeweht in Canacale und besuchten Troja mit großem Holzpfert.

Einmal draußen aus dieser Enge, wurden die türkischen und griechischen Häfen bis runter nach Samos abgeklappert, um dort zu überwintern.

Wegen fortschreitender Demenz meiner Schwiegermutter verbrachte ich über 4 Monate mit Pflege zu Hause, und Gerhard war mit Überholung vom Boot vollauf beschäftigt.

Diese Zeit habe ich in einem mehrseitigen Bericht "**OMA wohin entschwindest Du?**" festgehalten

Nachdem wir zwischen Samos, Bodrum, Knidos, Rodos und Fethie Golf das Meiste abgegrast haben und alle von Zypern reden, z.B. nie kälter als 18 Grad und kein Regen von wegen!!

entschlossen wir uns, den Winter durchzumachen und diese Insel zu besuchen. Bis Ende Mai haben wir uns dann nach Marmaris hochgezogen, um FunToo an Land zu stellen. Wir tragen uns mit dem Gedanken die Antigua "FunToo" zu verkaufen da der Aufwand an Arbeit und das Handling, für eine Person, von den Kosten gar nicht zu sprechen, in keinem Verhältnis zum Vergnügen steht.

Bedingt durch meine Knie- und Hüftoperationen mußte ein kleineres Boot her.

Die Wahl fiel auf eine Iroquois. Mit ihr fuhren wir dann über Flüsse und Kanäle ins quirlige Paris mit Eiffelturm samt Nachtleben. Zwischenzeitlich machten wir "Urlaub" in Thailand, wo wir um Haaresbreite Opfer des Tsunamis wurden!!

Gerhard fuhr vom Englischen Kanal aus alleine über die Biskaya. Dort erwischte ihn der Ausläufer vom Hurrycane "Gordon". Nach meiner Operation wieder vereint, segelten wir in 3 Jahren, über Marocco, und Algerien, wo wir teilweise militärischen Schutz bekamen nach Tunesien, und besuchten Egypten wo wir uns sicher fühlten.

Am Atlantik segelten wir nach Rabat und Casablanca und waren wieder fasziniert von den arabischen Bauten , aber komisch berührt ....

Über 1 Jahr lang besuchen wir dann fast alle Kanarischen Inseln und über die Cap Verden brachte uns dieser kleine Katamaran, von einigen mitleidig und hochnäsigt belächelt, in 21 Tagen sicher über den Nordatlantik mit 12 Tagen Handsteuerung.

Mit Taschenlampe und der Hilfe von "Orion" gelangten wir ohne Probleme nach Martinique in der Karibik. Seit 5 Jahre segeln wir schon über- und unter dem Wind die Eilande rauf und runter, mit ruhigen Buchten, stetigem, oft hartem Passat. Dabei n i e vergessend, daß es den festen Faktor, die Hurrycane-zeit gibt.

Wie lange wir bleiben?

Na schau ma amal.

## Süd Afrika

von Gertraud Filgis 1977

Als Gerhard wieder zu einem Job nach Süd Afrika muß, darf ich mitfliegen. Wir blieben gut 1 Monat dort. Zwischenstation samt Auftanken war in Kingshasa, Zaire/Kongo. Aus dem Flugzeugfenster sieht der afrikanische Busch unter uns wie Broccoli aus.

Johannesburg liegt im Transvaal, mit Hauptstadt Pretoria und großem Krüger-Denkmal. In Johannesburg werde ich zum ersten mal mit Rassentrennung konfrontiert. Da ich vom neutralen, sozialen, rücksichtsvollen Schweden komme, ist dies ein Schock für mich. Denn Eingangstüren sind getrennt, als wir ins reservierte Hotel kommen. An der Türe steht "white only" Vom Taxi aus sehen wir Berg hohe Halden, wohin der Abraum der Goldminen per LKW rollt. Wir sind in "the City of Gold"! Während Gerhard viel arbeitet, gehe ich neugierig auf Erkundung. Am großen Indischen Markt fällt eine Zulu Frau vor mir hin. Hilfsbereit bücke ich mich, werde aber von einer Weißen sofort zurück gerissen. Mir wird von Umstehenden erklärt, daß ich wahrscheinlich von "dieser", das Kinn deutet zum Boden, heruntergerissen und ausgeraubt worden wäre! "sure darling, sure". Die Negerin steht sofort auf, verschwindet. Mir wird eingetrichtert, nur wenige Krügerrand bei mit zu haben und das Geld im BH zu verstecken. Willkommen in Süd Afrika !!

Ich besuche Aufschluss reiche Museen und den Carlton Complex. Fotografiere das Denkmal der Bergarbeiter und den Oppenheim brunnen, der einen eisernen Bogen aus springenden Gazellen darstellt. Vor der Uni steht die Statue Vasco da Gama, der einst segelnd vom Atlantik kommend, das Kap der Guten Hoffnung umrundete und in den Indischen Ozean fuhr. Ich darf in einer Diamantschleiferei zusehen und bekomme viel erklärt. Nach dem ich zwei Tage lang im großen Zoo verbrachte und so begeistert von den Tieren bin, konnten wir es einrichten, in das Naturreservat "Krüger Nationalpark" mit Übernachtungen zu fahren. Samstags hatte Gerhard frei. In gelber Schutzkleidung fahren wir in den Stollen der "Gold Mining" ein und staunen, wie da geschuftet wurde. Stehe ich an einer Ampel und warte auf "grün", wette ich mit mir selbst, daß hinter mir eine Person mit brauner Hautfarbe steht, denn dann riecht es leicht süßlich. Ich gewinne immer. Als der Job getan war, wurde sein Talent gelobt und er bekam das Angebot vom Agenten, eine Firma zu leiten: gute Bezahlung, Villa, Swimmingpool, Tennisplatz. Die Kinder kämen ins 70 km entfernte Internat. Nun habe ich in unserer Ehe schon wirklich viele Experimente mitgemacht. Aber was will ich denn in der Pampa in Süd Afrika? Bin ich Livingstone? Aber gegen 2 Wochen Urlaub habe ich nichts einzuwenden. Also fahren wir per Mietauto los. Durch die Wüstengegend kommen wir nach Bloomfontein im Oranjestat. Bisher alles staubig, dreckig, arm. Die an der Luft aufgehängten, frisch geschlachteten Fleisch hälften sind schwarz, übersät voll Fliegen. Brrrrr. Im Hotel dürfen wir durch eine Türe nicht rein. Darüver steht nämlich "black". Also wechseln wir rüber zu "white". Es gibt noch ein freies Zimmer. Als wir den Gang entlang gehen, sehen wir, daß alle Türschlösser beschädigt, d.h., aufgebrochen waren. Man erklärt uns, Kimberley sei nahe. Es ist das Zentrum eines der größten Diamantengebiete der Erde und Glücksritter gäbe es in allen Hautfarben. Unsere Zimmertüre machte keine Ausnahme. Im Zimmer stellten wir als erstes eine Stuhllehne unter die Türklinke. Dann verteilten wir unser Geld in einer Hosentasche, unter dem Lampenschirm, unterm Bettfuß in die Bodendiele und lösten eine Wandleiste, fanden ein Mäusenest und harrten der Dinge, die nie kamen. Es gab nur lautstarken Streit von Besoffenen. Bald war aber Ruhe. Ausgeschlafen gings weiter nach Kapstadt am Atlantik. Freudig besuchten wir den weltbekannten Segelclub. Wie der war? : versnobbt!! Gerhard bekam an der Rezeption eine Krawatte umgebunden und ich durfte nur gnädig eintreten, weil ich eine Frau bin. Dabei bin ich doch weiß!!

Es gibt aber auch Positives zu berichten. Wir wurden auf einen Kattamaran "Spindrift 45" eingeladen um zum "Cape Good Hope" und anschliessendem "Braai" Barbequ in die "Houtbaai" zu segeln. Der Kurs führte vorbei an "Robben Island" einer Gefängnisinsel ohne Zäune, da es noch keinem Insassen gelang, lebend das Festland in diesem von Hajen verseuchten Gewässer zu erreichen.

Wir wollten im Meer schwimmen. Sogar der Strand ist geteilt, der steinige ist "black", der gelb-sandige ist "white"

Die Gegend wird dominiert vom hohen, abgeplatteten Tafelberg "Drakensberg".

Die Seilbahn bringt uns hoch. Abseits im Gras sitzend, genießen wir die tolle Aussicht auf den anrollenden Atlantik, die quirligen Suggarbids und die großen Blumenköpfe der Protea voller Farbenpracht.

Ich habe mir Infos über Nelson Mandela besorgt. Er ist ein brauner Führer, eine Symbolfigur, der gegen die apartheid Politik kämpfte, die Schwarze in Homelands deportierte und Holländer und Briten gestattete, deren Land in Besitz nehmen. Mandela wurde 1962 gefangen genommen und 1964 zu lebenslänglich verurteilt.

In jedem Betrieb, mußte laut Regierungsbeschluß ein Aufenthaltsraum gebaut werden für die Arbeiterschaft. Die Praxis: der Saal steht leer. In der Maschinenhalle haben sich in allen vier Ecken diverse Stämme eingerichtet. Sie vertragen sich nicht miteinander. Müßten sie zusammen in einem Raum sein, gäbe es angeblich Mord und Totschlag zwischen den verschiedenen Stämmen.

Wir fahren der Südküste des Kontinents Afrika entlang, genannt "Gardenroute". Genau am Kap Agulhas, welches auch den Namen "Kap der Stürme" trägt, und den Atlantik und Indischen Ozean trennt, ist das Wasser total ruhig. Nur einige Delphine machen Luftsprünge. Wir sind wirkliche Sonntagskinder. Wie schon am Kap Finisterre, erleben wir auch hier Stunden ruhigen Wetters. Sonst soll es hier nur stürmen und Wellenberge geben.

Diese Segelküste, ist uns aus diverser Weltumsegler-Literatur mit schaurigen Bedingungen bekannt. Jetzt dürfen wir, aus sicherem Abstand, daran teilhaben:

in der Houtbaai liegen 2 Yachten und einige Fischerboote. In der Mossel Bay stehe ich am "stonesho", dem einstigen Postkasten aus Vergangener Zeit. Wilderness mit Lagunensee und Pension mit großer Badewanne. Es folgen Kaiman River, Plattenburg Bey. Dann der sehr beeindruckende Tsitsikaka National Park mit nie gesehenen Bäumen, wo Luftwurzeln vom Himmel zur Erde zu wachsen scheinen. The Heads von Knysna mit andonnerndem Meer, in der Jeffery Bay.

Aber dann: Der STORM-River. Er hat seinen Namen zu recht, ist reine Urgewalt.

Es rauscht, spritzt, staubt, donner gewaltig, als ob ein Stauwehr gebrochen wäre. Ja Wahnsinn. Das wir das erleben dürfen!!

Die Stradt Port Elisabeth, Industriehafen, Tanker, Kontainer vom anderen Ende der Welt, Hochhäuser wie Silos. Im Strandhotel wachen wir nachts auf vom andonnernden Atlantik vor dem Fenster. Dann den Indic hoch nach Durban mit Ölraffinerien und Walfangflotte und lila Blüten-Jacaranda-Bäume-Prachtstrasse in Heidelberg.

Wir fahren zurück durchs teils öde Landschaft, mit Springböcken, hängenden Vogelnestern, Trostlosigkeit, Armut.

Ich brauche kein Leben zu führen wie Lievingstone, das ist sicher.



## Abenteuer Türkei

Mit dem Wohnmobil von München nach Izmir im Winter  
von Gertraud Filgis 1986

Wir lebten 18 Jahre in Schweden an verschiedenen Orten. Angeregt durch Arbeitskollegen bauten wir in Göteborg einen 12 m CSK Katamaran. Der wegen eines defekten Kochers bei einer Reise nach Anholt, Dänemark, abbrannte. Mit dem darauffolgenden Trimaran "Sigma" kenterten wir mitten im Kattegat und wurden mit unseren beiden Söhnen 6 u. 10 Jahre alt, von einer Fähre der Stena-Line nachts gerettet. Nach den Bergungsarbeiten war der Trimaran Schrott.

Nie wieder ein Boot !!!!

Aus beruflichen Gründen wieder in München, stand doch nach einiger Zeit ein Trimaran "Typhoon" mit nur 300 kg hinter dem Haus, später eine Dragonfly 800 für die Bay. Seen und Mittelmeer und somit waren wir Trailer Sailer. Größere Reisen unternahmen wir mit unseren verschiedenen Wohnmobilen.

Am Rosenmontag fuhren wir um 14 Uhr von Gröbenzell ab, tankten an der letzten Jet-Tankstelle vor der Autobahn - und kommen nicht mehr vom Fleck. Die Schaltung ist kaputt, der 1. Gang blockiert alles. Männer schieben uns unwillig auf die Straße und im 1. Gang kriechen wir nach München zurück, blockieren den Verkehr. An der Arnulfstraße eine Telefonzelle. Wir rufen Sohn Kenneth zu Hilfe, 30 Minuten später kommt er bei Schneeglätte angerutscht. Die Werkstätten, die wir anriefen, sagten, es wäre Fasching. Ich fuhr mit nach Hause und mit 2 Sägen zum Bus zurück. Gerhard sägt innen im Bus den Fußboden und die Verkleidung auf, schraubt alles ab, tut den Gang raus, zugeschraubt, Holzboden drauf und per Bus und BMW waren wir um 21 Uhr zu Hause, bei vereisten Straßen. Es begann leicht zu schneien.

Dienstag. Es schneit noch immer. Die Söhne kommen um 8 Uhr geschminkt, gut gelaunt und schläfrig vom Faschingsball in Bruck heim, erzählen. Später fahren wir von Gröbenzell ab, zum Zweitenmal. Die Autobahn ist schneegepreßt und a`glatt. Wir fahren vorsichtig. Durch den Hofoldinginger Forst liegen auf 10 km mindestens 12 Autos im Graben, lauter große, kraftstrotzende BMW's und Mercedes. Hinterradantrieb und zu viel Missachtung der Natur. Auf der gegenüberliegenden Bahn kommt ein Auto gerast, ohne Kontrolle, dreht sich 2 x um die Achse, dann sind wir vorbei. Er hatte zwei Möglichkeiten: Leitplanke oder Wiese. Wie im Kino, Salzburg, Tauern, Straßen voller Schnee. Fast nichts gesalzen. Wir probieren den Wurzenpass, der offen ist. Trotz Schneeketten müssen wir bei der 18 % Steigung passen. Rückwärtsrollen, umkehren. Probieren auch den Loiblpass, dort geht es ohne Schneeketten, weil er gut gesalzen ist. Doch wir schaffen den Pass eigentlich nur, weil uns an kritischen Kurven niemand entgegenkommt und wir so Platz haben, rumzurutschen, wenn die Räder durchdrehen. Dann die Strecke zwischen Ljubliana und Zagreb. Wir fuhren diese Strecke vor 20 Jahren, es war damals schon ein Graus. Seitdem wurde nichts, aber auch garnichts ausgebaut, zudem war Winter.

Hier war es wirklich teilweise n u r eisig. Die LKWs und wir standen 20 Minuten, bis vor uns der Unfall beseitigt ist. Das passierte noch zweimal. Auch stehen LKWs quer bei leichter Steigung, es ist zu glatt. Dann müssen wir tanken. Die Tanksäulen sind von der rechten Seite her alle durch 1 m hohe Schneewehen blockiert, links ist die Schneewüste von LKW-Reifen durchgepflügt. Wir müssen also rangieren, da der Tankschlauch um unseren Bus nicht rumreicht. Und, o Gott, der Gang blockiert wieder. Da aber gewußt wo, wie und was, ist der Schaden in 15 Minuten behoben. Bloss gut, daß uns das schon in München passierte und der Fußboden aufgesägt ist. Fertig,- so dachten wir. Gang rein, wieder blockiert, alles abschrauben wie gehabt, Gang raus, doch ein anderer Gang sperrt jetzt. Mit klammern Fingern wird die Prozedur noch 3 x wiederholt. Nach 1 Stunde kommen wir immer noch nicht vom Fleck und behindern zudem noch die lange LKW Schlange.

Die Frage taucht auf, ob die Reise hier zu Ende ist, ob ich per Bahn heimwärtsfahren und Gerhard ab Belgrad fliegen soll Richtung Türkei. Iveco München wollte für ein neues Getriebe DM 4,000 nach dem Fasching. Das lohnt bei dem betagten Bus ja nicht mehr. Hier würden sie bestimmt auch hinlangen, immer vorausgesetzt, das Ersatzteil ist vorhanden. Wir befinden uns genau zwischen Zagreb und Belgrad und rundum ein paar 100 km Acker.

Wir müßten abgeschleppt werden. Da beginnt Gerhard ein Selbstgespräch. Was kaputt geht, weiß er, aber warum??. Schweigen. Tiefe Dackelfalten. Also: das ist so und so, warum nicht so und Spielraum und dies und das. Schweigen, langes Schweigen. "Jetzt hab ichs" rief mein Archimedes und mit Zunge und Vorsicht bog er eine Lasche am unteren Ende vom Schalthebel an der Kugel wieder zurecht, die Zunge aus dem Mundwinkel gestreckt, konzentriert, damit nur ja nichts abbricht, sehr Filligran, Italienisch eben. Und tatsächlich, das Ding hält. Hält bis Izmir und soll angeblich auch noch bis nach Hause halten. Wir fahren noch 2 Stunden. Es schneite leicht. Das war unser Faschingsdienstag.

Mittwoch 6 Uhr, wir sind wieder auf Achse. Es ist noch finster und es schneit ganz leicht. Durch die fruchtbare Ebene Bosniens geht ein schnurgerader Asphaltstrich, so weit das Auge reicht. Es ist der Autoput durch Jugoslawien. Wir fragten uns schon gestern, wer die riesigen Ackerflächen bestellt, ohne Bauern und Dörfer. Im Osten vor uns dämmt es. Am Straßenrand einige Menschen stehend, kauend, frierend, warten auf einen Bus, der uns erst 30 km später entgegenbrummt.

Wir wollen nur schnell nach Belgrad. Wir wußten, daß es dort weder Palmen noch Südseewetter geben würde. Aber es würde bestimmt alles besser werden, ein Wendepunkt so zu sagen. Und das wurde es dann auch. Das Thermometer sank auf 0 Grad, immer noch alles voll Schnee, eisiger Wind, es schneit leicht. Oben in den Bergen trafen Sturmböen die Autobahn, der Schneefall wurde zum Schneesturm. Umgekippte Lastwägen. Man konnte nur ganz rechts eine Spur fahren, sonst ist alles verweht, dafür fast kein Verkehr.

Um 13 Uhr waren wir in Nis, wo es nach Bulgarien abzweigt. Wir fahren in die Stadt, Alles war voll von schwarzem Schnee. Die Straßen, Autos, Häuser, Menschen. Düster und trostlos. Über einer Tür steht "Grill" Wir treten ein und - stehen in einem Friseurladen. Nebenan im Grillrestaurant bekommen wir Mineralwasser, 2 Teller Paprikagemüse, einen runden sehr schmackhaften Brotfladen, eine riesige Fleischplatte, bestehend aus 6 Stück Grillfleisch, 2 Fleischspieße, 4 Würstchen 4 Stück Wammerl. Als wir satt sind, ist mehr als das halbe Menü übrig, wir nehmen es mit. Diese halbe Stunde war der einzige Lichtblick des Tages.

Weiter gings auf einer gestückelten Betonpiste, rums, rums, rums. Sie stammt aus der Zeit vom Adolf. Auf ihr rollte er seinem Freund Mussolini zu Hilfe, der sich mit den Griechen anlegte und dann nicht weiter wußte. Dadurch waren deutsche Truppen gebunden und der Rußlandfeldzug verspätete sich. Also eine Straße zum vorzeitigen Ende des Tausendjährigen Reiches.

Es schneit stärker. Der Abstand zu LKWs und Bussen wird kürzer. Männer mit Stricken und Ketten laufen ihren LKW Kameraden in den Straßengraben zu Hilfe. Wir warten geduldig die obligatorischen 20 Minuten, dann geht der Verkehr weiter, 1 km, stopp. Die Straße ist nur Eis, feindlich schwarzsilbern glänzendes Eis. Vor uns der LKW steht, doch sein Anhänger rutscht im Zeitlupentempo von der Straße. Es ist sehr komisch, doch das Lachen bleibt uns im Halse stecken. Unsere Vorderräder stehen still, doch die Hinterräder rutschen ebenfalls von der Straße. Hilfreiche zupackende Hände drücken gegen unsere Karosserie. Mit dem 1. Gang kommen wir gut im Tiefschnee neben der Straße zum Stehen, montieren unsere Schneeketten. Wir besitzen wenigstens welche. Wir bewundern die LKW-Fahrer, denn das ist ihr täglich armseliges Brot. Mit schlechter Ausrüstung, halb kaputten Fahrzeugen auf unzumutbaren Straßen meistern sie ihre Lage, sich gegenseitig helfend. Mit unseren Ketten gelangen wir durch querstehende LKWs und Glasscherben vorwärts. 2 Stunden lang überholt uns kein Fahrzeug mehr. Der "Pass" war nur 283 m hoch, doch welch ein Chaos.

Die Schilder zeigen 60 km Tempo an, doch niemand ist so verwegen, dies einzuhalten. Wir kriechen mit 30-40 km/h dahin. Dann wird es eben, die Straße schneefrei. Es beginnt der Abschnitt, den wir Kettenstraße taufen: Loch an Loch und hält doch. Wir umrunden die Löcher, fahren mal in der Mitte, mal rechts ums Loch. Manchmal haben wir die Wahl und Gerhard fragt mich dann, ob ich ins linke oder rechte Loch fallen möchte. Und rums, waren wir auch schon drin. Ein Glück, daß wir nicht Gebiştiräger waren, denn die dritten Zähne hätte es uns schon längst herausgebeutel. Die entgegenkommenden LKWs sahen aus wie watschelnde Enten, die mal

rechts, mal links aus den Kratern rausfederten. Auf den 1.400 km durch Jugoslawien fahren 98 % LKW und Busse. Der Rest sind Polizei und Krankenwagen.

Nur um Belgrad und im Norden gab es PKWs. Überall sieht man Männer, die reparieren, flicken. Wenn der Unfall zu groß war, steht ein Schild vor dem eingeschneiten Fahrzeug. Es liegen ganze Ladungen im Graben, kleine Schachteln wie von Glühbirnen oder Medizin, ein Berg Eternitplatten, vom Winde verweht. Dann ein großer schwarzer Fleck im Schnee, alles weggebrannt.

Es ist 18 Uhr, an der nächsten Tankstelle klappen wir das Bett runter und schlafen erschöpft 2 Stunden lang. Wir haben 12 Stunden lang versucht, mehr oder minder langsam vorwärts zu kommen, nicht von der Straße zu rutschen und dabei achtgegeben, daß nichts bricht und wir keinen Platten bekamen. Wir essen die zweite Hälfte der Grillplatte. So gestärkt, fahren wir weiter. Es ist finster und es schneit stark. Desto mehr wir nach Süden kommen, desto mehr vereist sind die Kühler der entgegenkommenden Autos. Der Winter findet heuer anscheinend in Südeuropa statt.

Die Autobahn um Skopje ist breit, gut und gesalzen. Plötzlich biegen wir ab, es schneit, biegen wieder ab in einspurige Dunkelheit. Links anscheinend Steilhang, rechts Schlucht. Finsternis. Wo sind wir?? Die Schilder sind verschneit, außerdem alles in kyrillischer Schrift und wer kann schon kyrillisch lesen? Daß ein scharfes S ein V bedeutet, ist meine ganze Weisheit diesbezüglich und hilft da auch nicht weiter. Ich schlage vor, zurückzufahren. Gerhard überlegt: "stell Dir vor, die haben hier im Gebirge die Autobahn geteilt. Wenn wir zurückfahren, sind wir womöglich ein Geisterfahrer und der erste LKW, der den anderen überholt, drückt uns an die Wand". Kein angenehmer Gedanke. Aus der Straßenkarte vom ADAC ist nichts rauszukriegen, wo wir uns befinden. Eine einsame Zapfsäule. Gerhard fragt nach "Greece", Griechenland. Der Mann nickt und zeigt geradeaus in die stockdunkle Nacht. Dichter Schneefall, die Scheinwerfer durchdringen ihn kaum. Fallböen treffen uns und lassen den Bus erzittern.

Nach 10 km kommt ein sehr großer Parkplatz auf einem Hochplateau, menschen- und autoleer. Es bläst stark und ungeschützt von den Berggipfeln. Wir parken in den Wind, drehen die Heizung auf und gehen schlafen. Es ist 23 Uhr, Aschermittwoch und in Deutschland ist Fischessen im Freundeskreis.

Donnerstag. Bei Tag besehen, ist es hier sehr schön. Der Parkplatz gehört zu einem Kriegerdenkmal. Ein fließender Brunnen. Ich fülle Trinkwasser auf. Während des Frühstücks beobachten wir kleine muntere Vögel, wie sie den Wind austricksen. Nach 20 km kommt tatsächlich die andere Hälfte der Autobahn daher und eine fruchtbare Hochebene, mit Oliven- und Obstbäumen, sogar Wein.

Es geht bergab, der Schnee wird ganz wenig. Beim Tanken sagt ein österreichischer LKW-Fahrer, es liegt Schnee bis ans Mittelmeer. Später fragen wir Dänen, Finnen, Deutsche und wissen so immer einen Tank voll voraus, welches Wetter uns erwarten wird. Man lernt nie aus. Die Berge treten zurück, die Alpen sind fast überquert. Da steht am Straßenrand recht hilflos ein Kleinbus KT, aus Kitzingen. Wir fahren zurück.

Es ist ein junges Hippipärchen. Er blass, mager, langes Haar, Vollbart. Sie blass, mager, frierend, keine Heizung im Bus, die Fenster schon beschlagen. Der Wind zieht durch die Maschen ihrer grob gestrickten Hängepullover. Sie waren 3 Monate auf Kreta, haben unten Sommerdiesel getankt, der jetzt sulzig wird. Gerhard zeigt ihnen, wie sie mit einer Decke den Motor schützen müssen und schenkt ihnen Dieselzusatz, der hilft, daß sie weiterkommen. Mehr kann er für sie nicht tun.

Weniger Schnee, Grenze nach Griechenland. Es wäre ein schönes Foto geworden, unser Wohnmobil zwischen den Grenzen mit den jeweiligen Flaggen, doch fotografieren war verboten. Warum auch immer. Dafür sucht der Zoll alles ab nach "Electrica". Geldwechsel, kaum Schneematsch, aber starker Gegenwind. Dann ein Wunder: Breite, trockene Autobahn, kein Wasser, keine Löcher, nur ganz einfacher Asphalt.

In Thessaloniki gehen wir zum Essen, knipsen ein paar Ruinen, die man zwischen den modernen Hochhäusern kaum sieht und auf den Ansichtskarten so imposant wirken. Trotzdem sind wir beeindruckt. Die Stadt besteht für uns aus 90 % hohen Wohnsilos mit Balkonen rundherum. Die Straßen sind total verstopft, stinken, lärmern. Es zieht überall, vereinzelte Schneeflecken. Am Hafen darf man nicht halten, überall Militär. Nichts, was uns hält, obwohl wir Zeit hätten. Wir haben 400 km Griechenland Richtung Osten vor uns. Wo die Menschen wohnen, sieht es

verwahrlost aus, schäbig, halbfertig.

Ich habe mir das Volk der Denker, der ersten Demokratie der Welt, der Nachkommen der Helden aus "Homers Iliade" anders vorgestellt. Aber ich möchte mir nach ein paar Stunden Griechenland nicht das Recht nehmen, zu urteilen. Nur die unmittelbare Nähe ihrer Behausungen spricht Bände. Der Weg nach Osten ist eine toll ausgebaute Straße entlang dem Meer. 3 Stunden Bilderbuchlandschaft, wie aus dem Prospekt geschnitten. Dazu Sonnenschein. In Kavala spazieren wir viel rum, sehen uns um, übernachten und bekommen einen Vorgeschmack auf orientalischen Verkehr. Ampeln, durchgehende Striche, Überholverbot, keiner schert sich drum, auch die Polizei nicht, sie mischt kräftig mit.

Am Freitag kommen wir durch teils sumpfiges Gebiet. Wir sehen Schwärme von Staren, Störche, Ibis, Kraniche. Die Pelikane sind große Viecher, viele Schafherden, vereinzelte Marmorbrüche, eine Saline mit ihren kleinen weißen Salzkegeln. Ein Zug ist vor Jahren mal entgleist und rostet still vor sich hin. Es wird wärmer, Sträucher und Bäume blühen. Kurz vor der Grenze tanken wir randvoll, der Diesel kostet sehr wenig. Ein reichhaltiges Essen mit viel Salaten und Schafskäse kostet für uns beide zusammen DM 12,-. Fernfahrer telefonieren mit Österreich und Augsburg. Überall soll viel Schnee gefallen sein.

Die Grenze zwischen den Erzfeinden ist genau die Mitte eines Flusses. In der Türkei ändert sich schlagartig alles. Nicht die Landschaft, sondern alles andere. Es ist auch hier ärmlich, aber sauber, aufgeräumt, geordnet, gestapelt. Ein fleißiges Volk. Und sehr hilfsbereit. Wir brauchen Brot und ich erstehe Sesamringe, sehr lecker. 65 km vor Istanbul nimmt der Verkehr rapide zu. Die Straße über Edirne aus Sophia/ Bulgarien, stößt zu unserer. Ab hier rollt Europa gemeinsam gen Asien, es gibt keinen anderen Weg, nur den Bosphorus. Der Verkehr wird dicht, schnell, mit unkontrollierten Manövern, kaum überschaubar. Busse und LKWs am laufenden Band. Eine 20 Millionen-Stadt will versorgt sein, dazu noch der ganze Transitverkehr rüber nach Asien.

Und jetzt beginnt mein ganz persönlicher Alptraum, Gerhard sieht das anders, er kann bremsen, beschleunigen, ausweichen. Ich bin allem aussgeliefert. Man stelle sich vor, eine dreispurige Autobahn, alles rollt mit 80/100 Sachen. Da sieht einer am Straßenrand eine tiefe große Pfütze, schert aus, bremst ab, holt einen Kübel raus und wäscht sofort sein Auto !!! Im Ernst. Es hupt zwar, doch das sind die kleinen Busse, auf Fang nach Mitpassagieren, die am Autobahnrand stehen. Hält so ein Bus irgendwo auf der Autobahn, steigen die Passagiere aus und springen gekonnt zwischen all den brausenden Autos quer über die Autobahn, über alle 6 Spuren..

Niemand kommt zu Schaden, sie handeln aus Instinkt und Gewohnheit. Große Verteiler, Abzweigungen, fremde Namen, alles geht so schnell.

Bis wir schauen, sind wir auf der Atatürkbrücke und fahren über das Goldene Horn, den Einfluß zum Marmarameer. Die Sehenswürdigkeiten liegen aber in der Altstadt. Irgendwie findet Gerhard den Weg zur Brückenausfahrt und zurück. In der Altstadt fehlt auf der Hauptstraße eine Wegehälfte,

1 m tiefer wird sie restauriert, gebaggert. Überall Schlamm, ca 20 cm dickflüssig. Schlaglöcher leeren und füllen sich nahtlos. Ein Taxi stoppt vor unserem Kühler, der Fahrer steigt aus, kauft Zigaretten, ratscht 2 Minuten, dann kann die geduldig wartende 2 km lange Kolonne weiterfahren. Allah hat nichts dagegen, inshalla.

Gerhard findet einen Weg zwischen Moschee und Bahnhof, wir müssen über belebte Plätze, überall springen Menschen im abendlichen Zwielficht zwischen den Autos, hunderte Bremsen kreischen rund um uns, im Geiste höre ich schon das Krachen der Karosserien, Taxis hupen, untätig dastehende Verkehrspolizisten runden das Bild ab. Wenn jemand einen Finger hebt, stoppt jedwedes Taxi sofort, egal ob besetzt oder nicht, ebenso jeder Bus oder Kleinbus. Wir werden nie erfahren, wie die Leute wissen, wo der Bus hingeht. Denn hält einer nicht wegen Überfüllung, stoppen sie sofort den nächsten.

Man muß immerzu bereit sein, von 70 km/h sofort stillzustehen, von Bleifuß zur Vollbremsung. Mein Mann nennt das schlicht, flexibel sein.

Eine Moschee spuckt 3000 Menschen aus, alle rein in den fahrenden Verkehr. Gerhard sieht einen Parkplatz und ganz unverhofft stehen wir plötzlich still. Meine Zehen sind noch immer zusammengerollt, meine Handknöchel weiß vom Festhalten. Oberkörper, Stirn, alles ist schweißgebadet. Langsam entkrampfe ich mich. Mein Göttergatte strahlt: "D a s ist der Orient" Direkt neben uns ist der Große-Basar. Wir hätten zentraler gar nicht parken können. Es ist Freitag abend, da gehen die Muselmanen beten und spazieren. Es geht zu wie am letzten

verkaufsoffenen Sonntag vor Weihnachten in der Kaufingerstraße. Ich bitte Gerhard "verlier mich hier bloß nicht". Seine Hand packt noch fester zu. Als wir aus dem Basar kommen, ist es stockfinster. Wir kauften Nüsse und 100 g von etwas, das aussieht wie Bündnerfleisch und nach Hammel riecht und später am Gaumen klebte.

Ich möchte zu einer bestimmten Stelle in Istanbul. Wir fahren wieder los. Ich halte den Stadtplan und verfahren uns grenzenlos. Mich macht der Verkehr fertig. Gerhard fragt "lebst Du noch, Du atmest ja gar nicht". So konzentriert bin ich. Dabei werde ich ja gefahren. Außerdem finde ich mich auf dem Stadtplan überhaupt nicht zu recht. Wir fahren schon geschlagene 2 Stunden kreuz und quer, auch über Brücken. Doch da, wo ich hin will, gehts über keine Brücke. Ich halte schließlich den Plan anders rum, also in Fahrtrichtung, dann wieder umgekehrt. Da will mein Chauffeur plötzlich wissen, ob das die dritte Querstraße ist, wo wir abbiegen müssen. Das weiß nur Allah und ich habe keine Ahnung. Und da stellt mein Gatte sehr schlicht fest, meine Navigation ist gleich null und wertlos. Wozu streiten, das würde ja doch nichts ändern, außerdem hat er ja recht. So nimmt er das ganze selbst in die Hand. Er liest den Stadtplan, Lampe aus, fährt los. Stopp, Lampe an, Orientierung in Stadtplan, Lampe aus. Gang rein, weiter. Nach 20 Minuten merke sogar ich, daß wir richtig sind. Nun brauchen wir nur noch einen Parkplatz, sehen auch eine winzige Stelle, die in Frage käme. Aber vielleicht ist am Ende der Straße noch was Ruhigeres. Plötzlich knickt die Straße in ein steilabfallendes, glitschiges Kopfsteinpflaster, das nach unten führt in ein schwarzes Nichts. Ich schreie "nein, stopp, halt", der Rückwärtsgang bringt uns zur Straße zurück und wir parken auf "unserem", vor 1 Minute gesehenen Platz, für uns das kostbarste Fleckerl von ganz Istanbul. Ein Polizeiauto kommt, die freuen sich mit uns, daß wir einen Platz für die Nacht gefunden haben und verschwinden mit Karacho wie ein Kamikazufahrer, hinten im finsternen Loch. "Hasst Du das gesehen?", fragt Gerhard mit Anerkennung in der Stimme.

Wir steigen aus. Um 23.30 Uhr legt mir mein Mann die Sehenswürdigkeiten des Sultanzeitalters zu Füßen. Alles ist da: Der Topkapalast mit Park, die Süleymanya Moschee mit den 6 Minaretts, auch blaue Moschee genannt, der Dolmabahice Palast, die Haga Sophia, alles!! Ich begreife nicht, wie er hergefunden hat. Zum Schlafen sind wir zu aufgeregt, so gehen wir noch spazieren. Es ist frisch, nur 2 Grad C. Im Park kommen Wärter auf uns zu: Es wäre jetzt alles geschlossen, aber wir sollen doch bitteschön, Tee mit ihnen trinken. Oben am Palast treten uns überall Soldaten mit Gewehren entgegen, sehr bestimmt. Wir schlendern zum Bus zurück und legen uns um Mitternacht schlafen, während draußen die Millionenstadt weiterpulst.

Samstag. Auf dem Plan steht ein Besichtigungsprogramm. Wir gehen durch den Palast, Museen, Harem, Moscheen. Überall Marmor, Kacheln, Rundbögen, Teppiche. Überall zieht es. Den ganzen Tag lang frieren wir und staunen über die Schätze: Gold, Edelsteine, Goldbrokat, Elfenbeineinlagen, Porzellan, Möbel. Das erklärt die vielen Soldaten nachts mit Gewehren. In der Blauen Moschee machen wir die Bekanntschaft eines sehr gut englisch sprechenden jungen Mannes, der lange schon um uns rumschleicht. Er bot sich uns als Führer an. Wir müßten zum Seiteneingang gehen, da zum Haupteingang nur Muselmanen rein dürften, was im Nachhinein natürlich nicht stimmte. Warum er uns dorthin gelockt hat? Damit wir ihm für unsere ausgezogenen Schuhe als Aufpasser einen Obolus zahlen. Später sahen wir am Haupteingang viele Touristenschuhe stehen, nur einfach so rumliegen. Das Gute, der junge Mann klärte uns geschichtlich viel auf. Wir wollten uns erkenntlich zeigen.

Er wehrte entschieden ab, schleppte uns dagegen in einen Teppichladen. Trotz Überredungskünste, : wir brauchten keinen Teppich.

Wir beschließen, der Kälte wegen, weiter nach Süden zu fahren. Von der gesgtrigen Irrfahrt wußten wir, daß hinter der alten Stadtmauer die Autobahn geht. Plötzlich stehen wir in einem lebhaften Markt Basar, rundum ein Menschenheer. Wir wollen wenden, da winkt man uns lachend und achselzuckend weiter, durch die Straße, die a) für jeden Autoverkehr gesperrt ist, b) geht es hier so zu wie am ersten Oktoberfestsonntag in München und c) das Tor sehr weit vor uns vorne ist zwar hoch, aber g a n z schmal, für Pferdefuhrwerke einst gebaut. Und nun passiert etwas Seltsames: Die Menschenmenge teilt sich langsam, wie einst das rote Meer bei Moses, wir fahren im Schrittempo und hinter uns schließt sich das Menschenmeer wieder lautlos, ohne ein lautes Wort. Niemand schimpft, jeder zieht seinen Bauchladen ein paar cm ein und sogar durch das Tor gelangen wir im Zentimeter Abstand. Auf der anderen Seite angelangta,

Waschbeutel trete ich durch eine unscheinbare Holztüre und bin in einer anderen Welt. Urplötzlich fällt mir ein Gemälde ein aus dem Louvre in Paris, das hieß "Türkisches Bad", und ich nun mitten drin. Mann o Mann. Ich bekam 2 Holzpantinen, sorgfältig aus einem Haufen ausgesucht: links röße 42, rechts Größe 36. Dann gings im Dampfnebel in so was wie einem offenen Omnibus. Auf den roten Plastsitzen zog ich mich aus, bekam eine kleine Plastschüssel und wurde 5 m weiter ins Bad geleitet. Ich habe es so in Erinnerung behalten:

So ein Hamam kann nicht schaden, drum entschließ ich mich zum Baden.  
Streng schreibt der Koran es vor: Männer bleiben außen vorm Tor.

Durch die alte Holztür schreit ich, heißer Wasserdampf umwabt mich.  
Gehorsam bin ich bald ganz nackt und es beginnt der erste Akt.

Ein Rubens tät sich gütlich schaun, im Raume voller fetter Fraun.  
Mit Wasserschalen in den Händen, auf Sitzsockel entlang den Wänden.

Dazwischen Becken voll mit Wasser, man schöpft daraus, wird nass und nasser.  
Das Shampoo brennt, die Seife schäumt, so hab ich mir das nicht geträumt.

Wie mein Mühen geht zu Ende, nimmt die Lage eine Wende.  
Denn eine Badefrau, fast nackt, um mich zu waschen ,sich vor mich hockt.

Und gleich seift sie frisch und munter, meine Arme rauf und runter.  
Mein Gott, werde ich verlegen, Brüste schwappen mir entgegen.

Sie schrubbt rundum mit Bedacht, dazu spricht sie viel und lacht.  
Ob es Karies, oder Prestige, Gebiß ist reinste Silbermine.

Als sie fertig, hält sie still, ob ich Massage will?, ich will!  
Ein Marmorblock, groß wie ein Tisch, ein Wasserguß und er ist frisch.

Leg mich drauf ich bin so frei, es beginnt nun der Akt zwei.  
Ich liege also auf dem Buckel, Über mir die runde Kuppel.

Von dort fallen Tropfen nieder und ihre Brüste schwappen wieder.  
Ein Busen hautnah vor mir hängt, ein Schelm ist, wer da Böses denkt.

Mein Bauch ist wie ein Hefeteig, geübte Hände gar nicht feig  
walken, drücken, kneten, zwicken, und die Brüste rhythmisch nicken..

Oberschenkel, Wade, Zeh alles tut bald wohlig weh.  
Die Massage ist beendet und mein Körper wird gewendet.

Nacken, Schultern und auch Rücken sind verspannt vom falschen Bücken,  
also heißt es still gehalten, wenn starke Hände kräftig walten.

Hochkantig hacken Hände munter mir das Rückgrad rauf und runter.  
Mein Atem hechelt wie beim Hund und bin erstaunt, daß dies gesund.

Das Nervenzentrum hinterm Ohr quetscht ein Daumen fast hervor.  
Ebenso am Knöchel unten wird der Nerv total geschunden.

**"Schmerz laß nach" hab ich gebetet als die Finger dort geknetet.  
Andre Länder, andre Sitten, stoisch habe ich gelitten.**

**Erlöst nach dieser Prozedur gelange ich durch einen Flur  
in ein Becken voll zum Rand häng drinn glücklich und entspannt,  
fühl mich erholt und wohl und finde einen Hamam toll !!!**

Kurz, es war ein Riesenerlebnis.

Später, wieder mit Gerhard zusammen, lachen wir noch lange, denn auch er hatte so seine Erlebnisse. Ihn hüllten sie in diverse Tücher zum Schwitzen, er sah aus wie Lawrenz von Arabien. Ein Schweizer Türke besuchte mit uns einen nahen Sarkophag von irgend einem Mustafa.

Er muß bedeutend gewesen sein, er lag fast so aufgebahrt wie Napoleon in Paris.

Türkische Spezialitäten zum Essen zu bestellen, ist kein Problem. Man guckt in der Küche oder am Tresen in die Töpfe, hat die Qual der Wahl, weil alles so gut riecht und zeigt einfach, was man haben will.

Das Baden machte so müde, daß wir den Nachmittag verschliefen. Es ist schon praktisch, daß man das Bett überall dabei hat. Wir fuhren die letzten 170 km nach Izmir. Es war finster, als wir von den Bergen runter kamen ans Meer. Die 1,2 Millionen Einwohner, wohnen um einen riesigen Golf vergleichbar mit Genua.

Und wieder, dieser Verkehr. Ein Auto schießt auf uns zu, ohne die Absicht zu stoppen. Wir sind auf der Hauptstraße, doch das sagt hier überhaupt nichts. Ich schrie so laut auf, daß Gerhard sagt: "Mensch, erschrick doch leiser, ich muß ja noch Auto fahren". Als uns dann ein Bus reinschneidet und es quietscht und fast etwas passiert, heißt ihn Gerhard aus tiefster Seele einen "Saukopf ". Ich könnte hier in der Türkei keinen Meter Auto fahren, hätte die Nerven nicht dazu. Polizisten halfen uns, unser Ziel, die Brauerei, Gerhards Arbeitsplatz, zu finden. Die Uferpromenade ist voller Palmen, es ist warm, der eisige Meltemi reicht nicht bis hierher.

Anderntags ist die Brauerei eine angenehme Überraschung. Alles ist geteert und gepflastert, durchaus keine Selbstverständlichkeit, alles groß und modern. Zum Einstand erhalten wir ein Tragl mit 24 Flaschen Löwenbräu geschenkt, nach dem bayerischen Reinheitsgesetz gebraut (Wegen Export) Das hiesige Bier wird aus Mais gebraut. Der Brauingenieur hat 5 Jahre in Weihen Stephan, bei München, studiert und gelebt. Ein feiner Mann, er wurde unser Dolmetscher, mit dem Herzen am rechten Fleck. So wurde mein Wunsch respektiert und ich brauchte nicht in Izmir in ein modernes Hotel zu ziehen. Wir bekamen für unser Mobil einen wunderbaren Platz mit Wiese und Bäumen, Trinkwasser, Strom, Zierteich und Schlüssel für Dusche und Toaletten, mit einem Wort : ideal.

Ja, vor einer Woche sind wir aus Gröbenzell weggefahren, zum ersten mal. Unglaublich, daß das alles erst eine Woche her ist. Die 3.200 km ist Gerhard ganz alleine gefahren. Ich muß Abstand gewinnen, um neue Eindrücke sammeln zu können. Doch es kommt im Leben oft ganz anders. Die Produktion hat Probleme. In Griechenland streiken die LKW Fahrer, die Bierdosen sind mindestens 10 Tage verspätet. Was tun? Das Naheliegendste: Urlaub in der Türkei !!

Es wurden 10 unvergeßliche Tage daraus. Am 19.2. fahren wir vormittags los. Vom Burgberg hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und das große Halbrund der Bucht. Die nördlichen Stadtgebiete sind moderne Wolkenkratzer, denn 1922 brannte das alles (Bibel) "Smyrna" ganz ab. Heute ist Izmir mit 1,2 Millionen einwohnern die zweitgrößte Hafenstadt der Türkei. Um 12 Uhr essen wir ein großes Hendl, das noch nach Hendl schmeckt und nicht einen Gummiadler mit Fischmehlgeschmack, wie bei uns üblich. Es geht an vielen Baumwollfeldern vorbei. Wir wollen ans Meer und später durchs Landesinneren zurückkommen.

In Selcuk wird die Altstadt aus der Römerzeit ausgegraben. Zwischen den Steinen ist ein Widder angebunden, und Gerhard macht ein Gruppenbild mit Dame (Ich bin Widder). Die alte Zisterne wird bestaunt, ebenso die große Moschee, die Reste der Johannesbasilika

Anderntags ist die Brauerei eine angenehme Überraschung. Alles ist geteert und gepflastert, durchaus keine Selbstverständlichkeit, alles groß und modern. Zum Einstand erhalten wir ein Tragl mit 24 Flaschen Löwenbräu geschenkt, nach dem bayerischen Reinheitsgesetz gebraut (Wegen Export) Das hiesige Bier wird aus Mais gebraut. Der Brauingenieur hat 5 Jahre in Weißen Stephan, bei München, studiert und gelebt. Ein feiner Mann, er wurde unser Dolmetscher, mit dem Herzen am rechten Fleck. So wurde mein Wunsch respektiert und ich brauchte nicht in Izmir in ein modernes Hotel zu ziehen. Wir bekamen für unser Mobil einen wunderbaren Platz mit Wiese und Bäumen, Trinkwasser, Strom, Zierteich und Schlüssel für Dusche und Toiletten, mit einem Wort : ideal.

Ja, vor einer Woche sind wir aus Gröbenzell weggefahren, zum ersten mal. Unglaublich, daß das alles erst eine Woche her ist. Die 3.200 km ist Gerhard ganz alleine gefahren. Ich muß Abstand gewinnen, um neue Eindrücke sammeln zu können. Doch es kommt im Leben oft ganz anders. Die Produktion hat Probleme. In Griechenland streiken die LKW Fahrer, die Bierdosen sind mindestens 10 Tage verspätet. Was tun? Das Naheliegendste: Urlaub in der Türkei !!

Es wurden 10 unvergeßliche Tage daraus. Am 19.2. fahren wir vormittags los. Vom Burgberg hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und das große Halbrund der Bucht. Die nördlichen Stadtgebiete sind moderne Wolkenkratzer, denn 1922 brannte das alles (Bibel) "Smyrna" ganz ab. Heute ist Izmir mit 1,2 Millionen einwohnern die zweitgrößte Hafenstadt der Türkei. Um 12 Uhr essen wir ein großes Hendl, das noch nach Hendl schmeckt und nicht einen Gummidieler mit Fischmehlgeschmack, wie bei uns üblich. Es geht an vielen Baumwollfeldern vorbei. Wir wollen ans Meer und später durchs Landesinneren zurückkommen.

In Selçuk wird die Altstadt aus der Römerzeit ausgegraben. Zwischen den Steinen ist ein Widder angebunden, und Gerhard macht ein Gruppenbild mit Dame (Ich bin Widder). Die alte Zisterne wird bestaunt, ebenso die große Moschee, die Reste der Johannesbasilika und die Zitadelle mit Verfolgertor. Wir werden in eine Onyx-Alabasterfabrik gebeten. Diese durchscheinenden, teils gelb-hellgrün, teils helle und dunkle Schichten, werden in dieser Gegend und am östlichen Schwarzen Meer abgebaut. In diesem Familienbetrieb sehen wir zum Erstenmal Kinder arbeiten. Die Knaben,

ca 8 und 13 jährig, schleifen den Stein an Maschinen, alles ist voller Staub. Wie mögen da die Lungen aussehen? Über all dem vergeht die Zeit schnell und wir heben uns "Efes" (Ephesus), die bedeutendste Stadt der Antike, für die Rückreise auf. Wir wollen einen großen Kreis abfahren, der sich in Efes wieder schließen soll. Im Vorbeifahren sieht man viele Ruinen, ein ganzes Tal und Berghänge sind damit voll. Das Flußbett zum Meer ist ganz versandet. Schon die Griechen und später auch die Römer mußten den Hafen verlegen, 20 km weiter draußen.

Wir genießen schon 2 Tage lang Bodrum. Am Markt wird ein Hund geplagt, kein Mensch kümmert sich darum, ebenso wenig wie um den hinkenden Esel, dessen rechter Vorderfuß kaputt ist. Die Klauen sind abgefallen, der Vorderfuß eitrig, weiß-gelb. Wie sollen wir helfen? Am Markt Tische mit Obst und Gemüse, oder nur am Boden Zeitungspapier mit paar Gelberüben oder Zwiebel drauf, wenns hoch kommt einige Eier. Bei den Ärmsten kaufen wir 10 Eier. Als ich nach dem Preis frage, wird die Frau von ihrem Mann getreten, da sie anscheinend keinen Touristenpreis verlangte. Ich weiß, daß ich übers Ohr gehauen werde, gebe ihr aber den zweit genannten Preis. Plötzlich stehen zwei alte deutsche Rentner an unserer Bustüre und machen es sich für die nächsten Abendstunden gemütlich. Sie erzählen vom nahen Castell St. Peter aus der Zeit der Kreuzzüge. Herr Richter reist seit 14 Monaten rastlos ums Mittelmeer, findet keine Ruhe, seit seine geliebte Frau gestorben ist. Herr König reist auch viel rum, ohne seine Frau, obwohl sie sich für alles interessiert, doch er ist lieber alleine. Sie ist für ihn wohl noch zu selbstverständlich. Jammern kann er immer noch, wenn sie tot ist. Als es uns zu viel wird, schließen wir die Seitentür.

Später spazieren wir den ganzen Dorfbasar entlang bis zum Antiktheater. Gerhard beschwert sich daß beim fotografieren sein Konterfei immer mit antikem Kram im Hintergrund verziert werden muß. Es werden Holzboote primitiv gezimmert, alles nur im Straßenstaub. In der Autowerkstatt daneben wird alles auch am Boden gemacht, geklopft, geschnitten, geschweißt, mitten im Straßendreck und in der Hocke. Das hat man hier angeblich schon immer so gremacht, war die Antwort



Zwei Skåninger aus Lund in Schweden liegen auf Reede. Vor gut 2 Jahren verließen sie Südschweden und leben seither auf ihrem Segelboot. Wir beneiden sie, denn wir müssen noch Geld verdienen, haben 20/24 jährige Kinder. Eine große Hallberg-Rassi mit Schwedenflagge probiert im Außenhafen einige Manöver, zieht die Fock und das Groß hoch, neigt sich leicht zur Seite und segelt davon.

Es wird ein heißer Tag in Bodrum, sonnenhungrig kosten wir ihn aus. Auf einer Bank an der Uferpromenade sitzend, fragen wir uns, wo die großen, grünen Einheits-Gummistiefel mit den Männern hingehen. Sie reichen bei manchen Männern bis hoch über die Kniekehle und sind am Fuß 3 Nummern zu leer. Im Hafen, neben dem Bagger, der neben Schlamm auch antike Kanonenkugeln zu Tage fördert, daneben wartet ein Bugsierer.

Dessen Chef lädt uns per Handschlag ein und ehe wir uns versehen, sitzen wir mit noch 10 anderen Türken in der Pentry, schlürfen Tee und Wasser und schütteln Hände. Sowa wäre im Hamburger Hafen doch sicher nicht möglich?. Bodrums Hafen soll vertieft werden, um deutschen Seglern und griechischen Tour-Booten genügend Platz bieten zu können.

Ein großer Motorsegler aus Hamburg macht bei unserem Bus bei der Festung am Kai fest. Motorschaden. Sonst liegt er schon seit 2 Monaten drüben in der Marina und wartet die Sturmsaison ab. Sofort ist auch, wie könnte es anders sein, Charlie zur Stelle, trinkt auf dem Boot Kaffee, raucht angebotene Zigarren, redet. Sein Abendtrunk für heute ist gesichert.

Ein graues großes Militär-Motorboot kommt um den Felsen in den Hafen, will anlegen. Es wird ein wirkliches Erlebnis: Marine auf türkisch. Ob man will oder nicht, man muß sich amüsieren. Es herrscht ein geschäftiges Durcheinander von gleichzeitigem Stillgestanden mit gib acht, bis kopflosem Gerenne, werfen und gefier von kohlschwarzen Tampen, immer zur Unzufriedenheit des "Vorgesetzten", trotz ehrlichem Bemühens und alles miteinander wunderschön eingenebelt vom Abgas der Dieselmotoren, die auf Teufel komm raus rußen. Auf einen Befehl hin sprangen mindestens 3 Mann in die gleiche Richtung, um sich gegenseitig zu behindern. Die Khakiuniformierten standen immer noch stramm und über all dem wehte die badetuchgroße Türkenflagge mit Halbmond. 'Da taucht bei mir die Frage auf, warum unser Anlegemanöver immer so perfekt sein muß, wenns anders auch geht.

Wir sehen eines der 7 Weltwunder der Antike. Es ist das Grab des Königs Mausolus, daher Mausoleum. Die Ruinen der unterirdischen Grabstätte erinnern an das System der Pyramiden in Ägypten. Wir steigen über unterirdische Gänge, Säle, Kanäle. Im Museumssaal sieht man die Grabbeigaben, Waffen, Schmuck, Reliefs und sind beeindruckt. Neben dem Grabmuseum ein leerer Raum, hier soll ein Laden entstehen. Ein paar Onyxstücken zum Verkauf liegen etwas abseits, ob das je etwas werden kann? Der Türke, der sich hier eine Existenz aufbauen will, hat als Startkapital nur seine deutschen Sprachkenntnisse. Er hat jahrelang in Deutschland gearbeitet. Scheidung. Frau und Kind bleiben in Deutschland. Damit der Unterhalt gewährleistet ist, wird sein Konto gesperrt, seine Rentenansprüche einbehalten. Alles bleibt in Deutschland, auch seine Seele. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.

Und wieder einmal heißt es: ade. Es geht durch bergige Kieferwälder. Wir halten und betrachten tennisballgroße Kokons mit Raupen. Nach 100 km ein nagelneues Dorf. Die Straße ist gerade neu geteert. Die alten Gebäude mußten einem riesigen Aluminium- und Kohleabbau weichen. Dann geht es eine langen Pass runter, nach Marmaris. Wir haben noch nicht ganz gehalten, da will ein Geschäftstüchtiger, neben uns herlaufend, uns für den nächsten Tag für die Fähre zum griechischen Rhodos buchen. Doch sachte, wir wollen uns erst mal hier orientieren, umschaun. Ein großer Platz am Hafen wird unser ruiges Nachtquartier. Wir schlendern durch die fast finstere Altstadt, gehen ums Kastell und hören einen Lärm, den wir nicht definieren können. Wir vermuten weiter draußen noch einen Yachthafen, denn der Lärm könnte von windgepeitschten Masten kommen, eventuell. Spaziergang im Finsternen ca 1 km zur Lärmquelle. Da kommt uns ein Gedanke, den wir aber verwerfen. Das kann doch nicht sein!! Und doch: wir stehen am Rande eines Sumpfbereiches, und es müssen hunderttausende von Fröschen sein, die gleichzeitig ihr Abendständchen in diversen Tonlagen quaken. Wir haben so etwas noch nie gehört.

Nachts frischt es auf. Bei Tagesanbruch ist der nächste Sturm da. Die Rhodosboote bleiben vertäut am Kai. Es ist der 23.2. und die LEE-ANN, ein Engländer, verläßt seinen stampfenden Platz und sucht unter Maschine lee, vergebens. Er fährt lange patschend kreuz und quer, die Wellen kommen direkt an die Kaimauer von Marmaris rein, nichts bietet Schutz. Wir möchten mit ihnen nicht tauschen.

Die Hauptstraße führt uns lange, kurvenreich und endlos steil runter nach Fethye, wo wir ein ganzes Türkisches Bad für uns alleine haben, denn es ist Sonntag und eigentlich geschlossen. Für uns springen wieder ein paar Männer, kommen mit Schlüssel und Tüchern, hilfsbereit, so daß es auf uns Europäer direkt peinlich wirkt und wir nur so staunen.

In der modernen Marina überwintern ein paar Franzosen, Deutsche, Holländer und Österreicher. Ich kann mir gut vorstellen, daß wir auch so leben könnten. Ein englisches Paar berichtet stolz, daß sie schon 30 Jahre auf dem Boot leben, die letzten 7 Jahre davon segelten sie im Mittelmeer, das sie erst zur Hälfte kennen. Sie haben Klappräder dabei und erkunden damit das Land.

Springend erreichen wir zwischen Regenschauern unseren Bus, der noch am Hamam geparkt steht. Weiter gehts, eine Gebirgskette entlang, ein paar alte Brennerstraßen rauf und wieder runter. Rundum entladen sich heftige Gewitter. Es gießt sintflutartig wie aus Eimern und ich meine tatsächlich Sintflut und Eimer. Bei Hagel versuchen wir Schutz zu finden unter Baumkronen. Unsere Scheinwerfer durchdringen die Wassermassen kaum, dafür toben Blitze, sehr lang, sehr hell, immer wieder schon 2 Stunden lang. Es wird auf die Dauer unheimlich. und wir sagen uns immer wieder; hier, im Bus kann uns ja nichts passieren. Wie mag es da unten am Meer aussehen wo noch Starkwind dazukommt. 4 Stunden fahren wir mit den schwarzen Wolkenungeheuern, Leider haben sie heute die selbe Destination wie wir.

Als wir endlich in KAS ankommen, fällt dort für den Rest des Tages der Strom aus, Folge des Unwetters. Auch gibt es keinen einzigen Hund, was ungewöhnlich ist. Diese Gattung wurde vor 3 Wochen mittels Cyanali ausgerottet. Proteste einzelner Touristen, die das grausame Verenden mit ansehen mußten, stießen auf taube Ohren und wurden mit dem Vermerk "Tollwut" abgespeist. Dafür gab es Katzen in allen Schattierungen, die alle eines gemeinsam hatten: Hunger. Ein junger Türke redete auf Gerhard 1/2 Stunde lang ein, wollte was, eindringlich, evtl. mitgenommen werden nach Europa. Resigniert verschwand er in der Finsternis. Wieder einmal bewunderte ich Gerhards Engelsgeduld.

Oben im Gebirge treffen wir die 10 jährige Miriam, die eine Kuh hütet. Sie kommt ganz natürlich auf uns zu, gibt die Hand, plappert drauf los. Deutet weit über unsere Köpfe den Felsen hinauf und zeigt uns einige Felsengräber. Die Toten wurden nahe dem Himmel bestattet, damit ihnen die Dämonen nichts anhaben konnten. Ich schenke Miriam einen Apfel. Verschämt sagt sie leise das Wort Bonbon. Ich schenke ihr eine bunt bemalte Blechdose voll davon und mache ein erstauntes Kind sehr glücklich.

Nun geht es die ganze Zeit wieder bergab. Bei den Felswänden rasten viele Herden schwarzer Ziegen. Sie müssen bei diesem Gestrüpp sehr genügsam sein. Ein Hirte macht Brotzeit: auf einem Stück Zeitung liegen 2 Brotscheiben, ein Eckchen Schafskäse, eine handvoll Oliven, dazu eine Flasche Wasser. So müßte man selbst auch essen, denn er sah gesund und vergnügt aus. Wir schrauben uns zum Meer hinunter. Es ist heiß im Bus. Wir halten an und in einer Bucht bade ich ganz an Strand. Das Wasser ist eine Wohltat. Ich höre Worte "....genau wie ein gestrandeter Wal...", aber in der derzeitigen Hochstimmung perlt so was wie Wasseertropfen von mir ab.

Kale sieht von oben aus als ob es ganz unter Wasser stünde, ganz überschwemmt. Es ist aber nur alles in der Sonne sich spiegelndes Plastik,

km lange Gewächshäuser, so weit man sehen kann. Spanien läßt grüßen. Es kommt das Grab des Heiligen Nicolaus, den wir alle am 6. Dezember feiern. 30 km später: Finike, alles triest. Ich lese Gerhard vor, daß hier das letzte Erdbeben alles zerstört hat. Er sagt sarkastisch "da ist doch nicht viel zum Hinmachen gewesen." Es sind nur ein paar Steinhäuser, die diesen Namen tragen, wo ein großer brauner Fluß mündet und das Meer weit hinaus gelb verfärbt und versandet ist.

Das Schilf wächst höher wie die normalen Telefonmasten. Der Schlamm ist fruchtbar.

Durch Zufall entdecken wir Phaselis.. Ein Waldweg durchs Gestrüpp, vorne eingestürzte Mauern, ein umranktes, moosiges Viadukt. Säulen. Das riecht nach Kultur, da müssen wir hin. Ein alter Mann winkt uns durch ein eisernes Tor. Parkplatz im Hochwald. Ein schmaler Sandweg mit tiefen Löchern, so breit wie der Waldweg selbst, mit braunem Wasser gefüllt. Wir passieren langsam das erste Loch, dann das zweite Loch und als wir mitten im dritten waren und Gerhard gerade grinsend sagt "..Lohn der Angst" (Film), pang, da saßen wir auf. Manchmal sind wir richtige Kindsköpfe.

Da hatten die Griechen einst eine blühende Stadt gebaut, auch die Römer waren da. In der Blüte sollen 25.000 Menschen hier gelebt haben. Wir durchstreifen die Hügelgegend, finden eine Prachtstraße, Säulen, Grundmauern, Theater, einige Brunnen, das Türkische Bad und die Reste zweier Häfen. Am Strand hockt eine Gruppe junger Männer. Deutsche. "Woher kommt ihr?" "Aus dem Westen von München, Nähe Bruck und ihr?" "

Vom Münchner Osten, Rosenheim. Haut Euch her und eßt mit uns Picknick". Wir kommen ja vom Essen und reden lange mit ihnen über diesen Ort, über woher und wohin. Am Hang gegenüber ist die Totenstadt mit Sarkophagen oder Doppelgräbern.

Kemer liegt vor uns, laut Prospekt eine riesige Marina, da wollen wir hin. Das Kaff ist eine einzige Baustelle, ebenso die Marina. Alles voller Draht und Stahl und Blech und Nägel und Scherben. Gottseidank kommen wir da heil wieder raus. In einer Felswand entdecken wir jede Menge Bergkristalle, kurze Knirpse, lange Stifte, einige im Halbkreis formiert, ganze Blöcke, so wie man sie im Museum sieht. Daneben, steil abfallend das Meer. Wir saugen alles in uns auf, mitnehmen kann man ja beides nicht, doch die Erinnerung bleibt.

Vor uns, etwa 40 km entfernt, liegt grauilla und schneebedeckt die Gebirgskette des Taurus, hoch wie die Alpen. Davor im Dunst und Rauch:

Antalya., mit 15 Grad fürs Volk sehr kalt, man heizt. Die Schornsteine qualmen und dem entsprechend stank es, die Augen schmerzten und es kratzte im Hals. Hier würden wir unter diesen Bedingungen nicht alt werden.

Von der Stadtmauer sahen wir genau in das Hafenbecken hinunter.. Tatsächlich, da lag schräg und halb gesunken immer noch das Kranboot, von dem uns in Kas die St.Gallener erzählt hatten, die hier einen schlimmen Sturm erlebten. Wir fanden das gefurchte, orangefarbene Minarett, mal was ganz anderes. Spaziergang durch den Lunapaark, eine große Anlage für die Stadtbewohner mit viel Spielmöglichkeiten für die Kinder. Da steht ein 8 jähriger Junge, ärmlich, mit einer Personenwaage, wir geben ihm einen Obolus, er freut sich. Daneben, am Hadrianstor lungert ein gutgenährter Zwölfjähriger herum. Als er uns entdeckt, bettelt er uns an um Zigaretten und Geld. Hartnäckig, dann quengelt er aufdringlich. wir reagieren nicht, besichtigen das Bauwerk. Da hüpfert er vergnügt von dannen.

Auf ihre Art schön ist auch die Altstadt, niedrig, verwinkelt verschachtelt. Die Holzbalkone haben nach allen Seiten hin Fenster, und von überall wird alles eifrig beobachtet und weitersignalisiert. Eine Türe steht offen, ein etwa 13 Jähriger sitzt am Boden und bittet uns in die kleine Zimmerwerkstatt mit einem freundlichen Kopfnicken herein. Er bessert geschickt Teppiche aus. Aus verschlissenen Matten macht er von den besten Stellen noch Taschen. Respekt. Zum Fußballspielen wird er wohl nicht oft kommen.

Wir kaufen Frischobst und Brot als eiserne Reserve, bevor wir aus der Stadt fahren. Zum Erstenmal ist Nord unsere Richtung. Die Landkarte sieht ziemlich leer aus. Es geht ein paar Stunden durch Stein- und Sandgeröll-Wüste. Alles unbewohnt und doch, kaum steht man still, ist irgendwo aus dem Nichts ein Mensch da. Es wird sehr viel aufgeforstet, doch die Eruption ist enorm, die Humusschicht nur 1-2 cm dick. Ganze Cannions hat das Regenwasser ausgewaschen, den Rest bessorgen Sonne und Wind.

Burdur. Eine Kleinstadt inmitten der Wüste. Wir suchen lange nach einem geeigneten Lokal und es ist sehr, sehr kalt. Wir landen in einer Art Pizzeria auf anatolisch. Der 40 jährige Besitzer, er hat mal in Ulm gearbeitet, sieht alt aus wie sein eigener Großvater. Auch die anderen Männer wirken geschrumpft, ausgemergelt. Wir essen Salat und Pizzateig belegt und überbacken mit Schafskäse-Spinatgemisch. Es ist schmackhaft, füllt den Magen und kostet sage und schreibe ganze DM 3,- für uns beide zusammen. Das ist der absolute Billigrekord unserer ganzen Reise. Kann das die Unkosten decken? Wovon leben all diese Menschen hier? Sand kann man doch nicht essen. Keine Industrie, kein Bergwerk, kein Tourismus, kaum Bäume, wenig Gras, nur vereinzelt Schafe.

Am Ortsausgang entdecken wir einen Markt, sehen uns um und erfahren, wovon die Menschen bescheiden existieren: die Wüste lebt. Es wurden Schafe und Ziegen angeboten, Zitrusfrüchte, diverses uns nicht bekanntes Blattgemüse, Hühner, Eier, Oliven in Körben oder Fässern, Öl, viele Nussarten, Paprika, Zwiebeln, Lauch, Tomaten. Auf einem sehr langen Tisch waren etwa zehn verschiedene Sorten Käse getrennt aufgeschichtet. Gerhard will eine Sorte probieren und zeigt auf einen Leib. Der Bauer reicht ihm mit schwierigen Fingern ein Stück, er beißt ab, ich bekomme

den Rest, Gerhard bezahlt ein Stück. Da kommt eine Kundin und geht von Käsehaufen zu Käsehaufen, nimmt überall eine Handvoll, zerbröseln den Käse ganz fein und wirft ihn wieder zurück. Hier wird anscheinend getestet statt gekostet.

Außerhalb der Stadt halten wir, um die Karte zu studieren und haben ein typisches Schlüsselerlebnis, wie es das Leben halt so schreibt.

Es kommen daher ein etwa 12 jähriges Mädchen, ein etwa 7 jähriger Knabe und ein sehr großer Hund, dem ich nicht alleine begegnen möchte. Plötzlich schreit der Junge schimpfend auf das große Mädchen ein, Schläge hageln links und rechts auf ihren Kopf. Das Mädchen erträgt es geduldig. Dann kommt der Hund dran. Ihm werden kräftige Fußtritte verabreicht. Der Hund wirft sich winselnd halb auf den Rücken und tut so seine Unterwürfigkeit kund. Springt dann spielend am Mädchen hoch, das ihn streichelt. Der Junge tritt mit dem Fuß auf das Gesäß des Mädchens und zeigt den beiden so, wer der Herr im Hause ist. Früh beginnt hier die moslemische Hierarchy. So wird man doch nicht geboren, so wird man doch erzogen, das Paschatum vorgelebt, von der Religion gebilligt. Ein gutes Startkapital fürs Leben allein ist schon, nördlich der Alpen geboren zu werden, wenn man "nur" ein Mädchen wird. Auf den Straßen ein alltägliches Bild ist auch ein Esel, auf dem der Mann reitet, während die Frau dahinter hergeht. Prinzipiell. Die Gegend wird belebter wir zweigen ab und fahren an Salzseen vorbei. Nirgends ein Boot oder Fischerkahn. Es dämmt schon, da sehen wir an einem Berghang in der Ferne einen großen weißen Flecken, unser Ziel : Pamukkale mit Eisterrassen. Ein sehr freundlicher, hilfsbereiter Polizist ist da und natürlich auch ein geschäftiger Teppichhändler. Der Polizist zeigt uns drei ruhige Stellen, wo wir schlafen könnten. Er erzählt in englischen Brocken von diesem auf der Welt einmaligem Naturereignis. Zeigt, wo die Hauptquelle ist, Nebenquellen, Gräben, die mit heißem Wasser die Erde durchziehen. Dort wärmen wir uns die kalten Hände, denn es ist empfindlich kalt. Er zeigt uns 2 Schwimmbäder, Museum, Post, deutet in die Richtung der antiken Ortschaft, das Totental, das Theater. Sehen kann man ja nichts, doch es verspricht, morgen wieder ein interessanter Tag zu werden. Im noch offenen Teppichladen kaufe ich Ansichtskarten, habe Ruhe, die Gegend so bunt zu sehen. Die 3 Verkäufer sprechen tadelloses Hochdeutsch. Alle sind hin und wieder abwechselnd ein paar Monate in Frankfurt in Sachen Teppichen unterwegs.

Wir fahren noch 5 km zu einem leeren Campingplatz, dort soll ein Schwimmbecken noch offen sein, erzählt uns ein Franzose. Wir finden den Platz, doch nicht den Pool. Dafür ist ein Hund da, mit dem Gerhard sich anfreundet. Wir parken neben einem englischen Doppeldecker Bus mit jungen Leuten. Im "Top Deck Travel Asia" sind sie unterwegs nach Katmandu in Nepal und zurück. 5 Monate lang. Alles spielt sich auf engstem Raume ab. Kochen, Essen, Waschen, Leben, Schlafen, Fahren. Rund um den Bus hängen auf Büschen Wäschestücke zum Lüften. Das sind wirkliche Wohlstandszigeuner. Da muß man schon sehr tolerant sein, wenn man monatelang so leben kann. Alle Männlein und Weiblein packen mit an, als der Bus für die Nacht umgebaut wird. Der muntere Taubenschlag macht um 23 Uhr diszipliniert dicht, es herrscht bald Ruhe und wir alle schlafen gut und ruhig. 26.6. Der neue Tag verspricht, sonnig zu werden. Draußen frage ich eine nette junge Engländerin, wie viele denn im Bus mitfahren. "O, a lot of people, twentyfour.", war die lachende Antwort. Wir orientieren uns. Bei den Teppichläden ist schon big bussiness as usual, gehen ins Schwimmbad gleich wo wir parken. Hier entspringt die Hauptquelle. Es sprudelt und perlt nur so aus dem Felsboden raus. Wir trinken eine Handvoll. Es ist 38-42 Grad warmes heilbares Mineralwasser. Auf einem Schild steht geschrieben, gegen was es alles helfen soll, praktisch gegen alles, man bräuchte keinen Arzt mehr, bei täglicher Einnahme.

Das Quellwasser fließt in ein großes Becken. Hier schwimmen die Engländer aus dem Bus über antike Marmorsäulen und schön behauene Marmorsockel und Steinsimse, Ergebnis vieler Erdbeben. Es sieht alles so unwirklich aus, als ob dies alles für einen skurilen Film extra so in Szene gesetzt und unsichtbare Regie geführt würde. Dabei ist das alles ungewohnte, nie gesehene Wirklichkeit.

Das bergab fließende Wasser bildet Kalkterrassen, die wieder überlaufen und wenig unterhalb wieder Terrassen bilden u.s.f. Ein Teil des Wassers wird abgezweigt und speist kommerziell ein paar Schwimmbassins mit modernen Hotels dazu. Schon in der Antike kamen die Griechen hierher, wenn es unten am Meer in Ephesus zu kalt war.

Wir steigen den Berg rauf zum Theater. Es war gigantisch, enorm. Riesige Stiegen und Sitzbänke

im weiten Halbrund den Berghang hinauf. Kein Foto kann dieser Wirklichkeit gerecht werden. Lange sitzen wir in der Sonne und betrachten die Gegend. Diese idyllische Ruhe wird gestört, weil Frauen in Pluderhosen und Kopftüchern uns irgend welche gestickten Tücher andrehen wollen. Wir steigen ab. Der Pfad führt an der Öffnung der Dämonen-Höhle vorbei, die gesperrt ist. Rundum in der Wiese blubbert und stinkt alles nach Schwefel und faulen Eiern. Gras und Steine sind gelbbraun verfärbt. An den Kalkterrassen vorbei beginnt die alte antike Stadt Hieapolis. Sie ist teilweise restauriert und so entsteht der Eindruck besser, wie früher alles einmal war. Durch die ganze Stadt ziehen niedrige Viadukte, die von der Hauptquelle gespeist wurden. Rundum viel hohe, grasbewachsene Erdhügel. Würde man hier graben, käme noch viel zum Vorschein. Tempelbezirk und Wohnhäuser so wie Torbogen und Marmorstraßen zeugen von einer hoch entwickelten Kultur. Doch die Erdbeben haben ganze Arbeit geleistet. Um unseeren Bus streichen vereinzelt Männer. Sie tun recht geheimnisvoll und wollen uns antikes Zeug andrehen. "Echtes" ist verboten. Sogar die Fundstellen in den Gräbern zeigen sie uns, halten uns für blöd. Aus Interesse kontrolliert Gerhard die kleine Statue und Münze, die Augustus und Claudius darstellen sollen. Er meint, die müssen die Touristen schon für arg dumm halten, denn die gepreßten Nahtstellen der Figuren sind miserabel verarbeitet. Echt ist nur der Sand in den Fugen. Aber in der Hochsaison, wenn hier hunderte von Bussen hergekartt werden, wird das eine oder andere Stück sicher seinen stolzen Liebhaber finden. Im Anschluß an die Wohnstadt kommen wir in die Totenstadt. Aus Italien, Griechenland und dem Osten ließen sich Bedeutende, Reiche und Mächtige hier begraben. Es war ein Privileg, einen Platz zu bekommen. Viele Arten von Gräbern aus diversen Kulturen und Religionen waren vereint. Hohe Sarkophage, Grabkammern, unterirdischen Zimmern, ganze Grabhäuser, turmförmige, sechs- und achteckige Bauten, teilweise immer noch gut erhalten, doch alles aufgebrochen, geplündert. Schätzungsweise müssen es über tausend Gräber gewesen sein, das Tal ist lang. Noch 2 km, dann sind wir am Campingplatz von gestern Nacht. Als wir in die Einfahrt biegen, schaut der Hund, erkennt den blauen Bus und springt ausgelassen um Gerhard herum und begrüßt ihn freudig. Die ruhigen Worte tun ihm wieder sichtlich gut. Eine Quelle bildet ein großes, ca 2 m hohes Becken, dessen Kalkablagerungen hier die Farben orange und dunkelgrün haben. Wir finden auch das Schwimmbecken, welches mit einem dicken Strahl aus einer anderen Quelle gespeist wird. Mit Erlaubnis der Bewohner steigen wir ins 36 Grad warme Wasser, schwimmen ein paar Runden und hängen dann fast eine Stunde im Becken rum. Gegen abends fahren wir weiter zurück, nochmals ans Meer nach Kusadasi. Die Katzen sind immer noch hungrig, doch das Meer diesmal ruhig. Wir sitzen wieder in Lee der Festung. Am nächsten Tag wollen wir Efes besuchen, von dem wir nun schon so viel erzählt bekamen.

Vor 30 Jahren fuhren wir nach Oberstdorf zum Skifahren, es ist unser "Jahrestag". Heute gehts nach "Efes. 27.2.86." Mein Gott, 30 Jahre.

"Ephesus", war einst die wichtigste Stadt der Antike in Kleinasien. Die verschiedenen Zeitepochen sind noch zu unterscheiden.

Die Griechen erbeuten die Stadt, die brannte ab und bauten sie wieder auf. Die Römer zerstörten, plünderten, bauten wieder auf. Erdbeben und Seuchen aus Nord-Afrika vernichteten zum Schluß alles. Vom einst so wichtigen Hafen ist nichts zu sehen. Das ganze Tal ist versandet, heute liegt das Meer 20 km weiter draußen. Hoch oben am Berghang wieder ein großes Theater, arg zerstört. Wir besichtigen Wohnbezirke, große Tempelkomplexe, Prachtstraßen mit arkaden geschmückten Plätzen. Der Basarbezirk, in den Berg gehauen, ist noch gut erhalten. Es gab damals schon eine Bibliothek. Große Räume bargen Tonkrüge voll Wein und Öl. Wir stehen vor dem Artemistempel, einem der sieben Weltwunder und staunen. Die Fassade ist dreistöckig erhalten. Die Kunst ist in Vollendung. Es gibt keine Steigerung mehr. Nahtlos reißen sich die Marmorlaffer, sanft geschwungen sind die Kleiderfalten der Statuen, ausdrucksvoll die Gesichter. Eingehend betrachten wir die gemeißelten Ornamente, Blumen, Tiere, Fantasiemuster, die sich immer wieder wiederholen und doch wie ein Ei dem anderen exakt gleichen, so identisch, wie computergesteuerte Arbeiten. Hier in Efes sollen Jünger, Jesus und Maria Zuflucht gefunden haben.

Die große Marmorstraße gingen wir ganz hinauf und hatten einen guten Überblick über die Stadt. Beim Türkischen Bad, das unterirdisch mit heißen Wassern gewärmt wurde, befanden sich im Anschluß 2 lange Sitzreihen mit runden Löchern, also Toaletten am laufenden Band, wie

Logenplätze. Man muß sich das mal vorstellen, wenn 10 Mann Sitzung halten. Man kann getrost sagen, hat man "Efes" gesehen, hat man alles gesehen. Schon der Besuch dieses einen Ortes war die Strapazen über die Alpen wert gewesen.

Nach einer Stunde waren wir wieder in Izmir. Durch meine ungemein guten Navigationskünste verfuhr uns wieder hoffnungslos, und das

2 km vor dem Brauereitor, wie sich später herausstellte. Auf diese Weise bekamen wir eine Kostprobe, wie die Stadt in industriellen Nebenbezirken wirklich aussieht, denn normalerweise wären wir da nie hingekommen. Aber mit mir ist das alles möglich und mein lieber Mann seufzte wieder einmal tief durch.

Izmir. Gerhard übt 2 Wochen lang seinen Job aus, der hier aus Beratung und Instruktion besteht. Ich lese und schreibe, wir sehen uns öfters kurz am Tag und die Zeit vergeht wie im Fluge. 2 mal am Tag kommt Herr "Na tür lich" und serviert mir süßen heißen Tee oder Bier oder Mineralwasser.

Er ist Maschineningenieur, heißt mit Vornamen Ynal, ist Chef der Werkstatt und sein Lieblingswort ist "natürlich". Er ist ein verdammt hübscher Junge von 28 Jahren und wir frischen seine Deutschkenntnisse auf, die er am Institut lernt. Wir zwei sind uns sehr sympatisch, haben die gleiche Wellenlänge. Ich bin ganz ungezwungen, denn er könnte ja mein Sohn sein. Es kommt zu vielen sprachlichen Verwechslungen und wir lachen viel und oft. Ich merke wie schwer die deutsche Sprache ist. Als er Zutrauen gefaßt hatte, klagte er mir sein Leid und zeigte dazu ein Foto. Schon zweimal war er verlobt und beide Male hatten die Väter der Bräute die Verlobung gelöst. Ich trat gehörig ins Fettnäpfchen und fragte ihn aus Spaß, ob er die geforderte Anzahl Schafe nicht bezahlen konnte. Natürlich, sagte er, die Mädchen hatten studiert und die Väter forderten einen so hohen Goldpreis, als Absicherung für eine Scheidung, den er nicht bezahlen konnte. Kein Gold, keine Frau, so sei das hier. Er fragt mich so oft, ob ich überhaupt wüßte, was Liebeskummer ist!!

Gerhard bekommt einen kleinen Teil der Spesen in Lira, das ist so eine Währung wie die Ostmark. Man muß das Geld praktisch im Lande ausgeben. Beim Anblick der Scheine fällt uns beiden gleichzeitig das selbe ein: Wir haben erst seit einigen Monaten einen Austauschmotor, die Innenausstattung des Busses ist ideal, nur der Rost unten rund um die Karosserie ist ein Problem. Direktor und Generaldirektor gaben das Einverständnis, der Preis wird vereinbart, wir akzeptieren und halten Einzug in die Autowerkstatt zu Ynal. Und jetzt muß ich den Männern ein großes Kompliment aussprechen. Nicht daß, sondern wie sie alles bewältigt haben. Sie hatten nur ihre Hände zur Verfügung. Dazu kam der große Gastank und die schmelzbare Isolierung. Ich schaute dem Schweißer zu, als er ein Schlußlicht im neuen Blech integrierte. Er sprang mit dem 30 cm langen Blech mindestens 10 x in der Werkstatt rum, suchte Kanten, klopfte sich das Blech im richtigen Winkel zu, ging zum Bus, probierte und suchte wieder mit den Augen die Werkstatt nach einem Genstand ab, wo er einen anderen Winkel hämmern konnte. Er war enorm. Als nach Tagen alles fertig war, konnte man meinen, fertige Elemente wurden nur ausgetauscht. Der Maler machte seinen Beruf zum Hobby, dementsprechend sah der Bus dann auch aus, fast wie neu. Wir waren sehr zufrieden. Bevor wir abfuhr, gab es noch ein Gruppenfoto vor dem Bus und reichlich Trinkgeld. Vom Maler, mit dem Gerhard sich so gut verstand, bekam ich ein geschmackvolles Baumwolltuch als Geschenk. Ynal und ich fielen uns um den Hals und hielten uns lange fest. Was gibt es denn noch Schlimmeres als Trauer im Herzen. Ich wünschte ihm viel Glück.

Als der Bus noch in der Werkstatt stand, beraubt all seiner Lichter, nahm uns abends Ynal in die Ortschaft mit, in ein Restaurant. Wir saßen zu dritt im Führerhaus seines kleinen LKWs Gerhard hatte einen Apfel gegessen und wollte den Rest aus dem Fenster in die Wiese werfen "Halt Umweltverschmutzung" belehrte uns unser Chauffeur. Nach dem Abendessen ließ sich Gerhard das Haar schneiden. Kaum waren wir aus dem Laden, da sahen wir, wie der Figaro seine ganze Tagesration an geschnittenem Haar auf den Bürgersteig kehrte. Der Luftzug der LKWs besorgte die Verteilung. Wir sahen uns an und machten lachend unseren Freund nach: "Um welt verschmutzung na tür lich".

Vor dem Landratsamt sitzen einige Männer auf Hockern, auf den Knien Aktentaschen oder Schreibmaschine und fertig ist die Kanzlei für Schreibkundige oder solche, die ein

maschinengeschriebenes Formular abgeben müssen. Mit dem Techn. Direktor und dem Braumeister fahren wir durch Izmir. Als wir an einem Block vorbeikommen, sagen sie nur abfällig "Zigeuner". Dabei sah es dort genau so aus wie an vielen anderen Stellen des osmanischen Reiches.

Als wir mal 3 x ins gleiche Restaurant gingen, kam der Besitzer, hielt die Hand aufs Herz, machte einen großen Diener und bedankte sich per Handschlag bei uns. Dann gabs es einen extra Nachtisch.

Wir saßen im Büro und warteten auf eine Telefonverbindung mit zu Hause. Ein älterer Herr saß am Schreibtisch. Da kam zur Tür ein junger Mann rein, grüßte höflich, ging auf den Älteren zu, küßte ihm ehrerbietig die Hand, dann beide Wangen und nach kurzem Gespräch dienerte der Jüngere einige Male sehr tief und verschwand. Der Orient hat viele Gesichter.

Zum Wochenende waren wir eingeladen auf die Halbinsel Cesme, 100 km Izmir vorgelagert. Dort gibt es Sommerresidenzen, Villen und Hotelanlagen für die Creme des Landes. Unser Besuch galt der Yacht "LUNA". Bootsbesitzer sind überall gleich. Hauptsache, es gibt was zum Fachsimpeln und Basteln und Pläne schmieden

Auf dem Heimweg schauten wir in Izmir Schaufenster an, d.h., wir wollten, aber man wird nicht in Ruhe gelassen. Kaum steht man still, kommt ein Verkäufer und will sehr aufdringlich, daß man in den Laden reingeht. Gefällt einem z.B. im Fenster ein paar Schuhe, zeigt man dem Verkäufer das Exemplar und fragt, ob er Größe 37 hat. Ja, ja, selbstverständlich, hat er. Im Laden drinnen schleppt er alles mögliche in 37 an, aber "meinen" Schuh hat er natürlich nicht, das wußte er ganz genau. Sein oberstes Gesetz ist, Kunden in den Laden zu locken. Wieder lernten wir und gingen weg.

Das Thema Politik und Militär vermieden wir. Wir wissen darüber zu wenig, man muß immer beide Seiten hören und außerdem waren wir als Gäste im Lande. Doch wenn wir Bemerkungen fallen lassen, die schönsten Anlagen und Villen und Yachten gehörten dem Militär, sagten alle, ohne Ausnahme "aber dafür ist es jetzt sicher im Lande.". Tatsächlich, unser Bus wurde nie angetastet. Wir schliefen oft ganz einsam im Lande. Polizei fährt Streife und gibt Scherheit. Auf dem Firmengelände stand der Bus so wie so immer offen, auch die Schiebetür, man kann ja nie alles Wertvolle mitschleppen. In der Werkstatt waren die Leute im Bus drinnen, sie rührten nichts an. In der Stradt hatten wir aus Versehen mal nicht abgesperrt, der Türkopf war deutlich oben zu sehen. Nichts wurde auch nur angetastet und die Menschen sind hier teilweise arm, ärmer als in London, Madrid und Chamonix, wo uns schon überall aufgebrochen wurde. Wir machten hier auch diesbezüglich die besten Erfahrungen in der Türkei.

Das Thema Frauen ist ein Kapitel für sich. Dabei ist der Unterschied zwischen Stadt- und Landleben groß. Die Bürodamen unterschieden sich modisch in nichts von Europäerinnen, äußerlich wenigstens. Aber sie haben keine Rechte, werden nur immer nach dem Koran behandelt und der ist nur von Männern geschrieben worden. Andererseits habe ich noch nie Frauen gesehen, die mit so viel Gold behangen waren. Ich fahre immer mit, wenn Gerhard mit den zuständigen Managern z.B. Kartonagen- oder Folienherstellern konsultiert. Ich werde zwar als Erste durch die Tür gelassen, doch die Direktoren und Fabrikbesitzer geben zur Begrüßung den Männern zu erst die Hand, reihum, überspringen mich und ganz zum Schluß komme ich dann dran. Beim Teesevice das selbe Ritual.

In der Moschee kauert die Weiblichkeit ganz hinten im Eck und abseits, der Großraum ist den Männern vorbehalten. Frauen dürfen auch keine öffentlichen Serviceberufe ausüben, denn laut Koran darf sich ein Mann öffentlich von keiner Frau bedienen lassen. Es gibt also n u r Kellner, Köche, Friseure, Verkäufer, Kaffeeträger, Busfahrer usw.

Als Gerhard in der Werkstatt sagt, daß ich aus Zeitgründen am Sonntag unseren Bus abschleifen würde, da waren alle ehrlich entsetzt. Das war für sie etwas Unfassbares. Denn im Koran steht, daß Frauen nicht arbeiten dürfen. Gerhard entgegnet, wie es kommt, daß alle Männer dorfwiese rumsitzen, während sich die Frauen abrackern und oft vom Lastentragen so gekrümmte Rücken haben, daß sie sich aus der 90 Grad Position nie mehr aufrichten können. Da wurden wir belehrt: die Frau darf zwar nicht arbeiten, aber sie darf dem Mann helfen. Die Herren der Schöpfung nutzten den Gummiparagraphen ganz schön zu ihrem Vorteil aus. Die Frauen sehen immer wieder zu, daß etwas Geld in die Familien- Kasse kommt. Neben uns geht eine Frau täglich von

Tür zu Tür und verkauft Milch 1/2 Liter weise.

Gerhard wollte so gerne mal wieder Käse essen. Also mußte ich in einen Ort fahren, machte mich auf den Weg, zum Erstenmal ganz alleine. Vor der Fabrik stellte ich mich mit einem Geldschein in der Hand hin und wartete, bis ein Kleinbus kam. Ich hob den Finger und er hielt prompt an. Mutig warf ich zur Tür mein Herz rein und kletterte hinterher. Ab ging die Post. Der Chauffeur fragte ein Wort, ich verstehe ja nix, nicke nur, gab den Schein hin und bekam Wechselgeld zurück. Der Bus war besetzt. Auf der Bank, wo 3 Personen Platz hatten, saßen schon jeweils vier. Da setzten sich die Leute so hin, daß sich einer anlehnte, der nächste die Schultern nach vorne hängen ließ usw. und mir wurde sehr freundlich für eine Pobacke ein Platz angeboten. Mehr war wirklich nicht drin. An der Endhaltestelle stiegen wir alle aus, auch ich. So einfach war das.

Durch das Dorf, das nur von Männern bevölkert war, marschierte ich: blond, mit Rock, ohne Kopftuch, ohne Pluderhose, es war das reinste Spießrutenlaufen. Ich kam mir vor wie der Moor beim Struwelpeter. Aber ich besorgte guten, Vakuum verpackten Käse.

Ein Schild DOCTOR weckt mein Interesse. Ein Raum, Tür offen, großes Glasfenster, keine Vorhänge, dahinter ein großer Eisentisch, darauf säuberlich ein paar Bücher gestapelt. Keine Möbel. Drei Frauen mit tief gezogenen Kopftüchern auf Stühlen. Eine Ärztin winkt eine Vierte hinter einen kurzen Vorhang. Am Arztgeheimnis dürfen alle teilhaben.. Ich spaziere durchs Dorf, es ist ärmlich aber sehr sauber. Frauen spritzen Wasser und kehren Innenhöfe. Der Spielsalon war voller Rauch und Männer. Im Zentrum ging mein Bus weg, ich fragte einfach nach der großen Brauerei, fertgi. Im Bus hingen gehäkelte Vorhänge mit Moscheenmotiven, hübsch.

Abends fahren wir meist nach Izmir rein oder in einen größeren Ort. Verkehr bedeutet hier: man fährt immer, bei Grün, bei Gelb und wenn man bei Rot als Neuling etwas zögert, ertönt hinten gleich ein aufmunterndes Hupen, so als würden sie sagen "Du wirst doch wegen dem bißchen Rot etwa nicht gleich stehen bleiben wollen, fahr nur zu!" Und man rollt mit dem Verkehr ganz einfach mit. Quer rollen die Autos aber auch und jeder fädelt sich ein wie eine Klammer im Reißverschluß, wie es sich halt ergibt. Dabei hupt ein jeder, andauernd, unglaublich. Wir stellen uns z.B. auch lange die Frage, wer denn im Kreisverkehr die Vorfahrt habe. Bis wir hinter des Rätsels Lösung kamen: der Mutigere.

Auf der Hauptstraße Izmir-Ankara laden Lastwagen Kies und Teerstücke ab, sehr hoch und genau so breit, daß ein anderer LKW durchrasen kann. Keinen cm breiter. Das bleibt so eine Woche. Plötzlich ist der ganze Spuk weg. Nachts war die Schutthalde natürlich nicht beleuchtet. Auf der gleichen Strecke liegt seit Tagen ein Steinbrocken. Dahinter ein rundes Loch, jemand konnte anscheinend einen Kanaldeckel brauchen, oder er ging kaputt. Wenn man diese Stelle nicht kennt und nachts... wir fahren diese Schnellstraße fast täglich und sind vor Überraschungen nie sicher. Manchmal kommt uns ein Rdfahrer direkt entgegen, ohne Licht, versteht sich. Oder vor uns in der Finsternis trottet ein Esel mit Wägelchen, total dunkel. Wenn die wüßten, wie gefährlich sie leben. Oder ein Wagen mit Achsenbruch. Der wird nicht einfach zur Seite geschoben, Nein, mitten im Verkehrsstrom, als Insel, wird repariert, auch nachts, ohne jegliche Beleuchtung, bei Neumond und die LKWs rasen haarscharf dran vorbei. Du meine Güte!.

Aus der Werkstatt kommt einer zu mir, er muß in Izmir was besorgen, ob ich nicht mitfahren will. O.K. Ich gehe zu Gerhard in die Halle an die Maschine und sage Bescheid. Er fragt mich, mit wem ich denn fahre, doch ich weiß den Namen nicht und beschreibe den jungen Mann halt. Da sagt Gerhard "Was heißt hier hübsch, bei Dir sind die hier alle hübsch, sie sehen doch alle gleich aus, ich will den Namen wissen" Er heißt Ibrahim. Seit ich in Ibrahims Wagen saß. weiß ich, wie man hier richtig Auto fährt: Mit der flachen Hand drückt man seitlich kurz auf die Hupe (Renault), hebt den Zeigefinger und gibt Gas. Das funktioniert, ganz gleich ob man von rechts oder links kommt, bei rot ebenso wie bei grün oder bei DUR, was STOPP bedeutet. Und da sagte Gerhard neulich, die ganze Huperei töte ihm bald jeden Nerv. Das muß so sein, weil so jeder weiß, daß ihn jetzt gleich einer reinschneiden wird. Deswegen interessieren auch die Verkehrszeichen niemanden. Die würden nur irritieren, würde man darauf achten. Wir sahen die ganze Zeit keinen einzigen Unfall in der Türkei, obwohl es sie natürlich auch gibt, aber selten. Die Leute besitzen noch alle 5 Sinne, mit denen wird gefahren und die Polizei gibt Ruhe. Ibrahim, der Kavalier bietet mir Zigaretten an und fragt höflich, ob er rauchen darf. räuspert sich,



spuckt zum Fenster raus, hupt, schaut und gibt Gas. Wenn es vorkommt, daß ein anderer wirklich einmal schneller ist, bremst er blitzschnell, haut mit beiden Handflächen aufs Steuerrad, rollt die Augen schwarz-weiß und heißt den anderen etwas zwischen den Zähnen gepreß einen..., doch das verstehe ich leider nicht. Ich sitze ganz locker neben ihm. Ist das erst wirklich 3 Wochen her, als ich in Istanbul beim selben Verkehrschaos fast gestorben bin? Ibrahim versucht, mich zu unterhalten. Es ist köstlich. Er läßt das Steuerrad los, wir fahren in der Stradt 120 Sachen in Dreierreihen, macht ein Motorrad nach, so mit Gas geben mit der Hand und mit den Lippen: Brumm, brumm, brumm. Ich habe verstanden und nicke. Er fährt weiter. Läßt das Lenkrad wieder los, haut mit der flachen Handfläche darauf und sagt "BUM". Ich kapiere und nicke wieder. Er sucht nach einem Wort, sagt "Ambulanza" und strahlt, als er sieht, daß ich ihm folgen kann. Dann sagt er sehr traurig "brum, brum kaputt, amen" Ich verstand. Wer Mehmet war, weiß ich nicht, doch ich drücke ihm mein Beileid aus. Er räuspert sich erregt, spuckt aus dem Fenster und war lange ruhig. Nach dem er das Ersatzteil besorgt hatte, brachte er mich heil zu Gerhard zurück.

Man kann nicht ungezwungen spazieren gehen, überall tauchen Männer auf, stellen Fragen und lotsen uns immer zu den Teppichläden hin.

Andere müssen ihr Geld schwerer verdienen. Halb im Dunkel sitzen in zugigen Räumen Schneider an Nähmaschinen. Manchmal verrät nur das Aufglimmen einer Zigarette, daß da hinten auch noch jemand sitzt und arbeitet. Die Etiketten, die in die Lederröcke eingenäht sind, tragen die Marke C&A. Frisiersalons sind oft nicht größer als bei uns ein normales Gäste WC: Waschbecken, Stuhl, Handtuch am Nagel an der Wand, 1 Mann mit Schere und Rasiermesser. Oder der Stuhl steht ganz auf der Straße, ein Krug Wasser daneben, Handtuch um den Hals, Plasttüte für den Abfall.

Dann sehen wir einen Raum, da kann man bügel lassen., z.B. seine nicht besten, aber einzigen Hosen, und verschämt hält man die Hände über die spitzen Knie, versteckt die nackte Armut. An einer anderen Stelle werden Auto- und LKW Reifen verarbeitet. Sie werden so geschickt umgebaut, daß man zuerst glaubt, eiserne Kessel mit Henkel vor sich zu haben. Sie dienen z.B. als Viehtränke oder Blumenvasen. Gießkannen werden von Hand, Teil für Teil, zusammengelötet. Dann gibt es am Basar Stände, die für Bastler ein Paradies sind. Räder, Zahnräder, Federn von der Uhr bis zum Autobus usw.

Gerhard sucht eine Zahnbürste, wir gehen in eine Apotheke. Auf die Frage, ob sie denn weich oder hart sei, riss der Verkäufer hilfsbereit die Verpackung auf und drückte mit dem Daumen die Borsten. Auch wir dürfen am Härte-test mitmachen. Eine andere Farbe vortäuschend, greift Gerhard nach einer Originalverpackung und zahlt.

Die Tage in Izmir sind zu Ende. Das Fazit: wenn man sich gegenseitig respektiert, die Würde des anderen achtet, kommt man mit fast allen Menschen aus, und wenn man sich ein klein wenig Mühe gibt, gewinnt man Freunde. Auch mit Türken ist das möglich, sowohl in der Chefetage als auch beim Volk. Wir haben es erleben dürfen.

Von Izmir gehts nach Norden. Troja ist natürlich ein Muß. Man sieht nur noch Steinhaufen, niedrige Mauern. Das Wesentliche steht in Museen in aller Herren Länder verstreut, auf gut deutsch, geklaut. Es bläst erbarmungsloser Starkwind, wir sind ja fast am Meer. In dicke Anoraks gehüllt, streifen wir länger durchs Gelände. Das symbolische Holzpferd ist groß, zu groß um jemals durch ein Tor gepaßt zu haben. Ich kletterte die vielen Stufen zum Eingang hoch, geschlossen. Dann eben nicht. Schliemans Behausung ist armselig. Es ist so eiskalt hier im Norden, wir flüchten in unseren beheizten Bus

Bei Kanakkale setzen wir mit der Fähre über die Dardanellen. An dieser Stelle kam einst Alexander der Große nach Kleinasien. Wir fahren einen Teil der 63 km am Wasser entlang, bevor wir nach Norden abbiegen, kreuzen die Straße, auf der wir vor 6 Wochen kamen, als wir von Griechenland nach Istanbul fuhren. Es geht weiter durch Dörfer, die schlimm aussehen. Die Stadt Edirne ist noch für eine Überraschung gut. Sie hatte ihre Glanzzeit während der Kreuzzüge. Hier ist es schon etwas europäisch, trotz Moscheen und Basar. Frauen tragen wieder Röcke. Im Radio erklingt Balkanmusik. Wir bleiben den Rest des Tages. Nach 12 km ist dann die Grenze zu Bulgarien. "Güle, güle, auf Wiedersehen Türkei. Wir kommen wieder, bestimmt!!!"

Der ADAC München sagte mir persönlich, für Bulgarien bräuchten wir ein Visum und die

bekämen wir nur beim Konsulat in München. Auf meine Frage, ob wir nicht, wie auch nach Ungarn, ein Transitivium an der Grenze bekämen, wurde mit einem bestimmten "Nein" geantwortet. Gerhard war samt seinem Pass in Straßburg und aus Zeitmangel entschlossen wir uns, den Umweg von 400 km über Griechenland in Kauf zu nehmen.

In Izmir sagten sie uns, das mit dem Konsulat sei Quatsch und so fuhren wir über Edirne heim. Die Visa bekamen wir schnell, problem- und kostenlos an der Grenze. Benzin und Diesel gabs nur auf Bon. Ich wollte welche kaufen, die gab es 1 km weiter, aber Geld könne ich hier schon wechseln. Ich fragte nach dem Dieselprei, wir rechneten zusammen die Wechselsumme aus und ich bekam Lewa. Am Benzinstand, 1 km weiter, war vor mir ein wutentbrannter Grieche, der seine Bon und Brieftasche verstaute und auf die betrügerischen Bulgaren schimpfte, korrupt usw.

Ich verlangte am Schalter meine ausgerechneten Dieselbons und wollte zahlen. Die Beamtin schob die Lewas wirsch zurück und bellte mir entgegen: "Dollar, Däämark" Ich sagte ihr, vor 5 Minuten hätte ich beim Grenzübergang dafür Geld wechseln müssen. Ich zahle doch nicht w i e d e r Westgeld. "Dollar, Däämark, Euroscheck oder" und sie legte die Hand auf die Bons. Als ich den Raum verließ, kochte ich genau so wie der Grieche vor mir. "Frechheit, Gemeinheit, Sch.. Bulgarien.

Die Autobahn ist ausgebaut und das ist gut so. Jede Minute in diesem Land ist zu viel. Wir sahen Armut und Dreck schon vorher, das war es nicht. Wir suchten lange nach einer Defination und fanden sie in dem Wort lieblos. Wir wollten auf der Autobahn essen, Geld hatten wir ja genug, doch überall Parkuhren, die Stunde zu 2 deutschen Mark. "Und jetzt gerade nicht", sagten wir und gaben Gas. In einem späteren, ganz neuen Gasthaus aßen wir. Das heißt, wir ließen die Hälfte zurückgehen. Das will bei mir schon was heißen, denn ich esse gerne, aber nicht so einen Fraß. Bloß Wasser und Knorpel und haariges Fettzeug. Als Touristen bekamen wir auch kleinere Portionen wie die einheimischen LKW Fahrer, dafür bezahlten wir anscheinend dann ihr Essen mit.

Von der Toaletenspülung lief Leitungswasser einen langen Gang entlang und tränkte Teppich und Fußabstreifer. Mit einer Zange wäre der Schaden in ein paar Sekunden behoben worden, bis die neue Dichtung eingebaut werden könnte. Doch Allgemeingut interessiert dort anscheinend niemanden. Die Bedienung war nonchalant, anscheinend die Art, hier zu leben. Sollten wir die Strecke noch mals fahren müssen, taken wir in Jugoslawien randvoll, das reicht dann bis in die Türkei. Diesen Nepp in Bulgarien machen wir jedenfalls nicht mehr mit.

Unterwegs sahen wir Straßenarbeiter-Bautrupps, bestehend aus schwer arbeitenden Frauen, von einem Leiter beaufsichtigt, der Mann tat natürlich nichts als anschaffen. Hier erweckte der Kommunismus nicht den Eindruck von Gleichberechtigung, sondern eher von Strafkolonie. Dann sahen wir einen sehr langen Bretterzaun. Davor eine Gruppe von 10 Mann mit je Farbkübel und Pinsel, das leibhaftige Leben aus Huckelberry Fin. Drum gibt es in diesem System keine Arbeitslosen.

In der Hauptstadt Sofia fuhren wir zu den sehr schönen Kirchen und Moscheen, das einzig Schöne dieser Stadt An einer Kreuzung vor uns war ein Verkehrsunfall. Die Ampel ging trotzdem und der Polizist regelte das vollkommene Chaos, denn ein Teil der Autos fuhr nach der Ampel und ein Teil nach den Armen des Polizisten. Auf vereinzelt Hupen reagierte der Polizist wie ein Stier auf ein rotes Tuch. Wie kann man mit sooo einem IQ bloss Polizist werden?

Dann kamen wir an einige Straßenbahn-Kreuzungen vorbei. Man stelle sich vor, wo die Weichen sind, liegen ca 50 Pflastersteine kreuz und quer, hoch und tief und die Schienen dazu sind verbeult, daß man sich frägt, wie rollen da die Räder noch drüber ohne zu entgleisen. Das hat also mit Geld haben nichts zu tun, das ist wie das damals tropfende WC. Niemand unternimmt etwas. Als wir die Grenze nach Jugoslawien passieren, atmen wir auf. (Darum flüchten so viele Bulgaren in "den Westen")

Der Jugoslawische Autoput hat uns wieder, eisfrei, sonnig, dafür aber Plastik-, Glas- und Dosengesäumt, denn der gnädig alles zudeckende Schnee war weg. Vor Belgrad lag mitten auf der Autobahn ein Fahrradschutzblech, das wir voll rein bekamen. Wir sahen es zu spät und konnten nicht mehr ausweichen. Die Bescherung: der Gummi der Auspufftopf-Aufhängung war glatt ab. Im Straßengraben fanden wir einen verkohlten Reifen.

Mittels ausgeglühtem, brüchigem Drahtbündel wurde improvisiert, wir kamen bis zur nächsten Tankstelle und dort bog Gerhard einen Schweißdraht so zurecht, daß das neu Improvisierte bis nach Hause hielt.

Zwei deutsche LIKW Brummis aus Berlin fuhren hintereinander den Autoput entlang. Wir trauten unseren Augen nicht, denn die Herren Chauffeure lasen während sie lenkten und fuhren, jeder in seinem Führerhaus eine Zeitung. Sachen gibt es, die gibts gar nicht!!

Die grausige Strecke Zagreb - Ljubiana war gar nicht so grausig. Die Sonne schien schön warm und das erste Grün der Blätter half über die Löcher in der Straße hinweg. Als wir über den Loiblpass fuhren, erinnerten wir uns an so mancher Stelle: "weißt Du noch..., und hier auch... und da hatten wir riesiges Glück, als wir mit allen vier Rädern auf einmal rutschten, daß uns nichts entgegen kam..."

In Klagenfurt lag Schnee. Wir hätten heimrasen können, doch wir wollten die Reise ruhig ausklingen lassen. gingen zum Essen und als die Rechnung kam, sahen wir, daß wir wieder zu Hause waren. Am nächsten Morgen ging es am zugefrorenen Wolfgangsee vorbei. Als wir nach Hause kamen, fragten wir unsere beiden Söhne, 19 und 22 J, was es denn zum Essen gäbe. "Ja das war jeden Tag unsere Frage", war die lachende Antwort. Sie hatten sich die ganzen 7 Wochen selbst versorgt neben dem Eishockeyspielen. Respekt, das war tüchtig.

Wir haben in diesen Wochen viel gesehen, erlebt und gelernt, vor allem: andere Länder, andere Sitten und freuen uns schon aufs Nächstemal.

## *Mühsamer Weg zum schnellen Boot*

Gertraud Filgis 1989/90

Lange ist es her, da bauten und besaßen wir mal einen 12x6m Katamaran (CSK, Rudy Choy) mit Namen "Great Fun". An dieses sichere, trockene und räumlich großzügige Seglerleben dachten wir oft voller Wehmut, wenn wir auf unserem Turngerät, einem Trimaran Dragonfly 800, im Mittelmeer durch die weißen Wellen klatschten und uns den Kragen zuhielten, damit das Spritzwasser seinen Weg nicht innerhalb der Kleidung nehmen konnte.

Es begann die Zeit des Suchens, denn ein Katamaran, wg. Platzangebot, sollte es wieder werden. In England bot man uns Boote an, deren Zustände unbeschreiblich waren: Dreck, Schimmel. Gestank, kaputte Teppiche, Hundehaare und vergammelte Lebensmittel. Dann waren wir wochenlang in Frankreich gezielt auf Suche in Werften und Häfen von La Rochelle bis St. Tropez. Diese Boote hier erschreckten uns sowohl preislich als auch ausführungsmäßig. War Letzteres in Ordnung, hätten wir aber Millionäre sein müssen. Sobald es das Krankenhaus zuließ, war Dr. H. aus Hyere bei seiner "Mailis", und er lud uns ein, auf seiner Maldive mitzusegeln. Doch alles war irgendwie unförmig, unbequem. Er sprang auf dem Dach auf Zehenspitzen rum, erreichte kaum den Baum, sprang im Cockpit umher wie ein Irrwisch, um die Segel zu schoten. Da zerplatzte für uns auch dieser Traum.

So besannen wir uns wieder auf Derek Kelsall, bei dem wir schon mal die kleine Typhoon bauen ließen. Telefonanrufe, Briefe, Entwürfe, Werftbesuch. Neue Pläne, denn wir hatten genaue Vorstellungen, wie unser SunCat 30 aussehen sollte: 9m x 5,5 m, die Küche im Salon. Ein Rumpf hat im Bug ein WC, Waschbecken und Schrank. Hinter dem Spant ein "großes" Bett, je nachdem, für einen Ehepartner oder ein Liebespärchen. Im Salon rundum Fenster. Neben der Salontür beidseitig die Küche. Großes u-förmiges Sofa, wo leicht eine Person, sogar 2 schlafen könnenn, nimmt man ein großes Fauteuil dazu. Alles wäre klein, überschaubar, gemütlich. Dazu 2 Klapppruder und zwei Motoraufhängungen für 2 kräftige Japaner, Aussenbordmotoren. Dann unterschrieben wir den Vertrag. Liefertermin für Halbfabrikat März 1989, Sonderrigg. Als der Bescheid kam, daß das Boot soweit fertig wäre, fuhr mein ungeduldiger Mann zur Werft, im Gepäck ein liebevoll gestaltetes Modell eines Sonderriggs. Und zwar hatte er aus Holzplatte, Metallstäbern, Leinen und Papier ein polynesisches Krebscherenrigg gebaut. Ein Artikel von Marchaj hatte ihn von dessen guter Funktion überzeugt.

Ab da begannen nun die Schwierigkeiten, denn die Werft wollte nun nicht so, wie wir es wollten. Und es fielen uns die Warnungen verschiedener Leute, "man kann doch in England kein Boot bauen lassen" ein. Es war ein ewiger, täglicher Kampf und zwar nicht nur, was das Rigg betraf. Alles lief schief. Mein aus beruflichen Gründen leistungs- orientierter Mann ist plötzlich der meist gehaßte Mensch auf der Werft, wenn er Zeichnungen und Fertigboot mit dem Metermaß vergleicht. Er will wissen, warum das Boot auf die ganze Länge 10 cm breiter ist als auf dem Entwurf, und nicht mehr durch manche Schleusen in den Kanälen passen wird. Da bekommt er zur Antwort, er soll doch froh sein, so hätte er für das gleiche Geld 1/2 m mehr Boot!! ihre Logik!.,

Fragte er, wann mit diesem oder jenem am Kat begonnen würde, hieß es im Büro: "Dont push them". An der Werkshallenwand hing, der Spruch:

**"The only person getting his work done by friday was Robinson Crusoe".**

der Einzige dessen Arbeiten bis/von Freitag gemacht wurden war Robinson Crusoe

Derweilen erlebten wir den Konstrukteur in der Rolle eines großen Komponisten, der höchst zufrieden ist, wenn die neue Synfonie zu Papier gebracht ist.

Weder Orchester noch Aufführung interessierten ihn anschließend. Aber alles, was an einem Boot nicht funktioniert oder nicht richtig angefertigt werden konnte, passierte bei unserem Cat. Der Phantasie des Lesers sind keine Grenzen gesetzt: Mast, Segel, Trampolin, Polster, Antirutschbelag, Mototauhängung, Ruder, Türe, Luken, Fensterabdichtungen, Farbe usw. mußte zweimal oder gar dreimal gemacht werden.

Die ganze Situation könnte man so beschreiben : "Du machst zwar nicht viel, aber was Du machst ist Sch...eibenkleister".

Jeder Arbeiter fühlte sich kompetent, ließ sich nicht dreinreden. Wir lernten die Bedeutung des Wortes Frust in vollem Ausmaß kennen. Im Namen der Christlichen Seefahrt fielen recht unchristliche Worte bei uns an Bord. Es kostete uns viele Stunden, in denen wir uns schlaflos, sorgenvoll und ärgerlich im Bett des Wohnmobil's rumwälzten, das auf dem Wertfgelände für viele Wochen unser Heim war.

Dabei sollte uns angeblich Glück bringen, daß die schwarze Katze in der großen Halle ausgerechnet unser Boot aussuchte, als sie ihre beiden Jungen zur Welt brachte. Wenn die Lichter in der Werfthalle ausgingen und sich die Dämmerung über das Gelände senkte, fing am Fluß unten ein Stromaggregat zu hämmern an, stundenlang, so als ob da Energie zum Verkaufen produziert würde. Dieser Lärmpegel konnte nicht reguliert werden, war somit unser tägliches Abendständchen. Leider wurde es nicht zur lieben Gewohnheit.

Am nächsten Tag ging der zermürende Kampf weiter. Derek gab zu, alles ist machbar, vorausgesetzt, die Sache ist es einem auch wert, ihm nicht, uns schon. So stand die Sachlage und wir hatten bisher Boote mit tadellosen Segeleigenschaften gehabt und wollten es auch diesmal nicht anders halten. Dazu kamen dann auch noch Entscheidungen, die eine Frage des persönlichen Stiles dieser beiden so grundverschiedenen Männer waren.

Später einigten sich Skipper und Konstrukteur, daß für bestimmte Innenausbauten seitens der Werft, deren Material wir bezahlten, unser Boot zu einer Bootausstellung nach Southamton gesegelt werden dürfte, während wir 2 Monate in Australien weilten.

Dorthin erhielten wir ein Telex, wie wunderbar unser Boot wäre, vor allem schnell. Während des Heimfluges malten wir uns aus, wie wir sogleich segelnd den Kanal und den Solent unsicher machen wollten.

Der erste Morgen begann damit, daß uns ein junger Mann fragte, ob wir seine beiden little dogs gesehen hätten. Als die beiden Viecher, groß wie Kälber, um die Ecke hechelten, mußte ich vor Schrecken erst mal schlucken. Noch mehr schluckten wir, als wir einige Stunden Probesegelein hinter uns hatten, als es die Flut endlich zuließ. Mit von der Partie war Gus, der holländische Zahnarzt, auch Bootsausbauer wie wir. Mit vereinten Kräften schafften es die beiden Männer kaum, das riesenbauchige Großsegel vom drehbaren Mast runterzuziehen. Dann entdeckten wir komische weiße Laminierflecken im Rumpf und plötzlich lagen da fünf Fliegengitter, obwohl wir doch bloß vier kleine Fenster hatten. Komisch? Und als ich die Schranktür öffnete, war da, na was- ein versteckter Mann drin? Weit gefehlt. Nur 40 cm !!! hoch salziges Wasser aus dem Solent stank mir da entgegen. Was sollte da das positive Telex überhaupt bezwecken? Ein Bootsbau verlangt viel Anpassung an die englische "sorry" Mentalität. Aber nun hörte für uns der Spaß zum ersten Mal wirklich auf.

Boot aus dem Wasser und zwar sofort. Wer wann was bezahlt, war nun nicht die Frage. Das Schwert zeigte tiefe Kerben auf, ist über eine Ankerkette gewaltsam gerutscht, ein anderes Boot hatte so unser Fenster eingeschlagen, daher also das fünfte Fliegengitter. Das Groß wird bei ihnen im Solent genau so unbeweglich gerutscht sein, wie eben bei uns, da die Rutscher viel zu klein waren, sich quer stellten. Gus, der Holländer, wurde immer schweigsamer, dachte wohl daran, was ihm wohl noch alles bevorstehen wird. Bisher wurde von der Werft ja nur die Türe eingesetzt. Natürlich war die viel zu schmal und mußte größer bestellt werden. Aus Italien. Wir suchten weiter. Unter den Wasser- schläuchen in beiden Rümpfen 40 cm hoch lauter Salzkristalle. Wieder ein Streßfaktor mehr, doch Schlappmachen gilt nicht.

Nun gingen wir mit einer langen Liste zum Mestro Derek Kelsall ins Büro, der uns gar nicht gentlemanlike gebot "Just get out off here". Denn wir wollten für das Geld eines Scoda einen Rolls Royce auf seine Kosten. Da entgegneten wir, auch bei einem Scoda müßten Bremsen, Licht funktionieren und Fenster, Türen und Fußboden wasserdicht sein und der fährt nur auf der Straße. Da bekommen wir zu hören, wir wären bis zu diesem Zeitpunkt sein schlimmster Kunde gewesen. Halt, nein, da war noch einer, der war ärger als wir, ein Lehrer. Der wollte doch glatt eine Anzahl Schrauben genau in einer Reihe gebohrt haben. Oh, diese liebenswerten Engländer, ich mag sie, trotz allem, sehr.

Dann wurde uns mitgeteilt, daß niemand mehr auf seinem Gelände ein Boot ausbauen dürfe dank uns. Darauf boten wir unser Boot zum Verkauf an. Es war eine ungute Zeit. Doch auch die angespanntesten Stunden neigten sich einem Ende zu. Während wir Badebrücke und -Leiter montierten und 2 bequeme, gepolsterte Drehstühle montierten und der Skipper einen wunderbaren Tisch zimmerte, trudelten abgeänderte Segel, ausgebessertes Trampolin, verlängerte und verbreiterte Matratzen usw. ein.

Drei abgebrochene Latten wurden erneuert. Die Arbeiter bekamen Respekt vor dem Skipper, denn was er ein einziges Mal machte, war Spitzenarbeit.

Der Kran hob das Boot ins Wasser, es wog 1,5 t. Sekt taufte das Boot auf den Namen "FunToo" da unser Selbstbau vor langer Zeit den Namen "GreatFun" trug, und wir verabschiedeten uns sehr herzlich von allen. Der Zoll klarierte uns aus. Zwischen Derek Kelsall und uns war alles in Ordnung, wir schieden als Freunde, erhielten sogar von ihm und seiner lieben Frau Clare ein Wappen von Sandwich, handgemalt, als Andenken.

An Dover vorbei, Folkstone, Rya segelten wir nach Brighton. Während dieser Fahrt gerieten wir 1 1/4 Std. in ein Gewitter im Englischen Kanal. Der Hafenmeister wird mich später fragen, ob es nicht "rough" gewesen sei. Wind SW 7 Bft. Der Tischfuß riß aus, als die Wellen andonnerten, die Schrauben waren nicht durchbohrt worden. Der Fußboden zu weich, Verstärkung mußte her. Das Boot reagierte extrem luvgierig, kaum von Hand zu steuern, geschweige denn vom Autopiloten. Während des Schlafens vor Anker klatschten die Wellen an die viereckigen Motorkästen usw. Aber sonst? Wir hatten D A S Boot. Sicher, trocken, ruhig, auch bei widrigen Bedingungen. Der Skipper strahlte. Als um 12,30 Uhr der Nebel dünner wurde, hieß es Leinen los. Die Tide und ein leichter SW mit 4 Bft brachten uns in genau 8 Stunden und 15 Minuten nach Dover Hafen. 65 sm, nicht schlecht, Zwischen Beachy Head und Dunganess surften wir per Blister zwischen 9 und 12 Knoten drei Stunden lang.

Herrlich, wie wir schwebten. Der buntgestreifte Blister, gewölbt zog er vor uns her, gefolgt von den beiden weißschäumenden Bugwellen, hinten rauscht das weißgrüne Heckwasser, zeigt uns aus Erfahrung an, daß wir gut 10 Knoten segeln, was das Log bestätigt. Was haben wir für ein großes Los gezogen mit diesem Boot.

DAS ist Segeln.

Wieder an der Werft, erwarteten wir einen Riesenkrach. Doch der Kran kam anstandslos, der Fußboden wurde verstärkt, die Motoraufhängungen abgesägt und jetzt erst, beim 3. Mal so laminiert, wie es auf der Zeichnung immer schon gezeichnet war, die Ruder vergrößert, das Segel umgenäht. Gute Stimmung, von Geld wird nicht gesprochen. Täglich werden wir gefragt, ob wir zufrieden wären..

In der Halle wurde inzwischen wieder ein SunCat gebaut, tadellos. An unserem Boot wurde Lehrgeld bezahlt und viel dazugelernt. Der letzte Tag auf der Werft. Drei verschiedene Leute begrüßen mich mit dem selben Satz. "brr, the winter is comming, cold, isn't it?"

Hinter uns am Ufer des Flusses liegt das 6 m Motorboot. Drinnen wohnt ein alter Mann samt seinem Hund, d.h., haust ist zutreffender angebracht. Dieses schwimmende Heim hat das Flair eines fahrenden Händlers. An den Wänden hängt der ganze Hausrat: Nudelsieb, Plastschüsseln, Pfanne, Kaffefiltertüten zieren, an Blumen statt, Sims und Fenster.

Der große schwarze Hund hört auf den Namen Elisabeth, d.h., des Morgens. Er ändert sich mit dem Zustand des Herrchens, der gerne ins Glas schaut. Je mehr Bierdosen von ihm tagsüber weggesteckt werden, desto kürzer wurde "Elisabeth". Abends wurde sie dann Betty gerufen, was sie mit treuem Schwanzwedeln honorierte.

Langsam gluckert das steigende Wasser den Fluß hoch. Die Flut kommt schnell. Noch 1/2 Stunde, dann müssen wir fort. Müssen? Ist es wirklich möglich, daß uns in diesen vielen Wochen trotz Arbeit und noch mehr Ärger diese Leeute, die Reiher, die Eule, nicht gleichgültig geblieben sind?

Hier lernten wir auch Dereks Frau Clair, eine ehemalige Stewardess der Lüfte kennen, Mitte fünfzig und ihre einstige Schönheit spiegelt sich noch immer in ihren regelmäßigen Gesichtszügen wieder. Eingeflochtene französische Wörter waren ihr Hobby. Auf die Frage, ob sie denn kein Deutsch könne, sprach der Schalk aus ihren grünen Augen: doch, die für sie lebenswichtigsten zwei deutschen Wörter könne sie immer noch, und die hätten auch immer genügt, lacht sie, die waren "Nein Liebling". Betonung auf NEIN. Wir beide waren oft zusammen weg, hatten eine prima Zeit, denn die Männer würden bloß wieder streiten, "its coming like christmas, you know".

Es fängt an leicht zu regnen. Der Abschied ist diesmal kurz und schmerzlos. Bye, bye Sandwich Marina. Ein Nord bringt uns nach Dover. Die kleinen Zollboote kamen uns sonst entgegen und hielten die Tafel "Canal 13" raus. Mittlerweile kennt man uns hier im Kanal schon. Wollen sie uns etwas mitteilen, kommen sie nun direkt mit der Sprechtüte zu uns ran. Ein West zieht uns noch 20 sm weiter. Dann SW und Strom dagegen. Wir packen die Segel ein. Mit beiden Maschinen geht nach Brighton zum Zoll ins Winterlager.

Für Frankreich reicht unsere Zeit nicht mehr. Es ist mittlerweile 10. Oktober 1989 geworden. Ob wir uns nochmals einen SunCat bauen lassen würden? Beide Seiten haben inzwischen sicher viel gelernt. Außerdem sind wir knapp 300 sm gesegelt. Aber wir können sagen, unser Boot ist jetzt wirklich ein kleiner Rolls Royce und allen Ärger wert gewesen.

Wie es weiter geht?, na schau ma amal!

## *Australien und mehr.*

von Gertraud Filgis 1989

Auf Gerhard wartet ein Job in Australien und ich darf mitfliegen, wir rechnen mit 4 Wochen. Von London gehts zunächst zum Luftknotenpunkt Singapur, dem Stadtstaat, gelegen an der Südspitze der Halbinsel Malakka, gehörend zu Malaysia. Der langen Flugzeit wegen war ein Stopover in Singapur von 2 Tagen vorgesehen. Wir wurden vom Repräsentanten unserer Firma kurz ins Hotel gebracht.

Abends fuhr er mit uns in einer Gondel zu einem Bergrestaurant hoch. Von oben gesehen, lag die 1,3 Mill. Stadt mit all ihren Lichtern zu unseren Füßen, über die wir nun viel Wissenswertes erfuhren. Sehr beeindruckend.

Am folgenden Tag besuchten wir einen Buddatempel. Seine Attraktion war der Turm, der aus lauter Menschenleibern bestand. Wir aßen kurz an einer Garküche in China Town.

Abends, wieder im Restaurant, bekamen wir Spezialitäten vorgesetzt, als Nachttisch gabs gefrorene Gänseblümchen auf lila Eiskugeln. Andere Länder, andere Sitten.

Auf meine Frage, warum er nie seinen Wagen abschließt, erhalte ich lächelnd Auskunft, das sei hier nicht nötig. Jedermann weiß, daß ihn drakonische Strafen erwarten. Z.B. bei Einbruch und Diebstahl, aber ebenso bei Spucken auf die Straße oder Wegwerfen einer Zigarette. Ja, und erst, wenn man mit Drogen ertappt wird! Es gibt sie noch, die Todesstrafe. O, ja.

Am nächsten Tag sind wir alleine. In der Mall will ich für meine gute Armbanduhr eine neue Batterie kaufen. Die Batterie wurde getauscht, gratis! Begründung: bei diesem Fabrikat sei der Service kostenlos. Kleine Läden gestalten den Spaziergang kurzweilig. Die Chinashops mit vielfältigem Angebot sind Fundgruben. Dann fahren wir ein kurzes Stück mit einer Rickschah, wenn schon, denn schon. Wir wollen noch ein zollfreies Echolot kaufen und suchten einen diesbezüglichen Laden. In der Mittagshitze von 40 Grad schleppen wir uns von Baumschatten zu Häuserschatten, Das Ende vom Lied: trotz „zollfrei“ ist der Endpreis viel höher wie in England, wo unser Boot, der Suncat, gerade gebaut wird.

Am nächsten Tag bringt uns das Taxi zum Flugplatz. Wieder zu einem erneuten Langstreckenflug und zwar nach Sidney in Australien, dem kleinsten Erdteil in „Down under.“

In Sidney erwartet uns auch ein Firmen-Repräsentant. Gerhard stellt unseren Reise-Rollkoffer ins Auto. Wir werden an die Bar eingeladen. Zu CUB-Bier gab es "Drumsticks". Das sind panierte Garnelen, groß wie ein Hähnchenschenkel. Dann warten und warten wir. Worauf eigentlich? Gute Frage!. "Na, auf Euer Gepäck"! "Aber das liegt doch schon lange im Kofferraum". Fassungslosigkeit: " Soooo wenig für zwei Personen??". Er hatte anscheinend noch nie gehört, daß man in den Hotels waschen lassen kann. Wir sind das Leben im Campingbus und kleinen Booten gewohnt. Da schraubt man den Lebensstandart freiwillig automatisch zurück und wir sind selbst erstaunt, mit wie wenig man auskommt. Als die Gepäckfrage geklärt war, wurden wir zum Hilton Hotel gebracht. An der Rezeption lagen für uns zwei Karten bereit für die Oper an diesem Abend. Mit langem Rock und schicker Bluse kreutzten wir dann vor der Oper auf. Das Operngebäude gleicht einer riesigen, weißen, offenen Muschel, wirkungsvoll gelegen an der Meeresbucht vom riesigen Sidney Harbour. Bedingt durch den Jetlag schliefen wir beide bald tief und fest ein. Erst der dreimalige Knall des Becken-Instruments vor der Pause weckte uns auf. Nach einem Glas Erfrischung genossen wir die Musik. Um Mitternacht brachte uns das Taxi zum Hiltonbett.

Im 16. Jh. fanden Handelsfahrzeuge aus Holland, Spanien und Portugal den 5., und kleinsten Kontinent: Australien. 1770 kam James Cook an die Ostküste. Bald darauf war hier Englands Strafkolonie. Oft genug wurden Menschen hierher deportiert, weil sie daheim politisch anderer Meinung waren, also unbequem, gefährlich.

Ein Tag steht uns zur Jetlag Erholung zur Verfügung. Drei Stunden dauerte eine große Hafenerundfahrt im "schönsten Hafen der Welt", laut Prospekt. Sie führt an der bekannten Sidney Bridge vorbei. Nach dem Mittagsschlaf steht noch eine Fahrt mit der Hochbahn an, die ins Stadtzentrum führt. Am nächsten Morgen holt uns der Chauffeur ab.



In vier Stunden bringt er uns über die Blue Mountains, die blauen Berge, zu der Stadt Orange, wo eine Maschinen-Anlage auf Gerhard wartet. Nach zwei Tagen bekommt er den Bescheid, es gibt mit der Zulieferung Probleme, wir hätten zwei Wochen frei. Das war Enttäuschung und Freude zugleich. Ich liebe das Ankommen, Verweilen. Gerhard das Abfahren, das Neue. Diesen jahrelangen Kompromiß nennt man Ehe.

Wir wählen das kleinere Übel, erhalten einen vollgetankten Firmenwagen und fahren los. Es war eine supergute, lohnende Alternative, trotz Linksverkehr. Wieder in Sidney, haben wir im Tierpark Spaß mit einem Tier namens "Plattypus", ein Maulwurf mit Entenschabel der im Wasser lebt und sehen "Koalabären". Bummel durch den nostalgischen Stadtteil Viktorya. Besichtigen den Nachbau der Bounty aus dem Film mit Marlon Brando. Fahren wieder mit dem Stadtrundzug auf Stelzen. Da hat Gerhard ein komisches Gefühl, greift in seine Hosentasche mit seiner Geldbörse und - erfaßt eine fremde Männerhand. Schweigen kann laut sein. An der nächsten Station steigt der verhinderte Dieb mit steinerner Mine aus. Wir fahren 250 m hoch zum Aussichtsturm mit Restaurant und erleben später am Hafen die 200 Jahresfeier mit Country Musik.

Ausgeschlafen geht es über die einzigartige Rundbogen-Eisenbrücke zum Pacific-Highway raus. Wir fahren am Meer entlang. An einem Teich grasen schwarze Schwäne, für uns ein ungewohnter Anblick. Nach Stunden mit Starkwind, ein ziehendes Tasmanisches Tief macht's möglich, stehen wir an einem übergelaufenen Fluß. Das dazukommende Tiden-Wasser vom Meer, es reicht schon über die Türöffnung, wird noch höher, schneller, reißender. Noch stehen wir. Hoffentlich wird das Auto nicht mitgerissen. Ein hoher Jeep, Vierradantrieb, fährt langsam vorbei. Nach 40 Minuten wird alles besser, anscheinend hat die Ebbe eingesetzt. Puh! Kaum zu glauben, aber es war spannend.

Nach einiger Zeit umwehen süße Gerüche unsere Nasen von einer Pineapple -Plantage, wo wir herzlich willkommen sind. Die Natur deckt den Tisch für uns reichlich. Leider brennen aber bald unsere Lippen vom Ananassaft. Schade.

Queensland mit Gold Coast in Surfers Paradise. Schon der Name sagt alles! Wir gönnten uns 3 wunderbare Tage. An einem kleinen Fluß schöpft ein älterer Mann zwei Eimer voll Sandgeröll heraus. Die Erklärung: jeden Abend, vor dem Fernseher, wäscht er Gold!! Im Laufe der Wochen kommen angeblich einige Goldnuggets zusammen, das gibt gute Dollars. Daraufhin nimmt Gerhard meinen Ehering und geht zum Fluß runter. Schwenkt seine Faust im Wasser und strahlt "schau her, auch ich hab Glück, habe Gold gefunden und steckt mir den Ring vielsagend wieder an den Finger. So eine unerwartete Einstellung ist unheimlich erfrischend. Ich suche auch und finde im Fluß - nur Flußkrebse.

In der Hafenstadt Brisbane ist alles beflaggt. Es fand ein Sport-Event statt. Hier fängt das große Barrieren Riff an, der Welt größtes. Glasboden-Boote bieten Besichtigungs-Touren an. Ab hier schlagen wir einen Haken von der Küste weg und fahren vier Tage lang im „outback“ auf staubigen Pisten durchs Land zurück nach Orange. Wir staunen über unbekanntes Fauna und Flora, z.B. Aras, und Papageien mit herrlichen Farben hellblau, grasgrün und knallrot. Um 04 Uhr Früh kreischen uns ein Schwarm von den Grünen vor dem Hotelfenster aus dem Schlaf. Eukalyptuswälder wechseln sich ab mit drei Meter hohen Schachtelhalmen. Es gibt fliegende Ameisen und menschenhohe Termitenhügel. Öl- und Bierfässer als einsame Postkästen stehen oder hängen als kuriose Objekte, wo ein großer Pfeil anzeigt, ob Post gekommen ist.

Draußen im Outback leben unter der Erde in Stollen-Wohnungen Abenteurer, die grabend und schaufelnd nach Gold und Opalen suchen, oft schon jahrelang. Aus dem nahen Bach leiten sie Wasser in einen schrägen Holztrog, um die mageren Schätze auszuwaschen. Was für ein Leben! Ein langer, einsamer Schotterweg führt uns nach Safala, in die Goldgräberstadt aus der Gründerzeit, wo mal über 10.000 Glücksritter lebten, bzw. hausten. 2 Häuser dienen nun als Museum. Alles wirkt primitiv, einsam, öde, abschreckend. "Money makes the world go round." Aber zu welchem Preis?

Zurück in Orange. Gerhard ist tagelang beschäftigt, macht Überstunden an der Maschinenanlage, welche "Petfood" herstellt und verpackt. Die einheimischen Aborigines soll es als Kunden nicht abhalten, dieses Hundefutter aus Rind- und Schaffleisch-Schlachtabfällen zu verzehren. Es sieht gut aus und riecht schmackhaft würzig. Ich bin stundenlang alleine ländliche Schotterstraßen gewandert und machte Bekanntschaft mit scharf kläffenden Kötern bei einsamen Gehöften. Sie sprangen auf mich zu, blieben auf Abstand zähnefletsched steif stehen, die Ohren nach vorne drehend. Obwohl ich einen großen Stein aufhob, zeigten sie keine Reaktion. So standen wir beide. Dann drehte sich jeder um und ging seines Weges. Das passierte mir einige Male. Nach diesen 2 Wochen brauchte ich neue, flache Schuhe, denn meine linke Sohle war durchgelaufen, zeigte ein großes Loch.

Diese schöne Zeit wurde überschattet durch die Meldung und die Bilder im Fernsehen. Am Platz des "Himmlichen Friedens" in Peking, wurde demonstriert. Es gab viele Tote. Ihr Ansporn war Hoffnung, nicht Tod.

Wir fahren ins Outback, Richtung Aiers Rock. Es fliegen Kooka Burra, weiße Kakadus. Es hüpfen das Beuteltier Känguru in kleinen Gruppen. Ein Kängurubulle steht vor einem 3-4 Meter hohem Zaun aus Eisenstangen vor einem Bahngleis. Aus dem Stand, gestützt vom breiten, langen Schwanz, springt das Tier mit geballter Kraft drüber. "Mensch, hast Du das gesehen?"

In dieser Halbwüste donnern lange LKW-Züge (Roadtrain) an uns vorbei, einen staubigen Luftwirbel hinter sich nachziehend. Vorne besitzen die Führerhäuser einen aus Eisenrohr gefertigten Vorbau wie einen Schneepflug, mit dem jedes Känguru mit 100 Sache von der Straße gefegt werden kann.

Wir erhalten unterwegs eine Nachricht, Gerhard muß noch zwei Tage zu einer Maschine in Melbourne, der modernen Universitätsstadt. Also kehren wir um. Beim Hinflug hatte ich Riesenangst. Durch starke Turbulenzen hatte es den Anschein, daß die durchgeschüttelte, fibrierende Maschine lange bodenlos fällt und der Magen rebellieren will. Sogar das sitzende, angeschnallte Personal guckte sparsam aus der Wäsche. Ich will, daß alles aufhört. Sofort. Doch das Leben ist kein Wunschkonzert.

Die Arbeit ist getan. Am Rande der Millionenstadt sahen wir beim sonnigen Spaziergang "Vallabees". Das sind putzige Zwerg Kängurus und schwarz-weiße Zwerg-Pinguine. Es ist die einzige Art, die nicht in der Antarktis lebt. In Reih und Glied watschelten sie hintereinander geschäftig zum nahen Meer runter. Was für ein Erlebnis!! Der Job ist für beide Seiten zufrieden beendet. Die Zeit gehört wieder uns, Melbourne ade.

New Zealand, wir kommen. Der Heimweg beginnt, wird aber dauern. Landung in Wellington, Nordinsel. Hier besuchen wir ein Meeres-Aquarium. Unter einer Glaskuppel stehend, sehen wir Haifische über uns hinweg schwimmen. Wow! Mit dem Mietauto fahren wir gen Auckland, der größten Stadt Neuseelands und Haupthafen. In der berühmten Bay of Island fahren wir einen Tag lang auf einem Motor-Kat durch die Inselwelt, welche uns an Schweden erinnern.

Nächstes Ziel ist in der Polynesischen Südsee die Insel Fiji mit Suvu und Viti Leva. In Loutoka ist unser Hotel. Per Bus, ohne Stoßdämpfer, hüpfen wir quer über die ganze Insel und zurück, diesmal weich gefedert. Wieder ein Erlebnis reicher.

Ein Erlebnis ganz anderer Art hatte ich tags drauf. Im Hotel meldeten wir uns für eine Inselfahrt nach Beach-Comberart an. An Bord des Bootes, suchte ich die Toilette auf und Gerhard zahlte per Amexkarte die Tour. Als die Bezahlerschlange zu Ende ist, geht das Personal auf und ab, zählt 40 Köpfe, aber nur 39 haben laut Liste bezahlt. Endlich springt der Motor an. Nach der Überfahrt sitzen wir im lauwamen Meereswasser, schwimmen, spielen mit kleinen Korallenstückchen. Herrlich! Im Erdsteinofen, zwischen Blättern, schmort ein Schweinebraten. Zu Ukulelemusik wird dann köstlich gespeist. Abends im Hotel zurück, rege ich mich auf: "Wie kann man nur so unverschämt sein und nicht bezahlen. Wer das wohl war??" "Na Du" "Ich??"

Gerhard legte also die Amex-Plastkarte hin, sagte "two", die Kassiererin sah nur ihn und tippte nur ein Ticket ein, so kombinieren wir im Nachhinein. Im Hotel gabs abends eine tolle Show mit Suhu-Röckchen, Blumenkränzen und Gitarrenmusik.

Nächster Stopover ist die Insel Oahu, mit Hauptstadt und Hafenanlage Honolulu, Hawaii, Bundesstaat der USA. Entsprechend gründlich und zeitraubend gestaltet sich die Einreiseprozedur. Mannomann. In Honolulu scheint es, als ob alles in japanischer Hand wäre. Hier war im 2. Weltkrieg der USA Stützpunkt "Pearl- Harbour." Am 7.12.1941 griffen japanische Kamikazuflugzeuge plötzlich an. Sie stürzten sich todesverachtend in die "Arizona" und versenkten sie. Zur Erinnerung steht das lange, große Memorial Dekmal, das wir besichtigten. Ebenso den Waikiki Strand mit Riesenwellen und waghalsigen Surfern. Im Museum wird an Käpten James Cook erinnert, der von den Hawaiianern erst als Gott verehrt und dann erschlagen wurde. Abends dann wieder mitreißende Hula show und Ukulelemusik.

Wir gönnen uns noch einige Wochen Urlaub und fliegen nach Los Angeles. Die Paßkontrolle ging schnell, wir kamen ja aus einem USA-Staat. Bei einer nächtlichen drei-stündigen Busfahrt nach Palm Springs, sitzen wir vorne neben dem Fahrer. Nach dem dieser zweimal aus einem Sekundenschlaf aufschreckte, bekam er von uns Kaugummi. Gerhard sprach ab und zu mit ihm. Plötzlich überholte uns ein heller PKW mit einem Affenzahn, prallte in der Kurve an die Bergwand, hob ab und landete schitternd auf dem Dach. Unser Fahrer fuhr stur vorbei. Auf die Frage, warum er nicht anhält, um eventuell erste Hilfe zu leisten, bekamen wir zu einem heftigen Kopfschütteln die Antwort "No, never, I get nothing but trouble, you know." Wenn trotz seiner Hilfe der Autofahrer stirbt, würde er als Mitschuldiger angeklagt werden, bis seine Unschuld geklärt wäre. So will es das Gesetz der USA. Er will also keine Schwierigkeiten und drückt weiterhin aufs Gaspedal.

Nach öder Wüstenstrecke wird es sonnenhell, wir sind in Palm Springs. Der Fahrer zeigt uns hoch auf nem Aussichtshügel ein großes Anwesen und sagt : "Bob Hope", später "Frank Sinatra". Aha. In Palm Springs holte uns unsere nette Bekannte mit Partner ab. Wir wollten 2 Tage bleiben, aber sie machten mit uns Ausflüge und ließen uns erst am sechsten Tag wieder ziehen.

Am Straßenrand stehen Riesenkakteen und ein tiefes Tal füllen ca 500 Windräder. Auf Ölfeldern fördern die Pumpen nickend das schwarze Gold hoch.

Im Sequoia National Park warnen Schilder im Vorbeifahren auf einem kleinen Campingplatz vor Unfällen mit Braunbären, die Lebensmitteln nicht abgeneigt sind. Daher stehen abschließbare Metallboxen bereit, welche man gefüllt an Bäumen oben plaziert. Die 75 Meter hohen Bäume sind zu hoch, um sie fotografieren zu können. Später, im Yosemite Park, füttert Gerhard kleine, zutrauliche Erdhörnchen. Die riesigen Redwoodtree besitzen so dicke Stämme, daß 14 Mann sich an den Händen fassen müssen, um einen davon umarmen zu können. Unfaßbar! Ein Stamm ist gespalten. In dieser Öffnung steht ein normales Auto.

Es rauschen 900 m Wasserfälle einen Granithang runter. Dann stehe ich einem neugierigen Schäferhund ganz nahe gegenüber und werde aufgeklärt: "nein, das ist ein Kojote" Ein 1.200 m hoher, glatter Granitdom wird fotografiert von 2 Harley-Davidson Fahrern. Auf den Nummernschildern steht "Grandma number one" und "Grandpa number one". Sie lächeln uns mit faltigen, alten Gesichtern zu, setzen ihre Helme auf, heben die Daumen, treten hart mit dem rechten Fuß. Brrrrumm - und weg sind sie. Der Granitdom sieht ihnen nach.

Wir fahren runter zum Monosee, wo auf riesiger Salzkruste das ganze Ufer auf 1 m Breite schwarz ist von Milliarden surrender Fliegen. Es geht vorbei an Schildern "San Remo" und "Las Vegas 20 km". Schön, daß wir aneinander Glück haben und nicht erst danach suchen müssen, oder es sogar verlieren. Dann winden wir uns eine Paßstraße hoch auf kühle 3.000 Meter zum Lake Tahoe. Ich bade kurz im Schneesmelzwasser und weiß heute immer noch, wie saukalt es sich anfühlte. Wieder unten im Tal, fahren wir 80 km auf einer schnurgeraden Straße, die aussieht, wie mit dem Lineal gezogen. Sie mündet in die Staatsstraße "Number one" Diese führt von Norde zum Süden den Nordamerikanischen Kontinent entlang. Auf der einen Seite immer

vom Meer gesäumt. In dieser wild zerzausten Gegend herrscht viel Autoverkehr. Muschelfischer, Möwen und Seeadler schweben über uns hinweg, liegen auf der Luft, vom Aufwind oben gehalten.

In einem Uraltmotel übernachten wir zu überteuertem Preis und schlafen auf uralter Matratze und uraltem Sofa bis wir toppfrisch ausgeschlafen aufwachen. Zum Frühstück gabs Ham & Egg sowie Pfannkuchen mit Ahornsirup. Ein Segen, daß man dafür nicht erst nach Las Vegas fahren muß! Die "Golden Gate" Bridge, 1280 m lang, ist vom Nebel fast verschluckt. "Ich will aber ein Foto haben!" Hoffnung ist ein Ansporn, wir fahren zum Parkplatz. Die Sonne setzt sich durch, saugt den Nebel weg und Madame bekommt "ihr" Brückenfoto. Na, wer sagts denn.

San Francisco. X-Millionenmetropole, wurde durch den Franziskanerorden gegründet und durch Goldsucher bekannt, sowie 1906 durch Erdbeben arg zerstört. Für uns ist das Vergnügungsviertel "Pier 39" ein Muß, ebenso wie Fishermans Wharf. Spazieren an Victorianischen Villen vorbei und fühlen uns in China Town wohl. Dann fahren auch wir den blumengeschmückten Steilhang der berühmten Lombard Street mit vielen Kurven herunter. Sind auch Passagiere der gelben Cabelcar-Bahn und sehen draußen in der Bucht die berühmte Gefängnisinsel Alcatraz, in der einst Al Capone schmorte.

Es folgt die Weite des Stillen Ozeans mit Stränden von Sta. Barbara und Sta. Monica. Auf 60 km !! dehnen sich Millionärs-Villen exklusiv. Jeder Meter ist von Pistolen bewacht. In Long Beach am Kai liegt das Luxussschiff "Queen Mary". Per Autobahn düsen wir zurück nach L.A., geben den Leihwagen zurück. Dann folgen noch 2 Tage Stopover in New York mit Besuch des Empire State Building, von dem man einen fantastischen Überblick hat.

Nach fast 4 Monaten landen wir wieder in London.  
Fazit: Es gibt ein Leben vor der Rente, wir haben es gelebt  
Per Zug fahren wir zur Werft zum fertigen SunCat 30.

# Englischer Kanal

von Gertraud Filgis

1990

"Bye, bye, bon voyage", winken uns alle "Stegnachbarn" nach. Brighton, unser Winterlager, bleibt im Dunst zurück. Im Radio wird "ABBA" rauf und runter gespielt. Sie gewannen hier neulich mit ihrem "Waterloo" den Eurovisions-Preis. Es ist Mitte Mai. Die letzten Wochen waren angefüllt mit Bastelarbeiten, Verbesserungen und Probesegele mit unserem neuen SunCat. Navtex, Barometer, Satnav und Tillerpilot 2500 werden installiert. Die Seekarten "außenrum" sind eingetroffen. Mit unserer Breite von 5.60 m passen wir nicht durch alle Kanäle, die zum Mittelmeer führen.

Die beiden letzten Tage wandern unsere Blicke oft zum Windex empor. Kurse werden ausgerechnet, Wegpunkte festgehalten, Gezeitentafeln studiert, sie bestimmen ab jetzt unser Leben auf dem Wasser. Der Seewetterbericht wird 3 x täglich abgehört. Aufbruchstimmung. Der Hafenermeister, gefragt wie morgen das Wetter wird, antwortet: "Just God knows, am I God?" und grinst in seinen Stoppelbart über den Tresen. Ein Grund mehr, sich auch in Zukunft nicht auf andere zu verlassen. Der Zoll segnet uns ab. Es ist so weit "Bye, bye, bon voyage."

Um Selsey Bill starkes Kabbelwasser und Strömung wie erwartet. Im Solent stehen groß und festgemauert drei Forts. Damit gelang es einst, England zu schützen. In Osborne Bay vor Cowes, fällt der Anker. Nach wochenlangem Geknarze am Steg und Hafenleben, das in Routine auszuarten begann, sind wir reif für die Insel Wight. Unsere Datscha schaukelt einschläfernd im Schwell der vorbeiziehenden Tanker und Fähren aus Southampton. Nacht breitet sich aus im Ärmelkanal.

Cowes, ein urtypischer englischer Ort. Osbourne house, einst Queen Victorias Sommerresidenz. Im Buchladen schwarz-weiße Fotos vom deutschen Kaiser Wilhelm II, Königlicher Gast als Regattafan. Zur Cowesweek, immer Anfang August, nehmen jedes Jahr jetzt ca. 700 Yachten teil

5 sm südlicher: "Newtown Saltings Clamerkin lake". In diesem Naturreservat warten wir 3 Tage, bis sich ein SW ausgetobt hat. Solentausgang: rechts ein altes großes Steinkastell, einst als Schutz gegen die Franzosen gebaut. Links die Westspitze Wights, die Needles, weiße, freistehende Kalksteinspitzen mit rotweiß gestreiftem Feuer als Abschluß. Wer segelt hier wohl das erste Mal vorbei ohne zu fotografieren?

Poole, ein Innenmeer von 5 sm Ausmaß. Sehr geschützt, 3 Marinas, Sturmwarnung. Hinter Brownsea Island liegen wir 5 Nächte geschützt vor einem heulenden Nordost. Die Hänge der Insel leuchten weithin lila. Überall blühen die Rhododendron. Der Skipper ist rastlos. Nach einem fleißigen Berufsleben, angefüllt bis zu 14 Stunden Arbeit, hat er plötzlich nichts zu tun.

Entzugserscheinungen treten auf. Er schrubbt und putzt das außen und innen saubere Boot, räumt einen ordentlichen Werkzeugkasten um, zwingt sich schließlich zum Lesen, Stillsitzen, Entspannen, Nichtstun. Auch das will gelernt werden.

Der Seewetterbericht sagt 5-6 Bft Ost voraus. Anker auf. 07 Uhr ein letztes Erinnerungsfoto bei Albans Head und raus gehts, über den Kanal. Realität: bei erst 4 Bft, später nur noch 3 Bft schnalzen die Segel unangenehm in der tagelang aufgewühlten See. Die Wellen waren oft so hoch wie das Kajütdach und wir versuchten sie abzuschätzen. Da wir aber weder unter - noch übertreiben wollten, ergaben wir uns ungeschätzt unserem Schicksal. Die weiße Kalksteinküste von England löst sich nach 3 Stunden in Nichts auf. Trotz miserabler Sichtverhältnisse wird der Dampferstrich gut überquert, es ist später Nachmittag. Gegen Abend durchschneidet FunToo spiegelglatte, hochquellende Flächen, dreht sich und fährt mit der Breitseite voraus. Komisch, der Autopilot spielt verrückt, der Skipper steuert von Hand. Rundum kocht plötzlich das Wasser, hüpf, zieht, schiebt, bildet linkdrehende Kreise, Trichter. Gut, daß wir noch sehen können. DAS ist also das berühmte Alderney Race, an dessen Rand wir uns befinden. Zum erstenmal mit diesem Phänomen konfrontiert, registrieren wir alles ungläubig, irritiert, ich fast ängstlich. Ein Engländer wird später im Hafen zu uns sagen: "it was terrible, just terrible, crazy was it".

Es dunkelt bereits, starker Wind kam auf, NW 5 Bft und es stellt sich die Frage: wo genau sind wir? Der letzte Fix war unbrauchbar. Also beide Motore runter und lets go west, denn wir sind eindeutig versetzt worden. Der Strom kann im Alderney Race bei Nipp bis zu 8,5 kn schnell fließen. Nirgends ein Licht oder Boot zur Orientierung. Nach 45 Minuten wird ein vages Etwas durchs Glas sichtbar. Die kleine Insel Alderney. Juhuuuu! Nach 14,5 Stunden und 70 sm sind wir da!

Alderney hat nur einen Hafen, die Bucht Braye. Vor SW schützt ein hoher Wellenbrecher. Der Hafen bildet nach NE einen offenen Trichter, in den Wind und vor allem starker Schwell voll reinstehen, als wir reinsegeln. Es wird eine unruhige Nacht, an Landgang ist nicht zu denken. Nach dem zeitigen Frühstück Boje los, Dover Hochwasser hat das Sagen. Das Radio verspricht Sichtweite "poor", also kaum eine Seemeile. Ich hasse trübes Wetter. Da glaubt man, durchs Glas einen Spinnaker vor sich zu haben. Beim Näherkommen ist es jedoch ein großes Feuer, unser Wegpunkt, ich bin wieder einmal happy, denn die Ansteuerung durch Little Russel ist mit zahlreichen Felsen gespickt. Dann Castle Corner, die Einfahrt zu St. Peter Port. Nach 3,5 Stunden waren wir da. Die Entfernung betrug 22 sm. Da wir den Tidenstrom optimal nutzen konnten, reduzierte sich die Strecke auf 17,7 sm und wir sind um einige Erfahrungen reicher. St. Peter Port. Vor einer hohen Steinwand machen wir am Warteponon fest. Gerhard deutet zur Bergkante hoch und meint "In ein paar Stunden sind wir auch da oben". Heute beträgt der Tidenhub hier 9,5 m. Nach 4 Stunden Wartezeit wird das Tor zur Marina geöffnet und wir motoren über die 4 m hohe Schwelle, welche dafür sorgt, daß sich im Hafen immer Wasser befindet, er nicht ausläuft.

Auf Guernsey blieben wir einige Tage. Das mediterrane Klima dank dem Golfstrom und St. Peter Port mit dem Kleinstadtfair und Ankerbuchten hielten uns fest. Auf Jersey hingegen hielt es uns in Port St. Helier mit Großstadtkarakter voller Hektik nur eine Nacht. Dieser Trubel !! Im Hafenecken lagen wir alle im Viererpäckchen. FunToo, der Breite wegen, als Fender für alle anderen ganz drinnen. Man mußte hier nicht Jesus heißen, um über das Wasser gehen zu können. Alle latschten über uns, hin und zurück. Der letzte Gedanke vor dem Einschlafen war "wenn hier bloß kein Feuer ausbricht".

In der vorgelagerten St. Aubin Bay setzten wir unsere inzwischen lahmere Ente auf Sand, befreiten sie vom in Brighton gewachsenen langen Bartwuchs und kleinen Muscheln und pinselten Gifffarbe. Tidenhub 10 Meter!! Als die Flut wieder langsam zu uns raufstieg, war mein erster Gedanke: "da kommt sie ja endlich, die Wasserspülung", denn auch das leibliche Wohlbefinden bestimmt hier Dover Highwater,

Der Entfernung von 40 sm und der daraus resultierenden Hochwassertabelle wegen hieß es wieder einmal mit den Hühnern aufstehen: Destination St. Malo. Diesen Törn gegen die zu erwartende Strömung zu planen, wäre leichtsinnig und töricht gewesen. An Backbord im Dunst irgendwo liegen die "Minquiers", ein steiniges Hochplateau. Der starke Tidenstrom zieht uns durch den gut markierten Tanker Channel. Der Fährtbetrieb ist rege, weist uns den Weg. Vor der Festung im Außenhafen liegen wir noch 6 Stunden sehr gut geschützt an einer Gästeboje. Dem Zoll wird genüge getan.

Per rent a car gehts zum Gezeitenkraftwerk in der Rancemündung, später nach Mont St. Michele, der Klosterkirche auf dem Berg. Bei Ebbe liegt die Insel, jetzt durch eine Straße mit dem Festland verbunden, weit vom Meer entfernt. Diese Ecke von St. Malo - Mont St. Michele ist gezeitenmäßig ein Hexenkessel und Europa-Rekord!! Bei auftretenden Stromwirbeln segeln wir hier grundsätzlich mit Motorunterstützung

Der Windverhältnisse wegen ändern wir flexibel unsere Reisepläne und segeln zurück über Jersey, Sark nach Guernsey und erholen uns in der ruhigen Bay Column. Der Wind soll wieder auf SW drehen, noch ist er Ost. Nach längerer Überlegung erkennen wir, daß die Zeitfrage, der großen Distanz wegen nach Frankreich rüber, das Wesentliche war und beschlossen, um 0,30 Uhr auszulaufen. Da mir meine allererste Nachtfahrt bevor stand, noch dazu quer über den Englischen Kanal, war ich viel zu aufgeregt, um Schlaf finden zu können und übernahm auch gleich die erste Nachtwache. Dann bin ich allein. Es ist nicht pechschwarz, nur ein ineinanderlaufendes Dunkel um mich herum, bis sich die Augen angepaßt haben. Es ist ein Tag nach Neumond und der Sternenhimmel zum Greifen nah. Wind E 4-5 Bft., später 4-3. Nur wenn FunToo besonders stark hochgehoben wird, ist die durchlaufende Welle neben dem Steuerrumpf als schäumendes Grauweiß zu sehen. Sonst deckt die Nacht alles gnädig zu.

Um 3.30 Uhr werde ich abgelöst, falle im Salon aufs Sofa und boxe mir ein Kissen zurecht. Spüre das Futteral der Notraketten, die am Seitengurt angeknüpft sind und schlafe ein. Nach 40 Minuten Tiefschlaf war ich total ausgeruht und fit. Am östlichen Himmel dämmerte in zarten Pastellfarben der neue Tag heran. Die Sterne, gute Freunde während der Nachtwache, verblassen. Die Nacht ist endgültig vorbei. Der Kapitän erledigt pünktlich und gewissenhaft seine Arbeiten an Satnav, Segelstellung usw., aber es geht ihm gesundheitlich gar nicht gut.

In der Vormittagssonne ist die frz. Küste dann im Dunst durchs Glas erkennbar. Laut rufe ich in diese Richtung, "Bonjour Frankreich, wir kommen". Es riecht schon förmlich nach Baguette, Pate' und Rotwein. Doch es sind noch ein paar Stunden bis Roscoff. Kein einziges Segel oder Boot weist uns diesmal die Einfahrt. Die Sicht ist sehr schlecht. Wir tasten uns näher an die Küste heran. Dann endlich die Mauer des Fährkais. "Also mehr nach Steuerbord." Nach 10 Minuten: "Wo ist das Hafenbecken?" "Da". Ich schaue durchs Glas. "Wo?" "Na, genau vor uns" "Oh neiiiiin" "Oh doch"! Die Freude weicht der Ernüchterung. Die Hafeneinfahrt ist z.Zt ein trockenengefallenes Geröllfeld, der Hafen am Hang wie ein Bergsdorf. Das also ist sie, das Ende der "Cote de Granit Rose", die rosa Granitküste. O boy, wir sind schwer beeindruckt. Die Enttäuschung schob ich der Müdigkeit in die Schuhe. Ich hatte ja mit Ebbe gerechnet, aber doch nicht gleich sooo. Im ruhigen Wasser zwischen Festland und Ile de Baz gehen wir vor Anker, um einige Stunden zu schlafen. Ein letzter Rundblick vermittelt uns den Eindruck, als ob ein Riesebagger diese Rinne freigeschaufelt und mit dem Aushub beidseitig zerklüftete, spitze hohe Granitberge aufgehäuft hätte.

Lautes Wasserrauschen treibt uns aus den Kojen. FunToo liegt inmitten eines reißennden Flusses, der gurgelnd an den Rümpfen vorbeischießt. Also nichts wie weg. Beim neuerlichen ankern galt unsere Aufmerksamkeit weniger der Wassertiefe, als der bängigen Frage, wie viel Steine beim Trockenfallen unter FunToo liegen würden. Vom 30 m entfernten, neuen Liegeplatz aus peilten wir die Lage nun in Ruhe. Unglaublich, durch den enorm gewachsenen Wasserspiegel von 7-8 m sahen wir statt Steinen nun NUR Wasser.

Diesem Auf und Ab der Natur passen sich alle hier Lebenden an und auch wir. Wir blieben einige Tage lang und gingen auf Entdeckung in einem unvergeßlichen Segelrevier. Der Wind füllt die Genua prall, als der Kat aus der Inselabdeckung raussegelt. Ungehindert kommt die Atlantikdünung, hebt och, senkt uns langsam ab, hebt uns sehr hoch. Unser Ziel ist "L Aber Wrac`h", gelegen in einem tiefen Flußtal. Es ist der letzte tidenunabhängige Hafen auf der Nordseite und wird von fast allen aus Engand kommenden Booten angelaufen. Es ist heiß, wir segeln in Badehosen. Plötzlich, einer ägyptischen Plage gleich, läßt sich eine Invasion fliegender roter Käfer mit Schutzpanzer nieder. Schnell die Salontüre geschlossen, denn die Tiere nehmen von allem Besitz, vom Boot, den Segeln und uns. Wo kommen sie her?, keine Ahnung. Sie reagieren auch nicht, wenn sie weggescheucht werden. Es kriecht auf Armen, kitzelt in den Kniekehlen, knirscht unter der Fußsohle und verheddert sich in den Haarlocken. Nach einer halben Stunde löst sich der Spuk auf, sie sind weg, bis auf die Kameraden, die am Fußboden liegen und per Wasserkübel entfernt werden. Sachen gibt's !!!

Auf diese Art 1/2 Stunde beschäftigt, wenden wir uns wieder der Navigation zu. Durch den Nebeldunst erkennen wir durchs Glas einen kleinen Turm direkt neben einem Riesending. "Eine Powerstation?" "Nein" "Was dann?" "Hm, aha Vierge Leuchthaus, 77 m hoch," "???" "auf diesem Kurs ???" Durch die Viecherei sind wir vorhin zu nahe ans Land versetzt worden. Motor an, denn die Seitenströmung wird stärker. Die Felsen nebenan sind drohend, kantig, zerrissen, die weiße Gischt der Brandung überall. Ein ganz schön rauhes Seerevier. Und da irgendwo mittendinn müssen wir bald rein. "Pass auf, genau bei 176 Grad mußt Du zwei Baken ganz präzise übereinander sehen, da gehts rein". Überall nur bleckenden Zähnen gleich, braune Klippen. Puh, immerzu Streß an dieser Küste. Wir suchen beide vergeblich nach den Markierungen. Jetzt haben wir genau 176 Grad. Der Skipper erfaßt es blitzschnell: Dort vorne das große Feuer mitten im Delta und an Land der große Obelisk. " DAS ist unsere Peilung".

Gegen Wind und Strömung bergen wir die Segel. Der Schwell hebt uns hoch, versetzt uns stark. Vor lauter auf den Pfeil hochschauen komme ich dabei "vom richtigen Weg" ab. Meine Unachtsamkeit wird vom alles registrierenden Skipper sofort bemerkt.

Angesichts einer nahen Steinbarriere vor den Rümpfen schreit er mich nervös an: "In einer Linie habe ich gesagt und nicht übers Kreuz". "Ja, ja, ja". "Ja? ja,? ja?. weißt du eigentlich, was da alles unter Wasser liegt?" Ich ahne es und schweige. Endlich im Delta, im Fluß. vorbei an den Austerbänken. Der vollbesetzte Steg des Yachthafens Palue wird nach 1/2 Stunde unter Motor erreicht. Die Boje Nr 24 ist eingefangen. Ich bin total geschafft. Aber wir sind in L'Aber Wrac'h. Zum Dank umarmt mich der Skipper.

Pfingswochenende und vier volle Tage ein SW-Tief. Von der Boje aus geht der Blick weit raus auf den weißen Atlantik. Die Landschaft ringsum ist schön wie ein Ölgemälde. Nach einer Nacht motoren wir gegen den Strom 6 km flußaufwärts nach Port Paluden. Hier sind der Fluß und die Welt zu Ende. Kein Remmi-Demmi für Lustige. Wir genießen bewußt die Stille, ja sogar den Regentag. Im nahen Restaurant gabs als plate de jour Forelle gegrillt. Höhepunkt am Ende der Welt ist ein Spiel mit Boulekugeln der männlichen Bevölkerung und für uns speziell die Beobachtung einer Spechtfütterung im hohlen Telefonmast.

Pfingstmontag. Noch immer fetzen dunkle Wolken über den Himmel, doch der Wind weht NW und soll bald wieder auf SW drehen und ein neues Tiefdruckgebiet mitbringen.

Wir beratschlagen. "Jetzt oder nie", ist schließlich der Entschluß für around the corner. Um 15 Uhr lasse ich die Boje loß Beide Maschinen schieben gegen den Wind und Strom den Fluß "Aber" raus. Wir sind noch gar nicht richtig draußen, da hebt uns der 4 Tage lang aufgewühlte, frei andonnernde Atlantik haushoch. Und ich meine haushoch. FunToo versinkt in einem Tal und wird emporgetragen, 6 m?, 8 m?, 10m ?. Wer will das in dieser Situation objektiv abschätzen? Zuerst denke ich "Mensch Meier" und dann "jetzt ganz ruhig bleiben, langsam bewußt atmen," denn der Puls oben im Hals klopft stark. Verstoßen geht mein Blick in Richtung Skipper. Seine Kinnladen mahlen. Die Handknöchel sind weiß, sie halten die Pinne. Vor uns klettert eine "Heavenly Twins", 9m Katamaran, regelrecht einen steilen weißgrünen Wasserberg hoch. Wie winzig diese Nußschale doch ist. FunToo ist kaum länger, aber beruhigend breiter. Die Wellen bleiben sehr hoch, doch der Abstand wird länger und alles stimmt: Strom, Wind, Sicht. Letztere ist sogar super. Alle 1 bis 2 sm stehen Markierungen. Wir wissen zu jeder Sekunde genau, wo wir uns befinden. Linkerhand die wildzerklüftete Küste. Sie stand früher im Ruf als Strandräuberküste. Auf 2 sm Abstand liegt am Riff das Wrack des vor 11 Jahren gesunkenen Öltankers "Amoco Cadiz", heute Sperrgebiet.

Nach 2 Stunden holt eine große Fähre auf. Im gleichmäßigen Rhythmus der Dünung ist sie für uns mal sichtbar, mal total verschwunden. Wir werden abwechselnd von Wasser und Wind weiterbefördert im Tempo von 5 kn, dann 9 kn, dann 5 kn, dann 9 kn, rauf.... runter....Meile um Meile Nach 18 sm linkerhand "L'Åberdult" und rechts das Einzugsgebiet der Untiefen und Klippen der "Ile Quessant". Es bewirkt Wunder. Die Wellen wurden ruhiger, reduzierten sich schließlich zu einem manierlichen Waschbrettmuster und die Abendsonne spiegelt sich silbern im schwarzen Meer.

Die folgenden 15 sm, genannt "Chenal du Four", Kanal der Hölle, von denen bisher alle Segler, vor allem englische, mit sehr viel Respekt berichteten, sie waren für uns geradezu paradiesisch gut zu durchsegeln. Ab Pt. de St. Mathieu begann der Golf de Brest. Schwarze Regenwolken im Nacken wetteiferten mit unseren Segeln.

Querab nach 10 sm rechts ließen wir Camaret liegen. Die Entscheidung, noch 10 sm ganz hinter nachBrest bis zur Autobahnbrücke in die Marina Moulain Blanca zu fahren, war richtig, denn 6 Tage sollte die neue stürmische Kaltfront anhalten. Nach 7 Stunde und mit den ersten Regentropfen machen wir den Kat fest.

Brest bot uns Abwechslung mit Stadtrundfahrt, Militärhafen, Aquarium, Museum, Supermarkt. Dank Waschsalon gabs wieder mal frische Bettwäsche. Vier Tage lang hängt der schwarze Sturmball am Giebel des Hafenmeisterhauses. Alle zogen es vor, bei dieser Sturmwarnung im Hafen zu bleiben.

Resumee nach 7 Wochen auf dem Wasser: Das Boot: Die Ausmaße unserer schwimmenden Datscha von 9x5,6 m sind ideal. Sie geben uns die Möglichkeit sowohl des schönen Zusammenseins, als auch, bei Bedarf, sich durch genügend Abstand wieder in Ruhe regenerieren zu können, denn beim Segeln ist man ja sehr gefordert. Die Entscheidung, ein niedriges Rigg anzuschaffen (Mast 10m, Genua 18m<sup>2</sup>, Groß 25m<sup>2</sup>) war richtig. Bei diesen Distanzen und Segelrevieren ist es unwesentlich, ob 7 oder 8 Stunden gesegelt werden. Wesentlich ist, daß es in entspanntem Zustand geschehen kann.



Der Skipper: Er ist zufrieden. Anstrengung und Entspannung halten sich die Balance.  
Meine Wenigkeit: Man lernt so lange man segelt. Mir sind schon richtige Seemannsbeine  
gewachsen, nur nicht so haarig.  
Und wie es weitergeht?  
Na schau ma mal!

# Durch die Biskaya

von Gertraud Filgis 1990

Im Mai 1990 segelten wir von Poole, England, mit unserem neuen SunCat 30 FunToo über den Kanal. Zwischen zwei Tiefs aus West setzten wir den Kurs auf Brest ab. 15 sm davon waren mit größter Vorsicht zu genießen: "Kanal der Hölle" klingt ja sehr eindrucksvoll, aber wer fährt denn schon gerne bei Sturm stundenlang durch eine Steinwüste, bedeckt mit grün anrollenden Atlantikwellen, durchmischt mit starken Querströmungen? Von den Fahrtenseglern vermutlich niemand. Auch wir nicht.

Brest bot uns Abwechslung mit Stadtrundfahrt, Militärhafen, Aquarium, Museum, Supermarkt. Dank Waschsalon gabs wieder mal frische Bettwäsche. Vier Tage lang hängt der schwarze Sturmball am Giebel des Hafenmeisterhauses. Alle zogen es vor, bei dieser Sturmwarnung im Hafen zu bleiben.

Die meisten der Segler setzt von hier aus den Kurs auf die spanische Ecke La Corunna ab, um bei besten Wetterbedingungen (BBC 4 und Niton Radio machens möglich), in 80 bis 100 Stunden über die Biskaya zu segeln. Sie ahnen nicht, was ihnen entgeht, nämlich die wirkliche Biskaya. Unsere Überlegungen dagegen waren: Algarve, Mittelmeer und Kanaren laufen uns nicht davon, wozu also die Eile?

Bei ausgezeichneter Sicht, hohen Wellen, aber günstigem, achterlichen Wind, stehen wir zu früh am "Raze de Sein". Gerhard sagte, wir wollen 2 Stunden mit den anderen Booten ankernd abwarten, bis Dover Highwater es zuläßt, weiterzufahren. Ich wollte absolut weiter. Auf mein Drängen gab der Skipper endlich nach, was ihn aber kurze Zeit später ganz schön alt aussehen ließ. Fast 40 Minuten lang surften wir, unterstützt von zwei auf Vollgas laufenden Yamahas 9,9 PS auf der Stelle, dabei zeigte das Log 12 Knoten an!! Bei glasgrünen Wellenbergen aus West und Gegenstrom war der unfreiwillige Zielpunkt immer mehr das Bollwerk des Feuers "Raze de Sein". Endlich, endlich, schafften wir seine Imrundung ohne Blessuren, das Wasser begann zu kippen. Durch meine Sturheit hätten wir fast das Boot verloren. Die anschließende Predigt hatte Folgen: ich sah ein, daß an Bord eines Bootes nur einer das Sagen haben kann, der Kapitän.

Den ganzen Sommer über segelten wir nun im Zickzackkurs zwischen den großen Inseln und dem Festland, immer tiefer in die Biskaya hinein: Glenan, Groix, Belle Ile und viele andere haben wir besucht. Zwischen der Halbinsel Quiberon und Belle Ile liegt ein geschütztes Segelrevier. Unter der Burganlage auf Belle Ile waren wir Gast einer großen englischen Yacht. Da machte es unter meinen Füßen rums, rums. Die Gastgeberin sah meinen erstaunten Blick und meinte lachend: "we'r only touching the ground, darling". Die Ebbe war also voll da. Von der Bay de Quiberon geht es hinein in den Morbihan, ein Binnenmeer mit rund 70 kleinen Inseln. Hier, so dachten wir, seien wir gefeit vor den Unbillen des Meeres, doch weit gefehlt. Die drei verästelten Flüsse, im Wasser nicht sichtbar, die im Gezeitenrhythmus mehr oder weniger mit bis zu 9 Knoten ein- und ausströmten, hatten manche Überraschungen für uns parat. In Port Crousty, unserem Verpflegungshafen für die nächsten Wochen, erstanden wir die Detailkarte Nr. 7034. Mit ihr begaben wir uns in das Abenteuer Morbihan, zumal wir in der Marina, es ist Juli, wegen Überfüllung nur 2 Nächte bleiben durften. Dafür wurde doppelt kassiert, denn FunToo besitzt ja zwei Rümpfe.

In der Durchfahrt zum Morbihan liegt Port Navalo, bestehend aus Bojenfeld und kleinem Fährkai. Von hier aus hält der Morbihan Verbindung mit den Inseln vor dem Golf aufrecht: nach Hoedic, Houat, Belle Ile und Groix. Fahren wieseln den ganzen Tag über zu den kleineren Inseln innen im Golf. Als das Wasser zum engeren, halbmeter hoch spritzenden, schräg reißenen Fahrwasser wird, breitet sich ein sonderbares Gefühl in der Magengegend aus, denn Raze de Sein steckte mir noch in den Knochen. Doch der Strom hier beträgt nur 3,2 kn. In der Dämmerung fällt kurz darauf zwischen zwei Inselchen in glattem Wasser der Anker. Die Ruhe tat gut. Die Zeit verrinnt und auch das Wasser rund um uns. Auf einmal hängen wir in einem enorm reißenen, wie Geröll schiebenden Strom. Im Licht der Taschenlampe sieht alles noch viel schlimmer aus, als es sich in

der Finsternis anhört. An straffer Kette tanzt FunToo in Stakkatosprüngen auf und ab. Bange vier Stunden lang lauern wir in die lärmende, gurgelnde Nacht hinein, ob der Anker auch hält. Danach hat sich die Natur einigermaßen beruhigt. Ich frage mich, ob es den gleichen Aufstand geben wird, wenn die Flut wieder aufläuft. Nach diesen Stunden voller Streß verkünde ich mit Nachdruck "also hier werde ich bestimmt nicht alt." Danach verkrieche ich mich enttäuscht in meine Koje.

Doch wir blieben einige Wochen und ein täglich neuer Lernprozeß beginnt in diesem Binnenmeer mit 12 Quadratkilometern Größe mit seinen vielen Inseln, Sandstränden, Flüssen und Strömungen. Geschützte Buchten laden zum Baden ein. Muschelbänke, gekennzeichnet mit langen Stecken, versperren immer wieder eine Durchfahrt. Die Austernzucht, (260 km schiffbare Kanäle stehen für deren Transport zur Verfügung) ist neben dem Tourismus die wichtigste Einnahmequelle der Bevölkerung. Auf den größeren Inseln werden zwischen Juli und September viele nette Häus´chen vermietet; in hübschen, blühenden Gärten gelegen, sind sie bevorzugtes Mietobjekt, nur einen Katzensprung vom nächsten Badestrand oder einer der Crepperien entfernt. Dort erhält man Creppes, diese hauchdünnen Pfannkuchen, gefüllt mit Süßem, Salzigen, Saurem, je nach Geschmackswunsch. Dazu gibt es das Nationalgetränk Cidre, das erfrischend süffig schmeckt. Austern werden hier angeboten wie bei uns in München Schweinebraten. Kurz, es ist eine empfehlenswerte Gegend. Im Morbihan werden viele Thalasso-Therapien angeboten.

Das milde Klima, vereint mit dem Salzgehalt des Meeres und der Luft, ließen diese Meeresbäder entstehen. Im Nordosten des Morbihan dehnen sich die Salzgärten, sie sind ein Paradies für Wildgänse und Zugvögel. Auch wir Zugvögel fühlen uns von Tag zu Tag heimischer, obwohl das Segeln hier eine Wissenschaft für sich ist, denn im Morbihan gelten andere Gesetze. Mit der Zeit bekamen wir durch Beobachtungen ein Auge dafür, wie die Strömungen, oft nebeneinander, nur 15 Meter voneinander getrennt, in entgegengesetzte Richtungen zogen, abhängig vom gerade herrschenden Gezeitenstrom. Dazu riesengroße Wirbel, welche FunToo mit der Breitseite voran mitnahmen, sie umdrehten, so daß man machtlos mit dem Heck voran mitgerissen wurde. Nach neuerlicher Drehung wird man ausgespuckt und dann geht es normal weiter. Das ist aber nur die ersten Male aufregend, gehört dann einfach zum Alltag. So segeln wir den gut betonnten Weg nach Vannes in den gut geschützten Hafen, fahren den Fluß Aurey hoch und halten trotz Hochwasser den Atem an, ob wir stecken bleiben werden.

Es ist nie langweilig im Revier von Asterix und Obelix.

Außerhalb des Golfes besuchen wir la Trinite sur Mer, das Zentrum für Mehrumpf-Charter und auch Carnac, mit seinen 3.000 Jahre alten Menhirfeldern und Hünengräben. Auch im Morbihan befinden sich viele der alten keltischen Kultstätten. Das "Meer im Land", wie die uralte, keltische Bezeichnung des Morbihan lautet, war durchgehend spannend bis zum letzten Tag. Außerdem ist das Ankern überall kostenlos, wenn auch nicht immer ganz unproblematisch für so Greenhorns wie wir es anfangs waren.

Unsere Segel zogen uns weiter entlang der Küste, vorbei an der Mündung der Loire. Im Dunst zeichnete sich der weitgespannte Bogen der großen Brücke ab. Wir kamen, an den Inseln Normoutiere, d` Yeu und Re entlang, nach Sables d`Olonne und schließlich nach La Rochelle. Wir kommen vorbei an einem großen, zentralen Leuchtturm, dem "roten Richelieu", genannt nach dem Kardinal und Minister. Während sich König Ludwig VIII mit seinen Mätressen vergnügte, regierte Richelieu. Im 30 j. Krieg führte er seine Garnisonen gegen die Habsburger und vertrieb aus Frankreich alle Hugenotten, Juden und Calvinisten konsequent.

Als wir das Glück hatten, in einem proppvollen Hafenbecken noch einen Platz neben 2 m hohen Lautsprechanlagen zu ergattern, fand wenige Stunden später, abends eine Boots Show statt mit Laserstrahlen bis zum Himmel, Lautsprechermusik, daß FunToo erzitterte, Tänzten vorgeführt auf fahrenden Booten, wie Ultrarapid Trimarane, Superyachten und neueste Modelle von Katamaranen samt Kevlarsegeln. Dazwischen immerwieder Trommelwirbel und die Zeit verging wie im Flug. Nach Ravells bekanntem Bolero zerplatze ein Feuerwerk über unseren Köpfen. Ein grandioses nautisches Event war zu Ende.

Am Ende der Ile d`Oleron liegt Frankreichs größtes Austernzuchtgebiet, in dem hunderte von Menschen Arbeit finden. Bei d`Aix stehen 3 Forde wie Festungen auf kleinen Inseln, hier hatte Napoleon seine Garnisonen untergebracht.

Im Sund Maumusson ankerten wir einsam in einer wunderschönen Pinienlandschaft mit langem

Sandstrand. Doch um dorthin zu gelangen, mußten wir ab d Aix zwei Stunden lang über diverse Sandbänke und um viele Markierungen herum, die nicht in unserem Übersegler verzeichnet waren. Es war immer wieder spannend, ob wir wohl auch die richtige Seite der Insel gewählt hatten. Nach den einheimischen Booten konnten wir uns nicht richten, denn diese Spezial-Arbeitsboote haben nur einen Tiefgang von 30 cm. Einige Tage später lasen wir über eben diese Durchfahrt einen Artikel von Adland Coles, daß für Segelyachten dort praktisch kein Durchkommen wäre, allenfalls unter großer Gefahr. Gott sei Dank bekamen wir diesen Bericht erst in die Finger, als wir scho drin waren, wir hätten wirklich etwas versäumt. Von unserem piniengesäumten Ankerplatz schwärmte Gerhard.

"Da schmeiß ich doch gleich ganz Italien dafür weg, was?"

Das Wetter ist angenehm gut. Weit draußen in der Girondemündung bewunderten wir den 65 m hohen Phare Cordouan, den "Königlichen". Er soll angeblich das schönste Leuchtfeuer der ganzen Welt sein mit königlichen Gemächern, Kapelle und viel Marmor ausgestattet.

In respektvollem Abstand segelten wir bei Starkwind und hohen, kurzen Wellen an ihm vorbei, kamen später zu auf hohen Stelzen ans Flußufer gebauten Brücken für die Krabbenfischer, um endlich in Royan festzumachen. Hier, in dieser geschützten, fischreichen und weinseligen Stadt hat es den Römern schon gut gefallen. Uns auch, 3 Tage lang.

Mittlerweile ist es September geworden. Die Sonne geht früher schlafen, die Tage werden kürzer und über England und die Nordsee fegt der erste Herbststurm hinweg. Dann folgte eine 80 sm lange Leeküste. Der Gezeiten wegen mußten wir eine lange, kalte Nachtfahrt in Kauf nehmen, um bei Tageslicht Cap Ferret zu erreichen, die Einfahrt ins Gebiet von Arcachon. Sie ist SEHR seicht und mit zwei leichten Grundberührungen in heftiger Kreuzseen haben wir sie geschafft.

"Aha, darum fahren die meisten Segler hier vorbei!!" Acht Seemeilen lang war exakteste Augapfel-Navigaion gefragt: Die Karten für dieses Gebiet werden jedes Jahr neu gedruckt, da die Winterstürme die Sandbänke immer wieder versetzen. Vor uns, auf der Sanddüne "Duna Pyla" kletterten Menschen den 150 m Hang rauf und runter, wie emsige Ameisen.

Der letzte lange Abschnitt dieser Saison führt über 65 sm durch stundenlange Einsamkeit, geformt aus gelbem Sandstrand, grünen Pinienwäldern, blauem Himmel und glänzendem Meer. Langeweile? Nein, Paradies! Abgesehen vom Helikopter der franz. Kriegsmarine, der wir unbewußt durch unsere Anwesenheit im Zielgebiet, ihre Schießübungen um etwa zwei Stunden verzögerten. Unsere FunToo segelte ganz alleine. An diesem optimalen Tag brauchte sich die Crew um überhaupt nichts zu kümmern. Belohnung für die harten Tage im Englischen Kanal? Wie gewünscht, standen wir bei Hochwasser vor dem Hafen Capbreton. An dieser Stelle endet die Biskaya, die hohen walzenförmigen Wellen sind zwar ideal für Surfer und deren Weltmeisterschaften, nicht jedoch für sorglose Fahrtensegler. Wir sind im begriff aus der Marine weitersegeln, fahren die betonierten Seitenwände entlang wie ein Bob in der Rodelbahn. Wo sich Betontunnel und Meer treffen, müßten wir vorbei, geht aber nicht, da vor uns ca 30 Surfer samt Brettern im Wasser liegen. Da erfaßt unser Herz ein Riesenschreck und eine Riesenwelle unseren kleinen SunCat. Vor uns steilt sich eine weißgrüne sich überrollende Wellenwand auf, hoch bis zum Himmel. Unsere Büge zeigen senkrecht nach oben. Dann befinden wir uns in einer Röhre, der Kat kippt total zur Seite, im Innenrumpf poltert es, wir surfen durch einen schrägen Wasserfall und dann, ja dann ist um uns herum nur glattes Meer. Lange sitzen wir wie versteinert da, ohne Spucke im Mund, geschockt. Langsam sammle ich alle Dosen, Geschirr, Papierrollen vom Boden wieder in die Schränke zurück. Späterer Kommntar des Skippers "Jetzt weiß ich wenigstens, was der Kahn verträgt". Ende gut, alles gut.

Biarritz: Der Geldadel wußte schon immer, wo bei idealen Klimabedingungen, Urlaub zu machen. Es war mittlerweile Mitte Oktober und noch immer schwammen wir ausgiebig. Die Pyrenäen traten deutlich aus dem Dunst: mit dem Blick auf ihre teilweise almartigen Häuser wähen wir uns in Österreich. In Hendaye, an der Grenze zu Spanien, fanden wir endlich einen geschützen Platz an einer Boje, um FunToo überwintern zu lassen. Bis das Boot versorgt war, schrieben wir den 17. Oktober, der Alltag hatte uns wieder.

Fazit: Für die Biscaya benötigten wir penibel genaue Navigation, Augen für die Zeichen der Natur, dazu eine gute Portion Optimismus und einen Schuß Ausdauer. Dazu muß man das gelegentlich in die Hose gerutschte Herz festhalten. Das wars dann auch schon. Ja und Zeit, Zeit braucht man auch dazu. Die Zeit ist imer da, wir nahmen sie uns. So ein enges Bootsleben ist für

eine Ehe eine Herausforderung. 'Wr räumten uns gegenseitig ein, "Entschuldigung " zu sagen. Dann wären da noch die grauen Haare. Ich möchte ja nicht übertreiben, aber ich bekam für jede Silbe Bis-ka-ya eines. Das erste am Raz de Sein, das nächste in der ersten Nacht im Morbihan und das letzte durch die enormen Schräglage, bei der Ausfahrt in Capbreton. So betrachtet, wäre dies alles zu vermeiden gewesen mit etwas Erfahrung. Doch ein paar in Ehren ergraute Haare kann man sich auf allen Meeren holen, warum sollte die Biskaya da eine Ausnahme bilden? Ich jedenfalls kann sie mir leisten, brachten sie doch neue Erfahrungen mit sich.  
Wie gehts weiter?  
Na schau mal.

## *Nordspanien, Segeln wie in der Schweiz*

von Gertraud Filgis 1991

Nachdem wir von Brest via La Rochelle durch die nördliche Biskaya bis Biarritz segelten bekam FunToo einen Bojenplatz für den Winter in Henday und wir machten uns auf den Heimweg. An Pfingsten 1991 sind wir wieder beim Boot in Henday. Die beiden mitgebrachten Kiele werden an die Rümpfe anlaminiert, das würde das Trockenfallen sicherer machen. Inzwischen haben wir den größten Schock überwunden; denn in 7 Yachten wurde letztes Wochenende hier eingebrochen und alles, was nicht niet und nagelfest war, geklaut, Instrumente und Motore wurden abmontiert und per LKW abtransportiert. Offiziell hieß es :das waren die Zigeuner. Es darf gelacht werden, Unsinn, das waren Profis vom Fach. Später fand man das Zubehör in Yacht-secondhand-shops wieder, als Angebote. Auch bei uns fehlte so manches. Genua , Festmacher, Außenborder, nautische Kleingeräte. Die Polizei stand den Einbrüchen der 7 Yachten hilflos gegenüber. Uns blieben DM 1.000,- Selbstbeteiligung bei Pantenius-Versicherung, dazu jede Menge Ärger, Arbeit Rennerei und Zeitverlust. Die aufgebrochene Dachluke mußte besorgt und eingebaut werden. Die entwendeten Gegenstände konnten nur zum Teil und viel teurer als damals in England so auf die Schnelle wieder beschafft werden. Mein Tüftler vom Dienst hatte alle Hände voll zu tun. Dabei wollten er/wir nur auf einem Boot friedlich leben, um in der Freizeit kürzer treten zu können. Statt dessen muß er wieder schufteten wie ein Kuli (ich auch) . Es ist manchmal Schwerstarbeit, um ein leichtes Leben führen zu können. Leute, die uns beneiden um unser Zigeunerleben (Schwester), haben vom realen Bootsleben überhaupt keine Ahnung. Sie übersehen dabei total die Fakten: Genügsamkeit, Anpassung und Ausdauer. Diese Bestandsaufnahme in eigener Sache ergibt ein "Mensch, sind wir gut." Denn nur allein Lebenskünstler zu sein, genügt nicht. Und wer es zu Hause an Land nicht schafft und auf ein Boot flüchtet, wird auch auf dem Wasser Schiffbruch erleiden. Wir haben solche bedauerlichen Experten zur genüge erlebt. Schmerzhafte war der Verlust von allen Seekarten für die westliche Welt im Wert von ca 1.700,- DM. Nur das viereckige Reserve- Pot a Porti blieb unter der Dachluke zurück, es paßte wohl nicht hindurch. Das frz. Militär hatte Mitleid und kopierte seine Seekarten für uns. Das heißt, der neue Maßstab war etwas größer als der eines Schulatlas. Später, an der Atlantikküste z.B. war ein Fluß auf der Karte nur 3 cm lang in Natura aber über 100 km. Die sorglose Einfahrt dort hinein kostete uns beinahe Boot, Kopf und Kragen!!

Hendaye ade. Wir segeln an der spanischen Nordküste entlang. Man kann schon fast die Uhr danach stellen, mittags kommt der Wind. Die Muschelbucht von San Sebastian bleibt zurück. An Land rebellieren die Basken gegen Madrid um ihre Freiheit. Zügiges Segeln vorbei an Bilbao. Bei Santander schiebt sich ein Greenpeace Boot unter holländischer Flagge den Rio Astillero hoch, um im Industriehafen zu protestieren. Etwas weiter am Strand fällt am Spätnachmittag unser Anker. Da kommen 3 Jugendliche, so um die 20 J. hergeschwommen, klettern am Heck rauf und springen lachend und mit viel Spaß immer wieder ins Meer. Erst als wir energisch und bestimmt protestieren, schwimmen die Lausbuben von dannen. Des Segelns schönste Seite ist die Gemeinschaft unterwegs mit anderen Yachties. Lachen, Gitarrespiel, Fachsimpeln, Erfahrungen tauschen, Philosophieren, z.B.: "nicht der Fluß fließt, sondern das Wasser"! Abends waren wir unter massiger Bergkulisse, wie in der Schweiz, vor Ribadeo noch Gast auf der Amel "Maramuk", wo es guten selbstgebackenen Kuchen gab. Dieses Paar, er Kinderarzt einer Klinik, trafen wir immer wieder, wir verstanden uns prima. Am Biskayahimmel ist die Korona besonders ausgeprägt. Aus Norden kommt sehr hohe Dünung angeschoben, lang wie ein Sportplatz sind die Wellen. Das vor uns liegende Cabo Penas ist kein Honiglecken für uns. Warum kachelt es an den Kaps nur immer so? Mit Motorunterstützung segeln wir immer höher werdende Wasserberge hoch.

Sie wurden immer gigantischer, je weiter wir aus der Abdeckung rauskamen. Seit 3 Tagen tobt draußen am Atlantik schon ein umfangreiches Tief, das sich immer näher rauf nach Brest verlagert. Die Wellen steilen sich so hoch, als ob das Meer plötzlich Wachstumshormone geschluckt hätte. Das Kap muß sehr weiträumig umfahren werden. Aus Sicherheitsgründen machen wir einen Schlag weit raus. Weiße Gischt spritzt über vorgelagerte Untiefen hinweg, was schon von weitem auszumachen ist. Zackigschöne Felsen ziehen sich wie eine Perlenschnur weit in die Biskaya hinaus. Unsere Begeisterung hält sich in Grenzen. Diese Berg- und Talfahrt sollte uns bis zur Ankunft in Luarca treu bleiben, wenn auch später in abgeschwächter Form Unmittelbar hinter dem Wellenbrecher von Luarca stellen wir den Kat in den Wind. Fallböen, daß einem die Luft wegbleibt. Mann, bin ich nervös. Bloß runter mit den Segeln und festgebunden. So, erst jetzt bleibt Zeit für die Orientierung. Es ist immerzu spannend, anzukommen, ganz gleich, ob fünf oder fünfzig Meilen zurückgelegt wurden. Dieses Fleckchen Erde hier gefällt uns. Der ganze urspanische Ort steht unter Denkmalschutz.

Der Hafen, das Ende einer Flußschleife, hat nur einen Fehler: er ist winzig und zudem randvoll mit Fischerbooten. Müssen wir wieder auslaufen? "Platzmäßig sieht es nicht gut aus für uns." Du, die "Run Dry", hatte die nicht so einen Mast wie der dort hinten? Auf diesem engl. Boot waren wir schon in Santander zu Gast gewesen. Mit viel Geduld manövrieren wir mit beiden Maschinen von Boot zu Boot. Pamela, im Bikini, sonnt sich im Cockpit. Hier hinten im Hafen ist es so geschützt, daß vom siebener Wind da "draußen" kein Lufthauch zu spüren ist. Bald liegen wir vertäut. Die Fischer werden es nicht leicht haben mit dem Platzverlust von uns beiden Freizeitbooten. Doch sie winken uns freundlich zu, daß das schon klar geht für eine Nacht. Es ist Samstag und da läuft niemand mehr aus. Überhaupt haben wir mit der spanischen Bevölkerung bisher nur absolut positive Erfahrungen gemacht. Im Ort selbst werden bei Dunkelheit die Gehwege hochgeklappt.

Zunächst wird es gutes Segeln, vorbei an km langen Stränden, wo Urlauber der Faulheit frönen. Die Ausforschung der Küste brachte uns vorbei an der weiten Bucht von Foz, der Flußmündung des Masma, der über große Lachsbestände verfügen soll. Nachts pfeift es, der Anker hält nicht, wir haben 4 x neu geankert. Unter Segeln plus Maschinen surfen wir den Rio des Eo hoch, bei zum Schluß nur noch 90 cm Wassertiefe. FunToo hat 55 cm Tiefgang. Nach insgesamt 23 sm und 3,5 Std und fortgeschrittener Ebbe sind wir endlich da. So was kostet Nerven.

Am Steg liegen 2 Yachten, wir sind das Schlußlicht und werden von den Seglerfreunden schon erwartet und begrüßt. Wir Frauen kaufen 6 Hähnchen ein, dazu gab es, oh Freude, 18 Eier geschenkt. Alle zusammen backen wir Berge von Pfannkuchen und haben Spaß bei Wein, Weib, Gesang, Verzehr und Zusammensitzen. Die nächsten beide Tage zieht gebratener Hähnchenduft um die drei Masten, zur Abwechslung vom ewigen Südwest.

Seit einer Stunde schon stehen die Wolken über den Bergen, werden selber ein Gebirge aus Wasserdampf von erst grellweiß bis dunkelgrau. Von den Bergketten entlang des ganzen Ufers quellen sie herab. Schnell und drohend. Mit Siebenmeilenstiefeln holen sie uns ein, verschlingen uns. Tropisch schwarzer Himmel. Lautes Donnerrollen zerreißt die schwüle Nachmittagsruhe. In den dunklen Himmel setzen Blitze ihre verästelten Striche. Spannung liegt in der Luft. Das Szenario verheißt Unheil. Fieberhaft werden die Segel eingeholt, festgezurr. Schlagartig ist rundum alles verändert. Die Wolken werden zur melodramatischen Kulisse. Kaum stecken wir im Ölzeug, prasselt es auch schon los. Die Konturen des Ufers, die Berge, die Insel voraus werden fließend, sind weg, tauchen dunkel und schemenhaft wieder auf, um abermals zu verschwinden.. Riesige, dicke Tropfen klatschen herab und springen wie Ping-Pong-Bälle aus dem Wasser wieder hoch, drücken das Meer platt. Das gleicht einem wogenden Ährenfeld und ist dabei schwarz wie Blei. Doch der gefürchtete Wind bleibt total aus. Gespenstische Ruhe im Regenguß. So was hatten wir bisher noch nie erlebt. Etwas unheimlich ist es schon. Die Sicht ist arg begrenzt, der dichte Regen schnürt vorbei und ich empfinde eine gewisse Leere.

Es ist ein Regen in für uns neuer Dimension. Doch der Höhepunkt ist noch nicht vorbei. Nach einer halben Stunde etwa kommt es wieder knüppeldick, rauben harte Hagelkörner jegliche Sicht. Als sich die Lage etwas beruhigt, fahren wir unter Motor weiter in Richtung der Insel Coelleira. Unser Ziel, heute noch Carino zu erreichen, ist, wie so vieles dieser Tage, auch wieder eine Milchmädchenrechnung.

Dreimal noch werden wir von Gewittern überholt. All die Wassermassen, welche die Sonne dem

Atlantik die letzten Tage entnahm, entluden sich hier auf einmal. Statt Himmel gab es nur rundum tonnenweise Regen. Die drohenden Wolken beim Hafen Ciprian hätten uns veranlassen sollen, umzukehren und Schutz zu suchen vor dem Unwetter in der äußeren Biskaya. Doch Erfahrung bekommt man scheinbar immer erst, wenn man sie schon gebraucht hätte. Leider weiß man oft erst zu spät, was richtig gewesen wäre. Schemenhafte Umriss der großen Insel Coelleira werden steuerbord sichtbar. Backbord gehts hier irgendwo hinein in das sich keilförmig verengende Flußtal des Barquero. Die Sinne sind unablässig angespannt. Auf jedes Geräusch wird geachtet. Und gerade da ergießt sich abermals ein Potpourri über uns, das sich zusammensetzt aus dichtem Regen, Blitzen, Donner, Gekrache und Echo, Echo, Echooo. "Das nimmt wohl nie ein Ende?" Fragend besorgt schauen wir uns an und halten kurz Kriegsrat. So weit wir es beurteilen können, gibt es eigentlich nur eine Alternative: abwarten. In dieser Waschküche, in der die Sicht kaum eine Bootslänge beträgt, wäre alles andere unverantwortlich riskant. Der Faktor Zeit darf hierbei keine Rolle spielen. Die Sicherheit geht vor.

Der Motor schweigt. Mit offenem Mund lauschen wir in den dicht fallenden Regen. Dazu ganz nahe ein komisches Rauschen, das an Urwald erinnert. In welche Richtung hin werden wir vom Fluß versetzt? Außerdem beträgt der Gezeitenhub hier an dieser Ecke 2,8 m. Jetzt, da die Rundumsicht fehlt, nimmt alles größere Ausmaße an. Die Sinne werden schärfer. Die Einbildung wird angeregt durch die kriechende Angst, dieses Urgefühl, das zur Vorsicht mahnt. Geduldig steht der Skipper draußen im Cockpit, standhaft wie die Wacht am Rhein. Für alle Fälle. Der Regen prallt von seinem gelben Friesennerz ab. Sein sorgenvoller Gesichtsausdruck erweist sich als begründet, als für Augenblicke eine trocken gefallene Sandbank sichtbar wird. Auch seine Nerven sind angespannt. Drinnen, im geschützten Saloon friere ich vor Aufregung. Nach bangen 20 Minuten wird der Regen endlich wieder leichter. Für 3 Sekunden schält ein Blitz, wie zu unserer Orientierung, das nahe Ufer aus dem Abenddämmern. FunToo befindet sich in einer Flußkurve in unmittelbarer Nähe von Felswänden. Steil stürzen sich kaskadenhafte Wasserfälle herab. Das erklärt das Geräusch des Rauschens. Die Erde kann diese Wassermassen des phänomenalen Tropenregens nicht speichern. Ganze sechs beklemmend lange Stunden, eine schier endlos erscheinende Zeit dauern diese sich aneinanderreihenden Gewitter nun schon. Nun aber kommt der Wind. In Form von Fallböen jagt er durchs Flußtal. Er ächzt in den Bäumen und schlägt Wellen. Mittlerweile ist es 22 Uhr und es ist Nacht. In Barquero dachten wir schon, wir hätten es geschafft, doch dem war wegen einer Barre nicht so. Also zwei Seemeilen zurück motort und zum anderen Ufer nach Vicedo, vielleicht ist dort ein kleiner Platz frei. Zwischen Ruderkähen wird das Ankermanöver gefahren. Die Kardinalfrage: wird in diesem Schlamm der Anker halten?. Dreimal trotz die Hoffnung, er hielt nicht. Erst beim vierten Versuch saß er ganz fest. Als der Anker endlich hielt, machte ich drei Kreuze und dann eine heiße Suppe. Am nur leidlich geschützten Ankerplatz im sich rebellisch gebärdenden Fluß lag FunToo quer zur Welle. In der Nacht toben Wind und Wasser, so daß man kaum Schlaf findet. Besorgt horchen wir auf die Kapriolen der Natur, doch der Anker hält. Die atlantische Wetterküche mit ihren Niederschlagsvariationen veranlaßt mich zu dem einen umfassenden Logbucheintrag: "Der Tag, als der Regen kam"

Im Morgengrauen werde ich durch einen Stoß gegen das Boot geweckt. Das ist so ein Tag, wo man morgens aufwacht und sich wie abends fühlt. Und wieder ein Stoß. Also rein in die Stiefel und raus aufs Deck. Dort sehe ich, wie ein Fischerkahn im Wellentakt vorne zwischen unseren Rümpfen tanzt. Der alte Fischer ist im Gesicht nur noch Falten und Stoppeln. Er arbeitet, über die Bordwand gebeugt, verbissen im Wasser. Während ich ihm mit unserem Bootshaken behilflich sein will, kümmert er sich überhaupt nicht um mich, jedenfalls läßt er sich nichts anmerken. Nach viel Mühe hat er unseren Anker aus seiner Reuse gehoben. Und als er aufschaute, ist sein Gesichtsausdruck weit entfernt vom "Schau mir in die Augen, Kleines". Seine Reuse hatte also erheblichen Anteil daran, daß unser Anker in diesem Matsch so prächtig hielt. Nach den Regengüssen folgte ein grellroter Sonnenaufgang. Aurora, die römische Göttin der Morgenröte, verhielt nichts Gutes. Doch hier können wir nicht bleiben. Vicelo und Barquero liegen zwar in einem romantischen Fjord, doch Romantik kann ein Boot nicht schützen. In beiden Orten sind die Molen so klein, daß sie kaum Platz für die einheimischen Fischer bieten.



Der nächste geschützte Hafen ist Carino. Dieser Zielhafen liegt nur ca 13 sm entfernt. Zudem kommt der Wind aus Osten, juhu!. Also ziehen Wind und Wogen uns weiter, Richtung Estaca de Bares. Dieses Kap ist die nördlichste Stelle der iberischen Halbinsel. Um dorthin zu gelangen, muß der Kurs merklich nach Norden gelegt werden. Dann kommt der Augenblick, wo es nach "links" weitergeht und es geht zunächst auch mit links. Doch plötzlich ist alles ganz anders. Der Wnd weht aus Nord. Sobald FunToo aus der Abdeckun des Kaps herauskommt und die Kompassnadel in südliche Richtung zeigt, kommt der Wind sogar aus Südwest. Dazu sehr hohe Dünung, so, als ob diese Windrichtung hier schon längere Zeit vorherrschte. Die Wasserfarbe wechselt abrupt vom hellen zum dunklen Blau. Als Gruß vom Atlantik fallen uns zornige Böen an, hart und stark. An Untiefen türmen anbrandende Wellen hoch, die Gischt schäumt weiterhin sichtbar auf. Wir halten gehörigen Abstand von alldem. Die berühmte Biskaya macht ihrem Namen wieder einmal alle Ehre. Es stürmt zum Teufel komm raus. Quer über der Bucht, gut sichtbar, liegt in 8,6 sm Entfernung Carino. Ich wünschte, wir wären schon dort. Das Boot hebt und senkt sich ohne Unterlaß. Breitflächige Wellen rollen heran. Die Dünung wurde immer gewaltiger. Der Motor lief schon eine ganze Weile mit. Trotz der Reffs waren die Verhältnisse nicht gerade ideal. Es gab einige nervöse Augenblicke und die Nebennieren setzten Adrenalin frei.

In solchen Situationen schätzen wir uns glücklich, eine Rollgenua zu besitzen. Diese kann ganz schnell zur Größe einer Sturmfock aufgerollt werden. Noch einmal wird es brenzlich. Der Skipper versucht gerade, die Genuaschot kurz in der Hand zu halten, als wieder eine Bö einfällt. Sekunden später fehlt ihm das Muster der Haut in der Innenhand. Quer über seine Finger glänzt ein roter Strich. Er trägt es mit Fassung. Jeder hat so seine Fehlerquote. Es bläst inzwischen mit fünf bis sechs Bft. und wieder ist es nicht der Wind, sind es die Wellen der Biskaya, welche uns so zu schaffen machen. Vorsichtig geschätzt, würde ich sagen, sie sind 3 m hoch, einige sicher höher. Auf den Kämmen fliegt uns langgezogener weißer Salzschaum entgegen. Die Kälte machte die Sache auch nicht einfacher. Die klammen Hände suchen Wärme in den gefütterten Jackentaschen. Beim Empfang des Wetterberichtes wird mir arg mulmig. Vor uns gibt es kein Land mehr, das den Atlantik aufhalten könnte, nur freien Seeraum. Es war also eine Portion Stehvermögen gefragt. Wollten wir in die Sicherheit nach Carino gelangen, mußten wir da hinaus und einiges in Kauf nehmen.

Je mehr wir uns Cabo Ortegal mit seinen Nadeln näherten, desto langsamer kamen wir voran. Die Zeit zögerte. Wir kreuzten und kreuzten und das Kap immer noch voraus. Aus den berechneten 8,9 Seemeilen wurden dann auch 14,4 sm und die dauerten ab der Landabdeckung gut fünf Stunden. Wie lange sechs Stunden sein können, hängt davon ab, auf welcher Seite der Hafemole man sich befindet. Zum Schluß hatten wir auch noch den Strom gegen uns. Das ließ kaum Spielraum. Während wir uns an Land knüppelten, zeigten die beiden Büge gen Himmel, um kurz darauf klatschpang das Wasser zu teilen, geradeso wie die Handkante von Karate-Hieben einen Stapel Ziegel spalten.

FunToo hob sich steil wie ein auftauchender, nach Luft schnappender Wal aus dem Wasser, um in ewig gleicher Prozedur die Wellen zu teilen: der kleine SunCat gegen den Rest der Welt. Dabei schöpften etwa zwei Stunden lang der Luvbug Wasser hoch, welches, übers Deck rinnend, am schräg abfallenden Heck einen kleinen Wasserfall bildete. Leider kamen wir diesmal nicht umhin, unseren Grundsatz: NIE gegenanbolzen, untreu zu werden. Und schön ist auch wirklich etwas anderes. Entweder hatten die Nerven wieder mal "give me Jesus on the line", oder wir machten uns gegenseitig Mut mit "La Paloma o je, einmal wird es vorbei sein." Doch das Wetter sollte noch schlechter werden. Dabei hatten wir zum Schluß konstante 34/36 Knoten Wind zu hohen schlierigen Wellen. Auf Grund dieser äußeren Umstände war es nicht möglich, bei diesem Kurs mit den beiden Motoren mehr als maximal 2-3 kn zu laufen, da wir kein Uboot sein wollten.. Während sich meine Begeisterung für solches "Segeln" in Grenzen hielt und FunToo, alias Karatekid, weiterhin die Wogen brav teilte, stand der Käpten mit stoischer Ruhe an der Pinne. Als die Landabdeckung des Cabo Ortegal spürbar wird, sind wir arme, von Wind und Meer gebeutelte Seefahrer glücklich und etwas erschöpft.

Als der Aker im Fischerhafen von Carino fällt, denke ich "So, jetzt kann es sauen, so viel es mag", was es dann auch 4 Tage lang ausgiebig tat. Und wieder hat sich Boot und Crew auf einer harten Tour bewährt. Ich aber bin immer noch kein Hero, bin nur ein kleiner happy sailor, trotz

des Tiefs bei 43-44,2N und 7-52,2 W. Das Wetter ist gut, also weiter. Breitflächig lange weiß-grüne Wellenberge rollen heran. Die Nebennieren fangen mit der Produktion von Adrenalin an. An El Ferro vorbei, dann hinter nach La Coruna. Hier warten wir eine Woche lang. Dann runden wir Finisterre, das Ende Europas, bei Sonne, lauem Lüftchen, problemlos. Das wetterumtoste, gefürchtete Kap ist geschafft. Es sind für uns die schönsten sechs Segelstunden der ganzen Biskayafahrt und unvergeßlich.

Und wie gehts dann weiter?

Na, schau ma mal!

# Von Finisterre zur Algarve

von Gertraud Filgis 1991

Mit dem in England gebauten SunCat 30, FunToo, segelten wir über den Englischen Kanal nach Brest, um von dort die ganze Biskaya auszufahren bis nach La Corunna. Nach einer Woche des Wartens nutzten wir einen ruhigen Tag und umrundeten das sonst wetterumtoste, gefürchtete Kap Finisterre, das Ende Europas, bei Sonne, lauem Lüftchen und moderatem Wellengang problemlos. Es waren die sechs ruhigsten Segelstunden der ganzen, teils recht fordernden Biskayareise!! Es liegt die Costa de la Murta, die Todesküste vor uns.

Radio Finisterre meldete 8-9 Bft, zunehmend.

Im Rio Muros lag die schwedische Yacht "Svenska Björn", welche über den Atlantik wollte.

Der 55 jährige Eigner, Krister bewegte sich etwas vorsichtig an Deck. Wir erfuhren, daß er schon seit Kindertagen blind sei. Seine zweiköpfige Crew war sehr aufmerksam, hilfsbereit und nett.

In Vigo, beim Segel-Real-Club, finden wir einen Platz um einzukaufen. Hohe Atlantikwellen nehmen uns mit zum Superhafen von Rio Bayona. Oben am Berg steht die Burg und darunter die berühmte, steinerne Madonna, ein beliebtes Agfa-klick-Motiv. Uns erfreuen ca 15-20 Delphine, welche sich in den Hafen verirrt, zwischen den Stegen tauchten und für viel "hallooo" sorgten.

Hierher kam die einzige von drei Caravellen zurück, mit welcher Columbus einst auszog, um nach Indien zu segeln und dabei "Amerika" entdeckte. Am 10.3.1493 lief also die "Pinta" hier ein. Eine Landstraße führt weiter, nach 50 km kommt dann Santiago de Kompostelle, wo die berühmte Kathedrale steht, das Ziel des Jakobweges, den tausende Pilger wandern.

Bis zur Insel Arosa wieder viel Geduld und somit Stunden ohne Schlaf und Ruhetage. In Viana de Costella sahen wir Ausgrabungen eines Keltendorfes. Uns fällt auf, daß die Bevölkerung blond, rotblond und blauäugig ist, Zeugen, daß sie von Kelten abstammen.

Die Grenze Spanien-Portugal bildet der Fluß Mino mit Hafen Vila de Conde. Die Hafenzollkontrolle kontrollierte auf einem Fischtrawler die Maschengröße der Netze. Anscheinend wurde illegal gefischt, denn es landeten ein ganzes Netz voll, also ein Berg kleinerer Exemplare tot im Meer, wo die meisten auf dem Grund landeten. Ein Schwarm Möwen kreiste mit viel Geschrei darüber hinweg. Stundenlang waren Nebel und schlechte Sicht unser Begleiter. Frierend ankerten wir im Hafen von Leixos, der schon zu Porto gehört.

PORTO. Von dieser Stadt hat das Land seinen Namen. Wir motoren in die reißende Mündung des Douro, unter der eisernen Brücke hindurch und finden einen guten Stegplatz fürs Boot. Das Zentrum bietet Kathedrale, alte Herrschaftshäuser und an strategisch günstigen Plätzen behinderte oder blinde Bettler hinplaziert. Wir bewundern Gemälde aus blauen Azulejo Kacheln, welche Geschichten der Stadt, vom Fischfang, dem Land erzählen. Bei Sandeman, wo der gute Portwein 30 Jahre in alten Eichenholzfässern lagert, und Sekt in Flaschen in kellerartig langen Hallen in Regalen täglich durch eine Drehung bewegt werden, nehmen wir an einer Führung mit "Probekosten" teil. Dann geht Gerhard noch zu "seiner" Maschine, die er mal in Betrieb nahm und kam mit drei Flaschen "guten Proviant" zurück. Spaziergang über die von Ing. Eiffel gebaute Brücke zurück zur Stadt. Es sieht tatsächlich so aus, als ob der gekippte Eiffelturm aus Paris hier über dem Douro liegt. Darunter, am Ufer, auf einer kleinen Plattform, waschen Frauen kübelweis Wäsche im Fluß. Per Motorboot fahren wir den Fluß weit hoch zu den Weinbergen. Nochmals Stadtbummel, wo Leute statt Handtaschen gefangene Zikaden in Käfigen spazieren tragen, Tatsache! Abends, in einer lauschigen Weinkneipe hören wir den wehmütigen Klängen des Fado zu. Nach fünf Tagen heißt es: Obrigado Porto, danke, es war wieder sehr schön hier.

Später, am Strand von Praya de Mira, wird noch mit Ochsen gefischt. Das eine Ende des großen Fischnetzes ist befestigt, wo 2 Ochsespanne stehen, Mit dem anderen Ende des Netzes rudern Fischer aufs Meer hinaus, in dem sie einen weiten Bogen fahren und kommen etwas weiter zum Strand zurück, wo wieder 2 Ochsespanne warten. Auf Kommando ziehen die

Ochsen dann langsam das Netz an Land mit vielen zappelnden Fischen drin.

Die Fischer sammeln den Fang in Kisten ein. Sie werden umzingelt von keifenden, streitenden Weibern mit Einkaufstaschen.

Bei Aveira geht es in eine Lagune und rundum nur Salzkegel. Auf überfluteten, eingerahmten Feldern wird durch Verdunstung reinstes Meeressalz gewonnen. Wegen der reißenden Gezeiten motoren wir nicht weit rein. An zwei hohen Pflöcken wird auch FunToo vorne und hinten festgebunden. Wir liegen sicher, schlafen aber nicht gut, weil andauernd die Fender verrutschen.

Am nächsten Tag gehts 4 km Fußmarsch nach Figuera de Foz mit toller Altstadt.

Das Segelwetter ist gut, kein Vergleich zur Biskaya. Nazaret, Portugals Fischereizentrum besitzt eine sehenswerte Altstadt. Doch es kostet uns viel Rechnerei, bis wir die Barre überwinden konnten, wo kleinere Boote lagen. Parallel im Westen draußen liegt die Inselgruppe Berlenga. Wir werden gewarnt, nur bei ruhigem Wetter dort zu ankern. Da draußen befindet man sich wirklich am äußersten Punkt Westeuropas und wir genossen dieses Erlebnis sehr, in dem wir dort an einer Boje übernachteten.

Der Anker fällt beim Nobelort Cascais, an der Tejo-Mündung. Zum Übernachten liegen wir mit anderen Leidensgenossen am Ufer, doch ganz offen. Bei dem Wellengang konnte man seekrank werden. Wohl wissend, daß das Wasser nun abläuft, gingen wir dennoch am nächsten Morgen ankerauf, um nach Lissabon zu fahren, dem alten Knotenpunkt zwischen Europa und Amerika. Die Tejomündung ist sehr breit. Auf Sandbänken stehen weit hin sichtbare Feuer.

In diesen Fluß führen vor uns schon Phönizier, Karthager, Römer, Goten und Araber und besetzten das Land. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß an der ganzen Atlantikküste bis zur Biskaya hinein im Abstand von etwa acht gesegelten Stunden immer irgendwo geschützte Buchten als Dörfer, Häfen oder Ankerplätze entstanden, sowie weithin sichtbar gemauerte Türme zur Orientierung, die mittlerweile renoviert wurden. Dies gestattete uns bisher, mehr oder minder in Sichtweite des Ufers zu segeln.

Die Strömung spielt uns Streiche. Mit vollen Segeln bei achterlichem Wind der Stärke 4-5 Bft. stehen wir auf der Stelle, ja driftet sogar etwas seitlich zurück. Doch wozu gingen wir im Morbihan in die Lehre? Das geübte Auge findet den Weg und FunToo segelt, wie von Geisterhand geschoben, flott dahin, überholt sogar zwei Yachten, die trotz Motor "volle Pulle" kaum vorwärts kamen. Ein Engländer ruft erstaunt, wie viel PS wir hätten und kanns nicht fassen, als er hört, keine. Das ist keine Zauberei. Wer die Kraft des Stromes richtig nutzt, wird Sieger, wer ihn falsch einschätzt, bleibt auf der Strecke. So geht es mit zahllosen Kreuzschlägen auf engste Distanz immer an der Stromkante entlang. Tanker und eine Fähre laufen aus. Der Tejo ist die Lebensader Lissabons, das vor uns liegt und angeblich von Odysseus gegründet wurde. Sowa macht sich immer gut, besonders fürs Geschäft.

Als erstes begrüßt uns linkerhand ein Wahrzeichen vergangener Macht, der Belemturm. Er ist Zeuge einer Zeit, als man noch grandios auf Kosten anderer bauen konnte. Der Posten sah hier an der Mündung die Karavellen in die einstigen Kolonien segeln. Und sie kamen aus Ceylon oder anderswoher, vollbeladen mit Kräutern, Tee und Handelswaren, später mit Gold aus Brasilien und Erträgen der Silberminen Mittelamerikas zurück. Die Entdeckungsfahrten im 15. Jh. machten Portugal für kurze Zeit zum reichsten Handelsstaat der Welt.

FunToo steht vor einem kleinen Yachthafen, der randvoll belegt ist. Etwas weiter liegt der Yachtclub Belem. Wir finden einen Liegeplatz und gehen gleich auf Entdeckung. Den Hafen dominiert weithin sichtbar ein riesiges Monument. Es sieht aus wie eine aufs Meer segelnde Karavelle. Auf diesem Denkmal der Entdeckungen führt Heinrich der Seefahrer die steinerne Parade an. Fernweh und Sehnsucht nach dem Unbekannten haben hier schon immer eine Rolle gespielt. Dafür stehen neben Heinrich Namen wie Magellan, Diaz, Cabral oder Vasco da Gama, die halfen, die Welt zu entdecken.

Am Nebenponton fragt ein Engländer, wieviel Uhr es in Portugal ist und freut sich, daß er die richtige Zeit von England mitgebracht hat. Er war vor 16 Tagen in Falmouth abgesegelt, um nonstop nach Tunis zu fahren. Da er aber statt guten Wind nur kalten Nebel hier vorfand, ging sein Vorrat an Diesel und Kochgas vorzeitig zu Ende. Daher sein Kurzbesuch in Lissabon.

Hier, am Strand von Restelo, erbaute Heinrich der Seefahrer eine Kapelle, in welcher alle Seeleute beteten, bevor sie auf ungewisse Reise ausliefen. Nach der Entdeckung des Seewegs nach Indien und der amerikanischen Kontinente, erbaute Manuel I an der gleichen Stelle das Hieronymus Kloster. Zeitweise waren mehr als 5.000 Arbeiter gleichzeitig an diesem Riesenbau

beschäftigt. Dank des Handelsmonopols, das die Portugiesen mit Afrika und Indien erlangt hatten, konnte zügig gebaut werden, da 5 % des Wertes aller Waren für das Kloster bestimmt waren. Wir sind sehr beeindruckt von diesem wunderschönen gotischen Bauwerk. Seine zwei Stockwerke mit hochgewölbten, reich verzierten Kreuzgängen, sie umfassen einen Hofgarten. Es ist ein kolossaler Anblick, dieses Zeugnis des "goldenen Zeitalters". Gott sei Dank, wurde es vom großen Erdbeben 1755 verschont. Dieses Bauwerk allein ist schon eine Reise nach Lisboa wert. Der Stadtteil selbst ist malerisch herunter gekommen.

Am nächsten Tag wird die Metropole per nostalgischer, museumsreifer Tram erkundet. Mit verschnörkelten, grellfarbigen Wägelchen aus den 20er Jahren, voller Reklame, gehts ratternd durch enge Straßen stadteinwärts. Wir steigen ein in die Linie "Coca-Cola". Am Pracado Comercia herrscht das betriebsame Tempo einer europäischen Hauptstadt. Dieser Hauptplatz mit hohem Triumphbogen liegt am Tejo. Hier wurden einst die heimkehrenden Seefahrer empfangen. Ihre (geraubten) Souvenirs, die sie aus allen Teilen der Welt mitbrachten, machten Lisboa damals zur reichsten und prunkvollsten Stadt. Von hier aus klettern Häuserreihen wie Ränge eines Amphitheaters die Hügel empor bis hinauf zur krönenden Burg, dem Castelo Sao Jorge aus dem 9. Jh.

Dorthin bringt uns ein Taxi. Es geht vorbei an Häuserfassaden, die mit Azulejo Kachelbildern geschmückt sind, welche das charakteristische Leben des Landes darstellen. Vom Burgberg aus gesehen, dehnt sich der Fluß zu unseren Füßen 14 km breit aus.!! Da sich im Westen eine dunkle Wolkenwand heranschob, machten wir uns eiligst auf den Weg zum Boot. Mit der rumpelnden Tram gehts bergab, keinen Meter an manchen Haustüren vorbei. Diesmals fahren wir für "Sagres Bier" Reklame.

Mit den ersten Windböen erreichen wir FunToo. Da kommt ein Uniformierter auf uns zugeschossen, fängt unter Gezeter an, unsere Festmacher zu lösen und schmeißt uns mit "ale, ale" und entsprechender Handbewegung aus dem Hafen, denn dies hier sei ein privater Yachtclub. Es ist zwecklos, ihm zu sagen, daß sie oben im Büro nichts einzuwenden hatten. Außerdem würde jederzeit das Gewitter losbrechen, vom ablaufenden Wasser bei Neumond ganz zu schweigen. Seine Argumente kommen aus dem Bauch statt aus dem Hirn. Auch der leere, längst geschlossene Pontoon der Tankstelle ist selbst gegen Bezahlung für uns tabu. Mit Augen wie Kohle steht das Sinnbild eines Macho da und streckt den Zeigefinger zum Hafenausgang, wo die Wellen fast einen Meter hoch laufen. Ich wünsche ihm mal die gleiche Situation an den Hals, in der wir uns nun unvermutet befinden. FunToo macht einige Bocksprünge über den Schwell beim Ausgang, dann sind wir draußen im Tejo. Vor Kälte und Aufregung zitternd, helfen wir uns gegenseitig ins Ölzeug. Die schweren Haufenwolken wuchsen sich zu einer heftigen Regenbö aus, nachziehendes Grau in Grau verschlingt die Gegend und bald auch uns.

Der Regen peitscht, die Sicht ist schlecht, der Fluß reißend und 40 Meter tief und wir wissen nicht wohin. Mit dem Strom flußabwärts nach Cascais ginge gut, doch dort ankern, wäre Wahnsinn. "Flußaufwärts?", "ja was denn sonst?" Beide Außenborder leisten Schwerstarbeit da das Wetter segeln wegen Unkenntnis der Umgebung nicht zuließ. Der Gewitterwind staubt gegen die Strömung das Flußtal hoch. Hier ist die engste Stelle und der Kat droht von den Wasserwirbeln quertzutreiben. 70 Meter über uns spannt sich die moderne 2278 Meter lange Ponte 25 de Abril, oder auch Ponte Salazar genannt. Die mächtige Hängebrücke verbindet die Hauptstadt mit dem Süden Portugals. Hoch oben breitet die kolossale Christus-Statue ihre Arme aus und zeigt an: "so lange Fische wurden hier schon mal gefangen."

Doch uns ist nicht zum Witzemachen zu Mute. Der Skipper tröstet: "Wir haben das Race de Sein geschafft, wir schaffen auch das, es dauert nur etwas länger." Blitze zucken, Donner kracht, aber es regnet nicht mehr, wenigstens etwas. "Was, wenn der nächste Hafen auch voll ist?" "Ich glaube, der ist öffentlich, da müssen sie uns wenigstens über Nacht dalassen." Jetzt, genau nach der Brücke, kommt ein Hafenbecken zum Vorschein. Es entsteht eine neue Marina. Die Autos auf der Brücke fahren wegen Gewichtsreduzierung über Eisenroste. Ratta, ratta, ratta.

Hier wird man als Schlafmittel mal mindestens eine Pulle voll Rum benötigen, um den Krach nicht zu hören. Nun ist die Jesus-Statue noch besser zu sehen. Sie steht auf einem alles überragenden, hohen, weißen, turmähnlichen Sockel. Es wurden einst zwei Statuen gegossen. Die andere ging als Geschenk nach Rio in Brasilien. Dort wurde sie so aufgestellt, daß sie sich in die Augen sehen könnten, gäbe es die Entfernung nicht. Im Geiste sehe ich die Stadt mit dem

Zuckerhut vor mir. Doch statt den Rio de Janeiro, den Januarfluß, fahren wir den Tejo hoch. Am Praça do Comercio führen breite Steinstufen zu zwei weißen Portalsäulen hoch. Genau hier, am Mar da Palha, standen wir schon am Nachmittag. Nach einer weiteren halben Stunde im Schnecken tempo dann die Einfahrt zu Port Aporvela.

Einige große, rote Bojen hängen im Schwell der vorbeifahrenden Boote, der ungehindert hereinströmen kann. Seitenwind. "Oh nein, auch das noch". Ein kleiner Bärenwimpel flattert in der Saling einer Yacht. "Tatsächlich, die Berliner". Als wir in Porto bei ihnen längsseits gehen mußten, waren sie nicht sehr gesprächig. Und in Aveiro, an den rohen Holzpfosten der Lagune, hatte es den Anschein als gingen sie sofort unter Deck, als sie uns kommen sahen.

Der Wind trieb uns quer, und FunToo saß genau auf einer der Bojen. Vor uns zum Kai hoch, wo sich die Festmacherringe befanden, waren es 3m hinauf. Einem gelangweilten Zollbeamten warf ich meine Leine zu. Der machte sogar Anstalten und bückte sich, um sie zu fangen, doch gegen den Wind war das aussichtslos. Mein Skipper schrie, ich mache immer alles falsch und wo denn die verdammte rote Boje sei und ich schrie zurück, wenn ich zwei Gashebel hätte, würde ich alles anders machen und er soll Obacht gebe auf den Berliner, das sei jetzt das Wichtigste. Und die Zuschauer haben sich sicher gut auf unsere Kosten amüsiert, als FunToo dann endlich von der Boje freikam. Die Fahrt war aus dem Boot raus, die Wellen rauschten unten durch und unser Bug berührte die Breitseite besagter Yacht.

Die deutsche Crew kam sofort aus dem Niedergang geschossen und ich war bereit auf das nächste Donnerwetter. Doch was hören meine Ohren: "Schau, schau, der kleine Katamaran," ja wo kommt ihr denn her", wir haben uns schon Sorgen gemacht, weil ihr immer in den pottendichten Nebel gefahren seid, so ganz ohne Radar, na gebt mal die Leine her, ach der winzige Kratzer, der ist doch nicht der Rede wert und erst mal Willkommen in Lissabon"!! Vor Staunen brachte ich den Mund nicht mehr zu. So was gabs also auch. Allmählich kehrte Ruhe ein. Im Büro des AporvelaYachtclubs ist der gute Geist eine Engländerin. Im Gang hängt das Foto des Dreimasters "Christian Radich". Der Hafen ist kostengünstig, nahe der Altstadt gelegen und international belegt. Als Waschmaschine dienen zwei große Steinzuber mit schrägem Schrubbelmuster. Dort ist immerzu Betrieb.

Ein junger Schwede hat große Wäsche. Es ist erstaunlich, wo er all dieses Zeug auf dem 8 Meter Boot unterbringen kann. Er kam über Irland, die Biskaya und den Atlantik hierher, immer einen Abstand von 30 Seemeilen zur Küste lassend, abseits aller Schifffahrtsrouten, um problemlos schlafen zu können. Im November fährt er erst mal auf ein Bierchen und Rumpunsch in die Karibik. Anschließend entweder zurück nach Schweden, oder weiter, Panama und die Südsee. Man wird sehen.

Inzwischen haben wir einen Nachbarn bekommen. Eine norwegische Ketch kam vom unruhigen Strand Cascais hierher geflüchtet, immer unseren Segeln nach. Dieser Skipper war mal Kapitän jener "Christian Radich" gewesen, deren Bild im Clubhaus hängt. Seine beiden Söhne, noch im Schulalter, sind keine begeisterte Crew, doch gehorchen sie, wie Kadetten gedrillt, aufs Wort. In einem Karton mit Klarsichtfenster wohnt eine Henne. Sie kam nebst einer Sektflasche als Abschiedsgeschenk in Oslo an Bord. Das Eierlegen hat sie schon nach vier Tagen eingestellt. Dafür geht sie selbstsicher mit Seemannsbeinen auf dem ganzen Deck, ihrem neuen Revier, spazieren. Sie ist außer dem Kapitän das einzige Crewmitglied, welches nie seekrank wird. Das Familienoberhaupt wartet schon immer, daß das Federvieh mal über Bord fällt: "men ikke!" Vom Hafen aus sind die Ruinen des Carmoklosters gut sichtbar. Es dauert keine fünf Minuten, dann sind wir zu Fuß in Alfama, der von den Mauren gebauten Altstadt. Sie besteht aus einem schier unentwirrbaren Knäuel aus steilen, engen Gäßchen, engen Treppen, Windungen, kleinen Plätzen. Die arabische Hinterlassenschaft wird bevölkert von Farbigen aus den ehemaligen Kolonien. In der ersten Straße zum Fluß hin schossen, Haustür an Haustür, In-Lokale wie Pilze aus dem Boden. Aus jeder Bar dröhnt eine andere Musik. Es ist ein Wettbewerb in Megawatt um Kunden.

Um Lisboa besser kennen zu lernen, fahren wir wieder mit dem Bus. An der Peripherie der Stadt stehen enorme Schlagsilos und trotzdem sind Wohnungen knapp. Gleich daneben trostlose barackenartige Unterkünfte, oft nur einen Raum groß. So hausen Hunderttausende, Afrika im Blut, Europa vor der Nase. Trotzdem leben sie lieber hier, als der Unabhängigkeit in den Cap Verdun, Mosambique oder Angola ausgeliefert zu sein. Auf kleinstem Raum leben oft Familien mit über zehn Menschen. Friedrich, der angeblich Große, sagte schon menschenverachtend:

"Wenn die Orange ausgepreßt ist, kann man die Schale getrost wegwerfen".

Hier liegen sie auf Halde.

Lissabon, der Knotenpunkt zwischen Europa und Amerika bleibt zurück. Mit vielversprechender Vorfremde segeln wir bei Setubal in die Lagune, doch welch ein Reinfall. Es wienert ungeschützt übers Wasser, welches eiskalt und verdreckt ist, zudem schwimmen haufenweise tote Fische rum, alle mit weißem Bauch nach oben. In Sines paddeln wir an Land und besichtigen die große Statue von Vasco da Gama. Er stammte von hier. 1479 segelte er die Westküste von Afrika entlang, ums Kap der Guten Hoffnung und fand so den Seeweg nach Indien. Das Weitersegeln der Küste entlang ist schön, da die Strömungen und der Tidenhub wesentlich humaner ist, als oben im Englischen Kanal und der Bretagne.

Die Algarve, ca 100 km lang, "betreten" wir mit einem Erlebnis ganz besonderer Art. Mit Horrorberichten im Hinterkopf, wonach es dort unten immer Fallböen von 10 Bft., Strömungen, Starkwind und, und, und geben soll, machten wir uns also kurz entschlossen nachmittags von Sines auf den Weg. Mitte Oktober setzte hier unten die Dunkelheit bereits so gegen 18 Uhr ein. Im Westen dämmerte rotglühend die Sonne ins Meer, bzw in einen schmalen dunklen Nebelstreifen am Horizont und verschwand. Gleichzeitig schob sich durch die Wolkenwand über dem Festland die leuchtende Scheibe des Vollmondes und behauptete sich auch. Der goldene Schein dieser Riesentaschenlampe leuchtete nun Stunde um Stunde und ein achterlicher 3er Wind schob uns langsam vorwärts. Sanfte Bugwellen teilten das Wasser. Im Mondschein war das sich dunkel abzeichnende Cabo Vicente in der Entfernung deutlich zu sehen.. Es war genau Mitternacht, als "Fin do Mundo", der süd-westlichste Punkt Europas querab stand. Der Name "Ende der Welt" stammt aus der Zeit, als man noch wußte, daß die Erde eine Scheibe sei. Ein paar Minuten später erlebten wir romantische Augenblicke, wie sie einem Segler nur selten vergönnt sind. Der Vollmond beleuchtete kitschig schön das zum Greifen nahe, 80 Meter hohe Kap Vicente. Das Gewebe meiner Träume zerriß plötzlich durch kurze, gischtartige Wellen, welche die Luft hörbar ausstieß. Ein Reigen aus Auf- und Abbewegungen: Delphine!!! Die Schatten tauchten wie ein dichter Pulk von Torpedos durchs Wasser, sprang manchmal hoch, um im letzten Moment in einer Plankton- Leuchtspur unter den Rümpfen durchzutauchen. Genau so schnell, wie sie auftauchten, waren sie wieder weg.

Einige Trawler fischten am Kap. Einer irritierte uns ganz besonders, was sicher auf Gegenseitigkeit beruhte und so ändern wir deutlich unseren Kurs, um auf seinem Radargerät Klarheit zu schaffen. Ab nun ging es voll nach Osten. "Und wo sind die Fallwinde, he???" Kaum gedacht, packen sie uns auch schon mit nie geahnten Kräften. Hui!!, typischer gings kaum. Im Falle eines Falles, ist Reffen wirklich alles. Während ich zum Gepiepse der aus der Ruhe gebrachten Selbststeueranlage die Genua fast einrollte, turnte der Käpten auf dem Kajütdach herum, um dem Großsegel zu zeigen, wer hier das Sagen hat, in dem er 2 Reffs einbindet. Mondschein ade. Er befand sich jetzt achtern vom Kat. Trotz geringer Segelfläche zog der Schlitten auf zwei Kufen ab, als wären plötzluch einige Pferde davor gespannt worden. Nach einer guten halben Stunde in der Finsternis plötzlich große Irritation, bei der es GPS contra rot-grünes Licht von Sagres ging. Bei allem Verständnis für die Technik siegte doch der gesunde Menschenverstand. Der GPS hat geradeaus über den Berg gemessen. Um 01.05 fiel nebenan im Fischerhafen Baleira der Anker, ganz unbemerkt von der schon schlafenden Freizeitflotte. Dafür war es die erstaunte Begrüßung am nächsten Tag mit "ja wo kommt i h r denn so plötzlich her?" um so herzlicher. Zwei Yachten zeigen uns ihre kaputtgerissenen Segel. Es passierte ihnen, als sie gestern tagsüber bei Fallböen unter dem Cabo Vicente standen. Dieses Kap ist zweifellos eines der größten geographischen Merkmale Europas, da es die SW-Spitze des Kontinents darstellt.

Oben, am 80 Meter hohen Kap stehend, sahen wir unten den weißschlierigen Atlantik toben bei 6 Bft Südwest. Prinz Heinrich der Seefahrer war Begründer der hiesigen Marineschule, also einem Navigationszentrum. Somit half er, daß Portugal auf den Weltmeeren einige Zeit lang Weltmacht war. Neben dem Leuchtturm wurde aus Steinchen eine riesige Kompaß Rose ausgelegt, die wir allerdings schon von früheren Besuchen mit dem Wohnmobil kannten. Nach einem Spaziergang steigen wir wieder zum Hafen hinab. Von hier aus geht der Kurs immer nur

nach Osten. Wir sind begeistert, genau so haben wir uns diese Küste vorgestellt. Für uns beginnt die Algarve mit ruhigem Wetter und gelben Sandstränden, sowie türkis-klarem Wasser. Es ist eine Traumstrecke voller Naturschönheiten von bizarren Felsformationen, dazwischen kleine Ankerplätze. Die wenig widerstandsfähigen, rot-gelb-braunen Sandsteine wurden vom Wind ausgehöhlt, abgelöst, bilden nun Grotten und Inseltürme. Wir ankern auf sicherer Tiefe. Mit unserem Gummiboot paddeln wir durch sonnenumflutete Steinburgen, Sandsteinbögen und Zwischenhöfen hindurch, die sich wie ein Labyrinth ins glasklare Meer schieben. Das Wetter ist ruhig und wir beschließen, die Nacht hier draußen zu verbringen und erleben mit hereinbrechender Dunkelheit bald eine wunderbare Stille, die nur gelegentlich von den durchdringenden Schreien der Dohlen unterbrochen wird.

Der erste Ort, Lagos, überrascht mit typisch blendend weißen Häuschen samt kleinen musterdurchbrochenen Kaminchen drauf, die aussehen ähnlich der Bordüre von feiner Unterwäsche, Wahrzeichen der Algarve. Lagos kann bei jedem Wasserstand angelaufen werden. Das lange, schmale Hafenbecken ist wohl gefüllt. Unter der Burg, die an der Flußmündung liegt, ankern wir sehr geschützt und bleiben vier Tage lang. Vor uns eine Reihe Palmen. Der Tanz der langen Palmenzweige im Wind fasziniert uns. In der Mitte des Ortes befindet sich der "Sklavenmarkt". Hier landeten einst junge Afrikaner, welche von ihren Häuptlingen eingefangen und an Europäer verkauft wurden. Sie wurden gemustert und angeboten zur Verschiffung in die Karibik.

Vorbei an Playa Roche. Der Küste entlang weht der Duft von Eukalyptusbäumen. Es stehen viele Oliven-Mandel- und Citrusbäume. Letztere wurden von Marco Polo eingeführt, ebenso wie ein effektives Bewässerungssystem. Ein ungemütlicher Nord bringt uns weiter. Das Trampolin ist weiß und salzverkrustet, als wir in den Fluß Arado einlaufen, wo vor dem Dorf Ferragudo viele uns bekannte Fahrtensegler ankern. Der relativ hohe Seegang reißt an ihren Ketten.

Das Hochwasser ausnutzend, segeln wir noch 3 km weiter flußaufwärts, nach Portimao. Da liegt FunToo total geschützt, ruhig und zentral einige Tage lang. Auch hier waren von den Phöniziern bis zu den Arabern schon vor uns alle da. Die kleine Festung wurde gebaut als Schutz gegen die Engländer, Holländer, Spanier. Geholfen hat das wenig, denn als Touristen kommen sie alle übers Land oder Luft hierher, um an dieser Traumküste Urlaub zu machen. Nur heute ist es umgekehrt: heute nehmen die Einheimischen die diesmal in friedlicher Absicht Kommenden aus. Die Hochhauskulisse des internationalen Touristenzentrums Albufeira liegt hinter uns. Vor uns: die einzige Marina Portugals:

Vila Moura-Marina. Zum Abschluß verbringen wir noch einige Tage in dieser Marina. In das einst sumpfige Flußdelta baute Europas größtes Privatunternehmen eine moderne Freizeitanlage mit Golf- und Tennisplätzen, so wie diese Marina. Rundum ein verwirrendes Angebot von Hotels, Restaurants, Bars, Eisdielen, Cafes, Boutiquen, Reisebüros, Zeitschriften- und Andenkenläden, so wie für uns wichtigen Supermarkt. Vilamoura, der Name ist maurischen Ursprungs und bedeutet Dorf der Mauren. In dieser Gegend tragen Ortsnamen und Architektur noch die Handschrift der 500-jährigen Herrschaft der Mauren und wahrscheinlich auch einige Charakterzüge der Einwohner. In dunkel stechenden Augen zeigen sich maurische Vorfahren. Vor den Mauren genossen hier schon die Phönizier, Karthager und Griechen ungebetenes Gastrecht. Anschließend kamen, wer sonst, die Römer, um ihre Aquädukte zu bauen. Portugal war seinerzeit als Provinz Roms bekannt unter dem Namen Lusitania. Ab dem 5. Jh. fanden die Westgoten dann den Küstenstrich lohnend. Überall findet man bei Ausgrabungen Überbleibsel mannigfacher Kulturen. Raffinierte Bewässerungssysteme ermöglichten ausgiebigen Ackerbau rund um die Siedlungen.

Diese Marina ist ein Sammelpunkt für Segler aus allen Himmelsrichtungen. Sie kommen vom Kap der Guten Hoffnung und aus Skandinavien. Sie sind auf dem Weg in die Karibik oder ins Mittelmeer. Hier treffen wir Jupp, den Einhandsegler wieder und "unseren" Kanadier. Doch sie wollen weiter. Die Maramuck-Leute, mit immer frisch gebackenem Kuchen an Bord, wollen hier überwintern. An unserem Steg liegt ein deutsches Boot. Der Besitzer ist arg frustriert über den portugiesischen Arbeitsmarkt. Er meinte, in Spanien arbeite man schon zukunftsorientiert: man schiebt alles auf morgen. Und so fragt er einen Werkstattarbeiter, warum es denn hier nicht auch wenigstens heißen könnte "manana"? Antwort: "because we are not in a such hurry". Und so wartet und wartet er, obwohl es doch heißt, der Kunde ist König. Aber wer ist heute noch für die Monarchie??



Wir spazieren zum nahen Dorf Quarteira, weil dort der Mittwochmarkt stattfindet. Dabei passieren wir ein Slumgebiet aus Plastik, Wellblech, hohen Mauern, Sandhaufen, leeren Teerfässern und Autoreifen. Und alles überwehender Sand. Dazwischen mehr Hunde als Kinder und dabei wimmelt es nur so von kleinen Kindern. Kinder, der Reichtum der Armen. Dabei handelt es sich nicht um einen Slum im herkömmlichen Sinn, sondern teils um kostenlose Unterkünfte für Bauarbeiter und Fischer. Nach diesem Wohlstandsgefälle kehren wir zurück zur heilen Welt, zur Marina. Auch hier befinden sich wieder, wie überall an der Algarveküste, einige Agenturen, die fürs "Big Game Fishing" mit großen Fototafeln und Preisangeboten werben. Mit kräftigen Motorbooten fahren sie die Freizeitfischer einige Meilen auf den Atlantik hinaus, um Haie, Marlin und andere Großfische zu fangen. Hierbei handelt es sich nicht um Nahrungsfang, sondern dient ausschließlich der Befriedigung der Eitelkeit dieser "Sportsfreunde". Allein in diesem Gebiet werden jährlich ca. 30.000 Haie erlegt. Sie lassen ihr Leben für ein Erinnerungsfoto, oder um als ausgestopftes Souvenir über einer Kellerbar zu landen. Vor allem bei den Engländern und den Deutschen wären diese Touren sehr beliebt, erzählte uns ein portugiesischer Fischer. Verachtung klang aus seiner Stimme. Dabei hält er sich an diese Kunden, um wiederum seinerseits sein schmales Salär aufzufrischen, denn allein durch den Kleinfischfang sei seine Existenz samt Boot mit elektrischer Ausrüstung, Auto und Neubau nicht mehr zu gewährleisten. Jeder blamiert sich, so gut er kann. Ende Oktober heißt es Abschied nehmen von allen netten Leuten und FunToo, wir fliegen nach München, nach Hause.

Und wie gehts weiter?  
Na schau mal.

## Vila Moura- Sevilla bis Gibraltar

von Gertraud Filgis 1992

Bevor wir Vila Moura endgültig verlassen, haben wir uns im nahen Supermarkt reichlich mit Proviant eingedeckt, denn die Reiseroute soll in Lagunen und Flüsse führen. Die Fahrt zur Lagune von Faro zieht sich hin, dann kommt Wind auf und bald sind wir da. Die hohe, achterliche Atlantikdüne schmeißt uns in die Einfahrt zwischen die Wellenbrecher, wo uns das stark ablaufende Wasser einen Meter hoch entgegen walzt. Unsere beiden Motore haben vollauf zu tun, doch nach 400 m ist das Schlimmste vorbei. Vor uns breitet sich aus: das Feuchtgebiet des Rio Formosa mit Dünen, Prielen, Wiesen, Sänden und Inseln. Es umfaßt eine Gesamtfläche von 17.000 Hektar und ist ein Paradies für Vögel. Am hierfür ausgezeichneten Ankerplatz lagen bereits 20 Yachten. Manche davon schon sehr lange, denn das Ankern ist sicher, kostenlos und romantisch. Zur Versorgung dient ein Krämerladen und eine kleine Fähre rüber nach Olhao. Wir nutzen eine leichte Brise aus und segeln dort hin.

Dieses Durchschlängeln erfordert viel Aufmerksamkeit der geringen Wassertiefe wegen. Die Nebenstrecken sind zwar mit Stangen versehen, doch ob es dort für uns auch weitergeht, ist jedesmal ein Fragezeichen. Dabei haben wir nur einen Tiefgang von 70 cm. Der Hauptkanal nach Faro, viel weiter, wäre gut betonnt. Während vor Faro geankert wird, starten Flugzeuge mit viel Getöse über unsere Masten hinweg. Nach Faro selbst gelangen wir nur per Beiboot.

Der maurisch angehauchte Ort ist hübsch, blumengeschmückt, verträumt. Doch die Realität hat diese Stadt schon arg gebeutelt. Phönizier bis Araber wie gehabt. 1755 zerstörte ein Erdbeben den Ort, die Engländer unter Elisabeth I brandschatzten die Stadt und 1808 wüteten Napoleons Soldaten unter der Bevölkerung. Wieder zurück, draußen in der Lagune, entdecken wir bei Ebbe zu Fuß eine Lagune in der Lagune, in der Lagune. Diese Senke fällt alle 6 Stunden im Rhythmus der Gezeiten trocken und nimmt auch den meisten Unrat mit von den hier liegenden Vagabunden der Meere, die hier schon monatelang, ja jahrelang hausen, oft nur mit einem Vierbeiner als treuen Begleiter. Sind das halbe Genies oder ganze Versager?? Ist das alles, was von ihren Sehnsüchten übrig geblieben ist?

Sehr ungewöhnlich schnell geht es schon vier Stunden lang der Küste entlang.

Gerhard: "Da vorne wäre eine Einfahrt, wie weit ist es bis zur nächsten, nach Tavira rein?"

"Es sind noch genau 14 Seemeilen, aber in einer Stunde ist das Wasser gekippt, da müssen wir schon über der Barre sein." "O.k., dann machen wir weiter, schau her". Ich traute meinen Augen nicht, das Log zeigt unvermindert seit 4 Stunden: siebzehn, d.h. 17 Knoten an! Ja Wahnsinn. Wenn das der Konstrukteur Derek Kelsall erleben würde.

Der Ufereinschnitt in die Lagune von Tavira, immer noch bei reichlich Wasser, ist für FunToo kein Problem. Durch hohe Sanddünen geschützt, ankern einige große Yachten in beachtlicher Strömung des Flusses. Weitere 2,5 Seemeilen flußaufwärts fällt vor der alten Römerbrücke der Anker. Uns gefällt es in Tavira so gut, daß wir einige Tage bleiben und ein Tiefdruckgebiet abwarten. Anschließend geht es unter Blister mit 54 qm und achterlichem Wind Richtung Spanien. Je 2 Bojenpaare weisen den sicheren Weg zwischen den weiß-schäumenden Sandbänken zur Einfahrt in den Grenzfluß Guadiana. Das Heckwasser rauscht wie bei einer Fähre, FunToo gebärdet sich wie eine temperamentvolle Lady of Spain.

Der Grenzfluß zeigt sich bei Hochwasser von seiner besten Seite: ruhig und glatt. An Backbord liegt Vila Real de St Antonio. Eine Autofähre quert unsere Bahn. An steuerbord liegt ein gestrandetes Fischerboot, dahinter Ayamonte. Wir sind wieder einmal in Spanien. Das bedeutet: Gästeflagge wechseln und die Uhr um eine Stunde vorstellen. In Ayamonte lagen die meisten Fahrtensegler draußen im Fluß vor Anker. Hier gibt's als Enklarierung einen Stempel in den Pass. Eigentlich benötigt jede Yacht, welche flußaufwärts in das Naturschutzgebiet will, ein Permit, welches zu zwei Wochen Aufenthalt berechtigt. Uns wurde nur per Handschlag bedeutet, daß unser Besuch schon in Ordnung geht. Der spanische Beamte schenkte uns das stolze Lächeln eines Grande, dann wünschte er uns "bon dia" und wir waren entlassen. Auch gut.

An Lad gepaddelt, bestaunen wir weit offen gehaltene Hauseingänge. Diese Statussymbole übertreffend sich mit geschmackvollen Kacheln, Marmor, schmiedeeiserne Gittertoren, schattigen Innenhöfe voller Blumenpracht. Abends gehen wir dem Geräusch von Trommelmusik nach. Es ist Karfreitag. Aus den Kirchen werden "Paos", hohe Altäre mit Szenen aus der Leidensgeschichte Christi von Büßern auf den Schultern durch die Gassen getragen. Dazwischen gehen "Nazarener" mit Kreuzen und Weihrauchkesseln, bekleidet mit Ku-Kux-Klangewändern. Uniformierte Kapellen spielen schrill Trompete, dazu Trommelwirbel und Paukenschläge. Das allgemeine Volk ist bald übersättigt von dem Dargeboteten und Langeweile macht sich breit. Nüchtern betrachtet, hat dies alles trotz Weihrauch nicht die Bohne mit Glauben zu tun, hat eher Unterhaltungswert. Die Großfamilien verdrücken sich in Cafes und Restaurants. Auch alle Kioske und Buden mit Fressalienangeboten haben heute Hochkonjunktur, ihr Geschäft boomt. Mit Glauben und Gefühlen läßt sich viel Geld verdienen. Unter der weitgespannten Autobahnbrücke gings flußaufwärts unter Motor. An den Ufern des Guadiana überall Wasservögel. Duftgeschwängerte Luft hing über lilafarbene Lavendelfeldern, Orangenhaine grüßten. Bauernhäuser mit halb eingefallenen Steinmauern standen verlassen und verwitert. Der Mensch hat vor der Kargheit kapituliert. Die Ufer wurden schmaler, die Berge höher. Nach 22 Seemeilen erhebt sich eine viereckige Burgsilhouette aus dem Schatten, unser Ziel. Zwischen den Dörfern Alcotim/Portugal und Sanlucar/Spanien fällt der Anker. Die Navigation hierher war einfach: immer in der Flußmitte fahren, dazu das Echolot laufen lassen. Vier Tage lang blieben wir zwischen den Waldhügeln in tiefen Blautönen und den weißgetünchten würfelförmigen Häus´chen. Die Natur bestimmte den Tagesablauf: zeitig krähende Hähne, mittags durstige Eselschreie. Storchschnäbel klapperten, Mauersegler pickten Fliegen im Tiefflug von der Wasseroberfläche. In der Abenddämmerung trällerten die Nachtigallen und in den Büschen der Berghänge geigten Grillen ihr Hintergrundkonzert. Und hinter den Baumwipfeln glimmte als Nachglühen der Sonne ein goldener Schein. Das ablaufende Wasser nahm Schilf, ja Schilfinseln mit, immer haarscharf am Boot vorbei. Bei Flut kam alles zurück und verfang sich im Ankergeschirr, groß wie ein Storchennest. Nachts mußten wir regelmäßig aufstehen und alles wegstaken. Außerdem blieb täglich eine Stunde Zeitdifferenz irgendwo auf der Strecke, wir gewöhnten uns nie daran. Aber, all das gehört dazu, zum Leben am Grenzfluß Guadiana. Wichtig war nur, zu wissen, welcher Supermarkt noch offen war und welche Seite schon Mittagspause hatte. Später kämpften wir uns bei beachtlicher Wellenhöhe und doppeltem Reff langsam ostwärts zur Lagune El Rompido und passierten auf der riesigen Sandbank vorsichtig die neu ausgelegten Bojen der Einfahrt, welche hinter die Dünen, ganz nahe am Ufer entlang, führen. Parallel zum Meer gehts dann wieder 5 sm zurück in die Lagune. Tiefgehende Yachten dürfen NUR bei Hochwasser passieren. Eine Stunde lagunenaufwärts liegt die kleine Werft des Herrn Michalsky. An Mietbojen können Yachten hier auch überwintern. Dabei sahen wir die Apache WuWei zum ersten mal. Uns leistete die Waschmaschine gute Dienste.

Anderntags segelten wir schon nach 2 Stunden bei Punta Umbria den Fluß rein. Der Yachtclub bietet sowohl Bojen als auch Pontoonplätze für Gäste an. Doch uns zog langsam die Genua den Fluß hoch. Vor der Mündung in den Rio Odiel rutschen wir mit viel Herzklopfen und nur minimalen Freiraum für unseren 12 m Mast bei halbem Hochwasser gerade noch unter der Eisenbrücke hindurch, wo genau der Rio Tinto mündet. Da steht das große Columbusdenkmal. Es ist der Ort, an dem vor ca 500 Jahren die Entdeckung Amerikas ihren Lauf nahm. Auf Kosten der „Fugger von Augsburg“ und der damals hier lebenden Bevölkerung wurden die drei Karavellen "Nina", "Pinta" und "Santa Maria" überholt und ausgerüstet. Wir segelten rauf nach Huelva und wähten uns im Ruhrgebiet. Mit 25 Meter Wassertiefe bietet sich der Fluß direkt und ideal als Tiefseehafen an, geschützt von Europas längster Mole, welche 10 Seemeilen, also ca 18 km beträgt. Es war schon fast Mitternacht, als wir von Huelva, den Raffinerien und Hochöfen flüchteten und weit draußen am Molenkopf ankerten. Nach Flaute am Vormittag legte der Wind mittags stark zu. Gerade, als wir reffen wollten, verfärbte sich das Wasser gelb-braun. "Was für eine Brühe! "Das ist der Guadalquivier". War das hier noch Meer oder schon die Mündung?. Durch das Fernglas konnten zwei Frachter ausgemacht werden. Der Fluß ist ja bis Sevilla schiffbar. Hinter Sanlucar de Barrameda kam das Feuer Bonanza in Sicht, die Einfahrt zum Fluß.

Hinter der großen Sandbank dehnen sich Pinienwälder aus. Drei Hirsche ästen am schmalen Streifen des Naturreservates. Seeadler zogen spähend ihre Kreise und fingen den Fisch aus der trüben Flut. Drei magere Wildschweine fraßen Krabben und Muscheln. Vom Licht Bonanza aus kommt man mit 1 Flut hoch nach Sevilla, vorausgesetzt, man macht mindestens 6 kn Fahrt. Also läuft bei uns die Maschine mit. Der Guadalquivier meandert durch eine große Sumpfebene, was seine Ausmaße sehr weit erscheinen läßt. Die Betonung ist weithin sichtbar, zum Ausweichen mit Frachtern bleibt genügend Platz. Bewässerungskanäle zweigen ab zu fruchtbaren Ackerböden und Haziendas mit gepflegten Portalen, Palmen, Swimmingpools und riesigen Orangenhainen.

Nach 42 sm stehen wir vor der Schleuse, die uns von Sevilla trennt. Unmittelbar rechts danach, im neuen Yachthafen, liegt die Apache "Wu-Wei" aus München. Die Bekanntschaft mit der Besatzung wird zur Freundschaft. Bald verholen wir uns in einen Seitenarm bei der Ortschaft Gelves, wo eine neue Marina entsteht. Im Fluß ankert gratis schon eine Armade von ca 20 Yachties. Einige davon haben hier überwintert. Trinkwasser erhält man am nahen Steg. Ein größerer Gemüseladen und kleiner Supermarkt liegen um die Ecke. Neben dem Yachtclub dehnt sich ein "Biergarten" mit 60 Tischen, das Dorf mit allen Verpflegungsmöglichkeiten liegt über der Straße, zur Bushaltestelle sind es 3 Minuten, und nach 20 Minuten steigt man im Stadtzentrum von Sevilla aus.

Sevilla, Metropole Andalusiens. Als römische Kolonie gegründet, liegt 80 km vom Meer entfernt und galt mal als die reichste Stadt der Welt. Pompöse Bauten, erbaut mit der Ausbeute aus amerikanischen Silberminen, zeugen noch heute davon. Der Alkazar, ein Provanbau maurischen Stiles, liegt mitten in der Stadt. Die Cathedrale ist nach dem Petersdom/Rom und der St. Pauls-Cathedrale / London, die 3. größte der Welt. Der Plaza Americo ist voller weißer Tauben. Die "Paloma blanca" werden nur mit den Kameras der Touristen geschossen. Der Glockenturm Giralda mit Platz für 25 Glocken ist ein Wahrzeichen der Stadt, ebenso der 6-eckige Torro del Oro. Früher war er mit Goldkacheln verziert. Er steht am Guadalquivier. Von hier aus legte einst Magellan ab. Er fand bei Feuerland die Durchfahrt in den Pazific. Heute Drängen sich Touristen am Kai. Das Judenviertel Santa Cruz schmücken filigrane Balkone mit bunter Blumenpracht. Die Häuser bestehen aus Türmen, Anbauten, Ecken, Innenhöfen, wo handbemalte Stühle und Tische einladen in Restaurants und Kneipen.

Zur Zeit herrschte in Sevilla die Feria, ein spanisches Oktoberfest. Selbstverständlich dürfen herausgeputzte steif-stolze Reiter nicht fehlen. Die geschmückten Pferde bekommen einen Tritt in die Kniekehle, daß ihnen die Beine wegsacken und die in bunten Flamingokleidern steckenden Senorinas können leicher aufsitzen. Die Devise heißt: sehen und gesehen werden. Wer keinen eigenen Gaul besitzt, behilft sich mit Rent-a-Horse, dabei sein ist alles.

Außerdem ist Sevilla z.Zt. noch Gasstgeberin der Weltausstellung EXPO 92. Wir kauften ein Dreitage-Billet, sahen Pavillions der ganzen Welt und waren begeistert. Überall gehts also hoch her. Im Lokal ergriff ein Senor spontan das Mikrofon. Er sang ohne Begleitung. Das spanische Blut der Zuschauer kochte, das feurige Temperament Hunderter fing an, im Stakkato zu klatschen, sehr schnell und dazwischen abrupt abgehackt. Dazu Gestampfe mit dem Absatz, zuerst auf dem Boden, dann auf den Bänken. Eine unbeschreibliche Atmosphäre schaukelte sich hoch. Da war was los, CARAMBA!. Um 0.30 Uhr machten wir uns auf zum letzten Bus und wissen da noch nicht, daß er nie kommen wird. Es gibt weder Organisation, noch Information in dieser Stadt. Endlich bringt uns nach 2 Stunden Warterei ein Taxi zum Hafen und verlangt den doppelten Preis. Was solls, es ist Feria und Expo, Amigo und das Leben ist so kurz, genieße es. Mit vereinten Kräften rudern wir in pechschwarzer Neumondnacht gegen eine mörderisch starke Strömung an und überqueren tatsächlich den Fluß. Entern wie Flußpiraten endlich unser Boot und sind total erledigt: EVIVA SEVILLA!

Allen Unkenrufen zumTrotz, in Sevilla sei für Boote kein Platz und wir würden sicher ausgeraubt werden, fuhren wir hin und blieben 18 wunderbare Tage lang. Beklaut wurden wir von einem französischen Einhandsegler. Als wir mal mit dem Bus zurückkamen, fanden wir in unserem Gummiboot 2 ungleich lange Paddel vor. Unser gutes Paar hatte der Sportsfreund mitgenommen, bevor er ankerauf ging und verschwand. Möge Neptun ihn richtig durchschütteln. Seitdem sind unsere Paddel angeschraubt.

Wieder draußen am Atlantik, entdeckten wir durch Zufall 2 nagelneue Yachthäfen, fast fertig, noch nicht eröffnet. Die Zeit arbeitet an dieser Küste für uns Segler. Die weite Bucht von Cadiz dient Tankern und Frachtern als Reede. In Cadiz, der angeblich ältesten Stadt Spaniens, finden wir rechts nach dem Passieren des Wellenbrechers ein Hafenbecken mit Pontoons, halb leer, wo wir bleiben dürfen, um die Stadt zu besichtigen. In den langen, schmalen Gassen flanieren wir im Schutz der Häuser, denn es ist sehr heiß, um die 40 Grad. Auf dem Fischmarkt liegen die riesigen Leiber der Thunfische, die gegrillt lecker schmecken .

Eines Morgens zeigt mir der Skipper rote, juckende Einstiche. Wie Mückenstiche sahen sie zwar nicht aus, trotzdem spraysen wir das Boot aus. Die Bettwäsche wurde gewechselt, die Matratze gesaugt, die Koje und Wände mit Essigwasser gewischt. Irgendwie würden wir das Ungezeifer schon klein kriegen. Dabei rätseln wir, ob es sich um Käfer, Spinnen, Ameisen oder Sandflöhe handeln könnte. Nach ein paar weiteren Stunden haben sich die "Einstiche" arg vermehrt und vergrößert und erst jetzt fällt bei mir der Groschen. Wir lagen nicht vor Madagaskar und hatten die Pest an Bord, sondern in der Bucht von Cadiz und der Skipper hatte die Windpocken. Ein Andenken an Anna, ein kleines halb nacktes Mädchen von der „WuWei“ das er auf den Armen trug in Sevilla, das kurz vorher Windpocken hatte.

Wir verlassen Cadiz, die Stadt mit Berührungspunkten von Columbus, Drake oder Cortez. Auf der gegenüberliegenden Seite, hinter 2 Wellenbrechern, Fluß und Stadt Santa Maria, dürfen wir 2 Nächte am Pontoon bleiben. Rundum ist Sherrygebiet und neben der Burg ist der Besuch in der Weinkellerei Ehrensache. Die nächste Marina Puerto Sherry wirkt beim Anblick halb wie Disney- halb wie Legoland. Die meisten Türmchen und Erkerbauten befinden sich in halbfertigem Zustand, die Arbeit ruht. Geldmangel?? Nur 2 Restaurants haben geöffnet. Für die 800 Bootsplätze gibt es zwar Treibstoff und Wasser, die Lebensmittelversorgung aber nur dürftig in einem kleinen Kiosk.

Vor der nächsten Laguneneinfahrt werden wir gewarnt, also ein Grund mehr, wieder mal selbst nachzusehen. Auf, nach Sancti Petri. Das donnernde Geräusch der Brandung aufs Riff klingt wie ein D-Zug bei Regen. Ein Kran baggert die Einfahrt auf 5 m Tiefe aus. Trotz Gegenwind haben wir kein Problem, einzulaufen. Es gibt einige Stege am Yachtclub, dem einzigen intakten Gebäude des Ortes. Eine alte Fischkonservenfabrik steht leer, dem Verfall preisgegeben. Das Ankern in der Strömung ist kein Problem. Wir treffen die Catana 43 aus Sevilla wieder. Mimi, die Angorakatte mit blauen Augen hatte inzwischen vier Junge bekommen. Bei einer Barbecue-Party hatte sie sich aus dem Staub gemacht, kam nie wieder und die vier Jungen werden nun per Pimpette mühsam Tag und Nacht gefüttert.

An einem Morgen mit aprikosfarbenem Himmel segeln wir vorbei am Cabo Roche. Hinter der Hafemole könnte man Schutz finden, bei Ostwind wäre es aber sicher ungemütlich. Bei einem nahen Campingplatz versorgen wir uns mit Lebensmitteln. Eine Stunde später umfahren wir weiträumig und zeitraubend ein Tunfischnetz. Ein Tag- und Nacht beleuchtetes kleines Boot zeigt sein Ende an. Die Wände des Todes sind bis zu 20 km lang und 50 Meter tief und hängen an einem Stahlseil, das mindestens 1 1/2 m unter der Wasseroberfläche hängt. Am Meeresboden ist es mit riesigen Ankern gesichert. Diese Netz sind Todesfallen auch für "Beifang" wie Delphine, Schildkröten, Haie, kleinere Wale usw. Dank Greenpeace ist die Fangzeit arg eingeschränkt worden.

Ein 170 m hoher pinienbewaldeter Tafelberg taucht auf: Cap Trafalgar. Hier hat der englische Admiral Nelson die frz./span. Flotte Napoleons besiegt. Den Portugiesen hats die Freiheit gebracht, Horatio Nelson den Tod. Wir segeln nach Barbate hinter, um zu übernachten. Die Stege sind alt, die Umgebung nicht einladend, der doppelte Preis (Kat) ist ungerecht, nur schnell weg von hier. Am Pte Camarinal Winde aus allen Richtungen, hohe Atlantikdünung, darauf kurzer steiler Seegang, der Gegenstrom als Race, das Rif- Gebirge zum Greifen nah, wir schlittern in die 7,5 m enge Straße von Gibraltar, der Nabelschnur, an der das Mittelmeer hängt. Hier prallen 2 Welten zusammen: das satte Europa und der Hunger Afrikas. Achterlicher Wind von 28 kn. Mit 16 kn schießen wir in die Wellen, fahren fest, der Blister fällt langsam ein, bläht sich knallend wieder auf und der Surf beginnt von neuem. "Das Ruder, kannst Du das Ruder noch halten?" Ich versuche es krampfhaft. Der Skipper holt den Blister mittels Bergeschlauch runter. Das Tempo ist auf 3,5 kn gefallen. Mit kaum ausgerollter Genua gehts behäbig nach Tarifa, zum Fischerhafen. Ein übergroßer gemauerter Jesus segnet alle Vorbeikommenden. Eine

japanische Riesenflotte wartet auf Thunfisch samt "Abfall"- Beifang. Außerdem geht von hier aus die Fähre nach Tanger ab. In alten Militärdocks wetzen einige Fahrtenyachten im Schwell auf und ab. Mein lieber Schwan, hier möchte ich nicht eingeblasen liegen müssen. Der Strom kippt, es geht weiter. Mit uns fahren keuz und quer Tanker, Frachter, Containerschiffe, Luxusliner, Fähren, Freizeitboote. Die Schmugglerboote fahren nachts. 20 % der Weltöltrasporte gehen über das Mittelmeer. Gegen einen 6/7 Bft West plus Gegenstrom stampfen schwer 3 Yachten an, hinaus zum offenen Atlantik. Nur Segeln ist schöner!! Die Szenerie der Straße von Gibraltar ist fantastisch. Steuerbord die Berge Maroccos, backbord die Insel Gibraltar. Der Felsen dominiert die ganze Gegend. Homer nannte sie "die Säulen des Hercules." Vor dem Einlaufen wechseln wir die Gästeflagge. Wir haben zu tun: benötigen eine neue Batterie, den Affenfelsen erklimmen und der Sack mit der Schmutzwäsche ist randvoll.

Gib ist "klein England" mit typischen Pubs und den Bobbys, Geschäften wie M&S, BHS und Safeway. Trotzdem wird viel Spanisch gesprochen. Irgend jemand muß ja die Arbeit tun. Im Dutyfreeshop erstehen wir günstig eine Kamera, ohne Steuer, die zu Hause in München bei "Quelle" viel weniger gekostet. Da lacht der Fachmann und der Laie wundert sich. Es geht die spanische Costa del Sol hoch. In der Marina Benalmadena findet FunToo einen Winterplatz.

Und wie gehts weiter?  
Na schau ma mal.

## *Costa del Sol - Marocco*

von Gertraud Filgis 1993

Unser Suncat 30 FunToo hat 1993-94 in Benalmadena überwintert. Diese Marina ist an der ganzjährigen sonnig-privilegierten Costa del Sol gelegen. Anfang März schweben wir über die schneebedeckten Hügel der 3.400 m hohen Sierra Nevada, welche die kalten Nordwinde abhält, über Malaga ein. Die neue Saison kann beginnen. Mit von der Partie ist unser 30 j. Sohn, dem wir einige Wochen lang den Süden Andalusiens und Marocco zeigen wollen. Es gilt also, Abschied zu nehmen von den netten Bootsnachbarn. Rechts, der Holländer, fährt in der Eignerkabine einen kleinen Flügel mit. Allabendlich tobt er Eigenkompositionen die Klaviatur rauf und runter. Sie klingen wie eine Mixtur von Rachmaninov und Bach. Links, auf der belgischen Ketch, leben neben 2 Katzen noch ein schwarzzottiger Berner Schäferhund, sowie ein brauner plüschiger Chow-Chow als Crewmitglieder. Auf hoher See erhalten sie bei aufkommendem Starkwind einen Schlaftrunk. Die Dosis war bis jetzt immer geglückt, sie wachten wieder auf, "thanks god !

"Große Umarmung auch mit dem 72 jährigen Schweizer, der neben der Segelei ein Hobby pflegt, jedem hübschen Rock ab 17 Jahren nachzulaufen. "Machs gut, Du Schürzenjäger." Die Segel ziehen uns an der kahlen, leblosen Bergkette entlang. Ab Fiungerola peilen wir das Cabo Pino an. Eine aufholende Fischerflotte sorgt für unangenehmen Seegang. Mittags laufen wir im kleinen Yachthafen von Cabopino ein. Der schlauchförmigen Einfahrt ist eine Sandbank vorgelagert. Achtung: maximale Wassertiefe 2 Meter! Angesichts der netten Wohnanlagen in gepflegten Gärten möchte man ewig bleiben. Doch der Wind ist günstig, Jose Banus lockt. Die Nobelherberge vom Jet Set Ort Marbella will unter sich bleiben. Neben Kashoggis Motoryacht "Shahnaz" wirkt unser Untersatz wie deren Beiboot. Das Wetter ist ruhig und deshalb gedenken wir, die Hafengebühr lieber in einem Restaurant auszugeben und rudern an Land zu einem arabischen Luxushotel, gehen aber spanisch speisen. Anschließend Spaziergang durch die Marina mit all den Luxus Schlitten. Teure Innenarchitekten sind hie und da am Werk. Wir nehmen zur Kenntnis, daß die Handwerker Benze fahren und ein Volvo ein kleines Auto ist. In den Promenaden-Cafes konsumiert die Promminenz Mocca und Langeweile, denn Essen macht dick und Trinken krank und alt.

Im Schnecken tempo segeln wir Richtung Estepona und nörgeln dabei über den Windhauch, der uns nur ein paar Meter weiter bringt, nicht ahnend, daß dies der letzte schöne Sonnentag für 5 Wochen sein soll! Wo vom Land her einst Süßwasserflüsse mündeten, stehen große, gemauerte, weit hin sichtbare Türme als Landmarken aus der Römer-Araberzeit, denn Spanien lag schon immer im Blick Afrikas. Um das Yachtclubbecken in Estepona gruppieren sich Lokale, die jeden Gaumen befriedigen. Von Fish'n Chips über Pizza, Hamburger, China, Indish, Vietnamesisch und Spanisch-Restaurante war alles vertreten. Wir geben der Eisdiele die Ehre. Nachts trommeln Regentropfen aufs Dach und anderntags hackt FunToo sich vor bis zum Hafen von Duquesa. An den Berghängen der Costa del Sol wuchern künstliche Dörfer im andalusisch-maurischem Stil. Die Strände sind vollgepflastert mit Terrassenhäusern. Dazwischen noble Paläste.

Buldozzer bearbeiten das Land, Humus drauf und als Golfplatz glattrasiert.

So verkaufen sich die Retortendomiziele noch mal so gut. Dazwischen sehen die Bauruinen der Spekulationsobjekte, die nie fertig wurden, alt aus.

Duquesa ist sehr schön angelegt und gemütlich. Es wird überwiegend von Engländern bewohnt. Die Insel Gibraltar, genannt GIB, liegt zum Greifen nah. Auf dem Weg zu den Duschen ein Erlebnis: am Steg steht eine Katze mit gestäubtem Nackenhaar, steifen Füßen und Riesenbuckel, denn sie wird angebellt, weiß nur nicht, von wem. Später steht an der selben Stelle ein Hund mit eingezogenem Schwanz, hängenden Ohren und schaut sehr irritiert, denn es miaut immerzu, aber er kann den Feind nicht ausmachen. Als ich näher komme, wird aus dem "Miau" ein krächzendes "Haaalooo". Da wird eine energische Stimme aus einem Cockpit laut: "shut up, Lucy". Der Übeltäter dieses Schabernaks ist ein Nora-Papagei aus Westafrika, trippelt auf seiner Stange im Käfig hin und her und hält zur Abwechslung gehorsam den Schnabel.

Bei günstigem Levante wird anderntags zum 35 sm entfernten Smir in Marocco Kurs genommen. Im nu liegt die Marina Sotogrande querab, wo die Yachten dem Schwell ausgesetzt sind. Doch zusehends müssen wir mehr und mehr abfallen, der Wind kommt nun aus der Richtung in die wir hinwollen und statt Ost bläst uns ein Süd um die Ohren. Den Plan, direkt nach Smir zu segeln, geben wir schnell auf. An der Meerenge von Gib herrschen wegen des Düseneffekts zu 75 % des Jahres Windstärken zwischen 7-10 Bft. vor. Das ist überall nachzu lesen, nur glauben tut mans halt nicht. Mit 3 Reffs im Groß und 1/2 Genua versucht FunToo, wenigstens Kurs südwest zu laufen. Gelingt auch dies nicht, kehren wir um nach Duquesa zurück. Die Wellenberge sind erträglich, da wir nur wenig Fahrt machen, so 7-9 Knoten. Mehrmals schlägt die Genua back, wenn der Kat im Tal abgebremst wird. Das Krätemessen mit der Natur mitte April hats ganz schön in sich. Langsam kommen wir den auf Reede liegenden Tankern näher und können uns zwischen ihnen freikreuzen. Genau da messen wir 37 kn Wind und das Radio kündigt für die nächsten Tage sogar Starkwind und Kälte an. Die Felsnase mit dem Leuchtturm "Europapoint" passieren wir mit ca 50 m Abstand. Diese Ecke, welche die Grenze zwischen Mittelmeer und Atlantic markiert, ist also geschafft. Beim folgenden Schiften der Genua, ich keuche gerade an der Wansch, schlägt eine Bö wie eine Faust ins ausgerollte Tuch. Der Kat setzt zum rasanten Sprung an, der Skipper übernimmt hektisch selbst die Pinne, der an der Hand frisch operierte Sohnemann rettet sich instinktmäßig in den Salon. Während mir noch der Bammel in den Gliedern steckt, schweben hohe Heckwellen mit FunToo ins allmählich ruhiger werdende Wasser und wir sind endgültig rum und in Lee der Insel Gibraltar.

Wieder mal in Gib, Voriges Jahr waren wir 2 x hier, beide Male vom Atlantic her. Diesmal sollen wir 3 Tage lang eingeweht liegen, welche benutzt werden, um unseren Gast alles zu zeigen: "on the Rocks" die Grotten, teilweise musikbeschallt, die Berberaffen, die Burg und "in town" Festungswälle, Bobbies, Pubs und Händler jeglichen Coleurs und Religion, je nach Straßenlage. Dann ist der Krankenurlaub zu Ende und wir sind wieder allein auf FunToo. Eine Amerikanische Yacht wartet auf Ostwind, will raus zum Atlantik. Der Yankee hat die Nase voll vom Mittelmeer und begründet dies mit den Worten "motoring between the gales", und alle Umstehenden nicken zustimmend, der Mann hat ja sooo recht! Unser Drang, wieder loszusegeln, ist stärker wie das Wissen um die alte hohe Dünung, die uns erwartet. Also auf nach Marocco. Nach einer Stunde passieren wir wieder den "Europapoint". Mittags befinden wir uns in der offenen Straße von Gib, also genau zum richtigen Zeitpunkt, als Rasmus zum täglichen Pfauchen als turbinenartige Luftrströmung Ponente erwacht. Das nehmen wir in kauf, weil die Strömung jetzt am geringsten ist. Der Seegang wächst immer mehr, langsam gehts voran, den kahlen Höhen des Rifgebirges vor uns entgegen. Am Nachmitag taucht Ceuta auf, die spanische Enklave in Nordafrika. Fähren laufen aus und ein. Da es angeblich der schmutzigste, öligste Hafen der Welt sein soll, schenken wir uns diesen Besuch. Nach Wasserwirbel und ruhiger See umspielen uns zur Begrüßung eine Schule Delphine, wir sind nun schon in maroccaischen Gewässern und wechseln die Gästeflagge, noch 17 sm bis Smir. Der neue Kontinent, Afrika, bietet Schutz und es wird ein wunderschönes Segeln.

Marina Smir. Wer freut sich nach einem langen Segeltag nicht auf eine Dusche, Essen, neue Eindrücke und vor allem die Geborgenheit eines Hafens? Nun, wir freuten uns zu früh. Der Zollbeamte schüttelt mißbilligend den Kopf, als er die Kopie unserer Schiffspapiere sieht. Das Original liegt zu Hause in München aus Sicherheitsgründen, seit in Frankreich im Boot eingebrochen wurde. Seit vier Jahren leben wir nun schon längere Zeitabschnitte auf dem Kat und überall reichte bis jetzt die Kopie. Hier gilt nur das Original, Begründung, es würde so viel geschmuggelt, was einleuchtet. Die Polizei kommt, akzeptiert die Kopie, Hoffnung keimt auf. Doch der Zoll gibt nicht nach. Die Polizei versucht zu vermitteln, kooperiert, telefoniert, großes Palaver. Ergebnis, der Zoll ist unerbittlich, wir müßten sofort ablegen, Betonung auf sofort. David gegen Goliath. Die nun vorherrschenden Verhältnisse interessieren nicht. Wir sind müde, die Sonne ist untergegangen, die Fahnen knattern im inzwischen pfeifenden Wind, Bauschutt und Sand fliegen durch die Luft und hoher Schwell drückt nun in die Einfahrt. MIST. Total frustriert, studieren wir eine erhaltene Touristen-Landkarte, wo wir in der Nacht noch ankern könnten, ohne nach GIB zurück fahren zu müssen. Es klopft. "Hej, jag är Lasse, såg Flaggen,



har ni problem?" Hallo, ich heiße Lasse, sah die Schwedenflagge, gibts Probleme? Der große blonde Schwede ist unsere Rettung. In der Marina Smir wird unter schwedischer Regie investiert und regiert, also bestimmt. Uprötzlich, von einer Minute zur anderen erhält FunToo einen sehr geschützten, bewachten Liegeplatz zugewiesen und die Zollbeamten verschwinden auf nimmer wiedersehen hinter geschlossener Tür. Geld regiert die Welt. Der inzwischen eingeschaltete schwedische Marinachef bürgt für uns. Und während das Originalpapier auf dem Eilpostweg von München nach Smir unterwegs war, begeben wir uns 12 Tage lang auf maroccanisches Abenteuer, welches per Bus in die Städte Tetouan, Fes, Meknes, Marakesch, Casablanca und mit dem Zug über Rabat, Tanger und zurück nach Tetouan - Smir führte. In Überlandbussen durch das Rifgebirge geschüttelt, den Kleinen Atlas bis zur schneebedeckten grandiosen 4.300 m hohen Kette des Hohen Atlas, werden wir von der Federung, den Gebräuchen, gepaart mit bitterer Kälte, auf eine harte Probe gestellt. Doch wir sind ja immer offen für Neues. An den Bushaltestellen bieten fliegende Händler, oft im Kindesalter, vom Honigkuchen über Trinkwasser zu Rosenkränzen und "echten" Rollex alles feil. Ein heiliger Beter leiert Surenverse aus dem Koran und legt dabei die Hand auf das Haupt einer Frau. Diese ist selig, als hätte Mike Jagger einen Teenager berührt und spendet ihm ihr letztes Geld, das sie aus den geknoteten Zipfeln ihres Kopftuches hervorkramt. Religion, Opium fürs Volk.

Maroccos alte Städte sind ja wegen ihrer Altstadt, den winkligen Medinas, den exotischen Märkten, Basaren, so wie den mit prächtigen Mosaikornamenten verzierten Königspalästen, Moscheen und Stadttoren seit altersher weltbekannt. Heute werden überall Führungen angeboten, die organisiert sind. Doch wir ziehen Selbständigkeit vor und erleben so ein Land, in dem das alte Testament zum Leben erwacht ist : Berber, die Bären tanzen und Äffchen klettern lassen. Kamele mit immerzu bebenden Lippen. Verhüllte Frauen, Blinde, geführt von Vierjährigen. Schwerebeladene, mickrige Esel, getrieben von Stockschlägen. Bettler, Herzlosigkeit, Almosen. Dukle Gesichter unter Turbanen und Kopftüchern. Gestalten in Djellabas, den knöchellangen Burkamänteln mit Kapuze, voller Würde oder Lethargie, welche das Überleben garantiert. Garn drehende, dienende, schleppende schuheputzende, oft unterernährte, rotzige, freche, demütige Kinder. Kinder, Kinder. 70 % sind unter 20 Jahren. Manch eines hat schon mehr hinter sich, als andere jeh vor sich haben werden. Vier Frauen plus Nebenfrauen machens möglich. Ihre Lebenserwartungen würden unseren heutigen Rentenkassen gefallen. Ausgemergelte Gestalten, abgezehrte, ausgestreckte Handflächen, dumpfe Gesichter, leere Augen, dem Glauben an das Kismet ergeben, wartend auf ein Wunder. Sie haben gelernt, ihre Armut hinzunehmen wie eine Narutkatastrophe. Die Idylle lebt dank Armut und Gleichmut. In den verschachtelten Gassen der Medinas der Geruch nach Schweiß und schlechtem Atem von Zwiebeln und Knoblauch, Pfefferminze und Pferdemit ergeben ein intensives Aroma. Auf den Märkten sind die Gewürzstände Duftorgien. Die Verkaufsstände quellen über von Korb und Lederwaren, Teppichen, Schmuck, Elfenbein, Kleigung, Hausrat, Geflügel in Käfigen und diese Orte scheinen Pflicht auf jedem Touristenprogramm zu sein. Die Europäer geben sich dem Kaufrausch hin, voller Überzeugung, Günstiges erworben zu haben. Da möchte ich lieber nicht mit dem Taschenrechner ins Detail gehen. Arabische Aufdringlichkeit, die nur eins im Sinn hat, uns all diesen Ramsch aufzuschwatzen, damit ihre Provision stimmt. Man weiß manchmal gar nicht, wohin man schauen soll, denn überall warten wache, lauernde Augen, die den Blickkontakt schon als Kaufwunsch deuten.

Zugfahrt nach Casablanca, der modernen Metropole, wo die neue, riesige Hassan II Moschee am Meeresstrand fast fertiggestellt ist, anschliesend über Tanger zurück nach Tetouan und zur Marina Smir. FunToo finden wir wohlbehalten vor. Rund um das Hafenecken wird gebaut. Man versucht, den Anschluß an Europa schnell herzustellen. Versorgung durch einen größeren Kiosk, die Restaurants sind empfehlenswert. Die letzten Dirhams sind ausgegeben. Ein pech schwarzes Maroccotief hatte uns zwei Tage zusätzlich festgehalten. Vom Zoll erhalten wir voller Genugtuung unser Originalpapier zurück. Dann endlich ist er am Himmel als Halbkreis zu sehen, der bunte Gürtel der Fatima, wie der Regenbogen hier genannt wird. In aller Allahsfrühe nehmen wir Abschied von Lasse, Smir und Marocco, das uns trotz sprachlicher und kultureller Barrieren sehr gut gefallen hat. Und während die Gläubigen überall im Land gen Osten kniend beten "Allah

u akbar", Gott ist groß, werden auf FunToo die Segel hochgezogen. Der Himmel sieht gar nicht gut aus, doch bei vorherrschender Westwindlage hoffen wir, wenigstens nach Gib oder bis Duquesa zu kommen. Die maroccanische Obrigkeit, getarnt in einem auf alt gemachten, schnellen Fischerboot, bringt uns in unauffälligem Abstand bis zur Dreimeilenzone, wo uns dann wieder die Delphine in Empfang nehmen.

Aus der Landabdeckung herauskommend, dreht der Wind noch günstiger und auf Höhe der Meereseenge wird beschlossen, direkt Benalmadena anzulaufen. Die Genua wird ganz ausgerollt, der Kurs berichtigt, FunToo fällt ab und provitiert von der östlichen Strömung. Wir sind geneigt, das drohende Wolkengebilde nicht ernst zu nehmen, denn es läuft gerade so gut, teilweise 13-15 Knoten. Das ungetrübte Segelvergnügen dauert ganze 3 Stunden. Dann beginnt das Wettrennen mit den Gewitterwolken und zum Schluß sind wir die Verlierer, es regnet. Im Centrum des Gewitters schlägt der Wind um, es kam der Dauerregen und es ging jeglicher Wind. Ohne Segel schiebt der Motor uns mit 5 Knoten durch ruhiges Wasser. Wir sitzen entspannt im Cockpit, das Ölzeug hält Nässe und Kälte ab. Aus dem Regen schält sich die nahe Küste. Nach 8,5 Stunden und 66 Meilen laufen wir in Benalmadena ein. Europa hat uns wieder.

Und wie gehts weiter?

Na schau ma amal!

# Segeln im Norden

von Gertraud Filgis 1995

Unser schneller SunCat 30 wurde im Mittelmeer verkauft und eine fast neue „Antigua 37“ Fuß von Fontaine/Pajot erstanden in der Irrigen Annahme, daß uns nun die Nachkommen scharenweise besuchen werden und wir mehr Platz bräuchten.

Der Vorbesitzer, ein Atomwissenschaftler aus Südafrika, hatte nach der Überführung von La Rochelle nach England doch nicht die richtige Freude daran und kaufte sich ein Wohnmobil anstelle, da seine Frau das Golfen dem Segeln vorzog. Unser Neuerwerb 11.4x6m mit nur 2500 sm auf dem Tacho und 100 h Motorfahrt, wurde auch wieder auf den Namen "FunToo" getauft. Die erste Erfahrung war unangenehm. Gleich in der 2. Nacht, noch an der Boje des Verkäufers im Fluß Hamble, wurde uns das Beiboot samt Aussenborder von Flußpiraten geklaut. Die Polizei nahm ein Protokoll auf, fertig.

Obwohl Mitte Mai, stieg das Thermometer selten über 12-14 Grad und wir seufzten: eine Heizung müßte man haben. Endlich kamen die letzten vergriffenen Seekarten. Beim Ausrollen dieser stellten wir fest, daß die Nordseeküste praktisch nur aus Deltas voller langgezogener Sandbänke bestand. Anfang Juni war auch die Versicherung klar. Also Boje los und bye, bye Southampton. Gewohnt, im Durchschnitt mit 7-11 Kn zu segeln, gurkten wir nun bei gleichen Windverhältnissen durchschnittlich mit 3-5-7 kn dahin. So ist es zwar wesentlich nervenschonender, aber doch zeitlich gewöhnungbedürftig. Oh Mann! Auf der Isle of Wight gabs Billigdiesel. Der Gezeitenstrom nach Cowes wollte aber erst richtig erkämpft werden und die Rechnerei mit Dover Hochwasser begann wieder einmal. 06 Uhr Leinen los. Das Wasser nahm uns mit zur Osborne Bay in den Solent, wo "No man land", das trutzige Fort lag, das mal fremden Armadas Parole bot und an dem Napoleon scheiterte.

Selsey Bill, Brighton, Beachy Head, überall das Hochwasser mit, wir hatten die Hausaufgaben gut gemacht. Der Himmel ist rasch dunkler, das Irlandtief zog schneller als erwartet und die restlichen 2 Stunden vor Dover war Gegenknüppeln mit beiden Motoren. Der Pilot kam uns entgegen und assistierte uns in den Außenhafen. Dann ankerten wir im Fährhafen vor der Burg, wobei mir ein pfenniggroßes Hautstück am Daumen weggerissen wurde und es in der Rippengegend des Käpten schmerzhaft knackste. Dafür hielt aber der Anker endlich in diesen Sturm böen. Nach diesen 13 Stunden und 108 sm war unser Leben nach der ersten Fahrt und Ankerei mit der unbekanntem Antigua um einige Erfahrungen, Flüche, Blesuren reicher und die nächsten Monate war es also m i r vergönnt, an den Wünschen meine Kräfte zu messen, um die angeknacksten Käptens-Rippen zu schonen.

Als der Shit nach 3 nasskalten Tagen aus Irland durch war, gings raus und über den Ärmelkanal, eine der dichtest befahrenen Wasserstraßen der Welt. Der Blister zog uns vorbei an den sonnigen Stränden der Seebäder von Flandern. Da in Oostende Diesel hier nur Pfenige kostete, bunkerten wir sämtliche Reservekanister voll und 2 Tage später, nach ausgiebigem Stadtbummel, gings um 05 wieder raus ins Vergnügen. Das Schlafbedürfnis hat sich dem Gezeitenplan unterzuordnen, das Highwater Dover dominiert hier immer. Es folgte ruhiges Segeln über lange Sandbänke, die nur scheinbar in der Seekarte existierten, doch Bojen und Wasserfläche zeigten sie des öfteren an, tiefgehende Kielboote nahmen vorsichtshalber Umwege in kauf. Sicher ist sicher. Der Schiffverkehr wurde immer dichter. Sternförmig, wie am Arc de Triumph in Paris die Autos, liefen hier jede Menge Großschiffahrtsstraßen zusammen zum Nadelör Hoek van Holland, um nach Rotterdam, dem immer noch größten Hafen der Welt, zu gelangen. Die Sportschiffahrt darf nur an einer bestimmten Stelle queren. Nach diesem Streß motorten wir noch 1 1/2 Stunden und machten in Scheveningen fest, was in einem Fischrestaurant gefeiert wurde. Man gönnt sich ja sonst nichts.

Nach 4 Tagen mit Sonne wurde es wieder kälter. Starkwind. Kurs auf die Insel Texel. Nebelfetzen, die immer kompakter wurden. 2 Fischer kreuzen direkt unseren Kurs. "Schau mal in die Karte, wo die hinkönnten"... "Nach Imujden, da ist auch der Nordseekanal". Grübelndes Weitersegeln. "Obacht, OObacht!!" Hohes Adrenaliniveau allerseits. Nur ca eine halbe Meile

entfernt, direkt aus dem Wasser ragt ein graues Stahlrohrgerüst, der Rest des Gasturmes gen Himmel, und ist dann in den niedrigen Wolken verschwunden. Sofortiges Abdrehen, Segel bergen, Motor an. 2 Tanker tauchen neben uns schemenhaft auf, streben dem Land zu. Nach 40 Minuten waren wir in der Marina Imuden, holten Erkundigungen ein, erstanden Seekarten für das IJsselmeer. Das Wasser gurgelte, endlich schließt sich das Schleusentor. Ruhe. Wir sind im Nordseekanal, der 40 km lang ist und zum IJsselmeer führt. Gelber Smog, stinkend rauchende Industrietürme und Schloten, das Ruhrgebiet läßt grüßen. Es kratzt im Hals, es zwickt in den Augen, welche tränen. Chemie pur, NIE hätten wir jemals gedacht, durch Amsterdam zu segeln! Erinnerungsfoto. Über der Oranjeschleuse stand ein bunter Regenbogen mit schwarzen Wolken im Hintergrund.

IJsselmeer. Es begrüßte uns mit steilen kurzen Wellen. Wir legten 2 Tag Pause ein. Vorwiegend typische „Botter“ mit ca 1m Tiefgang, die meisten mit hochklappbaren Seitenschwertern versehen, befahren das eingedämmte holländische Innenmeer. Das alte Hoorn. Vor dem Bollwerk von einem Turm lag ein rundum geschützter Ankerplatz. Die Einfahrt durch die Stadtmauer zur Altstadt war für FunToo zu schmal. Dorthin wurde gepaddelt, um das alte Fachwerk zu bewundern. Also von hier aus wurde die Spitze Südamerikas zum erstenmal umrundet: und erhielt den Namen Kap Hoorn. Vier Tage 6 Bft. Wind. Dann, um 18 Uhr stark abnehmend. Anker auf zur nächsten Schleuse Broeckerhaven mit riesigem Damm, auf dem Autos fahren und Schafe weiden, vorbei an alten Windmühlen. Die denkmalsgeschützten Orte Hindeloopen und Enkhuizen waren die Besuche wirklich wert. Dann recht hartes Segeln mit Reffs zur nördlichsten Schleuse. Dieser Wind roch schon wieder nach salziger Nordsee und trieb die Rotoren der hohen, in langen Reihen stehenden, neuen Windkraftwerke kräftig an. Diese Schleuse teilten wir mit 7 anderen Seglern. Das Tor ging auf zum Kornfelder Sand, zum Watt, einer Welt für sich.

Insel Texel, ein Strich am Horizont, war z.Zt, unerreichbar in der Wasserwüste von nur einigen Decimeter Tiefe. In einer Wasserrinne, einem Priel von 1,2 bis 3 m, trabten wir im Gänsemarsch brav den anderen Seglern mit mehr Watterfahrung in Richtung Harlingen nach, nach dem Motto: du mußt fahren, wo du Wasser unterm Kiel hast. Keine 20 m beidseitig entfernt standen Möwen im knöcheltiefen Wasser und schauten mit Habichtblicken zu uns Neulingen rüber, die wir aus dem Staunen nicht rauskamen. DAS also ist das Watt. Zum Innenhafen von Harlingen öffnet sich bei Hochwasser, so ca alle 13 Stunden, die Brücke. Dahinter wars eng, aber gemütlich. Abends ertönte von unserem Vordermann, einem Skutjes-Plattbodenschiff Akkordeonmusik und die Yachties mit internationalem Flair fallen rundum ein wie ein gemischter Chor, denn bei "Lili Marlen", "La Paloma", "Heut gehts an Bord" und "Das ist die Liebe der Matrosen" gibt es keine Sprachschwierigkeiten. Nächster Tag. Gegen mittags leerte sich kollektivartig schnell das Hafenecken, Hochwasser Dover läßt wieder grüßen. Wie ein Fächer sehen die Kielwasser aus, die Masten streben in diverse Richtungen davon.

Wir nahmen Kurs auf Ameland. Vor dem Ort Nes, keine 40 m von der Hafeneinfahrt entfernt, deuten wir eine grüne Boje falsch und sitzen mit einem Rumpf auf dem Sand. Im allerletzten Augenblick zieht uns der Rückwärtsgang im aufwirbelnden Schlick zur richtigen Seite zurück. Gerade noch mit den letzten Dezimetern Wasser unter den Kielen gelangen wir zum Anlegesteg an der Ecke. Als wir vertäut hatten, war neben und vor uns schon alles eine braune Sandwüste, wo Vögel eifrig wurmförmige Schmankerln aus dem Schlick zogen und winzige Krebstiere fluchtartig um ihr Leben rannten. Und wieder haben wir eine Lektion gelernt: Die Gezeiten sind pünktlich wie eine Atomuhr und wer auch nur 3 Minuten zu spät kommt, hat viele Stunden Zeit, dies zu bedauern.

Später folgten wir Birkenbäumchen, die Abkürzungen von der Normalroute markierten. Durch die Allee mit Zickzack-Kurs, sagten sie uns die Grenze zwischen Vorwärtskommen und Steckenbleiben. Und voller Anspannung und nass unter den Armen kamen wir vor der Alten Ems in tieferes, 2-3 m Wasser, nach dem uns mal der linke, mal der rechte Motor unter Vollgas ruckartig die letzten Meter durch den wellenförmigen Sand gezogen hatte. Und dabei tickte und tickte die Uhr. Das war knapp. Zwei Holländer lagen schon auf der Strecke, sie ankerten nicht einmal. Auf hohen Sandbänken am Ufer der Alten Ems lagen an die 30 Seehunde. Durch relativ sehr starke Strömung querten wir hoch und rüber nach Borkum Hafen.

Mächtig begrüßte das Leuchtfeuer von Borkum Riff. Vom Hafen aus nahmen wir den Bus in die

weite City. Für Juist fehlte uns wieder mal das Wasser zum Reinfahren. Norderney würde aber genau in den Wasserzeitplan von Ebbe und Flut passen. Dort trafen wir einen Schweden, mit dem wir Seekarten tauschten. Seine Frau saß mit Schock unten im Boot. Durch die komplizierten Strömungsverhältnisse und starken Seegang wurden sie beim Einlaufen von der Nordsee her ins Watt auf eine Untiefe gedrückt und nach dem SOS-Notruf vom Seerettungsdienst noch heil abgeholt.

Nach 2 Inselfagen passierten wir eben diese weißgischte, sehr enge Passage mit viel Motorunterstützung respektvoll mit Kurs Helgoland. Seebrise ade, Flaute oje! "Welcher Motor ist dran?" "Moment, ja, der rechte." Vor uns ein kleines Segeldreieck mit gleichem Kurs und immer gleichbleibendem Abstand bei 5 kn Geschwindigkeit. Mittag Gegenverkehr von 4 Segelbooten, das müßte jetzt so die Hälfte der Strecke sein. Stunden später treibt auf der glatten Wasseroberfläche ein roter Algenteppich. Alarmiert, es sei ein Ölteppich, fuhr die Küstenpolizei so weit hierher raus. Deren Schlauchboot mit dreiköpfiger Besatzung düste herbei und enterte FunToo. Mein Kapitän hatte ein ruhiges Gewissen. "Ihre Papiere bitten" Ob wir nicht wüßten, daß man den Dampferstrich hier nur im rechten Winkel kreuzen dürfe?. Dabei deuteten sie in die menschenleere, glatte Wasserwüste, wo das besagte kleine Segeldreieck motorte. Sie müßten uns anzeigen. "Wieso?" wir waren doch in internationalem Gewässer und sie als Deutsche auf schwedischem Boden?! , wo doch Radar und GPS mitliefen. "Moment", sie wollten telefonieren, doch ihre Ausrüstung funktionierte nicht. Peinlich, peinlich. Aber sie müßten uns doch anzeigen, ob sie vielleicht unser VHF dazu benutzen durften. Sie durften. Palaver mit Vorgesetztem, denn : unsere Adresse war ein ausländisches Boot ausserhalb Deutschland mit Kurs Schweden-Finnland. So einen Fall hatten sie noch nie in ihrer Praxis. O.K., die Anzeige ginge nach Schweden ans Seeamt. Dann noch langer netter Plausch nach woher, wohin und wie lange und sie rechneten die Zeit, bis zu ihrer Pensionierung aus und wünschten uns eine gute Reise.. Unternehmungslustig peilten sie daraufhin vorne das kleine Segeldreieck an, unseren Leithammel, der auch den geraden Strich zur Insel fuhr. 2 Stunden später kommt auch der deutsche Segler im Hafen von Helgoland an und als er uns sieht, reibt er betrübt Daumen und Zeigefinger vielsagnd. Ihn hatte das Vergehen DM 1.200.- gekostet.

Helgoland, 1890 im Austausch gegen die Insel Sansibar von den Engländern erhalten, von ihnen im 2. Weltkrieg total zerstört, 1952 wieder aufgebaut. Hoffman von Fallersleben schrieb im 18. Jh hier "Deutschland, Deutschland über alles." Ob man damals die Freizeit-Skipper auch schon so melken durfte? Ich wollte schon immer mal hierher. Und nun? Alles tote Hose.

Die Butterdampfer waren abgefahren, Käse, Parfüm, Alkohol- und Nepplokale hatten dicht gemacht. Wir spazierten um die Insel. Nach einer Stunde waren wir wieder beim Boot.

Von Radio Norddeich schwante uns nichts Gutes. Seewetterbericht 08 Uhr. Alle Yachties lauschten gespannt, viele schon in voller Montur samt Schwimmwesten. Es regnete bereits. Der rote, bis ca 60 m hohe Sandfelsen "Lange Anna" -Helgoland, sah deprimierend dunkel aus. Leichte weiße Schaumkronen schoben sich zur Einfahrt rein. "...Doggerbank... Deutsche Bucht Starkwindwarnung Stärke 6-7 Bft. Regentief zieht..."

Der Hafen leert sich schlagartig. Wir atmen durch, fahren zum Dieselbunkern. Die Tankstelle hatte gestern, Sonntag, zu. Vor der Zapfsäule hängt ein Motorboot und das dauert und dauert. Tief durchatmen. Es ist schon 10 Uhr, als wir die Reffs einbinden und auslaufen. 2 helle Punkte könnten Segel sein, doch die Sicht ist zu schlecht vor lauter Regen. Dann sind wir allein. FunToo wurde immer mehr durchgebeutelt und die Deutsche Bucht machte ihrem berüchtigten Ruf alle Ehre. Der GPS gab eine neue Position an, also Kursänderung. Bei leichter Schräglage röhre ich in der großen Plicht auf den Knien, um die Wische zu bedienen. Der Skipper, mit kaputter Rippe, versucht konzentriert am Rad zu drehen um die seitlichen Wellen optimal zu nehmen und rief nervös in meine Richtung "mehra, mehra, alles was Du kannst und noch mehr". Das nasse Haar klatschte mir in die Augen, das Meer war weißnaß. Voller Wut, Angst und Anstrengung kurbelte, schrie und keuchte ich um die Wette, Blutdruck 200. "Wären wir doch bloß auf Helgoland geblieben !

Nach 2 Stunden, auf Höhe Vogelsand, querten wir im rechten Winkel den Dampferstrich, man ist ja lernfähig. Aber dann!!!! Wir kamen in die Elbe mit Gegenwind, aber einsetzender Flut. Über ein 2 m hohes Waschbrettmuster, mit Motorunterstützung, klatschte FunToo sich Welle für Welle vor aber mit einer enormen Geschwindigkeit. Es war ein Höllenritt und die Elbe hier kein Fluß,

kein Strom, sondern ein gewaltiges Naturereignis. Ich stopfte mir aus der Küche einen Topflappen in den Halsausschnitt, damit das Wasser nicht so reinrinnen konnte. Der Käpten verbrauchte eine Schachtel Kleenex, denn seine Brille hatte keine Scheibenwischanlage. Manche Bojen lagen so schräg im Wasser, daß man die Nummer darauf nicht lesen konnte. Wir atmeten Salzdampf. Unser Kat stieg vorne hoch wie ein Pferd beim Absprung. Die Küstenwache kam heran, fragte per Lautsprecher, ob wir Hilfe bräuchten, wir winkten, sie drehten wieder ab. Danke. FunToo hackte sich vorbei an Scharhörn, an der Ostbank von Neuwerk. Diese Inseln waren schon bewohnt. Das andere Elbufer war aber noch nicht zu sehen, weil es immer noch 7 sm entfernt war. Voraus die Ecke von Cuxhaven. "Mensch, halten diese Rümpfe viel aus. Ja, aber ab da vorne ist das Schlimmste geschafft." Wir haben größten Respekt vor allen Skippern, die dieses Revier beruflich oder sportlich befahren. Jetzt ist es fast Sommer, wie mag es da erst in der schlechten Jahreszeit aussehen? Der Tripp wird ruhiger. Vor der Schleuse Brunsbüttel drehen wir nachmittags 20 Min. Warteschleifen, während dessen wir in ruhe je 2 Bananen genießen. Das half auch gegen die Kälte. Als sich das Schleusentor schloß, machte ich langsam drei Kreuze, der Skipper zog die Augenbraun hoch. "Auf jeden Fall hat die Rechnerei ein Ende, wenn ich segeln will", sagte eine Schwedin neben mir, als ich zum Bezahlen die Eisenleiter raufkletterte. Auch eine verwandte Seele, dachte ich.

Kielkanal, Nordostseekanal, Kaiser Wilhelm Kanal, egal. Er ist 99 km lang und feierte gerade sein 100 jähriges Bestehen. Darauf relativ viel Verkehr. In Rendsburg warten wir 2 Regentage ab. Dann Holtenau, die Schleuse zur Kieler Förde, die Marina von Schilksee, Kriegsdenkmal bei Laboe. Kurs Heiligenhafen. Strömung im Fehmarnsund, unter der großen Bogenbrücke durch, die als Vogelfluglinie bekannt ist. Großenbrode mit Runmmelplatz. Gezeitenunterschied: 30 cm, nicht der Rede wert, das vergißt man total. Ein 4er Nordwind ist die ideale Voraussetzung, um "nach drüben" zu segeln. Ab Insel Poel mit Timmendorf ist die flache Ostseeküste total gut markiert bis Wismar rein. Das Ostmilitär ging hier einst kein Risiko ein. Von der alten Hansestadt Wismar sind wir angenehm überrascht. Klar, es muß noch viel renoviert werden. Überall alter Sandsteinbarock und das Centrum mit dem alten Brunnen hat es uns angetan. Der Hafenkaj ist gut, und die Sanitäreanlagen waren neu und sauber. Trotz Vorhersage Nord 4-5 Bft. plus, segelten wir aus der Abdeckung Poels raus und machten dann das Idiotischste der ganzen Saison, nämlich gegegen zu knüppeln bis Warnemünde rauf. Erst hofften wir, der Wind würde drehen und dann waren wir schon zu lange unterwegs und machten weiter, über uns selbst den Kopf schüttelnd.

Lange Windwellen peitschten die Strände der Halbinsel Wustrow. Vorbei an den Ostseebädern Kühlungsborn, Heiligendamm und Nienhagen. Dann die Mündung der Warnow, endlich in Lee. Der Yachthafen war knallvoll, logisch, bei dem Wetter. 13 km Warnow aufwärts liegt die alte Hansestadt Rostock. Auch schön, nur größer, hektischer. Wir ankern 2 Tage im Fluß, wo er ruhig und groß wie ein See ist. Die Gewitter regnen sich ab. Von Warnemünde aus gehen die großen Fähren ab nach Skandinavien. Unsere Destination ist Darss, also Kurs fast Nord. Die Küste Fischland liegt noch in der Sonne. Genau an der Darsser Ecke wurde es Diesig, dann Nebel und dieser pottendicht. "Ausgerechnet Bananen und ausgerechnet hier", genau wo die ganzen Untiefen anfangen. Scheibenkleister. Segeln im Nebel ist unheimlich und geisterhaft. Mit Radar, GPS, Echolot und Fernrohr schlichen wir über die flachen Sände auf der Suche nach einer großen Boje, unserem waypoint. Und dann hätten wir das grüne Ding auch noch beinahe gerammt. Radikale Kursänderung mit 2-3 m Wassertiefe in der ausgebaggerten Rinne. Herzklopfen. Deutlich zu hören das Geräusch von seitlichen Wellen über Sandgeröll. Die Situation war ungut und angespannt schon seit über einer Stunde und dazu war es saukalt. Plötzlich, ganz unvermutet, ein heller Strich, das Ufer, die Sonne. So fanden wir Mecklenburg-Vorpommern doch noch. Genauer gesagt, "Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft." Darsser Ort, war gar kein Ort, sondern ein Naturhafen, einst vom Militär ausgebaggert. Der Rundumsteg war voll bis auf den letzten Platz, von Travemünde bis Kiel gab man sich hier ein Stelldichein. In Ufernähe lagen schon 15 Ankerlieger, wir gesellten uns dazu. Vorbei am langen Sand von Darss und Zingst mit vielen Campingplätzen segelte wir Richtung Rügen. Boddensände lagen besonders vor Hiddensee, wir steuern von Hand, dann ein Kanal und ab in Richtung Stralsund. Wieder eine Hansestadt und alle gehörten mal 150 Jahre lang zur schwedischen Krone. Diese Stadt, so nahe zum Osten gelegen, war die ramponierteste, hatte aber ihren historischen Backsteinbarock. Besonders das Rathaus war unik mit den Rundfenstern.

Vis a vis von Stralsund, 1,2 sm entfernt, lag der kleine Hafen Altefär auf der Insel Rügen. Durch 3 Militärpontoons vergrößert, war er Austragungsort der IMM 96, was für International-Multihull-Meeting stand. Ca 100 Teilnehmer waren gekommen. Wir kamen mit über 900 sm, also gut 1.600 km die weiteste Strecke angereist, ausgezeichnet dafür wurde aber ein anderes Boot.....was solls! Vier Tage lang wurde begrüßt, geschaut, gebastelt, gestaunt, repariert, Regatten gesegelt, ausgebessert, Trailer auf- und abgebaut, gegessen, ausgezeichnet und gefeiert!! Wir hatten Münchner an Bord, auch Herrn Diekmann. Zwischendurch, bei einem nächtlichen Unwetter, wurde ein finnischer Trimaran beschädigt. Helfer, die noch nüchtern waren, verhinderten noch Schlimmeres, Gerhard steuerte mit Isolierschaum bei, und am Morgen danach wunderte sich die ernüchterte finnische Crew, wo ein Meter ihrer Auslegerspitze geblieben war.

Nach dieser einwöchentlichen Pause begaben wir uns wieder auf Wanderschaft, hoch nach Hiddensee. Gerhard Hauptmanns Haus ist jetzt Museum, dann Vitte, Kloster und Dornbusch, eine blühende Heidelandschaft. So segelten wir im Greifswalder Bodden hoch am Wind gen Sassnitz. Auf Höhe Binz lag ein gekenterter Tornado samt Besatzung im mittlerweile 5-6 Bft. heulenden Wind. Diese Unglücksstelle umkreisten wir so lange, bis dies Aufmerksamkeit erregte und nach 30 Minuten von Land her 3 Motorboote zur Hilfe kamen. Alle Sportsfreunde winkten uns dankbar zu.

In Sassnitz waren halbverfallene, kunstvoll geschnitzte Holzbalkone stumme Zeugen einer längst vergangenen Epoche und Glanzzeit. Schon zeitig fuhr FunToo vorbei an den berühmten Kreidefelsen Rügens, dem Nationalpark Jasmund mit dem auffälligen Kaiserstuhl. Kap Ankona mit Leuchtturm und Wetterstation blieb zurück. Nach 55 sm waren wir in Rönne auf Bornholm-Dänemark. Kleine Häfen mit gepflegten Häusern in bunten Farben, Gärten. Wir erleben die Herstellung von Terrakotta-Keramik, Glasbläserei und Polkagries, eine weißrote Süßigkeitspezialität, essen bei Räuchereien frischen Fisch. Die gedungenen Rundkirchen aus dem frühen Christentum waren Bollwerke, nicht nur der Religion wegen. Wir kletterten in Windmühlen und waren auf der Ruine Hammaren Burg. Auch die 10 sm entfernten kleinen Inseln Christiansö und Frederiksö besuchten wir und ankerten dazwischen für 1 Nacht. Guter Segelwind brachte uns nach Südschweden, nach Käseberga bei Ystad, wo wir das Grabdenkmal "åle stenar" bestaunten. Der Schiffsgrundriss aus der Wikingerzeit ist 67 m lang und besteht aus 58 großen 2 m hohen Steinen. Entlang der Küste viele Räuchereien. Wir kamen von Hafen zu Hafen:

Simrishamn, Kiwik, åHus, Sölvesborg, Hällevik, Noggersund, überall gabs problemlos Schutz, überall kostenlos, denn die Marinas waren jetzt ab September schon geschlossen. Öfters blieben wir einige Tage bei Fischern hinter sicheren Kaimauern, während "draußen" der Herbst stürmisch loslegte. In diesen Häfen leben auch vereinzelt Marder (Iltis), entkommene Exemplare aus den Nerzzuchtfarmen. Diese wurden extra angelegt, um allen Lachsabfall zu verwerten, der beim Filetieren in den Räuchereien zu Hauf anfällt. Dann Hanöbucht, die schwedische Biskaya genannt, kann jedem Boot zusetzen. Nachts wurde es schon empfindlich kalt und abends sehr früh dunkel. Wir machten 2 Tage Station auf der kleinen Insel Hanö, welche der Bucht den Namen gab. Hier fanden wir kübelweise süße Brombeeren. Vom Hügel des Leuchtturms hatten wir einen grandiosen Ausblick auf die Ostsee und Schweden. Von da waren es noch 17 sm nach Karlshamn. Dort steht bei der Hafeneinfahrt das Denkmal der Auswanderer, zwei riesige große Statuen. Hier, von diesem Hafen Karlshamn aus gingen im vorigen Jahrhundert die Auswandererboote über den Atlantik zur Freiheitsstatue von New York in eine unbekannte Zukunft, ohne Wiederkehr. Viele, 1,5 Millionen Schweden nahmen hier Abschied von der Heimat.

Wir hingegen fanden in Vägga Hafen bei der Firma Hans Hamer Sail einen privaten, sehr geschützten Winterplatz an Land. Am 9. Oktober fuhren wir mit der Fähre wieder in Richtung Deutschland, wo wir als erstes Prospekte von Heizungen studierten.

Und wie geht es weiter?

Na schauen ma mal.

# *Im Reich der Wikinger*

von Gertraud Filgis 1996

Als wir am 15. April 1996 unsere Ankunft bei FunToo telefonisch für den nächsten Tag ankündigten, war man äußerst erstaunt und berichtete, daß noch vor 6 Tagen der Eisbrecher in der zugefrorenen Karlshamn-Bucht unterwegs war, um der Berufsschiffart die Aus- und Einfahrt zu ermöglichen. Na, das waren ja Aussichten. Doch Bangemachen gilt nicht und so setzten wir per Fähre über nach Trelleborg in Schweden. Die Rundburgreste der Trelleborg aus der Wikingerzeit wurden besichtigt, dann fuhrten wir zum Boot zum Einbau der mitgebrachten Webasto-Heizung. Dazu mußten lange Schläuche und EI-Kabel gezogen werden, alles recht mühsam und niedrig unbequem. Es wurde geschimpft, geschuftet und gehofft. Unter die Sitze kamen große Flexitanks. Dann kam der zufriedene Augenblick, wo Wasser und Wärme funktionierten, voila! In den eiskalten Nächten hatten wir es nun schön warm. Außerdem gings im kleinen Hafen von Vägga-Karlshamn hoch her. Ca 300 Motorboote aus ganz Nord-Europa waren gemeldet: die Lachssaison hatte begonnen. Am nahen Slip waren von 04 Uhr früh bis Mitternacht, bei Sonne, Finsternis und Regen die fanggeilen Fischer zugange, die Trailerboote zu schieben oder wieder rauszuziehen. Abends standen die Petrijünger Schlange vor der Waage, neben sich die Riesenlachse in Plastbehältern. Der Lachs des Jahres wog 24,2 kg und hing seinem Fänger von der Schulter bis zu den Knienkehlen den Rücken runter, super!

Am 30. April feierte Schweden mit Feuerwerken den 50. Geburtstag von König Carl XVI Gustav und zeitnah explodierte die Natur und quasi über Nacht war es Frühling, Sträucher und Bäume wurden stündlich grüner, Buschwindrös'chen bedeckten den Waldboden und es sangen die Zugvögel wieder. FunToo war fertig und es kam der Kran. Wir segelten zur Insel Tjärö und während der 7 sm dorthin erwischte uns ein Nordost mit 7 Bft.

Mann o mann. Rasmus ließ ahnen, was er mit uns dieses Jahr vorhatte. Die Hasslöbrücke wurde auf Bestellung geöffnet, Karlskrona unser nächstes Ziel. Vorgelagert lag die Insel Aspö, wo wir für die Nacht ankerten. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir sahen, wie ein Reh die kleine Bucht kräftig durchschwamm, gejagt von einem weißen Schwan, der mit aufgestellten Flügeln empört zischend den Eindringling seines Reviers verfolgte.

Der Kriegshafen Karlskrona lag im Schutz vieler Inseln. Durch angebrachte Wälle im Meeresboden bei der Festung Kungsholm hat die Flotte es so arrangiert, daß die großen Schiffe nur an wenigen Stellen passieren können. Dies wurde im Oktober 1981 dem russischen U-Boot U 137 bei Torrumskär zum Verhängnis und alle Welt war amüsiert. Im Stadthafen lag FunToo in guter Gesellschaft neben dem Minensuchboot "Bremö" und dem 3-Mast-Jungmannschiff "Jarramas". In dieser alten Garnisonsstadt spielte und marschierte die Militärkapelle Tatroo und die Abiturienten füllten laut feiernd die Straßen.

Von hier aus segelten wir im Schutz der Schären bis Hommenebber, dem Südost Zipfel Schwedens. Uns führt ein enorm enger, ausgebagelter Kanal raus zur Ostsee. Tiefgehende Boote müssen den Umweg außen über Utklippan nehmen. Der Kalmarsund ist 137 km lang und max 16 km breit. An Steuerbord lag die Südspitze Ölands mit dem Leuchtturm "Länge Jan", der vor vielen Sandbänken warnte. Es ist Schwedens höchstes und ältestes Feuer. Nach stürmischen Regentagen in Kristianopel schob uns ein kräftiger Südwest hoch nach Kalmar. vorbei am 800 Jahre alten geschichtsträchtigen Wasserschloß, einst "der Schlüssel zum Reich" genannt und das in der nordischen Politik eine wichtige Rolle spielte.

Bis 1645 regierten nämlich die Dänen in Südschweden und Kalmarschloss bot Parole durch die Kalmarunion von 1379. Unser Kat lag am leeren Kai und wir gingen auf Entdeckung: Stadtpark, Schloss. Krusenstiernska Gården, ein uralter Bauernhof als Museum, eine Kirche. Im alten Stadtkern gabs gut erhaltene, niedrige, bunt bemalte Häus'chen zwischen Kopfsteinpflaster aus dem 17. Jh. alles aus Holz gebaut.

Anderntags langsames, schönes Segeln durch die Ölandsbrücke, mit 6,7 Kilometern!! Europas längste. Stunden später bot das Riff Revsudden geschützten Akerplatz. Nachts rauschten die Wellen hier wie ein Wildbach. Die zeitige Morgenbrise setzt uns über nach Ölands Hafen



Borgholm, wo man sich erst den Schlaf aus den Augen rieb. Spaziergang zur Schlossruine mit gigantischen Ausmaßen hoch, wildwuchernder Urwald im Naturschutzgebiet, dann Solliden, ein kleines Schloßchen das der königlichen Familie mit den 3 Kindern als Sommerresidenz dient. Anschließend zurück gesegelt über den Sund nach Oskarshamn, wo wir die einmalige Ausstellung vom Holzschnitzer Axel Pettersson "Döderhultarn" besuchten : Phantastisch!!!. Am nächsten Morgen wieder über den Kalmarsund, vorbei an der sagenumwobenen Insel "Blå Jungfrun". Im kleinen Fischerhafen Byxelkrog gabs geräucherten Fisch satt. Dem dunklen Himmel nach war das nächste Tief gleich wieder da. Bei bereits 5 Bft. liefen wir aus, um zur 7 sm entfernten Lagune, direkt an der Nordspitze Ölands, beim Leuchtturm "Länge Erik" Schutz zu suchen. Leider, denn es war eine äußerst zugige, kalte, ungemütliche Ecke, die "Neptuns Acker" hieß. Ein Kanal führte uns hinter nach Nabbelund zu einem uralten Fährkai, der abenteuerlich aussah. Ein Schild warnte, Achtung, ab hier nicht mehr festmachen. Nach 7- maligem Ankerversuch in diesem Matsch machten wir genau neben diesem Schild fest. 4 Tage lagen wir eingeweht und hörten ein Nebelhorn regelmäßig rund um die Uhr tuten, Dann kurzer Spaziergang nach Grankullavik in idyllischer Landschaft gelegen und staunten über eine Möwe, die versuchte, einen langen, zappelnden Aal zu verschlingen. Am fünften Tag hängten wir uns an das abgeschwächte Tief und zogen vorbei an der Großen und Kleinen Karlsö, einem bedeutenden Vogel-Schutzgebiet, dann den Hohen-Klinten und nach Visby auf Gotland. Schon nach 2 Tagen kam das nächste Sturmtief mit 7-8 Bft. und drückte sehr hohen Schwell ins Becken und die Boote tanzten zu dieser Katastrophe, daß die Masten nur so pendelten. Die Scharniere der Verbindungsbrücken quietschten Tag und Nacht und die sechsköpfige besoffene junge Crew einer polnischen Ketch nebenan tat ein übriges, um uns den Schlaf zu rauben. Visby, die wichtigste Stadt Gotlands, ist von einer 3,4 km langen Stadtmauer umgeben die mit 44 !! Toren versehen ist.

Der Ort wird seit tausenden von Jahren bewohnt. Die Wikinger, die Christianisierung durch Waffengewalt im 11.Jh. durch die Norweger, die Blütezeit der Hansa, die alten gedrungenen Windmühlen, die Neuzeit, alle Epochen hinterließen ihre Spuren. Visby, das ist die romantische Stadt der Efeu umrankten Kirchenruinen meist ohne Dach und mittelalterliche Häuser mit schmucken Kletterrosen. Charmige Gäßchen, Fachwerk und Tore, eng, schief verwinkelt, das erinnert an Rothenburg ob der Tauber. Dazu viele große Fähren, die im sommerlichen Hochbetrieb tausende von Touristen abladen.

Nach 4 Nächten und einem Versuch, weiterzusegeln, hieß es dann endgültig Visby ade. Im Anschluß an Gotland liegt die Insel Fårö mit dem winzigen Fischer- und Nothafen Lauterhorn, der 3 Freizeitseglern Schutz bieten kann. Diese Schafinsel ist eine einsame Gegend mit Heidelandschaft und grauer Geröllwüste, samt einsamen Fischerkaten. Das Leben kann karg sein. Es gibt am Ufer ein Riff mit 20-30 Meter!! hohen Korallentürmen und -Stöcken, in der Ostsee!?? wasserumspült, wo wir dazwischen rumturnen zwecks Fotomotiven. Zurück am Fårösund gingen wir ins nahe Freiluftmuseum Bunge mit Bauernhof aus dem 16-17. Jh, samt Christuskreuz. Als Kontrast standen hohe Runensteine mit Kriegszeichnungen aus der wilden Wikingerzeit herum. Die nächste Etappe brachte uns nach Bläsö mit altem Kalksteinbruch mit Brennöfen. Der Südwind entwickelte sich so, daß wir den Spinacker hochzogen und ihn sogar bei 5 Bft. stehen ließen. Mit 12 kn Meilenstiefeln näherten wir uns Gotska Sandö, die auf unserem Übersegler gerade noch drauf war. Diese kleine Insel liegt einsam und ungeschützt fast mitten in der Ostsee. Zur Umrundung des Westriffs half der Motor und eine Stunde später ankerten wir in Lee. Diese Insel besitzt keinen Hafen, Wind und Ostsee würden alles zerkleinern. Der starke Seegang erschwerte unseren Landgang per Dingi. Mit Handschlag begrüßte uns der Leuchtturmwärter. Dann mußten wir uns ins "Goldene Buch" eintragen, in dem nur wenige Namen per Segelsaison standen, nun also auch FunToo. Wir erfuhren vom empfindlichen Ökosystem der Insel, vom Föhrensterben als Resultat von Flugsand und Wanderdünen, vom Einpflanzen von Gräsern als Abhilfe.

Es war der 24. Juni, also Mittsommer, das größte Fest der Schweden. Dazu wird der Mittsommerbaum geschmückt und aufgestellt. Jung und Alt, mit Blumenkränzen im Haar, faßt sich an den Händen und tanzt und singt um den Baum, Kinder veranstalten Wettspiele. Es wird gut gegessen und Wikingerblut mischt sich feuchtfrohlich mehr und mehr mit Alkohol. Die Sonne weicht nur einer kurzen Dämmerung, um gleich wieder aufzugehen.

Uns stand ein feuchtes Abenteuer ganz anderer Art bevor. Trotz Abwartens und Timing

schwappte der anlandende Riesenschwell ins Beiboot, so daß ich im hüfthohen Salzwasser saß, als wir endlich wieder das Boot erreichten. Um 03 Uhr wurde ich unsanft geweckt: "da braut sich was zusammen". Es war schon taghell, aber 4 düstere Gewitter zogen unheilverkündend umher. Also Ölzeug und Schwimmwesten an und Anker auf. Um 03,15 Uhr waren wir unterwegs. Vor der Abdeckung des Riffs noch ein Reff eingedreht. Nur weg von hier. Allmählich kam der Segelrhythmus und man gewöhnte sich auch an die hohen Wellen. Als wir mal abrupt in ein Tal fielen, verrutschte sogar die Brille auf der Nase. Nach 54 sm und 9 Stunden später passierten wir das Feuer "Gunnarstenarna" in den Außenschären. Unweit in den Innenschären lag geschützt ein Schilfgürtel. Der Anker fiel und auch wir, in die Kojen, um fröstelnd den Schlaf nachzuholen.

Wir besaßen nur einen Übersegler der Stockholmer Schären. Dieser Schärengürtel ist einer der zahlreichsten der Welt. Er beginnt in Stockholm und erstreckt sich 60 km weit in die Ostsee mit vielen Naturhäfen. 3 km hohes Gletschereis drückte einst auf Granit. Die Gletscher formten den flüssigen Granit zu flachen Höckern. Nach der roßen Eisschmelze hob sich das Land und bildete Eilande. Zum Segeln schön - und spannend zugleich wegen der vielen Unterwasserklippen. In dieses Abenteuer segelten wir also, optimistisch wie immer, hinein.

In Nynäshamn wuschen wir erst mal die salzwassertriefende Kleidung von Gotska Sandö. Seit 9.000 Jahren diente diese Gegend als Niederlassungsort. Grabfelder mit über 400 Steingräbern und 50 Runensteinen zeugen davon. Als Kontrast legen heute große Fähren die Verbindungen nach Gotland, Kiel und St.Petersburg halten, und auch der düsende Katamaran von Visby an. Hier wurde 1912 die Regatta der Olympischen Spiele durchgeführt. Am Kai trafen wir zum erstenmal die "Aluette", ein original nachgebautes Wikingerschiff mit Rahsegel und langen, seitlichen Rudern, da es ja ohne Motor war. Die Crew segelte von Karlskrona in Süd-Schweden den Kalmarsund hoch, entlang dem Schärengürtel, über åLand und Helsinki rüber nach Tallin-Estland. Sie nahmen die historisch belegte Route, die auch schon der Dänenkönig Valdemar II im 12. Jh nahm. Dieser segelte seinerzeit mit 1.200 solchen Booten und 70.000 Mann diesen Inselweg nach Nordost, gründete "Däneburg", das heutige Tallin und unterwarf die dort lebende Bevölkerung.

FunToo drang immer tiefer in die faszinierende Welt der Schären ein. Die geschützten, natürlichen Ankerplätze waren ein Paradies fürs Bootvolk. In vielen Buchten gab es eigens dafür eingerichtete Toaletten- und Abfallhäus`chen, oft auch Telefon-Notruf, ein wirklich einmaliger Service. Die Urlaubszeit hatte begonnen, und oft brauchte man nur einem weißen Segel zu folgen, wenn aus unserer Karte nicht klar hervorging, ob die Passage ohne Bodenberührung machbar war. Die Haupttrouten waren gut markiert, nur beim Querfeldeinfahren stellte sich immer die bange Frage, ob es da auch wirklich durchgeht. Über Utö mit der ältesten Eisenhütte Schwedens, Dalarö mit Gustav II Adolf-Festung und der 1. Lotsenstation Schwedens, vorbei zur Haupteinfahrt nach Stockholm, gelangten wir wieder in die Außenschären nach Sandhamn, dem schwedischen Segler-Mecca, das gerade im "Gotland-rund-Fieber" war. In zwei Tagen war Start und dementsprechend was los. Das Klubhaus des KSSS (Königlich Schwedische Segel Gesellschaft) war beflaggt und belagert von Segelgrößen aus ganz Skandinavien. Bei diesem lebhaften Getümmel konnte man sich kaum vorstellen, daß diese Insel während der Choleraepedemie einst als Quarantäne Station diente. Wir genießen die heißen Duschen, Waschmaschine und bunkern Trinkwasser.

Später, zum schlauchartigen Blidösund hoch trafen wir immer mehr weiß-blaue finnische Mitseglerflaggen. Arholmarna bot einen rundum geschützten Naturhafen, sogar mit Sauna!! Im Jahre 1719 wurde die hier lebende Bevölkerung von ca 5.000 Russen überfallen, die im Nebel von der besetzten Nachbarinsel Kappelskär kamen. Damals gehörte auch åLand zu Russland. Zu diesem 34 sm entfernten åLand, bzw. Mariehamn, wollten auch wir. Der Kurs?, immer den Fähren und weißen Segeln nach. Der Archipel liegt zwischen Schweden und Finnland. Nach der Zugehörigkeit zu Russland, Finnland und Schweden kam 1917 die åLandfrage vor den Völkerbund in Genf und die Inselgruppe erhielt ihre Autonomie mit schwedischer Sprache. Die letzten 6 sm, schon im Archipel, waren teilweise spannend, denn insgesamt elf große Fähren !!!, eine höher als die andere, passierten uns in der teils engen Einfahrtsschneise, mal entgegen, mal von achtern kommend.

Mariehamn wurde erst vor 135 Jahren gegründet und zwar vom russischen Zar Alexander II, der die Stadt nach seiner Gemahlin Maria Alexandrovna benannte. Bei der Einweihung hatte der Ort

33 Einwohner, heute 10.000. Mariehamn, fast immer eisfrei, ist eine moderne Marina mit allen Annehmlichkeiten von Supermarkt, Waschküche und Sauna. Hier schwitzten die Yachties ihren Frust raus, denn über hundert Boote liegen sechs Tage eingeweht, es pfiß teilweise mit 8 Bft. Genau vor uns vertäut lag die 4 Mast Bark "Pommern" als Museumsschiff. Wir trafen die finnische Crew mit dem Trimaran, der voriges Jahr auf Rügen bei Unwetter und Alkoholgenuss 1/4 des Auslegers verloren hatte und der wir 1 Meter Schaumkern besorgten zum Zuspachteln der gähnenden Öffnung. Am 7. Tag segelten auch wir ab. Nach bequemen 5,5 Segelstunden gelangten wir bei Grönskär und Kappelskär wieder in den schwedischen Schären Gürtel: Im Furusund fiel der Anker. Hier befand sich einst der letzte und wichtigste Außenposten, Zoll- und Sammelstation vor dem russisch besetzten Åland.

Wir besorgten uns Detailkarten und wollten wegfahren, aber der Motor streikte und zwar total. Er bereitete schon seit dem Bootkauf in England Schwierigkeiten. Glück im Unglück: nur 2 sm entfernt lag eine Werft "Larvika Båtsvarv" auf Blidö, die uns helfen wollte. Ersatzteile wurden in Stockholm geordert. Statt derer kam ein Nordsturm, der es mit bis zu 9-10 Bft in sich hatte, genau in den Sund rein, wo wir neben der Werft an einer kaum 8 m kurzen Privatbrücke hingen, mehr schlecht als recht, dazu Regen. Uns blieb nichts erspart. 36 Stunden !!! waren wir den Naturgewalten ausgeliefert, drochen die Wellen seitlich in FunToo und ich dachte einmal, das Boot wird auf den Steg hinauf gedrückt. Das waren nervenzehrende Stunden. Als ich das erstemal danach an Land ging, war ich seekrank, hatte das Gefühl, auf einem Trampolin zu gehen. Als das Schiff wieder ruhig lag, zerlegte mein Skipper den Motor unter meinem Bett und wir hieften ihn in die Koje rauf. Nach 4 Tagen kamen endlich die Ersatzteile, aber natürlich die falschen. Telefongespräche, sehr laut und keiner wills gewesen sein. Die Werftleute waren unheimlich hilfsbereit und wir waren dankbar, daß uns dies nicht irgendwo im finnischen, steinernen, dünn besiedelten Schären Garten passiert war. In der Zeitung war ein Bild zu sehen von der am Tag des größten Sturmes gesperrten Ölandsbrücke, weil dieser mit fast Orkanstärke einen Wohnwagen umgeweht hatte.

Mit den richtigen Teilen lief am 7. Tag der Motor dann wie neu und wir segelten in Richtung des 60 sm entfernten Stockholm, vorbei an wunderschönen Anwesen, Schlößchen, Sommerhäusern mit Bootsstegen davor. Es waren wirklich nur liebevoll gepflegte Schmuckkästchen, sehr charakteristisch für Schweden.

Vaxholm. Ankerschlafplatz genau vor der von Gustav Wasa erbauten Festung, dem Tor nach Stockholm. Bei diesem Außenposten wurden 1719 die Russen gestoppt. Wir fuhrten einen Umweg zurück in die Schären, wollten mehr sehen von den vielen kleinen Paradiesen und kamen zur Stavnäsbrücke und zur Marina Bullandö auf Värmdö. Sternenförmig angelegt, bot sie 1.300 Booten sowohl Sommer- wie Winterplätze im Wasser und zu Land an. Fuhrten vorbei am Strömmakanal. Durchfroren ankerten wir nach 7 1/2 Stunden dann vor Saltsjöbaden.

Zur Jahrhundert wende wurde es als Bad für die Stockholmer entdeckt und ausgebaut mit Hotelanlage und Kabinenbadehäusern mit eigens angelegter Straße und Eisenbahngleisen. Eine exklusive Gegend. Und dann kam die Strecke Baggensstäket. Die Inseln bildeten eine enge Durchfahrt von 6 km Länge, die Büsche wuchsen bis ans Wasser, die rot/grünen Pricke standen oft arg eng zusammen und wir machten uns laut sprechend Mut. "O, o, das wird eng", "ja es müßte gehen", "Wenn nur keiner um die Ecke kommt". Wie Skifahrer beim Slalom schlängelten wir uns mit wenig Gasgeben an den Plastikstangen vorbei. An Ausweichstellen passierten sich die Boote. Nach einer Kurve plötzlich am Hang oben Hochhäuser. Wir befanden uns in Nacka, einem Vorort von Stockholm.

Der Himmel ist schon wieder regenreif und vor der Brücke "Skurusundet" angeln wir uns eine Boje und dann prasselt auch schon der Regen nieder. Als es hell wurde, fuhrten wir eine Stunde weiter. Vor dem Restaurant Fjäderholmerna schnappen wir uns die nächste private Boje und warten den nächsten Regenschauer ab und vor dem Feuerschiff Biskopsudden, schon fast in der Stadt, abermals eine Boje, um das nächste Gewitter passieren zu lassen. "Wenn das so weitergeht, werden uns bald Schwimmhäute wachsen". Es waren trübe Aussichten. Was wir NIE zu träumen gewagt hätten, wurde Realität: dies war der letzte Regentag für sechs Wochen!! Bei Temperaturen von 25-32 Grad wurde ab sofort ein Tag herrlicher als der andere und wir hatten einen Supersommer im Reich der Wikinger.

Von der Ostsee ragt ein Meeresarm ins Land, der Saltsjö. Brücken verbinden Inseln, Holme und

Schären. Genau darauf entstand die schwedische Hauptstadt Stockholm. Sie ist auf 14 Inseln erbaut. Als wir ihr uns näherten, erlagen wir sofort ihrer Schönheit: Djurholmen mit dem Yachthafen, den Freizeitparks "Gröna Lund" und "Skansen". Das Vasamuseum, dahinter das Nordische Museum. Wir segelten vorbei am 3-Master "av Chapman", der als Jugendherberge dient. Am Strömkajen und Nybrokajen lagen viele große Fähren und ein Kreuzfahrer. Sie kamen und fuhren in die weite Welt, es war Hochsaison. Am Strandvägskajen reihten sich die Fähren wie eine Perlenschnur und trugen die Namen all der Inseln, wo wir gerade herkamen, viele davon hatten wir schon getroffen. Hinter den schönen Fassaden von Stockholms teuerster Straße, Strandvägen, residieren die Reichen. Über Södermalm spiegelte sich die untergehende Mitsommersonne und tauchte die Türme und Häuserzeilen kurze Zeit in einen warmen orange farbigen Ton. Über dem abziehenden schwarzen Wolkenhimmel stand ein Regenbogen und verabschiedete auch die Schlechtwetter Periode. Direkt davor liegt ein Kai mit großen Oldtimerbooten. Zwischen ihnen fand FunToo Platz für mehrere Tage.

Das Museum ist um die "Vasa" auf 7 Etagen angepasst, herumgebaut. Gustav II Adolf, Herrscher über Teil-Russland, Livland und Polen, bekam mit den besetzten Ländern Schwierigkeiten und ließ ein Kriegsschiff zur Einschüchterung bauen. Und zwar ein Deck höher, als ursprünglich geplant und konstruiert. Aus über tausend Eichen wurde das Schiff gefertigt. Das reich mit geschnitzten Figuren ausgeschmückte Regalschiff wurde mit 58 schweren Eisenkanonen bestückt. Das Flaggschiff "VASA" mit dem reich verzierten Rumpf, Stolz der Großmachtflotte Schwedens ging am 10 August 1628 auf Jungfernfahrt und sank bereits nach 7 Minuten, noch im Hafen vor den Augen der arbeitsfreien Bevölkerung. Ob die damalige Welt wohl schadenfroh war ??? Nach 333 Jahren auf dem Meeresgrund, begann man 1961 die Vasa zu heben. Heute ist sie vollständig naturgetreu restauriert. Die bombastischen Skulpturen, die Kanonen, Balkone und kläglichen Mannschaftsunterkünfte hinterließen auf uns bleibende Eindrücke.

Stadtbummel zu vielen alten Plätzen mit Patrizierhäusern, der Oper, der Markthalle, zum Sergelstorg, Parks, die Bibliothek usw. Auf Stads-, Riddar- und Helgehansholmen begann im 13. Jh. die Geschichte Stockholms. Hier liegt, von Kanälen und Schleusen umgeben, die malerische Altstadt "Gamla Stan", mit Schloss, Parlament, dem Dom und Barockfassaden aus der Blütezeit der Stadt im 17.-18. Jh. Es war still, bucklig, krummgässig, uralte, liebevoll und romantisch. Es gab Läden voller Kunstgewerbe, Werkstätten, Ateliers, Antiquitäten und Restaurants. Am Bürgersteig drängten sich Touristen. Am bedeutsamen Platz, dem Stortorget, stehen um den Brunnen alte Patrizierhäuser mit schmalen Fassaden und getreppten Giebeln. Sie waren Zeuge, als der Dänenkönig Cristian II das Stockholmer Blutbad anrichtete, in dem er im November 1520, 82 der führenden Köpfe von Schwedens Adel und Klerus abschlagen ließ. Und zwar genau hier!!

Wir fuhren durch die Schleuse. Diese trennt seit 1935 auf der Södermalmseite die salzige Ostsee vom Süßwasser des Mälaren, eines riesigen Seengebietes im Westen. Nun lag FunToo also auf der anderen Seite von Gamla Stan. Um 1200 setzt der Reichsverweser Jarl Birger Stockholm, das Venedig des Nordens, praktisch ins Wasser. Der Reichsgründer hat im Statshuset (Rathaus) dem Wahrzeichen der Stadt mit 106 m hohen Turm mit den 3 goldenen Kronen auf der Spitze, ein steinernes Grab als Erinnerung erhalten. Von der Deutschen Kirche ertönt täglich um 16 Uhr ihr berühmt gewordenes "Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren" herüber. Das ganze Statshuset ist eine Sehenswürdigkeit. Im Inneren sind u.a. der Goldene-Saal und die Blaue Halle, wo jedes Jahr unter Anwesenheit des Königspaares die Feierlichkeiten anlässlich der Verleihung des Nobelpreises stattfinden. Vor der Brücke stehen Angler im hüfthohen Wasser, im Hingtergrund sind Hügel mit Skiliften und über dem Häusermeer schweben 14 Heißluftballons hinweg. FunToo segelt !! eine Runde, vorbei am Rathaus und der Front von Gamlestan und Ankert in Sichtweite. Welche Hauptstadt kann noch so viel Abwechslung bieten? Der Mälaren ist ca 10 mal so groß wie der Bodensee. Die Segelroute wurde bestimmt von unserer Masthöhe wegen der schwebenden Hochspannungsleitungen. An den Ufern boten breite Schilfgürtel jederzeit geschützte Ankerplätze. Auf Lovö besichtigten wir Drottningholm, den ständigen Wohnsitz der Königsfamilie, die gerade in Atlanta bei den Olympischen Spielen weilte.

Birka auf Björkö. Auf dieser Birkeninsel wurden 750 n.Chr. die erste schwedische Ansammlung gegründet. Mit ca 1.000 Einwohnern war sie wichtigste Handelsstadt des Nordens. Deutlich sahen wir den Stadtwall und die Grabfelder.

Im Jahre 829 kam der Benediktinermönch Ansgar hierher um zu missionieren, was bei den heidnischen Wikingern anfangs ziemlich erfolglos war. Wir blieben eine Woche und pflückten Beeren und 5 kg Pfifferlinge, was ein Foto festhielt. Kreuzten durch die Gegend. Es gab Teppiche aus rosa und gelben Seerosen, versteckt gelegene Sommerhäus`chen und jede Menge kleinerer Schlösser neben kaum vernarbten Steinbrüchen. Die Besitzer(Bruksherrar) wurden reich durch den Abbau von Malm (Erz) und Steinen für Städte und Kirchen. Daher das Wort steinreich?? Das tausend Jahre alte Sigtuna folgte Birka im 11. Jh. als Wikinger-Hauptstadt nach. Der jetzige König Karl XVI Gustav machte hier Abitur im Städtchen von putziger Puppenhausidylle und Burgruine. Überall stehen auch hier wieder Runensteine, die Bildzeitung der Wikinger. Unermüdlich langsam kreuzen wir den ganzen Tag hinter nach Mariefred mit Schloß Gripsholm, dem schönen Renaissance Schloss mit 4 Türmen und 4 m dicken Mauern, das Kurt Tucholsky verewigt hat. Nach seinem Selbstmord fand er auf dem Friedhof Ruhe. Eine Rose lag auf seinem Grab. In Strängnäs stand eine Windmühle mit 6 Flügeln. Seit dem 11. Jh. ist die Stadt Bischofssitz, in der "Roggenburg", wie die Domkirche auch heißt, ließ sich 1523 Gustav Vasa zum König von Schweden ausrufen.

Gegen starken Gegenwind motorten wir zum Hafen von Sundbyholm. Unter dem Ramsundberget wurde eine große Steinplatte freigelegt voller Runenzeichnungen. Eine Lehrerin erklärt gerade ihrer Klasse die Zeichen: wer wen wo warum und wie umgebracht hatte. Es war der Anfang des Nibelungenliedes, welche diese Sigurt-Zeichnung darstellte. Endlich Västerås an der Mündung des Svartån gelegen, der Lebensader seit altersher. Eisenerz und Kupfer aus Berglagen gelangten von hier nach Stockholm, in die Ostsee zum Weitertransport nach Europa.

Für uns war hier Wendepunkt. Nach 5 Wochen im Mälaren segelten wir nach Stockholm zurück, dem Venedig des Nordens. In Nynäshamn schloss sich der Kreis, wir waren wieder an der Ostsee. Es war Mitte September, die Tage wurden merklich kürzer und die gelegentlichen Regenschauer waren willkommen für die trockene Natur. Beim Außenposten, dem Feuer Landsort, verkrochen wir uns wieder in die Schären. Bei Järflotta standen wir vor dem kurzen Kanal "Draget", der auch wieder nur 7 m breit war. Im Schneckentempo schob sich FunToo ganz langsam in dieses Nadelöhr. Es ging prima bis - ja bis der Kanal unvermutet einen Knick machte. Wir blieben zwar nicht direkt stecken, doch es knackste und kratzte und zwar an den Kielen ganz schaurig. Diese Rinne war anscheinend nur oben breit und unter Wasser schmaler. Für Kiel- und Motorboote allemal breit genug. Als wir endlich durch waren, atmeten wir wieder normal.

Nach vielen irritierenden Abzweigungen landeten wir in Öxelesund, dem rauchenden, stinkenden Industriemoloch an der Küste. Nach dem wir Diesel gebunkert und Lebensmittel gekauft hatten, flüchteten wir wieder raus zu den Inseln. Die Gegend der "Blauen Küste" war tagelang unser zu Hause. In ruhigen Buchten gabs Lachszuchtbecken und Räuchereien roch man schon gegen den Wind. Aalreusen hingen zum Trocknen und Kajakfahrer waren oft schneller unterwegs als FunToo im lauen Lüftchen. Dann folgte der Abschnitt, der hieß Tjust-Inseln. Tjustig ist ein Begriff für wunderbar. Das sagt alles über die Gegend aus. Es war wunderschön.

Schlagartig, wie der Sommer gekommen war, war er auch wieder vorbei. Mit ungemütlichem Starkwind gelangten wir nach Västervik, wo es wieder regnete. Engländer, Holländer und Deutsche lagen eingeweht. Sie liefen bei dem starken Südwest erst gar nicht aus. In den Sund von Loftahammar kamen wir eigentlich mehr aus Zufall, des Wetters wegen. Nach ausgesteckter Einfahrt gelangt man in eine rundum geschützte Lagune, dazu kleiner Ort mit kleinem Yachthafen und großem Kran. Die Werftleute wollten FunToo haben, machten einen günstigen Preis und der Katamaran hatte plötzlich einen Winterplatz. Wir suchten Beeren und Pilze und fanden Elchlosung. Als wir auf Rauhreif morgens ausrutschten, fuhren wir heim nach München. Es war der 3. Oktober 96. Eine Segelsaison in wunderschöner Umgebung ohne Gezeitenstress war zu Ende.

Und wohin gehts weiter?

Na schau ma mal!

## Vom Götakanal zur Donau

von Gertraud Filgis 1997

FunToo hat südlich von Stockholm in Loftahamar-Östergötland überwintert. Mitte Mai 1997 segeln wir die Schären hoch zur fjordähnlichen Bucht von Slätbacken, vorbei an der Burgruine Stegeborg nach Mem, wo sich die erste Schleuse des Götakanals befindet. Er ist Schwedens größtes Bauwerk und stellt die Verbindung zwischen Ostsee und dem Meer im Westen her. Zwischen 1810 - 1832 wurde der Kanal unter der Leitung von "Baltzar von Platen" gebaut, um den dänischen Öresund zu vermeiden, mit damaligen Mitteln ein gigantisches Vorhaben. 22 Jahre lang gruben, sprengten, betonierten fast 60.000 Soldaten mit eisenbeschlagenen Holzschaukeln den Kanal, darunter auch viele desertierte Russen. Wir standen vor der ersten Schleuse. Sie ist genau 6.5 m breit. FunToo hat 6 m Breite plus an beiden Rümpfen dicke Fender. Da bleiben zu den Steinmauern wirklich nur ein paar Zentimeter übrig. Während der Einfahrt in die Kammer wursteln sich die hinteren Fender hoch und bevor es einen Kratzer gibt, sind wir in der Schleuse. Dann gehe ich das Ticket bezahlen. Es beinhaltet, daß wir in jedem Hafen oder Kanalkai je 5 Tage bleiben dürfen, plus Elektrizität, falls vorhanden. Manche Schweden verbringen auf diese Weise ihren Jahresurlaub. Im Volksmund heißt der Kanal "Skilsmässa Diket"/"Scheidungskanal".

Insgesamt 58 Schleusen werden es sein bis zum 90 km entfernten Sjötorp am Vännersee. Dabei wird FunToo 91,8 m hochklettern. Zusammen mit Götaälv, Trollhättankanal, Vänern, Vättern und Götakanal ein 400 km Wasserweg zwischen Göteborg und Stockholm. Die ersten paar Meter wären geschafft. Mit Jogging-Geschwindigkeit durchfahren wir eine idyllische Wald- und Wiesenlandschaft. Kühe grasen am Ufer, wo auch 2 Eishockeytore stehen. Noch vor einem Monat ist die Dorfjugend hier auf Kufen dem Puck nachgejagt, wo heute Vogelgezitscher, Insektengesumme und Blütenduft die Umgebung beherrschen. Es kommt Söderköping mit altem Holzbaufair. In der Schleuse sprudelt uns das Wasser entgegen, erst langsam, dann immer schneller. Wir gewinnen an Höhe, haben uns eine Strategie zurechtgebastelt, damit die Schleuserei nicht zum Stressfaktor ausartet und werden zu einem eingespielten Team. Klappbrücken: sie erfordern viel Geduld und Zeit. Bei Snövelstorp schlängelt sich der Kanal 20 km durch parkähnliche Wälder, Wiesen, Felder. Die Ufer säumen Ulmen, Ahorn, Eichen, Linden. Am Ufer ein neugieriger Otter. Darauf hin fahren wir vorbei an Baumstümpfen, oben scharf zugenagd wie überdimensionale Bleistifte. Hier haben Biber ganze Arbeit geleistet, als sie versuchten, den Kanal aufzustauen. Aber das ging gar nicht. Ein Reh überquerte schwimmend den Kanal. Es stehen ausgebleichte, blattlose Baumleichen wie weiße Gerippe: es ist eine stinkende, flügelrocknende Kormoran-Kolonie. Zum Mittagessen ankern wir im Roxensee. Am Heck von FunToo ertönen eindringliche Klopf- und Zischlaute. Ein zivilisations- gestörter Schwan schnappt gierig nach Brothappen.

In Berg stehen wir dann vor den Carl-Johann-Schleusen. Vor uns liegt eine lange Klettertour. Die Schleusentreppe hat 7 hintereinander liegende Kammern, später kommen noch 8 Schleusen dazu. Wir werden über 40 m gehoben. Es ist DIE Sehenswürdigkeit des Kanals und FunToo wird oft gefilmt, denn auch ein großer Segelkatamaran fährt hier nicht alle Tage vorbei. Es kommt die "Wilhelm Tham" entgegen. Neben der "Diana" und "Juno" eines der 3 Passagierschiffe, die den Kanal zwischen Göteborg und Stockholm befahren. "Oh, oh, das wird aber eng" kaum ist das Schiff vorbei, gehts aber erst richtig zur Sache. Die schwedische Marine mit 54 größeren und kleineren Militärbooten kommt uns entgegen. Vom Manöver im Kattegatt fahren sie zurück nach Stockholm. "Wenn da bloß kein Krieg ausbricht, vorne und hinten den Kanal besetzt und die ganze Schwedenflotte sitzt in der Mausefalle" kombiniert der Skipper.

Ein Aquädukt führt den Kanal bei Borensberg über die Straße, also FunToo motort über die fahrenden Autos unter uns hinweg. In Tåtorp wird die Schleuse noch von Hand betrieben, man

hat Zeit. Vor uns taucht, nur 1/2 m hoch, eine betonierte Engstelle auf, Reste der ehemaligen Schleuse von Klämman. "Mensch, sieht das eng aus". Also Ruder geradestellen, Gas geben und durch. Als ich zurückblicke, war das Wasser spiegelglatt, nicht einmal für Heckwellen war da Platz gewesen. Kurz vor Motala führt eine gepflegte Treppe hoch zum Grab von "Baltzar von Platen", Minister, Marineoffizier und Bauherr des Götakanals. Ab Motala mündet der Götakanal in den Vätternsee. Der einstige Fischerort entwickelte sich zur Industriestadt. Es entstanden Werkstätten für Konstruktions- und Reparaturarbeiten, ohne die der Bau des Kanals nicht möglich gewesen wäre.

Wir legten eine 4 Tagepause ein. Die Sonne steht am 8. Juni schon sehr hoch, bald ist Mittsommer. Um 23 Uhr ist es kein Problem, sonnenbestrahlte Landschaftsfotos zu schießen. Das Wetter ist super und warm, seit unserer Abfahrt fiel noch kein Tropfen Regen. Gleich vor dem Hafen ziehen wir gemeinsam das Großsegel hoch. Welch komisches Gefühl, ohne Motorgeräusch vorwärts zu kommen. Langsam nähern wir uns der Klosteranlage und dem Gustav-Vasa-Schloß von Vadstena. Geschützt liegt das Boot im Burggraben des Schlosses. Der malerische Ort ist seit jeher von der Kirche geprägt. An buntgemalten Holzhäusern ranken sich Rosen empor, die Hl. Brigitte lächelt vom Stadtwappen herunter. Am nächsten Tag segeln wir über den hier 13 sm breiten Vätternsee, dessen Wasser Trinkwasserqualität besitzt. Der Wind frischt immer mehr auf und bald stehen wir vor dem Rödesund bei Karlsborg und warten auf das Öffnen der Klappbrücke, Ganze 20 Min. lang tänzelt FunToo bei stürmischem Wind, der einem Gewitter vorausseilt, treibt oft quer, die Böen sind unberechenbar und nirgends ein Platz zum Festmachen und die Ufer sind so nah. Endlich ertönt befreiendes Gebimmel und die Brücke geht hoch, der Kanal ist frei. Zum pfeifenden Wind nehmen dicke Regentropfen teilweise die Sicht. Hilfreiche Hände helfen uns, FunToo in eine `Parklücke` zu manövrieren.

Später ein Spaziergang zur Burg von 678 m Länge. Der Befestigungswall beträgt stolze 5 km !! Ab hier beginnt Västergötland. Nach dem Bottensee taucht Vorsvik auf mit dem z.T. 500 Jahre alten Eisenhüttenmilieu. Mittels Wasserkraft wurde einst Korn gemahlen für die hungrigen Soldaten, Bretter gesägt, Eisen geschmolzen. FunToo fährt in den Vikensee ein, den Wasser speicher des Götakanals. Zwischen langen Steinwällen und winzigen Inseln, wo oft nur ein Baum steht, ist die Fahrrinne gut ausgeprägt. Es ist eine herrliche bizarre Landschaft. Wachsam hält hier der Rudergänger Ausschau, um nur ja keine Markierung falsch zu deuten. Bei Lanthöjden zeigt der 7 m hohe Obelisk an, daß wir uns in 91,5 m Höhe über dem Meer befinden. Um es mit Hildegard Knief zu sagen, "von nun an gings bergab" .

Das Hinunterschleusen ist total problemlos: kein Strudel, kein Wasserdruck, kein Gezerre, es geht einfach runter wie im Fahrstuhl. Als Finale des Tages gibts abends Einsamkeit pur am Holzkai von Vassbecken mit schwirrenden Fledermäusen. In Törreboda kreuzen die Staatsbahnen unseren Kanal. Eine winzige Fähre "Lina" quert, dann folgt Hajstorp. Per Handbetrieb werden wir in Lyrestad geschleust. Die letzten 5 Schleusen vor und in Sjötorp, dann ist der Götakanal zu Ende. Schade. Als Trostpflaster bleiben wir 3 Tage lang liegen

Dann werden im Vännernsee die Segel gehißt. Die Luft schmeckt gleich anders im größten Binnensee Schwedens. Er ist ca. 10 mal so groß wie der Bodensee !!! und hat ca 20.000 Inselgruppen. Das muß man sich mal vorstellen !!! Bedingt durch Schneeschmelze ist Hochwasser und die nur 18 m hohe Brücke zwingt uns zum Umweg runt Bromön. Ebensovienig bleibt uns ein unruhiger Nachtankerplatz erspart mit drehenden Winden. Endlich gehts per Motor umständlich zurück zur besagten Brücke, wo genau davor die Perle des Vänerns liegt: Mariestad. Für ein paar Tage kommen unsere Enkel wieder an Bord, 11 u. 12 Jahre alt, und phantasievoll ist Opas Beschäftigungstherapie gefragt. Ein blutjunger Steuermann bringt uns durch seichtes, ausgeprägtes Lagunenwasser wieder raus zum See, wo in Gemeinschaftsarbeit die Segel hochgehen. Unser Ziel ist Läcköschloss, 25 sm entfernt, das schon bald sichtbar ist. Bis wir dort sind, beherrscht die neue Crew sämtliche uns bekannten Knoten und zwar auch mit zugekniffenen Augen. Die Burgbesichtigung ist Pflichtprogramm, zur Entschädigung gibts dann einen Eisbecher.

Nach 5 Tagen sind wir wieder allein und es tritt Ruhe ein auf FunToo. Wir tauchen ein in die Schärenwelt des Vänernsee. Mit einem Reff streben wir dem Südufer zu, hui, wie das pfeift, es ist so ungewohnt.

In Vänersborg begehen am 24. Juni alle das größte schwedische Fest, es ist Mittsommer.

Mit vielen anderen Teilnehmern feiern wir unter Gesang das schmücken und Aufstellen der Mittsommerstange (Baum) und tanzen drum herum. Es bleibt landesweit keine Kehle trocken. Für uns gehts weiter und zwar treppab durch Schweden und nach 10 km sind wir in Trollhättan. Schleusen umgehen hier einen mächtigen Wasserfall samt Kraftwerk und senken FunToo 44 m in die Tiefe. Frachtschiffe beleben ab hier den Verkehr. Unten empfängt uns der Götaälv, der nach 90 km bei Göteborg ins Kattegatt mündet. Vor dem Bau der allerersten Schleusen wurden einst alle Waren, meist Eisen, auf kleine Wagen geladen und von geschundenen, ausgemergelten Pferden neben den Wasserfällen übers Gestein gezerrt. Einem Mann unterstanden bis zu 12 Gespanne. Im Volksmund hieß diese Schinderei für Mensch und Tier "Västgötareise". Dieser heute so friedliche Fluß Götaälv trug oft Leichen hinunter ins Meer, denn an diesem einstigen Grenzfluß gab es andauernd Kriege und Scharmünzel. Nach 2 Tagen im schönen, alten Kungälv samt Burgbesteigung fahren wir nach Göteborg runter. Die Viermastbarke "Viking" liegt immer noch am Hafen von "Lilla Bommen". Die Oper, die Avenue, Parks, Kirchen, Markthalle, Springbrunnen, Ost-Indische-Kompanie, Poseidonstatue, Gustav Adolf Denkmal, das große Volksfest Liseberg, alles, alles so vertraut. Wir bekommen Besuch von einstigen Nachbarn, Verwandten, Arbeitskollegen, und Seglerfreunden. Göteborg, ach ja, Göteborg. Hier lebten wir mal 12 Jahre lang, bevor wir nach 18 Jahren Schweden wieder nach München zurückzogen.

Seit 6 Wochen waren wir mit FunToo unterwegs quer durch Schweden. Göteborg ade. Durch die "Nya Älvsborgsbron" kommt uns die Kielfähre von Stena-Line entgegen, als wir auslaufen in Richtung Bohuslän, Kattegatt. Oslosund und Skagerrack. Mit frischem Proviant ist Inselhüpfen in den Schären kein Problem. "Da, ein Seehundkopf", In aller Ruhe gehts zu vielen Zielen, die schön oder sehenswert sind. Andrang und Stress meiden wir, nachts ist nur ankern angesagt. Ebbe und Flut betragen 30-40 cm, also keinen Gedanken wert. Es scheint, wir haben heuer einen Jahrhundertssommer erwischt, als Belohnung zum Vorjahr, wo wir arg froren. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus, wie sich seit 11 Jahren hier alles verändert hat. Aus Fischerdörfern sind jetzt Freizeithäfen geworden. Weithin sichtbare Schilder machen Reklame für Tankstellen und Lebensmittelläden. Und noch etwas hat sich geändert: Von zehn Freizeityachten und Motorboote fahren acht unter norwegischer Flagge und zwar die teuersten Schlitten. Der reiche Ölnachbar macht in Schweden relativ günstig Urlaub, verdirbt aber für unsereins die Hafenpreise. Bald nach Öckerö / Rörö stehen die hohen Blinktürme zur Einfahrt in den Hakefjord für die Großschifffahrt, welche grundsätzlich Vorfahrt hat, mögen die Segel auch noch so schön stehen, denn "Brot vor Vergnügen" lernt man in jedem Segelkurs und jeder Freizeitskipper sollte sich auch strikt daran halten.

Durch eine gekrümmte, eng ausgestakte Slalomstrecke schlängelt sich unser Kat bis Marstrand. Es ist DAS Seglermecca der Westküste mit internationalen Regatten. Alte Holzpaläste und enge steile Gassen sind typisch. Über allem wacht hoch oben die Burg. Dort saß einst Lassemajas, der als Frau verkleidete schwedische Robin Hood, viele Jahre lang ein. In diversen Kriegen war die Festung von vielen Völkern besetzt: Norweger, Dänen, Schweden. Wir segeln oder motoren zwischen glatten, meist baumlosen Granitinseln vorbei. Um die karge Einmaligkeit der Schärenlandschaft von Bohuslän verstehen und lieben zu können, muß man sie und ihre unverfälschten kleinen Fischerdörfer in Ruhe erlebt haben. Tjörn, Klädesholmen, Orust, für uns ist es Wiederkehr und Erinnerung. Die Außenposten Kärringö und die Wetterstation Måsekär bleiben zurück.

Die charakteristischen, valu-roten Holzhäuser von Gullholmen und besonders Fiskebäckskil haben es uns angetan. Mit 2 Reffs feigt der Katt über den Gullmarnsud nach Lyseskil, wo die Steinkirche weithin als Landmarke dient, deren Material aus den umliegenden Klippen gesprengt wurde. Bunte, fescche Holzhäuser aus dem 18. Jh. zeugen vom Wohlstand, als riesige Heringschwärme noch festes Einkommen sicherten. Wie mit dem Zauberstab berührt, leuchtet der Granit plötzlich von jetzt ab in diversen Pastelltönen von lila, rosa, orange, zartgelb. Um 1900 war die Steinhauerei und deren Exportartikel ein wichtiger Erwerbszweig. Die Steine gingen sogar bis in die USA, nach Singapur, ja sogar Argentinien.

In Smögen, dem "Monte Carlo der Westküste", ist es gerammelt voll. Da paßt kein Handtuch mehr zwischen die Boote. Notgedrungen machen wir für 2 Stunden an einem Trawler fest und klettern an Land. Doch Gedränge und Nepp sind nicht unsere Welt. In Kungsholm ergänzen wir Frischproviant und fliehen in die Schärenwelt zurück. Der Norden hat kollektiv Urlaub. Den vom



Skagerrak geschützten Soteneskanal und Hamburgsund befahren wir im Konvoi. Ein Schwede nennt das schmunzelnd "Eriksgatan". Besagter König fuhr einstmals im Konvoi durch seine Lande. Unser Lemmelzug zieht vorbei an kilometrlangen Steinbrüchen. In diesen Narben der Natur stehen vereinzelt noch Verladekräne. Rund um Hunnebostrand ist Wikingerland. Per Bus gelangt man nach Tanum zu Gräbern und Steinzeichnungen um die Jahrtausendwende, sehr imposant. Wir segeln weiter und zwar ein wenig abseits der markierten "Fahrrinne". Rundum Untiefen und Schären. Es IST von Vorteil, wenn man hier genau weiß, wo man sich befindet!

Spät abends suchen wir einen Ankerplatz auf. Die Familien zweier Segelboote räumen gerade das Grillzeug weg und baten die kleinen Kinder, sich umzuziehen. Als sie wieder nach oben kamen, hatten sie nicht etwa Nachthemden an, nein, sondern ihre Schwimmwesten angezogen. Lautlos glitten die Boote in der Abendbrise per Genua raus zum Betthupferlörn. Es war 23 Uhr und sehr hell. DAS ist der Sommer im Norden!. Am Vormittag kreuzen wir die paar Meilen rüber zu den Kosterinseln um etwas die Füße zu vertreten. Bald steht die Svinesundbrücke im Dunst querab. Sie bildet die Grenze zu Norwegen.

Ab Moss schiebt uns ein achterlicher Starkwind samt hohen Wellen vor sich her zum 120 nm entfernten Oslo. Hier besuchen wir das Rathaus, das Arkershus-Slott, Vikingermuseum mit Funden der Wikingerzeit. Fritjof Nannsens Expeditionsschiff "Fram", das Balsaholzfluss Kontiki des Thor Heyerdahls, sowie sein Schilfboot Raa II. Den Vigelandspark mit den Menschenskulpturen und schauen von der Kanzel der Holmenkollen- Skisprungsschanze runter zum Sprungauslauf, wo jetzt ein See ist, in dem eine Frau schwimmt. Brrrrrr.

Nach 6 ereignisreichen Tagen fahren wir den Oslofjord zurück, durch die Schären von Südnorge über Tönsberg nach Sandefjord, dem einstigen Centrum der Walfangflotte des Landes. Zwischen 16./20. Juli findet das IMM-Treffen 1997 statt, wo ca. 90 Boote erwartet werden. Mit Halloo und Umarmungen werden wir von einigen alten Freunden begrüßt, die meisten aus Süddeutschland. Wir kamen am 14. im fast leeren Halbrund des Hafens an. Am nächsten Abend spielten 2 Gitarren zu unserem Dosenbier für 8 Mann im Mondschein auf FunToo. Dann wollten wir bei der Organisation zahlen. Doch da wir nicht angemeldet waren, gab es 100 % Aufschlag, also Preis 200 %. Es ging uns nicht ums Geld, sondern um die Art und Weise. Viele Crews schimpften über unsere Situation. Wir überlegten und schliefen darüber. Am nächsten Morgen holten wir die Leinen ein und segelten in Ruhe nach Stavern und Lervik und weiter, bis die Seekarte zu Ende war. Wir fuhren zurück zum Oslofjord und wollten ihn überqueren. Doch auf Höhe vom Feuer Holländerboden regt sich kein Lüftchen. Die Genua wird eingerollt, dafür fällt auf 101 m Tiefe die Badeleiter ins Wasser und unsere Hüllen zu Boden und wir gehen erst mal zum Baden. Wer kann von sich schon behaupten, mitten im Oslofjord schön geschwommen zu sein? Nach 3 Stunden kommt die Abendbrise und es kommt die Flußmündung des „Glomma“, Norwegens größter Fluss und unsere beiden Yanmar haben in der Gegenströmung ganz schön was zu tun bis Fredrikstad hoch. Hier war einst das Centrum für Holzflößer und Ziegelbrennereien. Wir genehmigen uns einen Tag auf der Festung Gamlebyen. In Norwegen tanken wir noch voll und der Tankwart meint, dies sei heuer ein Jahrhundert-Supersommer für uns Segler, denn er hätte noch nie so viel Treibstoff verkauft wie dieses Jahr.

Der Blister zieht FunToo zu den Väderöarna und später zum Schlafen rüber nach Bohus-Malmö. Da war nix mit Schlafen, da war Remmidemmi angesagt, d.h. am breiten Kai "dans på bryggan" (Tanz auf der Brücke). Eine sechsköpfige Dixiband spielte Jazz. Nach 2 Stunden Tanz legen wir erst mal eine Sitzpause ein- Eisbecher und Dosenbier sorgen für Energie. Das Bootvolk holte Klarinetten, Saxofone und Akkordeons herbei und auf einmal spielten insgesamt 24 Instrumente. DAS ist Segeln in Schweden!!. Man muß nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein - oder Glück haben. Nach tiefem Schlaf motoren wir im Morgennebel raus aus den Schären. Weit weg und winzig klein grüßt die Festung Marstrand rüber.

In Göteborgs "Lilla Bommen" werden Waschmaschine und Duschen genutzt und mit Lenorduft in der Bettwäsche fahren wir raus zu "Vinga Fyr", der Insel an der Flußmündung Götaälv mit dem markanten, dreieckigen Leuchtzeichen drauf. Am nächsten Morgen schleichen wir mit 2-3 kn rüber nach Skagen-Dänemark. Für diesen Katzensprung brauchten wir bis zum Abend, um dann im Viererpäckchen zu liegen. Dabei ist der Hafen groß!!, doch der Norden macht Urlaub. Das große Riff der Nordspitze Jütlands umrunden wir großräumig. Aus der Landabdeckung

heraus, ist es ein ungutes Segeln, wo die Wellen von Kattegatt, Skagerrak und Nordsee aufeinandertreffen. Es beginnt die "Jammerbucht". Ab jetzt gibt es nur noch Dünen, Sandstrände, Heideland und weiße Kirchlein mit Treppengiebeln. Råberga-Mile, die größte Wanderdüne Dänemarks, treibt der rauhe Westwind jährlich 15 Meter nach Osten. Sie begräbt allmählich Häuser und Leuchtturm. Im großen Fischereihafen von Hirtshals liegt der Geruch von Teer, Fisch und Rauch in der Luft. Wir dürfen an einem Trawler festmachen. Der Fischer erzählt, daß in den Winterstürmen die Wellen mit 7 - 10 Metern an die Hafenmauer anbranden. Beim Landgang entdecken wir viele Bunker wie am Atlantikwall. Ein steifer Westwind bringt uns zügig nach Hanstholmen. Diese sehr großen Fischerei und Fährhafen sind die einzigen Häfen der Jammerbucht, die ihren Namen nicht von ungefähr hat! Die Zahl der Schiffbrüche sollen zahlreich sein. An dieser Küste sind die Kleinfischer gezwungen, ihre Boote an den Strand weit hochzuziehen. Ebbe und Flut machen sich immer mehr bemerkbar. Wir halten respektvoll einen Abstand von 3-4 sm zum Ufer. Vor der angekündigten Kaltfront wollen wir noch weiter. Doch nach 2 Stunden ist das Leuchtfeuer, von dem wir wegfuhr, noch immer gut zu sehen. Wir kehren um und surfen zurück, um die nächsten drei Tage zu bleiben. Hurra, ein Nordwest. Also Leinen los. Die Stunden vergehen und der Wind dreht mehr und mehr zurück. Gerade noch rechtzeitig sagt der GPS, wir wären am Ziel. Die Küste ist ein einziger hoher gelber Dünenstrich. Auf die Technik vertrauend, ändern wir den Kurs und finden die Einfahrt nach Thyborön. Es muß genau navigiert werden, denn die Gegend ist voller Sandbänke, die sich verschieben können. Eine ununterbrochene Bühnen-Kette wird erkennbar. Den Dünenschutzwall zum Limfjord haben Sturmfluten 1825 und 1862 durchbrochen und so das heutige Tor des Limfjordes geschaffen. Das "Hinterland" nahm so die Sandmassen der Nordsee auf. Weit in den Fjord hinein liegen die flachen Sandbänke und nur eine ganz schmale, betonnte Rinne bleibt für die Schiffe übrig, also ca 45 km ins Land hinein. Im Gästehafen von Thyborön schwimmt und taucht gemächlich eine große Robbe. Abends erleben wir, in den Dünen kauend, einen jener wirklich kitschigen Sonnenuntergänge, die man sein Leben lang nicht vergißt. Auch hier sind die Dünen und der Strand die reinste Bunkerlandschaft. 6.000 Stück sollen allein in Dänemark gebaut worden sein.

Nach stundenlangem Motoren durch die besagte Rinne, vorbei an einigen Seehundklonien, stehen wir mittags vor der Oddesundbrücke. Anstatt der Windstille des Vortages pfeift nun ein Starkwind durch den Fjord und reißt am Großbaum eine Reffvorrichtung aus. Es kommt Nyköping und Lögster mit 4 km langem Kanal und Hafenanlage für Freizeitboote. Schon im 11. Jh. fanden die Wikinger diese geschützte Gegend attraktiv. (Grabstätten). Noch eine Engstelle und Aalborg kommt in Sicht mit Schloss, Marinemuseum, die hübsche Altstadt voller Fachwerk und die berühmte Ana Gade: die Drosselgasse läßt grüßen. Die Dänen verstehen, zu leben! In Lindholmshöje liegt das Gräberfeld mit fast 700 Wikingergräbern. Nach 180 km Limfjord liegt, zum Kattegatt hin, der Hafen Hals.

Wir haben beschlossen, zum Großen-Belt zu segeln, verlassen den Hafen, um Segel zu setzen. Beim Basteln eines auftretenden Problems der Rollfockrolle motoren wir gegen Strom und Wind mit beiden Maschinen, plus Autopilot. Bei dieser Gelegenheit fangen wir uns eine riesige Kunststoff-Folie ein, die zu kapitalen Motorschäden führt. Die eine Maschine fällt sofort total aus. Die andere startet zwar, qualmt aber gehörig. Unvorhergesehene, unangenehme Dinge passieren grundsätzlich, wenn man sie am allerwenigsten gebrauchen kann. Keine Panik auf der Titanic! Erst mal weg aus der Schußlinie eines aufkommenden Frachters. Kriegsrat. Das Rollreff muß einwandfrei funktionieren. So. Nächstes Problem.

Nach längerer Diskussion steht fest, Ersatzteile müssen her. "Drüben", im Göteborger Hafen Hinsholmskile gibts eine Volvo-Yanmar Vertretung, das weiß ich bestimmt. "Meinst Du: zurücksegeln?" " Weißt Du eine andere Lösung?," " Hast Du eigentlich eine Ahnung, wie weit das ist??" Ja, sicher, wo liegt da schon wieder das Problem? Das Problem sind doch die Maschinen, oder?!" Der Wind pfeift im zweimal gerefftem Groß, die Tonne am Ende des Sandes ist noch weit weg, die Stimmung nicht gerade heiter. "Denk doch mal logisch, (auch das noch)," Ich gehe also und grabe die eingemottete Seekarte von den südlichen Schären wieder aus, um mich noch bei Tageslicht darin zu vertiefen. Wir würden bei der Inselgruppe "Tistlarna" ankommen. Ich messe mit dem Zirkel zwischen dem ganzen Granitschrott rum. Und als ich gerade ausrechne, wo wir wann bei 6 kn Segelgeschwindigkeit sein werden, dreht der Wind, kommt uns kurz entgegen und -- schläft total ein. Ich halte die Daumen und wenigstens die eine

Maschine springt an, wenn auch etwas rauchend. Und diese Gute bringt uns Stunde um Stunde übers Kattegatt. Zeitweise ziehen auch die Segel etwas mit. Um 17.30 Uhr liegt Läsö querab, um 21 Uhr entsteht das Foto "Sonnenuntergang im Kattegatt". Um 22 Uhr steht das Feuer "Tistlarna" seitlich und die Finsternis deckt gnädig alle Hindernisse zu. Genau nach den Blinksignalen steuernd, stehen wir um 23.30 Uhr direkt vor Valö. Hier waren wir noch nie. Dem Geräusch der Brandung mit offenem Mund lauschend, tasten wir uns in die Schwärze der Nacht vor, in Richtung Granitberg, um genau auf der 8 m Line den Anker fallen zu lassen im leichten Wellengang. Ein funkelnder Mitternachtshimmel wölbt sich schützend über das Cockpit mit zwei entspannten, mit sich und der Welt zufriedenen Menschen.

Es ist Wochenende, die Werft geschlossen. Telefonisch erreichte Freunde wollen morgen, sonntags, zu uns per Motorboot kommen. Es ist der 17. August und Göteborg ist Gastgeber für die Cutty Sark Tall Ships Races für ca 100 Schul-Schiff-Oldtimer, das von Aberdeen nach Trondheim segelte, und über Stavanger und Skagen nach Göteborg kam. Die Kadetten sind zwischen 15 - 25 Jahre alt. Jetzt ist also Abschlußregatta. Mit unseren Freunden fahren wir mit Fun Too und der Fock los und ankern im Hakefjord, also in der Götaälvmündung, auf 27 m Tiefe, da wir mit nur einer Maschine wenig manövrierfähig sind. Das Wetter ist sonnig und ruhig. Um uns herum fahren, segeln, ankern und tuten 20.000 Freizeitboote!!!, um dem Spektakel beizuwohnen. Ja Wahnsinn. Und dann kommen sie daher wie auf dem Laufsteg, die Diven mit bis zu vier Masten und Segeln in den Farben blütenweiß, wettergegerbtes Leinengrau, braun, rot und sogar grün. Letztere Farbe macht unter deutscher Flagge Reklame für Becksbier. Es ist die "v.Humboldt". Die Flaggenparade ist wahrlich international von allen Weltteilen. Den meisten Applaus bekommen die polnischen Kadetten. In weißer Paradeuniform mit glitzernden Knöpfen machen sie mützeschwenkend Honeur. Dann kommt die Königin daher, von Hubschraubern umflogen, von Motorbooten wie Pilotenfische umkreist: Es ist die russische "SEDOW", mit 109 m Länge und 55 m Masthöhe. Sie kann nicht nach Göteborg rein, denn die "Nya Älvsborgbron" hat nur eine lichte Höhe von 48 m. Aber Eriksberg-Werft bot ihr einen Kajplatz an. Super, alles aufregend super. Wie war das gleich wieder mit dem richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort ?! Beim Segeln zurück zu unserer Werft erzählen wir den Freunden noch unter viel Lachen von unserem Erlebnis in einem See des Götakanals vor ca 3 Wochen. Auf Grund eines technischen Defekts, die Wasserablassschraube vom Zylinderkopf hatte sich der vielen Fibrationen wegen gelöst, und wir mußten ca. 400 Liter !!! Wasser aus dem Doppelbett-Unterteil rauspumpen, schöpfen und die nasse Matratze zum Trocknen an Deck hinlegen. Eine heftige Bö fegte sie, trotz ihrer doppelten Größe und Gewichts über Bord, die wir dann in einem sofort eingeleiteten "Mann über Bord" Manöver wieder gerettet haben.

Bei der Werft folgen für Gerhard viele arbeitsintensive Tage mit Ausbau beider Motore, Bestellung von Teilen in div. Niederlassungen, Basteln, Einbauen, Hoffnung, Flüchen, Verzweiflung, neue Teile bestellen usw. Dann kam der große Augenblick, die Yanmars liefen wie Glöckchen und aus dem Auspuff kam wirklich nur Kühlwasser. Meinem alles könnenden Archimedes wurde von allen auf die Schulter geklopft. Dazwischen jagte ein Sturmtief das nächste, der Herbst war da. Göteborg ade. Vorbei an Valö, Tistlarna, Niedingen, Onsala, die Festung Varberg, segeln wir zügig bis Falkenberg durch. In Torekov steht ein ulkiges Marinemuseum. Dafür hat der Hafenmeister ne Meise, will er doch in der Nachsaison von uns 200 % Gebühr. Ankerplatzsuche bei Finsternis wird scheinbar zur Gewohnheit für uns. Die vorgelagerte Hallands-väderö ist ein idealer Platz und bei Tageslicht sehen, riechen und hören wir, daß wir neben einer neugierigen Seehundkolonie geschlafen haben. Am hohen Nationalpark "Kullen" vorbei, fängt der Öresund an. Der weiß-rote Danebrog wird wieder gehisst, denn nun geht es im Zick Zack-Kurs gen Süden. An der engsten Stelle des Sundes steht das Schloss Kronborg. Strategisch und handelsmäßig einst sehr wichtig. Dänemark wurde durch den hier erhobenen Zoll reich. In diesem Schloss ließ Shakespeare den Königssohn Hamlet sagen "Sein oder nicht sein, das ist die Frage". Im Öresund herrscht immer reger Verkehr, denn alle Ostseeanrainer müssen hier durch. In Råå, südlich von Hälsingborg, steht ungemütlicher Schwell in den Hafen rein. Dicke Regenwolken ziehen auf, also wieder schnell weg, in den Schutz der Insel Ven, mitten im Sund. Vier lange Tage warten wir da auf

Wetterbesserung. Auf der Insel Ven wirkte der dänische Astronom Tycho Brahe (1546-1601). Seine exakten Beobachtungen führten zur Entdeckung der Keplerschen Gesetze. In Prag wurde er Keplers Lehrer. Auf einer Tafel im Observatorium von Ven steht: "Hier begann die Landung auf dem Mond". Heute ist bekannt, daß Kepler seinen Lehrer wegen dessen Unterlagen vergiftet hat.

Am 5. Tag sind wir reif für einen Ortswechsel. FunToo war in letzter Zeit teilweise am Steg an allen vier Ecken angebunden, denn die Sturmfallböen setzten in dem kleinen Hafen ungeheure Kräfte frei. Bis Kopenhagen sind es nur noch 12 sm. Aus der Inselabdeckung heraus, beginnt ein Waschbrettanz übler Art. Sofort ist alles naßgespritzt. "Das nächste Tief ist doch erst für morgen angesagt"! "Und Du meinst, es hält sich dran?" Nach 4 Stunden kommt das Land näher, auf das wir zureiten. "Schau, Windstärke 8 Bft". "Dort stehen Masten," Tuborg Hafen, kann ich nicht halten. "Dort unten, auch Masten und eine Mole, die gäbe Schutz". Die Mole ist da, der Schutz nicht. FunToo surft in eine große Hafenanlage. Segelreste weg. Es gäbe genügend Platz zum Anlegen, doch wir trauen uns nicht, fürchten, aus FunToo Kleinholz zu machen. Dreimal schon tiegern wir auf und ab. Da, ein Pfiff und Händedeuten. Um 3 Ecken gelangen wir, ohne andere Schiffe zu streifen, zum Mastkran, wo uns 14 hilfreiche Hände abfedern und beim Festmachen helfen. Dann lege ich mich hin. Mir ist schlecht. Dicht unter Land gelangen wir später in den Haupthafen von Kopenhagen. Das Islandtief soll uns ganze 7 Tage hier festhalten. Nach einer Nacht in Nyhamn, nostalgisch schön, aber sehr laut, wird draußen Langelinien unser Heimathafen von Kopenhagen. Die kleine Meerjungfrau, die sitzend auf ihren Menschenprinzen wartet, wie FunToo auf Wetterbesserung, sind beide auf einen Blick zu sehen, und mittels Agfaklick busweise von rührigen Japanern als Souvenir mit nach Hause genommen worden.

Kopenhagen, das ist Leben und Leben lassen, das ist Lebensart. Die königliche Yacht, das H.C. Anderssonhaus, die Marmorkirche, das achteckige Schloss Amalienburg mit dem Reiterstandbild Fredrik V. Davor in schmucken Uniformen und hohen Pelzkappen Wachen. Die Börse mit dem 54 m hohen kunstvollen Drachenschwanzturm, das Rathaus, der Rundturm.

Parkschloss Rosenborg.

Die verzweigte, lange Bummelstraße Ströget, voller Kneipen, Kneipen, Kneipen. Neugierde führt uns nach Christiania, dem souveränen, kleinen Stadtstaat. Wir stellen uns vor, voller Idealismus fleißiges, arbeitendes, effektives Kommunaleben in vielen Berufen vorzufinden. Statt dessen kiff und stiert und schachert und raucht und lungert Klein-Afrika rund um uns rum. Die Geldbeutel festhaltend, streben wir schnell dem Ausgang zu. Die Christiania-Idee war sicher super, die Wirklichkeit ist erschreckend trostlos. Vielleicht ist politisch so alles besser zu kontrollieren, wer weiß?

In der ganzen Stadt verstreut, kann man per Münze ein Fahrrad an Sammelstellen erhalten und es wieder an einer anderen Stelle zurückgeben, und erhält seine Münze zurück. Es ist ein dankbares, super Ideenprojekt für wissbegierige Touristen. Wir fahren also auf diese Weise stundenlang durch Kopenhagen und zum Tivoli, dem großen Vergnügungspark. Für einen Obolus erhält man ganztägigen Eintritt zu Wasserspielen, ideenreichen Arrangements aus Blumen, Bäumen, Lampen und Glitter. Kulturelle Darbietungen in Form von Ballett, Pantomimentheater, Clowndarbietungen, Jazz, Westernmusik, Popp, Volksmusik, Klassik bis hin zum Wienerwalzer, alles live auf diversen Bühnen dargeboten. Mit dem Programm in der Hand hat man zu tun, alles in 2 Tagen mitzunehmen. Am meisten mitgerissen hat mich ein dröhnendes Rockkonzert, umschwirrt von grellbunten Scheinwerfern. Wow, yeah:, aber hallo, ich bin doch erst sechzig! Dazu gibt es Restaurants für jede Preisklasse und jeden Geschmack.

Selbstverständlich kann man Schiffschaukeln, Blackfischgondel drehen, Achterbahnfahren, in der Geisterbahn quietschen und knutschen, Riesenrad fahren, Glücksrad drehen und Schießen und Lose gewinnen usw. Um Mitternacht gibts als Höhepunkt an beiden Abenden ein grandioses Feuerwerk. Dann suchen wir wieder nach unserem 2-Kronen-Stück fürs Fahrrad und strampeln durch das nie schlafende Kopenhagen durch die Nacht zum Boot. Der Meerjungfrau hat jemand inzwischen eine rote Rose in die Hand gedrückt.

Mittlerweile flaute der Wind auf 4 Bft. ab. Ein neues Tief ist angesagt und dazwischen flutschen wir in 2 Stunden rüber nach Malmö, wo wir wieder 4 Tage lang wegen eines Südwest eingeweht

warten. Bei diesen ruhigen 4 Bft transportiert ein Riesenschlepper eine Brückensektion in den Sund raus, wo vor einer Untiefe auf der Höhe des Flughafens Kastrup eine neue Verbindung Dänemark - Schweden entsteht. Europa rückt näher zusammen. Auch wir nutzen die 4 Bft "Flaute" und segeln in Richtung Köge-bucht ab. Bald haben wir wieder einen 6er Wind, aber schön von Nordwest und es wird ein gutes Segeln, bis, ja bis wir an die Ecke von Mön kommen. Dann gabs wieder Spritzwasser bis Klintholmhamn. Auch der beste Nordwest kann es einem wandernden Kat mit diversen Kursänderungen nicht immer recht machen. Während der 12 Stunden Fahrt kommen wir am weißen 1128 m hohen Kreidefelsen Klinten vorbei. Am nächsten Tag nochmals hartes Segeln entlang Falster bis Gedser, dem südlichsten Hafen von Dänemark. Er ist Anlaufstelle für Fähren aus Rostock und Travemünde.

Nachts heulender Wind. 07 Uhr ist es hell. "Immer noch Westwind, er soll aber drehen, was meinst Du, sollen wir fahren?" Was ich meine, steht ja eigentlich gar nicht zur Debatte. Also ziehe ich mich sehr warm an. Raus aus Gedser, Skandinavien ade!! Es war wunderschön. Wind wieder heulend um 6 Bft, alle Stunden aus einer anderen Richtung. Hohe Wellen vom Wind, als Strömung aus dem Fehmarnsund, teils als Dünung. Der Kat wühlt sich tapfer vorwärts, es galt, Meilen zu machen, Richtung Lübecker Bucht. Der Dampferstrich ist mit Motorunterstützung gequert. Noch 5 Stunden bis nach Travemünde und nach 13 Stunden spülen die Ostseewellen an den 4,5 km langen Strand.

Ab dem Molenkopf der Trave durchfährt FunToo ab nun Süßwasser. Wir wollen ins Schwarze Meer. Ab jetzt Kanäle, denn alle Wege führen nach Rom. Travemünde, altes Ostseebad mit 2 Seebädern und der Viermastbark "Passat". Der Kran legt unseren Mast und der Skipper ist mit Hammer, Nägeln, Säge und viel Holz am werken, um den Mast in der richtigen Position, stabil und seefest zu fixieren. An der Halbinsel Privall entlang motoren wir nach Lübeck, der alten und freien Hansestadt mit Marzipan, Holstentor, den Salzspeichern und Rathauskomplex.

Wir passieren sehr niedrige Brücken des Travekanals. Es folgen der Elbe-Lübeck-Kanal mit 99,3 km. Bei Lauenburg, sehenswert!, überqueren wir die Elbe, um in den Elbe-Seitenkanal einzubiegen. Es ist eine einförmige, schnurgerade Rinne durch Busch und Sand. Daher im Volksmund auch "Heide-Suez" genannt.

Es ist die Verbindung zu den Strömen Weser und Rhein und verbindet die Elbe mit dem Mittellandkanal. Nach 1 ¼ Stunden stehen wir vor dem berühmten Hebewerk von Lüneburg, der alten Salzstadt. Wir fahren in einen Trog von 185 m Länge ein und werden, einem Lift gleich, in sage und schreibe 5 Minuten 38 m hochgehoben. Welche Technik, welch ein Ausblick von oben. Bei km 66 liegt der Hafen von Motorboot Club Uelzen. Etwas später kommt die Riesenschleuse von Uelzen in der Lüneburger Heide, die Fun Too 23 m hochhebt. Hier gehen die Poller automatisch mit hoch und die Wasserstrudel haben es in sich.

In der Nähe von Braunschweig münden wir in den Mittellandkanal ein. Bei Anderten ist die Hebekammer 217 m lang. Diese Hindenburgschleuse hebt uns 14 m hoch. Und wieder beginnt ein heikler Tanz in den Strudeln der Flutventile. Reger Verkehr in beide Richtungen. Dieser Kanal ist die wichtigste Verbindung zwischen den Einzugsgebieten des Rheins und der Ostsee. Er überquert die Wasserscheide zwischen Ems und Weser und zwischen Weser und Elbe. Wir haben Glück, der Schlepper "Papenburg" übernimmt unsere Leine und FunToo wird 5 Stunden lang gezogen. Sonst nie mehr, denn am Rhein ist dies der Berufsschiffahrt versicherungs- technisch verboten.

Dann gehts quer durch Hannover mit einer 12 km langen Baustelle voller Engpässe und wartendem Gegenverkehr auf beiden Seiten. Vorbei an Osnabrück münden wir in den Dortmund-Ems-Kanal in Richtung Ruhrgebiet ein. Es ist die wichtigste Ost-West-Wasserstraße. Durch Kohleabbau verursachte Landsenkungen werden aufgefangen von hochgezogenen Spundwänden, sie befestigen so die Ufer.

Münster: Die Stadt der 50 Kirchen, 200 Wirtshäuser und des Westfälischen Friedens. Die im 2. Weltkrieg fast komplett zerstörte Altstadt ist original wieder aufgebaut. Der, Rhein-Herne-Kanal führt an Dortmund vorbei. Alle 17 Zechen wurden geschlossen. Nicht einfach für die Region. Mit 6 Mill. Hektolitern Jahresausstoß ist sie Europas bedeutendste Bierstadt. Nun schleusen wir bergab: Herne, Wanseeickel, Gelsenkirchen, Essen, Oberhausen, Duisburg. Bei km 780 münden wir bei Homberg in den Vater Rhein und mit der Gemütlichkeit ist es schlagartig vorbei. Gegen den Strom motoren wir den einstigen Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland

hoch. Der Rhein ist insgesamt 1320 km lang mit teilweise sehr starkem Stromgefälle. In Basel noch 250 m über dem Meer, ist er bei Koblenz nur noch 10 m ü / Meer. Vom Bodensee kommend, bis Bingen fließt der Oberrhein. Zwischen Bingen und Bad Godesberg durchfließt der Mittelrhein das Rheinische Schiefergebirge. Wir motoren gerade in der Norddeutschen Tiefebene am Niederrhein. Schnell erkennen wir, daß der Rhein das meist befahrene Gewässer Europas ist und die Tanker sind fest in holländischer Hand. Manchmal sind acht ( 8 ) Frachter rund um uns in Bewegung. Sie besitzen keine Bremse!! Da werden Kurven geschnitten, blinkende Lampen auf blauen Tafeln zeigen dies an. Eh man sichs versieht, wird man selbst zum Slalomfahrer zwischen den Rheinufern.

Düsseldorf: Nachtlager im Zoll-Yachthafen neben dem WDR-Gebäude, mit Kö, den Galerien und Künstlern und ansteckendem rheinischem Frohsinn in der Altstadt, der "längsten Theke der Welt", wo die Post abgeht!!

Köln: Gegründet von den Römern als Colonia Agrippinensis. Der Kölner Dom St. Peter, Hochgotik, ist der größte Bau Deutschlands mit 160 m hohen Türmen. Wir kommen vorbei an der Beethovenhalle von Bonn, das 41 Jahre lang die Hauptstadt der Bundesrepublik war. Es taucht das Siebengebirge auf mit dem 321 m hohen Drachenfels. Der Sage nach soll dort oben der Drache gehaust haben, den Siegfried bezwang.

Darunter Königswinter, sehr schön. Remagen und Andernach verdeckt dichter Nebel. Wir fahren nach Echolot auf einem Meter Tiefe nahe am Rand entlang.

Die Berufsschiffahrt fährt volles Rohr. Sobald die Sonne weg ist, kommt düsteres Schluchtgefühl auf. An den nahen Ufern donnern täglich über 400 Züge durch das Rheintal. Schrecklich und besonders nachts. Am Horizont tauchen die sanften Hügel des Westerwaldes auf. Das Deutsche Eck, die Landspitze zwischen Rhein und Mosel, in Koblenz mit seinem historischen Wahrzeichen, dem Denkmal Kaiser Wilhelm/1 querab. Viele große Ausflugsdampfer karren den Tourismus heran. Er ist Segen und Fluch zugleich an dem nun folgenden, schönsten Abschnitt des Stromes. Bis Mainz stehen 29 Burgen und Schlösser, von denen einst für alles Zoll erhoben wurde. Sie stehen über steil abfallenden Felsgipfeln zwischen Weinhängen oder Laubwald.

Burg Katz, dann St.Goar voller Kuckucksuhren und Bierkrügen in ungeahnten Varianten für die vielen Touristen. Komisch, Touristen sind für uns immer nur die anderen! Im Dezember 1993 war der Pegel hier !! 12 !! Meter über normalnull. Sämtliche Häuser standen zur Hälfte unter Wasser. In der Eisdielen zeigte ein Schild die Überflutung an : 70 cm unter dem Plafond.

Das Schiefergebirge ist hier nur gute 100 m breit und der Rhein nicht nur ein Objekt für Schwärmer. Vis a vis von St. Goar kämmt die Loreley ihr goldenes Haar auf dem 132 m hohen Schieferfels mit wehender Flagge und summt Heinrich Heines Lied "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten..." Zwischen steilen Ufern geht der wildromantische Durchbruch, der hier 300 m tief ist. Dementsprechend sind Strömung und Wirbel. Wir nutzen die Heckwellen von Tankern, in dem wir uns "draufsetzen" und so mitgezogen werden sehr zum Missfallen deren Skipper, was ca 2 km Mehrgeschwindigkeit für uns ausmacht. Rundum der goldene Oktober mit sonnigen Weinhängen der Pfalz. Das "Steinerne Schiff" im Rhein, die Zollfeste Kaub, steht auf einer Felsnase. Die Strömung wird merklich stärker. Beide Maschinen schieben FunToo, um die Heckwellen des Vordermannes zu halten. Für uns alle gilt: mühsam nährt sich das Eichhörnchen. Das kostet ganz schön Energie. Der Rhein führt dieses Jahr, was sehr selten vorkommt, Niedrigwasser. Das holländische Tankschiff vor uns versucht, auf der Stelle zu warten, bis der entgegenkommende Pott vorbei ist, der mit seinem Bug für uns Entgegenkommende viel Wasser wegzieht, dann gibt er wieder Gas. Nur nicht stecken bleiben. Die Wasserpolizei kontrolliert alle Zuladungsmarkierungen, telefoniert, hilft. Auch wir finden kaum Häfen zum übernachten, da diese trockenliegen.

Die "Sieben Schwestern", ein braunglänzendes Riff, ist weithin unheimlich sichtbar. Das soll nur alle paar Jubeljahre vorkommen. Die grünen Abgrenzungsbojen werden überwiegend unter Wasser gezogen, tauchen wieder auf, um abermals von der starken Strömung zu verschwinden. Auf dieser diffusen Streck wird der Verkehr mittels 5 Signalstellen an Land geregelt, erinnert an die Eisenbahn. So sind wir genau unterrichtet, welche Art von Schiffsverband uns wo in der nächsten engen, strömenden Kurve entgegenkommt. Hier darf grundsätzlich NUR rechts gefahren werden, ohne Ausnahme. Dann ist das berühmte Binger Loch, vor dem uns unterwegs so viele Leute gewarnt haben, eigentlich problemlos passiert.

Das Tal weitet sich. In der Rüdeshheimer Drosselgasse gabs Federweißen zum Zwiebelkuchen. An den Hängen des Taunus ist der Riesling reif. Fleißige Polen verdienen sich ihr Zubrot beim ernten. Das Niederwalddenkmal, erbaut zur Erinnerung an den Krieg 1870-71 grüßt zu uns runter.

Bei km 497 geht der Rhein weiter nach Basel. Wir zweigen ab nach links und knipsen ein Schild, auf dem "Main" steht. Schleusen werden uns wieder hochheben, die Technik hat den Main gezähmt. Der Main ist 524 km lang und macht viele Schleifen. Seit 1983 ist der Main zum wichtigsten Fluß Europas in der Ost-West-Richtung geworden. Über ihn, dann ein kleines Stück Regnitz und den Kanal über die Wasserscheide zur Altmühl, wurden Rhein und Donau miteinander verbunden. Vorbei am Biebricher Schloss von Wiesbaden, der Stadt voller Charme und Eleganz, prunkvoll und großzügig, mit mondänen Bauten. Gegenüber ihre Zwillingstadt Mainz, immer voller Rivalität, die Stadt der Römer mit 50 Kirchen, 100 Weinstuben und 2.000 jähriger Tradition, wie es singt und lacht. Am Fluß hat sich viel Industrie angesiedelt. Frankfurt/M bietet unruhigen Stadthafen, Schwell und Lärm. Stadt der Könige und Kaiserkrönungen, Geburtsstadt Goethes, Fachwerk, Glastürme, Paläste der Großfinanz, versteckte, soziale Probleme.

Dann eine Augenweide: Miltenberg, die Perle des Maintales, romantisch gelegen unter der Burg. Hier verlief der Limes der Römer. Wo dann der Main das Tal zwischen Spessart und Odenwald verläßt, liegt Aschaffenburg. Es gießt in Strömen, wir motoren weiter. An der Mündung der Tauber die Burg Wertheim, mit dem Weingebiet Erlabrunn und rotem Sandsteinfelsen. Die Fränkische Saale mündet bei der Ruine Schermburg. Hier ist alles lieblicher, sanfter, wie am Rhein. Seit 4 Tagen haben wir gehetzt, um noch rechtzeitig nach Würzburg-Mitte zu kommen, denn es werden einige Schleusen wegen Reperatur-Überholungen geschlossen. Und immerzu hat die Berufsfahrt Vorfahrt bei der Schleusung. Real heißt das für FunToo: erst mal kommt die Talfahrt runter, fährt langsam aus der Kammer. Dann fahren 3 Frachter, die lange hinter uns ankamen, in die Schleuse ein. Und wenn dann nichts daher kommt oder angemeldet und Platz ist, dürfen wir einfahren. Die Zeit rinnt dahin und um 18-19 Uhr ist es stockdunkel, da müssen wir irgendwo an einer seitlichen Schleusenwand für die Nacht hängen. Zweimal lassen uns nette Schleusenwärter in Ihrer Anlage heiß duschen.

Im Mairdreieck von Spessart-Rhön-Steigerwald liegt die Universitätsstadt Würzburg. An der 500 Jahre alten Mainbrücke mit ihren Heiligen wird die letzte Schleuse genommen. Geschafft. Dann finden wir am Stadtkai bei geschlossenem Yachtclub einen bequemen, ruhigen Liegeplatz, da wir ja 6 Tage lang warten müssen. Nachts ist es schon sehr kalt, knapp über dem Gefrierpunkt. Tagsüber erkunden wir die Stadt, Dom, Residenz von Baltasar Neumann, die Marienburg, das Käppele. Nach beendigung der Reparatur dürfen wir weiterfahren. In Karlstadt wird Muschelkalk zu Zement verarbeitet, die Schornsteine rauchen weiß. In Ochsenfurt dominiert die Zuckerfabrik und die alte Befestigung samt Mauer. Immer öfters haben wir Morgennebel. Es ist kalt, sehr kalt. An der großen Mainschleife liegt Volkach, u. der hoch gelegenen Kirche "Maria im Weingarten" mit der Madonna von Thilman Riemenschneider.

19. Oktober, der Wind weht gelbes Laub in den Main. Morgens lag auf dem Boot eine 2 mm dicke Frostschrift. Dekorative Fachwerkbauten in der Kugellagerfabrik-Stadt Schweinfurt. Es ist kalt, wir frieren wie die Schneider und manch Nasentröpferl macht sich selbständig. Auf Bamberg haben wir uns schon so gefreut, doch es ist unmöglich, irgendwo an Land zu gelangen, da es keinen geeigneten Anleger gibt.

In der leichten Strömung der Regnitzmündung können wir an einem Bootshaus festmachen, um zu übernachten. Nur noch zwei Schleusen, in Erlangen stehen die Festmacherhaken so weit auseinander, daß ich vor Anstrengung total verschwitzt bin, als wir oben ankommen und darauf hoffte, daß ich niewieder mitmuß. Nach insgesamt über 200 Schleusen haben wir nicht einen einzigen Kratzer abbekommen. Wir sind stolz, denn oft ging es arg eng oder hektisch zu. Der Käptn hängt ständig am Telefon und arangiert alles für den nächsten Winterplatz. Am Ufer taucht ein Schild auf: "0 km =, Rhein Main Donaukanal". Na, wer sagts denn! Die Stimmung steigt. Um 17.30 Uhr kommen nach einer Biegung die ersten Häuser von Nürnberg in Sicht und eine große blaue Pyramide, was immer das bedeutet. Um 18,30 Uhr hängt FunToo in den Schlaufen des bereitstehenden Krans und 10 Minuten später steht das Boot auf dicken Brettern auf dem gepflegten Rasen des 1. Motor-Yacht-Clubs Nürnberg, dem diesjährigen Winterlager. Und dann ist es finster. Das war timing. Die Nacht wird saukalt, wir haben noch

keinen Strom nur unsere Dieselheizung, ohne die wir dies alles nicht hätten aushalten können. Mittags schon sitzen wir im Zug nach München. Wir wollen nur eins: nach Hause. Am 25. Oktober, nach 6 1/2 Monaten, sperren wir abends die Haustür auf. Endlich. Und nachts träume ich von FunToo.

"Nächste Woche kommen wir per Auto zu Fun Too und machen Ordnung."

Und wie gehts weiter?

Na schau ma amal.

,



# Die Donau

von Gertraud Filgis 1998

Nürnberg: Im Ehebrunnen ist der Schuhmacher und Schelm Hans Sachs verewigt, Beheim entwarf seinen ersten Globus und Henlein fertigte die erste Taschenuhr.

Mitte April 1998 stehen wir im Kanal vor vier Schleusen a 25 m der Fränkischen Alb und klettern insgesamt 46 m hoch. Eine Markierung zeigt die Wasserscheide an, ab hier fließt jeder Wassertropfen ins Schwarze Meer. Heute steht der Schifffahrt ein 3.500 km langer Wasserweg von der Nordsee zum Schwarzen Meer zur Verfügung. Dabei werden wir 59 Schleusen passieren. Über dem Biotop fliegen Kleinvögel, Bussarde, Mäusegeier. Wie Tiefflieger düst ein Geschwader Wildgänse vorbei, dazu nagelt unser Motor.

Am Ankerplatz treffen wir einen Einhandsegler und fragen nach seiner Frau. Antwort: "Keine, nein, ich mach mir meine Katastrophen selber."

Da lob ich mir unsere schwimmende Datscha Marke Antigua mit 2 Rümpfen, die genügend individuellen Freiraum zulassen. um auch mal allein sein zu können. Es sind die banalen Dinge, welche mal die Wellenlänge stören, wenn "ich" und "Du" kein "wir" mehr sind, denn jeder hat so seine Macken, nobody is perfect.

Bei Kelheim steht der Rundbau der Befreiungshalle von König Ludwig I, als Mahnmal an das Joch Napoleons erinnernd. Nach 170 km ist der Rhein-Main-Donaukanal zu Ende. In Kelheim mündet FunToo in die schiffbare Donau bei km 2411, da der Strom in Sulina bei null beginnt. In Donaueschingen standen wir früher einmal vor dem eingezäunten Quellbrunnen der Donauquelle. Die Donau ist nach der Wolga der längste Strom Europas Mit den Quellflüssen Brigach und Breg vereint, heißt der Fluß Donau. Die Donau hat ca 120 Nebenflüsse, davon sind 34 schiffbar.

Sie wird FunToo durch 8 Länder führen: Deutschland, Österreich, Slowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und Ukraine.

Wir kommen durch die Hallertau mit Hopfenstangen, die große Donauschleife bei Bad Abbach und bei St.Nicolaus ist der nördlichste Platz der Donau erreicht.

Regensburg, von Römern 179 als Garnisonsfestung gegründet, überrascht mit langem Gästekai, Wahrzeichen: die Steinernen Brücke. Kopfsteinpflaster, Altstadt mit Patrizierhäusern, altes Rathaus, der Dom St.Peter, Kneipen mit Livemusik, Weißbier und Guinness im Irishpub.

Wir bleiben 5 Tage lang. Dann wird durchgegeben, daß die Schneeschmelze in den Alpen vorbei sei, die Nebenflüsse sich beruhigt hätten. Die Strecke ist nicht mehr gefährlich und gefürchtet, wie bis vorhin. Vom Wasser- und Schifffahrtsamt Regensburg braucht jedes Fahrzeug, das donauabwärts fahren will. einen Fahrerlaubnisschein ausgestellt. Auch wir.

Nach der Burgruine Donaustauf steht 100 m über der Donau der Tempel Walhalla, die Ruhmeshalle voller Büsten, dem Parthenon in Athen nachgebaut. Darunter ankern 30 Schlepper auf Reede mit ungarischen Namen und Flaggen.

Wir warten brav vor der Schleuse Giensburg auf grünes Licht. 2 Motorboote düsen heran, drängen sich direkt vor uns. "Ja glauben die denn, wir stehen zur Verzierung rum??"

An der Schleuse Straubing ankern 4 Frachter, wir dürfen an ihnen festmachen u. übernachten.

Bei Kloster Oberaltaich düsen wieder ein Pulk Motorboote vorbei, reißen viele Wellen auf, FunToo tanzt ungut auf und ab. Ich hechte in den Salon zum Herd und bekomme gerade noch den kochenden Spaghettitopf zu fassen. Gerhard versucht unter schimpfen den 15 m langen, gelegten Mast noch extra mit Leinen zu sichern. Saubande!

Deggendorf mit geschütztem Hafen!! Bei km 2281 mündet die Isar mit reißendem Gefälle aus dem Karwendel kommend, das die Fahrinne verengt. Das gibt Strömungsverhältnisse mit langen Wirbeln. FunToo wird bei der Abtei Niederalteich sogar total quergezogen und seitlich befördert, Schneewasser?? Dazu Industrieverkehr. Der Talfahrer nutzt immer den starken Strom der

Außenkurve, er kann ja nicht bremsen. Blinklampen am Bug zeigen an, auf welcher Seite der Bergfahrer passieren muß. Wir haben keine und lernen schon wieder. Bei Pleiting durchfahren wir den "Kleinen Donaudurchbruch" des Böhmerwaldes.

Schalding km 2234. Aus einem wartenden Kanu, ertönt total überraschend ein Signalthorn und deutet uns an, am Ufer auf 7 m Donaugrund zu ankern. Nach großem Hallooo wird auf dem Boot zunächst einmal gesägt, verstärkt, festgezurt und stabilisiert, um den Mast so sicher zum Schwarzen Meer zu bringen. Inzwischen bringt das Kanu insgesamt 16 Segelkameraden vom Münchner Segelclub "Mehrrumpfboote" herbei samt Körben mit Fressalien. Bald zieht Deggendorfer Kaffee und Kuchenaroma durchs Cockpit. Abends lodert am Ufer ein Lagerfeuer, das als romantischer Wärmespender und Würstchengrill dient. Und wiederum entpuppen sich Freßkörbe als Tischleindeckdich für 16 Leute, die gekommen waren, um FunToo gute Fahrt und der Crew ein gesundes Wiederkommen zu wünschen. Sailors h a v e fun!

Passau. Es ist sehr schwer, einen Anlegeplatz zu finden, dann tanken wir. Hier fließen 3 Flüsse ineinander mit je verschiedenen Wasserfarben: die Ilz, der Inn in die Donau. Vor 2.000 Jahren ließen die Römer hier Kastelle bauen. z.B, Castra Bytava, Pazzawa = Passau. Heute stehen wir im mächtigen Stephansdom und bestaunen das vermutlich weltweit größte Orgel-Arrangement mit 17.774 Pfeifen bei 233 klingenden Registern. Das muß man sich geistig mal vorstellen!! Da muß Bach ja wie Heavy Metal dröhnen! Weltweit hergereist sind die Interpreten, die dieses Instrument spielen dürfen und auch voll können. Mein Akkordeon besitzt 2 Register!!! Hoch oben die Trutzburg Veste Oberhausen. Napoleon benutzte sie als Bollwerk gegen die mächtigen Österreicher.

Schleuse Jochstein. Zwischen Mühl- u. Innviertel Hänge voll Laubwald. Mit viel Strömung zwingt uns die Donau ihren Pulsschlag auf. Die Schleuse Burg Ottensheim ersetzt den Wasserfall des Donaudurchbruchs "Linzer Pforte". Die beiden Yanmar 18 PS arbeiten hart gegen die Strömung, dann sind wir endlich festgebunden in Linz im ungemütlichen, nervigen Schwell.

Wo sich die Salzstraße mit dem Donauweg kreuzte, entstand die keltische Ortschaft "Lentia"- heute Linz. Von hier aus regierte im 8.Jh Karl d. Große das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen. Am Taubenmarkt, im Cafe "Sissi", essen wir Grammelknödel und eine gitterverzierte "Linzer Torte". Im alten Dom war Bruckner Organist.

Es geht weiter vorbei an Hochöfen von Strahl- und Walzwerken. Schlepper füttern sie mit sovjetischer Kohle vom Don, später folgt die Ennsmündung.

Mauthausen mit KZ Anlagen, Schrecken der Vergangenheit. Der Böhmisches Wind wirft hohe Gegenwellen auf. Der Kat wird arg gebeutelt und stampft im Schwell der Berufsfahrer. Und wieder der Gedanke: die Donau ist n o c h breiter geworden.

Der Abschnitt Grein bis Ybbs heißt "Strudengau" und war früher sehr gefürchtet. Heute ist die Strecke auf 12 m Tiefe aufgestaut, trotzdem fällt FunToo in Trichterwirbeln, dem "Wildriss", hin und her und man bekommt schon mal einen trockenen Mund, denn alles geht so furchtbar schnell. Als es ruhiger wird, passieren wir die Wallfahrtskirche "Maria Taferl", dann folgt der Nibelungengau.

Die Ostgermanen, Burgunder, nannten sich auch Nibelungen. Später machte die "Gottesgeißel" Etzel diesem Geschlecht ein grauenvolles Ende.

Benediktinerkloster "Melk", voll Prunk und Größe. Es gibt 4972 Zimmer und den Marmorsaal.

Die Bibliothek umfaßt mehr als 100.000 Bücher. Wir bleiben 2 Tage.

32 km lang ist die Donauenge "Wachau". Im Hafen Krems warten wir 2 Tage bis ein Regentief mit Starkwind weitergezogen ist. An hohen Weinbergen reift der Riesling. Bei Spitz muß die Seilfähre absolut in dem Moment losfahren, obwohl FunToo dahergeschossen kommt, ohne Bremse. Sadist!!

Das Juwel Dürnstein mit kleiner Anlegebrücke. Hier wurde König Richard von England, genannt "Löwenherz", beim 3. Kreuzzug wegen Verspottung der Österreicher 1 1/2 Jahre gefangen gehalten. Wir besichtigen Kirche, Prangerplatz, Klosterkirche, historische Gasthöfe und wer kein köstliches Stamperl Marillenlikör kostet, weiß nicht, wie die Wachau schmeckt.

Kloster Neuburg mit deutscher Kaiserkrone und österreichischer Herzogshut. Wiener Pforte und Wiener Becken, hohe Aussichtspunkte an Kahlenberg und Nussdorf. Hier wurden 1683 die Türken entscheidend geschlagen. Unwetter, Starkwind, Verkehrslärm von Zug und Straßen, na servus Wien.

"Da rein"? und richtig es ist ein winziger Schutzhafen, wir dürfen 3 Tage lang bleiben. Römisch "Vindobona", später "Bollwerk des Abendlandes" Wiener Kongreß, Kaiser Franz und die bayr. "Sissi". Donaumonarchie, Maria Theresia. Sie brachte 16 Kinder auf die Welt. "Du glückliches Österreich, heirate", Fahrten per Straßenbahn, Ringstraße mit Prachtbauten, Schlösser wie Schönbrunn und Belvedere. Paläste, Brunnen, Im Park das Joh. Strauss Denkmal, Lipizzaner-Dressur, Prater mit Riesenrad, Bordsteinschwalben werben um autofahrende Freier. Stefansdom und Fiaker. Stadt der Musiker, Beethovens 2. Heimat, Haydn, Strauß-Clan, Lehar, Lanner u. Wiener Sängerknaben. Sachertorte und Türkischer Kaffee und natürlich das Wiener Schnitzel. Grinzig mit Beisel und Heurigenschenken in Kellergewölben. Am Glasbufett holen wir Grammeln, Blunsen, Beinschinken, Liptauer und süffigen Rebensaft. Die Stimmung ist völkerverbindend, einigen roten Knollennasen sieht man die Routine an, denn auch wer täglich trinkt, lebt regelmäßig. Dazu Schrammelmusik "Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alle gleich". Beim Boot zurück, ich kann's beenden, die Donau i s t blau!!

Ab Schleuse Freudenau beginnt der Balkan mit riesigem Auwald als Mitteleuropas Nationalpark. In Hainburg verlassen wir die EU, der Zoll winkt uns durch. Aus den Alpen werden Karpaten. Marchmündung. Mit dem Fernglas sehen wir am Ufer 2 Biber nagen.

Eindrucksvoll "Porta Hungaria", die Preßburger Pforte, mit Grenze zur Slowakei. Links die Burg von Preßburg-Bratislava, rechts Plattenhochbauten Marke Iwan de Lux. In dieser Stadt haben schon immer 3 Nationen Einfluß gehabt: Slowakei, Österreich, Ungarn. Aber 40 Jahre Kommunismus haben viel vergammeln lassen.

Bei Gabčíkovo münden wir in einen gigantischen Riesenkanal, 500 m breit, 60 km lang, hoch über Dörfern. Wir fühlen uns wie in einem Betontrog, höher wie Kirchturmspitzen. Hohe gefährlich aufschaukelnde Wellen wie Waschbrettmuster, alles zerrt an den Nerven. Die Donau nebenan wird für ein Wasserkraftwerk aufgestaut.

Nach der Schleuse wieder in der Donau, markiert eine Brücke die Grenze zu Ungarn. In Kamaron dürfen wir am Zollponton 5 Stunden bleiben und beobachten den kleinen Grenzverkehr. Aus Ungarn schleppen die Slowaken Waschpulver im großen Doppelpack. Ungarn, Heimat von Franz Liszt, Bela Bartok, Franz Lehar, Emmerich Kahlman, Paul Abraham. Komisch, alle verließen sie ihre Heimat!?

Eszergom mit Ungarns größter Kirche, ein Petersdom im Kleinformat. Esoterisch Angehauchte wandeln im Park. Auf der am Steg wartenden FunToo landen 2 Käfer. Der große braune ist ein Maikäfer, der schwarzgelb gestreifte ein schädlicher Kartoffelkäfer und landet dann im Wasser. Adrenalin pur, denn Tragflügelboote stieben rasant im 35 kn Tempo heran und vorbei, am Donauknie wo der Strom abrupt nach Süden abbiegt. Vac bleibt zurück, Budapest unmittelbar voraus. Margareten Insel und Arpadbrücke und dann rechts die "Wicking Marina", unser Ziel. Budapest: Kelten, Römer, Awaren, Ostgoten, Hunnen. Grenzmark Karl des Großen, Magyarenstämme aus dem Uralgebiet und 150 J. lang herrschte der Halbmond. 1919 herrschen Rumänen, 1944 die Deutschen, 1945 abgelöst von den Russen.

Der Strom fließt mitten durchs Herz der Stadt. Buda am rechten Ufer, Pest am linken. Wir stehen am 529 hohen Gellertberg mit Aussicht und Restaurant mit scharfem Gulasch und Palatschinken mit Schokolade oder Doboschtorte, zu heißer Zigeunermusik.. Ein Geiger winkt Gerhard auf die Seite, fragt leise, ob er ihn und sein Orchester nicht in den Westen vermitteln kann.

Seit der "Maueröffnung" gibt es rekordhohe Kriminalität wurde uns gesagt.

Das meiste geht nach Polen, etwas nach Rußland. Wir bestaunen Läden voll bunter Leinenstickereien, aber auch die Synagoge und die einstige amerikanische Botschaft, sie war das Asyl von Kardinal Mindszenty, die Mauern noch voller Einschußlöcher.

Gestern bekamen wir einen neuen Stegnachbarn: die Solveig 7 mit Angelika und Rollo Gebhard, unterwegs und gesponsert "zur Rettung der Delphine". Reporter warteten schon.

Es gibt ein Höhlensystem mit 80 Thermalquellen für zwölf Heilbäder. Wir besuchen täglich diese Thermalbäder, warten, daß der Zoll das Paket mit Ersatzteilen für unsere Ankerwinde freigibt,

das schon lange da liegt. Es wiehert der Amtsschimmel. Ob er auf Schmiergeld wartet?  
Die Crews der Solveig 7 und FunToo besuchen sich oft. Rollo klagt, daß seine Gästetoilette seit der Werft nicht funktioniert, er hat schon alles versucht. Für Gerhard, meinem Archimedes, dauert es 3 Minuten, dann war alles klar. Fragende Augenpaare. "Ich habe nur das Ventil umgedreht, es war falsch eingelegt."

Der Zoll waltet seines Amtes, Wasser und Treibstofftanks sind voll, wir motoren unter der Kettenbrücke hindurch, Links dominiert der 268 m lange Parlamentskomplex. Es geht weiter nach Süden zu den 3 größten Töchtern der Donau: Drau-Theiß-Save. Die Pußta dehnt sich mit Ziehbrunnen und Pferden. Am Gerjam-Fähren Steg dürfen wir übernachten. Rundum nur aufgequollene tote Fische. Bauch oben treiben sie vorbei. Wolken von Mücken spielen Vampire, Wir verschließen alle Ventile. Stunden später: am Ufer liegen, vom Hochwasser aufgetürmt, zurückgelassene, entwurzelte Bäume en masse, zerschunden und verkeilt, wie eine Mauer. Der Natur muß man Respekt zollen.

In Baja finden wir überraschend eine kleine Marina. Noch 20 km zur Jugoslawischen Grenze.

Also feilscht und pokert man mit uns, sie wollen zusätzliche 50,- US Dollar Schmiergeld.

Wir behaupten, wir sind die Besatzung und überführen den Kat nur. Dann kommt die Wachablösung und wir sind frei. Never ever give up.

In Mohac muß ein Dokument von uns unterzeichnet werden, daß der Donau vorerst kein Wasser oder Fisch entnommen wird, denn auf km 1520, südl. von Budapest, sei Nervengift zufällig ausgelaufen!! Ab 20 Uhr wäre Entwarnung, das verseuchte Wasser bereits über der Grenze, da haben die "anderen" dann die Problembühe. Daher also gestern abends die Fischleichen.

Ein paar km Niemandsland; Wachtürme. Brücke Brezdan ist Zoll und Polizeistation. Nach einer netten Stunde haben wir die Transit- und Visapapiere. Dann kommt der Zoll mit 4 Mann an Bord. Wir tauschen volle Stamperl Hochprozentigem gegen weitere Stempel. Der Inhalt des Bootes, ob wir was schmuggeln, interessiert nicht die Bohne. So einfach ist Einklarieren in Serbien. Dabei wurden wir vor "denen" hier und Piratenüberfälle auf der Donau gewarnt. Doch wir sind ja keine Ölfraachter oder Waffenschieber.

Breit wie die Donau bei Passau mündet die Drau aus den Dolomiten kommend.

Vom kürzlich letztem Krieg zwischen Serben und Kroaten und Bosniern stehen zerschossene, verbrannte und dachlose trostlose Ruinen, wo hin wir auch kommen. Hier an der Grenze zwischen Orient und Oxident haben Jahrhunderte turbulente Eroberungsversuche stattgefunden. Jetzt, Mai 1998, motoren wir los vom Ankerplatz zu einer kleinen Sandbank. In Vukovar tickt die Zeitbombe Richtung Kosovo-Albanier. Nur schnell weg hier. Schon um 05 Uhr fotografieren wir zerschossene Häuser, Fabriken, Kirchen. Die Fährverbindung über die Donau existiert nicht mehr. Was hier verbindet ist Hass.

Für uns fehlt im Strom jegliche Betonung. Wassertiefe mitten im Strom zwischen 13 m und 1,3 m. Die Strecke ist kurvenreich, Inseln teilen das Gewässer. Mehrfach fragen wir uns, "Durchfahrt oder wieder Sackgasse"? Am kroatischen Ufer haben serbische Granateinschläge einem Dorf den totalen Garaus gemacht.

Abends gibt es ein Glas Tokajer, wir haben die Hälfte zwischen Nürnberg und dem Schwarzen Meer zurückgelegt. Vor uns wachsen Berge hoch, das Donau-Franken-Gebirge, heute Fruska Gora, auch das Gibraltar der Donau genannt. Novi Sad, eine Trabantenstadt. Ich fotografiere FunToo mit Hintgergrund der Bogenbrücke. Nur ein paar Wochen später sahen wir in der Presse, auch sie wurde Kriegsoffer und gesprengt.

Novi Sad ist das Zentrum des Banat und der Vojvodina.

Bei km 1214 mündet die Theiß, längster Nebenfluß aus den russischen Karpaten und ungarischer Tiefebene kommend.

444 n.Chr. trafen die Nibelungen hier auf die Hunnen, wo sie auf Etzels Burg umkamen.

Trotz "guter" Jahreszeit wollen wir hier schnell weiterkommen. Heute sind wir 15 Std. motort. Die Donau ist viele, bis zu 10 km breit, man sieht nur ein Ufer, ist groß wie ein See und somit

Wetterunbilden ausgesetzt. Durch Temperaturunterschiede gibt es Abschnitte starker Stürme mit verheerender Wirkung. Südost-Stürme können ab Oktober im Winterhalbjahr bis zu 2 Wochen anhalten. Stürme aus der Pußta, im Sommer, fegen den Staub vom Sandgestein über den Strom und machen der Berufsschiffahrt ohne Radar dann die Orientierung unmöglich. Ab Belgrad entsteht der gefürchtete "Koschowa", auch "Tatarensturm" genannt. Er kann das ganze Jahr über entstehen mit Sturmstärke 7-10 Bft. Unsere Augen sind stets wachsam am Himmel.

Aus den Karawanken mündet die Save bei Belgrad. Hiermit sind wir in der vierten Hauptstadt nach Budapest, Bratislava und Wien. Plötzlich ganz schnelles Ankern um 19 Uhr hinter Büschen, wo es relativ ruhig ist. Weiße Schaumwellen vom Wärmegewitter. In der Dämmerung variierende Geräuschkulisse: prasselnder Regen, verebbender Donner, dann quakende Frösche.

Belgrad, malerisch gelegen an einer Landenge zwischen Donau und Save. Gute Übernachtungsmöglichkeit. Bevor wir 2 Tage später weiterfahren, bekomme ich einen filigranen Ring als Erinnerung geschenkt.

Türkische Ruinenfestung Ramskigrad. Nera, Grenzfluß zu Rumänien. Es geht zwischen hohe Bergrücken weiter, ähnlich wie der Rhein bei der Lorelei. Noch 120 km zum "Eisernen Tor". Bei anhaltendem Regenwetter soll die Save bis zu 10 Metern ansteigen. Nebenan spricht von diesem Fluß mit Respekt und Warnung ein alter Fischer in Schafpelzjacke, das Gesicht voller Falten und Stoppeln. Ruhig arbeiten seine schwierigen Hände.

Zollstelle Veliko Gradisch, Staatsgrenze zur Ukraine. Am Markt kaufen wir einen 10 l Eimer voller reifer, süßer Erdbeeren. Dinar will kein Mensch, anscheinend ist die DM die zweite Landeswährung.

1044 Golubar, die Donau ist auch hier 10 km breit aufgestaut. Diese über 100 km lange Kataraktstrecke sucht in Europa ihresgleichen. Zwischen Alt Moldova und Turnau Severin durchbricht der Strom die Transylvanischen Alpen, das Banat-Gebirge. Durch diesen Durchbruch zwingt sich die Donau, durch 300 Meter hohe Felsen mit unberechenbaren Strudeln, am Ende liegt das "Eiserne Tor". Der Tiefenmesser fällt von 5m plötzlich ins Bodenlose. Der Strom ist aufgestaut, FunToo fährt jetzt mit beiden Maschinen. Früher wurden die Boote mit Pferden und Seilen hier hochgetreidelt.

Es eröffnet sich ein großartiges Panorama und erinnert uns an schluchtartige norwegische Fjorde. Früher bestand diese Strecke aus Stromschnellen mit starkem Gefälle, Riffen und Bänken, über welche die Donau mit Wildwassertempo hinweg schoss. In der Vorzeit waren hier Wasserfälle mit 80 m, also höher wie die Niagarafälle heute. Inzwischen wurde viel gesprengt und das Wasserkraftwerk "Eisernes Tor" gebaut. Hierfür hat man eine lange Strecke das Wasser 42 m hoch aufgestaut. Wir hoffen an keinem Kirchturm hängen zu bleiben.

18 Uhr, seit einer Stunde suchen wir nach einer Übernachtungsmöglichkeit, die Zeit drängt, es dämmt schon. Entweder sehr tiefe Stellen mit Strömung oder überall Plastikflaschen an langen Schnüren bei 20 m Tiefe. Dazu kommt Wind auf. "Du, da vorne liegt ein Kranponton". Im Westen wäre er längst abgeschrieben und verschrottet worden. Hier: verschämte Armut und unsere Rettung für eine sichere ruhige Nacht.

Der Durchlass "Oberer Karzan" ist nur 150 Meter breit!! "Ja wohin ist denn die vorhin 10 km breite Donau verschwunden??" In die Tiefe!! Das Echolot zeigt 64 Meter an. Als wir bei "grün" durch diese Enge sind, treffen wir auf einen Schubverband aus Baku, der Hauptstadt Aserbeidschans am Kaspischen Meer. Sie warten auf ihr grünes Signal, denn es darf immer nur in einer Richtung gefahren werden. Als wir mit FunToo, einem Katamaran und Segelboot, da vorbeifahren, werden Mützen hochgeworfen, es wird gerufen, gepfiffen, gewunken und fotografieren.

Die Enge wird breit wie der Königssee. Orsova bleibt zurück, Mittag sind wir dann da, am "Djerdap 1", dem Staudamm "Eisernes Tor". Der "Assuan Europas", dem größten Kraftwerkkomplex Europas. Er besitzt eine Länge von 1.300 m, eine Höhe von 38 m, sowie 12 Turbinen. Die Kataraktstrecke wurde ein von uns durchfahrener Stausee, von ca 120 km, dazu wurden 25.000 Menschen umgesiedelt, Dörfer und Friedhöfe und die Eisenbahn höher

gelegt. Baubeginn: 1964, Einweihung 1972. In Gemeinschaft Jugoslawien-Rumänien wurde dieser gigantische, fast 1 1/2 km lange Staudamm gebaut.

Windböen, beide Maschinen laufen mit Vollgas, dann sind wir in letzter Sekunde festgemacht in der Schleusenvorkammer. Es folgen 2 Std. Inferno, 8 Bft. Sturm, schwarzer Himmel, Regen, Hagel. Wir schaufeln ein paar Eimer daumengroße Hagelkörner weg. Ja Wahnsinn!!

"Stell Dir vor, wir wären heute eine 1/2 Stunde später weggefahren"....

Es gibt sie, die Schutzengel.

Dann grünes Signal, Schleuse auf und zu und wir werden 2 x 16 m runtergesenkt. Kaum im Tal unten, werden wir vom Schleusenpersonal hoffnungsfroh nach Alkoholflaschen gefragt.

Es folgt Turnau Severin, und das rumänische Tiefland, auch Walachei genannt, beginnt. Kobowo. Die Donau ist breit wie eh und je, als hätte es den engen Karzan da oben im Gebirge nie gegeben. Für den Belugastör aus dem Schwarzen Meer, 3-8 m lang, ist hier Endstation. Wegen des Kaviars werden sie hier "gemolken".

Es folgen ein rumänisches Kraftwerk, Neubauten, Weinberge, Staustufen als Damm. Kähne mit Kupfererz, ein Ponton zum Ausklarieren, wo in starker Strömung bereits die Solveig von Rollo Gebhard hängt. Die Donau ist wieder Staatsgrenze, rechts Bulgarien, links Rumänien mit endlosen Monokulturwäldern,

Bulgarien Vidin. Am Zollponton Strömung und Streß. Der noch rüstige Rollo nimmt unsere Festmacher entgegen. Man sieht, der Kommunismus hatte sozialen Absturz zur Folge, Verfall, Verwahrlosung, Läden voller Alkoholika. Am Markt endlich frisches Gemüse. Wir tragen unser Geld auf der Haut in Beuteln. Beim Boot zurück, ist die Crew der Solveig am Boden zerstört, bestürzt. Die flotte Angelika hatte ihren Einkaufsbeutel über die Schulter gehängt. Von hinten wurde dieser aufgeschlitzt und Bares, Plastgeld und einige Papiere geklaut. Logbuch. "Was für ein Tag".

Stadt Lom und hügelige Flußlandschaft. Viele Ibise, Störche, Kuckuck, Graureiher, Pelikane, Seeadler im Aufwind. Vor uns fährt die Solveig seit Stunden. Gegen abends winkt sie uns energisch neben sich zum Ankern. Der Raubschreck sitzt ihnen noch in den Knochen.

Tagsüber wird es 38 Grad heiß, wir basteln uns ein Sonnensegel. Immer wieder Flußmündungen, Sandinseln voll Strauchwerk. Am Ufer Kühe bis zum Hals im Wasser. "So wird die Milch nicht sauer"! Immer mehr Niedrigwasser, Schlepper stecken fest, laden ab und um. Wir loten nur 3 m Tiefe.

Ruse, viertgrößte Stadt Bulgariens. Lighter und Schlepper auf Reede von Nowosibirsk am Don, aus Sibirien durch Flüsse, Kanäle, Kaspisches Meer, Kaukasus, Schwarzes Meer und jetzt Donau. O Mann. Na ja, wir kommen ja auch aus Oslo in Norge! Im bescheidenen Yachtclub finden wir und die Solveig unsere Plätzchen. Gemeinsamer Stadtbummel, Bazar, Moschee mit Minaretts, den Zeigefingern Gottes. Gerhard sitzt mit vollem Rucksack auf einer Parkbank. Zwei Zigeunerinnen nehmen ihn in die Zange, wollen zum Rucksack. Empört springt er auf. Überall Bettler. Kinder tragen Kleinkinder auf der Hüfte, dazu bettelnde, fodernde Handflächen. Menschen benutzen Menschen, egal ob im Zigeunerlook oder im Nadelstreifenanzug. Abends wird es immer sehr spät, mal auf FunToo mal auf der Solveig. Dann großer Abschied, Gebhard's haben Termine und wir müssen Tanken.

Wir ankern in freier Natur, mitten in der Donau an einer Sandbank, Himmel wie Blei und es gießt wie aus Eimern. Nackig und eingeseift schrubben wir uns die Rücken, oh das tut gut! Bei Cernavoda zweigt ein kostenpflichtiger Kanal ab nach Constanza am Schwarzen Meer. Doch wir wollen die Donau zu Ende fahren. Störche, Störche. "Warum fliegen die Störche nach Afrika?" na "Weil die Neger auch Babys haben wollen". Mit dem Gongschlag kommen seit Tagen um 18 Uhr Gewitter. Meine engl. Freundin Clare würde sagen "It's coming like christmas." Braila. Großer Industriehafen und Werft. Ein Kran soll unseren Mast aufstellen. Der Katamaran ist die Attraktion und zieht ungewollt eine Show ab und die ganze Belegschaft schmeißt den Hammer weg, gafft und hat Kommentare. Viele betteln um Alkohol und für eine Packung Lucky

Strike würden sie ihre Oma hergeben. Nachts werden wir von 2 Polizisten samt Hunden bewacht.

Unter Segeln !!! nach Galati, größter rumän. Donauhafen. Galati-Skyline bedeutet 100 Kräne und 100 Hochhäuser. Mindestens. Am Zollponton kommen 4 Mann an Bord, bitten um kühles Dosenbier. Dann erklären sie "heute keine Stempel, because its weekend." Dann wollen sie noch Stamperl voll Schnaps. Bevor der letzte Beamte geht, verlangt er leise noch "a present". Langer Diskurs. Mit 5 US Dollar werden wir ihn dann endlich los, den Saukerl. Am Montag gibts dann Visa und Stempel bei anderen Kollegen. Unser Bier wird weniger.

In der Stadt und am Markt, wo man hinschaut, menschliches Elend. Kinder voller Ausschlag und juckende Krätze, blutige schorfige Mundwinkel: Armut.

Es regnet und regnet, mittags schon ankern wir. Gerhard nutzt die Pause u. kontrolliert beide Motore, denn auf einem Boot muß alles funktionieren. Wir haben vor dem Wasser heillosen Respekt, es verzeiht keine Schlamperei und Fehler.

Ein Riesenschild warnt: 117 km fließt die Donau geradeaus als Kilianarm nach Ismail-Besarabien-Ukraine. Und im engen 90 Grad Winkel gehts rechts ab nach Tulcea.

"Hier kommt kein Berufsschiffer ohne Blutdruck 220 um die Ecke". Schlepper voll Bauxit, giftige Rauchschwaden, denn aus Bauxit wird Aluminium hergestellt.

Tulcea, Industriezentrum und Werft. Ausflugsboote warten auf Touristen fürs Delta.

Ein Donauarm heißt Gheorgia, immer mehr Weite, Schilfgürtel, Seerosenteppiche, Weiden, Binsengras, Schlaraffenland für Kleinvögel. Wir sind im mittleren der 3 Donauarme, die das Delta zum Schwarzen Meer bilden.

Es ist mit 5.000 Quadratkilometern Europas größtes Feuchtgebiet. Tausende von Pelikanen, Myriaden von Insekten. Libellen gibt es nur huckepack als Tandem. Vergebens wehren wir uns gegen Roßbremsen mit Fliegenpatschern. Es gibt feste Inseln und solche, welche treiben. Seen, Tümpel mit Brackwasser, Kanäle, Rohrsumpf, Wiesenmoore. Wir sehe Hirsche! !

Neben den 3 Hauptarmen der Donau Kilianarm, Sulinaarm und St.Gheorghearm münden noch 20 Flüsse ins Schwarze Meer. Das Labyrinth gehört 20 % zur Ukraine und 80 % zu Rumänien. Das Buschwerk tritt zurück, die Ufer voller Stelzvögel.

Das Auge nimmt nur niedrige, sich verlierende Ferne wahr. Auf Flößen wird Schilf abgeladen, gebündelt für Hollands Dächer. Wir werden umflogen von Kiebitzen, Seidenreihern und wunderwunder schönen blaugelben Bienenfressern. Wir dürfen diese Ausfahrt ins schwarze Meer wegen militärischer Geheimnisse nicht benutzen und wir müssen zurück nach Sulina.

Noch 23 km bis Sulina. Hier letzter Einkauf. Behörde an Bord, ein letzter Stempel und Dosenbier. Inzwischen versucht ein 12 Jähriger unseren 1 m langen und 100 DM teuren Fender loszubinden, zu klauen. Die letzte Donaunacht ankern wir in einer kleinen Bucht, das ist sicherer.

Um 04 Uhr gehen wir anker auf, fahren vorbei an Leuchttürmen mit "0 km", dem einstigen Tor zwischen Sulina und Schwarzem Meer, Bindeglied zwischen Europa und Orient. Inzwischen wurde ein 8 km langer Bühnenwall gebaut, denn jährlich werden vom Strom ca 1 Meter Stein-Sedimente mitgebracht, abgelagert. Vorbei am neuen Leuchtturm draußen, an Bojen in Grundseen und dann Meer bis zum Horizont. Der Donaustrom existiert nicht mehr.

Auf FunToo werden die Segel erwartungsvoll freudig hochgezogen. Leider konnten wir vom Beamten in Sulina keinen gültigen Wetterbericht bekommen. Bald geht es auch schon zur Sache, ein Krimtief füllt sich auf. 32-37kn Wind, 6-7 Bft.

Wir reffen alles. Es ist kalt, es ist nass, es ist schlimm. Emotionen satt. 84 sm zum nächsten Yachthafen Port Tomi. Leider können wir den Kurs wegen 2-3 m staubenden Gegenwellen nicht halten. Sehen nicht mal Lichter an Land. Der Sturm fordert vom Kapitän konzentrierte Arbeit. Ich sehe seine eingefallenen Augen und denke "Größe mißt man nicht in Centimetern", denn es ist ein stundenlanger Marathon fast gegenan.

In Constanzas Industrie-Hafen, um 02 Uhr nachts, verlangt man 88,- US Dollar bis 07 Uhr früh, dann ist ein Frachter angemeldet. Also wieder raus in die regnerische, ungewisse Nacht.

Um 04 Uhr ankern wir ganz nahe am Ufer im Schutz eines Sandhügels. Nach 24 Std. kriechen wir in die Kojen und schlafen 11 Stunden und warten noch 1 Tag lang ab.

Und zu Hause wird man später sagen "Was, Sie waren im Schwarzen Meer, oh Sie Glückspilz. "Kap Kaliakara, lange Sandstrände der bulgarischen Riviera "Golden Sand's". Rimini läßt grüßen. Warna gefällt uns supergut, auch die Halbinsel Nessebar. Von tagelanger hoher Dünung im Schwarzen Meer habe ich Gleichgewichtsstörungen beim Landgang. Dann ein Ort mit wirschen, ekelhaften Beamten. Ein junger Musiker des Rundfunkorchesters kriegt alles mit und kommt mit einer Flasche Wein und entschuldigt sich "für mein Land".

Weit draußen im Meer erwartet uns schon der "Sahil" Coastguard. Er kommt näher und geleitet uns nach Igneada. Willkommen in der Türkei. Niemand will Dosenbier!! Im Gegenteil, es werden uns Tee, Kaffee, Saft, Wasser angeboten und wir erhalten ein Päckchen mit der türkischen Gästeflagge: rot plus Halbmond plus Stern.

Wir staunen Bauklötzer.

Am nächsten Tag segeln wir weiter, begleitet vom Singsang der Lautsprecher der Muezzine, denn Allah ist groß. Inshallah. Und das türkische Volk?: freundlich, nett, hilfsbereit, toll.

Nicht so wie leider oft die zweite junge Generation Türken in Europa!

Wir segeln im Schwarzen Meer bis fast nach Weißrußland, wo Schewardnaze regiert.: Eregli, Sinop, Zonguldak, Samsun, Trabzon.

Werden von Türken 2 x in ein Restaurant eingeladen und einmal sogar privat zum Essen und Duschen. Man holt uns 2 Eimer voll Wasser aus einem Moscheebrunnen und trägt unseren Abfall weg. Unglaublich. Ein Fischer versteht nicht, daß wir freundlich seinen Fisch ablehnen und kommt später mit einer Melone zurück.

Danke Türkei. Wir segeln nach Wochen zurück Richtung Bosphorus, mit Zielen Istanbul, Marmarameer und Dardanellen.

Doch vorher entschließen wir uns, ein Türkisches Bad zu nehmen.

Und wie geht weiter?

Na, schau mal amal



## *Vom Meltemi beschleunigt*

von Gertraud Filgis. 1998

Der Katamaran Antigua "FunToo", mein Mann Gerhard und ich haben 10 Wochen im Schwarzen Meer verbracht. Anfang September ankern wir in Poyraz, am Eingang zum windigen Bosphorus.

Diese 14 sm lange Meerenge teilt Europa und Kleinasien. Es ist sehr heiß. Eine 2 km Strömung zieht uns mit Motorunterstützung in das Nadelöhr hinein, mit kleinen Strudeln oder kurzer, heftiger Querströmung, durch eine stinkende Brühe gen Istanbul. Hier fällt man besser nicht ins Wasser!

Die Europabrücke verbindet in drei Autominuten zwei Welten, den Orient mit dem Okzident. An den Ufern prangen alte Holzvillen und magische Prachtbauten aus tausend und einer Nacht, viele noch aus osmanischer Zeit, sowie die Festung "Rumeli-Husari" mit wuchtigen Zinnen auf den Mauern.

Dann erscheint am Horizont die vielgezackte, traumhafte Skyline Istanbuls mit Moscheen-Minarets-Burgen-Hochhäusern-Rundkuppeln und der alles beherrschenden "Suley "Blauen Moschee" mit ihren sechs Minarets. Am "Goldenen Horn", einem Nebenarm mit der Galatabrücke, brodelt der Verkehr, über und auf dem Wasser. Ein reges Durcheinander von Fähren, Freizeit- und Ausflugsbooten, sowie Großschiffahrt aus vielen Ländern und allen Richtungen umgibt uns.

Istanbul: 660 v.Chr. als antike Handelsstadt Byzanz gegründet, wurde 330 n.Chr. als Konstantinopel Hauptstadt des Oströmischen-Reiches, 1204 durch die Kreuzfahrer geplündert und ist ab 1453 türkisch. Seit 1930 heißt die Megastadt Istanbul und hat heute mit Umland über 20 Mill. Einwohner. Dementsprechend überbevölkert geht es auch zu und hinterlässt Spuren mit stinkenden Abgasen der Blechlawinen, Verkehrschaos, Gehupe, Gedränge mit Stress. Auffällig sind die Unterschiede zwischen Armut und Reichtum und Slumvierteln am Rande der Gesellschaft.

Einige Tage lang "parken" wir FunToo im Fischerhafen und fahren täglich per Bahn, die im zehn Minutentakt ins Zentrum fährt. Wir erkunden diese ungewöhnliche Stadt, ihre Vergangenheit und Gegenwart. Topkapi-Palast: Über 400 Jahre lang war er Zentrum der Macht, Hauptsitz der Sultane und des Harems, den Atatürk 1934 abschaffte. Wir bestaunen prunkvolle Räume, Innenhöfe, Teppiche, taubeneigroße Edelsteine, Brokat, Elfenbein und die Porzellan-Ausstellung mit berühmten Stücken aus China und Ägypten. Die rote Hagia Sophia war einst christliche Kirche, dann Moschee und ist nun ein Museum. Ein Friedhof: aus Marmor sind die Gräber mit div. Grabsteinen. Eine Blüte oder Muschel drauf, bedeutet Frau, ein Turban geformt, bedeutet Mann. Sitzt der Turban schief, wurde der Verstorbene geköpft.

Der Bauchtanz: Wir erleben ihn als die Verführung der weiblichen Reize.

Da schwingen und kreisen die Hüften, es zucken die Schultern. Dazu biegen sich schlangenförmig die erhobenen Arme. Schwarze Augen locken. Nach dem Finale spendet der Zuschauer Geldscheine.

Bazar: Wir gehen staunend durch das Labyrinthgewölbe des großen Bazars. Ein Durcheinander mit System. Dieser Markt ist das Herz Istanbuls. 18 Tore führen durch meterdicke Mauern. In 86 Gassen soll es ca. 3.000 Läden geben, wo Feilschen Pflicht und Kinderarbeit nicht ungewöhnlich ist. Da gibt es echte Goldketten am laufenden Meter und manch Verkäufer hat die Maschen des Teppichverkaufs besser drauf wie die Suren des Korans. Nur das Gedränge verhindert, dass man dem Kaufrausch verfällt. Unvorstellbar !!

Istanbul ade. Das Feuer Sarayburnu zeigt uns den Weg ins Marmarameer, wo ca. 60 Frachter auf Reede liegen. Der Stadtmoloch will versorgt sein. Es weht ein kräftiger Nordwind. Das Wort "Meltemi" fällt zum ersten mal. Dieser Starkwind aus nördlichen Richtungen wird ab jetzt unsere Antriebsfeder sein. Das Marmarameer ist 21 mal so groß wie der Bodensee, 300 km lang, und der Strom setzt mit 1,5 kn. Es war schon immer ein Durchgangsmeer: Von den Argonauten auf der Suche nach dem goldenen Vlies, den russischen Kriegsflotten, den alliierten Landungstruppen im 1. Weltkrieg.

Heute ist es ein Wirtschaftswasserweg zur Versorgung von Millionen.

Segel hoch, es liegen die Prinzeninseln an. Viel schöne Natur, viel Polizei, der PKK-Führer Öcelan sitzt ein. Einst wurden hierher die Prinzen aus dem Harem verbannt. Nach einer recht unruhigen Nacht mit Schwell und kontrollierenden Scheinwerfern segeln wir hoch zur Ataköy-Marina, um Diesel zu bunkern und zu essen. Als man merkt, dass wir nach 1 Stunde wieder auslaufen wollen, sollen wir DM 20,- für den Ponton bezahlen. Wir sind empört und bezahlen nicht. Tagelang beschert uns nun der Meltemi zwischen 9-19 Uhr verlässliche wilde Ritte unter Spinnaker.

Das Log zeigt 12/13 kn an mit immer noch 23 kn im Rücken. Nach 28 sm fällt in Silivri der Anker für die Nacht. Nächster Tag. Nach Tekirdag sind es 35 sm, daran rauschen wir vorbei. Nach weiteren 20 sm, bei Mürefte, entsteht ein neuer Hafen, bzw. ein Kran baut die Kaimauer. Das Ankermanöver bei 34 kn ungeschütztem Wind verläuft glimpflich, meine linke Hand ist tagelang lila und stark geschwollen, aber der kleine Finger bleibt der Hand erhalten. Frustration macht sich breit, mir ist jeder Trost recht. Der Schlaf ist dementsprechend unruhig.

28 sm bis Gelibolu. Am ungeschützten Fährnkaj verbringen wir, vom Meltemi gebeutelt, eine lange, ungeschützte Nacht. Schließlich siegt der Schlaf, wie immer. Winddrehung auf Südwest. Mist!! Unter Maschine fahren wir 12 sm gegen an, quer ans andere Ufer.

Dann geht gar nichts mehr. Sogar die Großschiffahrt kriecht nur noch dahin. Eine kleine Landzunge, 3 sm vor Kanakkale, am asiatischen Ufer, bietet 3 Tage lang FunToo und 3 Fischern notdürftig Schutz. Tagsüber ist der Himmel verhangen und dunkel wie bei Einbruch der Dämmerung, wirklich aufbauend! Meine halbherzige Hoffnung, daß sich das Wetter ändern möge, wird Tage lang zunichte gemacht. Früher mussten die Handels-Segler oft wochenlang warten, bis der Wind für sie günstig umschlug. Über das "Eingewehtsein" freut sich nur meine lädierte Hand. Endlich motoren wir die restlichen 3 sm nach Kanakkale, wo wir weitere 2 Tage lang abwarten. Wir sind an den Dardanellen, der Meerenge zwischen Marmarameer und der Ägäis angelangt, am Hellespont. Diese Stelle ist hier nur 1,2 km breit. An dieser Engstelle ließ 480 v.Chr. Xerxes für seine Armee eine Schiffsbrücke bauen und 330 v.Chr. setzte Alexander der Große zum ersten mal seinen Fuß auf asiatischen Boden.

Die Gegend ist also geschichtsträchtig. Links die Festung Cimelik und rechts die Burg Esceabar zeugen davon. In dieser Wasserstraße liegen viele Wracks von frz. und brit. Kriegsschiffen, die durch deutsche Mienenboote und türk. Geschütze am 18.3.1915 versenkt wurden. Mustafa Kemal Pasa, genannt Atatürk, war hier im 1. Weltkrieg Divisionskommandant und später der Begründer der neuen, nach Westen orientierten Türkei, denn das Osmanische Reich sollte ja aufgeteilt werden zwischen Armenien-Kurden einerseits und den Alliierten andererseits. Deutschland half der Türkei. Die Kriegsdenkmäler sind weithin sichtbar und sollen an die 500.000 Opfer mahnen. Heute ist die Halbinsel Hellespont/Gelibolu ein Naturpark.

Lädierte Hand hin oder her, der Meltemi hat wieder die Regie übernommen. Unter voller Besegelung geht's vorbei an der grünen Ebene der Biga Halbinsel mit Troja. Homer hat in seiner Ilias, König Primos, Hector, Paris, die schöne Helena und die Stadt Troja unsterblich gemacht. Von Kanakkale aus fahren wir per Bus dorthin, sahen Schliemanns

**Ausgrabungen. Recht unscheinbar erscheinen die weltberühmten Ruinenhügel. Wir erklimmen den symbolischen Nachbau des großen Holzpferdes, in dem Odysseus in die Stadt gelangte. Einst kontrollierten die Trojaner die Dardanellen mit Abgaben, was sich die Hellenen nicht gefallen ließen. War eine Erhöhung der Maut der eigentliche Grund für den Untergang Trojas?**

**Ab dem Leuchtfeuer Kymkale begrüßt uns die Ägäis mit hohen weißen Schaumkronen und wir drehen Reffs in die Segel. Eigentlich wollten wir der Insel Bozcaada einen Besuch abstatten. Hier hatte sich einst Odysseus mit seiner Flotte wochenlang versteckt. Bei den Windverhältnissen in der Ägäis verständlich. Aus der Odyssee wissen wir, daß die Besatzungen dann oft Tag und Nacht in den Riemen ihrer kiellosen Segelboote lagen, die Windrichtung ausnutzend.**

**In Byzanz. In der Zeit, als Konstantinopel auf Getreide aus Ägypten angewiesen war, standen hier riesige Kornspeicher. Aber das Boot läuft 10 kn, die wollen wir ausnutzen und so fahren wir an der Insel vorbei. Ab Kap Baba Burun gibt's, wie erwartet, starken Gegenwind und dicht unter Land ankern wir ruhig für die Nacht, nach 51 sm bei Sivnice Bur. Am nächsten Tag zieht uns die Fock die 4 sm nach Behramkale. Vor der engen, 1,8 tiefen Einfahrt bricht sich an Steinen die Gischt. Der Hafen ist winzig. Mittendrin ankern wir. Die Heckleine bindet ein hilfreicher Wirt am Laternenpfahl vor dem Restaurant fest. Über uns windet sich der steinige Weg hoch zum Bergort Assos. Auf fast baumloser Hügelkuppe liegen die Ruinen aus dem 6. Jh.v.Chr. Hier war Aristoteles mehrere Jahre Lehrer. Vom alten Athenetempel ist die Aussicht grandios aufs Meer und die nahe griech. Insel Lesbos. Bald wird FunToo dort unten segeln. Und richtig, ein heftiger Meltemi bläht den Blister, das Meer ringsum zieren weiße Schaumkronen. Wir segeln durch bis zu den Inseln von Ayvalik (insgesamt 23), vorbei an langgestreckten Buchten. Die flache Einfahrt ist gut ausgetonnt. Nach dem Besuch der Marina und dem nahen Supermarkt, ziehen wir den Fischerhafen Alibey zum Verbleiben vor. Ende September beginnt schon die Zeit der Stille. Eisdielen und Restaurants machen dicht. Auf der Straße sehen wir LKWs mit schwülstigen Rüschen an den Fenster, die auch mit Divankordeln ausgestattet sind.**

**Wer war es, der gesagt hat, der Meltemi verliert ab September-Oktober an Kraft?? Falscher kann eine Behauptung gar nicht sein! Mit achterlichen 7 Bft. rauschen wir gen Foca. Das Segeln schlaucht und es ist kühl geworden. Stefan von der Galathea, den wir aus München kennen, bringt gerade seinen zweiten Buganker aus. Die ungebremsten Wellen lassen alle Boote am kleinen Kai wild am Ankergeschirr reißen. Bedingt durch den Tiefgang von 90 cm, kann sich FunToo hinter eine Steinklippe legen, d.h., wir kommen mit nur einem Anker aus in dieser Nacht, wo der Meltemi im Rigg nur so pfeift und die Wellen klatschend am Kat brechen. Man fragt sich, ob Rasmus nie müde wird.**

**Links zweigt der Golf von Izmir ab, dem Smyrna der Bibel. Ringsum bebaute Küstenstriche. Es geht weiter, rüber zur Halbinsel Karuburun. Der Nordwest zwitschert uns weiter um die Ohren. Wir durchsegeln eine breite Verklappungsspur, die Wasserqualität bleibt auf der Strecke. Es ist die Entsorgung von Massenquartieren des zersiedelten Küstenstreifens. Unser Ziel ist die kleine Insel Kara Ada, wo wir vor dem Meltemi sicher sind. Glauben wir. Ringsum Idylle und am Ufer ein paar einsame Esel. In diese Ruhe ertönt leises Motorgeräusch. Drei kreisende Möwen in Warteschleifen am Himmel. Ein kleines Fischerboot tuckert um die Ecke, kleine Wellen im Schlepptau. Der Fischer wirft seinen Anker ein paar Meter achteraus, macht am Ufer an einem kleinen Betonpier fest, raucht seine Zigarette fertig, geht schlafen. Auch die Möwen sind wieder weg. Ruhe. Hier draußen ist der Himmel viel dunkler, die Sterne intensiver, wie drüben an der Küste. Dann ist die Silhouette der Insel verschmolzen im Dunkel der Nacht. Und dann sucht uns der Meltemi heim in Form von Fallwinden. Unser Boot tanzt wie ein Uhrpendel am Ankergeschirr, so dass wir Ankerwache gehen müssen und sogar nachts 3 x bis auf 1,5 m Tiefe immer wieder vorfahren, um neu zu ankern, da der**

15 kg Bruce auf dem steil abfallenden Grund slipt. Nur der kleine Fischer liegt ruhig im kleinen Windschatten und schläft den Schlaf des Gerechten. Am Morgen kommt eine Gulet (Ausflugboot) und bringt "reitlustige" Touristen mit. Unser Mitgefühl haben die vierbeinigen Esel, als die Zweibeinigen sie entern und hoffen, die Tiere werden ihr Gewicht schon schaukeln. Mit jeweils einem PS niedriger Statur ausgerüstet, geht's dann, beladen und mühsam den steinigen Hang hoch, wobei manche Schuhsohle fast den Boden berührt. Dabei wird von den Cowboys auf Zeit vor Begeisterung geschrien, denn ein bißchen Spaß muß sein! Inzwischen hat sich der Meltemi ausgetobt und so motoren wir bald innerhalb des Feuers die Route nehmend rüber nach Cesme, und werden von Delphinen begrüßt.

Beim Aufstoppen im Hafen zum Ankermanöver war plötzlich auf der Stb-Maschine kein Schub vorhanden. Beim Tauchgang stellt sich heraus, dass die Endkappe samt Propeller fehlt. Nach vergeblicher Suche am "Esel"-Ankerplatz der letzten Nacht, wird dann mit materieller Hilfe der Charterbasis Cesme der Reservepropeller bei mehreren Tauchgängen von Gerhard montiert. Wirklich keine einfache Sache bei dem Seegang. Chaos kann ganz kreativ sein! Der Charterbasenleiter kann uns dadurch helfen, weil auch seine Yachten des öfteren wegen der technisch unausgereiften Befestigung ohne Propeller zurückkommen. Angeblich hat Volvo-Penta (Hersteller) noch nie von so einem Fall gehört! Cesme bedeutet "Brunnen", rund um den Ort gibt es viele Quellen. Die dominierende Festung wurde im 14.Jh. von den Genuesen erbaut. Im Hafenbecken steht zum Ankern nur ein ungeschützter Streifen zur Verfügung, wo der Meltemi unbarmherzig reinsteht. Alles andere ist abgesperrt, es entsteht eine neue Marina.

Essen + Trinken: Inzwischen haben wir gelernt, in Lokalen v o r der Bestellung in die Kochtöpfe zu gucken und den Preis auszuhandeln, damit mit der Rechnung nicht wieder der Schock kommt. Seitdem ist unsere Bordkasse vor überhöhten Touristenpreisen gefeit. Aus immer frischen Zutaten entstehen wohlschmeckende Speisen. Wir genießen Grillspezialitäten und Eintöpfe. Die Vielfalt von Meze, den Vorspeisen, und honigsüße Nachspeisen. Im Land der Teetrinker lässt man sich aber auch Efesbier schmecken. Vor Jahren nahm Gerhard in Izmir die Anlagen der Brauerei in Betrieb, als wir mit dem Wohnmobil da waren . Auch Raki, einen Anisschnaps gibt es. Mit Wasser verdünnt, bekommt er ein milchigweißes Aussehen. Dazu krabbeln ein paar Fliegen über die Theke und naschen am Verschütteten.

Ein heftiger Nord von 27 kn bringt uns in die Ecke von Sigancik-Selcuk. Unterwegs sehen wir eine riesige Karretta-Schildkröte. Erst nach der Umrundung der Insel Esek wird Sigancik-Hafen nach 37 sm sichtbar. Per Bus besuchen wir wieder einmal Efesus und lassen uns dabei viel Zeit. Gottseidank sind wir jetzt im Spätherbst nur wenige Besucher. Es ist ein Erlebnis und wir kommen aus dem Staunen nicht raus. Efesus war in der Antike die wichtigste, hochentwickeltste Stadt Kleinasiens mit 300.000 Einwohnern!!! Von den Griechen erbaut, abgebrannt, wieder aufgebaut. Von den Römern geplündert, zerstört, wieder aufgebaut. Erdbeben und eingeschleppte Seuchen aus Nordafrika brachten die Totalvernichtung.

Vom wichtigen Hafen ist nichts mehr zu sehen, er liegt 20 km vom Meer entfernt, das ganze einstige Flusstal ist versandet. Auf einer Anhöhe liegt das Halbrund des großen Theaters. Wir besichtigen Wohnbezirke, Tempelkomplexe, Marmorprachtstraßen mit arkadengeschmückten Plätzen, den Bazarbereich, die Bibliothek, Hadriantempel, Trojansbrunnen.

Die Fassade des 3-stöckigen Artemistempels, eines der 7 Weltwunder, ist Kunst in Vollendung. Das römische Bad wurde mittels unterirdischer Kanäle mit Heißwasser versorgt. Im Toilettenhaus finden wir die in Marmorplatten gehauenen Sitzlöcher in Reih und Glied und stellen uns vor, wie das vor 2.000 Jahren war, als 15 Mann auf einmal "Sitzung" hielten. Hier in Efesus wirkten die Apostel Paulus und Johannes.

Bestürzt macht uns hingegen immer wieder die neuzeitliche irrsinnige Siedlungspolitik. Zu hauf werden der türkischen Küste entlang Siedlungshäuser en mass in die Öde der Berghänge gebaut, teils im Rohbau stehen gelassen oft ohne Wasser, Elektrizität oder gar ohne Türen und Fenster. Furchtbar. Mit dem Meltemi im Rücken geht's flott nach Kusadasi. Der Ort wurde von ital. Kaufleuten gegründet. Die osmanische Karawanserei und Festung war einst Stützpunkt von Barbarossa und seinen Husaren. Zur Güvercin-Taubeninsel führt ein Damm, an dem FunToo zwischen Gulets einen Platz findet. Der Yachthafen bietet 600 Plätze. Kusadasi ist Drehscheibe für Kreuzfahrer und Fähren, deren Passagiere zu den div. Ausflugsorten gefahren werden. Statt Fallwind hält uns jetzt Discosound bis 4 Uhr früh wach. Im großen Bazar ist das Angebot vielfältig und die Aufreißer sind aufdringlich. An zahlungskräftigen, willigen Konsum-Touristen aus dem Westen, Übersee und Neureiche aus Russland fehlt es nicht.

Nach 4 Tagen segeln wir mit einer Geschwindigkeit von nur 2 kn weiter, auch das gibt es! Am Nationalpark Güzelkamli finden wir im kleinen Hafen einen Platz. Es ist schön ruhig hier, keine Kreuzfahrerschiffe mit Lautsprechern wie in Kusadasi drüben stören. Wir bleiben 2 Nächte. Die türk. Küste und die Insel Samos, zu den griechischen Dodekanos gehörend, trennt nur ein Katzensprung von 1,2 km Breite. Alle Segel sind gesetzt und ruhig segeln wir bei leichter Brise im Sonnenschein, mitten im Sund. Plötzlich, wie mit dem Zauberstab berührt, wird FunToo beschleunigt. Von gemütlichen 6 kn pfeift der Meltemi unmotiviert plötzlich mit 36 kn, das Tal herunter, nach dem Motto: darf's ein bisschen mehr sein? Meer und Nerven eskalieren. Ein paar Schrecksekunden lang ist die Reaktion wie gelähmt. In der berühmten Samosstraße hat es uns voll erwischt. Der Puls hämmert. Das ist nichts für Herzranke. Der Kapitän kommt sich vor, wie einer der auszog, das Fürchten zu lernen. Dies war ein Lehrbeispiel für Düsenwirkung. Wie klein man doch ist, wie machtlos gegenüber rigoroser Natur. 30 Min. später. In Pythagorion, dem schönsten Hafen der Ostägäis, vor dem Pythagoras-Denkmal, fällt dann der Anker. Der Sohn des Ortes avancierte einst vom Schafhirten zum Philosophen, Epiker und Mathematiker. Sein Lehrsatz lautet: "Im rechtwinkligen Dreieck ist die Summe der Quadrate über den Katheten gleich dem Hypothenusenquadrat. "Alles logo, oder was? An diesem Ankerplatz erleben wir ein paar Tage später Fallböen von solchem Ausmaß, dass wir fürchten, FunToo hebt vom Wasser ab. Allmählich treibt es der Meltemi zu bunt. Deshalb verholen wir uns 400 m weiter zum neuen, halb fertigen Marinahafen, wo man kostenlos geschützt liegen kann, denn es gibt weder Wasser noch Strom und auch keine Straße, da vergessen wurde, das Land dafür zu kaufen!!! Dafür aber am Kai alle 15 m ein tiefes Loch??" Wenn die Türken kommen, sprengen wir die ganze Anlage in die Luft". Solcher Art sind hier die europaverbindenden Gedanken. Die Angst vor türkischem Invasionsgeist (Zypern) sitzt tief. Wie wird das erst mal werden, wenn es sich lohnt, die unter der Ägäis liegenden Ölvorkommen zu bergen? Der Befreiungskrieg von 1912 sitzt vielen noch in den Knochen.

Griechenland: Die Einklarierung verläuft problemlos. Nächstes Jahr werden wir in Griechenland mit rigorosen Abgaben per Meter belegt werden, trotz EU Verbotes. Doch die Griechen würden keine sein, würden sie dies nicht einfach ignorieren, denn für Sonderabgaben sind sie ja immer gut. Die Versorgung auf allen Inseln wird in Supermärkten gewährleistet. Nur die europäischen Preise und Öffnungszeiten sind nach wochenlangem Leben in der Türkei gewöhnungsbedürftig, denn zwischen 14 - 17 Uhr ist hier für jedermann die Mittagsruhe heilig!!! Pythagoreon ist ein sehr netter Ort und im Halbrund des Hafens ist die Auswahl der gemütlichen Lokale groß. Bei Ouzo, Musaka und Sirtaki lässt es sich leben. Natürlich kosten wir den berühmten Samoslikör-Wein. Auch hier dürfen wir den Köchen in die Töpfe gucken. Der Renner des Tages sind: Kuttelsuppe, Auberginensalat, gefüllte Weinblätter, Krokette gefüllt mit Spinat, Pilzen oder Zucchini, sowie gefüllte Schafshoden. Über all dem liegt ein Hauch von Knoblauch und nachgespült

wird mit Retsina vom Fass. Es muß ja nicht immer "Griechischer Salat" sein! Im Lokal nebenan ein tanzender Kreis, bestehend aus Urlaubern und Einheimischen. Achselumschlungen feiern sie Verbrüderung. Die meisten Inselbewohner sind auf den Tourismus angewiesen und die Tavernen müssen zusehen, daß sie in der Sommersaison zwischen April-Oktober auf ihre Kosten kommen. Der nahe Flugplatz ist noch rege frequentiert

Die nächste Destination ist die Insel Patmos, das "Jerusalem der Ägäis". Je weiter weg wir vom Windmühlenhang Samos gelangen, desto moderater weht der Meltemi. Dazu strahlt die Sonne vom Himmel. Den Hafen von Skala erreichen wir durch einen langen, engen Meeresarm. Die mittelalterliche Klosterburg überragt alles. Im Schweiß unseres Angesichtes marschieren wir bei Sonnenglut den Berg hoch nach Hora. An der Klosterpforte teilt uns ein Aushang mit, dass man nur "bedeckt" Eintritt erhält. Mit nur T-Shirt, Shorts und leichtem Sonnenbrand machen wir uns auf den Heimweg. Wir hätten es eigentlich besser wissen müssen. Der Apostel Johannes wurde von den Römern von 95-97 hierher verbannt, wo er die Offenbarung niederschrieb.

Die Sonne hängt schon am räucherlachsfarbenen Horizont, da kommt, gerade recht zum Sundowner eine Charteryacht rein und als unser Nachbar an den Steg. Die Flagge ist british, aber die 6-köpfige Crew "schwätzt" schwäbisch. Mit "ha sag amol du Saukerle" und "soderle" machen sie fest. Bei ihren Seglerberichten kommen offensichtlich ein paar Windstärken dazu und ihre Witze werden immer seichter.

Aus dem Abendtrunk wird mit fortgeschrittenen Stunden ein Saufgelage, aus Sologesängen ein allgemeines Gegröle, denn die "schwarzbraune Haselnuss" und der "Weeesterwald" verlangen den Chor. Bis früh in die Puppen geht das so. Schlaflos in den Kojen wälzend fragen wir uns, warum diese Sportsfreunde nicht zu Hause bleiben, um sich zu besaufen. Und dann halten sich einige für tierlieb, nur weil sie morgens einen Kater haben.

Nur 2 Std. dauert die Motorfahrt rüber zur Insel Lipso. Unser Reiseziel hüllt sich in Dunst. Zwischen 2 kleinen Inseln will der Anker im Gras einfach nicht halten, was äußerst selten vorkommt. Aber in einer Bucht hat ein Restaurant 9 Bojen ausgelegt und somit ist unser Problem gelöst. Sorgloses Baden ist angesagt im glasklaren Wasser der Ägäis, im Schlupfwinkel früherer Seeräuber. Es ist schwül. Später tanzen grelle Blitze hoch über sturmgeschüttelte Büsche. Ein Gewitter tobt sich aus, reinigt die Atmosphäre. Abends motoren 4 Charterboote in die Bucht, machen am Steg nebeneinander fest. Fazit: wenig Segel, viel Fun. Aber nur kein Neid. Nur auf einer der Yachten ist Spannung zu spüren, denn so viel Nähe auf so engem Raum zusammengewürfelt, verträgt nicht jeder und es gibt kein Ausweichen. Aber Hackordnung muß sein und man bleibt sich nichts schuldig.

Nächste Insel Leros. Wir besuchen beide Häfen im Osten. Zuerst Agio Marina, die nur aus einem kleinen Verladekai besteht, aber sicheres Ankern ermöglicht.

Am Kai sitzen optimistische Fischer mit langen Angelruten, voll in Aktion, aber ohne Resultat. In den Gassen allenthalben markante Köpfe an Alexis Sorbas erinnernd, mit Stoppelbart und Lachfalten und schwieligen Arbeitshänden. Dazu nirgends auch nur die Reklame einer Fastfood-Kette. Die Leute haben Zeit zum Essen. Dunkel gekleidete Frauen gehen ihrer Arbeit nach, alte Männer sitzen vor der Haustür, in Muße den flanierenden Verkehr beobachtend.

Unter Motor fahren wir anderntags 3,5 sm gegen an und gelangen auf die andere Seite des Berges. Am Ankerplatz sind wir ab Dunkelheit wieder sehr starken Fallwinden ausgesetzt. Wieder Ankerwache? Nee!! Um Mitternacht tasten wir uns vorsichtig hinter die Hafemole. Das Anlegen bei enormem Seitenwind ist nicht einfach. Doch lautlos und auf antrieb machen wir fest. Seit Jahren ein eingespieltes Team, kennt jeder seinen Handgriff auch bei Nacht. Am nächsten Morgen staunen die "Amerikaner" nicht schlecht, als sie FunToo als Nachbarn an ihrer Stb-Seite vorfinden. Sie haben unser Kommen nicht bemerkt und

hießen uns herzlich willkommen. Ein paar Stunden später rammt uns mittschiffs ein sorgloses deutsches Charterboot, ohne Fender, Erfahrung oder sonst etwas, nur bestückt mit einer weiblichen Gallionsfigur, die nicht recht weiß, was sie mit dem Festmacher in den Händen tun soll. Wieder ein unverschuldeter Kratzer mehr am Kat. Sie legen den Rückwärtsgang ein und verschwinden ohne ein Wort wieder aus dem Hafen. Man kommt nicht umhin, sich auch noch um die Probleme der anderen zu kümmern. Als Trost gehen wir zu "Sorbas" und spülen den Ärger runter. Uns wundert, daß in den griech. Tavernen fast nur männliche einheimische Gäste anzutreffen sind. Hier trifft man überall auf ital. Baustil. Im 1. Weltkrieg gehörten die Dodekanes zu Italien, im 2. Weltkrieg waren die Engländer und Deutschen als Besatzung hier. Seit 1948 sind sie griechisch. Vielleicht gibt sich die Bevölkerung deshalb so unnahbar. Andererseits sind sie auf die Touristen angewiesen. Ca. 500 Stufen geht's hoch zur Burg der Johanniter, überall stehen die Rundkuppeln der orthodoxen Kirchen, selten ein Minarett. Es ist herrlich, wenn man sich um den Wind nicht kümmern muß, denn der Meltemi ist auch im Herbst einfach immer präsent, ja fast zu oft. Dann fegt der Wind übers Wasser und fordert Material und Crew, denn die Wellen sind sehr hoch.

Nach Kalymnos gelangen wir durch eine enge, inselfestgesteckte Durchfahrt, Diavlos Leron, so dass die beiden Inseln aus manchem Blickwinkel wie eine einzige wirken. Die Strömung ist sehr stark, und der Meltemi beschleunigt uns wieder einmal.

Das Segeln zwischen Inseln kann ganz schön spannend sein. Der große Hafen bietet viel Ankerplatz und an Land dominieren Geschäfte, die Schwämme feilbieten.

Schwammtaucherei ist die Haupterwerbsquelle dieser Insel. Die Stadt schmiegt sich im Halbrund den Berg hinan. Stufensteigen ist wieder einmal angesagt. Von jeder Mauer schauen uns pfotenleckende Katzen zu. Nachts sind am Berg die Rundkuppeln der Kirche und daneben ein riesiges Kreuz beleuchtet. Es kauern Männergestalten, ihre Finger drehen unaufhörlich an den Perlen ihrer kurzen Gebetskränze. Riesige Fähren be- und entladen PKWs, LKWs und Container.

Nächstes Ziel ist die Insel Kos. In Blickweite des Hafens wird eine neue Marina gebaut. Bei der Einfahrt zum Hafen gibt es Stress mit ein- und auslaufenden Fähren. Links, am Kai, ist noch Platz neben einem kanadischen Boot mit der Ahornflagge. Wir führen ja die blaugelbe Schwedenflagge, samt dem bayrischen Wimpel, was eigentlich immer zu Stirnrunzeln führt. Auch hier gibt es die üblichen Fragen nach warum, woher, wohin. Der Kanadier erzählt Geschichten, wie sie bunter nicht hätten sein können. Seitenwind, viel Schwell, viel rücksichtsloser Speed, also gehen wir bummeln. Die Parkanlagen sind gepflegt, Minaretts stehen neben Ruinen aus der Römerzeit und am Hafen steht die obligatorische Burg des Johanniterordens.

Es werden gedruckte Kopien der Gesetze des Hippokrates angeboten. Der Vater der Medizin ist hier geboren, soll unter dem Uraltbaum, der abgestützt steht, gewirkt haben. Wer von den Touristen weiß wohl, dass 1822 bei einem Blutbad zwischen Türken und Griechen 25.000 Menschen erschlagen wurden? Wehe, wenn sie losgelassen!

Der Wind aus West oder Nord bleibt uns treu und Kos achteraus zurück. Die Distanzen zwischen den Inseln sind klein und der Meltemi garantiert gutes, teils auch gemütliches Segeln. Natürlich ist es eine ewige Kreuzerei für die Charterboote, die zu ihrer Basis im Norden zurück müssen. Vor uns segelt ein Kielboot vor dem Wind mit ausgebaumtem Vorsegel und rollt furchtbar, es watschelt wie eine Ente. Diese Crew tut uns leid. Da lobe ich mir den gemütlichen Aufrehtgang unseres Kats. Der nächste Schlag bringt uns zur Vulkaninsel Nisyros, die sich 700 m hoch aus dem Meer erhebt. In Mandrake bleiben wir am Westkai nur über Nacht. Die Inselkette segeln wir entlang "mit dem großen Löffel", wie es Gerhard ausdrückt, denn dank des Meltemis zieht uns überwiegend der Spi vorwärts, sogar bei Bft 6. Die nördlichen Inseln sind grün und bewaldet, die südlichen bestehen nur aus kahlen Felshängen, wo Wassermangel herrscht. Schön ist der Anblick von weißen Würfelhäusern mit blauen Türen und Fensterläden. Es wachsen Oliven und Pinien, es gedeiht Thymian, Oregano, Basilika, Rosmarien. In den Orten führen steile, weiß

getünchte Treppen hoch durch enge Gassen. Am Hauseck blühen Rosenranken und wilder Wein rankt sich als Sonnenschutz über Terrassen und Tavernen. Die Inseln sind überreich an kleinen Kirchen und Kapellen. Wie weiße Farbtupfer wirken sie vom Meer aus, auf einsamen Klippen stehend. Desto südlicher wir kommen, desto herber sind Landschaft und Menschen. Die meisten lassen sich nicht grüßen, schauen weg. Und in den Häfen gibt es keine hilfreichen Hände so wie in der Türkei. Ungewohnt ist auch der Anblick von Popen. In schwarzen Kutten, steifem zylinderartigem Hut, mit Rauschebart bis auf die Brust, sieht man sie Motorroller fahren oder vor Kneipen ein Gläschen kippen. Herrlich! Außerdem dürfen sie heiraten, beziehen kein Gehalt, sondern werden von den Gemeinden recht und schlecht ausgehalten.

**Der Pope ein Motorrad fährt – des nachts die Popin er begehrt.  
Auch den Esel reitet er – winkt jovial, man ist ja wer.  
Bis zur Brust hängt wild sein Bart – der schon gräulich angejährt.  
Nicht abgeneigt zu einem Schwatz – tauscht hie und da er einen Satz.  
Kommt irgendwann er dann nach Haus – wartet die Popin mit 'nem Schmaus.  
Das Kirchlein ist sein Himmelreich – ist Kunstwerk und sein Heim zugleich.  
Er leidet niemals große Not – denn das Kirchlein gibt ihm Brot.  
Er hebt segnend seine Hände – auf dass rege man ihm spende.  
Geht dann paar Schritte rauf zum Hang – läutet die Glocke mittels Strang.  
Danach steigt er wieder runter – Äuglein blitzen schwarz und munter.  
Mal Berg hoch, dann wieder eben, so ist es, des Popen Leben.**

Fast alle Häfen, durch die wir kamen, waren eine Kombination von Fähr- und Fischerhäfen, die auch uns Freizeitbooten Unterschlupf bieten und ab 5 Uhr früh geben die Diesel der Fischerboote den Ton an. Wenn sie zurückkommen, ist das traurige Angebot sündteuer, das Meer ist fast leergefischt. Die Liegeplatzpreise sind günstig, wir wurden als Katamaran diesbezüglich nie benachteiligt.

Die nächste Etappe ist etwas länger, Symi ist unser Ziel. Es wird den ganzen Tag ein sportlicher Megahack an der Kreuz. Wir schinden keine Höhe, lassen den Wind die Arbeit tun und die Zeit. Immer, wenn ein "jetzt" ertönt vor dem nächsten Schlag, werfe ich, je nach dem, die Genuaschot los, oder ziehe, ziehe. Den Rest erledigt klickend die Winsch. Wohin man blickt, klebt und glitzert Salz. Symi: In der großen geschützten Bucht Panomitou ankern wir rechts im Türkis des Wassers auf Sandgrund.

Die Boote, welche vis a vis auf Gras ankern, werden nachts in den enormen Fallböen und dem Schwell ewig umankern. Bei uns reicht ein gelegentlicher Kontrollblick. Groß dehnt sich das gleichnamige Johanniterkloster von 1373. Ausflugsboote voller Besucher fürs Kloster schweben ein im ½ Stundentakt, werden wie ein Lemmingzug an den byzant. Fresken vorbeigeführt, ehe sie wieder davonfahren. Ein Stress!

Die nächste Nacht verbringen wir in der Bucht von Ormos Pedi, am kleinen Steg. So sind uns die Fallböen egal. Im Haupthafen Ano-Symi bunkern wir links Diesel und Motoröl beim netten Personal. Im Gegensatz dazu repräsentieren die Hafenbehörden schlimme Bürokratie, gepaart mit Arroganz. Der Arm der Regierung reicht weit. Dabei sollen die Mitglieder der EU das grundlegende Recht besitzen, sich frei zu bewegen. Ehe wir uns mit dem Kleinen, Dicken (Hafenmeister) der sich aufführt wie ein General, anlegen, nehmen wir lieber Kurs auf Rhodos, um dort in Mandraki einzuklarieren.

Rhodos ist die Hauptinsel der Dodekanes, ist Dreh- und Angelpunkt und kann ganzjährig angefliegen werden. Dementsprechend quirlig geht es zu. Die Hafeneinfahrt flankiert ein Hirschaar auf Säulen, wo einst der 35 m hohe Koloß von Rhodos stand, auch eines der 7 Weltwunder, das einem Erdbeben zum Opfer fiel. Er war dem Sonnengott Helios geweiht. Augenfällig auch die Mole mit Windmühlen, ein beliebtes Fotomotiv. Der Hafen Mandraki ist total überfüllt. Deshalb motoren wir links nebenan zur Werft, wo wir im flachen Wasser 5 Nächte lang ankern. Rhodos ist eine mittelalterliche Stadt, umgeben von einem 4 km langen Befestigungsring. Die Stadt wäre noch schöner ohne die vielen Touristen, zu



denen wir nur die "anderen" zählen, komischerweise nie uns selbst. Zwischen Ritterpalästen, Moscheen, antiken Mauern und byzant. Kirchen wird die Vergangenheit wieder lebendig. Byzanz, Venedig und Genua hinterließen Spuren. Dann haben die Johanniter und Türken die Stadt geprägt. Wir schlendern die berühmte Rittergasse hoch und die Ladenstraße wieder runter. Treffen Lars aus Göteborg mit seiner Gitarre und ein netter Abend auf seinem Segelboot ist garantiert. Nachts zählen wir 5 Kreuzfahrer aus aller Welt, deren Lichterketten als große Dreiecke funkeln, während der Drachmen-Dollar rollt.

Nach 5 Tagen Rummel segeln wir bei ganz schwachem Wind runter nach Lindos, dem großen Naturhafen mit der Burg, vorbei an hoteleigenen Stränden, die immer noch Grillplätze an der Sonne sind. Am Ankerplatz dann Wasserskifahrer und Bananenboote. Sie schaukeln FunToo auf und nerven. Der Meltemi bleibt uns treu, als wir gen Norden segeln zum Golf von Fethye.

Es pfeift mit 25 kn im Rigg, als wir zeitig ankerauf gehen. Der Meltemi meint es an diesem Morgen besonders gut. Mehr als die halbe Distanz laufen wir im Durchschnitt mit 9.8 kn. Die letzten 3 Stunden müssen wir die Segel bergen, es weht ganz einfach überhaupt kein Wind mehr. Nach 64 sm fällt in einer ruhigen Bucht des Golfs der Anker und wir schlafen endlich ohne Fallböen.

Hier, an der türkischen Küste, hat der Meltemi anscheinend Hausverbot. Ende Oktober kommt FunToo in Marmaris an Land in den Bond(Zoll) und wir fliegen nach Hause.

Meltemizeit ade und dann??

Na schau ma amal

## **OMA wohin entschwindest Du?**

von Gertraud Filgis 1999

**Alzheimer - Dements - Erfahrungen**

*Ein ungeschönter Tatsachenbericht der Pflege meiner Schwiegermutter.*

Ein dringender Telefonanruf erreicht mich im Bootsurlaub in Samos, Griechenland: "Du mußt sofort zurückkommen, die Oma ist im Krankenhaus und verlangt nach Deiner Hilfe". Mit dem nächsten Flug lande ich in München.

Lautes Hämmern hallt durch das Haus. Ob Oma wieder eines ihrer selbstgemalten Ölbilder umhängt? Neugieriggeworden, sehe ich nach. Kräftig saust der Hammer auf Nägel durch einen kleinen Teppich, der auf dem wärmenden Sesselschutz liegt. Und um noch eins draufzusetzen, sieht sie mich an "das wird sonst abgeholt", Ihrem Kommentar kann ich nicht ganz folgen. Sie greift wieder zu einem Nagel. Ich tue mir schwer, ihr jetzt Anweisungen zu geben, habe zu sehr Respekt vor dem Alter und lasse sie gewähren. Aber irgendwie fühle ich, daß auf einmal ein Lernprozeß meinerseits stattfindet. Denn sie muß anscheinend ihre Ideen verwirklichen, ob es Sinn hat oder nicht. Eigentlich ist sie ja meine hochbetagte 87 jährige Schwiegermutter, doch seit der Geburt meines ersten Kindes war "OMA" das geflügelte Wort und dabei blieb es. Wir wohnen in einem älteren, hellhörigen Haus zusammen, getrennt durch eine Türe und Holzterrasse zur Oberwohnung und kommen gut miteinander aus. Ich wohne zusammen mit meinem Mann Gerhard, der z.Z auf unserem Boot im Süden weilt, im ersten Stock. Noch vor fünf Wochen waren wir gemeinsam beim wöchentlichen Seniorenschwimmen in einem Bad. Dann flog ich für einige Wochen auf Urlaub in den Süden, das Rückflugticket mit offenem Datum in der Tasche. Länger wollte ich sie nicht alleine lassen, denn sie wurde immer vergeßlicher. Mittags sollte sie zweimal wöchentlich zum Ökonomischen Sozialdienst der Gemeinde essen gehen, extra für die Senioren geschaffen, und an den anderen Tagen in eine nahe Gaststätte, die wir bezahlten, wenn wir zurückkamen. Die Besitzerin, eine Schulfreundin, machts möglich. Diese Regelung hat bisher die letzten Jahre gut funktioniert. Was in letzter Zeit etwas genervt hat, war die Tatsache, daß Oma beim Erzählen alte Geschichten aufwärmte und zwar immer und immer wieder die selben, ohne es zu bemerken, was besonders meine drei Kinder bei regelmäßigen Telefonaten und Besuchen belustigte. Sie stellten automatisch Vergleiche an mit ihrer anderen, ebenfalls 87 jährigen Oma, meiner Mutter, die physisch und psychisch topfit ist. Außenstehenden fällt der gravierende Unterschied natürlich mehr auf.

Vor meinem Abflug in den Boots- Urlaub gingen wir alle noch in ein Restaurant. Die vierjährige Urenkelin bekam einen Kinderlöffel. Als Oma das sieht, tauscht sie ihre Gabel demonstrativ gegen einen Teelöffel ein, mit dem sie umständlich ihren Teller leerschäufelt. Wir alle tun dies als Marotte ab. Einerseits macht dies zwar einen recht kindischen Eindruck, doch andererseits mußte man bei dieser Oma Ausgefallenes schon immer akzeptieren, waren die Grenzen fließend. So spielte sie nachts um drei Uhr Klavier, fertigte nachts Ölbilder an und schlief eben am Tage, statt sich um den Haushalt zu kümmern. Bei der geliebten Gartenarbeit vergißt sie jegliches Zeitgefühl und sie weigerte sich zeitlebens, Fenster zu putzen. Dafür nähte die Absolventin der Mode-Meisterschule erstklassig. In der Ehe hatte man sich arrangiert. Schon der berufstätige Opa half fleißig im Haushalt mit. Der Rentner später war Hausmann, wenn auch nicht immer klaglos. Doch es funktionierte.

Also warum nicht mal zur Abwechslung mit dem Teelöffel essen? Wir alle in der Runde sehen uns vielsagend an. Bemerkungen von Persönlichkeitsveränderung fallen zum ersten mal, durch meine Schwiegertochter als Krankenschwester.

Aber ansonsten ist Omas eigenständiges Denken, Wünschen und Handeln normal.

17 Stunden später fliege ich also von München ab. Bei den häufig geführten Telefongesprächen mit ihr, erzählte uns Oma ganz normal von ihrem Alltag mit viel Hausarbeit (??) die sie ja nie tat. Und von langen Spaziergängen. Anscheinend entwickelte sie einen ausgeprägten Drang, durch die Gegend zu streifen und wir denken nichts ahnend, das hält sie fit. Doch da begann ihr Bewegungsdrang, der sie zwang, viel zu laufen.

Von Samos ging 2 x die Woche ein Flug nach München. Als das dringende Telegramm kam, flog ich, sobald es ging, nach München und per S-Bahn nach Hause, wo ich sie inzwischen vermutete. Von der Reise angekommen, besorge ich auf dem Heimweg Kuchen, um mit Oma Wiedersehen zu feiern. Im Vorbeigehen lade ich auch spontan die am Gartenzaun stehende junge Nachbarin dazu ein. Diese fragt erstaunt "ja wissen Sie denn nichts?" "Was denn?" "Ihre Schwiegermutter liegt seit ein paar Tagen im Krankenhaus". Also deshalb erreichten wir sie telefonisch in den letzten vier Tagen nicht mehr! Sofort steige ich ins Auto und kurze Zeit später sitze ich an ihrem Krankenbett. Sie krallt meine Hand fest an sich und liegt mit entspanntem Gesicht auf dem Kissen. Vom Arzt erfahre ich, daß sie wegen Austrocknung eingeliefert wurde, aber bald wieder heim dürfe.

Allmählich erfahre ich von Oma, daß sie daheim nicht mehr beim Essen war, als sie hörte, daß ich den Rückflug bestätigt hatte. Anscheinend hat sie auch vergessen, ausreichend Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Die Stationsschwester berichtet, daß sie zweimal versuchte, aus dem Krankenhaus abzuhausen. Sie kam sogar raus, bis auf die Straße.

Als sie orientierungslos in dieser fremden Gegend auf und ab ging, fiel sie dem Pförtner schließlich auf, der die Station alarmierte. Das nächste mal holte sie das Personal aus dem Aufzug zurück. "Oma, warum wolltest Du denn aus dem Krankenhaus weg?" "Weil ich dachte, Du hast mich in ein Altenheim abgeschoben und dort will ich nicht hin.

" Die Einlieferung hierher muß für sie wie ein Schock gewesen sein. Gerührt verspreche ich ihr wieder, für sie jetzt im Alter zu sorgen, nicht ahnend, was ich mir da selbst aufbürdete. Daß ich es dabei nicht leicht haben würde, war mir aber schon klar.

Endlich zu Hause, finde ich die untere Wohnung in einem unglaublich chaotischen Zustand vor. Überall liegen Kleidungsstücke verstreut, Schränke und Schubladen sind fast leergeräumt. Hier wurde ganze Arbeit geleistet. In der Küche stapelt sich leeres Geschirr. Es ist kein Platz, um auch nur eine Tasse irgend wo hinzustellen. Auf der langen Arbeitsplatte ist gelbliches Pulver dick verstreut, der Inhalt von zwei Dosen Ameisengift. Und mitten drin liegt, wie ein skurriles Kunstwerk von Dali, ein belegtes Wurstbrot, dessen Scheiben sich ausgetrocknet hochbiegen. Es dauert Minuten, bis ich begreife. Und es dauert Stunden, um die saubere Ordnung wieder herzustellen. Anschließend mähe ich den Rasen. Komisch, daß das Gras so hoch gewachsen war. Später erfahre ich, daß Oma den Rentner, der den Rasen hätte mähen sollen, nicht zum Gartentor rein ließ mit der Begründung, daß ich heimkomme und "erst dann wird gemäht." Durch meine Abwesenheit war sie wohl überfordert. Als sie hörte, daß ich bald wieder da sein würde, ließ sie sich gedanklich wie in eine Hängematte fallen. Ich würde schon alles richten. Sie stellte alles ab: das Rasenmähen, Aufräumen, Essen, Trinken. Dann kam der Zusammenbruch auf der Straße. Sie kam in das Krankenhaus. Ich war völlig konsterniert.

Der Arzt spricht am nächsten Tag länger mit mir und ich höre zum ersten mal das Wort DEMENTS und seine Folgen, die nicht zu kalkulieren sind. Diese Krankheit kann sich über Jahre hinschleppen, kann sich aber genau so gut schnell zuspitzen. Noch im Krankenhaus, unterschreibt Oma im Beisein der Sozialschwester, daß ich in Zukunft bevollmächtigt bin, alle ihre zukünftigen Angelegenheiten wahr zu nehmen. Die Schwester drängt dazu mit den Worten "sonst geht eines Tages alles über das Gericht und einen eingesetzten Vormund. Noch weiß Ihre Schwiegermutter genau, was sie tut." Und zur Bekräftigung nickt Oma eifrig dazu. "Ja, Du mußt alles für mich erledigen." Von der Wiege bis zur Bahre :Formulare, Formulare! Zum Abschied reicht mir die Schwester die Hand mit

den Worten "Sie haben ja keine Ahnung, was da noch auf Sie zukommen wird.  
" Als geborener Optimist und etwas naiv, denke ich, das kriege ich schon in den Griff.  
Doch ich schlitterte aus heiterem Himmel in eine Sache und komme zu allem wie die  
Jungfrau zum Kind. Mein geistiges Auge sieht auf einmal das strähnige, verwirrte Gesicht  
der einstigen Hollywood schönheit Rita Heyworth, welches durch die Weltpresse ging.

Dann kommt Oma nach Hause. Und um es mit den Worten von Hildegard Knef zu sagen:  
"...von nun an gings bergab." Von Woche zu Woche sichtbarer. Ein unglaublich schneller  
Verfall setzt ein. Die bekannte Oma entschwindet irgendwie mehr und mehr und ich lerne,  
nichts mehr selbstverständlich zu nehmen, falle von einem extremen Erlebnis in das  
nächste. Ich bemühe mich, sie ihre Abhängigkeit nicht spüren zu lassen. Denke, wie wird  
es mir später mal selbst ergehen, wem werde ich ausgeliefert sein.  
In all den Jahren, die ich Oma kenne, benötigte sie keinen Arzt, außer wenn man von drei  
Krankenhausaufhalten absieht : wegen Krampfadern, einem Myom und einem Zeckenbiß,  
der sehr gefährlich war. Sie erfreute sich sonst immer einer robusten Gesundheit. Jetzt  
fällt die rapid zunehmende Vergesslichkeit auf. Doch sie ist klar ansprechbar, weiß genau,  
wovon ich oder sie reden. Aber bald wird sie ein Gedächtnis haben wie ein Sieb. Dabei war  
und ist sie nicht dumm. Und sie legt sich ein neues Hobby zu : mich zu brüskieren.  
Es erstaunt mich sehr, wie Oma sich in wenigen Monaten verändert hat. Als ich im April  
wegflog, war sie zwar etwas gebrechlich und vergesslich, geistig aber voll da. Sie hat ihren  
Einkauf täglich selbständig erledigt, Klavier gespielt, ist mit mir wöchentlich zum  
Schwimmen mit Gymnastik gegangen, hat ihre Bankangelegenheiten getätigt, ihre  
Außenstände zurückgefordert und konnte die Waschmaschine und den Fernseher  
bedienen. Körperlich war sie so fit, daß sie einen großen Garten sehr gepflegt in Ordnung  
hielt, wobei ihr das Rasenmähen abgenommen wurde. Jetzt ist sie nicht in der Lage, ein  
bestimmtes TV-Programm aus der Zeitung selbständig herauszusuchen und zu wählen.  
Schon benötigt sie öfters Hilfe bei der Körperpflege und kann die sozialen Leistungen  
nicht mehr so ganz bewältigen.  
Ich erkundige mich im Umkreis, was so auf mich zukommt. Die Resonanz: Alzheimer  
kranke sind unmöglich allein zu pflegen, sie gehören ins Heim, denn sie werden mit der  
Zeit ein Buch mit sieben Siegeln.

Bei der "Alzheimer", nach dem gleichnamigen Arzt benannt, handelt es sich um eine  
tückische Stoffwechsel Krankheit, welche die Hirnleistungen zerstört, die Persönlichkeit  
des Kranken schleichend verändert und ihn schließlich zum gänzlich hilflosen Pflegefall  
macht. Bei diesem Nervenleiden arbeiten, durch Gendefekte bedingt, bestimmte  
Nervenzellverbände im Gehirn nicht mehr richtig.

Damit meinte ich, alles zu wissen und sprang optimistisch und hilfsbereit ins kalte  
Wasser. Ich würde den Laden schon schmeißen, da war ich mir ganz sicher. So wie beim  
Segeln und Leben auf einem Boot auch.  
Es wurde eine harte Prüfung für uns beide. Und vor Selbstüberschätzung wäre ich fast  
zusammengebrochen. Nach dem Ableben ihres Jüngsten wurde der Nachlaß beim Notar  
neu geregelt und dort habe ich den Schwiegereltern versprochen, später, so lange es mir  
möglich ist, für sie beide zu Hause zu sorgen. Nun ist es also so weit. Man ist so erzogen  
worden, daß man sich nicht aus der Verantwortung stiehlt. Es verbindet mich mit Oma  
weniger tiefe Zuneigung als Höflichkeit, Schuldigkeit und Pflichtbewußtsein. Sie ist  
schließlich die Mutter meines Mannes. Deshalb stehe ich ihr bei, als ihre lange Reise ins  
Vergessen beginnt. Schleichend zeigen sich bei Oma Defekte. Z.B. hat sie  
Schwierigkeiten, einen Blusen Knopf zu knöpfen. Ich halte mich zurück, helfe nur so viel,  
wie notwendig. Ich lasse sie selbständig machen, was sie noch machen kann. Wir freuen  
uns zusammen über jedes Erfolgserlebnis.  
Zweimal wöchentlich fahre ich Oma mit dem Auto zum Ökonomischen Essenstreff für  
Senioren, wo sie in Gemeinschaft mit ca. 20 anderen, Mahlzeiten zu sich nimmt und, als  
zweiten Aspekt, Unterhaltung und Abwechslung findet. Dort kann ich Oma mit anderen

Altersgenossen vergleichen und scheue mich nicht, den Unterschied bei ihr zu sehen und zu akzeptieren. Den Heimweg bewältigt sie mit ihrem Rollator, ihrer großen Stütze, allein und trifft so zusätzlich jedes mal jemanden unterwegs, mit dem sie einen kleinen Schwatz abhalten kann. Das tut ihr gut.

Oma erzählt viel von ihrer älteren Schwester und der gemeinsamen Kindheit im behüteten Heim eines Oberamtsgerichtsrates. Sie weiß aber auch, daß die Schwester schon seit einem Jahr tot ist und zum Schluß niemanden mehr erkannte, auch nicht ihren eigenen Sohn, was Oma unverständlich ist. In ihrer späteren Lebensphase litt diese hochgradig unter der Alzheimerkrankheit. In mir kriecht Beklommenheit hoch, was Mutter Natur noch alles mit Oma vor hat. Hoffentlich bleibt uns allen diese Problematik erspart.

Heute sorgt Oma für ihre eigene Heiterkeit. Es geschieht im Supermarkt beim Einkaufen. In ihren Wagen legt sie ein Paket Waffeln, Kuchen und Bananen. Schließlich nimmt sie eine Tafel Schokolade und öffnet ihre kleine Samthandtasche mit den Goldbügeln .

Sie überlegt und schmunzelt schließlich "ist das Diebstahl?" Das ist eine gute Frage.

"Ja Oma, das wäre Diebstahl." Dann kommt ihr eine Idee und sie lacht darüber verschmitzt."Aber ich bin doch schon so alt, da können sie mir nichts machen.

" Ich bin baff. Oma hat es faustdick hinter den Ohren.

Für mich heißt das in Zukunft : Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Mit der gleichen Logik überquert sie Hauptstraßen. Sie sieht weder nach links, noch schaut sie nach rechts, sondern geht einfach vom Bürgersteig los. Bei den Autofahrern hat sie die Einstellung "die müssen anhalten, ich bin alt und kann sagen, ich bin dumm.

" Jeder Mensch hat Grundsätze und Grundsätze sind auslegbar. So viel habe ich heute mitbekommen, dumm ist sie auf keinen Fall.

Anzeichen, daß Oma so ihre eigene Moral entwickelt, gab es schon einige Zeit.

An Neujahr war Oma bei ihrer anderen Schwiegertochter eingeladen, Freunde von uns sollten sie mitnehmen. Sie lehnte aber energisch ab mit der Begründung, "die wollen doch nur mein Geld und das nicht zurückgeben." Ein paar Stunden später ruft Oma bei der Gastgeberin an und jammert, daß sie doch gerne mitgefahren wäre. Als wir ein paar Tage später davon erfahren, sind wir, gelinde gesagt, irritiert, daß sie uns so in den Rücken gefallen ist, uns unglaublich erscheinen läßt. Tatsächlich erhalten wir umgehend einen unflätig abgefaßten Brief. Und uns stellt sich die Frage, was tragischer ist : beginnende Senilität oder religiöser Fanatismus, bar jeglicher Realität. Bigottische Menschen waren mir immer schon suspekt. Ein freundlicher Telefonanruf hätte alles klären können.

Symptome, daß Oma immer "lustiger" wurde, häuften sich schon vor meinem Urlaub.

Z.B. klagte sie eines Tages, daß das TV-Programm von SAT 1 gestern kaputt gegangen wäre. Ihr Sohn konstantierte "der Sender geht doch"."Aber gestern nicht, da kam die "Schreinemaker" nicht." Mein Mann sieht im TV Programm nach. " Mutter, heute, am Donnerstag, da kommt Deine Schreinemaker, gestern war Mittwoch." Als ich vorbeigehe, sagt Oma erleichtert zu mir "Du, der Fernseher geht jetzt wieder."

Oma hat ein neues Hobby. Sie klaut Äpfel, denn die süßesten Früchte liegen immer in Nachbars Garten. Mit langen Stecken holt sie mühsam das Fallobst zu sich heran, unter dem Lattenzaun hindurch. "Oma, Du kannst Dir doch Äpfel kaufen." "Diese sind doch gekauft." Fortan ist sie so schlau und paßt auf uns beide auf, auf den Nachbarn und auf mich. Wir spielen das Spiel mit und lassen sie in dem Glauben, daß es niemand bemerkt. Es gibt wohl keine Befriedigung ohne Anstrengung.

Es ist Spätsommer. Wir sitzen im Garten vor dem Haus. Wenn ich sie so sehe, satt von Kaffee und Kuchen, schön angezogen und zufrieden, denke ich "was geht ihr eigentlich ab?" Wie sagte schon Albert Schweizer? "Glück ist Gesundheit und ein schlechtes Gedächtnis." Der Mann hat recht!

Beim Ökonomischen Essdienst muß Oma einen Antrag unterschreiben. Nur mühsam und zittrig kann sie ihren Namen in Druckbuchstaben abmalen. Diesen geistigen Abbau bewußt schwarz auf weiß zu sehen, ist für mich niederschmetternd.

Mitternacht ist längst vorbei, als mich Oma weckt. Sie wünscht eine Rolle Toilettenpapier. Unten, in ihrem WC, zeige ich ihr eine fast neue Rolle und die beiden Reserverollen im Wandregal. "Die waren vorher noch nicht da", behauptet sie steif und fest. Diese ewigen Forderungen. Und immer so unnützlich. Während ich versuche, wieder Schlaf zu finden, höre ich sie unten rumräumen. Oma dachte immer schon, sie könne alles besser, dünkte sich besser wie jeder andere und müsse alles haben, was andere haben. Das war halt so, basta. Und es hat sich nichts geändert. Draußen auf der Wäscheleine hängen immer noch ihre großen weißen Liebestöter. "Kochfest." Meine kleinen Getupften, Rüschen- und Schleifenverzierten, finde ich in ihrer Schlafzimmerschublade wieder. Kommentarlos tausche ich die Wäsche bei nächster Gelegenheit aus, denn ich habe mir fest vorgenommen, N I E etwas persönlich zu nehmen. Aber ich sensibilisiere meine Sinne.

Oma kann beim Telefonieren nicht mehr selber wählen, sie bringt die gewünschte Zahlenkombination nicht mehr auf die Reihe. Sie bittet mich um Hilfe, mit der Begründung, es läge an ihrer Brille. Die selbe Ausrede gebraucht sie auch, wenn ich sie bitte, mir etwas am Klavier vorzuspielen. Ännchen von Tharau gehört definitiv der Vergangenheit an. Ihre zunehmende Unzulänglichkeit überrascht sie selbst. Sie kann nicht mehr lesen und langweilt sich, was ich von mir nicht behaupten kann. So ein Tag ist lang. Ich soll immerzu bei ihr sitzen und sie unterhalten. Wir versuchen es mit Spielen. Spielkarten kann sie nicht erkennen und wer verliert schon gerne bei "Mensch ärgere Dich nicht"?, nicht einmal ein Alzheimer!! "Du würfelst extra immer Sechser, ich spiele nicht mehr." Aus. Dann ist es wieder langweilig und sie weiß dann nicht mehr, wohin mit sich. Noch hat Oma Interesse an alten Fotoalben. Als alte "Hötl-Fahrerin" mit dem rollenden Hotel, wo in Kabinen im Busanhänger geschlafen wurde, stehen jede Menge Ordner mit Erinnerungsfotos aus der ganzen Welt zur Verfügung. Beim Anschauen wird Oma ganz aufgeregt und erlebt die Reisen wieder mit. Auch Familienalben suche ich hervor von Enkeln und Urenkeln. Die "Ableger" ihres ältesten Sohnes kennt sie alle mit Namen bis zum letzten Baby. Beim verstorbenen Sohn sieht es so aus, daß sie die Enkel erkennt, als sie so um die 20 waren, noch vom Begräbnis her. Sie hat diese fünf Enkel teilweise schon zehn Jahre nicht mehr gesehen. 90 Minuten Autofahrt zur Oma ist für diese Jugend anscheinend ein unüberwindbares Hindernis. Vor zwei Jahren hat daraufhin mein Mann die Kinder seines Bruders, mit Vorwand Omas baldigem Geburtstages, in ein Gasthaus eingeladen, damit Oma auch diese Enkel und Urenkel einmal kennen lernt. Eine Enkelin hat Oma malträtiert mit der Frage "Geht das von Dir aus, hast Du uns eingeladen?" Hinterher sagte Oma so auf ihre Art "die spinnt doch, das war doch eine Geburtstagsüberraschung für mich." Manche Erben kennen keine Pflichten, sondern nur Rechte. Wetten daß?

In die Badewanne wird ein Sitzlift installiert. Das ist eine wunderbare Hilfe für mich, denn Oma ist schwer zu heben und außerdem habe ich nur zwei Arme: einen um sie festzuhalten, einen zum Wasserregulieren, einen zum Einseifen, einen für die Balance, einen....Beide genießen wir so das Wunder der Technik, das Sicherheit bietet und Streß ausschließt. So gut es geht, binde ich Oma in den Alltag ein. Sie bürstet ihr Gebiß selbst, wäscht das Waschbecken mit Pulver rein, hilft beim Tischdecken, trocknet Besteck ab, wäscht Obst und Tomaten, legt trockene Handtücher zusammen oder sortiert ein Säckchen voll mit Wäscheklammern nach Farben. Sie liebt es nahezu, alte Strickpullover aufzutrennen. Dann plötzlich, aus heiterem Himmel "das interessiert mich doch nicht". Sie legt es aus der Hand und hat es auch schon vergessen. Und wieder einmal habe ich schlechte Karten. Oma behauptet, sie kann zum Essenwärmen den Knopf der Mikrowelle nicht mehr reindrücken. Darauf frage ich sie, warum das aber bei einer Tasse Kakao geht. Sie ist nämlich keineswegs so hilflos, wie sie vorgibt zu sein. Sie will mich nur austrixen, mich da haben, will von mir abhängig sein. Zunächst erinnert ihr grantiger Humor an Hans Moser. Dann reagiert sie sich durch Beschimpfungen auf mich ab. Ich nehme ihr den Wind aus den Segeln, in dem ich das Thema wechsele. Sie beißt an und die Mikrowelle ist vergessen.

Im Unterbewußtsein irritiert mich ein komischer Geruch. Er kristallisiert sich als Rauch. Wie von der Tarantel gestochen, fliege ich die Treppe hinunter. Die Küche ist voll vom dichten, in die Augen beißendem Qualm. Im Zimmer nebenan sitzt Oma und meint, auf die Küche zeigend "da würde ich jetzt nicht reingehen." Oma hat das Essen aus dem Kühlschrank in einen Topf geleert, diesen auf den Elektroherd gestellt und Stufe 12 eingeschaltet. Zwei Zentimeter dick ist das Essen schwarz verkohlt und verursacht den Gestank. Dazu glüht die Platte. Nach dem der Herd nun abgeklemmt ist, kann in Zukunft nichts derartiges mehr passieren. An was man alles denken müßte! Alter schützt vor Torheit nicht.

Mit aller gebotenen Bescheidenheit versuche ich Oma zu erklären, was sie nicht mehr machen darf, warum ich Scheren, Stricknadeln, Streichhölzer, Rasierklingen usw. wegräumen muß und den Herd abgeklemmt habe. Das muß in ihrem Bewußtsein Eindruck gemacht haben, denn Oma sucht Papier und Bleistift.

"Wozu denn?" "Damit ich mir das alles aufschreiben kann, um nichts mehr falsch zu machen." Zufrieden schiebt sie die Utensilien in die Tasche ihres Morgenrockes. Dieser Punkt geht an sie, auch wenn sie nie mehr etwas schreiben wird. Kurze Zeit später steht sie im Bad und drückt Zahnpasta auf die Nagelbürste. "Und was machst Du jetzt damit?" Sie überlegt lange und bürstet dann hingebungsvoll ihre Fingernägel. Es beginnt die Zeit, wo sie zwar immer noch alles besser weiß, dabei aber immer mehr verkehrt macht. Z.B. die Lesebrille mit der Klavierbrille vertauscht und mich dann beschimpft, weil sie schlecht sieht. Ihre Ausdrucksweise ist rechthaberisch und böartig, ohne Einsicht. Ob ich das alles manchmal satt habe? Ja, natürlich, aber es hilft ja nichts. Es ist halt notwendig, weiter zu machen. Wenn es bei Oma bei einem Ohr rein geht und beim anderen wieder raus, muß ich meine Ohren steif halten. Außerdem drückt sie sich vor jeglicher Arbeit, die ihr Abwechslung bringen soll. So landen ihre Wäschestücke nicht mal mehr auf dem Stuhl neben ihrem Bett, sondern zerstreut in der ganzen Wohnung. Wenn ich aufgeräumt habe, fühlt sie sich in die Enge getrieben und sagt vorwurfsvoll "das hätte ich schon noch weggeräumt". Oder "das war ich nicht." Normalerweise gibt es Dinge, in denen die Mittelmäßigkeit unerträglich ist, doch was ist z. Zt. bei uns "normal?" Schwamm drüber.

Oma liebt im Fernsehen Filmnostalgik. Begeistert folgt sie, wenn der Kongreß tanzt, Marikka Röck die Beine schwingt, Heinz Rümmer der Bruchpilot ist oder Willi Birgel den Rittmeister abgibt. Zeitgenössische Filme mag sie nicht, ist desinteressiert "an dem Zeugs". Naturfilme sind langweilig und über "Derrick" fällt sie das vernichtende Urteil: "der kann doch auch nur morden, der Kerl". Widerspruch zwecklos. Heute gibt es Spätzle, Jägerschnitzel mit Pilzen und Rahmsoße, alles selbst gekocht, geschnitten und mundgerecht hergerichtet. Ich fasse es als Kompliment auf, als Oma den Teller hochhebt und ihn mit der Zunge abschleckt. "Hat es Dir so gut geschmeckt, Oma?" Da raunzt sie mich wirsch an "Ach was, ich hab schon besser gegessen." Damit ist meine Erfolgsbilanz auch schon zu Ende. Das ist so, wie wenn man vom Märchenprinzen träumt, und nur den Frosch abbekommt. Ich lasse mich aber nicht provozieren. Empfindlichkeit kann ich mir nicht leisten. Gut, daß ich meinen Galgenhumor bewahrt habe.

Wenn wir früher zum Schwimmen die 3 km zum Nachbarort fahren, wußte ich schon im voraus, welcher Satz an welcher Kurve kommen würde. "Hier haben wir Eier gehamstert, dort stand ein Panzer, hier gab es nach dem Krieg Stoffe und dort wohnte ein Schwarzhändler". Sie sprach geduldig zu mir, wie man zu einem kleinen Kind spricht und ich habe diese Marotte geduldig über mich ergehen lassen. Oma verändert sich. Zuerst denke ich, es sind nur ihre üblichen Launen, die sich häufen. Stottern als Ausdrucksweise kommt dazu, für das sie sich schämt. Gedankenausfälle werden zur zweiten Natur. Alles ist so neu. Sie sagt immerzu "glaubst es, glaubst es" und kann es selbst nicht glauben. Der Krankheitsprozess Alzheimer nimmt seinen unaufhaltsamen Lauf. Als Bestätigung geht Oma weiterhin ihrer derzeitigen Lieblingsbeschäftigung nach: Schränke ausräumen, Kleider probieren und überall hin verteilen. Alles liegt wie Kraut und Rüben in den

Zimmern herum . Wir fällen ein salomonisches Urteil: Das Wohnzimmer bleibt tabu, ist kleiderfreie Zone, "...falls Besuch oder der Arzt kommt, versprochen?" Und so geschieht es. Sonst lasse ich sie schalten und walten nach Herzenslust und bei Gott, die hat sie! Ihr Schlafzimmer wird zum Schauplatz, zum Schlachtfeld. Gut, daß es so groß ist. Es fällt gar nicht auf, wenn ich zehn Blusen aufhebe und in den Schrank hänge. Man könnte auch sagen, große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Und wenn sie mittags zum Essen geht und einen ganz bestimmten geblumten Rock anziehen will, dann spielen wir "suchet, so werdet ihr finden." Sie kann ja nichts dafür, daß sie immer kränker wird. Sie selbst scheint von der Unordnung nicht im geringsten irritiert zu sein.

Es wird notwendig, die Wohnungsverbindungstüre an der Treppe zur Oberwohnung offen zu lassen. Wenn Oma ab Mitternacht rumgeistert und ruft, gehe ich 2 - 3 mal runter und lege sie wieder ins Bett, gebe ihr zu trinken. Dann fordert der Schlaf sein Recht bei uns beiden. Aber irgendwie habe ich Antennen, die mir signalisieren, wenn unten etwas los ist. Ich mausere mich zum dienstbaren Geist. Aber sie will immer mehr von mir abhängig sein, wie ein Kleinkind. Unglaublich, diese Klettenmanie. Noch habe ich die Kraft, ihr klarzumachen, daß sie auch kurze Zeit alleine bleiben muß und kann. Sie will immerzu meine ungeteilte Aufmerksamkeit. Ich aber will auch mal in ein Geschäft gehen ohne Anhang und gehe einmal die Woche eine Stunde lang zum Turnen. (2 Wochen lang )!!! Doch Oma läßt sich in die Gewißheit fallen, ich werde es schon richten. Ja vermeint, Anspruch darauf zu haben, Unabhängig der Tageszeit und meiner eigenen Bedürfnisse. Ignorierend, daß ich kurze Freiräume zum Schlafen, Essen, Wäschewaschen, Gartenarbeiten, Einkaufen und kurze Regenerierung benötige. Und ich lerne, mich diesem "Projekt" unterzuordnen, denn die Kranke braucht kein Mitleid, sondern handfeste Hilfe in Form von viel Anwesenheit, Geduld und Vertrauen.

Mein Mann ruft wöchentlich aus Griechenland an und fragt, ob ich von ihm Unterstützung brauche. Ich verneine es jedes mal. Denn die Zweierbeziehung mit der Oma hat sich gut eingespielt, sie soll in diesem Zustand nicht gestört werden.

Vor Wochen kam Oma heim vom Krankenhaus. Die Tage vergehen im Wechsel zwischen Ruhe, Erregung und Kleinkrieg. Sie ist ängstlich, sich auf neue, krankheitsbedingte Situationen einzustellen, z.B., wenn ich zum Auftanken mal eine kurze Stunde allein spazieren gehe, oder eine Runde mit dem Fahrrad drehe.

Doch wie es aussieht, kann ich auch das bald in den Wind schreiben, denn ich soll immer präsent sein. Manchmal bin ich sehr erschöpft .Oma beschwert sich über das Einerlei des Essens. Ich habe keine Schwierigkeiten, kontroverse Meinungen zu akzeptieren, werde hellhörig und überlege. Sie hat aus ihrer Sicht recht und mir geht ein Licht auf. In Zukunft zerschneide ich Schnitzel, Würstchen, Gulasch, Fisch, Puter usw. erst in ihrer Gegenwart, denn was das Auge sieht, das glaubt der Mensch. Sie darf es dann eigenhändig mit dem Gemüse vermengen und ißt alles zufrieden auf. "Na also", das klang fast wie ein Lob von ihr! Immer schön den goldenen Mittelweg gehen, man ist ja lernfähig.

Oma ist wütend auf mich, denn ich kann ihr nicht folgen. Sie kommt vom Spaziergang heim. "Ich habe den Mann mit dem Hut getroffen, wie heißt der gleich wieder?" "???" Sie ist es gewohnt, von mir immer eine Auskunft zu erhalten. Sie hilft mir auf die Sprünge: "den mit seiner Frau". "???" "Ja, ja, Du mußt seine Tochter auch kennen, diese Dings, also diesen Mann habe ich getroffen" Pause. "Wie heißt der gleich wieder?" Ich bin mir sicher, sie weiß den Namen ganz genau, kommt aber nur nicht darauf, kann es aus ihrem Gedächtnis nicht hochkramen. Ihr also irgend einen Namen zu nennen, würde sie nur noch wütender machen. Nach dem ich ihr auch keine Stütze bin, stellt sie spitz fest "Du vergißt auch immer mehr.

"Das Frühstück wird allmählich zum Problem.

Ich muß der reinste Psychologe sein. "Keine Marmelade", die gab es täglich im Krankenhaus, "keine Wurst, kein Käse", das ist langweilig, "die kannst Du auf Dein Gesicht legen", bei Gurkenscheiben auf Butterbrot. "Das Gebiß mag nicht" bei Müsli, Milch und Bananenscheiben. Somit bleibt nur die hoffnungsvolle Frage "Oma, was willst Du essen?" Es kommt ihr Friedensangebot "Schokolade". Sie hat Humor, das muß man ihr lassen! Nicht weniger strapaziös sind die Gespräche.



Immer Vergangenheit, und immer die gleiche Leier. Bloß die Lücken dazwischen werden länger. Wenn ich bei unseren Unterhaltungen von früher spreche, sie ausfrage, fragt sie mit einer Frage zurück, die als halber Satz aber keine Logik mehr ergeben. Jeder Sinn ist weggeblasen. Ich gebe mir redlich Mühe und hoffe, in ihr Unterbewußtsein zu dringen, obwohl alles so aussichtslos erscheint.

Überall finde ich versteckte Pralinen- und Bonbonpapiere und so dämmert mir, warum sie zum Frühstück nie hungrig ist und Zirkus macht. Sie scheint alle Schliche zu kennen, die gekauften Süßigkeiten zu verstecken und nachts auch wieder zu finden. Mein mühsam geputztes und gedünstetes Gemüse wandert tagsüber zwischen Kühlschranks und Mikro hin und her, hat also null Nährwert mehr und landet in der Biotonne. Zufrieden seufzt Oma, sie ist bauernschlau und ich habe wieder eine Schlacht verloren. Es war für uns ein schöner Tag gewesen, mit Spaziergang und anschließend gabs Kaffee und Kuchen auf der Terrasse. Abends lasse ich nochmals alles Revue passieren und stelle fest, es war, trotz allem, ein lebenswerter Tag gewesen. So ist es halt manchmal, das Leben. Vor dem Einschlafen sagt Oma mit wässrigen Augen "ich will Dich nicht ärgern, ich kann nichts dafür, daß ich so bin." Ich halte ihre Hände. "ich weiß Oma, es ist schon gut." Wie geht man mit Gefühlen um? Die kleinen Dinge des Alltags, die machen es! Um die Zeit zu überbrücken, und sie in Form zu halten, versuche ich, mit Oma täglich zu turnen und sporne sie an. Sie fängt und wirft einen Ball, schwenkt ein Halstuch, muß einen kleinen Hocker rauf und runter steigen, vom Stuhl mehrmals aufstehen, die Schultern rollen und mit den Armen zeigen, wie groß sie sich strecken kann, beim Beugen ihre Zehen ansehen usw. Zuerst dauert es, bis sie reagiert und umdenkt, macht dann aber begeistert mit und lacht sogar dabei. Anschließend gibts Lob und etwas Schokolade, so wie wenn man einem Pferd ein Stück Zucker gibt. Mit Speck fängt man Mäuse Nadeln. Stricknadeln, Nähadeln, überall stecken Nadeln. Als Näherin besitzt sie viele Steckkissen und Schächtelchen voll davon. Ich piekse, steche und kratze mich ständig, manchmal recht schmerzhaft. Ich greife mir ein paar schmutzige Unterhosen ahnungslos vom Boden auf, "autsch", da steckt schon wieder eine Nadel drin. Sie stecken neuerdings in Schals und Blusen, in Mützen und Hüten, im Rockbund und unfäßbar, im Waschlappen. Wenn Oma sich zum Spaziergang anzieht, steckt sie sich an den unmöglichsten Stellen Stecknadeln rein, ohne sich zu verletzen. Sie geht damit sehr geschickt um. Ich kontrolliere also wieder mal ihr Outfit, ob alles sauber ist und will ihr den Schal zurechtziehen. Das geht nicht. Beim Nachsehen ziehe ich eine halbe, abgezwickte, 7 cm lange Stricknadel raus. Das sprengt den bisherigen Rahmen. Ihr zu erklären, wie gefährlich das wegen der Halsschlagader ist, wäre zwecklos. Ich lenke sie damit ab, in dem ich ihr eine schöne Brosche anstecke und lasse die Stricknadel verschwinden. Als sie zur Haustüre raus ist, begeben wir mich auf Nadelsuche. Oma verfolgt im Fernsehen Fräulein Lewinsky auf Show-Tour für ihr Clintonbuch. Sie sieht das ganz klar. "Die gehört in -- ein --Erdloch". "Ja warum denn"? "Schämen--schämen, jawoll!" Oma kommt von ihrem Spaziergang mit einer vollen Einkaufstüte zurück. "Schau mal, was die mir wieder alles verkauft haben", sagt sie ärgerlich. Diesmal hat sie paketweise Bohnenkaffee gehamstert. Von Dallmayr über Eduscho bis Jacobs Krönung ist alles vertreten. "Dabei verträge ich doch nur schwachen Kaffee Haag". Wie wahr. Ich erfasse die Skurrilität der Situation und schmeiße mich also wieder einmal sofort ins Auto und fahre die paar Minuten zum Supermarkt. Eine bestimmte Verkäuferin stößt einen Seufzer aus, als sie mich mit Ware und Kassenzettel sieht, denn Lebensmittel dürfen eigentlich nicht zurückgenommen werden. In meinen Extremfällen macht sie Ausnahmen. Ich werde ihr ewig dafür dankbar sein. Ich versuche, Omas Gehirn zu trainieren und spiele mit 8 Karten, also vier Paaren, Monopoli mit ihr. Es macht ihr Spaß, wenn sie die Bildchen findet, oft hat sie nur reines Glück dabei. Aber ob das etwas bringen wird? Omas geflügeltes Wort ist z.Zt. "dings" und der schrittweise Verlust ihres Sprachvermögens ist für mich oft zu hoch. Das hört sich dann so an : "Der- - - Dings...", "ich möchte - - - dings - -dings möchte..." "Ich habe ----dings gemacht", "hast Du mir --- dings--- gekauft?", "ich will -- dings-- essen". Da ist Phantasie gefragt. Sie wartet immer,

daß ich den Satz sinnvoll vervollständige. Rate ich richtig, ist es gut, tippe ich daneben, hilft sie mir voller Ungeduld auf die Sprünge. "Na die Dings halt, die dort weiter wohnt. Nenne ich dann den richtigen Namen der Nachbarin, sagt sie "warum hast Du das nicht gleich gesagt." 1 : 0 , für wen??

So ist es recht, morgens gleich Waffeln, Weißbrot und viel Schokolade essen und dann über die Verdauung jammern. Ich habe einen schweren Stand und versuche, etwas Abwechslung in die Sache zu bringen. Heute gibt es darum Müsli mit Buttermilch und Honig. Oma rührt das komische Frühstück nicht an, beäugt es mißtrauisch. Aber die Rosinen pickt sie mit den Fingern heraus und ißt sie auf. Plötzlich nimmt sie ihr Gebiß aus dem Mund und legt es in die Tischschublade. "Diese Zähne können das Müsli nicht beißen." "Gut, wir gehen zum Zahnarzt und lassen Dir ein neues Gebiß machen." In der Not frißt der Teufel fliegen und so hole ich ihr Reservegebiss aus dem Schlafzimmer. "Ach ja Oma, ich habe ganz vergessen, der Zahnarzt hat mir ein neues Gebiß für Dich schon mitgegeben, schau her": "So schnell?" Pause. "Ein Müsligebiß?" "Ja, extra für diesen Teller." Sie setzt es ein, fängt an zu kauen, zu schlucken. "Schmeckt es Dir?" "Ja gut, sehr gut. Aber mit dem anderen Gebiß wäre das niiiie gegangen. N i i i e!", beteuert sie heftig. "Das weiß doch der Zahnarzt, oder?" "Ja Oma, der weiß das."

Wir brauchen Geld für den Supermarkt, gehen beide zur Sparkasse und heben einen Betrag von ihrem Konto ab. Ich unterschreibe i.A.. Dann stecke ich ihr einige Zehnmarkscheine in ihre Börse. Sie geht so gerne in das Kaffee in der Nähe. Dort habe ich Bescheid gesagt, sie dürfen ihr nur Kaffee Haag servieren samt einem Gebäckstück ihrer Wahl. Dies alles selbst zu bestellen, bei fremden Leuten, hätte sie an manchen Tagen überfordert. Heute ist ihr eine Laus über die Leber gelaufen. Die liebe Oma ist nur starrsinnig. Der Kaffee schmeckt nicht, sie will mehr Zucker. "Mehr, zu wenig, mehr",. Meine Argumente sind fruchtlos, werden nicht angenommen, wohl aber verstanden. Sie fährt auf Süßes ab. Das fordert mir viel Geduld ab, denn nur mit Geduld komme ich bei ihr weiter. Die Käse und Wurstschnitten würdigt sie keines Blicks. Sie befiehlt "Waffeln, Schlagsahne".

Bei noch mehr Zuckergenuß würden aber ihre handtellergroßen dunkellila Flecken an ihren Füßen noch großflächiger werden und zu offenen Beinen führen. (Diabetes) Sie bekam eine Salbe verschrieben, die wunderbar hilft. Aber es gilt ja, das Verursachen abzustellen.

Mittags sitzt Oma bei ihrem Reisgulasch und will nicht essen. Normalerweise müßte ihr nach dem verschmähten Frühstück schon der Magen "gurgeln", wie sie sich auszudrücken pflegt. "Warum willst Du nicht essen?" "Ich kann die Hand doch nicht zum Mund hochheben." Das stimmt natürlich nicht und ich fange an zu suchen. Und richtig, bald werde ich fündig und habe mein Aha erlebnis. Im Kühlschrank liegt zwar immer noch die Packung Trumpf Schogetten, doch sie ist - leer. So, als ob ich einen Säugling zu betreuen hätte, organisiere ich den Haushalt um, der bis vor kurzem noch gar nicht der meinige war. Das meiste, das ich finde, ist längst abgelaufenen Datums und landet in der Tonne. Die Schätze sind teilweise 5 Jahre alt, vom Backpulver über Senfeimerchen bis paketweise Einweckzucker, aus der Zeit, als sie mit Opa noch Marmelade kochte. Der brauchbare Rest kommt, für Oma unerreichbar hoch, in den Küchenkasten zum Würfelzucker. Diese Schachtel habe ich schon neulich raufgelegt, nach dem die Vorgängerin den Streifzügen einer süßen Nacht zum Opfer gefallen war. Das bereitgestellte Obst bleibt unangerührt. Dabei riechen die Kirschen und Marillen so gut.

Anscheinend hat Oma gut geträumt, denn sie gratuliert mir zum Geburtstag, der schon vor einigen Monaten war. "Sind endlich alle fort?" "???" "Du hast so viel Besuch gehabt." "Oma, das hast Du nur geträumt." "Nein, ich habe doch viel von der Torte gegessen und d a s träumt man doch nicht." Ihre süßen Gedanken klingen sehr überzeugend. Leider treffen sie nicht zu, bringen aber Abwechslung in den Alltag. Oder : "Wer war am Telefon?" Ich denke nach, denke wirklich angestrengt nach. "Oma, da hat schon lange kein

Telefon geläutet." Rechthaberisch und patzig kommt die Retourkutsche "na ja, wenn Du es sagst", murmel, murmel, "ich habe es jedenfalls gehört und Du glaubst, ich bin blöd.," kurz, sie fantasiert und glaubt die Dinge auch noch. Nicht immer, aber immer öfter. Oder : Zankapfel Kirschen. "Warum hast Du meine Kirschen aufgeessen?" "Schau her, hier im Kühlschrank stehen Deine Kirschen." Versunken sieht sie durch den tiefen Teller hindurch. "Ach was, das sind nicht meine. Diese hast Du nur schnell hingelegt. Meine Kirschen hast Du aufgeessen. Ich kenn Dich doch".Ich nehme es leicht, weiß ja, wer es sagt. Wir müssen mit ihrem auferlegten Schicksal leben, da steht man machtlos vis a vis. Omas Verstand, eigentlich das größte Kapital des Menschen, bröckelt weg. Wegen ihrer Schroftheit bleibt mein Bemühen um Verständnis einfach auf der Strecke. Oma nimmt mich an der Hand und führt mich in den ebenerdigen Kelleranbau. Dort dreht sie sich dreimal um ihre eigene Achse und sagt "Da siehst Du es". "???". Anschließend gehen wir zurück in die Wohnung. Ende der Vorstellung.

Vom Malteserorden habe ich einmal wöchentlich jemanden als Badehilfe beantragt. Frau H. soll heute zum ersten mal kommen. Die Wohnung ist aufgeräumt, man will ja gut dastehen. Doch die Arbeit hätte ich mir sparen können, denn da habe ich mit meiner alten Dame nicht gerechnet. Bald liegen in allerschönster Unordnung die Sachen wieder auf "ihren" Plätzen. Als Stilleben hängt eine Unterhose am Thermostat der Heizung, Strumpfhosen liegen am Wohnzimmertisch, Röcke am Fußboden, überall leere Kleiderbügel kreuz und quer und vor der Schlafzimmertüre rundet ein Häufchen von drei Paar Schuhen übereinander das Bild ab. Es war angerichtet. Chaos wohin ich sehe. Oma fühlt sich wohl in vertrauter Umgebung und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Und ich bin bereit, da mitzumachen. Eine Krankenschwester wird diese Art von Unordnung sicher einzuordnen wissen.

Ich muß heute drei Stunden in den Garten raus, um den Rasen zu mähen und die lang gewachsenen Äste der Sträucher zur Garage des Nachbarn schneiden. Es ist Regen angesagt. Zum Mittagessen gibt es Reis, Hackbraten und Rote Rüben. Oma weigert sich, selbst zu essen, sie will wieder einmal gefüttert werden, ihr Standpunkt steht fest. Da greift mein gesunder Egoismus schlicht zur Erpressung und macht ihr klar, ohne Mittagessen gibt es später keinen Kuchen. Und zwar selber essen. Wir handeln einen Deal aus und die Reaktion läßt nicht lange auf sich warten. "Also gut", sagt Oma. Gemeinsam tragen wir das Essen raus in den Garten. Sie trägt den Löffel und die Serviette. Fix ist auf der Terrasse ein Tisch gedeckt und wieder habe ich einen Sieg davongetragen. Während sich Oma mit dem Essen beschäftigt, hört oder sieht sie mich. Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott! Abends sieht der Rasen gepflegt aus wie ein Golfplatz. In der Nacht fällt Regen. Während ich mir eine halbe Stunde Mittagsschlaf gönne, war Oma nicht untätig. Unter allen Sofakissen, Nackenrollen, Decken und zwischen Stuhlpolstern hat sie Schätze versteckt. Vom Geldbeutel, Schuhlöffel, Kamm, Halsband bis hin zu bunten Wäscheklammern, Handschuhen und div. Brillenetuis, hat sie, einem Eichhörnchen gleich, ihre Vorratskammern angelegt, oder vor imaginären Dieben versteckt.

Auf meine vorsichtigen, diesbezüglichen Fragen hat sie total unwissend reagiert. Sie fragt "sag mal, wer macht denn so ein Zeugs" und auch nicht protestiert, als ich ihre Überraschungseier wegräume. Sie darf mir zur Hand gehen und sie ist froh um diese Beschäftigung.

Vor dem Haus trifft Oma eine Bekannte. Bei ihr beschwert sie sich, daß ich einen Waschfimmel hätte, die Maschine lief immerzu. In der Realität ist es so, daß ich um jedes schmutzige Kleidungsstück mit ihr einen ermüdenden Überredungskampf führen muß. Also passe ich schon längst die Gelegenheit ab, wenn sie beim Ökumenischen Essen ist und wechsele heimlich Bett- und Schmutzwäsche aus. Wenn sie zurückkommt, hat sich scheinbar nichts verändert. Sie haßt jede Art von Veränderung. Abends liegt dann alles wieder frisch gebügelt und nach Lavendel duftend in den Schränken. So haben unser beider Seelen Frieden.

Heute ist der Tag "ich weiß nicht, lieber nicht."Damit ihr Unmut vergeht, schlage ich vor: spazieren zu gehen, spielen, Blumen pflücken, die Schachtel mit Knöpfen sortieren, Auto

fahren, Fotos ansehen, fern zu sehen, kämmen.... "... ich weiß nicht, lieber nicht." Ich halte ihre Hände, während sie mir gegenüber sitzt. "Oma, was fühlst Du?" Sie seufzt tief. "Es ist so schwer... ihr alle... keine Ahnung." Um sie abzulenken, rede ich vom letzten Krieg und der Nachkriegszeit. Es gelingt mir, sie aus ihrer Lethargie zu reißen. Wenn meine Kinder oder meine Mutter mit ihr telefonieren, ist ihre lapidare Auskunft "ich habe ja so viel zu tun, immerzu Arbeit, immer was anderes.". Das sagt sie schon seit Jahren, wird aber dafür gelobt. Das tut ihr gut. Im Lehnstuhl sitzt Oma entspannt, die Füße hochgelagert wegen der Wasserknöchel und die warme Wolldecke darüber gelegt. Sie hört Radio.

Bei Heesters, Evergreens oder Operettenmelodien wird sie munter, da summt sie sogar mit. Bei moderner, synthetischer Musik überfällt sie Müdigkeit. Oma wird immer schwerer von Begriff. Oft gibt es kein zusammenhängendes Denken bei ihr. Dafür übt sie aber Kritik an allem und jedem. Sie schert alles über einen Kamm.

"Ein blöder Kerl" kann sowohl ein Nachbar, ein guter Bekannter, der Briefträger oder ein fremder Hund sein. Auch ich bekomme dann durchaus mein Fett weg und so habe ich mir ein dickes Fell übergezogen, um ruhig zu bleiben und weiter zu helfen. Mit ihrer Vergeßlichkeit geht auch eine gefühlsmäßige Verarmung einher. Manchmal bin ich ausgepumpt von ihrem Jammern und ihren Forderungen, die wie Tyranei über mir schweben. Ich weiß, sie kann nichts dafür. Ergeben lecke ich meine Wunden. Wenn Oma mich ruft und ich bin nicht gleich zu ihren Diensten, droht sie "Dich zeige ich an, ich merke mir alles" und ich denke, ich brauche keine Feinde mehr.

Ihr Kurzzeitgedächtnis reicht oft nur 10 Minuten lang, während das Langzeitgedächtnis und die dazugehörige sprachliche Ausdrucksweise meist excellent ausgeprägt erscheinen. Beim Kurzzeitgedächtnis hat sie Sprachstörungen bis hin zum Zurückbleiben der Ausdrucksmöglichkeiten.

Ihr Zustand hat sich in kürzester Zeit rapide verschlechtert. Sie zeigt auch keinerlei Willen, leistungsfähig zu bleiben. Sie bagatellisiert die Dinge, sagt "das ist mir egal", oder "das interessiert mich doch nicht". Es ist ein stufenweiser Abbau, der mit noch so viel Engagement meinerseits nicht aufzuhalten ist.

Das Wasser in der Leitung rauscht. Es rauscht mir instinktiv zu lange. Da stimmt doch etwas nicht! Mein Verdacht bestätigt sich. Im Bad ist die Luft zum Schneiden dick.

Das Waschbecken quillt über vom Waschpulver. Von den Heizungen im Bad und Schlafzimmer hängt und tropft die von Oma selbst gewaschene Unterwäsche. Davor steht die nackte Oma, die mir sogleich erklärt "weißt Du, ich habe nichts anzuziehen, alles, alles ist schmutzig." Dabei hat sie die Wäschestücke frisch aus dem Schrank geholt. Zwar hat der Wahnsinn Methode, sie ist aber nicht von allen guten Geistern verlassen, sondern versucht nur, ihr Unvermögen zu kaschieren. Deshalb lobe ich sie sehr. Die Anerkennung gibt ihr Auftrieb. Sie darf die Wäsche nehmen, in einen Kübel legen und helfen, sie in die Waschküche zu tragen. Wieder lobe ich sie, in der Hoffnung, daß sie sich merkt, wo die Schmutzwäsche hingehört. Sie vergißt so viel.

Z.Zt wird sie in ihrer Wohnung von fremden Leuten bedroht. Zunächst fiel ich selbst darauf rein und ging nachsehen, ohne Ergebnis. Klar. Es verschwinden ihrer Meinung nach Dinge aus den Räumen oder ihrer Umgebung. Sie hört in ihrem Wahn im Nebenzimmer Leute, die beim Stehlen reden und lauscht aufgeregt, den Kopf schräg haltend, in diese Richtung.

"Horch, es geht jemand, da, da wieder, horch." Ihre Wahnvorstellungen sind facettenreich. In ihren Ängsten findet anscheinend manches statt, was in der Realität nie stattgefunden hat. Oma ist immer für eine Überraschung gut. Der Bereich von WC und Bad ist voller Kot. An den gefließten Wänden, am Boden, an der Klobürste, am Waschbecken, am Schwamm, an der Nagelbürste, an den Armaturen und rund um die Seife und ihren Fingernägeln zeigen Spuren von frischem Kot. Na, das kann ja heiter werden!. Oma steht neben mir, als ich die Bescherung betrachte. Sie spricht sogar Eigenlob aus "gell, ich bin eine Marke?" Ich traue meinen Augen nicht, ich traue meinen Ohren nicht. Schon Goethe ließ seinen Faust fragen "alt wird man wohl, wer aber klug? "

Heute ist Omas Standardantwort "wie Du meinst". Ich versuche, ihr Selbstbewußtsein aufzubauen. "Nur Du alleine weißt doch, welche Bluse Du gerne anhast, was Dein Mund gerne essen möchte." Eifriges Nicken. "Ja, wie Du meinst."

Oma kommt vom Spaziergang zurück. Im Rollator liegen unter anderem 3 Pakete Semmelknödelbrot. Ich helfe ihr beim Jacke ausziehen, trage die Lebensmittel in die Küche. Hier werde ich ärgerlich zurückgewiesen. "Wozu kaufst Du so viele Semmelknödel. Die muß ich jetzt tagelang essen, dabei mag ich Kartoffelknödel viel lieber. Ich stamme nämlich aus Franken, aus Ansbach. Habe ich Dir davon schon erzählt?" Fehlerfrei schwelgt sie in ihren üblichen Kindheitserinnerungen, wieder und wieder. Ich höre das alles zum x-ten male, ob ich will oder nicht. Aus ihrem Langzeitgedächtnis gräbt sie wieder viele verborgenen Schätze hervor, erst zögernd, dann immer aufgeregter. Ich bin verblüfft, wie klar sie sich an frühere Begebenheiten erinnern kann. Oma findet nichts mehr. Zum Glück besitzt sie mehrere Brillen, leider aber nur zwei Paar Hausschuhe, die sich immer mehr selbständig machen. Wieder sind sie unauffindbar. Sie denkt über ihre Situation nach. "Ich hätte doch früher nie gedacht, daß ich ---daß ich". Punkt und fertig gedacht. Es ist heute nicht ihr Tag. Aber auf präzise gestellte Fragen erhalte ich richtige Antworten, was mich dann wieder irritiert.

Heute weint sie "niemand weiß, wie schwer es ist, alt zu werden. Wer wird Dir einmal helfen?" Ich wage nicht, daran zu denken und bete "lieber Gott, laß mich eines Tages nur so einfach tot umfallen, amen." Manche Wünsche sollen ja in Erfüllung gehen! Eindringlich ruft Oma nach mir. "Schau, schau her, na so was."

Vor ihr liegen einige alte Handtaschen aus Leder, Plastik, sowie ein schwarzes Samttäschchen aus besseren Zeiten. Sämtliche Reißverschlüsse sind weit geöffnet. Natürlich sind die Taschen leer. Sie zeigt in die leeren Öffnungen "schau, alles gestohlen, alles weg, na so was, na so was, wer war hier?" Sie ist ganz aufgelöst. Was würde mir Gegenanreden nützen?" Alles schon dagewesen. Deshalb schlage ich vor "komm wir suchen den Dieb." Also schlurfen wir durch das ganze Haus. Ich öffne die Haustüre und lasse sie diese von innen verriegeln. "Jetzt kann der Einbrecher nicht mehr ins Haus reinkommen.""Bestimmt nicht?" Sie lächelt kindisch und will ins Bett. "Weil -- jetzt ist es hier sicher." Ich lege sie hin, nutze den Augenblick und werfe anschließend den ganzen Taschenrams in einen Karton und schließe ihn weg. Die Intervalle, wo Oma nebenan Schritte hört, werden immer kürzer. Durch ihre Schlafetappen gestärkt, ist Oma ein munteres Stehaufmännchen geworden und es hat den Anschein, als ob ihr Körper nicht mehr richtig tickt.

Omas Vergeßlichkeit kommt nicht plötzlich, sondern ihr Wissen verfällt schon geraume Zeit. Vor ein / zwei Jahren ist es uns als Laien nur nicht so aufgefallen. Doch rückblickend macht nun vieles Sinn, worüber wir damals, nicht wissend, gelacht haben, weil wir ihr vollständiges Denkvermögen vorausgesetzt haben.

Was sonst. Ihre Lernprozesse werden anscheinend in div.Hirnteilen eliminiert.

Ich versuche, durch Verhaltenstraining mit ihrem Gedächtnis "Turnübungen" zu machen. Es klappt, je nach Tagesverfassung. Manchmal haben wir Erfolg. Nicht immer, aber immer weniger. Ihr Potential wird immer dünner. Welche Botenstoffe im Gehirn machen da nicht mehr mit? Ihr Gehirn hat schwer, zu kommunizieren, also richtig zu denken und das evtl. gedachte auch zum Ausdruck zu bringen. Wie soll das langfristig weitergehen? Die Frage ist z.B.: ins Bett gehen oder Spaziergang?

Es ist eine große Herausforderung für Oma, denn sie begreift, daß sie entscheiden soll. Sie ist unruhig und will etwas. Sie wirft den Kopf nach hinten, lacht laut, fast irr und fragt schließlich "was meinst Du".Ich sage "frag mal Deine Beine, ob sie laufen oder sich im Bett ausstrecken wollen". Lange betrachtet sie ihre Beine. Wieder "was meinst Du?" Ich schweige, warte. "Meine Beine sagen nichts, aber mein Kopf sagt, er will spazieren gehen." Die Entscheidung ist gefallen, die mühsame Prozedur des Kleider- und Schuhe Anziehens kann beginnen.

Einige male schon war der Malteserdienst mittwochs zur vereinbarten Zeit zwischen acht und neun Uhr da. Oma genießt diese Abwechslung beim Baden, hat sie doch so auch einmal einen anderen Ansprechpartner als nur mich. Schon ab acht Uhr sitzt sie am Fenster und wartet auf Frau H. Es wird allmählich schwer, ihre Gefühlsböen unter Kontrolle zu halten, denn heute wird es elf Uhr und schließlich zwölf. Das hatten wir schon einige male, doch ich schwieg dazu. Heute, beim Rückruf zur Zentrale, erfahre ich nach langem Hin und Her, daß Frau H ausrichten ließe, sie kommt erst am Nachmittag.

Darüber bin ich sehr verärgert, weil man es nicht für nötig hält, uns kurz Bescheid zu sagen. Oma sitzt also schon geschlagene vier Stunden da wie bestellt und nicht abgeholt, wird immer enttäuschter und ich nervöser. Das alles zehrt an ihren und meinen Nerven und mein Tagesrhythmus, so weit man davon noch sprechen kann, ist auch im Eimer. Erst überschlagen sich die Institutionen, um einen als Kunden anwerben zu können, denn es gibt ja hier am Ort noch die Konkurrenz und dann wird man links liegen gelassen. In der heutigen Handyzeit ist das bloß ein Augenblick von good will, ein paar mal Knopfdrücken mit dem Daumen und zwischenmenschlicher Rücksichtnahme. Doch daran hapert es. Hauptsache, die Kasse stimmt. Mir ist es egal, wann Oma gebadet wird, aber ich möchte rechtzeitig informiert werden, wenn sich die Zeit um über einen halben Tag verschiebt. Denn daß wir bis zu vier Stunden lang warten, wird anscheinend zur Norm. Das kollidiert mit Omas Essens- und Schlaf- und Spazierzeiten und macht uns wütend, denn wir sind dem ausgeliefert. Und als Frau H endlich kommt, lasse ich keinen Zweifel darüber, daß es so auf keinen Fall weitergehen wird. Soweit die negative Seite. Positiv ist zu erwähnen, daß ich gute Tips für meine neue Situation bekomme, die mir helfen. Der persönliche Kontakt mit Frau H ist ansonsten gut, sie steht mir mit Rat und Tat bei - wenn sie denn endlich da ist.

Tagsüber ist Omas Zustand ruhig. Nur nachts ist sie voller Unruhe. Sie geistert viel herum und ruft unten am Treppenabsatz zu mir hoch "halloooo, hallooo". In ihrer Wohnung brennt jetzt jede Glühbirne. So versuche ich, ihr die Angst vor der Nacht zu nehmen. Bis zu vier mal lege ich uns beide hin. Puh, ich wünsche mir einen Säugling an Stelle, denn dann wären die Zukunftsaussichten besser. Aber so.... Oma schläft jetzt tagsüber - leider- meistens in einem Lehnstuhl im Wohnzimmer. Der Kopf liegt nach hinten gelehnt, der Mund ist halb geöffnet, die Lippen nach innen gezogen, von tiefen Falten umfurcht, von einzelnen abstehenden langen Haarborsten umgeben. Wie eine Maske. Aber friedlich. Als Zeitvertreib dehne ich das Waschen ihres Körpers in die Länge. Oma bürstet eifrig ihre Handflächen. Hin und wieder spielen wir Friseur, dann schnippele ich an ihren Haaren rum. Zum Schluß, als Krönung, gibt es Köllnisch Wasser hinter die Ohren. Oma kann so eine Prozedur gar nicht lange genug dauern, während mir die Zeit davon läuft, doch dann denke ich, "was soll's". "Oma kämpft immer mehr mit Konzentrationsschwierigkeiten, mit der Sprache, dem Verstehen. Vorhin sah sie im TV ihre Lieblingssendung "Seniorenclub". Als ich vorbeischaue, springt sie plötzlich auf und fragt nervös "wann gehen wir heim?" Die Symptome werden gradweise schlimmer und schlimmer und ich lerne täglich dazu. Doch man wächst hinein in die Situation, die Aufgabe, und fragt sich aber immer öfters, welche Überraschung werde ich als nächstes erleben.

Oma sabbert immer mehr. Wir hören auf "Bayern Klassig" eine Bachkantate. Als eine ehemalige gute Pianistin erreichen sie diese Töne. Mit geöffnetem Mund lauscht sie der Musik, während ihr der Speichel aus den Mundwinkeln tropft. Sie vergißt das Trinken. Penibel achte ich darauf, daß sie jede volle Stunde Flüssigkeit zu sich nimmt. Als Patient ist sie mal problemlos, mal aggressiv schwierig, je nach dem, was es gibt. Säfte und Cappuccino trinkt sie selbst, bei Wasser oder Tee kann sie angeblich die Tasse nicht heben. "Schau her", dann demonstriert sie mir ihre Schwäche. Darauf hin fülle ich den Inhalt in einen Schnabeltrinkbehälter und hebe ihn zu ihrem Mund. Nach dem Trinken von ungesüßter Flüssigkeit bin ich mir ihrer Meckerei gewiß. Aber ich denke an die Grenzen ihrer Zuckerwerte. Nachts ruft Oma "Komm geschwind, komm". Ich werde wach und sehe auf die Uhr. Es ist zwei. Was ist da wieder passiert? Eilig steige ich die Treppe hinunter. Da steht vor mir die alte Dame, ausgeschmückt wie ein Christbaum: Perlenketten, Goldkettchen, billige Indianerperlen, Silberanhänger, Afrikaschmuck, Rubinenbrosche, billiger Modeschmuck, das ganze Sortiment ihrer Urlaubsandenken-Schatulle eben, und lächelt mich an "Du wolltest doch mit mir spazieren gehen, ich bin fertig". Mich trifft fast der Schlag. Geduldig räume ich sie ab, ziehe sie aus, lege sie ins Bett. Dann versuche ich, wieder Schlaf zu finden.

Im Bad steht eine neue Dose mit Topz, beziehungsweise stand. Oma hat einen neuen Zeitvertreib gefunden. Sie bohrt mit den Wattestäbchen in Mund und Nase und Ohren. Dann streicht sie damit den Spiegel entlang und über die Fliesen. Mit Schalk in den Augen zeigt sie mir, wie sauber ihr Gebiß jetzt ist und erntet Lob.

Die benutzten Stäbchen lasse ich ihr zum Spielen. Wegen Schadensbegrenzung schließe ich die Dose mit dem Rest weg. Aus den Augen, aus dem Sinn. Um Oma Anregung und Abwechslung zu verschaffen, sozusagen als aktive Freizeitgestaltung, fahre ich sie zur Ökumenischen Gruppe, wo sie bei Gedulds- und Geschicklichkeitsspielen so wie Bastelarbeiten mitmachen kann. Beim ersten mal machte sie teilweise widerwillig mit. "Das ist mir zu dumm, das ist kindisch, ich bin kein Kind". Schon in der nächsten Woche darauf zeigt sie keinerlei Interesse mehr, sondern sitzt in sich zurückgezogen im Kreis der eifrigen Teilnehmer und stiert vor sich hin. Fortan ist dies ein Reizthema, sie will dort nicht mehr hingehen. Und dabei belassen wir es.

Meine Mutter, ebenfalls 87 Jahre alt, an Krebs erfolgreich operiert, sehe ich alle drei Wochen für ca. zwei Stunden, wenn es hoch kommt. Das ist für mich schlimm und nagt an mir. Sie wohnt nur 7 km von mir entfernt. Momentan können wir uns nur telefonisch nahe sein. Ich bin ihr sehr dankbar für ihr Verständnis, was meine jetzige Lage betrifft. Die Natur hat es so eingerichtet, daß ich auch mal müssen muß.

Oma ruft nach mir. Dann öffnet sie die Haustüre und knallt sie wieder zu. Normalerweise bin ich dann sofort zur Stelle. Das fortgesetzte Türenknallen hallt ununterbrochen durchs Haus. Sagenhaft, was sie da veranstaltet. Es ist eine Zumutung für die Nachbarschaft, aber ich kanns nicht ändern. Endlich ist Ruhe. Als ich zu ihr runter komme, sitzt sie im TV-Stuhl, geschafft von ihrem Egotripp und schläft den Schlaf des Gerechten.

Im Garten, in einem Liegestuhl sitzend, sieht Oma mir zu, wie ich versuche, dem Wildwuchs der Rabatten Herr zu werden. Eigentlich müßte ich diese Arbeit ja viel öfters tun. Eigentlich. Doch ich ziehe es lieber vor, zu schlafen, wenn Ruhe herrscht. Wie lange ist es eigentlich schon her, daß ich nachts durchschlafen konnte? Unter dem Badezimmerfenster kratze ich leere Milch- und Safttüten, so wie Kekskartons und Schokoladenverpackungen unter den Büschen hervor. Da hat anscheinend jemand geholfen, den Abfalleimer sauber zu halten, oder heimlich gegessen.

Sein Name ist schleichender geistiger Verfall. Es ist Hochsommer, wir sitzen in der Abendsonne auf der Terrasse. Zwei Rosenstöcke duften. In den Blütendolden der Veigelia summen Bienen. In der Birke gurren Tauben. Es ist einfach schön.

"Da -- da" Oma zeigt mit dem Finger. Zunächst verstehe ich nicht, was sie meint.

"Da, meine..." "Oh ja, da ist ja Deine Amsel." Oma strahlt. Bilder aus vergangenen Jahren tauchen vor mir auf. Die in den Rabatten hackende Oma und direkt daneben die Amsel, wie sie sich die frischen Leckerbissen rauspickte. Das sind so Augenblicke, denen man Dauer verleihen möchte. Wir ahnen beide nicht, daß es nur noch selten solche Lichtblicke geben wird. Augenblicke kann man nicht besitzen, man muß sie ziehen lassen.

Das Essen bietet Abwechslung und ist ein Kapitel für sich. Die Brotscheiben werden in kleine Happen aufgeschnitten. Die mit Nutella oder Honig beschmierten verschlingt sie nur so. Bei Vollkorn mit Butter und Gurken oder Tomatenscheiben drauf "kratzt es im Hals". Sie ist ein eigensinniger Bittsteller und wir schließen Kompromisse, bis beide Sorten vom Teller gegessen sind, wobei sie die süßen Happen selber ißt.

Bei den "kratzigen" Stücken findet sie "den Mund nicht" und will gefüttert werden. Um unser Zusammenleben zu erleichtern, geben wir beide nach. Denn während Oma beim Essen nur an den Genuß denkt, kreisen meine Gedanken um ihren reibungslosen Stuhlgang. Immer öfters hat Oma Launen, die mich momentan treffen. Aber soll ich so etwas auf die Goldwaage legen? Anklagender Zorn "willst Du mich verhungern lassen?" Die Uhr zeigt mir an, daß Oma vor vierzig Minuten gut gegessen hat. Während ich salomonisch einen Obstteller herrichte, wünscht Oma nur zwei Pflaumen. Während belegte Brote entstehen, darf sie den Paprika halten.

Ich versuche, sie zu integrieren, sie kleine Hilfestellungen machen zu lassen.

Fertig ist die Brotzeit. Als sie am Eßplatz sitzt, kommt gleich der nächste Gefühlsdämpfer. Sie motzt "essen, immer nur essen, ich --- will ---Bett". Also wandert der Teller in den Kühlschrank und die Oma ins Bett. Ich versuche, ihr die Lebensbedingungen so angenehm wie möglich zu gestalten. Erich Kästner wußte schon: es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Die einfachen Dinge werden zum Problem. "Brille, wer hat ---Brille gest--ge- gestohlen?" "Hier im Körbchen, da liegen doch alle." "Das sind nicht - dings -

dings" Ich reiche ihr eine Brille. Massiv ist ihr Widerstand. "Nein, nein, nicht...". Sie tragt ohne Brille davon, dem Vergessen ausgeliefert und mit meiner Brillenkörbchenstrategie kann ich einpacken, stoße zum momentanen Zeitpunkt an Grenzen. Mein Lernprozeß hat mich dazu geführt, bestimmter aufzutreten. Anfangs fiel es mir sehr schwer, denn ich gehöre noch der altmodischen Sorte Mensch an, die das Alter ehren. Sie ist die Mutter meines Mannes, der man Rücksicht entgegen bringt. Aber will ich das Beste für Oma erreichen, muß ich es jetzt öfters mit Nachdruck in der Stimme tun, um Erfolg zu haben. Es ist für mich eine Gratwanderung, sie nicht zu entmutigen. Irgendwie wird meine Autorität auch nicht angezweifelt. Mein Einfluß wird anstandslos angenommen. Stets bin ich bemüht, Oma alles wie einer Vierjährigen zu erklären, worauf sie zustimmend nickt. Komisch, mich plagen jetzt, wie sonst im "normalen" Leben üblich, nie Selbstzweifel. Im Gegenteil, ich bin selbstsicher und selbständiger geworden. Doch die Alltagsmühle braucht meine Kräfte auf. An mich zu denken, evtl. zum Turnen, Schwimmen oder Radfahren zu gehen, ist ganz ausgeschlossen geworden. Ich bin froh, wenn es mal zwischendurch für ein wenig Schlaf reicht.

Oma ist im Garten hingefallen, trotz ihres Rollator, als sie zum Briefkasten ging. Ihr ist schwindlig geworden. Mit weinerlichem Selbstmitleid zeigt sie mir ihre Handfläche. Da ist aber nichts zu sehen. Wahrscheinlich sitzt der Schrecken noch in ihren Gliedern. Aber ich verbinde ihre Hand mit einer ganzen Binde aus der Autoapotheke. Das hilft ihr sofort, sich zu beruhigen. Sie ist zufrieden. Ich kann nur hoffen, daß sich dieses Mißgeschick nicht wiederholt. Leider gibt es aber Situationen, wo die ganze Vorsicht nichts nützt. Schon zwei Tage später, ich bin in der Küche beschäftigt, höre ich nebenan im Wohnzimmer Hilferufe. Neben dem Klavier liegt Oma am Boden. Sie ist schwer, als ich sie aufhebe.

Ihr Gleichgewichtssinn wird sehr sensibel. Das macht mir Sorgen. Die Ärztin kommt und Oma schluckt Tabletten gegen Schwindelanfälle. Die Zeit arbeitet gegen sie. Sensibilität ist gefragt, denn Oma ist aufgebracht. Ihr Blick ist zornig und ihr Mund bebzt vor Empörung.

"Warum hast Du mir alles weggenommen und nicht gefragt" Seit Tagen schon will sie ihre eigenen Bettfedern nicht mehr haben, sondern "die da oben vom Schrank, meine,...meine...weiß ich doch...genau". Doch die am Schrank oben gehörten mal Opa und liegen schon fünf Jahre dort in einer Plastikhülle. Ihr das klarzumachen, ist höhere Mathematik. So geht das schon tagelang. Das Thema nervt uns beide und ist heute kulminiert. Also schaffe ich Abhilfe, hole Oma kurzerhand ins Schlafzimmer als Zeugin und ziehe ihr Inlett ab. Dann hole ich Opas Federn runter, überziehe sie frisch, richte das Bett. Kaum liegt sie drinnen, zetert sie rum, nein, sie will doch lieber ihr altes Bettzeug wieder haben. Meine Belastbarkeit macht mir zu schaffen, ich sehe zum Fenster hinaus auf die grünen Sträucher, das beruhigt. Hinter mir mosert es "In diesen Federn schlafe ich n i c h t!" Heute hat sie keine Gedächtnislücken. Da nehme ich beide Steppdecken und werfe sie ein paarmal durcheinander. Das ist definitiv zu viel für sie. Das eine Stück landet oben auf dem Schrank, das frisch bezogene lege ich ins Bett und Oma dazu und noch im Halbschlaf mault sie "Das hättest Du gleich richtig machen sollen." Na wer sagts denn, dieses Thema wäre also abgehakt.

Ich komme vom Einkauf zurück, während sie ihr Nickerchen macht. Klagend empfängt sie mich. "Hunger, fest hungrig, Magen gurgelt." Dabei steht sie vor dem Küchentisch. Vor ihr, auf ihrem Platz steht ein Teller mit Waffeln. Darüber liegt eine Serviette, der Fliegen wegen, die ich nun entferne. Sie hat nicht mehr begriffen, daß unter der Serviette ein Teller für sie bereit steht. "Zirkus!!" "Ja Oma, ich kann Essen auf den Tisch zaubern, wie im Zirkus." Danke" Es dauert ein paar Sekunden, bis ich es registriere. Nach Wochen zu Hause ein DANKE. Ich habe es nie erwartet, nie bekommen und bin perplex! Habe ich ihr Herz erreicht, ihren Verstand oder ihr Anstandsgefühl? Ist es purer Zufall? Wie dem auch sei, es tut unheimlich gut, dieses schlichte, einfache Wort "Danke."

"Hallooo" tönt es die Treppe hoch. Solche Rufe sind mein Wecker. Es ist fünf Uhr



morgens. Draußen dämmt es bereits. Verschlafen gehe ich zu ihr hinunter. Da steht eine fesch angezogene, gut gelaunte Oma und fragt erwartungsvoll"... und was machen wir jetzt?" Sie sieht mich ganz selbstverständlich als dienstbaren Geist, der jederzeit abrufbereit zur Verfügung steht. Vielleicht tue ich zu viel, ist sie zu sehr Focus meines Daseins. Ich beschließe, resoluter zu sein, setze sie vor den Fernseher mit "Hallo Deutschland" und gehe zurück in mein Bett. Nach dem ich meine Scheu überwunden habe, ihr bestimmter entgegenzutreten, ist es momentan problemloser für mich, so als wolle sie Grenzen gesetzt bekommen. So wie das früher bei meinen Kindern auch war. Sie ist auf dem Niveau eines Kleinkindes. Später, je schlechter es ihr gehen wird, desto gehorsamer, aufnahmebereiter wird sie werden. Doch jetzt haben wir Zeit und da schaltet sie auf stur. Wenn sie nicht mag, glaube ich, eine Gehörlose vor mir zu haben. Aber sie ist schlau. Ich will sie nicht zu sehr bevormunden, ihr Stolz soll ihr erhalten bleiben. Aber es ist schon ungewohnt, über eine Oma zu bestimmen und so die erste Geige zu spielen. Sie, die anno dazumal bis vor kurzem uns alle beherrschen und uns ihren Willen aufdrücken wollte mit ihrem Naturell. Es ist noch nicht so lange her, da befahl sie uns "der Efeu muß geschnitten werden". "In Ordnung Mutter, gleich nach dem Mittagessen kommen wir." Doch sie meinte um halb zwölf natürlich s o f o r t . So gab es bei uns oben ein hastiges, verkürztes Mahl, denn sie turnte bereits mit der großen, elektrischen Säge gefährlich auf der Leiter herum.

Um zwanzig Uhr hat sich Oma in das Bett gelegt, während ich noch in der Küche zu tun habe. Bereits eine Stunde später muß ich ihr die Haustüre aufsperrn, damit sie ihren Rollator sehen kann. Sie ist sehr aufgeregt, ist in Sorge, daß er gestohlen wurde. Ich hole ihn ins Haus. Dieser Rollator ist ihr Ein und Alles, ihr Weg hinaus in die Freiheit. Sie geht für ihr Leben gerne damit spazieren. Als sie ihn da so stehen sieht, kann sie ihre Freude kaum zügeln und ihre Zähne lachen "Schau Oma, er wartet hier auf Dich, aber jetzt schläft er." Ich verspreche ihr, gut auf ihn aufzupassen und zufrieden wackelt sie wieder in ihr Bett

Je oller, je toller Volltreffer! Ein Klischee, das zutrifft. Omas Finger stinken vom Kot. Ich schiebe sie ins Bad. Hier beginnt ein Machtkampf. Nur unter Protest läßt sie sich die Hände bürsten mit der Begründung "meine Nase riecht das nicht". Ihre Stimmung wechselt zwischen Lust und Unlust zum Kooperieren und heute habe ich einen schweren Stand. Ich sitze oben in der Wohnung und bereite das Essen zu.

Noch ehe ich richtig begreife, was ich höre, stürze ich per Adrenalinstoß die Treppe hinunter. Gerade noch rechtzeitig, kann ich die Verbindungstüre zu mir hoch wieder öffnen. Sie steht schon seit Wochen an die Wand gelehnt offen. An dieser Türe am Treppenabsatz steht Oma und versucht, den Schlüssel von außen umzudrehen, dann wäre ich eingesperrt gewesen. Aus Erfahrung klug geworden, treffe ich Vorsorge und ziehe den Schlüssel sofort ab. Oma begreift von allem nichts. Es wird wirklich immer schlimmer mit ihr, bzw. mit ihrer Senilität.

Frau H vom Malteser Hilfsdienst ist da. Wir setzen Oma auf den absenkbaren Badestuhl, während das Wasser in die Badewanne läuft. Komisch, das Wasser müßte heiß sein, es ist aber kaum lauwarm und zum Schluß kommt auch noch Rostwasser aus der Leitung. "Brrrr", Oma klappert mit den Zähnen, während wir sie schnell abschrubben und trockenfrottieren. Das Haarewaschen schenken wir ihr. Bevor ich den Heizungsmonteur anrufe, spreche ich eindringlich mit der lieben Oma. Dabei erfahre ich, daß sie nachts den Warmwasserhahn am Waschbecken leicht aufgedreht hat, weil sie dachte, am nächsten Morgen hätte sie dann die Kraft nicht mehr dazu. So ist der Nachtboiler total ausgelaufen. Nun setze ich den Maßstab an, wann in diesem Haus das warme Wasser fließt, in dem ich alle mit rot markierten Wasserhähne so fest zudrehe, daß Oma sie garantiert nicht mehr aufbekommen kann. Ab sofort gab es wieder rund um die Uhr heißes Wasser.

Die Tage gehen dahin, Omas Gedächtnis wird schlechter, was die Genauigkeit und das Volumen angeht. Oft ist sie aggressiv und verwirrt und auch ihr körperlicher Verfall ist sichtbar. Erfolg und Mißerfolg liegen so nahe zusammen. Je mehr die Krankheit fortschreitet, desto mehr vertraut sie mir. Anscheinend kann sie meine Hilfsbereitschaft sehr wohl registrieren, denn sie klammert sich in kindlichem Zutrauen an diesen Halt.

Das macht mich einerseits stolz, andererseits furchtbar abhängig. Meine Interessen, mein Leben bleibt total auf der Strecke. Was Folgen hat. Ich habe schon acht Kilo zugenommen von dem ganzen Stress. Doch in ihrer mangelnden Flexibilität bin ich ihr Rettungsanker und als Gegenleistung ist sie launisch wie der Wind.

Heute hat Oma etwas Neues entdeckt. "Komm, räume ein". Im Flur steht ein Schuhschrank und diesen hat sie nun schon drei mal ausgeräumt und den Inhalt auf die Zimmer verteilt.

Es riecht nach Fußschweiß von Uraltshuhen, "einräumen, mach, ich kann nicht!"

Die perfekt inszenierte Langeweile ihrerseits und Beschäftigung meinerseits reicht nun.

Der Schrank ist eingeräumt, der Schlüssel abgezogen und über dem Kasten hängt nun eine Decke und weg ist er. Mein Vorteil ist, daß Oma glaubt, was ihr Auge sieht. Ihr die Straßenschuhe anzuziehen ist wegen der geschwollenen Wasserfüße harte Arbeit.

Zwischen Schlafzimmer und Gang bildet die Wand eine Ecke. Davor steht Oma und hält sich mit beiden Händen fest. Unmittelbar hinter ihr knie ich mit dem Schuhlöffel und walte meines Amtes. Bald ist mein Kopf knallrot vor Luftmangel, denn ich halte dabei den Atem an. Aus leidvoller Erfahrung weiß ich, daß Oma drückt, um in den Schuh reinzukommen und da entweicht schon mal ein würziger Pups und eben diesen will ich mir ersparen, einzuatmen. Darum mein hochroter Kopf. Man lernt, so lange man lebt von Ursachen und Folgen. Doch heute hat sich mein Puls um sonst beschleunigt. In Omas Wohnbereich rücke ich die Möbel so zurecht, daß sie entweder als Stützhilfe für ihre tastenden Hände dienen, oder aus dem Weg geräumt sind, so daß sie darüber nicht stolpern kann. Hocker, Klavierstuhl, Bodenvase, Teewagen, ade mit Euch.

Manchmal fühle ich mich einsam. Ich bin ja z.Zt isoliert, suche aber auch keinen telefonischen Kontakt mit anderen Leuten. Sie pfuschen mir mit guten Ratschlägen in meinem Leben rum und haben dabei keine Ahnung. Z.B.: "Leg Dich doch einfach hin und lass sie stehen", oder "gib ihr doch Schlaftabletten und sperr sie in ein Gitterbett ein".

Es kann passieren was will, es gibt immer einen, der das kommen sieht und besser weiß.

Ich nehme mir isoterisch vor, immer nur das Nächstliegende zu denken und auf Oma aufzupassen. Die Probleme von morgen sind im Moment unwichtig. Nur so kann alles funktionieren.

Das Gehen fällt Oma schwerer, da sie mit dem Gleichgewicht kämpft. Das hat zur Folge, daß sie an Möbel, Wände oder Türen anstößt. Ihre Unterarme sind schon übersät mit lila Flecken. Ihre Haut ist sehr empfindlich geworden. Mit einem Gehstock als Hilfe kann sie nichts anfangen.

Stress, Stress. Wo bleibt nur meine Zeit. Schon wieder brennt es mir unter den Nägeln, denn in zwanzig Minuten schließt der Supermarkt. Es ist Samstag und um 13 Uhr ist das Tor zu. Warum ist das eigentlich in Deutschland so? In Frankreich, Schweden, Amerika, der Türkei z.B. kann ich einkaufen bis spät nachts oder bis in die Puppen. Die Zeiten, wo ich noch organisieren und koordinieren konnte, sind vorbei. Kaum nehme ich den Geldbeutel in die Hand, kommt wie aus der Pistole geschossen die Oma daher, wohl ahnend, daß sie jetzt alleine bleiben muß.

Sie zetert um dies und will noch das. Pech gehabt. Von außen verschließe ich die Haustüre. Dieser Einkauf muß sein, denn das Waschpulver ist ausgegangen und ein Haufen Schmutzwäsche stinkt zum Himmel. Mit dem Fahrrad stramble ich für zwanzig Minuten hin und zurück in meine sogenannte Freizeit. Die Betreuung rund um die Uhr seit Wochen ist sehr aufreibend, sowohl psychisch als auch physisch. Ich habe ja selbst schon das zarte Alter von 61 Jahren erreicht und gesundheitlich so meine Wehwechen.

Zur schweren Arbeit, Versorgung, Schlafminderung usw., kommen noch die Verdächtigungen, Vorwürfe, ewiges Vergessen, aber Forderungen und Aggressivität hinzu und zwar rund um die Uhr. Ich muß mein Leben total unterordnen und die kurzen Pausen, die eventuell entstehen, sehr gut nutzen, um z.B. den Einkauf erledigen zu können.

Nur mittwochs kommt für eine halbe Stunde der Malteser Hilfsdienst und hilft beim Baden. In dunklen Minuten denke ich schon mal darüber nach, daß ich ganz schön bekloppt bin, dies hier alles zu leisten, wo es doch Heime gibt. Aber noch bin ich im Stande, mein gegebenes Versprechen, sie zu pflegen, einzuhalten. Heime haben für mich die Bedeutung von lebenslänglich: Versorgt. Verwaltet. Vergessen.

Oma will etwas von mir. Kaum hat sie einen Satz begonnen, ist der Rest schon wieder weg, vergessen. Und ich rate, was hinter dem wenig Gesagten steckt. Es schwindet aber auch die Erinnerung an neuen Erlebnissen. Darum fahre ich Oma weiterhin regelmäßig zum Essen vom Ökumenischen Dienst, damit sie Kontakt zu anderen Leuten hat. Auf einmal will sie nicht mehr dort hingehen. "Die sind ---alle blöde. Die stehlen. Die Frau rückt weg., ein Mann aus Berlin lacht ...mich aus, Geldbörse gestohlen." Ich fahre mit ihr hin und wir marschieren ins Büro. Dort frage ich vorsichtig nach. Alles blühender Unsinn! Mit der Leiterin gehen wir zur Eßrunde, wo Oma gleich lauthals an "ihrem" Tisch begrüßt wird. Es stellt sich heraus, daß man in letzter Zeit ihr sehr zur Hand ging: beim Fleischschneiden, Getränke holen, beim Toalettengang. Auf dem Heimweg sage ich zu Oma, daß doch alle sehr hilfsbereit seien und warum sie denn zu Hause so mißtrauisch war. Da antwortet sie "ach was, Du weißt garnichts, heute, das waren ganz andere Leute. Zu diesem Gesindel gehe ich nicht mehr. Du kochst besser." Sie setzte durch, daß sie nie mehr dorthin ging. Ich kann sie ja nicht zwingen. Persönlich glaube ich, daß sie sich geniert wegen ihrer zunehmenden Unzulänglichkeiten. Kurze Zeit später wünschte sie "Essen auf Rädern". Den Tip gab ihr jemand, den sie auf der Straße traf. Als ich ihr die zugeschickten, bunten Prospekte vorlegte, fragt sie mich, ob ich jetzt zu faul zum Kochen bin.

Seit Oma nur noch zu Hause ist, verfällt sie rapide. Bis vor ein paar Wochen habe ich die Türe zum WC noch zugelassen, während sie ihre Notdurft verrichtete, um ein menschenwürdiges Miteinander zu gewährleisten. Durch Rufen vergewisserte sich Oma, daß ich ja auch da stand und wartete. Ich bin bemüht, Diskretion zu leben, so lange es geht. Das klingt altmodisch, aber für mich ist es wichtig, in diesen Dingen Distanz zu wahren, eben Umgangsformen diskret einzuhalten. Mein Takt- und Feingefühl sind nun beiseitegeschoben. Wie ein Kleinstkind muß Oma jetzt abgeputzt werden. Die Schwierigkeiten wachsen, je mehr die Zeit vergeht. Während ich versuche, ihre menschliche Würde zu wahren, geht ihr diese aber durch den geistigen Abbau schrittweise verloren, trotz der Akzeptanz meinerseits an diesem realen Zustand. Als Bekleidung duldet sie z.B. im Hause plötzlich nur noch ein ganz kurzes T-Shirt, aus dem die Brüste hervorthängen, und sonst g a r n i c h t s . Ich frage mich, wie das im Winter sein wird. Sie empfindet überhaupt keine Scham. Als FKK-Anhängerin ist Nacktheit für sie Selbstverständlichkeit und wenn das jemanden stört, so ist das halt sein Problem. "Wir sind doch beide Frauen", sagte sie einmal zu mir. Nach einem Spaziergang kann sie noch so erledigt sein, sie ist eigenhändig behilflich, jegliche Textilfaser los zu werden und nackte Tatsachen schwabbeln durch die Räume. So oft es geht, lege ich ihr den Bademantel um. Dabei geht es mir vor allem darum, daß sie nicht so arg auskühlt und sich nicht erkältet. Ansonsten ist T-Shirt-time. Auf dem Sofa und allen Stühlen und Sesseln liegen Handtücher ausgebreitet, die sind praktisch zum Waschen. Es ist heiß und ich trage eine kurze Short. Als Oma das sieht, will sie auch eine "Hose mit nackten Knien" haben. Also gebe ich ihr eine ihrer lange Hose zum Abschneiden. So ist sie unter Aufsicht lange beschäftigt. Ihr Meisterwerk anzuziehen, vergißt sie.

Das leidliche Thema Essen. Oma fährt total auf Süßigkeiten ab und ich beobachte, daß Zucker sie aggressiv macht. Neulich gab es Röstkartoffeln. Sie weigerte sich, diese zu essen. "Zu groß" Ich schneide sie kleiner. "Zu groß". Also mache ich heute Kartoffelbrei. "Kein Brei, bin kein Kind, nein , geh weg." Geduldig will ich sie füttern. Da drückt sie mit der Zunge gegen den Gaumen, ich traue meinen Augen kaum, es ist wirklich nicht zu fassen, das Obergebiß hängt halb runter und die Zahnreihe bildet eine Barriere im Mund. Wir feilschen wie Araber und einigen uns auf ein halbes Kuchenstück und die Hälfte vom Kartoffelbrei samt Gemüse. "Kuchen zuerst!", "ja Oma".

"Halloooo, halloooo, komm" Um vier Uhr werde ich eindringlich geweckt. Es scheint dringend zu sein. Verschlafen sause ich los. Seelenruhig steht Oma da "Hunger!" Langsam führe ich sie in die Küche, ziehe ihr Bademantel und Hausschuhe an, öffne den

Kühlschrank und lasse sie reinschauen. Dann nehme ich zwei Teller raus.

Auf einem liegen belegte Brote und Tomatenviertel, auf dem anderen ein Nußhörnchen und Weintrauben. Da lacht Oma. Lacht mit zurückgelegtem Kopf, so, als hätte sie soeben einen guten Witz vernommen. "Essen im Kühlschrank... nie gedacht... niie. Du mußt das öfters machen" Diese Freude strengt sie so an, daß sie ins Bett will und zwar gleich, ohne zu essen. Anscheinend ist sie schon längere Zeit wach. Sie setzt sich auf die Bettkante. "Komm". Ich plaziere ihren Oberkörper nach rechts auf das Kopfkissen. Sie atmet bereits durch den offenen Mund mit geschlossenen Augen. Als ich ihre schweren Füße ins Bett reinhebe, schläft sie bereits tief. Behutsam decke ich sie zu. Die Teller kommen zurück in den Kühlschrank.

Es geht alles so rapide abwärts, besonders nachts, daß ich weder mit dem Begreifen noch guten Vorsätzen schritthalten kann. Denn ich höre oft schon ihr lautes "Halloooo", "Hallooooo", noch bevor ich mich aus dem Schlaf rausreiß, obwohl ich viel lieber in das Nichts zurück absinken möchte, in den Schlaf der Erholung. Statt dessen tappe ich, noch mit geschlossenen Augen, diese Nacht zum x-ten Male die Treppe hinunter. Dort steht eine erwartungsvolle Alte im Adamskostüm mit der Einstellung: diese Nacht gehörst Du mir, die munter fragt: "und was machen wir jetzt?" Es ist erst drei Uhr. Der Schlag hat mich nicht getroffen. Wortlos bringe ich sie in das Bett, denn sie kann ihre Beine nicht mehr alleine zur Matratze hochheben. Ich decke sie zu und lösche das Licht im Schlafzimmer, das sonst immer an zwei Stellen brennt. Sofort kommt aus dem Finstern der Protest "aber jetzt sehe --ich nicht-- muß immer auf--aufst--". Wortlos gehe ich zur Türe, am Gang brennt ja Licht. Ich hoffe, daß sich meine resolute Verzweiflung auf sie überträgt, so daß etwas Ruhe einkehrt und wir beide endlich etwas Schlaf abbekommen.

Beim Nachdenken komme ich zu der Erkenntnis, was mein Problem ist. Es ist nicht die Last der Pflege an sich, sondern das 24 Stunden rund um die Uhr Bereit sein müssen. Dabei wird sich Omas Zustand ja kaum bessern! Meine wachsamen Sinne sind immerzu wie ausgefahrene Antennen, die jedes Schlürfen, Türe schließen, Rufen, WC-Spülung usw. wahrnehmen. Das macht mürbe.

Ich kann es noch gar nicht fassen. Heute habe ich tagsüber vier Stunden in einem Stück geschlafen und dieser Erfolg lockert sofort unsere Stimmung. Wie es dazu kam? Hinter einer Garderobentüre finde ich durch Zufall Omas Kleiderpuppe. Das ist ein Torso mit ihren gewesenen Maßen, als sie noch alles für sich nähte. Diese Puppe stelle ich in das Schlafzimmer. Oma macht sich sofort und eifrig an die Arbeit, die Puppe einzukleiden. Die Sache war gelaufen, die Milchmädchenrechnung geht auf und ich gehe schlafen. Nach ein paar Stunden stehe ich wieder vor der Puppe, die nach allen Regeln der Kunst angezogen ist. Sogar am Körperende liegen ein paar Strumpfhosen. Gelernt ist gelernt. Dafür ist jetzt Oma geschafft. Da die Sonne scheint, will sie freiwillig in das Bett gehen. Wir sitzen in der Küche. Es will keine Unterhaltung zu stande kommen. Oma ist es langweilig. So frage ich sie "gehen wir zum Fernseher, es ist "Fliege"-Programm?" (Pfarrer) "Ich kenne keinen Herrn Fernseher", kommt die Antwort. Wir wandern nach nebenan zum TV und sie fragt, auf den Apparat deutend "was ist das, noch---nie--ges--", und wendet sich weltfremd und desinteressiert ab. Heute ist die Krankheit besonders ausgeprägt.

Langsam wird es schon wieder hell. Gerade habe ich Oma fertig gefüttert, nach dem ich das Essen in der Mikro gewärmt habe. Auf dem Weg ins Bett werde ich plötzlich mit Schimpftiraden überhäuft. Sie spricht perfekt und fließend, ein Zeichen, wie böse sie ist. "Ich werde Dich anzeigen. Du hast nie Zeit. Du sperrst mich ein. Ich kann Dich beurteilen, ich merke mir alles. Du glaubst, ich bin dumm." Wie versteinert stehe ich da in meinem Morgenrock. Was war überhaupt geschehen? Vom Einsatz bis morgens 2 Uhr bin ich erst wieder um 5 Uhr von ihrem Rufen aufgewacht. Wahrscheinlich hallten schon längere Zeit ihre "Hallooo"-Rufe durch das Haus.

Es kostet mich Überwindung, ihr nicht auch etwas an den Kopf zu werfen. Als ich sie im Bett habe, decke ich sie kurzentschlossen zu und statt der üblichen guten Worte gehe ich stumm weg, während sie noch eine Gemeinheit über Frau H von den Maltesern hinter mir her ruft. "Das ist nämlich auch so eine, das weiß ich schon".

Ich nehme es weder persönlich, noch habe ich Schuldgefühle. Natürlich ist der Schlüssel

der Haustüre umgedreht und ebenso natürlich muß auch ich mal schlafen. Aber weh tut es trotzdem. Na ja, Schwamm drüber. Endlich ist sie verstummt und eingeschlafen. Nach so viel Aufregung ist bei mir an Schlaf nicht mehr zu denken. Schon dreißig Minuten später steht sie vor mir und will ins Bett gebracht werden.

Sie ist sehr zahm und will gelobt werden und weiß anscheinend von nichts mehr. Alles ist wie vom Winde verweht. Schade, daß sie ihre Füße nicht mehr selbst in das Bett hochziehen kann. Die Muskeln ihrer Schenkel und Bauchdecke sind zu schwach. So kann sie auch von der Toalette nicht mehr allein aufstehen. Vor der angelehnten Türe stehend, warte ich auf ihr "fertig". Dann ziehe ich sie hoch. "Nicht leicht ---alt sein---niemand vorstellen--wie--niemand". Ja, es ist bestimmt nicht einfach! Sie mag es sehr, wenn ich sie kämme. Zuerst schaut sie im Spiegel zu. Dann schließt sie die Augen und hält ganz still. Es fehlt bloß noch das Schnurren einer Katze, die sich wohl fühlt. Ich kann ihr auf diese Weise ein wenig Glücksgefühl vermitteln.

Gleich, als ich die Wohnung betrete, rieche ich wieder die Bescherung. Nackig kommt Oma an und fragt sogleich "Du wirst nicht schimpfen?", mit einem Ton, der sich aus Hoffnung speist. "Nein Oma, ich schimpfe Dich doch nie." "Aber es klebt doch alles." Barfuß stapft sie durch die ganze Wohnung, Urin und Kot zertretend. Was nicht zwischen Ihren Beinen klebt, liegt auf dem Fußboden. Sie zeigt mit dem Finger auf einen klebrigen Haufen. "Schimpfst Du jetzt?" "Aber nein Oma".

Die folgenden Handgriffe gehen bei mir schon ruck - zuck. Ich glaube, so etwas nennt man Routiene: Gummihandschuhe überstreifen, in Gummilatschen schlüpfen, Wasserkübel füllen, Gang freiwischen, Badewasser einlassen, Oma auf den Badelift setzen, sie ins Wasser absenken. So, hier ist sie sicher. Dann die Wohnung säubern, Türen und Fenster auf Durchzug stellen und dabei frage ich mich, wie das im Winter werden wird.

Dann wird die Oma eingeseift, gewaschen, frottiert, eingekremt, frisiert, fertig.

Jetzt ist alles erledigt. Auch ich. Die Variante Baden und Putzen kommt immer häufiger vor. Das Leben fragt mich nicht, ob ich zu all dem Lust habe. Ich muß halt meine "Frau" stehen. Oma will wissen, ob heute Freitag ist. "Wieso denn?" "Na, weil ich gebadet habe". So war es wohl früher, in ihrem ehemaligen Leben gewesen. Wir gehen in die Waschküche und weichen das vollgekackte T-Shirt in einem Kübel ein. Als sie es sieht, strahlt sie "Gell, es gibt Schlimmeres!" "Ja Oma, es gibt Schlimmeres."

Ich rede mir ein, meine Illusion bewahrend, das war wieder nur ein Ausrutscher, es wird schon nicht schlimmer werden. Dieser Gedanke trifft leider nicht zu, denn langsam aber stetig verschlechtert sich ihr Zustand mehr und mehr. Oma sitzt im Sessel, stiert vor sich hin. In den Zeiten, wo sie besonders desorientiert ist, hole ich sie oft mit einem freundlichen Lächeln aus ihrem Seelentief heraus, manchmal auch nur für ein paar Sekunden. Dann nickt sie. Wir halten uns an den Händen.

Dann gleitet sie wieder in eine fremde Welt ab und entschwindet.

Heute werde ich von Oma im Befehlstone 16 Stunden lang nonstop herrum kommandiert. "Anziehen", "Klo -- schnell -- schnell", "Magen gurgelt", "ess ich nicht", "Hunger", "Durst - Tee trink ich nicht" "du bist doch auch blöd", "anderes Fernsehprogramm". Das Leben nagelt mich fest mit hunderten von Pflichten. Ich könnte sie auf den Mond schießen mit ihrem ewigen "hallo dies und hallo das". Es kommt so richtig ihr altes "Ich" durch und ich erinnere mich an die Zeit, als Opa sich einst ein paarmal bei mir ausweinte. Ich hatte ihn sehr gerne. Er starb vor fünf Jahren

Oma wird immer schwächer, doch ihr Bewegungsdrang ist unvermindert. Es ist sehr mühsam, sie anzuziehen. Sie kann kaum beide Hände hochheben bis über den Kopf, damit der Rock übergezogen werden kann. Um ihn über die Füße hochzubekommen, fehlt ihr die Balance und ich benötige meine Hände für das Ankleiden. Man müßte Arme wie ein Oktopus haben. Ihre wassergeschwellenen Füße passen in keinen Schuh mehr rein. Diese für sie schmerzhafteste Prozedur entfällt, ein paar grüne Hausschuhe werden zu bequemen Straßenschuhen. Vom Haus zum Garten führen drei Betonstufen hinunter, die es zu bewältigen gilt. Sie steht davor "Ich traue mich nicht". Aber sie will spazieren gehen. Sie ruht sich auf einem geholten Küchenhocker aus, sammelt Kraft, denn der Wille, zu gehen, ist überwältigend, ist ihre Triebfeder. Mit Hilfe der Hauswand auf der einen Seite

und mir auf der anderen, nimmt sie schließlich die Hürde. Mittels Rollator schlürft sie dann, mit mir als Begleitung, ein paar Nachbarhäuser entlang bis zum Bach und zurück. Hier wage ich mir nicht vorzustellen, was wird, wenn sie die Energie verläßt, um die drei Stufen wieder hochzuklettern. Wir haben diese Stufen vor der Haustüre wegen des Schwierigkeitsgrades "Eiger Nordwand" getauft.

Die Nächte sind eine Qual für uns beide, denn Omas Unruhe ist da besonders extrem. Die Ärztin zieht dazu bloß die Schultern hoch. So findet, kaum merklich, bei uns eine Zeitverschiebung statt, eine Umkehr von Tag und Nacht. Um zwei Uhr nachts paniere ich Wienerschnitzel und füttere Oma langwierig und um vierzehn Uhr, wenn die Sonne vom Himmel brennt und der See Badetemperatur hat, kriechen Oma und ich in die Federn, glücklich, endlich für ein paar Stunden Schlaf zu finden. Das Aufstehen ist dann ein Kraftakt für beide Seiten. Oma läßt sich den Auftakt dazu aber nie nehmen. Mein Eigenleben, z.B.auch mal einen Film im Fernseher anzuschauen, bleibt auf der Strecke. Die Zeit reicht dazu einfach nicht aus. Sie ist neben der Arbeit ausgefüllt mit Höhen und Tiefen, Hoffnung und Bangen. Dazu das Problem der Gefühlkontrolle, die mich ja auch nicht kalt läßt. Kurz, ich bin zum 24 - Stunden - Therapeuten geworden. Nach dem Mittagessen entwickelt sich das Hinsetzen bei Oma zur Manie. Im Wohnzimmer stehen ihr zwei Lehnstühle und ein Fernsehstuhl zur Verfügung so wie ein Sofa. Mit den Augen tastet sie alle Sitzgelegenheiten ab, als wolle sie sagen "immer diese Entscheidungen". Kaum steht sie vor dem einen Möbelstück, will sie doch lieber zu einem anderen geführt werden. Endlich hat sie sich dann bestimmt. Für mich bedeutet das: warmes Kissen unterlegen, da sie ja fast nackt ist. Nackenrolle als Kopfstütze unterschieben, den Fußhocker heranrollen, mit warmen Decken den Körper gut rundum zudecken, ein Glas Wasser danebenstellen. "Sitzt Du gut so?" "Ja, sehr". Kaum steuere ich meine Schritte zur Türe hin, will sie doch lieber in einen anderen Sessel. Sie hat Abwechslung und ich werde allmählich k.o. Nach dem vielen Bäumchen-wechsle-dich sage ich mit bestimmtem Ton in der Stimme "Jetzt gehe ich rauf, auch etwas essen". Da jammert die Oma herzerweichend "ich kann nicht sitzen, ich will sterben, ich kann nicht aufstehen, aber ich muß, auf, auf, mir gehts so schlecht." Zum ersten mal ertappe ich mich dabei, "mir auch" zu sagen, aber nur ganz leise, nur so für mich. Dann gehe ich tatsächlich rauf zum Essen. Zwischendurch sehe ich nach Oma, doch sie schläft tief.

Oma steht vor mir, ihre Mundwinkel umspielt ein dümmliches Lachen, ihre wässrigen blauen Augen irren leer umher, ihr Körper zittert. Der Rest ist Schweigen. Meine Umarmung und Umsorge tun ihr gut, das Zittern hört auf. Ich bin mir nicht so sicher, ob ich ihr Hirn erreiche, aber bei ihrer Seele habe ich keinen Zweifel. "Wir" leben schubweise, mal klar und intensiv, mit guten Sprechphasen, mal mit Blick in die weite Ferne verloren. Es muß schlimm sein, in sich selbst gefangen leben zu müssen. Nach dem Krankenhausaufenthalt, also vor drei Monaten, ging Oma noch alleine in den Supermarkt, in ein Kaffee oder in die Reinigung und bezahlte auch selbständig. So gesehen, geht ihr Verfall rapide von statten. Ihre Bewegungsstörungen sind stark ausgeprägt, sie ist oft hilflos vom Aufwachen bis zum vielmaligen Schlafengehen. Wieder so ein Tag mit ganz normalem Wahnsinn. Oma war in unserer Straße spazieren. Es sind Schulferien und somit kein Verkehr. Dann ißt sie, während ich zufüttere. Wegen ihres Gebisses dauert das eine Ewigkeit. Auch ich bin hungrig. Endlich ist auch ihr Nachtschlaf verdrückt, WC-Besuch, Mittagsschlaf. Meine Mittagspause ist mir jetzt sicher. Denkste. 20 Minuten später weckt mich ihr Rufen aus dem Tiefschlaf. Ganz benommen gehe ich die Treppe nach unten. "Was ist, Oma?" "Was los ist, ich will spazieren gehen". "Aber Du bist doch vor dem Essen schon draußen gewesen, jetzt versuchst Du zu schlafen." "Nichts, ich muß gehen, raus, raus, sofort und Du ziehst mich an". Alles perfekt und im Befehlston und ihr Seitenblick auf mich ist unmißverständlich. Also knie ich wieder vor ihr: Schlüpferschuhe und Hausschuhe an. Oma vom Stuhl hochziehen, Hemd an, Bluse an und auch den Rock. Haare kämmen, Kette um den Hals gelegt, Schal um und Jacke an. Inzwischen ist sie ganz still geworden. Nach ein paar Schritten im Flur

fällt sie leicht gegen die Wand, zum Glück führe ich sie untergehakt unter einem Arm. Urplötzlich begreife ich: sie schläft. Mit Mühe trippelt sie bis zu einem Sessel im Wohnzimmer. Dort fällt sie wie ein Sack rein. Hausschuhe aus, Füße hochgelegt und zugedeckt. Hätte ich gleich tun sollen. Warum weiß man immer erst hinterher, was besser gewesen wäre? So, jetzt habe ich endlich Mittagsruhe und Zeit fürs WC. Ich überlege gerade, daß ich auch bügeln müßte, da ruft Oma von unten schon wieder. Ich denke, mich tritt ein Pferd. Gerade mal sieben Minuten lang hat sie geruht. Wie sie das nur aushält, Tag und Nacht. Sie will raus. Also Hausschuhe an und zur Haustüre vorgehen. Dort steigt sie zwei Stufen runter. Auf der dritten, dem letzten Absatz stehen, fragt sie "was muß ich tun, meine Füße wissen nicht, was sie tun sollen." Schließlich sind wir unten und am Rollator. Voller Elan schlurft sie von dannen. Nach zehn Minuten schnappe ich mir mein Fahrrad und fahre ihr, wie üblich, nach, um sie dann heil heimzubegleiten. Wieder zu Hause, steht sie vor mir, schaut mir tief in die Augen und fragt "warum bin ich heute so müde?" Das war unsere Mittagspause. Nach der Ausziehprozedur dann Saft trinken, am liebsten Möhrensaft mit Honig aus dem Reformhaus, aufs WC gehen und sie in das Bettgelegt, kann ich endlich über die Wäsche drüberbügeln. Nebenbei frage ich mich, ob ich bescheuert bin und verstehe, warum "man" Alte in ein Heim abschiebt. Wie ist das eigentlich mit den Tieren in freier Wildbahn? Das Bügeleisen ist noch heiß, da ist Oma schon wieder wach. Nachts habe ich sie sieben mal hingelegt. Wie ein Jojo steige ich zwischen den Rufen die Treppe rauf und runter. Mir ist zum Schluß schon ganz schwindlig. Ich könnte heulen und sehne mich nach Schlaf, die ganze Nacht hindurch. Vielleicht schlafe ich auch im Sitzen neben ihrem Bett und merke es nur nicht. Eben wie beim ganz normalen Wahnsinn.

Es ist ein Teufelskreis. Omas Füße und Knöchel sind sehr stark angeschwollen, es bilden sich Ödeme. Die Ärztin verschreibt wassertreibende Tabletten. Das bedeutet, daß sich unser beider Leben abspielt auf- vor- und nebender Toalette. Dazwischen wische ich Urinlachen auf und beziehe das Bett neu bis zu x-mal am Tage. Slipeinlagen landen samt Unterhose in hohem Bogen auf dem Fußboden. Durch die Räume zieht ein süßlicher Duft. Oma ist nicht mehr "stubenrein". Sie ist aber trotz aller Tragik clever und weigert sich einfach, zu trinken. Da läßt zwar der Harndrang nach, dafür wird sie im Kopf aber total wirr, ausgelöst durch den Wassermangel.

So häufen sich die abnormen Lebensgewohnheiten. Das äußert sich z.B. derart, daß sie in die Küche geht, den Kühlschrank öffnet, die Beine breit macht, im Stehen ihre Notdurft verrichtet, die Kühlschranktüre wieder sorgfältig schließt und eine nasse Spur zurück legend, wieder geht. Die Oma ständig abzubrausen und den Boden trocken zu wischen ist für mich genau so arbeitsintensiv, wie das Bett neu zu beziehen. Und nach einem 8 Stundentag kann ich ja nicht nach Hause gehen.

Am nächsten Tag habe ich wieder die Qual der Wahl, ob ich ihr eine Wassertablette gebe oder nicht. Was ist besser - was ist schlimmer - Urinlachen oder Irrsinn??? Zum ersten mal gibt es keinen Kompromiß zu schließen. Ein Teufelskreis ist es allemal. Von nun an werde ich also Urinlachen aufwischen. Das ist bald nur eine Bagatelle und wird weggewischt wie eine tropfende Nase beim Schnupfen. Im Bett ist wieder mal ein Malheur passiert. Doch dieses mal liegt eine Gummimatte über der Matratze. "Ich weiß auch nicht---" Oma sammelt Bedauern. Ich nehme ihr die Schuldgefühle, in dem ich ihr die Unterlage zeige und ihr ein Gästehandtuch zwischen die Beine klemme. "Wenn Du meinst--- immer was Neues, immerzu." Sie hat es ja nicht leicht. Ich "turne" noch immer jeden Tag mit ihr, trotzdem kann sie das Eßbesteck nicht mehr halten. Um aus dem Sessel oder von der Toalette aufzustehen, streckt sie mir die Hände entgegen. Sie schaukelt sich hoch und beim dritten, vierten "Hauruck" kommt sie dann auf die Füße. Für den Toalettenstuhl, der im Schlafzimmer stehen soll, habe ich mir ein Rezept von der Ärztin besorgt und es bei der Krankenkasse abgegeben. Besagter Stuhl ist bewilligt und auf dem Weg zu uns. Als er dann da ist, kann er nicht benutzt werden. Er steht auf Rädern und ist viel zu hoch für Oma. Ein Monteur soll in einigen Tagen kommen und sowohl die Fußplatten als auch die Räder abmontieren.

So lange muß die "Hauruckmethode" noch erhalten. Als die Räder abmontiert sind, ist

der Stuhl so niedrig, daß sich Oma alleine nicht draufsetzen, geschweige denn aufstehen kann. Während des Fütterns spricht Oma 40 Minuten lang brockenweise von früher. Ich ergänze ihre Sätze und ihr Kopf nickt dann "ja". Anschließend ruht sie im Wohnzimmer im Sessel, während ich die ganze Wohnung nass durchwische. Mit dem Staubsauger sauge ich rund um die Eingeschlummerte. Als mit dem Herausziehen des Steckers auch der Lärmpegel verstummt, wacht Oma auf. Sie sieht noch, daß ich den Staubsauger wegtrage und faucht motzend in meine Richtung "mach auch bei mir mal sauber, nicht nur immer bei Dir oben". Die Zustände ihrer Verwirrtheit sind zeitlich begrenzt. Sie registriert Vorgänge ganz klar, kann sich aber kurze Zeit später an nichts mehr erinnern. "Aber ich putze doch gerade hier bei Dir unten". "Na, das kann jeder sagen, ich bin doch nicht dumm". Ich versuche, zu verstehen, aber da gibt es keine Logik mehr.

Bad und Toalette bestehen aus zwei getrennten Räumen nebeneinander. Komisch, warum stinkt es in letzter Zeit so im Bad. Und wozu liegt die Klobürste da? Dann geht mir ein Licht auf: Oma benutzt das Bidet als Toalette. Der schmale Abfluß ist total mit Kot verstopft. Gutes Zureden hilft nichts. Schon beim nächsten Drang steuert sie wieder zum Bidet im Bad. Da kann sie sich nämlich zwischen der Badewanne und dem Waschbecken festhalten und selbst hochschaukeln zum Aufstehen. Also muß ich wieder improvisieren. Nach der Reinigung des Abflusses und der Bidetschüssel stelle ich einen Hocker darüber, darauf kommt ein Badetuch und verschwunden ist der Stein des Anstoßes. Bald nimmt mich Oma wie ein Kleinkind bei der Hand und führt mich ins Bad. "Schau jemand --- gest-- Klo gestohlen, na sowas, na sowas". Verzweifelnd den Kopf schüttelnd versteht sie ihre Welt nicht mehr. Ich zeige ihr nebenan das WC. "Kann man da-- auch-- hier?", fragt sie mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens. "Ja Oma, das kannst Du hier genau so benutzen, ich helfe Dir, komm." Als sie endlich auf der Kloschüssel sitzt, jammert sie ihrem Bidet nach "immer was Neues, gell, furchtbar."

Anscheinend hat sich Oma mit dem WC wieder angefreundet, denn durch das hellhörige Haus ertönt ein Rauschen. Aha, Oma betätigt die WC Spülung. Das rauscht aber schon lange. Am besten, ich sehe nach. Vornübergebeugt hängt sie mit dem ganzen Oberkörper über der Druckarmatur. Auf dem Fußboden liegen drei offene längliche Briefcouvert, die leer sind und in der WC-Schüssel tanzt etwas Blaues. Damit nichts verstopft wird, greife ich es raus und habe zwei Hundertmarkscheine in der Hand und denke "das glaubt mir später kein Mensch." "Da warten-- Erben warten-- nichts mehr-- nichts-- schau" ist ihr freudiger Kommentar. Humor hat sie also auch noch, das muß man ihr ohne Neid lassen. Damit erst gar keine Zweifel aufkommen, fahre ich, als sie schläft, zur Sparkasse. Nach Rücksprache mit der Bank könnten es so ca DM 2.500,-- bis 3.000,-- gewesen sein, die sie während meines Urlaubs von ihrer kleinen Rente abgehoben und versteckt hatte. Ich halte ihr die leeren Kouverts unter die Nase. "Warum hast Du hier im Haus so viel Geld gehabt?" "Weil-- die Bank stiehlt." Sie traut aber auch schon keinem über den Weg und geizig war sie schon immer. Das gerettete "Erbe", das sie sicher aus reinem Zufall wieder gefunden hat, lege ich auf die Fensterbank zum Trocknen.

Typisch ist z.Zt der Satz "ja, kann schon sein, ich weiß auch nicht." Auf konkrete Fragen leuchten ihre Augen, denn sie fühlt sich angesprochen, eingebunden, will antworten, beginnt mit zwei - drei Wörtern und fällt dann ins Bodenlose ihrer Vergeßlichkeit. Das kommt auch körperlich zum Ausdruck, denn in ihrer Ohnmacht sackt sie sichtlich in sich zusammen. Oma hat Stuhlgang. Ich helfe ihr vom WC hoch und putze sie ab. Ein weiß Gott nicht immer lustiger Job. Das dampfende, stinkende Ergebnis will ich runterspülen, doch sie protestiert heftig. Sie kann ihren Blick davon nicht loßreißen und intepretiert in diese braune Wurst weißen Blumenkohl und Leberkäs hinein. "Gell, ich bin gut-- weiß--- noch --viel". Darauf hin darf ich die Wasserspülung betätigen. Der Mensch, das unbekannte Wesen!

Es steht mir sicher wieder eine kurzweilige Nacht bevor. Der Zahn der Zeit nagt auch an mir. Da eine noch so kurze Schlafpause mit Tiefschlaf bei mir Wunder bewirkt, will ich vorschlafen, oder Schlaf kompensieren, wie man will. Um mir diesen Spielraum zu verschaffen, muß Oma beschäftigt werden. Dazu dient ein Karton voll Taschen, den ich



hervorkrame. Mit den Riemen und Reißverschlüssen fängt sie auf dem Sofa an zu spielen. Als mich ihr "Halloooo" weckt, habe ich gut und tief geschlafen. Ihr Anblick ist ein Bild für Götter oder je später der Abend, je schöner die Gäste. Sie trägt am Körper zwar nur ihren Kurzkurzmini mit Schwabbel-Look darunter, aber d e r Kopf hätte bei jedem eine Lachsalm hervorgerufen. Ich lobe sie, führe sie vor den großen Spiegel im Gang und laß sie ihr Werk bewundern. Ihr Haar hat sie mit kleinen Rundkämmen zurückgesteckt, den Hals ziert Perlengewirr, ein Souvenir aus Afrika. Ihre Augenbrauen, die sie zeitlebens total ausgezupft hatte, zieren übergroße schwarze Marlene-Dietrich-Bögen. Darunter hat sie blaue Lidschatten auf die Wangen gekleckst. Der Mund ist quer dick und knallrot mit Lippenstift über die Konturen hinausgestrichen. Und das alles ohne Gebiß, schön eingefallen und voller Langhaarstoppeln. Eine der Taschen enthielt ein Schminktäschchen und das war also das Ergebnis. Nach meiner lustigen Reaktion ruft sie tatsächlich "Foto, Foto". Na da schau her, solch ein eitles Schlitzohr.

Ich gebe vor, den Fotoapparat zu betätigen, doch sie so zu verewigen, erscheint mir zu makaber. Man hat ja ein Gewissen.

Ich habe Oma in das Bett gebracht. Am Gang warte ich, was sie so im Schilde führt. Lange brauche ich auch nicht zu stehen und sehe heimlich zu, wie sie wieder aufsteht. Ein Urtrieb gibt ihr enorme Kraft, denn es kostet sie unendlich viel Mühe und Not, die Fersen ruckweise zur Bettkante zu schieben und den Oberkörper seitlich hoch zu stemmen, um vorzurutschen und aufzustehen. Welch ein Energieaufwand! Und das viele Male während einer Nacht. Diese Nachtruheenergie ist wie Ebbe und Flut, als müßte sie einem Naturgesetz folgen. Die Oma liegt im Bett. Sie liebt es sehr, fest zugedeckt zu werden, sie liebt es, wenn ihre Stirne gestreichelt wird, sie liebt es, zufrieden zu seufzen und sie liebt es, aufzustehen, so bald man ihr den Rücken zukehrt!

Heute habe ich meinen "Moralischen" und es ist n i c h t Vollmond!"

Sondern? Der vormals saubere Fußboden klebt von zertretenen Weintrauben und Urinspuren, daß es mir die Schuhe auszieht. Der Schokoladenpudding ist am Küchentischrand surrealistisch verschmiert. Daneben steht die Vase mit frischen Blumen aus dem Garten. Und auf der Küchenanrichte liegt die kleine Flasche Gelberübensaft in ihrer Lache. Was mag da wieder in ihrem Hirn vorgegangen sein? In mir schreit alles "NEIN!" Dazu werde ich gegängelt, gedemütigt und schikaniert. Da darf man doch seinen "Moralischen" haben, oder? Man kann nicht immer nur geben. Ich hole also die Gummihandschuhe, den Eimer und den Schrubber.

Das alles ist so deprimierend. Und während ich wieder klar Schiff mache, schimpfe ich leise vor mich hin, habe so richtig Wut auf alles. So richtigen Stuhlgang der Seele. Das tut gut. Oma wacht auf, kommt und brummt "putzen, immerzu putzen.---putzt Du gerne?" Doch da bin ich schon abreagiert, versuche, sie anzunehmen, wie sie ist, bzw. wie sie noch wird.

Es ist schlimm, wenn im Alter Körper und Geist rapide einhand gehend abnehmen.

Mit Oma ist das Problem, daß sie zwar aus dem Bett klettern kann, aber das Zurücksteigen, bzw. Füße hochheben ist ihr unmöglich. Wir haben schon alles probiert. Also wird so gegen 21 Uhr gemeinsam Omas Gebiß geputzt und eingeweicht, ein Ritual, das die Nachtruhe ankündigen soll. Aber das gilt anscheinend nur für mich und mein Wunschdenken. Für Oma ist das eher der Startschuß für ihr bewegtes Nachtleben. Kaum liege ich oben in der Wohnung in den Federn, ertönt von unten der laute Ruf "Du wolltest mich doch hinlegen". Zunächst stelle ich mich taub und habe manchmal Glück. Da geht sie nochmals in die Küche, wo immer ein Teller mit Kleinigkeiten zum Naschen steht, ein Fruchtriegel, eine Waffel, Obst. Werden die Rufe pausenloser, bringe ich Oma wieder ins Bett und rede ihr wie einem kranken Gaul gut zu, liegen zu bleiben, da jetzt Nacht ist. Ich zeige ihr die Finsternis beim offenen Fenster, ziehe die Vorhänge zu, weise auf mein Nachthemd hin, gähne lange und stecke sie damit an. Bevor ich schläfrig weggehe, wünscht sie mir eine "gute Nacht" und meint es in diesem Augenblick auch wirklich so. Keine zwei Stunden später ertönt ein "Hallooo" durchs Haus. Das hatten wir heute doch schon mal! Wieder steht sie an der Treppe.

Also alles dacapo. "Oma, ich lege Dich jetzt das dritte mal hin. Es ist ein Uhr nachts. N A C H T, vertehst Du" ?? Nachdenken. "Und warum sagst Du das nicht gleich?"

Ich bin mit meinem Latein am Ende und auch diese Nacht fordert meinen Tribut. Unzählige Male stehe ich auf, gehe wie ein Schlafwandler mit geschlossenen Augen, führe sie zum Bett, Füße hoch, Mensch sind die schwer, und spätestens dann bin ich wieder wach. Ob ich sie in meinen Tiefschlafphasen höre, weiß ich nicht, aber irgend wann muß auch sie mal schlafen, sage ich mir. Die schlimmsten Augenblicke für mich sind jene, wenn meine Gedanken aus dem Tiefschlaf zum Bewußtsein hochperlen, Rufe hören, verstehen und denken "oh nein, nicht schon wieder!". Manchmal bin ich dann total durchgeschwitzt, manchmal habe ich leichtes Ohrensausen, das nicht vergehen will und höre dann darin mein Herz schlagen. Diese ständigen Schlafunterbrechungen machen mich fertig. Erst gegen Morgen, wenn es draußen hell wird, entspannt sie sich und schläft für mehrere Stunden wie ein Murmeltier im Winter. Ich mache es ihr nach. Als Seglerin kommt es mir mit Oma vor wie auf dem Meer, denn da heißt es auch: esse und schlafe sobald es das Element zuläßt. Mein Selbsterhaltungstrieb läßt mich zu jeder sich bietenden Gelegenheit Tag und Nacht Schlaf finden und das läßt sich sogar mit meinem Gewissen vereinbaren. Wenn sie besonders unruhig ist, setze ich sie im Bett auf und halte sie lange im Arm. Dann liegt ihr Kopüf an meiner Wange auf meiner Schulter, bevor ich sie für die Nacht wieder bette, vor der sie so viel Angst hat. In jedem Zimmer brennen sämtliche Lampen, um die Dunkelheit zu kaschieren. Manchmal habe ich keine Zeit, müde zu sein und es ist schon mühsam für mich. Und manchmal denke ich, ich schaffe das alles nicht mehr, aber irgendwie funktioniert man trotzdem.

Ich bin aufgewühlt über einen Fernsehbeitrag zu einem Zeitungsartikel von einem pietätlosen Altenheimskandal mit Todesfolge. Geistige Bilder lassen mich nicht los. Z.B. hinter Gitterbetten eingesperrte Alte. Sie haben Dauerkatheder statt Windeln, was nur in Ausnahmen erforderlich wäre. Statt teilnahmevoller Pflege und Ansprache werden sie chemisch ruhiggestellt. Nicht jeder gehört dort hin, zu mindest nicht den ganzen Tag. Paßt aber in unser Schema von günstiger Kostendeckung. Das Personal ist Täter und Opfer zugleich, der strukturellen Bedingungen wegen. Oder man sieht die Uraltsenioren auf dem Gang in ihren Rollstühlen, aufgereiht wie Hühner auf der Stange . Sie sitzen vor flimmernden Fernsehbildschirmen ohne Ton. Die Angehörigen kümmern sich wenig um sie, kaufen mit monatlichen Unsummen - in Omas Fall bis zu 10.000.-- DM -, ihr Gewissen rein. Dabei ist statistisch jeder zweite Pflegeplatz in Heimen ein Skandal. Noch kann ich Oma pflegen. Ich stehe innerlich voll hinter meinem moralischen Entschluß, habe es nie als lästige Pflicht empfunden und ich glaube, das ist schon die halbe Miete. Schon Goethe sagte "Das Leben ist keine Lust, das Leben ist keine Last, das Leben ist eine Aufgabe. " Ich glaube, man kann "Alzheimer" trotz ihres gestörten Zustandes zur Umwelt nicht täuschen. Würde ich irgendwelche unehrlichen Gefühlsspielchen mit Oma treiben, würde sie dies garantiert registrieren und dementsprechend reagieren. Irgend ein guter Draht besteht immer zwischen uns, da bin ich mir ganz sicher.

TV-Sendung ARD Rapport vom 9.8.1999. Es geht dabei um illegale Pflege. Es blüht der Schwarzmarkt aus osteuropäischen Ländern wie Polen und Rumänien. Die Frauen arbeiten mit einem dreimonatigem Touristenvisum. Aus dieser Sendung erfahre ich, daß bei einer dauerhaften Betreuung von 24 Stunden, wie ich sie gerade mache, im sozialen Bereich pro Tag DM 600.-- kosten. WOW - Mann o Mann Tagtäglich wasche, koche und putze ich, überwache 3 div. Tabletteneinnahmen und schmiere Salbe, übernehme An- und Ausziehen, Körperhygiene, bin Begleitung beim Spaziergang, wechsle Bettwäsche, führe Fütterungen fünf mal oder mehr durch, stehe beim Toalettenbesuch daneben, putze Hintern und verschmierte Kacheln und das ist nicht jedermanns Sache, ich lese vor, tröste, vermittele und hau mir so nebenbei auch noch die Nächte um die Ohren. Und noch was. Ich glaube, ich entlaste auch noch das Gemeinwesen!! Ich beziehe dafür DM 320,-. MONATLICH!! Als zuständiger Minister würde ich veranlassen, daß Sozialhilfeempfänger bis 50 Jahren,

zweimal die Woche zur Altenpflege herangezogen werden dürfen, oder daß sie Frauen / Männer, die alleinerziehend sind, und mehrere Kleinkinder haben, zupackend von Sozialempfängern entlasten werden müßten und zwar kostenlos DAS würde diese soziale Prozentzahl bald verändern. Garantiert! Und was hülfe mir ein Ziwi vom Sozialdienst tagsüber, ein- zwei Stunden lang? Tagsüber ist Oma ruhig. Nachts, nachts bräuchte ich Entlastung. .

In dieser schweren Zeit hilft es mir sehr, daß der Überdruck aus meinem Gefühlsballon immer etwas Luft ablassen kann, so daß er nicht platzt. Das verdanke ich meinen drei wunderbaren Kindern. Es ist nicht ihr Bedauern oder Bewundern, das gut tut, sondern einfaches verständnisvolles Zuhören von "normalen" Menschen, denn ich lebe ja momentan sehr isoliert. Nicht mal zu meiner Mutter kann ich fahren. Von ihnen aufgefangen zu werden mit meinen Alltagsproblemen, die schon mal meine Stimme gefährlich erzittern lassen, weil die Tränen der Erschöpfung im Hals stecken. Es ist ja so, daß man die eigene Verwundbarkeit nach außen hin zu kaschieren versucht. Die Tochter aus Schweden ruft regelmäßig an, der eine Sohn alle paar Tage , manchmal sprechen sie auch mit Oma, die dann nur in die Telefonmuschel lauscht. Der andere Sohn ruft jeden zweiten Tag an. Er hat vorige Woche die Oma besucht. Sie hat ihn zu erst nicht mehr erkannt. Heute kann sie sich daran nicht mal mehr erinnern. Er hat die letzten drei Sommer, wenn wir unterwegs waren, hier in unserer Wohnung bei ihr gewohnt. Allein die Tatsache, daß in unserer heutigen schnelllebigen Zeit erwachsene Kinder sich die Zeit nehmen, um öfters bei der Mutter anzurufen, ist für mich keine Selbstverständlichkeit. Auf diesem Wege möchte ich ihnen hiermit meinen herzlichen Dank aussprechen. Und ich habe gereimt:

**Das Leben ist ne Aufgabe, im Guten wie im Bösen.  
Hast Du Erfolg mit Deinem Kind, ist's nicht umsonst gewesen!**

Ich betrete Omas Wohnung. Gestank und braun zertretener Kot runden das Bild wieder einmal ab. Vor derTüre liegt das Übel als Häufchen und führt als zertretene Spur ins Wohnzimmer zum Ledersessel, wo Oma in voller Ausgehmontur sitzt, also mit Mantel, Hut und Hausschuhen. Ich wollte mit ihr spazieren gehen und habe mich auch nur schnell umgezogen Überall Kot. Ihre Waden sind braun, ebenso ihre Knöchel und auch die Hausschuhe. Meine Freude hält sich in Grenzen. Langsam entweicht meine plötzlich aufgestaute Luft. Ich habe gelernt, Gefühlsböen unter Kontrolle zu halten. Noch ehe ich etwas sagen kann, schauen mich voller Schuldgefühle zwei wäßrig braune Augen an und eine ängstliche Stimme fragt "Komme ich jetzt nach Dachau?" "Ins KZ", durchfährt es mich. Ich bin erschüttert!!, kann nur "O Gott Oma" stammeln. Was müssen das früher für Zeiten gewesen sein? Oma hat mal davon erzählt, wie sie 1945 die ausgemergelten Gestalten als Arbeitskolonne vorbeimarschieren sah, direkt hier durch diese Straße. Ich beruhige sie und lenke sie ab. Wieder bin ich konfrontiert mit einer Tatsache. Da bleibt nur eins: Gummihandschuhe an und durch. Den kleinen Teppich rolle ich zusammen und trage ihn samt allen Spuren weg, hinaus in den Garten. Kurze Zeit später sitzt Oma in der Badewanne und spielt mit einem großen gelben Schwamm. Kleid, Mantel, Wäsche und Hausschuhe landen in einem schwarzen Plastiksack, auf dem "Torf, extra gute Qualität" steht. Oma wird frisch eingekleidet. Ihre Schränke sind ja voller Kleidung und um den Hals baumelt die blaue Kette. Ihr Gesicht strahlt. S o sieht sie schon besser aus. Wir haben wieder eine Feuertaufe bestanden. Nur ich bin dabei etwas kurzatmig geworden. Um Streß abzubauen, haben wir eine Lösung gefunden. Von nun an halte ich mich vorwiegend in der unteren Wohnung auf. Nur zum Schlafen gehe ich nach oben. Während Oma im Wohnzimmersessel sitzend leicht schlummert, sitze ich in Blickweite und putze Gemüse. Wie zur Gewißheit, daß ich da bin, hebt sie ein Augenlid, um dann wieder wegzudämmern. Meine Gegenwart gibt ihr Sicherheit. Solche Stunden sind leider viel zu selten, denn sie geben uns beiden so viel Ruhe. Oma kann ja nichts tun, als rumzusitzen und ihre Stunden dehnen sich. Ich bin immerzu auf dem Sprung zum Schnelleinkauf an der Ecke, denn

unser Zweipersonenhaushalt läuft ja weiter. Außerdem muß ich 3 x am Tage eine ganze Stunde durchschlafen. Ohropax sei Dank. Dann läutet die Eieruhr unbarmherzig und ruft zur Pflichterfüllung. Oma zur Mithilfe beim Gemüseputzen oder Abtrocknen zu integrieren, scheitern seit neuestem an ihrem kategorischen Satz "ich das ---schon früher--- nie gemacht.", mit Bestimmtheit in der Stimme. Ich mache gute Miene zum Spiel und bei ihr nehmen Langeweile und Stumpfsinn überhand. Sie mag auch keine Würfelspiele mehr und überhaupt ist "alles blöd." Das ist ihr geflügeltes Lieblingswort geworden.

"Oma komm, wir schauen ein Fotoalbum an, das magst Du doch so gerne". Es scheint, sie hat meinen Satz nicht nur akustisch nicht verstanden, sie sieht auch irgendwie durch mich hindurch. Der Rest ist Schweigen. Es muß so viel erraten werden. Sie ist so teilnahmslos, weggetreten, entschwinden und es gibt an solchen Tagen so wenig Alternativen, als einfach weiterzuleben und abzuwarten. So ist unsere Kommunikation oft recht einseitig. Dann schlägt plötzlich bei ihr alles in Wut aus "--weil Du--- nichts be--begreifst". Ihre Identität gleitet in eine Krise, die sich nicht mehr beherrschen läßt, weil sie ihr Gedächtnis auslöscht.

An vier von Omas Rücken habe ich den Bund viel enger gemacht. Trotz gutem Appetit magert sie ab. Sie ist immerzu in Bewegung, ewig rastlos. Wenn sie nur längere Etappen schlafen könnte. Infolge der regen Nacht ist sie sehr erschöpft, das hat heftiges Schütteln ihrer Hände zur Folge. Hoffentlich legt sich das wieder und es kommt nicht auch noch eine Form von Parkinson dazu zum derzeitigen Elend. Wir beide sitzen da in stiller Panik, während ich sie festhalte. Es geht ihr aber schlagartig besser, wenn sie der Wille überkommt "spazieren, anziehen." Aber mir fällt auf, daß Oma den Überblick auch dabei immer mehr verliert und ihr die Orientierung schwerer fällt. Bis vor wenigen Tagen ging Oma noch alleine mit ihrer Gehhilfe spazieren und ich später per Rad hinterher. Bis am besagten Tag schon nach wenigen Minuten eine fremde Frau Oma mit ihrem Auto nach Hause brachte. Nur ein paar Häuser weiter war Oma erstens am Randstein des Gehweges gestolpert und zweitens wußte sie anschließend nicht mehr, wohin sie gehen sollte. Gut, daß ich in jede ihrer Jackentaschen unsere Adresse und Telefonnummer angeklammert hatte. Von nun an darf sie alleine nur den geteerten kurzen Weg im Garten auf und ab marschieren und vor dem Gartenzaun, wenn es denn schon sein muß. Denn laufen, viel laufen, das ist ihr Lebenselixier, der Motor, der sie am Leben hält. Immerzu Rastlosigkeit. Die erwartete, verdiente Ruhe des Alters ist bei ihr absolut dahin. Da Oma so vereinsamt, wollte ich ihr eine Freude bereiten und mit ihr per Auto raus in die Natur fahren. Die Frage war nur, ob ich sie in den kleinen PKW rein und vor allem wieder raus bekomme. Als wir in der Garage stehen, will sie lieber nur spazieren rennen. Mein gut gemeinter Plan wird also Makulatur. So hole ich hin und wieder eine Nachbarin zu uns in den Garten, damit Oma nicht so isoliert dahinvegetiert. Noch erkennt sie meist die Leute aus der Nachbarschaft. Auf die Frage nach Datum, Jahr, Jahreszeit, oder welcher Tag gerade ist, sagt sie nur "das interessiert mich doch alles nicht mehr".

Wieder ein Wermuthstropfen mehr. Seit Anfang August muß Oma total gefüttert werden, eine zeitraubende Geduldsprobe. Sie will nur Kuchen essen, oder noch einfacher, Schokolade lutschen. Wir einigen uns dann auf die Hälfte der ausgewogenen Mahlzeit mit frischen Zutaten und den Schokoladenriegel. "Aber groß". Es ist wie ein Kuhhandel, jeder muß nachgeben. Heute gibt es z.B. Naturreis, Tiefkühlspinat, ein verklebtes Ei und ein halbes Wiener Würstchen. Als Nachtisch acht große dunkle süße Kirschen. Oft schwindelt sie, um gleich in den Genuß der Schokolade zu kommen. "Hab schon --fertig-" "Aber Oma, ich bringe Dir doch erst das Essen". Da wird sie böse "Ach was-- Du weißt--- besser-- immer-- gönnt mir nicht. S c h o k o l a d e. J e t z t " Die Rage läßt sie sogar verständlich sprechen. Nur nicht widersprechen. Obwohl, gejackt hätte es mich schon. Wichtiger als das Essen ist aber das Trinken. Zur Kontrolle stelle ich zwei Wasserflaschen auf, so sehe ich die getrunkene Menge. Säfte, Capuccino oder Kaffee ziehe ich von dieser Menge ab. Sie selbst scheint kein Durstgefühl zu kennen.

Oma ruft. Halb nackt steht sie vor mir. Stolz hält sie mir ihren Schlüpfel unter die Nase. "Schau, ganz-- allein, ausgezogen", und zeigt mir, was sie fertig gebracht hat. Vor zehn Minuten habe ich ihn ihr angezogen, nach dem Duschen. Sie wartet auf ein Lob ob ihrer Tüchtigkeit und sie erhält ihn. Denn sie war tüchtig. Das weiß bloß, wer gesehen hat, wie viel Mühe, Verrenkungen, Anstrengung und Wille dahinter stecken. Ich lege die Arme um ihre Schultern etwas länger als sonst, streiche ihr ein paarmal den Rücken entlang. Sie liebt es, daß ich ihr die Haare aus der Stirne streiche und einige male den Hinterkopf entlang fahre. Sie liebt Berührungen. Dann helfe ich ihr, den bequemen Bademantel überzuziehen. Wohl wissen, daß ich ihn bald am Boden in irgendeinem Zimmer wiederfinden werde.

Normalität ist, daß Oma einen Satz anfängt, um den Rest des Gedankens zu vergessen. Deshalb falle ich aus allen Wolken, als sie ganz grundlos zu reden anfängt und dabei kurioserweise lange Sätze gedacht aussprechen kann.

"Ich meine es oft nicht so, es überkommt mich-- dann will ich nicht-- dann bin ich-- Du weißt-- böse, Du hast viel Arbeit, Du bist gut. Es ist schwer, wenn man alt ist." Diese Sätze treffen mich tief. Im Schmerz der Einsicht und in der damit zusammen hängenden Einsamkeit reagiert sie besonders empfindlich. Die kleine, schwächliche Gestalt von 50 kg, die gesund mal 95 kg wog, steht vor mir in ihrem kurzen Sterntalerhemdchen, sonst wieder im Evakostüm. Ihre Haut, die einst 100 kg umfing, hängt an ihr wie an einem alten Elefanten, dazu die birnenförmigen, flachen Hängebrüste, die tief baumeln. Ihre Hände zittern wieder arg, die braunen Augen blicken treu und ergeben. Ich nehme sie sehr lange in die Arme und frage sie ins Ohr, ob sie weiß, daß ich sie trotz allem mag. "Ja" sagt sie schlicht. Ich setze sie bequem in den Lehnstuhl und halte ihre Hände. Bald hebt sich ihre Brust ruhig. Sie ist eingeschlafen.

Kaum fängt Oma eine Tätigkeit an, weiß sie ein wenig später nicht mehr, was sie machen wollte. Ich begleite ihr geistiges Verschwinden im Zeitlupentempo. Sie kann auch den Wert des Geldes nicht mehr unterscheiden. "Das sind zehn Mark?? Niiie." Sie verwechselt Kleidungsstücke und will in ihr T-Shirt mit den Füßen steigen. Ich habe Oma schon drei mal ins Bett gebracht und schon wieder ist sie aufgestanden. Dabei ist es erst 23 Uhr. Wieder öffne ich die Haustüre, zeige ihr, daß es bereits Nacht ist. Solches Reden und Zeigen zur Nachtzeit kommt mir oft sinnlos vor, wie eindringlich ich es auch überzubringen versuche. Und jeden Morgen bin ich dankbar, daß wir es wieder geschafft haben und zur Tagesordnung übergehen können. Das bedeutet in der Regel ein paar Stunden Schlaf abzubekommen und zu regenerieren.

Gott, was für eine Nacht liegt wieder mal hinter uns. Von Mitternacht bis 6 Uhr morgens, also während 6 Stunden, ist Oma rumgegeistert und hat gerufen. Komisch, nachts bewältigt sie auch jeden Sessel alleine. Halb im Delirium vor Müdigkeit, steht sie immer wieder auf, sowohl vom Lehnstuhl als auch vom Fernsehsessel. Vom Bett sowieso. Als ich sie das letzte mal hinlegte, tat sie mir so leid. Sie bat mich "schlafen, so gerne --schlafen, oh, mein Kopf, müde". Wenn ich ihr nur helfen könnte. Ich stütze meinen Kopf auf die Ellenbogen und versuche so, an ihrem Bett zu schlafen. Heute Nacht ist es besonders schlimm. Ob es am Vollmond liegt? Der Morgen zieht hoch. Oma schläft. Ich gehe zu Bett und überlege, wenn ich jetzt von einer guten Fee drei Wunschfrei hätte, so wären das: ausschlafen, ausschlafen und ausschlafen. Im Aufwachen erstarre ich vor dem ungewohnten Geräusch. Es ist acht Uhr am Morgen, für mich also kurz nach Mitternacht. Das Telefon klingelt, hat mich aus meinem ach so schönen Schlummer gerissen. Ich zwinge mich hoch. Eine Stimme sagt entschuldigend, sie hätte sich verwählt. Scheibenkleister! Unten sitzt Oma im Fernsehsessel und schläft. Sie ist ganz ausgekühlt. Schnell ist sie wach. "So Oma, hast Du gut geschlafen".? Eifriges Kopfnicken "ja, ganze Nacht" Selig sind, welche vergessen können.

Nach Rücksprache mit der Ärztin erhalte ich ein Rezept für ein absenkbares Krankenhausbett. Mal sehen, wie sich das alles entwickelt. Oma kommt zu mir. "Was brauchst Du Oma?" "Ich bin froh--- Du immer--da." Das sind so die Rosen, die ich z.Zt bekomme.

Es ist so weit, Oma kann die drei Stufen, die sie von der Außenwelt trennen, nicht mehr bewältigen. Ich kann ihr viele Wünsche erfüllen, aber nicht alle. In der offenen Haustüre auf dem Stuhl sitzend, betrachtet sie einen winzigen Teil ihres geliebten Gartens. Manchmal sieht sie durch die Büsche mit verlorenem Blick hindurch, was nimmt sie noch wahr in solchen Augenblicken? Dann gibt es Momente, wo sie lächelt, sie hat einen blühenden Rosenstock erkannt. Endstation Sehnsucht.

Die kluge Oma gehört der Vergangenheit an. Heute sieht die Realität dergestalt aus, daß sie ihre eigene Identität irgendwie verliert und ich muß versuchen, in den auftretenden Situationen schnell zu entscheiden und zu handeln. Bin oft vor den Kopf gestoßen oder erschüttert, lerne, meine Gefühle zu meistern. Ihr Bedürfnis an Nähe und Zuwendung ist riesengroß. Sie will z.B. immerzu auf die Toalette geführt werden. Schwer zu sagen, ob es tatsächlich Harndrang ist, oder nur ausgedachte Beschäftigungstherapie, eben eine Funktion, die Körperkontakt erfordert. Tagsüber bewegt sie sich im wackligen Trippelgang vorwärts. Bin ich neben ihr, streckt sie ihre Hände nach meinen aus, die ich halte, während ich dann rückwärts gehe und sie mitziehe.

Bevor wir in Urlaub flogen, Ostern, las Oma noch regelmäßig ihre Fernsehzeitung. Jetzt ist sie weder an der Zeitung noch am Programm interessiert. Sie drückt auf einen x-beliebigen Knopf der Fernbedienung und irgend ein Sender erscheint automatisch. Mit dem ist sie zufrieden, egal, welcher Quatsch gerade läuft. Drückt sie schwarz-weiße Querstreifen, bat sie anfangs um Hilfe. Jetzt starrt sie das Flimmerbild an, bis sie einschläft. Genau so gut könnte sie vor einer Waschmaschine mit Programm sitzen. Anscheinend braucht sie die Hintergrundgeräusche, denn wenn ich den Apparat ausschalte, wacht sie auf und protestiert.

Wieder habe ich mir mit dem Kochen solche Mühe gegeben. Beim Füttern gibt es beidseitige Emotionen. Ihr Eigensinn ist nicht kleinzukriegen. "Bonbon, Schokolade, Waffeln, Sahne". Ihre Einstellung ist ungemein erfrischend, gefällt mir aber gar nicht. Oma spielt wieder ihren Trumpf aus und läßt auf die bewährte Art als Maulsperre die obere Gebißzahnreihe herunter und ich beiße meine Zähne zusammen. Wir einigen uns auf Süßes in Form von Pfirsichen und Aprikosen und ich denke, hoffentlich schaffen wir in ein paar Stunden den Gang zur Toalette rechtzeitig. Grund zur Freude hätte ich dann wirklich nicht. Meine Wünsche sind bescheiden geworden! Inzwischen fürchte ich nämlich Montezumas Rache. Es regnet schon seit zwei Tagen und die Temperatur ist auf 14 Grad abgekühlt.

Oma schläft anscheinend fest. Es ist gleich zehn Uhr abends und auch ich will mich hinlegen. Zuvor brauche ich aber noch Mineralwasser und das steht unten im Kelleranbau. Als ich die Treppe runterkomme, ist die Haustüre nur angelehnt. Ich habe sie aber garantiert abgeschlossen, als ich das letzte mal nach Oma sah. Gerade, als ich die Türe schließen will, höre ich so etwas wie "miau". Eine Katze? Ich sehe raus in die Dunkelheit. Nichts. Da - wieder ein klägliches Piepsen. Ich schalte die Außenbeleuchtung ein. Schwer zu sagen, wer von uns beiden mehr geschockt ist. Ganz hinten, im Eck des Vorplatzes, auf den Betonplatten, liegt Oma, halb erfroren. Sie ist total nackig, nur um die Schultern hat sie ein Sakko ihres Mannes an. Langsam entkrampfe ich mich. Mit aufgewühlter Erregung höre ich mich fragen "Ja Oma, wie bist Du denn alleine die Stufen runtergekommen?"

"Hilfe, Hilfe", so piepst sie mir vor, wie sie nach mir gerufen hat. Über kurze Ratlosigkeit siegt mein gesunder Menschenverstand. Angetrieben von purem Adrenalin gehe ich hinter Omas Rücken in die Hocke. Meine Arme umklammern ihren Brustkorb und dann mobilisiere ich alle meine ungeahnten Kräfte. Meine Güte, ist sie schwer. Ihre Beine sind lang und steif und der Schwerpunkt ihres Körpers liegt weit vorne. Es ist, als ob ich einen Maibaum alleine aufstemmen müßte. Langsam aber sicher hebe ich sie irgendwie bis zur Treppe und auch die drei Stufen hoch.

Ich weiß nur, daß sie dabei vor Angst immerzu aufschreit. Im Bad senke ich sie in ganz laues Wasser ab. Während sie "auftaut", mache ich erst drei Kreuze und dann heißen Kakao.

Wie lange mochte sie da draußen gewesen sein? Nicht auszudenken, was passiert wäre,

wenn ich genug Mineralwasser oben gehabt hätte. Wie lange hätte sie die Unterkühlung überstanden. Welche Konsequenzen wären für mich daraus entstanden? Und zum ersten mal wird mir wirklich heiß bewußt, was für eine ungeheure Verantwortung ich mir mit dieser Schwerkranken da aufgebürdet habe.

Ich hätte in Teufels Küche geraten können. Da sind wir beide nochmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Am nächsten Tag spreche ich bei der Barmer mit meiner Bezugsperson, Frau P., über den Vorfall und höre, daß Oma nachts durchaus ungeahnte Kräfte aufbringt zum Treppensteigen. Wir sprechen über die Notwendigkeit eines Spezialbettes mit Gittern zum Hochziehen und ich gebe das Rezept ab.

Fortan bleibt die Haustüre immer abgesperrt. Den Schlüssel ziehe ich ab.

Nackt steht nachts Oma am Gang und hämmert mit den Fäusten gegen die Holztüre und schreit "Gefängnis, raus, ich raus, muß gehen." Ich lasse sie toben. Klar, so etwas geht auf den Geist und so sitze ich nebenan auf meiner untersten Wohnungstreppe und rede mit leiser Stimme beruhigend auf sie ein und warte, bis sie meine Ruhe ansteckt und sie die Türe vergißt. Für dieses mal. Leider kann ich sie nicht zuhängen wie den Schuhschrank und das Bidet, dann wäre die Türe gar kein Thema mehr. So bringt jeder Tag ein Wechselbad der Gefühle, abhängig von ihrem Befinden und Verhalten. Ihre Orientierung bezüglich Zeit, Raum und auch Personen ist eingeschränkt, mindestens zeitweise. Sie begreift nicht, ob es Tag ist oder Nacht, da mögen Sonne oder Dunkelheit noch so intensiv zum Fenster reinschauen .

"Es ist jetzt Nacht Oma." "Kann schon sein," ist ihr Kommentar. Es interessiert sie nicht die Bohne und sie hat deshalb auch kein Problem damit, so wie ich.

Es wäre ja arg traurig, gäbe es nicht auch hin und wieder mal etwas zum Lachen mit Oma. Sie sitzt in der Küche vor dem Radio und dreht an den Knöpfen rum. Ungeduldig schüttelt sie den Kopf, denn sie hat die Sender Bayern 1, Bayern Klassik und Bayern 3 gedrückt, aber anscheinend immer noch nichts nach ihrem Geschmack gefunden. Nach dem nächsten Tastendruck ertönt mit synthetischem Technobaß ein ohrenbetäubendes Rappgeräusch mit El-Gitarren. Oma strahlt mit Kennermiene "Wagner, Bayreuth", während der Stakkatosound von den Wänden widerhallt. Verzückt lauscht sie ihrer Götterdämmerung.

Ich dachte, letzte Nacht war schlimm, nicht ahnend, daß der neue Tag Steigerungen bereit hält. Bis zum Mittagessen steht Oma ca 12 mal auf : aus dem Bett, vom Küchenstuhl, vom Fernsehstuhl und sogar vom sonst allein unüberwindlichen tiefen Ledersessel im Wohnzimmer. Kaum steht sie, wankt sie einige Schritte und droht, das Gleichgewicht zu verlieren. Es ist ein selbsterstörender Wahnsinn. Sie fängt an, im Jammerton zu schreien, begleitet von seelentiefen Seufzern. Hinsetzen, Füße hoch, Decke drauf, Decke weg, Füße runter Hände entgegengestreckt zum Hochziehen. Als ich das nach ein paar Stunden satt habe und sie stehen lasse, gibt ihr der Zorn die Kraft, alleine aufzustehen. Es ist ein zehrendes Kräftenessen wider ihre eigene Natur. Immer will sie zu einem anderen Sessel wechseln. Abwechslung kommt in die Sache, wenn der Wunsch aufkommt, rüber ins Bett zu gehen. Es ist mühsam. sie dorthin zu begleiten. Kaum liegt sie im Bett, berührt ihr Kopf das Kissen, setzt sie sich mit ungewohntem Schwung, wie eine Sprungfeder, wieder auf. Im Liegen erfaßt sie panische Angst, obwohl es Tag ist. Also sitzt sie im Bett aufrecht, ich mit Stuhl daneben und frage mich, wie das in Heimen gehandhabt wird.

Sicher mit Chemiekeulen?!

Da muß die Pharmaindustrie ja kräftig mitmischen. Mit ruhiger Stimme erzähle ich ihr von früher, was sie sonst sehr gerne hat, verfolgen kann, kommentiert.

Doch heute prallt alles an ihren Seufzern ab. Plötzlich wirft sie die Bettdecke zurück, die Fersen rutschen zur Bettkante und sie steht auf. Ich laß sie gewähren. Nach nur vier Metern "ich will Bett, Bett," "dakommst Du doch gerade her". "Niiie, niiie."

Also alles noch einmal von vorne. So vergeht der ganze Nachmittag. Ich habe mir angewöhnt, kleine Essensportionen für Oma einzufrieren. Die kommen bei Bedarf in den Micro. Das Päckchen heute enthält Pute, Brokkoli und Kartoffeln. Letztere groß gewürfelt, damit sie mit ihrem Gebiss nicht streikt. Ich füttere sie im Bett. Das Essen schmeckt und

haut sie um, die Verdauung fordert ihre Auszeit. Das gibt mir Zeit, wieder mit dem Arzt zu telefonieren. Es ist mehr eine Rückendeckung für mich, denn Hoffnung für Oma gibt es ja nicht. Bereits nach einer Stunde geht das nervenaufreibende Setzen - Aufstehen - Hinlegen und Seufzen weiter. Bisher half in diesen Situationen, ihr viel Flüssigkeit einzufließen. Heute versagt auch dieses Mittel.

Der Hausarzt ist da. "Wie alt ist sie?, gut 87 Jahre?", er hebt die Schultern. Ich kann ihn verstehen. Bevor er geht, schreibt er ein Rezept aus. Um 16 Uhr setze ich Oma besonders tief in einen Sessel. Dann stelle ich die Eieruhr auf 60 Minuten. Ich bin so fertig, daß ich kaum einschlafen kann und das nach zwei fast durchwachten Nächten. Als der Wecker mich wieder zu den Lebenden erweckt, sitzt Oma immer noch und schläft, den Mund weit geöffnet. Auf Zehenspitzen schleiche ich davon.

Die Orientierungslosigkeit in den eigenen vier Wänden schreitet immer rapider vor. Heute geht es Oma gut. Wir haben nachts auch länger geschlafen, was sicher die Tropfen bewirkten. Das bedeutet, daß sie überwiegend begreift, was ich ihr sage.

Nur wird sie von Stunde zu Stunde depressiver. Sie ruft mir zu, ich soll sie wieder einmal in das Bett bringen. Auf der Schwelle zur Schlafzimmertüre bleibt sie stehen und fragt sehr traurig und unwissend "Wo bringst Du---hin?. "In das Bett, Oma, zum Federball".

"So, da muß -- tanzen, gell?". Da packe ich die Oma von vorne an beiden Schultern.

Mit kleinen Trippelschritten drehen wir uns um unsere eigene Achse, bis zum Bett hin, während ich singe "Was machst Du, mit dem Knie lieber Hans, mit dem Knie lieber Hans beim Tanz"? "Hans auch ---getanzt." Opa hieß Hans.

N i e werde ich die lachende, glückliche Fratze ihres alten, faltigen, gebißlosen, eingezogenen Mundes vergessen, der sie wie hundert aussehen läßt, aber glücklich.

Als sie endlich auf dem Bett sitzt, seufzt sie. Aber seit 'Wochen ist es diesmal ein befreiendes Aufseufzen. Schon liegend, lächelt sie mir immer noch zu. Und ich komme mir vor wie ein Clown, der jemanden für eine kurze Zeitspanne aus der Tristesse seiner Gedanken reißen konnte.

Während dieser schweren Zeit ist Wahrheit die Grundfeste unserer Beziehung.

Oma kann sich auf mich immer hundert prozentig verlassen. Ich bin überzeugt, daß sie das weiß, so empfindet. Etwas bleibt ja immer haften in ihren lichten Momenten. So schwer es für mich auch oft ist, ich gebe trotz allem nicht auf, mache aber kein Aufsehen davon. Es ist besser, zu hoffen, als zu verzweifeln und was man hofft, das glaubt man auch gerne. Da bin ich nicht ausgeschlossen. Ich versuche, ihr Gutes zu tun. Und wenn es mir auch nicht immer gelingt, so habe ich es doch wenigstens versucht. Der Tagesablauf ist voller individueller Unterschiede, wie Tag und Nacht, Sonne und Regen. Sie hat ein Stadium erreicht mit Schwankungen im Befinden. Heute staune ich, daß sie alleine in ein anderes Zimmer schlürfen kann und gut ansprechbar ist, morgen ist alles nur Elend und Bestürzung. Das ändert sich, wie Aprilwetter. Mein seelisches Schutzschild ist, daß ich nie etwas von ihr erwarte, es nehme, wie es kommt und bei negativen Überraschungen tief durchatme. Ich kann es ja nicht ändern. Aber ich kann da sein, Halt geben und zupacken. Zum Dank krallt sich dann schon mal eine knochige Fingerhand in meinen Unterarm. Wieder sitzt sie da und schaut mich an. Sie nickt mir zu, blickt dann allmählich durch mich hindurch. Es ist ein Rückzug in eine Innenwelt, in die ich ihr nicht folgen kann, ihr also auch nicht helfen kann und sie vereinsamen läßt.

Jetzt ist es so weit gekommen, daß Oma weder ein volles Glas noch den Schnabelbecher halten kann. Das ist ihr zu schwer. Ihre Eßportionen sind minimal und ihre geliebte Schokolade fehlt auf keinem Teller. Liebe geht halt doch durch den Magen. Trotz qualitativ gutem Essen verfällt Omas Körper immer mehr. Dagegen bin ich machtlos.

Da hilft auch kein zusätzliches Ei, Obst oder Waffelstück, das sie so gerne mag.

Mittlerweile ist ihr Bewegungsradius sehr begrenzt. Vom Bett zum Sessel, an der Wand entlang zum Eßtisch und zur Toalette. Sie auf der Toalette sauber zu bekommen, ist schwierig. Beim Füttern ißt sie alles anstandslos ohne Widerrede, aber sehr wenig.

"genug", sagt sie schon nach ein paar Löffeln, und dreht den Kopf zur Seite. Sie ist sehr schwach, schläft in jedem Sessel und auf jedem Stuhl bald ein. Nur nachts, da schafft sie ihre Wege allein, getrieben von Angst und Unruhe. Es sind schwere Nächte für uns.

Omas Haut wird dünn, wie Pergament und auffällig. An den Unterarmen bilden sich blaue



Flecken, groß wie Fünfmarkstücke. Durchblutungserscheinungen, sagt der Arzt. So hat sie ein Päckchen mehr zu tragen.

Es ist deprimierend, einen Menschen mit fortgeschrittener Alzheimer so hilflos zu erleben. Heute bedrückt mich ihr Leid, ich fühle mich leer, unzulänglich, ausgebrannt. Sie rutscht immer mehr in einen Tunnel rein, wo ich nicht mehr an sie rankomme. Ich komme mir vor, wie das Orakel von Delphi und deute ihre halben Sätze, oft nur Wörter, oder Silben, so gut ich es kann, mit unterschiedlichem Erfolg.

Das Schlimmste ist mein Schlafmangel. Ich liege oben im Gang, gleich am Treppenabsatz, auf dem Fußboden, damit ich unten die Oma besser hören kann, aber weg genug von ihrer nächtlichen Aktivität. Neben mir steht die Eieruhr. Sie ist immer auf 30 Minuten eingestellt. Manchmal kann ich weiterschlafen, manchmal werde ich noch vor dem Abläuten wach gerufen. Ich bin selbst erstaunt, daß ich noch wach werde. Von diesem Nonstop-Einsätzen bin ich ausgelaugt, durchgeschwitzt und überfordert. Fühle mich als Gefangene meines Pflichtbewußtseins. Dazu sagt Oma wiederholt, es wäre besser, sie wäre tot. Die Überlegung, Oma ein gerechteres Sozialleben zu ermöglichen, als ich allein biologisch zu geben im stande bin, veranlaßt mich, über meinen Schatten zu springen und um Hilfe zu bitten. Ich fühle, die brauchen wir allmählich. Also nehme ich das wiederholte Angebot meines Mannes an, daß er kommt und uns hilft. In ein paar Tagen wird er da sein, der Rückflug von Samos und dem Boot ist schon gebucht. Im Nachhinein betrachtet, war mein größter Fehler, daß ich mich zu lange belasten ließ, zu spät um Unterstützung bat. Aber es ging ja auch alles so schnell mit der Krankheit.

Gestern war ein ereignisreicher Tag. Erstens kam die Nachricht, daß der Sohn den Heimflug buchen konnte und zweitens rief aus dem Allgäu Omas 84 jährige Schwägerin an, um ein paar Minuten zu plaudern. Oma sagte nur immerzu "ja, viel Arbeit, ja, ja". Ich vermittelte aber dann ein paar Sätze zwischen den beiden Damen. Dies alles verstand Oma und versetzte sie in Hochstimmung. Abends redete sie sich laut in den Schlaf, der ganze erquickende sechs Stunden dauerte. Welch ein Segen. Erst um 2 Uhr mußte ich das erste mal wieder raus aus den Federn. Ich bin so optimistisch und hoffe, der kommende Tag würde sich an den vorhergehenden anlehnen. Ich glaubte so daran! Statt dessen kommt aber die Retourkutsche. In das Bett will sie nicht, weil sie da nichts sieht. Nicht hinsetzen, weil sie aus den Sesseln nicht sofort wieder aufstehen und losstarten kann. Im Stehen hat sie kaum die Kraft, sich auf den Beinen zu halten. Sie hält mich stundenlang am Routieren. Woher nimmt sie nur die Kraft? Meine schwindet dahin. Immer zu ruft sie "ich will -- ääh- ich will". Dabei fehlt es ihr sowohl an Ausdruck als auch an Möglichkeiten. Eine Erklärung wäre, daß sie im Unterbewußtsein ihres Langzeitgedächtnisses lebt, d.h., viel erleben möchte wie früher, aber die Krankheit setzt dem ein unüberwindbares Hindernis entgegen. Es ist schlimm.

Ich telefoniere vorsichtshalber nochmals mit der Barmer. Das Spezialbett sei schon bestellt, müßte morgen geliefert werden. "Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger." Dieser Spruch auf dem Schild bei der Barmer Krankenversicherung hat mir gleich gefallen. Oma ist bei der Barmer versichert. Bei meinen diversen Besuchen, Telefonaten, auch aus Streßsituationen heraus, wurde mir bedenkenlose, unbürokratische Soforthilfe zu teil. Ich konnte mich darauf verlassen, daß das Problem, das ich vortrug, umgehend erledigt wurde. Dafür möchte ich besonders Frau P. danken. Als ich nachts zur Toalette gehe, ist es vier Uhr. Komisch, daß Oma so lange schläft. Aber im Haus ist es mäuschenstill. Zurück im Bett, boxe ich mir das Kopfkissen zurecht, lege den Kopf drauf, kann und kann aber nicht einschlafen. Der sechste Sinn signalisiert mir, daß da etwas nicht stimmt. Unten ist, wie immer, jede Lampe angeknipst. Omas Bett ist leer. "Oma? Oma?" Nichts. Ich suche unter den Tischen, hinter den Sesseln, neben dem Klasvier. Nichts. Küche, Bad, WC, Schlafzimmer, alles gähnend leer. Ich suche in der tiefen Garderobe unter der Treppe, man kann ja nie wissen. Außerhalb der Wohnung unten befinden sich noch Opas Büro, Waschküche und ebener Kelleranbau. "O M A "

Hier ist sie auch nirgends. Die Türen nach draußen sind von innen abgeschlossen. Oh Streß, laß nach! Ich denke, ich bin im falschen Film. Fange ich jetzt auch schon zu spinnen an? "O M AAA". Jetzt werde ich nervös. Das kann doch nicht sein, sie kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!. Also ganz ruhig und noch einmal von vorne suchen. Im Schlafzimmer ist sie nicht, das Bett ist kalt. Die Schranktüren sind abgesperrt. Nächster Raum. Im Bad die Türe ist ganz offen, der Raum leer. "Oma?" "Ja". Jetzt hätte ich gerne mein Gesicht gesehen. Erleichtert atme ich meine Anspannung aus. Im toten Winkel, hinter der offenen Türe an der Wand, klebt sie am großen, altmodischen Gerippe des Heizkörpers. Ihre steifgefrorenen Finger krallen sich dort fest. Ihr nackiger Körper zittert. Wie lange hat sie da schon ausgeharrt, unfähig, loszulassen und weiterzugehen? Sie ist steif und kann nicht mehr gehen. Also stelle ich mich hinter ihren Rücken, meine Arme umfassen ihren Brustkorb, löse ihre Krallen von dem Heizkörper und 10 cm weise hebe ich sie vor mich her, bis zu ihrem Bett. Ich beruhige sie immer wieder. nehme ihr die Angst vom "Transport". Vor ihrem Bett nimmt sie die letzte Reserve Energie zusammen, richtet sich auf und sagt im Befehlston "dieses Bett-- will nicht--- niie mehr". Als ob das Bett die Schuld hätte an ihrer gerade überstandenen prekären Situation. Ich verspreche ihr, sie bekommt ein neues Bett wenn es draußen hell ist. Fürsorglich decke ich sie zu. Als ich mit der ganzen Aufregung wieder Luft bekomme, koche ich für sie warmen Kakao. Dabei denke ich an die letzte halbe Stunde zurück, und daß es von jetzt ab keine Steigerung mehr geben kann!!

Ein neuer Tag. Der Arzt war wieder kurz hier, sicherheitshalber. Der WC Stuhl wird, nach Tagen des Rumstehens, endlich abgeholt. Er konnte von Oma nie benutzt werden. Warum gibt es bei WC-Stühlen keine verstellbaren Füße, so wie z.B. bei Krücken?? Ein neuer Lieferwagen fährt vor, ein verstellbares Krankenhausbett, vom feinsten, wird aufgestellt, an dessen Seiten die Gitter hochgezogen werden können. Das alte, abmontierte Bett rausgeschafft. Verwirrt steht Oma vor dem Bett mit Galgen und Dreieck zum Hochziehen. Sie zittert vor Aufregung. Ich gebe ihr den kleinen Bedienungskasten in die Hand, wo man per Knopfdruck mal das Kopf- und mal das Fußende hochfahren lassen kann. Die Angst legt sich mit der Spielerei. Wieder beginnt ein neuer Lebensabschnitt für uns beide. Ich finde mich beim Apotheker wieder und staune, daß ich nicht einfach Windeln erstehen kann. Denn es gibt Einlagen: kurze, lange, dicke, dünne. Das Probeexemplar reißt Oma sofort vom Körper. Das war mir schon klar, denn Schlüpfer sind für sie ein Horror. Also stehe ich mit dem Apotheker über ein großes Reklameplakat gebeugt, das Windelhös`chen anbietet: wie groß ist der Patient, was wiegt er, was mißt der Taillenumfang, wie groß soll die Saugfähigkeit sein bei Tag und bei Nacht??? Fragen über Fragen. Schließlich einigen wir uns auf eine Sorte. Bis die Lieferung, zwei Kartons, am nächsten Tag kommt, erhalte ich diverse Probeexemplare. Dazu kaufe ich nochmals eine große dicke Gummimatte als Unterlage. Oma steht teilnahmslos da, als ich ungeschickt versuche, ihr das Gummihös`chen anzupassen, um es seitlich festzukletten, wie bei einem Säugling. Als das Experiment geglückt ist, beginnt sie sofort, daran rumzureißen, doch ohne Erfolg für sie. Ihre Energie reicht noch, mich böse zu beschimpfen. Dann liegt sie endlich ermattet im Bett. Der Schlaf erlöst sie für ein paar Stunden von ihrem Schicksal.

Da es heller Tag ist, warte ich noch mit dem Gitterhochziehen, bis die abendliche Unruhe beginnt. Nach einer Phase der Ruhe klingeln meine Alarmglocken. Ich finde Oma im Gang, auf dem Rücken liegend, knapp neben der Türschwelle. Ich hiefe sie zum Bett. Sie ist schwer. Es bleibt mir keine Zeit, den neuen Schock zu verarbeiten. Ich hebe ihre Füße hoch, decke ihren Körper zu, streiche ihr über die Stirn und - mir bleibt keine andere Wahl -ziehe das Gitter vor. Jetzt bin ich mir zwar sicher, daß ihr nichts mehr passieren kann, dafür bin ich aber ihren grellen Schreien ausgesetzt, die durch das Zimmer hallen. Sie klingen wie von einem waidwunden Tier, das in der Falle sitzt und das begreift. Oma will raus aus dem Bett und versucht, den Oberkörper über das Geländer zu heben. Ihr Bewegungsdrang ist unvermindert. Ihre Fersen gehen auf und ab auf dem Leintuch. Ihr Unterarm ist in Nu voller lila Flecken von den Druckstellen der Gitterstange.

Damit sie sich den Unterarm nicht anbricht, keile ich zwei Daunenkissen seitlich zum Gitter rein. Sie sollen alles abfedern, mildern. Ich bin schweißgebadet, so tut sie mir leid. Sobald sie mich sieht, werden ihre Lippen verbissen und ihr Gesicht wird voller Haß. Ich habe sie ja in diese Falle gebracht, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. Sie stößt die Bettdecke zur Seite "Bett ist dumm-- wieder anderes Bett--- Du auch dumm" Pause. "Wer bist Du?" Ich sage ihr meinen Namen. "Niiiee, glaube ich nicht, die hilft --- mir-- i m m e r--- niiee!" Ermattet sinnt sie nach. Sie bietet mir Geld an, wenn ich das Gitter wieder wegmache. Als dies nichts hilft, droht sie mir mit der Polizei. Es tut weh, wenn man sie nicht mehr erreicht und ich hätte gerne eine Hornhaut für meine Seele.

Die Nacht wird nicht einfach. Ich bleibe bei ihr. Oma klagt über starke Kopfschmerzen. Ich gebe ihr ihre Tropfen. Sie ist schon ein armer Wurm, wie sie so daliegen muß. Ihr Gesicht ist spitz geworden, die Arme ganz abgemagert. " Alles weh, weh". Dann wirkt die Medizin. Als sie wieder wach wird, fragt sie nach einem meiner Söhne. Er hat sich früher persönlich sehr viel um sie gekümmert, sie öfters mit dem Auto mitgenommen, ihr geduldig zugehört usw.

Oma zu windeln, ist für mich schweißtreibende Arbeit, weil für uns beide neu und ungewohnt. Oma verfällt immer mehr. Die Halsfalten werden sehniger, die Haut fahler, der Blick leerer, die Gesten hilfloser, die Seufzer tiefer. Noch hat sie nicht abgeschlossen mit dem Dasein. Noch sieht sie für Augenblicke klar, starrt die Zimmerdecke, dann, das Kopfende des Bettes ist hochgefahren, zum Fenster, zur Freiheit, raus. Sie seufzt wieder. Aber es geht dem Ende zu. Diese lange Krankheitsgeschichte läßt mir Zeit, jetzt schon Trauerarbeit zu leisten, Omas baldiges Ende zu akzeptieren, ohne Tragik aufkommen zu lassen. Eher Dankbarkeit, daß sie es bald überstanden hat. Überstanden als Alzheimerin und das ist wahrlich kein Tanz auf Rosen gewesen. Eher ein Weg, der zum Schluß von Dornen und Gestrüpp reichlich übersät war. Warum? Schicksal - Erbmasse - Gottesfügung - Kismet - Pech?

Ob Oma etwas ahnt, daß ihr Zug bald an der Endstation ankommt?

"Wo ist mein Erstgeborener?" "Im Flugzeug, Oma".

"Wo ist mein Erstgeborener?" "Im Taxi, Oma".

Es ist, als ob sie noch warten müßte, bevor sie loslassen kann.

Als er dann da ist, erkennt sie ihn nicht mehr.

Er hält ihre Hand und sieht zu, wie sie wegdämmert, pausenlos laut, aber unverständlich fantasiert und dabei mit den Fersen unermüdlich wandert. Nachts erhält sie Medizin zum Schlafen. Am nächsten Tag erkennt Oma ihr Kind in einem lichten Augenblick. Von da an ist sie hell wach und klar im Geist und im Sprachausdruck. Unfaßbar. Ich ziehe mich bewußt zurück. Sie unterhält sich mit ganz klaren Sinnen in langen Sätzen mit ihrem Sohn. Sie erzählt viel von früher, klagt aber über Schmerzen im Schulterbereich, im Kopf und später auch in den Beinen. Dann fragt sie ihn, wer diese Frau dort ist, die das Fenster schließt. Betroffen schleiche ich aus dem Zimmer.

Ich weiß nicht, ob ich alles richtig gemacht habe in den vielen Ausnahmesituationen, die ich erleben und entscheiden mußte. Aber ich hoffe, sie hat gespürt, daß sie bis zum Schluß nicht allein war. Nur das zählt. Später versuchen wir zu zweit, Oma im Bett liegend, zu windeln. Sie kann nicht mehr alleine stehen, ihre Füße versagen den Dienst.

Über Omas Bett weist die Tapete einen hellen , rechteckigen Fleck auf. Der Sohn hat dort ein Bild entfernt. Es stellte eine Wiesenlandschaft dar. Oma wollte dort hinauf spazieren gehen. Jetzt stiert sie die Wand an, aber ihre Fersen liegen etwas ruhiger auf dem Leintuch, sind nicht mehr so intensiv auf der Wanderschaft.

Beim neuerlichen Windeln entdecken wir fingerlange Wasserblasen und blutgefüllte Blasen vom Liegen. Neue Druckstellen kündigen sich an rund um ihr Gesäß. Unsere Aufgabe ist es, Wärme zu geben, Geduld zu üben, Begleiten bis zum Ende. Sie nimmt kaum mehr Nahrung zu sich.

**Wieder frisch gewickelt, liegt sie auf dem Rücken und stiert zur Zimmerdecke. Sie frägt, wie lange sie noch leben muß. Sie will sterben. Dieser Wunsch ist vielleicht Ausdruck gegenüber ihrer eigenen Ohnmacht. "Weil das so kein Leben mehr ist." In ihren lichten Momenten ist sie Realist, erscheint ihr ihr Schicksal als wenig sinnvoll. Ihr Aktionsradius ist ja gleich null. Es ist das Wissen um diese verdammte Endgültigkeit, das sie so resignieren läßt. Es ist ein Abrutschen in Lethargie und Fatalismus. Sie hat gewartet, und ihr "Erstgeborener" ist gekommen. Das war für sie noch wichtig gewesen. Körper, Seele und Geist, die menschliche Dreifaltigkeit, sehnt sich nun nach Frieden, dem Ende : Ihr letzter Wunsch, Barmherzige Erlösung durch Ihren sie liebenden Sohn.**

**Oma ist tot. Sie ist erlöst. Alles ist vorbei. Ich bin es ,die sie findet. Auch dieser Kelch ging nicht an mir vorbei. Ganz friedlich liegt sie da, mit entspanntem Gesicht. Ihre Seele und ihre Füße haben endlich Ruhe gefunden..**

# *Die Ballade von Zypern*

von Gertraud Filgis. 2000

Im Spätherbst 2000 umrunden wir mit unserer Antigua FunToo das Kap Anamur, den südlichen Teil der Türkei. Nach diesem Kap ist das Hilfsschiff von Ärzten ohne Grenzen benannt.

Über den hohen Gipfeln des Taurus hängen dunkle Regenwolken. Bis hierher war es stundenlang ein schönes Segeln gewesen. Doch wie so viele Kaps, hat auch diese Felsnase eine Überraschung parat. Nach der Rundung kurze steile Wellen vom Gegenwind von 25 kn. Da bleibt nicht viel Muße, die Ruinenstadt Anamurium am geschützten Berg- hang und 5 sm weiter das imposante Castell direkt am Meer zu bewundern.

Mit Motorunterstützung hackt sich der Kat vorwärts und nach weiteren 2 Std. kommen wir hinter der schützenden Kaimauer von Bozyazi vor Anker endlich zur Ruhe.

Es ist arg kühl geworden und schon um 17.30 wird es dunkel. Von Marmaris aus ließen wir uns im Oktober gen Osten treiben. Wir haben Zeit, bei starkem Gegenwind wird gewartet. Bei günstigem Wind muß man aber fast immer trotzdem einige Meilen unter Maschine in kauf nehmen, will man Distanz machen. Der Grund ist, daß der Wind nicht vor 11-13 Uhr kommt und vorher wird nicht abgefahren und um 17 Uhr ist es bereits dunkel. Mit dem Verschwinden der Sonne hinter den hohen Taurusgipfeln schläft auch der Thermikwind ein. Einen eingefleischten Segler nervt so etwas sehr, seine weibliche Crew nicht. Motorgebrumme bedeutet für sie Meilen machen. Es wird beidseits Toleranz geübt. Denn wo liegt das Problem, nachts anzukommen? Eben! Ein Engländer in Gibraltar hat es mal auf den Punkt gebracht: "sailing in the med is motoring between the gales", bevor er zu den Azoren auslief.

In dieser beschaulichen Zeit haben wir so unsere kleinen Erlebnisse. Dazu gehört z.B. das Feilschen auf den Bauernmärkten. Hat mein Kapitän Obst, Nüsse oder Gemüse, welche er viele kilosweise erstekt, je um einiges runtergehandelt, ist für ihn die Welt in Ordnung. Und manch Bäuerlein lacht sich ins Fäustchen, weil es trotzdem ein sehr lohnendes Geschäft getätigt hat. Die Verständigung geht prima. Sucht der Kapitän Ziegenkäse, meckert er die Bäurin an und schickt ein Fragezeichen hinterher. Die Frau antwortet, in dem sie zwei Zeigefinger abstehend an die Stirn hält und zurück muht.

Völkerverständigung a la FunToo. In den Stadtbasaren ist der Verkauf in vollem Gange von Goldschmuck, Teppichen, Lederjacken und getürkten Lacostahemden, Levisjeans oder Jooptaschen.

Die Händler schieben Sonntagsschicht und verhökern ihre Waren mit Gefeilsche.

In einem größeren Hafen ertönt wie zur Begrüßung, abends von 5 verschiedenen Minarets aus den Lautsprechern, je der Singsang der Muezzime, fast gleichzeitig und selbstverständlich mit diversen Texten. Auf FunToo fällt der Satz "Heute plärren sie wieder wie die Jochgeier". Ob man will oder nicht, da muss man durch. In den Straßencafes genießen wir in großen Gläsern blauroten Saft aus frischgepressten Granatäpfeln, welche gerade reif sind. Reinste Vitaminstöße. Und in der Lagune von Kekova werden wir beim Einlaufen von den Wirten Hassan und Ibrahim an deren abenteuerlichen Holzstegen mit handtuchgroßer Nationalflagge winkend begrüßt. An der Kekova Insel Innenseite gibts Erlebnissegeln, denn vom antiken Erdbeben liegen Hausmauern und Treppen dekorativ im Wasser.

An diversen Berghängen in der Nähe besichtigen wir die Felsengräber und Steinsarkophage der Lykier, einem Volk der Antike. In den Marinas Finike und Kemer haben sich die Überwinterer bereits häuslich niedergelassen mit neu erstandenen TV-Apparaten, Landausflügen und Gymnastikkursen. Bis 18 Uhr gibts Effesbier zum halben Preis zur happy hour im Hafenrestaurant. Nach jeweils ein paar Tagen Aufenthalt ziehen wir weiter. Die Marina Antalya liegt weit vom Schuß und die Küste, genannt die Türkische Riviera, verunstalten Schlafsilos en mass. Dann Side mit Apollotempel und großen Ausgrabungen und kleinem Hafen sowie Alanya mit neuem Wellenbrecher. Je weiter gen Osten wir gelangen, desto öfters regnet es. Kleine Lichtblicke sind ab und zu ein Restaurantbesuch.

Für ein Menü schleppt der Kellner einen Berg kleiner Tellerchen an, gefüllt mit milden oder scharfen Appetithäppchen. Ein andermal liegt an einem Dorfkai ein deutsches Segelboot, mit dem wir netten Kontakt bekommen. Hier ist schon die imaginäre Grenze zu Kurdistan spürbar. Am Kai entlang spazieren 3 alte Dorfbewohner, Käppi auf dem Kopf, Vollbart im Gesicht und Hosen, die aussehen wie Reithosen, deren Zwickel sich aber etwa in Wadenhöhe befinden. So können sie im landesüblichen Schneidersitz bequem Platz nehmen. Wir Seglerfrauen betrachten und kommentieren diese fremde Augenweide. So etwas regt natürlich die weibliche Phantasie an und Vergleiche mit dem Schottenkilt, sowie Vermutungen dahingehend: haben sie nun oder haben sie nicht? Fragen über Fragen, die unbeantwortet bleiben. In den Städten hingegen ist es anders, sogar die meiste Weiblichkeit ist westlich-modern gekleidet. Außerhalb der lukrativen Touristencentren, in den Dörfern, herrscht islamischer Alltag, wo Frauen in Pluderhosen und Kopftüchern die Arbeit verrichten, während in kargmöblierten, rauchigen Teestuben die Männer Backgammon spielen, von der Sonne verwöhnt, vom Leben gezeichnet. Die Apartheit der Gesellschaft wird da konsequent eingehalten. Inshalla!

Nun also sind wir in Bozyazi, Kap Anamur. Per Dolmus, dem Taxi des kleinen Mannes, gelangen wir nach Anamurium, der antiken Ruinenstadt am Berghang. Beeindruckend! In der neuzeitlichen Stadt Anamur gehen wir wieder einmal in das türkische Erlebnisbad "Hamam". Geschrubbt und schwitzend ruhen wir, in Tücher eingewickelt wie Mumien, auf Liegen, relaxen und fühlen uns bald porentief rein und erholt.

An der Kaimauer unseres Hafens fristet Kapitän Mohammed, der Ägypter, seit 7 Jahren sein Leben auf einer italienischen Luxus Motoryacht namens Sunrise. Der Zoll hat sie an die Kette gelegt, weil die Eigner den Vertrag mit Mohamed nicht erfüllten.

Abends werden wir von einigen Norwegern auf ein Bier eingeladen. Sie montieren fußballfeldgroße "Luftmatratzen". Diese mit Trinkwasser gefüllten Behälter, 13 Mill. Liter, werden mittels Spezia Schiff 100 km nach Nord-Zypern bugsiert, wo in der Enklave der türkischen Soldaten Trinkwasser-mangel herrscht, wenn die Griechen wiederum, wie so oft, den Wasserhahn zudrehen. Da Süßwasser leichter ist als Salzwasser, schwimmen diese dick gefüllten Gummikissen beim Transport obenauf.

In zwei Etappen segeln wir weiter, und ankern in meist für die Marine gebauten, unbefeuerten Häfen. Am Ufer viele Kilometer entlang dehnen sich Gewächshäuser voller Gemüse, Obstplantagen und Bananenterrassen, bereit, den Markt der EU aufzumischen. Der November neigt sich dem Ende zu. Das regnerische Wetter überwiegt, abends und nachts läuft die Dieselheizung.

Seit ein paar Tagen schon ankern wir in Tasucu, einem unruhigen Hafen Ostanatoliens. Bis zu 5 Zypernfähren laufen, über 24 Std. verteilt, Tag und Nacht aus oder ein. Gewaltige Gewitter mit anhaltenden Böen fauchen unser Boot zur Seite, welches dann stark an der Ankerkette hin und her schwingt und fibrierend abstoppt. Dies zwingt uns öfters zum Umankern. Die geschützte Ecke ist schon von Fischern überbelegt. Die umliegenden Berggipfel deckt bereits Neuschnee. Ich träume von einer ruhigen, sicheren Marina. Die Luftfeuchtigkeit läßt aufgehängte Wäschestücke trotz Sonnenscheins nicht trocknen. Manchmal rauben graue Regenschleier fast die Sicht. Das alles schlägt recht unbehaglich aufs Gemüt. Das Kräfteressen mit der Natur im Dezember hat's für Fahrtensegler auch hier im östl. Mittelmeer ganz schön in sich. Kaum ist ein Unwetter abgezogen, kündigen langgezogene Wolken wie Finger, neuen Wetterumschlag an. Es ist ein Vorgeschmack, wie sich das Wetter weiter entwickelt.

Wir wollen mit dem Boot die kommenden Wintermonate in Larnaca auf Zypern verbringen. Einige Segelfreunde haben uns diese Alternative sehr empfohlen mit Schwerpunkt warmes, trockenes Wetter. Nach vier Schlechtwettertagen schiebt sich bei uns immer wieder ein ruhiger Tag dazwischen. Diesen Rhythmus wollen wir nutzen, um überzusetzen, haben aber die Rechnung ohne die Ausklarierungsbehörde gemacht. Das dauert und dauert.

Mal ist dieses Büro nicht besetzt, mal jener Arzt nicht erreichbar. Alles verzögert sich

schließlich auf den nächsten Tag. Abends zeigt der Himmel schon wieder ein ungutes Wolkenmuster an. Trotzdem, morgens um 06 Uhr, am 1. Advent, laufen wir noch bei Dunkelheit aus und motoren mit Sicherheitsabstand die 12 km lange Sandbank des Flußdeltas entlang, die im Meer nur zu ahnen ist. Dann erst können wir die Ostecke Zyperns anliegen. In diesem Fluß ertrank ? einst König Barbarossa. Gegen 08 Uhr erleben wir den allerschönsten Sonnenaufgang unseres Lebens. Ein blutroter Feuerball entsteigt dem Meer im Osten. Der Himmel scheint zu brennen, taucht das Meer rundum in flammendes Rot. Grandios!!, unvergeßlich. Später dann Wellen und die Weite ohne Horizont. Als SE-Wind aufkommt, marschieren FunToo flott hoch am Wind gen Süden. Langsam wird es wärmer. Aber dort, wo die Insel liegen soll, hängen schwarze Wolken, kein gutes Ohmen.

Was wissen wir von Zypern? Caprus-Kupfer-Cyprus-Zypern. Zwischen Rhodos und der syrischen Küste gelegen, ist sie eine seit Jahrtausenden begehrte Insel. 2000 v.Chr. gab es schon Handel mit Kleinasien. Es siedelten die Phönizier, Assyrer, Ägypter und Perser. Alexander der Große mischte auch mit. Es kamen die Römer und diese wurden von den Byzantinern abgelöst. Richard Löwenherz ließ sich hier trauen auf seinem Kreuzzug nach Jerusalem. Es regierten die Venezianer und die Osmanen. Das hört sich alles so nüchtern an, war aber immer mit Blutvergießen und Unterdrückung verbunden. Die Insel wurde erobert, kolonisiert, verschenkt, verkauft. Bis 1914 verwalteten die Engländer die Insel und 1960 erreicht Zypern die Unabhängigkeit mit griechischem Präsidenten und türkischem Vizepräsidenten. 1974 will die griechische Militärjunta die Insel an sich reißen. Die Türken reagieren umgehend und besetzen den nördlichen Teil. Seitdem ist die Insel und deren Hauptstadt Nicosia - Lefcosa geteilt. 2 Völker leben hier, im Süden die Griechen, im Norden die Türken. Dies hat auch für uns jetzt unmittelbare Folgen. Rechtlich gesehen ist Nordzypern nicht diplomatisch anerkannt. Wer diesen Teil besucht, darf Südzypern nicht mehr betreten. Tut er dies trotzdem, muß er mit einer hohen Geldbuße rechnen. Daher halten wir Kurs auf Kap Andreas, um im Osten die Insel zu umrunden und bis Kap Greco durchzusegeln. Am Vormittag werden die Konturen der an dieser Seite niedrigen Insel sichtbar. Kurz darauf dreht der Wind mit der Sonne auf Süd und erreicht die Stärke von 6 Bft., also aus der falschen Richtung. Es ist halt das übliche Roulett, wir haben gesetzt und verloren. An Wind mangelt es auch nicht. Wir blättern im Handbuch, messen mit Zirkel und Dreieck und beschließen, im verbotenen Nordteil Schutz zu suchen und fallen ab. Zwei Kleinwale tauchen auf und ein im Landschutz ankernder Frachter wird im Glas sichtbar. So falsch kann also unsere Entscheidung nicht sein. Eine winzige Insel, wie ein Riff der Bucht vorgelagert, ist unser Ziel. Nach 8 Stunden und 55 sm fällt um 14 Uhr in der Bucht Eksara im ruhigen Wasser der Anker. In der schaukelnden Dünung halten wir mit sattem Magen den Mittagsschlaf.

Am nächsten Morgen ist der Himmel zugezogen mit dunklen Wolken und das Meer ist immer noch weiß. Um 07 Uhr fahren wir los, weil auf den Wetterbericht, wie so oft, kein Verlass ist, und bolzen mit beiden Maschinen die 5 sm gegen die 20 kn Wind in Richtung Kap Andreas, bevor es noch dicker kommt. Dem Kap sind einige östl. gelegene Inseln vorgelagert. Die Durchfahrt dazwischen ist aber bei dem Wetter unmöglich. Riffe verbinden alle Inseln. Unser Katamaran kämpft schwer. Von 2000 m Tiefe steilen sich die Wassermassen auf 50 m Inselsockel auf. Grüngläserne Wasserwände ringsum und kein Ende. Der uns räumlich weit versetzende Seegang wächst immer mehr, dabei halten wir nichts von Superlativen. Endlich glauben wir, es wagen zu dürfen und drehen ab. Endlich, endlich wandert das Leuchtfeuer aus, wirklich schon zu nahe und FunToo kommt weiter, die Reffs werden ausgeschüttet, die Motore verstummen und wir rauschen mit den Wellen so um die 9 kn davon.

Die Aktion ora et labora, bete und arbeite, ist beendet. Das Leben kann ganz schön spannend sein. Der Ankerplatz des Klosters, den wir eigentlich für die letzte Nacht evtl. ausersehen hatten, ist weiß, voller hoher anrollender Gischtwellen, wie wir durchs Glas feststellen. Die hohen Wellen verursachen bei mir Übelkeit, Seekrankheit, zum Erstenmal seit vielen Jahren. Der Wind dreht wieder mehr südlich und kommt vom Tief, das über

Sinai-Rotem Meer hängt und ist angenehm warm. Eine dünne gelbe Staubschicht bedeckt das einst weißpolierte Boot.

Am Nachmittag sehen wir die wie winzige Punkte an Steuerbord auf Reede liegende Tanker und Frachter vor Farmagusta, für uns verbotenes Territorium. Nach 65 sm ist Kap Greco erreicht und umrundet. Und wieder eine Überraschung: Es tut sich eine tiefe Bucht auf mit spiegelglattem Wasser. Nichts wie hinein. Sofort hört die Berg und Talfahrt auf. Im Türkis des Wassers über 4 m Sand fällt der Anker. Geschafft.

Denkste!!

Die Ankerkette hat sich noch nicht gestreckt, da ertönt ohrenbetäubender Lärm. Rotorblätterabwind peitscht das Wasser. Wo kommt denn innerhalb 4 Minuten der Helikopter her? Dann stimmt es doch, daß wir Segler im Grenzbereich von den Griechen immer unter Kontrolle stehen und sogar fotografiert werden! Die Piloten deuten was von VHF, wir stellen uns dumm und winken zurück. Wir wollen etwas essen, doch neues Ungemach droht. Denn wieder 5 Minuten später düst ein Militärboot um die Ecke und hält gezielt auf uns zu. Im eingeschalteten VHF knackt es, dann kommt auf englisch der Befehl, wir müßten hier weg. Mein Kapitän sagt, wir kämen ordnungsgemäß direkt vom türkischen Festland und wollen nur in Ruhe schlafen. "No Sir" "oh yes Sir", wir sind seit Tasucu unterwegs, ausgeblasen, hungrig, müde und die Frau liegt mit grauem Gesicht da und ist seekrank. Das geht nicht, wir müßten zuerst nach Larnaca zum Einklarieren, hier so zu ankern ist illegal. Wir haben unsere Gesetze." "Sorry", aber auch die Natur hat Gesetze, wir bleiben wo wir sind." Doch damit sind noch nicht alle Hürden beseitigt. Inzwischen werden am Militärboot Fender angebracht, sie kommen längsseits und stemmen lässig mit dem Fuß den nötigen Abstand zu unserem Boot ab, bis sie festgemacht haben und das ganze Wortspiel beginnt von vorne. Wir machen ihnen klar, daß es gleich dunkel wird, es bis Larnaca noch 22 sm sind, und dazu hoher Seegang herrscht und das tun wir uns jetzt nicht mehr an. Die menschliche Kommunikation läuft auf vollen Touren. Sie merken, daß es uns ernst ist. Langes Nachdenken, Schweigen, Kopfkratzen. Das Wunder geschieht ganz plötzlich. Der Beamte strahlt uns an. "Sir, I suppose you got an engine problem?" Mein Kapitän bekräftigt dies dem Officer umgehend, mit seiner Vermutung läge er völlig richtig. Wir haben ein Motorproblem. Die Ausrede wird uns in den Mund gelegt. Daraufhin sagt der Kommander, nun hätte er ein Argument für seine Protokolleintragung. Gibt uns die Hand, wünscht eine gute Nacht und daß in der Früh alle unsere Maschinenprobleme behoben sein mögen.

Dann verschwinden ihre Positionslichter in der Nacht. Ach ja, die Welt will betrogen sein. Andererseits muß man sie verstehen. Erst vor 4 Tagen kam illegal ein Boot mit 7 Libanesen in eben diese Bucht. Pro Nase wurde den Schleppern 1000 US Dollar bezahlt. Wir schlafen auch illegal sehr gut.

In Larnaca eröffnet man uns, daß es nur noch Landliegeplätze gibt. Ein paar Tage werden wir aber auf einem Reserveplatz geduldet. Der große, halb leere Ind.-Hafen ist für durchreisende Segler auch gesperrt. Was haben hier die Yachten mit den Autos gemeinsam? Parkplatzprobleme! Wir treffen ein paar Bekannte, gehen mit ihnen zum Essen, zum Stadtbummel. Viel Touristennepp und alles verry british. - Sämtliche Reservekanister werden mit Diesel gefüllt, der Liter zu 68 Pfennigen, dann fahren wir auf Verlangen nach 4 Tagen Marinaleben raus ins Ungewisse. Ich bin moralisch etwas angeschlagen, der Traum vom Winterlager ist geplatzt und wir schreiben schon den 8. Dezember. Die Frage ist, wohin sollen wir fahren. Es ist Mittagszeit, der Ostwind weht mit schönen 4 Bft. Nur die Wettervorhersage sieht leider sehr schlecht aus und aus SE schieben sich dunkle, ja fast schwarze Wolken heran. Das sieht gar nicht gut aus. "Wohin?" "Ja, gute Frage. Jetzt ziehen wir mal die Segel hoch, dann schau ma amal."

Der Himmel verfinstert sich immer schneller, das Schwarz wird immer kompakter, drohender, der Wind frischt auf. Unsere Destination sind Industrieschornsteine. "Schau, Vasilikos, da ist eine Mole eingezeichnet." Dort finden wir einen kleinen Verladekai vor. Vom einzigen Frachter, der Platz hat, wird Kohle ausgeladen. Der geschützte Platz zum Ankern ist gering, überall hängen kleinste Fischerkähne. Außer dem Kaigebiet ist alles voller Schwemmsand vom flachen Flußdelta, welches diesen Hafen ausmacht.



Der Schlickgrund hat immer wieder etwas gegen unseren Anker und hält schlecht. Um 16 Uhr tritt ägyptische Finsternis ein.

Das Barometer fällt und fällt und zeigt dann nichts mehr an, fällt also aus, leuchtet aber warnend rot. Die Atmosphäre ist geladen wie beim Monsun in Indien und wir sehen uns bange an. Da haben wir uns eine äußerst ungemütliche Gegend ausgesucht.

Durch meine Operationen recht wetterfällig, bekomme ich in den Narbengegenden arge Schmerzen, der Kopf glüht vor Fieber. Wir lassen noch mal 3 m Leine raus, mehr Platz ist nicht drinn und harren der Dinge, die da kommen sollen. Und sie kommen!!

Dann bricht es los. Für die kommende Nacht, den nächsten Tag und noch eine Nacht gibt der Himmel her, alles was er hat. Erschreckend lange Blitze, das Krachen der zerreißenen Luft, Donner, Hagel, Sintflut und Sturmböen. Selbst in diesem kleinen Becken sind die Konturen der Kaimauer und nebenan liegender Kähne für die Zeit intensivster Wolkenbrüche aufgelöst. Das Wetter steht Kopf, die Böen fordern Material und Crew, denn alles eskaliert. Hin und wieder wirft eine Bö einer unsichtbaren Hand gleich, Kohlenstaub und Kupfersand von Land aufs Boot. Dieses perlige Geräusch ist nervig. Diesem Staub entrinnt keiner. Und der Morgen bringt es an den Tag. Unser armer Kat sieht trotz Regen schwarz aus. Mit dem Besen kehren wir Sand und Kohlenstaub zusammen und schrubben den Rest mit Salzwasser kübelweise weg. Es gibt viel Wind und wenig Schlaf. Der tiefe Schlaf kommt erst nach der zweiten Nacht mit der Morgenröte. Die Zeit des Unwetters ist vorbei. Vor Syrien gehen 2 Frachter und 1 Fähre verloren.

Das Tief ist abgezogen, wir sind wieder unterwegs. Die Sheraton-Marina, weit draußen im Irgendwo, signalisiert, sie sei voll. Also weiter.

Im Fischerhafen plärrt gleich beim Einlaufen ein Lautsprecher, wir sollen verschwinden. Unfassbar!!! Von Skandinavien über den Ärmelkanal, die Biskaya, den Atlantik, dem Mittelmeer, die Donau runter, im Schwarzen Meer, Marmarameer, der Türkei, überall waren die Fischer unsere Freunde, auf sie war in Not immer Verlass. Auf Zypern-Süd nicht. Also umdrehen, raus und weiter. Für die Nacht ankern wir außerhalb des Industriebahnhofs mit seinem Verladelärm. Am nächsten Tag ist das Wetter ruhig. Doch ein Mißgeschick ganz anderer Art ist aufgetreten, bedingt durch die Temperaturunterschiede. Beide große Luken, genau über den Schlafkojen angebracht, lecken plötzlich ziemlich. Beide Luken werden ausgebaut, von Dichtungsmasse gesäubert, abgedichtet und neu verschraubt. Das dauert! Später ankern wir um, paddeln an Land und gehen durch die ärmliche Altstadt von Limassol.

Abends kommt Wind und sehr starker Schwell auf, untrügerische Vorboten und wir fahren die 5 sm zum Marinehafen. Ein großes Schild "Prohibidid Area" ist nicht zu übersehen. Genau daran motoren wir vorbei, um Schutz zu erbitten. Am Landungsboot für Panzer Army L 105 machen wir fest. Es ist Wochenende, ein paar vereinzelt Soldaten spielen die berühmten Affen, sie sehen, hören und sagen nichts. Fraglos tun wir ihnen leid. Und sie begreifen, daß wir "da draußen" bei den Wetterbedingungen kein Auge zubekommen würden. Dann verschlingt uns die Nacht. Im Morgengrauen hauen wir ab, ankern wieder vor dem Ind.-Hafen, genießen die Ruhe vor dem angesagten Sturm. Bereits mittags gehts wieder los. Um Mitternacht halten wir ungeschützten Seegang, Regen und Starkwind nicht mehr aus, fahren in den Industriebahnhof rein und versuchen, in der Finsternis am hohen Pier an riesigen Gummireifen festzumachen. Die ganze Wetterlage klatscht uns kalt ins Gesicht. Eine ablegende Fähre verursacht riesigen Schwell. Die Wellen knallen den Kat immerzu ruckartig und heftig an den Kai. Armes Boot. Dieser Hafen ist zu groß, als daß er uns Schutz bieten könnte. Im strömenden Regen hält ein Auto. Im Scheinwerferlicht fliegt der Regen wagrecht durch die Luft. Die Einwanderungsbehörde will uns unsere Pässe abnehmen, Fragebögen ausfüllen und außerdem sollen wir Hafengebühr bezahlen, jetzt um Mitternacht. Mein Kapitän fragt sie, während es aus Kübeln gießt, ob sie noch bei Trost sind. Wir binden los, patschnaß sind wir eh und verschwinden in die Dunkelheit. Nach einer kurzen Irrfahrt befinden wir uns zwischen 2 Riesenpöten irgendwo im Hafenbecken wieder. Die Windrichtung ist konstant und auf 15 m fällt der Anker, die Frachter geben uns guten Schutz und wir schlafen prima. Als um 8 Uhr früh die neue Schicht der Hafenspolizei heranprescht, fragt sie, woher wir kommen. Wir sagen, wir hätten gestern schon

einklariert. Sie sind froh, dem Formalitätenkram zu entkommen und lassen uns wegfahren. Der hohe Bergkamm neben uns leuchtet weiß vom frisch gefallenem Schnee der Nacht. Wegen der Überwinterung bleibt uns noch eine Hoffnung und die heißt Pafos, der Hafen im Westen. Die Küste von Zypern ist karg, an der Landschaft wird durch Abbau viel Raubbau getrieben, was häßliche Narben hinterläßt. Der "Hafen" von Pafos besteht aus einer kleinen Mole unterhalb einer kleineren Burg, einige einheimische Boote liegen, fest vertäut, wie in einem Spinnennetz, dahinter. Mann o Mann, wenn es da aus der falschen Richtung kachelt! Wir wollen daher nur eine Nacht hier verbringen und dann weiterfahren, so lange das Wetter noch einigermaßen mitmacht. Platz zum Ankern bleibt nur in der Hafeneinfahrtspassage, neben der Betonung auf 1,4 m Tiefe. "Die Fischer werden uns schon sehen..." Kurz darauf ist mein Kapitän 1 Std. lang im Clinch mit 4 Mann Zoll und Polizei. Zuerst begreifen sie nicht, daß unsere Pässe nur die Stempel von Larnaca enthalten, aber nicht die ihren.

Sie verstehen nicht, daß man die Insel auch entgegengesetzt umrunden kann. Als dies endlich geklärt ist, geht der Zank um die Pässe los, die sie einbehalten wollen. So was hatten wir schon befürchtet und man bleibt sich nichts schuldig. Wir wollen in 12 Stunden, also um 05 Uhr wieder losfahren, wahrscheinlich zurück in die Türkei und die hiesige Behörde kommt erst zwischen 8-9 Uhr ins Büro. Es würde somit kostbare helle, warme Tageszeit verlorengehen. Unbürokratische Gesten sind also gefragt. Da fangen auch sie wieder an mit ihren Inselgesetzen und alles eskaliert und von Toleranz keine Spur.

Man verlangt ja nicht, daß ein System perfekt ist, hofft aber, auf menschliche Beamte zu treffen. Da platzt meinem Kapitän total frustriert der Kragen und er sagt sehr erregt, um nicht zu sagen laut, daß sie ein Scheißsystem haben mit dem gleichzeitigen Ein- und Ausklarierten und wenn sie in die EWG wollen und an den Geldtropf, dann müssen sie sich und ihre Gesetze noch gewaltig ändern und anpassen. Diese Öffnung des Gemütsventils war längst überfällig. Denn schon das zweite Jahr werden wir Segler auf den griechischen Inseln mit einer hohen Sonderabgabe abgezockt. Für private Boote über 7 m Länge, welche nicht mindestens 1 Jahr in Griechenland liegen, sind Verkehrsgebühren zu entrichten und zwar 2.000 Drachmen per m, bzw 15.000 Drachmen per m (= DM 86,10 per m), wenn zwischen Ein- und Ausreise mehr als 30 Tage liegen. Sie werden fällig bei jeder Einreise und Festmachen, auch Ankern, im griechischen Hoheitsgebiet. Unabhängig davon sind die Gebühren für die Aufenthaltsgenehmigung zu zahlen. Und Hafengebühren sowieso.

Die meisten Segler aus der EU meiden daher Griechenland aus diesem Grunde. Die viel gerühmte Freiheit des Meeres kann man z.Zt. hier jedenfalls vergessen. Einfaches Inselhüpfen zwischen den politischen Gegnern geht also bei uns neutralen Seglern nicht mehr. Das ist ein krönendes EU Negativbeispiel. Dabei soll Europa doch zusammen wachsen. Die griechische Regierung treibt dies, trotz Seglerprotesten, auf die Spitze. Wiederum ein Beweis, wie mit einer Strategie das falsche Produkt an den Mann zu bringen ist. Mit fatalen Folgen für die kleinen Restaurants und Kleinfischerfamilien. Mann soll eben keine Gans schlachten, die goldene Eier legt.

Zuerst brüllen 4 Mann zurück und vor dem Vorgesetzten rotiert man nur so. Es ist alles eine Zerreißprobe. Dann sehen sie aber ein, daß von ihnen keiner in der Früh um 5 Uhr mit unseren Pässen auf der Matte stehen wollte. Es ist wirklich alles lächerlich. Ich versuche, zwischen den Kontrahenten zu vermitteln, entschuldige mich beim Boss, wissend, von nichts kommt nichts und dabei wie ein Japaner rückwärts zur Türe gehend. Im Falle eines Falles ist Taktik wirklich alles. Sein Seitenblick ist unmißverständlich. Er bedauert mich, "so" einem Kapitän ausgeliefert zu sein. Aber die Pässe habe ich mir vorher von seinem Schreibtisch gegriffen, hellhörig geworden, daß die Lage günstig schien. Er ließ es geschehen. Draußen im Treppenhaus bekomme ich dann auch noch Schelte, weil ich nett zu "denen" war. Aber um die Pässe ist er dann doch heilfroh, mein Kapitän.

Na ja, es ist der dreizehnte Dezember.

Wir entscheiden uns, auf die Weltpolitik zu pfeifen und ins verbotene Nordzypern zu segeln. Von Fischermotoren zeitig geweckt, wollen wir gleich los. Doch der Anker hat sich unter einer dicken, straffen Bodenkette verhakt. Also, in diesem Zypern ist doch dauernd

etwas los! Wir arbeiten mit Winsch, Winschkurbel, Seil und Bootshaken, bis wir im Frühnebel schwitzen. Wir schimpfen. Nicht immer, aber immer öfters. Nach 40 Min. kommen wir frei, umrunden das Nord-west-Kap Akamas ohne Probleme, fahren dann vorbei am Strand der Aphrodite. Hier soll sie dem Schaum des Meeres entstiegen sein und hierher pilgerte man in der Antike, um dem Aphroditenkult zu huldigen. Doch das nächste Problem folgt auf dem Fuß. In einem Prospekt ist ein Fischerhafen eingezeichnet:

Pomos. Als wir um die Felsnase biegen, ist die Kaimauer vor uns keine 30 m lang und als wir durch die Einfahrt motoren, ist der Hafen auch schon voll. Noch in der Einfahrt fällt unser Anker, der aber nicht hält und trotzdem steht das Boot sofort still. Beide Ruder fangen Vertäuungsleinen von den kleinen Fischerbooten ein. So kommt Gerhard noch in der 3. Adventswoche zu einem salzigen Freibad. Er arbeitet lange, bis wir frei sind und vertäut für die Nacht. Wir sind beide reif für die Insel, die uns nicht haben will. Ich komme mir vor wie Josef und Maria auf der Flucht. Morgens setzen wir unsere Odyssee fort. Nach 2 stündiger Motorfahrt bringt uns der Blister bei 5 Bft. flott voran.

Querab die Grenze zwischen N-S-Zypern. Angeblich wird man hier irgendwo fotografiert, woher und wohin die Bootsreisen gehen. Hierher liefern die Norweger das Trinkwasser aus der Türkei. Unsere Stimmung ist gut. Bald würden wir in einem sicheren Hafen sein. Wenn nicht, trennt uns nur noch eine Tagesfahrt zurück rüber in die Türkei. Nach 700 km Zypern rund laufen wir nachmittags im neuen Fährhafen von Girne ein. Jetzt dürfen wir mit unserem Boot nicht mehr nach Südzypern zurück. Wir werden es verschmerzen können. In diesem neuen Becken liegt die neue Marina. Der Steg ist total leer, weil gen Osten zu alles offen und ungeschützt ist. Das ist was für die windlosen Sommermonate.

Wir motoren rauf in den alten Stadthafen bei der Burg. Das Ambiente des Halbrundes ist anheimelnd, hat jedoch einen Fehler: der Hafenkaptän ruft, er hätte keinen Platz, doch wir sollten draußen, entlang der Burgeinfahrt, mal festmachen. Dann kommt er mit dem Mofa angeknattert.

Wir lassen durchblicken, ob sie hier auch so unflexibel wären wie der Süden. Aber Hallo, da kommt Leben in die Söhne Allahs. Ein größerer Fischer wird umgehängt und es gibt Platz für den 6 m breiten Kat am Ende eines Holzsteges, neben einer deutschen Yacht. Daß wir so plötzlich von einer Minute auf die andere nun doch einen Winterplatz und keine Wettersorgen haben, hat mich so gestreßt, daß ich beim Ankermanöver von der Winschkurbel abrutsche und mit dem Gesicht schwungvoll in den Ankerkasten kippe. Die Lippe ist nicht ganz durchgebissen und die Zahnreihe wackelt auch nicht. Dafür bildet sich eine Schnute wie bei einem Rüsseltier. Das bedeutet, Flüssigkeit per Strohalm aufzunehmen. Na ja, ich wollte ja immer schon abnehmen.

Willkommen, endlich auf Zypern. Drei Mann helfen beim Vertäuen, es gibt genug Trinkwasser und es gibt heiße Duschen. Strom und Liegeplatz sind Verhandlungssache. Unsere Nachbarn bewundern den Endpreis, den mein in diesem Falle diplomatischer Kapitän aushandelt, noch dazu, wo wir einen Kat besitzen. Die Behörden akzeptieren, daß wir die Pässe behalten wollen. Ausgefüllte Karten statt dessen erhalten wir obendrein. Na wer sagts denn.

Der kleine Stadthafen ist randvoll, aber gemütlich, kreisrund und die Altstadt ist einen Berghang hinaufgebaut. Am Ufer entlang Hotels mit Restaurants, davor bequeme Korbessel und Glastische. In Girne sind viele Häuser renovierungsbedürftig, denn die Mauern zerfallen, der Putz bröckelt in der Luftfeuchtigkeit. Die alles dominierende Festung ist ein riesiges Bollwerk, entstanden in der Byzantinerzeit, war Streitobjekt der Kreuzritter und als Königsburg oft letzte Zuflucht. Und dann gab es eine Zeit, in der die Mönche bis zu 3 Frauen unterhielten!

Abends zerreißt ein Böllerschuß die Luft. Es ist Ramadan, es dunkelt und ab dem Knall darf "man" essen. Gesellschaft leisten uns ein englisches, ein schwedisches und 2 deutsche Boote. Zu Weihnachten kochen und feiern wir zusammen. Zu zwei Blockflöten singen alle "Stille Nacht", während bunte Elektrokugeln von einem Zedernzweig funkeln. Am 1. Feiertag besuchen wir fast alle einen Gottesdienst. Wir haben Muße zum Lesen, Musizieren und lernen das Internet anzuwenden. Eines unserer Kinder mailt uns von zu

Hause an "na endlich, Ihr Techniker." Per Bus fahren wir über die Berge nach Nicosia/ Lefkosa. Hier also hat Richard Löwenherz residiert.

Die Venezianer haben später eine Schutzmauer gegen die Araber gebaut. Und was hat es genutzt? Es dominiert eine Kathedrale und die Karavanserei. Einst diente sie als Hotel und Warenumsschlagplatz. Jetzt wird alles renoviert. Die Altstadtgässchen durchquert man in ein paar Minuten.

Und dann gibts da noch die Trennmauer und den Grenzübertritt, der irgendwie an Palästina, Israel erinnert. Sonst dehnen sich unansehnliche Wohnsilos bis an den Horizont. Gerne fahren wir, wieder per Bus, zurück ins gemütliche Girne.

2 1/2 Monate bleiben wir da. Die Lebensmittel sind etwas teurer wie auf dem Festland.

Der Zahnarzt nimmt für das Plombieren nur halb so viel wie in Deutschland, die eingereichte Rechnung wird von der AOK anstandslos beglichen. Eine Orangen-Zitronen-Ernte überschwemmt die Insel. Diese Früchte sind spottbillig. das Hinterland als Abnehmer oder der Export fehlen und die Türkei zahlt nur schlecht.

Das Glücksspiel ist auf dem Festland verboten und hier fest in der Hand der Istanbuler Mafia. Nicht umsonst heißt Girne in der Türkei auch die Perle des Mittelmeeres.

Schiffsladungsweise werden die Opfer kostenlos per Fähre angelandet und gratis in Hotels untergebracht. Sogar das Essen ist frei. Und trotzdem wirft die Sache Gewinn ab.

Da wird ganz schön abgezockt. In den "normalen" Hotels herrscht gähnende Leere. Der "normale" Tourist bucht meistens Zypern Süd. Hier im Norden sind überall auf Schritt und Tritt Soldaten und Kasernen. Die militärische Präsenz ist allgegenwärtig. Die Umsiedlung brachte viel Leid mit sich, Im Norden ließen die Griechen ihr Hab und Gut zurück, im Süden flüchteten die Türkzyprioten in den Nordteil, Häuser und Heimat verlorengend. Einzelne Übergriffe ließen sich nicht vermeiden. Gegen eine Wiedervereinigung an sich hätten die Türkzyprioten nichts, sie könnten wirtschaftlich nur gewinnen. Allerdings müßte die Autonomie gewährleistet werden, denn niemand will als Minderheit unter Griechen leben. Das bedeutet, die Türken wollen weiterhin getrennt leben, um ein weiteres Kosovo zu vermeiden. Die Angst der Erinnerung sitzt tief, sowohl im Norden als auch im Süden der Ur-Zyprioten. Im Norden ist die Industrie unterentwickelt. Die Jugend sieht beruflich keine Alternative. Viele wandern aus, studieren vorzugsweise in Amerika, bleiben dann dort. Die Versuchung ist groß, der Armut ihrer Heimat zu entfliehen.

Inzwischen leben im Norden 90 % Anatolier. Die 10 % "Eingeborenen" sind die eigentlichen Verlierer, resignieren, fühlen sich wie Ausländer in der eigenen Heimat. Sogar die eigene Währung wurde ihnen genommen. Wir bezahlen mit der Türkischen Lira. Politisch und wirtschaftlich ist der Norden von der Türkei total abhängig. Z.B. dürfen die Flugzeuge nur nach und von der Türkei starten. Wollte ich also nach Larnaca fliegen, müßte der Umweg z.B. über Istanbul-Libanon genommen werden. Mit dem Auto wäre man, theoretisch, in gut 2 Stunden dort. Eine verrückte Welt. Der Dialog mit beiden Seiten wird durch viele Hindernisse von Griechenland und der Türkei erschwert. Die Zypernfrage, die Besserung, ist nur zu lösen durch die Integration in ein europäisches Wirtschaftssystem.

Das Wetter hier ist z.Zt. angeblich seit 100 Jahren nicht so schlecht wie diesen Winter. Es regnet öfters und nachts heizen wir durch. Tagsüber kann man stundenweise in der Badehose sitzen, aber normalerweise verträgt man einen Pullover gut. Bei 15-17 Grad und Wind kann es saukalt werden Ein paarmal droht der Wettergott mit dem Zeigefinger.

Dann fegen Regenschauer über uns hinweg, der Wind peitscht das Meer, welches nur so über die Mauer spritzt und in breiten Kaskaden wie Niagarafälle runterläuft. Dann werden alle Boote miteinander vertäut, und als es losstürmt, hängt das ganze Hafenbecken mit Schlagseite im Seitenwind. Wir besuchen den Deutschen- und den Englischen Club. Der Schwedenclub besteht aus 17 Mitgliedern. Man rät uns, unser Boot zu verkaufen und uns hier niederzulassen. Doch für einen Inselkoller fühlen wir uns noch zu jung und unternehmungslustig. Alle gemeinsam haben pippi mit Katzen, welche eingefangen, abgegeben, sterilisiert und durchgefüttert werden. Eine Deutsche besitzt ca 30 Katzen, so genau läßt sich die Zahl aber bei den vielen Sträunern nicht feststellen.

Am 27 Februar 2001 setzen wir mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 8,7 kn bei gutem Ostwind über in die Türkei nach Bozyazi, wo Kapt. Mohammed bald seinen inzwischen aufgelaufenen Dollarlohn für 7 1/2 Jahre Ausharrens auf der Sunrise nach deren Versteigerung erhält. Dreimaliges Beten in der Moschee haben zum Erfolg geführt. Ja, ja, Boote und Beten gehören anscheinend zusammen.

In der Türkei wird Bayram gefeiert, das Gegenteil vom Ramadan. Anlässlich dieses Festes werden Islamweit ca. 10 Millionen Ziegen und Schafe, an einem Tag, geschlachtet.

Wir werden, nach Landessitte, zum gegrillten Fleisch eingeladen.

An der Küste segeln wir in Tagesetappen gen Westen zurück Abends ist es schon lange hell. In Antalya, Kemer und Finike treffen wir wieder alte Bekannte. Nach einigen Wochen des Bummelns stehen wir genau am Kap Karakaöen vorm Fethyegolf. Plötzlich und in windeseile kommt achterlich eine Nebelwand auf, holt uns ein, wird undurchdringlich, verschluckt die Umgebung. Das Weitersegeln im Nebel ist unheimlich, vom Gefühl her will man bleiben, verweilen. Wir hoffen, fremde Motorgeräusche rechtzeitig wahrzunehmen. Der Kat wird automatisch, an den GPS gekoppelt, gesteuert.

Die Felsen an Steuerbord dürften daher kein Problem sein. Der Spi zieht uns geisterhaft mit 6 kn durch die Watte, der Wind bleibt konstant, trotz Nebels. Klamme Kälte durchdringt unsere Knochen. Fröstelnd vergraben wir die Hände in die Jackentaschen. Fahl versteckt sich die Sonne hinter dickem Dies. Nach 40 Minuten lichtet sich träge der Nebel. Schemenhaft, dicht an der Sichtgrenze, ist das Umfeld zu ahnen, Bergkonturen tauchen undeutlich auf. Balsam für die Nerven. Die Wolke steigt hoch, bleibt am hohen Uferbergkamm hängen, teilt sich und treibt als großer Wetterfetzen weiter. Großflächige Schattenflecken ziehen über das Meer. Der GPS piepst. Spi runter, Kursänderung rein nach Fethye. Motor an. Motor aus.

Eine prächtige Lichtgarbe dringt durch die Wolken. Der Nebel zieht "draußen" als lokale Entwicklung der Küste entlang weiter. Um uns scheint wieder die Sonne. Matt, wie ein beschlagener Spiegel, liegt das Meer, als hätte es den Spuk der letzten Stunde nicht gegeben. Am Hotelsteg hinten hat eine trinkfeste Clique überwintert. Mit insgesamt 17 Booten segeln wir mit in diverse Buchten. Beim Lagerfeuer mit Barbeque tanzen wir zu Gitarrenmusik den "Vater Abraham", bis ein starker Sturm die Boote nach ein paar Tagen zerstreut, denn jeder hat "seine" Bucht als Schutz. Über 50 Personen sind wir, genießen Gastfreundschaft und Bauchtänze. Als Saisonabschluß besucht uns noch der 4 jährige Enkel samt Pappa.

Anfang Juni, nach gut 7 Monaten, steht der Katamaran Fun Too in Marmaris wieder an Land, der Sonnenglut der Sommermonate ausgeliefert.

Wir fliegen für 3 Monate zur Abkühlung nach München und werden im September wiederkommen zu neuen Abenteuern.

Und dann?

Na schau ma amal

# Winter in Anatolien

von Gertraud Filgis. 2001

Mitte September 2001 fliegen wir nach Marmaris, Türkei. Hier hat sich einiges getan, aus 3 Marinas wurde eine grosse: Marmaris Yachtmarin samt Travellift mit 330 T. Mit viel Badepausen sind wir Ende Oktober wieder in Tasucu, von wo aus wir, voriges Jahr nach Zypern zum Kap Andreas übersetzten. Ab Side sind die Häfen kostenlos, ohne Service, doch überall kann Wasser oder per Tankauto Diesel gebunkert werden.

Die Versorgungsmöglichkeiten sind sehr gut. Die Orte besitzen Supermärkte, Kioske, Handwerks- und Haushaltsgeschäfte. In Glaskästen liegt Ekmek aus, das subventionierte Weißbrot zu 15 Cent. Von der Fischtheke tropft das Eiswasser auf den Gehsteig, der bis zu 40 cm hoch ist. Beim Metzger hängen die Fettschwanz-hammel im Fenster und wenn Beethovens "Für Elise" erklingt, ist auch hier der Eismann unterwegs. Vor den Friseurläden hängen obligatorisch die Handtücher auf Trockengestellen und wer gar nix wird, wird Wirt. Es gibt sie als kleine Esslokale, Suppenküchen, Kebabbuden bis hin zum eleganten Grillrestaurant. Die Konkurrenz ist gross. Zwischen DM 3.-- bis 6.--ist man dabei. Und die ewige Anmacherei lautet "Whats your name, where are you from". Zum Ort gehört mindestens eine Bank, ein Juwelier und das Wichtigste, die Teestube für die Männer, damit sie aufgeräumt sind und die Frauen bei der Arbeit nicht stören.

Einmal die Woche ist Bauernmarkt. Über die Bevölkerung können wir nur das Beste sagen. Es wird uns überall Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft entgegengebracht. Es imponiert uns immer wieder, wie sie improvisieren, um überleben zu können. Denn neben der modernen Villa, der Wohnung im Mehrfamilienhaus oder dem bescheidenen alten Haus gibt es auch Anwesen der hoffnungslosen Armut, die aus plastikübergezogenen Holzgestellen bestehen, deren einzig beweglicher Teil eine Uralttür ist und wo ein aufgeschütteter Erdwall um dieses Wohngebilde die Regenrinne ersetzt.

In den Frostnächten im Januar wird kein Ofen die Bewohner wärmen und einige haben nicht mal genügend Zähne, um damit klappern zu können, wenn sie frieren. Und wenn wir Segler im Frühjahr wiederkommen, werden sie wieder gut aufgelegt und hilfsbereit sein.

Der Wind ist gut, wir segeln fast alle Etappen. Vor Aydinçik wird plötzlich um uns alles konfus. Die Wellen spritzen kreuz und quer, explodieren unter dem Boot wie Poppkorn in der Maschine. Mit Mühe bergen wir das Segel, die restlichen 10 SM motoren wir gegen 30 kn Wind und Wellen an. Unglaublich. Im Sommer soll sich in dieser Gegend kein Lüftchen regen. Im kleinen Hafen von Aydinçik wird sich 3 Tage lang kein Fischer vom Fleck rühren. Die Gewitter sind intensiv.

Mittlerweile ist es 8. Nov. geworden in Tasucu. Schon seit Wochen haben wir kein Segelboot mehr gesehen. Die Chartersaison ist zu Ende, die Saisonsegler sind heim geflogen, nach dem ihre Yachten an Land stehen und die Rentner, welche immer auf ihren schwimmenden Untersätzen leben, haben ihren Jahresplatz in den Marinas bereits angetreten. Kekova im Golf von Fethye. Navtex von Istanbulradio warnen immer öfters vor isolated showers, sunderstorms oder low pressure und der Himmel über uns auch. Bei schwarzem Himmel, aber Windstille, motoren wir um das 8 sm lange Sandriff Incekum, an dessen Ende ein gestrandeter Tanker liegt. Der Fluss Göksu schiebt jedes Jahr mehr Sand nach. Unser Handbuch von Kramer 98 hört bei Tasucu auf. Ab Kizkale gibt es Ankerbuchten und eine davon wird unser Nachtlager. Ab 17 Uhr ist es jetzt schon stockdunkel. Die Burg Kizkalesi steht malerisch auf einer Felseninsel, welche wir umrunden. Nach 10 SM eine Überraschung in Form einer neuen langen Hafennole. 2.5 SM weiter, der Hafen Lymonlu der Technischen Universität des mittleren Ostens. 3 SM vor der großen Industriestadt Mersin entsteht eine neue Marina. Der Hafen von Mersin ist riesengroß und wir verziehen uns zum Fischerhafen, wo wir an einem der Stege Platz finden mit Wasser, Strom und einer heissen Dusche im Wasserwerk.

Die nächsten 200 km bestehen aus Marsch und Sumpfland, daher gibt es bei Windstille hier in Mersin viele Moskitos. Wir haben Mord im Blick, wenn es an unserem Ohr siiiiss macht. Denn durch die Stechmücke Anopheles wird die Malaria übertragen, die eben diese Voraussetzung und unseren Labenssaft benötigt, um sich vermehren zu können. Die Viecher werden immer resistenter und die Malariafälle nehmen enorm zu, obwohl in den Marinas die Gegend täglich in Giftwolken gehüllt wird. Seit dem Zusammenbruch der UDSSR gibt es regelrechte Malaria-epidemien von Armenien bis Afghanistan.

Wir wollen nach Kappadokien, das 300 km nördlich in Centralanatolien auf einer Hochebene von 1600 m liegt. Auf Langstrecken dominiert in der Türkei der vollklimatisierte Überlandbus. Der Preis variiert, je nach Verhandlungsgeschick mit dem Fahrer. Laut Vorschrift muss alle 2 Std. eine 20 minütige Tee-Rauch-Kebab-Pinkelpause eingelegt werden. Wir fahren die einzige Paßstrasse, die Inneranatolien mit der Küste verbindet. Sie führt durch die kilikische Pforte, die nur 20 Meter breit ist und von allen berühmten Heerführern des Altertums benützt wurde. Wir passieren schneebedeckte Gipfel, Täler, Flüsse und fruchtbare Ebenen mit horizontweiten Feldern voll Weizen und Kartoffeln. Bei Nigde zweigen wir ab nach Nevshahir. An den Berghängen kleben Uraltdörfer.

In Nevshahir buchen wir Hotel und einige Tagestouren, bequeme Wanderschuhe sind Voraussetzung. So gerüstet, erkunden wir Kappadokien, das zwischen und um Nevshahir und Kayseri, dem Caesarea des Neuen Testaments liegt. Kappadokien ist landschaftlich eines der meist bizarren Wunder der Natur und sollte in jede Reiseplanung in diese abgelegene Gegend einbezogen werden. Es gehen Flüge ab München hierher Super !!!

Unser Plan, über Iskenderund und Syrien nach Zypern zu segeln gaben wir auf. Erstens riet uns per email ein Segelfreund davon ab und es wäre auch wettermäßig diesen Herbst schlecht gegangen, da wir 3 Wochen lang nur östliche Winde zwischen 6-8 Bft samt starken Regen hatten. Die Wetterlage sorgte am Hafenkai von Mersin für Zustände. Starker Schwell aus südost ließ alle Boote tagelang heftig an den Leinen zerrn, bis uns schlecht war. Einige Boote brauchen danach total neue Hecks, da die Murings anscheinend nicht überall halten, was sie versprechen. Von Zypern erhielten wir email Nachricht, daß sie einen Jahrhundertsturm hatten und das im November! Da hatten wir letztes Jahr dort wieder einen Schutzengel. In einer Regenpause motorten wir die 55 sm zurück nach Tasucu und die beiden Stunden wieder kräftig gegenan.

Bucht von Knidos. Kaum angekommen, erlebten wir eine 4 Tage lange Sintflut. Bei einem Bergfluss stauten entwurzelte Bäume an einer Brücke die Wassermassen auf, die sich dann ins Tal ergossen und alles überschwemmten. Die Hauptküstenstrasse sah aus wie der Inn in Passau, bei Hochwasser und riss alles mit. Halb Tasucu stand unter Wasser. Friedhöfe lagen wie geschändet, Obstplantagen standen m-hoch unter Wasser und auf den Feldern gabs statt Gemüse und Erde nur noch Geröllwüste. Im Ort gab es keine km lange Hafensperrmauer und keine Lichtmasten mehr. Furchtbar. Alle Pflastersteine sind weggeschwemmt und liegen als Berg unten beim Hafen. Unvorstellbar, wenn man das nicht erlebt hat! Und als wir auf unserer schwimmenden Arche Noah Hafenwasser ins WC pumen wollen, kommt nur Sand rein. Das Meer ist eine occerfarbene Brühe. Wir gehen ankerauf und segeln nach Bozyasi am Kap Anamur. Hier gibt es Strom und Wasser gegen geringe Bezahlung. Den Jahreswechsel feiern wir im nahe gelegenen 5 Sternehotel, integriert in türkische Folklore mit Bauchtanz und gutem Essen.

Mitte Januar schaufelt die Welt rund um uns Schnee. Zypern und Athen melden Schneekaos. Istanbul und Adana sperren aus diesem Grund die Flugplätze und im Trapzon am Schwarzen Meer können die für Afghanistan bestimmten Maschinen nicht starten. Seit Menschengedenken gab es so etwas noch nicht. So gesehen, haben wir bis jetzt Glück gehabt. Hier bedeckt Schnee nur die Vorgebirge des Taurus.

Ab Mitte Januar war die verfrüht eingetretene Regenperiode der letzten 8 Wochen vorbei und die Sonne stritt sich nur noch mit ein paar Regenschauern am Himmel. Die Zeit des schiefergrauen Himmels, des bleiern oder gischtweißen Meeres ist nicht mehr Alltag. Es wird wärmer. "Bald ist der Sommer da", sagt mein Kapitän mit einer Dosis von Wunschdenken. Inzwischen hat eine

bettelnde, magere Hündin mit blaugestoßenem Gesäuge 10 Junge geworfen.

Die Fischerboote kommen mit mageren Ergebnissen vom Fang zurück. Doch zum Überleben reicht es. Eine Anzahl streunender Katzen an ihrem Kai können nicht irren. Von den Holzkohlegrillen steigt beißender Geruch von halb verkohlten Kleinfischen. Bei diesen Nasenstüßern trifft die Geschmacksnerven kein Freudenschock. Die langen Abende werden mit Musik und Lesen verkürzt und die Crew verbessert ihr Schachspiel.

Willkommene Abwechslung ist jedesmal der Basarbesuch. Bei der 15 km langen Busfahrt nach Anamur klingt Mozarts Marschmusik "Türkischer Markt" beschwingt im Ohr und bald sind wir mitten drin im Geschiebe, Gedränge, diesmal die Stimmen der anpreisenden Marktschreier im Ohr. Es gibt Kleider-Schuhe-Leder-Schmuck-Parfüm-Spielzeug-Teppich-Stoff-Keramik-Tischdecken-Haushaltsstände. Im Anschluß daran den Bauernmarkt. Zwischen tropfenden Zeltplanen sind die Wege entweder aufgeweichter Sandpudding oder kleine Bäche.

Ohne Gummistiefel ginge da garnichts. Dies scheint aber die Handelsmöglichkeiten nicht einzuschränken. Es gibt feste Standplätze, willkürliche aufgestellte Kisten oder eine am Wegrand ausgebreitete Zeitung. Auf letzterer liegen ein paar Habseligkeiten wie einige Bündel Petersilie, ein Häuflein Brennesseln, ein paar Gemüseknollen, ein Eimer kleiner Tomaten, die noch nach Tomaten riechen und schmecken und auf einem kleinen Blumenkohl krabbelt eine Bio-Raupe. Die dazugehörige Bäurin sitzt mit abgearbeitetem Gesicht daneben. Bei den meisten aber sind, von der vielen Mehl-Esserei, die Leiber aufgequollen. In ihren geblühten Rockhosen, die bis zu den Knöcheln reichen, sitzen sie im Schneidersitz, ihr Wechselgeld in der Plastiktüte festhaltend. Aber unter den Kopftüchern lachen zufriedene Augen. Alle, auch die Ärmsten, sind gut aufgelegt, dienen als positives Beispiel! Nach Möglichkeit kaufen wir vom "Zeitungsangebot", um sie zu unterstützen, auch wenn schnell noch ein paar Lira als Touristenbonus draufgeschlagen werden sollten. Als wir von einem Bäuerlein 2 kg Bananen erstehen, küßt er mir fast die Hand, so glücklich ist er. Die Geste entspringt wohl dem Selbsterhaltungstrieb, denn rings um gibt es Bananen, Bananen, Bananen...und überall die dazugehörigen bittenden Augen, wenigstens eine Kleinigkeit abzunehmen. Dazu die Schwierigkeit, auf (umgerechnet) 3 Euro, Wechselgeld herauszugeben. Eine Waage wird von vielen benutzt. Es gibt 1/2, 1 + 2 kg Gewichte. Wenns mehr sein darf, wird ein "geeichter" Stein draufgelegt. Für uns sind das sentimentale Beobachtungen, für die Leute hier ist es Überlebensalltag.

Man tut gut daran, auch mal einen Blick auf den Boden zu werfen. Da liegt, an den Füßen gebündelt, das Federvieh mit großen schreckhaften Augen, immer einem vorbeidrängendem Schuh ausgesetzt. Das Geschiebe wird gebremst von einem Karren mit Glaskasten, in dem Simit-Sesamkringel liegen oder pappiges Honig-Zuckerwassergebäck. Eine schwarze Ziege wird an den Hörnern gezogen. Mit durchgedrückten Knien leistet sie steif Widerstand. Wer geht schon freiwillig zum Gurgeldurchschneiden? So ein Bauernmarkt ist das reinste Schlaraffenland. In allen Farben und Varianten liegt Obst und Gemüse aus. Neben einem Stapel Fladenbrot stehen Kannen voller Yoghurt, liegt Butter, gibt es selbstgemachte Paprike-Tomatenpaste. Olivenöl erste Pressung ersteht man im Flaschen, auf deren Schraubverschluß Tekel- oder Raki steht.

Alkohol oder Öl, alles zu seiner Zeit! Jede Menge Olivensorten stehen neben Käsetheken.

Aus dem schwarzen Ziegenfellbalg duftet intensiv der Ziegenkäse. Stände voller Kekse, Säcke voller Nüsse und Mandeln, Feigenkränze, Gewürzstände, die süßscharf nach Orient duften.

Und obligatorisch darf-soll-muß man überall probieren, ganz ohne Kaufzwang. Nach solch einer Rundwanderung ist man erst mal satt. Mit vollen Rucksäcken gehts am späten Nachmittag zurück zu unserer schwimmenden Klause. Inzwischen ist es kühl geworden, doch unser Heizstrahler bleibt wieder mal kalt. Das liegt immer am Wetter. Das Stromnetz ist entweder wegen des schlechten Regenwetters außer Funktion, oder wegen des guten Wetters abgeschaltet, weil Reparaturarbeiten vorgenommen werden. Gelobt sei, was hart macht!

Aber - FunToo besitzt ja noch eine Dieselheizung!!

Golf von Gökova

Anfang Februar. Am Himmel des Ostens verbleicht das Violett des Zwilichts. Fun Too bunkert Wasser, später Diesel. Gegen abends, im Dämmerlicht, quellen schmutzig weiße Wolken, ballen gegen- und übereinander. Daneben, in der dunklen Region, blitzt es bereits. Wenn die Front durch ist, wollen wir weiter. Am 3. Februar wird das Kap Anamur umrundet. Genau 200 km nördlich findet jetzt ein Erdbeben statt. Die Natur erspart der türkischen Bevölkerung wirklich



nichts. Der angekündigte, erwartete Südost 4 bleibt aus.

Wir motoren die ganzen 42 sm bis Gazipasa-Fischerhafen, wo wir 3 Tage lang bleiben. Die relativ neue, hohe, gen Süden schützende Mole ist noch durch ein paar Reihen 10 t schwere Betonklötze verstärkt. Wir staunen nicht schlecht, daß einige von ihnen nach innen verrutscht, die Mauer etwas eingedrückt ist. So, als ob die andonnernden Wellen sie als Spielzeug benutzt hätten.

Die Winterzeit hat FunToos Äußeres abgestumpft und wir wollen ihr Image wieder aufpolieren. Dazu benötigen wir ein Kännchen Autopolitur. Nach einem 3 km Spaziergang sind wir in Gazipasa-Ort. An Tankstellen haben wir kein Glück, im Zubehörladen auch nicht. Nun ist man in der Türkei unheimlich hilfsbereit und eine Gruppe Männer spricht uns an, als sie sehen, dass wir offensichtlich ein Problem haben und fragen, was wir brauchen. "Autopolish". Dieses Wort wird also in ihrem Kreis heftig diskutiert. Plötzlich geht einer zum Telefon. Wir: "telefoniert er, wo es Autopolish gibt?" "Eveet, evet, problem jock". -"ja, ja, nur ruhig, polish kein problem". Doch da biegt das Problem auch schon um die Ecke in Form eines Polizeikastenwagens, denn unser "polish" wurde als "Polis" interpretiert. Wir klären die Sachlage und sind gerade deshalb bald auf der Hauptpolizeiwache. Dort bietet man uns zuerst Tee und dann Hilfe an. 6 Mann und 1 Frau, alle in blauen Uniformen, mit und ohne Sternen auf den Achseln, zerbrechen sich unsere Köpfe. Die Polizei, Dein Freund und Helfer. Dann sitzen wir wieder im Polizeiwagen, mit dem wir in das 7 km entfernte Industriegebiet, den Sanai, gefahren werden. In der Sektion "Auto" wird Tür an Tür alles abgeklopft, bis wir tatsächlich die Autopolitur in Händen halten können. Es ist schwer zu sagen, wer darüber glücklicher war, die Beamten oder wir. Eines ist aber sicher, in Gazipasa waren wir noch lange das Tagesgespräch.

15 sm entspanntes Segeln nach Alanya. Die Burg zeichnet sich schon deutlich ab. Aber wo ist die Einfahrt?? Durch das Fernglas erkennen wir das Malheur. Die nagelneue hohe Südmole existiert nur noch als flacher Strich, fast auf Meeresniveau. Darauf liegt ein umgekippter Bagger, der zweite liegt im Meer, alles "vom Winde verweht". Später erfahren wir das ganze Ausmaß von 14 teils schwer beschädigten Booten/Gulets. Auch ein Strandrestaurant mußte dran glauben, einst beim roten Turm gelegen. Das alles hat das "Tasucu"-Unwetter vom 8. Dezember angerichtet. (Anatolienwinter-Bericht).

Nach 4 Tagen Alanya ein letzter Besuch im Hamam, dem Türkischen Bad, dann gehts ankerauf. Teils mit Motor, ab mittags schon unter Segeln, fällt im Vorhafen von Antalya nach 69 sm der Anker. Der Gipfel des Olympos leuchtet schneeweiß. Da die Marina 70 % leer ist und es keine Infrastruktur gibt, entscheiden wir uns für die Parkmarina Kemer. Nebenan soll ein neues Becken entstehen für die Gulets und Fischer, welche jetzt teure Devisenliegeplätze blockieren. Im Ort kostet das Grillhendl 3 x so viel wie in Mersin. Um es auf einen Nenner zu bringen, nach Kemer kommt der Pauschaltourist, um sich abzocken zu lassen, ohne daß er es weiß. Wir genießen ein paar schöne Marinatage mit netten Menschen bei happyhour -Gesprächen und Feten.

Der Service dieser Marina ist ausgezeichnet, dank Manager Hassan.

Endlich haben wir in einem Laden eine türkische Gästeflagge aufgetrieben. Es wurde auch Zeit, denn die derzeitige ist von den Winterstürmen ausgepeitscht und fristet ausgefranst ihr luftiges Dasein. Vor 2 Jahren wurden wir von der Küstenwache, dem Sahil, in Datca aufgehalten und die damals nur etwas ausgebleichte, orange statt rot schimmernden Flagge beanstandet. Wir gelobten Besserung. Als vorhin der neue Halbmond hochgezogen wurde, kam die Erinnerung an unsere allererste Türkenflagge wieder auf.

FunToo, von der Donau kommend, verließ gerade Bulgarien. An der türkischen Grenze /Schwarzes Meer motorte der Sahil. Höflich, wie es sich gehört, hißten wir die Gästeflagge. Daraufhin wurden wir von ihnen ab dem Leuchtturm Igneada zum Grenzhafen Limanköy eskortiert, um die Einreise, Kontroll- und Zollformalitäten durchzuführen. Hinterher fragt der erste Offizier, warum wir denn nicht türkisch flaggen. "???", haben wir doch!" "Nein, das da," und er zeigt nach oben," das ist die tunesische Flagge." Auf der Caravan & Boot in München hat man uns die falsche rote Nationale verkauft. Statt weißem, flatterte also der rote Halbmond unter der Saling. Als die Umstände geklärt sind, bricht allgemeines, befreites Lachen aus. "Irrtum, sagt der

Igel und klettert von der Bürste."

Später werden wir von ihnen zum Tee-Kaffee eingeladen und man überreicht uns als Gastgeschenk ein kleines Päckchen. Dessen Inhalt war eine "echte" Türkenflagge. Das nenne ich Service! Willkommen in der Türkei.

FunToo liegt jetzt in der Parkmarina Kemer, während wir den Flug nach Hause buchen. Wie sich die nächste Saison gestalten wird, nachdem die Antigua "FunToo" verkauft ist? Sie ist uns wegen meiner diversen Operationen zu arbeitsintensiv geworden.

Was nun?

Na schau mal.

# *Gertraud Filgis*

## *Trotzdem !*



**Zweites Buch** handelt von Segelreisen über die meisten Kanäle und Ströme Europas von Skandinavien zum Mittelmeer.

## *Weniger ist doch mehr.*

von Gertraud Filgis 2003

Intensive Rauchschwaden quellen aus dem Schornstein der Fischräucherei und schwängern die Luft mit dem Geruch von Bücklingen, Makrelen, Lachsen und Aalen. Auch riecht es nach Schleifstaub, Aceton und Plastic-Padding. Es ist Juni 2003 und wir befinden uns in der Vägga-Marina von Karlshamn in Südschweden

Von hier aus sind im 18.Jh. über eine Million Schweden per Schiff nach Übersee emigriert, weil die alte Heimat sie nicht mehr ernähren konnte. Manche Mutter verlor so alle ihre 8 Kinder an das ungewisse Schicksal Amerika, mit der Gewissheit, sich nie mehr wieder zu sehen. Die berühmte Skulptur „Utvandrarna“ von Axel Olsson erinnert daran.

Im Winterlager von Vägga befindet sich unser „Neuerwerb“, eine Iroquois Mark 2 A, welche wir als Nachfolge für die Antigua auserkoren haben, die nun als „Alegra“ in der Türkei blieb. Sie hat uns zum Schluß zu viel Kraft und Arbeit abverlangt.

Man wird ja nicht jünger! Nur den Namen FunToo haben wir mitgenommen.

Der Verkauf der Antigua in Marmaris und der Ankauf der Iroquois in Karlshamn gingen gut über die Bühne. Es gab weder schlaflose Nächte, noch Übervorteilungen, denn die Kaufverträge garantierten für alle Parteien Sicherheit und Fairness.

Von der kommenden Saison wünschen wir uns, mehr segeln zu können, als motoren zu müssen. Da sich die Bootsmaße und Segel reduziert haben, folgern wir, dass sich auch die Mühsal halbieren wird und sehen optimistisch in die Seglerzukunft.

Und die hat schon begonnen: Der Skipper hat so seine Vorstellungen, wie dies und jenes funktionieren soll und technisch einiges „verbessert“. Auch kann man jetzt den 10 Meter hohen Mast wieder selbst legen und aufstellen, was jeweils 5 Minuten dauert. So sind wir unabhängig und könnten dadurch jederzeit Flüsse und Kanäle befahren.

Es kommt der Kran, der Sommerplatz an der bequemen Brücke und der erste Probeschlag. Sämtliche Segel werden ausprobiert. Alles ist einfach von der Pflicht aus zu bedienen. Das Groß hochzuziehen, ist eine Kleinigkeit, was bei der Antigua, der 7 Latten wegen, schon in Arbeit für uns beide ausartete. Und als wir bei einem 3 er Wind mit der kleinen Fock locker auf 6,5 kn kommen, sind wir uns einig: „genau, das ist es.“!!

Das derzeitige, vorläufige Heimatrevier ist die Küste der Süd-Ost-Ecke Schwedens, genannt Blekinge, mit kleinen Inselchen, Buchten voller Schilf, ausgesteckten Abschneidern zur Ostsee raus und kleinen, abgelegenen Stegen oder Ankerplätzen vor Sandabschnitten zum Regenerieren in Natur pur.

Schon 14 Tage lang zeigt sich das Wetter von seiner besten Seite, ist mit 24 – 28 Grad und guter Thermik besser als sein Ruf. Das Boot, bedingt durch die beiden Centerboards, hält den Kurs fast von selbst. Da macht Segeln wieder Spaß. Wir versuchen, einigen schwimmenden Enten auszuweichen. Mit wild flatterndem Flügelschlag schweben sie verwirrt immer wieder über die Wasseroberfläche, tauchen dann endlich wie ein Stein unter und kommen erst nach längerer Zeit an einer ganz anderen Stelle als erwartet wieder zum Vorschein. Eines mittags segeln wir außen an der Insel Tärnö vorbei. Der Skipper, schwer beschäftigt mit Schackel, Block und neuem Holpunkt, blickt kurz auf:“ halt mal dort schräg hinein“, mit dem Kinn den neuen Kurs bestimmend.

Allmählich tauchen wir zwischen kleinen Inseln in eine eigene Welt ein. In jede Richtung, um jede Insel, ist Verkehr. Motorboote fahren zu Badeklippen, Segelyachten haben einfach nur Spaß am Sport, oder sind unterwegs zum geschützten Ankerplatz, es gibt sie in Hülle und Fülle. Fischer kontrollieren ihre Reusen und das magere Ergebnis ihrer kleinen Stellnetze. Kajaks sind paddelnd oft im Weg, die Küstenwache mischt auch mit und eine kleine Fähre macht Inselhüpfen mit Touristen und Badevolk. Unseren Kurs bestimmen Wind, Wassertiefe, die Durchfahrtsbreite

zwischen den Granitbrocken oder ein Lokalmatador, dem wir schon mal folgen. Herrlich. Die Brise macht die Hitze von 28 Grad angenehm. Die Luft ist klar, die Natur ringsum wirkt wie durch die Lupe gesehen. Schön ist es hier. Zwischen den bewaldeten Schären sind die Wellen minimal. Es ist ein Segeln in absoluter Gelassenheit.

Das tut gut. Es ist ein Zusammenspiel zwischen uns, dem Boot und der Natur. Alles wird in Ruhe gehandhabt, ist handlich, kein Springen, Schreien, Irritation, Streß. Von Büschen und Laubwald umrahmt, liegt ein dottergelbes Rapsfeld, darüber der blaue Himmel. Gelb + Blau, die Nationalfarben Schwedens. Es geht vorbei an gelben oder oxsenblutroten Holzhäusern, die Fenster und Türrahmen sind weiß umrandet. Die Fenster sind blumenbewachsen, mit bunten, langstieligen Stockrosen, blauen Klematis oder roten Hängerosen. Dazu gepflegter, kurzer Rasen. Es sind kleine Paradiese. Dazwischen Wiesen mit Kühen, Pferden, Ziegen, Feldern, eine Scheune mit geparktem Traktor. Hinter einem Strauch kräht ein Gockel als Gruß. Es gibt viele kleinere Sommerhäus`chen, mit Grillrauch, Kinderlachen und Ruderkahn davor.

Als die Blekingeküste zu Dänemark gehörte, Ende des 16. Jh., führten die einheimischen „Snapphanerna“ einen Guerillakrieg gegen alles, was Dänisch war und fanden auf dem Schären Gürtel Unterschlupf. Nachdem vor uns nur noch Schilf und Gras wächst, vor dem die Schwäne grundeln, stellen wir geistreich fest „hier geht's jedenfalls nicht weiter.“

„Weißt Du, wo wir sind?“ „Keine Ahnung, irgendwo im Naturreservat von Tjärö.“

Wo wir noch vor kurzem reinschwebten, kreuzen wir zurück. Was soll uns hier schon passieren, wenn die Centerboards und Ruder oben sind, wäre die Wassertiefe knietief und das sieht man ja. Neben einer Fähranlegestelle befindet sich ein Restaurant- Cafe. Früher hatten alle „Skär-Krog“ (Wirtschaften), mit Selbstachtung eine eigene Brennerei. Da ging keine Kartoffel verloren und kein winziges Korn. Nach ein paar Meilen und eine Stunde später, wiederholt sich alles für uns, denn auch dieser Wasserarm endet im Schilf. War da nicht gerade eine Lachmöve zu hören, die ihren Senf dazugab? Also kreuzen wir alles wieder brav zurück.

Mittlerweile ist es 17.00 Uhr geworden. Schließlich holen wir die Seekarte aus dem Wandschrank raus. Dann sortieren wir die „Tafel“, den „Kummel“ und die grüne Stange von der Umgebung in die Karte und fahren kurz mit 9,9 Ps zwischen einer engen Passage raus zur „Led“, dem ausgedrückten Hauptweg, der uns, die im Westen stehende Sonne vor uns, zum offenen Meer raus bringt. Schlagartig nimmt der Verkehr zu, und der Wind und die Wellen. Am Himmel ballen sich Wolken wie Atompilze hoch.

Mit nassgespritzter Fock kommen wir zur Hafeneinfahrt, wo die Segel nur so runterrauschen und das Log 30.07 sm anzeigt.

Ein wunderschöner Tag bei den Inseln zwischen Schilf, Himmel und Meer ist zu Ende.

# Skandinavien ade !

von Gertraud Filgis 2003

Es ist der 31. August 03 und die Sommersaison im Norden geht für uns zu Ende. Die Segel auf der 32" Iroquois FunToo sind gesetzt und der Kurs geht genau nach Süden. Die sonnenhellen Nächte sind vorbei. Wir verlassen Karlshamn, den großen Auswandererhafen vor 150 Jahren nach Amerika. Die Stadt, wo einst das „Laster gedieh“, denn Branntwein, Punsch, Tabak und Schnupftabak wurden hier hergestellt und die königliche Flotte wurde teilweise in Alkohol entlohnt. Und es gab, oh Sündenpfehl, sogar eine große Spielkartenfabrik.

Wir blicken zurück auf Schwedens südlichsten Schärengarten, der Landschaft Blekinge, welchen einst das Inlandeis formte, mit bewaldeten Inselarchipelen, Halbinseln, kahlen Findlingen. Wie Wale ragen die nackten, vom Meer rundgeschliffenen Granitbuckel der Außenkante aus dem Wasser. Im 16. Jh, wo Dänen und Schweden als Erzfeinde um das Land kämpften, hausten in den Schären Guerillakämpfer. Sie wurden „Snapphanar“ genannt, also mit einem schnellen Gewehrabzug verglichen. Diese Widerständler wurden hart bestraft und viele Eichen wurden als Hinrichtungsplätze gekennzeichnet. Für uns waren die Schären ein nie langweiliges Segelrevier mit viel Augapfelnavigation, denn in diesem Labyrinth hilft der GPS auch nicht aus der Patsche. Oft durchpflügten wir dabei milchigweiße, flockige Quallenteppiche.

Das Kastell, vor dem Hafen gelegen, wird kleiner. Größer wird unser nächstes Ziel, die Insel Hanö. Mit nördlicher Luftströmung ist es ein gemütliches Vorankommen Richtung Hanö, entlang der Landschaft von Nils Holgersson. Querab, Noggersund, dann Hällevik, bedeutende Fischereihäfen Südschwedens mit Räuchereien. Dort sahen wir mal Iltisse (Nerz), entkommene Exemplare aus Zuchtfarmen in der Nähe. Diese wurden extra angelegt, um den anfallenden Lachsabfall der Räuchereien zu verwerten, der beim Filetieren zu Hauf anfällt.

Hanö. Die Insel, ein Granitberg in der „Biscaya Schwedens“ gelegen, ist mit ihrer Silhouette ein Peilpunkt für die Seefahrt dieser Küste. Der Leuchtkegel des Feuers reicht 20 sm weit. Nach 8,5 sm laufen wir in den kleinen Hafen ein. Er bot schon immer Schutz, sowohl für Handels- als auch für Kriegsschiffe. Im Juni 1810 wurden hier über 1200 Handelsschiffe durch Napoleons Blockade gegen das Inselreich von über 20 Kriegsschiffen dort festgehalten. Unter dem engl. Admiral Saumarez, der das alte Flaggschiff Nelsons, die „Victory“ befehligte, wurde die Blockade durchbrochen. Es muß großartig ausgesehen haben, als tausende von Segeln gen Süden zogen. Sehr zum Leidwesen der Blekinger, die just von der Blockade durch Tauschgeschäfte gelebt hatten.

Wir gehen auf Entdeckung gen Norden, zum Leuchtturm am Orbetsberg, zur Grotte mit tiefen Gängen, zum engl. Friedhof, den die Royal Navy heute noch manchmal besucht. An der nördl. Inselfspitze, genannt „Bönsäckken“, Gebetssack, liegt ein bemerkenswertes Riff. Millionen von ovalen, wassergeschliffenen Steinen werden permanent von den Wellen bewegt. Das ganze Riff wandert in den Winterstürmen. Die Südseite von Hanö ist von Büschen durchzogen. Von 2 m hohen Brombeer sträuchern hängen uns die daumendicken, süßen Früchte in den Mund.

In der Dunkelheit wandert der Lichtkegel des Turms blinkend seine Runde. Dabei fällt mir der schwedische Bauernsohn Gustav Dale'n ein, der aller Seeleute Freund und Retter wurde und zwar durch seinen " snilleblix," wörtlich übersetzt: Geistesblitz. Und zwar wurde das Licht der Leuchttürme durch ausströmendes Acethylengas in Stücke, bzw. diverse Intervalle getrennt.

An diesen individuellen Lichtreflexen konnte man sich ab dato bei Dunkelheit orientieren und

zwar vom Nordkap bis Kap Horn. Für diese Erfindung erhielt Dale'n 1912 den Nobelpreis der Physik. Bei einem späteren Experiment verlor er durch eine Gasexplosion sein Augenlicht. Wir alle sollten ihm dankbar sein für das leitende Licht in dunklen Fahrwassern, das den sicheren Weg zeigt. Es hat zweifelsohne schon unzähligen Menschen das Leben gerettet.

Nächster Morgen, 1. September, Wetterlage: ein umfangreiches Tief liegt über Russland und beschert Ostwind. Ein kleineres Tief hinter und über uns vertieft sich, soll nach Litauen ziehen. Im Horizontalhalbkreis von Süd-West-Nord stehen 3 Gewitterfronten. Der Regen lässt am Horizont Wolkenschleier und See eins werden. Das Radio sagt Ostwinde von 13-14 skm = 6-7 Bft. an, also „Kulingvarning“ Starkwind für unser Gebiet. Bis Simrishamn sind es 35 sm. Noch ist der Wind moderat. „Los, los, den Schiebewind muß man ausnutzen.“ Kurze Hektik, dann sind wir, nur mit der Genua, unterwegs. Von Steuerbord her kommt ein norwegischer Frachter auf. Wir lassen ihn vorbei, denn man hat ja gelernt: Arbeit geht vor Vergnügen, ob mit oder ohne Segel! Die Berufsschiffahrt steht weltweit unter Zeitdruck, denn Zeit kostet Geld. Auf den Brücken macht daher teilweise überarbeitetes Personal Dienst, dem gesunde Skepsis statt sportliche Naivität entgegenzubringen ist. Und so fallen wir rechtzeitig ab, um ihr Adrenalin nicht unnötig zu strapazieren. Unser Reichtum ist es, Zeit zu haben. Außerdem soll es neben „Seelenverkäufern“ auch Fahrzeugführer geben, die von der christlichen Seefahrt schon deshalb nicht viel verstehen, weil ihre Schiffspapiere illegal erworben wurden und wenn dann noch der Trostfaktor Alkohol dazukommt...., na dann Schiff ahoi!

Zwei Stunden lang ist es ein ruhiges Segeln. Dann löst der Seewetterbericht seine Vorhersage ein. Es frischt immer mehr auf und der Seegang wächst und wächst, dabei halten wir nichts von Superlativen. Die Genua wird ganz weit gefahren. Vier lange Stunden noch segeln und surfen wir, fallen in Täler und werden hochgehoben. Der Skipper steht am Ruder. Fun Too dreht sich quer, wird wieder vor die achterlichen Wellen gebracht, surft, bleibt für Sekunden scheinbar auf hohem Wellenkamm stehen. Der Schaum verliert sich vor den Rümpfen, der Katamaran senkt sich und hebt sich wieder beschleunigend und der „Kulingtanz“ in der schwedischen Biscaya beginnt von vorne. Das Kräftemessen mit der Natur im Herbst hat's ganz schön in sich. Nur ein einziges Mal sehe ich zurück. Das reicht dann für die ganze restliche Strecke. Eine Gewitterfront zieht mit uns. Ob sie uns erreichen wird? Dazu ist der Nordwind kalt. Trotz dicker Bekleidung frösteln wir.

Auf halbem Weg sehen wir an Steuerbord am Horizont 2 Zementwürfel als Silhouette. Es ist Ahus. Dort, am Kai von Vin & Spritbolaget, lagen wir mal eingeweht. Es ist die „Heimat“ vom weltbekannten Absolut-Wodka in der charakteristischen Flasche. Endlich erreichen wir die gelb-schwarze Tonne, unseren Waypoint. Noch 2 sm zum Hafen. Vor der Einfahrt geht es mit vom Ostwind aufgewühlter, steilen Heckwelle zwischen den rot-grünen Stangen hindurch, hinter die Kaimauer, über welche die Wasserkaskaden der „kuling“ spritzt. Der Skipper legt trotz des Starkwindes ein perfektes Anlegemanöver hin, nur die Motorsteuerung aus Aluminiumguß bricht dabei ab. Die Iroquois hat ihre Feuertaufe bestanden. Schnell noch die Genua weggestaut und rein in die gute Stube, denn schon prasselt der Regen aufs Kajütdach. Das war Timing!! Als wir später einen Spaziergang machen, surfen unsere Gleichgewichts-Sinne immer noch mit uns rum. Im kleinen Park pfeift der Wind und pflückt das gelbe Laub aus den Bäumen.

Die Kleinstadt Simrishamn wurde Dank des Herings einst bedeutend. Der Fisch ist im Stadtwappen verewigt. Der Ort strahlt Charme aus. Die niedrigen Häuser in Pastellfarben oder Fachwerk, deren 1. Stockwerk schon Mansarde ist, liegen in langen Reihen aneinandergesetzt. An Mauerwerk ranken sich Rosen hoch, die Gärten sind Kleinode und viele Haustüren sind geschnitzte Kunstwerke. Die St.Nikolaikirche mit abgestuftem Satteldach aus dem 11. Jh., ist aus grau-beigem Hallandstein gebaut. Sie gleicht teilweise eher einer Festung denn einer Kirche. Am nächsten Tag repariert der Skipper mit Hilfe einer kleinen Werkstatt die Motorsteuerung des AB. 6,5 sm weiter südlich liegt der nette Hafen Skillinge. Es gibt einen reich sortierten Yachthandel. Es ist klar und morgen soll es schön sein und wärmer werden.

Ein moderater Nordwest mit hoher Dünung schaukelt uns zur dänischen Insel Bornholm. Sie ist zentral in der Ostsee gelegen und gibt dem Segler die Möglichkeit, sternförmig seine Ziele zu wählen. Die umliegenden Länder wie Schweden, Deutschland und Polen liegen in kürzeren Abständen wie das dänische Mutterland. Bornholm ist die 5. größte Insel Dänemarks. Am Dampferstrich herrscht reger Verkehr. Alle sind sie vertreten: ein finnisches Kreuzschiff mit 10 Etagen Hotelzimmern, eine Polenfähre, Tanker, Kümos, ein russisches Binnenschiff a la „Wolga“ aus St. Petersburg und ein riesiges Containerschiff. 2 Frachtern weichen wir aus. Verschwommen taucht am Horizont die Kontur der Insel auf. Diese Insel haben wir 1995 mit der "Antigua FunToo", vom IMM Treffen in Altefähr auf Rügen kommend, segelnd umrundet. Von Rønne, der Hauptstadt Bornholms, führen wir auch per Rundreisebus zu vielen historischen Sehenswürdigkeiten dieser blumengeschmückten Insel mit den gepflegten, bunten Fachwerkhäusern. Als Attraktion gelten die 4 Rundkirchen des frühen Christentums. Sie waren Bollwerke nicht nur der Religion wegen und besaßen früher eine Galerie für Bogenschützen und Soldaten. Der Hafen von Rønne war im 2. Weltkrieg von der deutschen Marine annektiert und wurde deshalb am 7/8. Mai 1945 von den Russen bombardiert. Wir steuern auf Hammeroddefyr, die nordöstl. Ecke zu, den nördlichen Teil Bornholms, den man Hammerknuden nennt. Ein nahezu unberührtes Naturgebiet, mit Höhen, Tälern, Schluchten. Nach der Rundung des kabbelligen Kaps liegen die Zwillingstädte Sandvik und Allinge vor uns, die fast zusammengewachsen sind, aber je einen Hafen besitzen. Wir segeln auch vorbei an Tejn, wo ein großes Hafenbecken wäre. Nach 30 sm bergen wir die Segel vor Gudhjem. Die Stadt hat zwei Häfen. Der Haupthafen war, als er noch nicht erweitert wurde, gegen Oststürme total offen und unpassierbar, was heute noch passieren kann. Deshalb wurde um die Huk nördlich 1902 der winzige Sturmschutzhafen Nörre Sund angelegt. In diesen steuert FunToo rein. Der Westschwell ist mit der Zeit eher einschläfernd denn ungemütlich. Der Haupthafen liegt um die Ecke, ca. 400m nebenan, ein Spaziergang von 5 Minuten.

Gudhjem. Die Stadt ist ein Schmuckkästchen und daher die Stadt der Touristen. Buntes Fachwerk schmiegt sich an einem steilen Hang hoch. Am 47 m hohen Klippknoll steht eine Bank neben der Flaggenstange, von welcher der weiß-rote Danebrog knattert. Wir genießen den Ausblick, während dickwollige Schafe zwischen Dornengestrüpp und lila Erika nach Freißbarem suchen. Unter uns liegt der Ort und von FunToo ist nur der Mast zusehen und über allem schwebt der Rauchgeruch der Fischräuchereien. Das Silber des Meeres, der Hering, wurde zu Gold des Meeres, als die Fischer am Hafen die Räuchereien bauten. Heute sind diese mit ihren charakteristischen Schornsteinen ein beliebtes Touristenziel und werden bussweise heimgesucht. In der Saison räuchert man fast täglich auf die gute alte Art, d.h., auf Kosten abgeholzter Eichen und Buchen, die verheizt werden. Am nächsten Morgen treffen die ersten Reisebusse schon zeitig ein. Bei den PKW's sind deutsche Nummernschilder in der Mehrzahl. Anscheinend wollen alle Gudhjem sehen. Diese Stadt steht auf jedermanns Hitliste des Besuchsprogrammes oben an. Schon um 8 Uhr geht die erste Fähre zur Christiansö.

Einige Touristen (das sind immer die anderen), wandern den Waldsteg entlang dem Meer, der zu einem Aussichtsplatz mit hohen Menhirsteinen führt. In der Glasbläserei werden die ersten glühenden Rohmassen mit langen Blasrohren aus Glutöfen geholt und durch Drehen, Blasen, Formgeben und Abzwicken entsteht das erste Unikat als Vase. Wir gehen Brombeeren essen, finden eine Menge essbarer Pilze und landen später trotzdem am Buffet der Räucherrei. Wir wollen zu den 10 sm entfernten Inseln Christiansö und Fredriksö. Vor über 300 Jahren legte König Christian V da eine Festung mit Flottenstützpunkt an. Es gibt dicke Granitmauern, Kanonenbasteien, Türme, lange gelbe Mannschaftskasernen, usw. Die beiden Inseln verbindet eine Brücke über den kleinen Hafen.

Unser nächstes Ziel ist der Hafen von Listed. Während Fischer ihr Netz einholen, verfolgen hungrige Möwen mit Adlerblick jede ihrer Bewegungen. Die Betoneinfahrt von Listed ist sehr eng. Wir wollen ein paar Tage bleiben. Der Abendspaziergang führt bergauf zu einem Hügelgrab aus der Bronzezeit, ca. 177 v. Chr. Mancherlei Mystisches wird dem Hügel angedichtet, so soll er Sitz von Kobolden sein. Auch in Listed und im 2 km entfernten Svaneke sind die Einfamilien- und Fachwerkhäuser bunt und strahlen Gemütlichkeit aus.



In den Fenstern stehen Keramiken, bunte Glassachen, kleine Lampen, Kerzenständer, Zinnsachen. Kein Vorhang behindert den Blick, so als wolle man seinen Besitz stolz zur Schau stellen. Was uns erstaunt, ist die Vielfalt von südlichen Obstbäumen, Maulbeeren, Feigen, Aprikosen, Kirschen, Mirabellen, Walnüsse. Oft sind sie an Mauern zu finden, wo sie im milden, fast südlichem Klima gut gedeihen. Und wieder gibt es Brombeeren satt.

Die Insel ist hier flacher, Felder dehnen sich gelb. Zwischen Listed und Svaneke dehnen sich kleine Schären und Strandwiesen. In Svaneke wurde der Hafen in die Felsen hineingesprengt. Bei Oststurm fast unmöglich anzulaufen. Ich sitze auf einer Bank in Lee, vor mir FunToo an der Kaimauer, blicke aufs Meer und sinniere über den ganz alltäglichen Wahnsinn. Fazit: Segeln auf engstem Raum über ½ Jahr oder noch länger, bedeutet nicht nur, mit Wetterbedingungen, Technik und Reparaturen aller Art fertig zu werden. Sondern auch für die kleine Crew eine Palette von Hormonen, Stimmungen, Schlafmangel und Emotionen unter einen Hut zu bringen, zu bewältigen, nachzugeben. Da ist es schon eine Kunst, zufrieden zu sein. Ich frage meinen Skipper „Bist Du zufrieden?“. „Ja, warum?“, kommt es erstaunt zurück. „Ach, nur so“, erwidert die andere Hälfte der Crew zufrieden. Aber es ist nicht immer einfach, für beide!!

7 sm zum sehr großen Fischer- und Industriehafen von Nexö. Hier kann man immer einlaufen. Auch hier wurde 1945 von den Russen gebombt. Es liegen 3 Boote aus Polen da, die sehr für ihr Land werben. Von „die Zeit der Mangelwirtschaft ist vorbei, es gibt alles zu kaufen“, über „ wir lieben die Deutschen, die Sprache von Heine und Rilke“. Für uns wäre die Segelsaison schon nach 2 Tagen zu Ende, würden wir über Saßnitz zum Oderkanal segeln und den Mast legen, doch das wollen wir nicht.

Rasmus will nicht so, wie wir es gerne hätten. Ein Starkwind Südost von 7-8 Bft. Ist angesagt wir fahren zurück in „unser“ Listed. Der Skipper vertäut FunToo fest im mittleren Becken. „So und jetzt laß es sauen“. Die nächsten Tage rauschen die Wellen durch die vielen kleinen Außenschären vor dem sicheren Hafen. Es ist der 7.8.9. Sept, und wir tragen immer noch T-Shirts. Es wienert zwar, aber eben warm. Seewetterbericht 13 Uhr: Südost 6-5 abnehmend. 20 Min später sitzen wir auf sehr hoher, fast achterlichen Welle und surfen die Insel entlang zurück zum nördl. Kap. Vor dem Hafen Allinge schlagen die weißen Brandungswellen so hoch, dass die Einfahrt unmöglich auszumachen ist. Genau gegenüber, auf der anderen Seite der Insel, 1,5 sm nach der Rundung des Kaps, unter der Burgruine von Hammershus, liegt, in der Flaute, der sehr geschützte Hafen selben Namens. Hier erfahren wir, dass der Hafen Allinge schon seit 3 Tagen wegen des Oststurms gesperrt ist.

Dann ein Foto von FunToo mit der Ruine, die sich gen Himmel abzeichnet. Wie ein Adlerhorst liegt Nordeuropas größte Burgruine Hammershus auf dem 74 m hohen Granitblock, der sich beinahe senkrecht aus der Ostsee erhebt. Sie war schon um 1200 n Chr. Zankapfel zwischen der dänischen Krone und dem schwedischen Erzbischof von Lund. Die Hammershus war praktisch über 500 Jahre lang Machtzentrum und gehörte mal der Kirche, mal diente es tyrannischen Lehensherren als militär. Stützpunkt. Heute stehen die Überreste unter Denkmalschutz.

An unserer Kaimauer liegen 2 grosse Rettungsboote mit der Aufschrift SHANGHAI. Sie gehörten zu dem Öltanker, der vor einigen Wochen unweit von hier in eine Havarie verwickelt war, sank und die schwedische Südküste versaute. Derzeit arbeiten Taucher mit Spezialfahrzeugen am Wrack. Der Ostwind hat über Nacht auf 4 Bft. abgeflaut und mit der Leichtwindgenua überqueren wir problemlos den Dampferstrich gen Schweden. Dann fällt das Segel ein und der Wind aus. So motoren wir Südschwedens Küste entgegen. Später gesellt sich auch noch der angekündigte Regen dazu vom kleinen durchziehenden Tief. Am Sandhammaren fyr, der Südostecke Schwedens, zählen wir noch 7 Masten, tiefende Leidensgenossen wie wir, welche durch das bleischwarze Wasser pflügen, umgeben von Regentropfen grau in grau und die Küste rauf oder runter wollen.

Wo heute der Leuchtturm Sandhammaren steht, gab es einmal einen berühmten Eichenwald, den König Karl XI abholzen ließ, weil er meinte, daß dies der Zufluchtsort für Seeräuber wäre, die Schiffe mit falschen Lichtsignalen in die Irre lockten und sie so auf Grund gehen ließen.

Dann plünderte man das Schiff und schlug die überlebende Besatzung tot. Diese „Seeräberküste“, welche wir mit respektvollem Abstand entlangfahren, ist um und nach Sandhammarfyr bis Falsterbo im Westen voller Sandbänke und gilt als Schwedens größter Schiffsfriedhof aus der Ära der Segelschifffahrt. Tausende Wracks sollen der Südküste entlang unter den Sänden begraben liegen. Bevor noch der starke Wind mit Regengüssen anfängt und nach 25 sm, legt FunToo in Käseberga an. Der kleine Hafen ist voller Schwell in welchem große Flächen mit vom chinesischem Öl verklumpter, stinkender Seetang schwappt, vom Ostwind der letzten Tage angeschwemmt.

Wo die Küste zwischen Himmel und Meer abfällt, steigen wir zur Anhöhe rauf und bestaunen eine mächtige Steinsetzung „die Steine von Ale“: Sie stellen einen Schiffsgrundriß aus der Wikingerzeit dar. Das „Schiff“ ist 67 m lang und besteht aus 58 2-3 m hohen Menhiren. Es wird vermutet, daß es ein Königsgrab ist und ca. 800 n.Chr. errichtet wurde.

Bis Ystad sind es 10,5 sm, die sitzen wir auf einer Backe ab. Das Auge orientiert sich zuerst an den weithin sichtbaren Silos. Später halten wir uns, der Sände wegen, genau an die Seezeichen. Mit 6,5 kn segeln wir direkt bis vor die breite Einfahrt. Links vom Fährhafen liegt der grosse Yachthafen. Außenmolen und Sandstrände sind ölverschmiert, der angeschwemmte Tang liegt ölschwarz so weit das Auge sehen kann am Ferienstrand der Schweden. Die Polenfähren halten täglich mehrmals den Verkehr aufrecht. In den Duschräumen der Marina hängen dreisprachig Warnungen aus, dass jeder Diebstahl sofort zu melden sei. Die Münzapparate für Heißwasser sind teilweise ganz abgerissen oder „nur“ aufgebrochen und geleert. Ystad ist schon seit jeher eine reiche Handelsstadt, im Volksmund „Seeräber und Gaunernest“ genannt. Eine Gasse trägt heute noch den Namen "Supgränd" - Säufergasse. Einige Bauten im Stadtkern stammen aus dem 15. Jh. Es gibt über 300 bunte Fachwerkhäuser. Stadt des Wirkungsort vom Polizisten Kurt Wallander in den Krimis von Henning Mankell. Nach Gislövs läge sind es 20,5 sm. Die Hälfte ist tolles Segeln, der Rest muß motort werden, denn mit 1,2 kn kann es Mitternacht werden. Querab, zum Greifen nahe, liegt Smygehamn. Der Ort ist gebaut von und auf Kalk und lebte vom Kalkbrennen. Sogar der Hafen ist ein alter Kalkbruch.

Anschließend, auf 55 Grad 20,3 sek endet die skandinavische Halbinsel bei der Ecke Smygehuk mit dem Feuer, der südlichste Punkt Schwedens. Auf flachem Sand, sehr weitläufig, ist Aufmerksamkeit geboten, denn es gibt Reusen, Fischernetze und eine Fischzucht. Dieses Becken im Meer ist für Möwen und Kormorane ein reich gedeckter Tisch. "Gislövs läge" ist der Yachthafen von Trelleborg. Trelleborg liegt strategisch dem Kontinent am nächsten. Deutlich sieht man die vielen Fähren, welche nach Travemünde, Rostock, Saßnitz und Gdansk gehen. Ein Deutscher aus Stade, der die ganze Zeit sorglos unserem Kielwasser nachmotorte, berichtet, wie erschrocken er war, als er plötzlich feststellte, daß er sich mit seinem Kielboot nur noch auf 2 m Wassertiefe befand. Ja, ja, so kann es gehen, wenn man einem kleinen Iroquois Katamaran folgt, der einen Abschneider fährt! Auch hier, wie in den Häfen zuvor, liegen 2 recht mitgenommene Segelboote mit weiß-roter Flagge, unaussprechbaren Namen und randvoll mit Besatzung. Nun darf man natürlich wegen ein paar schwarzen Schafen nicht die ganze Herde über einen Kamm scheren. Der Ort ist ein kleiner Schlafort von Trelleborg. Die schmalen Wege zwischen niedrigen Häusern tragen Namen wie Lachsvej, Flunder, Dorsch, Aal, Krabbe usw. Das Radio stellt fest, daß es mit 20 Grad für die Jahreszeit zu warm ist.

Zahl oder Kopf, Hafentag oder weiter raus zum Falsterbo-Kanal? Der Wetterbericht entscheidet, weder - noch. NW 5 Bft, nachmittags abnehmend. Schon ist FunToo unterwegs nach Dänemark. Kurz darauf also, diesen Seewetterbericht kannst auch in der Pfeife rauchen“, denn es weht ein strammer, reiner West, Hoch am Wind geht's mit 6-7 kn dahin auf der holperigen, spritzigen Piste auf Möns Klint zu, der angeblich schönsten Insel Dänemarks. Ich werde aufgeklärt: „das, was Du gerade erlebst, nennt der Engländer „hobby-horsing, also Schaukelpferdchen“ Die Iroquois nickt sich brav vorwärts. Das Wasser kommt durchs Netz hoch, aber das Cockpit bleibt total trocken. Das war auf der Antigua schon nasser. Wir staunen. Nach 20 sm kann man vage das 150 m hohe, lange, helle Klintbergmassiv an der Kimm erkennen, das Wahrzeichen der Insel. Um 15 Uhr, 1 Stunde vor dem Kap, wird der Wind ganz schwach und der Motor schiebt mit.

So wie Rügen seinen Kaiserstuhl hat, gibt es hier sehr große Massive mit Namen „Teufelskluff“, „Königinstuhl“, „Graurücken“, „Schneider“, „Riesenklint“ usw. Möns Klint ist Dänemarks größte Naturattraktion. Der Klint erstreckt sich über 7 km an der Ostseeküste entlang. Er entstand in der Kreidezeit vor 75 Mill. Jahren und besteht aus mikroskopisch kleinen und größeren Muscheltieren, die einst Meeresboden waren. Man findet Versteinerungen von Schädeln, Skeletten und Muscheln. Sie haben Tropenhitze und Eiszeiten überlebt. Ab dem Kap liegen unzählige Fischbecken. Mit aufgereihten Korken und Bojen bis zum Ufer verankert, versperren sie unseren Kurs. Nach 38,7 sm legt Fun Too den in Privatregie geführten Klintehavn an, der sehr frequentiert ist. Mit uns liegen noch 15 Zugvögel für eine Nacht hier.

FunToo segelt Richtung Gedser, doch der Wind wird mickrig. Spontan ändern wir unsere Pläne und halten zum Sund zwischen Mön und Falster rein, vorbei am Kieswerk und Harböllehafen. Jetzt heißt es, alles aufkreuzen in ländlicher Umgebung, dabei sehen wir 3 x „Flipper“. „Paß auf, vor dem Eck steht eine rote Stange“. Der Skipper, durch das Fernglas schauend: „Deine rote Stange gehört zu einem Angler, es ist seine Gummihose“. Na ja, mit 65 sind meine Augen halt auch nicht mehr das, was sie mal waren. Den ganzen Sund entlang reihen sich viele Fischfarmen, die Felder der Dorschfischer. Stubbegöping samt Fähre bleibt achteraus und der Gegenwind frischt auf. Wir kreuzen Schlag auf Schlag auf Schlag den Grönsund hoch. Mühsam, dazu Gegenströmung vom Bögenströmmen durch die neue Autobahnbrücke Gedser-Kopenhagen. Wir halten auf die alte Storströmsbrücke zu. An backbord, ganz in der Ecke hinten, liegt ein kleiner Hafen, davor etwa 50 Reusenfahnen. Unsere Seekarte ist nur blau in blau, ohne Tiefenangabe. Wir schleichen an der 5 m Grenze entlang, die bald zu 1 m wird. Das Gras wächst sehr aufmunternd an die Oberfläche. Wir atmen flach. Noch keine Boje. Dann, bei 1,3 m Tiefe atmen wir normaler und nach 5 Minuten befinden wir uns in der 2 m tiefen ausgebaggerten, 400 m langen N-S verlaufenden Rinne. Die zum Hafen, vorbei an einem gelben Licht, einem rot-grünen Tor einer roten Stange führt und dann sind wir im winzigen Hafen von Gabense. Geschafft. Die Zitterpartie ist zu Ende. Hier steht ein einziger Platz für Gäste zur Verfügung. Er ist 8 m breit, leer und reicht. Für die 28,7 sm benötigten wir geschlagene 10 Stunden, das ist reichlich und unter den Rümpfen hat FunToo 1,4 m Wasser und das ist mehr wie reichlich. Man wird bescheiden.

Radio Hamburg sagt für Öresund und Belte SW 4 an. Wir kreuzen an der Nordkante von Falster in gebührendem Abstand mit 4-7 kn entlang, je nach Kurs, über die flachen Sände. Die Wassertiefe beträgt 2-5 m. Bei 1,2 m sieht man jede Riffelung im gelben Sand. Wegen der Sonnenspiegelung auf dem Wasser sind die plötzlich auftauchenden, flachen, türkisfarbenen Sandstellen vorher schlecht auszumachen. Das ist nichts für Herzranke. Wegen der geringen Wassertiefe müssen wir weit abfallen, in Richtung Großer Belt. Nach 3 Stunden Anspannung war es endlich so weit, wir können 155 Grad anliegen Richtung Guldborgsund. An die 3 m Wassertiefe hat man sich nach 4 Stunden so gewöhnt, dass man sich wundert, wenn es tiefer wird. Es geht nach Süden. Die Klappbrücke von Guldborg wird für Fun Too geöffnet und aus berechneten 11sm sind 21,9 sm geworden und wir hängen nochmals 7 sm dran. Der schlangenförmige Sund hat eine eng ausgetonnte Rinne. Dann fahren wir über den Tunnel der Autobahn Vogelfluglinie E 47. Im Hafen von Nyköbing gibt es dann bald Blumenkohl mit Käse und Röstzwiebeln samt gemischtem Salat.

Wieder öffnet sich eine Autobrücke und entlässt FunToo in eine Flusslandschaft, sie ähnelt der Donau ab Passau. Der Unterschied hier ist nur, dass die befahrbare 2-4 m tiefe Rinne so schmal ist wie ein Aal. Unsere rot-grünen Stangen- Freunde stehen manchmal dicht wie ein Lattenzaun und oft sind die Tore nicht breiter wie 10-15 m. FunToo führt das Groß und der Motor ist im Wasser, startbereit. Ringsum liegen Steinbrocken, dehnen sich lange Sände, auf denen Kormorane ihre Flügel trocknen. Obwohl wir exakt in der Mitte der Rinne fahren, sagt der Skipper mal bei 1,1 m Tiefe „also stressfrei bist du hier wirklich nur als Schwan unterwegs“. Nach 6 sm sind wir „draußen“, wo uns sofort ein oberer 5 Bft West packt. Das Südkap von Alster ist wegen trüben Wetters nicht auszumachen, obwohl es nur noch 5,5 sm zum Hafen sind. Das Groß tauschen wir gegen die kleine Fock, sie zieht uns mit 7 kn nach Gedser zum Yachthafen Frederiksvärk. Das war freiwillig Falster rund!! Puuuh.

In Gedser liegt noch eine Iroquois. Sie ist schon mal gekentert und treibend von der NVA geborgen worden. Jetzt heißt sie Panda. Gedser sieht eher verlassen aus, die meisten Vorgärten sind ungepflegt, wenn überhaupt. Die alte Pulverfabrik war früher führender Arbeitsgeber. Aus dieser Zeit stehen noch viele kleine Werkhäuser und die Kirche gleich daneben. „Ora et labora“, bete und arbeite, damit nichts in die Luft fliegt. Heute setzt man stark auf Tourismus. Im Fährhafen der Rostocker, seit jeher genannt, ist der Verkehr rege. An der Südspitze der Insel, unterhalb der Steilküste, wird immer noch Bernstein gefunden. Gedser vorgelagert liegt die große Sandbank Rødsand. Dort draußen entsteht z.Zt. ein Riesenpark von 72 Stück Windkraftwerken. Enorm. Die Bugsierer und Arbeitsboote hierfür liegen neben uns am Kai. Ende dieses Jahres soll das Projekt abgeschlossen sein. Gedser, der südlichste Ort Dänemarks, ist auch für FunToo Absprunghafen. Jetzt heißt es Abschied nehmen von Räucherfisch satt, Tuborg und Wienerbrød. Neue Destination ist der Kontinent.

Es war schön hier, es war interessant und zum Schluß sogar spannend. Ob die obligatorische handbreit Wasser auch weiterhin immer gegeben sein würde.?

Na, schau ma amal.

-

## Landauf- landab

von Gertraud Filgis 2003

Von Gedser, dem südlichsten Ort Dänemarks, segeln wir via Großenbrode Kurs Travemünde, wo eine große Regatta stattfindet. Die Ostseewellen spülen uns an den 4,5 km langen Sandstrand. Ab dem Molenkopf der Trave durchsegelt FunToo Süßwasser, die Ostsee liegt hinter uns. An backbord befinden sich der Viermaster „Passat“, der Yachthafen und vor der Fähre die Araltankstelle. Vis a vis, Travemünde, das Ostseebad, mit 3 Seebädern und Esszeile den Kai entlang, wo wir ein freies Plätzchen finden. Füße vertreten. Kaum zurück, hören wir : klopf, klopf „Ist jemand da?“, dann „HALLOOO, ist die Welt nicht klein?“ Es ist Eckehard Pieske, der die Welt mit der Apache „Baracuda“ umsegelte und unser Stegnachbar in Marmaris-Türkei war. Er sah die „kleine Apache“ (Iroquois) reinsegeln, war neugierig, las Fun Too und klopfte.

Am Nachmittag des 20.9.03 motoren wir 13 sm die Trave hoch, entlang der Halbinsel Privall, ein schönes, grünes Flußtal, das sich einigemale seenartig erweitert. Roll-on sowie Containerriesen kommen uns entgegen. Die Turmsilhouette von Lübeck taucht auf. „Erster Kanal rechts, oder?“. „Ja, genau, wie gehabt“ und dann liegen wir am selben Poller wie vor 6 Jahren mit der "Antigua FunToo". Wir legen zum erstenmal den Mast selbst, aufbocken, festzurren und etwas Streß muß auch sein. Die maximale Höhe durch Europa darf 3.5 m nicht übersteigen.

Insgesamt 3 Tage gönnen wir uns, um die Schönheiten der Marzipanstadt erneut zu besichtigen. Lübeck, die alte, reiche, imposante und freie Königin der Hanse. Am Pfingstsonntag 1945, ein paar Tage vor „dem Ende“, fielen noch Bomben ins Centrum, die dem Hafen galten. Wir sind fasziniert und schlicht begeistert von der Architektur der vielen exklusiven Baustile. Überall rotbraune, hohe, aus Klinker erbaute Kirchen mit Spitztürmen, z.B. Sankt Marien oder Peterkirche. Für den Dom, das älteste Baudenkmal, wurde der Grundstein schon 1173 gelegt, von Heinrich der Löwe, der auch München gegründet hat.

Das Wahrzeichen Holstentor ist ein Stadttor des Spätmittelalters. Die Salzspeicher machten Lübeck reich. Der Rathauskomplex mit Außentreppe, Balkon und Brandmauer ist einer der schönsten in ganz Deutschland. Geburtsort von Willi Brandt. Wir spazieren durch die Arkaden des Kanzleigebäudes, stehen vor den Buddenbrook- und Gunter Grass-häusern, dem Gewölbe des Hl. Geist-Hospitals und der klassistischsten Kneipe der Welt, der Schiffergesellschaft, deren Preise klassisch umwerfend teuer sind.

Es folgt der Elbe-Lübeck-Kanal mit 65 km Länge und 2,5 m Tiefe, der landschaftlich sehr schön und erholam ist. 7 Schleusen durchfährt FunToo, mal rauf, mal runter. Das erste Kanal-frachtschiff , die „Eifelstolz“ kommt uns entgegen und es werden noch viele folgen. Nach 9 Stunden und der Schleuse Lauenburg, liegt der kleine Hafen des WSC da. FunToo hat 2 m Wasser unter den Rümpfen. Im August 1982 stand das Jahrhundert Hochwasser hier 8.70 m hoch und die alte Brückenanlage lag oben am Berg in den Baumästen. Jetzt ist alles neu und vom Feinsten!! Auf buckeligem Kopfsteinpflaster durchstreifen wir die historische Altstadt zwischen ehrwürdigem Fachwerk mit Goldschriftzeilen unter pittoresken Giebeln. Direkt an der Elbe gelegen, wurde Lauenburg, die alte Schifferstadt am Strom, durch Handel sehr reich.

Wir fahren 4 km elbab bis km 573. Die Elbe entspringt in der Moorlandschaft des Riesengebirges, durchbricht das Elbsandsteingebirge und westlich von Cuxhafen den Wattengürtel und endet

trichterförmig in der Nordsee. Sie hat eine Länge von 1165 km. Dieser Abschnitt hier heißt Niederelbe. Bei km 573 überqueren wir den Strom, fahren in den Elbe Seitenkanal ein., einer einförmigen, von Dämmen begrenzten, schnurgeraden Rinne durch Büsche und Sand, im Volksmund „Heide-Suez“ genannt und der recht langweilig auf 115 km Länge ist. Er ist eine Verbindung zu den Strömen Weser und Rhein, und verbindet die Elbe mit dem Mittellandkanal.

Nach 1 ¼ Stunden stehen wir vor dem berühmten Hebewerk von Lüneburg, der alten Salzstadt. Wir fahren in einen Trog von 185 m Länge ein und werden, einem Lift gleich, in sage und schreibe 5 Minuten 38 m hochgehoben. Welche Technik, welcher Ausblick von oben. Bei km 66 liegt der Hafen vom Motorboot Club Uelzen. Etwas später kommt die Riesenschleuse von Uelzen in der Lüneburger Heide, die FunToo 23 m hochhebt. Die Poller gehen automatisch mit hoch und die Wasserstrudel haben es in sich. Durch die beiden langen Wartezeiten, Berufsverkehr hat immer Vorfahrt, kommen wir mit letztem Tageslicht bei km 39 in den Sporthafen Wittig.

7.00 Uhr Abfahrt. Vom ESK fahren wir vor Braunschweig, bei km 233 in den naturschönen Mittellandkanal. Er ist die wichtigste Verbindung zwischen den Einzugsgebieten des Rheins und der Ostsee. Er überquert die Wasserscheide zwischen Ems und Weser und zwischen Weser und Elbe.

Hier gibt es am Ufer mehrere „Parkplätze“ zum Übernachten. Der Motor brummt den ganzen Tag, 10 Std. später laufen wir bei Anderten in die riesige Hindenburg -schleuse ein. Länge 217 m, das ist mehr als die beiden Frauentürme zu München hintereinandergelegt und 15 m hoch. 10 „Pollerfenster“ sind umzuhängen beim Runterschleusen. Die ganzen Dimensionen sind für die Großschifffahrt zugeschnitten und die Rutschpoller sind schon alle belegt. Das bedeutet, ich hänge, am Bug stehend, alle „Fenster“, die mir entgegenkommen, um. Das Heck der Fun Too hat nichts zum Festmachen an der glitschigen Betonwand und 15 m Höhe sind dabei eine Menge. Das Heck schwenkt immer wieder zur Mitte der Schleuse und wird vom Skipper per Motor geradegezogen, auf Kosten „meines“ Festmachers, der dadurch zum Umhängen immer zu kurz ist.

Adrenalin pur und die Schweißdrüsen arbeiten mit Hochdruck. Einmal schreie ich vor Wut über das ganze Schlammassel so laut allen Frust raus, daß die ganze große Kammer widerhallt und ich hoffe, der Skipper wird anschließend sagen: „das nächstemal nehme ich Dich nicht mehr mit.“ Tut er aber nicht, sondern? Es gibt Streicheleinheiten auf die Wange und der Blutdruck beruhigt sich wieder.

Der ganz normale alltägliche Wahnsinn halt!

Im kleinen Yachthafen Hannover, km 172 rechts hinten finden wir einen Anlegeplatz. Nach 25 Min. Fußmarsch einfach !! erstehen wir 30 l Benzin und einen Rucksack voll Lebensmittel. Das nennt man Selbstversorger. Um 20 Uhr ist es finster. Schließlich krieche ich mit einem inzwischen angeschwellenen, pochenden Finger in die Koje. Dabei ist das Abschleusen normalerweise ein Klacks und kein Knacks. Daher: Hab Mobilat immer parat!

Samstag 28.9. Wir motoren schon 6,5 Std durch die Gegend. Ich stehe am Ruder, der Skipper liest entspannt in der Sonne. Nur wenn ein Motorboot Wellen aufreißt, schaut er irritiert auf. Ich „Achtung, auf Gegenkurs kommt ein blaues Motorboot.“ „Du, das sieht aus wie...“ HALLOOOO, Gewinke hinüber und herüber. Tatsächlich, es ist die Solveigh VII mit Angelica und Rollo Gebhard. Sie sind auf dem Weg nach Hamburg zur Bootsausstellung. Auf der Donau im Sommer 1998 waren wir öfters zusammen beim Ankern, an Pontoons und in Häfen.

In Budapest klagte Angelica, daß sie Probleme mit dem zweiten WC hätten und schon alles ausprobiert haben. Mein Archimedes fand bald den Fehler. Beim Einbau in der Werft war scheinbar ein Ventil verkehrt rum eingebaut worden. Wir erlebten in Vidin ein aufgewühltes, bestohlenes Ehepaar und die Folgen. Im bulgarischen Ruse, nach 3 gemeinsamen Hafentagen, tankten wir noch zusammen Diesel, dann hieß es „lebt wohl und alles Gute“ Sie fahren zur Krim weiter und wir entgegengesetzt nach Georgien.

Diese Woche haben wir schon 2 Weltumsegler getroffen, die Welt ist wirklich klein.

Bei km 103 überbrückt der MLK die tief unten liegende Weser. Linkerhand das weithin sichtbare Denkmal der „Porta Westfalika“ des Weserdurchbruchs zwischen Weser und Wiehengebirge.

Bei km 71 liegt der kleine Hafen Preuß Oldendorf, wo wir übernachten. Es ist kein Mensch da. Im Morgendämmern um 7.00 Uhr abfahren. Das bedeutet, bei +6 Grad stundenlanges Stehen im vom Nebel dampfenden MLK, wo das Ufer kaum erkennbar ist und die flüchtenden Enten nur am Flügelschlag und Gequake zu hören sind. Dazu mit den Füßen Trittlübungen machen, damit man nicht anfriert. Der Skipper nimmt diese ersten Stunden stoisch auf sich. Ich darf drinnen in der „Wärme“ bleiben bei 10 Grad. Mittags zweigt der Osnabrück-Kanal ab und 3 Std. später ist der MLK zu Ende. FunToo fährt bei km 107,8 in den Dortmund-Emskanal ein, der eine Länge von 269 km hat und die Verbindung zwischen dem östlichen Ruhrgebiet und Emden, der ostfriesischen Hafenstadt ist.

Dieser DEK ist eine wichtige, nüchtern-zweckmäßige Wasserstraße in Ost-West-Richtung. Fun Too motort durchs Münsterland, genannt der Süden des Nordens. Wir überqueren bei Greven die hier schmale Ems. Eine Schleuse von 210 m Länge hebt uns 10 m hoch gen Münster, der Hauptstadt von Westfalen, wo wir wieder einmal im Stadthafen, sehr zentral, am Stadtkai festmachen, um uns mit leeren Kanistern und Rucksack, as usual.....Vor 6 Jahren, mit der Antigua, gab es nur Bretterbuden, Container und Schutthalden hier. Inzwischen entwickelte sich da ein neues Stadtviertel genannt „am Kreativkai,“ mit dynamischen Unternehmen und Neubauten, mit Szenengastronomie, Discos und Restaurants. Super positiv! Um 800 aus einem Kloster, monasterium, wurde in wechselvoller Geschichte das heutige Münster. Bedeutende Hansestadt, Wiedertäuferkrieg der Reformation wegen, und 1628 war die Stadt von Protestanten frei, also viele Opfer, viel Gewalt. 1648, im Westfälischen-Frieden wurden mit Schweden und Frankreich Verträge ausgehandelt, wer vom Kuchen was erhält, was zur Beendigung des 30. jährigen Krieges führte. 1806 steht die Stadt unter napoleonischer Herrschaft und nach dem Wiener Kongreß 1815 gehört es wieder zu Preußen. 1899 wurde die Stadt an den Dortmund-Ems-Kanal angeschlossen. Im 2. Weltkrieg wird der Stadtkern zu 90 % zerstört, später nach historischen Grundrissen wieder aufgebaut. Münster, die Uni- und Hochschulstadt der 50 Kirchen und 200 Studentenkneipen, Restaurants, Bars. Münster, das Fahrradmekka. Fast alle bewegen sich per Muskelkraft auf breiten Fahrradwegen. Die Fußwege sind beengt mit abgestellten Drahteseln. Vor dem Hauptbahnhof befindet sich ein Fahrradparkhaus samt Service mit 3.500 Stellplätzen!! Wow! Man staunt nur so.

Nach 5 Motorstunden, davon 15 km durch eine Riesenbaustelle, weil der DEK verbreitet wird, fängt der Rhein Herne Kanal an und es zweigt bei km 20 ab die Zufahrt zum nahen Dortmund. Alle 17 Zechen wurden geschlossen. Nicht einfach für die Region. Mit 6 Millionen Hektoliter Jahresausstoß ist sie Europas bedeutendste Bierstadt. Durch Kohleabbau verursachte Landsenkungen werden aufgefangen von hochgezogenen eisernen Spundwänden, welche so das Ufer befestigen.

30 Min. später, km 45, legt FunToo- im YCHH, direkt am alten Hebewerk von Henrichenburg an. Dieses alte Hebewerk, genietet wie der Eiffelturm, ist das größte und spektakulärste Bauwerk des alten Dortmund-Ems-Kanals. Es bewältigte einst 14 Meter Höhenunterschied. Vor 104 Jahren, im Aug. 1899, wurde es von Kaiser Wilhelm II eingeweiht. Heute ist die Anlage ein vielbesuchtes Museum.

Wir sind angenehm überrascht von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des Motorbootbesitzer-Clubs. Hier werden wir mit dem Bescheid konfrontiert, „der Rhein ist z.Zt. ein Rinnsal, viele Yachthäfen trockengefallen“. Und uns bleibt die bange Frage, wo bekommen wir dann Benzin her? Aus Erfahrung wissen wir, daß die angelegten Bunkerstellen nur Diesel führen!. Bisher beschäftigte unsere Gedanken, wird der 9.9 PS es die 190 km bis Koblenz zur Mosel schaffen? Im Rhein ist es der an Redereien angeschlossenen Berufsschiffahrt versicherungstechnisch verboten, Freizeitboote mitzuschleppen. Dazu die Radiomeldung „Dem Ausflugsdampfer Loreley wurde die Antriebswelle weggerissen, 300 Passagiere mußten abgeholt werden. Wassermangel.

Mit großem Fragezeichen im Unterbewußtsein, wird es trotz ruhiger Nacht ein sehr unruhiger Schlaf.

Nun schleusen wir den RHK bergab in den Doppelschleusen „Herne ost“, „Wanne Eickel“,

„Gelsenkirchen“, vorbei an Essen und runter nach „Oberhausen“. Überall liegt Kohle, das subventionierte Gold der Gegend, auf Halde, über die Wasserstraßen angeliefert. Dann liegt die letzte Schleuse, „Meiderich“, hinter uns. Das Tor nach Duisburg öffnet sich, wir fahren raus. „Oh du meine Güte. Fehlt hier meterweise das Wasser.“ Duisport ist der größte Binnenhafen Europas. Hier, 250 km von der Küste entfernt, an flußgängigen Seeschiffen, hochaufragenden Kränen, Verladebrücken und fußballfelder großen Lagerhallen vorbeizufahren, das ist schon ein Erlebnis. Bei km 780, zwischen der Mündung der Ruhr (Ruhrort) und Homberg fährt Fun Too in Europas größten Strom, den Rhein, mit extremem Niedrigwasser, wo die Baken hoch und weit oben an Land, deplaziert, stehen. Und wiederum beginnt ein spannender Abschnitt. Bis nach Koblenz zur Mosel trennen uns 188 km stromaufwärts.

Wie wird es uns ergehen?  
Na, schau ma mal .



# Warum ist es am Rhein so schön...

von Gertraud Filgis 2003

Zwischen der Mündung der Ruhr (Ruhrort) und Homberg biegt FunToo bei km 780 in Europas größten Strom ein, den Rhein, mit z.Zt. extremem Niedrigwasser, wo die Baken hoch und weit oben an Land, deplaciert, stehen. Mit der Gemütlichkeit, wie bisher in den Kanälen von Travemünde her, ist es vorbei. Bis nach Koblenz, zur Mosel, trennen uns noch 188 km stromaufwärts.

Gegen den Strom motoren „wir“ den einstigen Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland hoch. Der Rhein ist insgesamt 1320 km lang mit teilweise starkem Gefälle. Er ist Strom und die wichtigste Binnenwasserstraße Europas. In Basel, noch 250 m über dem Meer, ist er bei Koblenz nur noch 10 m über dem Meer, die reinste Rutschpartie! Vom Bodensee kommend bis Bingen fließt der Oberrhein. Zwischen Bingen und Bad Godesberg durchfließt der Mittelrhein das Rheinische Schiefergebirge. Wir fahren im Moment durch die Norddeutsche Tiefebene im Niederrhein der sehr frequentiert. Die Talfahrt hat immer Vorfahrt und es gilt, der Strömung wegen, nicht immer Rechtsverkehr. Will ein Boot auf der „falschen“ Seite passieren, blinkt eine blaue große Tafel auf, das bedeutet: Verkehr Steuerbord an Steuerbord vorbei!

An der südlichen Kurve, bei Hamborn, betreibt die Thyssen Krupp Stahl AG den größten Hochofen der Welt und macht Duisburg damit zum Stahlstandort Nr 1 in Europa. Wir haben gehört, dass bei km 777, links nach der Autobahnbrücke, eine neue Marina sein soll, im hinteren Teil des Innenhafens, vorbei an alten Getreidesilos, Speichern, Speditions-Hallen usw. In den Werften wird an abgerissenen Antriebswellen geschweißt, Riesenpropeller ausgetauscht und die Pötte dazu sind um die 100 m lang, Opfer des Niedrigwassers.

Die moderne große Marina bietet Lebensmittel-Kiosk, sowie Diesel und Benzin, wir tanken randvoll. Sie liegt, der alten Stadtmauer entlang, 15 Gehminuten vom historischen Ortskern und Stadtzentrum entfernt. Wir bummeln die Königstrasse entlang, auch Brunnenmeile genannt. Vor imposantem Rathaus steht das Denkmal vom weltberühmten Mercator, 1512-94, des Schöpfers der ersten modernen Seekarten. Der spätgotischen Salvatorkirche nebenan kam im letzten Krieg die Turmspitze abhanden und sie sieht deshalb irgendwie halbfertig aus. Dann die Niederrhein-Therme, macht Duisburg zur Kurstadt. Inzwischen ist in der Marina eine Flottille von 15 Motorbooten aus Holland eingetroffen, ihr nächstes Ziel ist Düsseldorf. Im Laufe des Tages fasse ich mir ein Herz, frage deren Chef, ob....., wenn möglich....“Na ja, bis Düsseldorf nehme ich Euch mit meiner FLEUR auf den Haken.“ Danke.

Um 9 Uhr fährt die „Fleur“ mit FunToo im Schlepptau rheinaufwärts mit 7-9 km/h über Grund bis km 743 Düsseldorf-Zollhafen. Diesen alten Hafen, heute Citymarina, umgibt eine 12 m hohe Kaimauer mit steilen Steintreppen, gusseisernen Pollern und schmiedeeisernen Geländern. Während die 15 Motorboote des Konvois 1 ½ Std. benötigen, um in kurze Boxen, an Pontoons oder glatter Kaimauer im Päckchen ihren Platz zu finden, bestaunen wir von FunToo aus die facettenreichen, hochmodernen, architektonischen Gehry-Bauten rund um uns. Z.B. 7-8 schiefe „Pisatürme“ zu einer Einheit als Wohnblock gebündelt, super!!. Erkundungsspaziergang: Direkt hinter FunToo erhebt sich der 172 m hohe Rheinturm mit Aussichtskanzel. Neben an liegt das kreisförmige Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen und ein paar Minuten weiter das WDRFunkhaus. Vorbei an der historischen Pegeluhr, bummeln wir über das eigens für die Rheinufer-Promenade entworfene wellenförmige Pflaster, das mich direkt seekrank macht. Unten, am Burgplatz, mündet die Namenspatronin der Metropole, das kleine Flüsschen Düssel, in den Rhein.

Wir flanieren entlang der Kö., der sehr exquisiten Shoppingmeile, vorbei an Galerien und Künstlern. Stehen vor dem Geburtshaus von Heinrich Heine, der durch das Loreleylied Weltruhm erlangte. Erleben ansteckenden rheinischen Frohsinn in der Altstadt oder Gemütlichkeit an Stehpulten für die Biergläser an der „längsten Theke der Welt“ mit mehr als 260 !! Lokalen, wo die Post abgeht. Hier ist anscheinend Dauer-Oktoberfest Bierzelt. Wir rollen unsere Kapuzen über die Häupter, denn es regnet. Sattgegessen, zufrieden und mit einem Blumenstrauß als Dankeschön für die „Fleur“ kehren wir zu FunToo zurück mit der Brauereiweisheit: iß was gar ist, sag was wahr ist, trink was klar ist!!

Ein dänischer Segler, von der Mosel kommend, sagt, bis Koblenz, also noch 160 km, starke Strömung. Die Moselstrecke bis Nancy kein Problem, dann sind die Schleusen wegen Niedrigwasser und frühen Reparaturarbeiten bis auf weiteres geschlossen. Alle warten auf Regen. Wir wollen in kleinen Etappen den Rhein bis Koblenz hochmotoren, drücken die Daumen, daß wir in kleinen Yacht- Häfen mit unserem geringen Tiefgang überhaupt reinkommen, oder wenigstens davor, sicher von der Strömung, ankern und schlafen können. „Und wo bekommen wir Benzin her? „Benzin, immer nur Benzin“. Genervt geht der Skipper spazieren. Er kommt mit einem großen Blumenstrauß zurück. „Mach Dir nicht immer so viel Sorgen.“

Düsseldorf ade. 10 Uhr, der leichte Regen hat soeben aufgehört. Vom Hafen kommend, überqueren wir mit 5 km vor einem Rheinfachtschiff den Strom und hoffen auf ruhigere Strömung. Der Frachter holt auf und der Skipper sagt „Wink mal mit dem Festmacher, ob er uns mitnimmt“. Mit der Antigua war das immer zwecklos gewesen. Ohne viel Hoffnung winke ich trotzdem, eher wie ein Gruß und wir trauen unseren Augen nicht, der Frachter drosselt seine Maschine und winkt uns heran. Es ist der „Bayerische Wald – Köln“ (BW), ein Familienunternehmen, dem die kleine Iroquois mit dem Außenborder anscheinend leid tut. Wir erhalten die Chance und wir nutzen sie! Aber, auf FunToo ist alles ordentlich aufgeklärt und die langen Tawe weggestaut. Von einer Sekunde zur anderen bricht Hektik und Streß aus. Starker Wellengang von 2 Talfahrern dazu. Nach viel nutzlosem Gerenne meinerseits übernehme ich Steuerrad und Motor und fahre parallel zur schwarzen Eisenwand. Mein Skipper und 2 Mann der Besatzung arbeiten überlegt mit langen Bootshaken und Zeichensprache, dann sind unsere beiden Festmacher durch ein armdickes Tau gezogen, nach 15 Minuten langsamer Fahrt ist der Schlepp fertig und es wird wieder volle Fahrt aufgenommen, unser AB Motor ist hochgeklappt. Ein Rumpf im wirbelnden nahen Schraubenwasser, der andere auf der Heckwelle reitend, fliegt FunToo plötzlich mehr als doppelt so schnell, mit 11-12 Km/h rheinaufwärts über Grund (GPS). Der Lärm, die Gischt, die Kraft, die Schnelligkeit, alles zusammen sind zunächst gewöhnungsbedürftig. Das dürfte auch der Grund sein, warum die Rheinschiffer einen Schlepp ablehnen. Denn bei einer Geschwindigkeit von 18-20 Km/h durch's Wasser wäre jedes Kielboot nach einem Km. versenkt. Aber nach dem Manöver eben, ist mein Herz vom Hals wieder an seinen Platz zurück gerutscht. Dann kommt Muße auf, uns umzusehen. Am trockengefallenen, sehr breiten Sandstrand machen „tausende“ von Gänsen Rast auf ihrem jährlichen Flug in den Süden. Nachmittags, km 707 Yacht Hafen Hiltorf. Ursprünglich wollten wir heute hier übernachten! An den Ufern immer wieder Großindustrie, besonders bei Leverkusen.

Km 687, Köln, 17 Uhr. Der „BW“ entläßt uns, um am hohen eisernen Außenkai festzumachen. FunToo geht gegenüber in die Stadtmarina. „Wo kommt Ihr denn her?“ „Aus Düsseldorf“. „So-so, aus dem Ausland!“ „???“. „na dort ist schon der Niederrhein Ausland und Köln liegt am Mittelrhein.“ Wir versuchen, pflichtschuldigst zu so viel Patriotismus zu lächeln. Köln wurde als Militärposten von den Römern als Colonia Agrippinensis gegründet. Um 18 Uhr stehen wir am Roncalliplatz, direkt vor dem Dom St. Peter, Hochgotik, die beiden Türme ragen 160 m hoch in den Himmel. Das Kirchenschiff ist riesig und düster. Wir sind hungrig und es gibt original kölsche Rievkooche, also Reiberdadschi.

Nach einer Nacht voller Anspannung ist um 05 Uhr der Schlepp mit dem „BW“ wieder hergestellt. Es ist finster und saukalt - + 5 Grad. Auf km 663 und 660 befinden sich 2 kleine Y-Häfen. Km 653 Bonn. Wir kommen vorbei an der Beethovenhalle und dem langen Eugen. Bonn, das 41 Jahre lang die Hauptstadt der BRD war.

Es taucht das Siebengebirge auf mit dem 321m hohen Drachenfelsen. Der Sage nach soll dort oben der Drache gehaust haben, den Siegfried bezwang. Darunter, km 645 Königswinter, sehr schön, aber es fehlt überall das Wasser. Die Ausflugsboote sind stillgelegt. Das gibt Verluste. Als wir hier vor Jahren mit unserer "Antigua FunToo" vorbeimotoren, um zur Donau zu gelangen, war voller Hochbetrieb mit den Touristen. Km 639 bei Oberwinter, liegt ein erreichbares „Pfannkuchenboot“, ein süßes Ausflugsziel aber unser Schlepper fährt vorbei. Km 634 Remagen mit viel Fachwerk. Km 605 YC-Neuwied samt Tankstelle und wir brauchen sie diesmal nicht! Es darf gelacht werden! ! Andernach, es ist bewölkt und es kommt düsteres Schluchtgefühl auf. An den nahen Ufern donnern täglich über 400 Züge durchs Rheintal mit viel Lärm.“Wie mag man hier nur wohnen wollen.“ Am Horizont tauchen die sanften Hügel des Westerwaldes auf.

FunToo ist auch immer wieder ungunstigen Situationen ausgesetzt. Sie reitet ja auf der Heckwelle vom „BW“. Überholt uns nun ein Frachter oder Tanker, kommen seine Bug- und Heckwellen dazu und FunToo fängt an stromaufwärts zu surfen. Unser Schleppseil liegt schlaff im Wasser, ja wir fahren sogar darüber. Sind wir im Tal abgebremst, zieht unsere Verbindungstrosse – hau-ruck-heftig an und man hofft, dass nichts zu Bruch geht und wir surfen wieder, lenken am Heck des „BW“ vorbei, denn wie beim Reitpferd, besitzen wir keine Handbremse. Mit Bangen sehen wir machtlos zu, wie die Topplaterne des gelegten Mastens am eisernen Heck nur ein paar cm entfernt gerade noch vorbeischwingt! " Mensch, Glück gehabt" "mhm"!!

Unser bisheriges Ziel, das Deutsche Eck, die Landspitze zwischen Rhein und Moselmündung in Koblenz, 188 km von Duisburg entfernt, taucht auf, mit seinem historischen Wahrzeichen, dem Reiterdenkmal Kaiser Wilhelm I. Viele Ausflugsdampferkarren den Tourismus heran, er ist Segen und Fluch zugleich. Ab 14 Uhr dichter, notwendiger Dauerregen, wobei der eisige Wind sehr schlimm ist. Auf der Strecke „darum ist es am Rhein so schön“, also bis rauf nach Bingen, stehen 29 Burgen und Schlösser. Einst wurde hier überall Flußzoll erhoben. Sie stehen auf steil abfallenden Felsengipfeln, zwischen Weinbergen, wo jetzt per Traktor und krummen Rücken Weintrauben abgeerntet werden. Laubwälder, dazwischen immer wieder Schlösser und starke Regenschauer und starke Windböen. Der Rhein trägt hohe weiße Schaumkronen, Wind gegen Strom. Es ist 17 Uhr und seit genau 12 Stunden steht der Skipper ununterbrochen auf den Beinen hinter dem Lenkrad draußen, um das Boot auf Schleppkurs zu halten, wenn es ausscheren will. Eine starke körperliche und mentale Leistung.

Km 571 Boppard, St. Goar. Die folgende Strecke hat viele Naturschleifen. Mit der "Antigua FunToo" haben wir hier im Arbeitshafen am Mudderwerk anlegen dürfen und geschlafen. Der Ort quoll über von Touristen. Alles war voller Kuckucksuhren, Bierkrügen in ungeahnten Variationen und Größen und die Japaner kauften und kauften. Im Dez 1993, wir erinnern uns alle an die TV-Bilder von „Rhein unter“, war der Pegel hier !! 12 !! Meter über Normalnull. Die meisten Häuser standen zur Hälfte unter Wasser. Heute, im schnellen Vorbeifahren, säumen diese Strecke trockengefallene Sandbänke im Fluß unseren Weg.

Im Schiefergebirge ist der Rhein ca 100 m breit und nicht nur Objekt für Schwärmer. Dann ist es so weit: Zwischen steilen Ufern geht der wildromantische Durchbruch, die Loreley. Ab St. Goar zeigen am Ufer beleuchtete Signaltafeln an, was für ein Typ Fahrzeug (Einzel- oder Schubverband), wo rheinab oder aufwärts fährt, die aus Schräg- und Querstrichen bestehen. Dieser Verkehr wird von Land aus beobachtet und geregelt. Daraus ist erkennbar, Es darf der teils wasserfallartigen Bergströmung, Querströmung und Enge auf der 400 m langen Strecke nicht überholt und nur rechts gefahren werden. Es beginnt die früher so gefürchtete Loreleystrecke. Oben, auf dem 132 m hohen Schieferfelsen mit wehender deutscher Flagge, kämmt die Loreley ihr goldenes Haar und summt dazu das Brentanlied, mit Text von Heinrich Heine, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“. Wir schon, denn wir erleben es hautnah, die Situation vom Fischer in seinem kleinen Kahn und das schon zum zweitenmal!

Als wir damals mit der "Antigua FunToo“ mittags bei Sonnenschein hier waren, warteten unten an bestimmten Ausweichen, Frachter auf der Stelle gegen die Strömung motorend, um den Talfahrer passieren zu lassen. Jetzt, spät abends, es ist fast finster, ist kaum mehr Verkehr, so haben „wir“ freie Fahrt, aber in der Mittelrinne einmal nur noch 2 m Wassertiefe.

Der „BW“, Länge 120 m, Breite 12 m, hat statt der zugelassenen 2.700 t nur 2000 t geladen und zwar buglastig, der Schiffschrauben wegen, aber immerhin! Er dreht seine 2.000 PS volles Rohr auf, nur nicht stecken bleiben und FunToo fliegt, laut mitlaufendem GPS, mit 22 km/h durchs Wasser und 15 km/h über Grund bergauf, dass die Loreley nur so staunt! Sie sieht gerade garantiert den schnellsten Katamaran, der hier jemals vorbeigekommen ist! . Die Büge knapp auf dem Wasser, die Hecks tief eingegraben, hinterlässt Fun Too eine weiße Gischtspur wie ein Speedboat. Keine 2 ½ m an Steuerbord ragen hohe, schwarze rundgeschliffene Schieferplatten neben uns aus dem seichten Wasser. 250 cm!!, doch es ging gut.

Es sind dies die „ 7 Schwestern „ ein fast trocken gefallenes glänzendes Riff, was so sehr selten vorkommen soll. Einige Querwellen vom Bug des „BW“ brechen sich an den Felsen, können nicht weiterlaufen, sondern kommen die 120 m am Rumpf entlang zurück und auf Fun Too zu, die schon auf hoher Heckwelle schwebt. Der seitliche Wasserberg, der aufgestaut wird, ist dann höher wie unsere Rümpfe, das grüne Wasser steigt durchs Netz und ergießt sich über die Front- und Seitenfenster. Das Boot befindet sich wie in einer Autowaschanlage. Dazu kommt noch das Aufschaukeln wie im Entengang bei der Affenfahrt! Stoßgebete: "o Gott, jetzt nur nicht querschlagen, bitte, bitte!!". In der folgenden langgezogenen Kurve driftet FunToo, durch die 3 t bedingt wie beim Kettenkarusell, am überstraffen Verbindungsseil, das gespannt ist wie eine Violinseite, weit nach außen, dorthin, wo das Wasser sogar für uns enorm flach wird. Beschwörendes Stoßgebet: "Leine du musst halten, du musst!!", sonst wars das wohl. In der steinigen Talschlucht gibt es dann nicht sehr viel Alternativen, zumal es um 19 Uhr zwischen den über 100 m hohen Bergen im Flusstal unten schon finster ist und FunToo ja wegen des gelegten Mast kein Licht oder Scheinwerfer besitzt. Wir fahren mit Innenbeleuchtung und Taschenlampe, damit uns die anderen Verkehrsteilnehmer gut sehen können. Ob hier eine Taschenlampe hilft, wenn..., nur nicht daran denken. Der Mund ist trocken, der Optimismus hofft, der Skipper dreht ununterbrochen am Steuerrad, denn der Vordermann gibt oft Seitenruder und der starke Wasserstrahl, der uns trifft, droht Fun Too aus der Bahn zu werfen.

Alles Bangen hat einmal ein Ende, wir sind oben, in Oberwesel, die letzte Schalttafel ist passiert. Die Berge treten zurück, bekommen wieder Konturen. Der Strom wird „ruhiger“ und breiter. Die engste, strudelreichste und steilste Stelle des Rheins liegt hinter uns. Und als ich gerade denke „wer reitet so spät durch Rhein und Nacht?, es ist der Skipper mit seiner Yacht“, bekommen wir von vorne ein Zeichen: zusammengeklappte Handflächen, den Kopf schief draufgelegt, schlafen. Unser Zugpferd geht seitlich zu den Berghängen zum Ankern, wir verschwinden in eine kleine Einfahrt für Unterhaltsfahrzeuge und gehen bei einem der beiden Baustellenboote längsseits für die Nacht.

Mein Skipper war geschlagene, anstrengende, kalt nasse 15 Stunden ununterbrochen auf den Beinen, pflichtbewusst, achtsam, reaktionsschnell, durchgefroren. Einsame Klasse. Er wehrt jedes Lob ab. „Nur die Schultern tun etwas weh“, sagt er bescheiden, als die Anspannung nachlässt. Es war echt ein Wetter für 2 Pullover, 2 Jacken, 2 Hosen, 2 Mützen, Handschuhe und Gummistiefel, denn die + 6 Grad den ganzen Tag über waren im zugigen Wind/Regen noch kälter. Später – „Ich hätte mir nie träumen lassen, daß ich in meinem Alter noch so viel erlebe“. Pause „Also, wenn mir das jemand erzählt, was wir gerade gemacht haben, dem würde ich das nur als Seemannsgarn abnehmen“, so verarbeitet er das soeben Erlebte. Es folgt Tiefschlaf mit Wollmütze bei klammen 7,2 Grad Innentemperatur.

Der Wecker klingelt uns um 04,30 Uhr aus der Wärme der Koje. Ägyptische Finsternis. Um 05 Uhr sind wir fröstelnd wieder am großen Poller des „BW“ fest, mit der Bemerkung des Schlepp-Kapitäns „ich habe Euch heute durchs Gebirge etwas kürzer genommen“. Er hat unseren Seiltanz vor ein paar Stunden an der Loreley ja mitbekommen!

In Biberach die ersten erhellten Fenster. Um 07 Uhr wird es hell, um 8 Uhr schalten wir die Salonbeleuchtung aus. Die diffuse, berühmte Strecke „Binger Loch“, welche wir mit den beiden Dieselmotoren der "Antigua FunToo" so mühsam wegen der starken Gegenströmung gemeistert hatten, merken wir diesmal nur daran, dass die Begrenzungsbojen schief, halb unter die Wasseroberfläche gezogen werden. Auf einer Insel steht der Mäuseturm, heute Signalwarte, in

dem der Sage nach Erzbischof Hatto von Mainz zur Strafe dafür, dass er Hungernden nicht geholfen hatte, da eingesperrt und von Mäusen aufgeessen wurde. Und was hat es genutzt? Heute ist die Vatikanbank ein lukratives Unternehmen und gehungert wird weltweit immer noch.

Die Bergstrecke liegt hinter uns. Das Tal weitet sich. An den Hängen des Taunus ist der Riesling reif. Die Arbeit in den Steilhängen ist Plackerei. Darüber rabenschwarze Wolken, im Radio wird gemeldet, am Großen Feldberg herrscht starker Schneefall. Mit der "Antigua FunToo" waren wir zeitgleich am selben Datum hier, bei 20 Grad Sonnenschein. Das Niederwalddenkmal, erbaut zur Erinnerung an den Krieg 1870-73 grüßt rüber. An Steuerbord liegt Bingen an der Nahemündung, mit großem Hafen voller Ausflugsboote und Heimat der berühmten Klosterfrau Elisabeth von Bingen.

Vis a vis liegt Rüdesheim. Vor 6 Jahren besuchten wir dort im T-shirt die Drosselgasse, es gab Federweißen, einen gärenden, flockigen Weinmost und Zwiebelkuchen zur Musik. Heute tragen wir zum Anorak Mütze und Handschuhe, vorbei am rosa Schloss von Wiesbaden. Bei km 497 zweigte die "Antigua FunToo" ab in Richtung Main, RMD-Kanal, Donau und Schwarzes Meer. Diesmal geht's weiter im Rhein.

Es dehnen sich große Weinfelder, direkt am Rheinufer, eingerahmt vom Kolonnenverkehr der Autos, Eisenbahn und den Abgasen der Rheinschiffahrt, als i-Tüpfelchen zu den 63 erlaubten Zusätzen im Flaschenwein. Na denn, Prösterchen, wohl bekomms!. Nach Oppenheim haben uns die Taunuswolken eingeholt mit Hagel und Regen. Nach 2 Std. sieht man die Ufer wieder deutlich. Laub wirbelt aufs Boot. Und wieder steht der Skipper, allem ausgesetzt, draußen am Ruderrad.

Km 443 Worms am Oberrhein, war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, erst von Kelten, dann von Römern besetzt und später Mittelpunkt des Burgunderreiches. Am Ufer steht ein großes Denkmal zur Erinnerung. Ob wir soeben über ihren sagenhaften, im Rhein verborgenen Schatz drübergefahren sind? Wenn ich mir vorstelle, wie die über Rhein und Donau zu Etzels Burg an der Theiß hingekommen sind, muß ich sagen, das ist auch der nächste Weg. Was Liebe und Haß doch alles fertig bringen.

Km 442 Y-Hafen mit Tankstelle. Es folgen Mannheim an der Mündung des Neckars und gegenüber Ludwigshafen. Der Rhein durchfließt ein riesiges Industriegebiet, die Luft riecht chemiedurchschwängert. Es ist 16 Uhr, für heute ist unvermutet Schluß. Im Strom am eisernen Wall anzulegen, wie es unser Schlepper tut, ist für FunToo absolut zu gefährlich, wegen dem heftigen Schwell von Vorbeifahrenden. Der allgemeine Verkehr geht teilweise auch nachts weiter. „Und was machen wir jetzt?“ „Such den Autoatlas raus“. Hier finden wir den stillgelegten Luitpoldarm bei km 438. Mit Billigung der Wasserpolizei, die uns sofort folgt, dürfen wir hier ausnahmsweise übernachten.

04,15 aufstehen, zum „BW“ zurückmotoren, Es hat nur noch 4 Grad. Der plötzlich aufgeblendete Lichtkegel eines rheinaufwärts gleitenden Kreuzfahrers unter der Rheinbrücke scheucht uns irritiert zur Seite. Dann spüren wir am Wellengang, daß das Boot vorbei ist. Um 05 Uhr geht mit Getöse und Gerucke an der Schlepptrasse wieder die Post ab. Allmählich zerrt das alles an den Nerven. Alle Stadtlichter liegen achteraus. Es ist finster. Ein anderes Kreuzfahrerschiff mit schweizer Flagge gleitet stromab. Alle Kabinenfenster sind noch dunkel. Ich wollte, ich läge warm auch dahinter. Industrieanlagen tauchen auf, hell erleuchtet wie eine Kleinstadt. Schwetzungen bleibt zurück.

Km 400 Speyer mit den 4 Türmen und der Rundkuppel des gr. Kaiserdoms. Der Rhein wird merklich schmaler, aber die Gegenströmung eher stärker. Seitlich riffeln kleine Stromschnellen über Bühnen deutlich die Oberfläche des Wassers. Um 8 Uhr wird im Radio gemeldet: Schneechaos zwischen Schwarzwald, der Alb und im Allgäu mit querstehenden LKWs. Erst der heiße Jahrhundertssommer und jetzt, am 8.10. das andere Extrem. Der kräftig böige achterliche Wind gegen den Strom reißt Wellen auf, so dass die Wasserpolizei nur so hochgeworfen wird und – umkehrt, wieder ruhiger stromaufwärts fährt!. Sogar hier ist mit dem Rhein nicht zu spaßen.

Bei km 391 spielt er sogar verrückt durch ein quer über die ganze Breite gehendes Katarrakt. Die Tiefe fällt von 3 m auf 13 m und steigt wieder steil an. Dementsprechend sehen die hohen Wellen aus, die FunToo ausreiten muß. Wir fahren vorbei an den Kühltürmen eines Atomkraftwerks, wo das Kühlwasser dampfend mündet.

Km 362 Karlsruhe. 13 Uhr, Y-Marina Gästesteg. Unser guter Geist, die BW, würde uns zwar bis zu den großen Schleusen am Schwarzwald mitnehmen, aber es ist weiterhin sehr kaltes Regenwetter um die 4-9 Grad angesagt und Windböen bis 9 Bft. Deshalb gedenken wir ein paar Tage Urlaub vom Urlaub und auf family, bei unserem Sohn, zu machen. Wir zeigen uns bei dem „BW“ mit einem großen Blumenstrauß und einem Obolus im Kuvert erkenntlich für eine außergewöhnliche Rheinreise. Und eins ist sicher, die Loreley werden wir unser Leben lang nicht vergessen.

5 Tage später, bei stabilerer Wetterlage, sind wir wieder unterwegs. Bei 7-8 km/h Gegenstrom schafft der 9.9 PS Yamahamotor einen Durchschnitt von 4,3 km/h über Grund /GPS. Bei 1,8 km/h Fahrt denkt man aber schon „mühsam nährt sich das Eichhörnchen“, wenn man an der fast unter Wasser gezogenen Boje wirklich nur cm weise vorbeikommt. Dieser Oberrhein rauscht zeitweise daher wie ein Wildbach, bei behäbiger Breite. In Ufernähe wäre schnelleres Vorwärtskommen kein Problem, doch die geringe Wassertiefe lässt es nicht zu. Nicht, dass wir es nicht probiert hätten!, doch seit ein bremsender Stoß FunToo trifft und beide Ruder nach oben schnellen, halten wir uns brav wieder innerhalb der Markierungsbojen. Das trügerische glatte Oberflächenwasser führt sehr starke Strömung mit sich. Hingegen sind die beängstigend aussehenden Wirbel oder kreisrunde Trichter, je größer, je lieber, unsere Freunde, weil sie nämlich für die Strömung ein Hindernis sind und den Abfluß des Stromes bremsen. Der Außenborder macht dann Freudenhüpfer und beschließt, bis zu 3 km/h zuzulegen. Leider währt die Freude immer nur kurze Zeit.

Bei km 340 Lauterbourg, ist der Rhein wieder Grenzfluß zwischen Deutschland und Frankreich. Km 333 erste Rheinschleuse Iffezheim, FunToo klettert 14 Meter in die Höhe. Zunächst haben wir danach nur noch 1,5 km/h Gegenstrom, später 3,5, damit kann man leben. Wir motoren entlang dem Schwarzwald, dem Randgebirge des Oberrheinischen-Tieflandes. Schleuse Gamshein km 309, Höhenhub 12 m.

Auf km 308 liegt der YH Freistett, Nachtlager. Am Vormittag erhalten wir im YC-Kehl / Eisenbahnbrücke/, Superbenzin. Der Pennymarkt liegt 900 m entfernt. Einige Brücken verbinden Kehl und Straßburg. Den Nummernschildern nach zu schließen, funktioniert der kleine Grenzverkehr sehr gut. Der aufgestaute Rhein im jetzt hoch gelegenen, breiten Kanalbett ist strömungsarm. Der Restrhein schlängelt sich seitlich vorbei. Sonst ist der Strom ganz kanalisiert. Die Schleusen „Straßburg“, „Gerstheim“ und „Rhinau“ heben uns insgesamt 36 m hoch.

Da FunToo immer nur als Schlusslicht „vor Torschluß“ in die Kammern gelassen wird, was mit Wartezeiten verbunden ist, gibt es beim Ablegen und Rausfahren zwischen den engen Betonwänden starke Wasserwirbel, die kräftig an unseren Festmachern zerran. Sie werden verursacht von 4-5 Antriebsschrauben und Seitenrudern der vorderen Frachter. Diese Pötte führen alle 1-2 PKWs mit, manche Blumenkästen, einige kläffende Hunde, die froh sind, jemanden neben sich anbellern zu können. Es gibt auch, quer übers Schiff, Laufställe mit Schaukel. Rutsche und Puppenhaus, home sweet home. Und dann die nüchternen Öltanker, die nur aus Rohren zu bestehen scheinen und die größten Wellen aufreißen, time is money.

Der kanalisierte Rhein ist landschaftlich schön bis eintönig, tagelang nur Laubbäume. Abwechslung bringen außer den Schleusen die vielen Tiere zu Wasser und an Land. Dazu färbt sich das Laub zum „goldenen Oktober“. Jeweils unten an den Schleusen stehen frz. Kraftwerke und nutzen den Rhein als Energiequelle. Morgens um 08 Uhr ist es mit 4-5 Grad sehr kalt. Wir sehnen die Zeit herbei, wenn die Sonne den Flussnebel aufgeschleckt hat und die Temperatur steigt. Man könnte genau sagen, wann es 11 Uhr ist: ab da hat man wieder Gefühl in den Zehen.

Das breite Rheinbett durchfließt das Elsaß zwischen dem Kayserberg / Colmar und dem Kaiserstuhl vor Breisach im Breisgau. Die Silhouette des Klosters und des bekannten Münsters von Breisach sieht aus wie ein Scherenschnitt auf Briefmarken. Es dehnen sich Weinhänge. Bei km 226 geht der Kanal nach Colmar weg. In Fessenheim km 211, wird die große Doppelschleuse repariert. FunToo darf sofort in die eben leer gewordene kleinere Kammer einlaufen, denn oben wird das Wasser dringend erwartet von 8 Talfahrern in Warteposition. Das kostet Zeit und Geld. Man muß sich sowieso fragen, wie sich das alles rechnet. Jedes Schiff ist z.Zt nur zu 2/3 beladen. Die Öltanker fahren alle leer Rheinab. Oder es wird Edelschrott von Duisburg hoch nach Kehl gefrachtet, hier zu Draht verarbeitet und dieser dann Rheinab ins Ruhrgebiet gebracht. Oder: in Basel werden 1000 t Sonnenblumenkerne geladen, diese nach Mannheim gefahren, gepresst und der „Abfall“ geht den selben Weg als „Viehfutter“ nach Basel zurück. Der Rubel muß rollen. Heute haben uns 4 Schleusen 44 m hoch gehoben. Von der flachen Ostsee kommend, sehen die Berner Alpen vor uns ganz schön imposant aus!

Kurz vor Basel, bei km 185,5 Niffer, verlassen wir den Rhein in Richtung Kanal „Rhône au Rhin“ nach Mulhouse. Wir wollen noch am Jura vorbei bis Lyon fahren. Die Rheinquellen liegen im Gotthard- und Adulamassiv. Nach deren Vereinigung heißt der Fluß Alpenrhein bis zum Bodensee, den er durchfließt. Anschließend bildet er bei Schaffhausen den 20 m hohen Rheinfall. Von dort bis hier bei Basel fließt der Hochrhein.

Bis zu dieser Abzweigung nach Mulhouse reicht unsere in Lübeck gekaufte Kanalkarte. Ab jetzt werden wir den Rat eines Bootbesitzers beherzigen: „Zum Mittelmeer müsst Ihr Euch bei Abzweigungen immer links halten, rechts geht's nach Paris.“ „Wo erfahren wir die Übernachtungsstellen?“ Achselzucken bis zu den Ohren. „Und die Schleusen vom Canal du Rhône au Rhin?“ „Die werden im Winter überholt!“ So optimal informiert, setzt FunToo die Reise gen Süden in die Wärme von Lyon fort. Das ist um 18,30 Uhr.

Um 18,45 Uhr müssen wir eine Vignette kaufen, den modernen Wegezoll der Franzosen und erfahren gleichzeitig, dass alle weiteren Schleusen oberhalb der nächsten mit Nr 41 Mulhouse, seit gestern schon wegen Reparaturarbeiten bis 5. Januar 2004 gesperrt sind. „Das darf doch nicht wahr sein!“ „S'isch abr so!“ Bei Dunkelheit tasten wir uns per Taschenlampe zum Steg des YH Niffer nebenan vor.

Am nächsten Morgen deckt eine dicke Rauhreifschicht die Boote und Stege. Ein umfangreiches Tief wird angesagt und „...für die Jahreszeit zu kalt“ befunden. Es riecht nach feuchten Blättern. Tiefe Stirnfalten grübeln, denn wir wussten nur von der derzeitigen Schließung der Schleuse Hanau /Frankfurt/ Main und Canal de l'Este. Letzterer wäre wieder offen!! Wie beim Schachspiel gehen wir unter Berücksichtigung des sehr kalten Wetters mit Regen und Schneeschauern diverse Alternativen durch: Zurück nach Straßburg und dann 240 Schleusen vor uns?. Die Genehmigung eines gemieteten Landtransportes, vorbei am Jura, würde wegen der Überbreite und Polizeibegleitung 4 Wochen dauern. Vom Preis ganz abgesehen.

Entschlossen fahren wir den Kanal weiter bis km 14. Am Rande vor Mulhouse, in Izzichheim, liegt die Werft "Chantier Naval de L'île Napoleon", mit Kran und Stellplatz, wo uns mit Freundlichkeit jede Hilfe zu Teil wird. Der genannte Preis ist dann auch Verhandlungssache, denn "a bisserl was geht immer." Die Iroquois FunToo wird hier also an Land überwintern.

Ganz plötzlich und ungeplant ist die Reise am 20.10.2003 zu Ende.

Und jetzt???

Na schau ma amal.

# *Tsunami !! Wenn die Erde bebt.*

von Gertraud Filgis 2004

Die Crew von FunToo fliegt der Sonne entgegen, nach Thailand.

Auf unserem täglichen Spaziergang so gegen 9 Uhr zum Strand Katabeach/Phuket, sehen wir immer, wie die Powerboote mittels Traktoren am Sandstrand geslipt werden. Vom Strand sind gerade 2 Longtailboote mit Touristen unterwegs.

Es ist Hochwasser, so daß zwischem losen Sand und Meer nur ca 5 m begehrer fester Sand ist.

Nach einer kurzen Strecke des Weges wird der Sandstreifen plötzlich immer breiter und breiter. Die "Aufreißer" der Waterscooter gestikulieren wie wild und rufen sich gegenseitig etwas zu, worauf wir uns umdrehen und sehen, wie die Longtailboote und das soeben geslipte Powerboot nun urplötzlich auf weiter Flur, auf dem Trockenen liegen. Im Meer dehnt sich auf 1 km Fläche kein Wasser, sondern Sand und vereinzelte Korallen, ja Korallenblöcke. Überall unverständliche Gesichter.

Mittlerweile sind auch die anderen Frühaufsteher aufmerksam geworden und sehen wie wir, ungläubig diesem ungewöhnlichen Naturereignis zu, wie sich das Wasser immer weiter zurückzieht. Wir erklären uns dies zunächst vage mit Vollmond und Gezeiten, wissend, daß es so aber nicht sein kann. Viele Neugierige und Thailänder laufen dem Wasser nach.

Zu aller Erstaunen fängt das Meer weit draußen am Horizont, zu Brodeln und Steigen an, kommt als hohe, weiße Schaumrolle auf uns zu. Ein Schwimmer weit draußen steht plötzlich im hüfthohen Wasser, wird von dieser Wasserrolle erfaßt, reißt die Arme hoch, verschwindet in der inzwischen ca. 7 Meter hohen anrollenden Walze, und weg ist er. Seine französische Frau wirft die Arme neben uns entsetzt hoch und schreit immerzu: "Mon Dieu, Mon Dieu"!!!

Gestern, um die gleiche Zeit, war ich mit ihm genau an dieser Stelle da draußen.

Plötzlich kommt die reißende Welle mit enormer Geschwindigkeit auf uns zu. Alle Menschen rennen davon, nicht alle sind schnell genug und werden von den Wassermassen eingeholt, umgerissen, an Land geworfen, oder auf das Meer hinaus gesogen. Sie sind Spielzeug der hohen Welle.

Dadurch, daß wir erst im Begriff sind, uns am Strand zwecks Baden niederzulassen, stehen wir unschlüssig noch ziemlich hoch oben, so daß wir das Schauspiel von einer höheren Warte aus beobachten können. Die 7 Yachten vor Anker harren der Dinge, die da geschehen, sie liegen sicher auf 10-20 m Tiefe. Sie werden durch Strömung und Sog aber arg gebeutelt. Später erfahren wir, daß es die Marina in Lankawi schlimm erwischt hat. ca 15 Yachten waren gesunken. der Rest sei schwer beschädigt worden.

Alles passiert so rasend schnell. In der ersten Liegestuhlreihe steht das Wasser bis zur halben Höhe der Sonnenschirme und alle Matratzen werden mit dem wieder ablaufenden Wasser mitgerissen, verschwinden in der Weite der Bucht. An der kleinen voragelagerten Insel, ca 1/2 km weit entfernt, fehlen mittlerweile 3 m Wasser, als dieses sich zum zweitenmal zurückzieht und das ganze sonst bedeckte Riff liegt trocken. Die nächste ansteigende, auf uns zurasende Woge erscheint uns so gewaltig, daß wir uns fluchtartig und voller Panik zwischen Mangrovenbäumen so gut es geht durchzwängen, schutzsuchend zur Straße hinauflaufen.

Gott sei gedankt, daß es gelingt. Unser Reflex war richtig, sonst könnte ich dies hier nicht mehr beschreiben.

Später erfahren wir, daß hier 17 Menschen starben. Die Welle hinter uns riß alles mit sich: Liegen, Buden, Massageeinrichtungen, Kioske, Taucherservice, Kühltruhen, Alatare samt Spenden und Blumen, Longtailboote, und hinterließ in Minutenschnelle nur noch Kleinholz. Alles, was in jahrelanger Arbeit mühsam von fleißigen Menschen zu ihrer bescheidenen Existenz beigetragen hat, wird zunichte gemacht. Von diesem Augenblick an wird uns erst bewußt, daß wir uns mitten in einer sich anbahnenden Naturkatastrophe befinden. Die Straße ist an diesem Strandabschnitt der höchste Punkt.



Im Anschluß beginnt das Gelände vom Club Med von 2 km Länge, das aber um einiges tiefer liegt. Wir erkennen schnell unsere prekäre Lage. Zwischen demolierten Autos an Baumstämmen, Sonnenliegen, Schirmen, Glassplittern und Alurahmen, aufgetürmten, hochgedrückten Straßensteinen, umgekippten Traktoren und Lichtmasten.

Da rennen wir zu einer kleinen Brücke, unter der sonst ein schmales Kloaken- Rinnsal fließt, aber im Augenblick ein reißennder Fluß ist. Und ehe die nächste Welle die Brücke überspült, springen wir wirklich im letzten Augenblick drüber und ein paar schier endlose Meter den ca. 50m hohen Hügel rauf. Sekunden später ist diese kleine Brücke weg. bzw. nur ein Wasserfall.

Ein entwurzelter Baum bleibt dort stecken, in der Baumkrone klammert sich ein Mann fest, der panisch um Hilfe schreit. Vergebens. Ihm zu Hilfe zu kommen, wäre Selbstmord. Neben uns liegt ein alter Mann mit Herzinfarkt, Leute rundrum. Eine blutverschmierte Frau: Eine Welle riß sie mit, trug sie hoch in eine Palme, wo sie sich festklammern konnte. Als das Wasser weg war, rutschte sie die ca 6 Meter den Stamm runter, blutend und zerschunden von der Haaarwurzel, Gesicht, Vorderseite, Schenkel bis zum kleinen Zeh, aber sie lebte.

Vis a vis unter uns sehen wir das Gebäude mit 6 Terrassenlokalen, wo wir öfters mal einkehrten. Es ist abgesoffen und jegliches Mobiliar und Küchenausrüstungen sind weggespült. Nur die Betonfußboden-Platte ist geblieben. Neben uns gibt es viele an Gliedmaßen Verletzte durch die im Wasser herumwirbelnden, scharfkantigen Gegenstände, auch im Schockzustand.

Umherirrende, sowie hyperventilierende Menschen, die auf unserer Anhöhe im Schatten liegen und von Touristen, welche vom Frühstück kommend, hilfreich versorgt werden. Jetzt erst erfahren wir auch durch das babylonischen Sprachgewirr, den Grund für diese Katastrophe. Wir erwachten im Hotel gegen 7 Uhr durch rhythmische Geräusche und dachten, daß unser Zimmernachbar wieder mal gut bei Samen ist.

Aber nix!! Im Norden von Sumatra, der Andemanengruppe, gab es ein Erdbeben, und ein TSUNAMI wurde ausgelöst. Er reichte bis weit nach Indien hoch. Durch Lautsprecher wurden wir jetzt alle aufgefordert. einen Berg hoch zu steigen, wo wir 5 Stunden ausharrten. Es gab aber kein Nachbeben. Im Hotel zurück, in der Halle, wurden die TV-Apparate ständig belagert. CNN berichtet kontinuierlich über die Schäden, viele Tote und Vermisstenlisten. Es wurde gewarnt, daß überall an der Küste Geschäfte, hauptsächlich Goldbutiken, geplündert wurden und elternlose Kleinkinder eingefangen wurden, angeblich für die Bordells in Burma. Heimkehrende Fischer berichteten, daß sie die anrollenden Tsunamiwellen weit draußen ohne Probleme meistern können.

Am nächsten Morgen sehen wir erst das Ausmaß dieser Naturkatastrophe.

Hier sieht es teilweise schlimm aus, wie nach dem Krieg. Die Flutwelle, die den Club Med durchflutete, war so gewaltig, daß die dahinterliegenden Gebäude der Einheimischen zerstört wurden. Man kann sagen, daß wir einen Schutzengel hatten, da die Soldaten in der nächsten Bucht, Patong Beach, rund um die Uhr, geparkte Autos und Boote aus dem 1. Stock entfernen mußten oder Menschen, die von vorbeikommenden Autos oder beim Frühstück saßen und von der Terrasse mit in die Zimmer gespült wurden, vom Sand zugedeckt, tot auszubuddeln. Schrecklich. Überall sind Aufräumarbeiten in vollem Gange. Zumindest in unserem Hotel gibt es keine Einschränkungen bezüglich Wasser, Elektrizität, Nahrungsmittelversorgung usw.

Am Ende unseres Strandes sehen wir, daß von Restaurants nur noch die Steintreppen übrig sind, Wände und Dächer liegen auf der Straße. Dahinter steckt im Balkon des 2. Stockwerks ein Motorboot. Der Sandstrand ist übersät mit Korallenblöcken bis zu einer Größe von 100 kg. Sie stammen vom Riff, das 1/2 km weit draußen entfernt ist.

Welch ein Glück, daß uns die Zeit gegeben wurde, damit wir um unser Leben laufen konnten. Ce la vi !! Unser Leben geht weiter mit Sonne. Pool, Meer und Urlaub.

Am Strand sitzen die Thais und starren aufs Meer. Es ist alles. was ihnen geblieben ist.

Wir dagegen sind in der glücklichen Lage, mit dem nächsten Flieger zu unserem wartenden Boot FunToo in Mulhouse zurückzukehren.

Und wie wird es weitergehen?

Na schau ma amal.

# "Flußnomaden"

von Gertraud Filgis 2004

Diesmal motoren wir mit der Iroquois Fun Too den Rhein weiter, vorbei an Iffezheim, Europas größtem Wildpass, der Wildfischtrappe, wo der Rheinlachs, Dank menschlicher Hilfe, wieder heimisch ist, bis km 185 Niffen und bogen ein in den Canal du Rhone au Rhin, das Tor zur Welt der Binnengewässer. Von Niffen bis Mulhouse verläuft die schiffbare Strecke im früheren Krembs Niffer-Zweigkanal, der für 1350 t Schiffe ausgebaut ist. In Mulhouse hat FunToo überwintert bei der Werft Chantier Naval de Ile Napoleon. Hierzu hatten wir keine andere Alternative, wegen Schleusen-reparatur bis 5.1.04. Als das Boot an Land versorgt war, flogen wir nach Thailand.

Der Canal du Rhone au Rhin gehört zu den wichtigsten frz. Wasserstraßen, die eine Wasserscheide queren. Er ist auch ein Weg zum Mittelmeer, und ein eigenständiges Bootsrevier. Die Verbindung zwischen dem Oberrhein und der Saone hat eine Länge von 237 km. Die Lastkähne dürfen nur 38,5 Meter lang sein. Es ist Mitte März. Bis auf 500 Meter geht die Schneegrenze in den Vogesen und im Schwarzwald runter, die Gipfel sind weiß. Es hat nur 4-6 Grad Celsius und es pfeift ein eisiges Lüftchen. Wir wollen durch viele enge Schleusen und einige Tunnels über Doubs, Saone und Rhone ins Mittelmeer fahren. Der Kran hebt FunToo ins Wasser. Wir sind bereit, das Innere Galliens zu erobern und schleusen uns ins französische Binnenwassersystem ein, auf mildere Temperaturen hoffend.

Die erste Station ist das alte Hafenbecken beim Bahnhof im Zentrum von Mulhouse.

Als Navigationsmaterial erstehen wir Hefte vom Guid Vagnon Vlg, in Teilabschnitten. Beim VNF= Voiles Navigables de France, kaufen wir eine Vignette, Zeitdauer 14 Tage. Es ist der Wegezoll für frz. Binnengewässer. Am Ende der Reise werden es wegen des schlechten Wetters ein Paar Tage mehr werden, wir werden nur anfangs in den kleinen Schleusen kontrolliert, später in den Rhoneschleusen hat kein Mensch mehr Zeit dazu, also keine Kontrollen.

Mulhouse entstand an einem Ort, der oft überschwemmt war. Der Bau einer Mühle legte den Grundstein der Stadt, das Mühlenhaus stand Pate bei der Namensgebung. Mulhouse war im 18/19 J. das frz. Manchester mit 26 Stoffherstellungs- und Stoffdruck-Manufakturen und zählte zu den blühendsten Städten Frankreichs. Prunkvolle Schloßvillen aus dieser Zeit sind immer noch ein großartiger Anblick. Wir stehen am Platz Reunion, dem Herzen der Stadt, wo Märkte und Festlichkeiten stattfinden. Das 1552 erbaute Rathaus "ganz in Gold", ist das Kleinod von Mulhouse. Die Stephanskirche umgeben im Halbkreis historische Herrschaftshäuser.

Sie sind Zeuge des einstigen Reichtums der Industriellen. Diese Häuser mit geschmückten, wunderschönen Fassaden durften nur mit einer Breite von 5 Metern gebaut werden !!!

Für uns ist der Besuch des Automobil-Museums ein interessantes Erlebnis.

Vom 27. auf 28. März werden die Uhren eine Stunde vorgestellt auf Sommerzeit.

Die Morgensonne kommt mit wärmenden Strahlen. Der von den Schneewipfeln streichende Wind macht das wohligh aufkommende Gefühl aber wieder zunichte. Vereinzelt blühen schon Aurikel, Zwergtulpen und Osterglocken, die Forsythien leuchten grellgelb an den Büschen, die Knospen sind zum Platzen angeschwollen oder tragen schon kleine Blätter. Und auch die Vögel haben es ganz wichtig, stecken vielstimmig zwitschernd ihre Reviere ab. Die Natur ist voller Energie und im Aufbruch. Genau wie wir in den Schleusen: Man kann sie mit einem Aufzug vergleichen.

Die Kammer wird immer dem Niveau angepaßt, also geleert oder aufgefüllt, je nach dem, ob man rauf- oder runterfahren will. Das geschieht immer mit Hilfe von Schleusentoren. In der Saone werden die meisten Schleusen automatisiert zur Selbstbedienung. Sie werden durch einen Sender ingang gesetzt, gleich einer TV-Selbstbedienung, den man von der VNF geliehen bekommt gegen eine Unterschrift und wer ihn in den Bach fallen läßt, oder aus Wut in denselben wirft, ist 300,- Euro loß. Denn die Automatik hat ihre Tücken und man ist ihr hilflos ausgeliefert.

Es ist immer wieder spannend, wie schnell oder mit Verzögerung man erfaßt wird und ein weißes Signal zu blinken beginnt. Rot bedeutet Stillstand, ein weißes Flackern dazu, daß am Wasserniveau und den Toren gearbeitet wird. Bei rot-grün geschieht dann das "Sesam öffne dich" in Wartestellung und bei grün und zwar NUR bei grün, darf eingefahren werden. Und wenn die Uhr 12,30 - 13,30 zeigt, bleibt die Automatik wirkungslos, weil das Begleitpersonal, das am Treidelpfad mitfolgt, dann Mittagspause hat und das bedeutet "ferme" für die Schleusen. Wenn aber alles klappt, befindet sich in der Kammer am Schleusenrand eine blaue Stange, die man hochschiebt, es ertönt ein Signalton und voila, die Schleusung erfolgt.

Sonntag, 28.3. Sonntagswetter! Wie telefonisch angemeldet, stehen wir Punkt 09 Uhr vor der Schleuse von Mulhouse. Wir fahren eine Kanalstrecke mit 22 Schleusen bergauf samt 2 Zugbrücken. Die Abstände zwischen den Schleusungen sind so gering, daß ich feststelle: "nicht mal nen Apfel kann man in Ruhe essen". Replik: "Du, mußt halt schneller kauen". Ja, es bleibt kaum Zeit zum Pinkeln. Vor der Klappbrücke müssen wir begedreht 15 Minuten warten. Drei Mechaniker bemühen sich um die electricque. In Ufernähe tanzen Eintagsfliegen übermütig ihr rasantes, kurzes Leben in der Sonne rauf und runter. Bei den Schleusungen werden wir verwöhnt vom mitfolgenden freundlichen Begleitdienst, denn die meisten Tore werden von ihnen von Hand bedient, auch die Festmacher werden entgegen genommen. Alles ist hervorragend organisiert. Mein Käpten bekommt allmählich ein sicheres Gefühl beim Durchfahren der 5,1 m breiten Schleusentore. FunToo hat eine Breite von 4,1 m. Dazu beidseitig dicke Fender, da bleibt nur eine handbreit Zwischenraum. Allmählich wärmt die Sonne. Schön!

Auf dem parallel mit dem Kanal laufenden Treidelweg herrscht reger Sonntagsverkehr: Spaziergänger mit oder ohne Hund oder Kinderwagen, Radfahrer, Inline-Scater. Eine Stunde Mittagspause und Crewwechsel beim VNF-Personal, dann geht es weiter. Während das Wasser durch die unteren Kammern hereingedrückt wird, nimmt es eine weiße schäumende Konsistenz an. Wie geschlagene Sahne mit Häubchen sieht das mit Phosphat verunreinigte Becken dann aus. Wieder einmal. Es kommt ja kaum Frischwasser in diesem Kanalabschnitt hinzu. Die Dörfer des Sundgau sind idyllisch, gepflegt, dazu ausgedehnte Äcker und ländliche Umgebung. Noch kahle Laubbäume entlang des Kanals. Majestätisch fliegen Graureiher vor uns her, Schwäne paddeln, ein Bussard flattert über seinem Opfer. Die Enten gibt es immer paarweise. Die Sonnenstrahlen spielen in den metallisch glänzenden Federn der Erpel. Das Federkleid der Enten ist braunweiß, unscheinbar gesprenkelt, fließt mit den Konturen der Umgebung zusammen und gibt Schutz vor hungrigen Feinden beim Brüten. Schnatternd paddeln sie vom Ufer, genau vor das Boot, schlagen dann das Wasser mit den Flügeln und retten sich fliegend über das andere Ufer gen Himmel.

Um 16.30 Uhr machen wir in der kleinen Marina Wolfersdorf/Dannemarie fest. Beim Fülße vertreten bewundern wir viele Fachwerkhäuser, das älteste wurde 1550 erbaut. Der Morgen beginnt mit Frost und Rauhreif. Jeder Schritt auf FunToo ist eine Rutschpartie. Der klare Himmel und die Höhe machen sich bemerkbar. Es beginnt eine malerische Klettertour weiter bergauf. Die "Treppe" hat 13 Schleusen auf eine Länge, von 2,7 km und überwindet eine Gesamthöhe von 32,3 Metern. Das Begleitpersonal muß hart arbeiten. Respekt! Die Wasserscheide bei VIEUX, zwischen dem Rhein und der Saone, liegt bei 340 m. Um es mit Hildegard Knef zu sagen: von nun an gings bergab. Die Landschaft bleibt unverändert. Es ist sehr windig bei 10 Grad. An den Ufern wird repariert und die sehr undichten Schleusentore hätten's auch nötig. Eine Schleuse ist dadurch so randvoll, so daß die Fender aufschwimmen und keinen Schutz mehr bieten zwischen Steinwand und Bootsrumpf. Oberhalb Schleuse Nr. 9 kommt eine heikle linkswinklige Krümmung und es geht der Zweigkanal nach Belfort weg. Unmittelbar nach der Kurve fahren wir über eine Kanalbrücke, die das breite Tal des Allan überspannt. Eine Peniche (Lastkahn) ist auf Gegenkurs. Spannend, spannend! Die Kapitäne der Frachtschiffe müssen, wie auch der Käpten von FunToo, in den engen Fahrwassern, Schleusen, Brücken und Durchfahrten Maßarbeit leisten. Einem 7 Meter langen Motorboot hinter uns reißt in der Krümmung sogar ein Fender ab, weil es "die Kurve" vor lauter Hektik nicht richtig kriegte, und das mit zwei Motoren!!

Um 16,30 Uhr sind wir nach 25 Schleusungen in Port Bourgosne Montbeliard. Im Hafen ist alles abgeschlossen, aber der Strom funktioniert. Der Yachthafen liegt sehr zentral. Er grenzt an den wunderschönen Park "Pres Ja Rose", der sich zwischen Fluß und Kanal hinzieht.

Es gibt viele zugestutzte Büsche, Pflanzenarten, besondere Bäume und Skulpturen, die z.B. Wespe, Ameise, Heuschrecke oder Schmetterling darstellend. Über eine Brücke gelangen wir zur Stadt, die sich um einen Berg schmiegt. Spaziergang im Zentrum zwischen 200-300 Jahre alten Patrizierhäusern. Auf einem 60 m hohen, 300 m langen Bergzacken dehnt sich die 600 Jahre alte Burg mit Nebengebäuden. Besonders der Turmkomplex ist ungemein eindrucksvoll. In der Dämmerung flattern Fledermäuse zwischen den Bäumen. Nach der Schleuse Nr 18 durchquert der Kanal den Fluß Doubs bei viel Seitenströmung. Bei Erreichen der Hochwassermarke an der Schleuse Nr 17 wäre die Weiterfahrt hierher verboten. Zwischen Baumes les Dames bis Besancon fährt man durch den malerischen Flußlauf des Doubs, in dem sich eine Landschaft aus Wäldern, Wiesen, Felswänden und Urgestein abwechseln. An den Felsen schweben Wanderfalken und Kolkraben. Schade, daß es nicht ein paar Anlegestellen zum Verweilen gibt, um die Natur besser betrachten zu können, denn dieses Tal gehört zu den schönsten Gewässern Frankreichs. Das Departement Doubs grenzt an die Schweiz, mit der es sich einen Teil des Juragebirges teilt. Die Gipfel senken sich herab bis zum Tal des schiffbaren Doubs. Manchmal gewähren uns Büsche Ausblick auf den parallel fließenden Rest-Doubs. Der Fluß stolpert dort ungezähmt über Steinwälle, umfließt kleine Inseln und Sandbänke oder fällt der ganzen Breite nach, schwungvoll wie eine Kinderrutsche, als Katarakt, einige Meter runter.

Schleuse Nr 26, L' Isle sur le Doubs. Bis hierher benutzten wir ausschließlich künstlich geschaffene Kanäle. Ab jetzt fährt man streckenweise auf dem nicht kanalisierten Fluß. Vom letzten Hochwasser zeugen 3.5m über dem jetzigen Wasserspiegel in den Zweigen hängende Fetzen von Papier-, Plastik- und Stoffresten. Bei Hochwasser kann dieses Gewässer sicher sehr launisch und reißend sein. Schilder geben Hinweise auf den Abstand der Fahrrinne zum Ufer. Die Kirchtürme sehen aus wie Pickelhauben aus der Kaiserzeit mit verschiedenfarbig glasierten Ziegeln. An den Ufern versuchen Angler ihr Glück. Die Äste der Bäume zeigen zartes Grün. Vor den Schleusen im Fluß kommen wir uns vor wie Versuchskaninchen. Zuerst müssen wir eine ganze Stunde auf ein Lastschiff auf Gegenkurs warten. Dann gehen 3 Schleusentore trotz Drückens der Fernbedienung nicht auf. In den Schleusen wird je von einem Arbeitsteam an der Umstellung auf Automation gearbeitet und erst mit ihrer Hilfe kann unsere Schleusung von statten gehen. Dazu sind leider alle 3 Kammern leer, als wir ankommen, das bedeutet, Warten auf Wasser. Während dieser Zeit werden wir vom Wind hin und hergeschoben. Und das dauert und dauert. So schaffen wir trotz längerer Fahrzeit und weniger Schleusen nur die Hälfte der Kilometer von gestern. Denn auch bei einigen anderen Schleusen mußte per Knopfdruck vom Servicehaus an Land nachgeholfen werden und das Personal entschuldigt sich, obwohl es nichts dafür kann. Nach der Schleuse 32 mit sehr großer Außenkurve, liegt genau vor der Brücke in starker Strömung ein kleiner Steg zum Festmachen : der Yacht Hafen von Clerval. Es regnet. Das kleine, nichtssagende Dorf ist in 5 Minuten besichtigt. Fluß- und Kanalabschnitte liegen abwechselnd vor uns. In der Mulde eines Bergkessels im tief eingeschnittenen grünen Tal liegen Baume les Dames, später Fourbanne. Schön. Alles bewaldet, die Wiesen blühen gelb. Der Fluß bahnt sich seinen felsigen Weg weiter. Für uns ein Kanalabschnitt ohne technische Probleme der Schleusen.

Unser Reichtum ist es, Zeit zu haben. So bleiben wir schon um 14 Uhr in Deluz. Bei der Papierfabrik bietet sich eine sonnige Anlegestelle mit Strom und Wasser an. Es ist 18 Grad warm, der Ort scharft sich um eine alte Kirche von 1736 und zum Supermarkt schlendern wir in 20 Minuten. Kaum merkbar und still sinkt die Sonne hinter die Juragipfel. Dunkelheit und eine Stimmung aus Frieden legt sich über FunToo und das Doubstal.

Anderntags. Nach 500 m ist die Fahrt auch schon wieder zu Ende, die Doppelschleuse ist kaputt und wird repariert. Das Tor liegt an Land. Der Kranfahrer wartet mit uns. Zum Glück können wir am Ufer festmachen. Wartezeit 3 Stunden. Als Kompensation erhalten wir auf die Vignette 1/2 Tag gutgeschrieben und ein Arbeiter fährt uns mit unseren leeren Kanistern zur nächsten Tankstelle. Mittags gehts weiter in jetzt flacher Umgebung. Nachmittags Ankunft in Besancon, die Römer nannten es Vesontio. Es liegt malerisch in der fast geschlossenen Schleife des Doubs. Der Fluß schmiegt sich um ein Felsen-massiv, das die Zitadelle Vaubans trägt, rundum weitere 7 Berge. Der Schifffahrtsweg führt entweder über die Doubsschleife, oder, abgekürzt als Hauptstrecke, durch den 500 m langen Tunnel unter der Zitadelle. FunToo fährt zur Schleuse Saint Paul. Sie ist selbst zu bedienen, mit einem Tiefgang von 1,30 Meter.

Nach viel Muskelkraft gelangen wir an die Stadt-Anlegestelle Moulin Saint Paul, sehr zentral gelegen. Der Hafen ist geschlossen, bzw. offen zwischen 14.6.-16.9., es gibt weder Wasser noch Strom. Das Tor vom Landsteg ist aber offen. Wir liegen, wieder, ganz allein.

Die ehemalige Garnisonsstadt ist von starken Wällen bewacht. Stadtbummel durch die historische Universitätsstadt mit den Patrizierhäusern und Palästen. Mittelpunkt ist die Placa du September. In der Sonne sitzend, genießt man Cafe, Wein oder Bier beim Plausch.

Skateboardfahrer führen halsbrecherische Kunststücke vor. Wir gehen die Grande Rue hoch, vorbei am Geburtshaus von Victor Hugo zur Kathedrale Saint Jean aus dem 16.Jh. Die Türe zur astronomischen Uhr ist leider geschlossen. Es geht steil weiter, an antiken Säulenuinen vorbei, durch den römischen Triumphbogen (Porte Noire) rauf zu Vaubans Zitadelle mit weitem Ausblick auf die Stadt. Ich habe noch nie so viele Kamine gesehen. Es ist finster geworden.

Die Restaurants sind gut besucht. Der vertraute Geruch von Knoblauch aus offenen Küchenfenstern ist unverkennbar. Mit einem Spaziergang an den goldgelb angestrahlten Quais am Doubs entlang gelangen wir wieder zum Boot.

Beim Verlassen der nächsten Stadtschleuse drehen wir eine lange weiße herunterhängende Schlauchstange nach rechts. Dadurch wird die Kammer für die nächste Schleusung eingang gesetzt. Schon erstaunlich, diese Technik! Nach der Umrundung der Stadt gibt es zwei Hinweisschilder: Rhin oder Saone, letztere Richtung schlagen wir ein. Der Fluß Saone mit Sandbänken, aber gut betonnt, nimmt uns auf. Kanal und Flußstrecken wechseln sich ab. Eine etwas ungewöhnliche, aber unkomplizierte Strecke geht 500 Meter als Tunnel (Thoraie) weiter. Als es zu Tröpfeln anfängt, bleiben wir um 15 Uhr an einer Anlegestelle mitten im kleinen Dorf Ranchot, sogar mit Waschmaschine am Campingplatz über der Straße. Nachts duftet das Bettzeug nach Lavendel. Am nächsten Tag: Ringsum leuchten kräftig gelbe Forsythiensträucher und nach 4 Stunden Mittelgebirgs-Landschaft, im Umbau befindliche Schleusen und dem Doubs, der oft nicht die Betonung aufweist, wie in unserem klugen Führer vorhanden und viel Aufmerksamkeit erfordert, kommen wir durch eine herrliche Plantanenallee und enge Brücken nach Dole.

Der Port Prelot liegt in ziemlicher Strömung. Wir erwählen als Anleger daher einen kleinen Ponton direkt unter der Fußgängerbrücke, der eigentlich Tankstelle ist. Der YH ist zudem zu 85 % belegt von der Charterfirma Nicols. Dole ist eine 1000 j. alte Stadt mit wunderschönem historischen Stadtkern voller Patrizierhäusern, Durchgängen, alten Klöstern, versteckten Restaurants, Justizpalast, Brunnen und Skulpturen in der Fußgängerzone. Wir gehen am Wasser, dem Mühlenviertel, entlang, wo Louis Pasteur geboren wurde. Überall dominiert hoch oben die Stiftskirche aus dem 16. Jh., Notre Dame, mit wunderschönen bunten Hochglasfenstern.

Nach dem Passieren der Schleuse drehen wir wieder die herabhängende weiße Stange. Wir fahren einen 17 km langen Kanal, der bei Tavaux Industriezone ist. In Schleuse Nr 73 haben wir Ärger, weil unser Drücker das Tor zwar öffnet, da aber Mittagspause ist, nichts mehr passiert. Und wir fragen uns, sind die Schleusen nun automatisch oder nicht? Endlich Torquietschen und Wassersprudel. Wir sind in der Gegend, wo sich der Doubs, kurz vor seiner Mündung in die Saone, träge mäandernd wälzt. Unser Kanal verläuft entlang dieses Wassers. Zwischen Elsass, Schweiz und dem Burgund gibt es 330 km schiffbare Wasserstraßen. Die Achse der Saone und die Achse Doubs-RhinRhône-Kanal nehmen die Schifffahrt aus Richtung Nordeuropa auf und bilden ein V, dessen Arme sich beim Eintritt in das Burgund vereinigen, um zur Rhone und zum Mittelmeer zu führen. Bei Chagnai fahren wir durch einen malerischen Laubwald.

Der Vogelgesang übertönt den Lärm des Motors

Ausfahrt Schleuse Nr 75 und Agfa-Klick, denn FunToo mündet bei km 219 in die aus Burgund kommende Saone ein, bei St. Symphorien. Vorbei an St. Jean de Losne, dem ehemals wichtigsten Hafen Burgunds. Es gibt da einen großen Yachthafen, doch wir motoren weiter, das gute Wetter ausnutzend. Schön breit ist sie, die Saone, einladend dahinströmend. Fast einfach wirkt das Dahinfahren. Die Schifffahrtslinie ist gut markiert. Dieser Fluß strahlt Ruhe aus, das tosende Wasser des Doubs ist zu Ende. Die Saone entspringt in den Vogesen, hat eine schiffbare Länge von 420 km und mündet bei Lyon in die Rhone. Sie ist ein wichtiger Handelsweg der Haute Saone. Man kann den Fluß in 2 Abschnitte einteilen, die in der Natur und den Schifffahrts Verhältnissen stark unterscheiden. a) von Corre nach Auxonne km 150, b) von Auxonne nach Lyon km 365. Hier, im 2. Abschnitt, stromabwärts, wird der Fluß breiter.

Er wurde für die Schifffahrt ausgebaut. Es fahren Lastkähne u. Schubverbände, die bis zu 110 m lang sind. Doch momentan durchqueren wir das ländliche Burgund. Viele gemietete Ausflugsboote befahren den Fluß in beide Richtungen, es ist Karwoche und schulfrei. Schwäne dümpeln zu dutzenden. In einer Espenallee sind die Rabennester gleich hoch angebracht, wie Etagenwohnungen sehen sie aus. Es folgt eine große Schleuse, dann fahren wir in den links hinter einer Insel gelegenen YH von Seurre ein (km188). Die alten Steinhäuser erzählen Geschichten der Vergangenheit. Schon 500 J.v.Chr. war dieser Ort besiedelt. Als Grenzstadt wurde hier überfallen, gebrandschatzt und gemordet. Als letzte Feste von Burgund hielt es auch den Soldaten des Sonnenkönigs Ludwig XIV stand, wurde später aber total zerstört, wieder einmal. Heute sehen die Geschäfte pleite, übergeben und die Straßen meist trostlos aus, uralt und grau in grau. Es bleibt der Eindruck einer vergessenen, altbackenen Antiquität undefinierbaren Alters, mit versiffen Hauseingängen. Trotz schwarzen Himmels fahren wir weiter. Es ist 8 Grad kalt, hat Gegenwind und die weißen Wellen kommen uns entgegen, den Fluß hoch. Im YH Verdun sur del Doubs, km 167, tanken wir Benzin. Es mündet der wilde Doubs in die ruhige Saone, die schlagartig tiefer wird. In den sehr großen Flußkurven stehen Bäume, deren untere Äste vom letzten Hochwasser zerzaust und abgebrochen sind. Bei km 159 gehts vorbei am Anleger von Gergy, der recht einsam in der Gegend liegt. Unser Ziel ist bei km 142 Chalon sur Saon, ein Ort, wo sich seit jeher die Handelswege kreuzten und die den Fluß schon immer zu ihrem Mittelpunkt gemacht haben.

Bei seinem Feldzug in Gallien wählte Julius Cäsar den Ort als Vorratslager. Der Ausbau der Kanäle du Centre und Rhone-Rhin ermöglichte den vermehrten Handel und die Industrien der Stadt Chalon. Nach der modern verankerten Brücke Bourgogne und einer Steinbrücke fahren wir links um eine Insel (Laurent) und sind im YH. Die Marina ist groß, modern, es gibt Strom, Wasser und Duschen. Frau wünscht sich so einen Ort alle 80 km, das wäre herrlich. Doch wie sich das bald zeigen wird, bleibt es nur Wunschdenken. Es regnet, ist kalt und wir bleiben 2 Tage. Wer sagt denn, daß wir uns immer nur abstampeln müssen. Alle anderen Crews sitzen nämlich während des Fahrens unter Dach oder in der warmen Stube, während wir draußen ausharrend mit dem notdürftigen Schutz eines Schirmes gegen Regen vorlieb nehmen müssen und uns gegen das Frieren nur das Zittern bleibt. Gesegnet ist, was hart macht! Dabei sitze ich schon mal, wenns schlimm kommt, im Schutz des Salons, der Käpten hält eisern die Stellung.

Hurra, ein Schwalbenpaar. Es schwebt über das Wasser, Vorboten des kommenden Sommers. Der Stadtkern von Chalon hat einen typisch mittelalterlichen Charakter. Eindrucksvoll ist die Kathedrale Saint Vincente aus dem 15.Jh. Ringsum Fachwerk und Herrschaftshäuser aus dem 15.-18.Jh. Trotz Kälte motoren wir weiter, "step by step", wie ein Engländer sagt. Am Ufer weiden Schafe, glotzen Kühe. Bei km 119 fahren wir in die auf "grün" gestellte Schleuse ein, auf unseren VHF-Anruf meldet sich niemand. Was macht der Schleusenwärter? Ein Mann, gekleidet wie ein Astronaut, mit Helm auf und Tornister auf dem Rücken, spritzt Pflanzengift entlang der Anlage. Er deutet kurz einen Gruß an und macht seelenruhig weiter. "Da können wir lange die 20 drücken!" Ergeben warten wir. Alles hat einmal ein Ende, auch ein Gifftank. Endlich werden wir geschleust, der gute Mann winkt ein "au revoire" aus dem Fenster mit der Ruhe eines Franzosen.

Bei km 112 Tournus, ein Anleger am rechten Ufer bei der Hängebrücke. Ein uralter Ort, natürlich waren die Römer da. Der Ort entwickelte sich aus Klöstern, die nach jeder Zerstörung neu aufgebaut wurden. Sie waren vielen Kriegen ausgesetzt, z.B. den ungarischen Hunnen. Es wurde von den Hugenotten eingenommen. Als Napoleon vom Exil zurückkam, zeichnete er die Stadt mit dem Kreuz der Ehrenlegion aus, weil sie den Österreichern stand hielten. Wir gehen durch winzige Gassen ins ehemalige römische Zentrum, das aussieht nach Mittelalter. Es gibt auch Patrizierhäuser. Die Kirchen sind Festungen, ihre Mauern fast fensterlos und die dem Fluß zugewandt sind, sind sogar moosbewachsen und düster. Auffallend schön sind alle Glockentürme.

Die Saone fließt ruhig weiter und wir mit ihr. Die steilen Dächer der Häuser sind zu Ende, alles wird flacher gebaut, südlichere Stile nehmen überhand. 3 Stunden später, Km 84, Zwei km vor der Steinbrücke von Saint Laurent von Macon, liegt abseits der YH, geschützt und ruhig, unser Nachtquartier. Beim langen Spaziergang zur Stadt sehen wir vor der St.Laurentbrücke einen

ungeschützten Anleger in der starken Strömung. Beide hier vertäuten Boote werden die Nacht aber 2km stromaufwärts bei FunToo verbringen. Auf der Steinbrücke ist Stau. Sie stammt aus dem 14. Jh., wurde im 19. Jh restauriert und ist der ganze Stolz von Macon. Für uns Freizeitboote ist sie passierbar, für die Berufsschiffahrt wurde ein Umgehungskanal angelegt. Macon wurde am rechten Ufer vermutlich im 3.Jh. von Kelten gegründet. Es ist von einer soliden Mauer umgeben. Es überlebte viele Besatzungen im Mittelalter, wurde Handelsplatz und ist heute Zentrum für gute Weine, welche in der Gegend wachsen. Im Ort betrachten wir lange die Saint Vincent Kathedrale, von der nur Reste des Kirchenschiffes und die beiden Türme geblieben sind. Den Fluß zurück spazieren wir unter dem dichten, schatten spendenden Laubdach von Plantanen. Der Himmel ist sehr bedeckt und windig. Um 08,30 Uhr legen wir ab. Hätten wir noch 30 Minuten gewartet, wir wären nie weggefahren. Es ist Freitag, der 13. Tag unserer Reise und es sollten die kältesten, nässesten 5 Stunden der ganzen Reise werden. denn auf einem Fluß kann man nicht so einfach anhalten wie mit dem Auto auf einer Straße. Es stürmt, es hagelt, es ist saukalt und der nächste Hafen wartet erst bei km 18 auf uns. Und in der großen Schleuse kommt tatsächlich der Wärter vom hohen Turm runter und will, daß wir sofort die Schwimmwesten anlegen. Ordnung muß sein, besonders bei Extremwetter!

Bei km 55 Belleville liegt das Weinanbaugebiet Beaujolaise auf den Hängen des Höhenzuges Monts d Ore. Unter dem grünen Regenschirm lugen wir in diese Richtung, während der Regen prasselt. Km 31, Trevoux, da stehen die Überreste einer 1000 jährigen Burganlage. Und wir frieren. Wenigstens macht die Saone keine Schwierigkeiten, aber das Anlegen an suspekten Kais wollen wir uns bei diesem Wetter ersparen. Endlich km 20, Neuville, schöne Häuser, km 19, "da km 18, da vis a vis müßte es sein, denn da vorne ist schon die Schleuse, siehst Du einen Hafen?". An einem kleinen Steg drängen sich 5 betagte Boote unter Bäumen. Am Ende sind 10 Meter frei. Es fehlen zwar einige Bohlen, aber Hauptsache "du, das reicht genau für uns samt Mast"! Wir legen gegen die Strömung an und das ganze nennt sich Port du Val de Saone. Mit zwei Verlängerungskabeln können wir sogar Strom organisieren. Das Frieren hat ein Ende.

Am nächsten Morgen herrscht nur noch leichter Regen, der gegen mittags aufhört. Um 11 Uhr fährt eine Peniche aus der Schleuse. Wir sammeln die El-Kabel ein und fahren in das Oberwasser ein, da gerade auf "grün" geschaltet ist. Die Vororte von Lyon reichen bis hierher, mit extravaganten Villen und exotischen Bäumen. Dann taucht sie auf, die Großstadtkulisse von Lyon, mit 1,2 Mill. Einwohnern die zweitgrößte Stadt Frankreichs. Da wir die Stadt schon per Wohnmobil kennen, fahren wir durch. Vorbei an Burgruinen, einem kleinen Eiffelturm (Sender), vielen Kirchen, historischen Bauten. Beide Ufer säumen eine 5-6 stöckige Häuserfront wie ein Gesamtkunstwerk. FunToo fährt unter 14 Brücken durch, voller architektonischer Baustile. Leider gibt es keine kleinen Pontons für Freizeitboote, schade. An den großen Kais weit außerhalb der Stadt wollen wir das leichte Boot nicht festmachen bei dem starken Schwell, den vorbeifahrende Schiffe verursachen. Außerdem, was würden wir zu Fuß von hier ausrichten können? Wir haben ja die Erinnerung an die schöne Stadt von früher. Vor 2000 Jahren war sie röm. Kolonie, gehörte 1000 Jahre später, wie die ganze Provance, zum "Emoire Germanique", zum Römischen Reich, und war im Mittelalter Zentrum der Hugenotten mit Aufständen, Verfolgungen, Vertreibungen, nur weil sie protestantischen Glaubens waren. Am Ende der Halbinsel von Lyon ist die Saone-Strecke zu Ende. Schade. Es entsteht ein Erinnerungsfoto, bei den 3 grünen Baken und km 0, wo die Saone in die von links kommende Rhone mündet. Die Brücke Pont Pasteur darf auch noch mit drauf. Somit ist die Verbindung zu den Kanälen im Osten und Mittelfrankreich hergestellt. Die Rhone ist kanalisiert und für die Großschiffahrt ausgebaut, hat aber auch Au-Gebiete fürs Hochwasser. Lastschiffe können ganzjährig ins Mittelmeer fahren. Die Rhone, einer der größten Flüsse Europas, entspringt einem 8 km langen Gletscher beim St.Gotthard/Westschweiz, durchfließt den Genfer See und nimmt in Lyon die Saone auf, um nach 12 Schleusen als Delta im Löwengolf bei Port Saint Louis nach 812 km im Mittelmeer zu münden.

Schon zur Römerzeit wichtiger Verbindungsweg, blieb sie immer ein Handelsweg, wenn auch ein mühsamer, als noch getreidelt werden mußte. Heute ist sie ab Lyon 310 km schiffbar. Auch betreibt sie Kraftwerke und kühlt Atomkraftwerke. Doch wehe, sie führt Hochwasser!

Sie war immer als schwieriger Fluß berüchtigt, sogar dann noch, als nach der Regulierung 1835-1905 der schiffbare Tiefgang bei Niedrigwasser auf 1,6 m verbessert worden war. Das große Ausbauprogramm begann 1933 und konnte 1980 abgeschlossen werden. Die schiffbare Strecke wechselt zwischen tiefen breiten Flußabschnitten und 11 Schleusenkanälen. Die gesamte Technik beeinträchtigt die Schönheit des Flußtales kaum, durch das die Rhone sich ihren Weg zwischen den Alpen und den Ausläufern des Zentralmassivs bahnt. Vor der ersten Schleuse müssen wir fast eine Stunde auf den Kreuzfahrer "Van Gogh" warten.

Die Schleusenammern sind mit Schwimmpollern versehen, was das Schleusen vereinfacht. An den Ufern der Rhone erstrecken sich große Industriegebiete und die Petrochemie verpestet die Luft. Sehr zügig nimmt uns die Rhone mit nach Vienne, km 29, wo es heute noch viele alte röm. Bauwerke gibt, und zwar aus der Zeit von Kaiser Augustus. Sie wurden nach dem Vorbild Roms geschaffen. Sie war eine sehr reiche Stadt. Auch sie erlebte Untergang und Zerstörung. Heute ist sie eine rege Transitstadt, am Steilufer der Rhone. Die Schleusen senken uns je ca. 14 Meter runter. Das Gefälle der Rhone wird überall für Staudämme und Kraftwerke genutzt. Eine großartige Leistung. An der 3. Schleuse "de Vaugris" fließt die Rhone am berühmten Weinberg von Cote Rotie (Rotwein) entlang. Die Reben wachsen an hohen Uferhängen hoch, die zu steil sind, um Maschinen einsetzen zu können. Große weiße Reklameschilder sind durch Regenschleier sichtbar. Km 41 Marina les Roches de Condreu" an einer ehemaligen Rhone Schleife, Tankstelle vorhanden, Supermarkt in der Nähe. Altes Dorf, enge Gassen. Die schweren Regenwolken zerteilt der kräftige Aprilwind, die Fetzen segeln weit übers Land. Am Horizont zeigt ein heller Streifen im Westen den schon wolkenlosen Abendhimmel an. Dann schmilzt alles in Dunkelheit zusammen. Zeitig erwacht Helios, der Sonnengott. Zunächst wird der Himmel im Osten wie purpurfarbene Tinte, dann ergreifen scharlachrot leuchtende Wolkenfinger das ganze Firmament und es rauscht immer mehr in den Baumwipfeln. Das Thermometer klettert rasch und über Italien zieht ein Regentief. Ein Mistral bahnt sich an. "Oh, oh."

Entgegen der Aussage des Hafenmeisters, daß am Ostersonntag die Schleusen geschlossen sind, passieren Fahrzeuge in beide Richtungen. Also sind wir um 13 Uhr auch wieder unterwegs. Km 67, viele Apfelplantagen stehen in weißer Blütenpracht. Terrassenförmig wachsen Reben für Weißwein. Die Landschaft ist hügelig. Km 69, Andance: An einer Turmruine erinnern 3 vergoldete Kreuze an die 3 Frauen, die sich aus Verzweiflung, weil ihre Männer vom Kreuzzug nicht zurückkamen, in die Rhone stürzten.

Das Echolot piepst oft nervig und zeigt 0,7 m an, obwohl das Flußbett 3-4 m tief ist.

Das verschmutzte Wasser reflektiert als kompakte Masse, oder ein großer Fisch schwimmt unter unseren Rümpfen?? Wer weiß. Der Mistral steigert sich, besonders bei den Schleusen herrscht Düseneffekt. Km 86, Schleuse Garvans. Der erste Festmacher liegt um den Poller, beim zweiten sind wir einen Bruchteil zu langsam - und swisch!!, da ist es passiert, da hat der Mistral den Kat in der Kammer quergestellt. Hektik, Gebrülle, Festmacher auslassen, Rückwärtsgang, neues doppeltes Belegen, Ausatmen. Der Schleusenwärter fragt durchs Mikrofon, ob er wirklich schleusen kann, denn FunToo liegt nun mit dem Heck zum Ausgang. Daumen hoch, er kann! und wir rutschen 11,8 m runter, sind in Lee vom Tor und Mauern und fahren per Rückwärtsgang raus zur Rhone. Alles geht gut. Das Flußtal ist relativ eng eingeschlossen zwischen Granithügeln voller Weinstöcken. 4 km weiter mündet le Doux in die Außenkurve der Rhone. Und genau in der großen Strömung liegt die Einfahrt zum kleinen Freizeithafen von Tournon km 91.

Mit Mühe gelangen wir hinter den Lattenzaun an die Kaimauer. Wassertiefe zunächst 3m, 2m, dann stecken wir fest, ziehen die Ruder hoch und liegen relativ ruhig an Betonstufen fest, mit ca 15 cm Rhone-Wasser unter den Rümpfen. "Da, schau, der Grund!" Es ist Ostersonntag und das Volksfest nebenan ist in vollem Gange. Unsere Flagge knattert im Mistral, der nachts etwas schwächer wird. Durch eine Allee gelangen wir zur Altstadt. Alle Geschäfte haben geschlossen. Auf den Hügeln stehen Ruinen von mittelalterlichen Befestigungsanlagen. Es wird ein ruhiger Leseabend.

Wumm, klatsch, wumm. Mit vor Schreck aufgerissenen Augen und in Schlafanzügen stürzen wir zur Salontüre raus. Eine Peniche verschwindet um die Kurve und die Heckwellen des Binnenfrachters klatschen FunToo an die unten hohle Betontreppe. Wir fendern ab, drücken weg, damit der Rumpf ja nicht unter die Treppe gerät und alles kaputtgehauen wird. Es gibt halt Situationen, wo die ganze Vorsicht unzureichend ist.



Noch nie haben wir einen Schlafplatz so schnell verlassen. Erst nach ein paar Minuten merken wir, wie stark der Mistral bereits das Rhonetal fest im Griff hat. Es ist 07 Uhr. Die achterlichen Wellen sind hoch wie auf dem Meer. Wir rechnen aus, daß wir bei gleicher Drehzahl des Motors statt 10 km - 16/17 km über Grund fahren. Als ich mir das so recht sparsam ansehe, meint der Skipper "mir kanns recht sein, um so schneller sind wir im guten Hafen von Viviers". Aber zwischen Wunsch und Wirklichkeit liegt das Hochwasser der Rhone.

Mistral: Das Wort leitet sich vom lateinischen "magistralis" ab, also der Meister der Winde. Er ist ein sehr kräftiger, kalter, unbarmherziger Nordwind, der mit unerhörter Wucht durch das Rhonetal fegt und er hat keinen guten Ruf. Er weht in unregelmäßigen Abständen und zu allen Jahreszeiten. Andererseits ist er Garant für schönes Wetter denn da hellt sich der Himmel saubergefegt auf. Er kann zwischen 3, 6 oder sogar 9 Tagen blasen. Dieser trockene Fallwind ist sozusagen die Seele des Tales und wir bekommen sie gründlich zu spüren.

Bei km 101 mündet die Isere, aus Grenoble kommend, in die Rhone. Km 111 Valence, aus dem lateinischen Valentia abgeleitet, röm. Kolonie, im 9.Jh. schon Bischofstum. Zankapfel zwischen Kirche und Grafen. Und es gehörte, als Erbschaft, sogar mal eine zeitlang den Grimaldis von Monaco, doch die frz. Revolution brachte es wieder zu Frankreich zurück. Die Kathedrale ist weithin sichtbar. Bei km 112, liegt die Marina Valence-Valensol, sehr modern und geschützt. Wir fahren rein zum Tanken, beraten, es ist erst mittags, motoren weiter. Mal im Fluß, mal im Kanal. Die vier Schleusen sind 6m, 10,5 m, 14 m und 23 m tief. Also 53 Meter wird FunToo wieder runtergelassen. Wir bewundern alle Zubringer, Wehre, Schleusenammern und Türme. Wie viel Arbeit, Technik und Investitionen sind erforderlich, daß wir es so gut haben und oben in Schweden nur zu sagen brauchen, "ich fahre jetzt ins Mittelmeer".

Grüne Weinhänge, romantische alte Kirchen, weite Auen, wo auf alle 20 Meter ein Reiher kommt. Mit wachsamen Augen wartet er, bis ein kleiner Fisch, von unsrem Motorgeräusch irritiert, am Ufer Schutz suchen will und zack, wird er aufgefressen. Es gibt Stauseen, von denen weiße Ibisschwärme auffliegen. Und der Mistral tobt. AKW- Kühltürme mit weißen Rauchsäulen voraus am Horizont, schnell liegen sie querab, bleiben zurück. Rasant schwebt FunToo die Rhone hinunter. In den hohen Wellen macht der festgezurrte Mast keine Probleme, toi, toi, toi! Vor 2 Wochen fuhr unser Nachbar vom Winterlager, die 15 m Stahlyacht "Stella Maris" von Mulhouse ab und bekam hier auf dieser Strecke bei einem Süd Sturm Schwierigkeiten mit den Wellen gegen den Strom. Sie befürchteten, den gelegten Mast zu verlieren und kehrten stromaufwärts zurück. Es folgen die Schlösser bei Montelimar, der Nougatstadt, und viele Kirchen. Die letzte Schleuse senkt uns 18,5 m, es ist abends.

Nach 3 km stehen die roten und grünen Baken da, ein Einfahrtsslalom zum Freizeithafen von Viviers, am Zusammenfluß von Rhone und Kanal. Die sehr starke Strömung erfordert die ganze Aufmerksamkeit, um vorwärts zu kommen. Trotzdem erkennen wir aus den Augenwinkeln, daß etwas nicht stimmt, denn in ca 6 Meter Höhe stehen komische Rechtecke, hoch wie Straßenlaternen. Es sind die Auftriebskörper, die an den hochgeklappten Stegen hängen in Reih und Glied und von Land ertönt ein abweisendes "Port ferme".

Für einen Schock lassen uns Strömung und Starkwind keine Zeit. Ganz innen am Slip befindet sich, Glück im Unglück, ein 4 m langer Notsteg. So simpel, wie sich das anhört, ist es aber nicht. Mit viel Aufwand an Arbeit, Zeit und Nerven ist FunToo nach 30 Minuten endlich irgendwie festgemacht. Improvisation ist alles. Als wir festgezurt sind, kommt das große Verschnaufen. Durch die offene Türe weht der kräftige Mistral rein. Seis drum, wir haben sonst keine andere Alternative. Zum Weiterfahren ist es zu spät. Rundum sieht alles nach Verwüstung aus. Wo ein Baumriese von Plantane stand, gähnt ein ausgewaschener tiefer Krater im Boden. Der Baumstamm liegt daneben.

Am kleinen Abgrenzungswall zum Fluß hin, der sonst den "Hafen" bildet, arbeitet ein Kran und schichtet Felsbrocken zur Befestigung auf. Und als ob das nicht schon schlimm genug gewesen wäre, im Winterlager an Land liegen die Boote, meist umgekippt, weil sie von den Wassermassen aus ihren Holzgestellen hochgehoben und weitertransportiert waren. Viele sind voller Schlamm, Versicherungsfälle sind sie alle, Dank Mistralwetter. Das letzte Hochwasser der Rhone hat hier ganze Arbeit geleistet. Dieses Hochwasser hat den ganzen folgenden Strom runter weitreichende Folgen der Zerstörung hinterlassen. Wir steigen ganz enge, mit Rundsteinen vom Fluß gepflasterte Gäßchen rauf zur Notre Dame, zum Bischofsplatz und schließlich zur Festung mit Ausblick auf das friedliche Rhonetal.

8.30, wieder unterwegs. Dritter Tag Mistral, aber wie! Mein Enkel würde sagen "booahhh!", denn das Wasser der Rhone sieht aus, wie das Meer bei Sturm. Vor uns, die Schleuse "Bollen", km 187, ist offen. Gott sei Dank!, denn es gäbe keinen Warteponton. Die Festmacher liegen auf den Meter genau bereit, denn die Natur setzt Grenzen. Alles klappt diesmal. Wir werden 23 Meter tiefer gesenkt. Wie am Grund einer dachlosen Kathedrale fährt Fun Too aus der 190 m langen Schleuse. Es bleibt die Burgfeste Mornas achteraus. Unser Kanal mündet in das sehr breit gewordene Flußtal. Die Rhone schiebt unaufhörlich und die Schleuse Caderousse, km 115, kommt näher. "Rot." Die Tore sind geschlossen, kein Warteponton, au weia! Das Barometer leuchtet rot und der Mistral wienert. Wir versuchen, im Kreis zu fahren, ohne abzudriften, achten auf die Peilung. Endlich ein Lichtblick.

Das Dach eines Motorbootes erscheint in der Schleuse. Beim Herausfahren treibt es quer, kann sich in den Wind stellen, ausrichten, wir sind nicht mehr seine Zielscheibe. Der Engländer stampft raus in die Rhone. Wie ein Schneepflug kämpft er gegenan. Endlich, Grün. Mit viel Herzklopfen, aber ohne Probleme sind wir in der Kammer mit 9,5 m Tiefe. Der Mistral will FunToo packen, aber wir halten eisern an den Leinen fest, bis das Quertor zu ist. Nächste Schleuse km 234 Montplaisir. Der kleine Anleger ist bereits von einem Segelboot belegt. Das Oberwasser glänzt bereits in der Schleuse, die aber "rot" und zu bleibt. Nach grundlosen 25 Warteminuten im Mistral, was Nerven kostet, geht plötzlich das Tor auf "Grün". Beide Freizeitboote fahren ein. Und nochmals warten 20 Minuten lang. Dann beginnt endlich der Abwärtstrip von 10,5 m. "Spinnt der da oben im Turm?", fragen wir uns von Boot zu Boot. Später erfahren wir, daß es der Sadist immer so macht, nämlich, Freizeitboote einfach warten zu lassen.

Wir fahren vorbei am Fort Andre-Villeneuve les Avignon. Imposant sind die Zwillingstürme und Schießscharten. Die Befestigungsanlage um Schloß-Abtei und Dorf. Es folgt, sehr schön in die Natur hineingebaut, die Klosterhochburg der Kapuziner. Wir motoren um die Spitze der Insel la Barthesse und wieder 3 km zurück auf km 241 und wir werden für alles entschädigt, denn Avignon empfängt uns: hier steht Europas berühmteste Brückenruine "Saint benezet" aus dem 11. Jh., dahinter die Kulisse der P päpstlichen- Kolossal- Bauten und hoch darüber, auf der Spitze eines Glockenturms, glänzt eine vergoldete Madonnenstatue in der Sonne. Jetzt sollten wir eigentlich am Ziel sein. Aber wieder keine Pontons! Nur die Elektro-Kästen liegen, sandverschmiert, oben an Land, sonst kein Zeichen, daß hier einmal ein Yachthafen war. Den Hafen Saint Benez gibt es nicht mehr. Wir fahren weiter, umrunden die Brücke. "Da, Boote". Dem Betonkai konnte das Hochwasser nichts anhaben. Es liegen hauptsächlich Peniches, Arbeitsboote, aber auch so 5-6 Motor und Segelboote da. Der Hafenmeister winkt uns an ein Motorboot heran, wo es die einzige Stelle mit Stromanschluß gibt. Es gibt Trinkwasser und Duschen. Das Marinagebäude ist eine umgebaute Peniche, wo es außer den sanitären Anlagen auch Waschmaschine und Trockner gibt. Jeglichen Liter Treibstoff muß man zu Fuß von einer Esso Tankstelle holen. Die ist automatisch, nimmt weder Visa noch Bargeld und man hat ein unvorhergesehenes Problem. Wir lösen unseres, in dem wir endlich einen verständnisvollen Franzosen finden, ihm 30,- Euro in die Hand drücken und er mit seiner Karte dann dem Automaten den Saft entlockt, den wir benötigen. Ce la vi!

Avignon: Die alte Hauptstadt der Gallier verdankt ihren glorreichen Aufschwung der Verlegung (Vertreibung) des P päpstlichen- Hofes im Jahre 1309 unter Clemens V. Aufgrund von Streitigkeiten verließ er Rom und der Hof setzte sich fast 400 Jahre in Avignon fest. 7 P päpste lösten sich hier ab. Erst die Pest 1721 vertrieb den päpstlichen Hof wieder zurück in den Vatikan nach Rom. 75 % der Stadtbevölkerung starb. Die P päpste und ihr Gefolge brachten kommerziellen Reichtum in die Stadt. Sie lebten "wie Gott in Frankreich". Dieser päpstliche Hof war der lukrativste in Europa für Kaufleute, Künstler, Schnorrer, Handwerker und Huren. Avignon bekam den Ruf eines Sündenbabels. Einzigartig sind die Bauten, besonders das päpstliche Feudalschloß samt Palast. Es ist das größte gotische Gebäude der Welt, festungsartig und verschachtelt. Mit dem Bau wurde im 12. Jh. begonnen und immer wieder verbessert. Die Altstadt ist von einer eindrucksvollen langen Wehrmauer umgeben. Sie besitzt 90 Türme und 7 Tore. Innerhalb stoßen wir auf Schritt und Tritt auf Kirchen, Paläste, Anlagen, Museen. Wir sehen Meisterwerke von Degas und Van Gogh. Überall wird getrockneter Lavendel angeboten, die Blume der Provence. Aromen von Parfüms umschmeicheln die Nase.

Die "Brücke von Avignon", Saint Benezet. Mirreil Mathieu singt das Kinderlied von "sur le pont, Avignon", das jeder schon mal gesummt hat. Im 11 Jh. erbaut, war sie der einzige Übergang über die Rhone, die natürliche Grenze zwischen dem Königreich Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich. Der Legende nach hatte der junge Schäfer Benezet Stimmen gehört, welche ihm rieten, daß hier eine Brücke gebaut werden sollte. Und er fand tatsächlich Sponsoren. Bald wurde sie im Krieg beschädigt, aufgebaut und vom Hochwasser immer wieder zerstört und 1668 zur Hälfte mitgerissen. Da verzichtete man dann auf den Wiederaufbau. Von den ursprünglichen 22 Arkadenbögen sind heute noch 4 übrig geblieben, also nur noch ein Fünftel. Auf einer der Stützen befindet sich die Kapelle Saint Nicolas. Heute ist die Brücke Weltkulturgut der Unesco, die täglich von vielen Touristen besucht wird.

Morgens gibt es frischen warmen Baguett. Auf dem Weg zum Bäcker sieht man schon Absinth trinkende Männer. Es gibt unzählige Feinschmecker- und Weinlokale. Am Kai ist ein Kommen und Gehen, gen Süden, gen Norden. Die einen suchen Sonne und sie soll preiswert sein. Die anderen wollen verkaufen, haben vom Süden genug, oder schieben ihre Enkelkinder zu Hause vor. Als wir einen alten Schweden fragen, warum er wieder zurück fährt, antwortete er "Ja, wenn ich das wüßte, fahr selbst runter und mach dir dein eigenes Bild vom jetzigen Mittelmeer". Ein Däne fährt mit seinem großen Motorboot schon zum 5. mal die Rhonestrecke. (Hat der Mann nichts anderes zu tun?) Eine Entendame ist hartnäckig. Auf unserem Trampolin liegen ein paar Schlingen El-Kabel, die sie scheinbar als brauchbares Nest ins Auge faßt. Von dort vertrieben, versucht sie ihr Glück auf dem Lattenrost am Heck. Ihr Geschnatter deuten wir als " nirgends hat man seine Ruhe". Im Sonnenlicht schwirrt ein Schwarm silbern glänzender kleiner Fische hin und her. Er wird gejagt von einem größeren Fisch. Das Leben in der Natur ist die Kunst, etwas Essbares zu finden, ohne selbst gefressen zu werden!

Ab Arles folgen wir einem breiten Tal, umgeben von welligen Hügeln mit Buschvegetation. Hier in der Provence lösen langsam Macchiagewächse des Südens die Wälder ab. Das Licht wird intensiver. Zypressenhecken wachsen schützend als Abwehr vor dem kalten Mistral. Nebenan liegen typische provenzalische Dörfer, verschachtelt gebaut aus grau behauenen Naturstein und tongedeckten Dächern. Sie sehen aus wie kleine Inseln in weiter Landschaft mit Ackerbau. Da bei km 261 Vallabregues die Rhone am breitesten ist, befand sich in diesem Bauabschnitt die spektakulärste Baustelle des gesamten Rhoneausbaues. Es ist schon enorm, was hier geleistet wurde. Es steht der größte mobile Staudamm Frankreichs. Zu dem Projekt gehört auch die Schleuse km 265 Beaucaire, die uns 15,5 m senkt. Schon nach der Ausfahrt sehen wir auf einem hohen Felsen den großen Schloßkomplex des Königs Rene von Tarascon.

Die Stadt liegt an der Via Domitia, denn die Römer verkehrten seit dem 2. Jh. in Südfrankreich. Leider ist auch dieser Anlieger unauffindbar weggerissen, so bleibt die geplante Besichtigung eines der schönsten mittelalterlichen Schlösser Frankreichs auf der Strecke. Im Hintergrund erscheint die weiße kleine Bergkette des Alpilles Massivs. Bei km 279 zweigt die Petit Rhone ab nach Saint Gilles, Sete und bildet so die Insel des Sables. Die Spannung steigt, wie wird es nach der Rechtskurve in Arles für uns aussehen?

Km 282: "hurraaaa", es gibt einen 35 m langen neu montierten Anlegesteg, zwar voll besetzt, aber immerhin. Der Rest der ursprünglichen Anlage liegt verbogen und zertrümmert, vermischt mit Baumwurzeln, Astholz und Müllcontainern den nebenanliegenden Hang hoch. Schlimm! Sehr schlimm!! Jim, der alte Engländer, den wir vom Kai in Avignon her kennen, hilft, drei andere Boote enger zu hängen, so daß unser Boot dazwischen paßt, "thank you, your welcome". Der Ort heißt Trinquetaille, Ile Sables. Über die Brücke nebenan gelangt man in 10 Min. nach Arles in die Altstadt. Am Steg keine Sanitäranlagen, aber Strom und Wasser.

Arles: Ursprünglich keltischer Wohnsitz, dann von den Griechen kolonisiert, wurde Arles von Julius Cäsar zur röm. Kolonie. Es liegt am Kreuzpunkt von Rom, Spanien und Nordeuropa an Via Aurelia, Via Agrippa und Via Regordane. Aus der Blütezeit des "Kleinen Rom Galliens", im 16. Jh., entwickelte sich eines der größten religiösen Zentren des Christentums. Im 17/18 Jh. wurden viele Patrizierhäuser erbaut, denn die Stadt war reich und vornehm geworden.

Am Anfang des Rhonedeltas gelegen, wurde Arles ein strategisch wichtiger Handelsplatz und begütert. Wir besichtigen das antike Theater für 10 000 Zuschauer, heute eine große Ruine. Das Forum ist eine unterirdische Galerie in Hufeisenform. Am eindrucksvollsten aber ist das 90 n.Chr. erbaute Amphitheater, welches 26 000 Zuschauer erfaßt.

Im Sand der Arena finden zu Ostern die Corrida, Stierkampf, statt, in der Provence geduldet und seit 500 Jahren Tradition. Es gibt viele Kirchen und Klösterkomplexe. In der Innenstadt laden sonnige Plätze ein zum Verweilen. Die Leute haben Zeit, lassen sich Zeit beim Essen, zum Rotwein, zum Plausch. In den Parks grünt und blüht alles. Wir sitzen unter einer rotblühenden Kastanie. Der für die Provence charakteristische Maulbeerbaum blüht alle 2 Jahre. Von einer Sandbahn ist das Klicken der metallenen Boulekugeln zu hören. Die Männer diskutieren ernsthaft um Abstände und Punkte. Überall wird an Vincent Van Gogh, den provenzalischen Holländer erinnert. Er war ein Mystiker. Nach einem Aufenthalt in Paris läßt er sich von 1888-1890 in Arles nieder, mit seinen Zweifeln und seiner Suche nach Gott und den absoluten Idealen. Hier schuf er den Großteil seiner Gemälde, die Sammlern heute astronomische Summen wert sind. Er selbst war verarmt, sein Bruder kam für seinen Lebensunterhalt auf. Van Gogh schneidet sich in einem Anfall ein Ohr ab und verfällt schließlich ganz dem Wahnsinn.

Ich spaziere 5 km gen Süden zur Original-Zugbrücke von Langlois, kurz "pont v. Gogh" beschriftet, am alten Römerkanal gelegen. Diese Zugbrücke ist wohl sein berühmtestes Motiv, das er in seinem eigenen Malstil verewigt hat. In absolut ländlicher Ruhe steht sie da, dunkelbraun. Die Seitenteile halb hochgehoben, sieht sie aus wie die betenden Hände von Dürer, fast ergreifend. Lange stehe ich davor. Der lange Weg hat sich gelohnt! Ein Foto zur Erinnerung gemacht.

Es ist Nacht geworden. Leichte Wellen streicheln FunToo. Manchmal klopft ein vorbeitreibendes Holzstück an. Aus den Bäumen ertönt ein langgezogenes "U-Uhuu" von einer Eule. Schichtwechsel, sie fliegt auf Beutejagd und wir gehen schlafen.

8,30 Uhr. Ein letzter Händedruck "Bye, bye Jim", der kleine Mann mit dem großen Herzen grüßt zurück "take care" und die Rhone hat uns wieder. Ein Blick zurück mit schönen Stunden, wo zur Römerzeit gejubelt wurde, als Gladiatoren einander abschlachten mußten. Die letzten zwei Brücken werden passiert, Abschied liegt in der Luft. An vielen Stellen des Rhonetals sind Großbagger mit Reparaturarbeiten der zerstörten Uferanlagen zugange.

Spiegelglatt, ruhig wie ein See, gibt sich momentan der Strom. Nur an den Baken läßt sich die Strömung von ca. 3 km erkennen. Berge von Salz, das Produkt des Meeres, werden per Förderbänder auf Frachtschiffe verladen. Die letzten beiden Stunden bringt ein leichter Südwind die Andeutung von Meer mit. Allenthalben werden mittels dicker Rohre Rhonewasser hochgepumpt für die vielen Obstplantagen, mit Äpfeln, Aprikosen, Mandeln und Oliven. Ein paar Fischer holen in Ufernähe ihre wohlgefüllten Langreusen hoch: Flußkrebse und Aale. Auf die letzten 12 km macht uns noch enormer Gegenwind auf die Nase mit hohen spritzenden Wellen, Strom gegen Wind, zu schaffen.

Ungemütlich!! Das erleichtert uns den Abschied von der Rhone, die wir bei km 323,5 verlassen. Es war ein schönes Revier, das zum Teil naturbelassen, zum Teil durch Ableitungskanäle begründigt wurde. In diesen Kanälen liegen auch die 12 Rhoneschleusen. 6 km weiter stromabwärts mündet die Rhone über sandige Barren und Untiefen, die sie im breitflächigen Delta aufgespühlt hat, in den Golf von Lyon ins Mittelmeer. Für jegliche Art von Booten ist diese Strecke unpassierbar. Offiziell, denn die kleinen Fischerboote von St. Louis "Port abri Fluvial" kennen die schmalen Durchfahrten natürlich, sie leben ja im und von diesem Gebiet. In diesem Rhoneabschnitt gibt es u.a. Catfische von über einem Meter Länge, die um die 80 kg auf die Waage bringen. Der deutsche Rekord wurde aus dem Rhein bei Ludwigshafen gezogen: ein 2.12 m langer und 82 kg schwerer Wels. Er ist Deutschlands größter Süßwasserfisch.

Die letzte Schleuse entläßt uns nach Port Saint Louis du Rhone. Sie liegt am gleichnamigen Kanal der zum Meer führt. Neptun sei Dank, daß wir nur mit einer kleinen Schramme, die man wegpolieren kann, davongekommen sind. Und einige Schrecksekunden sind halt unvermeidlich, bei der Durchquerung Europas.

Per Mietauto fahren wir einen Abstecher nach Saint Maris, dem Wallfahrtsort der Zigeuner. Dabei kommen wir an vielen Reisfeldern vorbei. Der Weg führt durch die Camarque. Sie ist Europas größtes Schwemm- und Sumpfgebiet und ist zwischen den beiden Mündungsarmen der Rhone entstanden, im Gleichgewicht gehalten zwischen Süß- und Meereswasser. Auf großen Flächen wird Salz gewonnen. Das meiste vom Rhonedelta ist Naturschutzgebiet. Alles greift grenzenlos ineinander: Ebenen, Sümpfe, Teiche.

Es ist eine Gegend für sich, wo viele Arten von Vögeln leben, oder zwischenlanden auf ihrer langen Wanderschaft. Es gibt hunderttausende von Bläßhühnern, Enten, Schnepfen, Möwen. Hochstelige weißrosa Flamingos sind eine Augenweide. Majestätisch sielen sie mit langen Hälsen die Krebse aus dem Wasser. Es gibt erhöhte, gezimmerte Aussichtspunkte, wo die Vogelarten, Stiere und wild lebende Pferde besichtigt und fotografiert werden können.

Zurück im Hafen von St. Louis beginnt für uns ein neuer Abschnitt. Es ist der 25.4.04. Inzwischen haben wir den Mast selbst gestellt. FunToo ist vom Flußnomaden wieder zum mobilen Segelboot geworden, bereit fürs Mittelmeer.

Wie's weitergeht!  
Na schaun ma amal.

## "Panta Rhei"

von Gertraud Filgis 2004

Mit unserer Iroquois FunToo fuhren wir von Südschweden über die Elbe, Kanäle, Rhein, Doubs und Rhone ins Mittelmeer. Vor 14 Jahren segelten wir mit unserem "SunCat, FunToo" von England über Brest, Biskaya und Gibraltar schon mal ins Mittelmeer. Nun sind wir wieder neugierig darauf. In Port Saint Louis stellen wir den Mast. Dann pfeift drei Tage lang wieder der Mistral. Er ist ein starker Nordwestwind und entsteht, wenn über Zentralfrankreich ein Hoch und über Italien ein Tief zieht. Die entstehende Luftströmung hat ihren Anfang im Rhonetal, faucht über den Golf von Lyon und kann Sturmstärke, in Böen bis zu 9/10 Bft. erlangen, reicht runter bis zu den Gebieten der Balearen und Korsika und diesbezügliche Sturmwarnungen soll man sehr ernst nehmen.

Während dieser Zeit bastelt der Skipper, während ich für frische Wäsche, Lebensmittel und Hausputz verantwortlich bin, sowie die dritte Hand, um Schrauben und Muttern gegenzuhalten und das in möglichst unbequemer Stellung. Die Boote um uns herum tragen lustige Namen wie "Asterix", "Obelix" oder "Idefix".

Am 25.4. fahren wir den Canal Saint Louis raus. Ein Bojantor führt zum Port Napoleon. Hier wollen wir unsere lagernde Post abholen und Nick Burton begrüßen. Er war es, der dieses Hafensprojekt vor 12 Jahren bei den Behörden mit viel Mühe durchsetzen konnte und der Markt hat ihm recht gegeben. Die Marina boomt. Nick ist vor 2 Jahren am Streß gestorben. Er wurde gerade mal 43 Jahre alt. Wir fahren vorbei an Austernbänken am geschützten Sand entlang. Bald liegt die Weite des Meeres vor uns. Im Golf de Fos herrscht reger Verkehr mit Schleppern, welche Öltankern, Fracht- und Containerbooten zur Hand gehen. Qualmende Industrie-Schlote verpesten die Luft. Der Wind ist mäßig, trotzdem ziehen wir die Segel hoch. Was für ein Gefühl, ohne Motorlärm vorwärts zu kommen!

Nach der Rundung des Cap Couronne liegt an der Cote Bleue zwei Stunden später Marseille vor uns. Auf dem 162 m hohen Kalkfelsen steht monströs die Kathedrale Notre Dame de la Garde, die von einer 10 m hohen Mariensäule gekrönt wird. Die Hafeneinfahrt wird von zwei eindrucksvollen Forts aus dem 17. Jh. bewacht. Wir machen im Haupthafen, dem Wohnzimmer der Stadt, fest und verschwinden sofort in die historische Altstadt, wo ein Sprachgewirr und Geruchsgemisch herrscht wie im Orient. Die Fremdheit der Araber und Algerier fällt auf. Wir kaufen 2 kg entkernte Walnüsse bei den Arabern. Als wir sie später öffnen, ziehen sich, zwischen kriechenden Maden, Fäden kreuz und quer, ein Leckerbissen für Fische und Möwen. Inshalla, So Allah will!

Marseille ist die älteste Stadt Frankreichs und wurde schon 600 Jahre v. Chr. von den Griechen als Phocea gegründet, dann römische Handelsstadt. Heute ist der Hafen Pforte nach Afrika und dem Orient. Einen Katzensprung vom Hafen entfernt, liegt die kleine Insel "d'If" mit dem alten Schloß aus dem 16. Jh. und lange Zeit Staatsgefängnis. Hier ließ Alex. Dumas den "Grafen von Monte Christo" 14 Jahre lang im feuchten Verließ schmachten, bis er fliehen und sich rächen konnte. Vis a vis ist als Verbindung zwischen den Inseln Ratonneau und Pomeques der große Yachthafen von Frioul angelegt. Später, am Cap Crossis, stehen große Inseln mit konfusen Kreuzseen dazwischen, die weder der Kat noch wir mögen. Die Felsen sind zerklüftet, tiefe Fjordschluchten, sogenannte Calanques, schneiden ein, laufen in winzigen Stränden aus. In der Cala Miou verbrachten wir vor 12 Jahren herrliche Tage, geschützt, malerisch umgeben von alten Steinbrüchen. Und heute? Hunderte von Booten, dicht bei dicht, ziehen sich den Fjord hinter. Den verträumten Ankerplatz gibt es nicht mehr.

Wir ziehen weiter in Richtung La Ciotat, vorbei an vom Winde geformten bizarren Sandfelsen. Nach 11 Stunden bei westlichen 34 Windstärken laufen wir in Port Ciotat ein.

Das Hafengebäude ist geschlossen. Den Stadthafen umgibt ein Ambiente von pittoresken mediterranen Villen und Restaurants. Die Kirche ist Museum geworden. Interessant ist der schmiedeeiserne Glockenturm, der einst vor Mistral warnte. Bougainvillea ergießen sich als Kaskaden in bunten Farben über Hausmauern. Die ganze Côte Bleue ist geprägt von Tourismus. Vorbei an Bandol, legen wir im winzigen Hafen von Îles Embiez an, machen einen Rundgang um die Befestigungsmauern, genießen ein paar Stunden Landgang. Nach dem Cap Sici beratschlagen wir, daß wir diesmal Toulon, den wichtigsten frz. Militärhafen des Mittelmeeres, nicht anlaufen und den guten Wind ausnützen, in Richtung Halbinsel Giens. Gegen 17 Uhr ist Flaute und so motoren wir über zwei Stunden zum Tagesausklang.

Die Halbinsel Giens ist voller Salinen. Von weitem sieht die Silhouette aus wie eine Insel. Nach dem Feuer und dem kleinen Fährhafen liegt nach 12 Stunden Fahrt an Steuerbord die Insel Porquerolles. Sie ist die Hauptinsel der drei Îles d'Or, der "Goldenen Inseln". Sie liegen südlich von Hyères. Die anderen sind Île du Levant (Militär) und Port Cros. Rund um die Inseln ist Naturschutzgebiet. Wir sind zum drittenmal hier und jedesmal mit einem anderen Boot. Mit dem Trailer Trimaran "DragoFly" war es damals, vor 20 Jahren, ein großes Abenteuer, vom gegenüber liegenden Festland hierher zu segeln! Du meine Güte, waren wir da Greenhorns! Vor 12 Jahren besegelten wir mit dem "SunCat Fun Too" die Gegend. Wieder spazieren wir zum Fort Agate hoch und staunen über die vielen neu angelegten Spazierwege samt Schutzgeländer. Und sind irritiert über den vielen Schwellen, den Fähren und Motorboote nun ständig verursachen.

Also flüchten wir per Segel rüber zur vorgelagerten Île de Bagaud, die wir, von Süden kommend, entlangsegeln bis zur Bucht von Île Port Cros, mit pastellfarbenen Häuserreihen und hohen Palmen. Wo wir mal ankern konnten, liegt jetzt ein Bojenfeld von 25 Stück kostenpflichtigen Bojen aus, kürzeres Anlegen ist frei. Duschen werden gerade gebaut. Die Stelle in Stegnahe, wo täglich Kielyachten "strandeten" und sich oft mühsam runterwischen mußten, ist ausgebaggert. Schade, wir hatten hier lustiges Kino erlebt. Alle zwei Stunden kommt eine Fähre mit hunderten von Touristen, es gibt einen kleinen Laden, die Post und einige gut besuchte Lokale und vereinzelt wird ein ganz kurzes Schwimmbad genommen. Aber bei einer Wassertemperatur von 16 Grad sind wir, ganz ehrlich, zu feige dazu, wollen uns nicht erkälten. Auf dem mühsamen Weg rauf zum Fort Lestissac hören wir eine Nachtigall. Allmählich pfeift ein Oststurm von der Bergschneise runter mit 7/8 Bft. und der Regen gießt einen ganzen Tag wie aus Kübeln. Unser leichtes Boot schwingt an der Boje hin und her, bremst zitternd ab, ein Spielball der Natur. Im Paradies ist die Hölle los. Bei Süd- und Westwinden liegt man in der Bucht Port Man sehr geschützt, es gibt für uns sogar einen kleinen Landsteg, wo die Wassertiefe immerhin 1,2 m beträgt.

Eigentlich liegen wir Cap Lardier an, doch der Südwind dreht auf Ost und, flexibel wie wir sind, bringen uns die Wellen nach Port Cavalaire. Diesen kleinen Fischerhafen haben wir als Baustelle in Erinnerung. Die beiden Marinas bieten nun über 1000 Booten Platz, der Preis wird nach Breite berechnet, Hinweisend auf Vorsaison und nach Rabatt fragend, erhalten wir zur Antwort, Rabat sei die Hauptstadt von Marocco. Die Hafenpreise im Mittelmeer sind auf Charterboote ausgelegt, wo man sie durch 6-8 Mann teilen kann. Wir gehen einkaufen, dürfen FunToo am Warteponton lassen und sind entsetzt über den Rummel, das Gedränge, Autolärm und die Preise im Ort. In den Bars ist happy hour, der Alkohol fließt zum halben Preis und die Sonne macht durstig. Was solls. Der Vorrat ist aufgestockt und im Schutz der Hafenummauer ankern wir am Strand bei null Wind. Ein Hauch von Welle wiegt uns in den Schlaf.

Heute erlebten wir ein Naturereignis. Abertausende von kleinen Quallenkörpern von der Größe einer Münze waren ausgestattet mit einem hochgestellten "Segel" und ließen sich vom Wind, oft als dicken Teppich, treiben. Sogenannte portugiesische Galeeren. Wir waren fasziniert von dieser Invasion durchsichtiger Gelatine. Dazwischen schwimmen lila Ringquallen. Mit Anmut pulsieren sie durchs Meer. Am nächsten Tag herrscht Schönwetter, ein blauer Dunstschleier liegt über dem Meer der Côte d'Azur. Das Boot ist total naß. "Südwest, bestens". Vorbei am Cap Lardier, Taillat, Camarat und dann der Golf von St. Tropez. An den Hängen Prunkvillen, pompös à la Hollywood. In den Passagen und Gassen lauter teure Boutiquen. Im Hafen ganz vorne in der Paradelinie ist das Renomierbecken, ein exklusiver Spielplatz der Schickeria mit Cocktails auf dem Tisch. Trotz Masse, die Boote haben Klasse!

Es ist müßig, auszurechnen, wie viele Millionen Dollar hier liegen. Touristen bestaunen Yachten und Besitzer wie Tiere im Zoo. Die Reichen zeigen, was wirklich Luxus ist, denn Luxus, den man nicht sieht, ist keiner. Es gibt Luxusboote und Luxusgirls und man fragt sich, für wen mehr Liegegebühr bezahlt werden muß. Aber einige große Luxusyachten müssen vor dem Hafen vor Anker gehen. Sie könnten jeden Betrag bezahlen, um im Hafen einen Platz zu bekommen, aber eben der ist nicht mehr vorhanden. Die Cote platzt aus allen Nähten. Schon vor Brigitte Bardot war das hier eine alte See- und Fischerstadt, umgeben von Heidehügeln. Heute, am 1. Mai wird eine Regatta im Golf ausgetragen.

Vor 25 Jahren waren wir per Auto oben in Gogolin umgeben von Wäldern voller Maronenbäume. Port Grimaud war ein großes Sumpfgebiet voller Mücken und Großbaustelle um das provenzianische Fischernest. Und heute? Wie mit dem Zauberstab berührt, wurden künstliche Inseln erschaffen. Darauf Häuser mit Rundziegeldächern, geschwungene Brücken und dazwischen Erker, Laubengänge, geschmückte Balkone. Restaurants und Bars. Sie haben so viel künstliche Patina, das den Eindruck erweckt, aus dem Mittelalter zu stammen. Dazu ein wehrhafter Torturm. Es gibt für uns ein unüberschaubares Gewirr von Kanälen, so daß hier jeder sein Schiff direkt vor seinem Haus anlegen kann. Der Hafen ist malerisch und knackvoll.

Heraklit aus Ephesus hatte mit seinem "Panta Rhei" schon recht: "Alles fließt, nichts steht still". Die Gegend bei Saint Raphael ist zugebaut und sieht aus wie Antalya oder Torremolino. Der ganze Charm der Landschaft ist zerstört. Schade um die Cote Azur, die blaue Küste, die einst Herrschende anzog und heute vom Massentourismus beherrscht wird. "Forum Julii" war der führende Marinehafen der Römer. Die schnellsten Schiffe der Antike wurden auf seiner Werft gebaut. Neben Port Frejus liegen die drei Marinas von Saint Raphael.

SW 4, die Segel sind zu Schmetterlingstellung ausgebaumt, so lassen wir mit 5-6 kn die Cote d Azur "links liegen". Auf Gegenkurs paddelt eine Schildkröte vorbei. Das Ziel kommt näher, die beiden Lerin-Inseln Sainte Marguerite und Honorat, 5 sm vor Cannes gelegen. Auf Marguerite steht ein altes Fort aus dem 17.Jh., von Vauban zur Festung ausgebaut, einst Staatsgefängnis mit dunklen Verliesen. Auf der Nachbarinsel Honorat gibt es eine Zisterzienser Abtei mit dazugehörigem kleinen Versorgungshafen mit 1,4-2 m Tiefe. Auf den Schutz bei den Padres freue ich mich schon seit der Rhone mit den diversen Hafendebakeln.

Als wir uns abends dem Sund nähern, trauen wir unseren Augen nicht, denn da ankern an die dreißig Motor- und Segelyachten, ein Kahn größer wie der andere. Unsere Iroquois FunToo hingegen nimmt sich sehr bescheiden aus. Der kleine Hafen ist voller Motorboote im Päckchen, also ist Ankern angesagt. Am nächsten Mittag leert sich das Hafenbecken und FunToo kann in seinem Schutz festmachen, denn es ist Ostwind in Böen 8-9 Bft. vorhergesagt. Zu unserem Empfang ertönen die Glocken der Abtei und die Fasane sind immer noch Schreihälse.

Es gibt frisches Trinkwasser und viele Wanderwege quer und rund um die Insel. Es wachsen Wein- und Olivenbäume und ganz viel Lavendel.

Seit einigen Jahren legt alle zwei Stunden eine Fähre an, die jedesmal viele Leute mitbringt und mit der einstigen Beschaulichkeit ist es nun tagsüber vorbei. Im großen Verkaufsladen der Abtei gibt es religiöse Dinge, aber auch Honig, Parfüms, Seifen, Lavendel und Insellikör von den Padres. Der Nordost bläst kalt, die Feuchtigkeit geht durch Mark und Bein, das Wetter verschlechtert sich sehr. Und aus dem trockenen Vormittag ist ein regennasser, trüber Tag geworden. Schietwetter eben, wo die Konturen in der herrschenden Waschküche untergehen. Das Balearen-Sturmtief, aus Marocco kommend, bringt 8 Bft. Oststurm, Dauerregen und sehr hohen Schwell in den kleinen Versorgungshafen. Dazu ist Vollmond. Das Wasser steigt unaufhörlich, dann ist die niedrige Beckenmauer überflutet, die Fender schwimmen nutzlos auf. Der Kat ist so angebunden, daß er auf der Stelle bleibt und wir haben lange bange Stunden unter Sturmgeheule durchzustehen, daß wir nicht aufs Land gespült werden !!! Am Abend des dritten Tages dreht der Wind endlich und wir können im Regen, das Boot ist saharasandgelb, reinigen. Auch Paradiese sind vergänglich.

In Cannes heißt die elegante Straße Croisette. Es parken teure Autos im Parkverbot vor noblen Restaurants. Eine große Palmenallee steht vor eleganten verschnörkelten Fassaden mit altem Glanz aus der Zeit der Belle Epoque. Heute mondänes Seebad und Lebensabend- Domiziel betuchter Rentner.



In 2 Wochen werden hier die 57. Filmfestspiele glanzvoll eröffnet werden, wo man um den Preis der "Goldenen Palme" antreten wird. Cannes heißt übersetzt "Schilfrohre". Im einstigen Schilfsumpf lebt es sich heute bestens. Doch alles hat seinen Preis und der ist gesalzen. Überall blüht die Natur, Platanen und Ahornbäume. Es gibt kostbare Gärten und einen japanischen Park, dazu Beete voller seltener Blüten. Und die Natur spielt weiterhin verrückt. Windstärken mit 6/7 Bft, in Böen 8/9 aus diversen Richtungen schon seit Tagen. Es kachelt ein unverwüstlicher Mistral, hier meist als Fallwind, der von ziehenden Gewitterfronten für ein paar Stunden überlagernd abgelöst wird, um sofort von Nordwest weiter zu toben. Wenigstens scheint seit zwei Tagen die Sonne wieder.

Zwischen Port Napoule, 4 sm vor Cannes und Port Theoule, 1 sm entfernt, liegen wir tagsüber vor Anker, im Golf Napoule, der bis zu den Lerininseln (Padres) reicht. Zum Greifen nahe erhebt sich die Gebirgskette der Seealpen. Blendend weiß im Sonnenlicht liegen die 2.000 m hohen Gipfel voller Neuschnee der letzten Tage. Von Elba heimlich zurückgekehrt, stieg Napoleon 1815 oberhalb Cannes, im Golf von Juan, an Land. Eine Gedenktafel zeugt davon. Von dort aus geht die N85 "Route Napoleon" über Grenoble nach Paris. Neben uns erhebt sich "sein" Chateau Napoleon. Es ist eindrucksvoll, wie die ganze Gegend.

An den Berghängen stehen ockerfarbene Villen, Schmuckkästchen mit Panoramafenstern, Verrücktheiten, Palästen, elegante Jugendstil-Hotels und bieten ein einmaliges Panorama. Durchsetzt mit kleinen Pinienwäldern, Palmen, Zypressen, Libanonzedern, blühenden Sträuchern und vielen Arten von Agaven, sowie großartig angelegten Gärten. Die alles überragenden Gummibäume wurden einst als Setzlinge von Australien eingeführt. Zu Beginn des 20. Jh. war die Gegend Anziehungskraft für den Europäischen Adel. Wir spazieren an einigen Golfplätzen vorbei. Die Spieler fliegen ein via Flughafen Nizza Cote d Azur, dem zweitgrößten internationalen Flughafen Frankreichs. Er wird auch anderweitig fleißig frequentiert, denn viele Seminarkurse warten auf Leute, welche das Luxusleben an der Cote steuerlich absetzen können. Man wird ja noch das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden dürfen? Wo die Luft lau ist, der Wein mundig und die herrlichen Bougainvillea-Blüten über weißverputzte Mauern sich ergießen. Die Cote d Azur, blaue Küste, das Meer, ist allgegenwärtig.

Auf engem Raum liegen 33 Häfen verteilt. Alle sind übertoll, auch die größten mit 1200 Liegeplätzen. Wehe, wenn sie losgelassen!! Wir dürfen mal am Warteponton, mal an der Tankstelle der Marina Port Napoule festmachen, um einkaufen gehen zu können. Man ist der kleinen Iroquois gegenüber sehr großzügig, was nicht selbstverständlich ist. Vorgestern ist es uns passiert, daß wir 10,-- Euro bezahlen sollten, falls wir zum Einkaufen anlegen wollten. Das Prinzip Leistung und Gegenleistung stimmt da nicht! Alles platzt aus den Nähten, es ist einfach kein Platz mehr vorhanden. Große Segel- und Motoryachten müssen ankern, Kreuzfahrer sowieso. Dazwischen kreuzen Kleinfähren mit Touristen hin und her. Diesem Hafenanbot stehen über 3.000 Restaurants gegenüber. Sie reißen sich praktisch nahtlos aneinander. Überall ragen weiße Servietten auf Tellern in die Höhe wie Karmickelohren. Nachts liegen wir an einem Verladekai. Jede Nacht werden wir geweckt, weil Fischfutter für die nahe Fischzucht verladen und Frischfisch angelandet wird. Nach einem Gespräch mit einem eben aus Sardinien kommenden Segler werden wir unterrichtet, von den dort explodierenden Preisen und Überbelegung der Häfen auch dort.

Da wir nicht Rosen züchten wollen, sondern in Ruhe segeln, stellen wir Überlegungen an. Entweder - Oder. Entweder wieder in die Türkei zurück und wie gehabt, wieder zwischen Ayvalik und Mercin auf und ab zu tigern. Oder: zurück zum Schwedensommer, wo die hellen Tage lang sind, die Preisgestaltung der Hafengebühren moderat geblieben ist und der Wetterbericht zuverlässiger. Außerdem steht ja noch unser Häus´chen am See da. Daß es aber auch kälter sein würde, ist uns schon klar, aber dann kann man ja im Winter in die Sonne fliegen. Wie hat der alte Schwede in Avignon gesagt? "fährt hin und seht selbst..".

Vom Hafembüro haben wir es schriftlich, daß am nächsten Nachmittag der Mistral aufhören und der Wind auf SSE drehen soll. Erleichtert studieren wir die Seekarte, wir wollen zurück nach Marseille. Nach St. Maxime sind es nur 13 kurze Seemeilen, das ist in 2-2,5 Stunden zu schaffen, denn das Boot läuft gut.

Nach gut einer Stunde Aufkreuzen umrunden wir das Seezeichen Le Retienne, welches das große Riff und Kleinschrott anzeigt. Den Himmel überziehen einige riesige Amboßwolken und der Wind dreht tatsächlich auf Ost, aber nur mit 2 Windstärken, was aber die Wellen, aufgetürmt vom dreitägigen NW-Mistral, gar nicht bewegt, sich zu ändern. Im Gegenteil, mit achterlichem Wind, müssen wir gegen die Gegenwellen ankreuzen. Verrückt. Nach 30 Minuten ... "das wars dann wohl, da vorne ist schon wieder alles weiß vom Mistral". Mühsam kreuzen wir gen St. Raphael-Golf. Es folgt eine Strecke von 3 sm mit Halbwind von 6 Bft über den Golf und dann, ja dann kam der Sturm. Einfach so. Sofort ein Reff ins Groß gebunden und Motor runter und an. Rundum fliegt das Wasser. Die Segel schlagen am Rigg. "Mein Gott, wenn nur nichts kaputt geht." Der 9,9 PS AB Yamaha tut sein Äußerstes in den kurzen, steilen Wellen, mal ausgetaucht in der Luft, mal eingetaucht im Schaum der geköpften Wassermassen. Wir versuchen, ein paar Meter abzufallen oder anzuluven.

Der Hafen ist nur noch 2.5 sm entfernt, die Masten zeichnen sich als schwankender Wald in Streichholzgröße ab, und es wird noch 2 1/2 Stunden dauern, bis wir mitten drin sind und dieser geballten Energie entkommen. Der Skipper gleicht am Ruder aus, läßt die Fock flattern, holt sie wieder dicht, ebenso mit der Großschot. Wie ein Kutscher hält er die Zügel, damit der Gaul nicht durchgeht. Dabei beißt er mit dem Unterkiefer ständig in seinen Schnauzbart, was er vorher noch nie gemacht hat. Das Boot wird der ganzen Länge nach aus dem Wasser geschmissen, kracht runter, erzittert, immer wieder, immer wieder. Eigentlich müßte ich in Panik geraten, denn zum Atmen bleibt mir die Luft manchmal weg, vom Winde verweht. Dagegen war der Mistral auf der Rhone ein zahmer Windhauch. Ich bin ganz ruhig. Paralysiert konzentriere ich mich auf Nebensächlichkeiten, um dem Inferno rundum mental zu entgehen. Detailliert beobachte ich Wolkenfetzen, versuche, in ihnen Tiere oder Gegenstände zu deuten.

Im Zeitlupentempo lösen sie sich auf oder werden zu ovalen, langgezogenen "Zigarren". Meistens starre ich nur geradeaus, bis mich ein nasser Klatsch aus Salzwasser ins Gesicht und Haar wieder in die Wirklichkeit zurück bringt. Der Wind trocknet sofort die Brille, die salzgrau wird. Ich schlecke sie wieder und wieder ab, es ist besser als nichts. Leicht aufkommende Seekrankheit, Übelkeit, vergeht, als ich mir suggeriere, das kann ich mir in dieser Situation nicht leisten. Der Skipper probiert unermüdlich weiter mit viel Konzentration, uns auf den beiden Kufen zu halten, damit ja keiner abhebt, denn das wäre das Ende, in diesem vor Kraft strotzenden Wahnsinn rundum. Das geht jetzt schon eine Ewigkeit so, scheint es. Neben uns dümpelt eine Möwe in aller Seelenruhe wie ein Korke im Wasser. Endlich sind die großen Seezeichen auszumachen, 'les Sardaiaux' und das Licht mit Zeichen "südlich vom Grund", welche das großflächige Riff markieren. Das Boot stampft sich fest und versetzt uns mehr und mehr in die Richtung der Untiefen. In mir bricht kalter Schweiß aus, der Mund ist längst trocken.

Ein Blick auf das Log: 1,1 sm, 0,7 sm, 0,2. Ich schaue zu den Ruderblättern und überlege gerade, ob wir vorwärts oder rückwärts fahren und sehe zum Skipper. Ist da Verzweiflung in seinen Augen? Er leistet physisch und psychisch Schwerstarbeit. "Ich bin nur total erledigt, da halt mal das Ruder fest, die Segel müssen runter". Es ist fast egal, wohin ich drehe, wir stehen auf der Stelle, trotz Vollgas vom Motor. Der Kat steigt hoch wie ein Pferd, das ansetzt, über den großen Graben zu springen. Weit draußen fährt eine Luxusyacht gen St. Tropez. Sie kämpft wie ein Schneepflug gegenan. Drüben vor dem Hafen von St. Tropez ankern viele Prachtstücke ungeschützt, im Hafen ist kein Platz für sie, alles ist überbelegt. Sturmböen treffen uns wie eine Mauer. Der Skipper birgt die Segel, denn wir besitzen noch kein Rollreff, zurtt sie fest und als er beim Runtersteigen vom Dach aus dem Gleichgewicht geworfen wird, verletzt er sich an der Winsch das Knie, welches sofort anschwillt. Er übernimmt wieder das Steuern, fällt zuerst gefährlich weit ab, wobei Fun Too wie eine Feder über die Wellen rutscht. Und siehe da, ohne die Segel kommt wieder Fahrt in die Kiste. Für die letzten 1,5 sm benötigt der Motor auf Umwegen 2 Stunden, aber in die richtige Richtung. Von Land her macht sich Lee bemerkbar, die Wellen werden niedriger und endlich stehen wir vor dem Hafen.

Am Molenkopf steht "Port Saint Maxime". Die Einfahrt ist genau gegen NW, also die überwiegende Hauptwindrichtung, offen. Unfaßbar, man glaubt es nicht.

Für eine Ehrenrunde ist also keine Zeit zwischen all den Booten. Genau vor uns liegen 2 Yachten, 20 m und 15 m lang. Dazwischen sind 5 m Freiraum und schwupp's, gleitet die kleine Iroquois dazwischen. 20 cm vor dem Kai stoppt uns der Rückwärtsgang. Wartende, hilfreiche Hände greifen sofort und gekonnt zu und der kleine Kat liegt, an allen 4 Ecken fest zwischen Ketten und Festmachern und rundum knattern die Flaggen und singt der Sturm seine hohe Oktave in den Riggs. Die Nachbarn zollen uns alle Anerkennung. Wir erzählen, daß wir vor 2 Stunden am Handwindmesser über Deck 45 kn gemessen haben. Falsch!, werden wir aufgeklärt, die Elektrogeräte an ihren Masten zeigen noch immer 50/51 kn an, gute 9 Bft! Wir gehen unter Deck. Fun Too ist versorgt, jetzt können wir an uns denken und umarmen uns zitternd. "Nur ruhig, es ist ja vorbei, es ist vorbei". .. Wir haben es geschafft. Statt 2 1/2 Stunden waren wir 8 1/2 Stunden unterwegs, die letzten drei Stunden unter härtesten Bedingungen "da draußen". Ich habe so etwas noch nie erlebt und will es auch nie, nie wieder erleben müssen. Man möchte doch nur in Ruhe segeln können, ohne daß man dabei aus den Schuhen gekippt wird und Wind und Wellen anschreit : "Merde, merde!".

Die Iroquois mit ihren 3 t ist ein leichtes, stabiles Boot, das sich tapfer gehalten hat. Natürlich erlebt man auf so einer Nußschale und 9,9 PS diese Bedingungen ganz anders als z.B. unser Nachbar mit 20 Meter Stahl-Länge, 30 t Gewicht und starkem Diesel. Die Fender knarzen, die Festmacher rucken, das Rigg heult, als ich in die Kojen krieche und feststelle: Ehe ist nie ein Letztes, sondern Gelegenheit, zum Reif werden. Während der Skipper nachts 2 x draußen einen Kontrollgang macht, schlafe ich 11 Stunden durch. Am nächsten Tag flaut der Mistral ab auf 5/6 Bft. Wir sind im "Port Public" gelandet, das Büro ist am Wochenende geschlossen, niemand wird abkassiert, die öffentlichen Duschen sind geöffnet. Da wasche ich meinen salzstarrigen Kopfkissenbezug. Mein Skipper erklärt mir, mal gelinde gesagt, daß er die Schnauze gestrichen voll habe vom überfüllten und stürmischen Med, der Däne und Schwede auf der Rhone schon recht hätten, indem sie wieder nach Norden, fahren. Außerdem werde ich zum wiederholten mal, beim Telefongespräch mit meiner Mutter, bezüglich unserer Rückkehr gefragt.

2 Tage nach dem Mistral ist Motoren angesagt. Nach 36 sm erreichen wir Hyere Stadthafen, der neu ausgebaut wird. Der Hafenmeister bedauert "Port ferme", auch im Nebenhafen ist für uns kein Platz. Wieder einmal. Das war hier sogar vor 10 Jahren noch anders. Also hängen wir noch eine Motorstunde dran und ankern vor der Insel Porquerolle neben 22 anderen Ankerliegern. Noch ist die Umgebung idyllisch. Wie wird es hier im Juli aussehen, wenn Frankreich Urlaub macht und sich die 33 Häfen der Cote d Azur leeren, um hier her zu pilgern. Ob da die Ankerplätze ausgelost werden? Mit hochgezogenen Segeln plus Motor gehts gen Westen, den leichten Ostwind ausnutzend. "Wo sind die ganzen Flipperschulen, die uns hier sonst so lustig umspielt haben?" "Vermutlich verhungert, das Meer ist doch leergefischt." Panta Rhei, nichts ist mehr, wie es einmal war. Alles unterliegt der Veränderung, nicht immer zum Guten. Während der Fahrt wandern meine Gedanken zurück und verarbeiten das Sturmergebnis von vorgestern. Und noch weiter zurück. Als ein schwedischer Rah-Klipper, mit Salpeter für Düngemittel beladen, von Valparaiso, westlich von Santiago de Chile kommend, Kap Hoorn runden mußte. Der Panamakanal wurde erst 1914 in Betrieb genommen. Wie es damals zuging, hat der schwedische Dichter Gustav Fröding in einem Gedicht festgehalten:

*Das Meer, es bebt, der Sturm, er schreit, die Wogen rollen grau und weit  
"Ein Mann ist über Bord gespült, Kapitän". "Ach so?"  
"Noch könnt Ihr sein Leben retten, noch wär Zeit" die Wogen rollen grau und weit.  
"Noch kann eine Leine ihn erreichen, Kapitän". "Ach so?"  
"Jetzt ist er gesunken, nichts mehr von ihm zu sehn". "Ach so?"  
Das Meer, es bebt, der Sturm, er schreit, Die Wogen rollen grau und weit.*

Damals war die Zeit, die es gekostet hätte, einen Rahsegler zu stoppen, kostbarer als ein Matrosenleben. Bei uns an Bord gibt es auch heute wieder eine kleine Aufregung. Der Skipper ißt im Salon, kommt raus, um an der Segelstellung rumzuzupfen und dabei fällt ihm das unnatürliche Geräusch des Motors auf. Der raucht ganz weiß und der Kühlwasserstrahl fehlt. Hochgezogen, wird eine große blaue Plastiktüte vom Schaft entfernt, welche die Kühlwasserzufuhr abgewürgt hatte.

Haube entfernt, es zischt und zischt. Nach 10 banger Warteminuten ist FunToo wieder mobil und motorisch unterwegs. Glück gehabt. Gegen abends haben wir Marseille querab als Häusermeer weißgrau im Halbzirkel der Bucht und die Anhöhen hinauf. Deutlich hebt sich am Hügel die Notre Dame ab. Wir queren rüber zum Ende der Bucht Richtung Rhone St.Louis. Genau hinter dem 34 m hohen Leuchtturm von Cap Couronne, dessen Licht 20 sm weit reicht, liegt der kleine Fischerhafen Port Carro. Der Himmel hängt voller tiefer Regenwolken. Wir hoffen, daß es die letzten 2 Stunden noch trocken bleibt. Die feuchte Luft ist naßkalt und läßt uns frösteln. Nach 55 sm und 10,5 Stunden sind wir am Ziel in Carro. Bald herrscht im Boot wohlige Wärme. Die ganze Nacht prasselt der Regen auf das Dach und der Schwell legt sich im Hafen. Die schriftlich angeschlagene Windvorhersage ist perfekt: NE 4.

Um 7.30 stehen die Segel - an einem reinen Nord. Sie ziehen uns zur Rhonemündung. Von den Raffinerieanlagen im Golf v. Fos steigt Rauch hoch. Die Mündung fängt am Seezeichen Roustan an mit weitläufigen Sänden, auf dem 3 Trawler ihr Geschirr schleppen. Vor kilometerlangen weißen "Strichen", die weit als sichtbare Barren ins Meer laufen, brechen sich die Wellen. Der dazugenommene Motor spürt den Widerstand von der Strömung. Die "mittlere Sicht" läßt die Seezeichen, Plemansen und Faraman, erst sehr spät erkennen.

Doch wozu hat man den Blindenhund GPS an Bord?. Motor wieder aus. Obwohl FunToo unter Segeln 6,2 kn über Grund nach, bügelt die Rhone das Meer spiegelglatt. Nur an den Auftriebskörpern der Reusen ist die starke Strömung zu erkennen. Bei Arles oben teilt sich der Strom in zwei Arme, in die Kleine und in die Große Rhone. Das ergibt, bildlich gesehen, ein breites Dreieck als Delta, welches Camargue heißt. Diese beiden Wasserarme bringen täglich und besonders bei Hochwasser, Material mit, welches sich schließlich als Sand ablagert. Dieser Sandgürtel zieht sich ca 100 km !!! der Küste entlang und reicht vom Golf von Fos im Süden bis hoch zum Golf von d' Aigues Mortes. Besonders bei auflandigem Wind ist es ratsam, respektvollen Abstand zur Küste zu halten. In der Karte sind viele Wracks eingezeichnet. Zwischen den beiden Wasserarmen hat sich an Land ein einzigartiges Ökosystem gebildet: versumpfte Strandseen, Dünen, Ebenen, Teiche. Dieses Gebiet ist die Heimat vieler Vögel, Enten und anderer Tierarten, welche immer hier leben oder als Zugvögel nur begrenzte Zeit bleiben.

Die diversen Gebiete werden genutzt zum Fischfang mit Reusen und Stellnetzen, als Schafweide und für die Stierzucht. Letztere sind Nachschub für die Stierarenen. Besonders schöne Anblicke bieten die Flamingos, wie sie, auf hohen Stelzbeinen stehend, mit den S-förmigen langen Hälsen mit breiten Schnäbeln rote Krebstierchen aus den Fluten sielen. Von dieser Nahrungskette hat ihr weißes Federkleid einen rosa Schimmer bekommen. Auch die Enten bieten eine wunderschöne Vielfalt von Arten und sind sehenswert. Die Pferde leben das ganze Jahr über wild, haben aber Besitzer. Die Pferde können gemietet werden, teils zum Reiten, teils vor Wägen gespannt, um die Gegend besser erkunden zu können. Großflächig sind der Reisanbau und die Salinen, so wie Muschelbänke. Von all dem sieht der Segler nichts. Man muß ein Auto mieten und sich das ansehen. Wir taten dies von Port St. Louis aus. Es war ein schönes Erlebnis. Mittags sind wir am querab liegenden Ort und Hafen St. Maries de la Mer, dem legendären Zigeunertreffpunkt.

Die nachfolgende Strecke ist eintönig und zieht sich stundenlang hin. Endlich zeichnet sich die Boje Les Baronnets aus dem Dies als kleiner schwarzer Strich gen Himmel ab. Allmählich ist Pointe de Aspiguette gerundet. Es ist ein Slalomlauf zwischen den ausgelegten Reusenfähnchen. Die Marina Port Camargue bleibt achteraus. Jetzt werden wir von acht möwenumschwirrt großen Trawlern in die Zange genommen. Wenn die wüßten, was für eine Schaukelei und Segelschlagen sie verursachen! Nun, auch dieser Kelch geht vorüber. Dafür steht ein rabenschwarzes Gewitter über uns. Ein Wettlauf mit den Tropfen beginnt. Wir werden momentan Sieger. In Port Le Grande Motte, wo fast ein jedes Haus einer Pyramide gleicht, ist innen, genau vor dem Hafembüro, noch Platz für uns frei. Wir legen an, machen fest, ziehen die Dachluke zu und keine drei Minuten später bricht der Regen los, unterbrochen von Donnerrollen. Und wie ist das Fazit dieses Segeltages? Der lokale Wetteraushang in Carro : NE - E 3-5, mittlere Sicht, später Schauer." Als wir nach 50 sm und 9 Stunden im Hafen sind, liegen 2 1/2 Stunden tatsächlich gesegelte Zeit hinter uns. Der Motor lief 6 Stunden, teils solo, teils im Duett mit den Segeln mit.

Wind: zuerst N 3, ca 3 Stunden lang, gefolgt von Flaute, Südwind 1 und stärker werdender Westwind mit Gewitterfront. Das ist z.Zt. das reale Segeln im Mittelmeer. Das Ganze ist ein Lotteriespiel, was im Extremfall als Sturm enden kann, der weder aus dieser Richtung noch in dieser Stärke angesagt war. Hier reihen sich momentan die afrikanischen Tiefs aneinander wie Perlen an einer Schnur und somit ändert sich die Wetterlage ständig.

Nächster Morgen. "Weil nur der Mistral schon wieder weht, es ist unglaublich". Ein Marocco-Algerien-Tunesien-Sizilientief zieht immer Richtung Italien und braucht zum Auffüllen Luft. Nach fast 400 km nonstop in 4 Tagen gönnen wir uns einen Ruhetag. Es ist Freitag, wir wollen weiter, binden los. Der Motor springt sofort an, um nach einer Minute stehen zu bleiben. Mittels der beiden Bootshaken ziehen wir uns zu unserem alten Platz zurück. Was der Käpten auch versucht, der Yamaha bleibt stumm und wir haben wieder ein Problem. Unser bestes Stück, der Motor, macht seit der Plastikgeschichte von vor 3 Tagen nicht mehr richtig mit. Nur mit Vollgas ist sein Einsatz möglich. Der Yamaha-Händler hier in Gran Motte kann Ersatzteile zum kommenden Mittwoch, Donnerstag besorgen. Bis dahin müßten wir schon allein 200,- Euro Liegegebühr berappen. Vorsichtshalber baut der Skipper einen neuen Filter ein.

Dann beratschlagen wir: Sete können wir unter diesen Umständen vergessen. Der Skipper hat eine gute Idee, aber alles muß ganz genau abgestimmt sein, damit es auch durchführbar ist. Wenn gegen 18 Uhr die große Flotte der Fischer heimkommt, um nach Grau du Roi in ihren Fischerhafen einzulaufen, wird extra für sie nach einem kurzen Kanalstück, das die Stadt teilt, die Schwenkbrücke geöffnet. "Das ist unsere Chance". Also fahren wir abends gleich vom Steg weg mit Vollgas ab zum Golfende und heften uns an einen möwenumkreisten Trawler. Durch die nun abgedrosselte Fahrt bleibt der Motor tatsächlich stehen. Vor und hinter uns ein Trawler, unmittelbar neben uns liegen die algenbewachsenen Quadersteine der Einfahrtsmole. Mein hochschießendes Adrenalin wünscht sich vom Kapitän inständig eine Idee. Und er hat sie!! Neuerlicher Start und Kommando: "So, jetzt bist Du die Benzinpumpe". Mit dem Bauch über die Cockpitbrüstung, den Kopf nach unten hängend, pumpe ich mit der Faust per Gummiball-pumpe das benötigte Benzin zum Motor, wie das Herz das Blut in den Kreislauf. Ich sehe weder Grau du Roi, noch die vielen Menschen auf den Ausflugsbooten, noch die Brücke. Nach ein paar hundert Metern merke ich nur, daß der Motor gewollt auf einmal stoppt und sehe Skippers Fußsohlen springen. Dann hängen wir an einem Boot fest.

Ruhe. Ich richte mich auf. Nach der wohl geordneten, nüchternen, langweiligen Rhetortenmarina "Grande Motte" ist der Anblick hier das reale Leben. Es ist eng, es stinkt nach Fisch, nach Diesel, nach Abgasen. Es herrscht Gedränge und Betrieb! Dies hier erinnert an die Häfen von Nordspanien und Portugal am Atlantik. La Grau ist ein bedeutender Fischerhafen und ist richtig zum Wohlfühlen. Es gibt Pötte aller Größen, Sorten und Preisklassen, teils liebevoll renoviert, neu, gepflegt oder heruntergekommen. Ausflugskatamarane, die bis zu 75 Personen mitführen können, schieben sich an niedrigen, motorisierten Arbeitsplattformen vorbei, überall rangiert man gefährlich nahe, aber gekonnt. FunToo hängt im Päckchen als 3. Boot bei einer Werft. Um die Ecke ist der kleine Yamahabetrieb. Eine Dichtung hat auch er nicht. Aber da steht ein AB, ca.3 Jahre älter als unserer. Der Skipper redet mit dem Mechaniker wie zu einem kranken Gaul. Dann tauscht unsere kaputte Pumpe den Besitzer, wir erhalten vom da zur Reparatur stehenden Motor die perfekte Pumpe, dazu zahlen wir 20,- Euro. Nach fünf Minuten Einbau der Benzinpumpe läuft unser Motor, voi la, wieder wie ein Glöckchen. Also, wenn jemand diesbezüglich zwei linke Hände hat, läßt er lieber die Finger von allem, was Boot heißt!

Nach einem ausgiebigen Bummel durch Grau du Roi und Supermarktbesuch, sitzen wir entspannt im Cockpit. Gegen den orange gefärbten Abendhimmel hebt sich eine Formation Flamingos ab, die aus dem nebenan liegenden Etang gestartet sind. Wun- der- schön! Samstag, 08.15 Uhr ist Öffnungszeit der nächsten Brücke. Ein 7 km langer Kanal führt nach Aigues Mortes, in der Camarque. Auf dem Kajütdach stehend, geht der Blick über die Weite des Etang, eine teils wasserbedeckte Ebene, wo weißrosa Flamingos im 10 cm flachen Wasser nach Nahrung suchen, oder mit schwarzen Flügelspitzen in die Luft entschweben. Während links Wein auf Feldern wächst, dehnen sich rechterhand Salzgewinnungsflächen, teils noch als Wasseroberfläche, teils schon zu grauem Salz verklumpt.

Es ist die "Salins du Midi", denn die Camargue ist Frankreichs Hauptort der Meeres-salzgewinnung. Es heißt, die ersten Salinen stammen schon aus dem Altertum. Die "Salins d Aigues Mortes" erstrecken sich über 11.000 ha unkultiviertes Land. Dort verdunstet das Meerwasser, nach dem es angepumpt wurde, 5 Monate lang. Die Salzkonzentration erhöht sich immerzu und ermöglicht somit die Kristallisierung auf den Salzplatten. Das "geerntete" Salz wird auf Salzbergen von 400 m Länge und 20 m Höhe gelagert, an denen FunToo entlangmotort.

Als erstes sehen wir den hohen Rundturm, dann die Stadtmauer von Aigues Mortes. Es gibt genügend Stege und Bojen für Besucher. Unsere bezahlten Übernachtungen auf der ganzen Reise verstehen sich auf eine Länge von 9 Metern. Wir waren vor Jahren per Auto von Port St.Louis schon einmal hier. Im Zusammenhang mit den Kreuzzügen gegen Jerusalem, wird 1240 für den Papst Innozenz IV und dem König Louis IX die Gegend vom heutigen Grau du Roi und Aigues Mortes wichtig als Einschiffungshafen und Zugang zum nahen Mittelmeer. Hier gab es großflächige Lagunen und weite Moore, die durch Kanäle mit dem Meer verbunden waren. Die Bewohner der Gegend erhielten finanzielle und politische Vorteile, um sich in den dreckigen und krankheitserregenden Sümpfen nieder zu lassen. Eine aufgedämmte Fernstraße war einziger Zugang zwischen Festland und dem geplanten Aigues Mortes, der Stadt der "toten Wasser". Auf einem nahezu perfekten Viereck wird das gesamte Fundament der künftigen Stadt auf einer Holzplattform erstellt, die von bis auf den harten Grund mit eingeschlagenen Eichenpfählen gestützt wird. Die vollständig erhaltene Stadtmauer erstreckt sich über 1634 Meter, breit und massiv mit 7 Toren und vielen Türmen versehen. Dazu ragt ein hoher Rundturm als ansehnliches Symbol königlicher Herrschaft über damals noch unerschlossenes Land empor. Er besitzt 6 m dicke Mauern und diente früher als Gefängnis. Doch die Stadt wächst, entwickelt sich sogar zum bedeutendem Zentrum des Austausches mit dem Morgenland. 1580 ließ Heinrich IV einen Durchstich durch den Küstenstreifen graben, wodurch eine Verbindung der Lagune und dem Meer geschaffen wurde. Die Bevölkerung nannte ihn "Grau", daher der Name "Le Grau du Roi". Die Verbindung aus dem 14. Jh. ist versandet, heute dehnen sich dort Salzanlagen bis fast zum Meer.

Die Stadt Aigues Mortes steht noch in ihrer mittelalterlichen Form da, die sehenswert ist. Heute schlendern busweise Touristen mit internationalem Sprachgewirr durch die engen Gassen, die zu Verkaufsständen und Freßzeilen umfunktioniert sind. Wir lauschen entspannt einem Leierkastenmann samt possierlichem Äffchen, schlendern kreuz und quer, es ist warm und schön hier.

1806 wurde der Canal du Rhone a Sete fertig gestellt. Heute kann man also sowohl über St. Gilles zur Rhone rüber, als auch nach Sete zum Canal du Midi gelangen. Eigentlich wollten wir über Sete nach Cap Agde segeln, um in den Canal du Midi zu kommen. Ein Gespräch mit Irischen Seglern auf der Durchfahrt hier, als auch eine angesagte Kaltfront samt starkem südlichen Wind machen uns die Entscheidung leicht. Kurzentschlossen legen wir den Mast selbst. Dabei kamen wir nur nach Aigues Mortes, um die kaputte Benzinpumpe zu reparieren. Das Kapitel Mittelmeer mit "motoring between the gales" ist zu Ende. "Panta Rhei".

Wies weitergeht,  
na schau ma amal

# Kanal des Deux Mers

von Gertraud Filgis Mai 2005

Kanal der zwei Meere. Zwischen den beiden Rhonearmen liegt die Camargue, ein Sumpf-Steppen-Lagunenseen-Gebiet. 7 km entfernt vom Mittelmeer, befindet sich in dieser Landschaft die alte Wehrburgstadt Aiges Mortes (totes Wasser), heute Binnenhafen. 2 Tage wird uns ihr Besuch wert sein. Wir wollen mit unserer Iroquois Fun Too zum Canal du Midi. Der Mast ist mittlerweile selbst gelegt. Um 07.45 leert sich schlagartig der Gästeponton. Warum?

Es ist ein Hobby aller Franzosen, auf allen ihren Gewässern, den um 08.00 Uhr zum Dienst antretenden, kassierenden Hafenmeistern ein Schnippchen zu schlagen. Wir fühlen uns diesmal den Franzosen sehr verbunden und es heißt auf der FunToo "Leinen Los" im allgemeinen Aufbruch.

Wir münden in den Canal du "Rhone a Sete". Dieser reizvolle Kanal kommt von der Rhone Schleuse St. Gilles und ist bis zum "Etang de Thau" bei Sete 71 km lang. Er führt mitten durch die Camargue. Hier verschwimmt sich der Kanal in Teichen und Sümpfen voller Flamingos, Silberreiher, Stelzvögel. Es ist ein prachtvoller Anblick, wenn die Vögel auffliegen. Bunte, papageienartige Vögel wohnen in Löchern der Ufermauern. Es singen Nachtigallen und kleine Kaninchen hoppeln die Hänge hoch. Der Schilfgürtel wird unterbrochen von gelben Schwertlilien. Gecharterte, flachgehende Kanalboote haben an Büschen festgemacht, die Fahrräder sind auf dem Dach verstaut. Im Carnon Freizeithafen werden sie en masse angeboten. "Sans permit", ohne Führerschein, sollen sie leichter an den Mann gebracht werden und so sehen später auch ihre haarsträubenden Anlegemanöver vor Brücken und in Schleusen aus. Der Kanal geht manchmal schnurgerade, nur getrennt durch ganz schmale, manchmal unterbrochene Leitdämme, durch Seen und Sümpfe hindurch.

Hin und wieder gäbe es gute Anlegemöglichkeiten an Stegen in kleinen Häfen. Oberhalb der Abtei La Magelone schwenkt die Brücke auf unser Tutsignal zur Seite. In Frontignau wird die Ziehbrücke nur dreimal täglich geöffnet, für uns bedeutet das: 2 Stunden warten, bis 13.30 Uhr. Im Ort kauft jedermann den berühmten Muskateller. Wir holen Benzin von der 10 Min. entfernten Tankstelle. Sete kündigt sich an durch Industrie- Gebiete. Es dehnt sich weiträumig ein Muschelfeld und entlang diesem geht der gut markierte Weg links bei der roten Boje nach Sete, das zwischen Mittelmeer und der Lagune Etang du Thau auf einem mit Pinien bewachsenen Hügel liegt. Sehr lang ist die Schutzmole "Saint Louis". Sie ist voller parkender Wohnmobile bis raus zum Leuchtturm. Das Viertel "la Marina" im alten Handelshafen besteht fast nur aus Fischrestaurants. Den Gehwegen entlang stehen tropfende Eiskisten voller Austern, daneben liegen Zitronenviertel zum Träufeln und genußvollem Schlürfen.

Von Sete aus gelangen wir in den Etang de Thau, einem Lagunensee, gleich einem Binnenmeer, mit den Ausmaßen 18 km mal 5 km und um die 8 m Tiefe. Es ist fast windstill. Es kann hier durch Grundseen aber Probleme geben bei südöstlichem Wind, dem Tramontana und dem nördlichen Mistral. Dann darf man nicht abfahren. Verboten ist es auch, nachts zu fahren. Dies gilt zur eigenen Sicherheit. Am rechten Ufer dehnen sich, so weit das Auge bis zum Horizont sehen kann, Austern- und Muschelbänke. Es ist sehr diesig und wir steuern nach GPS. 18 km später steht der Leuchtturm Onglous. Genau hier beginnt der Canal du Midi.

"Der Midi" ist Frankreichs meist befahrenes Binnengewässer und geht bis Toulouse, ist 240 km lang und hat 64 Schleusen, deren Kammern oval sind. Sie sind zwar aus kunstvoll zusammengefügteten Bruchsteinen errichtet, aber diese Form ist total ungünstig, denn sie verursacht viel mehr Wirbel bei der Schleusung. Von Toulouse ab heißt der Kanal "Canal de Lateral Garonne", dieser ist 190 km lang und hat 53 Schleusen. Er mündet bei Bordeaux in die Garonne, um als Gironde in die Biskaya zu münden. Es ist der Kanal der zwei Meere, der "Canal des Deux Mers".

Nach der ersten Schleuse des Midi beginnt die Plantanenallee des Kanals. Es sollen 45.000 dieser Bäume entlang der Ufer angepflanzt sein. Ihre eigenartigen Wurzeln befestigen die Ufer, ihre Laubkronen spenden wohligen Schatten, ihr Gesamteindruck ist natürliche, malerische Schönheit, hin und wieder gibt es Abschnitte mit dunklen hohen eleganten Zypressen dazwischen. Es ist sehr schön.

Die nächste Schleuse heißt "Ronde d Agde" die tatsächlich kreisrund ist, mit Aus- bzw. Eingängen. Einer davon führt in den Hérault, einen schmalen Fluß, der ins Mittelmeer führt. Nach dem wir wieder eine 16-Tage-Vignette erstanden hatten, den modernen 'Wegezoll für französische Kanäle und Flüsse, öffnet sich die Schleuse und wir werden raus nach Agde entlassen. Agde ist griechischen Ursprungs und eine der ältesten Städte Frankreichs. (2.500 J.) Ein dänisch/frz. Ehepaar zeigt uns per Auto die aktuellen Sehenswürdigkeiten der Altstadt und ihren Iroquois Katamaran, auf dem sie am Kanal wohnen. Der Midi wird wieder von einer Allee gesäumt. Ganz weit vorne ist eine Brücke erkennbar, durch deren Rundbogen der Kanal führt. "Dort passen wir nie hindurch", ist der erste Gedanke und dann bleiben sogar noch ein Dezimeter beidseitig übrig. An der Wasserlinie blühen gelbe Lilien und die singenden Nachtigallen übertönen unser Motorgeräusch. Mitten in der Pampa liegt ein großer Tivoli-Freizeitpark. Die breiten Ausflugs-Kanalboote nehmen beträchtlich zu. Wir nähern uns Crown Blue Line, dem Charterdepot.

Weingüter werden abgelöst von Weizenfeldern. Ein Dorf mit Uraltkirche, schon fast eine Festung, bleibt zurück. Im Laufe der Zeit zählen wir um die 50 Peniches, das sind Lastboote, welche umfunktioniert wurden zu festen Wohnheimen. Manche noch mobil, andere werden nie mehr wegkommen. Sie sind mit Blumenkästen versehen, bewacht von Gartenzwergen, oder Baustelle, wo Holzplatten, Leisten, Kabel und Werkzeug überwiegen. Einige dienen als Pizza-Schnellimbiss, das gestapelte Brennholz nebenan und bei einem stapelt sich im ehemaligen Motorraum Gerümpel, das sich übers Deck fortsetzt von der kaputten Holywoodschaukel bis hin zum rostigen Fahrrad ohne Kette.

Wir rutschen gerade noch in eine Schleuse, denn zwischen 12.30 bis 13.30 Uhr ist Mittagspause beim Personal des VNF (Voies Navigables de France), nach deren Navigationsführer wir fahren. Das Personal ist überwiegend freundlich, nur einer ist zu allen grantig, motzt rum, ist wohl mit dem linken Fuß aufgestanden. Zwischen Schleuse 4 und 5 läuft ein korpulenter Herr um die fünfzig, 40 Minuten genau neben FunToo am Treidelpfad mit, mit der Geschwindigkeit von 10 km/h. Wir können es nicht fassen. "Der trainiert wohl für den Marathonlauf"? vermuten wir. An einer Ampel muss er endlich stehen bleiben, wir sind in Beziers angekommen.

Die alte Kathedrale Saint Nazaire überragt vom Berg her imposant alles und entlockt uns ein "Aaah"! bei ihrem Anblick. In Beziers wurde Paul Riquet geboren, der Erbauer des Midi. Die Idee, den Atlantik und das Mittelmeer zu verbinden, ist uralte. Das unlösbare Problem war: es mangelte am Wasser für die Schleusen. Paul Riquet hatte den Einfall, wie alles realisiert werden könnte. Flüsse und Bäche mussten weitflächig abgeleitet, umgeleitet und mittels Staudamm zum See aufgestaut und weitergeleitet werden, bis die Wasserreserven reichten.

Dieses Versorgungssystem deckt heute noch die Bedürfnisse des Midi. Von König Ludwig XIV erhielt er die Mittel und die Erlaubnis, die Grabungsarbeiten vornehmen zu dürfen.

Die Arbeiten begannen 1667 und endeten 1681. Das Flusstal Orb überquert der Kanal, in dem ein Aquädukt von 240 m !! Länge sich darüberspannt. Wir münden in eine malerisch schöne Zypressenallee. Nach der Kurve liegen auf einmal 8 Boote vor uns, u.a. auch die Iren mit ihrem Segelboot von vorgestern aus Aigues Mortes. Sie warten schon eine Stunde auf das Schleusen und es soll nochmals so lange dauern, weil ein kommerzielles 30 Meter langes Ausflugsboot Vorrang hat und uns alle blockiert. Doch im Gespräch vergeht die Zeit schnell. Wir alle warten vor der sechsfachen Schleusentreppe in Fonseranes, die uns 32 m hochheben soll. Endlich ist es so weit. Da die Schleusenwärter die verlorene Zeit bei uns Freizeitbooten hereinholen wollen, um rechtzeitig nach Hause gehen zu können, artet unsere Schleusung in Hetzerei aus. Die Tore werden vorzeitig geöffnet, obwohl die obere Kammer noch abläuft und per Hochdruck füllt. Es ist eine Gemeinheit. So passiert es, dass 3 Boote querstehen im schäumenden Gebirgsbach der ovalen Kammern. Auf der langen Schleusen-Treppe wiederholt sich das 6 x und nach 50 Minuten sind wir alle fix und fertig und froh, dass es vorbei ist.



Kurze Zeit später ist Schluss für heute, wir genießen an einem kleinen Steg alleine Ruhe, Natur, Nachtigall und einen perfekten Sonnenuntergang hinter den Bergen Montagne Noire. Parallel zur "Treppe" gibt es einen "Wasserhang" für Transportboote über 30 m Länge. In einer Wanne voller Wasser, werden die Lastboote den Hang von einem riesigen Kuriosum auf 18 Rädern hinaufgeschoben.

Heute schlängelt sich der Kanal sehr kurvenreich dahin. Von weitem ist an der Allee am Horizont zu sehen, wohin die Reise gehen wird. An den Ufern haben die Urlaubsboote an Baumwurzeln festgemacht. Auf ihren Balkondächern stehen Stühle und Tisch, wo das Frühstück luftig eingenommen wird. Und überall steht die obligatorische Flasche Wein dazu. Es dehnen sich stundenlang Weinfelder, gekrönt von burgartigen Anwesen, die von Zypressen geschmückt sind. Als wir durch den 160 m langen Tunnel Malpas motoren, schrecken wir Fledermäuse auf. Die Uferböschung ist gesäumt von gelben Ginsterbüschen, im Grasbereich steht Klatschmohn in voller Blüte und an der Wasserlinie stehen Schwertlilien und Schilfgras vereint. Bequeme Anlegestellen wurden geschaffen von Winzern, in deren nahen Läden die Weinsorten "frei verkostet" werden dürfen. Dieses Verkosten ist so überzeugend, dass jedermann mit klirrenden Tüten oder sogar mit Holzkistchen beladen an Bord zurückkehrt. Abstinenz wird da ganz klein geschrieben. Uns schmeckt am besten der gelbe Muskateller. Prost und lange lebe die Landschaft Languedoc!

Nette Dörfer wie Le Somail entstanden im Zusammenhang mit dem Kanalbau. An den Ufern werden kranke Plantanen abgesägt und durch Setzlinge ersetzt. Daher fangen wir öfters Geäst mit dem Propeller ein. Doch wir sind diesbezüglich sehr aufmerksam. Inzwischen sind allmählich überall die Frühstückscrossans verdrückt, denn der Gegenverkehr nimmt gegen 11 Uhr sehr zu. An der alten Ponte de Pigasse von 1684 sitzen ein paar Künstler vor ihren Staffeleien, um die Brücke im Sonnenlicht einzufangen. Da wir relativ hoch oben sind, dehnt sich die Landschaft unter uns wie ein Bilderbuch. Es ist schon ein Erlebnis, dieser Canal du Midi.

Wir fahren bei Argens Minervois am 50 Meter breiten Überlaufbecken des Flusses Argentdouble vorbei, der den Midi speist. Einige 100 m weiter, fahren wir dann wieder via Aquädukt über den Fluß drüber. Später folgt das Repudre Aquädukt. Es war überhaupt die erste Brücke in Frankreich, die einen Kanal über einen Fluß führte und ist die älteste des Kanals. Pinien und Eichen wachsen und dazwischen öfters Feigenbäume. Bei km 168 zweigt der Canal Ro Bine ab in Richtung Port Novelle, Mittelmeer. Um die Ortschaft Ventenac erheben sich viele Schlösser und in Argens steht am Ufer eine große Burg.

Heute waren 2x2 Doppelschleusen dabei. Vom Personal wird man dahingehend erzogen, dass ein Crewmitglied mit sehr langen Leinen an Land über Treppen den Kanal- und Schleusenrand entlang mitgeht und die Leinen selbst versorgt. Das kann in hektische Gymnastik ausarten. Nach 60 km und 9 Stunden finden wir bei Hombs ein einsames Plätzchen für die Nacht. Hier lauschen wir den Vögeln, Fröschen und dem Rauschen des Überlaufs der nahen Schleuse. Plötzlich ist eine Libelle da. Sie hängt unbeweglich in der Luft mit zitternden, durchsichtigen Flügeln. Ihre großen Augen suchen eifrig nach Beute. Das Froschgequacke steigert sich, unser Schlafbedürfnis auch.

Neuer Tag, selbe Kanallandschaft. Etwas parallel fließt der Fluß "L Aude", ein Wasserspender des Midi. Am Horizont werden die Berge des Roussillon höher. Dies sind die Ausläufer der Midipyrenäen. Nach ihnen wurde dieser Kanal benannt. Dann folgt Marseillette, das große Winzerdorf aus Natursteinen erbaut. Mittags liegen 10 Schleusen hinter uns. Am Ufer nehmen große Büsche überhand. Es dehnen sich Weizen und Rapsfelder sowie Obstplantagen und natürlich Weinstöcke. Viele Radfahrer winken uns "bon voyage". zu. Zeitweise wachsen die hohen Plantanen von beiden Ufern "am Himmel" zusammen, das sieht aus wie in einer Kathedrale. Von den Ästen seilen sich Spinnen herab, werden aus dem Gesicht gewischt. Die Enten paddeln heran, sie sind es gewohnt, mit Baguette gefüttert zu werden. Aus den Schleusen kommende Charterboote fahren oft volles Rohr, wie ein Panzergeschwader. Sie machen z.Zt. 95 % der Mitreisenden aus. Wir motoren im Schatten Jahrhunderte alter Plantanen. Es folgen ein paar Doppel-schleusen. Eine davon ist dekoriert mit vielen Holzsulpturen.

Ein auf drei Bögen ruhendes Aquädukt führt den Kanal über den Fluß Orbiel. Die etwas weiter entfernt gelegene Dreifach-Schleuse wurde zum Teil in den Felsen gebaut.

Hier wurde der Höhenunterschied genutzt und am Beckeneingang im Jahre 1700 eine Mühle gebaut. Viele runde Mahlsteine liegen als Zeugen alter Zeiten im Gras. Heute ist in der "Moulin de Trebes" ein Restaurant untergebracht. Anschließend gehen wir in Trebes, welches einen relativ großen Hafen besitzt, spazieren. Es ist französischer Feiertag und alle Geschäfte haben geschlossen, was sehr ungewöhnlich ist. Wir fahren unter der historischen Brücke von 1686 hindurch. Nach 2 weiteren Schleusen finden wir wieder ein ruhiges Plätzchen. Resümee des Tages: 9 Stunden, 50 km 19 Schleusen, sowie etwas Stress.

FunToo hat an allen 4 Enden lange Leinen befestigt. Ich springe vor den Schleusentoren an Land, bekomme je 2 Festmacher hochgeworfen, belege diese oben an Land um Poller und gebe eine Leine zurück zum Boot. Bei uns ist also immer alles klar. Das Problem sind, wie immer, die anderen.

Da ist der weißhaarige 80 jährige, der sich vor Gicht nicht bücken kann und seine ebenfalls ältere Begleitung, die mit dem Festmacher in ihren beringten Händen nichts anzufangen weiß.

Dann das Paar, wo er unten im Boot nonchalant von Hand beide Festmacher hält, während Madame neben mir oben mit leeren Händen stehend, mit ihm plaudert. Bis der Niagarafall losgeht. Da liegt ihr Boot schnell quer vor den Bögen von Fun Too, denn seine Arme werden immer länger und die Festmacher rutschen ihm aus den Fingern. Neben mir hält Madame nun die Leine, welche droht, sie mitzuziehen und bevor sie ganz auslässt, kann ich gerade noch die Schlinge um den Poller legen. Durch das steigende Wasser wird die Leine lockerer und gemeinsam ziehen wir ihr Boot weg von Fun Too. Bei den kommenden Schleusen stehen sie beide brav mit belegten Leinen um die Poller, sie haben ihre Lektion gelernt. Nach dem Spaziergang im Ort Trebes bekommen wir neue mitfahrer. Puuh. Denkste!

Wieder Charterer, diesmal 6 junge Leute. Die 3 Frauen sitzen mit Erdbeeren und Weingläsern im Salon, die Männer sind sehr angeheitert. Es gibt an jeder Schleuse Wein zu kaufen. Sie belegen ihre Leinen schlecht, ihr Boot rutscht unter der Kraft der einströmenden Wassermassen nach hinten und Fun Too ist ihr Fender. Ihr rechteckiges, mit schwarzem Hartgummi ummanteltes Heck, reibt an der weißpolierten Wand von Fun Too. Als wir rufen, sie sollen verdammt nochmal ihre Leinen fester halten, lässt der eine junge Sportsfreund seine Leine ganz los, wirft die Hände hoch und springt alkoholisiert wie ein Hampelmann rum. Beim Einfahren in das nächste Doppelbecken stoßen sie mal rechts, mal links in der leeren Kammer an die Steinwände und feixen dann zu uns rüber, als wir im Abstand von ihnen festmachen. Das Personal kommt und zeigt ihnen, wie sie die Leinen halten sollen, damit endlich geschleust werden kann. Im Oberwasser angelangt, suchen wir uns eine glatte Wand im Kanal und machen an einem Baum und Pfosten fest. Es ist 18 Uhr, Schluss für heute, Leute.

Zwei Schleusen weiter liegt die Stadt Carcassonne, mit voll ausgerüsteter Marina. 3 Stunden später machen auch die netten, nachkommenden Iren fest. Auf die Frage, wie es gestern so war, sagen sie "a lots of problems, people are sooo stupid". Außerdem gingen sie auf Grund und hatten dadurch Schwierigkeiten mit der Maschine. Am Steg mit uns liegen die Iren, Engländer und Holländer. Das Gesprächskredo ist einstimmig: Das Mittelmeer von Spanien über die Balearen und Südfrankreich ist "overcrowded, to expensive, its blowing to many gales".

Alle finden, das ist die Suche hier nach Sonne nicht wert. Für das Geld, welches man das ganze Jahr über, einschließlich Winter-Platz, im Norden einspart, kann man im Winter 3-4 Monate lang in die Karibik oder nach Thailand fliegen, um genug Sonne zu tanken. So viele Leute können doch nicht irren! Hinzu kommt, dass die Einheimischen um das Mittelmeer sich jetzt selbst Boote leisten können und selbstverständlich zu Vorzugsbedingungen Hafenplätze erhalten. Und die einstmals geschützten Ankerplätze sind konfisziert von neu entstandenen Hotels als Badeplätze für ihre Gäste.

Carcassonne: Wenn man die Unterstadt durchquert, liegt als Zentrum der Place Carnot, ein sehr beliebter Treffpunkt rund um den Neptunbrunnen mit Straßencafes. Hier wird 3 x die Woche Bauernmarkt abgehalten. Über die Pont Vieux, die mittelalterliche Steinbrücke aus dem 14.Jh, gelangt man über den Fluß Aude zum Burgberg, wo sich hoch oben eine vollkommen erhaltene Festungsstadt aus dem 13.Jh. befindet. Carcassonne ist die größte Festung Europas und geht auf eine römische Gründung zurück. Heute gehört sie zum Weltkulturerbe. Das besondere an dieser Altstadt sind die innere und äußere Festungsmauer, getrennt durch einen Burggraben.

Sie haben eine Länge von 1,1 km bzw. 1,5 km und besitzen jeweils 26 Türme. In der kleinen Innenstadt herrscht reger Betrieb bei Lokalen, Kiosken, Souveniergeschäften und Andrang bei der Burgbesichtigung, denn 9 Busladungen Touristen und dazu ein Parkplatz voller Autos ist fast zu viel des Guten für diesen winzigen Ort. Trotzdem wird uns Carcassonne gut in Erinnerung bleiben. Müde gelatscht, schlafen wir traumlos diese Nacht.

Über dem neuen Tag hängen dunkle Regenwolken. Kurz nach der Marina schwimmen feiste Nutrias am Ufer entlang. Diese Bisamratten werden ca 70 cm lang und besitzen einen dünnen Schwanz. Lange Röhren im Lehmufer zeigen ihre Behausungen an. Das Ufer ist abwechslungsreich: Ulmen, Espen, Kastanien und knorrige Eichen wachsen in Eintracht. Doch überall ist die Ufererde unterspült, ausgewaschen. Erst als wieder Plantanen angepflanzt sind, schützen ihre dicken Wurzeln das Ufer gegen den Schwell der Boote. Die Schwertlilien sind ersetzt durch weißbuschige Margariten und gelbem Hahnenfuß. Am Treidelpfad sprintet ein fuchsrotes Eichhörnchen in Sicherheit.

Ein Bootsteg soll Käufer anlocken, denn ein Bauerngut bietet per Reklametafel Spargel und Artischocken an. Bei der Schleuse von Bram steht ein Baum mit wunderschönen lila Blüten, eine Polonia, werden wir aufgeklärt. Eine Großfamilie aus Johannesburg, Südafrika, hat ein Kanalboot gechartert und leistet uns in 12 Schleusen Gesellschaft, belegen hilfreich unsere Leinen. Sie flogen via London extra hierher, um den Midi 2 Wochen lang zu befahren, denn sie hatten gehört, dass es hier so schön sein soll. Sie wurden nicht enttäuscht. Als wir wieder einmal nebeneinander am Warteponton vor einer Schleuse lagen, will ich an Land gehen und frage den jungen Mann, ob ich über sein Boot klettern darf. "Yes, but it cost you 10 Euro. Ich gebe ihm einen Kuß auf die Wange und sage, dass das viel mehr Wert sei als 10 Euro. Und was sagt der Bengel? "Where is your daughter granny? Männer!!

Heute nachmittag war nicht gerade unser Tag. Durch die einstündige Mittagsrast des Personals, wurde der Schleusenrhythmus gestört, d.h., wir "hinkten" bei einer Einfachschleuse + Doppel-+ Dreifach- + Viervach Schleuse = 10 Kammern, die weniger als eine Pinkelpause auseinanderliegen, hinterher. In der Praxis wurde gerade überall bergauf geschleust, als wir ankamen. Wir mußten jedesmal warten, bis die Boote vor uns oben und neue Boote wieder unten ankamen, teils bis zu 40 Minuten. So etwas nennt man wohl Künstlerpech. Dadurch haben wir heute wieder einen 11 Stundentag, bei 24 Schleusen, teilweise schuffend und voller Hektik hinter uns. Warum gibt es eigentlich keine Gewerkschaft für Seglerfrauen??

Wenigstens haben die dunklen Regenwolken fast dicht gehalten. Wir sind abends jedenfalls in Castelnau d'Aud oben. Diese 4 -Beckenschleuse "St Roch" überwindet einen Höhenunterschied von 19,5 Metern und man gelangt in ein 7 ha großes Becken. Dieser kleine See versorgt das "Rocheprojekt" mit Wasser. Es gibt reichlich Anlegestellen plus eine Marina, plus Charterbasis. Nach der "alten Brücke mit dem Buckel" gelangt man in die Altstadt mit Stiftskirche, Präsidialamt, Gerichtsgebäude usw. Und es gibt viele Grotten, Keller, Läden übertoll von Alkohol, die über Kaufkraftmangel nicht jammern brauchen. Nach dem Spaziergang geht die Sonne und leichter Regen kommt auf.

Wo mögen jetzt die Iren sein? Vormittags haben wir noch zusammen geschleust und dann waren sie plötzlich nach ein paar Brücken und Kurven zur nächsten Schleusung nicht erschienen. Ihr Segelboot hat einen Tiefgang von 1,5 m, was z.Zt gewährleistet wird. Der Kanal hat zur Zeit eine Tiefe von 2 Metern und mehr in der Mitte. Nur kann man halt nicht immer in der Mitte bleiben. Bei Gegenverkehr muß ausgewichen werden. Bei diesen engen Brückendurchfahrten muß die Einfahrt oft seitlich eingepeilt werden wegen einer Kurve. Es müssen feststeckende Äste umfahren werden. Es gibt so viele Möglichkeiten, von der tiefen Mittelrinne abzukommen. Unsere Ruder gehen 1,05 m tief und kommen gelegentlich auch hoch. Von Wurzeln?, Steinen? Wir werden es nie erfahren, denn durch unsere 4 m Breite müssen wir uns etwas seitlich halten. Manche Schleusen sind 6-8 m hoch. Die Poller am Schleusenrand stehen unerreichbar weit entfernt an Land von der Kante. Das zu 85 % männliche Bedienungspersonal tut in der Regel keinen Handgriff zu viel, das weibliche Personal hilft immer und sofort. Männer ! Vor den Schleusen befinden sich meistens kurze Anleger, wo ein Mitglied der Crew vom Boot steigen muß, um zu Fuß rauf zur Schleuse zu hetzen, um die vom Boot raufgeworfenen Leinen aufzufangen und um die Poller zu legen.

Es wird immer noch hochgeschleust. Eine der belegten Leinen wird zurück zum Boot gegeben, die andere Leine wird vom Land aus bedient. Bei "Treppen" behält der Landgänger seine Leine und führt das Boot von oben in die Kammer hinein, immer in Sorge, dass sie am aufgeklappten Tor mit den vielen Beschlägen hängen bleibt. Und wer macht das alles an Land? Richtig, wir Frauen ! Wenn das Wasser dann sturzbachartig zwischen den geschlossenen Toren ins Becken stürzt, entsteht eine enorme Wirbelkraft samt Wellengang und nach ein paar Stunden des Rennens, Bückens, Ziehens spürt man seine Schultern, Handflächen und müden Knochen arg. Da benötigt man anschließend keine Gymnastik mehr. Die Entfernungen der Schleusen sind an manchen Tagen sehr kurz.

Die Charterboote mit ihren flachen Rümpfen, rundum mit dicken Gummipuffern versehen, können an jeder Wurzel oder Grasnarbe am Ufer heranfahren und parken, wir Segelboote haben da schon unsere Probleme. Auf dem irischen Segelboot ist z.B. immer ein Mann an der am Schleusentor befestigten Leiter hochgeklettert, weil sie an den "Aussteigerponton" wegen ihres Tiefganges nie herangekommen sind. In der Regel passen immer drei Boote in eine Kammer, die oval ist. Dadurch entsteht aber immer ein gewisser Zwang, sich zeitlich anzupassen, um mitzukommen.

Manche Dreiergruppe düst mit 14 km durch die Gegend, andere halten mit 6,5 km den ganzen Verkehr auf, je nach Laune, Alter und Alkoholspiegel oder Können, denn die meisten der Charterer fahren "sans permit", ohne irgend einen Schein und Erfahrung. Die Öffnungszeiten des Kanals jetzt im Mai sind 9-12,30 und 13,30-18,30 Uhr.

Der nächste Morgen ist kühl. Die Höhe macht sich mit 15 Grad bemerkbar, doch der Tag wird sonnig warm. Am Ortsende steht die Mühle von Curgard. Entlang einer Hügelkette wächst bis zum Horizont der Rohstoff für die Baguettes, der Weizen. Die beiden ersten Schleusen, sie stammen aus dem Jahre 1739, werden noch von Hand betätigt. Mittags steht ein Schild in Rigola de la Plaine. Pfeil links = Atlantique und nach rechts Mediterrane. Wir haben den höchsten Punkt mit 189 Meter erreicht, er liegt bei der Höhe von Nourouze. FunToo liegt unterhalb der Schleuse L' Ocean gut vertäut.

Und zwar geht es ab hier bergab, alles wird leichter und die Hetzerei und der Stress der Schleusung fällt weg. Schööön! Wir suchen uns den Weg zum Obelisk, der als Denkmal für den Erbauer des Canal du Midi, Paul Riquet, errichtet wurde. Er steht an der Wasserscheide zwischen der Biskaya und dem Mittelmeer und stellt eine der wichtigsten Etappen im Verlauf des Kanals dar. Das große Wasser -Verteilungssystem wird besichtigt, das in beide Richtungen, je nach Bedarf, in das Kanalprojekt eingeleitet werden kann. Später fahren wir am großen Reserve-Stausee vorbei, um den eine Freizeitanlage gebaut wurde. Bis hierher war der Midi die arbeitsintensivste, kräftezehrendste Strecke, die wir je motort sind. Kein Kanal, Rhein, Donau oder Rhone haben uns je so geschlaucht. Das Schleusen bergab ist die reinste Erholung. Die Gegend um Lauragais-Villefranche ist Landwirtschaftsgebiet. Aus dem 13./14.Jh stehen Güter, Schlösser und Klösterkirchen. Nach 16 Schleusungen legen wir an im Ort Chapelle de Negra. Der kleine Abendspaziergang rauf zum alten Schloßgut, mit flachem, spanischen Glockenturm der Kirche, wird ein Fußmarsch von 6 km. Mit uns übernachteten noch 2 Boote. Das junge Norwegerpärchen freut sich aufs Segeln im Mittelmeer. Die älteren Charterer aus Garmisch freuen sich jeden Tag aufs neue auf "Plat du Jour", das Tagesmenue der französischen Küche. "Es muß ja nicht immer Schweinebraten und Knödel sein".

Wir schleusen weiter bergab. Stockender Verkehr neben uns auf der Autobahn Toulouse-Narbonne-Marseille kündigt die Großstadt an. Ebenso "le odeur" von Hammel-Schweine-Hühnermästereien. Im Kanal sehen wir zur Abwechslung eine Schildkröte. Die eisernen Spundwände auf Wasserniveau weisen viele große Löcher auf. Ganz schön aggressiv diese Brühe hier. Die toten Fische werden immer mehr. Denen wird anscheinend schlecht von den ganzen Wässerchen welche in kleinen Rohren in den Kanal fließen.

Vor Ramoville Saint Agne liegen ca. 30 Peniches entlang dem Ufer, eine sieht schlimmer aus wie die andere, wie ein desolater Schrottplatz. Saint Agne besitzt einen größeren Yachthafen. Im Anschluß daran liegen wieder Lastboote und holländ. Bodder, gepflegt mit Blumen und Vorhängen. Entlang einem Höhenzug stehen moderne Schlafdörfer, gefolgt von Vorort-Industrie und Hochhäusern. Der Großstadtlärm von Autos, Verkehr und Zügen ist wirklich nervtötend.

Wir sind in Toulouse angelangt. Linkerhand Port Saint Sauveur, der Yachthafen. Die erste Stadtschleuse soll automatisch funktionieren. Wir fahren vor und zurück und drehen so 3 x an einer herunterhängenden Stange, um die Automatik auszulösen. Das ist um 12.20 Uhr. Um 12.45 fahren wir trotz dem roten Licht weiter. In der so gesperrten Schleuse erfahren wir, dass sie erst um 15 Uhr geöffnet wird, und zwar vom Personal. Da hätten wir vorhin beim Warten Wurzeln schlagen können.

Mitten in dieser Stadtschleuse Nr. 2 bleibt plötzlich unser Motor stehen. Das Boot hat aber noch so viel Fahrt, dass wir die Poller belegen können. Vor der Ausfahrt startet der Motor, um genau einige Meter nach dem Schleusentor wieder stehen zu bleiben. Der Wind treibt uns erst in die Büsche, dann quer und endlich ans Straßengeländer, wo wir uns per Bootshaken festhalten und dann festbinden können. Jenseits der Eisen-staketten pulst und stinkt der Stadtverkehr. Der Skipper bastelt kopfschüttelnd am Motor, Haube runter, Kerzen, Filter, alles ist in Ordnung. Enttäuschung. "Ich kann nichts finden, der Motor ist in Ordnung". Stirnrunzeln. "Zieh doch mal den Motor hoch". Und was hängt da um die Schraube gewickelt? Ein großer schwarzer Plastiksack von 1 Meter Länge, den wir uns in der Schleusenammer eingefangen haben müssen. In dieser braunen Brühe sieht man ja keine 10 cm tief. Mit dem Messer rücken wir dem Übel zu Leibe. Nach der dritten Stadtschleuse gelangt man zu einer kreisrunden Stelle, Port de Embouchure. Hier endet der unter der Unesco stehende Canal du Midi mit 240 km und 64 Schleusen. Als Fortsetzung fängt der Canal Lateral Garonne, 190 km lang, 53 Schleusen an. Zwischen den beiden Torbögen der Kanäle befindet sich ein großes Marmor-Relief als Andenken an die Bauzeit. Der Lateral wurde im Jahre 1850 fertig gestellt. [Agfa Klick zur Erinnerung.](#)

Von hier aus ist man bald im Zentrum von Toulouse. Keltische Siedlung, römische Festung-Hauptstadt des Westgotenreiches. Heute ist die viertgrößte Stadt Frankreichs Zentrum und Drehscheibe des französischen Südens und Hauptstadt der Midi-Pyrenäen. Sie ist voller Bürger- und roter Backsteinhäuser, sowie mittelalterlicher Paläste aus dem 15./16.Jh. und vornehmer Villen. Nur der Verkehr ist schrecklich. Rechts des Flusses Garonne liegt die dichtgedrängte Altstadt. Es herrscht ein Gemisch aus spanischen und italienischen Einflüssen. Am Uferkai läuft die Chaussee de Balzac entlang, wo einst die Mühlen der Stadt standen. Das Rathaus wurde 1759 erbaut. Vor der Fassade stehen 8 Säulen aus rotem Marmor. Sehr sehenswert. Der Palace du Capitoul, die Basilika Saint Sernin. Dazwischen die typischen Cafes. Auf uns wartet wieder Fun Too. Auf dem Weg zurück sehen wir, wie unter diversen Brücken die sich ausgrenzende Armut mit Wermut, Bierdosen und Schäferhunden lebt. Eine langgezogene, ehemals weiße Mauer umgibt ein Industrie-Gebiet. Die Wände sind übersät von Graffiti-Zeichnungen, teils geschmierte Parolen, teils kleine Kunstwerke.

Vier Schleusen weiter, in Fenouillet, arbeitet ein Monteur am Tor. Statt uns anzudeuten, wir sollen festmachen und den Tag genießen, lässt er uns in die Kammer einfahren, Tor zu und wir sitzen in der Falle. Fast 40 Minuten bemüht er sich, die Hydraulik zum Laufen zu bringen. Dann endlich ist das Sesam öffne Dich fertig und die Schließung kann erfolgen.

Der Lateral hat hier nichts vom Charme des Midi, er ist gerade, nüchtern und liegt zwischen der Garonne und 20 Meter vom Eisenbahngleisen entfernt. Die Strecke ist leider sehr frequentiert, was der Nachtruhe nicht bekömmlich ist. Der Lateral hat Vorteile: die Kammerwände sind gerade und nicht mehr oval, plus es gibt für die Festmacher Rutschstangen oder sogar Schwimmpoller, somit sind Berg- und Talfahrt ohne Hektik, Gerenne und Kraftanstrengung zu bewältigen. Bei Saint Jorg ist unser Nachtlager. Im typisch südfranzösischem Dorf mit den hohen Fenstern sind die Fensterläden geschlossen, die Bürgersteige hochgeklappt, um 20 Uhr wirkt alles ausgestorben. Das einzig Lebendige ist ein alle 30 Min. vorbeidonnernder Zug oder Güterzug. Die drei folgenden Schleusen funktionieren wieder manuell. Dazwischen Weizen und Felder voller Sonnenblumen, am Horizont stehen die Silotürme. Vom PGA-Konzern stehen jede Menge Citroen, Renault und Peugeot auf Halde, der Güterzug steht zum Verladen bereit. Dörfer, deren Dächer mit hellfleckigen Rundziegeln gedeckt sind, bleiben zurück. Es schneit von Bäumen weiße Blüten und duftet süßlich nach Hollunder. Dicke Rohre zapfen den Kanal an als Bewässerung für die Felder nebenan. Es folgt eine 18 km schnurgerade Strecke, von Brücken überspannt, von Eichen, Ahorn und Kastanien gesäumt. Kein Verkehr, nur Fun Too und die Vögel sind zu hören. Natur pur, schön!

Eine Wohltat nach den letzten lagen Tagen mit Großstadtlärm und Zugdonnern. Filigrane schwarze Libellen landen auf der Reling. Grillen, die ein paar Jahre unter der Erde verbrachten, bis sie geschlechtsreif sind, kommen aus ihren Erdlöchern und zirpen ihren Hochzeitsgesang mit reibenden Flügeln, um nach 2-3 Wochen zu sterben.

Mountech mit Marina. Die Notre Dame im gotischen Stil hat einen 46 m hohen Turm, er besitzt ein Glockenspiel mit 15 Glocken. Es folgt eine Fünfer-Schleusen-Treppe im Abstand von je 400 Metern und einem Höhenunterschied von 15 Meter. Die Kammern sind alle aus gebrannten Ziegeln gebaut. Dann Wiesen, Felder, Gewächshäuser, Plantagen. Ein größerer Hafen befindet sich in Castelsarrasin. 4 Schleusen später bestaunen wir mittags in Moissac die Klosterabtei aus dem 11. Jh. mit ihren 76 Kuppeln. Der Kreuzgang ist ein Meisterwerk. Der Stadtkai ist zugleich Hafen. Bei einem gegebenen Signal schwenkt die Drehbrücke zur Seite, denn Ponte Saint Jacques hat nur eine lichte Höhe von 1.80m. Die behäbig dahinfließende Garonne können wir vom Lateral aus sehen. Es wachsen Aprikosen und Kirschen. Kurz bevor der Tarn in die Garonne mündet, führt der Lateralkanal als 350 m langes Aquädukt über den Fluß.

Gegen 15 Uhr konzentrieren wir uns auf den Ort da Malause, wo ein kostenloser Steg mit Wasser und Strom kommen soll. In dieser Hinsicht funktioniert die Buschtrommel perfekt. Hausputz und Wäsche waschen stehen an. Peng, ein dumpfer Schlag! "Da schau mal, jetzt ist das Ruder hochgekommen, dabei müßte es hier 2.20 Meter tief sein". Fang bloß keine Plastiktüten mehr ein". "Nein, unter einem Krokodil mach ich's diesmal nicht." Kaum haben wir FunToo am Steg vertäut, kommt ein Polizeiauto und erkundigt sich, ob wir ein weißes Auto gesehen hätten. "Nein, nur 2 Motorradfahrer am Treidelpfad." "Nein, nein, im Kanal!" "???" "Eine Frau hat von dieser 15 m entfernten Brücke aus dort das Dach eines weißen Autos gesehen". "Also ... unser Ruder in der Kanalmitte.." "Wo?" "Na, so bei der Brücke dort." Kurze Zeit später findet sich ein Aufgebot aus Feuerwehrkran, Tauchern und Abschleppwagen ein und wir haben von FunToo aus einen Logenplatz, wie ein weißes Auto aus dem Wasser gezogen wurde. Man überfährt ja schließlich nicht jeden Tag ein Auto mit seinem Boot!

Der Kanal hat viel altmodischen Charme. Angelegte Plantanenalleen wechseln ab mit natürlich bewachsener Natur. Seit Tagen sehen wir wieder Graureiher. Hollunderduft wird mich zeit lebens an die Reise entlang des Lateral erinnern. Von Garonne und Tarn durchzogen, ist der Mittelpunkt der Gegend eine mit Obstanbau bedeckte Ebene. Wiesen mit Kühen, Getreidefelder samt Silos. Die Luxusherbergen der Weizenbarone und Schlösser kennzeichnen hohe exotische Bäume und elegante dunkle Zypressensäulen. Es dampfen 2 Kamine eines Atomkraftwerkes. Die Midi-Pyrenäen dehnen sich rechterhand, auch entlang der Stadt Agen, die sich km-lang hinzieht. Der kleine Hafenkai ist besetzt von der Charterbasis. Unmittelbar daneben tobt der Straßenverkehr.

Die Festung dahinter stammt aus dem 13. Jh. Die Stadt ist berühmt wegen der Pflaumen im Herbst, doch so lange können wir nicht warten. Kurz darauf überqueren wir als "Pont Canal" die Garonne und ihr Tal. Es werden dazu 23 Arkadenbögen aus massivem Gestein benötigt. Gleich im Anschluß senkt uns eine automatisierte Vierertreppe, mit je 400 m dazwischen, hinunter. Bis Bordeaux wird ab jetzt alles automatisch sein von 9-18,30 Uhr. FunToo wird für die Nacht vertäut und wir lassen Schleusentreppe und die imposante Brücke während eines Spaziergangs auf uns wirken. Doch vorher suchen wir den Schuh, nicht vom Manitu, sondern den meinen. Beim Landgang bleibt er an der Holzplanke hängen und plumpst ins Wasser. Mit der Aktion langer Bootshaken wird er wieder gerettet.

In Ufernähe sind alle 200 m im Wasser schwimmende Styroporplatten mit kleinen Obststeigen darauf angebracht und zwar für die frisch geschlüpften Entchen. Erstens sind sie da oben sicher vor den vielen Ratten, die frech hin und her schwimmen und außerdem sind die Ufer viel zu steil und hoch für die kleinen Wollbällchen. Stellenweise nagen die Wellen der vorbeifahrenden Boote am Ufer, so daß ganze Grassoden mit viel Erdreich abbrechen. Mittags fahren wir über den kleinen Fluß La Baise. Es hat in den Pyrenäen viel geregnet. Er mündet in die Garonne und ein paar km weiter aus der entgegengesetzten Richtung mündet der Le Lot. Die Garonne wird sehr breit.

In Damazan spazieren wir durch den Ort, der Siesta macht. In dieser Gegend geht es den Tauben gut. Fast aus jedem Haus und Anwesen ertönt ihr Gurren.

Zu hunderten lassen sie sich auf Dächer nieder. Es ist eine alte Festungsstadt, die im Jahre 1259 gegründet wurde. Das Zentrum ist gut erhalten mit seinen Fachwerkhäusern und dem malerischen Arkadenplatz. Beim Weiterfahren fängt unser Propeller zur Abwechslung eine Plastik Tischdecke mit Muster ein. Stammt sicher von einem Charterboot. Wir sahen einmal, wie eine Windbö einen aufgespannten Sonnenschirm erfaßte, der abhob und in den Fluten des Kanals verschwand. Das ging so rasend schnell, dass am Boot niemand reagieren konnte. Sie fuhren weiter. Um 16.45 ist Ankunft in Le Mas Aganais.

Bald liege ich neben dem Boot im Gras und entspanne, genieße die Ruhe ohne Motorengeräusch. In der romanischen Kirche Saint Vincent aus dem 11. Jh. hängt in einem Glassafe tatsächlich Rembrands Originalgemälde von 1631, da "Christus am Kreuz" darstellt. Es gehört zu einer Achtergruppe. Dieses Gemälde hier wirkt sehr düster. Ein Gemälde davon besitzt die Stadt Brunswich und die restlichen sechs kann man in der Kleinen Pinakothek in München bestaunen.

Aus dem Jahre 1634 stammt die Weizenscheune. Sie besteht nur aus Dach und wurmstichigen Eichenstämmen, in die tiefe Kerben gehauen sind. Heute dient sie als Bauernmarkt. Eine Quelle wurde eingefaßt und in ein großes Steinbecken mit Rundumbänken geleitet, das als Waschhaus diente. Es steht unter dem Schutz der Unesco.

Am nächsten Vormittag macht die "Heavenly Twins" neben Fun Too fest. Es ist ein englisches Paar in unserem Alter, ehemalige Geschäftsleute, mit Wohnung in London und Häuschen bei Morbihan-Bretagne. Voriges Jahr waren sie voller Vorfreude den selben Weg runter nach Spanien gefahren, um ein paar Sommer lang dort zu segeln. Jetzt sind sie fast wieder in Bordeaux, frustriert und nicht gewillt, die Preisspirale nach oben in Südfrankreich, den Balearen und Spanien zu akzeptieren und bei der Suche nach einem Hafenplatz schon um 14 Uhr aus Platzmangel abgewiesen zu werden. Vor der Umstellung auf den Euro wurde noch jede Menge europäisches Schwarzgeld auf den Markt geworfen in Form von großen teuren Motor- und Segelyachten, im Raum Mittelmeer. Diese Besitzer können auch 100.000.- für einen Jahreshafenplatz berappen. "it was a mistake", tun sie ihren Abstecher ins Med ab.

Der Lateral wird oft für Bewässerungszwecke abgepumpt, führt aber dennoch randvoll Wasser, weil er von der nebenan fließenden Garonne gespeist wird. Alle 3 Stunden finden wir Häfen vor, teilweise von Charterbasen belegt. Versorgungsmöglichkeiten findet man in kleinen, dazugehörigen Dörfern. Außerdem gibt es hin und wieder Anleger für 3 Boote mit einem Elektro-Kasten und Trinkwasser versehen, die kostenlos sind. Nahe Orte und Restaurants versprechen sich so kleine extra Einnahmequellen.

Und im Gegensatz zum Midi, wo zwischendurch nur am flachen Ufer festgemacht werden konnte, gibt es hier kleine Kais mit genügend Wassertiefe zum übernachten, auch für Kielboote. Dazu ist der Lateral wenig frequentiert, so dass wir überwiegend alleine schleusen können, was eine Wohltat ist. Morgens wird man vom Kuckuck geweckt und nicht von schnell vorbeidüsenden Charterbooten. Während wir an Mais-, Sonnenblumen- und Tabakfeldern vorbeifahren, ist es sehr heiß und wir sind für Fahrtwind und Alleeschatten dankbar.

Nach einem Regentag mit Pause fahren wir in der Aquitaine vorbei an Agrarfeldern und kleinen aufgeforsteten Laubwäldern. Wir kommen zum letzten kleinen Hafen des Kanals, nach Castets en Dorthe. Er ist überbelegt. Als drittes Boot hängen wir weiter draußen an zwei Penichen und es ist eine Kletterei, um an Land zu gelangen. Alles ist zudem schmierig und ölig, rostig. Am Ufer findet ein Pfingstwettfischen statt. 28 Mann mit zum Teil mehreren Angelruten harren der Dinge, die nicht kommen wollen. Sollte sich ein größerer Fisch von der Garonne durch die Doppelschleuse hier herauf verirren, ist er ein sicherer Todeskandidat. Abends werden die winzigen Gefangenen, die nicht einmal eine Katze satt machen würden, gewogen und zurück in ihr Element gekippt. Auf einem Tischchen warten 3 Pokale auf die "Sieger", der Rest der Jünger Petri erhält als Trostpreis je ein Käppi mit der Aufschrift "Peche" Und statt gegrillter Fische rauchen am Rost "hot dogs", heiße Hunde! Der Canal Lateral a la Garonne ist zu Ende.

Point de Grave, die Gezeitentafel für Bordeaux, zeigt an, wann die Garonne Hochwasser führt und so bestellen wir die Doppelschleuse, die uns die restlichen 10 Meter hinunterläßt, für 8.30 Uhr. Bis Bordeaux nimmt uns der Strom bei km 17 auf und bis km 66 mit.

Die Garonne ist der Hauptfluß in Südwestfrankreich, ist 575 km lang und fließt von den spanischen mittleren Pyrenäen durch das Aquitanbecken zum Golf von Biskaya. Sie mündet in einem 100 km langen Trichter, der nach Aufnahme der Dordogne, Gironde genannt wird. Den Strom runter liegt Saint Macaire im Landschaftsschutzgebiet, Dorf und Kirche alles grau in grau. Cadillac bietet eine stabile Eisenkonstruktion als Anleger in der starken Strömung. Langsam lassen wir uns vorbeitreiben am mit hoher Stadtmauer befestigten Ort, mit den Rundbogen zur Festung aus dem 13.Jh. Außerdem gibt es ein Schloß aus dem 17.Jh, das von der Flußkurve aus länger zu sehen ist. La Tourne ist ein Ort mit historischen Gebäuden, Brücke über den Strom und mit viel Strömung. Vollgesogene Baumstämme und dicke Äste schwimmen, selten vorher sichtbar, unter der Wasseroberfläche, donnern zwischen die Rümpfe oder lassen die Ruder abrupt hochklappen. An den Ufern stehen immer wieder auf ca 10 m hohen Baumstelzen kleine Fischerhütten. Die Fischer lassen mittels eines Flaschenzuges ihre breiten Reusen ins Wasser, die aussehen wie aufgespannte, überdimensionale Regenschirme mit dem Griff nach oben.

Unser heutiges Ziel liegt auf km 66, die neue Marina Port de Begles, mit heißen Duschen, Tankstelle und Carrefour-Supermarkt davor. Sagt man Bordeaux, denkt man an Weine mit ausgezeichneter Qualität. Per Bus fahren wir in einer halben Stunde ins Zentrum. Vor dem Touristbüro am Theater kann man für 10.- Euro mit dem nostalgischen Bus "Belle Epoque" eine Stadtrundfahrt machen. Bordeaux geht zurück auf eine römische Gründung in der Nähe des Zusammenflusses von Garonne und Dordogne und wurde im 3.Jh. das "kleine Rom" genannt. Das Mittelalter war dank des Weinanbaues die Epoche wirtschaftlichen Aufschwunges der Stadt. Heute zählen einige seiner Monumente zum Kulturerbe der Unesco. Der Hafen wird " l'ort de la Lune" genannt, was Mondhafen bedeutet, weil die Garonne mit 500 m Breite durch die Stadt in einem mondformigen Bogen fließt. Der Handelshafen treibt lebhaften Verkehr mit Afrika, Amerika und Westindien. Kreuzfahrer aus aller Welt legen an und haben den Vorteil, viel Platz zur Verfügung zu haben.

Während seines Aufenthaltes in der Stadt beschließt Napoleon 1808 den Bau der Steinbrücke Pont de Pierre. Von der einzigartigen Hafenarchitektur vom Anfang des 19. Jh., sind wir sehr angetan. Der Bahnhof erinnert, trotz Stahlkonstruktion, an das Schloß von Versaille. Bordeaux bietet gepflegte Plätze, Bauwerke mit riesigen Säulen, Statuen, Parks, Alleen. Die 3-jährige Straßenbahn ist hochmodern. Wir kommen vorbei am vornehmen Grand Theater, am römisch/gotischen Rundbau der Notre Dame, am Rathaus Hotel de Ville, an Bistros mit Austern der Zuchtbänke, in der engen Altstadt. In unmittelbarer Nähe des Garonneufers gehen wir durch die alten kulturellen Stadtviertel Saint Pierre und Saint Michel, mit ganz besonderem Ambiente. Die Basilika Saint Michael stammt aus dem 14.Jh. Durch Zufall stoßen wir in der Rue Saint James auf den ehemaligen Glockenturm des Rathauses. Die große Glocke ist eingebaut in den Resten der alten Stadtmauer aus dem 13.Jh. In der langen Fußgänger- Zone Rue Saint Catherine gibt es führende Marken- geschäfte. Zwischen 1152 und 1453 stand die Stadt 300 Jahre lang unter englischer Herrschaft, teils durch Heirat, teils durch einen 100 jährigen Krieg. Heute haben auch andere Kulturen, Sprachen und Hautfarben samt Religionen von den alten Stadtvierteln Besitz ergriffen. Man arrangiert sich. Müde gelaufen, fahren wir nach einem interessanten Tag mit dem Bus Nr. 1 zurück zum Port.

Mit ablaufendem Wasser sind wir wieder unterwegs.

Die Morgensonne scheint auf die Bögen der Pont Pierre. Hinter Bordeaux liegen Industrieanlagen und Raffinerien. Nach der Mündung der Dordogne heißt der breite Strom nun Gironde. Auf halbem Weg zwischen Bordeaux und dem Point de Grave (Landecke am Ausgang zur Biskaya) liegt Pauillac an der längsten Flußmündung Europas. Die Einfahrt zum Yachthafen ist fast trockengefallen, wir haben Springtide. Nach 3 Stunden Wartezeit draußen im Fluß, an einem Anleger für Großschiffahrt, kommt der Hafenmeister angedüst und springt als Lote an Bord der FunToo. "Schnell, schnell", das Wasser ist gerade gekippt und die enorme Strömung läßt jetzt im hinteren Hafenbecken nur 10 Minuten zu, um manövrieren zu können". Eine 14 m Yacht liegt schon seit 10 Stunden quer vor 4 anderen Segelbooten. Sie war zu langsam, als sie aus der Box schwenken wollte und wartet auf die kommende Flut. Die Strömung zieht tatsächlich wie Hechtsuppe, mit vereinten Kräften und dem Hafenmeister wird FunToo festgemacht. Zwei Stunden später steht unser Mast.



Im Ort befindet sich ein gelbes Straßenschild: "Pullach im Isartal 1.241 km". Die Gironde wird immer breiter.

Drei Festungen entlang dem Strom sorgten einst als Schutz dafür, daß Bordeaux von feindlichen Schiffen verschont blieb. Am Phare de Richard vorbei, fahren wir in Richtung Leuchtturm Cordouan. Dieser mächtige Turm hat schon gewaltige orkanartige Stürme überstanden.

Er bewacht die 10 km breite Einfahrt in die Gironde vom Atlantik her. Seit Aigues Mortes legten wir ca 600 km Wasserweg zurück. Diese Strecke ist ein zeitsparendes und billiges Mittel, um mit dem Boot bis zu 1,5 m Tiefgang vom Mittelmeer zum Atlantik zu gelangen, ohne die 1.800 Seemeilen rund um Spanien fahren zu müssen. Wir waren 16 plus 2 Tage unterwegs, haben 200 Höhenmeter rauf und wieder runter geschleust in insgesamt 117 Schleusen. Ab Royan sind wir wieder einmal in der Biskaya. Die nächsten Wochen wird die Tide wieder unser Leben bestimmen.

Aber das ist ein anderes Kapitel.

Na schau ma amal.

# *Ebbe und Flut*

von Gertraud Filgis 2004

Von Sete im Mittelmeer kommend, führen wir den Kanal du Midi-Lateral bis Bordeaux, raus zur Gironde, wo wir am 3. Juli der Gezeiten wegen recht spektakulär in den Hafen von Pauillac mit Hilfe des Hafenmeisters gelangten und den Mast selbst stellten, um die längste Flussmündung Europas rauszufahren. Der Phare Cordouan warnt vor den vielen Untiefen außen im Mündungstrichter der Gironde.

Der Yachthafen Rayon setzt uns in Erstaunen, denn seit wir vor 14 Jahren hier waren, hat er sich enorm vergrößert, dank seiner guten strategischen Lage. Die Übernachtung ist kostenpflichtig. Bei vier bezahlten Nächten ist die fünfte Nacht frei. Mit Speck fängt man Mäuse.

Frankreich feiert den D-Day mit Flaggen und Paraden in Erinnerung an den 6.6.1944, an dem die Alliierten am Strand der Normandie landeten.

Mit dem neuesten "Votre Livre Block Marine Atlantique" (Gezeitentafeln) an Bord, fahren wir 2 Stunden vor Hochwasser ab. Egal, wie man es anstellt, an dieser Küste kommt das Wasser irgendwann entgegen. Am großen Sand von Coubre jedenfalls, wo bei 4-8 m Tiefe Wracks am Grund David Caldwell liegen, haben wir sichere 11 m unter den Rümpfen, bei einem östlichen Wind ziehen die Segel gut. Noch eine Stunde später zeigt die Boje die Einfahrt nach Maumusson an. Im Chanel Balise ist der Gegenstrom schon so stark, dass wir ein paar Stunden ankernd abwarten.

Wir befinden uns zwischen Festland und der Ile d Oleron im Südteil St.Trojan les Bains.

Als immer mehr Sand trocken fällt, tasten wir uns unter Motor einer betonnten Rinne vorwärts, umgeben von vielen tausenden von Austernbänken. Wir kamen diese Strecke schon mal von Finisterre her. Schwer hängen die Austern an Schnüren und werden "geerntet" von speziellen Booten mit Kränen. Es geht unter der hohen Autobrücke hindurch, welche die Insel mit dem Festland verbindet und sehr stark frequentiert ist. Unsere Rinne ist um die 2 Meter tief.

Linkerhand liegt der ovale Festungsbau Fort Boyard und rechts an der Ile d Aix verbringen wir vor dem Fort Ste.Catherine eine unruhige Nacht mit viel Schwell am Anker.

In der Einfahrt nach La Rochelle steht der rote Leuchtturm Richelieu und im Yachtbassin Vieux, Stadthafen von La Rochelle, glaubt uns keiner, dass wir von Maumusson kommen, so etwas kann man wohl bloß mit einem kleinen Katamaran wagen.

Nach einem schönen Tag in La Rochelle verlassen wir die Stadt wieder durch die beiden Hafentürme, die aussehen wie große Schachfiguren. Einst wurde zwischen ihnen eine Ketten gespannt, um zu verhindern, dass feindliche Boote problemlos in die Stadt der Hugenotten gelangen konnten. Brand, Mord und Totschlag blieb ihr trotzdem nicht erspart.

Die nächste Tagesetappe gehts unter der großen Europabrücke Il de Re hindurch bis Port Bourgenay, 5 sm vor Sables D Olon gelegen. In Sables d'Olon wird die Privilege gebaut, das Werk ist groß geworden in den letzten Jahren. Dieses Segeldorado ist ein extrem anspruchvolles Revier, es wird z.B. Le Globe veranstaltet. Wir segeln zur Ile D Yeu-Joinville.

Die Biskaya zeigt sich von ihrer ruhigen, schönen Seite. Zur Ile Noirmoutier konnten wir den ganzen Tag hinsegeln. Nur die letzten beiden Stunden wuden unter Motor zurückgelegt und zwar mußte wegen des Niedrigwassers ein riesiger Umweg eingeschlagen werden. Die Gegend ist sehr flach und die Untiefen liegen reichlich gestreut. Der ausgerechnete Weg muss daher ganz genau befolgt werden. Hier einen Fehler zu machen, hätte unangenehme Folgen. Nach der letzten Kursänderung liegen die Masten des Hafens L'Herbaudiere vor uns. Nach uns kommen später noch 4 Segelboote. Als wir fragen, wie sie sich hier täglich die Preise leisten können, erhalten wir grinsend die Antwort: "Spät kommen, so wie jetzt und früh wegfahren".

Mit unserem "SunCat FunToo" segelten wir mal diese Insel entlang. Am anderen Ende befinden sich Eisenleitern, die in hohe Kanzeln führen, die für Stunden Schutz bieten.

An einem Geländer kann man sich festhalten, während man auf der kleinen Plattform ausharrt. Diese Konstruktionen haben schon einige Menschenleben gerettet, die, aus welchen Gründen auch immer, Muschelsucher, Wattwanderer, es übersehen haben, sich rechtzeitig an Land vor der Flut in Sicherheit zu bringen. Ich glaube, wer da in zugiger Höhe eine lange Nacht verbracht hat, hat seine Lektion "Ebbe und Flut" gelernt.

Wetter: Süd 4, schlechte Sicht, Nebelfelder, Hochwasser 07,57. Um 7.30 Uhr legen wir ab.

Der Tidenhub beträgt 5 Meter, also jeder flache Granit ist momentan uninteressant. Ursprünglich sind wir auf dem Weg nach Brest und in den Englischen Kanal. Nun haben wir von einem holländischen Segler erfahren, wie man kurz und schmerzlos in den Ärmelkanal kommt, vorausgesetzt, man hat das geeignete Boot hierfür. Nämlich über den Fluss Vilaine und den Kanal du Rance nach Saint Malo. Das würde uns 1.000 km ersparen. FunToo erfüllt die Kriterien: Tiefe knapp 1 Meter, Kanalbreite 4,70 Meter. Vor 14 Jahren, -mein Gott, wie die Zeit vergeht,- sind wir, von England kommend, via Kanalinseln und Brest hierher gekommen, damals noch ohne GPS. Es war genau die Zeit, als sich die wenigsten Sportsegler dies leisten konnten. Als die Apparate auf den Markt kamen, waren sie sündteuer. Ein paar Wochen später, in La Rochelle, erstanden wir auf der dortigen Messe unseren ersten GPS und wollen ihn seitdem nicht mehr missen.

Wir stehen also vor der gelb-schwarzen Boje "la Blanche". Es dauert im noch immer entgegen strömenden Wasser lange, bis sie im Dies zurückbleibt und verschwindet. Es liegen 3 dunkle Striche vor uns im nebligen Umfeld, es sind drei Frachter auf Reede, denn an Steuerbord mündet, jetzt unsichtbar, die Loire bei Saint Nazaire. Die Loire ist Frankreichs größter Fluss, der im Zentralmassiv, Richtung Lyon, entsteht und nach 1.012 km hier in die Biskaya mündet. Wir sind zum nächsten Fluss, zur Vilaine unterwegs, aber erst mal hinkommen! Die ganze Cote d'Amour hüllt sich in Nebel. Am Ile Dumex Leuchtturm geben wir neue Daten in den GPS ein und bald werden aus 4m dann 17 m Wassertiefe. Dieser Linie folgen wir die nächsten zwei Stunden. Später stehen die Tonnen wo sie sollen und ab mittags wird die Sicht gut. Da wir zu schnell gesegelt sind, machen wir noch einen langen Schlag zusätzlich, um genau bei auflaufendem Wasser an der Flussmündung bei Penestin zu stehen. Früher war das Überqueren des Vilaine oft ein gefährliches Unterfangen, auf Grund der 6 m hohen Gezeitenunterschiede, der ungebremsen Flußunberührtesströmung und der starken auflandigen Winde. Nach 225 km brachte die Vilaine früher viel Ablagerungen mit. Sie umgeben die befahrbare Rinne von 2,5 m Tiefe in Form von Sänden.

An tausenden von Holzpfählen gedeihen Austernkulturen. Kormorane trocknen ihre Flügel und Stelzvögel halten ihre üppigen Mahlzeiten, der Schlammteich ist reichlich gedeckt. Die Fock zieht uns hoch ins Paradies. Den Augen tut das viele Grün gut, es herrscht entspannte Ruhe und am Ufer "ziehen" die Häuser im typisch bretonischen Baustil vorbei. Ein wunderschönes Flusstal tut sich auf. Es ankern kleine Boote mit Kränen für die Austernzucht.

Nach 65 km, bei Arzal, steht das erst 1970 gebaute Kraftwerk samt Schleuse und Klappbrücke. Dahinter liegen in 3 Marinas über 3.000 Segelboote, denn hier sind die Preise humaner wie an der Küste entlang "draußen". Port Roche Bernard ist ein historischer Binnenhafen.

Das Städtchen ist voller bretonischen Charme mit Kanonen am Hafen, vielen Blumen und Rosenbüschen um die Häuschen. Es ist durch Handel und den Fluss reich geworden. Zwischen den beiden Brücken befinden sich noch die steinernen Grundsockel einer früheren Eisenbrücke. Sie war im 2. Weltkrieg vermietet und am 15. August 1944 flog sie, durch einen Blitz getroffen, in die Luft. Bei Port Cran St. Dolay öffnet sich die Drehbrücke zu festgesetzten Zeiten.

Am langen Steg bei Port Rieux kostet nur der Strom Gebühr. Wir legen mal wieder den Mast selbst.

In Radon verweilen wir im Stadthafen. Viele Segelboote, alle mit Masten, liegen dort. Sie kamen von der Biskaya hoch, um das Erlebnis mit dem wunderschönen Fluss Vilaine bis hierher zu haben. Radon ist ein wichtiger Knotenpunkt der Fußschiifahrt, da hier der Nantes-Brest-Kanal in die Vilaine mündet. Beeindruckend ist der mächtige Glockenturm der Abteikirche. Wir nehmen Abschied vom Alten Hafen mit eleganten Reeder-Häusern aus dem 18.Jh. und folgen der Abzweigung "Rennes". Es geht weiter an schiefergedeckten Villen. Die bretonischen Häuser bestehen aus groben Natursteinen, deren Türen- und Fensterumrandungen andersfarbiger Granit sind. Sie besitzen an den beiden Giebeln flache hohe Kamine. Überall ranken sich Rosen und Efeu hoch.

Wir passieren die manuell betriebenen, 4,7 m "breiten" Schleusen, in dem wir die Ein- und Ausfahrt mit der flachen Hand an der Kammerwand regulieren. Jeder Bootshaken wäre hierbei zu lang. Jede Schleuse für sich ist ein einzigartiges Unikat von Blumenarrangements, dekoriert mit alten handwerklichen Geräten von anno dazumal. Es sprießen Blumen aus Zentrifugen, Traubenpressen, Weinfässern und Schubkarren. Wir sind noch nie eine vergleichbar so schöne romantische Strecke gefahren, außer am Götakanal in Schweden, wie diesen naturbelassenen, ruhigen, kurvenreichen Fluss Vilaine, der zwischen 1,2 - 4 m tief ist, Hier tickt die Uhr langsamer. Es gibt Buchten voller Seerosen, Schwertlilien, oder Schilfgräser, exotische Baumgruppen, Stege für einsame Fischer, duftende Linden, bunt blühende Büsche und Blumen, dunklen Tann, kurze Pappelalleen, hängende Weiden, knorrige Eichen, raschelnde Espen, schlanke Zypressen oder Urwaldgestrüpp.

Dazwischen weite Wiesen mit glotzenden Kühen. Die jungen Enten sind schon groß gewachsen. Schwäne verweigern unser Weißbrot, sie sind kaum an Touristen gewöhnt. Täglich treffen wir nur 2-3 gecharterte Kanalboote. Mit so vielen waren wir im Midi schon in einer Schleuse zusammen. Um große Güter liegen gepflegte Parkanlagen und die kleinen, schiefergedeckten Dörfer sind blumengeschmückte Kleinode. Dieses Erlebnis hier verdanken wir unserer kleinen Iroquois mit ihren bescheidenen Maßen von 4,14 Breite und 50 cm Tiefgang, wenn die Ruder hochgeklappt sind.

Es bewahrheitet sich wieder einmal: Weniger ist mehr! Nach den historischen Salzlagern am Hafen von Guipry-Messac folgt die eindrucksvolle "Schlucht" von Corbinieres, die verträumte Mühle von "Moulin du Boel" mit ihrem Wasserrad und die roten Schieferfelsen bei Pont Rean. In Rennes biegt die Viliaine nach rechts ab. Wir münden mitten in der Stadt in den Ille et Rance Kanal ein. Er ist staatlich und frei von Abgaben.

In Rennes dominieren 2 Plätze. Den einen umsäumen herrliche historische Fachwerkhäuser mit farbenfrohen schiefen Fassaden, den anderen imposante Bürgerhäuser aus dem 17. Jahrhundert. All dies ist gruppiert um die im Zentrum stehende Notre Dame, Portale und die Kathedrale St. Pierre. Unsere Blicke fallen in hübsche Innenhöfe. Gemütliche Gassen schlängeln sich durch die Altstadt zwischen Fachwerk aus dem späten 16. Jahrhundert. Die Fassaden tragen Kombinationen aus Zickzack, Kreuzgitter und Rautenmuster zur Schau, dazu geschnitzte Balken mit Dekorationen. An der Gabelung der Flüsse Ille und Vilaine entstand die erste keltische Siedlung.

Vom frühen Mittelalter sind noch Teile der Stadtmauer zu sehen. im Jahre 1720 zerstörte ein Großbrand den ganzen Ort. Er wurde wieder aufgebaut. Heute läßt es sich hier gut leben.

Das Rathaus ist klassisch prunkvoll, gegenüber steht das eindrucksvolle, vom Barockstil geprägte Stadttheater. Es gibt aber auch Arkaden aus Granit und Etagen aus Tuffstein, sowie das Parlamentsgebäude. Denn Rennes wird 1562 privilegierte Provinzhauptstadt, nach dem die Bretagne an die französische Krone angeschlossen wurde.

Am Samstag wird auf dem von Fachwerk umsäumten Place des Lices der große Wochenmarkt abgehalten. Die Straßen sind belegt von Stühlen und Tischen vor unzähligen Restaurants, Cafes, Pizzas, Fischlokalen, Szenekneipen, vor denen Klarinettenisten Jazz spielen oder ein Akkordeon Muzettmelodien darbietet.

Es ist wirklich gemütlich, hier zu sein. Rennes hat die Auszeichnung, eine der schönsten Städte Frankreichs zu sein. Am Treidelpfad längs des Kanals sind Jogger, Radfahrer und Spaziergänger unterwegs. Es ist Natur pur. Die Schleusen sind hübsch dekoriert mit blumenbepflanzten Ampeln, Wagenrädern, Körben, Weinkraxen und Windmühlen. Es gibt von weißen Muscheln umrahmte Beete voller Doppelmohn, Kornblumen, Lupinien und duftende lila Büschel Lavendel. Heute sind wir 13 Schleusen gestiegen, mit je einer Höhe zwischen 2 bis 4 Metern. In den Kammern laufen Halteseile entlang und das Personal ist nett und froh für jeden Plausch. Da kann sich der Canal du Midi ein Beispiel daran nehmen, in jeder Hinsicht. Heute liegen 10 Schleusenstufen hinter uns, nachts wird es empfindlich kühl, das mediterrane Klima liegt hinter uns. Die Gegend ist ländlich, es wächst Wein, es stinkt die Schweinezucht, gackern Hühner und bellen Hunde.

Die Schleuse La Segerie liegt bei km 66. Eine Treppe von 11 Toren bei Hede senkt uns wieder 27 m runter. "Schau mal, da paddelt doch tatsächlich eine Schildkröte." Und weil es immer noch eine Steigerung gibt, steckt mitten im Kanal so was wie ein nadelloser Christbaum.

Um seitlich daran noch vorbeizukommen, ist der Platz zum Ufer zu gering, also Motor hoch und das Ding zwischen die Rümpfe genommen. Und was sehen wir hautnah? In den Ästen, genau an der Wasserlinie, befindet sich ein Nest mit Eiern. Der Brutvogel flieht zum Ufer, kommt aber gleich zurück und setzt sich wieder auf sein unbeschädigtes Gelege! ! Sachen gibts!

Das Rancetal bietet bemerkenswerte Aussichtspunkte. Heute war es der Besuch der großen englischen Abbey Lehon. Einige km später, nach dem Passieren der wohl engsten und niedrigsten Steinbrücke unserer ganzen Reisen, machen wir am Hafenkai von Dinan fest. Die berühmte Jerzual Straße, von Fachwerkhäusern umsäumt, führt ziemlich steil, lang und eng zum Zentrum von Dinan Stadt hoch. Sie ist unbestritten eine der schönsten mittelalterlichen Städte der Bretagne. Die alte Herzogstadt liegt wie ein Schmuckstück 75 m über der Rance. Teile der 3 km langen Festungsmauer und Schutzwälle sind gut erhalten, ebenso der Burgfried und das Schloß sowie 14 Türme und Tore. Das Fachwerk von 1603 ist bewundernswert.

Das Auge entdeckt immer wieder Neues, kann sich nicht satt sehen. Außerdem zeugen Kirchen, Klöster, Kapellen und dazugehörige Ländereien, wer hier das Sagen immer noch hat. Wir nehmen Abschied von der in allen Ecken und Winkeln blumengeschmückten Stadt mit enormem Reiz und gehen steil den Berg runter, zurück zum Boot, um den Mast, wieder einmal, aufzustellen.

Kaum haben wir vom Kai losgemacht, höre ich "so, jetzt ist wieder etwas kaputtgegangen". Mit dem Bootshaken kann ich gerade noch den nächsten Ponton erlangen. Bald liegen Schrauben und Kabel im Cockpit. Meinem Archimedes gebührt wieder einmal Lob. Er entdeckt nicht nur, dass der Sicherungsring der Schaltung abgerostet ist, sondern kann den Schaden auch beheben. Wer keine Ahnung von Mechanik hat, sollte sich kein Boot anlachen!

Zirka 15 km vor Saint Malo kommen eine Marina, die Schleuse "Chatelier" samt eine Drehbrücke. Das Rancetal ist breit, gut betonnt und wird eingesäumt von hohen, bewaldeten Granitbergen. Zweierlei fällt auf: erstens fehlen durch die Ebbe ca. 2 m Wasser und zweitens kreisen Seemöwen über uns. Am Ufer stehen auf sehr hohen Stelzen Reusenvorrichtungen samt dazugehörigen Fischhütten. Der Fluss wird zum See und tiefer. Hinter jeder Huk liegen hunderte von Booten an Bojen. Die kleinen Marinas werden zwar nicht trockenfallen, aber ihre Sperrtore werden ein paar Stunden lang unpassierbare Mausefallen sein. Ebbe und Flut haben uns wieder! In wenigen Stunden ist hier bis auf eine enge Wasserrinne das ganze breite Tal total trocken gefallen. Die Tabelle, wann hier gefahren werden kann, hängt in den Marinas aus, ebenso die Öffnungszeiten der beiden Schleusen. Neben dem 1.500 Meter langen Gezeitenkraftwerk-Staudamm senkt uns die letzte Schleuse 10 Meter runter, öffnet sich die letzte Hebebrücke. Vor uns dehnt sich Niedrigwasser. Rundum ragen die Wracks aus dem Wasser. Es ist Neumond und die Springflut ist besonders stark ausgeprägt und ein einzigartiges Naturschauspiel. Die Strömung zieht und brodeln um uns.

Es folgt die Aleth-Landzunge mit dem Solidor-Turm. Direkt dahinter liegt die Marina Les Sablons Saint Malo, in welche man fast immer einlaufen kann. Bei Nipp gibt es Wartepontons, bis das Wasser kommt und das kommt schnell! Hingegen gelangt man zum Innenhafen von St.Malo nur durch eine Schleuse, Gäste werden nicht gerne gesehen, der Hafen ist privat. Von unserem Hafen aus gesehen, zeichnet sich St. Malo, das genau gegenüber liegt, durch graue, triste Nüchternheit aus, wie ein langer Granitblock mit Kaminen, Fenstern und Türen.

Cote d Emeraude, die Smaragdküste im Norden der Bretagne, ist eine der schönsten Uferpartien Frankreichs mit wild zerklüfteten hohen Felsmassen, an deren Steilklippen Seevögel nisten, weite Sandstrände, Buchten und zahllose vorgelagerte Inselchen.

Namen und Gründung der Stadt werden im 6. Jahrhundert dem walisischen Mönch Mac Low zugesprochen. Von hier aus wurde Canada von Jacques Cartier entdeckt. Willkommen im Land der Korsaren, das über 1200 Jahre bewegte Geschichte der Schifffahrt hinter sich hat und Zeuge ist vergangener Seeräuberzeit. Im Jahre 1815 wird das Plündern vorbeifahrender Schiffe offiziell per Gesetz verboten. Man verlegte sich auf Kabeljaufischerei. Außerdem konnte man vom Handel gut leben, den man als Seefahrerstadt mit Indien, China, Afrika und Amerika-Canada unterhielt.

Nach dem letzten Krieg wurde die arg zerstörte Altstadt wieder liebevoll aufgebaut.

Wir bummeln durch die engen Gassen, machen den obligatorischen Rundgang auf der Stadtmauer mit prachtvollem Ausblick auf das Meer. Bei Ebbe sind riesige Sandflächen freigelegt, wo nach Muscheln, Krabben und Würmern gesucht wird. Über kleine Eisenbrücken- und Stege gelangt man runter zum Meeresstrand.

Auf Hinweistafeln wird gesagt, wann man den Strand, der auf einer meerumspülten Landzunge liegt, vor Einsetzen der Flut unbedingt verlassen muss. Das Wasser kommt, pünktlich wie die Atomuhr und schneller, als ein Mensch im Sand laufen kann. Unbelehrbare haben dies schon mit dem Leben bezahlt. Das Hochwasser ist eindrucksvoll. St. Malo, Hauptstadt der Meere. An keinem anderen Ort in Europa steigt das Meer so hoch wie hier. Die Meterskala neben FunToo zeigt gerade bei Flut 12.80 Meter an. Und bei winterlichen Nordstürmen wird noch mehr Wasser hereingedrückt. Ein Landgang zur Straße hinauf bei Niedrigwasser über den Steg gleicht einer Bergbesteigung auf einer Hühnerleiter. Un glaub lich !!

Seit dem Mittelalter ist St.Malo eine Meeresfestung. Die fünfeckige Burg ist mächtig. Die stadtauswärts gelegenen Häuser reicher Reeder fallen auf. Austern aus Cancale um die Ecke oder in der Bucht gezüchtete Muscheln stehen auf jeder Speisekarte.

Saint Malo ist unumgänglicher Treffpunkt für internationale, jährliche Wassersportwettbewerbe. Events wie die Route du Rhum oder die Transat Quebec-Saint Malo und andere große Segeltreffen finden hier statt. Am Gästesteg wird hauptsächlich englisch, aber auch belgisch und holländisch gesprochen. Gleich oberhalb des Hafens führen Treppen hoch zum "Memorial" Denkmal. Diese Bergtreppe ist befestigt und heute zum Teil Museum, denn von 1942-44 hatte hier in Bunkern die Deutsche Wehrmacht das Sagen, bis die Alliierten kamen. Mit angerosteter Flak und Einschußlöchern von Granaten ist es ein unheimlicher Ort.

Der Sack mit Schmutzwäsche ist voll. Obwohl im Hafen so um die tausend Boote liegen, gibt es keine Waschmaschine. Aber im Sanitärbereich befindet sich eine Art Kinderwanne und heißes Wasser. Die Gelegenheit nutzend, wird unsere Wäsche wieder sauber. Eine ältere Bretonin meint anerkennend: "Wenn sich die Männer hier so plagen müssten wie wir Frauen, gäbe es lääängst eine Waschmaschine. Diese Gleichberechtigung hat sich hier noch nicht herumgesprochen.

Am großen Slip lässt man Boote trockenfallen, um ein paar Stunden am Unterschiff arbeiten zu können. Am Navigationstisch liegen Stromtafeln, Tidenkalender und Hafenzeichnungen mit und ohne Wasser, sowie Imre-Seekarten vom Englischen Kanal, Teil Normandie. Der Name erinnert an die dänischen Normannen, die im 9. Jahrhundert diese Küste überfielen und besetzten. Mit dem Zirkel greifen wir die Entfernungen ab, schätzen die Abdrift, die Sände der Seine. Unsere Augen irren zwischen Gezeitenpfeilen, Strömungspfeilen hin und her, registrieren die kurzen Marginalen der Hochwasserzeiten, in welchen in einige Häfen eingelaufen werden kann - /muss, bevor alles trocken fällt oder kräftige Gegenströmung einsetzt. Einige werden bei ablaufendem Wasser mit schweren Toren verriegelt.

Fazit: Wenn es das zur Zeit unbeständige Wetter zulässt, werden wir zu den Kanalinseln Jersey, Guernsey und Alderney segeln. Auch dabei ist es wichtig, sich genau an die Gezeitentafeln zu halten, denn Ebbe und Flut sind pünktlicher wie die Atomuhr.

Von der Saint Malo Marina motoren wir am Sonntag 15 Minuten über die Rance-Flussmündung, wo auf einem Küstenvorsprung das Seebad Dinard liegt, von wo aus die Regatta "Dinardica midnight sun rice" mit 7 Teilnehmern startet. Der Kurs geht innen vorbei an Irland, rauf zu den Lofoten zur Mittsommersonnenwende und außen an Irland zurück. Somit hat man sozusagen auch gleich Irland umrundet. Wir fangen uns eine freie Boje ein und ein Wassertaxi bringt uns an Land. Das Bronzezeitalter sowie keltische und römische Zivilisationen haben das Cap am linken Ranceufer geprägt.

Bei der aus England kommenden Einwanderungswelle hat König Artus die Gegend von der Zwangsherrschaft der Friesen befreit und ein Fort bauen lassen. Auf keltisch-bretonisch bedeutet Dinard "Fort Artur".

Heute ist Dinard ein mondänes Seebad mit vielen Hotels, gepflegtem Sandstrand, Thalassa-Therapie-Centrum, Kasino und vielen Restaurants. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf das mauerumschlossene graue Saint Malo. Hoch oben auf der Landzunge Malouine erheben sich vornehme, exklusive Villen aus der Jahrhundertwende, der Belle Epoque, aus der Blütezeit des Seebades, wo Könige, Politiker und berühmte Künstler hier zu feiern wussten. Darunter Villen wie "Les Roches brunes", "Beauvais", "Chevalier" oder die Schloßvilla von Hennessy.

Dinard meisterte den 1. Weltkrieg und die Depression. Nur von den Folgen der Zerstörung des 2. Weltkrieges konnte es sich nur schwer erholen. Rings um die Bucht sind Bunker Zeitzegen. Als wir zu FunToo zurückgebracht werden, dehnt sich ringsum nur Sandschlamm und es riecht nach Tang. Nur unsere "Rinne" ist noch 1.70 tief. Wir verholen uns weiter draußen an eine andere Boje, wo das Nachbarboot sinnigerweise "In Vino Veritas" heißt.

Im Anschluss erstreckt sich eine andere riesige Bucht mit empfindsamer Schönheit, deren Rhythmus vom ewigen Wechselspiel der Gezeiten und der Muschel- und Austernzucht geprägt ist. Bei Ebbe erhebt sich aus dem endlos weiten Wattboden die kleine pyramidenförmige Insel von Mont Saint Michelle mit ihrer hoch aufragenden Kathedrale, erwachsen aus einer Benediktinerabtei aus dem 8. Jahrhundert. Die Lage auf dem 89 m hohen Felskegel macht sie weltberühmt.

Wir fahren per Auto einen 2 km langen künstlich angelegten Damm über Watt und Salzwiesen mit weidenden Schafen dorthin. Der winzige Ort wird von mittelalterlichen Wehrmauern geschützt. Beim Hochsteigen der vielen Treppen wird man animiert zum Kauf: Votivsachen für die Seele und Restaurantprodukten für den Leib.

Die 5 Kanalinseln Alderney, Sark, Guernsey, Herm und Jersey gehören zu England, obwohl sie nahe der Normandie-Küste liegen. Bleifarben ist das Meer, dunkeldüster der Himmel. Ein riesiges Tief zieht von Irland hierher. Kleine weiße Gutwetterwolken künden die Insel Jersey an.

Wir nutzen den leichten Südwind. Die Flut nimmt uns zunächst mit, wird zur Querströmung. Teilweise schiebt der Motor mit. Die Segel ziehen mit 3,7 kn. Bei dem im Weg liegenden Plateau des Minquiers, einem sich über 10 sm erstreckendem Gebiet voller Untiefen, muss ganz genau navigiert werden, denn das Wasser läuft rasch ab. Tölpel erheben sich schwerfällig aus den Wellen. Die Strömung in West-Ost-Richtung vor Jersey ist sehr stark.

Da die Insel im Golf von St. Malo liegt, gibt es auch hier mit die stärksten Gezeiten der Welt und der Landsockel der Insel verdoppelt sich 2 x täglich! Hier bestimmen die Gezeiten weite Lebensräume, wo das aufgewühlte Meer Küsten und Charaktere geformt hat. Es ist Niedrigwasser, es fehlen gut 10 Meter und dementsprechend sieht die Umgebung jetzt aus. Es offenbart sich eine Landschaft unter Wasser mit sichtbaren ausgedehnten Felsriffen und Granitsteinen in Erosionsrinnen, kleine Lagunen, Sandbänken. Unser Weg führt genau von Seezeichen zu Seezeichen, an deren Sockel sich die starke Strömung deutlich abzeichnet.

Ab "Oyster Rock" bringt uns der Kurs 22,7 Grad genau zur Einfahrt von St. Helier. Seit 30 Minuten tröpfelt es schon leicht. Der Wind nimmt zu. An backbord steht Castle Elizabeth. Die Old Harbours an steuerbord sind bereits trocken gefallen. Im Matsch liegen Bojen, Ketten und Festmacher zwischen den leicht gekippten Booten. In den Vorhafen des Haupthafens kann jederzeit und bei jeder Windrichtung eingelaufen werden, dank dem Schutz von Granitmauern. Es liegen 34 sm hinter uns, als ein kleiner Anleger Erinnerungen in uns wecken. Dort lagen wir vor 14 Jahren mit unserem "SunCat FunToo".

Inzwischen gibt es einen neuen, bequemen langen Warteponton für Boote am Albert Pier, plus Strom und Wasser samt Ausgang zur Stadt. Die Marina St.Helier sperrt ein eisernes Syll ab. Es wird noch fast 5 Stunden dauern, bis wir es passieren dürfen. Die Uhr wird eine Stunde zurückgestellt. Oberhalb der Marina befindet sich das moderne Museum. Es ist feierlich beflaggt und die englischen Crews von unserem Warteponton pilgern dorthin. Als Musik ertönt Händels "Halleluja". Denn ein paar Meter von uns entfernt gibt es "a special visit". His Royal Highnes, Prinz Charles, weilt zu Besuch.

1204 verlor England die Normandie. Die Inselbewohner entschieden sich, der Englischen Krone treu zu bleiben. Aus Anlass der Feier dieses 800. Jahrestages findet dieser Besuch statt. Politisch aber verwalten die Kanalinseln sich selbst. Man sagt hier, ihr Verstand gehört England, ihr Herz aber der Normandie. Wir befinden uns also in königlicher Gesellschaft. Königin Elisabeth II ist sowohl Königin von England, als auch Herzogin der Normandie. Auf Jersey treffen und vermischen sich beide Traditionen und an alten Gebäuden erkennt man den Wohlstand der Viktorianischen Zeit.

Das moderne St. Helier schmiegt sich um den mittelalterlichen Marktplatz in Hafennähe, nebenan am Fort Regent, gibt es Befestigungsanlagen der Deutschen Wehrmacht aus dem 2. Weltkrieg.

Das Klima ist angenehm warm, es wachsen sogar Palmen. Da Jersey vom Golfstrom gestreift wird, ist es im Jahresdurchschnitt der wärmste Ort Großbritanniens. Beim Stadtbummel achten wir auf den Linksverkehr und wundern uns über die vielen Juwelierläden. Die Inseln sind zollfreie Zone. Sehr unpraktisch ist das englische Pfund. Denn von der Türkei über Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, überall kann man einheitlich mit Euro bezahlen.

Die Nationalität der Segelboote verraten die Hosen der Männer. Engländer tragen kurz! Und zwar bei jedem Wetter. Einige Tage liegen wir eingeweht, einen Tag davon bei schwerem Sturm mit Orkanböen. An Stegen und Booten werden zusätzliche Fender und Festmacher angebracht. Die Frontfenster von Fun Too werden immer grauer, undurchsichtiger vom Salzgehalt der Luft. Beim Gehen im Hafengebiet ist es schwer, das Gleichgewicht zu halten, alle Körper beugen sich schräg vor gegen den Sturm, wie gegen eine unsichtbare Wand. Ein Kurzhosiger ruft mir zu "what a hell!"

Tage später verlassen ca. 50 Segelboote Jersey und fahren in die sehr hohe Atlantikdüne mit relativ wenig Wind hinaus. Alle ziehen nur das Groß hoch und werfen die Maschine an. Der Großteil biegt nach St. Malo ab, der Rest, darunter wir, schlägt den nördlichen Kurs ein, zur Insel Guernsey. Am Cap Corbiere steht eine besonders konfuse See und eine Welle "spritzt kräftig" ins Cockpit. Sonst verhält sich die kleine Iroquois gut, klettert Wellenberge hoch, surft sie wieder runter.

5 Stunden später. Der Bootsverkehr nimmt zu, wir nähern uns der Burg Castle Corner, die strategisch auf hohem Felsen vor der Hafeneinfahrt von St. Peter Port liegt. Nach einem rauen Ritt von 27 sm laufen wir in den Vorhafen ein. Es wimmelt von aus- und einfahrenden Fischern, Fähren, Ausflugs- und Sportbooten. Der Liter Benzin kostet nur umgerechnet 75 Cent, weil zollfrei. Das erklärt auch, warum ganz St. Malo in Port Helier beim Tanken war! Im Büro der Tankstelle sind einige Yacht-Fotos an der Wand verewigt, die beim Tanken "stehengeblieben sind", denn bei Springtime war das Wasser unter ihren Kielen schneller weggelaufen, als ihr Dieseltank gefüllt war! Denn auch hier gilt: die Gezeiten sind die Uhr!

Der Hafenmeister weist uns einen Platz am Wartesteg zu, denn das Syll der Marina kann erst um 22.00 Uhr, also in 4 Stunden, passiert werden. Er fragt nach mitgeführten Tieren, drückt uns, wie schon auf Jersey, die auszufüllende Zollerklärung in die Hand. Mit dem "SunCat" lagen wir mal an Pfingsten hier. Da war das Hafengebiet so voll, daß man über das Wasser hätte gehen können, ohne Jesus zu heißen.

Die Stadt St. Peter Port ist nach ihrer Pfarrkirche benannt. Diese ist klein, gedungen und mit hohen Spitzfenstern versehen. Das Städtchen ist very british, man trägt Marks & Spencer und Woolworth-Einkaufsstützen. Die Markthalle von 1818 ist in Betrieb und einen Besuch wert. Da hier zollfreie Zone ist, werden Alkohol, Parfüm, Goldwaren und viel moderne Technik zu hauf angeboten.

Mit einem Doppeldeckerbus umrunden wir die Insel Guernsey mit der zugelassenen Höchstgeschwindigkeit von 56 km/h. Die Strecke windet sich vorbei an Bauernhäusern aus Granit, mit Blumen geschmückten Cottages und Uralkirchen. Vor einem geschlossenen Gatter muss sogar gewartet werden, bis ein Bauer seine gemütlich trabende Herde von der Weide zum Melken getrieben hat. Es gibt viel Farne und Ginsterdickicht. Die traumhaft schöne Bucht von Moulin Huet hat Renoir in 15 Gemälden verewigt und der Dichter Victor Hugo lebte 15 Jahre lang auf der Insel im Exil.

Die Kanalinseln wurden ab 10.6.1940 innerhalb von 5 Jahren zu einem der meistbefestigten Außenposten Europas, nach dem die Deutschen im Eiltempo durch Holland und Belgien vorgedrungen und in Frankreich einmarschiert waren.

Die deutsche Wehrmacht erweiterte die Festung und baute um das Hafengebiet Unterstände aus Beton und Flugabwehrstellungen. Das selbe geschah gegenüber mit Vale Castle. Fort Georg war ihr Hauptstandort mit Radar-Frühwarnsystem der Luftwaffe. Dies alles ist in Natur zu besichtigen. Man kann über das Ausmaß der Stahlbetonanlagen nur staunen. Das German Occupation Museum liegt am Ende des Hafens.

Nach einem Regentag sagt der Wetterbericht West 4, später 6 Bft. an. Wir erhalten die Erlaubnis, 1 1/2 Stunden vor Hochwasser das Süll bei "rot" zu überfahren und nehmen Kurs auf Cap La Hague und kommen gut voran. Aus Sprühtagen wird Sonnenschein.



Wir wundern uns, wo die vielen großen Möwen und Delphine geblieben sind, die uns vor 14 Jahren hier Gesellschaft geleistet haben. Jetzt ist das Meer wie ausgestorben. Der Skipper hat 3 x durchgerechnet, wann wir am Alderney Race sein müssen, das eine Strömung von bis zu 8 kn haben kann. Die Insel liegt backbord querab, da geht es langsam los und wird immer stärker, so als ob zwei Fähren gleichzeitig ihr Kielwasser kreuz und quer hinterlassen hätten. Das Wasser stellt sich hoch auf zu Spitzen, die keine Wellen bilden, sondern auf der Stelle brechen, "heavy overfalls" nennt es die Seekarte. Wir sind etwas nervös, denn FunToo steigt hoch, verliert Fahrt, klatscht auf das Wasser zurück. Durch das Trampolin spritzende Wasser ergießt sich über Fenster, Dach, Deck, Cockpit. Wir werden durchgewalkt wie bei einem Schnellwaschgang. Dazwischen gibt es ein paar Meter total glatte Wasseroberfläche, als ob eine Ölquelle hochdrückt und das Wasser für einen Augenblick glättet. Der Wind ist fast weg, eine Kraft saugt uns mit 5 kn rein in das Race und laut GPS 10 kn über Grund und die Genua schlägt andauernd back.

Ein Kielboot, welches uns folgt, rollt und rollt. Das Race zeigt seine Zähne, wird ruppiger, es wird immer ungemütlicher, doch da müssen wir durch. Zwei weitere Segler von Guernsey kommend, Lokalmatadore, nehmen den langen Umweg über Alderney entlang und werden von all dem geschont: Gewusst wie!! Endlich setzt wieder Wind ein und mit gerefftem Groß stehen wir nach langen 1 1/2 Stunden endlich am Cap de La Hague der Halbinsel Cotentin. Der Spuk nimmt immer mehr ab und geht zur normalen Dünung über. Dabei waren diese Verhältnisse "günstig", wie mag es hier aussehen, wenn Starkwind gegen Strömung trifft? Zufrieden segeln wir der französischen Küste entlang, die voll von Weizenfeldern ist. Es gibt wohl keine Befriedigung ohne Anstrengung. Dann kommt die atomare Wiederaufbereitungsanlage von Kernbrennstoffen mit vielen hohen Kaminen.

Und es kommt der versprochene Starkwind. Aber es ist ein entspanntes Segeln bis zur Hafenanlage von Cherbourg, die riesig ist. Ein Containerboot, umgeben von 2 Lotsen und Bugsierer, 2 Englandfähren, Fischer und jede Menge Segler aus allen Richtungen strömen hinein. Nach 38 sm sind wir hinten in der Marina Chanterlyne. Plink, plink, plink, heult der Südwest in den Riggs, als man uns behilflich ist, das Boot in eine "Parklücke" für "Visiteurs" zu ziehen. Da ist gerade eine deutsche Najade 340 Ziel englischen Humors. Grund: die deutsche Nationale ist badetuchgroß, die bayerische Löwenflagge an der Saling handtuchgroß und die frz. Gästeflagge ist waschlappengroß. Klar, daß darüber gefeixt wird. Mein Skipper steht über solchen Dingen, er besorgt sich einen Wasserschlauch und befreit Fun Too von der Race-Salzsicht.

Ab 04.00 früh ist am Gästesteg an Schlaf nicht mehr zu denken, denn andauernd läuft ein Diesel warm. Es ist windstill, aber Wind ist gar nicht wichtig zum Weiterkommen, denn hier regieren Ebbe und Flut. Die Boote müssen zu bestimmten Zeiten wegfahren, um drüben in England das Wasser mit zu haben, wenn sie in Pool, Isle of Wight, Portsmouth, Southampton oder Brighton ankommen. Oder hier in Frankreich über das Race wollen, von wo wir herkamen. Außerdem müssen sie bei Hochwasser vor ihren Sylls der Heimathäfen stehen oder in kleinere Häfen gelangen, bevor die Sandbänke davor trocken fallen.

Um 05.00 Uhr früh kommen 6 Segler gleichzeitig an, die das Alderney Race kollektiv freigegeben hat. Sie tigern vor dem Gästesteg auf und ab, um eine leere Box zu finden oder zu warten, weil eine Crew gerade ablegt, um ihnen Platz zu machen. Je heller es wird, desto lauter reden die Sportsfreunde. Als für uns die Nacht um ist, sind wir hundemüde und unausgeschlafen, denn ca 30 Boote haben ihr "Bäumchen wechsele Dich"- Spiel hinter sich gebracht. Denn der Rest hat um 07,45 den Hafen verlassen, weil nämlich um 08,00 Uhr der Hafenmeister zum Kassieren kommt!! Cherbourg war, der Lage wegen, schon immer ein Ort der Verteidigung mit großem Marinestützpunkt. Auf dem Weg zum Zentrum passieren wir die große Statue Napoleons. Ihm verdankt die Stadt die riesige Hafenbefestigung und Aufschwung.

Wir wollen nach England und die Rechnerei geht wieder los. Am Race bei den Needles muss man nach 65 sm Fahrt unbedingt so ankommen, daß das Wasser Dover aufläuft. Wo treffen wir auf die größten Strömungsrichtungen draußen im Kanal? Ein Segeldurchschnitt von 5-6 kn wird zu Grunde gelegt bei vorhergesagten West 4-5 Bft. Und da ist noch die Europäische Zeit, plus Sommerzeit, demgegenüber die englische Zeit.

Also, wie ist das, kommt jetzt eine Stunde dazu, oder weg, oder 2 Stunden?? Der Skipper knobelt alles richtig aus und um 07.00 Uhr laufen wir aus. Beim Zurückblicken sehen wir den Phare de Gatteville an der nordöstlichen Ecke der Halbinsel Cotentin. Er wurde 1834 fertiggestellt und hat die imposante Höhe von 75 Metern. Er ist aus 11.000 Granitblöcken errichtet, ist der zweithöchste Leuchtturm Frankreichs und beschützt eine der gefährlichsten Küsten Frankreichs. Er hat gesehen, wie am 6.6.1944, dem D-Day, die Alliierten in Utah- und Omaha Beach landeten, wo auf 100 km !!! das Meer trockenfällt. Große Friedhöfe mit weißen Kreuzen zeugen von den Opfern und dem nahen Ende des Weltkrieges. Wir waren mit dem Auto beim Utah Beach Landing Museum, sehr aufschlussreich, besonders, wenn man in der Oberschule nur die griechischen und römischen Götter lernen musste. In der Nähe von Mere Eglise hat sich eine deutsche Abwehrbatterie 3 Tage lang gegen diverse Angriffe gelandeter Amerikaner behaupten können. Mehr als 350 unterirdische Gänge, 4 Kasematten für Kanonen und ein Dutzend Nebengebäude zeugen von schwerem Gefecht und lassen erahnen, was der Atlantikwall war!

Die Überquerung des Englischen Kanals verläuft zunächst unspektakulär, mal nach Steuerbord, mal nach Backbord den Strom ausgleichend. Nach dem Dampferstrich frischt der Wind auf 5, später 6 Bft. auf, dazu auflaufendes Wasser, das ergibt einen hohen Seegang. Unter diesen Bedingungen nähern wir uns die letzten 18 Seemeilen unserem Wegpunkt, der Boje Bridge, dem Eingang Needles Fairway. Im neblig trüben Wetter tauchen abends die weißen, steilen Kalkwände der Isle of Wight auf, deren Abschluss die Needles mit dem Leuchtturm bilden. Das sind 4 hohe einzelne spitze Kalkinseln, die bei Sonnenschein und schönem Wetter sicher eine Attraktion sind. Uns drücken Tide und Wind fast zu nahe heran. Und dann laufen wir laut GPS plötzlich 4,5 kn schneller über Grund und das Race spritzt und sprudelt und zieht und ich denke "nein, nicht schon wieder!" Dieses Segelrevier ist steht's für eine Überraschung gut! FunToo ist im auflaufenden Wasser des Needles Channel.

Doch dieses mal segeln wir einer Ketsch nach. Umweg Richtung Hurst, und siehe da, die Strömung halbiert sich bis zum Solent. Wir haben vom letzten Race gelernt! Bei Yarmouth steht die Burg. Nachdem die Franzosen den Ort mehrmals niedergebrannt hatten, wurde die Burg 1524 aus Steinen zum Schutz der Bevölkerung gebaut, mit Erfolg. Heute besitzt Yarmouth eine Marina, eine Fährverbindung und ein Hotelrestaurant namens "Smuggler", wo französische Segler gerne gesehen sind.

Nach einer weiteren Stunde fahren wir nach 12 Stunden um 19.00 Uhr müde in den Newtown Creek ein und ankern, da alle Gästeböjen bereits belegt sind. Das Wasser strömt mit Macht in die Lagune. Um 21.00 Uhr kommt die Prout Snow Goose mit Yvonne und Brian, unseren langjährigen englischen Freunden aus Southampton an. Sie grinsen zur Begrüßung: "rough outside, isnt it?". Den ganzen nächsten Tag gibt es viel zu erzählen und zu lachen. Englischer Humor ist etwas Wunderbares. Newtown Estuary, das friedvolle, zeitlose, flächengroße Naturreiservat hat sich seit Jahrzehnten nicht verändert, denn seit 1965 steht es unter dem Schutz des National Trust. Es ist Vollmond und bis auf eine schmale Flussrinne fällt das weitverzweigte Delta zu 85 Prozent trocken. Es riecht nach Tang und Salz und Fisch und Meer. Tidenhub 4 bis 5 Meter. Es überlagern sich die beiden Tiefs von Island und Irland. Die Vorhersage für 48 Stunden und auch noch weitere Tage: "gale warning 7-9 Bft SW and showers" entlang der ganzen Südküste Englands bis rauf nach Dover. Na, das hat uns gerade noch gefehlt!

Isle of Wight: Getrennt von England durch den Solent, liegt in der Form eines Diamanten die Isle of Wight. Es ist Englands "kleinstes" Land, mit den Ausmaßen 13 x 23 Meilen. Die Insel bietet mildes Klima, viele saubere Strände und eine schöne Hügellandschaft, die mit 500 Meilen Wanderwegen durchzogen ist. Es gibt Golfplätze, Burgen, historische Bauten, das lange Flusstal des Medina und hohe, glatt ins Meer fallende Kreidefelsen, die in den "Needles" enden, den vier charakteristischen kleinen weißen Inseln mit dem weißroten Leuchtturm als Warnung, wo Grundseen bei Südwestlage besonders ausgeprägt sind und eine Strömung um die 5 km herrschen kann.

Die Insel ist bekannt für ihre vielen Fossilienfunde, besonders Dinosaurier. Es gibt Museen aus der Römerzeit und der Schmutzgerperiode. Es dehnen sich Naturreiservate mit exotischen Zoos.

Es gibt eine Schmalspur-Dampfeisenbahn für Touristen und wenn die wegbleiben, überwintern hier jährlich ca 15.000 Zugvögel.

Die Vielseitigkeit der Landschaft zog schon Königin Victoria und ihren Prinz Albert an.

Das renovierte Schloss Osborne House wurde ihre geliebte Sommerresidenz. Wir haben vor 14 Jahren mit dem "SunCat" und vor 9 J mit der "Antigua" davor sehr sicher geankert. Vor dem RYC verläuft die Promenade am Strand entlang, wohin Treppen runter führen. Bei Ebbe steigen Halbwüchsige, britisch abgehärtet, mit Köchern ins schmerzlich kalte Wasser, um Krabben von den Steintreppen zu kratzen.

Vormittagswind plus Tide. Nur mit der kleinen Fock schweben wir die 12 sm auf Wellen wie Grundseen bei 17 m Tiefe im türkisweißen Wasser des Solent dahin Richtung Cowes, das vor der Mündung im Fluss Medina, sehr geschützt liegt. Etwa 50 Segelboote mit gerefften Segeln haben Spaß daran, im geschützten Revier des Solent auf dem "Ohr" zu liegen oder in den Wind zu schießen, so dass die Kiele zu sehen sind. Wirklich! Einige halten eine Regatta ab und hacken dabei gegen Strom und heulenden Starkwind. Desto rasanter eine Yacht, desto schwärzer ihre Segel (Kohlefaser). Boote vom selben Typ kämpfen paarweise gegeneinander Schlag auf Schlag. Die Crews bestehen aus bis zu 12 Mann. Bei jeder Wende wird tief gebeugt an einer "Kaffeemühle" gekurbelt, daß die Segel nur so knallen. Da ist was los und das an einem normalen Donnerstag !

Dazwischen staubt eine High-Speed-Katamaran-Fähre oder fahren Red Funnel Fähren von und nach Southampton. Die Einfahrt nach Cowes dominiert ein schloßartiges Gebäude. Es ist der berühmte Royal Yacht Club. In Cowes gibt es zwei Werften, zwei Tankstellen und drei Marinas, wo der Bootsmeter sehr teuer ist. Happig ist es auch, zum Einkaufen anzulegen, denn da kostet die Stunde € 7,50 !!

Der Ort ist durch den Fluß getrennt zwischen Cowes und Eastcowes, eine fleißige Fähre stellt die Verbindung her. Der Ort vereint Marinas, Werften, Clubs und alles, was mit Segeln und Booten zu tun hat. Seine maritimen Wurzeln sind nicht zu verleugnen.

Beim Spaziergang zwischen niedrigen Häusern mit Schiffszubehör, gemütlichen Kneipen mit trinkfesten Tätowierten aus Old England oder bessere Restaurants mit Seeblick auf weiße Segel im Solent. Lange verweilen wir bei Beken of Cowes mit seinen maritimen Fotos und Postern.

Begonnen hat der Fotograf 1888 mit schwarzweiß Bildern. Er fing weltweit die schönsten, elegantesten und kuriosesten Objekte auf dem Wasser ein. Die historische Kollektion erstreckt sich auf alle denkbaren Situationen, da er immer Zugang bei Wettbewerben und Regatten hatte. Es gibt Fotos von alten Rahseglern bis zum bunten Kaleidoskop von Spinnakern. Der Photograph fing einen Mastbruch auf die Sekunde ein und war mit dem Auslöser parat, als eine Yacht, übertakelt mit Groß und rosa Spi, bei Starkwind über den Bug ging und sank. Auf dem Foto sind nur noch die Masten zur Hälfte und das aufragende Heck zu sehen. Bekens Fotoprodukte sind wahre Kunst auf diesem Gebiet.

Sagt man Cowes, denkt jeder an Segeln, denn das Revier des geschützten Solent bietet exzellente Herausforderungsmöglichkeiten für diesen Sport. Der Yachthafen ist weltweit bekannt als Gastgeber für Segelveranstaltungen. Kein anderer englischer Hafen hat vergleichsweise derart gute Voraussetzungen für lokale und internationale Veranstaltungen, die sich auf eine lange Saison verteilen. 1815 wurde hier der RYC, der Royal Yacht Club gegründet. 1851 wurde auf Anregung des RYC der erste Cup ausgetragen, der sehr viel Aufsehen erregte und in die Geschichte als "Americas Cup" einging, dem Königin Victoria und Wilhelm II beiwohnten.

Eine weitere wichtige Regatta heißt "Round the Island Race", an der 2.000 Yachten mit 12.000 Crewmitgliedern teilnehmen und die "Oberen Zehntausend" als Zuschauer anziehen.

Auch dieses Jahr findet jedes Wochenende eine Regatta statt. Cowes bietet enorme Wasser-Festivals. Zwischen 7./14. August z.B. werden 1.000 extravagante Yachten aus der ganzen Welt zur Skandia Cowes Week erwartet, die mit viel Sport, Spaß und Unterhaltung veranstaltet und von der Skandia-Versicherung gesponsert wird.

Cowes ist aufgeblüht, seit es das internationale Seglermekka geworden ist, wo sich Wettbewerbsegler der ganzen Welt treffen. Die UKSA, die Englische Königliche Segler Akademie, hat ihren Hauptstützpunkt hier, mit dem Ziel, bestimmte Qualitäten zu trainieren, auch bei harten Bedingungen, wie eben jetzt gerade. Es ist traumhaft, ihnen dabei zuzusehen.

Jetzt trainieren z.B. die Boote vom Vendee Globe 2004. Außerdem wird der Nachwuchs fleißig eingewiesen und trainiert. Von Cowes startete 2001 Ellen Mac Arthur zu ihrem traumhaften Sieg. Sie wurde als jüngste Frau die schnellste Einhandseglerin der Welt. Heute lebt und wirkt sie hier, so zu sagen als "Zugpferd", um mehr Veranstaltungen und Sponsoren anzulocken. Zur Zeit konzentriert sie sich, am hier an einer Boje hängenden 18 m Tri "Castorama B&Q" zu trainieren, um ihn einhand von Cap Hoorn zurück zu segeln.

Uns ist das Wetter zu stürmisch. So motoren wir bei Hochwasser den Fluss Medina hoch, vorbei an großen Bojenfeldern, bis Newport Harbour im Herzen der Insel. Flussaufwärts segeln die Allerjüngsten in Optimisten. Früh übt sich! 150 Minuten Zeit läßt uns die Tide, um bei Spring in Newport nicht trocken zu fallen. Es ist ein nettes, quirliges, typisch englisch historisch gewachsenes Hafentädtchen mit alten Kirchen und einer Säule, gestiftet für Queen Victoria.

Nach drei wirklich stürmischen Tagen steht das nächste Tief am Westausgang des Englischen Kanals, dazu SW 5-6 Bft, abnehmend 4, Shower. Um 06.00 Uhr ab Cowes, vor uns die beiden Fort "no man land" und "horse sand". Bojen zeigen den Weg nach Portsmouth. Mit der "Antigua FunToo" besuchten wir diesen Hafen vor 9 Jahren und besichtigten die drei wichtigsten britischen Kriegsschiffe, die hier je gebaut wurden; a) die Mary Rose von König Heinrich VIII gebaut 1511, b) das Flaggschiff von Admiral Lord Nelson, die HMS Victory, 1805 siegte es bei Kap Trafalgar über die französisch/spanische Armada und Nelson fand dabei den Tod. Der Sieg sicherte die britische Herrschaft über die Meere. (Ein starker, günstiger Südwest hat eigentlich den Sieg verursacht'. So kann's gehen). c) Das erste eiserne Schlachtschiff, HMS Warrior, gebaut 1860.

Am Cap Selsey Bill überqueren wir ein kräftiges, aber kurzes Race, anstatt 4,2 kn machten wir 9,4 kn über Grund. Am Nachmittag, wir nähern uns wieder der weißen Kreideküste, liegt Brighton quer ab. Mit dem "SunCat" überwinterten wir vor 15 Jahren hier. Der Hafen, den man bei jedem Wetter, Wind und Wasserstand anlaufen kann, wurde gebaut, als das Segelschiff von Sir Edward Heath bei Sturm an dieser Leeküste sank und die Besatzung teilweise ertrank. Das heutige Treiben des einst mondänen Seebades spielt sich hauptsächlich auf der weit ins Meer gebauten Eisenbrücke ab mit schriller Musik, so wie Fish'n Chips-Buden. In Brighton gewann die schwedische Popgruppe Abba das Eurovisions-Festival mit ihrem Song "Waterloo". Wir fahren vorbei, der Wind ist günstig, doch das Wasser wird gleich kippen. Nach Newhaven läuft die Frankreichfähre ein. Die Wolken sind über uns. Die letzten beiden nassen Stunden steht der Skipper alleine draußen am Ruder. Am Beachy Head, wie immer, Quer und Gegenströmung und es scheint, man kommt nie vorbei.

Als wir hinter dem mondänen Seebad Eastbourne ankommen, liegen 12,5 Stunden, 62 sm, Strom, Gegenstrom und 2 Stunden Regen hinter uns bei SW, 4 Bft. Der Einfahrtskanal ist gut betonnt, die Schleuse halbstündlich geöffnet und ab 06 Uhr in Betrieb. Die Marina wurde vor 8 Jahren eröffnet, ist also neu für uns. Übernachtungspreis happig!.. Ein Supermarkt liegt in 15 Gehminuten entfernt von der "Sovereign Harbour Marina." Das Tief ist nach Frankreich weitergezogen. Sonnenschein, SW 2, später variable. Um 11 Uhr senkt uns die Schleuse ab. Die ganze Seglerflotte, die tagelang eingeweht lag oder sich mit 7-9 Bft. herum plagte, zieht ihre Segel hoch, startet die Maschinen und fährt den Ärmelkanal rauf und runter und kreuz und quer, ungeduldige Motoryachten vorneweg. An so einem Tag werden Meilen gemacht. Ein letzter Blick zum rot-weißen Feuer und den hohen weißen Kalkwänden von Beachy Head und rüber zum 28 m hohen Royal Sovereign. Sie sind inzwischen unsere gute Freunde geworden, denn wir fahren schon zum fünften mal an ihnen vorbei und jedes mal zu anderen Wetterbedingungen!! Die Tide nimmt uns mit 2,3 kn mit. Querab Rye weit innen im Land. Mit dem "SunCat" suchten wir bei aufkommendem Schlechtwetter und auflaufender Flut Schutz, ankerten 1 Stunde vor der Barre und fuhren den sehr langen Fluss hoch bis hinauf ins Hinterland nach Rye. Der Ort ist eine Postkartenidylle, vergleichbar mit Rothenburg -Tauber, mit winkligen Gassen und bezauberndem Fachwerk samt Blumenkästen. Natürlich dürfen Fish'n Chips Buden nicht fehlen, ebenso wenig die Pubs, wo Legenden erzählt und Seemannsgarn gesponnen wird. Wir nähern uns jetzt dem Atomkraftwerk am Cap Dungenes. Die maritime Polizei sorgt dafür, dass alle Boote am Atomkraftwerk und der anschließenden Bucht einen gewissen Sicherheitsabstand einhalten.

Später liegt linkerhand Folkstone, wo der Eurotunnel, von Calais kommend, mündet und England mit dem Kontinent verbindet.

Eine über Land mitziehende Regenfront beschert uns die ganze Zeit 3 Bft. Backstagsbrise, so dass wir 90 % der Strecke nur unter Segeln zurücklegen können. Nach 36,2 sm in 7 Stunden erhalten wir grünes Licht und dürfen in Dover Westport einlaufen. Alle 15 Min. läuft eine Fähre ein und aus. Dover war immer schon ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt nach Europa. Die Burg dominiert die Gegend. Der Burgberg ist teilweise hohl und von dort aus hat Churchill den Krieg befehligt, das war sozusagen "Front" für ihn.

Die Vorhersage stimmt: West um 3 auf NE 4 Bft. drehend, später 8/9 Bft! Destination Oostende. Der breite, weil doppelte Dampferstrich über den Kanal MUSS im rechten Winkel überquert werden, Zuwiderhandlung kann schmerzhaft teuer werden, das Gebiet wird überwacht.

Ein Holländer war mal deswegen mit DM 1.200.-- dabei. Durch diesen auferlegten Kurs verliert man sehr an Höhe, was bei uns zur Folge hat, dass nach ein paar Stunden die Winddrehung samt Wellen gegen die Tide stehen, eine nasse Angelegenheit. Durchgerüttelt fahren wir vorbei an 6 Atomkraftwerken und 15 km Stahlindustrie. Wir nähern uns dem Leuchtturm Leughenaer, der 55 Meter hoch und ganz aus Ziegeln gebaut ist. Sein Licht hat eine Reichweite von 26 sm und ist das nördlichste von Frankreich und besitzt mit Calais das derzeit modernste System.

Nach 9 Stunden und 48 sm kommen wir endlich in Dünkirchen an. Alle 3 Gästestege sind voll in holländischer Hand, teilweise im Dreierpäckchen. Übernachtung mit Tidenhub 4,5 m. Beim Stadtbummel fallen besonders auf der Beffroi-Turm, die Saint Eloiskirche, die Statue von Jean Bart, der hier 1650 geboren und zu Frankreichs berühmtestem Korsaren (Seeräuber) wurde. Im Zentrum wurde ihm ein flottes Denkmal gewidmet. Vor allem aber das Rathaus im rotweißen Zuckerbäckerstil erbaut.(Flemish Renaissance). In den Hafenanlagen liegen das erste Leuchtfeuerschiff von 1863, der Raddampfer "Princess Elisabeth" v.1926 und der renovierte Dreimaster "Duchesse Anne", gebaut 1901. Vor 800 Jahren lagen hier Fischerdörfer an der Lagune, umgeben von 700 ha Dünenlandschaft, welche der zukünftigen Stadt den Namen gaben: Dünkirchen. Der Ort wuchs und seine geschützte, strategische Lage sprach sich herum. Es kamen und gingen die Spanier, Engländer, Holländer. Die Zitadelle z.B. wurde von den Spaniern erbaut, am Meereseingang, von den Engländern verbessert, den Franzosen gut ausgebaut und von den Holländern ganz demoliert. Heute ist Dünkirchen einer der drei wichtigsten See- und Handelshafen Frankreichs an der Nordsee. Im 2.Weltkrieg fand hier in Dünkirchen der deutschen Wehrmacht wegen das Debakel statt, wo sich französische und englische Truppen in der Operation "Dynamo" im Mai/Juni 1940 nach England zurückzogen. Die Stadt wurde arg zerbombt.

Heute findet man alle genannten einstigen Kampfnationen friedlich am Steg miteinander vereint in der gemeinsamen Sorge: "Wie wird das Wetter morgen?" Denn das Wetter spielt verrückt. Innerhalb von 14 Tagen haben wir schon das dritte Mal einen Dreitagesturm mit 7-9 Bft und das Anfang Juli! Dort trafen wir eine schwedische Crew, die jammerte "seit 8 Tagen auf der Kreuz bei 6-9 Bft, wir sind total geschlaucht, und das soll Urlaub sein?" Gestern hat es den zweiten Tag gegossen, heute ist es nur bewölkt, aber der Himmel ist schon wieder voller langgezogener "Krähenfüße", die den nächsten Starkwind samt Regen ankünden. Voriges Jahr stöhnte ganz Europa unter der Hitzewelle.

Die Tide ruft, der Wecker läutet, Abfahrt 07.00 Uhr. Das Auge sieht nur Wasser, doch die Seekarte ist gespickt von Untiefen und Sandbänken entlang der Flussmündungen in Belgien und Holland. Es empfiehlt sich, genau zu navigieren. Bei Koksijde befindet sich eine 33 m hohe Düne. Etwas später kommt Oostende, und die ganze Küste besteht aus langen Sandstränden, vollgepflastert mit Hotelsilos wie in Rimini. Mit dem Fernglas suchen wir nach "unserer" Bojen durch die Sände.

Vor Zeebrügge, dem großen Industriehafen, sagt der Skipper "mir gefällt diese hohe Düne überhaupt nicht". Dazu meldet gerade um 13.55 der Seewetterbericht vorerst West 5-4 Bft, die nächsten beiden Tage aber NW 6-7 Bft., also gegenan, See 2-3 Meter. "Nein danke, ohne uns". 300 Meter vor der großen Einfahrt zur Marina, wo eine Reihe Windkraftwerke steht und ein Kreuzfahrer festmacht, starten wir durch, trotz der bereits gehißten belgischen Gästeflagge, in Richtung Niederlande, Vlissingen, Westerschelde.

Der Berufsverkehr ist unglaublich rege. Alle 15 Minuten passieren uns Frachter und Tankerriesen

in beiden Richtungen, nach und von Antwerpen, das 88 km vom Meer am rechten Scheldeufer liegt, einer der größten Häfen- und einst die reichste Handelsstadt der Welt. Mittlerweile steht Strömung gegen einen Wind von 5 Bft, bei nur 7-11 Meter Wassertiefe, also wieder Waschbrettsegeln. Wie vorhin ausgerechnet auf die Minute genau, nach 10 Stunden und 57 sm, laufen wir in Vlissingen in die Schleuse ein.

Im Anschluß folgt der 15 km lange Walcheren Stichkanal. In Middelburg kostet die Übernachtung viel und die Tankstelle führt nur Diesel. In der nächsten Schleuse Veere entschuldigt sich unser holländischer Nachbar: "normalerweise ist dies unsere beste, wärmste Jahreszeit. Dieses Wetter ist nicht normal." Die Genua zieht uns an der Insel Kamperland entlang. Wassertiefe bis 10 m variierend. Und tatsächlich stehen dann 2 Yachten mit flatternden Segeln auf Grund.

FunToo durchfährt die herrliche Binnenlandschaft. An den Ufern liegen viele Marinas und Wohnwagenkolonien. Als es einmal zwischen den Inseln nicht klar ist, nach welcher Betonung es für uns weitergeht, denn unsere Seekarte ist zu Ende, fragen wir einen Bodderkäpten: "wo geht es nach Amsterdam?" Nach Beendigung seines Lachanfalls, zeigte uns der gute Mann mit seiner Pfeife die Richtung zur Schelde.

Als wir dort nach der Schleusung einmünden, hat uns die Tide wieder. Die nächsten Stunden ist es gar nicht so einfach, mit nur einer ADAC Straßenkarte, Echolot plus Augapfelnavigation, bei beschleunigtem Puls, heil über und zwischen den Sänden bei ablaufendem Wasser über die breite, aber flache Westerschelde zu kommen.

Diese Reise war ja nie geplant, genau so wenig die Route. Unsere Seekarte deckt dieses Gebiet nicht mehr ab. Es liegen so viele Bojen auf unserem Weg und die wenigsten können wir deuten. Stehen sie vor einer langen Sandbank oder am Schluß, darf man einige Meter queren, oder war es zu flach und gefährlich? Bei 2- 3 Meter Tiefe fahren wir "wie auf rohen Eiern" immer bereit auf Grundberührung. Dazu hat der Wind, wie vorhergesagt, auf zunächst 5 Bft. zugelegt. Der Himmel ist bleigrau, zwischendurch tröpfelt es auch mal und die Farbe der Schelde ist sandig-gelblich und läßt keine Schlüsse zu, bezüglich der Tiefe. Alles geschieht so schnell, erfordert immerzu neue Entscheidungen und zwar sofort. Später, in Ufernähe, viele Stangen zur Orientierung, einige zusammengebunden, andere nicht. Daß dies eine Bedeutung hat, ist uns schon klar, nur welche? Handelt es sich um eine ausgestakte Fahrrinne oder um die Begrenzung der Sände? Nach 4 Stunden voller Zweifel ist auf der ADAC Karte eine kleine blaue Ausbuchtung an Land zu sehen und so fahren wir mit viel Skepsis und auf gut Glück in die sehr versteckt hinter ein paar Kurven liegende Schleusenkammer ein, vor der, es ist Ebbe, 3 m Wasser fehlen. Nach der Schleusung sind es noch ein paar Meilen bis zur Marina von Tholen. Es ist ein netter holländischer Ort. Wir haben 30,3 sm, teils im Blindflug, zurückgelegt. Der Tag war kalt, düster und es beginnt nun fest zu regnen. In wenigen Stunden werden die vorhergesagten 2 Tage NW 6-7 Bft. anfangen. Als sich die Schleusentore vorhin geschlossen haben, beginnt für FunToo ein neues Kapitel, denn außen vor blieben Ebbe und Flut.

Wie es weitergeht?

Na schau'n ma amal.

## *Freiheit heißt, flexibel sein.*

von Gertraud Filgis 2005

Durch die holländische und norddeutsche Kanalwelt von West nach Ost

Die Iroquois Fun Too ist bei sehr schlechtem Wetter von St.Malo, Kanalinseln, Dover, Dünkirchen, Vlissingen, Osterschelde durch die Schleuse bei Tholen gelangt. Die letzten 4 Wochen hatten wir Starkwinde und Sturm 7- 9 Bft sowie viel Regen. Ob diese Wetterkapriolen durch Klimaveränderung bedingt sind oder nur eine Laune der Natur? Es ist der 12.7. Um 13,55 meldet die Deutsche Welle wieder für die südwestliche Nordsee: NW 6-7 Bft, Böen 8, See 2-3 Meter, also entgegen. Das tun wir uns nicht an, darauf haben wir schlicht weg keine Lust. Etwas frustriert fällt bei uns spontan der Entschluß, den Mast zu legen, um vorwärts zu kommen. Diverse Kanalrouten werden überlegt, mit Schwerpunkt: welche Gegend kennen wir noch nicht. Die Strecke Amsterdam sind wir bereits mit der "Antigua" vor 9 Jahren gesegelt über die Friesischen Inseln, Helgoland, Nord-Ostseekanal bis Kiel. Die folgende Reiseroute war nie ins Auge gefaßt worden, doch da wir jederzeit, an jedem x-beliebigen Ort den Mast selbst legen und aufstellen können, also unabhängig von einem Kran sind, können wir sehr flexibel sein. Das flache Holland durchkreuzen weitverzweigte, reizvolle Meeresarme, Deltas, Ströme, Flüsse und Kanäle. Es gibt fast keine größere Stadt, die nicht am oder in der Nähe von Wasser liegt und kreuz und quer per Boot erreichbar ist. Eine unglaubliche Leistung für dieses kleine Land! Dieses System schafft Arbeitsplätze und ausgedehnte Freizeitreviere. Rückblickend sind wir froh, die Vielfalt der holländ. Wasserwelt erlebt zu haben, die wir als Route wählten. Als Alternative gäbe es noch die „Staande Mastroute“, die von Vlissingen hier im Süden, über Amsterdam rauf nach Delfzig im Mündungsbereich der Ems nach Norden führt. Was uns davon abhielt, das waren neben 20 Schleusen noch 88 zeitraubende Brücken, allesamt dreh-, schwenk-, klapp- oder sonstwie zu öffnen plus unser schnell zu legendem Mast. Wir fahren durch Brabants Kanäle: Schelde-Rijnkanal, Steenbergse Vliet, Mark en Dintel, Markkanal. Den Wilhelminakanal mit viel Industrie, kreuzen die Maas, welche nach 890 km hier im großen Delta mündet. Wir motoren den äußeren „Finger“ des Biesbos hoch. Der Biesbos ist ein Sumpfbereich mit Schilfinseln und dschungelartigen Wäldern mit verschlungenen Wasserwegen. Im 15.Jh. lag hier noch fruchtbares Land. Doch dann kam am 18.Nov.1421 die St.Elisabeth Flut, eine der größten Überschwemmungen. Deiche brachen, die Nordsee strömte über das flache Polderland. In dieser Nacht wurden 72 Kirchdörfer zerstört, 10.000 Menschen ertranken. Damals entstand hier ein Binnensee, der sich allmählich mit dem Schlamm der vielen darin mündenden Flüsse und Bäche füllte. Rund 100 Inseln entstanden. Seitdem der Rhein-Maas-Delta eingedeicht ist, gibt es im Biesbos kaum noch Ebbe und Flut. Dafür ein paar Naturschutzgebiete. Durch eines, Steurgat, fahren wir hindurch. Wunderschön!! Wir münden in den Waal, einen der beiden Rheinmündungsarme und fahren ihn 8 km hoch, bei einer Gegenströmung von z.Zt. 2,5 km/h. Nach der Schleuse erreichen wir abends nach 12 Stunden das nette Städtchen Gorinchem. Tagsüber sehen wir intakte Windmühlen, deren tuchbespannte Flügel sich im starken Nordwest drehen, Kleinvögel, die auf hohen Schilfhalmern wippen und für diverse Wasservögel ist dies ein Paradies. Am Schilfgürtel werden Aale rausgeholt, die sehr zart schmecken. "Aal" und "Matjes", der noch nicht geschlechtsreife Hering, zu verkosten, das ist hier in Holland ja ein Muß! Wir kommen an relativ vielen Marinas vorbei, die voller Motorboote sind. Einige sind schon unterwegs: Wohnwägen auf dem Wasser, denn Holland macht Urlaub. Alle Brücken haben laut Karte eine Höhe von 3 Metern. Eine schwenkbare Eisenbahnbrücke hingegen plötzlich nur 2,5 Meter, Öffnung bei Bedarf. Nirgends eine Telefonnummer. Z.Zt hat FunToo exakt auch eine Höhe von 2,5 m. Mit gaaaanz wenig Gas und viel Herzklopfen schleichen wir gerade so hindurch, als uns ein Windhauch packt und ohrenbetäubender Lärm zusammenzucken läßt. Ein donnernder Zug fährt genau unmittelbar über unsere Köpfe hinweg.

Aber der Mast kratzt nicht mal die Farbe von den Querbalken der Brücke. Bingo, geschafft! Auf dem Waal reiht sich die Großschifffahrt im 5 min. Takt aneinander, Öltanker an Öltanker, und ein Container-Riese nach dem nächsten. Holland gleicht hier auf dem Rhein einer Pipeline oder Frachtautobahn. Unglaublich, wenn man es nicht selbst erlebt hat. Nach der letzten Schleuse durchfließt der Kanal also 2 km lang das Städtchen Gorichem wie eine Hauptstraße und Sehenswürdigkeit, wobei das rechte Ufer als Festmacher für Boote dient, während man linkerhand hautnah an Wohnzimmerfenstern und Balkonen vorbeifährt. Aus einer Pizzeria umweht Oreganoduft unsere Nasen. Am nächsten Morgen folgen wir dem Meckwedekanal bis zur Vianenschleuse. Es sind viele Betonwerke angesiedelt. Doch hauptsächlich stehen niedrige, mit Ried gedeckte Häuschen, deren liebevoll gepflegte Gärten und Terrassen zum Kanal hin liegen. Die Gegend ist urgemütlich. Große blanke Fenster geben den Blick in die Wohnzimmer frei. Es gibt Windmühlen und allerlei Viecherei: eine Katze an der Leine, einen Ganter bei Fuß, der auf Schritt und Tritt folgt, Ziegengehege im Vorgarten oder Damwild als Zucht, dazu Kühe, Schafe, Pferde und alles, was Gras frißt. Bei Nieuwegen münden wir in den Lek, den zweiten Rheinmündungsarm. Er ist durch einige Schleusen reguliert. Hier ist sozusagen das Verkehrskreuz, wie die Autobahn bei Frankfurt. Unser Weg kommt von Antwerpen, der Nordsee, von Maas, Waal und Rhein. Es zweigt ab die Richtung: IJsselmeer und Amsterdam an der Amstel, das einst auf Pfählen im Sumpfgebiet erbaut und von verkehrsreichen Grachten durchzogen ist. Und nicht zuletzt von Rotterdam an der Neuen Maas. Es soll der größte Hafen und enormer Erdölumschlagplatz der Welt sein.

Wir schwenken ein in Richtung Arnheim. Die Großschifffahrt ist hier unbedeutend. Sie kann es sich gar nicht leisten, durch unnötiges Schleusen Zeit, sprich Geld, zu verlieren. Motorboote hingegen fahren im Konvoi in alle Richtungen. Für Marinas ist reichlich gesorgt. FunToo fährt im aufgedämmten Tal des Lek. Dächer und Kirchturmspitzen lassen Ortschaften erahnen. Die Ufer beleben tausende von Gänsen, die sich im großen Schwarm wohlfühlen. Bei Km 927 Wijk kreuzt der von der Berufsschifffahrt sehr stark frequentierte „Amsterdam-Rheinkanal“ „unseren“ Lek, der sich ab jetzt Niederrhein nennt, noch recht schnell ist und 190 Meter lange Schleusenkammern besitzt. Aufkommender Dauerregen läßt uns in den Yacht Hafen Vada Wageningen einlaufen. Ein Tel. Anruf bei der Schleuse Almelo bestätigt uns, daß die bestehende Querverbindung zwischen NL und Deutschland, der Almelo-Nordhornkanal-Ems-Vechtek geschlossen wurde, d.h. wir müssen wieder runter zum Rhein.

Der Stadthafen von Arnheim „Valkenberg“ ist total überfüllt. Wir hängen mal bei einer Werft, mal an einem Pramhaus. Tag und Nacht rangiert die Großschifffahrt unmittelbar vorbei. Dazu Regen. Immer noch. Wenn es nicht stürmt, regnet es. Wann und wo hatten wir so schlechtes Wetter wie heuer? In die Stadt Arnheim ist der Weg weit. Um den langen Marktplatz gruppieren sich schmucklose Verwaltungs- Häuser und die Grote Kerk. Das alte Rathaus, schön erhalten, zieren Teufelsfratzen. Alte, nette Bürgerhäuser stehen in der Fußgängerzone. Nach 30 km Niederrhein-Pannerdenskanal kommt die Gabelung zum Waal und Vater Rhein hat uns wieder. Der Verkehr nimmt rapide zu, ebenso die Gegenströmung, die ca. 3 km beträgt. Gästeflaggenwechsel bei Lobith-Olkemer. Das Norddeutsche Tiefland ist eintönig, ebenso wie der bleigraue Himmel darüber. Die Frontansicht von Emmerich bringt mit Bunttönen etwas Abwechslung in die Gegend. Die Stadt lebt von Spirituosenfabriken. Bei km 845 Rees steht Kalkar, das geschlossene Atomkraftwerk, dessen Kühlturm gemalte Alpengipfel zieren. Die Anlage wird als Freizeitpark mit Riesenrad genutzt. Genau gegenüber geht es zum WSC Rees rein. Da übernachteten wir. Es ist wahr, wolkenloser Himmel und Sonnenschein. Das Verkehrsaufkommen im relativ schmalen Strom ist immens. Da ist der Englische Kanal bei Dover/Calais dagegen ein Naherholungsgebiet. Alle halbe bis zwei Minuten, also pausenlos fährt ein Schiff an uns vorbei, wie im engen Konvoi. 50% Öltanker, 30% sind Containerfracht, 20 % Rest, z.B. billige Auslandskohle rauf zum Ruhrgebiet. Ja Wahnsinn !! Es ist uns unmöglich, wie sonst gewohnt, die Heckwellen auszunutzen, da sofort auch die Gegenwellen ankommen und es wird 27 km lang eine arg nasse Schaukelei. Wir haben immer ein Schiff vor, neben oder hinter uns, dieser Rheinverkehr ist wie ein Güterzug mit kleinen Lücken. Nervig, furchtbar, doch notwendig. Die großen Kreuzfahrtschiffe auf dem Weg nach Amsterdam haben alle schweizer Flaggen. Der 9.9 PS AB Yamaha schiebt die 3 t leichte FunToo zwischen 2.2 -4.3 km über Grund.



Sollte es hier Fische geben, sind die garantiert gehörigeschädigt. Bei km 837 liegt die Stadt Rees. Das ganze Ufer entlang zieht sich eine Wehr- stadtmauer mit Zinnen und runden Wachtürmen entlang. Km 815 Wesel mit Ind.Gegend und Einmündung der Lippe. Bei km 814 verlassen wir den Rhein, den wir jetzt wirklich von der Deltamündung bis rauf zum schiffbaren Ende bei Niffer-Basel kennen und der hier eigentlich ein in Kieswälle hochgelegter, eingedeichter Kanal ist, ohne schöne Auenlandschaften wie z.B. die untere Donau. Wir münden in den Wesel-Datteln Kanal, mit einer Länge von 60 km und mit 6 Schleusen von je 200m !! Länge, mit relativ viel Verkehr, da es die einzige Querverbindung ist. Bei Marl liegt der Chemiepark mit riesigen Industrie-Anlagen, gefolgt von Kohlehalden. Nach 12 Stunden, um 20 Uhr, können wir gerade noch oben an der Flaesheimschleuse am Warteponton festmachen, als am wirklich schwarzen Himmel eine graue Walze heranrollt, dann Wind, fliegende Blätter und Regen folgen sofort, begleitet von Blitz und Donnerrollen. Das Spektakel dauert bis weit nach Mitternacht und wird viele Keller in Nordrhein Westfalen überfluten, sowie eine Bahnlinie unterspülen und lahm legen.

Vor uns fahren 2 Schlepper mit je 87 m Länge. Bei der letzten Schleuse fragen wir via VHF an, ob sie noch 10 m Platz für uns haben und bekommen zur Antwort: "na klar, das kleine Katamaran, das nehm wa´ noch mit". Direkt nach der Datteln Schleuse zweigen wir nach links ab in den Dortmund Ems Kanal, der über die Lippe führt. Heute, am 18.7.04 hat sich soeben der Kreis geschlossen, denn am 30.9.03 vorigen Herbst, kamen wir diese Strecke von der Ostsee her, nicht ahnend, dass wir sozusagen Frankreich umrunden werden. Im Radio auf NWR 4 wird soeben eine Suchmeldung aufgegeben, gesucht wird der Sommer 2004 und gleichzeitig gewarnt vor weiteren kräftigen Gewittern. Na servus.

Am Stadtkai in Münster ist wieder allerhand los mit dröhnenden, lauten Lautsprechern und Trommlerband. Ruhig dagegen verhält sich die Springerstiefeltruppe samt Schäferhunden. Vor 22 Uhr löst sich alles auf, denn das angekündigte Großgewitter ergießt sich blitzend und grollend über der Stadt, die seit dem 13. Jh. Hansestadt war. 1648 wurde hier der Westfälische Friede unterzeichnet, der zur Beendigung des 30 j. Krieges führte. Die Stadt der Fahrradfahrer und des neu aufgebauten Stadtkerns, der im letzten Krieg zerbombt wurde. FunToo liegt sicher vertäut und läßt das Unwetter über sich ergehen. Zur Tankstelle und Supermarkt sind es nur 8 Minuten Gehweg und bald schiebt uns der ABmotor weiter. Der WDR 4 berichtet von den schweren Unwettern, welche uns und das Ruhrgebiet nachts heimgesucht haben. Von gesperrten Bundesstraßen, gestrichenen Zügen und vom Pferdewagen, der 400 m vom Wirbelsturm durch die Luft geschleudert wurde. Von abgedeckten Dächern, umgeworfenem Bagger, hagelgeschädigten Autos. Wir scheinen vom Regen in die Traufe gekommen zu sein, doch wir können täglich weiterfahren. Dabei fehlt zu unserem Glück bloß der Sonnenschein. „Geh mir aus der Sonne“ sprach schon philosophierend Diogenes in der Tonne.

Nach der Überquerung der Ems folgen im Kanal Ausbauabschnitte. Bei km 108 geht für uns der 235 km lange MLK (Mittelland K.) weg, die Verbindung zwischen Rhein und Elbe. Nach 12 Stunden sind wir in der Box des WSV Preußisch Oldendorf. Kaum hat der nächste Tag begonnen, fängt der Regen an. Das Tief trägt den Namen „Grete“. 10 Stunden wird der Skipper triefend ausharren und FunToo bis Hannover bringen. Bei den Frachtkähnen haben die Flaggen gewechselt, statt Holland fährt jetzt hier Polen, Tschechien und die deutschen Schiffsnamen enden überwiegend auf „ow“. Bei km 96 liegt Minden, der Kreuzungspunkt der Weser und des MLK, nördlich der Porta Westfalika. Km135 YH Idesen. Der Regen ist so gewaltsam dicht, dass die km-Tafeln am Ufer nicht leserlich sind. Doch von dem für diese Gegend mehrfach im Radio vorgewarnten Sturm bis Orkanböen bleiben wir verschont. „Jetzt bin ich schon naß, ich fahre weiter“, ist der Kommentar des Skippers auf meinen fragenden Blick. Hinter Hannover, 2km einen Seitenkanal rein, liegt der YH Misburg zum Übernachten.

Der Himmel reißt auf, das Tief ist durch. In Anderten fahren wir in die Hindenburgschleuse ein, die 217 m lang und 10 „Fenster“ zum Umhängen hoch ist. Hier habe ich mir beim Letztenmal fast den Finger gebrochen. Hinter Braunschweig bei km 233 zweigen wir in den Elbe Seitenkanal ab. Dieser ESK heißt im Volksmund „Heide Suez“ und genau so nüchtern sind die 115 km auch, wie mit dem Lineal gezogen, 2 m Schotter als Ufer, fertig. Einzige Abwechslung: eine Heidschnuckenherde. 11 Stunden später übernachteten wir im YH Wittingen km 39, Wassertiefe 1,5 m, wieder mit ersehnter Waschmaschine und wo man abends mit „moin-moin“ begrüßt wird,

voller Vertrautheit und Sympathie. Nächster Morgen. Erst Dies, dann Hitze 30 Grad. Von einem Extrem ins andere. Km 60, Lüneburger Heide Schleuse Uelzen und dann sind wir wieder in der „Kathedrale“ ohne Dach, die 23 m hoch und 185 m lang ist. An der zweiten Schleusenkammer wird schon gebaut, die Osterweiterung macht sich bemerkbar. In Lüneburg, km 106, steht Europas größtes Schiffshebewerk mit einem Höhenunterschied von 38 Metern. An dicken Stahlseilen hängend, schraubt sich die „Badewanne“ samt Wasser und Booten nach unten. Nach einer guten Stunde mündet des ESK bei Artlenburg bei Km 573 in die Elbe. Nach 5 Km elbaufwärts zweigen wir nach links in den 57 Km langen Elbe Lübeck Kanal, wo Lauenburg liegt, ein wirklich faszinierender Ort mit Mittelalterflair. Wir fühlen uns da immer sehr wohl. Vor Spitzturm und Fachwerk liegt immer noch der Raddampfer „Kaiser Wilhelm“ als Touristenattraktion. Nach der Schleusung kommt nach 10 Km ein Anleger für die Nacht im naturschönen Elbe Lübeck Kanal. Um 7 Uhr brummt der Motor, denn ab Mittag sind wieder starker Regen und Unwetter angesagt. Die Schleuse entläßt uns zur historischen Till Eulenspiegelstadt Mölln an der alten Salzstraße gelegen. Der YH ist nah, die Stadt über einen seenartigen Arm zu erreichen. Nach insgesamt 5 Schleusen ist der ELK zu Ende, bzw geht nahtlos in den Travekanal über.

Nach diesen 29 km begeistert uns der Anblick der 7 Türme der Altstadt von Lübeck, der Königin der Hanse, immer wieder. FunToo liegt wiederum genau vor der Puppenbrücke, 3 Gehminuten entfernt vom Holstentor, dem Wahrzeichen von Lübeck. Kaum festgemacht, bricht das nächste Gewitter los. An einen Landgang ist momentan überhaupt nicht zu denken. Anderntags, in der Sonne an der Trave sitzend, lassen wir den Blick über das „Malerviertel“ mit Kirchtürmen, Brücke und hübsch als Wohnungen renovierte, ursprüngliche Speicherhäuser schweifen. Entlang der Obertrave stehen schöne Häuser, die meisten aus dem Mittelalter, auch Fachwerk dazwischen, alle in dezenten Pastellfarben gehalten. Davor Blumenkästen und hohe Stockrosen. Passagen geben den Blick frei in gemütliche blumengeschmückte Innenhöfe. Glückliche, wer hier wohnen kann. Wir kommen zum Zeughaus, nebenan der lange Dom, davor hohe Laubbäume. Durch die Fußgängerzone gelangt man zum sehr interessanten Rathaus mit berühmter Außentreppe. In der romantischen Altstadt stehen dichtgedrängte Backsteinhäuser mit historischem Giebelbauwerk. Die Kirchen und bedeutenden Häuser bestehen aus Backsteingotik und wir staunen und staunen. Es gibt Böll Kafe und das Günter Grass Haus. Das „Buddenbrook Haus“ mit seiner weißen Barockfassade liegt im Herzen der Altstadt. Die Schriftsteller Thomas und Heinrich Mann haben hier im Hause der Großeltern viele Tage verbracht. Mit dem nobelpreisgekrönten Roman „Die Buddenbrooks“ hat Thomas Mann ein literarisches Denkmal der Weltliteratur gesetzt. Wir bestaunen das Kloster und erfahren, das die Mönche zu Lübeck nicht ganz so sittsam lebten, wie angebracht war und deshalb zur Strafe ins Kloster Cismar/Grömnitz umgesiedelt wurden. An den Kais liegen viele ozeangehende Frachter, sogar von Istanbul ist einer gekommen. Laut Statistik wurde im Industrie-Hafen Travemünde-Lübeck noch nie so viel Ware gelöscht, gab es noch nie diesen hohen Frachturnschlag wie dieses Jahr. Es geht aufwärts. Ein neu zu bauendes Verladeterminale für die Großschifffahrt 14 km traveaufwärts ist im Gespräch und die Yachties, darunter auch ein Münchner, bängen um ihre sehr gute Marina, wo die Boote auch im Winter im Wasser bleiben können. Für die anstrengenden letzten Wochen mit fast täglichen 12 Stunden unterwegs, belohnen wir uns mit einem Abend in der Freilichtbühne Johanneum mit einer dreistündigen beschwingten „Sommernacht der Operette“ mit ca 40 Mitwirkenden. Schön fürs Gemüt! Man gönnt sich ja sonst nichts.

Heute, am 24.7. wurde vom Bürgermeister mit den Worten „Heiß Flagge“ zum 115 mal die traditionelle Travemündener Seglerwoche eröffnet. An dieser Segel -Veranstaltung nehmen 3.000 Segler aus 16 Nationen auf 900 Booten teil. Übernachtet wird überwiegend in Zelten oder Wohnmobilen. Die große Bucht ist voller großer und kleiner Segel. Zum Auftakt werden an 10 Bahnen um den Sieg gekämpft. Zwar ist das nasse Wetter immer ein Thema, doch alle Regatten können durchgeführt werden. Es wird mit 800.000 Zuschauern gerechnet. Auf der Meile am Kai ist zeitweise noch mehr los wie auf dem Wasser. Es wird eine Vielfalt als Rahmenprogramm geboten, z.B. Pantomimen, Kung-Fu-Show, eine Piratenshow „Freibeuter aller Meere“, Spanische Folklore, Disco, Sommerhits nonstop mit Tanz, eine Beatband, die Oldies und Evergreens spielt, ohrenbetäubende Rockmusik auf großer Bühne, eine Trapezshow u.v.m.

Für jedes Alter und jeden Geschmack wird etwas geboten, ebenso wie für jeden kulinarischen Gaumen. Von Creppes, Bratwürsten, Thainudeln, Frittiertem, Erbsensuppe über Matjes, Fischbrötchen und Labskaus bis zu Eis und Zuckerwatte in allen Farben. Döner, Kebab und honigduftendes Baklava fehlen auch nicht und die salamiartigen 1 cm dünnen, 60 cm langen Piratenstangen gibt es im 10er Pack. Und natürlich Siegerehrungen für die vielen teilnehmenden Klassen vom Flying Dutchman, über Laser Radial, Tornados, Trias, Piraten und Volkeboote, Sprinta-Sport bis 5,5er DJM 420er und einige mehr. Wir nutzen ein erweitertes Zugangebot mit Sonderpreis von Lübeck aus und können so auch noch das abgehaltene Feuerwerk vor Mitternacht sehen. Den Abend verbringen wir im Zelt von NDR1-Welle Nord, wo wir später einen Sitzplatz ergattern, um eine 7 Mann starke Altherren Bluesband zu erleben. Super. Vor der Hafenausfahrt auf der Halbinsel Priwall ist die 4 Mastbark „Passat“, beleuchtet und flaggengeschmückt, das Wahrzeichen von Travemünde. Die Werft Leisz hat die 5 sogenannten „Flying P-Liners“ gebaut: „Preußen“ im Krieg gesunken, „Posen“ liegt im Hafen von New York, „Padua“ fährt noch und zwar unter russischer Flagge, „Pamir“ ist im Sturm vollbeladen gesunken, wobei viele junge Matrosen ihr Leben ließen. Es wird vermutet, dass sich die Ladung verschoben und so die Kenterung verursacht hat. Daraufhin wurde der „Passat“ die Fahrerlaubnis entzogen, obwohl sie als Salpeterfrachter von Valparaiso/Chile einige male Kap Hoorn gerundet hat. Die Stadt Lübeck kaufte die „Passat“ und stellt sie als Besichtigungsobjekt jedermann zur Verfügung. Ein paar Meter weiter ist noch eine Sehenswürdigkeit zu bewundern: das Sandskulpturen-Festival. Es steht im Zeichen des Mythos Olympia. 70 Skulpteure aus aller Welt gestalten am Priwallstrand aus 9.000 t Sand die bis zu elf Meter hohen Meisterwerke und erschaffen einen einmaligen Skulpturenpark! ! Uns beeindrucken besonders die sitzenden Pharaonen. Am nächsten Morgen in Lübeck, als die Crews der anderen Kielboote die Luke öffnen und in die Sonne blinzeln, ertönt ein kurzes, nicht einzuordnendes Knallgeräusch. Man sieht sich um und zuckt mit den Achseln. Bis auf das Boot am Ende des Kais. Der Eigner wollte seinen Mast legen, wie schon xmal zuvor. Ob ihm ein Fehler unterliefe?, denn das Mastoberteil brach ab und lag samt Saling und Verstagung in der Trave. Für Gesprächsstoff war mithin gesorgt. Pantanius wird's wohl richten?

Die Trave umfließt Lübeck, was die Stadt einst zur gut zu verteidigenden Insel machte. Wir durchfahren inzwischen die letzte Brücke von 2.90 m und finden am Hansahafen, Nähe Burgtorbrücke, einen kleinen Gästesteg. Keine Gebühren, Strom gegen Münzen. Im 5 Minuten entfernten Seemannsheim kann man für 2 Euro duschen, heiß und ausgiebig. Der Mast wurde selbst, mit etwas Stress wie immer, aufgestellt. „watt mutt, dat mutt“, meint ein Nachbar dazu. Wir fahren die 12 sm runter zum Ostseebad Travemünde, bleiben dort ein paar sonnige, erholsame Tage, dann vorbei an der Halbinsel Priwall mit Fährbetrieb, Tankstelle und der "Passat." Eine Scandlines Fähre, 150 m lang und beladen mit Lastzügen nach Polen, Litauen, Lettland, Estland, Russland, Finnland und Schweden, schiebt ihre Riesenaufbauten an uns vorbei. Nach dem Hotelurm „Maritim“ und dem Leuchtturm öffnet sich die Lübecker Bucht trichterförmig. Das Süßwasser wird salzig, die Ostsee hat uns wieder. Am Timmendorfer Strand wird gespielt, geplätscht und gesonnt. Das Hoch "Erich" und Sonne satt machen es möglich. Schäfchenwolken ziehen über den strahlend blauen Himmel. Kleine Wellen kräuseln das Wasser. Obwohl es schon Nachmittag ist, segeln die Yachten wie Perlen auf einer Kette hinaus aus der Trave in die Lübecker Bucht. Segelschulen fahren ihre Manöver. Wir wollen nur 10 sm bis Grömitz segeln. Das Ziel der meisten Fahrtensegler von hier aus ist die Insel Fehmarn, ein ideales Sprungbrett für Törns in die Inselwelt der „dänischen Südsee“, in die Eckernförder Bucht, die Kieler- und Flensburger Förde, sowie in die Schlei. Von Grömitz aus hoffen wir einen besseren Kurs gen Osten zu haben. Am nächsten Morgen bedeckt Hochnebel die Ostsee. Windvorhersage: N-NW 3-4, später 5 Bft. . Optimistisch ziehen wir die Segel hoch. Ein Nordwind der Stärke 2 Bft. bringt uns sachte durch ruhiges Wasser, auf dem der grünliche Algenteppich immer dichter flockig wird. Durchsichtige Quallen pumpen sich vorwärts. Was uns stundenlang nervt, sind hunderte von wespenartigen Fliegen, die einer Plage gleichen. Nach 9 Stunden und der Entdeckung der Langsamkeit, machen wir im neuen, groß angelegten Yachthafen Kühlungsborn fest. Am langen Sandstrand stehen Sandkörbe en masse, am Ufer mit Grünanlagen renovierte Hotelanlagen und neue Eigenheime.

Die Wellen gehen hoch, das Thema ist brisant. Zwischen Flensburg und Rügen sollen in naher Zukunft über tausend Windkraftanlagen als ultimative Energiequelle gebaut werden, entsprechende politisch versprochene Rahmenbedingungen vorausgesetzt und wird den heutigen Atomstrom ersetzen. Das Planungsvorhaben wird vorangetrieben, da das Binnenmeer Ostsee mit einer durchschnittlichen Tiefe von nur weniger als 20 Meter für die Betreiber der Windparks billiger „Baugrund“ ist. Natürlich gibt es auch viele Einwände der Bedenkenträger, teils sogar berechtigt, gegen die Offshore-Windparks. Einer davon soll hier in der Mecklenburger Bucht stehen, 20 km vor Wismar, Größe ca 13,5 qkm, was für dieses Gebiet ein generelles Befahrungsverbot zur Folge hätte, auch für die Fähren. Bürgerinitiativen formieren sich in Verbänden von Naturschutz, Fischerei, Tourismus, Seglern. Die Emotionen gehen hoch: was wird aus dem Ökosystem der Ostsee? Wo bleiben die Segler, müssen sie jetzt künftig Slalom fahren oder Riesenumwege? Den schwarzer Peter haben, die das Ökosystem der Ostsee schon jetzt gefährden, nämlich die Segler!!, ob durch Ankern, Wellenschlag, Einleiten von div. Abwassern, Antifouling, ignorieren von Schutzgebieten usw. Wie auch auf allen Seiten argumentiert werden mag, die Zukunft ist wohl nicht aufzuhalten.

Der Nord 4 Bft. hat sich gut durchgesetzt, kleine weiße Schaumkronen lecken die Bordwand hoch. Inmitten von ca 40 anderen Yachten segeln wir vorbei an Heiligendamm, wo wieder alles neu und sehr luxuriös renoviert wurde. An den langen Sandstränden genießen Urlauber das Hoch "Fabian", Sommersonne satt bei 27 Grad, zwischen Strandkörben, Sonnenschirmen, Windschutzwänden und bunten, halb offenen Stoff-Iglus. So wie wir ein herrliches Segeln unter gestreifter Leichtgenua und Groß bei 6 kn genießen, um so mehr, als wir mit der "Antigua" vor 9 Jahren, von Wismar kommend, auf halber Strecke eine Winddrehung und 7/8 Bft. hatten und mit 2 Dieseln gegenan kämpfen mussten, bis die Warnow uns Schutz gab. Den Yachthafen Kühlungsborn gab es damals leider noch nicht.

Vor dem Leuchtturm vom Seebad vor Warnemünde u. dem Hotel „Neptun“, das die Schweden 1968 bauten, befinden sich am Sandstrand wieder tausende von Urlaubern mit Strandkörben und bunten Zelten. Den Fluß Warnow flankieren 2 große Feuer auf hohen langen Molen. Fähren laufen dazwischen ein und aus. Beim roten Leuchtfeuer sitzen in den Steinen Petrijünger und warten, mit langen Angelruten, auf ein Wunder. Hinter der Mole mit dem grünen Feuer liegt, so zu sagen in deren Schutz, der neue Jachthafen von Warnemünde „Hohe Düne“. Er ist seit April in Betrieb, aber noch nicht ganz fertig und bietet 750 Liegeplätze. Daneben wird ein Hotel hochgezogen. Der repräsentative Hafen an dieser östlichen Warnowmündung ist nach seiner kompletten Fertigstellung ein Kernstück der Olympiade-Bewerbung von Rostock.

Mit „Schmetterlingssegeln“ kommen wir in die Warnow rein und die 12 km nach Rostock hoch. In Warnemünde ist der kleine Stadthafen schon knackvoll. Am Rummelplatz dreht sich das Riesenrad, es ist Gedränge und Geschiebe zwischen den Schaubuden und das schon am Vormittag. Auf dem Wasser herrscht quirliger Betrieb von ein und auslaufenden Yachten, es kreuzen 2 lokale Fähren, es motoren Fischerboote zu ihrem Hafen, Richtung Fischkombinat. Wir segeln durch eine Allee von Kränen. Links geht's zum „Breitling“, einer seenartigen Verbreitung der Warnow, mit Silos, Container- und Ölhafen. Weiter, am Kai, liegt die Fähre „Dronning Margarethe II“, nebenan die Trelleborgfähren „Tom Sawyer“ und „Huckelberry Finn“ der TT-Line, beide alte Reisegefährten von uns. Der 5-stöckige Finnjet legt ab nach Helsinki. Und über allem schwebt ein grüner Zeppelin und macht Reklame für Fujifilm. Rechterhand stehen die Hochhäuser der Plattenproblem-Siedlung, am Ufer davor an einer roten Anlegestelle eine Bronzefigur, ein Pferd darstellend, auf dem Neptun mit dem Dreizack reitet.

Am Kai liegt schon der Dreimaster „Fritjof Nansen“ und vor uns motort ein polnischer Oldy, die „Fryderyk Chopin“ aus SZCZECIN, sowie ein Bodder mit Totenkopfflagge, den wir schon in der Trave sahen. Mittlerweile kamen wir auf der Flußstrecke an sechs Clubmarinas vorbei, alle voll belegt von Lokalmathadoren. Ob das "Treuhandgeld" ist? Am Ufer folgen Luxusanwesen wie am Starnberger See, mit Privatstegen am Schilfgürtel. Wer sagt, es geht hier im Osten nicht aufwärts?? Nach der letzten Biegung staunen wir noch mehr, wie sich durch Neubauten und Anlagen alles mit Westgeld verändert hat, seit dem Fall der Mauer. Die Stadtkulisse wird verdeckt von Segelmasten des privaten Yachthafens. Vor 9 Jahren war hier gar- nichts!! Dann sind wir in der Hansestadt Rostock angelangt.

Rostock: Hanse- und Hauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern, liegt an der Warnow und ist berühmt durch seine Backsteingotik. Die Altstadt hat den zweiten Weltkrieg gut überstanden. Spaziergang: das Kröpeliner Tor ist mit seinen 54 m das höchste der 4 noch erhaltenen Stadttore. Am großen Universitätsplatz steht das in weiß-rot-schwarz gehaltene Hauptgebäude von 1870, dessen umlaufende Terrakotta-Schmuckbänder besonders sehenswert sind. Dazu Figuren, welche diverse Fakultäten symbolisieren. Auf diesem Platz steht auch das Blücher-Denkmal. Der große Feldherr ist ein Sohn Rostocks. In den Befreiungskriegen gegen Napoleon wurde er als „Marschall Vorwärts“ berühmt. Wir schlendern, wie schon mal zu DDR Zeiten, an hohen sehenswerten Fünfgiebel-Häusern vorbei. Ebenso gut gefällt uns der Rostocker Hof. Eines der schönsten spätgotischen Giebelhäuser ist das Ratschow-Haus. Am Ziegenmarkt steht eine bronzene Ziegenskulptur mit prallem Euter. Nebenan erhebt sich mächtig die gotische Marienkirche aus dem 13.-15. Jh. Am großen Neuen-Markt gibt es Obst-Gemüsestände. Es duftet nach Erdbeeren und Kirschen, Pfirsichen und Pflaumen. Den Wespen geht es gut! Das Rathaus ist ein Blickfang des Platzes. Auffallend ist die spätgotische Schauffassade mit den 7 Türmen und der barocke Vorbau mit sieben Rundbogenarkaden. Seitlich davon steht ein gut angepasster Neubau mit Treppengiebeln, darin sind Post, Stadtverwaltung und das Touristbüro untergebracht. Einige Gehminuten weiter steht das imposante Backstein-Ständehaus. Der Name bezieht sich auf die Landstände: Adel, Bürgertum, Klerus. Hinter dem Rathaus steht noch das Kerkhoffhaus, sehr sehenswert. Interessant ist auch das Steintor. Es stammt aus dem 15. Jh. wurde 1942 durch Bomben schwer zerstört und wieder hergestellt. Bei der Umrundung fallen zwei sehr unterschiedlich gestaltete Seiten auf: Stadtauswärts ist die Wand sehr einfach gehalten, die der Stadt zugewandten Seite ist aufwändig ausgeführt. Löwen halten die 3 Wappen Rostocks, die im Laufe der Zeit benutzt wurden. Darunter in goldenen Lettern der lateinische Spruch „In deinen Mauern herrsche Eintracht und Wohlstand“. Der Stadthafen erstreckt sich vom Mönchstor bis zur Fischerbastei. Hier am alten Hafen an der Warnow zeugen erhaltene Speicherhäuser von der einstigen Bedeutung als Umschlags- und Handelsplatz. Diese nördl. Altstadt wurde im 2. Weltkrieg stark bombardiert. Beim Wiederaufbau wurde grünglasierter Klinker verwendet. Durch Arkaden und Satteldächer sieht alles gut angepaßt aus. Seit dem Fall der Mauer wurde mittels Westgeld die ganze Stadt saniert. Selten noch sind graue Mauern vorhanden, wo der Putz sich flächendeckend selbständig macht, wie wir es noch vor 19 Jahren erlebt haben. Rostock, Du bist wieder eine Reise wert!

Was uns diesmal angelockt hat, ist die "14. Hanse Sail Rostock", die vom 5.-8. August stattfindet. Aus 10 Nationen werden 270 Boote erwartet zum größten Treffen im gesamten Ostseeraum: Großsegler, Koggen, Bodder, Traditionssegler, Windjammer, Brigantinen, Museumsschiffe, Oldtimer, sowie Wasserflugzeuge. Und es kommen natürlich jede Menge „normale“ Yachten, zu welchen auch FunToo gehört. Nach einigen Schwierigkeiten dürfen wir doch in einer kleinen Lücke am Kai festmachen, wir waren nicht gemeldet. 2 Plätze weiter liegt eine schmale lange Rennyacht mit der Aufschrift „ABC Grundbesitz“ die wegen ihres Tiefganges von 3,85 Meter nur hier liegen kann. Es ist die ehemalige „Illbruck“, welche 2002 die Weltumseglung gewann. Zum Auftakt pilgern wir vor zur Hanse Sail Bühne und über den ausgelegten roten Teppich, der bewacht wird von Polizei und Securitasleuten. Es ist 17 Uhr. Auf der Bühne singt erst ein Shantychor und dann Jo Cocker und krächzt ins Mikro „You are so beautiful“. Im Anschluß hält der Bürgermeister eine Rede. Ebenso der Ministerpräsident Harald Ringstorff, unter dessen Schirmherrschaft die Veranstaltung steht. Er spricht vom Meilenstein des friedlich geeinten Europas, dem Zusammenschluß mit den ost-nördlichen Staaten, weist auf den Fortschritt des Handels mit ihnen hin, denn Rostock ist schon immer durch Handel groß geworden. Er mahnt noch, das Geld in Deutschland zu lassen und nicht mit der „Pavenee“ in die Karibik zu schicken, deren Masten gut zu sehen sind. Dann wird dem Minister eine Schiffsglocke in die Hand gedrückt, die er lachend einige Male anschlägt. Es ertönen Salutschüsse, die 14. Hanse Sail Rostock ist um 18.15 Uhr eröffnet.

Es folgt ein ausgezeichnet guter Musikabend mit Dixie, Jazz und Rock `n Roll und ich mache die Erfahrung, dass Alsterwasser eine "Radlerhalbe" ist. In einer Musikpause kommen wir durch Zufall dazu, als der Eisbrecher "Stettin" vom Kohlebunkern die Warnow wieder hochkommt. Die 7 Meter kleine „Unikum“, ein nachgebautes Piratenschiff mit Ausguckskorb am Mast,

schwarzem Rahsegel und Totenkopf Flagge, die Besatzung mit Dreispitzhüten, Augenklappen und Sektgläsern versehen, kommt diesem eisernen Riesen gefährlich nahe vor den Bug. Dieser läßt Dampf ab und tutet und tutet. Bevor der kleine Pirat sich gasgebend aus dem Staub macht, feuert er aber noch schnell einen Böllerschuß aus seiner 1/2 m langen Start- Kanone auf die Stettin ab. Großes Lachen und Händeklatschen. Übrigens, es werden 1 Million Besucher erwartet, das Wetter ist um die 30 Grad und heiß.

Auf einer Fläche von 1,5 Km ist ein Volksfest entlang dem Kai aufgebaut, mit Riesenrad, Geisterbahn, Autoscooter und Kettenkarussell. Beim Skyrider z.B. wird man in einer Kugel, die aus Rollbügeln besteht, in einen Sitz geschnallt. Diese Sitzkugel hängt an dicken Gummiseilen, die an ca 40 m hohen Eisenstangen befestigt sind. Beim Start wird die Kugel, einer Steinschleuder gleich, 50 m, also über die Stangen hinaus, in die Luft katapultiert, wie ein Astronaut in die Umlaufbahn, nur dass hier die Gummiseile die Fliehkraft abbremsen. Die Kugel wird zum Jojo. Ein Jugendlicher findet das „rischitsch oberaffengeil“ und drängt sich zur Kasse vor. In hunderten von Buden gibt es alles zu kaufen: von der Kuckucksuhr, Sonnenbrillen, Modeschmuck über schwedische Holzpantinen, geschnitzte Ostsee Möwen und –Leuchttürme, Ledertaschen, CD`s und lustige Eßbrettchen, bis hin zum Tanga als Sonderangebot für 1 Euro das zartknappe Stück, und die Leute kaufen wie verrückt. Überall brutzelt und dampft es in Pfannen, auf dem Grill oder der Creppesplatte. Es riecht nach Zimt, Eis, Zuckerwatte, Fett, Curry, Fisch, Bier und Erbrochenem und jeder kaut, schleckt oder trinkt etwas. Bei einer Million Besuchern wird hier ganz schön was in 4 Tagen/Nächten umgesetzt werden. Am Bernsteinstand von Danzig erfährt man über das Gold der Ostsee, daß es schwimmt, brennt und gegen Gelenkschmerzen und Ekzeme hilft und das Zahnen bei Babys lindert. Darum Leute, kauft Bernstein und tragt es immer bei Euch! Als wir um Mitternacht FunToo entern, ertönt vom übernächsten Boot Akkordeonmusik. Trotz der Verlockung mit imitierter Hans Albers Stimme „komm doch, Sü-ße Klei-ne, sei die Mei-ne“, krieche ich brav in die eigene Koje.

Nächster Morgen. 95 % der Großboote fährt mit zahlenden Gästen die Warnow runter, um auf der Ostsee die Segel zu hissen und 1-2 Stunden Segelromantik vorzuführen. Wir fahren 3 Km flussabwärts, um zu ankern und vom Logenplatz alles aus der Nähe zu sehen, wenn die Mastenparade sich um 10 Uhr in Bewegung setzt und an uns vorbei defiliert. Es kommen : die Aphrodite-Stavoren, die Hansekogge Ubema, Bremen, voller Wappen. James Cook-Gibraltar, der Raddampfer Freya und der Mississippi Raddampfer Riverstar. Die Astrid – Harlingen. Die Russen haben Cyrillische Buchstaben. Auf der Regina Moris sorgt eine 3 Mannkapelle mit Klavier, Saxophon und Baß für Stimmung. Der schönen Abel Tasman sieht man die vielen Seemeilen ihres Daseins an. Die beiden schwedischen Damen, mit vollbusigen Gallionsfiguren, kommen aus den Schären nördlich von Göteborg: die Gunilla von Öckerö und Lady Ellen aus Skärhamn –Orust/Tjörn. Der Eisbrecher „Stettin“ aus Hamburg wurde 1933 in der Stettiner Werft gebaut, und war bis in die 60er Jahre tätig. Mit seinem breiten, schweren Bug schob er sich auf das Eis und drückte so die Fahrrinnen frei. Er wird mit Kohle beheizt und ist der Liebling der mitfahrenden Touristen, die sich königlich über jedes Tuten freuen, wenn der gelbe Schlot Dampf abläßt. Durch einen Lautsprecher erfährt man, dass es mal sogar ein Fünfmast-Vollschiff gab. Es zerschellte aber an den Untiefen bei den weißen Klippen vor Dover. Es fährt die „Donau“ vorbei, ein Versorgungsschiff der Marine mit Hubschrauberlandeplatz und Marco Polo-Dartmouth, der herrliche Dreimaster Oosterschelde aus Rotterdam. Die Linden kommt von den Alandsinseln zwischen Finnland und Schweden. Ebenfalls mit Gallionsfigur die Baltic Beauty aus Schweden. Artemis NL, Albert Johannes mit 3 Mast-Gaffelrigg NL. Das Fernsehen kreist per Hubschrauber über unseren Köpfen. Sie filmen eine bilderbuchschöne gelbe Karawelle mit kyrillischen Buchstaben und russischer Flagge. Die Siris führt die deutsche Nationale, ebenso die Odin und Rudolf Virchow-Stralsund. Thalassa-Harlingen NL und der Gaffelschoner Emden, und über alles hinweg fliegt die Luftwaffe in 4er Formation kühne Bögen mit Rauchschwaden. Willem-Amsterdam, Twister-Oban, England. Von irgendwo ertönt Sinatras Stimme „I did it my way“ und Rod Stuarts rauchiger Ausruf „I am sailing, I am sailing...“ Zwischen all dem starten und landen in Ufernähe Wasserflugzeuge. Fetzen von Akkordeonmusik ertönen und mein Kamerafilm ist zu Ende. Man könnte noch ein paar hundert Namen aufführen, voller Begeisterung !!

Am Nachmittag segeln wir mit der Fock runter nach Warnemünde. Das einstige Fischerdorf an der Mündung der Warnow wurde schon bald vom 12 Km flussaufwärts liegenden Rostock „erworben“ und ist heute ein Ostseebad mit breitem Sandstrand, gepflegten Häusern und gemütlichen Kneipen. FunToo findet im „Alter Strom“, der normalerweise den Fischern vorbehalten ist, ein Plätzchen im Päckchen. Alter Strom ist eine Fortsetzung der 500 m langen Westmole, auf der auch der aus lasierten hellen Ziegelsteinen vor 100 Jahren gebaute Leuchtturm steht. Sein Licht reicht 24 Seemeilen weit. Bei der Warnoweinfahrt schiebt sich das 10-stöckige Kreuzfahrerschiff „Noraberg-Nassau“ an den Kai. Davor hängt die „Lili Marlene“, die Dreimastbarkentine mit einer Länge von 74 Metern. Auch sie ist ausgebucht und führt 50 Passagiere mit sich. Ihre Reise geht zu den alten Ankerplätzen der Koggen von Neustadt in Holstein, Kiel, die Dänische Südsee, Kopenhagen, Südschweden mit Helsingborg und Ystad, dann Rönne auf Borgholm, Wismar und Warnemünde.

Es kommt die riesige finnische Fähre „Superfast VII“, ausgerüstet wie eine Kleinstadt, die in 24 Stunden die Strecke Rostock-Helsinki zurücklegt! Wir leben in einer schnellen Welt. Vom Bahnhof und Autoparkplätzen strömen immer mehr Schaulustige, drängen sich an Schaubuden, Eßständen und Trinktheken vorbei zum Kai, denn wegen ihres Tiefgangs liegen hier die Attraktionen der Hanse Sail und Tausende wollen 2 Stunden mitsegeln, wenn die 3 Riesen per Bugsierer flottgemacht und zwischen den Molen zur Ostsee hinausfahren. Alle mussten nach dem zweiten Weltkrieg als Reparations-Zahlungen abgegeben werden. Es sind stolze Schiffe!!! Es sind dies die schwarze „Kruzenshtern“, die rote „Hersones“ und die weiße „Sedov“. Ihr Tiefgang beträgt fast 7 Meter, was Warnemünde ihnen bieten kann. Bei der „Kruzenshtern“ handelt es sich um die ehemalige „Padua“, das Schwesterschiff der in Travemünde liegenden „Passat“ aus der „P-Liner-Serie. Die Viermastbark ist 114 m lang und 51 m hoch.

Inzwischen hat auch eine Regatta der Superlative von Kiel aus Warnemünde erreicht. Tim Kröger steuerte die „Kherones“ und Jochen Schümann die „Sedov“. Sie starteten am Ende der Kielerwoche über die Däneninsel Bornholm und sind rechtzeitig zur Hansa Sail hier eingetroffen. „Kherones“, das Segelschulschiff aus der Ukraine, ein 108 m langer, 51,5 m hoher Dreimast Rahsegler. Dieses Vollschiiff kann 2771 qm Segel führen. Es hat 1997 Kap Hoorn umsegelt und 2004 das Kap der Guten Hoffnung. Es ist das einzige aktive Segelschulschiff der Welt, das auch einige zahlende Passagiere mitnimmt, die auch zupacken dürfen, falls sie wollen. Die Hauptarbeit im Rigg wird von 72 Kadetten, 10 Matrosen und Bootsleuten verrichtet. Wenden dauern bis zu einer Stunde und werden kaum gefahren. Halsen sind ein Perfektions-Manöver von 90 Köpfen und 180 Händen. Eine Dauer von 10 Minuten gilt als Meisterleistung. Man bekommt Herzklopfen, wenn man die Jungs oben in den Rahen klettern und arbeiten sieht. In dieser Höhe sehen sie aus wie fleißige Heinzelmännchen. Das russische Segelschulschiff „Sedov“ ist das größte Segelschulschiff der Welt mit 200 Seeleuten und Kadetten. Es ist ein ehemaliger Frachtsegler aus alten Windjammerzeiten, gebaut 1926, die ex „Kommodore Johnson“ und ex „Magdalene Vinner“. Den jetzigen Namen schließlich erhielt es nach dem russischen Polarforscher und Weltreisenden SEDOW. Wir sitzen draußen auf der Mole und sehen zu, wie der rote Ball der Sonne in der Ostsee versinkt und für morgen wieder einen schönen Tag verspricht. Zwei Bugsierer fahren hinaus, um die Sedov zu holen und an den Kai zu legen. Es ist schon finster, als die Passagiere zufrieden die Gangway herunterkommen. Am nächsten Morgen ankern wir im Schwell vor der Ostermole. Es ist eine Augenweide, als alle die Boote, die wir gestern im Fluß sahen, jetzt ihre diversen Segel setzen. Es weht ein Ostwind der Stärke 4-5 Bft, also ideal und bald ist der Horizont schneeweiß voller Segel, mit einzelnen rostbraunen oder grünen Tupfen dazwischen. Der Mast der Illbruck fällt durch die Höhe auf und dem fast schwarzen Großsegel, das aus Kohlefasern besteht. Es dämmt bereits, als wir die 12 Km nach Rostock wieder hochmotoren. Die Wasserpolizei ist zu loben, wie sie kleine Segler, große Windjammer, Großfähren und querfahrende Lokalfähren per Fingerzeig dirigiert, so dass zwischen den Molenköpfen und Innenbojen alles reibungslos von statten geht, denn der Verkehr läuft Bootswand an Bootswand ab, dazu das Schraubenwasser und hohe Querwellen von den ewig rücksichtslosen Motorbooten. Visavis am gebührenfreien Ufer Rostocks stehen Feuerwehrautos. In der Nähe liegt FunToo vor Anker. Um 22.30 Uhr beginnt ein Feuerwerk, welches sogar das von Travemünde in den Schatten stellt und das will was heißen!!!

Fazit, die Hanse Sail Rostock war ein Erlebnis der Superlative und dazu seit Tagen bestes Sommer-Seglerwetter. Es soll die nächsten Tage noch so bleiben.

Nach dem wiederholten Telefonat mit meiner kränkelnden Mutter, fühle ich mich in die Pflicht genommen und Gerhard bringt mich zum Nachtzug nach München. Der Skipper wird über Rügen und Kåseberga das Boot wieder nach Südschweden segeln, nach dem Motto; "Freiheit ist, flexibel sein".

Wie's weitergeht,  
na schau ma amal,



# Um die Ostsee

von Gertraud Filgis 2006

Voriges Jahr, 2005, befand sich FunToo, über die Rhone kommend, im Mittelmeer bei Cannes. Sodann zum Canal du Midi und via Biskaya, Englischer Kanal, Holland, Rostock und Rügen nach Karlshamn, Schweden.

Im Juni 06 verlassen wir Karlshamn durch die Südschären. Lange Wartezeit vor der Hasselöbrücke bei Karlskrona. Den Aspösund zwischen den Wehrburgen Drottningsskär und Kungsholmen kann das Militär unter Wasser absperren. Stark gerefft gelangt FunToo zur Ecke Torshamn und durch einen betonnten Kanal in die Weite des flachen Meeres raus zur Ostsee. Staunend sehen wir viele Windkraftwerke im Kalmarsund, die vor 9 Jahren noch nicht da waren. An Kalmar segeln wir vorbei mit der Erinnerung an einen Stadtteil aus dem 13. Jahrhundert mit blumentumrankten Häusern. In diesem Burgkomplex mit 5 Türmen wurde 1397 die Kalmaer Union unterzeichnet und die Dänen herrschten über Teile von Schweden.

Segelnderweise geht es unter der 6,5 km langen Ölandbrücke hindurch. Nach 1 Std. ist Schluss mit lustig. Auftürmende dunkle Wolken und die angesagte Windänderung auf E 6 Bft. haben uns erreicht. Querab auf Öland liegt Soliden, die Sommerresidenz des Königs. FunToo fängt an zu surfen. Das Reffen ist eigentlich schon überfällig. An steuerbord steht erhöht und gewaltig die Burgruine von Borgholm. Auf Höhe Fyr Slottsbreden laufen wir im ostdrehenden Starkwind ab nach Timmernabben. Bald regnet es. Der Kalmarsund ist derart voller Untiefen, so dass nicht in Ufernähe gefahren werden kann, will man Meilen machen. Deshalb geht es weit raus bis Dämmanfyr, Blå Jungfrun, Bussgrundfyr und schließlich in die Schären rein, Richtung Västervik. In der Vippholmenvik hat der 12 m Kat Arche Noah IV aus Hamburg festgemacht. Spontan folgen wir der Einladung, den Eigenbau zu besichtigen. Es wird ein Abend in netter Gesellschaft, inmitten stimmungsvoller Naturkulisse. Langsam zieht die Fock das Boot durch die schützenden Außenschären, vorbei am von der Eiszeit rundgeschliffenen Granit, unterbrochen von Adrenalinschüben, verursacht durch kurzfristige, orientierungsstörende Nebelbänke. Ganz schön spannend! Wir schütteln die Kälte aus den Schultern, sobald die Sonne den Rücken wärmt. An den Klippen befinden sich oft Festmacherringe und WC-Häuschen.

Bei Flisö liegt, einsam und sehr geschützt, eine verdorrte Eiche in Ufernähe und ein knorriger Ast wird per Leinenwurf unsere Boje für die Nacht. Im glatten Wasser spiegeln sich kopfüber Felsen, Bäume und Farne zu einem wunderschönen Aquarell. Nur durchdringender Möwenschrei stört die Stille. Sehr lange noch scheint mild die Mittsommerabendsonne, geht kurz vor Mitternacht über in einen Dämmerzustand und in der Koje wird mir klar: von solchen Nächten kann man im Hotelbett nur träumen. Mit 3 kn segeln wir stundenlang durch Natur pur zwischen den grünen Schären von Gryt mit natürlichen Häfen und Ankerplätzen. Alles ist gut betonnt durch sichtbaren und unsichtbaren Granit hindurch.

Blå Kusten, die blaue Küste, hat ihren Namen daher, daß die Schären hier so klein sind und das Blau des Meeres überwiegt. Schon zeitig am Nachmittag machen wir fest in Arkösund.

(Tankstelle) Eine sehr tiefe Bucht bringt uns später hinter nach Trosa mit gepflegten Parks, schmucken Holzhäusern, teils a.d. 17. Jh. und duftendem Flieder. Vor florierenden Hotels parken Volvo, BMW, Porsche und Lamborghini, während drinnen sich der Stockholmer Luxus bei Kerzenlicht labt. Mit gerefften Segeln fahren wir um 06 Uhr los. Es ist „kuling“, Starkwind, angesagt. Doch schon 2 Stunden später suchen wir Lee am Schilfgürtel von Mörkö. Hoher Himmel, helles Licht, skandinavische Weite, Schaumkronen auf Abstand, rote Holzhäuschen zwischen grünem Astwerk. Abends 2 Stunden Platzregen.

Es folgt ein breiter Sund, der bei Södertälje endet. Die Boote liegen auf dem Ohr oder rauschen per Spi vorbei. Direkt vor der Schleuse ist die Marina, 5 Gehminuten zum Centrum. Hier soll ein

Spezialist unserem Laptop helfen, und Probleme lösen, die wir ohne den Computer gar nicht hätten. Per Pendelzug ist man in 17 Min. in Stockholm. Viele Segler nutzen diese Alternative. Die „Diana“ fährt vorbei. Der kleine schmale Ausflugsdampfer fährt schon seit über 30 Jahren die Strecke Stockholm, via Göta- und Trollhättankanal nach Göteborg. Nostalgische Gedanken folgen ihr, als sie Richtung Götakanal verschwindet.

Die Schleuse öffnet alle 30 Min. FunToo fährt ins Süßwasser des Mälaren, einen riesigen See, an dem über 20 Schlösser liegen, steinreich geworden, durch Granitexporte. Ein paar Stunden nach backbord gesegelt, und wir wären, wie mit der "Antigua" vor Jahren, wieder in Mariefred mit Schloß Gripsholm. Zu Gustav Wasa Zeit wurde die Burg umgebaut. In der Nähe liegt das vielbesuchte Grab von Kurt Tucholsky. Genau vor uns liegt nun die Insel Björkö mit Birka, „Hauptstadt“ der Wikinger. Der deutsche Mönch Ansgar brachte das Christentum nach Schweden. Das hohe Steinkreuz zeugt davon.

Guter Segelwind führt uns jetzt an der Insel Ekerö entlang. Es wurde im Einzugsgebiet von Stockholm seither viel gebaut. Trotzdem spazieren an den Ufern Leute entlang, denn im humanen Schweden gilt das Jedermannsrecht. Jedermann darf auch auf Privatgrund am Seeufer entlanggehen! !

Als wir Gegenwind 5 Bft. auf die Nase haben, sagt der Skipper „So jetzt mag ich nicht mehr“. Auf Skärholmen ist ein einsamer, kleiner Fährkai gerade noch lang genug für unser Nachtlager. Nebenan steht eine Semafore. Das ist ein rundes, fällbares Schild auf einer Stange befestigt. Stellt man das Rundschild senkrecht, weiß der vorbeifahrende Kapitän „draußen“, dass ein Passagier befördert werden will und läuft den Steg an. Bei Dunkelheit tut man gut daran, mittels mitgebrachter Taschenlampe zusätzlich zu leuchten, sonst fährt die Inselhüpferfähre vorbei und der Pechvogel muß bis zum nächsten Tag warten. Im Westen verdichtet sich die rabenschwarze Front des heranziehenden Tiefs mit mehreren Gewittern als Höhepunkt. Lovön mit dem Schloss Drottningholm, in dem die Königsfamilie seit 1981 wohnt. Am Holzkai können wir anlegen, spazieren durch die Parkanlagen und statten einen Besuch dem kl. Rokokoschloß Kina ab. Beim Weiterfahren rund um uns brückenüberspannte Wasserarme. Vor uns die vergoldete Kuppel des Rathauses, und neue Wohnsiedlungen.

Nach der Schleusung zum Saltsjön, dem salzigen Arm der Ostsee, sind wir in Stockholm, dem Venedig des Nordens. Beim Vasamuseum hängen wir uns an einen Kutter, denn wir benötigen 2 Seekarten, Übersegler für Finnland und das Baltikum. Die erhalten wir bei Stockholms Nautiska Magasinet, Slussplan 5 und zwar: FIN 952 sowie Ostersjön norra delen 7.

Stockholm ist auf 14 Inseln gebaut, das Stadtgebiet besteht zu ca 1/3 aus Wasser. In der Altstadt betonen das Königsschloß und die staatl. Gebäude die Rolle als Landeshauptstadt.

Auf Kungsholmen steht das weltbekannte schöne Rathaus, wo jährlich in der „Blauen Halle“ und im „Goldenen Saal“ der Friedensnobelpreis verliehen wird. Im überdeckten Vasamuseum, ein Muß für jeden Stadtbesucher, steht das majestätische Kriegsschiff „VASA“, bestückt mit 64 Kanonen an Bord. 1628 sank es bei der Jungfernfahrt noch im Hafengebiet, weil es aus Geltungssucht zu hoch gebaut wurde. 1961 wurde es fast unversehrt geborgen und ist weltweit das einzige seiner Art. Es gibt Bankpaläste und pompöse Gebäude aus dem 19.Jh. An den Kais liegen Riesenfähren aus Übersee, Finnland und Deutschland. Jede Schäreninsel hat ihre Fährverbindung, die hier endet. Es ist ein ständiges Ankommen und Abfahren und alle verursachen einen Riesenschwell. Wir motoren vorbei am Vergnügungspark Gröna-Lund. Die Inselgruppe Fjäderholmarna sind mit kleinen roten Holzrestaurants geschmackvoll bebaut. Das Geschäft brummt. Die Insel Djurgården ist ein Nationalpark mit vielfältigem Freizeitangebot. Heute fahren wir vorbei an Lidingö, der Insel der Superreichen, wo der Baugrund auch schon knapp wird. Vaxholm ist die populäre Hauptstadt des Schärengartens, 13 sm von Stockholm entfernt und Knotenpunkt für jeglich erdenklichen Schwell von Auto- und Ausflugsfähren, Seglern und den vermaledeiten Motorbooten als Hundertschaft. Eigentlich hätten wir Schmerzensgeld für diesen Hafen bekommen müßsen, statt zu bezahlen. Es wollen alle zurück zur Natur und zwar per Boot und alle auch noch gleichzeitig. Die Masten im Hafen schwingen wie Pendeluhren, dabei ist es Windstill, denn die Motorboote kommen mit Vollgas zur Tankstelle in den Hafen rein. „Tuuuut, tuuuut“, ertönt es weithin von dampfbetriebenen Verbindungsfähren. Sie beliefern die umliegenden Inselläden, teils kostenlos. Eine Grundvoraussetzung zum Überleben da draußen.

Die Inselwelt, die sich von Stockholm aus 80 km in östl. Richtung ausbreitet, lag zu Christi Geburt noch größtenteils unter Wasser. In Nähe des Festlandes sind die Inseln größer und bewirtschaftet. Je weiter zum Meer man kommt, desto kleiner und flacher werden die Eilande und schließlich sind sie völlig kahl. Ihre Zahl wird hier auf 30.000 geschätzt. Direkt vorgelagert steht auf Vaxholmen aus grauem Granit die mächtige Vasaburg, strategisch gelegen, um dem Feind damals das Eindringen nach Stockholm zu verwehren. Deshalb war es Vorschrift, den Ort Vaxholm nur aus Holz zu bauen, damit er schnell abgebrannt werden konnte bei einer Belagerung.

Erst 2 Stunden durch leichten Nebel motort. Dann nervt 1 Stunde lang der Blister, aber 2 kn Wind sind eh zu wenig, also wieder den Motor an. An den Ufern Prunkvillen mit 200/300 m<sup>2</sup> Wohnfläche. Erst weit draußen wieder die roten Schwedenhäuser. Wir finden kleine Läden, voller Eifer betrieben mit einheimischen Produkten wie Fisch, Eier, Frühkartoffeln, Selbstgebackenem, und Erdbeeren. Die Wassertemperatur beträgt 17-20 Grad, überall wird gebadet, denn es ist Sommer!!

Särö besitzt Bunker und 2 Kanonen aus dem 1. WK. Aus dieser Inselabdeckung heraus, erfasst uns ein Südwest im Düseneffekt und FunToo segelt mit 7 kn an Yxlan entlang, durch den kurzen Furusund und dann kriecht ziemlich schnell flächendeckender Nebel vom offenen Meer her und macht die Gegend ungemütlich.

Hart an der Sichtgrenze, tasten wir uns vorwärts unter konzentrierter Anspannung. Bergen die Segel, damit die Fahrt aus dem Schiff kommt. Laut Seekarte stehen wir unmittelbar vor einem kleinen Gästehafen. „Neben uns muß die Insel Marö liegen, sie ist nicht da.“ „Doch doch, wir können sie nur nicht sehen“ „Wo ist dieses Licht und der Grüne?, es ist doch unmöglich, dass Nebel so kompakt sein kann!“ Dafür ist vor uns was Weißes. „Achtung, da steht einer im Wind und versorgt seine Segel“. Erschreckend ertönt von vorne ein lautes Tuuuut-Signal und die Wellen einer großen Finnjetfähre klopfen an FunToo entlang in der engen Passage. Dazu fährt achterlich kommend mit vollem Speed ein kleines Motorboot vorbei und in die Watte hinein. „Die m ü s s e n besoffen sein“!!

Langsam tuckert unser Motor vorwärts, die Augen spähen durchs Fernglas. Nach 15 Minuten steht der „Grüne“ da. „So, rum um 90 Grad und laaangsam weiter.“ Und dann schimmert es wie eine Zahnreihe „Boooote“. Wie auf einer engen Slalomstrecke lenken wir FunToo durch die rotgrünen Stangentore mit einer Tiefe von 1,9 m hindurch. Wir sind im Freizeithafen von Kappelskär, dem Absprunghafen nach Finnland. Als nach 30 Min. der Nebel aufreißt, strahlen wir um die Wette mit der Sonne.

Es ist Donnerstag vor Mittsommer, 17 Uhr und an den Stegen findet der Auszug aus Ägypten statt. Ca 100 Autos entladen hohe Stapel Bierdosen, Wägelchen voller Taschen und pralle Tüten, Lebensmittel, Kühlboxen, Hunde mit Schwimmwesten und Kleinkinder mit Windeln zwischen den Knien, Dreiräder und in grünen Plastiktüten klirrende Flaschen der Systembolaget. (Alkoholladen) Alles landet auf den vielen Motorbooten, deren Wasserlinien sinken. Es ist das größte Fest der Schweden, wo keine Kehle trocken und keine Insel bootfrei bleiben wird. Freitag: Für die nächsten 6 Tage ist Sauwetter und „kuling“ angesagt. „Karpe diem, nutze den Tag!“ Schon um 05.45 Uhr zieht uns der Blister flott zur Ausfahrt gen die Insel Fejan. Heimgesucht von Krieg und Pest im 18. Jh., war Fejan Quarantänestation. Auf diese Insel flohen im 2. Weltkrieg 30.000 Esten in kleinen Booten vor der russischen Okkupation über die Ostsee.

Einige der Außenschären, an welchen wir vorbeisegeln, waren wichtig für die Verteidigung Stockholms. Es wurden Warnfeuer angezündet, sobald ein fremdes Boot gesichtet wurde. Eine sehr karge Natur hat die Inselbewohner abgehärtet. Ein Fährenanleger heißt z.B. „Hungerland“. Wir erreichen die offene Ostsee. 3 Stunden lang wird es „Segeln mit dem großen Löffel“ per Spi bei 4 Bft West. Auf halber Strecke wird der Wind SW 6 Bft. FunToo surft bis zu 9 kn durch die Ostsee, gefolgt von immer größer werdenden Wellen. Im Waschbecken der Toalette spritzt Salzwasser hoch. An backbord taucht auf der Kimm winzig die Hauptinsel von Åland auf, eine Fähre kommt aus Mariehamn. Mit der "Antigua" lagen wir vor der 4 Mastbark „Pommern“ dort. Jetzt schlingert die kleine Iroquois auf das Feuer von Nyhamn zu, das noch unsichtbar, laut GPS aber nur noch 10 sm, also gut 1 Stunde entfernt stehen müsste. Und dann wird es ungemütlich, 12 kn, der Mund ist trocken, denn FunToo läuft 2 mal aus dem Ruder und quer zu den Wellentälern, bis die Ruder wieder Wirkung zeigen. Der Skipper muß aufs Vorschiff, öffnet den Spi, fällt dabei hin, aber das Flattern ist Musik in meinen Ohren.

Breitbeinig stehend, halte ich das Boot auf Kurs. Mit Sturmfock geht's weiter, nur noch zw. 5/6 kn. Gott sei Dank. Nyhamn Feuerturm wird passiert, aber es dauert noch über eine Stunde, bis ein paar kleine Schären die Wellentäler abbremsen. Große Fährn, aus Abo/Turku kommend, kreuzen unseren Kurs. Als wir auf Föglö – Degerby /Åland am kleinen Steg wohlbehalten anlangen, liegen 47 sm mit einem Durchschnitt von 6,6 sm hinter uns.

Alle Boote sind mit Birkenzweigen geschmückt, Mädchen tragen frische Blumenkränze im Haar. Die Mittsommerstange ist sehr schön geschmückt. Wir stellen die Uhr um 1 Stunde vor. Und die angekündigte Kaltfront kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Die kurze Zeit dazwischen, verbringt der Skipper vorzugsweise in der Sauna. Bald mischen sich in die Böen Regentropfen, die Temperatur sinkt. Samstag. „Teufel, siehst Du nüchtern aus“ !! ist der Morgengruß unseres Bootsnachbarn. Zeitweise regnet es, die Nationale steht steif im Nordwind und als Kompensation ertönen im Radio Melodien von Sommer, Sonne, Wärme und Volksweisen zum Tanz Sonntag –Ruhetag. Der Regen zog weiter, der Wind bleibt konstant. Seewetterbericht: NW 6, später 7 Bft. „Die Windrichtung passt.“ „Aber nicht die Stärke.“ „Willst Du nach Helsinki oder nicht?“ Nur unter Sturmfock wird es ein 11 Stundentag. Als wir in der Außenschäre Gullkrona ankommen, ausgeblasen und frierend, liegen 56 sm hinter uns, davon 40 sm draußen ungeschützt im Finnischen Meerbusen, wo es nur so kachelt. Von Thailand's warmen Klima noch verwöhnt, trägt die Crew bei 12 Grad gefütterte Skihosen, Pudelmütze und Handschuhe.

Die Iroquois liegt mit der geringen Besegelung leicht am Ruder und läuft um die 6-11 kn stundenlang. Die letzten 16 sm führen zwischen weit voneinander entfernt liegenden flachen, kleinen Schären und niedrigen Inseln mit gedrungener Vegetation hindurch. Zum Schluss geben sie uns guten Schutz. Die finnischen Seezeichen, im Übersegler nicht vorhanden, haben uns zunächst konfus gemacht mit den ungewohnten Farbkombinationen von weiß-gelb-schwarz, je nach Himmelsrichtung. Doch man ist lernfähig. Und vom nordisch hellblauem Himmel mit weißen, schnellziehenden Wolken geraten wir ins Schwärmen. Finnlands Nationale, weiß-blau, spannt sich sonnig den ganzen Tag über uns. Die Schären sind weit entfernt am Horizont und klein wie Fliegenschisse. Der Skipper staunt „die Gegend ist ja riesig hier.“ In Kasnäs kostet die Marina 16.- Euro, Sauna inbegriffen. Nach dem Schwitzen baden die Finnen im Meer. Da wir uns nicht den Tod holen wollen, stellen wir uns mutig unter die laue Dusche am Abend bei viel Regen.

Trotz Handschuhwetter schon um 06 Uhr unterwegs. Wieder NW 5-6 Bft, aber ablandig. Schönes Segeln. Bis, ja bis die Crew im Inselgewirr der Außenschären 6 sm vor Hangö zwei im Gegenlicht befindliche rot/grüne Stangen einfach nicht gesehen hat. Da lob ich mir das narrensichere Betonungssystem der Franzosen, mit weithin, auch bei Gegenlicht, sichtbaren gelben Bojen, darauf unverwechselbar Konus oder Zylinder. Auf unserem riesigen Übersegler sind nicht mal Lichter oder Leuchttürme drauf. Der Anblick dieses Labyrinths von einigen hundert Inseln ist für mich trotz des Studiums wie im Katachismus, ein Buch mit 7 Siegeln., aber so lange der Skipper damit zurechtkommt..... Nichts ahnend, befindet sich FunToo plötzlich inmitten von wie Walrücken aussehenden Granitbuckeln, und wie Geisiere spritzenden Untiefen und hellgrünen Flecken von Unterwasserriffen. Durch das erschrockene Umherschauen schlägt die Fock back, bleibt am Vorstag hängen, flattert als Dreieck im Starkwind mit Wellentälern. Den Motor unterlassend, versuche ich mich in den Wind zu stellen. Der Skipper, Granitschrott im Blick, läuft unter weißem Bart rot an. „Hier wird NUR etwas gemacht, wenn ICH es SAGE.“ !!

Das nächstemal heirate ich einen Briefaubenzüchter, die Viecher haben eingebauten GPS.

Mit Kompasspeilung und Feldstechern finden wir die Richtung zum übernächsten „Tor“.

Nach einiger Funkstille bekomme ich Schulterklopfen.

„Mit etwas Stress und Adrenalin schaffen wir doch alles“ werde ich versöhnlich ermuntert.

Na, wenigstens ist dem Boot nichts passiert in diesem Inselchen-Granit- Schrott-Labyrinth unter Segeln. FunToo ist wieder auf Kurs durch die Schärenwelt an der Südspitze Finnlands, wo am äussersten Zipfel einer langen Landzunge Hangö liegt, die südlichste Stadt Finnlands. Im Hafen orgelt der Wind in den Masten. Der alte Kurort besitzt schmucke Holzvillen mit Türmchen.

Vor über 100 Jahren wanderten von hier etwa 400.000 Finnen aus, nach Australien und Übersee. Trotz Regenschauer und Nordwind sind viele Yachten unterwegs. Durch teilweise unberührte Inselnatur führt die Route. Es ist sehr kalt. Jetzt weiß ich auch, warum die Finnen die Sauna erfunden haben: Damit sie sich, samt Hochprozentigem, im Sommer aufwärmen können.

Laut GPS stehen wir nach 36 sm und 8 Std. vor dem Gästehafen, der aber nicht da ist. Dreimal tigen wir 100 m auf und ab. Nichts. Auch eine große Deutsche Segelyacht ist ratlos, geht ankern. Das wollen auch wir tun und fahren in eine Schilfwiese, die eine Öffnung breit wie FunToo aufweist, die Rinne ist 2,90 m tief. Und so wie die Stiefmutter hinter den 7 Bergen Schneewittchen fand, werden auch wir nach 7 Bergschleifen fündig. Der Gästehafen Elisaari-Älgsjön liegt fjordartig zwischen 2 Inseln in einem Naturschutzgebiet und bietet für 150 !!! Boote Platz. Der Skipper sagt siegessicher: „Siehst Du, der GPS hat immer Recht.“ Und es regnet schon wieder und die Nacht dazu. Die fin. Nachbarin gefragt „habt Ihr hier in Finnland immer solches Wetter?“ „Nein, nein nur im Juni-Juli-August, erst dann wird es schlechter.“

FunToo trägt als Leinwand heute keine Segel, sondern das große Regenzelt. Es ist wie Camping auf dem Wasser. Unter Schauern und motorend geht es zu der Landzunge von Porkala. Dieses Gebiet musste 1944, der 2. Weltkrieg war hier schon verloren, als Militärstützpunkt für 50 Jahre an die Sowjetunion verpachtet werden. Mehr als 7.000 Einwohner dieses Gebietes wurden kurzfristig evakuiert. Später folgt unsere Route, engen Wasserpfaden in idyllischer Landschaft. Hier in den Innenschären tragen manche winzige Inselchen Buchstaben. Wir folgen teilweise diesem Alphabetpfad : A-B-C-D, komisch, aber praktisch. Abends sehen wir am Horizont die Hochhäuser von Helsinki. Und Masten. Nach 33 sm landen wir zufällig beim EsBo-Segelverein. Ein junger Mann wird die Nacht durch Wache gehen, denn „Finnska Viken ist sehr schmal“, lacht er vielsagend. Yachten und Festmacher sind mit dicken Schlössern versehen. Die ehemaligen Ostgebiete sind nur einen Katzensprung entfernt von da. Es hängt ein Foto aus von einer neulich verschwundenen Segelyacht.

Nach 10 sm fahren wir vorbei am Containerhafen von Helsinki. FunToo legt am Havshamn an und die 2. Nacht vis a vis vom Y-Hafen. Helsinki Segel Sällskap mit Musikbühne, Esszelle, es geht um die Meisterschaft im Lachsfischen. Die Ausrüstung hierfür ist enorm, und damit der teuerste Fisch aller Zeiten. Abends bestaunen wir einen Corso von Motorrädern und Autos, von Supermodernem bis Oldtimern. Eine Stunde lang flanieren „Amischlitten“ mit Heckflossen vorbei, das Männerherz lacht, die Crew denkt an Elvis Presley. Per Doppeldeckerbus fahren wir an den Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei. Helsingfors wurde vom Schwedenkönig Gustav Wasa 1550 gegründet. 1809 wird es von Russland erobert. 1812 ist Helsinki Hauptstadt des Großfürstentums Finnland. Seit dem Unabhängigkeitskrieg 1917 ist das Land unabhängige Republik.

Der Senatsplatz ist das Herz der Stadt mit Uni und Regierungspalais. Grandios, ganz in weiß, der Dom. Das Denkmal Zar Alexander II., Stockmanns Warenhaus, die Goldkuppel der orthodoxen Kathedrale, Nationaltheater. Das Olympiastadion mit 72 m hohem Turm. Wegen des 2. WK fielen 1940 die Spiele aus, konnten 1952 stattfinden, davor die Statue von Paavo Nurmi, des legendären Langstreckenläufers (9 x Gold). Das wunderbare Parlamentsgebäude aus rotem Granit. Die Sibelius-Musikakademie. Das Reiterstandbild von Feldmarschall Mannerheim, der 1918 den finnischen Unabhängigkeitskampf erfolgreich leitete und 1944-46 Staatspräsident war. Die Felsenkirche ist direkt in den Berg gebaut.

In der Bucht von Taivallahti liegen mehrere Yachclubs. Das Sibeliusdenkmal in Form von hunderten von Orgelpfeifen aus Stahl zusammengeschweißt, ehrt Finnlands bedeutendsten Komponisten. Der Esplanaden-Park, das Urho Kekkonen-Denkmal, der als Präsident in der Nachkriegszeit geschickt mit Russland verhandelt hat, die schwedische Botschaft, die Markthalle im rotweißen Backsteinbau. Am Katajanokka Terminal liegt z.Zt. die Eisbrecherflotte Finnlands. Fähren, Luxus-Schnelljetfähren und Kreuzfahrer gehen nach St. Petersburg, Tallinn, Rostock, Åland-Stockholm und Übersee. – Diese 1 ½ Stunden Busreise haben sich wirklich gelohnt. Ein Hoch soll uns die nächsten Tage ruhiges, sonniges Wetter bescheren. Da Estland nicht unter das Schengener Abkommen fällt, fahren wir nach Sveaholmen, um beim Zoll auszuklarieren. Finland ade.

Aelus, der Gott des Windes, hat Ruhetag, streicht nur mit leichten Katzenpfoten über das Wasser und die Sonne verwöhnt uns mit Wärme. Über 30 Lachsfischer versuchen 5 sm draußen das kapitale Exemplar zu fangen, um die Meisterschaft zu gewinnen. Unser Kompasskurs ist überflüssig, denn Motor- und Segelyachten, Fähren, Kreuzfahrer, sowie Tragflächenboote schweben, motoren, düsen vor, mit und hinter uns. Am Samstag hat die Paßstelle 64 Sportboote abgestempelt !! Ein Helikopter knattert über uns hinweg. Er benötigt zwischen den Hauptstädten 18 Minuten Flugzeit. Dazu kreuzt ein schwer beladener russischer Trawler unseren Kurs.

Er war einige Monate im Nordatlantik und Eismeer unterwegs und ist auf dem Heimweg nach St.Petersburg. Im Radio ertönt Boogy-Woogy-Musik und beschwingt geht es quer über den Finnischen Meerbusen. So harmlos geht es hier aber nicht immer zu, wie die Estonia-Fährkatastrophe beweist. (Warum sie gesunken ist, wird anscheinend plitisch verschwiegen.) Nach 44 sm sind wir in Estland und zwar in Pirita, mit langem Badestrand, im Tallinn-Olympic-Yacht Center. Bei der Moskauer Olympiade 1980, die wegen Tschetschenien boykottiert wurde, fanden hier die Ruder- und Segelwettbewerbe statt. Die Einklarierung ist schnell abgestempelt. Die Marina ist abends knackvoll von Deutschen und Schweden, aber zu 90 % von finnischen Gästen. Die teuersten Boote fahren unter blau-schwarz-weißer Flagge Estlands und – die Gedanken sind frei- es drängt sich das Wort Mafia auf. An den Hafenanlagen nagt der Zahn der Zeit. Es wird der stolze Preis verlangt, ohne ausreichende Sanitäreanlagen. Das WC befindet sich in einem Industriegebäude, schmutzig, nicht abschließbar, kein Handwaschbecken, die Dusche weiter weg im 2. Stock für Extrakosten. Weiter innen, im Fluß, liegt noch eine Marina. Da überall „privat“ stand, kehrten wir wieder um, wären aber willkommen gewesen, zu einem niedrigen Preis und neuen Sanitäreanlagen, erfuhren wir später, zu spät !

Es floriert der kleine Grenzverkehr über Finnska Viken: Diesel und Benzin sind hier 40 Cent/l billiger und bevor ein finnischer Skipper zum Hafenmeister marschiert (da gibt es Wetter im Internet), deckt er sich vorher für die nahe Zukunft mit 7-9 Karton Starkbier und reichlich Hartgetränken ein.

Der Dänenkönig Waldemar besetzt 1140 die Hauptstadt. Aus Reval wird Taamilinn, die „dänische Stadt“, daraus Tallinn und der deutsche Ritterorden übernimmt mit Schwert und Kreuz und Unterdrückung das Sagen. Anschluß an die Hanse und dadurch Blütezeit. Mitte 15.Jh. gehört Estland zu Schweden. Im 17.Jh. kommt es an Peter I und Katharina II. Estland wird 1918 selbständig, vom Deutschen Reich besetzt, von Russen zu 53 % zerbombt und zum Schluß von der Roten Armee okkupiert. Nach dem Fall der Mauer 1989 gab es Revolution und nach 50 Jahren wird 1991 das freie Estland anerkannt.

Vom Y-Hafen gehen oft Busse ins 7 km entfernte Centrum. Von der 2,3 km langen alten Stadtmauer stehen von 40 Türmen heute nur noch 26. Die Fassaden der Hansehäuser sind ganz restauriert. Das gotische 600 J. alte Rathaus konnte auch als Festung Verwendung finden, der Turm erinnert an ein Minarett. Alle Kirchen haben sehr individuelle Türme. Eine Sehenswürdigkeit ist das im 13. Jh. gebaute Dominikanerkloster. Oben auf 50 m hoher Sandsteinklippe steht das Schlossgebäude mit Regierungssitz. Die ganze Altstadt lebt vom Tourismus, ist voller Souvenierläden, Galerien und Restaurants mit Namen wie „Old Hanse“ „Peppersack“ oder „Goldenes Ferkel“. Im Supermarkt ist das Angebot reichhaltig und günstig. In den Kneipen kostet das Bier € 2,50, Pizza und Fleischgerichte finden wir alle überteuert. Der Tourismus diktiert hier in der Innenstadt die Preise. Die Altstadt steht seit 1997 auf der Liste der UNESCO, was eine super Reklame ist.

Der flache Küstenabschnitt zwischen Tallinn und Riga heißt Westland, diesen segelt FunToo bei Sonnenschein langsam entlang. Die Baltischen Länder sind sehr flach und wurden vor 15.000 Jahren durch das Inlandeis geformt. Hinter den Küstenwäldern dehnen sich Sümpfe. Das Meer ist heute voller grüner Algenfäden. Ab Sandkap Pakri mit 54 m hohem Leuchtturm sehen wir nach 32 sm eine neue Mole samt Baukran. Es entsteht mit EU-Geld ein neuer Hafen.

Dahinter befindet sich noch der kleine Ind.-Hafen mit 2 blauen Kränen. Die Mauern sind ca 4 m hoch und erinnern an düstere Schleusen. Das Festmachen ist sehr schwierig und nur über ein altes Eisenboot und riesige senkrechte Gummipoller für die Großschifffahrt und Rosthaken kann mühsam an Land geklettert werden. Ist dieses Hindernis geschafft, wird man vom Schlagbaum gestoppt und von einem mürrischen Zerberus auf russisch-englisch aufgeklärt: „prrivat hirrr! 2.- Eurro Meterrr/Boot“, aha! Spaziergang durch Padilskis Plattenbauten und Kasernen. Hier befinden sich auch die Ruinen der Seefestung von Peter I, gut erhalten und drinnen war das Ausbildungszentrum für sovjetische U-Boote. Die Ortschaft Padilski war für Nichtmilitärs geschlossen.

Im Anschluß wollen wir wegen des Lärms der Pfalschlagmaschine, außerhalb dem Hafengebiet am öffentlichen Badestrand ankern. Da braust der Zerberus per neuem Auto uns tatsächlich die Ufersandstraße nach, zeigt mit dem Zeigefinger erobert aufs offene Meer und brüllt „dawaj, dawaj“!! Der Arme muß bleiben, wir können wegfahren.

Es ist erst 19 Uhr und sonnig hell. Zwei große Inseln und 1 Stunde später, hinter dem Feuer und einem kleinen Riff vor Suur Pakri fällt auf 3 m der Anker. Die Abendsonne wirft einen aprikosen Schein über das glatte Meer, die Wellen gluckern ans Riff und wer zu letzt lacht, lacht am besten. Freiheit und Gastfreundschaft, oder gar das großzügige schwedische Allemansrecht werden hier noch ganz klein geschrieben und außer den Buchstaben EU hat sich hier nicht viel geändert. Hafen Padilski würde ich nur als Nothafen anlaufen. Die beiden großen langen Inseln Pakri, vor denen FunToo ankert, sind menschenleer. Sie waren Übungsplatz für Bombenabwürfe der Warschauer Paktstaaten und der Zerberus ist ein übrig gebliebenes, überaltertes Stück Zeitgeschichte. Von Umbruch keine Spur. Wir sind halt unterwegs in einer durch okkupationsbedingte Politik lange Zeit vergessene Ecke Europas.

Schönes Sommersegeln bei 24 Grad entlang der monotonen, fast unbewohnten Küstenkulisse. Die beiden letzten Stunden motoren wir einen 3,5 m tiefen, gut betonnten Kanal in der Weite des flachen Wassers, zw. den Inseln Vormsi und Pürksi die Harikurk strait nach Haapsalu. Es geht um eine lange Halbinsel herum, wo ca 30 Masten zu sehen sind an Stegen. Im interessanten Holzbau mit schöner Malerei des Kurhauses fiedelt ein Stehgeiger zu Eis und Kuchen. Bis zum 2. Weltkrieg lebten hier hunderte von Jahren Schweden. Ihre Holzhäuser faulen vor sich hin, die Farbe blättert ab. Die Fenster sind morsch. Die Neurenovierten hingegen gleichen Schmuckkästchen. „Gib ihnen Zeit, Holz, Farbe und Fenterstöcke, dann erkennst Du das alles in ein paar Jahren nicht wieder.“ Die alte Burg der Kreuzritter ist 800 Jahre alt. Die Domkirche dazu überstand Brand- und Raubzüge. In diesem Dom landen wir zum Tagesausklang durch Zufall in einem Bachkonzert. Haapsalus Heil- und Schlambäder locken Gäste aus Europa an. Auf dem markanten, extra dafür gebauten Bahnhof kamen einst die Zaren, der russische Adel und dann die Elite von St. Petersburg her, ins Kurbad. Am Tschaikowski-Denkmal wird man von seiner Musik berieselt.

Vor Estlands Küste liegen ca 800 Inseln, die vier größten sind Vormsö, Hirumaa(Dagö), Muhu und Saaremaa (Ösel). Für das dawischen enorm flache Gebiet tragen wir von einer Spezialkarte Wegpunkte in den GPS ein. Ein mitziehendes Gewittertief beschert uns einen Kurs hoch am Wind, bei einer Wassertiefe bis zu 6 Metern. Auf Höhe Muhu warten wir ankernd, bis beide Gewitter vorbeigezogen sind. Abends machen wir fest am kleinen Steg des Fährhafens Virtsu.

Es beginnt damit, dass ein Motor warmläuft. Hälsestrecken, Schwimmwesten, Zurufe, Winken. Die Frauen, aus Erfahrung klug geworden, strahlen „variable 2-3, das heißt Großsegel hoch und unter Motor drauf los, egal wo heute das Ziel liegt“, so eine geschnappige Kielerin. 15 Min. später lässt die kleine Urlaubsarmada von 6 Yachten den leeren Gästesteg zurück und wo die Masten wie fallen gelassene Mikadostäbe auseinanderstreben, nach Norden, seitlich zu einer Insel oder, wie FunToo, gen Süden. Abends waren die Crews der 2 deutschen, 2 schwedischen und 2 finnischen Yachten noch bei uns am möwenverschissenen Steg zusammen- gestanden und haben wie Löschpapier alle Informationen aufgesaugt: schriftliche Wetterfaxe, auf welchen Inseln ausklariert werden kann, überhöhte Hafengebühren, dass man trotz gültigem Visum Kaliningrad/Königsberg nicht anlaufen darf, was 120 Seemeilen nonsstop bedeutet, wo billig Alkohol im Hafen gebunkert werden kann. (Sehr wichtig!!) Ein Hafenhandbuch wird gegen Rheinwein getauscht und alle wollen wissen, wie schnell so ein leichter Katamaran segelt und sind sehr zufrieden, als die Antwort lautet „genau so langsam wie Ihr, wenn kein Wind geht.“ Nach 35 sm machen wir ganz unplanmäßig abends auf der Insel Manilaid an einem winzigen Kai fest. Rundum Paradies. Durchs Gebüsch lugt das Dach eines Bauernhofes, es summt eine einsame Hummel, eine Traktorspur endet im Nichts. Glockenblumen satt, 3 Jungschwalben auf hohem Draht. Hollunderduft und Kuhfladen. Vom Wind geneigte Bäume. Fischernetze zum Trocknen auf hohem Gras. Ruderkähne, unter denen die Kreuzkröten quaken. Findlinge, transportiert in der Eiszeit. Windschiefe, abgestützte Holzkaten. Abendrot und die Stille der Bucht. Ein Windhauch in die Idylle der Einsamkeit. Zeit, endlose Zeit und FunToo. Sonniges Sonntagssegeln um 5 kn mit Frühstück. Der Wind ist auch hier, wie überall, ein Kapitel für sich. Nach 20 sm stehen wir vor Pärnu. „Halte mal auf das altmodische Riesenrad zu“. Die beiden 2 km langen Wellenbrecher führen in den breiten Fluss, an dessen hinterem Ende der Yachtclub liegt. Pärnu: Ritterorden, Bischofsstadt, Hanse, geplündert und gebrandschatzt. Russen, Schweden, Polen, das 3. Reich, die Rote Armee und 50 Jahre Okkupation.

Die Stadt, wo man jahrelang jeden mit einem 10-Rubelschein bestechen musste. Heute wieder der bedeutendste Heil- und Kurort des Landes. Im Wallgraben von 1670 integriert, befindet sich die Freiluftbühne, wo 4 Akkordeonspieler dafür sorgen, daß sich das Volk, auf Betonboden, den Gehstock in der Hand, das gute Plasttäschchen in der anderen, dem Tanzrhythmus der 50er Jahre hingeben kann. Es gibt schmuck renovierte Holz- und Steinhäuser, die bis zu 400 Jahre alt sind und Backsteingotik aus der Hansezeit, die Ammendel-Villa. Alle 3 Kirchen haben es mir angetan, besonders die kleine orthodoxe Sankt Katerinenkirche. Sehr interessant ist der aus Ziegeln gebaute Dom im altrussischen Stil. Haufenweise gibt es Alkoholläden, gut gefüllt, vor und hinter der Theke.

Der Wind dreht immer mehr. 20 sm entfernt, bietet sich die kleine Insel Kihnu als nächstes Ziel an. Hoch am Wind bringt uns die Fock hin. Und wir sind zunächst sprachlos. Inzwischen haben wir gelernt, dass ein Segelzeichen oder Anker in der Seekarte hier mit Vorsicht zu deuten sind. Nach einem Kai für die Fähre in der eisfreien Zeit, stehen halbverwitterte Holzpfähle am Ufer entlang. Sie werden zusammengehalten von Eisenschienen, Stricken und Nägeln. Daran befestigt liegen einige ausrangierte kleine Fischerboote aus einem nicht mehr existierenden Kombinat. Sie dienen als Puffer und „Anleger“. „Unserem“ Anleger entströmen die strengen Düfte von Teer, Lebertran und abgestandenem Bilgenwasser, er erfüllt aber seinen Zweck als Landgang. Es kommen drei finnische Motorboote, peilen die Lage und weg sind sie wieder. Abends liegen wir dann 4 Yachten, geschützt zum Meer von einer dichten Schilfwiese. Vor langer Zeit ging man von hier aus auf Robbenjagd. Man ist dabei, eine kleine Marina zu bauen. Ein dänischer Danebrog in Badetuch Größe motort rein. Die 15 m lange „Alotola“ hat einen Tiefgang von 3 Metern. Wir sehen sie, als sie die letzten Meilen 2 x auf Grund steht. Ich bewundere die Nervenstärke dieses Skippers, bei solch boddenartigen Bedingungen hier zu segeln.

Kihnu ist mit 9 m die flachste Insel im Golf von Riga. Stundenlang latschen wir herum. Es gibt keinen Meter Asphalt. Am nächsten Tag begeben wir uns per Leihrad auf die 12 km lange Inselrundfahrt über Stock und Stein und Dünensand, was mit meinem aufgeschlagenen Knie endet. Wir sehen Holzhäuser und Bauernhöfe mit vom Wetter aufgedrehten Planken, Außen-WC, Scheune, dazu aufgeschüttete Erdhügel für Kartoffeln, alles eingezäunt von Lattenzaun und Fliederhecken: Dr. Schiwago läßt grüßen. Vereinzelt auch neue, oder buntfarbig neurenovierte Holzhäuser. Manchmal werden wir total eingestaubt von einem ururalten russischen Motorrad mit dazugehörigem obligatorischen Beiwagen. Dieser ist immer eine Holzkiste Marke Schneewittchensarg. Hier lebt man genügsam. Der Starkwind Südwest rauscht in den Föhrenwipfeln und ewig singen die Wälder.

Nach Pärnu zurückgesegelt, sitzen wir abends mit den Crews von Arche Noah (Hamburg) und Aegir (Berlin), die wir beide sehr schätzen lernen, auf ein Bier zusammen, wo nicht alltägliche Pläne geäußert werden, denn der Mackenzie im Norden Canadas und dann Japan sind keine Barfußrouten-Ziele. Dazu ertönt ohrenbetäubender Lärm eines Rockkonzerts anlässlich des Festivals.

Bei einem Anlegemanöver mit FunToo vor dem Steg bricht beim umschalten am Yamaha AB der Befestigungsarm für Schalt- und Gaszug jäh ab. FunToos Bug schert dadurch blitzartig aus und der Backbordbug bohrt sich mit Vollgas in den holzbeplankten Motorsegler „Dasha“ nebenan. Der Hafenmeister ist Zeuge. Der Besitzer und Pantaenius werden verständigt. Das Teil kann geschweisst und verstärkt werden. Shit happens.

Gerade wurde mit einem explosionsartigen Donnerschlag das Ende des 3 wöchigen Sommers eingeleutet und das Polentief regnet sich ein. Nebenan liegt das Schwedentief. Unter 4 geöffneten Schirmen sitzen wir zu sechst und erörtern den soeben gehörten Seewetterbericht aus Hamburg: Starkwindwarnung von der Deutschen Bucht über Kattegatt bis einschließlich ganze Ostsee und zwar für die nächsten 5 Tage!! Trend SW 5, später 6, Gewitter und Schauer. Während Schultern und Hintern nassgetropft werden, erhitzen sich unsere Köpfe, denn die Zeit drängt, es ist der 17.7. Die drei Kats Aegir, ArcheNoah und FunToo wollen am 20.7. in Riga sein. Einigkeit macht stark. Hoch die Bierpappbecher und Prost auf Riga, das 100 sm nah und, wetterbedingt, doch so fern ist, weil gegenan.

Wieder auf Kihnu, treffen wir die Arche Noah und die Kauri.



Am 19.7. veranlasst Zeitdruck FunToo zeitig auszulaufen. Der Gegenwind stand auch diese Nacht wieder durch. Dazwischen Schauer. Der AB schafft gegenan 2,3-2,8 kn/h, obwohl der Wind nur 3 Bft. beträgt. Das Ziel, die Insel Kuhnu, liegt 40 sm entfernt. Bei dieser Geschwindigkeit laufen wir Gefahr, gegen abends in die angekündigte Rechtsdrehung mit 4, später SW 6 zu laufen. Darum kehren wir nach 2 Stunden und 4,9 sm um. Arche und Kauri knüppeln mit mehr PS-Power weiter. Nach 40 Min und 7 l Benzin ärmer, liegen wir wieder an „unserem“ Anleger fest.

Anderntags zieht eine Kaltfront durch. Mit holländischer Flagge läuft ein Este mit einer Corsar F 31 ein. Gemeinsam warten wir auf die angekündigten NW 5 Bft, die wir so dringend brauchen und die nie kommen werden. Statt dessen Seewetter um 21,05: Tief 993 südl. Ostsee vertiefend, morgen Littauen. Tief 991 Raum Stockholm, Trog Westpolen und wir mittendrin. Bucht Riga südl 2-3, ab morgen Mittag SE 4-5.

„Also, entweder IMM Riga ade, oder wir fahren wieder gegenan und sofort los.“ Rein ins Ölzeug und abgelegt im Regen. „Der dämpft die Wellen.“ Vor Mitternacht verschwinden Riff- und Inselfeuer achteraus. Kurs 180 Grad. Und es regnet. Es ist dadurch finster. Einsam leuchtet das kleine grüne Rechteck des GPS, auf dem zu sehen ist, dass wir gute 5 kn Fahrt über Grund machen.

Die Rigaer Bucht ist insges. 252 km lang. Ein Unterwasserrücken bildet das Haff, trennt das Land von der Ostsee. Über diese Sandbank führt die betonnte Einfahrt. An der Mündung des Daugafusses steht der 36 m hohe schwarz-weiße Leuchtturm, die Einfahrt nach Riga. Um 04 hört der Regen auf, um 05 sind die SSE 4-5 Bft fast auf die Nase da. Das gereifte Groß und der Yamaha bringen uns über 2 sehr lange Kreuzschläge nach 16 Stunden und 77 sm, plus 10 sm den Fluß Daugava hoch. Beim Passieren des Molenkopfes bekomme ich einen Händedruck. Ich stand allein die Nacht durch am Ruder.

Das Flussufer ist voller Verladekais und Werften. Rundum dunkle Wolken, das Barometer ist im Keller, das Schwedentief im anzug. Am Steg um 13.30 Uhr helfende Hände. Begrüßung durch Bekannte auf deutsch, dänisch, schwedisch. Das tut gut nach dieser schlaflosen Nacht. Und im Tank ist noch so viel Benzin, dass man damit leicht ein Feuerzeug hätte auffüllen können. Ein bißchen Glück gehört beim Segeln auch dazu. Der Zoll stempelt freundlich alle Papiere ab, kein Problem, daß wir in Estland nicht ausklariert haben. An den Stegen der Marina liegen 43 Mehrumpfboote. Ganz schön viel, bedenkt man die geographische Lage Rigas.

Diese Lage war schon immer das Problem der Balten mit Wikingern und Kreuzrittern. Im 11. Jh rückte mit 23 Schiffen der Bischof von Bremen an und besetzte den Fischerort, baute ihn zur Stadt aus (1208). 1282 Hansestadt. 1558 übernahm Ivan der Schreckliche die Macht, abgelöst von 90 Jahren Schwedenherrschaft. Riga war, nach Stockholm, die zweitgrößte Stadt Schwedens! Im 17. Jh. unter Peter I und Katharina II träumt Russland von einem eisfreien Hafen an der Ostsee und bekommt ihn, dann durch Heirat an Polen, wieder zurück an Russland, kurze Zeit ist Riga frei. Im 19. Jh brauchte Deutschland „Lebensraum im Osten“, 1/3 der Letten werden massakriert. Die Rote Armee deportiert viele Menschen nach Sibirien. Seit 1991 freie Wahlen und Freiheit, die uns gestattet, hier Gast sein zu dürfen.

Wir melden unsere Ankunft im Büro an und bezahlen 20,- Euro per Nase Teilnahmegebühr. In einem großen Hauszelt mit Tischen und Bänken gibt es abends ein Barbeque sowie je 2 Becher Bier. Dazu liegt über Schotter eine dicke Gummimatte, voila, und die Tanzfläche ist fertig. Die Musik ist nach dem Geschmack der Gäste und wir erleben einen sehr netten Abend. Am Stammtisch sitzen die Crews von Aegir, Arche Noah, Kauri, FunToo, später auch Catorion und Elwa.

Anderntags gehen wir auf Entdeckung. Die Lebensmittel sind noch billiger wie in Estland. Der Centralmarkt, einer der größten Europas, befindet sich in 5 Hallen. Sie waren einst Hangare für Zeppelin-Luftschiffe aus dem 1. Weltkrieg. Das Warenangebot ist reichhaltig und frisch. Die Silhouette der Stadt erinnert etwas an Lübeck. Die Türme gehören zahlreichen Kirchen. Uns Teilnehmern der IMM wird eine kostenlose Altstadtführung angeboten: Der ganze Stolz des Domes ist die Orgel mit 124 Registern und 6718 Pfeifen. Die hohen bunten Glasfenster erzählen Begebenheiten der umkämpften Stadt. Am Domplatz die Statue der Bremer Stadtmusikanten. Der imponierende Kreuzgang wird gerade renoviert. Das Johann Gottfried Herder Denkmal, der vor 250 Jahren hier als Pastor, Lehrer und Poet wirkte.

Das einmalige Schiffahrtsmuseum, die Rolandsfigur am Rathausplatz. Aus dem 16. Jh stammen die kl. Gilde für Handel und Handwerk, sowie die gr. Gilde für Stadtrat und Politiker. Wir sehen die Uni, den Palast der Wissenschaftsakademie, die Oper, das Theater, das Katzenhaus. Die St. Peterskirche a.d. 12.Jh wurde immer wieder um- und angebaut, auf den 72 Meter hohen Turm führt ein Lift zur Aussichtsplattform. Der aufgeschüttete Basteiberg und der Nachbau des Pulverturms zeugen von Rigas wechselhafter Eroberungsgeschichte. Im Park der Esplanaden steht das große Granitdenkmal des Dichters Rainis.

In Parknähe befindet sich das 40 m hohe, obeliskförmige Freiheitsmonument mit behauenen Statuen. Es wurde 1930/35 gebaut und wird gekrönt von einer Frauenfigur, die mit erhobenen Händen 3 vergoldete Sterne hält, Symbol für die 3 Provinzen Kurland, Livland und Lettgallen. Zwei Soldaten halten Mahnwache.

Es gab Zeiten, wo Menschen, die hier Blumen niederlegten, nach Sibirien deportiert wurden. Im Gegenzug kamen Russen nach Lettland als Siedler. Heute sind 43 % der Bevölkerung noch immer Russen, die sich nie integriert haben, der Landessprache nicht mächtig und somit heute ohne Arbeit sind. „Wovon leben sie denn?“ Die Studentin der Rundtour zuckt die Achseln „Gute Frage“. Wenige Stunden später wird mir die Geldbörse mit 120,- Euro aus der Umhängetasche entwendet. Mein Skipper weiß es: „z.Zt. leben sie von uns.“

Die "3 Brüder" sind ein liebevoll renoviertes Wohnhaustrio, 500 und 300 Jahre alt. Viele Bauten stammen aus dem Mittelalter. Das Schloß stammt aus dem 14., 17. und 18. Jh., viele Nationen haben daran gebaut, heute z.T. Staatskanzlei.

Am Rathausplatz steht ein provanes Gebäude, das Schwarzhäupterhaus vom Schwertbruderorden zum Schutz der Kaufleute. Es ist voller Silberschalen, Pokalen, Schätzen. Die meisten Gegenstände sind aber geraubt und stehen heute in Bremen. Dies konnte der Schutzpatron, der hl Mauritius mit dem Mohrenkopf auch nicht verhindern. Wuchtig und gedungen sieht die russ.-orthod. Christigrabkirche aus mit den vergoldeten Kuppeln auf kurzen Türmen. In den 60ern wurde sie umgebaut und dient jetzt als Planetarium und wissenschaftlichen Zwecken. Wir sehen so viel, aber eine Rarität sind Briefkästen. Alle Touristen laufen mit geschriebenen Ansichtskarten herum und wissen nicht, wohin damit. Wir gehen durch die Schwedenpforte, eine Erinnerung aus der Besatzungszeit. Sie wurde damals aus der Stadtmauer gehauen, angeblich, um eine kürzere Verbindung zur Brauerei zu bekommen. In der Albertstraße stehen ca 750 Jugendstilhäuser, alle mit ornamentaler Pracht. Jedes Bauwerk ist ein Prunkbau für sich. Alle sind stuckverziert mit ausgefallenen Fensterformen. Löwen als Wächter, Drachenköpfe, die Reichtum versprechen, balkontragende Männergestalten. Das Auge entdeckt immerzu etwas Neues.

Inzwischen fand bei 7-8 Bft. vor dem Leuchtturm die IMM-Regatta statt. Dabei ging es ganz schön zur Sache. Beim finnischen Tri „Flyver`n „ brach der Mast ab. Sie werden später die Heimreise nach Finnland mit Nottrigg und viel Benzin antreten. Abends findet die große Dinnerparty statt, wo auf Großleinwand die Regattateilnehmer in Aktion gezeigt und dann Siegerpreise verteilt werden. Der Partyservice hat dafür gesorgt, dass sich die Tische vom Feinsten biegen. Vom kalten Bufett: Fleisch, Wurst, Pasteten Salaten, Obst, Broten, Gebäck, Kuchen, Windbeutel, großer Riesentorte, Weinen, Säften, Wasser, Kaffee und und ... Dazu unterhält eine Show-Tanzgruppe. Es spielt eine 8 Mann Jazzkapelle rhythmisch bis nach Mitternacht. Den ganzen Abend ist der Bär los und alle nicht blinden Skipper können sich satt sehen an wippenden jungfräulichen festen Busen in superengen Tops. Um 02 kehrt Ruhe ein, die IMM 2005 ist zu Ende.

Wir benötigen und bekommen von Yachtzubehör „Regata“ Nähe der Hallen, Schaltzüge sowie 2 Batterien frei Boot geliefert. Tagsüber ist die Männerwelt der IMM wie Heinzelmännchen, sie klettert von Boot zu Boot und helfen sich gegenseitig mit den Computern. Darunter gibt es Freeks und solche, die es werden wollen.

Der Skipper der Aegir sorgt mit Können und Fleiß dafür, daß uns über die vergangenen Yachthafen- und Stadttage ein netter Filmabend beschert wird. Nicht zu vergessen, die von der Außenelbe (längster Anfahrtsweg) kommende Arche Noah IV mit Waltraud und Erwin Ramin, die großzügig jeden Abend ihren Salon zur Verfügung stellen. Er wird zur Heimstatt für bis zu 11 Personen, die so bunt zusammen gewürfelt sind, wie die Gläser auf dem Tisch mit Höhepunkt des Öffnens eines Bierfasses. Danke!!

Nach dem Ende der IMM mit insgesamt 4 freien Liegeplatznächten sollen die Multihulls nun 150 % bezahlen Mein Skipper interveniert, dass Riga zwar schön, aber nicht die Cot D Azur ist. Außerdem ist die Marina zu 80 % leer. Der Hafenmeister telefoniert mit dem Betreiber: Boote bis 10 m bezahlen 10,- Euro, darüber 13,- Euro. Na also. Wir bleiben auch noch 3 Nächte. Für Rigareisende empfehlen sich im Centrum das günstige Pfannkuchenhaus, sowie das stilvolle „Lido“ , ein sehr gutes und trotzdem preiswertes Selbstbedienungslokal.

Resumee der IMM 2006: Wir sind in Riga herzlich empfangen und überreich bewirtet worden mit Barbeque und auch einer Dinner-night-party. Die Organisation war Spitze, Note 1 A mit Stern. Im Namen aller Sportsfreunde möchte ich mich hiermit dafür bedanken: PALDIES!!

Die wahren, bewundernswerten Enthusiasten dieser IMM aber sind der Skipper der „Quidam“ im zarten Rentenalter (68 J) und sein Goldstück von Crew, die auf dem Turngerät eines kleinen Edelkats 26 von Wismar kommend, als Nr. 44 anreisen, auf dem offenen Brückendeck nächtigen und unter spartanischen Verhältnissen leben, als wir sie bei unserer Rückreise in Haapsalu/ Estland, noch einmal bei Regen unter kleiner Plastplane und Schirm treffen. Bei der Abreise wünschen wir ihnen und in Gedanken allen Rückreisenden der IMM gute Fahrt und sicheres Heimkommen.

Mit einigen Teilnehmern segeln wir sodann nach Ventspils und verbringen ruhige Tage dort, bevor wir nach Fårösund/Gotland, übersetzen. Von Visby durch den Kalmarsund und vorbei an Torhamn nach Vägga, zu unserem Hafensplatz, wenn wir wirklich mal da sind.

Und dann?  
na schau ma amal

# Hurricane "GORDON"

Wenn in der Biscaya das Baro fällt!

von Gertraud Filgis 2007

Aufgrund der doch nicht so idealen Sommerwetter- Bedingungen im allgemeinen und auf der Ostsee im besonderen, beschlossen wir, uns doch wieder nach Süden zu verholten. Diese Reise führte uns von Schweden zum drittenmal die übliche Kanalroute via Lübeck und Münster zum Rhein. Von dort Rheinabwärts über die Kanäle und Emmerich nach Antwerpen, Gent, Lille und auf der Oise zur Seine nach Paris. Nahe dem Eiffelturm befindet sich eine kleine Marina, von der aus wir fünf sonnige Tage unser Pariser Pflichtprogramm absolvierten. Auf der Fahrt die Seine abwärts, nahmen wir ein havariertes Motorboot mit Familie auf den Haken, und fuhren bis nach Rouen weiter, um dort gemeinsam den Mast wiederum zu stellen. Die Crew flog nach München zur zweiten Hüft-OP. Der Skipper segelt von nun an alleine weiter nach Le Havre, Cherbourg, Brest und ungeplant über die Biscaya, deshalb lasse ich ihn mal davon selbst erzählen:

Aus 4 Bft und Vergnügen wurden 6 Bft und Sturmfock samt Motorunterstützung, weil der angesagte NW 4 nach WSW 6 drehte. Und zum Schluß der Kurs von Le Havre, hoch am Wind und dem vorgelagerten Riff gefährlich nahe, nach Cherbourg führte. Es ging über die mir mittlerweile wohl bekannten Kanalinseln nach L-Aber Wrach und bei der Ile de Baz war ich plötzlich im dichten Nebel. Urplötzlich taucht aus diesem eine Bootlänge vor mir ein großes Fischerboot mit Gegenkurs lautlos aus dieser Watte auf. Dank seinem Radar und mit nur ca. 5m Seitenabstand zu mir, wollte der Fischer wahrscheinlich sehen, welcher seiner Konkurrenten auf seine Anrufe nicht antwortet und wird sofort wieder vom Nebel aufgesaugt.

Schreck lass nach.

In Brest, versprach das Internetwetter nach 1 Woche des Wartens endlich für 3 Tage ein günstiges "Wetter" für eine Biscayaüberquerung. Nur den Hurricane „Gordon“ hatten die Meteorologen nicht im Griff, da dieser seit Tagen im Atlantik sein Richtung ständig ändert. Deshalb fuhr ich los nach "Camaret sur Mer", um dort die weitere Entwicklung von „Gordon“ zu beobachten. Als die Meteo seine Zugbahn in Richtung England festlegten, fuhr ich als Letzter in einem Pulk französischer Boote um die Biskaya zu überqueren. Der Kurs nach Süden war hoch am Wind. Nur, die franz. Boote segelten zu meiner Enttäuschung in Richtung La Rochelle und nutzten den Schiebewind sowie die mitlaufenden Wellen. Mein Kurs führte mich in einem wilden Ritt von ca. drei Stunden, Strom gegen Wind, vorbei an La Purgette im 20m flachem Wasser. Am 27.9. änderte der vom Atlantik kommende Hurrikanausläufer „GORDON“ zum wiederholten mal seine ursprünglich nach England vorhergesagte Bahn zu meinen Ungunsten. Es stiegen nicht nur die Wogen haushoch bis über die Saling und die Bft-Scala enorm, sondern auch der Mageninhalt. So ernüchtert, nahm ich die Ausweispapiere an mich, zwecks eventueller späterer Identitäts- Erleichterung.

Die Biskaya zeigte sich von ihrer schlimmsten Seite, bestand durch 7-8 Bft. Wind nur aus weißen fliegenden langen Schlieren der geköpften Wellenkämme. Auf 2000 m Tiefe wurden in dieser Situation ein Treibanker mit einer Kabelrolle beschwert, und über den backbord Bug an 30m Leine ausgebracht, um das Boot schräg gegen die brechende See zu halten. Der Ankergrund war zwar utopisch tief, aber das Querschlagen war weniger wahrscheinlich während meines zweistündigen Tiefschlafs und der anschließend nötigen Reparatur der Autopilot-Selbststeueranlage, denn ein Unglück kommt bekanntlich selten allein.

FunToo rutschte arg Schräglage schiebend, hoch am Wind, die Wellenberge rauf und runter. Manchmal brachen die grünweißen Brecher so kurz vor dem Backbord- rumpf, daß es mich fast aus den Schuhen hob. Nachdem ich wiederum auf Knien über das Salondach nach vorne zum Mast robbte, um nochmals das Großsegel zu verkleinern, sah ich ein Segelboot aufkommen. Mit minimalster Segelfläche und einigen Leuten auf der hohen Kante zogen sie im strömenden Regen an mir vorbei.

Es ist schon sehr aufbauend zu wissen, daß man nicht der einzige Irre ist, der in diesem Sch...wetter seinem Hobby fröhnt. Diese Ausnahmesituation mit schwerster See und kleinster Besegelung dauerte 17 lange Stunden.

Der GPS-Halterung wegen konnte die Salontüre unter der Sprayhood nicht ganz geschlossen werden. Dies führte zu einer sehr prekären Situation, als sich meine Hand, haltsuchend an der Salontüre festhielt, als eine hohe Wasserwand das Boot wieder in eine bedenkliche Schräglage brachte, um sie Fußballfeld weit zu versetzen. Das Boot stieg, einem Lift gleich, nach oben, mit der Folge, daß ich plötzlich die aus den Angeln gehobene Salontüre in der Hand hielt. "Gordon" versuchte, der Türe habhaft zu werden und mit der Kraft der Verzweiflung hielt ich dagegen. Breitbeinig stehend, gelang es mir schließlich, die Salontüre wieder in deren Angeln einzuhängen, bevor ich samt ihr über Bord gehe. Dieses einsame dauernde Festhalten war kräftezehrend.

Als zwei Tage darauf das halbstündige Schlafen per Eieruhr so ein Defizit erreichte, daß ich neben mir am Ruderrad einen Mann mit meiner eigenen Kleidung stehen sah, überließ ich diesem mein Schicksal, und schlief in der Pflicht sitzend, traumlos ca.1 Stunde lang. Dann weckte mich der Klabaftermann, in Form eines großen Autotransporters auf dem Dampferstrich in vollem Sonnenschein und Flaute, wieder auf. Mit teilweiser Motorunterstützung segelte FunToo die letzten Tage über Berge aus Wasser, so daß ein parallelfahrender Hochseetrawler mit ca.15m Höhe, wenn wir beide im Tal waren, nicht zu sehen war, gen Spanien.

Nach insgesamt 5 Tagen, ca.10 nm vor La Corunna, wegen Benzinmangel geschützt ankernd, fanden ich und das Boot Erholung. Endlich in La Coruna angekommen, wurde ich von vielen Leuten aus Brest, von verschiedenen Booten begrüßt, die mich alle unterwegs sahen und zum Schluß überholten. Verspätet erhält die Crew zu Hause aus La Coruna-Marina endlich Bescheid vom guten Ausgang der Biskayaüberquerung, war doch der Wetterbericht von der aktuellen Zeit sehr besorgniserregend. Auf Ihre Frage "hast Du die Schwimmweste angehabt"? fragte ich erstaunt "wozu"?

Insgesamt noch 10 Tage lang segelte mein Skipper mit FunToo entlang der span./portug. Atlantikküste über Kap Finisterre nach Süden mit Unterbrechungen weiter, denn der "alte Mann und das Meer" haben Frieden geschlossen.

Dabei hat er aber mit dem Himmel nicht gerechnet. Der öffnete nämlich seine Schleusen auf Höhe von Kap Finisterre. Das Gewittersturmteuf mit überkommenden Brechern veranlaßte den einsamen Skipper, in der Bucht von Murcia nachts Schutz zu suchen. Der Ankergrund hielt nicht, 2 x mußte neu geankert werden, dafür war es, als ob jemand regelmäßig einen Kübel voll Wasser schwungvoll über die Fensterscheiben von FunToo schüttete. Gewitterböen, sintflutartiger Regen, Blitz und Donner, die ganze Palette halt, der ganz normale Wahnsinn, bei rasant fallendem rot leuchtendem Barographen.

Es folgte eine ruhige Wetterlage auf dem Weg nach Porto und Estoril. Dann war auch die südwestlichste Ecke Europas, Kap Vicente, mit seinem 80 Meter hohen, mächtigen Felsenplateau umrundet. Dort oben steht mit 50 m das weitreichendste Leuchttfeuer des Kontinents. Delphine umschwammen FunToo. Das Segel geschifft, der Kurs geändert, war der Leuchtturm von Faro die neue Destination, das Ziel war in greifbare Nähe gerückt. An den Ufern stehen viele architektonische Mißgriffe neueren Datums so wie fotogene Felsskulpturen der Algarve.

Zwischen dem Grenzfluß zu Spanien, Rio Guadiana und Cabo de Sao Vicente erstreckt sich ca 230 km lang Portugals südlichste Provinz. Kelten, Phönizier, Karthager, Griechen und Römer gründeten hier Handels- und Besetzungsniederlassungen. Aus Nord-Afrika kamen ab dem Jahr 711 die Mauren (8.-13.Jh.) und gaben dem Süden der Iberischen Halbinsel den Namen "Al Gharb", "der Westen" ,ALGARVE".

Offiziell heißt das Lagunensystem von Faro "Rio Formosa". Diese Region regieren ausschließlich die Gezeiten und wer zu spät kommt, den bestraft das Wasser!!

Alle 6 1/2 bzw. 13 Stunden ändert sich durch Ebbe und Flut der Lebensraum rhythmisch für Mensch und Tier. FunToo schwimmt dann jeweils für 3 Std. auf, ansonsten fällt sie trocken.

Und nun?  
na schau'n ma amal.

# Lagunenleben

von Gertraud Filgis 2007

Ab 20.3. beginnt hier für uns beide die Saison 2007.

Der Holzsteg auf der Insel Culatra, einem Naturreservat der kleinen Lagune, in der großen Lagune von Faro, führt über Salzwiesen, Priele, spärlich bewachsene Sanddünen und hört am Ende der Welt auf. Das abfließende Wasser des Atlantiks läßt Muscheln in div. Formen und Farben zurück. Ein Erinnerungstück ist auch heute wichtig, nur welches? Immer diese Entscheidungen. Ich sitze am Strand. Geradeaus schweift der Blick zu den Kanaren und etwas westlicher nach Madeira. Natürlich ist da Phantasie gefragt. Mit dem Segelboot wären bis dorthin schon 5-7 Tage zu investieren.

Linkerhand der Küste entlang, hinter der spanischen Grenze, liegt Huelva, von wo aus Columbus mit seinen 3 Caravellen vor gut 515 Jahren lossegelte, damit die Köche daheim mal die Speisen reichlich würzen konnten. Rechts der Küste entlang käme man an die Ecke von Sagres, wo Heinrich der Seefahrer und sein König einst die portugiesischen Caravellen losschickten, um über Ostafrika und Asien nebenbei den Seeweg nach Indien zu entdecken, aber auch sie hatten nur die Pfefferkörner fest im Sinn.

Um diese Sagres-Ecke, Cabo de Sao Vicente, kam Mitte Oktober 2006 der Skipper Gerhard alleine mit der Iroquois FunToo, um in der kleinen Lagune, der großen Faro-Lagune, den Kat sehr geschützt, an selbst gefertigter Boje, überwintern zu lassen und zwar auf der Insel Culatra. Flinke Stelzvögel mit langen Schnäbeln haben die Hochwassertabelle anscheinend einprogrammiert. Im Sturzflug landen die Ibisse, im Gleitflug die Störche, alle finden sie einen reichlich gedeckten Tisch. Eine Möwe, am halb verschluckten Aal würgend, bekommt von Artgenossen den Futterneid zu spüren. Es ist Ebbe. Sauggeräusche von Gummistiefeln im Schlamm rühren von bis zu 30 Muschelsuchern her, die in tief gebückter Haltung den Lagunenboden umstechen und die kleinen Schalentiere sammeln, ein mühsamer Broterwerb. Die Babymuscheln werden zur Aufzucht an Plantagen und an Restaurants verkauft. Ablaufende Priele und Salzgraswiesen sind zeitbegrenzter, begehbarer Untergrund. Dunkle Flächen bergen immer die Gefahr des Versinkens im Schlamm. Diese Lagune hat bei Ebbe so ihre Tücken. Mit steigender Flut treiben motorisierte Kleinfischer Fische vor sich her in Priele und sperren anschließend deren Rückweg mit Netzen ab. Bei Ebbe sind sie dann leichte Beute. Wir sind im Lebensraum von Brachvögeln, Reihern, Ibissen und flinken Stelzvögeln und hinter einem Dünengesgrüpp stehe ich ganz plötzlich Auge in Auge einem Storch, der mir bis zur Brust reicht, gegenüber. Schwer zu sagen, wer mehr erschrocken ist.

Um uns herum verstreut liegen ca 17 Kats, 2 Tris, ein Fischer und ein paar aufgebockte Kielboot. Ihre Flaggen geben sie aus als Portugiesen, Italiener, Holländer, Franzosen, Deutsche, Iren, Schotten. Beileibe nicht zu verwechseln mit den Engländern, (rote oder blaue Flagge). Dieser Nationalstolz und Unterschied wird von beiden Seiten immer wieder betont!

Genau so verschiedenartig wie die Farben der Nationalen sind die Skipper. Da ist der Fischer, der bei seiner Anwesenheit die ganze Gegend mit Musik beschallt. Die relativ gut situierten mit großem Kat und großem Hund. Der mit altem Sammelgut beladene Bobkat, eingetauscht für das einstige schottische Heim, dazu zwei große Hunde. Der Aussteiger, der seit Jahren nicht fortkommt. Der Italiener, der öfters zum Arbeiten wochenweise fort fährt, mit allen Geschäfte machen will, die Preise hoch treibt und dann auf allem sitzen bleibt. Der umtriebige Ire. Ein bescheidener Künstler, der Regenwasser sammelt und sich 2 Gänse zwecks Eiern hält!! Sowie ein echter Künstler, cooler Typ, der Musik für Filme schreibt. Geige, Bratsche, Klavier, Aufnahmegeräte, alles an Bord. Dann gibt es nur Überwinterer, deren Crews jetzt einfliegen und eifrig aktuelle Wetterdaten austauschen zwecks baldiger Weiterfahrt. Und einer, der sich und den anderen was vormacht in Bezug auf Renovierung und nicht vorwärtskommt mit der Trockenlegung seines einmal segelnden Untersatzes und des eigenen Lebens.

Die Buschtrommel funktioniert gut. Wie lange wird die Trikolore noch wehen? Der Franzose hat Krebs im Endstadium. "Und der von diesem Boot dort ist vom anderen "Ufer ". "Ufer??, ach soooo " Nun ist der Groschen gefallen. Richtig, sein einzelner Besucher wechselt oft. Internet machts möglich.

Daß es Wochenende ist, merkt man, ohne auf den Kalender zu sehen, denn der Luftraum der Einflugschneise Faro-Airport ist besonders stark frequentiert. Nachschub fürs andere Ufer! Außerdem sind um Faro entlang der Algarve Golfplätze und Badestrände beliebte Urlaubsziele. Proteststimmen werden laut, denn dieser Luxustourismus verschlingt viel kostbares Trinkwasser, für den grünen Rasen.

Uns alle beschäftigt ein einziges Thema: die Saukälte. Egal, wo der Wind herkommt, sogar aus Süden, er ist kalt. Es ist schon Ostern und immer noch gehen alle mit Händen vergraben in Jackentaschen herum. Normalerweise müßte es um diese Zeit 20 Grad und mehr haben.

Aber was ist heutzutage wettermäßig schon normal?

Die Atlantiktiefs lassen manchmal dunkle tropfende Regenwolken mit Starkwind über uns hinwegfegen. Bei mäßigem Wind steigen Wolkentürme wie in der Südsee hoch. Der irische Kat fuhr bereits bei ablaufendem Wasser in Richtung Kanaren und das bei bewölkten + 7 Grad.

Der ist das Wetter wohl von zu Hause gewöhnt. Wir anderen motzen rum "could, isn't it?", denn an der Algarve, dem Kalifornien Europas, hat es gefälligst warm zu sein! Was uns etwas persönlicher stimmt ist, daß an Land gerade Mandelblüte ist und an den Bäumen saftige Zitrusfrüchte hängen. Und von der sonneverwöhnten Culatralagune sehen wir zu, wie sich die meisten Wolken über Faros Gebirgskette abregnen.

Lautes Sägen und Hämmern ertönt übers Wasser. Die Story dazu geht wie folgt: Vor Monaten kam ein irischer Segler in die kleine Lagune. Eines Tages explodierte seine Gasflasche und die Flamme suchte sich Nahrung. Erschrocken motorte der Besitzer zum rettenden Strand, löschte die verkohlten Bretter und fing mit Reparaturen an. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Es endete damit, daß der Gehänselte und ein Besserwisser sich am Strand einen Boxkampf lieferten. Sachen gibts.

Auch wenn "unsere" kleine Innenlagune trockenfällt, ist man durch die Inselfähre von Culatra 3-4 x täglich über die Lagune Ria Formosa mit dem Festland verbunden. In der Nähe des langen Fährkais sehr geschützt, ankern zunehmend immer mehr Langzeitsegler für ein paar Tage.

Die Inselfähre bringt in 30 Minuten größere Schulkinder und Erwachsene rüber in die Kleinstadt Olhao, mit ihren weißen würfelförmigen Häusern in der urigen Altstadt. Viele Fassaden sind gekachelt und kein hoher Fabrikschornstein ohne Storchennest. Zwar kann man sich auf der Insel in 2 kleinen Geschäften versorgen, doch drüben in Olhao gibt es alles was das Herz begehrt: Banken, Post, Internet, Kirche, gut sortierten Zeitungskiosk, Markt- und Fischhallen, Kneipen, Tankstelle, Restaurants, Hotels, Supermärkte und auch einen privaten Yachtsteg, nur keine Marina. Möchte man die Provinzhauptstadt Faro besuchen, muß man als Segler vor der Altstadt ankern, genau unter den ausgefahrenen Bugrädern der landenden Flieger. Per Beiboot gelangt man dann unter einer niedrigen Eisenbahnbrücke hindurch ins wunderschöne Centrum. Das heutige Faro ist neueren Datums, denn vor 250 Jahren hat ein Erdbeben alles zerstört.

Mit Fun Too kamen wir von einem fünf wöchigen Ausflug in die Vergangenheit zurück, denn vor 16 Jahren haben wir das Kap Vicente, von England kommend, schon mal umrundet. Es hat sich inzwischen sehr viel verändert, denn die Gießkanne der EU hat hier reichlich Geld verteilt.

Wir machten einige Abstecher:

Lagos. Den netten Ankerplatz bei der niedrigen Festung Bandeira an der Mündung des Rio Bensafrim versperrt nun eine Schutzmauer. Es war schwer, die Festung überhaupt auszumachen, denn hohe Hotels und Wohnsilos sind allgegenwärtig. Einige 100 m flußaufwärts, bei der neuen Marina in englischer Regie, versperrt eine Hebebrücke das Weiterfahren.

Am kostenpflichtigen Wartesteg ist kaum Platz, denn 15-18 m Yachten aus Skandinavien warten aufs Einchecken. Die Liegegebühr ist die teuerste der ganzen Algarve, in der Hauptsaison müßten wir sogar 200 % bezahlen. Lagos Altstadt ist historisch, hier wurden 1444 die ersten importierten Sklaven versteigert und bescherten Portugal allmählich das "goldene Zeitalter". Jetzt soll der Tourismus die Gegend vergolden.

Alvor. Zur Lagune Alvor führt eine gut befeuerte Wellenbrechereinfahrt, dann übernehmen 2 Bojen im Fluß die Orientierung zum 1 sm entfernten Haupt-Ankerplatz vor dem Ort Alvor. Boote müssen nicht trockenfallen, außer, eine Sandbank wird bevorzugt.

Gen Westen, zum Meer hin, schützt ein Dünengürtel. Ein kleiner Betonkai ist den Fischern vorbehalten. An den beiden Holzpontons können Dingis festmachen. In der Nähe, bei der ehemaligen Fischauktion, können Kanister mit Trinkwasser gefüllt werden. Der Ort Alvor ist malerisch in ein Bergtal gebaut und lebt vom Tourismus, d.h., 90 % der Altstadt besteht aus Lokalen, der Rest aus Souvenirläden. Dazu zentral die Markthalle und Lebensmittelmärkte. In dieser Lagune liegen ca 15 Langzeitsegler, einige gehen regelmäßiger Arbeit nach. Ein Holländer wird seine große Yacht für 6 Wochen vor Anker lassen zwecks Heimflug. In der Marina müßte er für diese Zeit € 1.300,- berappen. Hier liegt sein Boot in jeder Hinsicht sicher. Während das Leben in der Culatra Lagune fast familiäre Züge aufweist, sei's Computerhilfe, Werkzeug austausch, Barbeque-Treff, ist hier in der Lagune alles anonym. Ein Kopfnicken im Vorbeirudern ist das Höchste der Gefühle. Jedes Boot ist sich selbst Gesellschaft genug. Dank Internet ?? Einmal lassen wir uns zwecks Rümpfesäubern draußen auf einer Sandbank trockenfallen. Bei auflaufendem Wasser und etwas Wind vollführen 6 junge Männer mit ihren Kite-Schirmen, Akrobatik der besonderen Art. Mit ca. 15/20 kn flitzen sie die Lagune entlang, vollenden zur Wende Luftsprünge und rauschen im gleichen Tempo wieder an uns vorbei, ohne mit jemandem zu kollidieren. Meisterhaft, toll!!

Ein 6 km langer Wanderweg führt zuerst über Dünen, welche die Landschaft teilen. Auf der einen Seite das Meer, wo eiskalte Atlantikwellen in Wadenhöhe als Kneippkur dienen. Auf der anderen Seite die geschützte Lagune. Abends spazieren wir einen Uferweg entlang, finden eine einsame Bank an einem Flußarm. Sehen, wie die Schatten länger werden, die Flut langsam die Sandbank erklimmt. Vom Turm des nahen Nachbardorfes ertönt zur vollen Stunde ein langes Glockenspiel. Mauersegler schwirren zu ihren Sandlöchern im Berghang über uns. Hinter Kiefern- und Pinienwipfeln geht die Abendsonne orangefarben unter. Die Venus leuchtet hell im Westen. Hörbare Stille wird gestört durch eine einsame Grille. Wir fühlen, hier haben wir das große Los gezogen.

Portimao. 5 sm langer Sandstrand, vollgebaut mit der Manhattan Skyline, das ist Playa da Rocha, welche meist englische Touristen tausendfach beherbergt.

Dann: an der trichterförmigen Mündung des Rio Arade schützen 2 lange Wellenbrecher das Leben im Fluß. Hier kann immer eingelaufen werden. Gleich rechterhand befindet sich ein viel genutzter Ankerplatz. Linkerhand, ins Flußufer integriert, liegen 2 Marina-Becken. Das Preis-Leistungsverhältnis ist o.k. Einige Engländer und Holländer überwintern auf ihren Yachten, weil sie günstige Lebenskosten vorfinden.

Zur 2. größten Stadt an der Algarve, Portimao, führt ein 1,5 km langer Fußmarsch, vorbei an der Klosterruine Sao Franzesco. Hier, geschützt hinter der Flußbiegung, nannten die Römer den Ort "Portus Magnum" (großer Hafen), heute Portimao. Supermärkte, Internet, Banken, Post usw. vorhanden. Das Centrum der Sardinenfabriken der 1970er Jahre hat alle Tätigkeiten diesbezüglich einstellen müssen, da das Meer so gut wie leer gefischt ist. Am Stadtkai gibt es noch Restaurants, welche das portugiesische Nationalgericht "Sardinos" anpreisen. Wir haben es gewagt: Die gegrillten Fischchen waren etwas verkohlt, stark gesalzen und nicht ausgenommen, und bestanden n u r aus feinen Gräten. Das Beste an ihnen war der Mandellikör zum Runterspülen. Also, wenn schon Nationalgericht, dann schon bayrisch!! Im Rio Arade gibt es beim Dorf Ferraguda, bei der Kirche, sehr gute Ankermöglichkeiten. Eine weitere Marina wird gerade in Angriff genommen. In 2-3 Jahren erfolgt dann der Durchstich vor dem Fischerhafen zum Wasser des Flusses.

Albufeira Marina: liegt etwas abseits vom Ort. Multihull kosten schon in der Vorsaison 150 %. In einem kl. Vorhafen kann geankert werden. Die Altstadt thront auf einem Felsenhang. Hochhausbauten zeugen von der Hochburg des Tourismus der Region.

Vila Moura Marina. Vor 15 Jahren haben wir hier mal mit dem "SunCat FunToo" überwintert. Jetzt erkennt man weder die vergrößerte Marina noch die Umgebung wieder. Wo wir einst 3 km zum ehemaligen Fischerort Quarteira, wegen Gasflaschen über Staubwege pilgern mußten, erhebt sich heute eine moderne Hochhausstadt mit Parkanlagen, Hotels, Palmen, Rondells. Unfaßbar !! Weite Küstenstrecken der Algarve sind zugebaut. Dabei kommen die meisten Bauarbeiter aus Rumänien, Russland und anderen Oststaaten, so wie aus Afrika, in das einstige Armenhaus Europas, Portugal. Ganz typisch für Portugal sind die "Azulejas", blauweiße Kacheln, welche Wände verkleiden.



Sie stellen unterschiedliche Motive dar: Tiere, religiöse Figuren, Fischer und Arbeiter bei ihren Tätigkeiten oder monumentale Geschichtsszenen der Vergangenheit. Gepeitscht durch Stürme haben meterhohe Wellen weite Teile des Strandes weggespült und zermalmt landeinwärts auf 30-60 m Tiefe Dünen und Sandstein-Steilküste und schufen so durch Erosion einzelne bizarre Formationen, oft turmgleich aufragend, oder Bögen mit Durchblick geformt. Wir segeln nahe vorbei an der bunten Steilküste. Das Sandgelb, Ocker, Aschbraun und Rostrot der attraktiv geformten Skulpturen steht zum Kontrast mit dem Blau des Meeres. Zu vielen Grotten und Höhlen werden Touristen rausgefahren. Wunderschön geschützte kleine Sandstrände glänzen dazu wie Gold. Doch nicht alles was glänzt ist Gold. Denn über das Meer kommt von Afrika Kokain und Heroin und die Küste der Algarve wird zum Umschlagplatz. Alleine im letzten Monat wurden hier 30 Verdächtige festgenommen. Über die Küste von Faro schweben die üblichen Touristen- Geschwader ein. Unser GPS-Kurs führt in respektvollem Abstand um die vorgelagerten Sandbänke herum. Dann können wir auf den weit hin sichtbaren Leuchtturm zuhalten, der an der Laguneneinfahrt steht, in welche 2 lange Wellenbrecher führen. In die Lagune Formosa könnte jederzeit aus- bzw eingefahren werden, theoretisch. Praktisch tut man aber wirklich gut daran, sich nach dem Hochwasser zu richten, denn die Kräfte der Gezeiten sind hier enorm. Durch diese Enge rauscht die Flut gerade mit 5 kn und trägt uns, saugt uns mit und wir haben auch gar keine andere Wahl. 2 sm weiter innen, hinter der Insel Culatra, wartet unsere Boje auf FunToo und für eine kürzere Zeit sind wir täglich Ebbe und Flut ausgesetzt und die Rechnerei beginnt wieder, wann im WC die Wasserspülung funktioniert und wann nicht. Denn wie schon gesagt, wer hier zu spät kommt, den bestraft das Wasser.

Und wie gehts weiter?  
Na, schau ma amal.

# Willkommen in MAROCCO

von Gertraud Filgis 2007

Portugal mit den vielen Ankermöglichkeiten liegt hinter, das spanische Andalusien wieder vor uns, da wir diese Strecke vor Jahren schon mal gesegelt sind. In der geschichtsträchtigen Stadt Cadix kauft man, trotz Schloß am rostfreien Kabel an Eisenplatte, brutal rausgerissen, unser Dingi. Doch ein pfiffiger Hafenmeister war am nächsten Tag behilflich, es unter Handgemenge wieder in unseren Besitz zu bekommen. Da half den Jugendlichen auch kein Gegenargument: "Was man auf dem Meer "findet", das darf man behalten."!!

Gerade findet das Volksfest "Feria" in der Lagune Sancti Petri statt, samt der kunstvoll geschmückten Bootsprozession zu Ehren "Virgen del Carmen", der Schutzpatronin der Fischer und Seefahrer. Zum Feiern sind wir, im großen Zelt, Gäste des Club Nautico mit Essen und Trinken bis zum Abschlußfeuerwerk.

Bei Roche-Concol rosten haufenweise die großen Netz-Grundanker, die beim Thunfischfang benötigt werden und mit einer mörderischen Totknüppelei der Tiere endet. Nach dem das Cap Trafalgar passiert ist, segeln wir bei moderatem Westwind entlang Barbates schöner Küstenlandschaft, wo die 100 Meter hohen sandgelben Felsklippen, bewachsen mit dunklem Pinienwald, abrupt im Meer enden.

Am Ende des Kontinents beginnt eine zugige Ecke. Die Natur schafft die Voraussetzung für einen der größten Parks mit Windrädern in Europa. Außerdem werden hier die Europameisterschaften im Windsurfen ausgetragen. Wir runden das Feuer von Tarifa. Auf einem Felsen steht als Bollwerk die Festung der Kalifen, die Häuser sind überwiegend im maurischen Stil gehalten. Als großes Manko empfinden wir bisher in Spanien das Fremdsprachendefizit, vergleichbar mit den Anrainerstaaten und später sogar Nord-Africa. Africafähren kreuzen unseren Kurs. In Folge des Düseneffekts segeln wir rasch durch die Straße von Gibraltar, entlang dem Rifgebirge, auf Abstand zum Berufsverkehr. Zwischen den "Säulen des Heracles" sehen wir diesmal weder Fontäne noch Schwanzflosse eines Wales, noch umspielen Delphine FunToo. Das Meer ist leer geworden.

Die Bay von Gibraltar, zeugt mit Festungen, Kasematten und Bunkern von deren historischer Bedeutung. Das spanische Algeciras ist eine positive Überraschung. Das Gegenteil ist diesmal Gibraltar. Der ganze Felsen ist eine einzige Bausstelle, wird mit Wohntürmen zugebaut. Der Wahlspruch der Engl. Marinabeamten dort lautet für alle "Boaters" z.Zt: "Send your monney, but stay at home."

Wir fotografierten früher mal die Berbermakaken oben auf dem Felsen und lauschten dem Konzert in der St. Michaels Höhle und holen diesmal nur schnell 2 Liter Gifffarbe, denn Sheppards Chandlery ist gegen aller Mundpropaganda "still going strong" aber auch nicht mehr der billige Jakob. Das dauert eine Stunde. Da Gib nicht dem Schengener Abkommen angeschlossen ist, gelten hier andere Regeln. Für uns bedeutet das: Einklarieren, 12- Euro bezahlen, Ausklarieren. Sheppards baut eine neue Marina bei der Landebahn.

Auf der anderen Seite der Landebahn liegt Spanien und La Linea. Durch lange Wellenbrecher total von jeglichem Schwell geschützt und nahe zur Innenstadt, ankern dort um die 30 Segler, teils Durchreisende, teils schon monatelang. Wegen des häufigen Dingiklaus durch Jugendliche entstand ein internes System des an Landfahrens und Abholens der Segler untereinander, was zur Folge hat, daß man automatisch zu vielen Crews Kontakt bekommt. Weltumsegler sprechen scheu von ihren Reisen, die vom Atlantik Kommenden sind voller Hoffnung bezüglich des Mittelmeeres. Die auf Ostwind Wartenden und "raus" wollen, sagen; "Warst Du mal im Mittelmeer, hast Du keine Mittel mehr". Bei unserem Vergleich zwischen heute und vor 16 Jahren hat sich auch an der Atlantikküste für uns Segler viel geändert. Sichere Ankerbuchten wurden durch moderne Marinas ersetzt, mit allen bekannten Vor- und Nachteilen und der Rest einer Bucht ist durch große gelbe Bojen okkupiert, die per Gummiboot kontrolliert werden.

FunToo soll in der Marina Smir-Marocco neue Giffarbe erhalten, also segeln wir über die Straße von Gib rüber nach Afrika. Der Wind wirft bei 22 kn eine hohe Quersee auf. Unangenehm. Beim Blick zurück, auf den Felsen Gib, sehen wir diesmal zum Schluß nicht den Europa Point, obwohl das Feuer 49 m über dem Meer steht, sondern das hohe, weit hin sichtbare Minarett der Ibrahim Al Ibrahim Moschee. Schon irgendwie komisch! ! !,der schleichende Islambesitz in Europa.

Ab der Ecke Ceuta, der spanischen Enklave, kommen wir in Abdeckung der Wetterlage. Die Fähren von Kontinent zu Kontinent fahren im Stundentakt. Ceuta ist heute ein mit Stacheldraht umzäunter Vorposten der EU. Nachts soll es angeblich zu Übergriffen kommen, Afrika will nach Europa. Wir segeln entlang der langen Mauer der Festungsanlagen aus früheren Zeiten, als hier Araber, Portugiesen und Spanier Besitzansprüche stellten. Dann ziehen wir die rote Gästeflagge mit dem grünen fünfzackigen Stern hoch, stellen die Uhr um 2 Stunden zurück und ein paar Delphine vollführen Sprünge, als wollten sie sagen "willkommen in Marocco". Nach 26 sm laufen wir in die halb leere Marina Smir Maroc ein und hören die harten Kehllaute des Arabischen, vereinzelt ist man auch des Französischen mächtig. Travellift, Abspritzen und 2 Nächte an Land, ohne Wartezeit, plus 18 % MWSt. kosten uns 200,-- Euro. Der Liter Super kostet 1.- Euro. Zunächst will man unseren 20 l Reservekanister nicht füllen, da die Mitnahme von Kraftstoff in solchen Behältern in der Regel verboten ist aber nettes Bitten hilft.

Das einst öde gelegene Smir hat sich enorm herausgeputzt. Anlagen voller Oleander, Hibiskus, Palmen und Zedern erfreuen das Auge. Im exotischen Zeltsouk-Basar gibt es Orientkultur zu bestaunen: Farben, Formen, Stoffe, Teppiche, Silberschmuck und Gerüche. Im Supermarkt verkauft man!! Bier an Moslems!! Häuserstil und Restaurants mit Alkohollizenz erinnern äußerlich an Spanien. Nur die Kamele für Touristen, sind Bestätigung, in Afrika zu sein.

Vor 16 Jahren liessen wir unseren SunCat FunToo in Smir, um per Taxi, Bus und Bahn eine Königsstädttour zu machen.: Smir-Tetouan-Fes- Meknes- Mittlerer Atlas 3000 m hoch-Kamelherden- die Kulisse des Hohen Atlas mit 4000 m kahlen Gipfeln und dazwischen Schluchten. Marakesch, die "Perle des Orients"- Casablanca mit neuer Riesenmoschee- Rabat als Hauptstadt- per Zug nach Tanger- Tetouan und Sammeltaxi zurück nach Smir. Heute führen die Tunnels der Autobahn durch die Rifberge, die Infrastruktur nimmt langsam Formen an.

Die letzte Nacht in Smir: laute Discomusik bis in die Puppen, d.h. 04 Uhr auf meiner Uhr. Hier ist es also 06 Uhr und in einer Stunde geht die Sonne auf. Bald werden auch ein Dutzend Waterbikes rumgasen und nerven..Der Skipper sitzt am Laptop über Seekarten und Siniert, "Warum nicht an Marocco entlangsegeln?"" Also gut. Ja. Wenn das geht?" Vor M-Diq ankert der 3 Master von König Mohammed VI, Polizeiboote halten uns auf Abstand. Nach 7,5 sm laufen wir im Fischerhafen von M-Diq ein. Am Steg des Yacht Club ist kein Platz frei. Im grossen Vorhafen, rundum geschützt, ankern wir auf 5 m. Eine Steintreppe führt hoch zum bewachten YC, wo wir willkommen sind. Neben einer kleineren christlichen Kirche steht eine Moschee. Vom niedrigen viereckigen Minarett ertönt bei Sonnenuntergang der Singsang des Muezzim. Von steuerbord kommen Wind und Schaumkronen. M-Diq ist eine positive Überraschung. Parkanlagen, abgeschirmte Wohnanlagen der Begüterten und dann -- der Orient. Die Häuser im Schuh-schachtelformat, pfeifende Polizisten und Parkwächter, bauchladengrosses Angebot der Strassenhändler, tropfende Klimaanlage, die Gehsteige von Strassencafes okkupiert. Obst am Boden pyramidenförmig aufgeschichtet, langsames Schlendern, das einem Ruhe aufzwingt.

Die Bevölkerung besteht hier aus sunnitischen, arabisierten Berbern, dazwischen vereinzelt hochgewachsene, exotisch gekleidete Tuareks. Stilblüten, wie von Woody Allan inszeniert, sind z.B. Männer, die zum Dschallaba, dem knöchellangen Mantel, auf dem Kopf eine Basketballmütze umgekehrt rum tragen. Kinder basteln sich eine Luftmatratze, in dem sie leere Wasserflaschen zusammenbinden und in einen großen Plastsack stecken. Armut macht erfinderisch. 62 % der Bevölkerung Maroccos ist unter 15 Jahren. Viele Ältere sind Analphabeten. Der Schulunterricht findet in Zweierschicht statt, da die Räume für die menge Kinder nicht ausreichen. Der 2 km lange Sandstrand quillt über von Menschen, Rimini ist ein ruhiger Ort dagegen. Es bilden sich immer Gruppen. Die Weiblein, teils mit Kopftuch, gehen voll bekleidet zum Baden, so wollen es Tradition und Religion. Die Männlein geniessen volle Freiheit, sind jedoch meistens ohne Job.

Kein Wunder, daß Marocco grosse Anstrengungen macht, um in die EU aufgenommen zu werden. Leichte Kinderarbeit ist nicht selten, es sind Handlangerdienste: beim Herrenfriseur waschen 8 Jährige Rasierpinsel und Kämmen, fegen Böden, in den Souks sammeln 10 Jährige leere Karren ein. Schwere Brotkörbe schleppen 12 Jährige vom Lieferwagen zum Restaurant und 9 Jährige giessen Wasser mit Bechern über Hände von Restaurantbesuchern, denn Sardinen und Gambas werden nur mit Händen gegessen. Um den Fischhafen gibt es 7 offene Grillöfen, die um die Wette alles räuchernd vernebeln, dazu Plastikstühle und Tische, fertig ist das Lokal. Zu erwähnen wäre noch der vielfältige Grand Marche, Souk, gelegen auf einer Bergstraße, vom Centrum hoch. Ein Erlebnis !! Internet und Telefonkontore haben lange Öffnungszeiten.

Günstiger Wind ist angesagt. Nach 3 sm ist das hohe Cabo Negro umrundet. Als Martil achteraus liegt, beginnt eine Situation, die wir in vielen Segeljahren so noch nie erlebt haben. Trotz Wind wird unsere 7 kn Fahr gestoppt und ganz plötzlich stehen wir auf der Stelle mit 0.00 Fahrt. Das Meer gebärdet sich wie ein Race im Englischen Kanal. Die Segel schlagen aus in alle Richtungen. Es ist absurd, unheimlich. Von steuerbord kommen Wind und Schaumkronen und gleichzeitig zeigt der Windpfeil am Mast nach backbord. Um uns werden staubende Wasserhosen gen Himmel gezogen. Es wird dunstig. "Da, eine spiralenförmige Wasserhose neben uns". Wir vermuten, dass wir in das Centrum geraten sind, wo Luft und Wasser irgend eine Kraft aus dem Gleichgewicht bringt. Der Motor plagt sich bei 3,2 kn Gegenstrom, dabei beträgt die Tide hier gerade mal 50 cm. Es herrscht Wind gegen Strom. Nach 7 sm waren wir "draussen" und konnten normal weitersegeln. Am Spätnachmittag schläft der Wind ein. Dieser Tag bot wirklich alles, nur Nebel hatten wir nicht.

Landschaftlich fahren wir an bewaldeten hohen Bergen entlang wie in Galizien. In kurzen Taleinschnitten fristen Menschen in ein paar einsamen, weißen Dörfern ihr Dasein. Dahinter erheben sich schroffe Felsmassive von 2000 m Höhe. Dann eine Sinnestäuschung, denn was man für einen Hafen hält, ist nur Uferbefestigung samt Minarett. Auf N 35,19,69 , W 04.56.41 steht hingegen ein großer neuer Hafen vor seiner Fertigstellung. Junge Männer fragen, ob sie uns fotografieren dürfen, um damit in einem Touristenprospekt für Marocco Reklame zu machen. Sie dürfen.

Es folgen Cabo Jagarschmidt, dann Punta Pescador, davor sehr geschützt der ruhige Fischerhafen von El Jebha. Am Behördenfahrzeug wird uns ein Platz zugewiesen. Die Spring ist noch nicht festgezogen, da kommen 2 Beamte, um uns einzuklarieren, sehr freundlich und schnell. Sie wünschen uns "Willkommen in Marocco". "Mercie". Kaum sind sie weg, kommt der nächste Besucher und will uns etwas zum Rauchen verkaufen. Die Berghänge und Täler des Rifgebirges gelten als das Centrum des Cannabis-Anbaues, das lukrative Einnahmen gewährleistet. Doch wir wissen, jeglicher Rauschgiftbesitz wird rigoros verfolgt und mit hohen Haft- und Geldstrafen geahndet. Nach eindeutiger Ablehnung werden wir nicht weiter belästigt. Der kleine Ort El Jebha liegt geborgen und staubig, rundum die drei K,s : Kakteen, Kinder, Katzen. Gelebte Armut mit langen dünnen Hachischpfeifen in ausgemergelten Gesichtern und fast zahnlosen Mündern. Die drei kurzen Straßen sind ungeteert, sandig und gleichen einem Museum aus uralten Mercedes-Benz, die nur im Schritttempo fahren können. Daneben schlafen Gestalten auf Plastikfetzen. Statt einem Supermarkt gibt es viele Kleingeschäfte, 3x3 m groß, vor dessen Theken gerade mal 2 Kunden stehen können. Telefon und Internet vorhanden. Von allen Seiten werden wir freundlich mit "Salamu Alaikum" begrüßt. Es ist schon dunkel. Vor FunToo ertönt es unter einem Haufen Flick-Fischernetzen "Mister, Mister" Zwei Zwölfjährige machen die Geste des Hungers. Mit fertigen Pfannkuchen und 2 Äpfeln machen sie sich glücklich zum Netznachtlager davon. - Mensch, gehts uns gut.

Abfahrt hoch am Wind. Der Motor dröhnt, läuft den ganzen Tag mit, dazu starker hoher Seitenschwell, draußen im Alboran pfeift es wieder mal. Es wird eine elende Schaukelei im Diesigem, Wetter das alle Konturen verschluckt. Einige male schießen mehrere dunkle Torpedos mit hellen Unterseiten auf FunToo zu, tauchen drunter, umspielen das Boot: Delphine. Nach 38 sm erreichen wir Al Hoceima. In einer steil abfallenden Bucht, wie Macon auf Menorca gelegen, der große Fischerhafen, den das Militär zur Hälfte okkupiert für ihre 3 Boote. Ein Staat im Staat. Die 50 Fischerboote teilen sich die andere Hälfte. Im Hafen wird ausebaggert, Fischer umgeschichtet, nirgends ein Plätzchen frei. Am Militärkai winken 3 Mann, wir sollen abhauen. Aber wohin? Achselzucken, Handflächen nach oben.

Wir finden endlich einen Notplatz draußen am Autofährenkai von "Malaga und Almeria-Lines", müssen aber wegen derer Bugstrahlern zu unserer Sicherheit immer ablegen und warten. Geschlafen wird diese Nacht also stundenweise. Denn die Fähren kommen um 21 und 23 Uhr und legen um 02 und 04 Uhr ab. Dann rangieren Pilot und Bugsierer rum. Als sich die Wassermoleküle beruhigt haben, fangen die Trawler an, mit Abständen neben uns auszulaufen. Und vis a vis dehnt sich der verbotene leere 200 Meter lange Kai mit 3 Booten. Willkommen in Marocco??? Dabei handelt es sich hier um den größten und wichtigsten Hafen dieser maroccanischen Küste.

Der Hafen liegt zu Füßen des Küstenvorgebirges. Die Stadt Al Hoceima tront über der senkrecht aufragenden Steilküste in etwa 80 m Höhe. Das bedeutet, unzählige Steinstufen hochzukeuchen, dazu diese Hitze. Am nächsten Tag finden wir als 9-tes Boot im Päckchen im Innenhafen Platz. Klettern also über acht unbequeme Fischerboote an Land, und das mit zwei Hüftprothesen! Fahren für 60 Cent per Taxi zum entfernten anderen Ende der Stadt hoch, wo der Souk liegt mit Textilien, Hausrat, Schuhen, Federvieh, Obst, Gemüse, durchsetzt mit Gewürzschwaden, alles mit dem üblichen Gedränge und Gefeilsche um Standplatz und Preis.

Auffallend ist, daß die meisten neuen Autos fast ausschließlich mit europäischen Autonummern fahren und oft die Funktion der diversen Cabrioletdächer demonstrieren. Es handelt sich hierbei um die Nachkommen in zweiter oder dritter Generation, deren Vorväter Anfang der 60-er Jahre von Marocco ausgewandert sind und zwar hauptsächlich nach Holland und Belgien, aber auch nach Frankreich, Spanien und Deutschland. Ob das hier nicht Neid und Hoffnungen erweckt? Uns gegenüber ist aber jeder freundlich und sehr hilfsbereit. In unzähligen Cafes wird süßes Gebäck verzehrt, dazu trinkt man Tee aus frischen Pfefferminzblättern oder Kaffee, der zu 80 % aus Milch besteht. Auf belebten Plätzen lassen sich Frauen / Mädchen mit Henna Tattoos auf Finger, Handrücken und Füßen anbringen, ungewohnt aber hübsch. Gewisse Dinge fallen uns auf: Es gibt keine Hunde, da sie als unrein gelten, wir treffen seit 11 Tagen das erste Seegelboot von den Balearen kommend und in den Toaletten gibt es kein Papier, statt dessen befindet sich an der Wand in Kniehöhe ein Wasserhahn.

Die letzte Nacht hat es leicht kurz geregnet. Das Tief zog weiter und verspricht uns endlich etwas Schiebewind. Doch daraus wird zunächst nicht viel. Da 60 sm vor uns liegen, läuft der Motor mit. Die Segel schlagen, 2 x werden sie ganz geborgen. Das Meer ist bleiern grau, der Schwell wird immer höher. Der Skipper putzt Chrom, die Cew schreibt und FunToo fährt selbständig den Kurs. Mittags setzt sich der Südwest durch. Um 17 Uhr runden wir das Kap Tres Forcas, schiften Segel und schweben mit 7/8 kn entlang der Halbinsel in Richtung Melilla. Und dann geht alles sehr schnell. Der Wind nimmt enorm zu und mit Mühe können die Segel geborgen werden. Die Gischt spritzt Boot und Besatzung naß. Der Fallwind gebärdet sich wie Meltemi oder Bora. Mit 2 kn motoren wir ganz langsam in Ufernähe, fahren zurück in die flache Sandbucht Cala Vinas, ankern. FunToo schwoit im Halbkreis, doch der Anker hält. Das Barometer fällt, leuchtet rot. Wegen der Depression steht der Wind nachts durch, wo wir eine zeitlang in der dunklen Neumondnacht sitzen, dem Heulen der Böen lauschen, bei Sternschnuppen uns heimlich etwas wünschen, das Firmament bewundern, im Bewußtsein, Teil davon zu sein. Am nächsten Tag fotografieren wir einen toten Delphin, der mit Bauch nach oben treibt.

Nach 9 sm führt die lange Moleneinfahrt sowohl backbord zum maroccanischen Hafengebiet von Nador, als auch steuerbord zu den Häfen von Melilla, der zweiten spanischen Enklave in Afrika. Es kann sehr gut geankert werden und wird gut genutzt, denn es findet eine Regatta statt. Die Marina Port Melilla ist groß. Superbenzin 76 Cent l.Liter. Etwas kleiner ist der private Real Club Maritim und im einstigen Fischerhafen, dem heutigen Stadtkai, liegt man günstig und gut. Der Kai der Fährenleger für die Europafähren wird gerade nochmals vergrößert. In Melilla endete mal der Karawanenweg. Phönizier, Römer, Vandalen, Byzantiner und Araber, alle haben erobert und Spuren hinterlassen. Über dem Hafen erhebt sich die große lange Festungsanlage aus dem 16. Jh. mitsamt der urigen Altstadt. Mit ca 900 Häusern im Jugendstil ist Melilla eine der schönsten Städte Nordafrikas, erinnert etwa an Brüssel, Barcelona. Riga. Die großen Parks bieten Erholung. Hier leben diverse ethnische Volksgruppen trotz Kontrastreichtum friedlich nebeneinander zusammen: Christen, Muselmanen, Judentum, Zigeuner und Inder. Trotzdem ist die Enklave eine europäische Stadt. Bemerkenswert sind auch die charakteristischen Gotteshäuser, wie Kirchen, die Synagoge und die Hauptmoschee.

Vertraut ist der arabische Markt. Per Bus Nr. 2 fahren wir zum Grenzort Beni Sai, holen uns den Stempel in den Pass und fahren per Bus weiter nach Nador. Es ist wirklich ein Tag orientalischer Erlebnisse.

Ein 3er Wind bringt uns langsam an einer fast unbewohnten Bergkulisse die 26 sm nach Ras el Ma (ras Kbdana). Das Platzangebot im neu vergrößerten Hafen ist reichlich, die Pass-Boots-Zollkontrollen effektiv, schnell, freundlich. Willkommen in Marocco. Das Fischerdorf besitzt eine kurze Hauptstraße und die ist voller winziger Läden und Fischrestaurants und mündet vor dem Internetcafe in einen kleinen Bauernmarkt. Eine Attraktion der jungen Männer vor etwa 100 Schaulustigen ist es, von hoher Steilklippe in die anbrandenden Wellen zu hechten, als gelte es, eine Mutprobe-Medaille zu gewinnen. Sehr beeindruckend. Das gut gewürzte Abendessen ist beendet, der letzte Dirham am Markt ausgegeben. Nach 3 Nächten verläßt FunToo den großen einstigen Militärhafen Ras el Ma in Richtung algerische Grenze. Im Marocco-Tief empfinden wir die Fahrt bei 99 % Luftfeuchtigkeit wie die Treibhausluft eines Botanischen Gartens. Durch diese Waschküche kommt nach 8 sm die Hafensemole des Grenzhafens Saidia in Sicht. Hier gibt es eine neue Marina, doch wir fahren weiter, über die unsichtbare Grenze hinweg. Die Häuser von Marsa Ben Mehidi liegen schon in Algerien. Marocco ist erst seit 1956 unabhängig und seit 1961 Monarchie. Wegen Besitzansprüchen von Mauretania / Westsahara, ist das politische Verhältnis zu Algerien sehr angespannt.

Fazit:

Es war keine Fahrt durch Luxus, aber immer mit guten Versorgungsmöglichkeiten und Sicherheit für Crew und Boot, sowie fremdartige Eindrücke, die wir nicht missen möchten. Dazu haben wir uns sehr wohl gefühlt. Im Internetcafe ruft uns unvermutet einer der dritten Generation "tschüß" nach. Ein älterer Araber legt mit Blick auf uns die Hand auf sein Herz und nuschelt "Salamu alajkum"

Inzwischen sengende Hitze, blauer Himmel. Bald düsen die Big Brothers plötzlich heran, bitten, wir sollen stehen bleiben. Geht nicht, wir zeigen auf das Segel, das uns mit 2,2 kn dahinzieht. Ob sie an Bord kommen dürfen, "of course". 3 Mann springen gekonnt rüber, nette Begrüßung auf englisch mit Handschlag. "Welcome to Algeria" Bald sind die Formalitäten erledigt. Nach dem die Küstenwache weg ist, kippen wir die Badeleiter runter und lassen uns abwechselnd im 27 Grad warmen Wasser planschend nachziehen. Eine Wohltat. Nach 28 sm laufen wir im algerischen Großhafen Port de Ghayaouet ein.

Was will man da noch mehr?.

Na schau ma amal.

# Algerien Abenteuer

DDR al Arabiata

von Gertraud Filgis 2007

Von Gibraltar kommend, segelt FunToo an Maroccos Mittelmeerküste entlang. Hier in Melilla, der spanischen Enklave, stellen wir Überlegungen an: Entweder nach Spanien hochzusegeln, um, wie schon vor Jahren, mit Schlafsilos verunstalteten Strecken entlangzufahren, wo ab 14 Uhr die Yachthäfen übervoll sind, denn "jeder Seetag ist ein verlorener Hafentag". Oder an der unbekanntes algerischen Küste entlang nach Tunesien zu gelangen, was der logischere, weil kürzere Weg wäre. Von einem Segler, von den Balearen via Oran kommend, erfahren wir, daß zur Landesbesichtigung zwar ein Visum erforderlich, aber eine Befahrung der Küste auch ohne Visum mit Versorgungsmöglichkeiten gewährleistet ist. Also fällt die Entscheidung für Algerien. Die Zeiten des 16.-Anfang 19. Jh. sind hoffentlich vorbei, wo diese Seeräuberküste der Caps mit den vielen weit hin sichtbaren Türmen mittels Rauchsignalen vorbeifahrende Fahrzeuge irreleiteten und man auf sie im Hinterhalt wartete. Die Korsaren der Berberküste trieben ihr Unwesen bis Tunis und weiter und kamen auf ihren Raubzügen sogar nach England. Das Freibeutertum entstand, weil die Mauren (Araber), ab 1492 aus Spanien zurück nach Nordafrika fliehen mussten.

Erst, als 1830 die Franzosen Algerien besetzten, wurde für Ruhe gesorgt. Als Amtssprache wird zu 85 % arabisch gesprochen, teils vermischt mit diversen Berberdialekten. Französisch ist Verkehrssprache und English wird hauptsächlich von der gebildeten Schicht verstanden. Die Bevölkerung besteht zu 99 % aus Sunniten. An der imaginären Grenze zu Algerien düst Big Brother heran, auf Anfrage springen 3 Mann gekonnt während des langsamen Segelns über und kontrolliert auf nette Weise Personenzahl und das Boot und heißen uns willkommen im algerischen Fähr- und Fischerhafen Ghazaouet. Das Einklarieren wird in Zukunft in allen Häfen, die überwiegend mit hohen Zäunen umgeben und bewacht sind, in etwa gleich sein: Coastgard, Emigration, Zoll. Da das Visum fehlt, werden nach Gutdünken des Beamten meistens die Pässe einbehalten und ein Passierschein (shorepass) zum Verlassen des Hafens ausgestellt. Oder, statt dessen, ein Polizist mitgegeben, damit wir einkaufen können. Denn von nun an übernimmt der Staat die Garantie für unsere Sicherheit, erklärt man uns. Anfangs ist das schon sehr gewöhnungsbedürftig, doch bald sehen wir die Vorteile ein, denn die Begleitperson kann etwas Englisch, ist ortskundig und Schlitzohren haben keine Chance.

Dieser Ort ist ein armseliges Kaff, die Häuser in teilweise desolatem Zustand und gibt uns Vorgeschmack auf das, was uns erwartet. Trotz Tristesse und Armut fällt uns die Freundlichkeit der Menschen auf, irgendwie gottergeben: Allah gibt es, Allah nimmt es. Das ist die Devise in diesem islamisch geprägtem Land. Beim Schönheitsschlaf stören ein- und auslaufende Spanienfähren und Frachtboote, samt Pilots und ab 05 Uhr früh geben die Diesel der Fischer den Ton an.

Bei minimalem Wind motoren wir vorbei an unbewohnter Steilküste nach Beni Saf, wo auf einer Klippe um einen hohen Horst ein Seeadlerpaar kreist. Im Hafen machen Marineboote für uns Platz. Je 3 Mann Coastgard, Polizei und Zoll suchen per Sprung mit schwarzen Stiefeln die kleine FunToo heim. Boot und Teppich sind voller Schuhcreme und Schmutz. Als wir mitbekommen, dass dahinter nur Neugierde steckt, werden wir energisch. Von nun an kommt nur 1 Mann an Bord und will er in den Salon, soll er bitte die Schuhe ausziehen. Jeder, der an der 1300 km langen Küste etwas brüllt von algerischer Authority, dem erklären wir, dass wir kein Fischerboot sind, sondern unser Heim, wo wir leben und unsere Moschee, wo wir beten. Da wird der Protest schon viel weniger. Meistens einigen wir uns auf einen Kompromiss: Boot ja - aber mit Plasttüte an den Schuhen, na geht doch.

Die Obrigkeit füllt die Papiere in der Pflicht aus und wirft nur einen prüfenden Blick in den kleinen

Salon rein. Das soll beileibe keine Beleidigung einer Person sein, wir wollen schlicht den Dreck der Häfen nicht in unseren Kojen haben.

Bei einer solchen Begebenheit notiert ein Beamter Motor = AB Yamaha. Dann will er den Deckel der Backskiste öffnen. Auf die Frage, wozu, meint er "control engineroom". Es darf gelacht werden. Wobei es für die Beamten auch nicht lustig ist, unsere Dokumente in ihre Schriftzeichen zu übertragen auf Formularen der Großschiffahrt.

Für die Bank ist es leider zu spät, so betrachten wir vom Boot aus den Ort, wo jeder Abhang eine Müllkippe ist. Morgens gilt der erste Blick dem Himmel. Dort bilden sich weiße Schlieren. Wie die Arme eines Tintenfisches sehen sie aus und verheißen nichts Gutes. Segel hoch, bis Oran sind es 54 sm. An der Bordwand hört man das Schmatzen des Wassers. Herb und karg ist die unbewohnte Küste.

Dann werden die Berge lieblicher, niedriger, ihre Konturen weicher. Ohne Menschen kein Müll. Der Seegang nimmt immer mehr zu, das zeitlose Meer rollt heran, hebt FunToo, schwebt vorbei zum weiten Ufer. Ab Mittag frischt der Wind auf, wie jeden Tag. An backbord taucht später ein Inselarchipel auf. Die Isles Habibas sind als Naturschutzgebiet ausgezeichnet. Fliegende Fische. Wenn mehrere Möwen kreisen, halten wir nach Delphinen Ausschau. "Da, da sind sie!!".

Im Einzugsgebiet der Großstadt stehen Gewächshäuser an Hängen, terrassen- förmige Obstplantagen und Felder. Eine Millionenstadt kündigt sich an. Kap Falkon mit Segelschiffen, Motorlärm, und Leuchtturm ist endlich umrundet, die Festung Orans ergibt ein Fotomotiv.

Am Himmel startende und landende Flugzeuge. Motorboote vom Badestrand kommen uns anschauen, fotografieren, grüßen. Frachter liegen auf Reede. Entlang einer 2 sm langen Kaimauer fahren wir am 21.8. nach Oran ein. An den Verladekais liegen Frachter aus Norwegen, China, Türkei. Nach einer Biegung tauchen vier Segelmasten auf. Unvermutet sind wir am Steg von Club Nautico gelandet.

Mit Winken und Hallo befinden wir uns plötzlich in der momentan einzig freien Box, wo nette Menschen Regie übernehmen, die Festmacher durch halblose Bretter ziehen, auf Steckdosen zeigen: "gutt, gutt", und dem Skipper einen Schlauch mit fließendem Süßwasser in die Hand drücken, um das salzige und verdreckte Boot abzuspritzen, noch bevor wir Luft holen können. Im Abstand vom spritzenden Wasser deuten Beamte an, daß sie da sind. Mit Bootspapieren und Pässen geht der Skipper zu ihnen, um einzuklarieren und mit leeren Händen kommt er zurück.

" Wenn wir abfahren, erhalten wir alles wieder". Ein Tief von 7/8 Bft. soll uns aber einwehen.

Wir staunen. Vor uns breitet sich weitläufig Oran in Wirklichkeit aus, ist nicht mehr nur beim Kreuzworträtsel eine algerische Stadt mit vier Buchstaben. Von Meereshöhe bis auf die Höhen eines Tafelberges zieht sich die Millionenstadt hin, mit Skyline wie Manhattan und Wohnsilos wie in München-Neuperlach. Jeder freie Platz am Hang ist Müllhalde. Schrecklich.

Ein sturmstarker Nordost ruckt und zerrt die ganze Nacht an Boot, Fendern und Nerven, denn der kleine Steg liegt recht ungeschützt dem starken Schwell ausgesetzt. Weiter im Innern des Hafens wird beim Taucherclub auf Bitten ein Boot umgehängt und bald liegt FunToo wie in Abrahams Schoß, geschützt vom Clubhaus. Die Taucher schenken uns Fladenbrot und Weintrauben, machen mit uns ein Gruppenfoto, breiten einen Teppich aus und beten gen Osten im Knien, nachdem sie sich gewaschen hatten. Unsere Religion macht es uns allen schon verflixt einfach! Später ist man behilflich beim Benzinholen, der Liter Super kostet 23 Cent, denn Algerien besitzt Ölquellen.

Mit dem Passierschein vertröstet man uns immer wieder. Da wir schon seit der Grenze vor vier Tagen ohne Landeswährung und ohne frische Lebensmittel sind, fährt uns ein Privatmann überraschend mit seinem Ausweis durch die Hafenkontrolle, zur Bank und zum Einkaufen. Genau so problemlos gelangen wir ins Hafengebiet wieder zurück. Unser Helfer steckt den Anschluß vom Zerberus mit Gerede, Charm und Klugheit weg. Berber!! und Araber lieben sich nicht direkt !!, Ein junger Beamter mit objektivem Denken bringt anderntags das Permit, wir dürfen in die Stadt, ein Begleitpolizist führt uns durch den Markt, alles mit Privatauto.

Am Nachmittag gehen wir selbst auf Erkundung in die Oberstadt. Von der langen Uferpromenade schweift der Blick weit zu neu gebauten Vierteln, Moscheen. Unten läuft die spanische Fähre aus Alicante ein. Es gibt ein Familiencafe, wo auch Frauen und Kinder reindürfen, nicht ganz selbstverständlich!! Am Hauptplatz stehen Bauten aus der Kolonialzeit, oft sind aber nur die Fassaden erhalten. Überall ist der französische Einfluß unverkennbar. Über steile Treppen gelangen wir in die ursprüngliche Altstadt. Überall furchtbarer Verfall, Gestank, Müll, die Fenster



teilweise zugenagelt. Dazwischen spielende Kinder. Es sind unvorstellbare, unzumutbare Zustände. Klar, daß da Europa lockt.

Es ist Freitag, wir haben ein Problem, denn dem hageren Magengeschwürgesicht, Rang Polizeichef, geht es nur ums Prestige, um seinen Ruf, denn er verkündet bestimmt "heute kein Permit, Geschäfte zu." Was solls, der Klügere gibt nach. "Morgen kommt der Schein um 10 Uhr. "Aus Erfahrung klug geworden, richten wir uns auf später ein, denn "als Allah die Zeit schuf, schuf er sie reichlich" Es wird 14 Uhr, es wird 16 Uhr. Wir haben kein Brot mehr. Jetzt ist es genug. Wir wollen zum Polizeichef, werden hingefahren. Die Dolmetscherin übersetzt "Ich bin der Kapitän eines schwedischen Schiffes ohne Visum, genau wie die Kapitäne dort vom Industriekai. Während die alle mit Permit an Land dürfen, behaltet Ihr unsere Pässe ein und uns wie Gefangene und wir dürfen nicht mal mit Begleitung raus. Das gewechselte Geld kann nicht mal in Restaurants ausgegeben werden, wann denn? Zum Warten werden wir in ein "Büro" geführt. Während bisher in solchen Räumen wenigstens ein kolonialer Blechschrank sein Dasein fristete, gibt es hier einen schäbigen Tisch mit Eisenfüßen, 2 Stühle mit zerfranstem puren Schaumgummi, 1 Telefon und 3 Plaststühle für "Gäste". Die 7 Beamten stehen rum, haben nichts zu tun und nichts zu sagen. Es ist nicht ohne Unterhaltungswert. Diese staatliche Institution befindet sich im Zustand der Auflösung oder des Nichtvorhandenseins. Als bis 18 Uhr nichts passiert, gehen wir zum Boot zurück. Da kommt gleich der nächste Gefühlsdämpfer, denn es erscheint ein Polizist mit einem Schäferhund und will Fun Too durchsuchen, und das nach dem wir schon 4 mal geschlafen haben, denn es kachelt noch immer. Unser Puls hat sich umsonst beschleunigt, denn der alte Köter kommt auf den glatten Rumpf nicht rauf.

So jetzt reicht's, wir wollen das schwedische Konsulat in Algier oder das algerische Konsulat in Stockholm sprechen. Da kommt das Friedensangebot, wir erhalten Ausgang, jetzt, bald. Dieses sieht so aus: Ein Securitymann, schwarzes Hemd, weißer Anzug, Goldkette, dicker Ring, soll mit uns per Taxi eine Stadtrundfahrt und Restaurantbesuch machen. Das Taxi kostet 10.- Euro. Ein Baguett kostet 10 Cent. "Alles o.k.?" Nichts ist o.k., wir wollen ein Permit und kein Unterhaltungstaxi für andere. Der wütende Taxer springt fast aus den Sandalen, als er das mitbekommt, der weiße Anzug ist auch enttäuscht. Wir schließen die Salontüre, müssen das Erlebte des Tages erst mal verarbeiten. Wir erwägen tatsächlich, zum spanischen Cartagena hoch zu segeln, 19 kn NNE gegenan halten uns davon ab.

Am nächsten Mittag ist das Permit da. Ein älterer netter Berber bietet uns sein Auto an, fährt zum Markt und später zum Aussichtsberg Santa Cruz, mit der spanischen Klosterkirche, fährt kreuz und quer durch Oran, erklärt die Reichen- und Armen- Viertel, wo auch Zigeuner leben. Wir erfahren, daß die desolate Altstadt total eingeebnet wird. Es soll ein ganz neuer Stadtkern entstehen und zwar sollen diesen chinesische Gefängnisinsassen aufbauen. Ebenso soll die kleine Marina hier von Chinesen ausgebaut werden. Die riesige Umweltverschmutzung auf Schritt und Tritt erklärt er damit, daß Araber keine niedrigen Arbeiten ausführen dürfen-müssen-wollen. Man lebt vom Handel: eine Handkarre mit 7 Melonen, einer Tüte mit Tempotüchern, Zigaretten, überwiegend stückweise verkauft, 40 Stück Erdnüsse im Tütchen, ein dünnes Eckchen Schmelzkäse. Man lebt buchstäblich von der Hand in den Mund. Das schlechteste Geschäft ist immer noch besser wie die beste Areit. Und alle besitzen ein Handy.

Dann steigen wir in einer typisch orientalischen Straße aus, werden durch ein Tor geführt. In einem Atriumhof mit Oleanderstrauch und Zitronenbaum steht vor einem Tisch ein niedriges Sofa. Der Berber stellt vor: "meine Frau, Tochter, Schwieger-tochter." Wir wandern von einer Umarmung zum nächsten Wangengeküsse. Er hat 9 große Kinder, plus deren Anhang mit Enkeln. Ein Sohn ist Tierarzt, und dolmetscht auf englisch ein paar Stunden lang. Ich helfe in der Küche Gemüse putzen, denn es soll bald Cuscus geben, Hammelfleisch, Berberbrot, Obst. Unsere Schüchternheit fällt im natürlichen Gebaren dieser Großfamilie ab, Fotos werden gemacht, Adresse mitgenommen. Es ist schon länger finster, als wir bei FunToo zurück sind. JETZT waren wir in Oran.

Nachts regnen sich die gelben Wolken vom Vortag ab. Jeder Tropfen enthält Saharasand. Umgebung und Boot sind braun bis zur Mastspitze hoch. Um diese Jahreszeit ist das angeblich ganz untypisch, auch hier schlägt das Wetter Kapriolen. Zu erwähnen ist, daß es nur ein Beamter ist, der nach überzogenen Vorschriften handelt, und auch allen anderen gegenüber seine Muskeln spielen läßt. Oben im Büro des Hafenmeisters wird uns jeglich mögliche Hilfe zu Teil,

das Internet angeboten, mit dem wir via Google Earth die nicht in den Seekarten ausgewiesenen Häfen ausfindig machen.

Am 7. Tag verlassen wir Oran. Die Luft ist gereinigt, azur der Himmel, türkis das Meer. Mit Segel und Motor geht es vorbei an viel Schwemmland zwischen 2 Flüssen, dann hohe Dünen. Guter Nachmittagswind veranlaßt uns, weiter zu machen als geplant war und nach 64 sm legen wir in Petit Port beim Sliap an. Einklarierung. Beamter: "do you speak english?" "Yes ". "I not"

Also wieder ein Jaha-Erlebnis. Er hält den schwedischen Pass in Händen und fragt "Aleman?" Wir weisen auf die Schrift im weinroten Pass und auf die blaue Flagge mit dem gelben Kreuz. Er seufzt, vermutlich Analphabet. Dann entbindet ihn sein Kollege von weiteren Vermutungen und füllt die Papiere aus.

Der Westwind steigert sich auf ideale 4-5 Bft, FunToo macht 8-10 kn Fahrt. Eine Schule großer Schweinswale ist auf Gegenkurs. Die Besiedlung der Küste ist landschaftsbedingt. Gewächshäuser wechseln sich ab mit Steilküste. Abgeflachte Dünen bilden Tafelberge, alles ist braun, triest, eintönig. Wir treffen eine frz. Ketch auf Gegenkurs, welch ein Ereignis! Nach 46 sm finden wir einen kleinen Betonkai in Tenes vor. Die Einklarierung geht wie geschmiert und geschmiert werden wollen 2 Beamte. Einer will 10 Euro, der andere Zigaretten. "Haben wir nicht". Wir wollen einkaufen und jetzt läßt man uns schmoren. Nach einer Stunde sagt der Skipper, entweder einer von Euch kommt mit, oder wir gehen selbst. Die Wache am Tor spielt nervös mit dem Gewehr. Per Handy wird kurz mit dem Chef palavert und 5 Minuten später sitzen wir mit dem Securitymann im Bus, der zum Centre Ville fährt, zum Markt. Na also!

Das Cap Tenes mit 550 m ist imposant und lange sichtbar, die Landschaft schön wie ein Scheren schnitt. In Cherchell dürfen wir die Pässe behalten und frei in den Ort gehen. Erwähnenswert ist der große Park mit römischen Säulen und Ausgrabungen, Thermenresten und Theater.

Es handelt sich um das alte Cäsarea.

Am Cap beginnt die "Cote Turquoise". Zur Bestätigung schwimmen viele grüne und blaue Plasttüten entlang einer Strömung. Der Wind dreht, aber wir sollen noch bis Bou Arouen.

Gerade als das Meer weiße hohe Wellen anrollt, gelangen wir in den Hafen, machen an einem Fischer fest. Rundum geht der Abfall über Bord. Handyalter, Wegwerfalter, Mittelalter.

Mittels einer festgehaltenen Leiter kann auch ich die hohe Wand des Fischerbootes entern.

Wieder gegenanmotoren. Nach 16 sm sind wir am 7.9. in Sidi Fredj, der einzigen Marina Algeriens, füllen Papiere aus, geben die Pässe ab und können gehen und Bus fahren, wohin wir wollen, kein Hahn kräht nach uns. Von wegen Sicherheit.

Eine französische Yacht läuft zurück nach Ibiza. Die Marina besteht aus großem Becken, jedes Boot liegt am Außenrand, Fischer- wie 4 einheimische Segelboote, einige betagte Motorboote, importiert aus USA. Am einzigen kurzen Steg befindet sich die Tankstelle. Super 22 Cent, Diesel die Hälfte. So lange dies unter französischer Verwaltung war, hat angeblich alles funktioniert.

Vor 15 Jahren hat die Regie gewechselt. Um es mit Hildegard Knief zu sagen: "von nun an gings bergab." Jetzt ist alles abgewirtschaftet, der Zustand erbärmlich. Es gibt selten Wasser. Strom so wie so nicht.

Es existieren weder Dusche noch WC. Alle Ecken und Winkel riechen nach Pisse. Die Landseite besitzt ein Touristencenter, unter Arkaden befinden sich der Bazar, einige Restaurants, einige Butiken, ein gut sortierter Supermarkt, Eisdiele und Kinderkarussell. Ein Taucherclub vervollständigt das Angebot. Zum Centre Ville Staouli fährt alle 15 Minuten ein Kleinbus, mit vielen Geschäften, Duschhaus und Busbahnhof. Von dort aus fahren wir zurück nach Tipaza, wo wir vorbeigesegelt sind. Dort dominiert die imposante Moschee, die 2 Minarets und 3 Rundkuppeln besitzt. Ein langer Spaziergang führt uns durch das weitläufige Areal einer römischen Ruinenstadt, direkt am Meer gelegen, zu Amphitheater, Basilika, Kapitol, Forum. Die römische Mole aus zusammen geklebten Findlingen liegt zerfallen teils im Wasser. Der sehr kleine, 1 m flache Hafen wird gerade erweitert, Bagger sind im Einsatz. Bloß gut, daß wir vorgestern hier vorbei gesegelt sind. Phönizier haben hier mal eine Handelsniederlassung gegründet, die Römer kamen 50 n.Ch., im 3.Jh. waren alle christianisiert und die Stadt deswegen zerstört. In der Marina zurück, wimmelt es von "grüner" Polizei, (sonst blau) Taschen der Einheimischen werden durchsucht, wir sind sorglos, arglos.

Tag's darauf, ein uralter Direktbus bringt uns nach 1,5 Std. zur Landeshauptstadt, „Algier, die Weiße“. Auf Abstand betrachtet ist dieser Name mit leuchtend weißer Front zutreffend, doch wehe, man blickt genauer, nur Müll und Dreck.

Zunächst setzen wir uns wegen Visums mit dem Konsulat in Verbindung, leider mit abschlägigem Bescheid, doch damit haben wir gelernt, zu leben. Sehr beeindruckend ist das Riesendenkmal des algerischen Unabhängigkeitskrieges. Am 3.7.1962 wurde der Vertrag unter Mitwirkung von Ben Bella und General De Gaulle zustande gebracht.

Es eroberten Phönizier, Römer, Byzantiner und ab dem 6. Jh. die Araber den Ort. Ab 1830 gehört er zu Frankreich. Prachtvolle Kolonialbauten zeugen davon. Die historische Altstadt, genannt Kasbah, wurde einst von Berbern gegründet. Stufenförmig erstreckt sie sich einen steilen hohen Hang hinauf. Die Häuser stammen noch vorwiegend aus der türkischen Zeit. Berberkinder mit hellen Haaren und blauen Augen sind keine Seltenheit. Diese Kasbah gehört zum Kulturerbe der Unesco. Eine breite Treppe führt hinauf zum Platz der Märtyrer. Beeindruckend ist das Denkmal, wo 2 Fäuste symbolisch dicke Ketten sprengen. Am Fischmarkt steht die Moschee a.d. 11. Jh., vor der oft Rituale begangen werden. Weißbärtige Gestalten in Djellabas sehen aus wie aus dem Passionsspiel in Oberammergau. An einer Hauswand, ganz öffentlich, verrichtet eine Frau ihre große Notdurft. So entsteht Ausgleich zu fehlenden Hundehaufen, denn Hunde gibt es nicht. Dazu ist die Stadt heiß, die Luftfeuchtigkeit schlägt sich an den Unterarmen und unter den Armen nieder. Frauen tragen nicht nur Kopftuch, sondern auch noch ab den Augen helle Dreieckstücher, die Gesicht und Hals verhüllen, wie Cowboys beim Zugüberfall in John Wayne Filmen. Der reinste Gegensatz ist das Bankenviertel, man wähnt sich in Londons City. Dann wieder Paläste aus maurischer Zeit. Aus dem 16. Jh. die Zitadelle, Museen, Universität. Voller Eindrücke fahren wir abends schweigend zurück zur Marina Sidi Frejd.

Der Nordostwind 5-8 Bft. gegenan soll, genau wie der Mistral, im 3 Tage Rhythmus blasen. Nach dem 6. Tag ist keine Änderung abzusehen. Unsere Freude hält sich in Grenzen. Seit wir Marocco verließen, gab es keinen offiziellen Wetterbericht mehr. Bisher haben wir uns aus Bequemlichkeit nach Wetteronline orientiert. Aber in Algerien gibt es keine Stationen. Wir sind auf Alboran oder Palos angewiesen. Je weiter wir nach Osten kommen, desto weniger trifft die Voraussage zu. Daher hat der Skipper eine Teleskop-Angelrute erstanden und hat sich mittels innenliegendem Draht eine Antenne gebastelt, um damit Wetter- und Windkarten via Laptop von Northwood 8040 oder DWD 7880 gut zu empfangen, wobei die Aussendungen von England verständlicher sind. Die Monatskarten weisen im August für dieses Gebiet 40 % Ostwind aus. Wir sind zwar nicht auf der Flucht, wollen hier in der Marina aber auch keine Wurzeln schlagen. Mit Trick 17 werden wir die drei kommenden windstilleren Nächte nutzen, weitermotoren und es als Transitstrecke abhaken. Um 03 Uhr Abfahr, 04 trawlern Fischer vorbei, 05 sehen wir hell und nahe die Venus, um 06 erscheint die Mondsichel, 06,30 ist der Horizont rundum erkennbar und ab 07 begrüßt aus dem Meer steigend, eine rötliche Sonnenscheibe unseren neuen Tag. Wenn das keine Abwechslung ist! Geographisch fahren wir parallel zur Sahara, wo sich ununterbrochen Hitzetiefs bilden und als Folge, zwecks auffüllen, starke Ostwinde produzieren. Die Nächte mit 17 Grad sind kalt, verglichen mit am Tage um 40 Grad. Und dann der gelbe Sandstaub, dem entrinnt keiner.

In Zemmouri klariert uns ein junger Beamter ein, Ausgang zum Dorf wegen Lebensmitteln kein Problem. Wieder ruhige Nachtfahrt. Am 9.9.07 laufen wir nach Umrundung des Cap Bengut morgens gegen 07 Uhr in Dellys ein, der halb Fischer- halb Militärhafen ist. Die Coastgard klariert uns ein, die Militärpolizei 30 Min später, rät uns dringend, sofort!!! weiter zu fahren, wegen eines Feuerwerks der besonderen Art. Helikopter kreisen, Lastautos und Container spucken gewehrtragende Soldaten en masse aus. Im schwarzen Mercedeskonvoi kommen hochdekorierte Militärs. Wir sehen die Stelle, wo vor ein paar Stunden Al Queida aus den Kabyleibergen kommend, die Explosionen auslösten. Es gab Tote. Jetzt erfahren wir auch, daß vor 3 Tagen das Attentat auf den Präsidenten mißglückte, aber über 50 Menschenleben kostete. Daher damals die "Grünen" (Staatspolizei) in der Marina!!

Wir fahren also sofort los, gegen einen bereits 16 kn Wind. Nach 3 sm sind wir bei 20 kn plus. Die Büge sind mehr aus dem als im Wasser und überlegen, was für uns schlechter ist. Ein Ritt mit 2,3 kn Geschwindigkeit gegenan, oder ein Hafengebiet, das heute garantiert der sicherste Platz der Welt ist. Wir drehen um, ein mittelgroßes Kriegsschiff, vom Algier kommend, fährt auch zum Hafen. Dort bekommen wir ganz innen, neben den Polizeibooten und 8 Gewehrsoldaten einen ruhigen Platz zugewiesen und gehen, um dringend benötigten Schlaf nachzuholen, in die Kojen.

Ich träume vom schnellen Teppichgeklopfe, werde hellwach von Schüssen und dem Echo in den Bergen. Der Vorfall ist der Deutschen Welle abends sogar eine Erwähnung wert. Als wir uns später im Hafen die Füße vertreten, werden wir nach einem Fotoapparat durchsucht. Aber so schlau sind wir selbst, und provozieren nichts. Offiziell darf weder am Koran noch an den Regierenden gerüttelt werden. So bleiben viele Reformen auf der Strecke. Das Volk hat gelernt, nicht alles zu sagen, was es denkt. Hinter vorgehaltener Hand wird uns einmal gesagt "halb Europa wird mit algerischem Gas und Erdöl versorgt, denn unser Land ist eigentlich reich, nur Wo b l e i b t das Geld?, das Leben wird immer teurer und schwerer." Und zu kaufen gibt es Ware überwiegend aus China, was minderwertige Qualität bedeutet.

Der Norden Algeriens, des größten der drei Maghrebstaaten, konnte wegen des Bürgerkrieges seit 1992 nicht bereist werden. Ein Referendum bedeutete die Einsetzung eines obersten Staatsrates mit Präsident unter maßgeblicher Beteiligung des Militärs. Seitdem zunehmende islamistische Terroranschläge. Diese Anschläge gelten der herrschenden Oberschicht, die das Volk gängelt, also auch alle, mit denen wir es in Uniform zu tun haben. Es geht zu wie in einem Hühnerstall, den der Fuchs heimsuchte. Uniformierte und privatgekleidete Polizisten überschwemmen das Land, sind allgegenwärtig und wir fragen uns, wieviel Beamte/Schmarotzer verkraftet dieses System? Jeder glaubt, bildet sich ein, Macht zu haben, muß aber selbst wegen jeder Kleinigkeit rückfragen. So geht das eine ganze Hyrarchie hoch, bis was passieren darf. Nach dem Referendum zur nationalen Aussöhnung im September 2005 sind Besucher jetzt aber wieder gern gesehen, aber Tourismus wird noch sehr klein geschrieben, Bootstourismus ist gleich null.

Es ist noch dunkel, da fahren wir, weil uns dringend geraten wird, zum 25 sm entfernten Azeffoun, die Behörde will die Verantwortung für uns weiterschieben. Als wir dort einlaufen, denn das große Tief ist da, beginnt es damit, daß ein junger Mächtetern mit Pistole fuchtelte und schreit, "no visa, no port". Es ist oft müßig, sich aufzuregen, denn manche wissen nicht, was sie tun. Sein Chef kommt, heißt uns diplomatisch mit Handschlag willkommen. Er erklärt die aufgescheuchte Reaktion mit den Vorkommnissen da gleich hinter den Gipfeln. Ob wir akzeptieren, daß 2 bewaffnete Soldaten Tag und Nacht zu unserem Schutz neben dem Boot stehen, denn wir seien ein Ziel der Terroristen, weil wir kein Visum haben. So,so?

Welcher Terrorist weiß, ob wir nen Stempel im Pass haben? Ist es nicht anders rum, das Ziel sind Polizisten und Militär. Ohne Visum bekämen wir also keinen Schutz und wenn wir erschossen werden, haben wir halt Pech gehabt.? Der Polizeichef, sehr nett, sympathisch und zum Plausch immer aufgelegt, requiriert ein Privatauto, das vom Militärführer gefahren wird. Wir holen zusammen Benzin und Lebensmittel und das an zwei Tagen. Ein italienisches Unternehmen baut Fischzuchtanlagen und die 3 Tage vergehen schnell, während der Sturm hinter Cap und Kaimauer orgelt. Sogar die kleineren Fischer laufen nicht aus.

Zwei Dreisternepolizisten kommen, um uns per Handschlag und Plausch zu verabschieden.

Es hat sich herumgesprochen, daß FunToo kommende Nacht abfahren will. Sie sind super gut drauf, weil vollgeessen, Vorschuß auf den morgen beginnenden Ramadan. Er dauert einen Monat und Muslime dürfen von Sonnen -aufgang bis Sonnenuntergang nichts essen und trinken. Also hält man sich die Zeit dazwischen oft schadlos. Es ist schon eine Leistung, jetzt bei 40 Grad Hitze nichts zu trinken. Was sagen ihre Nieren dazu?

Der Mensch lebt von der Hoffnung, hofft jedoch manchmal vergebens. Wir hätten noch 1 Tag warten sollen. Doch Meteo-Coastgard hat leichten Schiebewind versprochen. Daraus wird halber Wind und schließlich 19 kn gegenan. Das Gewitterleuchten kommt näher. Drei Gewitter jagen, streifen, überrollen FunToo. Es wird eine schlimme Etappe. Das Meer in schwarz mit den weißen Brechern wird im Rhythmus gestört durch die Kreuzseen der Gewitter mit unkalkulierbaren Winddrehungen im Finstern. Es knattert die Nationale, Segel schlagen wild, im Rigg pfeift es, das Vorschiff knallt in die gegenanrollenden Wassertäler, die Motorschraube quirlt Luft und die Gischt verklebt die Augen. Die Crew hofft bange auf Besserung. Die Bergkette der "Hohen Kabylei" ist von Blitzen ständig erhellt. Ab 07 Uhr zeichnet sich die fahlweiße Sonne hinter den Wolken ab, Fallwinde vom 1317 m hohen Gipfel samt Taleinschnitt besorgen es uns wieder knüppeldick.

Dann ist auch das hohe Cap Carbon umrundet. "Oh je, Carbon, Kohle, noch mehr Dreck". Das Knarzen im Boot hört schlagartig auf, wir sind nach 13 salzigen Stunden hinter der Mole des großen Hafens von Bejaia. Aufatmen, Einklarieren, Schlafen.

Mit Passierschein suchen wir nachmittags das Duschhaus in der Unterstadt auf. Das Internet hat Pleite gemacht, dafür quillt der Markt über. Auf Hammeltalg krabbeln Schmeißfliegen, die Schafsköpfe mit hängender Zunge stinken in der Hitze und die schwarzen Tupfen auf den Fischen sind nicht natürliche Zeichnung, sondern Fliegen. "Ich bin Vegetarier" grinst der Skipper. Da zeige ich auf die Datteln und Weintrauben. "Du, da krabbelt und fliegt auch alles rum". Grinsen: "dann lebe ich heute von Bananen." Die Oberstadt schmiegt sich einen Hang hinauf. Die weißen Hausfassaden sehen aus wie eine Miniatur von Algier, schön. Einige Stunden später Starkwind. Es regnet und prasselt auf das Deck. "Hagel?". "Nein, Kohle vom Kai und der übliche Sand dazu." Am Morgen wird FunToo kübelweise gereinigt. Mit uns am Kai liegt eine französische Ketch. Sie wurde gestern von der Coastgard reingeschleppt mit Motorschaden. 20 sm vor dem Hafen rief sie via VHF um Hilfe. Zum Segeln war ihr der Wind zu stark. Dieses Boot ist das 3. europäische Segelschiff, welches wir auf der 1150 km langen Strecke treffen sollten, das ist in etwa die Entfernung München - Göteborg. Diese Franzosen kommen von Tunis und wollen der algerischen Küste entlang nach Marocco fahren, auch ohne Visum, aber sie haben den Vorteil der Sprachverständigung. Sie erhalten von uns einige Tips bis Gibraltar. Beiderseits " bon voyage". Für herkömmliche Segler bedeutet diese Küste U-Land, in Fischerhäfen kann aber irgendwie festgemacht werden, eventuel muß der Fischer aber sehr früh raus und es muß rangiert werden, d.h., ehe man sich umsieht, ist man abgehängt! Warum sollen wir nicht auch mal Glück haben? Die dunklen Wolken des Tiefs vor uns, nutzen wir den Rückseitenwind aus, fahren an zwei einprogrammierten Häfen vorbei und schaffen 72 sm schneller als erwartet. Der Skipper steht nackt in der Sonne, zeigt mit weitausholender Geste euphorisch auf Meer, Himmel, Segel und ist glücklich. "DAS IST LEBEN!!" Drei Stunden später steht er barfuß mit Regenjacke stoisch im Regen eines kurzen Gewitters. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Das Cap Bougagora erhebt sich mit 950 neben uns. Es ist das höchste, das wir je umrundet haben. So ein Kilometer senkrechte Wand ist beeindruckend mit dem üblichen Gekabbel und Fallwind. Es ist längst finster und wir sind gespannt auf Collo, denn die Karte von 2006 weist nur einen Anleger aus. Zu unserer Freude ist daraus inzwischen ein kleiner Fischerhafen geworden. Urplötzlich Starkwind, FunToo treibt quer, Regen, Blitz, Donner sonst fast Finsternis, eine Lampe blendet, Ankerleinen kreuz und quer in letzter Sekunde gesehen, dazu aus dem Lautsprecher von der Moschee ein nervtötendes Geplärre. Streß pur. Orientierung?. Nirgends Platz im Chaos. Langsames Motoren über eine Ankerleine, können am Fischer festmachen. Und da sind "sie" auch schon wieder da. Es gießt in Strömen. Von 21 Uhr bis 24 Uhr stehen 2 Mann draußen im Kockpit, ein Beamter ist innen im Salon. Sie telefonieren mit Gott und der Welt, fragen, ob wir explosives Material an Bord hätten. Der Skipper erklärt ihnen, daß ihre Listen für Cargoschiffe gemacht sind, egal, sie wollen Antworten. Nach Mitternacht fallen wir in die Kojen. Nachts hat der Skipper Sorge, daß eine Festmacherklampe ausreißt. Sturm, Schwell, heftiges Rucken, Fenderknarzen. Er setzt noch eine Spring. Die Crew kriegt davon nichts mit, sie schläft den Schlaf der Gerechten.

Die "Angelrute" sagt für heute "umlaufend 1 " voraus. Die Fock als Alibi, motoren wir der schönen Berglandschaft der „Kleinen Kabzlei“ entlang. Nachmittags klappern wir die Badeleiter runter und baden bei 27 Grad Wassertemperatur im marinblauen Meer. Das tut gut und niemand ist da, es zu verbieten! Nach der Plackerei der letzten Nächte und Tage haben wir uns einen Urlaubstag von der Natur wirklich verdient. Dem Felsmassiv Cap Fer (Eisen) liegen auf 10 sm Inseln vorge-lagert samt Taleinschnitte, so richtige Schlupfwinkel für die Seeräuber der Berber. (Barbaren) Spiegelblankes Wasser am Cap. Na so was!! Nach 42 sm sind wir im winzigen Fischerhafen Chetaini-Herbillon angelangt, wo nur 3 mittelgroße Fischerboote Platz haben. Eines davon legt gerade ab. Glück gehabt. Die ganze Dorfjugend bestaunt einen Katamaran. Die Einklarierung verläuft lustig, 8 Mann in 2 Yeeps wollen zum Essen. Wir dürfen ungehindert an Land, nur, da ist alles zu. Sonnenuntergang, Ramadan, Essenszeit. Wir hören Jazzmusik zum Ausklang eines guten Tages. Seit wir den Sandhaufen Sahara immer mehr zurücklassen, wird der Wind wieder moderater und die Nächte spürbar wärmer. Wer hätte gedacht, daß eine Wüste unser Segelleben einmal so beeinflussen würde. Nun ist auch hoch am Wind fahren tagsüber kein Problem mehr. Rückwirkend betrachtet, sähen wir ohne die vier "Sahara"-Nachtfahrten ganz schön alt aus, denn tagsüber wehte es konstant mit 20-35 kn gegenan und das Unangenehme dabei ist die kurze,

hackige Welle. Aber alles ist relativ. Für eine größere Segelyacht ist das sicher kein Thema, für die kleine, 3,5 t leichte Iroquois schon und wir sind keine Masochisten.

Großstadt Annaba, französisch Bone, die Gute, sehr schön gelegen. Wir werden davon jedoch nichts zu sehen bekommen. Drei Stunden dauert die Einklarierung. Es ist pure, willkürliche Machtdemonstration, mit menschenverachtendem Wartenlassen neben zeitungslisendem, zuständigen Beamten. Von Toleranz keine Spur. Mit einem hungrigen Magen kann man weder einen Kompromiß schließen, noch auf sein Recht hinweisen. Der Typ Omar Sharif kann nur ein Wort: "impossible". Er verkündet es immer wieder, auf unsere Bitte, uns in Begleitung an Land zu lassen. Doch zwischen Wunsch und Wirklichkeit liegen Welten, eben Dr. Schiwago. Satre sagte: "Die Hölle, das sind die anderen". Da fasse ich mir ein Herz, klopfte an der letzten Türe kurz an und stehe vor dem Chef, vor dem alle zittern. Ich habe nichts zu verlieren, zeige das Geld (ca 40 Euro) in Dinar, das wir ausgeben müssen, bevor wir morgen über die Grenze nach Tunesien fahren. Er ruft seinen Untergebenen. Palaver mit lauter Stimme, denn Hackordnung muß sein. Mr. Impossible geht wütend mit dem Skipper zum fast geschlossenen Markt. Mich will er nicht dabei haben. Logisch. Ich habe es überlebt. Letztes Dorf, La Kale ist ein Fischernest kurz vor der Grenze und dementsprechen verwahrlost. Auch hier müssen sich alle Fischerboote beim Aus- und Einlaufen immer registrieren lassen. Jugendliche klauen in einem unbewachten Augenblick, obwohl ich an Bord bin, ein geerbtes Andenken. Shit happens. Über das glatte Wasser schweben fächerförmig fliegende Fische, ein Fischschwarm kräuselt das Wasser, eine große Schule Flipper taucht neben und unter FunToo, orangefarbene Quallen pulsieren durch das tintenblaue Meer. Algerien hat auch schöne Seiten!! Kurze Zeit später befinden wir uns nach 30 Tagen Algerien im tunesischen Hoheitsgebiet, die DDR al Arabiata liegt hinter uns. A u f a t m e n.

Anfangs können wir es nicht fassen, daß wir am Sandstrand frei Ankern und schwimmen dürfen. Ängstlich sehen wir jedem fahrenden Boot entgegen. Außerdem ist es vorbei, stundenlang auf selbstherrliche Beamte warten zu müssen, die angekündigt werden, ohne zu erscheinen. Bei der letzten, der 16. Einklarierung hat dies sage und schreibe 7 (sieben) Stunden gedauert. Vorher darf das Boot nicht verlassen werden. Im Ramadan gehen die Uhren noch unzuverlässiger. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß dies mit Visum überhaupt nichts zu tun hat. Denn jeder Beamte huldigt dem Prinzip der Nichtzuständigkeit. Je niedriger der Rang, desto mehr wird gegängelt, unsinnige Befehle müssen umgehend befolgt werden, zur Bestätigung des eigenen kleinen Egos. Ob ein Segeltörn entlang Algeriens mit Visum, oder ohne, oder überhaupt in Frage kommt, muß jeder für sich selbst entscheiden, da es im Vergleich zu Marocco keine nennenswerten Sehenswürdigkeiten gibt. Die Crew von Fun Too jedenfalls ist um eine nervenstrapazierende Erfahrung reicher.

Und nun?  
Na schau ma amal.

# Tunesien

Von Gertraud Filgis, 2007/8

Mit unserer Iroquois FUNTOO segelten wir voriges Jahr von der Algarve über Gibraltar und Marocco nach Algerien. Dort hatten wir vor lauter Amtsschimmel- und Wetterstreß nicht mal Zeit, über alltägliche Kleinigkeiten zu streiten.

Am 18. Sept. 07 klarieren wir in Tunesien, dem kleinsten Land Nordafrikas, in Tabarka zügig ein. In der kleinen Marina liegen bereits die ersten Überwinterer. Mit Post, Internet, Banken usw. werden uns jetzt die Entbehrungen der letzten 5 Wochen bewusst. Alle Skipper wälzen Ihre Computerprobleme, die Normalität hat uns wieder. Ein Bretone lädt abends ein, im Cockpit sitzen Amerikaner, Belgier, Deutsche, Schweden. Irgendeiner übersetzt immer, es wird geknabbert, getrunken, gelacht und je später die Stunde, desto höher steigt die Beaufortscala, die man gemeistert hat. Rote Schmuckstücke von dieser Korallenküste verlocken zum Kauf. Ab dem 16. Jh. versuchten Italiener, Spanier und Franzosen, sich hier niederzulassen. Die Bergfestung der Genuesen zeugt davon. Am alten Hafen geben die nadelförmigen Felsen Les Aiguilles ein Fotomotiv.

Ein Segeltörn von 23 sm führt nach Sidi Meckee über eine Barre von 1,5 m in einen kl. Fischerhafen, „mitten auf dem Acker“. 2 Winzigläden gewährleisten die Versorgung. Zwischen Sand, Steinen und Kakteen begegnen wir Männern mit geerbten Gesichtern und Wickelturban. Ein Hinschieln, Kopfnicken, Lächeln, ein jeder ist für den anderen der Exote. Die nächsten 45 sm begünstigt ein Südwest zum schönen Segeln. Vor Cap Blanc setzt sich ein kräftiger Nord durch, der hohen Schwell mitbringt. Afrikas nördlichster Punkt will umkämpft sein.

Bizerte. In der Sommersaison befindet sich in der riesigen Hafeneinfahrt an Steuerbord beim Yacht Club ein extra Schwimmsteg für Besucher. Es regnet. Ein Tief reicht von Österreich bis Djerba. Die Geschäfte sind wegen Ramadan geschlossen. Inshalla. Ein Kanal verbindet u.a. das Meer mit dem malerischem Seeräuber-Altstadthafen. Auch diese Gegend wurde oft erobert, von Phöniziern, Puniern, Römern, Arabern, Türken.

Das Fort stammt von den Spaniern und der Baustilflair ist französisch. Bizerte war von Deutschen okkupiert und wurde von den Alliierten stark bombardiert. Drei windige Kaps später ist die nächste Kaltfront mit 24 kn Gegenwind da. Der Fischerhafen Honore gibt Schutz zum Schlafen. Morgens, um 10 Uhr, 40 sm herrliches Spi-Segeln, neben Delphinen und Schwertwalen.

Ab Kap Farina freier Blick zur tiefen Tunisbucht. Vor Sidi Bou Said steht eine Ketch mit Schräglage auf Grund. Vor 2 Tagen war Vollmond, Starkwind und die Sandbank sind ihr Problem.

Einige Rettungsversuche scheitern. Eine Woche später wird das Schiff aufgegeben.

Die Marina Sidi Bou Said ist voll belegt.

FunToo findet innen am Verbindungssteg einen Notplatz. Per Anhalter die 2,3 km zum Einkaufen mitgenommen zu werden, ist nie ein Problem. Hohe Klippen, steile Treppen, extravaganter Flair im andalusisch-maurischen Stil, alles harmoniert im einstigen Künstlerdorf und heutigem Nobelvorort von Tunis in den Farben weiß und blau. Einige km. entfernt liegt Karthago, einst die legendäre Hauptstadt, von wo aus die antike Grossmacht der Punier ausging. 7 Jh. lang weiteten sie ihren Einfluß im gesamten Mittelmeer aus. Jedes zweite Lokal hier heißt irgendwie mit Hannibal. Das war der, der 218 v.Ch. mit 37 Elefanten über die Alpen gegen Römer zog.

Umsonst. Die Römer blieben nach dem 3. Punierkrieg Sieger. Von der einst berühmtesten Stadt Nordafrikas sind 2 Hafenanlagen und 3 weitläufige römische Ausgrabungsstätten zu besichtigen. Abends sind wir todmüde gelatscht. Von der Marina 4 sm südlich liegt La Goulette, ein Fischer-, Industrie- und Fährhafen, der für Freizeitboote gesperrt ist. Da es schon finster ist, darf FunToo ausnahmsweise übernachten. Also anderntags zurück zur Marina. Mit dem Zug geht es bei Goulette über einen langen Damm direkt ins Centrum von Tunis, der Landeshauptstadt.

Deren Avenuen beherrschen Verkehr, Lärm und Hektik. Ab dem Stadttor zur Medina gibt es NUR noch Gedränge. Aha, deshalb will die große Politik die Menschheit weltweit reduzieren !! Das teilweise überdachte Geviert des Souk (Marktes), gebaut um die große Moschee, ist enorm. Ca 700 Läden unter einem Dach !!! Das Angebot ist farbenfroh, überschwänglich, unüberschaubar: Keramik, Ledergeruch, Goldglitzern. Ewige Anmache, Parfümduft, Gewürzgeruch, Kunsthandwerk, Ziselierklopfer, Teppichweber, Fes-näher. Heimlich bettelnde Handflächen. Aus Palmblättern entstehen sehr große Lastkörbe, geflochten für Esel oder Frau. Es ist keine Fantasie gefragt, die Realität ist genug.

Vom Dachgarten im 3. Stock eines Händlers haben wir Ausblick über Dächer und zu Moscheen, die fast tausend Jahre alt sind. Später werden wir die Innenhöfen als Kunstobjekte bestaunen. Es gibt flott gekleidete Jugendliche, die Elegante, die Kopftuch tragende Frau. Turban und Dschellaba, Kapuzenmantel tragende bärtige Männer und nach Parfüm riechende Nadelstreifenanzugträger mit willensstarkem Kinn und Goldkettchen. Wir haken die Gebäude ab, die man gesehen haben muss, z.B. das Bardo Museum. All das erfordert Zeit. In den Lokalen brennt jedes Essen im Mund, da Harissa, die scharfe Paprikaschotenpaste, großzügig beigemischt ist. In den Cafes trieft das Gebäck von Fett, Zucker, Mandeln und Honig. Von einem Extrem ins andere und alles mundet hervorragend.

In der Marine verabschiedet sich das amerikanische Seglerpaar. Nach dem Segelsommer hier wollen sie den Spätherbst in Sardinien mit Bergwandern verbringen. Ein 14 m Kat liegt im Schwell am Hafeneingang. Es gibt keinen Platz für ihn. Zweimal treffen wir ihn noch, er wurde überall aus Platzmangel abgewiesen. Die kleine FunToo passt immer noch in irgend eine Lücke. Alles hat Vor- und Nachteile. Für die 27 sm rüber nach Sidi Daoud segeln wir 10 Stunden lang: Wind S-E-N Stärke 3-4-2-1. Der Sonnenuntergang orange und scharlachrot, ist wunderschön, verheißt aber nichts Gutes. Zwischen uns und Sizilien braut sich ein Tief zusammen. Am zugewiesenen Platz werden Fische ausgeladen. Daß wir nie gerammt werden, ist purer Zufall. Adrenalinwerte hoch zwei. Plötzlich kachelt es mit 6 Windstärken. Der Hafen brodeln nur so. Wir entdecken einen ganz kurzen Kai, der Lee gibt. Wassertiefe 1,5 m. Da dürfen wir nicht hin „Privat“. Der gehört zu einer Thunfischfabrik mit halb gesunkenen Trawlern. Es sieht aus wie hinter Algier. Aus Not fahren wir trotzdem hin. Als wir hoch und heilig versprechen, auch hier die Gebühr von insgesamt € 2,40 zu zahlen, lässt man uns in Ruhe. Nicht in Ruhe lassen uns unzählige Fliegen, die auch Lee suchen. Der Gazevorhang an der Türe hält die Tausendschaft draußen, die Hundertschaft im Salon wird gejagd, gepatscht, gesprayt bis zur Ausrottung. Dazu 42 Grad im „Schatten“! und Schweiß perlt von den Kniekehlen.

Am zeitigen Morgen, bei moderatem Wind, fahren wir los. Nur weg hier. Also von der Obrigkeit die Stempel holen. Rundum rangiert wieder alles sehr knapp. Ziel ist Kap Bon, das Gute. Aber Scheibenkleister. Bald müssen wir die gerefften Segel bergen und kommen trotz Motor, schon direkt draußen am Kap kaum weiter, denn mit der Sonne wirkt sich das Sizilientief immer stärker aus. Es gibt auch keinen Ankerplatz, die Westküste besteht aus schroffen hohen Felswänden ohne Einschnitte. Enttäuscht fahren wir nach 12 sm, also der Hälfte der Strecke, wieder zurück. Nach insgesamt 24 sm haben uns die Fliegen am Thunfischkai wieder.

Der Hafen Sidi Daoud liegt in der Pampa. Nach einer Stunde Fußmarsch mit leerem Rucksack erbarnt sich endlich ein Autofahrer unser. Für einen Festpreis fährt er uns zum 7 km entfernten Dorf mit Straßenmarkt. Unter einem Schwarm von Fliegen liegen Ziegenköpfe. Der nächst größere Ort heißt El Haouaria, schon auf der anderen Kapseite gelegen, mit richtigen Geschäften. Dort besichtigen wir auch die Steinbruchgrotten, wo punische Sklaven für die Römer einst Bausteine klopfen und verladen mussten. Der jetzige neue Hafen hier ist total versandet und Seegrashügel, wie überdimensionale Maulwurfhaufen, belegen das ganze Becken. Drei winzige Fischerboote dümpeln an der Einfahrt. Wie kann man ein Hafenbecken planen mit der Öffnung hin zur Hauptwindrichtung. Denkt denn hier niemand, ist Denken Glückssache ?? Nach vier stürmischen Tagen stehen wir wieder am Kap Bon, das seinen Namen vom fruchtbaren Boden der Gegend hat und hier sehr viel und gut wächst, Gemüse, Zitrusfrüchte, Weintrauben. Das Kap ragt wie ein gestreckter Finger ins Mittelmeer. Von dieser Ecke sind es 140 sm nach Sizilien. War das Kap vor 4 Tagen eine harte Nuss, ist jetzt bei umlaufenden Winden 0-1 nach der Umrundung Baden angesagt.



Lange Sanddünenstrände dehnen sich entlang der Ostseite. In Kelibia liegen einige Yachten am Steinpier. Es gibt Wasser und Strom. Besuch der byzantinischen Festung, Klönen mit schweizer Nachbarn so wie ein Regenguss, das sind die Höhepunkte von 2 angenehmen Tagen. Angeblich sei das Wetter unnormal, es regnet heuer zu früh und zu oft. Aber die Landwirte freut es. Drei flott gesegelte Stunden und 28 sm später hängen wir geschützt an einem Ausflugsboot in Beni Khia. Es darf bei dem starken Wind nicht auslaufen. Stiller ruhiger Sonntag für uns. Per Motorsegeln fahren wir an der Festung von Hammamet vorbei zur Marina Port Yasmin. An Land gibt es jetzt am 10.10. noch einige Winterstellplätze. Die paar Wasserplätze sind als Dauerplatz undiskutabel, da ungeschütztem Schwell ausgesetzt. Per Bus ins Centrum, das schön dekoriert ist. Touristengedränge macht Vorwärtskommen mühsam. Der Vergleich mit St.Tropez drängt sich auf, beide einstige Fischerdörfer sind dem Touristenandrang verfallen. Wir fahren per Bus 120 km nach Thurburbo Majus, eine von 200 römischen Ausgrabungsstätten des Landes. 27 v.Chr. errichtete Kaiser Augustus hier in fruchtbarer Gegend eine Kolonie für Kriegsveteranen.

Sousse. Auf den 36 sm dorthin begleiten uns Flipper, Paraglider und schwarze Regenwolken. Vorbei an der Marina El Kantaoui. Das innere Hafenbecken ist fast offen zur See hin, FunToo findet einen Eckplatz. Rundum hängen sieben nostalgische Piratenschiffe für je 100 Touristen, die mit lauter Discomusik vor der Küste ein paar Meilen auf und ab fahren, ankern zum Baden und Grillen. Die Beamten stempeln unsere Bootspapiere, der Hafenmeister ist 3 Tage lang unantreffbar. Neben Karthago lag hier mal Hannibals wichtigste Kriegsflotte. Am Haupttor steht die große Moschee samt Ribanturm. Der Riban aus dem 9. Jh. war ein riesiges festungsähnliches Kloster mit 13 m hoher Ringmauer. Hier fanden Handelsleute und Soldaten Schutz gegen europäische Angreifer. Die Katakomben bestehen aus 240 unterirdischen Gängen. Der große Souk ist nahe, ebenso der Busbahnhof. Per Bus fahren wir 80 km nach El Djem, zum gewaltigen röm. Amphitheater, fast so groß wie das Vorbild in Rom. Beeindruckend !!

Am vierten Tag dreht der Wind, Stärke und Wellen nehmen unangenehm zu, klatschen ungehindert an und über den Kai. Die Piraten haben Auslaufverbot und Schräglage. FunToo fährt mit heftigem Ruck mal 1 m vorwärts, mal 1 m zurück. Um 23 h verholen wir uns an das vor uns liegende kleine Arbeitsboot. Als unserem Kugelfender durch das ewige Aufprallen die Luft ausgeht und der Rumpf zudem ungut knackst, reicht es uns. Der Motor schafft es, uns aus der Misere zu ziehen und uns in den nebenanliegenden Fischerhafen zu verholen. Die nachfolgende Garde National besteht darauf, dass wir zurückkommen. „Wohin zurück“ „Zurück“!! Als alles Palavern nichts hilft, schließen wir einfach die Tür zu. Zeitig wollen wir weg. Trotz Seegang und Starkwind können wir Monastir anliegen. Mitte Oktober ist die moderne Marina schon ausgebucht, denn es werden noch 15 Yachten, die vorbestellt haben, aus Frankreich erwartet. Monastir liegt am Ende einer kleinen Landzunge, war immer schon bedeutend und ist heute ein beliebter Badeort mit internationalem Flugplatz (7 km) . Die Medina bietet Geschäfte, Märkte und Andenkenkram, u.a. Sandrosen, bizarr geformte Gipskristalle aus der Wüste. Direkt am Meer steht die Ribbanfestung, das islamische Wehrkloster. Hier wurde der Monumentalfilm „Jesus von Nazareth“ gedreht. Das eindrucksvolle große Mausuleum vom hier geborenen und verstorbenen einstigen Präsidenten Habib Bourguiba ist wirklich sehenswert. Ende Oktober muß die Crew wegen einer OP nach München zurückfliegen, der Skipper bringt FunToo noch über Sfax nach Houmt Souk auf der Insel Djerba in das Winterlager. Dann fliegt auch er heim

Ende März 2008 landen wir auf Djerba in der Kleinen Syrte. Das Boot hat den Winter in Houmt Souk gut überstanden. Die Anreise mit FunToo erfolgte im Herbst 07 über eine ausgebaggerte, 3-5 m tiefe Rinne, deren Lichter mangelhaft sind. Im vergrößerten Hafen beträgt der Tidenhub 1,2 m. Der Nordwind pfeift manchmal kalt, sonst ist es 25 Grad warm. Charterflugzeuge bringen sonnenhungrige Europäer zu den vielen Hotels am 10 km langen Sandstrand. An der Kaimauer liegen Berge von Amphoren, die zum Meeresgrund hinabgelassen, Kraken und Tintenfischen auf Wohnungssuche zum Verhängnis werden. Eine linke, aber erfolgreiche Fangmethode.

Houmt Souk ist die Hauptstadt der Insel Djerba, ihre Festung 800 J.alt. Die Insel ist platt. Interessant ist überall die Architektur mit Tonnengewölben und Kuppeln. Alte weiße Moscheen, wie Trutzburgen gebaut, waren Widerstandsorte gegen Eindringlinge.

In Hara Sghira finden Juden seit 2.500 Jahren Asyl. 2002 war die Synagoge Lo Ghriba Ziel eines Terroranschlages mit 21 Toten. Bereits Homer erwähnte Djerba als „Insel der Lotosesser“ und die Besatzung von Odysseus wollte nicht wieder weg, denn nach entbehrrungsreicher Fahrt gab es hier wieder Verpflegung „zu holen“. Soweit die Sage.

Der nahe Ort wird uns immer vertrauter. Internet, labyrinthartige Souks mit und ohne Arkadenbögen voller Touristen, Hammam (türk. Bad), Supermärkten und der Markthalle, wo über der Metzgertheke Kuh-, Kamel- und Ziegenköpfe wie Trophäen hängen. An Schnüren aufgereichte kleinere Fische werden per Meter versteigert. Es gibt den Berbermarkt mit 30 Wühltischen voller Textilien, meist der Marke C&A. Wirft man also in München ein T-shirt in den Altkleidercontainer, in der Annahme, einem Armen in der 3. Welt zu helfen, kann man es hier durchaus wieder finden und erstehen!!

In den kleinen gemütlichen Restaurants lernen wir diverse Varianten des Nationalgerichts Couscous kennen. In Straßenbars ist Celtiabier erhältlich. In den traditionellen ‚Cafes‘ sitzen NUR Männer, nippen am Minztee, spielen Domino oder Karten und entspannen beim Schmauchen aus der Wasserpfeife. Die ältere Generation hält an jahrhundertealter Kleidersitte fest, die den Körper verdeckt. Bei halbnackten Touristinnen wissen die einheimischen Jungs gar nicht, wo sie zuerst weg schauen sollen. Wir verlassen für ein paar Tage Djerba per Bus und Fähre (10 Minuten bei Ajim), um das Land zu erkunden. Am Wegrand wird oft billigeres Benzin vom grenznahen Libyen aus Kanistern angeboten. Trichter und Muskelkraft ersetzen die Tankstelle.

Gabes: laut, hektisch, staubig, Verkehrsknotenpunkt mit Dattelhainen bis zum Meer. Gafsa: mit zwei römischen Bädern, 4 m tief gelegen, gespeist immer noch von warmer Quelle bei der byzantinischen Festung. Centrum des Phosphatabbaus. Kasserie: 1943 wird Feldmarschall Rommel hier von den Alliierten gestoppt.

Sbeitla: Röm. Ausgrabungen am Ortsrand, den sehenswertesten des Landes.

Metlaoui: Die Schmalspurbahn „Lezard Rouge“ fährt langsam, 15 km die Selja Schlucht hinauf, durch viele Tunnel, einem palmbewachsenen Cannyon gleich.

Oben in den Bergen werden Halden von Phosphat verladen, alles ist schwarz, das meiste geht nach Europa.

Tozeur: Früher Reichtum durch Karawanenhandel. Diese Oase besitzt über 200 Quellen und daher riesige Dattelpalmenhaine. Die Medina ist ein verschachteltes Labyrinth. Die Gebäude der Stadt zeichnen sich durch versetzt gemauerte Ziegel aus, die interessante Reliefmuster bilden. Rundum liegen eine Anzahl Oasen.

Der Schott El Djerid: Ein 54 km befestigter Asfaltdamm durchquert den zur jetzigen Jahreszeit fast trockenen Salzsumpf. Es ist ein von innen her ausgetrocknetes Meer. In flirrender Hitze gaukeln Fata Morganas, Bilder am Horizont, vor. Ich könnte schwören, alles in echt zu sehen. Aber nur ein paar Salzkegel am Straßenrand sind real. Sonst ist die Gegend eine tückische Senke, in der schon Karawanen versunken sind. Auch Karl May schildert im Roman „durch die Wüste“ von den tödlichen Gefahren des Schott. Die Oase Douz ist das Tor zur Wüste Sahara. Die Söhne des Sandes bieten Kamelritt und Zeltübernachtung in den Dünen an. Über Kabili, dem einstigen Sklavenmarkt und Gabes fahren wir zurück, um nach dem Boot zu sehen,

Einige Tage später geht die Busreise über den sogenannten Römerdamm zur Oase Zarzis. Relativ gepflegt, gefällig ist die Infrastruktur dieser einst von den Franzosen gebaute Garnisonsstadt. Busfahrt durch Olivenhaine, sandige Pampa. Das Bunte an niedrigen Büschen sind nicht Blüten, sondern angewehrte Plastiktüten.

Tataouine: Bietet Hotelauswahl und Routen zu den diversen Ksars. Ein Ksar ist eine berberische Befestigungsanlage, deren viele Zimmer und Vorratskammern umeinander gebaut sind. Mit ihren Tonnengewölbedächern gleichen sie den Waben eines Bienenstockes in 2-3 Etagen samt Treppen und Terrassen. Im Bergland liegt das 900 Jahre alte Chinini. Hier schmiegen sich die Höhlenwohnungen bis zu 16 Etagen hoch in die Felswände. Mit der weißen Moschee davor, ist es wohl das meist fotografierte Motiv des Landes.

Über Ghomrassen nach Ksar Haddada. Es ist wirklich eine einzigartige Anlage. 1997 wurde hier der Film „Krieg der Sterne“ gedreht.

Mit viel gutem Zureden bringt uns ein Taxi über die 60 km Bergstraße mit unglaublichem Panoramablick direkt nach Matmata, das 650 m über dem Meer liegt. Diese Investition hat sich gelohnt. Die seltsame Attraktion Matmatas besteht in den vielen Kratern rings um im Areal. Mit 1-2 Etagen tiefen Innenhöfen, von wo aus spektakuläre Grottenbehäusungen ausgehöhlt wurden, die teilweise noch benutzt werden. So ein skurriler Höhlenbau ist als Hotel ausgebaut: eine karge Kammer mit zwei gemauerten Betten, ein Stuhl und als Touch baumelt eine Glühbirne von der Decke. Fertig ist der originelle Abenteuerspielplatz ohne Wasser oder WC. Von dieser kuriosen Bautradition verabschieden wir uns am nächsten Morgen und fahren zurück zum Boot.

Fazit: Viel Zeit und gute Nerven mitnehmen. Bus- und Zugtarife sind billig. Halbschuhe. Lange Ärmel schützen vor Hitze und Kälte. Die vorhanden Hotelqualitäten sind gut bis- na ja. Augen zu und durch. WC Papier immer dabei haben. Wenn es geht, wird man übervorteilt. Die Bewässerungskanäle versiegen. Mancherorts großes Palmensterben wegen Wassermangel. Hauptsache, die Golfplätze grünen!! Normalerweise hängen die Dattelpalmen voller „Finger des Lichtes und des Honigs“. Die meiste Gegend ist eine sandige, staubige, trockene Prärie, spärlich niedrig bewachsen, durch welche manchmal Kamelherden von 30-50 Tieren ziehen. Gibt es Grundwasser, dehnen sich Olivenhaine. Es war schön – anstrengend.

Mitte April fährt ein 14 m Belize Kat in Houmt Souk ein. Er war von Kreta 4 Tage lang unterwegs. Teils war der Wind sehr gut, teils befinden sich 2x39 PS Diesel in den Hecks. Da die Feuer des Kanals nachts unzureichend sind, musste man sich aus einem Fischernetz rausschneiden. Wir verlebten nette Stunden bei ihnen an Bord. 4 sm dem Hafen vorgelagert, liegt die schmale, niedrige Sandhalbinsel „Flamengo rose“ und bildet eine sehr flache Lagune gen Djerba hin. Sie ist weiträumig zu umfahren. Drei leere Kanister je auf Stangen, helfen, die befahrbare Rinne am Außenriff zu finden. Es überwintern hier Flamingos, die von Spanien und Frankreich kommen. Im Wasser schweben Rochen vorbei. Elf sehr lange Anleger führen zu palmzweigbedeckten Pfahlunterständen oben am Sand, die mit Bänken und Tischen Biergärten ähneln. Neun Piraten-Karavellennachbauten mit Namen wie zB. Odyssee, Olysses, Penelope, La Sirene, Sindbad usw. bringen für 3 Stunden über 700 Touristen rüber mit Musikbeschallung, Händeklatschen, Schwaden von verbranntem Fisch vom Grill und aufgeregtes Kindergekreische : "Mami Krabben, Krabben“, welche umgehend eifrig traktiert werden. Animateure mit Totenkopf Tshirt und Piratenkopftüchern tun ihr Bestes. Endlich Lautsprechersignale. Letzte Fotos, Winken, weißes Schraubenwasser. Dann sind wir wieder alleine.

Hier findet uns der Vollmond hoch oben am Sand trockengefallen. Am Tag wird der harte, starke Schnecken-Würmer-Bewuchs abgekratzt, Rümpfe gesäubert und Antifouling aufgerollt. Wieder nachts, bei 1003 mb und auflaufendem Hochwasser, pfeift ein kalter Norder mit 24 kn, aber beide Anker halten. Zur Mittelmeerseite hin liegt der Strand Ras Remel. Der Starkwind hat eine große Karetta-Schildkröte angespült. Sie ist tot. Vereinzelt liegen angeschwemmte blau-durchsichtige Medusen, auch „Portugiesen“ genannt, im Sand. Im Meer schwimmend, stellen die 2 Euro kleinen giftigen Quallentiere ein halbrundes „Segel“ auf und treiben davon. Nach dem Spaziergang am Strand haften an unseren Fußsohlen dicke braune Öl-Teerklumpen. Igitt! We are not amuset! Es wird ja überall an Afrikas Nordküste Öl gefördert.

Die Erfahrung lehrt uns, dass als Windrichtung hier zu 70 % Nordost/Ost vorherrscht, bedingt durch Hitzetiefbildungen in den diversen Sahara Wüstenabschnitten von Algerien, Südtunesien und Libyen. Der Hafen von Houmt Souk ist gerammelt voll von kleineren Fischerbooten mit 6-8 Mann Besatzung. Dicht gedrängt hängt die halbe Flotte der Küste, wie in den Startlöchern, denn morgen, am 1.Mai, beginnt die Fangsaison von Crevetten.

Benzin und Wassertanks sind voll, Garde National stempelt uns aus, die Segel werden angeschlagen, die Wandersaison 2008 kann beginnen. Ein letzter Rundblick zum Abschied. Denn das Leben 8 Wochen hier war angenehm. Und doch gab es einen Wermutstropfen: In Houmt Souk-Djerba wurde der Fischerhafen vor 3 Jahren stark vergrößert. In den nächsten 7 Monaten soll angeblich eine kleine Marina mit 5 Stegen entstehen. Die Beamten hier haben weder Sprachfähigkeiten noch Erfahrung mit Yachties in Bezug auf Marinagepflogenheiten.

Dazu kommt, dass es überhaupt keine Kommunikation der 3 Behörden untereinander gibt. Niemand kann Entscheidungen treffen, muß sich in Tunis rückversichern, führt sich aber trotzdem auf wie ein Machtbefugter. FunToo fiel die undankbare Aufgabe zu, diesbezüglich Versuchskaninchen sein zu müssen. Daraus ergaben sich unwürdige, unschöne Situationen, wie wir sie nicht mal in Algerien erlebten!!

Erst 6 engbeschriebene Seiten aus Tunis instruierten die Herren, nach einer Beschwerde usererseits beim Tourismusminister, was sie dem Gesetz nach zu tun haben. Entschuldigt hat sich niemand.

Die Brise kommt aus Osten. An die hohe Dünung querab muß man sich nach so langer Abstinenz erst wieder gewöhnen. Der Pinnenpilot ist mit der Einstellung der Gummizüge an den neuen Rudern gar nicht einverstanden. Der Skipper ist richtig beschäftigt, raus aus dem Cockpit, rein ins Cockpit. Denn FunToo fährt nicht dahin, wohin sie soll. Allmählich werden Ausdrücke laut, die man Kids verbietet. Es schlagen die Segel, es brummt der Motor, es fliegen die Fische. Einige Trawler in Aktion kreuzen auch noch unseren Kurs, der nach Norden führt. Kondensstreifen ziehen sich in die Breite. In der Strömung schwimmen Fischbeine von Calamares, sie ähneln Surfbrettern en miniatur. Wind. Immer stärker. Bei 4-5 Bft. wechselt der Skipper zur kleinen Fock. Wir queren die große Gabesbucht. Der Log zeigt stetig 7-8,5 kn. Dabei haben wir tolle Erlebnisse. Drei Schulen zu je ca 8/9 Delphinen der großen Art jagen torpedoartig kraftvoll das Boot, quieken oder umspielen mit Leichtigkeit die Rumpfe. Sehen mit ihren Clowngesichtern hoch, kreuzen pfeilschnell hin und her, schnellen aus dem Meer in hohem Rundbogen bei hoher Geschwindigkeit oder kreisen einen Fischschwarm zwecks Mahlzeit ein. So geht das eine halbe Stunde lang. Was für ein geglückter Saisonbeginn, dazu 26 Grad Sonnenschein!! Nach 53 sm stehen wir vor Sfax. Frachter auf Reede. Eine km-lange hohe Phosphathalde stinkt zum Himmel. Die Hafenanlagen sind riesig bei der zweitgrößten Stadt des Landes. Per Taxi geht es die 3 km zum Centrum, das sehr modern ist. 2 Steinportale führen in die Medina. Große Zitadelle. Die Festung ist integriert in die imposante Stadtmauer. Dann das übliche überreiche Angebot von Waren, Gedränge, säuerlicher Geruch von den Markthallen, wo es abends noch immer 30 Grad hat.

Mit Kurs hoch am Wind kommen wir sofort gut voran, entlang von Radarbojen. Sie teilen die Meerestiefe und das flache Sumpfbgebiet zum Land hin, das bei Niedrigwasser trocken fällt. Von der vorgelagerten Inselgruppe Kerkennah sehen wir nur Konturen. Heute besteht eine Fährverbindung zur Insel Gharbi. Früher gab es dort ein Gefängnis. Die berühmtesten Verbannten waren wohl Hannibal und Habib Bourguiba. Zu unserer Freude besuchen uns viermal wieder Delfine. Nach 30 sm Kursänderung; 4 Bft, Backstagsbrise. Mit gemütlichen 5-7 kn schaukeln uns die Schmetterlingssegel die restlichen 32 sm zum Leuchtturm von Kap Africa. Auf der 5 m Linie vor dem Hafen Shebba segeln wir an langen Stellennetzen entlang. Nach 62 sm läuft FunToo in Mahadia ein. Durchschnittsgeschwindigkeit des Tages 6,3 kn, dazu Tshirts und Shorts oder noch weniger, aber mit Sonnenschutzfaktor 16 %. Skippers Kommentar: „Heute war es perfekt!!“

Mahadia, nach einem Kalifen benannt. Zur mittelalterlichen gepflegten Medina führt nur ein einziges Portal. Sehr schön ist die Moschee mit Arkadengang und das gemütliche Centrum. Etwas abseits steht die türk. Festung a.d.15.Jh. Beste sonnige Hanglage mit tollem Meeresblick ist dem Friedhof des einstigen Piratennestes vorbehalten.

Die eigentliche Route nach Monastir führt zur Insel Kuriat. Des geringen Tiefgangs wegen können wir die Überquerung des Riffs vorher wagen, was den Weg abkürzt, aber vor allem auch interessant macht. Bei Hochwasser und 3 Bft Südost nähern wir uns nach 12 sm, nur mit der kleinen Fock, der Durchfahrt. Es wird immer seichter, doch das Lot gibt bei 2,6m grünes Licht. Wenigstens ist die hohe Dünung auf der Strecke geblieben. Es ist spannend, beängstigend die „Tiefe“ mit hellen Flecken am Meeresgrund. Aber der Tiefenalarm piepst nie. Endlich münden wir auf das hellgrün schimmernde Riff ein. Das an Steuerbord eine Sandbank freigibt. Die nun ausgebaute Passage da hindurch gewährleistet jetzt eine sichere Tiefe von 3-4 Metern und ist mit 18 Doppeltonnen markiert (für Militär und Fischer). Die Crew atmet auf. Der Skipper blickt siegesgewiss. Der Motor ist die nächste Meile quer durchs Riff startklar. Dann wird die Farbe des Wassers dunkel. Fünf Meter, geschafft. Die Fock zieht weiterhin ruhig ihre Bahn.

Nach 25 sm legen wir in Monastir an. Abends war der angekündigte starke Norder da, denn oben am Kap Bon weht es mit 35 kn, Glück gehabt. In der Marina ist Ende Mai das Platzangebot groß. Trotzdem bezahlen wir 65 % Katzuschlag. Die meisten Überwinterer sind weg. Von der „Fidelio“ erklingt fidele Rockmusik. „Big Dream“ dümpelt verwaht rum. Die Gedanken schweifen voller Fantasie bei den Namen „Sloboda“ oder „Nixwieg“. Reale Geschichten hängen zusammen mit 15m, 18m, 20m Motor-oder Segelyachten. Die italienisch sprechende Besatzung der schweizer Motoryacht ist auf Guernsey registriert, die meisten Segelyachten in Marseille oder Toulon. Und viele haben etwas gemeinsam: Es wurde keine MWSt. entrichtet. Nach 18 Monaten in der EU wird diese über Sardinien oder Sizilien Richtung Tunesien verlassen, um die kurze vorgeschriebene Zeit hier abzuwarten, ehe es wieder zur Cote Azur geht. Oder gleich hier mit Reibach verkauft, wie der Pariser Eigner von visavis es gerade tat. Das ist alles ganz legal. Die Welt will betrogen sein. Ein Segler, der auslaufen will und von Wienerschnitzel auf der italienischen Insel Pantelleria träumt, muß sich gedulden. Denn eine Mega-Motoryacht hat eben den gesamten Dieselvorrat der Marina gebunkert. Der Nachschub soll morgen angeliefert werden. Doch da wird der Schiebewind SO wieder auf Nord gegenan drehen und das Visum läuft ab. Der brave Segler ist stocksauer.

Ab Monastir hört die Kleine Syrte auf, es beginnt der Golf von Hammamet, nun ohne nennenswerte Tide oder Vorkommnisse. Marina El Kantaoui ist eine moderne Retortenanlage, weitläufig und teilweise ungeschützt. Manche Crews sind vom starken Schwell so irritiert, daß sie es vorziehen, in ein Hotel zu gehen. Yachties sind wie Zugvögel. In Scharen verlassen sie jetzt Afrika. So auch in Port Yasmine Hammamet. Der 50%ige Katzuschlag ist Verhandlungssache. Eine frz. Ketch hat ihr Vorschiff mit 16 Kanistern billigem Diesel vollgestellt, zu je 20 Liter. Wettermäßig ziehen jetzt Wolken, was es auf Djerba seit Wochen nicht mehr gab. Auch regnet es schon mal kurz. Außerdem ist die Tagestemperatur oft mehr als 10 Grad gesunken. Vorbei ist es mit angenehmen, warmen Wüstenföhnwinden beim Segeln. Während der Tage in Beni Khier leisten uns täglich noch 1-2 Segelboote Gesellschaft. Wir Fremden bedeuten für ein armes lokales Individuum, an Zigaretten und vor allem an Alkohol, durch Anbiedere zu kommen. Er ist ständig auf der Jagd nach etwas, womit er sein Leben noch mehr ruinieren kann.

Eine Kaltfront ist im Anmarsch. Also schlechtes Wetter. Um 06 Uhr Früh fahren wir los. Aus anfangs 3 Windstärken werden sehr schnell 6, die dazu sehr böig sind. Halber Wind. Wusch – knallen die Wellen an den Rumpf, wusch – werden wir naßgespritzt. Trotz ganz runtergereffter Segelfläche macht FunToo immer noch um 7 kn Fahrt über Grund. Kalibias markante Bergfestung taucht an der Kimm auf. Der lange weiße Strand kommt immer „näher“. Nach einem anspruchsvollen Schlag und mit einem Schnitt von 6,7 kn laufen wir in den Hafen ein, wo Schwell und weiße Schaumkronen fast ungehindert reinstehen, am Gästeplatz hängen bereits 2 Franzosen im Päckchen und der Nordwest pfeift in den Riggs. Nächster Tag: Die Sonne scheint warm, das Meer ist gerippt, der Wind soll zulegen. FunToo verlässt Tunesien.

Wohin? Na, schau ma mal.

# Am Nil

## 1200 km am längsten Strom der Erde

Von Gertraud Filgis 2008

Die Recherchen haben ergeben, daß auf dem Nil wegen der vielen Brücken und Schleusen nur bedingt gesegelt werden kann. Deshalb bleibt unser Boot im Winterlager in Monastir, Tunesien liegen. Von dort aus fliegen wir im Advent 08 nach Kairo, um 3 Monate lang Sonne zu tanken, inshalla! Das Visum am Flughafen kostet per Nase 26,- US Dollar. Auf die Frage, wie lange wir damit in Ägypten bleiben dürfen, lacht der Beamte, "so lange es gefällt. "Unsere Stationen hier erreichen wir per Bus, Zug, Fähre, Sammeltaxi und Kreuzfahrtschiff.

Zunächst Kairo. Im Altstadtviertel finden wir ein Hotel, das wir uns leisten können und zwar im achten Stock mit Aussicht. Sie erinnert an den Film "Über den Dächern von Paris", nun jetzt also über Kairo, der Hauptstadt des Landes und Ballungsgebiet des unteren Nils. Auf diesen Dächern sind illegal eine Menge "Ortschaften" draufgebaut und jeder freie Meter ist Müllhalde. Ehrlich. Unglaublich, diese Zustände !! Wir sehen die nur zum Teil erhaltene, alte Stadtmauer, die irgendwie in die Wohnviertel von "Old Town", welche eng ist und mit arabischer Bauweise, integriert wirkt. Ganz anders die Kontraste am Nil an der Vorderfront: Da stehen die Hotels Sheraton und Hilton. Davor warten Luxus Schlitten und auch geduldige Kaleschen mit 2 Rappen und Kutscher. Wir lassen uns überreden, mitzufahren und werden sogleich übervorteilt. Mit dem vorgeschlagenen Preis sind wir einverstanden und zeigen auf dem Stadtplan, wo wir hinwollen und zahlen. Nach 15 Minuten heißt es absteigen, wir wären da. Aus. Wir versuchen, zu lernen. Wir spazieren zum weithin sichtbaren "Turm von Kairo" mit 187 m Höhe und toller Aussicht. Setzen mit einer Feluke über den hier breiten, ruhigen Nil. Wow! Zwischen dem Autoverkehr flitzen Fahrräder. Die Jungs haben auf dem Kopf ein großes Tablett mit hellen Sesamkringeln und Kleinbrotfladen und balancieren gekonnt und erstaunlich sicher durch den Verkehr.

Wir besuchen Tempel und tolle Moscheen und sind sehr beeindruckt vom Kairoer Museum. Alles, was nicht geklaut ist und in Paris (Napoleon) oder Berlin steht, ist hier ausgestellt. 2 Tage lang kaufen wir uns Tickets, um unseren Wissensdurst zu stillen : Über geschichtliche Epochen, Herrscher, Kriegswägen, Totenriten mit Mumien, Sarkophagen, Grabbeilagen, Gold aus Tut Ench Amsonzeit, 11 Stück Ramses-Könige, Hofstaat, Lebensweise, Alltagsgegenstände, Kleidung. Dazu Belege aus Kriegen von Syrien, Palästina, Zweistrom-Lad, bis Sudan und mehr. Nachgeformte Personen aus Wissenschaft, Politik, Bauweise, Krieger, Lehrer und Herrscherinnen. Es wird erinnert an frühere Besetzer von Ägypten, die da waren : Römer, Türken, Araber und Alexander der Große hatte auch mal hier was zu sagen.

Nach einem kurzen Abstecher zur Hafenstadt Alexandria, gegründet vom Griechen Alexander der Große 331 v. Chr., sind wir wieder in Kairo, wo der Nil sich in zwei Arme teilt und weiter zur Mündung ins Mittelmeer fließt. Im 23 Millionen Moloch der Metropole herrscht Riesenlärm durch enormes Verkehrsaufkommen. Aus 3 Autospuren werden schon mal fünf gemacht, alles bei rasander Geschwindigkeit und Dauerhupen im Chor, der ganz normale Dezibelwahnsinn halt. Zeitweise kommt man in der Altstadt zu Fuss schneller voran als mit dem Taxi, denn da geht dann gar nichts mehr. Es sind haarsträubende, gegensätzliche Zustände. Im Kairoer Vorort Gizeh bewacht die Sphinx die Cheopspyramide. Die Sphinx besitzt den Rumpf eines geflügelten Löwen, Kopf und Brust hingegen sind die einer Frau. Der Touristenführer erklärt, die Cheopspyramide wurde errichtet als Grabmal für den Herrscher der 4. Dynastie. Im Hintergrund sehen wir zwei weitere Pyramiden. Davor riecht es überall streng nach Pferdedung, es ist ein Geplärre von Droschkenfahrern, Touristenstreß. Gehupe von Touristen-Bussen. Na, ja.

Nach 10 Tagen Kairo nehmen wir den Bus entlang dem Suezkanal nach Sinai. Der Kanal durchsticht die Landzunge beim Großen und Kleinen-Bittersee mit 196 km Länge, ist 20 Meter tief und gelegen am Ausgang zwischen Mittelmeer und Rotem Meer. Er erlebte und überdauerte einige politische Krisen, Boykott und Krieg mit den Beteiligten : Ägyptern, Israelis, Engländern und Franzosen. Z.Zt ist Frieden und große Kontainerfrachter durchfahren die gerade Strecke des Kanals ohne Schleusen!!

Per Fensterplatz, ganz vorne im Reisebus, gehts entlang der öden, ereignislosen Halbinsel zum Taucherparadies Sharm el Sheikh im Süden vom Sinai. Touristennepp und Rummel, dafür sind wir zu alt. Nach drei Tagen nehmen wir Abschied, kaufen ein Boot-Biljet, ohne auf das Wetter zu achten. Wer denkt denn am Wüstenrand an sowas! Bei 7-8 Bft. schaukelt uns die Kat-Fähre dann doch heil über das Rote Meer nach Hurghada, auch einem Taucherparadies. Im netten Hotel "Moon Vally" gibt es für 10 Tage ein Zimmer mit Balkon und Blick zum blühenden Park und Swimmingpool hin. Hier sehen wir, wie ganz zeitig 2 deutsche Pärchen 4 Liegen per Handtuch belegen und wieder verschwinden. Nun wird im Hotel überwiegend "nastravje" gesprochen. Es kommt also die Clique Osteuropäer, schmeißt die Tücher unter die Liegen und läßt sich feucht fröhlich darauf nieder. Als die Liegenbesetzer später auftauchen, erfahren sie, was es heißt "wer zu spät kommt, den bestraft das Leben". Wir verbrachten mit den Russen nette Weihnachten. Sylvester 2008 - Neujahr 2009 überraschte mich mein Göttergatte mit einer großen "Schmankerlplatte" samt Sekt auf dem Zimmer, dazu Tanzmusik im Radio. Es wurde geschlemmt, getanzt, getrunken, wir waren selig, weil allein.

Das neue Jahr begannen wir mit einer weiteren Busreise über eine Bergkette und Wüstenabschnitt. Ziel ist das Hotel "Susanna" in Luxor am breiten Nil. Es segeln Feluken mit ihren weißen, typischen Lateiner-Segeln. Da überwiegend nördliche Winde vorherrschen, wird viel gekreuzt. Ansonsten gestaltet sich das Felukasegeln vor dem Wind gegen den Strom als erholsame Entspannung. Wir haben es erlebt. Palmengruppen am Ufer machen die Idylle vollständig. Bei wenig Wind wird auch mal Getreidelt. Direkt vor unserem Hotel steht eine große, hohe Tempelanlage von "Amenophis III.", die wir von der Dachterrasse wunderbar überblicken können. An den Wänden befinden sich Gravuren. Sie stellen Jagd,- Kampf,- und Tanzszenen dar samt einigen Herrschern. Es steht auch immerwieder ein Obelisk da, mit eingravierten Motiven über Kriege und Siege.

Gehen wir durch den Markt, Basar, wird mir schon seit Tagen ein schöner, Baumwollschal angeboten. Dann ließ ich mich also erweichen, zahlte und wollte den Schal mitnehmen. Aber nein, der sei doch schon so oft gezeigt worden. Ich bekam einen aus dem Regal, "original" verpackt. Im Hotel sehe ich, daß der Schal eine große Stelle mit Webefehlern und Loch aufweist. Am nächsten Tag ist der Verkäufer nicht da, natürlich.

Per Fähre über den Nil. Da befindet sich das Tal der Könige. Kaum an Land, werden wir schon überfallen von Droschkenfahrern, Taxis, Händlern, die verschwiegenes, echtes "Antikes" verhökern wollen. Dann soll ich mich zu einem Kamel hinstellen, gegen Bezahlung erhalte ich dann ein Foto usw. Der Tempel der Herrscherin Hatschepsut, auf den ich mich so gefreut hatte, war nur teilweise offen, der Rest wurde renoviert. Tempel von Tutenchamon und div. Ramses wurden besichtigt und zum Schluß ein riesiger steinerner Obelisk, der noch dalag und aufs Fertigstellen wartete.

Wir buchen eine Reise mit einem Kleinbus nilaufwärts zur Nubischen Grenze. Unterwegs Savanne und Wüste. Unser Ziel, der Felsen-Tempel Abu Simbel von Ramses II., das Hignlight Ägyptens, das für alle Strapazen entschädigt. Wegen der Assuanstaudämme, welche den Nil 500 km zum 60 m tiefen Nassersee aufstauen, wurde die Tempelanlage, Steinquader für Steinquader abgetragen, nummeriert und erhöht etwas landeinwärts wieder aufgebaut. Eine gigantische Meisterleistung !! Diesen Tempeldom zieren vor dem Eingang riesige sitzende und stehende Kolossalstatuen. Allein dieses Erlebnis war die Reise nach und in Ägypten wert! Von Kairo bis hierher beträgt die Entfernung 1200 km. Bei Assuan befindet sich die reizvollste Strecke mit Inseln, Felsen und Katarakten im Nilstrom. Der Assuanstaudamm versorgt das ganze Land mit Strom.

Die Ägypter sind nett, sehr hilfsbereit und doch übervorteilen sie uns täglich, obwohl wir wirklich lernfähig werden. 90 % sind Islamisten, 60 % davon unter 15 Jahre!!

Ob die unglaubliche Verschmutzung, oder Verfall und Überbevölkerung des Landes an erster Stelle stehen, ist schwer zu sagen. Ein Mann mit legalen 4 Frauen, oder mehr, bringt es schon mal auf 17 Kinder, wie er uns stolz erzählt und wir müßten ihm einige Touren bezahlen, damit er diese Familie ernähren kann. Geld ist anscheinend nur für Moscheen vorhanden. Sein Kredo "Ihr Europäer und Amerikaner könnt Euch doch täglich viel leisten, also kauft, fahrt, zahlt!!" Die 10 % Kopten gehören der römisch orthodoxen Kirche an, besitzen große Domkirchen und sind überwiegend Geschäftsleute, auch indirekt Verfolgte.

Gerhard wird von früh bis spät seines Schurrbartes "morning Mustasch" gerufen und die Kinder betteln "Ali Baba Backschisch". Erwachsene fordern nachdrücklich Backschisch. Ich finde, daß viele Frauen ihre Kleidung und Kopftücher mit Stil und Eleganz tragen. Andere wirken mit gesenktem, unterwürfigem Kopf irgendwie ohne Hoffnung, resigniert, ergeben. Es ist die Mehrzahl. Die dauernden Droschkenrufe "Kalesch, Kalesch" nerven uns sehr, ebenso wie alle Minute die Anmache "Taxi, Taxi, why NOT" und "Feluka, you know how much?" Der Kinderreichtum will versorgt sein. 3,5 Millionen Touristen jährlich tragen viel dazu bei, doch es scheint zu wenig.

Tagsüber erreicht die Temperatur 25-30 Grad, nachts lassen wir in den Hotels die Heizung an, denn die Wüste ist saukalt. In nubischen und ägyptischen Dörfern, aus sonnengetrockneten Nilschlammziegeln gebaut, lebt man auch heute wirklich wie zu Pharaos Zeiten. Angepflokte Ziegen, dazu ein wirklich großer Misthaufen, das ist mal das Zentrum eines Dorfes und daneben die Moschee, mit Sandalen vor dem Eingang. Aber alle sind an das Elektrizitätsnetz mittlerweile angeschlossen.

Mit dem Nilkreuzfahrer "ATON" fahren wir 3 Tage lang von Assuan zurück nach Luxor. "Aton", die Sonnenscheibe, wurde von König Echnaton einst als höchstes Wesen verehrt. Dreimal täglich gibt es an Bord Bufett, samt Kuchen zur Teatime. Das volle Programm eben. Durch eine lange Schleuse in der Staumauer muss der gesamte Schiffsverkehr hindurch, (es gibt über 100 Kreuzfahrer). Die Landschaft ringsum besteht aus einem breiten, kultiviertem Streifen Grün neben dem wasserversorgenden Nil, weil er gelegentlich Hochwasser führt und alles überschwemmt und somit Agrarprodukte zum Wachsen bringt. Sonst Wüste, hohe Dünen, alles trockenes Gelb. Teilweise bilden Sadbänke Lagunen, wo Ibis, Pelikane, Kormorane und andere Wasservögel zu Hause sind. Ausgerottet sind Nilpferde und Krokodile. Falken schweben im Aufwind. Daß das Nilwasser stark verschmutzt ist, versteht sich von selbst, wird aber trotzdem genossen!! Hoch oben auf einem Hügel wird uns das monumentale Mausoleum von Aga Khan gezeigt.

Mit einer dreistündigen Zwischenstation in Edfu besuchten alle Passgiere einen Tempel. Hier wurden die ganzen Gottheiten gezeigt, denen gehuldigt wurde : z.B. in Tiergestalten wie Ibis, Krokodil, oder so eine Art Wolf. Es wurde geopfert dem Erd-, Himmels-, Sonnen-, oder Totengott. Dann fahren wir von Luxor per Zug weiter nach Kairo. Hier landeten wir wieder 8 Etagen über den Dächern, mit einem Lift, der 80 Jahre alt war und der mal ging und mal nicht, ganz wie er Lust hatte.

Unser Ziel ist heute, dem 22.2.09, das Event: Ägypt. International Boat Show im Convention & Exhibition Center Kairo. Diese Messe findet zum 3. mal statt. Die Boot-Duesseldorf - München im Hinterkopf, hier in Afrika, gehen wir mit eingeschränkter Erwartung dort hin. Das Hinfinden ist das reinste Abenteuer, da leider weder die Tourist-Information, die Hotelrezeption, noch die Taxifahrer davon wissen und nicht behilflich sein können. Aber wir wollten ja immer schon den Großraum Kairo kennen lernen. Gerhard ist im Januar durch Zufall im Internet auf die engl. Voranzeige gestoßen. Endlich vor Ort in der eleganten neuen Anlage, gibt es eine freudige Überraschung: die Besucherzahl ist beachtlich, der Katalog über die 4 Hallen kostenlos und der Eintritt frei. Das haben wir so noch nirgends erlebt.

Bedingt durch das Rote Meer vor der Haustüre, eine Autostunde entfernt, ist das Freizeitangebot diesem Umstand angepasst. Dementsprechend sind die ausgestellten Produkte. Der überwiegende Teil sind schnittig, elegante, Flitzer bis zu Motoryachten.



Das einzige Segelboot ist eine Mac Gregor 26, mit legbarem Mast, 2 Segeln, 2 hochklappbaren Rudern, einem Centerboard und 20 PS AB für speed.

Alle großen Motorboothersteller sind vertreten, wie Sunseeker und die Spitze der Schönheit ist natürlich Riva de Lux mit viel glänzendem Mahagoni. Wasserskiboote und Tauchausrüstungen sind reichlich vorhanden. Zentral plaziert stehen ein BMW 750 Li, so wie ein BMW X 3.3, denn der Münchner Autobauer sponsert den Event.

Motore glänzen in Reih und Glied in allen PS-Stärken von Honda und Suzuki, so wie der Marke Parsun, Made in China, Kopie Yamaha und billig. Die Kama Marine stellt ein Katamaranmodell des Designer Eric Le Ruge aus. Das Original ist 12,5 m lang und 6,9 m breit. Zwei Boote gingen schon in den Export zum Preis von 300.000.- Euro. Ein stolzer Preis, wenn man vom zusammengeschnitzten Modell, fehlerhaften Prospektangaben und vorherrschendem Niedrigstpreisniveau hier in Ägypten ausgeht. Wir wünschen dem französischen Projektleiter trotzdem viel Erfolg. Von herkömmlichen Segelbooten hängen nur große Foto-Montagen rum. Beneteau lässt dazu Filme laufen von den LAGOONS.

Die Hallen zieren einige Windjammermodelle. Fazit dieser Boatshow: In ihrer Einfachheit ist alles ganz toll arrangiert. Daß wir durch die Aircondition eigentlich frieren, merken wir erst, als wir nach einigen Stunden raus in die Sonne Ägyptens treten.

Verglichen mit Luxor gefiel es uns in Kairo nicht mehr. Nach der Bootsausstellung nehmen wir daher den Zug nach Luxor zurück. Saßen am Nachmittag vor der Kan Kalili Moschee noch im Cafe. Als wir mit dem Nachtzug in Luxor ankamen, standen in den Zeitungen zu lesen, daß am vorhergehenden Abend ein Terroranschlag vor eben diesem Cafe bei der Moschee verübt wurde. Es gab Tote und Verletzte. Da hatten wir gestern wieder unseren zuverlässigen Schutzengel dabei gehabt!!

In Luxor hatten wir Glück und bekamen ein Zimmer im Hotel "Bob Marlin", mit dementsprechender Musik. Außerdem gab es über den Dächern eine Art Biergarten mit netten Leuten, wo wir uns abend's wohl fühlten und meistens Frühstückten.

Sonst versorgten wir uns selbst, teils auf Märkten und teils bei Straßenküchen. Unser Lieblingsessen : Falaffel, Mmmm, das schmeckte. Auch war Erdbeerzeit, die wir sehr nutzten. Dabei kann die Menge von 2kg sehr unterschiedlich ausfallen. Wenn z.B. aus den kg Gewichten das Justierblei entfernt wurde. Da konnten schonmal zwei handvoll Erdbeeren in der Tüte fehlen.

In Richtung dem einstigen Theben machten wir regelmäßig einen 2 km langen Abendspaziergang. Alle paar Meter hielt eine Kalesche und machte uns klar, daß wir mitfahren müßten, denn ohne dieses Geld bekämen die Pferde kein Futter und müßten hungern. Endlich bogen wir in die "Widderallee" ein, wo auf hohen Sockeln beidseitig hunderte Widderkörper aus Stein standen. Wir kamen auch nach Karnak, mit einem weitläufigen Tempel-Ruinen-Komplex. Sehr beeindruckend.

3 Monate lang erlebten wir den Nil vom Sudan bis zum Mittelmeer. Es war lehrreich, wir waren oft begeistert, und wurden auch über den Tisch gezogen, der ganz normale Wahnsinn halt. Dann flogen wir zurück zum Boot nach Monastir in Tunesien.

Und wie gehts weiter?

Na schau ma mal

# *Inselhüpfen mit Fun Too*

Von Gertraud Filgis 2008

Mitte Mai 2008 segeln wir mit unserem Katamaran "Iroquois FunToo" von der Insel Djerba über Monastir gen Kelibia. Nach 42 sm gelangen wir in den kleinen Hafen Scauri auf der Vulkaninsel "Pantelleria". Sie besitzt einen erloschenen Vulkan von 836 m Höhe. Wir kriechen durch niedrige Grotten, fühlen 40 Grad warmes Höhlenwasser und steigen schwarzummauerte Serpentina hoch zum Ort mit Panoramablick über Bella Italia. Dieses kleine Eiland ist eine zugige Gegend. Am zweiten Tag kommt der Sturm und 1 m hohe Wellen rauschen voll durch den kleinen Hafen. Dazu spritzt Gischt auf breiter Front über den teils abgesackten Kai. Die Versorgung der Insel ist von Sizilien und dem Wetter abhängig. Sowohl Lebensmittel als auch Trinkwasser werden über das Meer angeliefert.

Vier Hafentage sind genug. 13 Uhr Abfahrt. Es geht auch gleich zur Sache. Fallböen über Bergklippen sind so weit draußen nicht einkalkuliert. Außerdem sind 3-4 Bft. Ost-nord-ost angesagt. Es ist aber ein reiner Nord, der schnell mit 22 kn weht. Wolkenfetzen jagen am Himmel. Pantelleria heißt auf arabisch „Tochter des Windes“ und macht ihrem Namen alle Ehre. Destination ist das 130 sm entfernte Malta mit Kurs 110 Grad. Die zügige Fahrt wird dadurch überschattet, dass unmotiviert hohe Querwellen anrollen, die zu 2-4 m heranwachsen. Schaurig. Und zwar in relativ kurzen, steilen Abständen. Kein Vergleich zu den langgezogenen Atlantikwogen. Ein anspruchsvoller Törn kündigt sich an. Als über einem Unterwassergebirge der Wellengang besonders konfus wird, umspielen uns eine Schule Delphine und eine Karetta paddelt vorbei. Diese Schildkrötenart kann über 100 Jahre alt werden.

Der Wind legt zu. Bei nachfolgenden Wellen versinken wir im Tal und der Horizont ist weg. Dunkel schiebt sich der nächste Wasserberg heran. Immer öfter sitzt der Kat inmitten der breiten Gischtkrone auf und wird um 90 Grad verdreht, dann ist die Welle durch und wir werden zum nächsten Surf freigegeben. Der vorgegebene Kurs läßt kaum Spielraum, um abzufallen. Die kleine Fock wird ab 9 kn ganz lose gefahren in dieser Berg- und Talfahrt, damit der Druck entweicht und wir wieder nur 6-7 kn fahren können. Zielstrebig halten wir durch. Es gilt, mit der Situation fertig zu werden. Unser kleines Floß soll nicht gefährdet werden. Eine Kenterung vor Jahren und 3 Stunden im 14 Grad kalten Kattegat draußen läßt uns kein Risiko eingehen. Einmal ist schon einmal zu viel!

Keiner von uns hat Muße für den feurigen Sonnenuntergang im Meer. Das Boot beschleunigt in den Böen und fliegt über das Wasser in die Dunkelheit, Vorgeschmack auf die kommende Nacht. Sie verspricht viel Spritzwasser und wenig Schlaf. Es ist ein Kräftemessen mit der Natur. Die Elemente fordern Material und Crew. Selten nur protestiert die Selbststeueranlage. Sie hält tapfer durch. Am nächtlichen Himmel gehen Vollmond samt Venus als Abendstern auf. In ihrem goldenen Lichtstreifen glitzert das Gold des Meeres. Ab 04 Uhr wird der Horizont heller, ruhiger, der neue Tag dämmt herauf. Erstaunt stellen wir fest, daß Tosen, Rauschen, Schäumen und Spritzen etwas nachlassen. Aus verkrampt ausbalancierendem Stehen wird Entspannung suchendes Sitzen. Das Schlimmste ist nach 16 Stunden überstanden. Dann ist unsere Müdigkeit wie weggeblasen. Das zeitlose, weite Meer beschert uns um 06 Uhr früh genau hier ein Glückserlebnis. Aus dem Nichts schweben plötzlich Möwen um und vor uns. Diese rostrote Art mit dunklen Flügelspitzen lebt immer auf dem Wasser. Ihrem Adlerblick entgeht nichts. FunToo segelt mit 4 kn in mitten Schwärmen von Fischen. Wie am Fließband schießen in 2 m Tiefe etwa 2 m lange Thunfische vorbei. Sie jagen Bonitos, deren kleine Torpedoleiber zu hunderten kreuz und quer durch die Luft springen. Sie wiederum sind auf der Jagd nach Sardinenschwärmen, die

sich durch das Kräuseln der Wasseroberfläche verraten.

Für die tieffliegenden und sitzenden Möwen ein gedeckter Tisch. Nach gierigem Picken starten sie durch zum nächsten Schmaus und spreizen ihre Füße wie Fahrgestelle zur Landung aus. Allmählich sind sie so vollgefressen, daß sie nur mit kräftigem Flügelschlag und trippelnden Laufschritten aus dem Wasser hoch kommen. Nach einer guten Stunde sind plötzlich alle weg und wir allein auf weiter Flur. Was für ein Erlebnis! Später wird aus Segeln Dümpeln mit je einer Mütze Schlaf. Der Endsput des Törns erfolgt die letzten 3 Stunden unter Motor! !

Als wir uns dem Archipel nähern, ist der erste Eindruck: alles felsig, grau in grau, unwirtlich, trostlos. Er besteht aus den eng beieinander liegenden 3 Inseln Malta, Gozo und Camino. Die Steilfelsen von Gozo fallen 150 m tief senkrecht und schroff zum Meer hinab. Der Wind hat bizarre Quermuster in die typischen Sandsteinwände geschliffen. Nach 132 sm und 27 Stunden sind wir auf der Insel Gozo in der Marina in Mgarr Harbour. Ein- und Ausklarieren werden genau gehandhabt wegen der vielen Illegalität aus Afrika.

Der einzige Hafen Mgarr ist heute Marine- Fischer- und Fährhafen. Im 30 Minutentakt fahren Fähren von Malta her und zurück. Früher fanden hier Seeräuber Unterschlupf, welche die Inselbewohner schon mal als Sklaven verkauften. Hoch über dem Hafen dominiert eine Spitzturmkirche. Es gibt auf Gozo 7 tausend Jahre alte Megalith- tempel aus gewaltigen Steinquadern. Im Norden liegt die Ramla Bay. Welchen Liebeszauber bediente sich wohl die Nymphe Calypso, die Odysseus nach der Rettung aus Seenot 7 Jahre lang auf der Insel hielt und ihm 3 Kinder gebar?

Per Bus und Linksverkehr fahren wir die 6 km zur Hauptstadt Victoria. Vorbei an Gemüseanbau und vielen Feigenkakteen, genannt „Ohren des Meeres“. Die Zitadelle steht auf einem Tafelberg, umgeben von der pittoresken Stadt. Die vielen Kirchen überbieten sich an Prunk und können es diesbezüglich mit Bayerns Schlössern aufnehmen. Von Mgarr ist es ein Katzensprung zur kleinsten Insel Camino, mit der schönsten Ankerbucht des Reviers, dem Highlight „Blue Lagoon“. Sand und türkisklares Wasser locken viele Yachten an. Leider erzeugt die Wohlstandsgesellschaft mit kleinen Flitzern und großen Motoren nervigen Schwell. Außerdem machen „Captain Morgan Cruises“ und 3 weitere Touristenboote an Murings fest, die je etwa 100 Hotelgästen einen Hauch von Seeromantik vermitteln wollen. Abends sorgt dann ein einlaufender Disco-Kat mit lautstarker Beschallung für Herz-Rhythmusstörungen bei Leuten, deren Gene Ruhe bevorzugen.

5 sm südlicher ankern wir in der St. Pauls Bay. Hier hat Apostel Paulus im Jahre 60 n.Chr. als Gefangener auf dem Weg nach Rom Schiffbruch erlitten, wurde gerettet und ist heute Schutzpatron von Malta. 8 sm weiter liegt Valletta. Dort machen wir im Grand Harbour-Sliema an einer Tonne fest. Nebenan hängt die 46 Fuß „Baju“ aus Hamburg. Eigner Stefan Ramin, Sohn von unseren Segelfreunden Waltraud und Erwin Ramin und kein Kind von Traurigkeit. Er und seine Heike besuchen uns häufig. Sie sind auf dem Weg nach Mallorca, Gibraltar, Kanaren, Panama und in die weite Welt hinaus. Die 3 Marinas sind teuer und alle, alle sind sie voll belegt mit großen Yachten. Wer kann das bezahlen?. Na ja, seit dem man sogar Silikonbusen schon auf Raten bekommt.....

Hafenrundfahrt mit FunToo. Nur so wird das ganze Ausmaß Vallettas erfaßbar. Die Hauptstadt erhebt sich auf einem 60 m hohen Felsen. Das Stadtende ragt als Fort Elmo der Halbinsel ins Meer hinaus, ist eingeklemmt zwischen zwei fjordähnlichen Naturhäfen mit diversen Becken. Wir fahren entlang atemberaubenden 400 jähr. Festungsanlagen. Unendlich lang und hoch sind die Wehrmauern des Grand Harbour, gigantisch. Jedes Inselchen, jede Anhöhe und Felsnase sind abschirmende Abwehr. Der Inselstaat Malta liegt strategisch zwischen Tunesien und Sizilien. Besiedlungsfunde gehen auf tausende von Jahren zurück. Es waren hier Phönizier, Kartager, Römer. Araber. Das gibt reichlich Sehenswürdigkeiten. Hausherr von Valletta ist der Johanniter Ritter Orden, benannt nach Johannes dem Täufer. Nach der großen Belagerung v. 1565 durch die Osmanen, hat der Orden Valletta zur damals uneinnehmbaren Festung ausgebaut und ganze Arbeit geleistet. Napoleon hatte besseres Kriegsglück wie die Türken. Unter den Briten war Malta Kronkolonie und im 2. Weltkrieg deren wichtigster Flottenstützpunkt und „Lazarettinsel“. Valletta ist reich an Palästen, Parks, Museen, Kirchen. Die Kathedrale St. Johns ist umwerfend kunstvoll. Einige Kirchenkomplexe sind ein Mix aus Petersdom und Kloster Melk. Typisch sind bis zu 8 stöckige Malteserhäuser a.d. 18. Jh mit charakteristischen Holzbalkonen an der Wasserfront.

Angenehm verstreicht die Zeit mit gegenseitigen Besuchen. Die nette Crew von der Santa Maria II hat ihre „Barfußroute“ mit 5-tägigem Zyclon zwischen Neu Seeland und Tonga überlebt, in Lankawi-Malaysia die Schenks besucht, gingen per Segelkonvoi durchs Rote Meer und kamen via Kreta hierher nach Malta. Es gab viel zu erzählen in netter Runde. Nach Marienprozession, Geläute, ohrenbetäubender, religionsbedingter Dauerballerei wie Artilleriefeuer und Riesenfeuerwerk, verabschieden sich alle nach einer Woche auf Malta.

Südwind. FunToo glänzt nass voll Morgentau. Langsam motorsegeln wir gen Norden. Nach 40 Minuten legt der Wind zu, treibt den rot-weißen Blister vor sich her im tintenblauen Meer. Toll. Die Wellen wollen erhaschen, doch FunToo ist schneller. Bohrinsel, Schildkröten, fliegende Fische, Dampferstrich, wo der Verkehr von Gib nach Suez unterwegs ist. Abends schläft der Wind ein, der Motor erwacht. Im letzten Sonnenlicht taucht eine Bergkette auf. Sie gehört zu Sizilien, der größten Insel Italiens, ja des Mittelmeers. Die Inselform ist ein fast gleichseitiges Dreieck. Nach 53 sm ankern wir vor der riesigen, aber unfertigen Marina von Ragusa. In deren Schutz zu ankern wird uns aber verboten. Komisch. Es hat den Anschein, daß manche Verfasser von Törnberichten irgendwo abschreiben, ohne die Orte selbst gesehen zu haben!! Der Ankerabstand von 300 m zum Strand muß kontrolliert eingehalten werden und gilt für ganz Italien. Unangenehmer Schwell legt Fun Too quer. Bona notte!! Kap Punta, Badestrände. Flächendeckende, plastikglänzende Obstplantagen. Wir kreuzen nach Scoglitti. Der Hafen ist überfüllt, der große Vorhafen ein sehr benutzter Ankerplatz.

3 x werden die Segel gewechselt. Das hält angeblich jung. Die Gegend bei Gela dominiert das schwarze Gold.: Pipelines aus Nordafrika. Pumpstationen. Raffinerien und 8 Tanker auf Reede. Nach 27 sm kommen wir nach Licata und sind sehr enttäuscht. Die große deutsche Bootszeitung kündigte mit Bild hier die Fertigstellung Sommer 2008 der Marina Cala del Sole an. Leider alles nur Fotomontage!! Vom Beckenausbau ist noch nichts erkennbar. Wir haben Glück, dürfen an einem Fischer festmachen. Ein wenig später werden wir mit 5 gegrillten, würzigen Fischen überrascht. Licata, das sind enge Gassen, flatternde Wäsche von hohen Balkonen. Gebäude teils aus dem Mittelalter, sonst italienisch pittoresker Flair. Die Trottoare ersetzen die Wohnzimmer. Hier wird gelacht, geliebt, gestritten, erzählt, gelebt, nicht nur gewohnt. Oben, in bester Südhanglage, befindet sich der Friedhof mit hohen Sarkophagen für die ganze Sippe, und aus Platzmangel liegen die Toten an der Steilwand auch quer in Schubladen, über und nebeneinander. Wie Hemden in der Wäschetruhe..

Die nächsten 24 sm sind ein Mix aus Felsen und Stränden. Bei Di-Palma stehen am Bergkamm eine Burg und 100 Windkraftwerke nahe zusammen und dokumentieren die Vergänglichkeit der Zeit. Hafen und Marina San Leone gehören zur Stadt Agrigento. Deren Hochhäuser flankieren einen Höhenrücken. Die Ebene darunter heißt „Tal der Tempel“ Mit dem Fernglas sind die griechischen Tempelanlagen gut zu sehen. 5 sm weiter, in Porto Empedocle, befindet sich ein kleiner Marinasteg. Trotz Starkwind verheißender Krähenfüße am Himmel, kommen wir die nächsten 1 ½ Tage nur mit 2-3, 5 kn voran. Doch unser Reichtum ist es, Zeit zu haben. Immer wieder Kalksteinfelsen wie auf Rügen oder Möns-Klint. Bei Eraclea-Minoa grünen Pinien, dazu eine 75 m hohe Kalkblase. Darauf ein kleines griechisches Theater. Der sagenhafte König Minos von Kreta starb hier. 24sm sind es bis nach Sciacca. Der kleine Stadtkai ist belegt. Die Marina ist groß, der Max-Supermarkt über der Straße. 200 Trawler parken im Päckchen. Schweißtreibend ist es, in die Altstadt oben am Steilhang zu gelangen. Ca 250 steile Stufen führen verschachtelt dort hinauf, zu Basilika, Piazzas, Palästen in Barock und Gotik, nebst engen Gassen. Wir stehen querab von Selinunte. Vor dem Kleinhafen ist es knapp 2 m seicht und steinig. Deshalb spähen wir gebannt durch das Fernglas auf ein antikes Trümmerfeld mit Säulenresten und Ruinen im Wiesenfeld. Dazu 2 Tempelzonen. Sehr imposant ist der Heratempel mit 34 dorischen Säulen.

Verblüfftes „Was soll denn das???“ Plötzlich weißes Meer um uns, 20 kn Sirokko. Hektik. FunToo kippt von einer Seite zur anderen in den Grundseen. Gleichgewicht halten wird zur Akrobatik. Kaum gerefft, geht es holprig insTiefe und 6 sm zum Capo Granitola mit Leuchtturm. Ab da angenehmes Surfen mit 7 kn für die letzten 7 sm der insgesamt 24 sm, nach Mazara del Vallo. Es ist der größte Fischerhafen Siziliens. An der Marina vorbei, motoren wir den 1,4 m flachen Fluß Mazzaro hoch zum Stadtkai von Mazara. Stadt der enormen Kirchen, Palazzos, Park, Garibaldihaus. Aber auch mit ärmlichem Araberviertel.

Der Sirokko steht durch mit 19 kn, diesig und ungemütlich. Dazu heiß wie ein Föhn aus Afrika her und mit Feuchtigkeit gesättigt. Wieder Surferei. Aber langsam, mit hohen Wellen. Eine Motor-yacht auf Gegenkurs sieht aus wie ein Schneeflug im Einsatz. Erst hakt das Vorsegel dann halb unterwegs, fällt die Elektrik aus. Plötzlich statt Strom nur Bestürzung. Einer angepeilten, plötzlich steinigen „Schutzbucht“ entkommen wir heil. Vor der Hafeneinfahrt Marsala mit meterhohen Schiebewellen startet der Motor erst nicht und geht dann 3 x aus. Rettet uns aber knapp vor der Wellenbrecher-Betonwand. Dieser Hafen gibt bei Süd unzureichenden Schwellschutz. Am Stegkopf der Marina wartet das Personal schon. FunToo treibt bei diesem Wind sofort quer. Jetzt nur nirgends Sachschaden verursachen! Wir fallen ein paar Meter zurück und werfen sofort den Anker, der einige male hopp, hopp macht und endlich hält. Vor uns der tanzende Mastenwald der enorm vielen großen Yachten nickt: pling, pling. Wir sind angelangt in Marsala. Kaum zur Ruhe gekommen, läuft ,o Gott. o Gott, eine Kakerlake eine Leiste entlang „Wo kommt diiiiie denn her“ schreien wir erschrocken, eine Invasion vor Augen. „Du, heute ist der 13.te“ „Ach darum“ Nicht auszudenken, wenn es auch noch ein Freitag wäre! Etwas später, nach dem Verzehr von Käse und Cornetbeef, fühle ich mich gleich besser. Es geht doch nichts über ein bißchen Cholesterin!

Die westlichste Ecke Siziliens: Marsala. „Mars Allah“, Der Hafen Allahs, ist trieste Hochhaus-gegend. Etwas barock die Altstadt, hübsche kleine Weinlokale und Probestuben im Mekka des Portweins mit diversen Winzerbetrieben. Der Freiheitskämpfer Garibaldi landete 1860 hier mit seinen Truppen zum Siegeszug: der Einigung Italiens und Befreiung Siziliens. Es geht weiter, entlang der Laguneninsel San Pantaleo. Dann aufkreuzen zu den 3 bergigen Ägadischen Inseln. Zum Greifen nahe schrammen wir oft vorbei an Tuffsteinbrüchen der Insel Favignana, der größten des Trios. Vor viertausend Jahren war Odysseus hier gelandet und nannte sie „Ziegeninsel“. Er und seine Mannen lebten auch hier von Raub und Plünderung. Sein GPS waren Polarstern, Kleiner Bär oder Wagen. Das 2-Tagetief ist da. Die fahle Sonne verschwindet hinter Wolken und Fun Too hinter der Kaimauer des Hafens. Der Ort San Leonardo ist gemütlich, 300 m hoch steht markant die Festung Santa Catarina. Abends klingt das Kirchenläuten wie Kuhglocken beim Almbtrieb. Jedes Jahr im Mai werden Thunfische in Stellnetze gelockt, totgeknüppelt und hier verarbeitet. Des nachts frischt es auf und eine Segelyacht driftet auf Grund. Nichts geht mehr. Die dreistündige Abbergung am nächsten Morgen durch Fischerboote. Zuviel PS an einem Gummiboot und besonders das kopflose Agieren des Polizeibootes ist filmreif. Endlich ist die Yacht wieder flott !

Die Insel Marettio liegt als dunkler Bergbrocken an BB, 75 % sind als Naturschutz gesperrt. Im Süden der Insel Levanzas genießen wir in 2 Buchten Baden und Nachtquartier. Wir peilen den alles überragenden 750 m hohen Eryx an. Am Fußende des Berges liegt Trapani, am sichelförmigen Vorsprung der Küste. Es wird ein stürmischer Ritt über den Sund zu Odysseus „Kyklopen“, den Westsizilianern. Bei 17 kn Nordwest Mistral gegenan, stampft sich der Kat fest. Der Wind bringt eine See mit, die ihren Anlauf in Gib oder Spanien nimmt. Genau hier schlugen 241 v.Chr. 200 röm. Kriegsschiffe die bis dahin unbesiegten Karthager. Da war es hier am Meer sicher noch ungemütlicher. Es war der erste Punische Krieg, bei dem es um die Macht über Sizilien ging.

Trapani: Sehr großer Hafen für die Inselfähren. Containerschiffe und Autofähren fahren nach Palermo, Genua, Pantalleria oder Tunis. Er hat Platz für Fischer, Privaten Yacht Club, 2 Marinas und Werft. Aber es gibt auch einen guten Stadtkai, der für 2-3 Tage kostenlos ist. 30-50 m Luxusmotoryachten mit super schnittigem Design sind an der Tagesordnung. Da kommt es schon mal vor, dass eine handvoll Fahrtensegler in das Päckchen beordert werden, um dem Kahn der „ehrenwerten Gesellschaft“ Platz zu machen. Sie genießt Hausrecht. Das Centrum besteht aus barocker Eleganz, Altstadtwohnviertel, dem Judenviertel und Arabern. Ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor sind die südlich der Stadt gelegenen Salzgärten mit Salinenbecken, Salzkegeln und Windmühlen. Erneut 3 Tage Mistral NNW, erst 7. dann 8 Bft. Stadtkai und Wartebojen sind übervoll. Schutz sucht auch ein dänischer Dreimaster, ein Schulschiff. Dessen viele Takelage, Schoten u. Fallen sind rätselhaft wie ein Spinnengewebe.

In einer engen Nebengasse, wo in der Lufffeuchtigkeit der Putz abbröckelt und Taubendreck die Nistplätze markiert, gibt es einen Lichtblick: Mit dem Charm der 50er Jahren steht da in lindgrün eine Motto Guzzi. "Schau, Schwungradscheibe vorne, Keilriemen und Zahnradkette außen..."

Gerhard ist hin und weg! Ich werde hellhörig. Bin realistisch genug, einzusehen, daß man beim Anblick meines antiken Alters schwerlich ins Schwärmen gerät, schon in Ermangelung eines Keilriemens.

Nach 5 Tage war unser in Bremen bestelltes Dingi per UPS endlich da. Jetzt kann es weiter gehen. Die Trapani-Landzunge ist umrundet. Auf einer Anhöhe liegt Erice. Hier hat es tatsächlich Rom fertiggebracht, seit dem 12. Jh. zur Festung noch über 60 Kirchen bauen zu lassen!! Am Kap San Vito stehen Kreuzseen, Kabbelwasser und Leuchtturm und dahinter liegt der gleichnamige Ort mit Sarazenerfestung, Marina und Sandstrand. Bei 39 Grad Luft- und 29 Grad Wassertemperatur muß man baden. Ab dieser Ecke führt unser Kurs gen Osten, eine stark gegliederte Küste entlang. Es ist Hochsaison. Wie eine Karawane motoren Yachten mit blankem Mast über den Golf von Castellammare. FunToo segelt langsam entlang den Bergen, um das rauhe Kap Gallo, zum 31sm entfernten Moudello. Der mondäne Badeort besitzt ein auf Stelzen in das Wasser gebautes Jugendstilgebäude voller Türmchen und Glanz der Belle Epoche. Zypressen, Palmen, Pinien. Wo einst die Karthager strategisch herrschten, führt heute eine gemauerte Serpentinstraße den 600 m hohen Pellegrino hoch, Goethes „schönstes Vorgebirge der Welt.“ Genau vor diesem exquisiten Anblick ankert FunToo. Praktisch sind wir schon in der Bucht von Palermo. Die Berghänge sind bebaut vom Feinsten, zur Stadt hin dann Mietskasernen. Was hier an großer und kleiner Kriminalität herrscht, deckt unsere gewollte Unwissenheit zu.

Großhafen für Industrie, Marinas, Fähren, vier Kreuzfahrer, darunter die Aida mit rotem Kußmund am Bug. Palermo, mit 1 Mill. Einwohnern, ist die Hauptstadt Siziliens. Viele Kulturvölker haben ihren Einfluß hinterlassen bei Palazzos, Kirchen, Baustilen. Im romanischen Dom liegt der Staufer Friedrich II, König von Sizilien und Jerusalem, begraben. Wir sehen antike Ausgrabungen. Erleben aber auch andere Eindrücke: Die Wege zu den Sehenswürdigkeiten sind lang, der Verkehr hektisch, das Abbiegen und Parken ohne Disziplin, jahrhunderte alte Altstadtblocks wirken abbruchreif, aber es wird viel renoviert. Übervolle Abfallcontainer bei 40 Grad stinken !! Lärm und Krach sind so dominierend, daß man den eigenen Gedanken nicht hört. All dieses treibt uns abends zurück raus auf das Meer. Vor uns läuft eine Fähre aus nach Ustica. Diese Insel liegt 65 sm querab im nördlichen Irgendwo, durch die einsame Lage den Naturgewalten ausgesetzt. Laut Homer ist dort „die Heimat Äolus, des Königs der Winde“. Die Insel ist der Rest von einem Vulkanausbruch. Sie heißt heute „schwarze Perle im Tyrrhenischen Meer“ und ihre Gewässer sind seit 1982 Naturresevat.

7 sm später, nach Kap Zafferano, leisten uns 2 Fahrtensegler am Ankerplatz Gesellschaft. Langsam versinkt die Sonne. Dämmerung, kaum Finsternis. Hell blinkt das Firmament und die Lichter von den schlossartigen Villen von Elia-Porticello. Zikadengesang, wiegende Dünung, Ruhe, Rotwein, Müdigkeit, gute Nacht. Abfahrt 8 Uhr. Vorbei an langarmigen Kränen, welche Motorboote ins Wasser setzen oder diese herausheben, um sie an Land zu parken wie in Bienenwaben, wo sie Häfen auf dem Trockenen bilden. Not macht erfinderisch. Es gibt Tage, da sollte man erst gar nicht auslaufen. Mit guter Morgenbrise segeln wir vorbei an Hängen voller Plantagen, dem Hafen Termini und Kraftwerk, Richtung Kap Plaia. Da geht der Ärger los: kaum Wind, zu viel Wind, kurze hackige See, dazu hohe Dünung, Wind von vorne. Der Kat stampft, bockt, fällt in Löcher. Weißes Meer vorne am niedrigen Kap Plaia. Reffen. Ein Schmerzschrei des Skippers, es tut weh. Lange Kreuzschläge samt Motor, wo sich prompt eine Plastiktüte um die Schraube wickelt. Alles ist naßgespritzt. Endlich um das Kap Cefalu. Statt 25 sm sind es 30 sm, als wir im Ort Cefalu ankommen und das Meer ist die Ruhe selbst. Die lokale Störung ist weitergezogen. Dafür sind 2 Zehen von Gerhard lila geschwollen und passen in keinen Schuh rein. Wie gesagt, es gibt Tage....Launenhafte Segelverhältnisse und unzuverlässige Wettervorhersage im sommerlichen Mittelmeer sind ärgerlich für jeden Segler. Entschädigt werden wir für all dies von der reizvollen Naturkulisse des uralten Städtchens Cefalu. Am Fuße des Vorgebirges schmiegt sich die Stadt der Quellen unter den 270 m hohen Burgberg, den Rocco. Am Strand steht malerisch die 3-stöckige Häuserfront aus dem Mittelalter. Einem Levanter (Ost), der von Kalabrien kommt, verdanken wir einen längeren Badeaufenthalt. Im zentral gelegenen Dom mit 2 Glockentürmen, bestaunen wir die Apsis aus Mosaiksteinchen, sie sind aus purem Gold.

Der mittelalterliche Waschplatz wird aus kühler gefaßter Quelle gespeist. Der Heimatverein veranstaltet ein prämiertes Pastaessen, es schmeckt köstlich. Am Piazza Garibaldi-Restaurant klimpert ein Pianist Evergreens von Peter Kreuder über "besame, besame mucho" und Jazzoldies in die laue Nacht, die nach Feigen duftet. „Ave Cefalu“, Du warst eine angenehme Überraschung.

Ein Tramontana aus NW füllt gerade mal den Blister, steigert sich dann auf gute 4 Bft. Die Heckwellen rauschen wie dürres Laub im Wind. So schön kann Segeln sein und nach 36 sm runden wir Kap d'Orlando. 1 sm weiter wird der Hafen vergrößert, gutes Ankern. Wie große Maulwurfhaufen ragen im Dunst an Bb. am Horizont einige der Liparischen Inseln aus dem Meer. Sie gehören zum Unesco-Naturerbe. Das macht neugierig. Der Archipel ist vulkannischen Ursprungs und besteht aus den 7 Hauptinseln: Alicudi, Filikudi, Vulcano, Lipari, Salina, Panarea und Stromboli. Nach wie vor brodelt und zischt es aus Erdspalten auf Vulcano und Stromboli.

Da wir jeden Tag das Wetterfax abrufen können, sind wir diesbezüglich gut informiert. Noch keine Saison sind wir so viel gesegelt. Dazu muß man viel Zeit haben und keine Termine. Mit gemächlichen 4 kn nähern wir uns den Inseln des Windes und des Feuers. Der „SAIGON-Express, voller Kontainer, von Suez kommend, quert unseren Kurs. Alicudi und Filicudi liegen etwas abseits, die anderen Inseln näher zusammen. Es ist Wochenende. Am Ziel Vulcano angekommen, schwant uns nichts Gutes. Käme der Globetrotter Odysseus heute hier vorbei, würde er glauben, im falschen Film zu sein. Anfang August hat ganz Europa Urlaub. Viele Segelboote mit internationalen Flaggen sind hier. Dazu die tausend italo Motorboote und Yachten. Darunter "Zigarrettes" mit 4x V8 oder sie sind hoch wie eine Hochzeitsorte, besitzen sogar einen Hubschrauber-Landeplatz. Die "Firma" machts möglich.

Mit mehreren Hundert bis tausend PS bewaffnet, düsen, gasen, pflügen, gleiten sie, das Vorschiff steil aus dem Wasser ragend, kreuz und quer, an den Inseln oder deren Durchfahrten, rücksichtslos wie Irre, vorbei. Im ganzen Archipel besitzt FunToo mit 9,9 PS den schwächsten Motor, wetten dass ??, denn 20/30 kn sind selbstverständlich. In knapp 2 Stunden sind die Herrschaften locker von Kalabriens „Stiefelspitze“ oder Sizilien hier. Die von Monaco haben es etwas weiter! Auf der Höhe von Lipari rücken Boote, geschlossen in breiter Front an, als wäre der Krieg ausgebrochen. Dazu kommen Wassertaxis und Fähren und alle haben es eilig. Dieser Schwell!!!! Dieser rücksichtslose Wahnsinn. Un vor stell bar !!

Die Ufer aller Inseln fallen sofort steil ab, Ankern ist Glückssache. Auf der Westseite Vulcanos liegt die Cala Formaggio, die Käsebuch. Da finden wir ein günstiges flaches Ankerplätzchen und bald ist FunToo ringsum „eingemauert“. Bei 42 Ankerliegern höre ich auf zu zählen. Es werden mehr. Rauscht bei 20-40 m Tiefe ein Ankergeschirr aus, klingt es, als ob ein Kontainer voller Schrott entleert wird. Unmittelbar neben uns erhebt sich der Gran Cratere. Der Große Krater ist 391 m hoch. Rauch steigt ununterbrochen auf. Wie Ameisen pilgern Touristen dort hinauf. In der Abenddämmerung kommt ein Kat mit 2 Masten anmotort, breit wie eine Flunder. Dieses Boot sahen wir mal auf Ibiza und später im Golf von Fethye am Kai, wo wir drüberklettern mußten, um an Land zu gelangen. Es ist die „Gaia“ von "James Wharram him self", jetzt mit ganz junger Crew.

Visavis auf der Ostseite liegt Porto Levante. Schwarzer Lavasand und ein Fußweg von 15 Min führen uns dort hin und vorbei zu einigen Schwefel- Gesundheits- Sitzbecken, welche gut besucht sind. Der Supermarkt ist prima sortiert. Die Ankerbuch erweist sich als groß, aber tief. Fährkai und Marinasteg vorhanden. Fast täglich reinigen wir die Rümpfe beim Baden. Bei dieser gleißenden Sonne mit 40 Grad und Wassertemperatur von 31 Grad kann man zusehen, wie die Algen moosartig wachsen.

Auf Lipari wohnen die 18.000 Menschen überwiegend in der Stadt mit Burg, und Kirchen. Die Sarkophage im Hintergrund sehen aus wie Schließfächer bei der Post. Tankstellen und Fähren und viel Schwell. Die bewaldete Insel Salina ist zu 85 % Naturschutzgebiet. Panarea ist die kleinste Insel und das Dominiziel der Schickeria. Den Luxus krönt das steil abfallende Kap Milazzese. FunToo segelt da nur vorbei und bleibt auf Abstand zur Insel Stromboli samt Stromboliccio.

Der kegelförmige Vulkan ist 926 m hoch und der einzige in Europa, der täglich noch tätig ist. Wie eine weiße Mütze steht eine Rauchwolke genau über ihm. Nachts glüht er rötlich feurig auf. Früher war dies ein natürliches Leuchtfeuer und wichtig für die Seefahrt als Wegweiser. Der Ort Bartoldo besitzt einen Fähranleger. Das Ankern für Freizeitboote geht ins Bodenlose im tintenblauen Meer. Wer erinnert sich nicht an den Film „Stromboli“ in dem Ingrid Bergman genau hier ihren Fischer liebt? Im realen Leben war es Regisseur Roberto Rossellini. Riesenskandal, der Rest ist Geschichte. Diese paradiesische Inselwelt ist ein bleibendes Erlebnis.

Flankiert von den Gipfeln Stromboli an Bb. und Ätna an Stb. fahren wir Richtung Kalabrien. Halten direkt auf den Ort Scilla am Festland zu, dem Eingang zur Straße von Messina. Diese Meerenge trennt Sizilien und Italien. Angeblich wirke ich nervös. Ein Segler hat uns versichert, bei Strömung durch die Enge mit 12 kn gefahren zu sein. Ich mache mir Mut: wir sind wochenlang die Donau mit 8 kn zum Schwarzen Meer runtergefahren und mit diesem Boot und Motor am Race Alderney aus dem Schnellwaschgang nach 2 Std. heil herausgekommen. Also, schau ma mal.

Bei Ort und Ruine Scilla-Italien, münden wir in den Sund ein, voller weißer unruhiger Kabbelsee. Nun ist wieder einmal alles relativ. Die Großschifffahrt zieht ruhig ihre Bahn. Ein Motorboot mit 2x350=700 PS brettert an uns vorbei. Dem ist es völlig egal, wann und wohin der Strom setzt. Dieser entsteht durch das Einströmen des warmen Tyrrhenischen Meeres in das viel kältere und salzigere Ionische Meer, also bedingt durch den Temperaturunterschied. Die Faustregel besagt: bei Neumond geht der Strom nach Süden, bei Vollmond nach Norden. Mit Mitte August befinden wir uns in der guten Jahreszeit. Das Groß füllt ein Nordwind und den Gegenstrom von 2-4 kn gleicht der Motor aus. An gewissen Stellen drehen Wirbel das Wasser, dann kommen längere Stromschnellen oder Quergekabel wie am Beachy Head im Englischen Kanal, wo das Wasser „kocht“ und es ist etwas Aufmerksamkeit geboten. Aber es ist jetzt N I E gefährlich. Außerdem ist der Zirkus nur 3 sm lang. Allerdings: Durchfahrt bei einem Sirokkosturm mit Fallböen, nein danke!! Hingegen ist es verständlich, dass Odysseus und seine Mannen mit dem Ruderboot, das im Tagesschnitt 1,5 – 2 kn „schnell“ war, Entsetzen und Angst packten, angesichts der für sie gewaltig erscheinenden Strudel, Querströmungen und Strom um die 4 kn. Für sie war die Situation sicher gefährlich.

Zwischen Messina und Reggio-Kalabria besteht ein gelinde gesagt reger Fährverkehr. Einer tutet immer, sogar mal wegen FunToo. Nach 47 sm liegen wir in Reggio am Kai. Die Altstadt Kalabriens wurde 2 x vom Erdbeben zerstört und ist zweckmäßig wieder aufgebaut. Nächtlicher Spaziergang am palmenumsäumten, eleganten Corso, wo erst nach Mitternacht die Post abgeht. Wir queren die Straße von Messina, in dem wir kreuzen und kreuzen. Was der Wind gut macht, nimmt der Gegenstrom wieder weg. Dann hört Gott sei Dank der Wind auf. „Schau mal, eine Flasche.“ „Nein, etwas Längliches.“ „Da, direkt neben uns winkt eine Flosse, ein Schwertfisch“!! „Und da und dort auch.“ Eine Stunde später sichten wir mehrere Fischerboote der besonderen Art. Im 20 m hohen Mast sitzen 2 Mann und halten Ausschau. Am Ende eines ebenso langen Auslegers am Bug sitzt ein Mann mit Harpune. „Du, es scheint, ‘unsere’ Schwertfische sind alle Todeskandidaten.“

Siziliens Ufer sind bebaut bis in luftige Höhen. Diese Landschaft ist schön, voller Tunnel durch die Berge und Brücken, die Täler überspannen. Luft und Wasser sind wieder erfrischender. Nach 27 sm ankern wir in der Rade von Taormina. Sie ist schön, aber von offener Natur und dem Schwell ausgesetzt. Ankerplätze sind an dieser Küste rar. Auf dem Felsvorsprung des Monte Tauro, 200 m hoch, wie eine Terrasse gelegen, hat Taormina schon Geheimrat Goethe begeistert. Bekannt sind die Ruinen des antiken Theatro Greco. Vor rund 2800 Jahren haben die Griechen mit der Kolonisierung Siziliens ihr Großreich erweitert. Und auf dem Gipfel, in 345 m Höhe liegt, einem Schwalbennest gleich, der Ort Castelmola, ein atemberaubender Anblick! Wir kommen aus dem Vorgebirge, nicht zu Land, sondern zu Wasser. Von stabiler Hochdrucklage verwöhnt, steht uns eine Wetterkapriole bevor. Ein Rückseitenwetter beschert uns am Vormittag 5 Bft aus NO samt starkem Schwell. In der schutzlosen Rade setzt plötzlich kollektive Flucht ein. 17 Yachten, darunter 4 große Charterkats und FunToo gehen Anker auf.



Die Marina hat gestern schon wegen Überfüllung dicht gemacht. Schnell werden es 6 Bft, dazu 2 kn Gegenstrom im Messina-Trichter. Bedingt dadurch, beträgt die Wellenhöhe 2,5-3m. Jedenfalls sieht man von parallel segelnden Yachten oft keinen Aufbau mehr, sondern nur Segel und Mast. Es findet ein Wettrennen statt zwischen rauschender, verfolgender, glasgrüner Wasserwand und surfender FunToo. Es endet unentschieden. So geht es stundenlang. Als wir mal in Steilhanglage querschlagen, im Salon Sachen am Boden landen und ein Brecher das Cockpit mit 1 cm Gischt füllt, steuert Gerhard lieber von Hand weiter. Und der Ätna sieht zu.

Am Kap Molini stehen spitz und markant die Zyklop-Inseln, ein Naturreservat. Dem Mythos nach wurde hier der einäugige Koloss Polyphem von Odysseus Mannen geblendet. Bei 7 Bft. schließt das Meer und bei 26 sm runden wir die schützende Mole vom Großhafen Catania und Neptun bleibt außen vor. Bald geht die grellorange Sonne hinter dem Ätna unter. Hervorragendes Merkmal dieser Küste ist zweifellos der Gipfel des Ätna. Der tätige Vulkan hat eine Höhe von 3.363 m. Er ist der höchste, mächtigste, aktivste Vulkan Europas und könnte ein Zwilling sein vom japanischen Vulkan Fujijama mit 3.776 m. Der Ätna befindet sich 10 km landeinwärts, gleich hinter der Stadt. 1669 brach er aus, seine Lava zerstörte Catania schwer. 1991 brach er wieder aus und zwar 3 Wochen lang und im Herbst 2002 hat glühende Lava ein Dorf begraben. Aus Nebenkratern raucht er gerade Friedenspfeife. Bald wird er schneebedeckt sein. Catania, die schwarze Tochter des Ätna, deren Straßen und Mauern aus dunklem Basalt und Lavagestein bestehen. Öfters durch Erdbeben und Vulkanausbrüche zerstört, wurde sie wieder aufgebaut mit barocker Pracht. Viele Kirchen, Paläste, antike Ruinen. Das Wahrzeichen, geschichtlich bedingt, ist ein römischer Lava-Elefant der einen ägyptischen Obelisk auf dem Rücken trägt, vor dem Dom. In Nachbarschaft steht das fast fensterlose, mächtige Castello Ursino vom 13. Jh, umgeben von Heiligenfiguren. Daneben quellen die Marktstände über voller Obst und Gemüse und der Fischmarkt sucht seinesgleichen!!

Ein NO 3 Bft nimmt uns mit. Jetzt, mit Abstand gesehen, kommt das Gewaltige des Ätna erst richtig zur Geltung. Seine Flanken, etwa je 50 km lang, bilden ein eigenes Zusatzgebirge. Gigantisch!! Flache Küste geht über in Tafelberge. Dabei darf der Spinacker wieder mal an die Luft. Viele größere Grotten gähnen im Felsen. Nach 23 sm laufen wir ein in Syrakus, der bedeutendsten Stadt der sizilianischen Antike. Einige km lange, massige Wehrmauern umgibt die Altstadt, an deren Ende steht das Castello Maniace. Es gibt 2 Marinas, lange Stadtkais und ein Innenmeer wie ein See voller Ankerlieger. Seglerherz, was willst Du mehr!

Syrakus Hauptattraktion ist die Altstadt., welche auf der Insel Ortygia liegt und über 3 Brücken zu erreichen ist. Enge, urige Gassen, Plätze sind okkupiert von Trattorias und Restaurants. Hübsche Geschäfte. Flanieren ohne Autos. Statt Stress hat man Zeit. Im sakralen beherrschenden barocken Dom vermischen sich im Inneren die mächtigen Säulen des Athene Tempels a.d. 5. Jh v. Chr. harmonisch perfekt als Einheit mit christlichen Altären. Sehr interessant. Syrakus war mal: griechisch, römisch, byzantinisch, arabisch, normannisch, schwäbisch, aragonisch, katalanisch, borbounisch, teils durch Kriege, teils durch Mitgift bei Heirat. Diese fast 3 tausend jährige Geschichte ist umgeben von Mystik. Wir sehen griechische und römische Ausgrabungen, Steinbrüche, das riesige Amphitheater. Die uralte Giovannikirche mit Säulengang und Katakomben mit bleibender Eindruck. Die Reste des Apollotempels stehen zentral, ebenso der Arthemisbrunnen, sowie die mit Papyrusstauden bewachsene Quelle Aretusa. Dyonisos, der Tyrann von Syrakus, ließ sich ein Denkmal in Ohrform in eine Grotte hauen, was Sklavenarbeit war.

Archimedes, das Genie in Mattheematik, Physik, Erfinder des Flaschenzuges und des Auftriebsgesetzes, wurde hier von einem römischen Soldaten erschlagen. Zur Erinnerung gibt es Archimedes- Straße, -Platz, -Restaurant, usw. Mein Archimedes hat inzwischen beim Motor den Fehler lokalisiert und behoben. Um es mit Wilhelm Busch zu sagen: "viele Wochen war er krank, jetzt geht er wieder, Gott sei Dank." 5 Nächte später. Nördl 4-3 Bft, ab Kap Murro di Porco läuft die Welle mit. An Steuerbord liegt das Naturschutzgebiet Oasi Vendicari für Zugvögel mit Wald, Dünen, Lagunen. 26 sm später laufen wir Marzamemi an, ein Glücksfall. Das alte, pittoreske Fisch-Fabrik-Dorf ist was ganz Besonderes. Toll. Vis a vis vom Kai die Marina.

7sm weiter kommt Portopalo am Kap Passero mit großer Ankerbucht und Fischerhafen. Hier, an der südöstlichsten Spitze Siziliens landeten 1943 die Alliierten und befreiten die Insel von den Deutschen. Die Windvorhersage, schwarz auf weiß, ist wieder mal total unzuverlässig. Anstatt moderatem Nord kommt unruhige Flaute zur alten Dünung. Die Segel schlagen, das nervt. Und dann, päng, bläst ein kräftiger Südwest. Meeresherr Poseidon hat Launen! Also total umdisponieren. Ohne Reff erreichen wir nach 24 sm Pozzallo mit Marina, Kai, Ankerplatz und nettem Ort. Wir haben hiermit die Giro d' Sicilia beendet.

30. August. Absprung zu den maltesischen Inseln. Kurs 197, mit Fock und Motor. So fahren wir in die rabenschwarze Neumondnacht, wegen der tagsüber anhaltenden Hitzetiefs mit starkem Südwest hier an der Südküste. Grell erleuchtete Ölförder -plattform, spannende Abwechslung am Dampferstrich. „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen...“ und bei Sternschnuppen geht ein Wunsch in Erfüllung. Angeblich.

Später tauschen wir den Motor gegen komplette Segel. Es werden zwar nur 3 kn Fahrt, aber Fun Too ist kein Schnellzug. In der Morgendämmerung bemerken wir parallel eine französische Yacht. Wir haben das selbe Ziel: Valletta Grand Harbour-Sliema. Nach 52 sm machen wir wieder einmal an „unserer“ Tonne fest. Anderntags motort ein Havarist vorbei. Wenn man die hinlänglich bekannten Grundregeln a) rechts vor links und b) Arbeit vor Vergnügen, auch in algerischen Gewässern, missachtet, wie die Yacht „Camaheto Trans Ocean Cuxhaven“, landet man mit ½ Mast und eingedrückter Stb. Seite auf Malta "Manoel Island Yacht Yard" und kann von Glück sagen, daß kein Personenschaden zu beklagen ist.

3.33, eine Schnapszahl? Nein. Es ist 3 Uhr früh und in der Koje hat es 33 Grad!! Eine Sauna kann man verlassen, einen Sirokko mit Backofenhitze aus Afrika nicht. Bald geht auch noch die warme Sonne auf, da werden es wieder feuchte träge 40 Grad werden, schon den dritten Tag!! Eigentlich wollen wir zur italienischen Insel Lampedusa, dem südlichsten Punkt Europas. Doch der Mensch denkt und Neptun lenkt. Immerzu Südwind, wo bleibt der um diese Jahreszeit übliche Nordwest? Der schmale Sund zwischen den Inseln Camino und Gozo ist friedlich. Kaum zu glauben, dass es in ein paar Wochen hier zieht wie Hechtsuppe. Da ist der Sirokko viel stärker wie jetzt mit auftürmenden Wellen und im Winter bläst der Grigal. Dieser im Schnitt 3 Tage dauernde Wind fegt aus NE mit Stärke 9-10 Bft. durch.

Z.Zt. ist auf Fun Too alles feucht und klamm: das Holz, die Haut, die Wäsche, das Bettzeug und das Boot. Wir ändern flexibel die Pläne. Die Luft ist wie feiner, diesiger Nebel, die Sicht nicht besonders weit und der Dampferstrich wird zum spannenden, schemenhaften Gegner. Wir motoren sehr lange und zum Schluß landen wir wieder auf der Insel Pantelleria, diesmal im Haupthafen, genau unter der Burg. Durch den stundenlangen, nicht angesagten Gegenwind, sind wir verspätet. Auch bei Nacht ist die gelbe Betonung des Riffs, das an Stb. durch den Hafen läuft, gut erkennbar. Am Stadtkai wird für FunToo Platz gemacht von einem Schwammtaucher aus Griechenland. Hier gibt es Trinkwasser!! Endlich.

Abends zum Sundowner sind wir Gäste einer holländischen Yacht, die von der Insel Lampedusa kommt. Wir staunen nicht schlecht, was wir zu hören und sehen bekommen. „Brauchst Du ein neues GPS-Handy, dann segle nach Lampedusa“. Dort werden sie nämlich ins Meer geworfen von den täglich bis zu 6 Booten mit bis zu 50 Personen um den Ausgangspunkt ihrer Fahrt zu verschleiern. Von unserem Gastgeber wurde ein GPS Handy aufgefischt, nach dem ein 10 m Boot bei ihm längsseits im Hafen anlegte und die 30 Afrikaner relativ ausgeruht und weder durstig noch hungrig waren. Für unseren Segler eine präkäre Situation, bis die Beamten kamen. Auf Grund dessen hat unser Segler den gefundenen GPS aktiviert und sehr erstaunt festgestellt, dass es sich um ein US Gerät handelt, mit sämtlichen Daten, die Auskunft darüber geben, dass es sich bei dieser Fahrt ins Blaue um nur 15 sm handelt. Auf Grund dessen liegt die Vermutung nahe, dass diese Leute den organisierten Fluchthelfern mehr bezahlen konnten und per Frachtschiff in sicherer Inselnähe ausgesetzt wurden. Also auch bei diesem „Geschäft“: wer arm ist, muß früher sterben. Wir können uns von der Richtigkeit der Story persönlich überzeugen, denn wir haben besagtes GPS-Handy samt Daten in Augenschein genommen.

Übrigens: Wem sein jetziges Boot etwas zu klein vorkommt, sollte mal im Fischerhafen Hergla, zwischen Hammamed und El Kantaoui, vorbeischaun.  
Dort liegt eine Form, aus der 25 m lange Katamarane entstehen.

Wie es weitergeht?  
Na schau ma amal.

# ***Ionische Inselwelt***

von Gertraud Filgis 2009

Die Segelsaison 2009 beginnt Mitte Mai in Valletta/ Malta damit, daß wir unseren 7,5 kg Bruceanker von Tauchern zurück erhalten. Vom Winterlager aus Tunesien kommend, vor einer Woche im Sturm 45 kn plus in der Blue Lagoon vor Gozo und 3 m hohen Wellen, musste er zurückgelassen werden da er sich vermutlich unter einem Stein verhakt hat. Im Megasurf erreichten wir anschließend in nur 2 Std. wohlbehalten Grand Harbour Valletta. Der Archipel besteht aus den 3 Inseln Gozo, Cominon und Malta. Die Hauptstadt Valletta, Heimat des Johanniter-Ordens, ist zur Festung ausgebaut. Enge Gassen führen vorbei an Palästen und Kirchenkomplexen. Die Stadt ragt als Keil in das Meer hinaus, eingerahmt von den beiden Naturhäfen Marsamxett und Grand Harbour.

Ein wunderschöner langer Segeltag, Richtung Italien geht auf Sizilien zu Ende. Nach 52 sm fällt in Pozzallo der Anker. Segel versorgen. Laptop zuklappen, Feierabend. Bei Portopalo, am Cap Passero, der südöstl. Spitze Siziliens, durchschneiden die Rümpfe einen Teppich von weinroten Quallen mit meterlangen Tentakeln. Mit 2 kn Strömung und Schiebewind segeln wir flott an Siziliens Ostküste hoch bis Syrakus. Großer Naturhafen als Ankerplatz, 2 Marinas und Stadtkai bieten Seglern viele Alternativen. Der Schwell im Hafen wird mehr als ungemütlich. Der sandige Ankerplatz ist dann die Lösung. Ein Regentief voller Saharasand zieht durch. Während die Elemente um uns toben, gewinnen wir dem Ganzen eine gute Seite ab. Mit einer Flasche Nymphenburg feiern wir unsere Goldene Hochzeit nach. Man muß die Feste feiern wie sie fallen! Während der Regen auf dem Dach prasselt, liegen wir entspannt in der Koje, sind mittels dünner Kabel verbunden und lauschen dem Hörbuch, „Ich bin dann mal weg“ von H.P. Kerkeling. Auch so ein Eheleben ist ein Jacobsweg, Tolstoi eben: Krieg und Frieden. Man darf nur nicht aufgeben. Denn jahrelanges Bootsleben auf engem Raum und manch extremen Bedingungen ausgeliefert, das will gemeistert werden. Unser Rezept: viel Toleranz

Bis zu 20 Ankerlieger warten mit uns nun schon seit Tagen darauf, daß der hartnäckige, bis 7 Bft. starke Nordwind aufhört. Die Einzelnen, welche einen Entschluß fassen und doch Richtung Norden losfahren, sind alle spätestens nach 1 Std. wieder zurück, so auch wir. Zu viel Seegang und Gegenwind, untypisch für diese Jahreszeit. Endlich am Nachmittag, Winddrehung für ein paar Stunden.

Eine gute Brise füllt den Blister. Die strahlende Abendsonne beleuchtet als Blickfang den auftauchenden, schneebedeckten Gipfel des gigantischen Ätna mit 3370 m, der Friedenspfeife raucht. Er ist Europas höchster Vulkan. Kurz nach Sonnenuntergang erreichen wir Catania. Erdbeben und Vulkanausbrüche zerstörten die Stadt öfters. Anderntags wegen des starken Gegenwindes einen Stop in der modernen Porto Etna Marina Riposto eingelegt. Hinter der Hafemole von Giardin-Naxos ankern wir neben einem Kreuzfahrer.

Ciao Sizilien. Wir queren den breiten Trichter der Straße von Messina nach Calabrien. Dabei zeigt uns das Ionische Meer seine weißen Zähne. Von der Messina-Enge weht ein steifer Nord mit 21 kn, dagegen setzt der Strom mit 2 kn. Der nur 3,5 t leichte Kat wird arg gebeutelt. An der „Stiefelspitze“ wird das Reff dann ausgeschüttet, denn die hohe Bergkette Italiens gibt Lee. Und ab dem Feuer Kap Spartivento zieht der Spi mit 6-7 kn. Nach 68 sm angelangt am Kai in der Marina Ulisse in Poccella. Das salzige Spritzwasser ist vergessen. Als Erinnerung bleiben harpunjagende Schwertfischerboote, springende Thunfischleiber und eine verspielte große Delphinschule neben-unter-vor FunToo. Herrlich.

Als wir zeitig wieder losfahren, wackeln bald vier weitere Masten hinterher. Abends Umrundung

von Kap Rizzuto sowie Kap Colonne mit Leuchtfeuerhaus und Burg Castello Aragonese, dem östlichsten Ende Calabriens. Nach 63 sm machen wir in der Marina Crotona fest. Netter Ort. Beeindruckendes Temperament der Leute, denn gestenreich unterstreichen Handbewegungen die lärmende Fröhlichkeit der Italiener.

72 sm liegen hinter uns, als wir in der Marina St. Maria di Leuca ankommen. Die halbe Strecke war Sonne und wenig Wind. Aber die letzten 38 sm weht es tüchtig vom heranziehenden Tief. Der Druck fällt stetig, das Sonnenlicht wird fahl, es wird sehr diesig. Der Wind legt auf 24 kn kräftig zu. Kommt spitzer von vorne. Blick zurück über die Schulter. "Das sieht nicht gut aus". Dahinter braut sich eine dunkle Gewitterwand auf, kommt bedrohlich nah. Noch 12 sm. Hohe auflaufende Wellen lassen FunToo oft seitlich in Schräglage abgleiten. Hier, an der südöstlichen Spitze Italiens treffen sich Adria und Ionisches Meer. Am Ufer in Hafennähe stehen Villen wie an der Riviera. Es waren nicht immer so friedliche Zeiten: 1480 töteten türk. Soldaten ein paar tausend Bewohner dieser Gegend, weil sie sich weigerten, zum Islam überzutreten. Übrigens: zum Leuchtturm führen uns steile 254 Stufen hoch und der Kreuzgang Via Dolorosa mit Skulpturen der Leidensstationen Jesu führt uns wieder zu Tal.

06 Uhr absegeln bei N 4, später 5 Bft., weg vom Stiefelabsatz Italiens. Die Nacht war voller heftiger Gewitter mit sehr viel Regen. Die Folge ist unangenehmer hoher Seitenschwell. 13 ständig bewohnte bergige Inseln liegen vor der griechischen Westküste: die Ionische Inselwelt. Dorthin geht unser Kurs. Nach 10 Stunden taucht das Inselgebirge im Meer auf. Die weiß-blaue Gästeflagge wird gesetzt. Nach den Freiheitskämpfen um 1820 wird Griechenland Königreich, der bayerische Prinz Otto wird 1832 erster griechischer König. Er bringt die Farben der Heimat mit: weiß-blau!

64 sm und 12 Stunden werden es bis zur Mitte der nördlichsten Insel Kerkira/Korfu, vor Alipa Harbour in die kl. Spiridon Bay vom Paleokastritsa-Kloster hinein.

Die schmal wirkende Einfahrt flankieren niedrige zackige Felsen. War auch hier bis ins 19. Jh. mal ein Schlupfwinkel für Seeräuber? Ein Glöckchen vom Klosterberg ertönt, Greifvögel schweben von der Klippe und FunToo ist ein begehrtes Fotomotiv der Restaurantbesucher. Uns überrascht das dicht bewaldete Grün der Berghänge, faszinieren seltene Prachtbäume und dunkle Zypressen. Als wir am Steg das Dingi festmachen, um an Land zu gehen, wird ein Block gezückt „3 Euro für das Beiboot“ „du machst Witze?“ Nein, aber der Autoparkplatz dort kostet auch 3 E, meint der Spaßvogel.

Das Technikolor von Auroras Morgenröte ist ein schlechtes Vorzeichen. Vor verkarsteten Kalkgebirgswänden gibt es um die Frühstückszeit muntere Delphine satt. Ein Tier kommt torpedo-gleich an die Oberfläche, hält den Kopf schief und sieht zu uns hoch. In seine vermeintlich hochgezogenen Mundwinkel versuchen wir ein Lächeln hinein zu interpretieren. In einer eleganten Kurve entfernt es sich blitzschnell wieder mit seinem gefährlichen Raubtiermaul, in sein angestammtes Element zurück. Es folgt hunderte Meter hohe weiße aufragende Steilküste. Eine Fähre aus Italien rundet gleichzeitig mit FunToo Point Aikatherini. Später liegt die Grenze zum albanischen Balkanvolk der Skipetaren nur einige wenige km entfernt. Es muß für die Leute dort drüben schon frustrierend sein, dass alle Boote an ihrer Haustüre vorbeifahren!!

Die nasse Warmfront ist da, der Anker fällt bei Regentropfen in Coulora Bay. Abends bringt uns das Dingi zur einfachen Taverna. Es ist Pfingsten. Um dieser Zeit treffen sich einige Multihull-Segler in dieser Gegend. Durch das Internet erhalten wir leider keine nähere Information. Erst wird die kurze Fahrt ruppig, später provizieren wir von der Landabdeckung. Gouvia ist das Ziel mit Ankerplatz und großer Marina. In der Bucht reichen dichtes Gebüsch, versetzt mit Lorbeerbäumen, bis zum Meer hinunter. Korfu, die grüne Insel, mit Hängen voller Pinien und Zypressen, Olivenhaine prägen die Landschaft. Dem Alter entsprechend, bilden die Stämme markante, schlangentartige Verwindungen

Das Wetter bleibt unbeständig. Am Marinaausgang, liegt Kontokali. In „Harries Taverna“ findet das 37. Transocean- und YC Austria Treffen statt. Alle Segler sind herzlich willkommen. TO-Stützpunktleiter Klaus Mayer, ein Österreicher und seine Birgit, eine Rheinische Frohnatur, sorgen für einen geselligen Abend. Schwertfischsteak, Tzatziki und Retsina tun ein Übriges. Freudiges Wiedersehen mit einem Seglerpaar vom TO München. Leider kann James Wharram

diesmal nicht kommen, er liegt mit seiner „Gaja“ in der Marina. Der alte Herr ist betagt, geht schon am Stock.

Wir motoren zum Altstadthafen Korfu, vorbei an 2 Kreuzfahrern. Die Hauptstadt liegt auf einem Vorgebirge. Im Stadthafen findet FunToo Platz im Päckchen, denn es ist rappellvoll. Korfu wurde von Römern geplündert, den Byzantinern besetzt, von Venedig regiert und kam später an Großbritannien. Heute gibt der Tourismus den Ton an. In den engen Gassen sind die Häuser arg in die Jahre gekommen. Die Straßen sind marmorgepflastert. Der Baustil ist ein Mix aus Italien, Balkan, England. Jetzt besteht die Altstadt aus breitgefächertem Souvenir Überangeboten oder manch spärlich besuchten Kneipen und Restaurants. Ist die Wirtschaftskrise auch hier angekommen? Spaziergang über eine große Parkanlage. Von dort führt eine Brücke über den Kanal zu der auf einer Insel 1386 von den Venezianern erbauten Festung mit Löwenwappenschild, dem Symbol der Seemacht. Schweißgebadet werden stoisch alle Steigungen erklommen bis hinauf zum grünen Leuchtturm. Ein grandioser Rundumblick ist die Belohnung. FunToo rundet die Festungsklippe. Nach der "Mandraki" Marina kommt bald Pontekonissi, die „Mäuseinsel“ in Sicht. Am Steg steht ein Kirchlein recht fotogen und 5 km weiter, irgendwo zwischen Büschen und Bäumen, das Schlösschen Achillejon, einstiges Feriendomizil von Sisi, der österreichischen Kaiserin.

Die Küste von Albanien ist zu Ende. Wir queren zum Landesteil Epirus. Enormes Fährenaufkommen bei Igoumenitsa, deshalb schenken wir uns die Stadt. Die stark gegliederte Küste bietet sehr viele Ankermöglichkeiten. Aus allen Winkeln tauchen Flottillensegler gruppenweise auf. Zwei lange Schläge bringen uns nach Mourtos, einem rundum geschützten Ankerplatz. Im Norden der kleinen Insel Paxos liegt Laka mit großem schönen Naturhafen, wie er im Buche steht. Die Berghänge schimmern silbergrün voller Olivenhaine und der Restaurantsteg wartet auf Gäste von ca 40 Ankerliegern. Aus dem Lautsprecher erklingt „ein Schiff wird kommen“ aus „Sonntags nie“ mit Melina Mercouri. Sie war sogar später Kultusministerin. Die Karavane zieht weiter. Am Südende von Paxos liegt, verträumt an einer flussartigen Innenkurve, einer vorgelagerten Insel, Gajos mit Fähranleger, Tavernen und Campanile zur orangenen Kirche. Von dort bringen uns die Segel sehr langsam nach Preveza. Beim Segeln lernt man, Geduld zu haben. Im letzten Abendrot führt uns ein gut betonnter, tiefer Kanal zur „Aktio“ Marina.

Preveza liegt am Eingang zum Amvrakischen Golf. Es ist die Gegend, wo der spätere röm. Kaiser Augustus und seine Widersacher Antonius und Cleopatra 31.v.Chr. sich die Seeschlacht von Aktium lieferten. Heutzutage befinden sich im Nordwesten 3 Lagunen, welche durch schmale Nehrungen vom offenen Wasser abgeriegelt sind. In dem Vogelparadies gibt es Salzmarschen und das größte Schilfgebiet Griechenlands. Wir halten uns an die nette Kleinstadt Preveza am Festland mit Flugplatz. Am Stadtkai liegt der 45 Fuß Kat „Bright Star“ aus Wien mit rot-weiß-roter Flagge. Der Eigner liegt gepflegt, braungebrannt und leger im Schatten. Auf die Frage, wie es ihm so gehe, antwortet er grinsend „waaßt eh, i kaaan net gnuua klaagen“.

Später sind wir seine Gäste. Das Herzstück dieses Inselreviers heißt Lefkada. Nach 7 sm befindet sich zwischen einer ebenerdigen Burgruine a.d.13.Jh und einer hohen langgezogenen Muschelsandbank die Einfahrt zu einem Kanal. Zunächst heißt es warten, bis die volle Stunde schlägt. Dann schwenkt die Straßenbrücke, welche Insel und Festland verbindet, zur Seite und ein reger Yachtverkehr in beide Richtungen setzt ein. Sogleich erreicht man die Kleinstadt Lefkada mit mehreren interessanten biblisch anmutenden Kirchen und Glockenstühlen, die aussehen wie Minieiffeltürme. Und sehr netter Atmosphäre voller Geschäfte. Sie bietet einen großen Hafen, Marina, so wie Kai und Ankerplätze. Ein betonnter Kanal führt nach 4 sm in ein herrliches Segelrevier mit Sandstränden und kristallklarem Wasser in geschützten Buchten. Direkt unter der Georgios Festung wird gebadet. Bestürzt nehmen wir wahr, wie ein ganzer Talabschnitt zur Mülldeponie missbraucht wird. Auffliegendes Plastikmaterial landet haufenweise im Meer oder hier, in dieser Badebucht. Schade.

Der übliche Nachmittagswind, jetzt raumschots, bringt FunToo am Ort Nidri vorbei in die fjordähnliche Vlichos Bay, wo locker über 100 Yachten ankern. Und jeder Anwesende verursacht den Zustand, den er beklagt. Wir taufen einen Abschnitt „Schwedisches Viertel“! und einen anderen „Deutsche Bucht“. Auch Charter -unternehmen sind vertreten, so wie einige Werften. Es geht vorbei an der Insel Skorpios. Onassis wußte schon, wo es schön ist. Entlang der Insel Meganisis wechselt die Windrichtung, unmotiviert 3 x mit starkem Düseneffekt hin und her. Dabei

geht die Post ab, aber hallo! Nur eine Sekunde Unachtsamkeit, swisch, und die Großschot reißt mir die Brille vom Kopf. Ein paar hundert Euro verschwinden in den Ionischen Fluten. Dumm gelaufen! Das Tief ist durch und mit dem Barometer steigt auch die Stimmung wieder. Angenehme Nächte bieten Sivota- und Vasiliki Bay mit Tavernen und kleinen Supermärkten, Segnungen der Zivilisation. Abseits, in den Cafes, sitzen fast nur Männer. Dorfplatz oder Gehweg sind jetzt im Sommer das Wohnzimmer der Nation, wo man gruppenweise zusammen sitzt.

Nach Kap Doukato, der Südwestecke, beginnt eine Landschaft mit hohen weißen, steil ins Meer abfallenden Kalkwänden. Ein Ausflugsdampfer erklärt durch das Megaphon den Leuten, was sie eh sehen. Außer FunToo nehmen morgens noch weitere nicht motorende Yachten an einer Stehparty teil, bis Wind aufkommt. Unsere nächste Destination heißt Insel Ithaka, die Heimat Odysseus. Darüber in Büchern gelesen, ist die Annäherung irgendwie spannend. Der geschichtlichen Sage nach wird dem Mythos König Odysseus im Iliadenepos von Homer ein Denkmal gesetzt, in dessen Höhepunkt er als Held um den legendären Kampf um Troja (500 v.Chr) unsterblich wurde. Der listenreiche Odysseus erlebte nach Troja noch 10 ereignisreiche Jahre im Mittelmeer, bevor er zu seinem brav wartendem Weib Penelope heimkehrte. Angeblich stammt er aus der Gegend von Polisbay. Die Insel empfängt uns mit Fallböen in Frikes und auch in Kioni, dem netten Dorf mit Tavernen, wo der Ankergrund sehr tief ist und deshalb die Yachten „röm. katholisch“ am Kai festmachen. Es geht eng her. Wie mag das erst im Hochsommer sein? Oben in einer engen Gasse steht eine auffällige Erscheinung: ein bärtiger orthodoxer Pope mit langem schwarzen Gewand und hohem so Art Bäckerhut. Hochwürden schnappt sich einen Motorroller und braust davon. Herrlich!

Auf dem Weg nach Vathi legen wir eine Badepause ein, direkt vor einem kleinen Strand, auf 3 m Tiefe, genießen das mediterraine Flair und sehen weiter weg eine große Fähre vorbeifahren. Etwas später kommt unerwartet aus dieser Ecke ein Mini-Tsunami angerollt. FunToo wird am Heck hochgehoben und über den Anker geschoben in Richtung unmittelbarem Strand. Hohe Wellen zerklatschen nebenan an Uferfelsen wie Fontänen, schwappen den Geröllstrand hoch. Der Rückwärtsgang des Yamaha ist in vollem Einsatz. Damit der Kat nicht auf den Kieshang geschmissen wird. Nach dem vierten Welle/Rücksog ist der Anker endlich hochezogen und wir suchen schnellstens das Weite. Von hohen Bergen kacheln Fallwinde in einen Sund rein. Am Ende der großen Bucht liegt die Inselhauptstadt Vathi, die 1953 bei einem Erdbeben schwer zerstört wurde. Heute zieren neue Häuser die natürliche Hafengebucht, welche leider überhaupt keinen Schutz bietet. Einlaufende Yachten suchen umherirrend vergebens Lee vor den weißen Schaumkämmen und Fallwinden des Maestros, die durch die Gegend fegen.

Für 9 Flottillensegler ist ein kleiner Kai reserviert. Die meisten Yachten zerren ungeschützt an ihren Ankerketten in Ermangelung anderer Alternativen. Der Regie des Windes folgend, segeln wir die nächsten Tage zwischen Astakos am Festland und den Inseln Meganissi, Kalamaos, Kastos, Arkouir und Atakos.

Heute ist so ein Tag, wo die Yachten in diesem „leichtwindigen“ Revier mit gerefften Segeln Lage schieben. Zwischenhochs wechseln mit Tiefausläufern. Schwarze Wolken ziehen auf, die weißen Segel rundum verschwinden in diversen Buchten. Sonne und hohe Temperaturen sind das beste Futter für heftige Gewitter und bald blitzt und donnert und regnet es. Am Festland zieht eine Gewitterbö vorbei mit einem langen dunklen Rüssel, einer Windhose. In einer tiefen Bucht im Norden von Menagissi suchen viele Yachten Zuflucht. Es ist überall das gleiche: wehmütig denken wir an die Zeit von vor 30 Jahren zurück, wo wir Segler noch eine Gemeinschaft bildeten. Ob oben in Skandinavien, oder vor 20 Jahren während der Biskays-Fahrt. In England, Frankreich, Spanien und Portugal. Und heute? Die Seglerkameradschaft ist auf der Strecke geblieben. Ja, es löst kaum eine Reaktion aus, wenn man winkt und je länger das Boot, desto arroganter die Besatzung. Es regiert die Anonymität. Nur bei den Flottillenseglern untereinander vermischen sich Grillduft und Lachen.

Eigentlich auf dem Weg nach Kefalonia. Ein schwarzes Wolkengebilde am Himmel, das geisterhaft weiße Zirren verschlingt, gibt ein beklemmendes Gefühl. Es ist vorbei mit der mediterranen Sanftmut. Dieser langen Gewitterfront aus Schwüle und Druckfall entkommen wir nicht. Flexible Kursänderung und die Bucht von Sivota gibt wieder mal Schutz, wo Bougainviela in allen Farben hängen und Oleander und Hibiskus anheimelnd die Gegend zieren. Dann ist das

große Regentief da.

Zwei Tage später ist FunToo angelangt in Fiskardo, dem nördl. Fährhafen der Insel Kefalonia. Er entpuppt sich als reiner Touristenort, der zu 90 % aus gedeckten Tischen entlang der Wasserfront besteht, in Erwartung eines lukrativen Sommergeschäfts. Segler und Restaurantgäste sehen sich auf 3 m Abstand gegenseitig auf die Teller. Furchtbar. Es folgt ein bergiger Spaziergang zu Leuchtturm und Burgruine und vorbei an den Erdbebenresten von 1953, so wie hoch zu einem prähistorischen Ausgrabungsfeld. Der wunderschöne Blick in die Straße von Ithaka entlockt uns ein „Ooh!“ und erinnert an den Königssee bei Berchtesgaden in Großformat. Aber der Wind ist instabil. Die Windrichtung springt hin und her, wie unsere Seglerlaune schließlich auch, denn die Geduld wird wieder mal strapaziert. Besonders, wenn „die anderen“ vorbeimotoren und unsere Segel nur rumschlagen.

An den Hängen teilweise totaler Kahlschlag und gelbe Narben im Fels. Bedenkenlos wird auch hier die Natur geopfert wegen einiger Luxusvillen. Ansteuern einer großen Bucht mit dem netten Ort Evfinia samt kleinem Hafen und Fähranleger. Viel Schwell und 8 Reisebusse samt deren flanierender Heerscharen vergraulen uns das Hierbleiben. Nur 4 km weiter liegt geschützt Sami mit großem Hafen. An 2 Anlegern machen große Fähren fest. Sie verbinden die Insel Kefalonia, die ein beliebtes Reiseziel für ganz Europa ist. Kefalonia ist die größte der Ion. Inseln und liegt gegenüber der Mündung des Korinthischen Golfes. An den Berghängen gedeihen Zedern und Zypressen und am Berg Ainos mit 1628 m wächst ein dunkler Tannenwald. Steilküsten fallen tief ins Meer. Große Höhlen locken Ausflugsboote an.

Es ging nicht immer so idyllisch und friedlich zu. In der Antike kämpften diverse Stadtstaaten um die Gegend. Um die Macht kämpften dann Römer, Byzanz, Kreuzritter-Normannen, Franken und unter Friedrich II, 300 Jahre lang Venetien. Ja sogar ein russisch-türkisches Protektorat gab es 2 Jahre lang. Überfälle waren an der Tagesordnung. Unter Napoleon kam 2 Jahre französische Verwaltung. 1809, nach der Eroberung durch England unter Königin Victoria, kam es nach 50 Jahren zu einem Bündnis und 1864 kam alles an den neu gegründeten Staat Griechenland und alle haben sie ihre kulturellen Spuren hinterlassen. Kefalonia wurde sogar mal von einem Piraten regiert mit Namen Mathäus Orsini, samt Wappen und eigens geprägten Münzen. Die offizielle apostolische Billigung für seine Raubzüge, welche bis Ägypten reichten (1302), erhielt er, nach dem er den Vatikan am Ertrag teilhaben ließ.!! Stellvertretend für die Inselkette herrschte auch hier Jahrhunderte lang Regenten-, Bruder- und Gattenmord. Im 2. Weltkrieg kam es 1943 zu Aufständen gegen die Deutschen. Und heute kommen sie alle mit Flugzeugen oder über das Meer, von Skandinavien bis Italien und besetzen Buchten, belegen Hotels, stürmen die Tavernen, bevölkern Strände und Shops und sind willkommen.

Der afrikanische Kontinent schiebt sich unter den europäischen. Die andauernden Kollisionen sind der Grund für die häufigen Erdbeben im Ionischen Meer, der erdbebenreichsten Region Europas. Harte Lebensbedingungen und das furchtbare Erdbeben 1953, das 90 % der Häuser zerstörte, zwang viele Bewohner zur Auswanderung, zB. nach USA, Australien, Neuseeland.

2 km Fußmarsch nach Kaaravomilos. Vor dem Hintergrund des unermüdlich sich drehenden Wasserrades schwimmen Enten im ruhigen kleinen See. Sein Süßwasser ist unterirdisch 14 Tage unterwegs und mündet unmittelbar ins Meer. Noch 1 km weiter wird man in der Höhle von Melissani über 120 m tief per Ruderboot unter weiß-gelblichen Stalaktiten gepaddelt. Ein NW 4 und seine Wellen bringen uns direkt hinein in den Hafen von Poros mit phantastischer Umgebung. In hohe Bergketten senken sich tiefe Täler. Dorf und Tavernen liegen 1 km weit weg. Das nächste Ziel liegt wieder in Sichtweite, Zakynthos ist die Südlichste der Inselkette, auch sehr bergig. Sie war erster Anlaufpunkt aus diversen Richtungen, wichtig für Handel und Weiterreise und sehr begehrt. Ihre Feinde waren Hunnen und aus N-Afrika die Sarazenen, sie kamen aus dem Morgen- und Abendland. Alle haben überfallen, beherrscht, unterdrückt und gemordet und den Rest besorgte dann die Cholera. Venetien siedelte italienische Landsleute an durch den Lockvogel Steuererlass.

Ein West 3-5 bringt uns zur kleinen Insel St. Nicolaos in die Ormes Skinari Bucht. Starke Fallwinde fauchen in den Hafen. Der Hafen der Hauptstadt Zakynthos ist voller Fähren und Ausflugsboote. Es ankern Kreuzfahrer zwischen vorbeiflitzenden Windsurfern. Spaziergang zu



Markus- und Solomoplatz. Nicolaos- und Dionysoskirchen mit freistehenden Campanile. Dann den Hügel Bochali hoch. Auch vor dieser Burg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Kühlen Labsal gibt es in der Taverna.

Das Kap Geracos ist umrundet und gibt den Blick frei auf die schöne Lagana Bay, eine Landschaft mit Inseln, wo Falken im Aufwind schweben. Der Ort Lagana ist ein neuzeitliches Billig-Touristen-Ghetto, mit Ramschläden, voller Alkoholregalen, wo sich am Ufer Snackbars und Pizzas en masse reihen und die Luft nach billigem Fritten-Öl stinkt. Und Jugendliche, fern der Heimat, bis in die Puppen sich amüsieren / besaufen. Segeln und Ankern ist hier nur begrenzt erlaubt und wird durch Koordinaten vom „National Marine Park of Zakynthos“ vorgegeben. Die Bucht heißt auch Turtle Bay und ist ein Biotop für die Schildkröte *Caretta-caretta*, die über 100 Jahre alt werden kann. Graugrüne Panzer gleiten unter der Wasseroberfläche langsam an uns vorbei. Im Licht des Vollmondes tauchen tennisballgroße Köpfe hoch, um Luft zu holen und verschwinden wieder lautlos. Sie haben ihr eigenes Navy-System. Zwischen Juni und August kommen sie von weit her, um am Strand Gruben zu graben und ca 120 Eier zu legen. Diese werden von der Sonne ausgebrütet. 55 Tage später versuchen die Kleinen das rettende Meer zu erreichen, wo ihre unbekannte Reise beginnt.

Unsere Reise geht von hier weiter zum Peloponnes nach Katakolo. 20 km entfernt liegt Olympia, das einst berühmte Orakel. Es war Ursprungsort der Olympischen Spiele, die alle 4 Jahre zu Ehren des Gottes Zeus stattfanden.

In Kiparissa ist der riesige Hafen fast leer. Mit dem EU-Geld wurde wahrlich nicht gespart. Aus schwarzen Kunststoffrohren fließt 60 Grad heißes, sonnenerwärmtes Wasser ohne Ende. Das erklärt, warum die anwesenden Fahrtenyachten mit frisch gewaschener Wäsche beflaggt sind. Mit Backstagsbrise nach Pilos samt Burganlage und großem Naturhafen. Wir finden am Kai nette Münchner und am Ausgang Duschen obendrein. Beim Abfallkontainer streiten sich fauchend ausgemergelte Katzen um die herumliegenden Abfälle.

Methone, südlich gelegen, besteht aus einer Halbinsel. Sie wurde von den Venetiern mit Kastell und 2 km langen hohen Rundwehrmauern befestigt. Der Wachturm Bourzi stammt aus der Türkenzeit. Nachts ist alles festlich angestrahlt. Die Kreuzritter machten hier Station auf dem Weg nach Jerusalem. Der Strand ist belegt mit Sonnenschirmen und Liegen, wo das Leben pulsiert. Der globale Handel hängt auch heute am Meer, nichts kann Wasserwege ersetzen für Frachter, Tanker, Roro- und Kontainerriesen. Die Küste des Peloponnes, um den der ganze Schiffs- und Handelsverkehr lief, war schon immer wegen ihrer landwirtschaftlichen Fruchtbarkeit begehrt und es gab seit altersher mehr Kriegs- als Friedenszeiten. Es wurde okkupiert, beherrscht und gemordet. Das ist noch gar nicht so lange her. Alte Dorfbewohner erzählen, wie sie 1941 im 2. Weltkrieg heimgesucht wurden.

Kai und Festungsmauer ergeben einen geschützten Ankerplatz. Kommt man von „oben“, wie wir, ist es ein schönes Segeln. Boote, welche zuerst den Kanal von Korinth befahren, haben hierher immer Hackarbeit zu leisten, denn es dominiert das ganze Jahr über NW-Wind. Einige Yachten motorten deshalb die Strecke vor Sonnenaufgang hierher. Also ist es logisch, den Peloponnes gegen den Uhrzeigersinn zu befahren. Im Düseneffekt der Inseln Sopia und Schiza rauschen die Heckwellen. Das Ende des „ersten Fingers“ ist eine felsige Ecke. Nach deren Rundung nehmen uns Fallwinde die Luft weg, so dass wir Neptun fragen, ob er sie noch alle hat. Während Gerhard refft, kompensiere ich die ungewohnte Lage mit Herzklopfen. Nach 7 sm kommt die karge Landzunge Akritas. Darauf die hohen Festungsmauern der venetianisch-türkischen Burg und der Ort Koroni. Das bißchen Kaimauer aus Findlingen gegen Südwind zerfällt. Und gegen den 15 kn Nordwest gibt es - nichts! Nirgends ein Platz, der Schutz bietet. Nur Fallwinde um die Ecke der Bucht und weiße Wellenkämme von weit her. Es dauert Minuten, bis uns die Tragweite klar ist. Nun soll man ja positiv denken, also hoffen wir, im „rolling home“ nicht seekrank zu werden. Während Böen in Ästen und Büschen am Ufer rascheln, zerrt das Schiff am Anker und das Wellengeklatsche an den Nerven. Der Wind steht die Nacht durch. Schon im Morgengrauen queren wir bei 18 kn Nordwest den Messinischen Golf. Der ganze bergige Süden des „zweiten Fingers“, die raue Halbinsel Mani ist trostlos, herb und karg. Nach 40 sm stehen wir am Kap Tainaro mit Leuchtturm und hohe Heckwellen heben FunToo

direkt daneben hoch und wir surfen und schweben eine enge Kurve um die südliche Ecke des Peloponnes. Geschafft.

Einige Augenblicke herrscht entspannte Ruhe. Aber dann: Gegenwind knallhart. Fallwinde fauchen mit Sturmstärke von den kahlen Felsen, wo kein Grashalm Halt findet. Denn was wir erblicken, ist eigentlich der gedachte Ankerplatz für die Nacht. Doch der ist ein Alptraum. Etwas später gleich der nächste Gefühlsdämpfer. Es liegt eine Yacht in Porto Kayio, einem Naturhafen und zerrt im Fallwind am Anker hin und her. Es dehnt sich, so weit das Auge reicht, der karstige, gewaltige Kamm des Tagetos Gebirges mit 2.400 m Höhe.

„He komm. Es läuft doch so schön, nur noch 25 sm“. Die Zuversicht gewinnt.

Die Genua zieht uns sofort wieder toll nach der Kursänderung quer über den Lakonischen Golf. Wir rauschen unserem nächsten Ziel entgegen. An der Insel Elafonissi angekommen, liegen gesegelte 68 sm in 11 Std. hinter uns. Im flachen Lagunengewässer der Nordseite muß genau navigiert werden. Es folgt nach dem Riff ein ganz kleiner vollbelegter Hafen. Dahinter fällt der Anker in der Dunkelheit. Am Morgen gibt uns 2 Std. später eine kleine windgeschützte Sandbucht im strahlend türkisen Meer Karibikfeeling mit Badespaß bei 27 Grad Wassertemperatur.

Es taucht Kap Maleas mit 553 m Höhe am Ende des „3. Fingers“ auf. Jetzt nur keine Überraschungen!! Segel runter, man ist ja lernfähig. Aber alles bleibt ruhig im starken Gegenstrom mit langer, unerklärlicher Dünung. Wegen der Schwierigkeit, das Kap bei starkem Meltemi zu umrunden, nennen es Segler das griechische Kap Hoorn. Wir sind an der Wetterscheide zur Ägäis gelangt. Ab hier heißt der Nordostwind Meltemi, der von Juni bis Ende September tagsüber mit 4-8 Bft weht. Schon in früheren Zeiten machten sich griechische Seefahrer diese Regelmäßigkeit des Windes zu Nutze, um nach Kleinasien, Kreta und sogar Ägypten zu gelangen, um am Nil Weizen zu holen. Das Dreiergespann: Westwind, Segel und Motor bringt uns nach Monemvassia mit leichten Fallböen. Der Hafen heißt Gefira. Die Anlage wirkt sehr sicher und doch hat ein Wintersturm einen Schwimmsteg an Land geworfen und an 5 Yachten Totalschaden angerichtet.

Eine kleine Felseninsel direkt vor dem Hafen, mittels Damm mit Gefira verbunden, erinnert an Klein-Gibraltar. Dort drüben umgibt eine im 5. Jh von Spartanern gegen die einfallenden Slavenstämme gebaute Schutzmauer von 1500 x 600 m den Festungs- und Wehrtort Monemvassia, der am Steilhang klebt. Autos bleiben außen vor. Treppengassen, oft steil, aber immer eng, so wie ineinander verschachtelte Häuser ergeben ein einmaliges noch nie gesehenes Flair.

Eine Französin sagt immerzu „magnifique“ zu diesem auf der Welt wohl einzigartigen und unvergesslichen Ort!! Innerhalb dieses knappen Areals befinden sich 27 Kirchen und Kapellen, teils als Ruinen. 300 m höher, fast unzugänglich für die Feinde, lag die Oberstadt.

9 sm später führt eine schlauchförmige Einfahrt zum total geschützten Hafen von Geraka, ein Geheimtipp. In Tavernen lockert guter Wein die Stimmung. Ein Tintenfisch wird mit einem Dreizack aus dem Wasser geholt. Mit viel Ausdauer wird er sogleich auf den Betonboden geknallt, bis das Leben aus dem Leib geschlagen und er schlaff ist. Anschließend hängt er auf einer Wäscheleine zum Trocknen. Guten Appetit!

*Kurzes Segeln, nahe Ziele. denn der Plätze sind so viele.*

*Gute Buchten, sieben acht, Baden pur, die Sonne lacht.*

*Zikaden zirpen immerzu, nur des nachts herrscht stille Ruh.*

*Mondessichel, Sternenpracht, über uns die Allmacht wacht.*

Nachmittags kommt SE-Wind auf, hurra. Der Blister tänzelt noch etwas nervös vor den Rümpfen, dann hat er sich eingependelt und zieht uns gen Argolischen Golf zur Insel Spetsos. Die Genua übernimmt später. Bei letzter Dämmerung tasten wir uns tief in die Zogiorgia Bay zum Ankern. Ein letztes Abendglühen im Westen, ein letztes Fauchen vom Gipfel runter, ein abkühlendes Schwimmen, dann verschluckt uns die Schwärze der Nacht.

Porto Heli. Im geschützten großen flachen Naturhafen ankern über 100 Motorboote und Segelyachten. Am Gemeindegai findet man mit Glück einen freien Platz vor dem quirligen Ort. Zigarrenwolken. Der Meltemi legt stark zu. FunToo stampft.

Die Wellen schlieren, spritzen durch das Trampolin das Segel naß. Nach 5 sm gegenan kommt ein Fischer auf Gegenkurs. Die Männer heben die Hände hoch, strecken 7 und 8 Finger in die Höhe, 7-8 Bft. Da kehren wir endlich um. Mistral, Etesien, Bora, Meltemi, alles nur Namen. Starkwind ist Starkwind.

An Steuerbord bleiben karge Eilande der Ägäis im Dunst zurück. Ermioni erreichen wir andern-tags mit „nur“ noch 5-6 Bft. In den Haupthafen fegen Schwell und Fallwinde, dass man aus den Schuhen kippt. Die Masten von Ankerliegern schlagen aus wie Pendel einer Standuhr. Auf der Südseite, in der Kaparibay, wird es gleich geschützter und sogar gemütlich. Der Meltemi orgelt nachts weiter, rüttelt im Rigg. Für die Kykladen wird die Wellenhöhe mit 3-4 m angegeben. Es ist Ende Juli. Wir erlebten das mal draußen in den Dodekanes mit der "Antigua", als wir von Istanbul und Troja kommend, über Hios, Samos, Leros, Kos, Symi, Rhodos segeltn, um in Zypern zu überwintern.

In schwach gekräuselter See motoren wir zur Insel Hydra. Windmühlen heißen uns optisch willkommen. Hinter dem Hafen klettern reizvoll die kubischen Häuser steil den Berg hoch, voller enger Gassen und Treppen. Der Ort ist Kfz-frei, bis auf Zulieferer, Müllabfuhr und Feuerwehr. Kapitänshäuser künden vom einstigen Reichtum, es gibt eine Burgruine und es steht als Fotomotiv das Kloster Paganis da.

Es ist Wochenende und die Athener haben die Insel als Ausflugsziel erkoren. Am Kai stehen in sengender Hitze von 35-40 Grad gesattelte Esel als Transport- mittel bereit. Arme Kreaturen! Die große Athenfähre Flying Cat und die Tragflügelboote Flying Dolphin landen im 30 Minuten-Takt unzählige Besucher an. Der Hafen ist relativ winzig und übervoll belegt. Jeder hängt an jedem, wie Frösche in der Paarungszeit, in Zweierreihen und im Sixpack. Es ist eine Kletterei, um an Land zu gelangen. Taxiboote, rücksichtslos, pausenlos, voller Speed, sorgen für nie endenden starken, irritierenden Schwell. Das alles müssen wir uns nicht länger antun. Eine Badebucht ist verlockender. Hydra ade!

10 sm später. Der Ort Poros liegt auf der Halbinsel der gleichnamigen Insel und schmiegt sich einen Vulkanhügel hoch, mit dem Uhrturm „Roloji“, dem Symbol der Stadt, als Spitze. Eine 200 m schmale Meeresspassage trennt die Insel vom Peloponnes. Henry Miller beschreibt es so: „Nach Poros zu kommen und dort entlang zu segeln, gleicht der Illusion eines Traumes“. Der Hafen bietet sehr sichere Ankerplätze, einen langen Stadtkai mit Tavernen, Marina und Charterbasen. Dort sorgen Flotillensegler untereinander gerade für Stress beim Einparken im starken Seitenwind. Anderntags ankern wir vor der Ruine der ehemaligen russischen Navy, geschützt vor Fallwinden, aber ausgesetzt einer Horde von aggressiven Wespen. Ein Fischer säubert sein Netz. Möwen stoßen herab, um am Gelage teilzuhaben. Viele Fähren fahren gen Piräus vorbei. Nächster Tag, nächste Bucht, geschützter, perfekter Ankerplatz. Das Wasser ist durch ausgewaschenes Gestein milchigblau. Ich umschwimme Fun Too, die scheinbar schwerelos auf dem glasklaren Wasser liegt, umgeben von kleinen Fischschwärmen, einem Aquarium gleich, wo der Meeres -spiegel ein flüssiges Schaufenster ist. Im Ufergebüsch folgt eine meckernde Ziegenherde dem Glöckchen tragenden Leitbock. Zikaden zirpen, Möwen sehen im Gegenlicht aus wie fliegende Kreuze. Weiße Wolkengebilde türmen am Himmel hoch wie in der Südsee. Was für ein Tag!!!

Zeitgleich: Laut Wetterkarte pfeift der Meltemi heute, Ende Juli, draußen in den Kykladen mit über 30 kn. Dabei ist es nicht der Wind, der gefährlich ist, nein, es sind die hohen Wellen. Voriges Jahr ging dort der Kieler Dragonfly „Trigometri“ das Dingi verloren. Und dem 15m Kat „Bright Star“ füllten Heckwellen das Cockpit.

„Oalles vooller Wosser“ zeigt die Handbewegung vom Franz. Und ein erfahrener deutscher Sportsfreund „machte“ voriges Jahr die Kykladen. „Im Rhythmus 2 Tage fahren, dann 6-10 Tage eingeweht“. Der ganze Sommer verging so. Zurück ging viel Diesel drauf, oft bei Nachtfahrten. Sein Kommentar: "Sicher, moochbar is alles.“

Unter diesen Umständen sagen wir dem Plan, zu einem Abstecher und Rückfahrt um diese Jahreszeit zu den Perlen der Ägäis „Mikonos“ und „Santorin“ ade. Zumal wir nicht wieder in die Türkei wollen, die wir schon von Sinop im Schwarzen Meer über Istanbul, das Marmarameer, Cesme, Bodrum, Marmaris, Kap Anamur, (Zypern) bis Mersin an der Syrischen Grenze, abgesegelt haben. Auf der Halbinsel Methana liegt der Hafen geschützt. Seit einem Vulkanausbruch 300 v.Chr. gibt es hier Heilquellen gegen Rheuma.

Trotz widriger kurzer Querwellen kreuzen wir weiter bis kurz vor die NE-Ecke der Insel Aigina. Sie ist mit aromatischem Pinienwald bedeckt. Der Küstenstrich vor uns sieht überall gleich aus. Dank GPS tun sich aber die schönsten geschützten Buchten auf. Die Gegend hier im Saronischen Golf ist gesegnet mit Wind. Böen fallen aus heiterem Himmel in die Segel. Weitere 7 Yachten warten mit uns, abends soll der Meltemi schwächer werden. Was bleibt, ist eine nervige Kabbelsee wie am Alderney Race und kein Lüftchen Wind, furchtbar. Wie ein 15 m langes Band dehnt sich Athen vor uns aus, bis fast zum 60 m hohen Kap Sounio mit Poseidontempel. Das Ballungszentrum Athen-Piräus beherrschen Industrie- Anlagen, Fähren, militärisches Sperrgebiet und übervolle Marinas. Das nehmen wir alles bewusst in Kauf. Wir landen im Olympia Hafen, direkt vor dem Stadion von 2004, wo wir nachts wegen der Schwüle nackt baden. Wer kann das von sich schon sagen?

Athen. Älteste Demokratie der Welt, Wiege der westlichen Zivilisation. Die Hauptstadt Griechenlands liegt in einer von Bergen umgebenen Tiefebene, zu Füßen des verhältnismäßig kleinen Gebiets des Akropolihügels. Schon 4000 v. Ch. war die Anhöhe bewohnt, später von einer langen befestigten Mauer umgeben und oft beherrscht, von Sparta, Römern, Kreuzritter-Franken und Byzanz. Die Akropolis war Mittelpunkt des klassischen Athens. Unser Pflichtprogramm beinhaltet u.a. Bergsteigen: Marmortreppe: Propyläen, Niketempel, Patheon, Theater, Korenhalle, Turm der 8 Winde, Hadrianstor mit römischer Agora, einige Museen und dem Zeustempel. Obwohl schon sehr zeitig unterwegs, bleibt uns das Touristengedränge leider nicht erspart. Touristen, das sind immer die anderen! Mit einem € 1.- Ticket, gültig für S-Bahn, Tram oder Bus darf man 90 Min. kreuz und querfahren. Geht die Fahrt an einer Kirche vorbei, bekreuzigen sich die Fahrgäste kollektiv und der Mohammedaner schwingt die Perlenkette um sein Handgelenk. Eine ebenfalls ungewohnte Zeremonie ist die stündliche Wachablösung am Parlament. Hier residierte der erste griech. König, Otto von Bayern.

Vor der Skulptur des Unbekannten Soldaten stehen Soldaten regungslos im weißen Mini-röckchen und Bommeln an den Schuhen, Gewehr bei Fuß. Daneben Touristen als wechselnde Fotoobjekte. Die Wachablösung artet in gymnastische Darbietung aus. So ein € 1.- Ticket bringt uns auch zur Bay of Faliron nach Piräus, dem wichtigsten und größten Hafen Griechenlands, mit 3 Hafenbecken. Im maritimen Flair liegen viele Fähren und Kreuzfahrer. Wir landen im Garten einer Taverne, wo lauschiges Sonnenlicht kaum durch das Laub dringt. Auf der Speisekarte steht als Tagesgericht „gefüllte Ziegenhoden“. Na ja, es muß ja nicht immer Moussaka oder Griech. Salat sein.

Während die Mannen des Odysseus und deren Zeitgenossen oft Tag und Nacht an den Rudern zerrten, gibt es heute Fortbewegung durch Motorkraft. Um der unendlichen Geschichte unseres Motor's ein Ende zu machen, konsultieren wir diesbezüglich 2 Händler, mit dem Resultat eines Preisunterschiedes von 900,- Euro. In der Levante stehen Verschlagenheit in hohem Ansehen. Was wir als „schäbig“ ansehen, wird hier nicht so verstanden. Die Leute denken anders, setzen die Werte ganz anders. Fühlt sich ein Schwede zu Hause übervorteilt, bezeichnet er den Betreffenden anklagend mit „din grek“, „du Grieche“. Das kommt wohl nicht von ungefähr?

Wir bleiben 5 Tage in Athen, eine der saubersten Städte im Süden, die wir je besucht haben!!

Nach 32 km stehen wir vor der Einfahrt zum Kanal von Korinth. Schon im 7. Jh.v.Ch. blieb hier ein Durchstich erfolglos und auch zu Kaiser Neros Zeiten wurde der Versuch unternommen, die schmale Stelle zwischen Festland und Peloponnes durch das Felsmassiv zu graben, was Handelswege und Kriegszüge zeitlich abgekürzt hätte. Schiffe mussten auf eigens angelegten Bahnen über Land geschafft werden. Klaus Kinsky aus Fitzcaraldo lässt grüßen. Erst zwischen 1881-1893 wurde der Kanal gebaut und fertiggestellt und der Traum vom historischen Nadelör Realität. Schnurgerade durchtrennt er die Felsen auf eine Länge von 6,3 km mit 24 m Breite, 9 m Tiefe und die senkrechten Seitenwände haben eine Höhe zw. 55 m und 84 m.

Er ist einspurig. Die gehisste rote Flagge bedeutet warten, eine blaue Flagge ist das Zeichen zur 50 minütigen Durchfahrt ab Wartebecken. Sie kostet für FunToo € 95,20 und ist somit genau so teuer wie der Götakanal quer durch Schweden. Wir fahren im Viererkonvoi mit.

Es ist für uns ein schönes Erlebnis. 8 Eisenbahn- und Straßenbrücken führen in großer Höhe über den Kanal. Verwegene wagen sogar hier den Bungeejump. Da wir schon zeitig unterwegs sind, bleiben uns Schwell und Gegenwind erspart.

Der Hafen von Korinth ist dem Schwell sehr ausgesetzt. Pegasus, das geflügelte Ross, hat als Statue Überblick über Platz und Hafen. Hier treffen wir einen Schweizer, der sein Boot unter Belgischer Flagge fährt. Da die Griechen EU Bürger nicht mehr mit Sonderabgaben abzocken dürfen, halten sie sich an nicht EU-Bürgern schadlos, zB. auch an den Eidgenossen. Seit er unter schwarz-rot-gelber Flagge fährt, hat er Ruhe von den fordernden Beamten. Ja, ja, die Welt will betrogen sein.

Die Gegend litt nicht nur unter Römern und Türken, sondern auch unter Erdbeben. Der Lage wegen hat Korinth einst die Handelsroute zur Ägäis kontrolliert. Der heutige Knotenpunkt wurde einst die erste Heimstätte des Christentums auf griechischem Boden. Der Apostel Paulus schrieb hier in den Jahren 51-52 n.Ch. seine „Briefe an die Korinther“ (Bibel). In der Umgebung wachsen Rosinenkulturen, also „Korinthen“ für den Weihnachtsstollen.

Per Linienbus gelangt man zum am Berg gelegenen Alt-Korinthdorf. Die Häuser wurden aus Natursteinen gefertigt, grau in grau und die Sonne brennt mit gnadenlosen fast 40 Grad auf uns herab. Am Ruinenfeld sind Reste von Propyläen und Römerbrunnen Zeugen der Vergangenheit. Vom Apollotempel beeindruckt die 7 Monolithsäulen von 550 v.Chr

Der Golf von Korinth ist ca 130 km lang und ca 34 km breit. Stundenlang motoren wir durch das bleigraue Meer mit einer Warmfront, entlang der nördlichen Küste, die aus öden Gebirgszügen und tiefen Buchten besteht. Der geräumige Hafen von Itea bietet reichlich Kaiplätze. Ab 22 Uhr findet da ein Popkonzert statt mit hohem Decibelspiegel, bestehend aus viel Gesang, Gitarren, Bässen und Gekreische.

Delphi: Schon die Hinfahrt ab Itea ist ein Erlebnis. Im 2.-3. Gang schraubt sich der Bus 17 km die kurvenreiche Straße in engen Serpentinekehren das Bergmassiv hoch, vergleichbar in etwa mit dem italienischen Alpenpass Stifser-Joch. Der Blick verliert das tiefe Flusstal und das silbrige Blättermeer der Olivenbäume in der Ebene, der weitreichende Ausblick bis zum Meer ist grandios. Nach einem Fußmarsch nochmals ca 2 km teils in Treppenserpentine den viele Höhenmeter Steilhang des Parnassusgebirges hochgeklettert, dann dehnen sich die beiden großen Ausgrabungsareale des antiken heiligen Delphi vor uns aus. Für die alten Hellenen war es der Nabel der Welt, was heute noch ein kegelförmiger Stein symbolisiert. Kein Tourist ohne „Nabelfoto“!! Schon 1500 v.Chr. war Delphi altgriechische Kultstätte des Gottes Apollon, sowie berühmtes Orakel. Denn hier gab die Priesterin Pythia Ratschläge, in dem sie aus einer Erdspalte aufsteigende Dämpfe vielseitig deutete. Zurück im modernen Delphi, das nur aus Restaurants, Hotels und Souvenirläden besteht, geht ein unvergesslicher Ausflug zu Ende. Übrigens, bei Beweisvorlage des Rentenalters so wie der EU Mitgliedschaft !!, zB Führerschein, bezahlen wir auch hier nur 50 % des Eintrittspreise

Nach dem Touristentag tate Ruhe gut. Laut Laptop fahren wir zu einer einsamen Bucht auf der Insel Trizonion. Was wir vorfinden, ist eine halbfertige Marina mit Mastenwald. Mit dem Rest des EU-Geldes wurden wahrscheinlich wieder das Dutzend Hausneubauten finanziert, statt die Marina, wie überall in solchen Fällen. Auf Samos hat dies sogar ein Baggerunternehmer zugegeben. Der Hafen ist übervoll. Mit den 2 grünen Masten liegt der Wharramakat „Spirit of Gaia“ da, der abends unser Landgang wird. Außerdem ist da ein Ankerplatz, ringsum wachsen Wein, Oliven und Zypressen. Das Meerwasser hat 29 Grad. Raus aus den Klamotten, rein ins Wasser. Abends bewölkt sich der Himmel, nachts klopfen Regentropfen auf das Dach, es donnert von weither.

Statt Ruhetag ist Blistersegeln mit 7-8 Kn angesagt. Der Wind meint es gut mit uns. Nafpaktos: 12 Windkraftwerke ragen am Gebirgskamm gen Himmel. Am Burgberg stehen zinnenbekrönte Rundmauern. Zwei kleine Kastelle schützen die Hafeneinfahrt. Die Venezianer haben im 15. Jh: den Ort zur Festung ausgebaut mit Eck- und Rundtürmchen. Der Eindruck einer Ritterburg aus Disneyland entsteht. Im ganz winzigen Hafenumrund haben 2 Yachten festgemacht zwischen Kähnen. Da passt keine Hand dazwischen. Da bleibt nur, draußen zu ankern. Genau hier fand 1571 ein Gefecht mit Galeeren statt. Eine christliche Flotte versenkte 250 türkische Schiffe. Der starke Schwell ist ungemütlich und so fahren wir weiter. Die grünen Bergflanken werden niedriger, der Golf von Korinth geht für uns zu Ende. Im Dunst tauchen 4 weiße Pyramiden über dem Wasser auf. Es sind Halteseile. An ihnen hängt ein imposanter Bau. Hier, bei Rion

überspannt die neue Hängebrücke den Golf zwischen Peloponnes und dem Festland, mit 45 m freier Höhe. In Anti-Rion, also der Festlandseite der Brücke, steht eine große Festung. Im Hafenecken liegen u.a. auch eine große Motoryacht und Segler, total geschützt. Patra. Es liegt am Eingang zum Golf und ist der wichtigste Hafen des Peloponnes. Die Marina von Europas Kulturhauptstadt 2006 stinkt nach Fäkalien zum Himmel. Fähren wühlen das Wasser auf, der unmittelbare Straßenlärm irritiert. Und dafür sollen wir € 40.- (100 % Katzenschlag!) bezahlen, am fast leeren Gästesteg. Nach dem Besuch eines Supermarktes sagen wir Patra enttäuscht ade.

„Schau mal, das Wasser hier ist eisenhaltig, die Quallen sind ganz braungelb rostig.“ „Witzbold“. FunToo ist wieder im Ionischen Meer angelangt. Alpine Bergmassive bleiben querab zurück. Die 10 m Tiefenlinie bringt uns schließlich zu einer Tonne am seichten Mündungsdelta einer Lagune. Es folgt ein betonter Kanal durch eine Lagunenlandschaft voller Salzwiesen und vieler langen Holzstegen. Rheumageplagte nehmen entlang des hochgelegten Straßendamms Schlamm-bäder. Er führt raus zu den Salinen. Nach 7 km machen wir in der Marina von Messolongi fest. Noch ist sie kostenlos mit funktionierenden Duschen!! Nächstes Jahr ist offizielle Eröffnung. Es kann jetzt schon überwintert werden. Die Stadt bietet ungepflegte Anlagen. Im Heldenpark erinnert eine Statue an den engl. Dichter Lord Byron. Der Romantiker nahm als Freiwilliger am griechischen Freiheitskrieg 1824 teil, starb aber 3 Monate später an Malaria. Messolongi wurde damals von den Griechen in die Luft gesprengt, um den Ort nicht den Osmanen in die Hände fallen zu lassen.

Nächster Morgen, Windstille. Mit FunToo motoren ca 10 Segelyachten den Lagunenkanal hinaus, Richtung Norden. Astakos bietet uns wieder Ankerbucht, Versorgung und Internet. Insel Kastos, untere Ankerbucht Pothom Point. Ein selbstgebauter Kat fährt ein, mit A-ram Mast ein Krebscherensegel, etwa die Art, mit dem die Felukas am Nil ausgestattet sind. Der Skipper schaut FunToo und dann uns an und ruft „Servus, ich bin der Theo, seid Ihr nicht die Filgis?“ „Ich war Multihullvorstand in Stuttgart, lese gerne jeden Artikel von Dir und kaufte Dein informatives „Donau“ Ringbuch und fuhr damit sicher die Donau abwärts.

Während es in Athen vor Hitze schon einige Tage lang brennt, ziehen zwischen den Ionischen Inseln und Festland täglich Gewitterschauer über uns hinweg. Der 7 km lange Kanal durch die seichte Lagune bringt uns zur Stadt Lefkada. Schönes Lefkada ade. Die Schwenkbrücke am Kanalende ist passiert. Nach 5 Stunden segeln mit 4 Bft West fällt vor Parga am Festland in einer Bucht der Anker. Das war timing!! Denn sofort entladen sich ab jetzt und die ganze Nacht hindurch heftige Gewitter aus schwarzen Wolken mit Regen, Blitz und Donner. Als Kind wurde man aufgeklärt: „Der Himmelpappa kegelt“. In Kerkira fahren wir ganz nahe an Pontekinissi heran, dem Kirchlein draußen am Steg im Meer, sowie an Achilleion, dem gelben stattlichen Schlösschen von Österreichs Kaiserin Sissy. Auf hoher Felsspitze thront die imposante Festung mit weiß-grünem Leuchtfeuer, wo wir vor 3 Monaten in der prallen Mittagshitze hinaufkeuchten. Kurze Zeit später steht die düstere, seinerzeit uneinnehmbare Kreuzritterburg, Barbarosse lässt grüßen, vor uns. Vom Bomben hagel des 2. Weltkriegs ist nichts mehr zu sehen. Nach dieser Umrundung des Peloponnes verlässt FunToo die griechischen Gewässer westwärts.

Und dann?

Na, schau ma amal.

## *Mittelmeerflair mit la Cucaracha*

von Gertraud Filgis 2010

Am 29 April 2010 verläßt die Iroquois FunToo ihr Winterlager in Tunesien und setzt in 18 Std. über nach Sardinien, der zweit größten Insel des Mittelmeeres.

Im Landesinneren wurde jetzt die Blutrache offiziell verboten. Die Küste war bekannt wegen Räuberei. Wir vertrauen auf heutige Gesetze und segeln die Ostküste hoch; Kap Cabonara, Corallo, Arbatax, Posada. Ein Geräusch von gedämpftem Donner rollt heran, weit vorne zucken Blitze. Nachts ist es so kalt, daß wir bis zu den Haarwurzeln unter die Bettdecke kriechen. Je nördlicher FunToo kommt, je tiefer fällt das Barometer und desto höher steigen die Preise. Porto Rotondo und Porto Cerva erheben enorme Gebühren. Deshalb bleiben wir kostenlos einige Tage mit 10 anderen Yachten am geschützten Kai im Golf von Olbia. Der frequentierte Flughafen sorgt für Nachschub von Europa für die Costa Smeralda, die hier beginnt. Der am häufigsten benutzte Hafen Sardinien hat rege Fährverbindung mit Italien. Diese Gegend ist das Zentrum der Korkindustrie. Die Muschelgärten dehnen sich den ganzen geschützten Fjord entlang aus. In den Straßen und Cafes fasziniert uns wieder mal die energische Körpersprache der Italiener. Viele junge Schwarzafrikaner sind gruppenweis müßig in den Anlagen oder Parks anzutreffen. Ob sie jemals angenommen werden?

Die dreischiffige, mit bunten Ziegeln gedeckte Kirche a.d.12.Jh., ist eine der ältesten Sardinien. Der Mistral weht nun schon den fünften Tag, teils mit 45 kn, dabei fegt Sand über FunToo oder es hat regnerisch nur 15 Grad. Die bemitleidenswerten Motorradfahrer. Hunderte kommen über die Alpen in die "Wärme", um Vatertag zu feiern. Und wehe den Seglern, die Chartertermine einhalten müssen. Das Wetter hat sich beruhigt und die Inselbevölkerung dieser Region hat T-shirt und Jeans vertauscht gegen über hundert diverser traditionelle Trachten. Dazu ertönen Örgeli (Ziehharmonikas) oder Blaskapellen. Es ist wie ein langer Oktoberfest-Umzug ohne Haflinger. Nachts klaut man dem Hamburger vor uns sein Strom- Aggregat von Bord. Der Dieb verschwindet mit seinem wartenden Auto. Na ja, so lange hier "nur" Raub und nicht Blutrache praktiziert wird....! Sonniges Pfingstwetter. Hohe Kaps und Granitfelsen an der Nordostecke Sardinien mit vielen reizvollen Buchten, zerklüfteten, vorgelagerten Inseln, gelben Sandstränden, ideal zum Anker. Cala de Volpe bietet sich zum Übernachten bestens an. Bei 17 Grad Wassertemperatur schwimmen die Engländer rum, als wärs die Karibik. Die Wasserqualität ist überall super sauber. An dieser Ecke Sardinien befinden sich auch viele Charterbasen.

Costa Smeralda. Anfang der 60er Jahre kaufte das Oberhaupt der Ismailiten Karim Aga Khan diesen Landstrich und erschloß ihn mit strengen Auflagen (niedrige Bebauung), eben Klasse statt Masse und ideenreiche verwinkelte Architektur voller Arkadenbögen zieht sich die Bergrücken hoch. Die Küste wurde der Mittelpunkt von Schönen, Reichen und Superreichen, wo der internationale Jet Set von Fiat Agnelli bis Karajan zu feiern wußten. Es hat aber den Anschein, daß die beste Zeit hier vorbei und der russische Geldadel willkommen ist und auch die Nußschale FunToo. Wir dürfen stundenlang am Steg liegen und auf Sightseeing gehen. Denn etwas Geld bleibt immer hängen. Einige sm später segeln wir mitten im Naturschutzpark Maddalena Archipel. Es ist ein Steingarten voller Untiefen und toller Buchten. Die Inseln bilden einen großen, geschützten Naturhafen, mit riesigen Garnisonanlagen, Nelson, Napoleon, auf der Insel Caprera. Wir bemerken sie erst, als wir schon halbwegs vorbeigesegelt waren. Admiral Nelson war hier, um auf Korsika für die englische Krone zu kämpfen. Reger Fährverkehr nach Maddalena Ort. Flitzende Kleinboote, samt Schwell irritieren ohne Unterlaß. Japaner verfolgen per Motorboot und Kameras 2 Tümmeler, die einfach abtauchen und mehrere Polizeiboote gasen

kreuz und quer, als ob sie im Dauereinsatz nach Illegalem wären. Total ruhig ist es in den tieferen Buchten, es ist ja Vorsaison. Wir sparen uns die nördliche Route Passo di Cecca Morto, die "Durchfahrt der Lebensmüden" wegen Gegenwind und verlassen das Naturschutzgebiet auf direktem Weg.

Vor uns am nördlichen Horizont liegt die französische Insel Corsica, dazwischen die Straße von Bonifacio. Aus der Abdeckung von der Insel Spargl heraus, nimmt uns ein Tramontana 4 in Empfang, im Düseneffekt ziert das Meer Schaumkronen. Je nach Windverhältnissen, ist die Straße von Bonifacio nicht zu unrecht gefürchtet. Von fast 1.000 m Meerestiefe steigt es hier bis auf 40m an, dazu kommt die Trichterwirkung und setzt starken Strom in der 7 m breiten Passage. Nach 15 m per Fock kommt die weiße Steilküste, wie die Cliffs bei Dover, immer näher. Daran thront die unike Häuserfront der Altstadt von Bonifacio. Sie sieht aus wie ein Aquarellentwurf für einen Walt Disneyfilm. "Dort vorne, wo nur Felsen sind, da geht es rein zum einstigen Seeräubernest". Meine Kamera liegt bereit. Die fjordartige Einfahrt ist vom Meer her kaum auszumachen, sucht ihresgleichen. Odysseus war damals mindestens so erstaunt wie wir heute, als er davor stand, mußte er doch ohne Laptop navigieren! Rechterhand gähnt eine haushohe dunkle Höhle. Eng und canyongleich windet sich das Wasser zwischen den hohen Felswänden, wie ein Miniaturmodell vom "Eisernen Tor", damals auf der Donau. Genau da biegt, " durch diese hohle Gasse muß er kommen", ein Dreimast-Kreuzfahrer um die Felsnase. Die Fock flattert, der Motor knattert, die Crew erschrickt, der Käpten grinst: "Jetzt bist Du in Bonifacio"!

Hafenrundfahrt. Am Fjordende reißen die Yachten am Marinasteg, im starken Schwell der Ausflugsboote, an den Festmachern. Es herrscht Liegeplatzmangel. Bonifacio ist auf einer schmalen Halbinsel angelegt, die durch den 1,5 km langen Fjord gebildet wird. Am Ende der wuchtigen Landzunge liegt das uralte Festungsareal. Vis a vis am nördlichen Ufer liegt zentral die Bucht la Catena, wohin wir FunToo schleunigst verholen und schon ein Holländer und ein Franzose festgemacht haben. An den vom Wind geriffelten Sandsteinfelsen hat man alle 4 m Festmacherleinen angebracht. Da liegen dann im Hochsommer 40-50 Yachten eng gepreßt wie Ölsardinen in der Dose. Da wird dann auch kassiert. Von diesem Ankerplatz sind es ca 200 m per Dingi rüber zum Stadtkai, also ein Katzensprung. Um Mitternacht, als es windstill ist, wirft der Vollmond romantisch das Spiegelbild von FunToo nebenan auf das spiegelglatte Wasser.

Am Kai entlang dehnt sich U-förmig die Unterstadt mit Läden und Restaurants. Darüber liegt auf hoher Felsplattform die kleine Altstadt mit Zitadelle. Da sich vor vielen Jahren von der Festlandklippe der Rand löste und jetzt unten im Meer liegt, wohnen manche Leute heute buchstäblich am Abgrund. Hoffentlich bekommt das Erdinnere keinen Schluckauf!! Um dort hinauf zu gelangen, haben die Götter zunächst den Schweiß gesetzt: 80 m Höhenunterschied nichts wie steile Treppen. Oben endlich angekommen, gelangt man nur durch Zugbrückentore über Gräben, vorbei an Schießscharten in dicken Festungsmauern, in die Altstadt hinein. Die Häuser sind schmal und 6-7 Stockwerke hoch gebaut. Früher kletterten die Bewohner mit Strickleitern ihre Häuser hinauf, um sich vor Überfällen zu schützen. In einer der eigenartigsten Altstädte Europas gibt es Treppen, enge Gassen, Restaurants, Souvenirläden und Kirchen, in dieser Reihenfolge. Die einstige Wehrstadt ist heute nur noch Touristenkommerz.

Später stehen wir dann vor der Treppe "Roi d'Aragon". Sie hat 187 Stufen und führt steil, außen in die weißen Sandsteinklippen eingemeißelt, nach oben, wobei unten das anbrandende Meer glitzert. Nichts für schlechte Nerven! Ein Schild warnt: "Nicht für Herzranke und Schwangere". Wir werfen einen Blick auf eine Speisekarte: Es gibt Käseköstlichkeiten, Lamm und Zicklein, Schwein und Schinken. Stammt das Fleisch nun von wilden Haus- oder zahmen Wildtieren? Im Angebot sind auch Rebhuhn und Ringeltauben. Bei Drossel- und Amselpastete fehlen uns jegliches Verständnis und auch der Appetit. Als stolzes Korsenvolk wurde die Vendetta / Blutrache so konsequent durchgeführt, daß sich manche Clans selbst auslöschten. Die Korsen sind zwar französische Staatsbürger, doch das Herz des Volkes schlägt für Autonomie. Bis vor 12 Jahren gab es täglich !!! mindestens einen Anschlag irgendwo auf der Insel. Davon ist in Europa wenig bekannt.

Aber alle Unabhängigkeitsbestrebungen korsischer Separatisten bleiben erfolglos.



Und ihre eigentliche Flagge ist nicht die Trikolore, sondern die im Volk tief Verwurzelte: weißer Grund, schwarzer Kopf samt weißer Stirnbinde. Morgen um diese Zeit beginnt hier der Mistral mit 35 kn". Also packen wir unsere Siebensachen und segeln mittags ab. Ein letzter Blick vom Meer zurück zur Altstadt-Silouette, die wie schmale, hohe Bergkristalle aussieht. Samt der Steiltreppe "Roi d'Aragon" quer über die weißen Cliffs, die man von hier aus für große Abflußrohre halten könnte. Schön war es, viva Bonifacio!

Wieder 3 Tage auf Sardinien, ergibt es sich aus Zeitmangel, daß wir eine Nacht ziemlich vor Wellen ungeschützt an einer Boje der Yamahavertretung in Olbia verbringen müssen, während es bei 1009 mb aus NW kachelt. Am nächsten Morgen heißen alle meine neuen weißen Haare "Mistral".

Entschädigendes Karibikgefühl im türkisfarbenen Wasser gibt dann die geschützte Bucht, Di Capecciolo, südlich von Olbia. Dorthin gelangen wir durch eine Abkürzung. Diese führt innerhalb des 560 m hohen Felsmassivs der Insel Tavolara und der Insel Molara vorbei. Mittags kommt etwas Wind auf. Mäßig, aber regelmäßig zieht uns der SE 3 an Sardiniens Ostküste gen Süden und die Bay St. Anna gibt Schutz vor dem abendlichen Unwetter.

Wir passieren Kap Batteria, dann folgen Pinienwälder und Sandstrände. Hoch auf dem spitzen Kalkfelsen steht die Ruine der "Saubohnenburg", Castello Favo a.d.12.Jh., umgeben vom Häusergewirr den steilen Berg hoch. Darunter der viereckige Turm, eine Navigationshilfe an der Mündung des Flusses Posada. Meine OP-Narbe ist ein untrüglicher Phropet meteorologischer Umstände. Bald kriechen schwarze Wolken über die Berge und aus dunklem Himmel regnet es. Aus allen Richtungen motoren Yachten im Endspurt zur Marina la Coletta. Dahinter dehnt sich das wilde Bergland der Monti di Ala. Davor ankert FunToo innerhalb der Kaimauer in einhüllender Geborgenheit. Das Ferienparadies Sardinien bietet viele Touristenabschnitte an gelben Stränden, doch die Bebauung geschieht dezent in die Landschaft integriert. Unser Berliner Segel-Freund von der "Aegir" hat Recht. "Wettervorhersage ist wie Kaffeesatzlesen".

Die diversen lokalen Fronten von abends-nachts haben diesbezüglich alles durcheinander gebracht. Statt Westwind weht, hurra, ein Nordost, FunToo segelt am Kap Camino vorbei: grüne Bergkette, Pinienwälder, auch Sanddünen und meilenweit weißer Strand. Am Golf von Orosei beginnt fruchtbares Schwemmland. Bei Gonone hört der Wind auf und FunToo motort vorbei an imponierenden 800 m hohen Steilklippen, am Kap Monte Santu.

Die letzten Strahlen der Abendsonne scheinen auf die einzigartige Naturschönheit, das Wahrzeichen von Arbatax. Es sind orangefarbene, unmittelbar aus dem Meer aufsteigende Granitwände. Im Wasser blitzt ein Hauch von Grau, dann dunkle Rücken: Delphine geleiten uns zur Hafeneinfahrt. Am Kai jagen Fledermäuse Nachtinsekten unter den Bäumen in der Dunkelheit. Arbatax wirkt mit stillgelegten Bahngleisen wie eine Industriearbeit. Hier wollen wir nicht eingeweht werden. Eine umfangreiche Schlechtwetterperiode ist angesagt. Also motorsegeln wir um 06 Uhr weiter. Schweigend betrachtet der Torre di Bari, der Sarazenerurm, die Küste. Er sah über tausend Jahre lang rasch wechselnde Herrscher: Phönizier, Römer, Karthager, Byzantiner, Etrusker, Araber, Pisaner, Genuesen, Spanier und Piemontesen kommen und gehen. Immer wieder stehen diese Türme weithin sichtbar der Küste entlang um die damaligen Seefahrer auf Flüsse, Buchten oder Häfen hinzuweisen. Dahinter zackige Granitkämme, zerklüftetes Schiefermassiv, grüne Berghänge und Strände, Strände....

Schon nach 3 Std. kommt starker Gegenwind aus Süd auf, dabei ist NE angesagt. Der Kat hackt an der Kreuz vorwärts, Gischt spritzt durch das feinmaschige Trampolinnetz, alles wird salzig, die Stimmung enttäuschend. Und wieder sind es die Tyrenischen Wellen, die wir so gar nicht mögen. Jetzt gibt diese Küste auch kein Lee, alles Legerwall. Nach 8 Std, nur noch 1.7 sm vor dem Kap Ferrat, können wir endlich eine kleine, schutzgebende Felsnase anliegen, wo schon eine 14 m Yacht und eine Ketch in der rhythmischen Dünung rollen. "Sand, wenigstens guter Ankergrund". Der Anker fällt auf 3 m und der 1026 m hohe Arco dell'Angelo sieht zu. Als es finster wird, hört jeglicher Wind auf. Die hohe Dünung bleibt. Es gelingt ihr aber nicht, uns aus den Kojen zu werfen.

Es folgt die Costa Rei mit weißem Sand, Wochenendhäusern, die Hauptstadt Cagliari ist nicht weit. Kap Karbonara klingt wie ein italienisches Nudelgericht, ist aber der südöstlichste Punkt

Sardiniens und wird von uns umrundet. Große, gute Ankerbucht vor der Marina in Villasimimus. Mit 8 Yachten schwimmt FunToo im türkiesem Wasser unter azurblauem Himmel. Badetemperatur 22-24 Grad. In reizvoller Umgebung warten 11 Yachten in bleierner Flaute auf den versprochenen Wind. Als er kommt, bringt er uns zügig an weißgoldenen Stränden vorbei nach Cagliari, der Hauptstadt von Sardinien. Riesenhafen und relativ wenig Verkehr mit einigen Marinas. Wir bleiben 4 Tage lang, denn es pfeift der Levante bis zu 35-40 kn "draußen".

Die Stadt Cagliari liegt, wie Rom, auf 7 Hügeln, ist aber viel älter, da sie von den Phöniziern gegründet wurde. Das Rathaus mit den 2 Türmen ist ein Prachtbau. In der Hauptstraße mit Nobelgeschäften spenden Arkaden Schatten. Entlang der Prachtstraße C. Felise blühen gerade kräftig lila die Jacarandabäume. Enge Gäßchen führen unweigerlich zu einem Platz mit Kirche. Sie sind kleine Juwelen, Kunsthandwerk ihre Altare. Um auf die Bastion und in das befestigte Altstadtviertel "Castello" zu gelangen, hätte man auch einen Aufzug zur Aussichtsplattform nehmen können. Zu spät! Wir entdecken dies erst, als wir oben vor der Lifttüre stehen. Hinter uns liegen 35 Minuten sportlich steile Serpentinstraßen und steile, hohe Treppen. Ein wuchtiger Turm aus dem Jahre 1307 gilt als Wahrzeichen der Stadt. Schräg über dem Rundbogentor steht ein kleiner Elefant. Früher wurden hier die Köpfe der enthaupteten Gesetzesbrecher als Abschreckung präsentiert.

Heute gelangen wir durch diesen Elefantenturm in die Altstadt. Von der Festungsmauer, Schauplatz einstiger Kämpfe, ist der Ausblick auf die Umgebung grandios. Ganz oben, vorbei am Pancraziaturm und Waffenarsenal, am Gipfel, kommen wir zu den Museen und der Pinakothek, wo man in die Geschichte der Stadt und Sardinens Einblick bekommt. Nach dem röm. Amphitheater und dem modernen Botanischen Garten gelangen wir zum Bus, der uns zurück zur Marina bringt, wo wir hundemüde bei FunToo ankommen.

Ein anderer Bus bringt uns zum Hinterland mit Salinenanlagen, so wie rosa Flamingos und schneeweißen Ibissen im lagunenartigen Gewässer. In Hafennähe, auf dem Weg zum Supermarkt, steht auf einem Hügel die Basilika "Maria von Bonaria," geweiht als Schutzheilige der Insel und der Seefahrer und noch mehr Wallfahrtsort, seit Papst Benedikt XVI hier war. Einige Tage später sind wir wieder in Villasimimus zurück. Mit großem "Hallo" werden wir von der amerikanischen Crew begrüßt, mit der wir vor 3 Jahren in Sidi Bou Said- Tunis als Nachbarn lagen. Als wir ankamen, erkannten sie Fun Too gleich am Flaggen-Stock: einem Eishockey-Schläger, Weihnachtsgeschenk der Söhne, mit der flatternden blau-gelben Nationalen im Wind. Das umfangreiche Regentief zieht endlich weiter. Rückseitenwetter mit flackerndem Wetterleuchten. In 18 Std. ist schon wieder Mistralwarnung für eine Woche angesagt. Wir haben den 16.6. Der Nordwest füllt die Segel. Die Sonne ist untergegangen. Der portugiesische Ankerlieger winkt zum Abschied. Es liegen 115 sm und eine fast mondlose Nachtfahrt vor uns. Oreganoduft zieht durch die Luft. Das letzte, das wir hören, sind die gellen Schreie der Pfaue. Das Leuchtfeuer weist den Weg. Dann bleiben die Lichter Sardiniens und Europa hinter Fun Too zurück.

113 sm und 27 Std. später kommen wir wohlbehalten in Bizerte-Tunesien an. Wie die Fahrt war? Immerzu action: Groß, Fock, Motor, Sturmfock, rauf, runter, reffen, ausschütten, mit dem Ergebnis von oft nur 2-3 kn Fahrt. Wenn z.B. in Skandinavien SW angesagt ist, bläst es 4 Tage lang Südwest und nichts anderes und zwar von Oslo und Haparanda bis Malmö und Kopenhagen. Doch hier im Mittelmeer sind die Gegebenheiten anders. Es bilden sich immerzu neue Troge, Keile, Ausläufer, Gewitter. Es wienert kräftig der Mistral aus dem Norden und immerzu neu entstehende Sahara-Hitzetiefs ziehen im Süden. Alle paar Stunden ändert sich die Windrichtung, weil die fehlende Luft aufgefüllt sein will. Genaue Wettervorhersagen können hier nur von kurzer Dauer sein. So bekommen wir diesmal den Wind wirklich von jeder Himmelsrichtung serviert. Längere Strecken entspannt zu segeln ist Wunschdenken. Dazu kommen stundenlang Kreuzseen wie kleine Pyramiden, die in 2 m Höhe gezwungenermaßen explodieren, meist gegenankommend und es setzt auch Strom gegen Wind. Von den Wällenkämmen versetzt oder gebremst zu werden hält aber wach. Beim Verkehrstrennungsgebiet in der Nacht kommt das weiß-grüne Licht eines Frachters genau auf uns zu mit unverminderter Schnelligkeit. 3 Bootlängen vor seinem Bug nimmt FunToo durch einen Aufschiesser die Fahrt aus den Segeln und fällt ab. Es wäre Dummheit, auf "rechtsvor links" zu beharren. Gilt doch bei uns, wie gelernt, die eiserne Regel: "Brot vor Vergnügen" und außerdem: er wäre eh der Stärke gewesen !!

So mühsam diese ganze Fahrt auch ist, beschert sie uns ein grandioses, noch nie gesehenes Naturschauspiel. 5 Std. lang fahren wir parallel mit einem riesigen Unwetter einher. Es ist wie das Inszenario zur Götterdämmerung, das die Nacht bis zum Horizont zum Tage macht. Wie ein lebendes Feuerwerk zucken, flackern, blenden, erstaunen und erschrecken die Naturgewalten Blitz und Wetterleuchten. Energiemäßig ist es das reinste Atomkraftwerk. Dies allein schon ist diese für einen Katamaran wenig erfreuliche Überfahrt- Erfahrung wert. Der Anfang des für später angekündigten Mistral schiebt uns in die alte Kreuzdüne. Auf FunToo gibt es keinen Meter Platz zum Sitzen, der trocken wäre. Land in Sicht, Afrika. 15 sm später laufen wir in den großen Vorhafen von Bizerte, Tunesien ein, versorgen die Segel. Übrigens: Fahrtenyachten müssen z.Zt. mit dem Fischerhafen vorlieb nehmen. Eine moderne Marina nebenan ist im Um- Ausbau. Wir haben das Privileg, an einer 18 m Luxus-Motoryacht für Hochseefischen (Marlin, Baracudas) der Mafia sehr ge- und beschützt festmachen zu dürfen. Am nächsten Tag belohnen wir uns mit einer 66 km Busfahrt nach Tunis.

Bizerte wurde von Phöniziern hier in der geschützten Lagune gegründet. Ein Phöniziernachbau steht symbolisch wuchtig im kleinen Stadthafen, der früher mal Piraten Zuflucht gab. Am Ufer entlang zieht sich schützend die burgartige Altstadtmauer entlang um die Medina. Bizerte war im 2. Weltkrieg lange Zeit von den Deutschen besetzt und wurde von den Alliierten durch Bombardement befreit. Den 6. Tag schon pfeift der Mistral, verbietet seit 3 Tagen der ganzen großen Fischerflotte z.Zt. das Auslaufen. Eine dänische Stegliegerin erzählt strahlend, daß sie seit 2 Tagen neben ihrem Hund nachts noch putzige Haustiere hat: Ratten, welche sich am Futter im Hundnapf gütlich tun. Auf einem 17m Boot ist halt Platz für alle! Offensichtlich bietet auch FunToo ungebetenen Gästen z.Zt. Leckeres, Wärme und dunkle Verstecke, denn es haben sich ungebetene Gäste eingefunden, welche knabbernd gut ihr Leben an Bord "fristen". Unwillkommene lästige la Cucarachas ( Kakerlaken) wurden gesichtet. Sie sind 2-3 cm lang, von brauner Farbe und haben lange, fadenförmige Antennen. Sie sollen nicht nur in Grenzen gehalten- sondern total vernichtet werden, denn deren Fruchtbarkeit, Resistenz und Anpassungsfähigkeit sind legendär. Also herrscht Alarmstufe rot: wehret den Anfängen. Nachtaktiv, verlassen die Plagegeister bei Dunkelheit Ritzen und Spalten, lassen sich bei Verfolgung blitzschnell fallen - und weg sind sie!! Die Viecher sind Allesfresser, können 3 Monate darben und sind Überträger von Krankheiten. Aus der Apotheke besorgte, aufgestellte Giftköderfallen erweisen sich als rausgeschmissenes Geld. So ist unsere Toleranzgrenze bald erreicht, unsere Gastfreundschaft hört auf. Schapps, Schubladen, Stauräume werden ausgeräumt und gereinigt. Hurra, ein Glücksfall: wir fangen ein Weibchen, dessen Hinterleib in der Chitinhülle aus winzigen weißen Eiern besteht. Totgesprayt, wird es über Bord entsorgt. Erschlagen oder Zertreten gewährleistet nicht die Vernichtung des Eierbeutels. Alle Lebensmittel landen in Dosen. Die Kakerlaken kleben an Kaimauern oder fliegen bei ablandigem Wind zu den Dachluken, welche wir nun vorsorglich mit zugeschnittenem Gaseschutz versehen. Einkäufe werden rundum kontrolliert. Verbindungskabel-Löcher zugeklebt. Dann sprayen wir Fun Too nebelgleich ein und gehen spazieren. Spraydosen, gezeichnet mit 6 langen Cucarachas-Beinen und überlangen Fühlern stehen nebst Taschenlampen an strategischen Plätzen für alle Fälle bereit. Z.Zt. scheint Fun Too stubenrein zu sein. Doch wissen wir "never say never ever". Inzwischen ist das Ruder repariert, der neue Landgang gefertigt. Der Mistral soll in 3 Tagen aufhören. Unsere nächste Destination ist das 70 sm entfernte Tabarke. Es liegt an der Korallenküste und ist der Ausklarierungshafen von Tunesien.

Wo Fun Too den Sommer verbringen wird?  
Na, schau ma amal.

# *Gertraud Filgis*

## *Trotzdem !*



**Drittes Buch** beinhaltet Mittelmeersegeln zu den Kanaren, über den Atlantik sowie den Inseln in der Karibik.

# Da Capo Nordafrika

von Gertraud Filgis 2010

Wegen so profaner Dinge wie Ruderreparatur, echter Haselnusscreme, den „Fingern des Lichts“ (Datteln) und anderen Leckerlis laufen wir, von Sardinien kommend, Bizerte-Tunesien an, weil es dies alles nur hier gibt. Ab der Grenzstadt Tabarka, Mittelpunkt von Korallenschmuck, führt unser Kurs wieder Richtung Algerien und zwar aus vier logischen Gründen:

Nach Gibraltar ist es der kürzeste Weg, wir hoffen, die Saharatiefs sorgen öfters mal für guten Schiebewind, die „Häfen“ sind kostenlos und im Ölförderland Algerien kostet der Liter Benzin € 0,24, Diesel 0,17. Gewiß, aus Erfahrung gibt es Vorbehalte diesem Beamtenystem gegenüber, DDR al Arabiata, doch damit können wir leben. Dabei hilfreich ist der Gedanke „wir können wegfahren, ihr müßt bleiben“.

Das Vorwärtskommen besteht aus entweder – oder: Vormittag motoren, ab 11 Uhr manchmal reffen bei 4-6 Bft N/NE, oder nur motorsegeln. Unsere optimistische Einstellung wird belohnt. Gleich im ersten Hafen sorgen die Uniformierten dafür, dass wir nachts um 23 Uhr per Privatauto Benzin erhalten und noch dazu in Euros, da wir noch keine Alg. Dinar besitzen. In Folge werden wir nett, teils sehr bestimmt, aber korrekt behandelt. Die jüngere Generation versteht einigermaßen englisch. In manchen Häfen werden wir freudig wiedererkannt, denn seit 3 Jahren war-ist FunToo der einzige europäische Katamaran, der diese Fischerhäfen anläuft.

Im Industrie Großhafen Bejeja verwehrt man uns den Shorepass (Permit) zuerst, dann dürften wir das Hafengelände verlassen, aber ohne Pässe, ohne Paß auf der Bank kein Geld. Alles eskaliert. Die Pässe werden einbehalten. Längere Funkstille. Plötzlich erhalten wir ein Auto samt Fahrer gratis für 3 Stunden zur Verfügung gestellt. Selbstherrlichkeit, Autorität und Großzügigkeit liegen hier nur 30 Minuten auseinander. Unser Problem: wir erhalten nirgends ein Visum, nur persönlich in Stockholm und auch nur für eine Reisegruppe, nicht individuell. Das erklärt, warum wir z.Zt. landauf - landab das e i n z i g e Segelboot sind !! Später, in Ceuta, treffen wir einen griechischen Segler, der trotz Visum 3 Tage lang einen algerischen Hafen nicht zum Einkaufen verlassen durfte. Wir hingegen werden in jedem Hafen gefragt: Strom? Wasser? Essen? So kommt es, daß ein Polizist in Zivielkluft auf uns wartet: Vermutlich waren wir schon telefonisch angemeldet. 1 Std im Hamam (Sauna), im Supermarkt, im Bazar. Für den Beamten ist es willkommene Abwechslung, für uns Routine.

Erstaunenswert: die Lebensmittelpreise haben teilweise französisches Niveau erreicht: 220 g Camenbert haben den Gegenwert von 10 Liter Benzin.!!! Außerdem entstehen überall Hochhäuser-Megastädte. Ja Wahnsinn. Es ist unglaublich, wie dieses Volk sich vermehrt. Kunststück, 4 Frauen sind laut Koran legal erlaubt. Die einzige Marina des Landes, bei Algir gelegen, Sidi Fredj - Sidi Feruch, vor 35 Jahren von den Franzosen gebaut, ist immer noch kostenlos und dementsprechend sieht er auch aus. Die Tankstelle nimmt keine Visakarte mehr und von den 20 Bazarläden haben nur noch 2 geöffnet, dazu der kleine Supermarkt. In der Stadt erhalten wir nicht mal auf der Bank mit der Visakarte Geld, dazu muß das Sheraton-Hotel aufgesucht werden. Der Saharawind ist heiß, weht aber leider schwach oder gar nicht. Das Meer hat 27 Grad und dampft Tag und Nacht.

Wieder in Oran: Als wir um 01 Uhr im ganz kleinen Yachtclub fest-machen, werden wir sofort erkannt und zum stattfindenden Barbeque eingeladen. Statt Schlaf gibt es also Hammelspieß vom Grill samt Polizeikontrolle mit Dokumentenstreß. Als wir endlich in die Kojen fallen, plärrt der Muezzim seine erste Runde um 04 Uhr und der Schwell der neben uns auslaufenden Trawler klatscht an FunToo. Die Fender knarzen andauernd, denn der Bootssteg, an dessem Ende wir hängen, schaukelt und schwankt immerzu. Salam Aleikum, Friede sei mit Dir, doch nicht diese Nacht.

Vor 3 Jahren wurde uns hier erzählt, dass ein abbruchreifes, verwahrlostes Altstadtviertel von Oran, gelegen über dem Hafen und der uralte YH „Association Phenicia“, von Strafgefangenen Chinesen neu gebaut werden soll. Wir waren dabei, als dieses Hafenbecken vermessen wurde. Doch seit 2007 hat sich in der Marina nichts getan und der Anblick der baufälligen Häuser am Hang visavis gleicht immer noch einer Müllhalde. Wunsch und Praxis haben wohl nicht geklappt? Der Polizeichef hat uns vor 3 Jahren mit seinem überheblichen Machogehabe zur Weißglut gebracht. Diesmal ist Gerhard plötzlich sein Amigo, er legt den Arm um seine Schulter und stellt sogar den Passierschein „Permit“ problemlos aus, was für uns ohne Begleitung 6 Std. „Freiheit“ täglich in Oran bedeutet. Aber hallo !

Zum Schluss haben wir noch ein „Aha“ Erlebnis. Die Mooringleinen der beiden kurzen Stege werden von einem Froschmann kontrolliert. Im lila ölig schimmernden Wasser, wo das Fäkalienrohr die Sicht zum Grund trübt, tote Fische mit Bauch nach oben „schwimmen“, Gasblasen aufsteigen, kleine Fischschwärme an aufgeweichten Baguettresten knabbern, leere Plastikflaschen und –Tüten von Windböen beschleunigt werden, genau da wird das Mundstück öfters ins Wasser getaucht, um im Mund zu verschwinden. Das Mundstück hängt an einem langen Schlauch, über den es von einem abenteuerlichen Kompressor in einem Ruder Kahn, mit Luft versorgt wird. Schlussfolgerung: Taucher müssen ein besonders widerstandsfähiges, gesundes Naturell besitzen!!

Nach 3 Tagen ein Abschiedsblick zum attraktiven Aussichtsberg Santa Cruz mit spanischem Kloster samt Kirchturm, zur Festungsanlage und FunToo verlässt neben der 2 km langen Kaimauer wieder einmal Oran, diesmal gen Westen. Nach 90 sm verdreckten Meeres, voller Abfällen und Kotschlieren, im Hafen Ghazaouet, lassen wir ein letztesmal 9 Personen von Coastguard, Emigration, Zoll und Hafenmeister über uns ergehen. An Bord kommt uns auf dieser Reise jedenfalls keiner mehr, allerhöchstens ohne Schuhe, was für Aufregung sorgte, aber wir sind ja lernfähig und bestimmt. Volltanken und die letzten Dinare auf den Kopf gehaut. Algerien mit den freundlichen, sehr hilfsbereiten und immerzu grüßenden Menschen ade!! Als wir über die imaginäre Grenze nach Marocco fahren, liegt das nervende Beamtensystem hinter uns. Inshalla.

Ras El Ma – Kebdana. Auf das wir uns schon freuen, ist jetzt kein port of entry mehr, hierbleiben verboten. Visavis liegen einladend die Chefarine-Inseln, eine Hand voll kleiner öder Steinhaufen. Am ausgezeichneten Ankerplatz wollen wir übernachten. Es ist schon 20 Uhr. Es weht eine rot-gelb-rote Flagge. Kaum ist Fun Too am Ankerplatz, werden wir von spanischen Cerberus-Soldaten aufgeregt vertrieben, hier sei Militärzone. Wozu lassen sie uns überhaupt hierher fahren? Diese winzigen kahlen Eilande werden bewacht wie die Falkland-Inseln. Da langt man sich ans Hirn. Glückliches Spanien, wenn du sonst keine Sorgen hast, armer Steuerzahler. Nach 26 sm, um 01 Uhr, erreichen wir nach Mitternacht Melilla. Am Gästesteg liegen 2 Segler von Almeria-Spanien.

Melilla; Über dem Hafen erhebt sich die imposante lange Festungsanlage aus dem 16. Jh. mitsamt uriger Altstadt. Phönizier, Römer, Vandalen, Byzantiner und Araber, alle haben die Halbinsel erobert und Spuren hinterlassen. Hier endete mal der Karawanenweg. Heute ist Melilla spanische Enklave in Afrika und Grenze zwischen Orient und Oxident. Wo diese in der Stadt in etwa verläuft, ist schlagartig an der Verschmutzung der Straßen zu erkennen. Dabei ist Melilla eine der schönsten Städte Nordafrikas. Mit ca 900 Häusern im Jugendstil erinnert sie etwa an Brüssel, Barcelona oder Riga. Ein heißer, mäßiger Siroccowind bringt Saharastaub mit sich und FunToo samt Fock werden ganz gelb.

Nach 3 Tagen in Melilla werden wir krank. Großflächiger Körperausschlag, leichter Schwindel. Geschwollener schmerzender Zahnkiefer, winzige Eiterbeulen, Reizbarkeit, Schlafstörung und leichtes Zittern suchen uns heim. Da wir z.Zt überwiegend von Obst und Salaten leben, ändern wir die Taktik. Im Supermarkt kaufen wir keine aus spanischen Gewächshäusern besprühte Importware außer Schalenobst wie Orangen, Bananen, Melonen, Ananas. Das andere Lebensmittel erstehen wir frisch am ferneren Berber- Bauernmarkt. Und siehe da, nach 3 Tagen klingen die toxischen Symptome ab. Sch...ß Chemie!!

Kap Tres Forcas. Die 3 Zacken werden nachmittags umrundet, die schöne Bucht Cala de Tramontana bietet sich als Bade- und Schlafplatz an. Hier erleben wir, wie 2 Welten Afrikas zusammentreffen. Um uns bildet die Umgebung einen Berg in Wüstengegend. Ein weißer Stein in Ufernähe markiert den Ziehbrunnen. Eine Frau in verhüllender Burka kommt den steilen Hang herunter, wäscht beim Brunnen einige Kleidungsstücke. Den selben Pfad kommen kanistertragende Esel. Mit Wasser gefüllt, stapfen sie wieder bergauf, verschwinden hinter dem Horizont. In der öden, baumlosen Gegend wächst nur etwas niedriges Gestrüpp. Genug, um ein paar schwarze Ziegen zu ernähren. Ein Bild wie aus der Bibel. Gleichzeitig brausen 8 Waterscooter unaufhörlich um uns herum, bringen das Wasser zum Kochen und auch unsere Nerven. Einer der Scooterfahrer nimmt das Gas weg und telefoniert mit dem Handy. Hier treffen 2 extreme Welten aufeinander. Um 22 Uhr versinkt der rote Feuerball der Sonne im scharlachroten Meer, verspricht baldige Ruhe und für den nächsten Tag viel Wind. Dieser bringt uns die 50 sm nach Al Hoceima, wo die Stadt auf einem 80 m hohen Plateau thront.

Am Kap um die Ecke erwartet uns eine konfuse See. Oben im Alboran bläst Mistral. Das Meer vor uns wird zum 2 Std. langen Race mit enorm hohen Wellen und 3 kn Strom, dazu dichte nasse Nebelwolken mit kaum Sicht und null Wind. Motor an und mühsam mit 2,1 kn alles durchgestanden. Plötzlich nimmt uns ein Strom von 7 kn mit, dann ist der Spuk vorbei. Abends, nach 37 sm in El Jebha, dominieren immer noch die „3 k“: Kinder, Katzen, Kakteen mit sandiger Dorfstraße. Hungrige Augen über zahnlosem Mund. Es hat sich nichts geändert und bevor man uns wieder Haschisch anbietet, so wie das Letztmal, hauen wir ab, denn Gerhard erinnert sich an eine Baustelle vor 3 Jahren. Und richtig, 10 sm später, in Bou Hamed, ist die halbe Einfahrt des nagelneuen Hafens wegen Fehlplanung voller Kiesbänke zugeschüttet, gewährt uns aber eine ruhige Nacht. Zur Sanierung des neuen Hafens hat „Roy“, der König, angeblich kein Geld. Apropos Geld, wo wir auch ankommen, alle wollen Euros. Junge Mädchen schwimmen im Hafen mit Kopftuch und Ganzkörperbedeckung. Religion? Tradition? Eine jagende Schule von mindestens 20 Daphnien sorgt auf FunToo für freudige Abwechslung. Drei Mondfische schwimmen vorbei. Ihre großen Rückenflossen winken uns zu schwapp, schwapp.

33 sm Motorsegeln. Der „Luftzug“ hält die Fock kaum oben. Saharaluft und aufsteigender Wasserdunst geben Saunafeeling. Es trocknet kein Wäschestück an der Leine, klebt aber an den schwitzenden Leibern. Die Bauentwicklung entlang der Küste in den letzten 3 Jahren ist enorm. Aus Dörfern wurden Städte, ja Megastädte mit 8 stöckigen Hochhäusern, Villen, Palästen, Hotelanlagen an langen Stränden, wie in Miami Beach!! Marocco will, wie auch Algerien, via Frankreich in die EU aufgenommen werden. Die Masse arbeitsloser Jugend drängt nach Europa. Maroccanische Urlauber in der 2. und 3. Generation, lebend in Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, kommen mit schicken Autos, Euros und demonstrieren den Reichtum Europas und wecken Sehnsüchte.

Nach dem Kap Negro kommt M-dig mit vielen Neubauten und vergrößertem Hafen, der aber von Königs-Vasallen zur Hälfte konfisziert wird. Wieder ist es nichts mit der maritimen Infrastruktur. Gegrillte Riesengarnelen und Sezungen vor dem Hafenrestaurant voller Rauchschwaden vom Holzkohlengrill sind hier für uns schon fast Tradition. Später, am kilometerlangen Sandstrand, baden tausende von Menschen, die Weiblein von Kopf bis Fuß in voller Montur. Der Markt bietet zarte schwarze Feigen und heiße Berber-Fladen an, samt Orangen- und Zuckerrohrsaft. Orientmusik und Entspannung im Schatten des Ortscentrums. Bettelnde Menschen, die niemand beachtet. Der letzte Abend in Marocco. Morgen wird die Uhr wieder 2 Stunden vorgestellt, denn die Sonne geht merkbar später auf bei 5.20° Greenwich West.

30 Minuten Kurzvisite in der Marina Smir. Vor 20 Jahren war sie neu und ein Schmuckstück. Von hier aus machten wir damals per Bus eine Rundreise von 9 Tagen durch Marocco. Der Travellift ist jetzt zwar für Tage ausgebucht, doch die Stege der 300 Liegeplätze zu 70 % ungenutzt, dabei ist es Ende Juli. Hochsaison. Alles wirkt abgewirtschaftet, lädiert. Die einstmalige tiefe Einfahrt versandet, Bojen zeigen die schmal gewordene Fahrrinne an. W a r u m ? Sie bringt FunToo hinaus ins Tiefe, mit Kurs Punta del Almina. Wieder Race, Strömung gegen Wind, hohe konfuse Wellen, welche Steuern von Hand nötig machen. Nach 2 Stunden ist auch dieses Kap geschafft. Marina „Hercules“, Ceuta, mit inklusivem Baulärm und Staub samt kalten,

entfernt gelegenen Duschen, endlos ruckelndem Schwell und Disco bis 3 Uhr früh. Auch der Stadt können wir enttäuscht nichts abgewinnen. Die 2. spanische Enklave in Nordafrika ist stark befestigt und Ziel vieler Araber. Trotz sehr hohem Abwehrzaun, versuchen viele, illegal nach Europa zu gelangen. Früh schon legen wir ab, um Fährbetrieb und öligem Hafenwasser zu entkommen.

Der Tidenkalender bestimmt ab jetzt den Segel-Tagesablauf. Die afrikanische Mittelmeerküste ist Vergangenheit. Vor uns, zwischen den Säulen des Hercules, herrscht mit täglich über 300 Handelsschiffen und vielen Fähren ein hohes Verkehrsaufkommen, wie wir es zwischen Dover-Calais oder Istanbul-Marmarameer, erlebten. FunToo überquert die immerzu windige Straße von Gibraltar. Wiedermal, 49 Meter hoch oben am Felsen steht das Leuchtfeuer „Europapoint“. Hier treffen Atlantik und Mittelmeer zusammen. Die britische Kronkolonie Gibraltar ist der großen Bucht von Algecira vorgelagert, wo wir ca 25 Frachter und Tanker auf Reede zählen.

GIB besteht aus einer spitzen Halbinsel mit hohem Felsen, ist strategisch gelegen und war natürlich Zankapfel mit Besitzansprüchen. Die Befestigung von Moorish Castle geht auf 1160 zurück. Wird 1333 von den Arabern und dann von Spanien zurückerobert und ist seit 1704 britisch. 1726 große Belagerung, doch die Briten bleiben. Jährlich findet eine Gedenkzeremonie statt zu Ehren von General Lord Nelson, der hier um die Ecke, am Kap Trafalgar siegte, aber dabei den Tod fand. Im 2. WK, als Gib bedeutender Kriegs- und Handelshafen war, wurde auf Anraten von Winston Churchill zum Schutz Tunnels innerhalb der Festung in den Berg gegraben. Ein Runway von British Airways bildet heute die Grenze zu Spanien. Für uns Yachties ergibt das eine riesige geschützte Ankerbucht auf der spanischen Seite in La Linea. In GIB befinden sich 2 Marinas „Ocean Village“ und „Queensway Quay“.

Das Stadtbild zeigt den Bobby mit typischer Kopfbedeckung, rote Telefonzellen und Rote runde hohe Briefkästen, sowie Restaurants, die alle das Nationalgericht Fish'nChips anbieten. Erworbene Ware ist hier zwar taxfree, doch beim Vergleich von Elektronikware oder Kameras, kauft man diese wahrscheinlich billiger zu Hause.

Der Legende nach wird die britische Herrschaft in Gib beendet sein, sobald der letzte schwanzlose Barbary-Affe den 426 m aus dem Meer ragenden Felsen verlassen hat. Bei unserem Besuch sind sie alle noch zahlreich und munter. Die Fütterung der Affen ist bei Strafe, L 500,- verboten. Mögen sie noch lange ihren Schabernak treiben. Gib / La Linea ist für viele Crews Absprunghafen zu den Kanaren. Madeira, CapVerden und Nordatlantic.

Und für FunToo?

Na, schau ma amal.



## *Die Hoffnung stirbt zuletzt*

Häfen der Maroccanischen Atlantikküste  
von Gertraud Filgis 2010

Im pottendichten Nebel sammeln sich Tropfen und fallen vereinzelt schwer auf das Kajütdach. Die Nebelhörner tuten die ganze Nacht in der Straße von Gibraltar. Mittags setzt sich die Sonne endlich durch. Es ist Ende August. In Gib.-La Linea liegen immer ca. 30 Ankerlieger und warten auf günstigen Wind. Die große Bucht bietet gegen jegliche Windrichtung Schutz, aber nicht gegen die Masse der rasenden, nervenden Waterscooter, die Plage der Neuzeit. Dabei könnte es hier so schön sein. Außerdem ist bekannt: in Spanien wird geklaut wie bei den Raben. So hat man hier die Wahl beim an Landgehen, tägl. € 5.- für das Aufpassen des Dingi am Clubsteg zu bezahlen, oder am öffentlichen Slip Repressalien ausgesetzt zu sein. Resumee: Unsere gestohlenen Paddel am Slip kamen uns im Endeffekt billiger. Seit Eröffnung der neuen Marina vor einigen Tagen ist das Ankern laut Guardia Civil nicht mehr erlaubt, die leere Marina machte Druck.

Nach 4 Wochen Aufenthalt verlässt FunToo am 30.8. das Mittelmeer. Das ablaufende Wasser nimmt uns mit, zwischen den Säulen des Herkules – laut Homer-, durch die stark frequentierte Straße von Gibraltar, in eine hoffentlich bessere Welt. „Die Hoffnung stirbt zuletzt!“ Gallileo hob, auch Dank Kopernikus, mit seinen astronomischen Erkenntnissen die katholische Welt aus den Angeln: nicht die Sonne, sondern die Erde sei unser Mittelpunkt. FunToo wird also nicht bald von einer Scheibe herunterfallen, sondern an neuen Ufern Neues erleben und zwar schneller als gedacht. Heute ist aber die Erde als Scheibe wieder aktueller denn je.

In der „Straße von Gib“ sind wir vor Sonnenaufgang. Es brechen weiße Wellen gegen Strom. Die Wettergurus versprechen 5-10 kn Wind. Sorglos fahren wir mit 2,5 kn durch Wirbel und langem Race. An den Berghängen stehen Windparks, drehen sich die Rotoren in dieser immer zugigen Gegend. Die Tide kippt, die Sonne scheint, der Wind legt auf 15 kn zu. Durch den Trichtereffekt werden die Wellen sehr hoch. Über das Verkehrstrennungsgebiet querend, passieren wir einen Riesenfrachter mit Containern, dessen Bug in weißen Gischt verschwindet. Mit 23 kn Schiebewind fegt die kleine, 3 t leichte FunToo vorbei am Rifgebirge, dem „Tor Africas“ und surft mit Sturmfock in den Atlantik hinaus. Es ist dies das fünfte mal, dass wir diese Passage durchfahren, nur diesmal geht's mit gut 6 Bft. wirklich zur Sache. Und nach 32 sm laufen wir in Tanger ein. Die zwei winzigen „Marinastege“ sind überbelegt mit einheimischen kleinen Motorbooten. Ein neuer Steg ist nur für Privilegierte der Royals vorbehalten, wie schon in M'Diq, im Mittelmeer erlebt und für das „normale“ Volk nicht zugänglich. Notgedrungen machen wir als elftes, 11 !! Boot außen am Trawlerpäckchen fest. „Das wird eine Kletterei!“ Noch während des hektisch Festmachens im starken Seitenwind, wollen uns die Beamten sofort einklarieren mit der Forderung „Passport, Passport“. In Marocco muß in jedem Hafen immer Ein- und Ausklariert werden. Es ist schon wieder Ramadan, das bedeutet, die Leute sind durstig (34 Grad), hungrig, unterzuckert, ungeduldig. In 9 Tagen ist Schluß mit dem Fastenmonat und wieder einmal hoffen wir, dass dann diesbezüglich alles besser wird. Wir stellen die Uhr um 2 Stunden zurück. Unser Körperrhythmus hinkt hinterher. Der Levante soll kräftig zulegen, die ca 100 Fischerboote bleiben für 2 Tage im Hafen. „Dann wird es für uns besser“. So lange muß ich also, um in die Stadt und zurück zu kommen, mit unermüdlicher, sehr geduldiger Hilfe des Skippers 20 Trawler entern!!!

Tanger, die Stadt mit dem verruchten Image. Seit der Antike hat der strategisch günstig gelegene Ort oft den Besitzer gewechselt. Anfang des 20. Jh. war es das internationale Mekka des Sittenverfalls mit Schmugglern, Mädchenhandel und Geheimagenten. Und heute? Es lebten damals hier die Schriftsteller Andre Gide, Tennessee Williams, Truman Capore u.v.m.

Tanger ist eine Megastadt mit fast einer Million Einwohnern geworden. Schnellfähren aus Tarifa visavis, Autofahren aus Spanien und Italien landen z.Zt. täglich tausende von Touristen an. Die Hauptattraktion sind jedoch die uralte Medina, Häuser in maurischer Bauweise und der ehemalige Sultanspalast. Im Centrum dominiert das vielfältige Basarviertel mit überreichen, exotisch schönen Angeboten und der Suk. Es gibt Plätze, wo Schlangenbeschwörer und Gaukler mit einem tanzenden Bären für Andrang sorgen. Außerdem müssen wir diverse kulinarische Leckerbissen probieren. „Free at Least“ heißt das Boot des canadischen Einhandseglers John, den wir noch als Nachbarn bekommen, bevor wir nach 5 Tagen auslaufen. Bei einem früheren Maroccobesuch haben wir 9 Tage lang das Landesinnere bereist. Jetzt wollen wir die Atlantikküste erkunden. Um die Pässe von der Polizei zurückzubekommen, nimmt man uns mit Frechheit und illegal € 10.- ab. Beamtenkommentar „Ihr Europäer seid Kapitalisten“. Saubande.

Kurz nach Tanger durchfahren wir 4 sm holprige Grundseen und 7 sm später rundet FunToo Kap Spartel und Leuchtturm, mit Kurs Süd. An Maroccos flacher Küste entlang böiger Wind und weißes Meer. Aus 5 Bft. werden 33 kn Ost. Dagegen wälzen von Westen her, Atlantikrücken und stauben, kaskadengleich, von je ca. einem 1 km Länge am Ufer entlang. Donnergleich, wie ein Eilzug, ertönt das Tosen der Brandung. Entgegengesetzt läuft „unsere“ Windwelle aus Osten obendrauf. Sind wir im Tal, ist der Horizont weg. „The crew is not amused“. Neptun spritzt willkürlich quer hoch zum Kajütdach. Das geht so 3 Std. lang mit 7/8 Bft. Um vom dumpfen Magendruck abzulenken, suche ich „Regenbogen“. Die zeigen sich von Horizont zu Horizont, und wo sich weggewehte weiße Kammschlieren zerstaubend in das Meer ergießen. Windreduzierung auf kaum 3 Bft. Aus Sturmfock mit 7-8 kn werden Fock und 3 kn. Das war also unser diesmaliger Atlantik-Einstand.

Nach 40 sm entlang einer kaum besiedelten Dünenlandschaft laufen wir in Larache ein, mit 3 m Tidenhub und landen am Fischersteg. Larache am Fluß Oued Loukos, einst eine phönizische Gründung. Burgruine an der Einfahrt. Aus der Römerzeit ein Amphitheater. 3 Fischstände stehen nahe dem Hafenausgang. Alles im Ort mutet portugiesisch weiß-blau an. Die Spanier übernahmen hier 1578 die Herrschaft. Hinter der Stadtmauer ist die Medina menschenleer, weil dunkle Ramadan-Essenszeit herrscht. Wir verlassen den chaotischen Kleinboote-Fischersteg und schlafen abseits im Hafenbecken auf Anker sicher und gut. Weiter. - Ein langer Tag ist zu Ende. Zuerst Segeln bei W-Wind, also Atlantik- und Segelwellen gehen konform, schaukeln uns vorwärts. Nach Drehung auf Südwind schiebt der Motor mit. Dabei haben U-grib und der lokale TV-Wetterbericht Nord vorausgesagt. Skipper Gerhard: „Das ist ja hier draußen schlimmer wie im Mittelmeer.“ Geringe Wassertiefe, flache Küste, mäßig der Wind. Die See glitzert. Eintönig zieht die sandfarbene Dünenlandschaft vorbei, selten bewohnt. Möwen kreisen, Delphine springen, Stechfliegen suchen Lee und Nahrung im Cockpit. „Autsch, Mistviecher!“ „Da voraus ist Land“. „Kann aber nicht sein. Tatsächlich“. In der flimmernden Luft unterliegen wir beide dem Trugbild einer Fatamorgana. Es geht vorbei an Dünengebieten mit großen Gewächshausanlagen. Die Millionenstädte wollen versorgt sein.

Wie Tränen laufen Tropfen an FunToo entlang. Alles ist naß, Kat, Holz, Tauwerk, Segel. Grund: der Südwind. Die Stunden vergehen. Die Sonne wird schwächer, versinkt. Aber nicht im Meer, sondern in dunkler, kompakter Wolkenbank, die näher kommt. „Aha, daher der Süd“. Rundum mondlose finstere Nacht. Von Westen her hebt und senkt uns die Atlantikwelle. Dazu Wind, Wellen, 2 kn Strom, alles gegenan. Noch 4 Stunden zur Einfahrt des Flusses Oued Sebou. Er kommt aus dem Atlasgebirge, über Fes, ist 450 km lang und besteht NUR aus Kurven und ist bis Kenitra schiffbar. Auflaufendes Wasser. Es ist sehr finster. An der Einfahrt kehrt gerade ein Mudderwerk um, blendet mit grellen Lichtern, beleuchtet den Kopf des Wellenbrechers für uns, wo wir kein Licht sehen können. Sehr langsames Vortasten, denn nach GPS fahren wir nämlich parallel zum Fluß, schon über Land.

Hunderte eng stehende Lichter blinken, blenden, irritieren in vielen Farben vor uns. "Gehören sie zur Einfahrt oder zum anschließenden Militärgebiet samt Flughafen??" „Keine Ahnung!“ Dazu andauernd rundum schemenhaft winzige Kähne, besetzt mit einer Gestalt, mit und ohne Taschenlampe. Sehr starke Strömung. Seitlich donnert als Overfalls der Atlantik an, rollt erschreckend weiß und hoch in den Fluß rein mit spürbarer Gewalt. Wir irren weiter flussaufwärts. Hoffend, daß niemand gerammt wird, daß alles gut gehen möge. Nach einer Biegung kommt plötzlich zielstrebig ein Pulk von Trawlern auf uns zu. Als dieser Spuk vorbei ist, loten wir im bis zu 14 m

tiefen Flussbett seitlich eine sichere Stelle von 5m Tiefe aus, denn die Tide beträgt 3,65 m und ankern bei Media, visavis von den Fischern. Es ist gleich Mitternacht, in Deutschland 02 Uhr. Ich bin feucht unter den Achseln. 63 sm sind geschafft und die schnell ziehende dicke Wolkenbank ist uns jetzt so was von egal. Die Anspannung fällt ab. „Gute Nacht“, denn ein langer Tag ist zu Ende. Ein Gummiboot, der Beamte will Pässe und einklarieren. „No, nicht um diese Uhrzeit, morgen“. Türe zu und zurück in die Kojen. 4 Std. später rauscht das abfließende Wasser, als ob wir mitten in einem Gebirgsbach liegen würden. Strömung ca 10 kn, der Anker hält!!

Romantisches Erwachen. Eine Bootslänge entfernt picken Strandläufer und Möwen ihr Frühstück aus dem trockengefallenen Matsch (Daher „Möwenpick?) Im Schlick und Salzgras stehen knietief Kühe, umgeben von schneeweißen Ibissen. Wolken, der Süd hat noch zugelegt.

„Heute verlassen wir den Sebou nicht.“ Kurzes Palaver mit dem Beamten. 15 km flussaufwärts, im ruhigen Wasser, liegt Kenitra mit Industrie- Hafen Port Lyautey. Die kurvenreiche Flußstrecke dorthin bietet viele Eindrücke. Ärmliche Fischerkaten geschützt von Buhnen. Trockengefallene, schräg liegende Kähne. Daneben ärmlichste Quartiere aus Schilfmatten, Plastikplanen, Steinen und Stricken. Esel suchen Schatten, soweit es die zusammengebundenen Vorderbeinen zulassen. Schnäbelklappernde Störche zu hunderten am Ufer, oder sie kreisen im Dutzend hoch oben im Aufwind. Angepflockte Schafe. Badende Kinder im milchig-lehmigen Wasser. Elegant schwebende Seeadler und Bussarde mit stechenden Blicken. 4 m hohes Schilf, geneigt vom starken Wind. Hohe Dreiersprünge vom flüchtenden Fisch. In Abständen stehen Graureiher wie Striche in der Landschaft. Kein Strommast ohne Storchennest. Ergiebige Maisfelder, die Erde ist fruchtbar. Ein großes Areal voller Gewächshäuser aus Plastik. Und immer wieder rudernde Fischer. Eine Powerstation. Wie Giraffenhälse wirken Verladekräne auf Abstand.

Dann Kenitra: Hoher Verladekai für Großschifffahrt. Total ungeeignet für uns. 40 Minuten Beamtenstress, denn sie haben uns telefonisch hierherbeordert. Wozu ?? Wo sollen wir sicher festmachen? In der Stadt Hitze, Verkehrslärm, Hochhäuser, endlose Straßen. Fast leere Markthalle, beim Bäcker kein Brot, ach ja, es ist Ramadan. Ergiebiger Supermarkt, immerhin. Das Flußwasser läuft mit 7 kn !!! sehr stark strömend ab. Bei Ebbe droht das Boot unter die Kaimauer gezogen zu werden und bei Flut würden wir dann dort eingeklemmt festsitzen. Ausklarierstempel besorgt und Flucht. Abseits in einer Kurve geschütztes, einsames Ankern. Rundum Natur pur. Und endlose Zeit, welche die Tide in 6 Stunden einteilt. Dazu singt Elvis „love me tender, love me too“ in diesem einsamen Paradies. Einige Tage später erfolgreiche Flußausfahrt bei Hochwasser. Mit dem Motor, NW-Wind, Strömung und 3 m hohen Overfalls kostet die Slalomfahrt starke Nerven. Puh!! Aber diesmal wenigstens bei Tageslicht!

Gejagd von der Kaltfront, gebremst vom Wissen, dass die Flut erst in 4 Std. aufläuft, stehen wir nach 17 sm vor der sehr flachen Mündung des Flusses Bouregreg. Es steht die ehemaligen Piratenhochburg Sale, gleich anschließend liegt Maroccos Hauptstadt Rabat und zwar an beiden Ufern, also Sale-Rabat. Es ist eine Metropole von über 2,5 Millionen Einwohnern. Dementsprechend verunreinigt ist das Meer hier. In Kotschlieren schwimmen Glas- und Plastikflaschen, Papier, von Schiffsschrauben zerfetzte Plastiksäcke- und Tüten, Holz, Styropor, Schnüre, Drecksblasen vom Phosfat, und die in der Strömung tanzenden kleinen länglichen Gummis mit Spitz. Bei Tageslicht sind die Untiefen und Rocks trotz Atlantikbrecher in der Einfahrt gut auszumachen. Geschützt, aber direkt neben der Schnellstraße, finden wir die 2 Jahre alte Marina Bouregreg, wo FunToo gleich von 5 Beamten samt Drogenhund lange heimgesucht wird. Schlimm. Sehen wir wie Dealer aus?? Angeblich ist das hier obligatorisch, denn Rabat ist Königs- und Regierungssitz. Schon der Küste und der verwinkelten Einfahrt entlang fahren wir an hohen braunen Befestigungsmauern vorbei und später auch per Taxi in der Doppelstadt Rabat-Sale. Es sind sicher um die 20 km mit Türmen und großen, reich verzierten Toren in der Stadtmauer. Der gut bewachte Königspalast bleibt hinter hohen Bäumen unsichtbar. Dafür diverse schöne Moscheen und Minarets. Ein Turm ist mit 44 m weithin sichtbar. Rabats Centrum ist modern und großzügig angelegt. Auf dem Hügel in Rabats Kasbah treffen wir busweise Spanier, Japaner, einige Engländer. Sehr klein sieht von hier oben die nicht ganz einfache Einfahrt vom Meer her aus. Abends, in der Medina von Sale, sind wir die einzigen Europäer. Da steht ein Lastauto mit gelben Melonen, gekennzeichnet mit roten Farbtupfern.

So schützt sich der Bauer gegen Langfinger. Vor Sonnenuntergang wird man eingeklemt im Gedränge. Denn gleich öffnen die Suppenküchen und es darf endlich gegessen werden. Man zollt dem Ramadan schon irgendwie Respekt. Morgen, am 10.9., nach der Neumondphase, wenn der Mond wie eine Wimper am Himmel erscheint, ist der Ramadan zu Ende. „Da wird dann sicher alles besser.“

Problemloses Auslaufen mittags, bei Hochwasser. Der Wind ist mäßig, der Himmel bedeckt, über das bleifarbene Meer streichen Katzenpfoten. Die Stadt Rabat scheint endlos. Begrenzte Sicht, dann regnet es von Horizont zu Horizont. Mit der Sonne kommt ein 4 Bft NW, ermöglicht schönes Segeln. Dennoch liegt Spannung in der Luft. Die Ferne wird undurchsichtig. Unheimlich schnell ist der Himmel wieder schwarz, die Wolken haben Sinn für Dramatik, bringen ein Gewitter mit allem, was dazugehört: Blitz, Krach, Wind, Regen. Graue sehr kräftige Regenschleier bügeln die Wellen glatt. „Weißt Du noch, im Englischen Kanal, in Brest, am Kap Finisterre-Biskaya?“ „O Gott ja, es gibt noch Steigerungen!“

Nach 36 sm machen wir im YC von Mohammedia fest. Ein bunter Regenbogen auf schwarzem Hintergrund sieht zu. Die beiden Stege sind sicher, aber dem Schwell ausgesetzt. Beamte kommen sofort. Ein junger Zöllner sucht im kleinen Kat erst obligatorisch, dann im Detail penetrant nach, ja nach was eigentlich?? „Drugs and Guns“! Als er dann den 1. Hilfskasten (Auto) durchstöbert und ganz ausleeren will, reicht es mir!! Erschrocken steht er auf - und haut sich den Kopf fest an. Es ist der Augenblick der Genugtuung. Sind wir doch erst vor 6 Stunden, vor der Abfahrt in Rabat gefilzt worden! Der Zollchef persönlich entschuldigt sich später für diesen Stresstest. „Wir sind halt recht Nervös wegen 9/11“!

Der Hafen gibt Arbeit in Konservenfabriken, Räuchereien oder Betonfabrik, wo Dreibeine für Kaimauerschutz hergestellt werden. Auf Reede liegen 8 Tanker. Bugsierer haben rund um die Uhr Konjunktur mit Hilfestellungen. Am Vorhafen stehen Öltanks. Mohammedia, tidenunabhängig und tief, ist der einzige Hafen Maroccos, wo Gas, Öl und Petrol umgesetzt werden können. Kolonnen von Tanklastwagen holen die kostbare Fracht ab. Das Areal ist reichlich bewacht. Nach 13 sm legen wir in Casablanca, an einem ausrangierten Ro-Ro-Terminal, zur Einklarierung an. Die 1993 eingeweihte Grande Mosquee Hassan II mit 200 m !! hohem Minarett ist die zweitgrößte der islamischen Welt und die bedeutendste Sehenswürdigkeit der 3 Mill. Metropole.

Wir dürfen das gigantische Bauwerk, ein Weltwunder der Neuzeit, sogar von innen besichtigen. Der grüne Laserstrahl reicht nachts 25 km weit gen Osten, direkt vor FunToo. Die neue Marina wird in ca. 2 Jahren fertig sein. Inshala. Per Taxi Besuch im Souk, dem größten orientalischen Markt des Landes. Schlendern durch die Medina. Das genaue Gegenteil sind im Centrum moderne Bauten, Anlagen, Autokorsos, schicke Nachtclubs. In Anfa hängt eine Gedenktafel: hier beschlossen 1943 Roosevelt und Churchill die Normandie- Invasion. Wir landen abends zu einem Drink im vor 6 Jahren neu eröffneten eleganten „Ricks Cafe“, mit bunten Perlschnüren bedeckten Stehlampen und gedämpftem Klaviergeklimper. Es ist eine Hommage an den berühmten Hollywoodfilm „Casablanca“, wo Borgard der Bergmann tief in die Augen schaute und sie Sam`s Klavierspiel lauschten. Dazu "schau mir in die Augen Kleines, flüsteren. Wir sind froh, in so kurzer Zeit relativ viel gesehen zu haben.

Wie ein dunkles Dach hängt das Tief den ganzen Tag über uns, während wir die Küste mit vielen Hotelkomplexen an Sandstränden runter motorsegeln. Es hilft nichts, ab morgen schlägt das Wetter um in Südwindlage. Seltene Sonnenstrahlen wechseln sich ab mit vielen Regenschauern im feuchten grauen Einerlei der zum Greifen trief hängenden Wolken. Der Nordwest ist kühl, wir frösteln. Das Boot ist gelb vom Sahararegen. Golden glänzt der Kleinvogel, der erschöpft Lee findet und 3 Stunden bis zum Hafen als Passagier anheuert. Vor dem Hafen El Jadida, bei Azemmour, entsteht das Megaprojekt „Plan Azur“. Es soll das größte Entertainment-Areal Nordafrikas werden mit Luxushotels und Kuranlagen. Bei Magazan Beach entsteht ein 5 Sterne Resort mit 18 Loch Golfplatz und Casino. Der Rubel soll rollen, wenn Millionen von Europäern hier Urlaub machen. Nach 53 sm sind wir im Fischerhafen El Jadida. Zeitgleich mit uns läuft der französische Kat „INOUI“ ein. Wir trafen uns in Rabat und Mohammedia. Mit seinen Maßen 12x7 m ist er unser Fender gegen Mauer und Tide von 3.65m. Architekt Le Rouge. Es bleibt kaum Zeit zum Festmachen und Orientieren, da sind die Beamten auch schon da zum Einklarieren mit ihren „M'sieur“ Rufen.

Es müssen Angaben gemacht werden über Vornamen der Eltern und Schwiegereltern, sowie Anzahl der Kinder. So kann auf arabisch lokalisiert werden, who is who, falls er „Mohammed“ heißt, denn so heißen sie ja überwiegend alle hier.

Nebenan werden einige 2 Meter lange Haie hochgehieft. Kaum liegen sie oben am Kai, werden ihnen eiligst die langen Penisse abgeschnitten : Viagra fürs Volk. Der Außenhafen, eine punische Gründung (Karthago), ist als Bastionmauer um 1513 von Portugiesen gebaut worden. Dahinter verbirgt sich die alte Festungsstadt, die Kasbah, einst vom Meer her von allen 4 Seiten umgeben. Sie mutet eigen, irgendwie charmant an. Es gibt Moscheen, alte Kirchen und ein Davidsstern zeigt die ehemalige Synagoge an. Unter einem gotischen Gewölbe befindet sich die riesige Cisterne. Es wird viel restauriert. Das ganze Altstadt-Areal firmiert unter dem Namen „La Cite Portugaise“, kurz „die Portugiesin“ genannt. Wir sind sehr beeindruckt vom Unesco Weltkulturerbe!

06 Uhr. Gleich einem Hornissenschwarm verlassen die Fischer den Hafen entlang der weit vorgelagerten Barriere und den Overfalls und wir mitten drinn. Viele Stunden optimales Segeln bei 3-4 Bft Backstagsbrise und Sonne. Es ist wohl ein Geschenk des Meeresherrn Neptun an den Käpten, der heute Geburtstag hat. Abends erleben wir noch etwas für das Gemüt. Im Osten steht, rund und golden, der Vollmond am Firmament, während gleichzeitig im Westen der knallrote Feuerball der Sonne in fahle Wolken einsinkt und zwischen diesen Gestirnen, ganz bescheiden, FunToo. Die Atlantikstörung ist da. Sie kommt von den Kanaren und wird über ganz Marocco 3 Tage lang hinweg ziehen. Es ist finster, als uns nach 78 sm der GPS metergenau nach Safi bringt, in den großen Fischer- und Industriefhafen. Er ist das Zentrum der Sardinenkonservenfabriken mit z.Zt Hochsaison. Alle Abwasser von Phosphatfabriken gehen direkt ins Meer. Man riecht es. Lärmende Fischerflotte, dementsprechend fällt der Schlaf aus. Wir liegen mit der „INOUI“ und einem NL-Kielboot im Päckchen.

Einen Hügel hoch führt die lange Mauer des portugiesischen Seekastells. Dahinter befindet sich die mittelalterliche Medina Kechla und zwar wirklich im Mittelalter. Beklemmend und düster ziehen sich die dicht bewohnten Behausungen durch arkadengleiche Kellerkatakomben, im diffusen Tageslicht. Überall stinkt es zum Himmel, es gibt keinen Luftzug, der Abhilfe schafft. In muffiger Luft fahle Gesichter, gekrümmte Schultern. Es kauern zahnlose Bettler, gehen Frauen in Tücher gehüllt bis auf Augenschlitze. Es liegt ein Bewusstloser da vom Leberhaken Wodka, die leere Flasche noch in der Hand. Wer hier geboren wird und bleiben muß, hat keine Hoffnung, sondern lebenslänglich. Und so was ist zu bewahrendes Unesco Kulturerbe.... Bedauernswert.

Oben, in der „normalen“ Stadt, wird überall auf den Straßen geräuspert und schleimig gespuckt. In China wurde man dafür mal geköpft. Der Souk ist genauso abstoßend. Federvieh in engen Käfigen, fast ohne Federn vom Stress. Man weiß nicht, wer im Karton die Überzahl hat, die Rosinen oder die Fliegen. Es hängt frisch Geschlachtetes in der Sonne, den Schweißfliegen geht es gut. Überall krabbeln wenige Tage alte Kätzchen. Es betteln und fauchen Katzen, und gemeinsam haben sie die Vorliebe, sich dort aufzuhalten, wo sie stören. Ein Taxi zum Supermarkt „Marjane“ am Stadtrande kostet Peanuts. Nichts wie hin.

Trawler fahren mit Karacho im 4 m Abstand vorbei, werfen FunToo an die Wand und uns aus den Kojen. Es ist 04.30 Uhr und finster, als wir abhauen mit der Hoffnung, daß der nächste Ort in jeder Hinsicht nur besser sein kann. Im sanften Dunkel der Nacht zeichnen sich am Himmel glitzernd die Sterne ab, am Horizont Lichter von Fischern. Die Farben der Morgendämmerung wechseln mit Schnelligkeit von Grau über Rosa zu Gold. Ein neuer Tag ist da. Die Stunden vergehen mit Tröpfeln und Schauerschleiern auf Abstand. Segel wechseln, immerzu Schiffen, der Käpten kommt ins Schwitzen. Nachmittags legt der Wind zu. Am Kap Hadid fahren einige Kleinfischer. Ihre Langleinen sind das Todesurteil für alles was hier im Wasser schluckt. Dann schweben 100 Seevögel am Himmel, stürzen in die Wellen mitten in einen sozialen Verband von Delphinen, dem wohl intelligentesten Räuber der Meere.

Nach 54 sm: Essaouira. Am Gästesteg liegen wir bei Tidenhub 4,55 m im Päckchen als Nr 4. Den halben Steg blockiert ein französisches Charterboot und der Sportsfreund duldet niemanden neben sich!! Starker Schwell setzt ein und der ganze Hafen schwoit und ruckt. Die Fischerflotte befindet sich am Kai visavis mit dem üblichen Geschrei und nachts geben ihre Diesel den Ton an. Wir hoffen, trotzdem etwas Schlaf zu finden. Inshalla Im Anschlußbecken liegen, wie in ein Gemälde, dicht in Reih und Glied, etwa gut 100 blaue Fischerkähne, Bord an Bord, an Bord... .

Es heißt, Essaouira sei die schönste Küstenstadt Maroccos, mit portugiesischer Festung, einigen Wehranlagen und roter Stadtmauer. Dazu große Plätze, Arkadengänge, viele verzierte Torbögen und natürlich alles mit Unesco-Stempel. Die Medina mutet europäisch an, weil durchkreuzt von geraden, übersichtlichen Straßen im Schachbrettmuster. Hunderte von Geschäften bieten den zahlreichen Touristen all die Souveniere und den Ramsch an, den es in anderen Urlaubsländern genau so gibt. In der Hippizeit war der Ort bekannt unter Künstlern wie Janis Joplin, Jimi Hendrix, Bob Marley. Auch die Rolling Stones kiffen hier billig. Überall sind sie alle auf übergroßen Postern verewigt. Uns beeindruckt vor allem Thuya-Holz Einlegearbeiten. Im alten Markt mit Arkadenbögen haben sich einige Restaurants etabliert, um Touristen zu schröpfen. Außerdem muß man die Skipper erwähnen, die sich mit allen Belangen der Schiffsführung und mit den Offiziellen von 5 unterschiedlichen Behörden in Nordafrika abplagen müssen. Und als Dreingabe seid Ihr mit segeltechnisch unbedarfter Crew gesegnet, die über knarrende Festmacher und quietschende Fender nörgeln und nerven. Habt Dank Ihr Seebären!!

Morgen wird Essaouira Absprunghafen zu den Kanaren. Zurück bleibt ein Land mit netten Menschen, sehr viele in Armut und Verzweiflung lebend. Es gibt aber auch Glitzer und Glamour. Meist selbstgefälligen, autoritären Beamten auf Egotrip und ihrem Defizit an Verständnis, aber erfolgreich versuchen, andere zu übervorteilen. Geschäftsleute mit Investitionen in die Zukunft. Fischern mit oft unzumutbaren Arbeits-Bedingungen. Wo viele junge Menschen uns nach einem Visum für Europa fragen, uns bitten, sie mitzunehmen. Wir hoffen, daß es für uns ab jetzt vorbei ist mit der Irritation des Systems, der Hetzerei, des ewigen Müssens bei Tag und bei Nacht, das resignieren läßt. So wie der Unzulänglichkeit des Umfeldes in Fischerhäfen für Freizeitboote, weil Marina (M`Diq im MM) und einige vorhandene Stege für Durchreisende vom königlichen Klüngel einfach okkupiert sind. Das alles ist keine Kritik, sind nur Eindrücke, die wir als Gäste des Landes in 4 Wochen gewonnen haben.  
Selam aleikum, ade Marocco.

Wie's weitergeht ?

Na schau ma amal.

# Östliche Kanaren

von Gertraud Filgis 2010

Essaouria in Marocco wird Ende September 2010 unser Absprunghafen, Destination 241 Grad und 238 sm: die Insel La Graciosa. Samstag 07 Uhr. Eine kleine Depression verspricht nördliche Winde. Fock und Groß mit Reffs. Amboß- und Zigarrenwolken, an der Küste bedrohlich dunkler Himmel. Über einem Fischschwarm kreisen Seevögel, schlagen im Sturzflug wie eine Bombe ein und die hochgetauchte Beute wird ihnen sofort von Fregattvögeln streitig gemacht.

Afrika entschwindet. Eine Schule Delphine zieht vorbei, läßt uns im Jagdfieber links liegen.

Nun 5-6 Bft. Die getauschte Sturmfock zieht mit 6-9 kn. Das Ungute sind nur die Wellen und die See wird zunehmend gröber. Der Atlantikschwell aus NW und die Windwellen aus NO kollidieren, werden hoch und köpfen sich gegenseitig. Die ca 2-3 m hohen, weißschäumenden Wasserrücken entbinden den Kat zeitweise der Gravitation. Werfen ihn hoch, lassen ihn mal hierhin, mal dahin abrutschen und kriechen unter die Rümpfe, um mit knallender Wucht zu explodieren. Alles ist relativ. Für FunToo ist zwar alles im grünen Bereich, doch es nervt, wenn der Kat bis zur Mastspitze erzittert und Gischt bis über das Kajütdach hochspritzt.

Diese Turbulenzen dauern die ganze Nacht hindurch. Das Tief hat uns voll erwischt. „Ich habe alles unter Kontrolle“. Das Selbstvertrauen des Skippers verhindert, meine kleinen Ängste zu nähren. Wir beschleunigen in einer Bö, fliegen über Wellen, rums, werden wieder abgebremst. Kreuzseen balgen sich um den Vortritt. Eine gläserne Wand baut sich auf, kommt auf uns zu und bricht kurz vor FunToo unter dem eigenen Gewicht zusammen. Was für eine Energie bleibt uns da erspart!

Stunden später ist mir endgültig nicht ganz gut, spüre von der Schaukelei beide Hüftprothesen und liege 1/2 Std. flach am Boden, bis sich die Muskeln entkrampft haben. Das Boot muß harte Schläge einstecken. Ob bei Regen oder beim Abspritzen, die Frontfenster waren bisher dicht. Nun sind dort die Vorhänge salzig-nass. Das Kasko muß sich so verdrehen, wenn es Spielball der Elemente ist, daß Spritzwasser unter der Gummileiste durchsickern kann! Das pulsende Adrenalin hat sich selbst erschöpft, Ruhe kehrt ein. Denn mit der Sonne gehen die Kreuzseen in gleichmäßigen Seegang über und es wird ein schöner Sonntag. Die Tiefs sind weitergezogen. Zunächst 4 Bft, sanfte Wellen, volle Besegelung. Der Käpten schwärmt: „das ist Blauwassersegeln mit dem großen Löffel“. Ich stimme ihm zu.

Abend Nr. 2. Es erscheint der rugbyball förmige, abnehmende Mond, während die Sonne wie ein orange flammender Lampion im Meer versinkt. Langsam segelt FunToo sachte im „Atem des Meeres“, wie jemand die lange Dünung genannt hat, durch die Nacht, die uns diesmal ausreichend Schlaf gönnt. So liebe ich mir das Meer. Nach 2 Std. Wache berichte ich dem Skipper vom querenden Frachter und meiner notwendigen Kursänderung. Reaktion: ein schläfriges „mhm“ und keine Anerkennung, es ist schon hart. Dann ein Blick auf den GPS, ein brummiges „ja“ und ein Kopfnicken in meine Richtung, das klang ja fast wie ein Lob!

Montag, 27.9. Noch 41 sm. „Du, das Graue da am Horizont gehört nicht mehr zu den Wolken, das sind schon die Naturpark-Inseln der Kanaren“. Wir fahren mit einer selbstverständlichen Sicherheit per GPS-System in der Welt umher, schon toll!! Da hatten es die Phönizier und Griechen hier schon schwerer.

Dann drei Delphine. Sie umtauchen-tanzen-springen uns lange, wie ein junger Hund bei der Rückkehr seines Herrchens. Und ich bin mir sicher, der mit dem Clowngesicht hat „Bienvenido“ gerufen. Noch 10 sm. Der grüne Maroccoestern weicht der rot-gelb-roten spanischen Gästeflagge, die Uhr wird eine Stunde vorgestellt. Nach 2 ½ Tagen segeln wir mit erhabenem Gefühl durch die Passage "El Rio" von Lanzarote voll erstarrten, dunklen Lavawänden und erloschenem Vulkankrater, sowie der sandigen Insel La Graciosa zur Baya Francesa. Der Anker fällt auf türkischem Grund, der Wind weht jetzt wieder mit 20 kn. Die Sonne scheint wie ein Brennglas.

Die sandige Bucht schützt, außer gegen Süden. Der Strand ist mal sandiggolden, mal voller schroffer schwarzer Lavariffe, je nach Tide, z.Zt 2,80 m. Auffallend sind der weite, klare Himmel und die trockene Luft. Langweiliger Sandhügel? NEIN !! 19 Ankerlieger können nicht irren. Es dauert einen Tag, bis wir, trotz emotionaler Hornhaut, mental etwas ramponiert vom System Nordafrikas, loslassen können. Dann kehrt Muße ein. Nicht zu verwechseln mit Faulsein. Sondern lernen, Stille zu ertragen. Nichtstunmüssen. Ich-sein dürfen ohne Zeitbegrenzung, ohne Zwang. Mit Bewußtsein in Ruhe das unmittelbare Umfeld wahr zu nehmen. Die Gedanken relaxen lassen, ohne Probleme lösen zu müssen. Sogar das Wetter ist egal. Diese Baya Francesa ist Medizin für uns, macht wunschlos glücklich. Eine SMS an die 3 Kinder geht ab: „Sind seit gestern im Paradies.“

Über das vegetationsarme Eiland geht eine Hatz von 5 Hunden auf Kaninchenjagd. Es führt ein 3 km sandiger Fußmarsch über Millionen von zerriebenen Kleinschnecken zum kleinen Fischerort La Soziedad, mit weißen, einstöckigen Häusern wie Zuckerwürfel, Bank, 3 kleineren, gut sortierten Supermärkten, Apotheke so wie Hafen Caleta de Sebo mit Marinastegen. Das Schönste hier aber ist der Kontakt mit anderen Yachties, wie Büchertausch, Grillfeuer und Gitarrenspiel. Ein Sportsfreund klettert behende von unserem schaukelnden Kat mit den lobenden Worten: „ein Segler ist ein Artist, zwei Segler sind ein Zirkus.“

Die Kanaren. Der Römer Plinius, ein Gelehrter, schrieb, daß sich auf den Inseln eine große Anzahl wilde Hunde (lat. Connes) herumtrieben, worauf hin man sie Canaren nannte. Später waren die Inseln lange Jahre Streitobjekt zwischen Portugal und Spanien. Heute sind sie spanisch. Sie sind vulkanischen Ursprungs und bestehen aus 7 Hauptinseln: Lanzarote, Fuerteventura, Gran Canaria, Teneriffa, Gomera, Hierro und La Palma, sind aber sehr verschieden. Sie bestehen aus Sand, Fels, Lava, Wälder, Wüste und im Winter liegt auf den Bergen sogar Schnee. Sie liegen am östlichen Rand des Atlantiks, auf Höhe der Wüste Sahara. Sie sind Treffpunkt zwischen Europa, Afrika, Süd-Amerika, Karibik, Azoren, Madaira und sind vor allem Sprungbrett für die Atlantiküberquerungen. Das Klima und Meer haben im Jahresdurchschnitt 22 Grad, es soll also immer Frühling sein, Basis für Urlaube. Von der Sahara weht es aus Südost heiß und aus nördlichen Richtungen der Passat mit seinen feuchten Wolken. Die Jahresmenge Regen beträgt ca 12 cm.

Das Wetter schlägt um. Lanzarote sieht aus wie eine überdimensionale Kohlenhalde mit steil abfallenden Lavawänden und null Vegetation, als wir zur Nordspitze Feuer Punta Fariones der Insel fahren, die nach dem spanischen Entdecker (1312) Lanzelotto Malocello benannt wurde. Ruhig segeln wir an der Ostküste nach Arrecife. Nach 27 sm dann Hotelkomplexe, Fähranleger für „Kosta“ und „Aida“-Kreuzfahrer, Kränen, die Militärfestung Castello San Jose, heute Museum und Restaurant so wie der Handelshafen Los Marmoles. Ein langer, großer, von Kaimauern rundum geschütztes Hafenbecken Puerto de Naos bietet Werft, Moorings und viel Ankerareal. Wir zählen um die 60 Masten. Landgänge sind möglich über ein Pilotboot oder einen kleinen Marinasteg mit Trinkwasser. Wir sind angenehm überrascht. Im Sandgrund buddeln sich Rochen ein.

Nur 20 Minuten Spaziergang sind es zum Stadtzentrum mit Supermarktketten, Reisebüros und Fußgängerzonen. In den WiFi-Cafes sitzen wetterhungrige Yachties mit aufgeklappten Laptops und bei Tapas und Cerveza wird Seemannsgarn gesponnen. Und wieder geselliges Beisammensein mit den Canadiern und den Amis auf ihrer 25 m Luxusyacht aus der Baya Francesa, mein Wörterbuch macht Überstunden. Ein flammender Sonnenuntergang zwischen gestreiften Wolken kündigt Starkwind an. Der riesige Tiefdruckwirbel vor Biskaya-Irland hat Auswirkung bis zu den Kanaren. Der Süd hat inzwischen so zugelegt, daß abends noch weitere 7 Yachten von der Baya hier einlaufen und 4 Tage lang Schutz suchen, denn auch Paradiese sind vergänglich. 1,5 sm weiter liegt der durch Molen eingefaßte Stadthafen direkt vor dem Zentrum Arrecife. Er ist von südlichen Richtungen total offen, das Liegen dann sehr ungemütlich, trotz Betonklotz-Mooring, bei Sturm gefährlich!! Landgang an glitschigen Treppen an 5 m hohen Kaimauern. Bei Nordost 25 – 30 kn Wind und geschlossener Wolkendecke mit Schauern liegen wir aber gut und sicher. In die Molenmauer integriert ist das Castello San Gabriel, teils auf vorgelagerten Riffen, erbaut mit Las-Bolas-Zugbrücke. Sie schützte vor Piraten, Europa und Afrika sind nah. Arrecife hat gute Flugverbindungen, auch Rayan-Air- Ffm-Hahn ist vertreten.



Lanzarote ist die Insel der tausend schlafenden Vulkane. Ausflüge kreuz und quer über diese östlichste Insel hinterlassen bleibende Eindrücke. Wohin wir auch kommen, erfreut das Auge wunderschöne Anlagen. Der berühmte Künstler Cesar Manrique verschmolz seine Architektur mit der Natur, hat das Erscheinungsbild der ganzen Feuerinsel mit natürlichen Landschaftsgestaltung und Skulpturen geprägt. Bei Mala Guatiza wurde in einem Steinbruch der „Garten der Kakteen“ angelegt. Von mehr als tausend !! diversen Arten sind sie aus aller Welt zusammen getragen. Auf großen Arealen voller Ohrenkakteen leben Blattläuse. Diese dienen zur Herstellung von teurer Purpurfarbe. Aus den Spitzkakteen „Aloa Vera“ wird Medizin zur Linderung bei Narben und Wunden, sowie Cosmetic Salbe hergestellt.

Eine steile enge Serpentinstraße per Bus führt bei Haria ins „Tal der tausend Palmen“ mit Oasencharakter. Im zentralen Bergland liegt die ehemalige Hauptstadt Tegüise mit Festung St.Barbara. Die Entfernungen zwischen den Sehenswürdigkeiten sind kurz, alle Orte strahlend weiß getüncht und blühende Bougainvellen sorgen für Farbtupfer. Ein Weg führt nach San Bartolome und Tinajo zum Club La Santa, einem internationalen Sportzentrum, geschützt durch eine Insel. Im windigen Atlantik wird für die anstehende Windsurfmeisterschaft trainiert. Vielerorts wird Wein angebaut. In trichterförmigen, schwarzen Mulden gedeihen genügsame Weinreben. Halbrunde Lavamauern schützen sie vor permanentem Wind.

Die „Route der Vulkane“ beginnt bei Yaiza. Von hier aus sind es 14 km zum Naturschutzpark Timanfaya (Feuerberge), der Hauptattraktion der Insel. Die einzigartige Oberfläche gleicht einer Mondlandschaft mit Lavaströmen, pittoresken Felsformationen und bizarren Färbungen, Mächtige Krater, Aschekegel und Schloten jeglicher Größe reihen sich dicht aneinander. Unter dünner Gesteinskruste brodelt und kocht es immer noch: in nur 7 Meter Tiefe! herrschen bereits 400 Grad Celsius. Es sind hier im Angebot: ein riesiges Besucherzentrum, eine Busfahrt mit Foto-Pausen, eine 3,5 km Kraterwanderung unter Führung oder ein Ritt auf Dromedarrücken durch Vulkanasche.

Zurück in Yaiza bietet uns die folgende Strecke eine weitere Attraktion, in dem sie mitten durch ein erstarrtes schwarzes Lavafeld führt, dem Auge sind keine Grenzen gesetzt. Man stelle sich vor: das hier war vor 275 Jahren rotglühender fließender Brei! Am Meer angekommen, dehnt sich die Saline de Jumbio, aus mit Meerwasser gefüllten Feldern und weißen Salzkegeln. Dann sind wir in Playa Blanca und müssen bloß noch unser Boot herbringen. Dazu legen wir einen kurzen Stop in Puerto Carmen ein, einem kl Hafen für Ausflugs- und Fischerboote. Im nahen Ort viel Pauschal Tourismus mit Jippo für blasse oder krebsrote Europäer, der Flughafen ist nah. Nebenan die Marina Calero liegt etwas abseits. Sie wirkt steril und voll. Positiv sind Supermarkt und die Werft, welche Kats bis 7,5 m breite herausheben kann.

Die 17 km Nordost und den günstigen Flutstrom ausnutzend, umrunden wir im Südosten noch Punta Papagayos mit Okker- und Rosttönen, finden westlich davon einen Sandstrand und sind Yacht Nr.12, die hier übernachtet, Fallwinde vom Vulkan und starker Atlantikschwell inklusive. Bei Südwind sollte man schleunigst verschwinden. Zu gefährlich, was einige Schiffswracks am Grund bezeugen. Wie schlafende Möwen dümpeln Motorboote im Schwell. Der Seegang läßt alle Masten unregelmäßig kreisen. Abends: Im freien Blick gen Westen senkt sich die Sonne wie eine große Orange ins Meer. Man lernt, mit der Seele zu sehen.

Im Lokalradio ertönt der Ohrwurm „Cucurucuu Pa-lo-ma-aa“ und die Seewetterwarnung: ein Sturmtief aus NW zieht über die Kanaren, im Norden der Inseln Wellenhöhe bis 4 Meter, später 5 Meter. Ein Katzensprung und wir sind im Schutz hinter der Mauer von „Rubicon“, einer Marina mit 1.000 Plätzen, 5 % für TO, 30% ab 180 Tagen. Unsere Stegnachbarin ist eine 50 j. Dänin, die dabei ist, allein um die Welt zu segeln. Die Marina besitzt einen 7 m breiten Travellift, tollen Swimmingpool, Waschsalon, Restaurants. Im 5 Min. Abstand liegen 2 Supermärkte und ein Einkaufszentrum, samt Casino, Minigolf und Bowlingbahn. Eine Buntschrift wünscht schon „Feliz Navidad“, Frohe Weihnacht, nebst bunt geschmückten Christbäumen aus Plastik. Es ist der 7. November mit 32 Grad im Schatten!

Das Unwetter ist nach 4 Tagen durch. Am Horizont visavis grüßt Fuerteventura mit gelben Sanddünen vor Corralejo herüber. Zuerst nähern wir uns dem Anfang des Naturschutz-Eilands de Lobos, benannt nach der ausgerotteten Mönchsrobbe „Lobo marino“ mit Ankermöglichkeit vor der Lagune im Süden. Als unser Blick gen Nordwesten geht, stockt uns der Atem.

Die ozonhaltige Luft ist neblig vom Wasserstaub der extrem hohen Brandung und inmitten dieser

gefährlichen Urgewalt stellt die Natur höchste Anforderungen an zwei surfende Brettakrobaten. FunToo schleicht auf Abstand per Motor vorbei. Bald darauf sind wir in Sicherheit in Corralejor hinter dem Fähranleger, am Ankerplatz mit viel Schwell, so wie kleiner Marina mit geschütztem Gästesteg, der momentan besetzt ist, doch das wechselt täglich. Auch auf dieser Insel haben Lavamassen Berge geformt und mancher Lavaström endet am Atlantik.

Corralejor, von „corral“-Steinmauerumzäunung zum Einsperren des Viehs. Aus dem kleinen Fischerdorf ist heute ein wichtiges Touristenzentrum geworden, mit Strandpromenade und gemütlichem Altstadt kern, überall ein Mix aus Bars, Restaurants, Nachtlokalen. Dazu eine breite Hauptstraße voller Geschäfte und Hotels. Fuerteventura = Fuerte viento= „starker Wind“. FunToo hat vom Ankerplatz aus einen Logenplatz. Vom Wind aufgepeitscht, branden gewaltige Brecher tosend gegen die Barre, zeugen von der Kraft, die das Meer hier hat, bevor es am Strand ausläuft. Ca 20 Surf-Cracks nutzen gekonnt die Wellen. Dazu tanzen 14 bunte Kite-Segel am Himmel. 2 Tage später durchfahren wir zwischen "de Lobos" die flache Meerenge „El Rio“, der Fluß genannt, mit starker Strömung. Der angekündigte gute Wind bleibt mickrig. „Wo kommen bloß die hohen Wellen her?“ „Aus Afrika“. Das Meer, zunächst wie eine verknautschte, glitzernde Bleiplatte, setzt endlich weiße Schaumkronen auf. Große, hellgraue Delphine tauchen auf der Überholspur auf. Langsam geht es vorbei am Wanderdünengebiet "El Jable", Playa del Moro. Der gelbweiße Sand reicht vom Meer bis ca 5 km ins Hinterland. Die Dünen sind dem permanent wehenden Passad ausgesetzt, also immer in Bewegung.

Berüchtigt ist der afrikanische Wüstenwind Kalima, der nur diese Insel mit Sand aus der nahen Sahara dann in einen staubigen Brutkessel verwandelt. Der 312 m hohe Vulkan Roja reißt seinen Schlund zum Meer her sehr eindrucksvoll auf. Später wirkt die Insel sanfter, ja karg, öde. Nur am Himmel ist Großkampftag: Samstag ist Gästetausch in den Bettenburgen.

Endlich sind die 17 sm geschafft zum "Puerto del Rosario", aber der Ankerplatz ist dem Schwell sehr ausgesetzt. Ganz vorne im Hafenbecken, am Slip, total geschützt gegen die Hauptwindrichtung Nordost, machen wir an einer kleinen Boje fest, ein Marinero gibt dazu nickend seinen Segen. Bis 1860 hieß der Ort Cambra, nach der Ziegengegend beim Steinbruch. Seitdem ist Puerto del Rosario unter dem Schutz der lieben Frau im Rosenkranz, die Hauptstadt der Insel mit bedeutendem Handelshafen. An der Hafenspromeade zeugen Skulpturen von der Geschichte der Stadt. Sie liegt eine steile Straße hoch. Sie ist steril, unpersönlich, retortenmäßig, ohne eigentliches Zentrum, dominiert von breiten, langen Autostraßen, kurz: enttäuschend.

Nächster Tag, Boje ade. Zunächst kommt der kl Sporthafen Caleta de Fuste mit Resten einer Festung. Die 3 Stege sind besetzt, der Sandstrand okkupiert von Hotelbojen, das Land zersiedelt von dichtgedrängten Urlaubsgghettos. Plötzlich ohrenbetäubender Krach: Laut über unsere Köpfe hinweg peilt ein Düsenjet im Tiefflug die Landepiste an. Bei so vielen Mankos bleibt der Anker im Kasten.

Playa Negro, hohe bergige Vulkanlandschaft, schwarze Wände bis zum Meer, tiefe Taleinschnitte. Mit 4 Bft nähert sich FunToo dem 462 m hohen Vulkan Vigan.

Hoch auf dem Kap steht das große Feuer Faro de la Entallada und bald kommt Gran Tarajal in Sicht. Der kostspielig vergrößerte Hafen, die EU spendiert es ja, mit erweiterter Marina, bietet viel freie Plätze. Der Sanitärtrakt wird gerade renoviert. Auf einem Podium der Uferpromenade spielen 6 Gitarren, 1 Mandoline und 2 Akkordeons spanische Volksmusik. Dazu tanzen in einfacher Tracht Männlein und Weiblein recht temperamentvoll, trotz erheblicher Leibesfülle.

Da ist ganz schön was los!! Im Ort führen alle Wege steil den Berg hoch, deren Anblick erinnert an „die Straßen von San Franzisko“.

Der Wettereinbruch macht sich durch 30 Minuten Platzregen bemerkbar, der Passat weht schon mit 4 Bft. und legt zu. Am Beginn der Halbinsel Jandia erstreckt sich die hügelige Wüste El Jable quer über das Land. In luftiger Höhe dreht ein Windpark von ca 50 Stück seine Rotoren, „fuerte viento“ lässt grüßen. Wieder Regen. „Ich denke, hier regnet es nie??“ Es folgt bei Costa Calma der 16 km Badestrand Sotavento mit Hotelanlagen ohne Ende. An der Ecke Matorral, nun wieder bei Sonnenschein, steht ein Leuchtturm als Warnung vor den Untiefen und Sänden.

Auf 14 m Tiefe: „da Haiflossen!“ Die Hammerhaie lassen sich nicht stören mit ihren charakteristischen Schwanzflossen. Den Namen haben sie wegen des abgeflachten, hammerartigen Kopfes, an dessen Seiten Augen und Nasenöffnungen liegen.

Sie lieben warmes Wasser und grundeln hier im Sand nach Muscheln und Schnecken. Doch man fällt verletzt lieber nicht ins Wasser, denn sie riechen angeblich einen Tropfen Blut noch aus 2 km Entfernung!

Puerto Morro Jable. Berüchtigt ist der Hafen für seine Fallwinde. Trotz Starkwind liegen wir aber ruhig in einer Box. Der Hafen ist vergrößert, an den Stegen reichlich Platz, der Supermarkt ist nah. Morro Jable bedeutet „sandiger Hügel“. Der Ort wurde mit viel Charm oben auf der Bergspitze erbaut. Eine Serpentinentreppe führt vom Hafen mit viel Ausdauer dort hinauf. Auch dieses Fischerdorf hat der Tourismus erweckt. Der lange Strand ist super, nicht nur wegen „oben ohne“ An- und Aussichten. Er wird gekrönt von der Promenade mit netten Lokalen, so wie von Luxus-Wohnanlagen mit gepflegten Kakteengärten und Palmen. Davor ankert eine Yacht in der ruhigen Nacht.

Vor FunToo liegen 55 sm bis Las Palmas de Gran Canaria. Der Faro de Jande steht am äußersten Ende der Insel Fuerteventura. An dieser Südwestthuk, El Puertito, gibt es für die vorherrschenden nördlichen Winde einen geschützten Ankerplatz. Problemlose Überfahrt mit zeitweise ungemütlichem Seegang. Schon weithin sichtbar sind die Bergmassive der wolkenumhüllten Kratergipfel Pico Nieves mit 1949m und Roque Nubio mit 1803 m. Demnach ist Gran Canaria die höchste Insel der Erde. Sie ist 6.000 Meter hoch: und zwar 4.000 m unter und fast 2.000 m über dem Wasser. !! Wir nähern uns einem großen Hafeneck zwischen Inselfestland und der kleinen Isleta-Insel, im NO von Gran Canaria mit 2 Kreuzfahrern aus Übersee, Frachtern, Kontainerriesen und Gastankern auf Reede, Kränen, 3 Inselfähren, Fischerhafen und einem Wald von hunderten von Segelmasten, gesäumt von Hochhäusern so weit das Auge reicht: der Inselhauptstadt Las Palmas. Neben der z.Zt für uns gesperrten Marina Porto de Luz und vor dem Royal Club Nautico, am Ankerplatz mit ca 70 Yachten fällt in Strandnähe von Playa Alcaravaneras mit 1 km Länge, auch unser Anker. Kaum sind Segel, Instrumente und der Kat versorgt, sind die schwarzen, bald regnenden Wolken über uns, so wie die Sonne untergegangen. „Das war aber knapp“. „Nix, das war ausgerechnet.“ Wozu widersprechen?, Frau ist ja lernfähig!

Wiedersehensfreude mit einem Elsässer. „Isch abe 2 Nachrischten. Die schlechte, es geht der Dingiklau um, Vorsicht, absperren. Die gute, isch abe einen Schlüssel für die Marina-Duschen dort drüben für Eusch“. „Einen Sesam-öffne-Dich?, ja super, merci, merci“. Später; heißes Wasser und das auf Knopfdruck, himmlisch! Dazu Waschmaschinen! Positiv sind auch die Nähe von Supermärkten und dem Mercado.

In 3 Tagen, Sonntag dem 21. Nov. 2010, startet, wie seit 1986, die ARC „Atlantic Rally for Cruisers“ von Las Palmas Gran Canaria nach St. Lucia Karibik. Der Vater des Gedankens war, in Form von Flottillensegeln den Atlantik, also in Gemeinschaft, zu überqueren. Aus Jimmy Conells Gründung wurde inzwischen eine große „Fun“- Veranstaltung. Diesmal sind es z.B. 250 Teilnehmeryachten aus 30 Nationen. Z.Zt gibt es hier dreierlei Abstufungen von Seglern. 1.) die ARC'ler, 2.) die außertourlichen Nachsegler in den kommenden Wochen und 3.) die Inselhüpfer, die heuer auf den Kanaren überwintern. Dazu versammeln sich hier hunderte von Schiffen aus aller Welt. Es ist eine Teilnahme an einer Rally für Segler über den Atlantik mit Sicherheitsgefühl und saftigen Gebühren. Z.B. für einen 37 Fuß Kat mit 2 Crewmitgliedern muß man ca. €1.000.- berappen, dazu kommen die Ausgaben für vorgeschriebene Extras. Durch das Tragen eines Plastschildchens ist man als Teilnehmer ausgewiesen. Alle sind mit Vorbereitungen für den festgelegten Auslauftag beschäftigt. Es wird organisiert und kontrolliert, denn es gibt viele Vorschriften, wie Yacht und Yachties ausgestattet zu sein haben. Diese Kriterien müssen erfüllt werden. Es herrscht Aufbruchstimmung, Reisefieber, überspielter Streß. Laptops klappern, Listen werden verglichen, Wetterkarten und Gribfeile mit Zeigefinger und offenem Mund in Glaskästen studiert. Lastautos voller Lebensmittel und Getränke liefern direkt an Bord, denn es soll ja während der 12-30 Tagen Überfahrt an nichts fehlen. Extra Dieselkanister werden angeschleppt, so viel das Boot Platz hergibt.

Der Hafen ist geschmückt, im Passat wehen von den Masten lange Wimpel, meist in den bunten Farben des Alphabets. Diese ARC findet zum 25. mal statt. Seit dem ersten mal fuhren 17.000 Crewmitglieder über den Atlantik mit! Im Royal Club Nautico findet am Freitag abends eine Farewell-Party statt mit Feuerwerk als Finale. Sowohl in der Marina, als auch bei uns am riesigen Ankerplatz, sammeln sich die Reichen, die weniger Bemittelten, die großen Yachten bis zu 40 Meter und die kleinen Nussschalen, die Erfahrenen und die Skeptiker, die Mono und die Multi.

Die Eingeflogenen, um bei dem 3 wöchigen Jippo dabei zu sein und die per gebuchtem Rückflug Weihnachten wieder zu Hause sein müssen. Es gibt die selbstbewußten Einhandsegler. Die mit großer Crew, und solche, die Mitsegler gesucht und gefunden haben. Junge Leute klappern alle Ankerlieger ab und fragen nach Kojenplätzen, ohne Erfolg. Es gibt die Planer, die Lebenskünstler und beneidenswerte Chaoten. So werden auf einem 28 Fuß Kielboot 6 junge Leute auskommen müssen mit dem Platz und mit dem Trinkwasser, denn pro Tag und Abenteuerer gibt es je 1 Liter Trinkwasser, für alles andere dient das Meer. Unvergessen bleibt uns der 67 Jährige, Typ Odysseus. Er kommt in die Jahre, wie sein 10 m altes Stahlboot, „Einmal noch in die Karibik“. So gut es geht, bringt er seine Rostlaube in Ordnung. Hämmern, Spachteln, Streichen. Als er zum Schluß staubsaugt, klirrt im Staubsauger ein Stück rostige Bordwand. „Na, ich werde bestimmt Wasser schöpfen müssen, aber bis Martinique wird das Boot schon noch halten, hoffentlich!“ Den ARC-Funktionären würden die Haare zu Berge stehen! Wir halten diesem optimistischen Seebären jedenfalls die Daumen

Die Sonne versteckt sich zwischen Nieseln und Schauern. Am Marinakai laufen, wie Kulis bepackt, die Letzten mit dicken „Spar“-Tüten. 10 Crewmitglieder ziehen im Eilschritt große Rollis geräuschvoll hinterher und aus Taxen werden große Reisetaschen gehieft, ein Flugzeug war gelandet. Eine Blaskapelle überspielt zum Abschied die Hektik mit Pauken und Trompeten : „The –Ri-ver-of-Ba-bi-lon...“Fahnenschwenken, Schiffsglocken, Tröten mit tuuuut. Es ist 11 Uhr. Mast um Mast fährt zum Ausgang und zur Startlinie. Ein Lautsprecher tönt: „Good bye, adios“. Es ist nur noch leicht bewölkt. An der Uferpromenade Avenida Maritima, 3 km weiter draußen: Ein paar tausend Zuschauer staunen, fotografieren, winken. Darunter auch wir. 12.45 Uhr, der erste Startschuß. Fibertechsegel aus Kolefaser, Keflar, samt bunten Spi's. Ein Riesenkat zieht ab wie eine Rakete. Das ist die Regattaabteilung. Um 13 Uhr dann der 2. Schuß samt Wölkchen am Himmel, das Zeichen für die Rally. Das Meer zieren nun viele weiße Segel. Das Militär ist zu Wasser präsent. Mit Hubschrauber die Presse in der Luft. 3 Wasserwerfer fluten sehr fotogen. Und wir? Wir sind von dem ganzen ARC-Zirkus beeindruckt. Wirklich. Mann, müssen die alle unter Streß gestanden haben. Wie ist es sonst zu erklären, daß in den Damenduschen 3 fast volle Shampooflaschen stehen geblieben sind?

Endlich Muße für die Stadt. Las Palmas ist eine weltoffene Stadt mit Hotels, Kreuzfahrern, frequentiertem Flughafen. Die historische Altstadt schmücken Gotik- und Jugendstilfassaden. Ins Auge fällt die Kathedrale Santa Ana aus dem 15.Jh, das älteste Gebäude der Stadt. Daneben der Bischofspalast mit herrlichem Balkon. Viele gepflegte Parks und Grünanlagen. Es gibt das Christobal Columbushaus, heute ist es das „Casa Museo Colon“, sehr sehenswert, in dem er 1492 wohnte, als er im Namen der Königin Isabella von Kastilien unterwegs war, einen neuen Kontinent zu suchen.

Ganz wunderschön ist das lilafarbige Literaturkabinett in klassischem Stil gebaut . Zum Shoppen stehen Fußgängerzone, Einkaufszentren, Chinaläden und Indische Bazare zur Verfügung. Viele preiswerte Chinarestaurants warten auf Gäste. Neben dem wichtigsten Handelshafen gehört auch ein beträchtlicher Fischereihafen zu Las Palmas. Da erfahren wir über Langleinenfischerei: gefischt wird mit bis zu !! 130 km !! (München-Salzburg) Langleinen, die mit unzähligen Nebenleinen bestückt sind, an denen sich wieder viele Haken mit Ködern befinden. Oft hängen an ihnen „unerwünschter Beifang“ wie Robben, Delphine oder Seevögel. Man denke mal nach! !

Der Ankerplatz lichtet sich. Es sind demnächst 30-45 kn WSW angesagt. Zeit, für einige Tage in die Marina zu gehen. Die Las Palmas Marina wird durch die Hafenbehörde betrieben. Hafenmeister und Personal sind nicht direkt unfreundlich, aber uneinsichtig nach dem Motto „take it or leav it“. Ein Engländer schmiert mit € 20.-, das wirkt Wunder. Vorhanden sind: Travellift/Stellplätze, Tankstelle, Waschmaschinen, Internet. Ungemütlich, mit viel Schwell, direkt an der Einfahrt gelegen, sind Steg Nr „S“ und „T“. FunToo liegt am Anfang von „K“, total geschützt durch Hochhäuser. Kein anderer Hafen der Kanaren weist mehr Liegeplätze auf, dazu Länge und Breite unbegrenzt. Z.B. 40 Meter Länge oder 8,5 m Breite sind kein Problem. Am Marinakai entlang liegen mehrere gut sortierte Schiffszubehör-Läden, sowie Restaurants und ein kleiner Supermarkt. Junge Leute fragen täglich um Mitfahrmöglichkeit an, teilweise Rastazöpfe und Gitarre inklusive. Wir lehnen es auch ab, für sie Päckchen mitzunehmen. Wiedersehen mit Crews aus Griechenland, Korsika, die Portugiesin mit ihrem Holländer, dem

Schweden mit der Finnis, aus dem Elsaß, Marocco, Frankreich so wie den Kanaren. Zugvögel wie FunToo. Es ist schon komisch, dass man plötzlich dazugehört und begrüßt wird! Per Mietauto mit der Crew „Lady Katrin“ aus Regensburg, erkunden wir das bergige Innere der Insel, wobei die ganze Fahrt nur aus engen Kurven besteht. In tausend Meter Höhe liegt Tejada inmitten der Bergwelt des Zentralmassivs. Das Klima ist schlagartig kühl. Eiskalter Wind inmitten Wolkenfetzen erwartet uns am Cruz de Tejada, einem der beliebtesten Aussichtspunkte der Insel mit Restaurant, Verkaufsständen und grandiosem Panoramablick, so die Hochnebel-Wolke es zulässt. Z.B. zum 80 m senkrecht aufragenden Felsmonolith Roque Nublo, dem Wahrzeichen der Insel. Viele Kurven weiter: wie eine abgebrochene Kohlenhalde, zeigt sich der Montanon Negro, der schwarze Berg, der jüngste Vulkan der Insel. Er steht unter Naturschutz. Wir staunen, fotografieren, frösteln.

Es geht durch bayrisch anheimelndes Voralpenland mit Bergen voller Farnen und Kieferbestand. Es wachsen Nussbäume, Esskastanien und Lorbeer. Die übertolle Vegetation zeugt von viel Feuchtigkeit durch Quellen. Berge, getrennt durch Schluchten, die wir per Serpentina erklimmen. Das Wort „Stilfserjoch“ fällt. Dazwischen in tiefen Tälern fruchtbare Felder, weiß getünchte Ortschaften, verwöhnt von der Sonne. Dann die Altstadt von Teror mit ursprünglichem Charakter, ein wichtiger Pilgerort. Etwas später Arucas. Schon von weitem erblicken wir die dominierende neugotische schwarze Kathedrale San Juan Bautista, und bewundern die Steinmetzarbeiten. Über die Rundbogenbrücke zurück nach Las Palmas. Bei Pizza und Bier verarbeiten wir alle die Eindrücke. Im Nordwesten der Marina befindet sich der Cantares Stadtteil mit 3 km langem Sandstrand, so wie dem festungsähnlichen Auditorium mit Vortrags- und Konzertsälen. Davor steht eine 8,5 m hohe Skulptur von Tenor Alfredo Kraus. Parallel zum langen Strand verläuft das Riff „La Barro“,= „die Schranke“. Sie hält die Atlantikwellen auf. In dieser Badewanne dazwischen wird das ganze Jahr über geschwommen und gesurft. In der Bucht der Halbinsel Isleta steht die Ruine der kl. Festung direkt auf dem Riff, einst zur Verteidigung gebaut. Nicht nur gegen die Piraten aus N-Afrika, sondern auch gegen die europäischen: den Franzosen Fleury, den Holländer Does und den Engländer Francis Drake, der für seine Überfälle und Beute auch noch geadelt wurde.

In der Nähe, wo die Kreuzfahrer anlegen, befindet sich der Catalina Platz. Er ist Sammelpunkt, wo wir internationale Zeitschriften erhalten. Ein paar Minuten weiter steht das Centro Comercial El Muelle, ein riesiges Einkaufszentrum. Vom 6. Stock unter der Glaskuppel hat man einen perfekten Rundblick über die Stadt. Vom Busbahnhof Guagas Las Palmas aus erkunden wir den Küstenbereich im Osten und Süden, insgesamt 180 km. Zunächst kommt die Ind.Zone mit Supermarktketten, dann der Flugplatz. 40 km weiter eine künstlich geschaffene Urlaubsidylle: Maspalomas. Weitläufige Apartements und Hotelanlagen mit über 3.000 Betten. Vielfältige Wassersportangebote: wie Segeln, Surfen, Kiten, Wasserski, Wellenreiten, Tauchen, Jetski, Hochseefischen. Hier darf man sich nicht nach Ruhe sehnen. Sohn und Familie schwärmten dann davon, aber sie sind ja jung. Doch es gibt eine Naturattraktion: 5 km lang und 3,5 km breit türmen sich Dünen bis zu 12 m Höhe auf mit Playa Ingles Badestrand. Der kleine Hafen in Arguineguin ist fast voll, die Küste ist felsig. Puerto Rico-Base Hafen mit 534 Liegeplätzen ist zu 90 % belegt. An Land, wie ein Amphitheater, mit übereinandergebauten Apartmentanlagen mit Balkonen wie Logenplätzen. Der Bus, wir sitzen in der ersten Reihe, fährt volles Rohr in die Serpentinienkurven. „O Gott!“ wir sind doch keine 90 km mehr gewöhnt, nur Geschwindigkeiten von 3-10 Knoten und das alles zwischen dem Abgrund zum Meer und den erstarrten hohen basaltartigen Lavamassen !

Puerto Mogan ist zu all diesen Touristenzentren eine hübsche, charmante Alternative. Es heißt, der Wellenbrecher gesicherte Hafen ist der schönste der Kanaren. Könnte stimmen! Es gibt noch vereinzelte Liegeplätze. In weißen Gischtwellen bei ca 4 Bft. ankern 2 Boote ungeschützt vor dem Hafen nahe den Lavawänden und schaukeln wie Betrunkene. Nicht jeder kann sich eben teuren Schutz leisten. Der Ort zieht sich dank eines Kanalsystems ein Flusstal hoch. Über die Gassen spannen sich Torbögen voller bunter Blumenpracht und geben schöne Fotomotive ab. Das Hafenumfeld voller großer Luxusyachten und Restaurants erinnert an ein Mini-St. Tropez, mit der Aussicht auf lavaschwarze, bizarre Steilwände, wo Signalthörner vor Serpentinienkurven den Gegenverkehr ankünden. Auf Bänken in heißer Sonne läßt es sich aushalten.

Abends fahren wir über Puerto Rocko im Direktbus Nr 30 zurück nach Las Palmas. Laut Gribfeils hat die ARC seit Tagen nur Gegenwind. Der Passat läßt heuer, im El Ninojahr, auf sich warten. Toll!, entlang dem Hafenkai sehen wir „unsere“ ersten Barrakudas.

29.Nov, 1007 hp. Aufziehende Sturmwolken, geneigte Palmwipfel, Lavaschwarzer Himmel, Fallböen. Durch die Wanten pfeift in hoher Frequenz der Wind. Fallen schlagen im Stakkato an Masten. Festmacher rucken, die Yachten schwanken im Kollektiv. Starker Regen. Das Südwest-tief ist da. Nachts 1003 hp, gemessene 9 Bft. Immer wieder energiegeladene Blitze und Donnerkrachen direkt über uns in den Bergen mit stundenlangem peitschenden Platzregen. Dieses Sauwetter dauert 31 Stunden lang. Geschützt durch Hochhäuser, bleiben uns höhere Wellen erspart, FunToo liegt verhältnismäßig ruhig. Gerade wurden 3 Kontainer voll leerer Flaschen abgeholt. Die Sailors leben wohl nach dem Motto: "Das bißchen was wir essen, können wir auch trinken".

Zwei regenschwangere Tage später; „Woher kommen die vielen Yachten bei diesem Wetter ??“ Ein Augenzeuge: „Wir kommen von Puerto Morgan, (dem märchenhaft schönen Hafen). Beim SW-Sturm 9 Bft. sind einige 6 m hohe Wellen über die Außenmole gedonnert und hauten den langen Schwimmsteg kaputt. Es wurden einige Boote beschädigt sowie 2 Restaurants. Deshalb kommen die Yachten hierher. Gut, daß wir nur mit dem Bus da waren. Trotz 24 Grad ist der Nordwind kalt, nachts hat es nur noch 18 Grad, „Von wegen ewiger Frühling!“ Andererseits meldet die „Deutsche Welle“, daß der Winter ganz Europa fest im Griff hat. Madrid schaufelt Schnee. In München, Frankfurt und London fallen Flüge dem Schneechaos zum Opfer. Was sind da schon einige Sturmtiefs oder Fronten, die man bei zeitweise bis zu 30 Grad in Tshirts und Short aussitzen kann.

7.12. Der zerkratzte Himmel zeigt an, daß morgen „draußen“ 40 kn Wind zu erwarten sind, denn etwas nördlich schwebt ein Wirbel mit 980 hp am Atlantik daher. ARC: Laut Laptop ist eine Schwan 80 in St.Lucia eingelaufen. Das erste halbe Feld hat endlich Schiebewind, der Rest kämpft noch mit Gegenwind. 2 Yachten sind auf dem Rückweg zu den Kanaren.

Und dann?

Schaun ma amal.

# Gran Canaria, Teneriffa, Gomera

von Gertraud Filgis 2011

Mit frischem Antifoulinganstrich kommt die Iroquois Fun Too zurück aus Tarajal-Fuerteventura nach Las Palmas. Am Ufer empfängt uns die lange Lichterkette der Inselhauptstadt. Der Kat liegt wieder am alten Platz. Wie auf einer Perlenschnur aufgereiht, kommen aus den USA Tiefdruckgebiete dahergeschossen. We are not amused. Ob das mit „El nino“ zusammenhängt? Habe Gerhard im Bootsmannstuhl den Mast hochgezogen, um ein Stag auszutauschen, 80.-€ gespart, die man dafür auf der Nauticmeile am Hafen berappen müßte. Die spendieren wir lieber beim Chinesen oder Italiener beim Buffet. Wir treffen alte Bekannte, nur die Internetverbindung in der Marina läßt immer noch zu wünschen übrig.

Wie eine Zauberformel macht am Palmsonntag der neue Seewetterbericht die Runde: „The tradewind is broken!“ Es soll 4 Tage lang konstanter Wind aus südl. Richtungen wehen, was nicht oft vorkommt. Der Grund ist ein nahe ziehendes Tief von 998 mb. Einige Yachten segeln los, die nach Europa hoch wollen: über Madeira, oder evtl direkt die portugiesische Algarve anliegend. Ja, vielleicht geht sogar Gibraltar problemlos, hofft eine Crew, die nach Malaga muß. Auch Fun Too verläßt bald die größte und preisgünstigste, weil kommunale Marina der Kanaren, wo aber Ankern kostenpflichtig ist! Mit Sonne im Gesicht und dem Wind im Haar, segeln wir einen Schlag an der Ostküste entlang. Es bläst mit angenehmen 3-4 Windstärken. Nach 9 sm kommt der Fischerhafen Taliarte mit 30 t Kran. Er ist eine Alternative zu Las Palmas, wo z.Zt. der Service an Land eingestellt ist, denn der Kran wurde letzte Woche verkauft.

Die Stadt Telde liegt am Berghang. Die beiden fast 2.000 m hohen Vulkane dahinter umhüllen düstere Dauerwolken. Der Flugplatz an der kl. Halbinsel de Gando ist stark frequentiert von Pauschalflügen und Inselhüpfern. Es glänzen flächendeckende Plastfolienfelder von Gemüse- und Bananenplantagen. An der Arinaga Ecke wird das Meer weiß, der Wind legt zu. Gerhard bindet ein Reff ins Groß.

Bei Juan Grande besitzt der Fischerhafen Castillo del Romer eine Schutzmauer, wo man, außer bei Süd, geschützt ankern kann. Ein kleiner Katalak-Kat bolzt motorend gegenan, kommt kaum vorwärts, ihr AB ist mehr außer wie im Wasser. FunToo ist mit 6-7 kn schnell vorbeigezogen. Eine Kursänderung bringt etwas Lee. 3 sm lang blinken Leuchtbojen. Sie markieren große Behälter der Fischzucht, wo die eingesetzten Jungfische in 9 Monaten von Daumengröße zu Unterarmlänge heranwachsen.

An den Stränden von San Agustin und Bahia Ingles sind die Hotelkulissen ein künstlich geschaffenes Ferienparadies für die Spaßgesellschaft. Animation und am Handgelenk Plastikbändchen für "all inclusive", statt Museen und Kultur. Jedem das Seine! Für uns werden 2 Kreuzschläge fällig, denn der Wind kommt immer spitzer entgegen. Dann stehen wir vor dem südlichsten Punkt der Insel: Maspalomas mit dem Leuchtturm. Eine Naturattraktion sind die Dünen. Auf einem Gebiet von 5 km Länge und 3,5 km Breite türmen sich Sandwälle bis zu 12 m Höhe. Es folgt die Marina Pasito Blanco mit 70 t Travellift und minimalem Platzangebot. 5 Yachten ankern schon ziemlich ungeschützt östlich an der Einfahrt. Wir segeln vorbei. Der Wind soll auf 18-20 kn zulegen. Etwa 4 sm vor uns steht, deutlich sichtbar, die typische Silhouette einer Cementfabrik. Zu der staubgrauen Anlage gehört eine lange Verlademole. Dahinter, in der so entstandenen geschützten Bucht, ankert eine französische Yacht. Nichts wie hin. 1,5 sm weiter kommt Arguineguin, ein rappelvoller Kleinhafen gebaut für das ehemalige Fischerdorf, das viele Neubauten aufweist. Hinter dem verlängerten Fähranleger ankern wir und bleiben ein paar Tage. Einen Steinwurf entfernt kommt Puerto Roco. Beim ersten Anblick stockt der Atem.

Wie ein offenes Amphitheater ziehen sich weiße Apartmentanlagen die Hänge hoch. Gigantisch. Da kommt ja Platzangst auf. Neben Einkaufszentren und Parkanlagen ist der Yachthafen ein wichtiger Mittelpunkt. Eine 900 m lange Uferpromenade führt zum Sportboothafen mit 534 Liegeplätzen. 30 t Travellift. Es gibt immer ein paar Gästeplätze. Nur ankern geht schlecht, da alles mit Plastikkugeln abgegrenzt ist für Badegäste. Logisch, die bringen ja die Kohle. Im Angebot für sie sind Tauchgänge, Paragleiten, Surfen, Minigolf, Kneipen, Discos. Spaß ist Trumpf. Nach so einem Urlaub muß man sich zu Hause erholen.

1 Stunde später sind wir in Puerto de Mogan. Märchenhaft schön gelegen. 2 große Yachten ankern ungeschützt. Ihre Masten schwanken wie Uhrpendel in Felsnähe. Doch vor der Einfahrt finden wir ein ruhiges Plätzchen auf 3 m Tiefe. Aus dem verschlafenen Fischerdorf ist ein exklusiver Urlaubsort geworden mit attraktiven Apartements und eleganten Geschäften. In engen Gassen hängen frische Blumengebinde. Alles strahlt Ruhe aus. Im Vergleich zu den besuchten letzten Orten ist Mogan eine charmernte Alternative. Spar-Supermarkt erreichbar in 10 Min. über eine kleine Brücke. An den Stegen hängen meist Luxusyachten im Wellenbrecher gesicherten Hafen. Alles ist wieder repariert, denn der letzte Novembersturm, den wir in Las Palmas erlebten, hat mit einsteigenden 6-Meterwellen hier den langen Anlegersteg kaputtgeschlagen und 2 Restaurants beschädigt. Die Liegegebühren sind happig, aber dafür liegt man im „Märchenhafen“ unter einem Felsmassiv mit Serpentinstraße und hupenden Autos.

Nächstes Ziel: Teneriffa. Ab Mogan besteht die Uferkulisse aus 120 m hoher Felssteilküste, fast kahl, zerklüftet, wettergegerbt. Dahinter lugen die Tausendergipfel. Wow, schon imposant. Das Regentief zieht schneller als angesagt. Bald sind wir mitten in der Wolke. Es tröpfelt. Aprilwetter eben. Ab dem 2000 m Sockel in der Inselfassage passiert dann einiges auf einmal. Der Wind frischt auf, das Groß schlägt wild im schaukelnden Düseneffekt. Hoher Seegang gegen Strom wie in einem Race. Die Wellen spielen Mikado, bilden spitze Pyramiden und fallen dann in alle Richtungen zurück, die ganze unschöne Palette halt. Dazu auf einmal schwebende Möwen im Sturzflug und im Wasser eine Schule von ca 15 spielender, jagender Delphine. Einer schlägt sogar einen Purzelbaum, ein kleiner Lichtblick in dem Durcheinander. Wahrscheinlich muß die wartende Nahrungskette hier in der Gegenströmung nur das Maul aufmachen und das vorbeikommende Futter schlucken. Inzwischen ist der Himmel ganz dunkel zugezogen, der Wind ist gefühlte 10 Grad saukalt, brrrr! Man kann sich das Wetter nicht immer genau aussuchen, muß damit leben, da der aufgezeichnete Seewetterbericht nur 2 Tage lang hält, was er für 7 Tage verspricht. Zehn Stunden später. Es regnet stärker. In der dunklen Wolkenmasse vor uns erahnen wir die Insel Teneriffa. Noch 1 sm. Da geschieht etwas Merkwürdiges: Wie zur Begrüßung teilt sich der Regen einen Spalt und Sonnenstrahlen fallen 20 Minuten auf die Hafeneinfahrt und Stadt.

FunToo ist nach 55 sm in der Marina Atlantico und Hauptstadt Santa Cruz de Tenerife gut angekommen. Die Wolkendecke ist wieder geschlossen und düster, das Baro fällt weiter. Der Abend geht, Regen und Wind bleiben, im wichtigsten Hafen der Insel. Man durchfährt ein langes Hafenbecken, vorbei am Handelshafen. Vor der Mole, welche den Fährhafen trennt, liegt die Atlantico Marina rundum geschützt und ist halb leer. Sie hat den Vorteil, daß sie sich direkt im Stadtzentrum befindet.

Die Hauptstadt liegt an der NW-Küste der Insel. In Höhe der Hafeneinfahrt steht sehr eindrucksvoll das Auditorium, es dient Musik und Vorführungen aller Art. Vom Hafen kommend, umfliegen kreischende Papageien zwei hohe Palmen und lila Chacarandabäume, sowie unsere Köpfe. Plaza de Espana ist der Drehpunkt der Stadt mit Kreuz-Schwert-Monument, Mahnmal vergangener Kriege. Ein kleiner See läßt alle 30 Minuten einen Geysir hochsteigen. Über dem Hiper Supermarkt erhebt sich die von Arkaden umgebene Markthalle. Abends sind wir Zuschauer eines Trachtenumzugs mit Tänzen, zu Klängen von Mandolinen, Flöten und Kastagnettengeklapper. Mal was anderes.

Santa Cruz ist eine angenehme, sehr saubere Überraschung: Bürgerhäuser, Plätze, Parks, Kirchen, Vernisagen, Geschäfte, Kneipen, Museen. Hier erfahren wir, daß die Spanier zuerst die Guanchem-Urbevölkerung, aus Nordafrika stammende Berber, besiegten, um dann im Schlepptau von Columbus in der neuen Welt halfen, durch Kolonisierung die Indianer zu dezimieren. Auf den Kanaren wurde der Machtkampf gegen Portugal für Spanien entschieden. Das Kunstzentrum TEA ist ein markanter schwarzer Neubau aus Lavagestein und Glas und beherbergt u.a. eine große moderne Bibliothek, die 24 Stunden geöffnet hat.



Wir können hier jederzeit im Internet das Wetter abrufen. In Hafennähe werden beim Tunnelbau tief unten Reste der Verteidigungsfestung Castillo San Cristobal freigelegt, wo verrostete Kanonen Zeugnis ablegen von der alles vernichtenden Vergangenheit.

In 35 Min. bringt uns die Straßenbahn auf eine Anhöhe nach La Laguna. Der zweitgrößte Ort war bis anno 1732 das politische und geistliche Zentrum der Insel. Beeindruckend finden wir die massive, schachbrettartig angelegte historische Altstadt voller Herrenhäuser mit Innenhöfen und Balkonen, Palästen, Kirchen, Kloster, Bischofspalast und Uni. Die Kathedrale ist leider geschlossen. La Laguna wurde von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt. In einer Kneipe wärmen wir uns bei Vino Tinto, heißer Tortilla und TV-Fußball auf. Denn vom angrenzenden Anagagebirge, das die Nordostecke Teneriffas bildet, zieht es kalt wie Hechtsuppe durch die geraden Straßen. Der Passat läßt auch heute feuchte Wolken ab über üppig bewachsene schroffe Bergkämme und läßt alle frösteln. Die moderne, nur aus Panoramafenstern bestehende Bahn, bringt uns wieder runter durch die übergangslos zusammen gewachsenen Städte La Laguna und Santa Cruz zurück zum Boot.

Zum Monatswechsel April-Mai gießt es 2 Tage lang wie aus Kübeln. Dazu heult schneidender kalter NW-Wind bei 1006 mb. Ich glaube, der kommt direkt aus Grönland. Die EI-Heizung sorgt im Boot für heimelige Wärme im angeblich ewigen Frühling der Kanaren. Unser brasilianischer Nachbar wartet auf Wetterbesserung. Er will über die Cap Verden nach Hause segeln. Welch ein Wunder!! Unser anderer Nachbar, ein Franzose aus Sete, spricht mit uns englisch! Seine 17 m Segelyacht wurde gerade vom spanischen 15 m Motorboot DORA im Hafen gerammt, trotz deren 2 Motore und Bugpropeller. Es mussten Davids, Reling und Rumpf mit Loch daran glauben. „Shit happens“, dabei gäbe es sooo viel Platz am Meer.

Am nächsten Morgen segeln wir vorbei an der Raffinerie und stark bebauter Küste, wo aus unterwasser Löchern an den Klippen Fontänen hochspritzen, dann kommen wir nach Candelaria. Der kleine neue Hafen ist proppenvoll. Als wir längsseits gehen, versperren wir die Einfahrt. Im alten Fischerhafen nebenan, voller Moorings für kleine Boote, finden wir nur am 4 m hohen Kai einen Platz, Tidenhub 2.7 m bei Neumond. Das glasklare Wasser ist das reinste Aquarium, wo wir bunt gestreifte Fische, Seeigel und Krabben beobachten. Wir stehen vor dem berühmten Pilgerzentrum "Basilica de la Virgin" und lauschen dem Glockenspiel mit Beethovens „Ode an die Freude“... alle Menschen werden Brüder... Direkt am Kirchenplatz davor, den Strand entlang, stehen enorme Broncestatuen der 9 Guanchen-Könige, die z.Zt der Ankunft der Spanier hier regierten. Ein klarer, sonniger Morgen, langsame Segelstunden entlang von Teneriffa, der größten Insel des Archipels. Es ist eine tolle Küstenlandschaft mit zackigen Gipfeln und breiten Schluchten.

Sie heißt auch „grüne Insel“, denn Passatniederschläge sorgen für üppige Vegetation. Chickenfarms, Kaffeerösterei, Arbeitsplätze. Im Hafen Gülmar liegen eine handvoll Segelboote, nebenan im privaten Club Nautico einige mehr. Am Pte Abano steht ein Windpark. Blick zum Himme, „Da ist er“. Noch ist es klar und wir sehen ihn, den Pico de Teide, das Symbol von Teneriffa. Der Vulkan misst imposante 3.718 m, die Zugspitze „nur“ 2.963 m. El Pico, die Spitze, ist der höchste Punkt Spaniens. Legt man den Inselsockel von gut 2.000 m dazu, hat er, rein theoretisch, Himalayaausmaße. Bis auf 200 m unter den Gipfel fährt jetzt eine Gondelseilbahn hoch. Bei plötzlichem Wetterumschwung wird die Fahrt eingestellt und betroffene Touristen können in Notunterkünften übernachten. Im gleichnamigen Nationalpark, Unesco Weltnaturerbe, wanderten wir vor Jahren mit unseren drei Kindern zwischen öder Mondlandschaft, blühendem gelben Ginster und Blumenwiesen. Es gibt Lorbeer-Eukalyptus-Pinien und Kiefernwälder. Über die weiße Schneespitze des Vulkans legt sich bald ein Wolkendeckel. Glück gehabt. Bei Elmadone weht der Südwest frischer. Ein Windpark und Kraftwerk sorgen dafür, dass die Touristenburgen im Süden mit Energie versorgt werden. Am langen, hellen Strand wird der Trendsport Kite von Vielen perfekt beherrscht. An der Ecke Punta Montana Roja kommt eine Armas-Fähre von der Insel Gomera übergedüst. Am querab liegenden Flugplatz landet der Touristennachschub. Und bei Gomenares liegt zwischen 2 Golfplätzen die neue, gut belegte Marina San Miguel. Rundum weitläufige Hotelanlagen. Der 10 km lange parallel laufende Landstrich heißt „Banana Yardins Atlantico“, d.h., hohe Bananenplantagen unter Glasdächern so weit das Auge reicht. Daß das Zeug hier wie Unkraut wächst, hat sich diesbezüglich zur teuren Mercadona-Supernarktkette noch nicht rumgesprochen.

Las Galletas. Im ausgebauten Fischerhafen la Sur zählen wir 20 schwankende Masten. Eine große Segelyacht liegt davor gestrandet und von Wellen dekorativ auf die Felsen geklatscht. Bloß gut, daß man nicht in die Zukunft schauen kann. Wir umsegeln noch die südliche Inselecke Pte Salema mit Leuchtturm Rosco und vorbei an Fischfarmen. Hurra, im Sonnenschein liegt das nahe Ziel: Los Christianos. Aber die Freude ist kurz. Ankern jetzt absolut verboten, trotz viel Platz. 2 Polizisten machen außerdem klar, dass der Kai den Fähren und Industrie vorbehalten ist. Scheibenkleister. „Das darf doch nicht wahr sein“ Noch nicht mal richtig angekommen, stehen wir wieder auf der „Strasse“. „Müssen wir die 7 sm gegen Wind, Wellen und Strom zurück?“ „Never“. Weiter, an der Playa Americas, befindet sich die Marina Colon. Der Namensgeber Columbus würde nur so staunen über herrschenden Kommerz, Stress und Gedränge. Die Marina ist überbelegt. „No chance“. Schwarze Spanieraugen beobachten, ob wir auch wirklich wegfahren. Unser letzter Versuch. Es ist 17 Uhr. Da wir dringend einkaufen müssen, dürfen wir ganz hinten beim Kranbecken anlegen. Das ist aber belagert von ca 15 Waterbikes, die raus wollen. An einem Kat dürfen wir längsseits gehen, werden vom Besitzer per Jeep zum Supermarkt gebracht und dürfen dann sogar am Kat übernachten, praktisch illegal. Er ist einer von ca 10 Kats zwischen 12 und 25 Metern, der „Dolphinwatching“ für Hotelgäste anbietet. In der Abendsonne sitzend, genießen wir die ungewohnt laue Luft des Südens und der Pico sieht zu.

Wir haben es gewusst, waren unterrichtet wegen der Überfahrt nach Gomera. Aber wir müssen sofort den Nachtplatz verlassen. Auf Teneriffa gäbe es noch den Ankerhafen (??) San Juan und eine volle Marina Los Gigantes. Außerdem alles gegenan. Ein NW 1009 mb. zieht in der Nähe vorbei. Es heißt, die 20 sm breite Passage zwischen den Inseln Teneriffa und Gomera sei die schlimmste Strecke der Kanaren, da der Wind gepresst wird und die Strömung stark ist. Mit 3 kn kann die Flut nach Norden und die Ebbe mit 3 kn nach Süden setzen. Im Aldererce im Engl Kanal hatten wir 7 kn! Bange machen gilt nicht.

Mit gerefftem Groß und laufendem AB 8 PS Yamaha verlassen wir Puerto Colon. Hoch am Wind. Bei 20 kn Nord pflügt Fun Too durch weiße Wellenspitzen und Gischt im starken Race. Einmal schaue ich nach einem Flugzeug, doch der Lärm kommt vom Mast. Etwas beim Mastfuß reißt aus. Ruhig und geduldig repariert Gerhard die Sache, am Dach kniend. Find ich mutig und toll. Der Himmel ist total blau. Der Pico, oben mit Schneehaube, steht in vollem imposanten Ausmaß achteraus. Die Westecke von Teneriffa erscheint als hohes Massiv mit 600 Metern senkrechten Felswänden.

Bei Wind gegen Stromgespritze sehen wir die Delphine kaum, welche neben uns rumschießen und ein Besuch der Toalette artet zum Akrobatenakt aus. Der Kat weist sich von seiner besten Seite, denn in der Mitte des Saloontisches steht, o du meine Güte, seit 2 Stunden ein halb volles Glas Wasser und rührt sich nicht!! Schnell ausgetrunken. Kaum wieder draußen, swisch, werde ich nassgespritzt. Wann werden Scheibenwischer für Brillen erfunden? Mitten im Sund:

„Obaaaacht, wir schießen in ein Treibnetz voller brauner Schwimmkorken“.

Doch diese haben plötzlich Flügel und eine 50 köpfige Möwenschar fliegt ein paar Meter weiter. In dieser Strömung kommt nämlich ihr Futter daher. Die Zeit vergeht zäh wie Sirup. Nicht ausdenken, wie es aussieht, wenn Neptun hier wirklich rockt!! Noch 2 sm, noch eine. Es kachelt wirklich seit Port Colon bis auf die letzten 40 Meter vor der Hafentmole. Die Expressfähre Fred Olsen-Line fährt raus, das gereffte Groß liegt endlich auf dem Dach und nach knapp 5 Stunden ist alles vorbei im Lee des Berges. Es ist plötzlich ruhig, wir können wieder normal reden.

Wir sind in der Marina von San Sebastian auf Gomera gut angekommen, die hufeisenförmig umgeben ist von schützenden grünen Bergen als Kulisse. Neben uns, an der 3x verlängerten Kaimauer, knattert außen steif der Windsack. Boot und Segel versorgen, alles abspritzen.

Duschen suchen.

Marina La Gomera. Ein großes geschütztes Becken ist durch eine verlängerte Mole abgetrennt vom Fährbetrieb. Im sicheren Halbrund der Flußmündung darf nicht mehr geankert werden. Warum?? Eine uns bekannte Yacht verbrachte vor 2 Jahren hier noch 14 Tage vor Anker. Es gibt noch ca 20 freie Plätze jeder Größe. Ob das der Grund ist? Die meisten Yachten sind geparkt, die Besitzer auf Heimaturlaub. Wir können das Feuer gar nicht so oft ansehen, dass sich das rechnet! Das Personal ist nett und hilfsbereit. Mit Andy, dem TO Leiter und Maxi, dem Mischlingshund, entsteht netter Kontakt. Unter seiner bayrischen blau-weißen Rautenflagge mit Löwen macht er Reklame für seinen Yachtservice.

Vis a vis von ihm, im Minimarkt, erhält man nicht nur Brezen, Weißwürste und Weißbier. Für 2.-€ a 24 Std kann auch der Zugang zum Internet erworben werden. Um die Felsenase befindet sich ein Schwimmbad.

Plötzlich ist Gerhard total aufgeregt. Er breitet die Arme aus wie Jesus bei "ihr Kinderlein kommet". „Schnell schau so groß“!! Direkt neben FunToo, im inneren Beckenbereich, schwebt ein großer dunkler Manta vorbei, Augen auf der Oberseite. Der Rochen zieht einen langen Stachelschwanz nach. Ein untrügliches Zeichen, dass Gomera ein Außenposten am Atlantik ist. Wir befinden uns direkt unter einem hohen Kliff, auf dem in 60 m Höhe das berühmte Parador liegt, ein exclusives Hotel mit Riesenausblick, so die Wolken es zulassen. Jede Schweißperle des Aufstiegs zum Bergrücken ist es wert, rauf zu steigen. Die Hotelanlage hat Stil und Klasse. Lange verweilen wir im großen Park, in seiner Stille, wo absolutes Vogelgezwitscher vorherrscht. Die Wasserqualität der Insel ist gut, wir füllen die Tanks voll. Der große Supermarkt Hiper-Trebol, liefert Waren ab 90.-€ Einkauf zum Boot. In den Regalen liegt meterweise verpacktes Schwarz- und Knäcke-brot aus. Letzte Zugeständnisse an Europa.

San Sebastian ist mit 7000 Einwohnern ein netter beschaulicher kleiner Ort mit niedrigen Häusern und autofreien gemütlichen Gassen, dazu alles sehr gepflegt. Einmal täglich kommen für einige Stunden per Fähre Touristen von Los Christianos-Teneriffa herüber. Ihr Ziel ist das Columbushaus, heute Museum und das alte Zollhaus, weil hier Kolumbus die Wasservorräte für seine Seereise aufgefüllt haben soll. Dieser historische Brunnen „Pozo de Aguada Colon“ entpuppt sich als kleines vergittertes Wasserloch.

Hingegen ist die sakrale Kirche Nuestra Senora de la Asuncion einen Besuch wert, ebenso der 40 m hohe Torre del Conde, gebaut anno 1450, in dem einst die Schätze der Insel untergebracht waren. Denn diese Bucht mit Flussmündung war oft Ziel von Piratenüberfällen. Heute besichtigen wir dort auf 3 Etagen historische Unterlagen.

Die Insel Gomera ist die einzige der Kanaren, die schon 2 Millionen Jahre keine Eruption mehr hatte, alles ist also uralt. Mit ihren Lavabergen gilt sie als die rauheste, wildeste und schluchtenreichste Insel der Kanaren. Der Großteil ist steil, zackig, schroff. Wochenlangender Nebel im oberen Bereich hält die Bergkämme feucht und die Vegetation am Grünen. Viele Berghänge sind voller aufgeschichteter Terrassen, wie östliche Reisfelder, wo schon seit jeher Landwirtschaft betrieben wird. Eine traditionelle Besonderheit der Insel ist das Pfeifen, Silbo genannt, eine Art Tonsprache. Die gepfiffenen Nachrichten können auf eine Entfernung von 3-4 km über tiefe Schluchten hinweg gehört werden und funktionieren immer, das Handy hingegen nicht. SILBO kann in Abendkursen erlernt werden.

In den 70er Jahren war Gomera eine Aussteigerinsel und voller Hippis. Davon merkt man nichts mehr. Bei Valle Gran Rey haben viele Engländer, Deutsche und Reiche, Finkas erworben, um hier alt zu werden. Eine andere Besonderheit ist der Porrón, ein aus Ton gebrannter 4 (8) Liter Wasserkrug. Das Prinzip daran ist, die Poren füllen sich mit Wasser und durch „Verdunsten“ an der Oberfläche bleibt der Inhalt des Porrón immer kühl, wie beim Schwitzen am Unterarm. Wir erstanden ihn in der Ferreteria und er hat sich bis heute täglich prima bewährt!

Die Rollen an den Stegen lärmen, die Festmacher knarzen. Es wienert und klappert und schaukelt. Die eiserne Rampe des Olsen-Express zum Land quietscht nervig. Die Nationalen knattern steif im Wind. Die Boote schwingen kollektiv zur Seite. Böen fauchen strichweise dunkel über das Hafenwasser. Eine französische Yacht motort um die Mole, das Rollreff zerfetzt in Auflösung. Am Himmel grau gescheckte Wolken, schnell wechselnd. Eine kleine Depression meint der Seewetterbericht. Am nächsten Morgen ist wieder alles eitel Sonnenschein.

San Sebastian war Ausgangspunkt der 1. Reise später auch 2. und 3. von Admiral Christopher Columbus. Am 6. September 1492 segelte er von hier mit den drei Karavellen Santa Maria, Pinta und Nina gen Westen, um die Gewürzinseln Indiens zu suchen.

Eines späten Nachmittags verholen wir uns mit der Tide in 3 diverse Buchten, wollen ankern, doch überall stehen Wind und Schwell erheblich rein, auch die Fallböen sind ungemütlich. Also zum Übernachten weiter nach Playa Santiago. Kaum im geschützten Hafen, steht ein Polizist mit drohendem Zeigefinger da und jede Bewegung heißt: NO NO NO! Wir dürfen weder anlegen noch ankern wie die Einheimischen, obwohl genügend Platz wäre. Der Zeigefinger zeigt geradeaus „raus mit Euch, ohne Diskussion“.

Es ist in den westlichen Kanaren schlimmer wie in Nordafrika, dort waren wir „nur“ den

Beamtenlaunen ausgesetzt, aber WILLKOMMEN waren wir immer und in jedem Hafen: Tunesien, Algerien und Marocco von der Grenze im MM bis runter nach Agadir am Atlantik. So etwas wie hier ist uns nie passiert, weder in Ost-oder Nordsee, Europa oder Türkei!! Hier dagegen läßt die Natur wenig und der Mensch gar nicht Ankern oder Marinabesuche zu. Unglaublich!! Die Häfen sind teils überbelegt oder ganz gesperrt für Durchreisende. Ankerverbot in San Sebastian, Santiago und Los Christianos.

Also den Motor an und die 7 sm wieder zurück. Für diese Strecke brauchen wir 3 Stunden. Denn inzwischen hat es stark aufgefrischt und die Tide kommt mit 3 kn entgegen. Wir erkennen die Ankerbuchten von vorhin nicht wieder, so faucht das Meer da jetzt rein. Die Wellenkämme stauben uns in Regenbogenfarben entgegen. Von den Bergen knallen Fallböen von 35 kn runter, die Ägäis läßt grüßen. FunToo wird öfters jäh aufgestoppt. Im Zickzack stampfen wir zurück nach San Sebastian. Daß man in so eine Situation kommen muß, ist eigentlich eine spanische Gemeinheit.

Der Seewetterbericht für unser Gebiet, 6 Std. alt, erzählt was von 5 kn Wind. Bei 20 kn plus wären wir nie zum Ankern ausgelaufen. Und im geschützten Santiago dürfen wir wieder nicht bleiben wie schon in Colon auf Teneriffa. Deshalb halten sich alle Yachten, welche in der Warteschleife bis Nov-Dez. zur Atlantiküberquerung liegen, zwischen der Sandinsel La Graziosa, Lanzarote, Fuerteventura und Las Palmas auf. Dort gibt es Ankerplätze, Häfen, Marinas und vor allem PLATZ für alle. Die EU hat hier viel zu viel Geld reingepumpt, wenn man sieht, wie damit rumgesaut wird, nicht immer zum Vorteil der Yachties.

Wir lesen zum 2. mal die Übersetzung von Joshua Slocum „sailing alone around the world“, die er 1895 – 98 unternahm. Als Hilfsmittel dienten ein Sextant und eine Blechuhhr ohne Minutenzeiger. Ein Klassiker, den man gelesen haben muss!! Unvorstellbar im Zeitalter des GPS.

Die nördlichste Insel, La Palma, die Schöne, schenken wir uns, da wir vor ein paar Tagen einen Diavortrag darüber sahen und der Wind ungünstig war. Die kleine Fock bringt uns zeitig mit 7-8 kn zurück nach Teneriffa. Die Tide stimmt. Trotzdem macht der Sund seinem Ruf wieder alle Ehre. Ab 28 kn Wind übernimmt Gerhard selbst das Ruder, bis es ruhiger wird, damit wir nicht querschlagen in den staubenden Wasserbergen, wo das Boot hin und her geworfen wird. Alles ist wieder salzig. Die letzten 5 sm kann der ganz plötzlich moderat werdende Wind kein Wässerchen trüben. Sanfte Wellen schaukeln FunToo sachte vorwärts mit dazu gehisstem Groß.

„Da liegt was in der Luft!“ Die fahle, sich kaum durchsetzende Sonne schleckt den Morgendies auf, trocknet das Cockpit und zeigt endlich die nahen Landkonturen. 30 Minuten später, plötzlich zeigt Rasmus unmotivierte weiße Zähne und die Frage ist, soll gerefft werden oder nicht. Gerade, als wir feststellen „das hier ist eine total launenhafte Ecke“ und das Feuer Rosco runden, dreht der Wind schlagartig von Nord auf WSW mit Gepfeife. 2 sm später sehen wir eine gestrandete Yacht, halten uns ganz an steuerbord, denn an backbord liegen zackige Felsen, vom andonnernenden Atlantik knallhart schäumend umspült. Eine kurze, unzureichende Mole und wir sind in der Marina del Sur, deren „Hafenbecken“ im Riesenschwell z.Zt einem Tanzsaal gleicht. Laufende Männer, hilfreiche Hände und FunToo ist endlich vertäut. Auch andere Boote bringen Zusatzleinen aus. „stell Dir vor, wir wären jetzt noch im Sund“! Die ausgezogene Wäsche wird im windgeschützten Cockpit ausgebreitet und das Salz per Wasserschlauch rausgespritzt.

Der Seewetterbericht kündigt, auch im Hafengebäude, weiter stoisch seine schlappen 5 kn Nord an. Wir haben schon besser gelacht. Die Marina del Sur ist der neue ausgebaute Fischerhafen von La Galletas, wo raue Naturkräfte sinnlos walten können. Viele Nahtstellen an den Stegen sind schon ausgerissen, haben keine Verbindung mehr, alle Ruckdämpfer der Yachten sind kaputt. Man muß schon masochistisch veranlagt sein, um länger hierzubleiben. Der Ort La Galletas: Hafepromenade, Touristenmeile, leere Lokale, Supermarkt.

Nächster Morgen. San Miguel Marina liegt 3 sm weiter nördlich. Sehr geschützt, mit genügend freien Plätzen und etwas Schwell. Hier ist der Travellift gelandet, der in Las Palmas abgebaut wurde. Der frequentierte Flugplatz liegt nur wenige km entfernt. Rundum befinden sich hübsche Hotelanlagen, flankiert von 2 Golfplätzen mit 18 Löchern. Kleiner Supermarkt. Die nächsten Wochen umrunden wir Gran Canaria, verweilen an Ankerplätzen.

Z.Zt. liegt FunToo wieder in Las Palmas. Die Crew muß nach Hause.

Was dann?

Na schau ma amal.

# *Hafentage in Las Palmas*

von Gertraud Filgis 2011

Der zweiwöchige Weihnachtsurlaub zu Hause im tief verschneiten München ist Vergangenheit . Es ist Anfang Januar 2011. Die Iroquois FunToo liegt in der Marina von Las Palmas Gran Canaria. Wintertagespreis E 8,40 alles inclusive. Diese Marina ist die bedeutendste der Canaren. Jeder Atlantikfahrer, oder wer via Madeira zurück nach Europa will, ist hier gewesen. Das Wetter ist meist sonnig, sehr windig und kühlt nachts empfindlich ab. Vormittags führt die nördliche Luft noch die Kälte der Nacht mit sich. Leute, die hier schon bis zu 10mal überwintert haben, können sich an so lang anhaltende Kälte, 10-18 Grad, versetzt mit relativ viel Regen, nicht erinnern. Sie kaufen Heizlüfter und schimpfen auf das abnormale Klima.

Inzwischen gut vertraut sind Altstadt Vegueta mit Dom, Columbushaus, samt Jugendstilhäusern, der nördliche Teil Canteras mit 3 km Strand und die Halbinsel Isleta mit Zentrum Catalinenplatz mit internationalen Presse. Die Zeit vergeht mit Treffen anderer Segler. Der Skandinavische Klub bietet Bücher- und Filmaustausch, Tanzabende oder Diavorträge an. Z.B. die Unterwasserwelt der Canaren, Schwerpunkt Meeressäuger. Es leben hier 28 Arten von Walen und Delphinen, zwischen 100 kg bis 20 t schwer. Die Achtlosigkeit der Menschen verursacht Milieuopfer: Ein enger Plastikring von Bier 6-pack um die Flosse einer Schildkröte, und sie stirbt ab. Kunststoff umwickelt ein Delphinmaul, das Tier ist schon sehr schwach. Ein 25 m Blauwal hängt verheddert im alten Fischernetz, abgemagert , fast verhungert, kann aber aus den Maschen geschnitten werden. Bei der Obduktion eines Grindwals werden im Magen 20 Plastiktüten gefunden, welche er wohl für Quallen hielt. Wir werden noch bewußter leben! Ein nettes Aha-erlebnis: Das Wasser der Toilette läßt sich weder raus noch reinpumpen. Mein Archimedes, bewaffnet mit Werkzeug, lacht bald " ich habs, komm schnell" ! Auf seiner Handfläche schlängelt sich ein 8 cm langer schwarzer Fisch und versucht , zu entkommen. Im WC-Ansaugrohr häuslich niedergelassen, wurde er unvermutet reingesogen. Klaro, er schwimmt wieder in Freiheit .

" Ihr müßt auch kommen, bitte, 17 Uhr. Party ist angesagt auf einem dänischen 12m Kat und der daneben liegenden 15 m Ketsch. Ein großer Schritt , mit Gerhards Hilfe lande ich gut hoch am Heck der Dänen und werde begrüßt: "well done", dazu Händedruck von Nils wie im Schraubstock. Es raucht der Grill, es sprudelt die Bar und für Stimmung sorgen 5 Gitarren, Halleluja ! 37 Leute samt Dosenbier wechseln von Boot zu Boot und das Sprachgewirr nimmt babylonische Ausmaße an. Nur die Karnevalsmusik mit Ramba-Zamba ist manchmal lauter. Um 01 Uhr ist Zapfenstreich. La viva Danmark.

Ende Februar , das bedeutet Frühjahrsputz. Er ist ansteckend. Bunte Wäsche flattert an Relingen wie an tibetanischen Gebetsmühlen. Segelsäcke türmen sich beim Segelmacher. Schleifstaub und Farbgeruch schwängern die Luft . Riggs werden kontrolliert. Wie Vögel ihre Nester ausbessern, sind auch die Crews beschäftigt , denn die neue Segelsaison steht vor der Tür. Auf FunToo werden alle Fenster neu abgedichtet. Und es wird entsorgt, Auge um Auge, Tüte um Tüte: was hortest Du da drinnen und wann hast Du jenes das letztesmal verwendet? Weg damit! Merke, ein Kat soll leicht sein! Später steht man gruppenweise zusammen, um Informationen zu erhalten, wer -wo-wann-wie zu welchen Konditionen....., denn die Zugvögel wollen den Bartbewuchs gegen neue Giffarbe tauschen. Die Nacht senkt sich über die Marina, welche angeblich um 180 Liegeplätze erweitert werden soll. Am Kai entlang erstrecken sich auf 1,5 km Palmen. Ihre hohen Stämme schmücken tausende silberblaue Lämpchen. Dieses lange, silberne Band wird uns unvergessen bleiben.

Ebenso wie das nervige Tatütataa des Notarztes zum nahen Krankenhaus. Denn parallel direkt zur Hafensperrpromenade verläuft die 4-spurige Schnellstraße, deren lauter, lästiger Verkehrslärm den ganzen Hafenbereich negativ beeinträchtigt.

Las Palmas mit ca 400.000 Einwohner bietet einige Einkaufszentren, sowie Märkte. Letztere werden vor allem von den "Kreuzfahrern" heimgesucht. Überall lauert Konsumterror. Vor dem Warenhauskomplex "El Corte Ingles" stehen manchmal Musiker; z.B. mit Panflöten und Gitarren, es sind 4 Inka Indianer. Ihr Lied "El Kondor paso" klingt wehmütig. Dazu funkelnde Augen, seidiges schwarzes Haar, das über regenbogenfarbige Westen fällt. Oder ein Trio, bestehend aus Saxophon, Klarinette und Trompete. Sie spielen wunderschöne Oldies voller Schwung. Den meisten Passanten ist die Grünphase der Ampel wichtiger, als mal zu verweilen und zuzuhören. Ihre Körpersprache ist hektisch. Die Welt hat kein Sitzfleisch mehr, hat verlernt, sich spontan der Muße hinzugeben. Apropos Zeit; Wenn wir den ernst gemeinten Worten, "schaut doch mal vorbei, wir würden uns freuen", Taten folgen lassen, sind wir immer wieder über die Vielfalt der Hi-Tec der Segler erstaunt. Und seit der Praktizierung der Emanzipation dürfen die Herren der Schöpfung jetzt auch ihren eigenen Computer besitzen. Es blinkt, und summt, und klingelt und drückt aus und kommt rein und will abgerufen werden. Und das Facebook will auch bedient werden. Die Sportsfreunde sind e-mail Gefangene ihrer selbst. Wo bleibt da die viel gesuchte Freiheit des alternativen Lebens? Für die Zeit eines Glases Rotwein wird alles abgeschaltet. Man unterhält sich. Worüber? Natürlich über die Möglichkeiten des Internets.

Ab 15. Februar herrscht 3 Wochen „Carnaval“. Mein lieber Schwan! Nicht vergleichbar mit Venedig, Rheinland oder München, sondern wie Rio, nur lauter, spanisch eben. Es dröhnen Lautsprecher, mit 120 Dezibel daß einem die Ohren abfallen. Auf den Tribünen toben 5.000 Begeisterte, vom Säugling bis zur Grande Dame am Gehstock. Auf der Bühne mühen sich 100 Komparnen ab, die historische Geschichte vorzutanzten. Die Herstellung ihrer auffälligen Fantasieroben hat Monate gedauert. Es schmettern kostümierte Männerchöre vielstimmig wie Donnerhall. Zu Latinorhythmen wird in exotisch kreativen Kostümen getanzt. Der Kopfschmuck der Tänzerinnen aus Boafedern, Goldpailletten und Straß kann 3x so hoch sein wie sie selbst. In schrillen Farben schweben Orchideen, Schmetterlinge, Glühwürmchen oder radschlagende Pfauen vorbei. Ein Schwan dagegen ist eine häßliche Gans. Ein Tag ist dem Hund gewidmet. Alle Rassen und Promenadenmischungen, vom Schäfer, Boxer, lustig gestutzten Pudeln bis zu Chowchow und Schoßhündchen tragen Schleifen, Häubchen, Röckchen, Zylinder und Sonnenbrille zum Kleidchen. Das hältst im Kopf nicht aus. Wer gehört da zum Psychiater?, der Selbstbewußte, der Zitternde oder der Mensch?? Dann ein Highlight: Es wetteifern Königinnen in Superkostümen voller Perlen, Goldgeschmeide und Geschnüre aus Straß. Dazu passende Perücken, Kleopatras Kopfschmuck ist ein alter Hut dagegen. Und so viel flauschige Federn trägt ein Straußenvogel sein Leben lang nicht. Das Wichtigste aber ist nackte Haut, denn "weniger ist mehr". Die Jury leistet schweißtreibende Arbeit. Schließlich steht die Siegerin fest, bzw. deren vier. Wie bei den Olympischen Spielen: Gold, Silber, Bronze und Trostpreis. Ein Karnevalsumzug durch die Straßen dauert ab 16 Uhr bis Mitternacht. Unglaublich. Nach 3 Wochen Ausnahmezustand dann großes Hurra. Zum Finale um 23 Uhr explodiert am Nachthimmel über dem Strand von Canteras ein nicht enden wollendes Feuerwerk. Der Karneval 2011 von Las Palmas ist zu Ende.

Und allmählich lernt man die "Boote" kennen. Der Unterhaltungswert ist groß. Hier ist plötzlich ein Ehepartner gestorben und da hat ein Junggeselle sein Glück gefunden. Eines der Crewmitglieder ist unheilbar krank, ein Raucher kämpft vergebens gegen das Nikotin. Auf einem bunt bemalten Künstlerboot lebt man mit süßem Geruch aus der Pfeife, oder Randalen, ohne Nachtruhe für die Nachbarn. Bis die Polizei das Rastavölkchen vertreibt und wieder Ruhe am Steg einkehrt. Eine Katze wird kurz angebunden, nach dem sie schon 2x über Bord gefallen war und aussah wie eine getaufte Ratte. Dann glaubt man, tierlieb zu sein, nur weil man jeden Morgen einen Kater hat. Ein hübscher 40 Jähriger liebt Abwechslung und morgens sieht sein Gesicht nach zerstrampeltem Laken aus. Es wird täglich mit Skistöcken und Pulsmesser durch die Gegend gehetzt. Ein Elvis-Verschnitt wird belächelt. Man besucht Spanischkurse, hat Zahnweh oder benötigt ein Cortisonrezept, alles, wie im richtigen Leben zu Hause.

Ach ja, der Hund muß auch in den Salon," das Fell ist schon lang, finden Sie nicht?" Ein gutmütiger Engländer outet sich als Computer freak und wird von Ratsuchenden zeitraubend heimgesucht. Und dann grassiert reihum die Grippe, denn man gibt nicht nur lustige e-mails weiter, sondern auch Bazillen.

Es passieren Sachen, die gibt 's gar nicht. Eine einsame Seglerin, 60 Jahre, will mit dem Boot über den Atlantik, traut sich allein aber nicht. Ein einsamer Segler verspricht, auszuheilen. Die Einsame gibt ihm 6.000 Euro für Proviant und Skipperlohn. Aber der Sportsfreund lebt auf dem eigenen Boot weiter und das nicht schlecht. Die Polizei und das Gericht huldigen dem Prinzip der Nichtzuständigkeit, da es weder eine Quittung oder schriftliche Vereinbarung gibt. Auf einem heruntergekommenen Untersatz lebt man nach dem Motto "unseren täglichen Stress gib uns heute". Als der ältere spanische Säufer die bildhübsche junge Brasilianerin auch noch verdrischt, rettet sie sich durch Sprung ins Wasser und flüchtet später auf Nimmer wiedersehen. Es kann passieren was will, es gibt immer einen, der das kommen sah! Dann gibt es noch einige Yachten, angeschafft, um mit ihnen segelnderweise die große Freiheit zu erleben. Hoffnungsfroh hilft man dem per E-mail ergatterten, zahlenden Mitsegler an Bord. Somit bleibt die große Freiheit auf der Strecke mit Zeitdruck und Segeln und Dasein für andere. Zumindest zur Nachbarinsel Teneriffa soll es gehen und zwar bei jedem Wetter, der Abflug ist ja gebucht. Dieses Chartergeld wird dringend benötigt, denn die Verpflichtungen: Monatsrate der Yacht, Versicherung und Hafengebühr sind feste Ausgaben. Bei einigen Tagen, Wochen Leerlauf im Geschäft tigern dann die einstigen Träumer mit Sorgenfalten durch die Gegend und liegen draußen wartend vor Anker. Dann schon lieber "klein aber mein", das garantiert sorgenlose Freiheit plus Lachfalten.

Auf FunToo ist zwar alles in Ordnung, aber es wird trotzdem Zeit, daß die Wetterverhältnisse besser werden, damit wir weitersegeln können. Sogar die neuen Pässe, auf die wir warten, sind endlich gekommen. Die wenigen Sonnenstrahlen sind fast wirkungslos gegen den kalten Nordwind und die hier vom hohen Vulkan aufgestauten Wolken. Es regnet oft und viel und das Mitte März. Das Wetter steht heuer Kopf. Oberhalb von Tejada liefert man sich unerwartet sogar eine Schneeballschlacht. Es soll der kälteste Winter seit 40 Jahren sein.

Ein Sturmtief von 1008 mb bei 9-14 Grad zieht mit NW 7-8 Bft und heftigen, lang anhaltenden Regengüssen, unfaßbare 4 Tage über uns hinweg. Frühlingsanfang und Sommerzeit, es hat 16 Grad aber ein 30 kn N läßt Fallen gegen die Masten knallen und die Segler beschäftigt die Frage: Können sie fliegen oder nicht?? Nämlich die langfühligen Kakerlaken, welche, vom starken Wind getragen, in allen Größen auf den Yachten landen. Ratschläge über Sprays, Pulver und Klebekapseln, alles angeblich sichere Killer, machen die Runde. Aber am effektivsten ist immer noch unsere Taschenlampe, nach Mitternacht an Wasch- und Spülbecken, wo man die durstigen Plagegeister blitzschnell mit dem Fliegenpatscher platt schlägt.

Jetzt ist es endgültig: Der Travellift und das ganze Zubehör, in der Marina von Las Palmas, wurden abmontiert und nach Teneriffa verfrachtet, weil verkauft. Wir müssen uns daher anderweitig orientieren. Am 7. April verlassen wir, windbedingt, um 15 Uhr die Marina Las Palmas. Es weht mäßig mit 3-4 Bft aus NW. Allmählich zwickt die kalte Luft. Das bedeutet Halseinziehen, Pudelmütze, Nasen- tröpferl und klamme Finger. Die 3 Tage alte Mondsichel erscheint am Himmel, wandert und liegt um 22 Uhr am Horizont auf dem Rücken, verweilt kurz, und weg ist sie, verschwunden im Meer. Eine Sternschnuppe fliegt schräg über den Himmel. Da darf man sich was wünschen, aber was? Anscheinend bin ich wunschlos glücklich, Gesundheit! das ist immer gut: die wünsche ich für uns beide.

Um Mitternacht, in Inselnähe von Fuerteventura, jagen und kreuzen helle Torpedos um das Boot: Delphine. Die letzte Stunde legt der Wind zu, schrallt, das Seegel schlägt wild. Unter Motor legen wir um 01,15 nach 56 sm in Puerto Morro Jable an. Obwohl auch hier dieser Winter streng war, ist es angenehme 3-4 Grad wärmer, da es keine so hohen Vulkane gibt, welche die Wolken permanent festhalten und damit gibt es mehr Sonnenscheinstunden. Schon im Herbst wurde uns gesagt, daß die nördlichen Inseln Lanzarote und Fuerteventura die wärmsten Wintertemperaturen der Kanaren haben. In diesem vergrößerten Fischerhafen (EU-Geld) gibt es reichlich Gästeplätze. Segler bieten Tagestouren an und auf einem Kat haben 40 Gäste und mehr Platz.

Die Touristen aus den vielen Hotelanlagen wollen Abwechslung zum Discolernen. Der Supermarkt Spar liegt 10 Minuten entfernt. Zum Ortskern, hinten auf dem Berg gelegen, führt eine lange Treppe vom Hafen hoch hinauf.

Unser Boot soll an Land zwecks Kosmetikbehandlung, die Dosen Antifoulingfarbe stehen schon bereit. FunToo wartet vor dem Slip, da wird uns mitgeteilt, der Kran verliert viel Öl, ist kaputt. Also starten wir sofort durch nach Gran Tarajal, bevor der längst angekündigte Starkwind loslegt. Fuerteventura bedeutet "starke Winde". Die Halbinsel Jandia besteht nur aus Sandstrand. Die oft endlos langen Badestrände und Buchten sind einzigartig. Es sollen 152 sein, dabei makellos sauber und das Wasser überall glasklar. An der Costa Calma rotieren viele Windkraftwerke. Auf 10 km dehnen sich Hotelanlagen, Baustopp nicht in Sicht. Langsam hacken wir uns gegen die Wellen eines konstanten Nord 4-5 Bft hoch. 24 sm und nervige, salzige 6 Stunden später laufen wir in Gran Tarajal ein. Dank EU-Gelder gibt es neue Kaimauern und im erweiterten Hafen neue Stege mit Wasser und Strom, aber Sanitäreanlagen sind Wunschdenken. Obwohl der Wind in den Wanten orgelt, ist es angenehm warm. Die Ostkanaren liegen im Bereich der afrikanischen Wüstenwinde, Cap Abi in Marocco ist nur 54 sm entfernt .

Das alte Fischerdorf Tarajal besitzt einen lavaschwarzen Sandstrand, Uferpromenade mit Kneipen und Pizzeria, dahinter Supermarkt, Post -Bank-Apotheke, Kirche, und das war's dann auch schon. Am Nachmittag steht Fun Too an Land. Abgesehen von den Marinas vermieten auch die Fischereigenossenschaften ihre Travellifte günstig für Selbsterbauer. Nach der Überholung des Unterwasserschiffs beginnt dann unsere neue Segelsaison.

Wohin soll es gehen?

Na, schau mal



# *Geduldtripp zu den Kap Verden*

von Gertraud Filgis 2011

Der Sommer in München ist vorbei, das Bootleben in Las Palmas Gran Canaria hat uns wieder. Ende September heißt es allerseits ade. Auf Flugplatzhöhe von Gran Canaria erreichen uns streckenweise 35-40 kn Wind. Hui, das kachelt .

Auf Teneriffa begrüßen uns der 3718 m hohe Pico de Tejde, so wie in landnähe 5 Schweinswale. In der Bucht Tejitas slipt nachts der Anker vier mal bei 3 m Tide, Schwell und kräftigen Fallwinden. In Los Cristianos und San Juan ist Ankern im Schutz der Mole verboten. Die Orte sind gastronomische Touristenfallen, voller Shops und Restaurants sowie Discos bis in die Puppen. Ein Engländer bringt es auf den Punkt : "We yachtmans dont like such areas" . Die Überfahrt nach Gomera verläuft zunächst ruhig. Dann türmen sich unverhofft kaminartige, weiße Wolken vom Tejde her über der Passage auf. Im Nu packt uns Starkwind aus NE mit 7-8 Bft. Dazu Tidenstrom. Das Wasser bricht hoch über dem Stb. Rumpf, denn es bildet sich eine ca. 3 m hohe quer laufende Welle. Die Fahrt artet zum nassen Ritt mit bis zu 9-11kn aus, hält uns in Atem. Eigentlich ist die Genua jetzt zu groß. "Nur noch 4 sm, in 20 Min. sind wir an der Mole"! Plötzlich rauscht die Heckwelle fast nicht mehr. Breitbeinig stehend, drückt Gerhard zweimal die Ruderpinne mit beiden Händen bis zum Anschlag. Seine Augen blicken ungläubig, denn der Kat beschleunigt immer noch, schießt in den Wind, Richtung weißgrüne Wasserwand. Als ich im Adrenalinstoß das Fall aus der Klemme reiße, rutscht das Segel schlagartig um 3 m herunter, der Druck ist weg, das Ruder reagiert und die Heckwellen rauschen wieder. O Gott. Um in so eine prekäre Situation zu kommen, muß man nicht um die Welt segeln, die Welt ist ja überall. Andi, mit Servicebetrieb in der Marina, hat nicht so viel Glück. Gleich nach unserer Ankunft wird sein Hobie Cat, Mast samt Segel nach unten, reingeschleppt, jetzt humpelt er mit gebrochenem Zeh rum. So unerwartete Böen haben es in sich!, können Folgen haben ! !

Mit Bussen wird von uns etappenweise die wilde, zerklüftete, bergige Insel kreuz und quer befahren. Es geht steile Serpentinstraßen hoch und kurvenreich die Täler herunter, vorbei an einsamen Finkas. Rundum liegen, oft hoch bis zum Himmel, landwirtschaftlich bewirtschaftete Terrassenfelder. Das sieht nach Schweiß und Mühe aus. In 1200 m Höhe liegt, als Höhepunkt, der Nationalpark Garajonay, Unescokulturerbe.

Der kleine Fischerhafen Vueltas mit Valle Gran Ray, ist eine Enttäuschung wegen Platzmangel. Also eine zweite Nacht zum Ankern, ungeschützt im Atlantikschwell und quer zur Welle!

Spätabends gehe ich zum Schwimmen. Wieder an Bord, zeigt Gerhard, der immer beobachtet, ins Dunkle. Da kreist ein schwarzes Dreieck ums Boot. Gaaanz langsam. Haie gehen um diese Zeit auf Jagd, es ist "hunting time", Jagdzeit, ob dieser Bursche hungrig ist?

Diese Gegend der westlichen Kanaren ist total ungeeignet zum Ankern, weil die Buchten tief, ungeschützt und oft von Fallböen heimgesucht werden. Also wieder zurück in die teure Marina San Sebastian. Heutzutage führt, trotz bescheidener Mittel, kein Weg vorbei am Muß der Zivilisation. Stegnachbarn sind junge Crews von 28-35 Jahren. Engländer, Schweizer, Franzosen, Norweger. Ihr Ziel; Senegal, Gambia, Kap Verden, Brasilien oder Karibik.

Der Wind bringt uns zur Marina San Miguel-Teneriffa. Im Supermarkt ist die Auswahl groß, neben Dosen, Käse, Obst und Gemüse hängen Paprikaschoten, girlanden gleich, an Stielen, voller Vitamine. In der früheren Seefahrt hingegen gab es Salzfleisch samt ewigen Schiffszwieback, hart wie Marmor, proteingespickt voll kriechender Würmer und aus Vitamin C Mangel schmerzenden Skorbut obendrein.

FunToo ist überholt und in einwandfreiem Zustand. Somit sind wir gerüstet für den Sprung zu den Kap Verden. Nach all den Jahren auf europäischen Meeren, Binnenströmen, Kanälen und vieler

Großstädte, werden wir also über den Atlantikseglern, wo neue Reviere und fremde Kulturen auf uns warten. Es liegt eine unwiederbringlich schöne Zeit hinter uns mit attraktiven Segelrevieren.

Die kleine Insel Hiero, einst "das Ende der Welt", ist für uns passé. Eigentlich wollten wir von Hiero aus zur Atlantiküberquerung aufbrechen. Seit Monaten beb't die Erde dort ständig. Am 10.10. findet eine starke Eruption unter Wasser neben dem Festland statt. Magma tritt in 500 m Tiefe aus, drückt Lava hoch. Im Schwefelgestank schwimmen tote Fische, Leute wurden in Sicherheit gebracht.

Heute, 16.10. ist ein schwarzer Tag. Von unseren hamburger Segelfreunden erfahren wir, daß ihr Sohn Stefan Ramin, auf Weltumseglung mit dem Katamaran Baju, in französisch Polynesien, Insel Nuku Hiva, gehörend zu den Marquesas, Opfer eines Gewaltverbrechens wurde. Wir verbrachten mit ihm eine Woche lang auf Malta zusammen und sind geschockt.

Es liegen 3 verregnete Tage hinter uns. Ab morgen beginnt also ein Lebensabschnitt mit neuen Zielen und Nachtsegeln.

### **1 . Tag.**

Jetzt am 21. Oktober, 05.00 früh auf Teneriffa, heißt es Leinen los. Wir rechnen zum Übersetzen mit ca. 7 Tagen, aber es ist die Natur, welche bestimmt. Die Tage werden im Osten auf und im Westen untergehen. Dabei werden es mehr Naturerlebnisse, als geahnt. Und dazwischen schieben rastlose Wellen den kleinen Kat vor sich her, dachten wir. Der Segelfreund von der "Ägir", um Tip für den Atlantik gefragt, antwortet mit 2 Worten: "Nur Mut". Und Wolfgang Quix, der mehrfach ausgezeichnete Münchner TO Leiter, meint zum Abschied; "Kommt gut wieder zurück". Na denn...

Die erste Reise über längere Distanz macht etwas Lampenfieber. Es ist noch finster. Nach 3 Stunden sind rundum am Horizont weder Land noch Lichter zu sehen. Nur Wogen und Wasserwüste, plus 4 km Wasser unter FunToo. Wir machen 5 kn Fahrt in konfusen Wellen.

Die Strömungen der Kanaren machen sich lange bemerkbar. 19.30 Uhr, schwarze Wolken rundum verstärken den düsteren Eindruck des sinkenden Tages. Die Dämmerung ist kurz. Zähle Flaute macht sich breit. Ein Kranz von Gewittern umschließt FunToo, welche mit 0,5 kn rumsteht. Um 22 Uhr bergen wir die Segel, schalten die Elektrik ab, drehen bei und gehen schlafen mit fernem Donnerrollen rundum. Nach 6 Std. Schlaf sind wir nur 1,35 sm seitlich versetzt, damit kann man leben.

### **2 . Tag.**

Nach dem wir gestern an einem Freitag ausliefen und Neptun auch nichts geopfert hatten, zieht er den Stecker der Windmaschine. Tagesdurchschnitt: 1,2 sm/h. "Und das Etmal?" "Vergiß es!" Mit sämtlichen fünf Segeln probieren wir alle Kombinationen aus, doch keines will der schmolende Neptun füllen. Sanft wiegt sich die glatte See. Bald ist der Rest des Lichts verglommen, umgibt uns wieder tintenschwarze Dunkelheit. Nachts schnaufen neben uns Tiere: oft und kurz, das sind Delphine. Sehr intensiv und lang 4 x Pffff. Dann ist ein Wal neben uns, der bald darauf auf Kalamarejagd abtaucht. Ein vielfältiges Rauschen: ein Schwarm Kleinfische wird gejagt. Rundum funkelnde Sterne. Sternschnuppen - so viele Wünsche hat man gar nicht. Solche Nächte geben so viel, denn die Psyche fährt mit. Rückblickend sind diese zwei windstillen Nächte das Schönste der ganzen Überfahrt.

### **3 . Tag.**

Der angesagte, stabile Nordost-Passat bleibt weiterhin aus, da entdecken wir erstaunt zur Abwechslung die Langsamkeit. Gerhard sitzt auf dem Großbaum, die Füße aufs Dach gestützt, ist entspannt. Wir akzeptieren die Flautensituation. Genießen das Königsblau des Meeres, die weißen Schäfchenwolken, das kaleidoskopartige Aufblitzen der Sonne in den Wassermolekülen. Es ist ein millionenfaches Geglitzter wie nachts die Sterne. Und deshalb sollen wir die Krise kriegen? Warum sind wir so erstaunt? Vielleicht kommt es daher, weil man in einer technisierten, motorisierten Segelwelt lebt, mit Ergebnissen von noch besser, schneller, größer, materieller. Auch Etmale überbieten sich. Der Club der Maxi-Boote z.B. zeitgleich mit uns von Santa Cruz-Teneriffa gestartet, will angeblich über den Teich in nur 5 Tagen segeln. Mit welchem Wind? Der uns angekündigte 5-10 kn Wind für unser Gebiet findet nicht statt. Und Bücher und Artikel

verkaufen sich besser, wenn es stürmt und gefährlich zugeht! Ein Fischschwarm flüchtet, ein Grindwal taucht neben uns schnaufend auf. "Mann, ist der groooß." Die scharlachrote Sonne weicht milder Dunkelheit. Die Zeit der Milchstraße ist gekommen. Wie kommt es eigentlich, daß die Zeit vergeht und doch immerzu da ist und warum fliegen die Sterne und sind doch heute Nacht wieder auf ihrem Posten? Und statt 15 kn NO weht ein Hauch aus Westen.

#### **4 . Tag**

Morgenrot durchsetzte Wolken. FunToo ist mit 4 kn unterwegs. Eine Schule von ca.15 Walen erfreut uns, sie läßt uns aber links liegen auf Futtersuche. Eine Libelle, 250sm vom Festland entfernt, wippt auf der Reling zum Ausruhen. Ob auch ihr Kompaß nicht richtig tickt? Wir stellen jedenfalls bei unserer Navigation Kuriositäten fest. Der Autopilot rattert, GPS und Magnetkompaß haben Mißweisungen von 50 Grad!! Nach eingehender Suche in der elektronischen Seekarte stellt sich heraus, daß unser Kurs über Erhebungen verläuft. Eine Bergspitze befindet sich nur 164 m unter uns. Dieser Rock ist anscheinend so eisenhaltig daß unser Magnetfeld gestört ist. Das ist unsere persönliche Theorie. Denn nach einem Abstand von 20 sm ist dieser Spuk vorbei, alles funktioniert wieder tadellos. Inzwischen gibt es auf FunToo eine Bananendiät, denn sie werden alle gleichzeitig reif. Wir durchsegeln ruhig eine Nacht voller flimmernder Sterne mit vielen Gedanken während einsamer Wachen.

#### **5.Tag.**

Die Sonne geht jetzt erst um 08,30 Uhr auf. Die Gegend ist ruhig. Also Badeleiter herunter, festgehalten, Morgenbad-Toilette. Das erfrischt und tut gut. Mittags taucht achteraus ein Segel auf, biegt nach Westen ab, Richtung Karibik. Das navigatorische Credo der segelnden Amerika-fahrer heißt bis heute: von den Kanaren nach Süden, bis die Butter schmilzt und dann go West . Auf ca. 20 Grad nördlicher Breite soll man auf stetigen N-E Passat treffen. Unser Ziel sind, Butter hin oder her, die Kap Verden. Später taucht ein großer Wal genau unter FunToo hindurch. WOW, welch ein Erlebnis!! Neumondnacht. Nicht mal ein wimperngroßer Mond ist zu sehen. Nur das Kielwasser hinterläßt phosphoreszierende Lichtspuren. Ebenso von unzähligen Fischen. Ein großer Lichtfleck holt den kleinen ein - und weg ist er. So ist das Leben, fressen, oder gefressen werden.

#### **6 .Tag**

Wale, Wale, eine ganze Schule von ca.15 Stück schwarzer Rücken- und Schwanzflossen. Der Wind legt zu, die Wellen wachsen, die Segel schrumpfen. Diffuser Nachthimmel. Um 8 Uhr matte Morgendämmerung, es ist kühl und grau, der Himmel voller Cirren. Kurz, Wetterverschlechterung steht bevor. Und rundum der weite Horizont. Wir sind in der Mitte von Nirgendwo. Das farnzösische Meteo-Radio teilt mit, eine große atlantische Störung zieht gen Gibraltar und ab Afrikas Kap Blanc kommt der ganze Atlantikschwell in unsere Richtung. Auf den Kap Verden regnet es! !! Das heißt konkret E 4 Bft, zunehmend. Sehr unruhige Nacht mit wenig nervösen Schlafabschnitten und weißen Gischtwellen. Die See geht hoch, kommt fast quer ab. Wir teilen die Umgebung ein in "hohe Wellen", "Berge" oder "Glaswände", bei nur 5 Bft. Es klatscht und spritzt und rauscht und donnert, als ob ein Güterzug mit fährt. Man kämpft nicht mit der Natur, sondern respektiert sie, also Kursänderung und etwas abfallen.

#### **7 . und 8 . Tag**

Die nächsten 3 Nächte zieht nur die Sturmfock durch Finsternis und trübe Tage, über Wasserberge von 4-6 m und durch Surftäler mit 6-9 kn bei 4-5 Bft. Ein Etmal schlägt mit 168sm zu Buche. Der Unterschied dieser Zeit ist die Anzahl der fliegenden Fische an Bord. Wie Pfeile schießen sie aus den Wellen und segeln lange Strecken mit ausgebreiteten Flügeln, meist in Gruppen, fächerförmig dahin. In graziösen Kurven fliegen sie gegen den Wind und nur nachts landen sie auf dem Boot und machen sich durch Gestank bemerkbar. Joshua Slocum hat sie "Manna der See" genannt.

#### **9 .Tag**

Jetzt weht es nur noch mit 4 Bft, aber die achterlichen Wellen sind immer noch hoch und versetzen uns ungemein. Swisch und man verliert die Balance. Dabei prelle ich mir zwei Rippen, sie werden in Mindelo geröntgt. Und dann beginnt die Zeit, welche die Beatles besingen mit " A hard days night ". 117sm vor dem letzten Waypoint gibt der neue Autopilot "Toni" seinen elektronischen Geist auf. Trotz Pflaster bilden sich Blasen an den Fingern von der Steuerpinne. Und Gerhard sagt nach endlich 3 Std. Schlaf: " Ich muß schon beim Hinlegen eingeschlafen sein, denn ich war gar nicht zugedeckt". Dazu gibt das Licht des Kompass die Zusammenarbeit auf.

Also eine Hand steuert die Pinne und die andere leuchtet mit der Taschenlampe auf die Kompaßrose. Beim Hellwerden findet Gerhard das defekte Kabel und repariert es.

### **10 .Tag**

Die Wellen nehmen ab. Um 10 Uhr : „Hurra Land in Sicht“ !! 12 Uhr - Insel Santa Antao liegt quer ab, 13 Uhr - Ecke San Vicente. Fahrt durch das Bojenfeld von Mindelo, wo uns unerwartet viele Crews willkommen winken, Bekannte von den Kanaren. 14 Uhr - der Anker sitzt, denn er muß bald Fallböen von 40 kn aushalten. Nach 9 1/2 Tagen ist mit 52 Stunden Flaute die Reise voller Eindrücke und Erfahrung nach 810sm, Distanz ca. München-Oslo, zu Ende. Die Sommerzeit ist auch zu Ende, die Uhr wird um 2 Std, zurückgedreht. Zwei Dingis kommen angepaddelt zum Kurzplausch.. Dann dürfen wir schlafen.

Kap Verden: 10 größere und einige kleinere Inseln liegen isoliert im kalten Kanarenstrom des Mittelatlantiks, 350sm von der westafrikanischen Küste, voller versunkener Vulkane, wo der NE-Passat die vorherrschende Richtung ist . Sie wirken kahl, lebensfeindlich. Im 15. Jahrhundert wurde die Inselgruppe vom Portugiesen Diego Gomes entdeckt. Auch Genuesen fanden hierher. Auf seiner 3. Reise kam auch Columbus vorbei. Vom Engländer Sir Drake wurden sie einst überfallen und geplündert. Auch dafür wurde er unter anderem geadelt! Die Inseln erlangten traurige Berühmtheit, sie waren Mittelpunkt des portugiesischen Sklavenhandels. Seit 1975 sind sie selbständig. Marina Mindelo besteht seit 2007. Sie besitzt 145 Plätze mit Sanitäreanlagen, Dieseltankstelle, Yachtservice und Segelmacher.

Diese wurde in teilweiser offener Bucht gebaut, die ständig Fallwinden bis zu 40 kn und dementsprechenden Schwell ausgesetzt ist. Die Boote rollen immer, zerren an den Leinen und fahren 2-3m einschließlich der Schwimmstege hin und her und auf denen das Gehen schwieriger ist als auf dem Boot bei Seegang, da man sich nirgends festhalten kann.

Das Warmwasser der Duschen wird anscheinend nur durch ein einziges Solarpanel erzeugt, so daß am Morgen jeder, der geduscht hat, garantiert klar wach ist. Das angebotene Internet funktioniert auch nur selten und von dem direkten Nachbarn, einer Disco, muß man sich am Wochenende 120 Dezibel Afrotechno bis in die frühen Morgenstunden ärgerlich anhören und das alles zu einem sehr hohen Preis.

Die deutsche Marinaleitung pflegt einen gewöhnungsbedürftigen Stil in Bezug auf Anlegepraktik und Service, welcher in Europa auf Unverständnis stoßen würde. Bei der letzten ARC liefen 75 Schiffe die Tankstelle an, denn es wehte tagelang ein Südwest. Heute ist die Tankstelle aus Dieselmangel zu. Das Dingi am Marinasteg kostet a 5,- €. Viele Dingis liegen deshalb unbewacht am nahen Stadtstrand. Wir bezahlen einen Jugendlichen einen Obolus, dafür bewacht er unseres. Der vom Fähr-Kai geschützte Ankerplatz ist groß und ein viel besuchter internationaler Blauwasser treff, über den immer ein kräftiger NE-Passat fegt. So lernen wir neue nette Crews kennen. Den Vogel aber schießt Bruno aus der Münchner Gegend ab: Er ist von Pula in Istrien auf dem Weg nach Salvador in Brasilien. Der Grund ist eine Bierwette mit Stammtischbrüdern. Er gewährt uns reichlich Einblick in seine praktischen und seelischen Hochs und Tiefs des Seglerlebens.

Sao Vicente ist die wichtigste und windigste Insel der Kap Verden. Wegen der Lage war Mindelo bis ins 19.Jh. ein Piratenversteck. Der Ort besitzt einen historischen Altstadt kern mit klassischer portugiesischer Kolonialarchitektur. Alles wirkt ärmlich, in die Jahre gekommen, renovierungsbedürftig. Die Bevölkerung ist eine Mischung aus portugiesischer und afrikanischer Kultur -braun -kaffeebraun -schwarz- und die Sprache Kreol ist ein Gemisch von allem. Die Leute sind gut angezogen, freundlich, hilfsbereit und kein Kreole ohne Handy. Bei Vollmond nutzen wir die Tide, fallen trocken, malen Antifouling. Bei dieser Gelegenheit wird uns dreist ein Paar Schuhe vom Kat herunter mitgenommen. Andere Yachten machen ähnliche Erfahrungen. Am Ankerplatz herrscht ein tägliches Kommen und Gehen. 2-3 Yachten spielen immer Bäumchen wechsel dich.

Wohin gen Westen unsere Reise gehen wird?

Na, schau mal.

## **"FUNTOO" Transocean**

von Gertraud Filgis 2011

Es ist der 20. November. Bei der 32 Fuß Iroquois FunToo mit sonst 2.5 t liegt der Wasserpasst tiefer, denn 60 l Benzin für den 8 PS Yamaha, Trinkwasser und Lebensmittel für 1 Monat sind gebunkert. Noch reißt das Boot bei 40kn Fallwinden in Mindelo-Capverden am Ankergeschirr. "Draußen" sind 20 kn Wind und 4 m Wellen. Schweizer, Schweden und 2 deutsche Yachten verschieben seit 2 Tagen die Abreise. Auch wir sind soweit startklar, haben gerade problemlos ausklariert.

In Las Palmas Gran Canaria wird mittags die ARC mit über 250 Booten wie die Lemminge Richtung St.Lucia starten. Deshalb heißt es Leinen los, Destination Kleine Antillen. Auch wir rechnen mit ca. 20 Tagen unter Segeln. Als unser Jüngster von unserem Vorhaben erfährt, sagt er; "Pappa, Du weißt schon, daß Du keine 36 Jahre mehr bist, sondern Du bist 1936 geboren?!" Darum also jetzt über den Atlantik, wann sonst?

Außerdem wird es kein waghalsiges Abenteuer, wie es Columbus und seinen 90 Mannen bevorstand. Dank dieser und späteren Seefahrern wissen wir, daß und wo uns Land erwartet. Die Marina wird stündlich voller, ja voll, vorwiegend mit Megaboote. Der Tankstelle geht der Diesel aus. Ganz Europa will über den Teich. Viele Ankommende entsorgen sackweise leere Flaschen. Außer 200 l Diesel in extra Kanistern werden an den Stegen Paletten mit Cola, Bier, Wein, Wasser und geistige Getränke gebunkert, auf daß die Abschiedsparty bis zur Ankunft in der Karibik weiter gehen kann. Wir bringen am Markt noch die restlichen Escudos unters Volk und verbringen die letzte Nacht gut schlafend vor Anker.

Am 24.11. früh Anker auf und ade ihr Schildkröten. 8.30 Uhr Segel hoch. Der englische Kat "Caracool" macht ein Abschiedsfoto von FunToo. Wir biegen in die 15/ 20 kn windige Passage zwischen den Inseln San Vicente und Santa Antao ein, die allmählich zum ungemütlichen Race wird. Der hohen Querwellen wegen wird von Hand gesteuert. Gut 2000 SM liegen vor uns. Plötzlich passiert alles wahnsinnig schnell und gleichzeitig. FunToo schießt, von einer dieser Wellen verdreht in den Wind und extreme Schräglage. Als mein Magenkrampf, Luftanhalten und Adrenalinstoß vorbei sind, segelt der Kat wieder ausgeglichen.

Für diese böige Gegend haben wir zu viel Segelfläche, tauschen zu Fock 2, nun ohne Druck auf den Rudern, doch mit derselben Geschwindigkeit, um die 6 kn. Das ist ok.

Dann besehe ich mir im Inneren die Bescherung. Alles, was "fliegen" kann, flog vorhin vom Tisch, Ablage und Sitzbank: Taschenlampe-Kamera-Wecker-Werkzeug-Magazine-Schreibzeug-Wasserglas usw. Unten, im Küchenbereich, liegt der Schüsselinhalt mit reifen Tomaten ausgeschüttet am Boden. Eine der Dosen rollte aus dem Schapp und klatschte in die rote Pracht und breitet sich als surrealistisches Stilleben spritzförmig auf Teppich und Wänden aus. Und das 2 Stunden nach Auslaufen aus Mindelo! Na, das kann ja heiter werden.

Ab 13 Uhr bleiben die Kapverden, das Vorzimmer Afrikas, achteraus. Der angekündigte 10-15 kn Nordost Passat übernimmt unsere Segel. Der Atlantik atmet in weiten Wogen. Es ist schön! Gut ausgeschlafen, will ich Gerhard nach 2 Std. ablösen. "Deine Koje wartet". "Keine Zeit, Grieg" und zeigt auf seinen Knopf im Ohr. So sitzen wir ganz eng und lauschen "Peer Gynt", während wir durch die friedliche, finstere, Neumondnacht segeln. Eine Motoryacht fährt lange parallel mit uns. Schöne Nachtwachen unter funkelndem Sternenzelt. Ein 6 m Wal leistet uns 30 Minuten Gesellschaft. Er schwimmt vor-neben-hinter und unter uns hindurch und ist gut zu sehen, da es nie stockdunkel wird. Anscheinend sucht er bei unseren Rümpfen Gesellschaft.

Die nächste Schule spitznasiger Delphine sehen wir erst 1000 sm später. Auch ein weißer, zarter Ibis schwebt dort lange um uns, versucht vergeblich bei uns zu landen, findet das Platzangebot aber zu klein. Schade! Später des nachts sehen wir oft Leuchtspuren: Thunfische, Schrecken der Meere für kleine Fische, die sich durch hohe Luftsprünge in Sicherheit bringen wollen.

Teller- bis teppichgroß driften asparagusartige hellgrüne flache Gewächse vorbei mit beerenartigen Kugeln, auf denen Kleinkrebse leben. Sargassogras.

Seltener schweben Seeschwalben über die Wellen, oder einzelne Möwen vorbei. Dafür schnellen jede Menge Fliegende Fische aus dem Meer, breiten ihre Brustflossen flügelhaft aus und gleiten, einem kleinen Flugzeug gleich, über das Wasser. Sie fliegen bis zu 20 m weit und schimmern silberlila im Sonnenschein. Hat einer Pech, landet er an Deck und zappelt sein kleines Leben aus, noch bevor wir ihm helfen können.

Die Abendsonne verschwindet plötzlich im Dunst, dann in Wolken. Der Mond hat Ruhepause, es ist Neumond. Im Finstern fahren an StB 4 Topplichter von Yachten vorbei, anscheinend die junge Franzosenclique. Bei meiner 2. Nachtwache spüre ich den Wind aus Westen im Gesicht. Wieso kommt ein NO Passat aus Westen?, klatschen die Wellen seitlich gegen den Rumpf? Und der GPS weicht ja auch stark ab. "Gerhaaaard". Er stellt fest, daß der "Toni" die Selbststeueranlage, schon wieder nach 1 1/2 Tagen außer Betrieb ist! Uns wird die Dimension der Bedeutung klar: alles in Zukunft von Hand steuern zu müssen!! Vor und zurück, vor und zurück, bei jedem Atemzug vor und zurück. Jede Sekunde, Minute, Stunde, Tage-Nächte, Wochen. Es gibt Schöneres!

Mit unserer 36 jährigen Iroquois wird die Überfahrt dank GPS und 2er Crew nicht ganz so nostalgisch wie z.Zt. der Pioniere, zB. von Rudi Wagner oder Wolfgang Hausner, welche ihre Boote alleine auch über den Atlantik von Hand steuerten und sogar nebenbei noch mit dem Sextanten arbeiten mußten. Wir zollen all jenen großen Respekt. Wenn wir uns nun ablösen, das Auge fokussiert auf den Kompaß gerichtet, übergeben wir die Pinne nahtlos wie beim Stafettenlauf, haben später Schlafdefizite und schlechte Laune.

3 Nächte später. Ich sitze im Finstern. Die winzige Mondsichel, auf dem Rücken liegend, hat sich ins Meer verabschiedet. Das Heckwasser ruft monoton "schlaf ein, schlaf ein", der schaukelnde Kompaß vor der Nase warnt "ja nicht, ja nicht" und das killende Segel mahnt "das war jetzt ein Sekundenschlaf" und erschrocken bringe ich FunToo schnell wieder auf Sollkurs." Ein Himmelreich für ein Bett", Shakespeare, McBeth. Ach nein, der wollte ja ein Pferd. Man lernt mit der eigenen Unzulänglichkeit umzugehen. Das Etmal von 130 sm macht versöhnlich.

Am nördlichen Horizont quellen Wolken wie Alleebäume gen Himmel. Sie neigen sich zum Passat. Der haut ihnen nämlich die Füße weg und hält sie schräg. Komisch.

Am Anfang der Reise waren schon 6 kn Geschwindigkeit ungewohnt. Nächte später, wenn der GPS 7-12 kn anzeigt, ist alles normal, das Rauschen am Heck und die Wellen, welche uns hochheben, alles nur Gewöhnung. Heute gibt es schnelle Küche: Tomaten und Cornedbeef. Morgen dann zur Abwechslung Cornedbeef und Tomaten. Es muß schnell gehen. Schlafen ist wichtiger. Wir segeln parallel zu einem Gewitter mit Wetterleuchten. Die Wolkenwalze senkt sich herab wie in Gibraltar oder der Föhn von der Zugspitze.

Jetzt hat der Nordost-Passat überwiegend eine Nordkomponente, die besonders nachts bei durchziehenden Wolken schon für die eine oder andere Aktivität sorgt. Urplötzlich ist man bei einem sonst relativ glattem Wasser mit Wellenbergen und Tälern konfrontiert, die genau so plötzlich wieder verschwinden. Das gibt wellengebeutelte Gemüter, denn das überkommene Wasser ist eine salzige Angelegenheit für Kat und Crew und vor allem dem Rudergänger. Wir durchfahren eine Strömung mit mächtigen Kreuzseen. Dazu laufen Passat und Windwellen nicht konform und es entstehen kleine spitze Pyramiden auf der Wasseroberfläche.

In Form einer riesigen Fledermaus schiebt sich nachts drohend eine schwarze Wolke über FunToo. Zieht an einer unsichtbaren Leine und ergießt ihren ganzen Regeninhalt wie einen Wasserfall auf uns. Im Nu bin ich klitschnass. Gerhard sitzt dann 1 Stunde wie die Wacht am Rhein im Platzregen an der Pinne. Das war die Bekanntschaft mit dem ersten sogenannten Squall.

Dazu rauscht ohrenbetäubend die Heckwelle. Dann folgen Perioden mit sehr hohen Wogen. Wenn in Augenhöhe etwas Weißes vorbeischiebt, ist es die Schaumkrone einer Welle, die hinter mir bricht: schschch. Es klingt, als ob ein LKW Kies abkippt, immer, immer wieder. Die Nacht deckt gnädig alles zu. Überall dicke Wolken. Wo seid ihr Sterne, Abwechslung einsamer Wachen? Denn es gibt z.Zt weder Sonnenauf-noch -Untergänge. Es gibt nur tiefhängende Wolken, grau in grau. Bleifarben der Himmel und trostlos die Weite des Meeres, daher keine Sternenpracht. Dafür öfters mal Regen. Er kommt daher wie ein dichter Vorhang, steigert die Tristesse und drückt die Stimmung. Und die Pinne geht 10 grad vor und 10 grad zurück.

Und vor und zurück. Meteorradios sagt ein Randtief voraus mit 5-6 Bft. Als es vorbei ist, sind an der Sturmfock 2 Haken ausgerissen.

Berichte anderer Segler schwärmen vom Passatsegeln. Wenn Leute in Berichten, tage- ja wochenlang mit Spi und Blister oder Schmetterlingsstellung bei Sonnenschein die Überfahrt problemlos meistern, sind diese entweder geschönt, da sich der Mensch nur an positive Erlebnisse erinnert oder wir im falschen Film. Fahle grelle Sonnenauf und Untergänge. Schlieren und Zigarren am Himmel, dunkle Regenwolken, aufgewühltes Meer, weiße Kämme und tiefe Täler, in deren Breite FunToo hineinsackt. Dazu mitlaufende Wellen, welche sich riesig auftürmen. Im Surf zeigt das Log schon mal 12 kn an, o mein Gott. Vor Top und Takel machen wir dann noch immer 3-4 kn gut. Das ist kein Segeln mehr, das ist Rodeoreiten pur mit dem Boot. Auch der Charterskipper auf Sardinien wollte sich nur an drei gute seiner insgesamt 17 Überquerungen erinnern. Nachts segeln wir nur noch mit Fock 2. Die ist gut für 4-5 kn. Damit kommt der einsame müde Rudergänger im Finstern klar und garantiert der Freiwache ruhigen Schlaf. Wir sind in unserem Alter keine Sportler mehr, welche die Zehntelknoten aus der Segelstellung kitzeln.

Das war einmal. Wir sind Reisende geworden, die sicher ankommen wollen. MeteoRadio kündigt eine Depression an "Neiiiiiiiiin, nicht schon wieder!" Der ganze Himmel wird knallrot. 1 1/2 Tage später, um 22 Uhr, ist das Tief da, warum immer nachts?? Diesmal ohne Regen, dafür mit hohen Wellenkämmen und viel Wind. Sturmfock. Die Wasserberge sind so hoch, daß Gerhard selbst das Steuer übernimmt. 6 Stunden lang. Dann, "Wir drehen bei". Mit eingefallenen Wangen und müden Augen geht er grußlos zu seiner Koje und schläft sofort vor Erschöpfung ein. Ich sitze, vom Tief gebeutelt, in einer schlingernden Nußschale im Finsternen zwischen Afrika und den Kleinen Antillen und lausche den Wasserkaskaden. Sie knallen an die Rümpfe, so daß der Mast vibriert und der Fußboden erzittert. Aber der Kat nimmt die Wellen von schräg achtern und wir treiben mit 0,6-1,5 kn auf jeden Fall in die richtige Richtung. Ich sage mir immer wieder: FunToo ist ein Floß, als nach endlosen 6 Stunden das Tief durch ist, bin ich naßgeschwitzt. Trotzdem: so ein Beidrehen gibt in dieser Situation Sicherheit und beruhigt die Nerven !

Abends sind das Kompaßlicht und der GPS plötzlich ohne Licht. Gerhard sucht mit dem Strommesser alles ab. Nichts, alles ok. Aber alles bleibt finster. Also Kontrolle von vorne. Aus der Tiefe der hinteren Luke ertönt nach einer Ewigkeit plötzlich " Ich habs". Mein Archimedes fand den abgebrochenen Sicherungshalter, was während der letzten unsanften Behandlungen durch die Wellen passiert sein muß. Kaum hat der GPS wieder Position, ist ein Squall über uns. Wir bleiben beigedreht, ruhen aus, bis das schwarze, nasse Ungetüm vorbei ist .

2/3 der St recke liegen hinter uns, - - da hat der Kompaß wieder einmal kein Licht. "Als erstes schmeiß ich alle alten Kabel raus", gelobt Gerhard feierlich. Er hält die Pinne, fährt nach dem Sternbild des Orion weiter. Sobald dieses von den Wolken verdeckt wird, leuchte ich den Kompaß mit der Taschenlampe an. Als es nach 5 Stunden soweit hell ist, daß das Auge die Skala erkennt, darf jeder eine Stunde schlafen. Gelangweilt setzt Gerhard auch noch den "Toni" Autopiloten in gang, " o halleluja, er funktioniert !!! " anscheinend haben die korrodierten Kabel verhindert, daß von den Solarzellen genügend "Saft " rüberkam.

Gleich sieht das Leben anders aus. Freier. Denn man ist ja Gefangener der Pinne, die man nie loslassen darf, denn wir fahren ja um die 5-12 kn. Wenn also der Partner endlich schläft, gibt es weder ein Glas Wasser gegenden Durst, einen WC-Besuch, geschweige denn Kleider tausch, wenn der Himmel plötzlich voller Regen hängt und der Wind die Schleier vor sich her treibt. Wir können es noch nicht richtig fassen, daß die Technik das Ruder automatisch übernimmt. Einmal noch gibt es eine kleine Kostprobe von 5-6 Bft. Die Wellen sind oft Kajütdach hoch darum steuern wir vorsichtshalber von Hand und das war's dann auch schon.

Am beginn der dritten Woche, wird alles total anders. Das Meer, der Himmel, der Wind, unsere Befindlichkeit. Es gibt keine spektakulären Situationen mehr. Zum erstenmal stellt sich das Gefühl von gleichmäßigem Passatsegeln ein. Der rotweiße Genaker zieht uns gen Westen. Es ist ein sich Treiben lassen über das weite, ruhige, tinten-blaue Meer, unter blauem Himmel mit Schäfchenwolken und fliegenden Fischen. Die Mondnächte strahlen wieder voller, intensiv funkelnde Sterne. Und Rasmus spielt mit uns, läßt den Wind aus Süd, später aus SW kommen, dann West und NW wehen, was uns mit dem Großsegel gute Fahrt beschert. "Somit hätten wir alle Windrichtungen durchgesegelt ! "stellen wir fest. Nach unserer Uhr geht die Sonne sehr spät auf, durch die Zeitverschiebung nach Westen. Denn jede 17te Bogenminute machen 1 Stunde aus. Seit Reisebeginn läuft der Motor möglichst täglich 1 Stunde, damit volle Batterien gewährleistet sind. Meteorradio kündigt "variable" an, was immer das bedeuten wird.

Der Luftdruck steigt von 1013 auf 1018mb. Die Hitze des Tages legt sich bleiern über das spiegelglatte Meer, welches manchmal kein Lufthauch kräuselt. Der Nordost Passat existiert schlicht nicht und das 250 sm vor dem Ziel! Wir können uns auf hohem Niveau in der Hängematte langweilen. Haben Zeit, Schlaf zu tanken, uns zu erholen. Wir "schwimmen" sogar an der Leiter mitten im Atlantik. Den nackten Körpern tun Wasser und Sonne gut. Die folgenden 2 1/2 Tage sind mehr oder weniger Stehparties mit 1,2 - 2 kn "Fahrt".

Denn Neptuns Gesetze erfordern Geduld. Die Tage - Nächte schleichen dahin, die Entfernung schrumpft dabei sehr sachte. Eine Yacht motort mit ca. 6 kn an Stb. vorbei, verschwindet vorne am westlichen Horizont. Der Nachthimmel ist voller Sterne, dazu leuchtet der fast noch volle Mond. Es ist friedvoll schön, es fehlt nur der Wind. Die letzten 25 Stunden verheizen wir unser Benzin (10 l in Reserve bleiben). Um 9,00 Uhr zeigt Gerhard voraus: "Dort die dunklen Strukturen an der Kimm, das ist unsere Insel."

"Laaaaand!" Laut GPS sind es noch 19,2 sm zum letzten Wegpunkt Groß, Genua und Motor werden uns bei leichtem Nord in ca. 4 Stunden hinbringen. Wir umarmen uns.

Ich danke Gerhard für seine Leistungen während dieser für uns manchmal nicht immer einfachen Überfahrt, denn er hat die Hauptlast getragen: Navigation, bei jedem Sauwetter vorne rumgeturnt zum Segelwechseln oder -bergen, auch im dunkeln! ! Trimmen, geduldig mit der Pinne steuern, auch wenn ich etwas länger schlief und erfolgreiche Reparaturen während des schaukelnden Beidrehens ausgeführt. Die Überfahrt war weder schwarz noch weiß. Der Atlantik hat eine Vielfalt von Nuancen zu bieten, die man alle verschieden durchlebt. Man kann ja unterwegs nicht aussteigen, auch wenn man noch so müde ist. Denn der Passat ist wie Zahnschmerz ohne Zahnarzt, er hört nicht auf, ist mal stärker, mal schwächer und erweckt nicht den Wunsch nach einer Wiederholung. Aber es ist machbar, auch mit kleinen Booten, wie immer wieder viele Segler mit oder ohne ARC und Wiederholer beweisen.

Am 16. Dezember 2011, 12.30 Uhr, liegen nach 21 1/2 Tagen 2.077 sm im Kielwasser, als wir an der Insel entlangfahren. Deren sanfte Hügel leuchten in der Mittagssonne hellgrün, sind voll von Laubbäumen, Palmen und Mangroven. Auf den Wiesenhängen dazwischen weiden Schafe und Kühe. Nach einer Huk tut sich plötzlich ein großer Ankerplatz auf, der erste von einigen. Hier liegen weit über 100 Boote, gut 2/3 davon Katamarane. Wir laufen ein in St. Anne. Im Vorbeifahren winkt von der finnischen Ketsch die Crew freudig, immer wieder. Auch von der deutschen "Still Crazy" grüßt winkend Claudia uns willkommen. Und Jaques, der alte Franzose erst, er ist ganz aus dem Häus'chen. Es sind Sportsfreunde aus Las Palmas- Gomera-Mindelo. Das tut gut!

In der Nähe des Dingisteges fällt im 31 Grad warmen Wasser der Anker auf hellen Sand. Die 150 jährige Crew mit FunToo ist endlich, auf der Suche nach wärmeren Gefilden für den Winter, geschützten und unregulierten Ankerplätzen in der Karibik angekommen. Und zwar im Paradies aller Franzosen, in "Martinique".

Die Marina in La Marin ist port of entry und es ankern hunderte von Booten, die sich per Dingi direkt bei 3 französischen Supermärkten versorgen. Die Einklarierung ist Online und kostenlos. Die Aufenthaltsdauer z.Zt. beträgt 18 Monate. Die Marinapreise sind nicht höher als auf den Kanaren,

Wie lange wir auf der Insel Martinique bleiben werden?  
Na, schau ma amal.



## *Corail Caraibes Martinique*

von Gertraud Filgis 2012

Unser Landfall mit FunToo am 16. Dez. 2011 nach 21 ½ Tagen ist die französische Karibikinsel Martinique, die größte und nördlichste Insel über dem Wind. Die Halbinsel Saint Anne bietet eine Ankerbucht für über 100 Yachten samt Ferienort. Abends geht der freie Blick gen Westen zur hohen, kleinen Felseninsel „Daimond Rock“, mit grandiosem Sonnenuntergang. In farbiger Glut rutscht die Sonne ins Meer, wie von Dali gemalt. Vorne, im Club Med, hat gerade ein 5-Mast-Luxusliner festgemacht.

Bojen zwischen den Riffen weisen den sicheren Weg nach Le Marin, tief im Landesinneren, zum riesigen Naturhafen mit über 400 ankernden Yachten. Dieser Anblick ist unglaublich. So viele Ankerlieger haben wir noch nie erlebt. Die Hälfte von ihnen sind Katamarane und FunToo mit 32 Fuß ist garantiert der kleinste von allen. Hier liegen Blauwassersegler wochen- oder monatelang, Charterboote oder Luxusspielzeuge. Sowie Yachten von bescheidenen Eigentümern. Viele Dingis werden mit AB gefahren, die doppelt so viele PS besitzen wie der von FunToo (8 PS Yamaha). Und andere rudern sportlich, wie wir, denn wer rastet, der rostet.

Die Marina „Club de Sac du Marin“ ist Port of entry, besitzt 750 Plätze, dazu 70 Bojen. Das Serviceangebot umfaßt Segelmacher, Werft, Schiffshändler, Charterbasen (90% Kats) usw. Marina, Ankerplätze und das Drumherum soll das größte Yachtzentrum der Karibik sein. Als Einnahmequelle ist dieser Zweig für Martinique von großer Bedeutung. Es gibt 3 nahegelegene Supermärkte, wo man einkaufen und dann leben kann „wie Gott in Frankreich“, außer, wenn dort gestreikt wird. Dann werden hier die Regale leer, denn vom Camenbert bis Champagner wird alles vom „Mutterland“ importiert und mit Euro bezahlt, da zugehörig zur EU. Komisch, nach den sehr ärmlich-afrikanisch erlebten Capverden segelt man ca. 4000 km über den Atlantik und hat hier wieder ein total europäisches Feeling. Dazu trägt auch das „Mango-Bay-Restaurant“ bei, wo es WiFi-Empfang gibt. Dieses „Herz der Marina“ ist deshalb reger Treffpunkt von internat. Yachties. Es ist ein Eldorado rund um den Erdball: Russen, Polen, Skandinavien, Engländer, Brasilianer, Amerikaner, Canadier, Neuseeländer, Aussis, S-Afrikaner und 2 ewig lächelnde junge Japaner.

Wie heißt es so schön? Zum Bordalltag gehört, Reparaturen auszuführen an den schönsten Plätzen der Welt. Wie wahr! Auf FunToo werden von meinem leistungsorientiertem Skipper als erstes alle El-kabel erneuert, ein zweites Vorstag montiert, (für Rollfock) ein neues Echolot eingebaut, die Wasserpumpe repariert, sowie 2 Batterien dazugekauft, für die schweißtreibend Platz geschaffen wird und das Sturmsegel erhält die ausgerissenen Haken ersetzt.

Apropos Sturmsegel: Der Passat, das angeblich sicherste Wettersystem der Erde, schlägt bei unserer Überfahrt unberechenbare Kapriolen zwischen 27 kn bis Flaute. Dazu kommen noch einige nordatlantischen Tiefausläufer mit Varianten der Wellenhöhe 3-5/6 m ?Der Passat lebt ja von den tropischen Regengüssen, welche bei uns ab Tag 7 nach Verlassen der Capverden täglich, tags oder nachts, 1-2 Stunden eine Woche lang über das Meer fegen und dementsprechend für unruhig brodelnde See sorgen.

Diese Wassermassen schieben die 3,5 t leichte, von Hand gesteuerte FunToo bis zu 12 kn gefährlich schnell fußballfeldweit vorwärts, daß die Pinne in Turbulenzen fibriert. Vereinzelt Wellenriesen sind höher, brechen früh. Zusammenstürzende Seen hingegen saugen FunToo die Geschwindigkeit vom Surf weg, so daß man unverhofft das Gleichgewicht verliert, sich verletzt und das Sturmsegel wird beschädigt. Wir haben keine andere Wahl, machen diszipliniert weiter, trotz teilweise oder totem Stromausfalls. Wir sind in der Weite des Meeres der Machtlosigkeit ausgeliefert, der Natur und auch dem übermüdeten Miteinander.

Solche Touren zeigen auch, daß alle Vorbereitungen und Test's für die Katze sind und die Schwachpunkte erst unter Extrembelastung zum vorschein kommen. Wissend, jegliche Aussicht auf eventuelle Rettung ist unwahrscheinlich, denn die Zivilisation ist weit und die Natur setzt Grenzen. Außerdem werden die Hautfetzen an den Allerwertesten immer größer vom jeweils 2 stündigem, unbeweglichem, konzentriertem Sitzen an der Pinne rund um die Uhr. All diese Faktoren spielen zusammen. Und doch ist es ein ungemein kreatives Erlebnis und ich staune über unsere Belastbarkeit, die auch 2 Flautentage beinhaltet. Aber alles liegt nun Tage zurück.

"Es ist gut, den richtigen Partner zu haben aber es ist wichtiger, der geeignete Partner zu sein." Das gilt für jeden ! !

Martinique, die Blumeninsel, voller blühender Sträucher, ist vulkanischen Ursprungs. Wasser und Luft um die 30 Grad und mit täglichen Regenschauern. Über Land dampft die Luft und an Bord ist man für jedes kühlendes Lüftchen dankbar. Die sanften, bewaldeten Berge mit tropischem Regenwald strahlen Ruhe aus. Es kreisen Fischadler, stehen Graureiher wie eine Statue und schwinggewaltige Fregattvögel bieten ihre filigranen Flugkünste dar. Es schweben Weißkopfadler. Schwerfällig starten Pelikane, schrauben sich hoch in die Luft, klappen die Flügel zusammen wie einen Regenschirm und tauchen kopfüber ins Meer um Beute. Pünktlich zur kurzen Dämmerung kommt ein Schwarm weißer Ibis zurück zu ihren Schlafbäumen am Mangrovenrand. Bei einsetzender Ebbe beginnt an dessen Strand eine Völkerwanderung von Krabben, Kleingetier und pickenden Vögeln. Und über Nacht hat es sich eine Ente auf unserer Badeplattform gemütlich gemacht. Sie steht noch Fotomodell, bevor sie ins Wasser plumpst. Eine rote Morgensonne spiegelt sich im ruhigen Meer.

Die Westindischen Inseln wurden von den Awaraksindianern schon vor 2.000 Jahren bewohnt, die von Südamerika kamen. Ab 1502 landeten Columbus und andere Europäer hier, im Gepäck der Eroberung: Kreuzifix, Schwert, Kanonen und Krankheiten für die Inselwelt. Es gibt keine reinen Awaraks mehr. Die heutige Bevölkerung ist weiß-kreolisch gemischt und stammt größtenteils von den 70.000 freigelassenen afrikanischen Sklaven ab, welche einst für die Zuckerrohrplantagen hierher übers Meer verfrachtet wurden.

Alle sind gut angezogen, einige elegant-gepflegt mit Pariser Chick. Gott hat viel Schnuckeliges aus Adams Rippe geschaffen, sexy und schwarz wie die Sünde!! Und manch groß gewachsener Schokofarbene lässt seine Muskeln unter dem T-Shirt spielen. Der Gang ist, wie auch schon auf dem Capverden, aufreizend langsam. Wir haben die Uhr, sie haben die Zeit. Amtssprache ist das Französische, meist hört man aber Kreol.

In Destillieren wird aus Zuckerrohr Rum hergestellt, eine wichtige Arbeits- und Einnahmequelle für sie. Der französische Staat sorgt für Kindergeld, Arbeitslosenunterstützung und kostenlose medizinische Versorgung. Sehr zum Ärger und Neid mancher französischer Yachties!

Es ankert ein Yachttransporter von Dockwise und bringt u.a. Luxusmotoryachten im Wert von 25-30 Mill US.Dollar nach Le Marin. Dann sammelt er Segel- und Motoryachten, um sie huckepack in andere Weltregionen zu befördern. Es geht nach Halifax hoch, rüber nach Oman und dann nach Europa rauf.

Abends im Cockpit sitzend, lassen wir die Tage in der schnell fortschreitenden Dämmerung ausklingen. An einigen im Passat schwojenden Yachten gehen nach und nach die Toplichter an, die im Finstern den Eindruck von hunderten von Glühwürmchen erwecken. Dazu ertönen nahe Klänge von Calypsomusik und das Trommeln der Steeldrums und die laue Nacht schwingt dann voller Rhythmus.

Soeben findet eine Yole-Regatta statt. Die Traditionsboote warten vor dem Start wie ungeduldige Galopp-Pferde in den Startboxen. Sie sind flachgehend, kiellos, 12 m lang, mit bis zu 20 Mann Besatzung, welche an beweglichen, quer liegenden Balken oft außerhalb des Rumpfes in der Luft strampelnd hängen, um die hohen Spritsegel an Bambusstangen auszubalancieren und das bei z.Zt 20 kn Passat! Jede Crew versucht, sich die beste Position zu ersegeln. Es ist eine spannende Sache, sowohl für die Teilnehmer, als auch für uns 1000 Zuschauer.

Wiedersehen mit einem 60 jähr. Sportsfreund mit Monoyacht, der mich in Mindelo-Capverde fragt: "Kommst du mit, morgen mach ich rüber nach Martinique?"

Ich erwähne ihm den angekündigten kommenden Nordatlantik-Ausläufer mit 5-6 Bft und 4-6 m Wellen aus N, den wir trotz Ausklarierung abwarten wollen. Außerdem geht Gerhard noch zur Kontrolle den Mast hoch. „Ach was, ich hab 400 l Diesel für 360,- Euro getankt, was soll da passieren?“. Schon am 3. Tag passierte es. Sein Mast ging über Bord mit Großbaum, Rollfock, Genua. Alles futsch. Mit Spibaum als Notrigg kann er Barbados anliegen, wo er nach 31 Tagen geläutert ankam.

Nach einigen Wochen: Le Marin-Saint Anne ade. Wir lassen zurück nette Seglerfreunde aus England, Deutschland und Schweden. Sundowner mit Rumpunch in netter Gesellschaft gehören der Vergangenheit an. Segelträume und Karibikklichees werden Realität beim Weitersegeln entlang der Westküste. Der GPS ist zum Laptop gekoppelt und so verfolgen wir FunToos Kurs über das Riff auf dem Bildschirm:

Weißgelber Strand bei Anse Figuiers mit windschiefen Palmen und türkis blauem Wasser. In Saint Luca finden wir statt Uferpromenade einen Trimmichpfad vor. Beim Weiterfahren gibt es viele fliegende Fische, ein Zeichen, daß Doraden da sind. An gutem Wind mangelt es nicht. Mit 5 Bft durchsegelt FunToo Tage später die Passage zum „Diamond Rock“, ein 175 m hoher, einsamer Felsekegel auf Martinique. Dieser Felsen schrieb Geschichte, als er zum „Her Majesty Ship“ erklärt wurde im erbitterten Kampf der Vorherrschaft um dieses Seegebiet, als Engländer und Franzosen darum kämpften. General Horatio Nelson siegte und Napoleon war wütend auf seinen General Villeneuve. Heute gehört alles zu Martinique-Frankreich. Nach einem Felsenkap liegt Anse D`Arlet vor uns mit fotogenem Blick auf die pitoreske Kirche samt bunten Kreol-Häusern: Gelbe Wand und lila Fensterstöcke oder oranges Haus und grünes Fenster. Alles harmoniert irgendwie. Allmählich bringt die hohe Dünung Bewegung in uns 15 Ankerlieger. Die Sonne färbt den Himmel lachsrot und versinkt im zeitlupentempo im Meer. Kollektiv pendeln alle Masten die ganze Nacht hindurch. Home, swinging home.

Mit gehißten Segeln und Destination voraus, liegt meist spannende Neugier in der Luft, auch wenn die Törns momentan kurz sind. Es ist z.Zt. ein Rentnerleben vom Feinsten. Die ruhigen Segeltage verlaufen ohne Hektik und die geschützten Ankertage sind ausgefüllt mit Schwimmen, Lesen, Schreiben, Faulenzen, Rumschrauben am Vergaser, Mittags-Schönheitsschlaf, Landgang und Versorgung. Manchmal entpuppt sich ein Supermarkt als größerer Kiosk, wo wir die letzten 2 Tomaten und den Camembert ergattern. Oder die Supermärkte „Casino“, „Hyper-U“ oder „Carrefour“ und „Leader Price“ liegen 10 Minuten bis 3-4 km entfernt. Per Schusters Rappen und Rucksäcken ist auch das kein Problem. Das sind Gründe, ob wir 2 Tage oder 2 Wochen bleiben, aber dabei ohne Zugang zum Internet. Sooo what? Das Schöne an unserem derzeitigen einfachen Leben ist, wir können täglich baden. Über Elisabeth I wurde z.B. berichtet: „die Königin nimmt einmal im Monat ein Bad, ob sie es braucht oder nicht.“ !!

Eine Überraschung ist die Grand Anse D`Arlet, welche super Schutz gibt für derzeit 100 Yachten, davon ca 50 % Kats, sowie einige Schildkröten. Eine taucht beim Schwimmen auf Gegenkurs 3 m vor mir auf, um Luft zu holen. Wer von uns beiden wohl mehr überrascht war? In den geschützten Buchten Dufor und Noire liegen Segler über Nacht. Wir staunen, dass es hier von geschützten, paradiesischen, kostenlosen Ankerplätzen nur so wimmelt!! In Anse l`Ane ist es sehr nett, nur das stündliche Erscheinen der Fähre bringt viel Schwell und Irritation mit. In den weißen Schaumkronen in ruppiger See plagen sich Kleinfischer in ihren Kähnen, um ihre Reusenkörbe aus 40 m Tiefe per Hand hochzuziehen, obwohl der Passat konstant mit 20 kn weht. Am Point du Bout, einer Halbinsel, ankern ca 60 Yachten.

Die Gegend erinnert an die französische Riviera. Hier, in der Anse Miton, hat ein Sturm ganze Arbeit geleistet und die Anlage der Marina du Bakoua zerstört. Das Touristen-Miton besteht aus einem Gewirr von Restaurants und Shops. Bäcker und kleinem, gut sortierten Supermarkt. Um die Ecke, vorbei an der Ferry-Boutmarina, liegt Les Trois Islets, der Geburtsort von Josephine de Beauharnais. Mit 16 Jahren kommt sie nach Paris und wird Jahre später die Ehefrau Napoleons, der sie zur Kaiserin der Franzosen krönt.

Die Anse Fort de France ist ein Teich großen Ausmaßes. Bojen mit div. Farben und Blinkleinheiten weisen den Weg u.a. hinter zur kleinen Marina „Neptun“ mit guter Trinkwasserqualität.

Von dort führt eine Teerstraße zum Industriegebiet La Lamentin, mitten durch den Mangrovenwald mit zusammengeflochtenen Wurzeln in der Luft und unter Wasser, dessen Salzgehalt in wenigen Stunden andere Gewächse töten würde.

Der nahe Flughafen verbindet die Insel mit dem Rest der Welt. Die nebenan liegende Marina Coen ist ein hurrikansicheres Schlupfloch. Vollmond, doch davon sieht man nichts. 3 Tage schon ist die Gegend eingehüllt von konturlosen Wolken mit stillem Dauerregen. Dabei regnet es sowieso täglich kürzere Zeit während der jetzigen Trockenperiode des Jahres. Es ist ein Vorgesmack auf die spätere Regensaison. Na servus!

Wieder Sonnenschein. In nullkommanix fegt der starke Passat FunToo im Düseneffekt die 4 sm von der Marina, runter nach Fort de France, wo die Trikolore auf der Festung Fort Saint Louis aus dem 17. Jh. knattert. Der Ankerplatz direkt darunter ist dem Schwell der Fähren ausgesetzt. Gepflegter Holzlandgang für Dingis zum Strand La Francaisse und Park Savanna entlang der Wasserfront. Alles ideal nahe zum Einkaufen, Kirche, Banken, Leaderpreis-Supermarkt und Bootszubehörladen, in dem gratis ein- und ausklariert werden kann. Auf seiner 4. Reise ankerte Columbus 1502 auch hier. Die Hauptstadt Fort de France ist voller Leben und Verkehr. Sie ist ein Mix aus modernen Hochhäusern, alte Kolonialhäuser, so wie aus kreolischen, bunten Holzvillen mit bemerkenswerten Balkonen. Die 100.000 Einwohner sind ein Gemisch aus Schwarzen, Rasta, Weißen, Indianern, Asiaten und alle tragen sie bei mit Aussehen und Kultur zum karibisch-kreolischen livestil. Es dominiert die Kathedrale Saint Louis, so wie die Bibliothek Schoelcher mit außergewöhnlicher Architektur aus überwiegend Eisen und Glas. Dieses Gebäude stand in Paris zur Weltausstellung, wurde dort abgebaut und kamen per Schiff 1889 hierher. Wirklich sehenswert! Kostenloser WiFi Empfang.

Besuch in der Markthalle: Es gibt aufgestapelte Kisten mit bunten Vitaminträgern in allen Stadien von Frische bis Verwesung. Mit Sachkenntnis suchen und drücken Kunden prüfend daran herum. Die prachtvolleren Farben werden schließlich gekauft und gespritzte Chemie siegt oft über Natur. Auf Tischen liegen zwischen Eisbrocken Fische mit offenen Augen und Mündern, vom Leben zum Tod erstarrt. Dicke Riesenscheiben, dunkelrot und fest, werden vom Thunfischleib geschnitten. Daneben Körbe voll getrockneter Hülsenfrüchte. Dazu Marmeladengläser, Saftflaschen und Alkoholikamix. Gemahlene Gewürze sind zu Pyramiden aufgehäuft, das Aroma der Zimtstangen dominiert.

„Die Kokosnuß heute zum Sonderpreis, kauft Leute kauft!“ Grüne Trink-Kokosnüsse werden mit einer langen Machete geköpft, jeder Hieb unbekümmert haarscharf am haltenden Daumen vorbei, als ob es welche in Reserve gäbe. In einer Art Mangel werden Zuckerrohr-Stengel geschoben und wir erhalten einen Becher Suggarcane Saft. Die Karibik schmeckt gut. Im Kulturzentrum werden 2 Stunden lang musikunterlegte, vom Ballett traditionelle Tänze dargeboten mit prächtigen Kostümen. Schokoladenbraune Paare im rot-weiß-goldenen Rokoko-Rüschenballkleid, sowie weißem Anzug samt Kreissäge a la Chevallier, mit weißen Blendamed-Lächeln und blitzenden schwarzen Augen tanzen Menuett. Köstlich. Oder Sklaven mit Macheten werden per Trommeltakt zum Arbeitsrhythmus angehalten wie einst die Galeerenruderer. Oder ein Sklave träumt von Afrika und eine Klarinette schluchzt dazu. Es ist gefühlvoll vorgeführte Heimatkunde! Am großen Kreuzfahrerpier findet heute Platzwechsel statt. Die „Aida“ läuft aus und die „Costa“ legt an.

Mittlerweile beginnt der viertägige Karneval. Daß jeder Einwohner irgendwie bunte glitzernde Fantasiekleidung trägt, ist Ehrensache. Höhepunkt ist der lange Umzug. Der Ideenreichtum von Darstellern und die Kostüme der Mitwirkenden, besonders der Transvestiten, verdienen und bekommen viel Beifall. Trotzdem flüchten wir nach 1 ½ Stunden vom unglaublich nervtötenden Getute der Jugendlichen, dem ewigen Getrommle und den Lautsprechern mit 120 Decibel, der sich von Gruppe zu Gruppe überbietet, daß die Luft und das Trommelfell erzittern und das Herz rast. Das müssen wir uns nicht antun. Segel hoch und weg.

3sm später fällt der Anker in vollkommener Ruhe vor dem Ort Schoelcher. Victor Schoelcher ist der Namenspatron. Dieser Advokat setzte mit Nachdruck das Gesetz im April 1848 zur Abschaffung der Sklaverei durch. Dieser Ankerplatz, Anse Madam, war früher wichtiger Ankerplatz für die Handelsschifffahrt, wo 2 mündende Flüsse frisches Trinkwasser garantierten.

Zurück in Fort de France. Segelfreund Stefan Ramin sagte mal: ein Ankerplatz sei das reinste Ankerkino. Stimmt. Es ankern hier nervöse Charterer, eingespielte Ehecrews, zufriedene Rentnerpaare, Einhandsegler und Strandboys zwischen jungem Gemüse, solche mit ablaufender biologischer Uhr oder „mitgegangen-mitgefangenen „ Gesichtern, die bald heimfliegen dürfen. Heute steht das Ankermanöver unter dem Motto „immer mal was Neues“. Wir haben einen neuen Nachbarn bekommen. Es läuft neben FunToo der kl Kat „Micromegas 5 " ein. Modell Schneewittchensärge, ca 5 m lang und 400 kg leicht. Dagegen nimmt FunToo sich aus wie ein Riesendampfer. Die eineiigen Zwillingssbrüder sind sympatische 60 jährige Kerle aus der Bretagne, handfest von echtem Schrot und manchem Korn, segelten das Gefährt „dur action“ wie sie uns erzählen, in 31 Tagen über den Atlantik. Als Navigation hatten sie ausschließlich Kompaß und Sterne zur Verfügung. Mit einer Abweichung von nur 18 sm kamen sie auf einer vorgelagerten Insel von ihrem Ziel Guadelupe gut an. Ihrer Prestation wegen sind sie sofort Mittelpunkt des Respekts vom Segelkino Fort de France, bevor sie ins Hotel verschwinden.

Alle reden vom Wetter, welches heuer total aus dem Rahmen fällt. Es soll normalerweise jetzt trockener und mit moderaten Winden sein. Z.Zt warten wir mit 30-40 Yachten, bis ein umfangreiches Frontensystem vorbeigezogen ist. Es soll 7 Tage dauern und von Miami bis Venezuela reichen, zunächst mit Windstärken von 25-30 kn über den kl Antillen, in Trinidad unten werden es 40 kn werden. Reichlich Dauerregen brachte auch Gutes mit. In Behältern aufgefangen, wird die Gelegenheit von einigen Yachties zum Waschen wahrgenommen. In der wieder scheinenden Sonne flattern an vielen Relingen bunte Wäschestücke im Wind wie an tibetanischen Gebetsmühlen. Trödefahrt mit 3,5 kn am Ufer entlang nach Saint Pierre. Der Ort ist benannt nach einem verwegenen Korsaren. Der Steg mit Leitern erleichtert den Landgang. Die Häuser wirken ärmlich, eintönig, ohne den gewohnten bunten Karibikcharm.

Dabei war Saint Pierre, das „ kleine Paris“ der Karibik, mal die Hauptstadt von Martinique. In dieser Gegend gab es die größten Zuckerrohrplantagen, wohnten die reichsten Weißen. Dann fing Anfang Mai 1902 der Vulkan Pelee zu rauchen an und die Menschen wollten fliehen, was der Bürgermeister ihnen aber verbot. Denn es standen Wahlen an und wenn die Weißen fort waren, bekämen die Schwarzen, welche seit 54 Jahren keine Sklaven mehr waren, die Stimmenmehrheit. Das ging ja nun gar nicht! Am 8. Mai fielen deshalb der gewaltigen Eruption des Mount Pelee fast 30.000 der hier wohnende Menschen zum Opfer. Sie erstickten an Sauerstoffmangel in der Gaswolke oder verbrannten. Nur 2 Menschen überlebten das Desaster: ein Feldarbeiter in einem Steinkeller. Der andere, ein Mörder in der kellerartigen Gefängniszelle, welche heute Museum ist. 12 ankernde Schiffe auf Reede, fielen ebenfalls dem Gluthauch und herabfallenden Steinregen zum Opfer. Der Mount Pelee ist heute 1397 m hoch und auf seinem erstarrten Lavafluss wächst alles wieder sehr fruchtbar. Nur die Hauptstadt ist heute Fort de France. Die Insel ist hier fast zu Ende. Das Ankern bei NW“ Wind sehr ungemütlich.

Segeln wir nach Norden oder nach Süden?  
Na, schau ma amal!

## *Iles Les Saints bis Grenada*

von Gertraud Filgis 2012

Mitte März sind wir mit der Iroquois FunToo wieder unterwegs nach einigen ereignisreichen Tagen voller Besichtigungen freigelegter Ruinen in der leidgeprüften Vergangenheit von Saint Pierre, auf Martinique. Wir haben das Privileg, dorthin zu segeln, wo der Wind uns hintreibt. Zwei Jahrzehnte lang waren Ölzeug, Funktionsunterwäsche und Bergsteigersocken für die Gummistiefel ein unentbehrliches Muß in Ärmelkanal, Nord- und Ostsee, Kattegat, Skagerrak, Finnischer Meerbusen und der Baltiksee. Das alles ist jetzt passe. Vorzugsweise Kälte, Nässe, harte Winde, Berufsleben, schulpflichtige Kinder und Zeitlimit haben wir jetzt eingetauscht. Priorität haben heute im hohen Rentnerdasein: Badezeug, Sonnenschutzfaktor, viel Zeit und das meist benutzte Segel ist das Sonnensegel. Und wenn wir Szenenwechsel wollen, gehen wir Anker auf. So ändern sich die Zeiten. Die Kanaren und die Karibik sind voller Gleichgesinnter aus Europa, Canada und den USA, welche diese Lebensform für das aktive Alter gewählt haben. Wir sind in guter Gesellschaft. Mit unserem Arbeitspferdchen Fock 2 zum gerefften Groß geht's zeitig vorbei am Vulkan Mt. Pelee, heute ist er 1397 m hoch, der vor 110 Jahren explodierte und 30.000 Opfer forderte. Damals war es ein Supergau für die Umgebung.

Die Augen tasten den Horizont ab. Winzig wie eine Ameise, fährt der Kreuzfahrer „Aida“ nach Fort de France. Kaum ist Kap Martin passiert, stehen an der Straße von Dominica hohe Querwellen. Und statt dem vorhergesagten 15 kn trifft uns ein 22 kn Ost-Nord-Ost-Passat. Die Querung des offenen Sundes beträgt 27 sm. Starker Wind bleibt unser Reisebegleiter. Es pfeift, rauscht, schaukelt und spritzt, alles wird salzig von den hohen weißen Kämmen, die FunToo versetzen. Am schwimmenden Sargassogras ist ersichtlich, daß der Strom mit 2 kn quersetzt. Als wir nach 5 Stunden in den Wellenschutz der Insel Dominica gelangen, übernehmen sofort die Fallwinde von den Bergen das Kommando. FunToo segelt mit 8-9 kn über relativ glattes, aber böiges Wasser.

Die Dörfer am Ufer, teils aus Bretterbuden bestehend, sind ärmlich. Vor der letzten Huk ist der Wind schlagartig weg, kommt aber bald leicht entgegen. Motor an, Segel versorgt. Dann dehnt sich 2 sm lang die sehr geschützt gelegene Prince Rupert Bay mit ca 40 Booten vor uns aus. Nach nassen 64 sm in 9,5 Std. fällt auch unser Anker. Zuerst atme ich befreit auf, dann wird ausgiebig gebadet. So ist Segeln in der Karibik.

Dominica wurde 1493 von Columbus an einem Sonntag entdeckt, daher der Name. War seit 1783 britisch und ist seit 1978 unabhängig. Die Insel ist sehr niederschlagsreich, die Berge um 900 m hoch und voller tropischem Urwald. Die kleine Hauptstadt heißt Roseau. Die Busch-trommel berichtet, hier soll man Wertsachen am Körper tragen. Beim Automieten muß erst ein einheimischer Führerschein erworben werden. Beim Einklarieren wird man gegängelt.

Der freiheitsliebende Sportsfreund entgeht dem Ärger, in dem er nach einer Ruhepause nach Portsmouth weitersegelt. Hier in der Prince Rupert Bay wird meist geankert. Es können auch Bojen gemietet werden. Dies ist der von Security beschützter Favoritankerplatz der Yachties auf Dominica mit Grillplätzen, sowie Tauchbasis. Der kleine Ort Portsmouth besteht aus bescheidenen Restaurants und Shops. Die allgegenwärtigen „Bootboys“ sind fliegende Händler, fleißig zur Stelle und bieten Obst und Esswaren feil und nachts was zum Rauchen. Aber Vorsicht, das kann Kopf und Kragen, bzw. das Boot kosten!. Vom Ort aus werden auch Touren angeboten ins Inselinnere, z.B. zum Indian River und heißen Quellen.

04,15 Uhr. Der "Strom" kippt :Segel hoch, Schoten dicht und los geht es. Ab Kap Melville hören die Fallböen auf. Es weht stabiler Passat mit 15 kn, die Querwellen sind nur 1,5 m hoch. Nach 1

Std. verblissen die Sterne, im Osten dämmert der neue Tag heran.

06 Uhr feuerroter Morgenhimmel, dazu weiße langgezogene Schlierenwolken. Es geht flott dahin zwischen den Iles Les Saints, den Inseln der Heiligen. Sie gehören zum vorgelagerten Archipel von Guadeloupe.

Um 07,25 Uhr, nach 18 sm in 3 ¼ Std. ist fertiggeankert in der Bucht Plage Pain de Sucre, am „Zuckerbrotstrand“ der Hauptinsel Terre de Haut. Gerhard heißt die Trikolore, Bienvenue, wir sind wieder in Frankreich. Die insgesamt 7 kleinen Inseln sind vom Urwald überzogen. Es gibt schöne Buchten. Unbestreitbare Vorzüge der Technik, GPS, elektr. Seedetaillkarten und Echolot, machen es möglich, sie zu finden. Nur in diesem Segelrevier liegen die günstigen Ankermöglichkeiten bei 20 m Tiefe und mehr, denn das Land fällt steil ins Meer ab. Zum Verweilen bieten sich drei Varianten an, je nach individuellen Ansprüchen. Entweder viele Meter lose Kette ausbringen, so man hat, eine der in manchen Buchten ausgelegten zahlungspflichtigen Bojen einzufangen, oder einen Tiefgang von 50 cm zu haben wie FunToo. Da findet sich in Ufernähe immer ein Plätzchen.

Bis abends hat sich der Ankerplatz von der gestrigen Prince Rupert Bay hierher verlagert. Alle finden, hier sind Luft und Wasser ein paar Grad kälter. Auf diesen Inseln leben fast nur Weiße, Nachkommen der bretonischen Seeleute. Ihr Lebensstandart spiegelt sich an den schmucken Häusern und Villen wieder.

Auf Guadeloupe erarbeiteten Sklaven aus W-Afrika auf den Zuckerrohrplantagen hohe Gewinne ein, für die Weißen, mal Engländer, mal Franzosen. Als Napoleon die abgeschaffte Sklaverei wieder einführen wollte gab es Sklavenaufstände. Heute ist Guadeloupe, die größte Insel der Kleinen Antillen mit Hauptstadt Basse-Terre, mit Frankreich eng verbunden, sowohl in der Politik (Stimmrecht), als auch im Sozialen und der Wirtschaft. Paris und auch die EU stecken riesige Summen in diesen Haushalt hier. Die Haupteinnahmequelle ist neben Bananananbau der Tourismus. Der Flugplatz wird rege frequentiert. Auf der Insel Guadeloupe trifft man überall auf europäische koloniale Vergangenheit. Es geht gediegen französisch zu.

Schön ist es immer wieder, nette Bekanntschaften zu schließen mit Klönen, ein Gläschen zu leeren oder Bücher zu tauschen, wobei neben „woher und wohin“ die Wettervorhersagen ein beliebtes Thema sind. Vielleicht verursachen lokale Wolken- und Windsysteme, daß die Prognosen der Grib-Daten nicht stimmen. Für uns sind der abendliche Blick zum Himmel und auf das Barometer obligatorisch und hilfreich bei Entscheidungen. Eine ganz ungewöhnliche, aber sichere Alternative an Bord von FunToo: schmerzen meine OP-Wunden, steht garantiert Shitwetter ins Haus.

Auf einem schweizer Kat baumeln heute luftgetrocknete, pitoreske kleine Alligatorentatzen über unseren Köpfen. Das Reptil wurde in Gambia, W-Afrika, erlegt, zubereitet und verspeist. „Und diese Krallen??“ frage ich. „Sie sollen Unheil abwenden, bestimmt!“ Glaube versetzt Berge und macht selig.

Es ist Schwimmen im Türkiswasser angesagt. Dabei kratzen wir fleißig die Rümpfe sauber, denn in der um 30 Grad warmen Badewanne Karibik kann man zusehen, wie der grüne Bartwuchs gedeiht und fühlen, wie sich Schnecken und Krebse fleißig als blinde Passagiere häuslich niederlassen. Dabei sind die klimatischen Bedingungen heuer angeblich nicht so, wie sie sein sollten. Es gibt zu viel Regen und viel zu viel Starkwind, von Spitzen zwischen 20-35 kn, obwohl es schon Ende März und Trockenperiode ist. Auf dem kleinen Motorboot nebenan stehen zwei Pelikane auf ihren Schwimmfüßen majestätisch still, erinnern an bullige Statuen. Der Schnabelsack drückt auf die aufgeblasene Brust. Schwerfällig fliegen sie hoch, bis ihre Flügel den Aufwind nutzen können.

Nach einigen Tagen Stadt- und Landleben, Motorradtourismus und Hahnengekrähe als zeitigen Wecker, fahren wir zurück, Destination Süd. Zunächst sehr schönes Halbwindsegeln, bis wir aus dem Windschatten der Saints raus sind. Dann geht es wieder zur Sache mit Querwellen, Strömung, Gischt um die Ohren und blindgespritze Brillengläser, bei nur 15 kn Passat und fahler Morgensonne.

Insel Dominica-Prince Rupert Bay. Ankommende Yachten aus Süd oder Nord fahren kreuz und quer und suchen auch Lee vor den Fallwinden. Gerade als unser Anker fällt, erschrecke ich vom Gerassel der Kette des plötzlich auftauchenden 15 m Kats neben uns, der uns nachsegelte.

Es ist der „Pink Panther“ mit rot-weiß-roter Flagge. Auf dessem Deck hüpft man wie ein Hampelmann und winkt vor Freude. Na, wenn das keine Begrüßung ist! Mit Gästen vom Flugplatz Guadeloupe kommend, haben sie wieder aktuellen Lesestoff aus Europa für uns dabei.

Abfahrt bei ruhigem Meer. Moderate Fallwinde erlauben segeln in Ufernähe. Nur die Sonne hat eine extreme Corona. Vor Roseau, der Haupt „Stadt“ von Dominica, liegen 15 Bojen aus, einige davon sind besetzt. Diese Yachten schaukeln im ungeschützten Schwell. Ankern ist wegen der Tiefe von 30-40 m in Ufernähe auch für uns unmöglich. Dieser Ort wurde schon oft zerstört: abgebrannt oder von Hurrikans total vernichtet. Heute baut man Betonkeller zum Überleben unter jeden Neubau, mit den unvermeidlichen Wellblech-dächern. Wir sehen weder Hochhäuser noch sonst was Modernes. Alles ist ärmlich, ja verwahrlost, nicht sehr vertrauenserweckend.

Sollen wir hier wirklich einklarieren und bleiben? Lieber nicht, zum Leidwesen der „Boatboys“. Sie versuchen, mit 2 Gummibooten uns unbedingt an eine Boje zu drängen, einer davon recht wütend FunToo rammend, als wir wieder Segel setzen. Sorry Herrschaften, diesmal nicht, und sooo schon gar nicht.

Die Überfahrt nach Martinique wird wieder kein Honigschlecken. Zwischen den Kleinen Antillen herrscht Düseneffekt. Die querkommenden Atlantikwellen werden durchgepresst, türmen sich hoch. Und bei diesem gegenwärtigen starken Ostpassat braucht man nicht erst auf die Instrumente zu schauen, wenn die Kämme brechen und grauweiß als Schlieren davonstauben, um zu wissen, dass das hier längst keine vorhergesagten 5 Bft mehr sind. Bei ca 25/27 kn Wind kommt FunToo schnell vorwärts. So ungeschützte 27 sm offene Passage kann ganz schön lange sein. Eine vermutete große Fähre am Horizont löst sich als breite Schaumkrone in nichts auf.

Dunstverhangen sind sowohl Dominica als auch Martinique. Es scheint, wir sind mal wieder mitten im Irgendwo. 2 große Segelyachten in gereffter Schräglage überholen uns langsam und verschwinden nach einigen Stunden als kleine weiße vage Punkte. Dämmerung – Nacht. FunToo hinterlässt einen Schweif fluorisierender Algen. Dann Lichter und Lee von Martinique. 66 sm und 11 Stunden später wandern unsere Augen wie Scheinwerfer umher, schließlich ankern wir in Strandnähe vor der Kirche von Saint Pierre. Wir sind zwar ausgeblasen und durchgerüttelt, aber zufrieden. Vive la France. Dabei haben wir um 20 Uhr im Finstern keinen der 40 Ankerlieger gerammt, denn welcher echte Franzose hält es schon für notwendig, nachts ein Ankerlicht zu führen?? Am nächsten Tag wird im Touristbüro elektronisch für Martinique einklariert. Vitaminbewußt stehen wir am kleinen Markt vor einem Tisch und überlegen, ob die paar Blätter Salatkopf diesen hohen Preis wirklich wert sind. Es ist Anfang April. Wer hätte das für möglich gehalten. Seit 2 Wochen schon ist kein Tropfen Regen gefallen!!

Zurück in Fort de France. Es ist Freitag, gleich mittag und wir haben ein Problem. Bei 2 Zahnärzten bekam Gerhard keinen Termin für die nächsten Tage. Bei Nr 3 hat er Glück. Als die neue Plombe fertig ist und er nach dem Preis fragt, lautet die Gegenfrage „Sind Sie Segler?“ „Ja,“ „Dann ist die Behandlung kostenlos, ich bin nämlich der Präsident des hiesigen Seglerclubs“. Die Sportwelt ist voller Überraschungen.

Visavis wieder in Anse Mitan. Bei 3 m Tiefe fällt der Anker wie in ein klares Aquarium. Der Seestern liegt noch am selben Platz. Zahlreiche Fische suchen sogleich Schutz unter unseren Rümpfen. Plötzlich schießt pfeilschnell ein ca 1 ½ m großer Fisch mit ausgeprägtem Kopf daher, dass das Wasser nur so rauscht. Es ist eine Dorade auf Jagd. Da kommt Leben in die Gesellschaft. Silberweiß blitzen Fischbäuche in der Sonne auf. Fliegende Fische flüchten im Bogen durch die Luft und Kleinstfische springen geräuschvoll als Schwarm über die Wasseroberfläche, als würde eine breite Decke ausgestaubt. Der Raubfisch findet einen reich gedeckten Tisch vor. Was für ein Schauspiel!

Nach 18 SM bei Gegenwind wieder in La Marin mit seinen 400-500 Ankerliegern. Am „alten“ Ankerplatz, in Ufernähe, das gewohnte Bild: gemütlich tuckernde Beiboote, vorbei preschende Dingis mit aufrecht stehenden Wellenmatadoren oder eilig motorende Tierliebhaber, deren Hund wie eine Gallionsfigur mit wehenden Ohren und dringendem Pinkelblick sprungbereit am Bug harrt. Mango Bay Restaurant mit Internet für die Yachties. Daneben, hektische Charterbasen mit Crewwechsel.



Nettes Wiedersehen und feste Umarmungen mit den Weltumseglern: den Engländern mit „Rockhoopa“ und den Deutschen mit „Albatros“.

Ein zitronengelbes Glasbodenboot steht über der Riffinsel draußen bei St. Anne. Am Rande ankert FunToo neben Tauchern mit weiß-blauer Flagge. Die Touristen besitzen perfekte Flaschentaucherausrüstung oder eine ABC Ausrüstung: angespuckte, verschmierte Tauchermasken, Schnorchel und Flossen. Bald schweben sie an der Wasseroberfläche dahin im ruhigen, flachen Wasser, die darunter liegende Wunderwelt betrachtend. Ist ihr Schnorchel voll Wasser gelaufen, wird per kräftigem Atemstoß eine kleine Fontaine ausgestoßen und weiter geht's. Durch die Taucherbrille haben auch wir ein schönes Naturerlebnis in einer Märchenlandschaft. Wie in einem klaren Aquarium liegen Seesterne, schwimmen flink oder langsam grazios Fische voller knalliger Farbenpracht, mit geschwungenen Streifen oder einem dunklen Punkt vor der Schwanzflosse. Manche verstecken sich zwischen bizarren Formen der Korallenköpfe. Es gibt auch fächerförmige Korallen mit dicken Adermustern. In schwojenden Seeanemonen mit Transparenz verharren Fische mit Tarnfarbe. Dann eine Art von Schlange mit Räuberkopf: eine Muräne.

Ein Redschnapper und ein Fisch mit Schnabel wie ein Papagei. Wer kennt all ihre Namen oder das Ergebnis der Evolution? Später fahren wir im ‚Schritttempo‘ weiter bei einer Tiefe von 2-3 Metern. Ganz schön spannend und nichts für Herzranke. Besonders, wenn sich die Sonne im Wasser spiegelt und die Augen blendet, gerate ich vorne am Bug peilend, in etwas Panik. Adrenalin pumpt durch die Adern, es geht so schnell und es könnte knapp werden.

Zum Schlafen ankern wir wieder visavis in St. Anne. Als Krönung des Tages steht im Westen abends blutrot die Sonne zwischen brennenden Wolken. Darunter reglos, wie geschmolzenes Blei, die See über dem Riff mit rot blinkender Warnboje. Bald übernimmt der fast volle Mond die Szene mit vielen Masten wie Scherenschnitten als Silhouette. Um FunToo herrscht Ruhe und sanftes Wiegen in Wellen. Es ist die letzte Nacht auf Martinique. Eine Steelband vom Club Med trommelt uns in den Schlaf.

07,45 Anker auf. Bald ist Point Dunkirque passiert. 23 sm entfernt stehen die Konturen der Insel St. Lucia. Konstanter 12 kn NO-Passat, das bedeutet schönes Halbwindsegeln. Leichte Schönwetterwolken, langgezogene Atlantikwellen, angenehme Wärme, gute Sicht. Neptun ist uns wohlgesinnt. Der Kat segelt 5-6 kn wie auf Schienen. Der Tag ist identisch mit unseren Segelträumen. Bald sehen wir den Leuchtturm als Landmarke und schießen um 12.00 Uhr im Norden der Insel Fotos von Pidgeon Island samt Fort, 1778 von Admiral Rodney gebaut und damals Hauptbasis der Britischen Navy.

Wir ankern in der populären Rodney Bay, St. Lucia. Sie ist Zielort und Mecca der jährlichen ARC-Rally. Wunderschöne Landschaft, europäischer Standard und doch sind alle ca 100 Yachten hier gestresst. Es dröhnt ohrenbetäubende Lautsprecher- Reggae-Musik, der Wind pfeift über das flache Land und 8 Wasserscooter mischen in rasanter Slalomfahrt zwischen den Ankerliegern das Wasser stundenlang auf. Stress laß nach !

Wir ankern 3 mal optimistisch um, vergebens. Es ist Karfreitag, Ostern und jeder Kreole liebt Krach. Furchtbar! Eine Motoryacht, groß wie eine Fähre, fährt ganz weg, Richtung Martinique rauf.

Kaum haben wir wieder geankert, ist schon ein „Boatboy“ voller Rasta-Dreadlocks mit seinem reich beflaggten Dingi als Vitamintransporter da. Der fliegende Händler, fruitman, zieht enttäuscht ab, denn unser Frischvorrat ist momentan gedeckt.

„To morrow“ ruft er zum Abschied. Wir werden später gute Kunden von ihm. Der 3 km Sandstrand ist bevölkert und voller Sonnenschirme, Liegen, Caffeehaus- stimmung. Es kommen Bekannte, mit welchen wir in Bonifacio-Corsika, oder Las Palmas lagen. Oder beim franz. 14 m Kat durften wir 3 Wochen lang in Maroccos div. Atlantik-Fischerhäfen festmachen, er hatte die dickeren Fender für die 3 m hohe Tide. Und wer liegt da, wenn nicht die immer noch entmastete "Athena", Ossi, Sportsfreund und Alkoholliebhaber aus Mindelo. Die Karibik scheint klein, die Freude des Wiedersehens groß. Die Lagune, das ehemalige Piratenversteck, wurde als sichere Marina mit Charterbasis ausgebaut. Sie ist flott, teils exklusiv, bietet reichlich Platz und erinnert uns an die Anlagen bei Fort Lauderdale/Florida.

Hans der Däne, oft getroffen und mit ihm viel gelacht, er hatte Pech. In Fort de France wurde sein angekettetes Dingi per Durchzwicken geklaut, vorne am Hauptsteg.

Schaden über € 6000.- für Beiboot, AB Yanmar und vollem Benzintank. Daß unser Dingi in Cadiz-Spanien, auf die selbe Art entwendet wurde, ist ihm kein Trost. St. Lucia, geschundenes, bergiges Land. Columbus erblickte am 13.12.1502, am Luciatag die Insel, daher der Name. Sie stand 7 mal unter französischer und 7 mal unter englischer Zugehörigkeit, wurde 1814 endgültig England zugeschrieben und ist seit 1979 unabhängige Republik im "British Commonwealth". Queen Elisabeth II ist ihr Oberhaupt, ist auf jedem Geldschein abgedruckt. Die Festung auf Pidgeon Island, unter der wir ankern, wechselte sogar 20 mal die Nationalität und ist heute Nationalpark. Diese wechselnde Kolonialgeschichte hat ihre Spuren hinterlassen, vor allem der 300 jähr. Sklavenhandel für die Zuckerrohrfelder, um das „braune Gold“ zu ernten. Die Amtssprache ist englisch, die Lebensart französisch, die Hautfarbe ist braun und das Tempo freundlich relaxt-afrikanisch, also „dont hurry, be happy“. Das Zahlungsmittel sind EC-Dollars, nicht zu verwechseln mit US-Dollars.

An einer Boje in der Rodney Bay Lagoon Marina folgen 6 ruhige Tage. Wir bestaunen Megayachten und ihre Ausrüstungen, wie ferngesteuerte Segel, Anker, Gangways, Badeplattformen, Antennen usw. Die Boote werden immer länger, höher, breiter, effektiver, schöner, teurer. An Land ungewohnter Linksverkehr. Die Mall hat amerikanische Ausmaße mit Supermarkt. Die Touristen leben im Schlaraffenland. Es gibt Grill-, Thai-, China-, Creol-, Inder-, Fisch-, Vegan-, Araber-, und Nobelrestaurants, sowie diverse Burgerketten, Pizzas, Eisdielen und Cafes. Für jeden Gaumen und Geldbeutel etwas. Es brennt die Grillflamme, dreht sich der Dönerspieß, leuchtet die Jukebox und es riecht nach Flambiertem. Guten Appetit.

Mit dem Kleinbus unternehmen wir Fahrten, um Land und Holzhäuser-Dörfer zu besichtigen. Castries, Inselhauptstadt. Das Centrum besteht aus Busstation und Hafencity, wo manchmal bis zu 4 Kreuzfahrer liegen. Was für ein Anblick!! Die dazugehörigen, knackvollen Marktbuden sind maßgeschneidert mit handwerklichen Souvenirs sowie Duty Free Läden samt Rum-Alkoholika-Abteilungen und warten auf kaufwillige Kunden. Die Stadt ist auf den Tourismus angewiesen. Sie wurde 1948 von einem verheerendem Brand heimgesucht. Den Rest besorgten Erdbeben und Hurrykane. Es gibt außer der Kathedrale und dem Gouvernörshaus kein altes historisches Gebäude, denn alle hölzernen Kolonialfassaden wurden vernichtet. Das Labyrinth aus Gassen führt immer wieder zum Marktrummel. Die wenigen mehrstöckigen Wohnblocks im Centrum bestehen aus grauem Beton mit schwarzen Stockflecken, welche die sozialen Probleme nicht gerade verbergen. Schummerige Rumschops und scheue Bettlerhände sind Alltag. Die Besserverdienenden haben sich in schmucken Häusern an den Berghängen rundum etabliert. Wir unterstützen das Bruttosozialprodukt durch Einkaufen bei den Ärmeren und haben die Qual der Wahl beim creolischen Küchenwettbewerb.

Die Hafeneinfahrt ist gesäumt von schmucken Villen, sehr guten Restaurants, modernen Hotels, sowie uralten und neuen Militäranlagen. Der Ankerplatz liegt unmittelbar neben der Hauptstraße. Rechts die frequentierte Rollbahn des Flughafens und visavis der Containerpier. Weder Stadt noch Ankerplatz laden zum längeren Bleiben ein.

Schon 4 sm weiter liegt eine sehr geschützte, tiefe Naturbucht, Marigot Bay am Mangrovengürtel mit kleiner, eleganten Marina, auch geeignet für Riesenyachten von 40 Metern und mehr. Es gibt reichlich Bojen, sowie Ankermöglichkeiten. Trinkwasser, Treibstoff, Dusche, Bank, kleiner Supermarkt vorhanden und am Berghang eine Ferienluxusanlage und Villenanwesen vom allerfeinsten. Der aus- und einlaufende Verkehr ist sehr rege. Es gibt wohl keine Yacht, welche an dieser malerischen Bucht das erste Mal vorbeifährt. Restaurant "Doolittle" mit Unterhaltung und Internetempfang. Boatboys bieten Obst, Souveniere und Dienste an.

Sie preschen von Sonnenauf- bis Untergang eifrig schnell durch die schmale Bay; denn die Konkurrenz schläft nicht. Es nervt. Dazu werden am laufenden Band eingesammelte Hoteltouristen herangekarrt. D.h. auf den großen Badekats knipsen 50 Kameras alles was vor die Linsen kommt. Man fühlt sich hier wehrlos wie Tiere im Zoo. Kaum sind sie weg; düst die nächste Ladung an. Die Bay ist mit Restaurants und Bars erschlossen bis zum letzten Mangrovenwinkel. Für Schwimmen oder gar Ruhe gibt es hier keine Alternative. Aufgerissene Spritzwellen schwappen den ganzen Tag an die schaukelnde Bordwand und erklärende Touristbootlautsprecher dröhnen ans Ohr. Nach 2 ½ Tagen sagen wir zeitig bye, bye Marigot Bay. Es war ein furchtbar-schönes Erlebnis.

Und erleben kurz darauf eine Postkartenidylle. In 5-er Formation springen in 2 Reihen hintereinander Delphine mit runden Rücken in hohem Bogen durch die Luft an uns vorbei, weiße Schaumspuren hinter sich lassend. Unvergeßlich! 2 Stunden Segeln zum Bojenfeld von Soufriere mit alten Creolenhäusern an der Wasserfront. Rastachauffeure bieten Touren zu den Diamond Wasserfällen an. Viel Schwell. Die beiden aus dem Meer steigenden zuckerhutähnlichen steilen Vulkane, die Pitons, treten in den Vordergrund. Sie sind ein echtes Highlight für viele Touristenboote, Wahrzeichen von St.Lucia und seit 2004 Unesco Welt Naturerbe.

Wegen sehr starkem Regen und Winddrehung gegenan laufen wir Choiseur-Strand an, wo Kids rumlungern. Es gibt sie in allen Schattierungen und Größen, von hellerer Hautfarbe über goldbraun bis tiefschwarz. Es ist eine Explosion von Farben, Lachen, Bewegung und Lärm. Bald hängen 10 Jugendliche überall am Boot, von den Ruderblättern über die Notleinen zwischen den Rümpfen bis zum Ankergeschirr, das sich als Schaukel anbietet. Die Crew ist machtlos, geduldig.

Die anschließende Küste erinnert streckenweise an die Algarve mit felsigen Untiefen. Als wir uns durch die reichlich vorhandenen Riffe nach Laboire durchgetastet haben, ist es längst Nacht und heftiger Regen dämpft den Schwell etwas. Bei Tageslicht entpuppt sich Laboire mit bunten Creolenhäusern als netter Ort ohne Touristen. Veux Fort, am Ende der Insel, ist Port of entry mit geschütztem Ankerplatz. Gestreßte Europäer, welche am 2 km entfernten Flughafen Hewanorra landen, erhalten einen Kulturschock, wenn sie mit der hiesigen Lebensweise „easy going“ konfrontiert werden. Im Fischerhafen kaufen wir Benzin. Wir erleben ein creolisches Schlitzohr mit Goldkettchen und Dollar im Blick, so wie einen Fischer mit abgearbeiteten Händen im abgearbeiteten Boot und noch weniger Zähnen als der Durchschnitt.

06,30 Anker auf. Wolkenschatten haben es eilig über das Meer. Daß das Tief schneller gezogen ist, als vorhergesagt, merken wir erst später. Zunächst angenehmes Amwindsegeln mit 10 kn Passat. Allmähliche Sichtverschlechterung. Das Meer wird zur Buckelpiste. Urplötzlich zerreißt ein ohrenbetäubender, erschreckender Knall die Luft. Wir denken beide, ein Flugzeug ist über uns explodiert. Graue Regenschleier ziehen über uns hinweg. Gleichzeitig zieht ein Gewitter gegen den Wind. Schwarze Wolken werden bald zum Platzregen. Die Segel schlagen, der Wind schrallt. Der Skipper stresst, die Großreffleine klemmt. In diesem Chaos ein Lichtblick: ruhig schwimmen eine Grauwalmammy und ihr Junges parallel mit FunToo.

Als nach 2 Stunden die Weltuntergangstimmung vorbei ist, stellt Gerhard fest: „das war jetzt ein Hauptwaschgang mit Vorwäsche.“ Das gute an dieser unverhofften Entsalzungs-Anlage ist, Segel und Kat sind wieder sauber. Die Wolken geben die Sicht frei auf die Insel St.Vicente, wo das 1200 m hohe Massiv des schlummernden Vulkans La Soufriere (Schwefel) dominiert.

Er besitzt einen 350 m tiefen Trichter mit rauchender aktiver Kuppe.

Dieser Landfall ist für uns Segler eine in jeder Hinsicht raue Ecke, die fordert. 2 große Kats kämpfen schwer in den Querwellen. Über die gesamte Insel zieht sich ein zackiger schroffer Bergkamm. An den Hängen liegen fruchtbare Aschefelder von den beiden Eruptionen von 1902 und 1979. Da uns neuerliche schwarze Wolken auf den Fersen sind und die Grib-Pfeile nichts Gutes voraussagen, fahren wir an den etwas offenen Bays: Cumberland und Wallilabou vorbei. In Kingstone macht sehr hoher Schwell an der Kaimauer anlegen für uns nicht möglich.

Nach 10 Stunden unterwegs entdecken wir zwischen Young Island Cut und dem „Festland“ die Stelle für Yachten zum Ankern. Der Anker hält sofort, die schwarze Wand ist da, starker Regen prasselt aufs Dach. Das war timing! Die Strömung zieht quer und FunToo schaukelt die müde Crew nach 41 sm bald in den Schlaf.

Am nächsten Morgen sehen wir in tropischer Vegetation am Berghang versteckt liegende Luxusvillen. Per Kleinbus zum Supermarkt über Berg und Tal. Das Fahrzeug muß den Elchtest bestanden haben, denn es gelingt dem Rasta-Chauffeur nicht, es umzuwerfen, obwohl er es in jeder bergigen Kurve erneut versucht. Über das z.Zt. 2,2 m tiefe Riff statten wir der nebenan gelegenen „Blue Lagoon“ einen Besuch mit Marina und Charterbasis ab, wo viele Yachten an Bojen Langzeit geparkt liegen. St.Vicente ist die Hauptinsel des Reichs der Grenadienenkette. Dieser Inselbogen umfaßt 30 Inseln, wovon 8 bewohnt sind. Seit 1979 ist dies von England ein unabhängiger Staat. Nach dem queren von 8sm. Waschbrettmuster, laufen wir in der Admiralty Bay auf Bequia, Port Elisabeth, Hauptstadt und port of entry, ein.

Heute liegen hier in der Lieblingsbucht der Grenadinen ca 100 Yachten, sehr geschützt. Port Elisabeth ist ein ganz kleiner, sehr gemütlicher Kreolenort, nicht ohne Charm. Der Strand "Margaret" ist benannt nach Queen Elisabeth II toter Schwester, die hier oft Urlaub machte. Die Wasserfront ist gleichzeitig Hauptstraße, schmal, teils geteert, mit bunten Fischerkänen vor ganz niedrigen, farbenfrohen Häusern voller Kleinstläden und Restaurants, deren Hauptkunden scheinbar die Touristen sind, welche per Fähre von St. Vincent für kurze Zeit herüberkommen, sowie Chartercrews.

Sie erstehen T-shirts mit der Umweltmahnung „Save water, drink beer“. Auch stehen noch einige Sklavenunterkünfte, deren Wände ganz aus Schindeln bestehen. Daß manche Fundamente auf Stelzen stehen, dient der Hitzeregulierung, denn es gab damals weder Klimaanlage noch Kühlschrank und die Farbe blau hält böse Geister fern. Gelbschwarze Schildkröten in allen Größen grasen um FunToo. Ihre abgelegten Eier werden eingesammelt. In „old Heggs Turtle Sanctuary“ werden sie ausgebrütet und groß gezogen, bis sie alt genug sind, um im Meer zu überleben, oder in den Tobago Kays angesiedelt. Manche landen im Suppentopf! Im Süden von Bequia liegt die „Walstation“. Von Februar bis April herrscht da Ruhe, weil die Höckerwale Junge zur Welt bringen. Ab 1. Mai dürfen hier 4 Wale jährlich gesetzlich harpuniert werden. Ein Strandrestaurant bietet als Tagesmenü „Shark und Reis“ an. Guten Appetit.

Aprilwetter im Mai in der Karibik: es bläst der Passat am Atlantik 3 Tage mit 25-30 kn.

Dementsprechende Fallwinde jagen über die Admiralty Bay und lassen alle Yachten im Halbkreis tanzen. Sonnenschein und Regen wechseln sich tagelang ab.

Unsere Ruderstrecke zum Dingisteg wird zum Trimmichpfad und schwüle Hitze lässt die Haut feucht glänzen. Nachts Winddrehung auf West!! Der Atlantik steht voll in die Bucht mit 2 m hohen Wellen rein. FunToo ist plötzlich nur noch eine Bootslänge vom Ufer entfernt. Motor an und weg. Toplichter pendeln. Weiße, rote, grüne Lichter geistern durch die Finsternis, dazu laute Schreie. Bojenlieger mit Taschenlampen fürchten Umherirrende. Motorgeheule, Regen, Sturmböen. Die Admiralty Bay ist voller Stress. Visavis in Nähe der Fähren, auf 2 m Tiefe, finden wir Lee und vor allem Schutz vor Yachten, deren Anker nicht hält. Wettervorhersage für die nächsten 7 Tage: schlecht. Es soll kacheln und regnen. Bequia ade!

Kurs: Mustique, Insel der Reichen und Schönen. (Villen von Elton John, Mick Jagger, David Bowie). Immer stärker werdender Gegenwind läßt uns abfallen. Zwischen 2 Gewittern, aber durch Regenschauern hindurch, sind wir nach 20 sm am Ankerplatz vom sichelförmigen Inselchen Canouan und verbringen eine „rollende“ Nacht. Die Insel ist meist in Privatbesitz mit Luxusanlagen für Neureiche, die ihren Lebensabend hier verbringen. Der Kommerz explodiert in eine unvorbereitete Gesellschaft. Kräne und Betonmischer sind an der Startbahnverlängerung voll im Einsatz, ebenso Lastautos. Sie karren das Geröll eines abgetragenen Berges durch die ehemalige idyllische Landschaft. Und in den Hotels ist der einzige Kunststoff wohl die Kreditkarte.

Jetzt sind auch noch 30-35 kn Passat angesagt. Bei starker Strömung und viel goldgrünem Sargassogras segeln wir zeitig die 3,5 sm rüber zur geschützten Saltwhistle Bay auf Mayreau. Der Rundumblick hier ist eindrucksvolle Aussicht auf die zum Greifen nahen Inseln und dem "Horseshoe Reef", welche zum Tobago Kay Marine Park gehören, dem Highlights für Schnorchler mit Haien am Außenriff und angesiedelten Schildkröten. Die einst hier lebenden bunten Papageien haben den letzte Hurrikan nicht überlebt. Sie sollen wieder angesiedelt werden. Wir sind also wie die Made im Speck gelandet, wissend, dass es kaum noch Steigerung gibt. Was auch leider für das momentane Wetter zutrifft: es ist trübe, es regnet, es bläst.

Doch FunToo liegt sicher. Seit neuestem liegen hier 20 Bojen aus, doch es ist reichlich Ankerplatz vorhanden, denn die meisten Yachties ignorieren die Bojen, welche illegal sind.

Am Ende der runden Saltwhistle Bay stehen wir an einer Stelle mit 14 Palmen auf einem ca 20 Meter schmalen Sandstreifen. Nach Osten hin liegt Afrika, nach Westen geht's zum Panama-kanal. Und mitten in tausenden von Meilen wehendem Passat hat die Natur diesen sagenhaften schmalen Ort geschaffen!! Trotzdem hat uns auch hier wieder der nette Kontakt mit Gleichgesinnten, heute vom Bodensee, sehr bereichert.

Hier auf Mayreau, der kleinsten bewohnten Insel der Grenadinen, führt die einzige Straße 1.5 km steil zum Bergkamm hoch, wo oben eine kleine Naturstein-Rundkirche aus dem 11. Jh. steht. Der weißgekleidete Pfarrer erklärt uns, nach Orkanen mußte meistens „nur“ das Dach erneuert werden. Im kühlen Inneren erleben wir statt Gottesdienst – Showtime.

Die 40 Plätze und sogar die Notstühle sind voll besetzt. Eine Zweimannkapelle mit E-Gitarren spielt Gospel und Calypsomusik. Die Leute singen, schreien begeistert dazwischen „Yes Djiises“ (Jesus), klatschen enthusiastisch in die Hände, wetzen in den Bankreihen herum, steigern den Körperrhythmus wie Darsteller in einem Musical. Alle sind sonntäglich gekleidet, die Frauen in Überzahl. Das Kraushaar ist zu winzigen Zöpfchen geflochten. Die kakaubraunen Rubensfiguren haben ausladende Busen und begeistert sind sie alle. Wir sitzen vor dem Rundbau, die flotte Musik im Ohr und die grandiosen Tobago Kays unmittelbar zu Füßen. Was für ein grandioses Sonntagserlebnis mit Schablonenbild Karibik.

Das Wetter ist weiterhin launisch. Nach dem die 25 Knoten Wind samt Regen durch sind, segeln wir rüber nach Union Island – Clifton Harbour, zum Ausklarieren. Der markante 305 m hohe "Mt. Tabor" Bergzacken ist weithin sichtbar. Mit nur 50 cm Tiefgang ankern wir dann wie in einem Aquarium draußen am Riff. Gesegnet sei das Echolot in diesem steinigen Labyrinth. Meist sind die Sinne mit Reizen überflutet. Hier draußen hingegen sind sie frei, empfänglich für das permanente Rauschen am Außenriff und die Vielfältigkeit der Farbton-Nuancen vom türkisen Wasserspiegel, in dem sich noch die Sonne bricht. Weiter vorne ist die Wasseroberfläche über dem Riff durchsetzt mit dunklem Korallengestein. Sozialem Kontakt sonst nie abgeneigt, tut das Alleinsein hier gut, es fördert die Wahrnehmung dieser Natur. Drei platte, lange Schatten schlängeln langsam über dem Sand vorbei. Unser kühlendes Bad findet direkt an der Badeleiter statt, obwohl wir wissen, Riffhaie sind für Menschen ungefährlich. Aber ob die das auch wissen?

Seit 2 Wochen weht der Passat mit 6 Bft, durchsetzt mit viel Regen. Auf unserer Wanderung segeln wir die 8 sm zur Nachbarinsel Carriacou, was „Land der Riffe“ bedeutet, was stimmt!! Es erwarten uns heftige Fallwinde von 40 kn. Die Natur tut sich keinen Zwang an. An Land zu rudern ist Schwerstarbeit. In der verschlafenen Hauptstadt Hillsborough ist Einklarieren angesagt, da die ehemalige Schmugglerinsel zu Grenada gehört. Überall Tauben, Ratten der Lüfte, die Stromleitungen sind voll davon. Später laufen wir in die Tyrell Bay ein. Ca 70 Yachten sind auch hier starken Fallböen ausgesetzt. Kaum ist in Ufernähe geschützt geankert, kommt mit wehenden Rastazöpfen der „Oistonman“ angedüst, im Angebot Austern und Weinflaschen. Am Anfang dieser Bucht, im Biotop Mangrovensumpf, wächst die Austernkultur sehr geschützt die Wurzeln hoch. „Alexis“, der kleine Supermarkt, so wie winzige Obststände haben auch am Sonntag geöffnet.

Der Laptop zeigt, ein 3 Tagetief ist im Anmarsch. Bei 20 kn Passat segeln wir mit günstiger Nordkomponente, plus einer himmlischen Dusche, vorbei an einigen unbewohnten Eilanden mit goldgelben Stränden, oder anrollender, dröhnender Brandung. Klippenarchipele sind weiß voll Vogeldung, denen der Atlantik mit hohen Brechern zusetzt. Dann passieren wir den Rand des aktiven, gut 500 m tiefen Unterwasservulkans „Kick em Jenny“, umgeben von Nichts. Mit Düseneffekten und dementsprechendem Seegang setzen wir 26 sm über nach Grenada, dem Schlusslicht der Grenadineninselnkette, welche mit Minifliegern und Fähren verbunden ist.

Resümee des über 5 monatigen Inselhüpfens: Wir lernten ein abwechslungsreiches, wunderbares Gebiet kennen, das nicht nur seglerische Reize hat. Die historischen Turbulenzen der Kolonialzeit zeugen heute noch von den Eroberungen von Franzosen und Engländern. Vor allem aber vom Sklavenhandel, dessen Nachkommen die Gegenwart prägt. Die Karibik ist voller Kontraste. Es gibt jede Menge Charterkatamarane mit 1-3 Wochen Urlaubssegeln. Dazu dann die Langzeitsegler, die von Rum und Zeit leben. Es gibt Aussteiger und Zivilisations-Flüchtige. Dazu die privaten Vercharterer, die sich dem Wetter und Zeitlimit aussetzen müssen und immer gefordert sind, im Dienst anspruchsvoller Gäste, ohne selbst Ruhe zu finden. Aber vor allem gut Situierte, die durch finanzielle Absicherung selbst bestimmen, wohin sie fahren und wie lange sie jeweils bleiben wollen. Sie alle arrangieren sich mit den Kariben aus Holzhütten, schäbigen, sauberen Häuschen oder bunten schmucken Heimen. Die meisten Inseln wirken ärmlich. Und doch hat die Bevölkerung ein Maß an Gelassenheit, Heiterkeit und durchaus auch bewusstem Stolz. Die meisten sind freundlich, sehr hilfsbereit und man fühlt sich willkommen. Die Inseln leben ja vom Tourismus. Versorgungsmöglichkeiten überall gewährleistet und kleine

kreolische Restaurants sind reichlich vorhanden. Ein wichtiger Pluspunkt sind die vielen geschützten Ankermöglichkeiten. Sie sind kostenlos, ein kleiner Obolus ist fällig, nutzt man die ausgelegten Bojen, welche oft anzutreffen sind. Nur wer nach einsamen Ankerbuchten Ausschau hält, sucht diese hier vergebens. Für den ist die Karibik total überlaufen. Nur das Wetter in der jetzigen Trockenperiode ist zeitweise enttäuschend, es erfüllt nicht unsere Erwartungen. Es ist Ende Juni und die Natur steckt Grenzen. Denn laut Versicherungspolice beginnt nun offiziell die "Hurricane season".

Wo und wie Fun Too die nächsten Monate verbringen wird?  
Na, schau ma amal.

# *Grenada-Caribic*

von Gertraud Filgis 2012

Die Iroquois FunToo segelt das erste Halbjahr 2012 langsam von den Iles des Saints-Guadeloupe runter nach Grenada. Keine 2 Inseln gleichen sich.

Die Karibischen Inseln sind ein weites Gebiet, voller neugierig machender Kontraste und als Fahrtensegler fühlt man sich wie ein kleiner Columbus, der hinter der nächsten Ecke was Neues entdeckt. Weil die Durchlässe zwischen den Inseln zum Atlantik viele so breit sind, werden Boot und Blauwassercrew durch den Düseneffekt ganz schön gefordert, bei stetigen 5-6 Bft und dementsprechenden Quer- und Hackwellen. Die Karibik muß man sich anscheinend verdienen. Auch das Wetter läßt heuer zu wünschen übrig. Kaum ein paar Stunden unterwegs, sind wir wieder einmal einem länger anhaltenden Sturzregen ausgesetzt. Dunkelgrau und drohend schieben sich Wolken eilig heran. Dann sind sie über uns als böige Passatstörung.

Wir nähern uns der Insel Grenada, dem Ende der Windward-Inselkette. Sie ist die größte und letzte der Grenadinen und gehört zu den Kleinen Antillen.

Dichter, tropfnasser Dschungel auf steilen Hängen, so weit das Auge sehen kann. Die tropische Mittagssonne hat die Temperatur auf Sauna-Niveau gebracht und die feuchte Hitze wird drückend. Im Norden der Insel stehen viele weiße Häuser. Es ist die Ortschaft Sauteurs, samt Leapers Hill Felsen. 1651 haben sich hier die letzten freien Kariben auf der Flucht vor den Engländern in den Tod gestürzt. Vor Christi Geburt kamen aus Südamerikas Nordküste Eingeborene und bevölkerten die Westindischen Inseln. Vor ca 1500 Jahren kamen weitere Indianerstämme den selben Weg. Zu ihrem Wortschatz gehörten Begriffe wie: Tabak, Kartoffeln, Hängematte und Barbeque. Es waren die Wikinger der Karibik. Doch diese neuen Einwohner Westindiens waren ein rastloses, plünderndes Volk. Zu deren Wortschatz gehörte auch: Kannibalismus.

Als Columbus 1492 ankam, waren die ursprünglichen Einwohner entweder aufgeessen, oder sie hatten sich, durch Frauenraub, vermischt. Zunächst verloren die Spanier auch einige Frauen an die Insulaner. Zahlten aber mit gleicher Münze heim und wer sich nicht taufen lassen wollte, wurde mit dem kreuzförmigen Schwert erschlagen. Nur 100 Jahre später gab es noch eine handvoll der ursprünglichen Kariben. Im 16/17 Jh. stritten mit den Spaniern dann: Dänen, Schweden, Franzosen, Holländer und Engländer um den Besitz von Inseln. Es gibt Inseln (St.Lucia), die haben 17 mal !!! den Besitzer gewechselt. Piraten eröffneten als Unternehmer neue Märkte: z.B. den Sklavenhandel. Denn für den Anbau von Zuckerrohr, Tabak oder Baumwolle fehlten Arbeitskräfte. Da es damals keine Greenkart gab, kaufte man in Afrika Neger ein, brachte sie über den Atlantik und verkaufte sie hier als Sklaven.

Grenada wurde 1498 von Columbus entdeckt, war zunächst französisch, später englisch und betrieb ca 300 Jahre lang Sklavenhandel aus West Afrika. Es ist seit 1974 unabhängig. 1983 gab es kurz eine amerikanische Intervention, die Ruhe brachte. Heute ist Grenada Mitglied des Commonwealth, d.h., EC Dollar- schein und Briefmarken tragen das Konterfei von Königin Elisabeth II als Oberhaupt. Das Leben vieler Kariben ist sicher hart. Die Arbeitslosigkeit ist hoch und viele kämpfen ums Überleben. Die äußerste Grenze ihres Horizonts ist das tägliche Brot. Die Familien sollen bei Not sehr zusammen halten.

Die 1. Nacht verbringt FunToo an der ruhigen Pandy Beach. Dann verholen wir uns für einige Tage an die 2 km sandige Grand Anse Bay mit vielen schmucken Villen, von wo aus die Hauptstadt St. George's per Dingi zu erreichen ist. Auch per Minibus, zum Minipreis mit dröhnender Rappmusik gelangt man schnell in die Stadt. Diese lautstarken, unermüdlichen Lautsprecher übertrumpfen unsere Sinne, die sich nach Ruhe sehnen. Diese hupenden Kleinbusse fahren unaufhörlich, ohne Fahrplan, und halten überall, sobald man auch nur mit der Wimper oder dem kleinen Finger zuckt. Die Konkurrenz ist riesig.

Am Eingang einer geschützten, schmalen Bucht liegt oben am Hügel das Fort George von 1706. Die Hauptstadt St. George's dehnt sich im Halbrund um den Carenage-Harbour, wo noch alte Lagerhäuser stehen. Daneben kleine Shops, so wie nette Restaurants, z.B. das "Schnitzelhaus". Den Kai dominieren betagte Fischer- und Ausflugsboote. Manch schwarze Besatzung braucht wegen fehlender Zähne keinen Zahnarzt mehr. Dieses Defizit wird kompensiert mit langen, prächtigen Rastazöpfen, welche oft unter Strickmützen gebändigt werden. Letztere sind in grün-gelb-rot, den Farben von Äthiopien gehalten. Ein Betrunkener mit hart arbeitender Leber kämpft lautstark mit der Schwerkraft. Dazu ohne Unterlaß, dahinfließender Verkehr.

Die eigentliche Stadt steht aber auf umliegenden Berghängen, wo wir 10 Kirchen und -Ruinen zählen, sicher sind es mehrere. Die starken Steigungen hoch sind kein Spaziergang. Bei windgeschützten über 30 Grad im Mauerschatten der Häuser bleibt keine Pore trocken. Der Auto-Einbahn-Sendall-Tunnel ist die Verbindung zwischen Meer und steiler, hügeliger Altstadt. Dort bestehen die Gebäude aus renovierungsbedürftiger, kreolischer Farbigkeit, bunten Wellblechdächern, französischen Eisenbalkonen und viktorianischem Flair. Über all dem hängen die Stromleitungen als dicke, schwarze Kabel über quirligem, hupenden Verkehr. Für uns ist es wieder eine Reise durch Zeit und Raum in einer anderen Welt.

Historisch hat auch das Heimatmuseum viel zu erzählen. Die Menschen sind gelassen, alles geht 3 Nummern langsamer als in Europa. Manche braun-schwarze Haut ziert ein neuer Lebensstil; ein Tattoo, von klein diskret bis groß und größer. Knackige Teenager Mädchen sind sexig zurechtgemacht. Junge, selbstbewußte Adonis mit Sonnenbrille und Goldimitatketten wirken cool und sind doch unsicher. Die Jungs tun, als würden sie die Mädchen ignorieren. In der Clique ist man stark.

Daneben gibt es gigantische Frauenkörper, Oberkante Üppigkeit, Oberarme dick wie Schenkel, die sich im Schaukelgang fortbewegen. Das Haupthaar teilt einige Scheitel kreuz und quer. Die so entstandenen Haarbüschel werden zu winzigen Zöpfchen geflochten oder zu kl. Korkenzieherlocken gedreht, bei Kindern oft mit einigen bunten Glasperlen verziert, die vom Kopf abstehen, wie Fühler einer Mine. Dazu glänzende Haut, blitzende weiße Zähne und freundliches Gesicht: Fat Mummy Brown! Daneben gibt es auch die super elegante Lady, Creme glättet ihr Afrohaar.

Als erstes landen wir in einer Steel-Drum-Schule und spenden in der Pause enthusiastisch Beifall. Wir finden einige große Supermärkte mit europäischem Niveau, Boatshops, ausgezeichnete Restaurants und das "Creol-Shack" Selbstbedienungslokal mit Dachterrasse samt Blick aufs Meer. Unter großen bunten Sonnen-Regen-Schirmen entdecken wir den Markt mit seiner Vielfalt an Gemüse und Obst, Exotischem, Kokosnüsse, Ananas, Papayas, Mangos, Passionsfrüchten u.v.m. Es riecht nach Muskat, Kakao und Vanillestangen. Nicht umsonst hat Grenada den Beinamen "Spice Island", Gewürzinsel. Frauen mit Spektakelrufen preisen mit leidenschaftlichen Gesten die Vorzüge ihrer Ware an, die genau so aussieht, wie die der Konkurrenz 3 Meter nebenan. Das beste Geschäft läuft hier ab, wenn ein Kreuzfahrer draußen am langen Kai anlegt. Bei den Urlaubern sitzt bekanntlich das Geld locker und eine Flasche Rum ist immer ein schönes Mitbringsel.

Gleich neben dem Carenage Hafen liegt die geschützte Lagune, geformt aus einem gesunkenen Kratersee. Neben dem kleinen "Grenada YC" bot es sich da an, hier eine große Marina zu bauen. "Port St. Louis Marina", neben dem gleichnamigen Fort, ist einigermaßen fertig, noch ausbaufähig, port of entry und hat Anschluß zum Supermarkt "Foodland" nebst gut ausgestattetem Boatshop. Nur Wantenspanner für FunToo, die gibts da nicht, obwohl der Werbeslogan lautet "Island Water World keeps you sailing". Das 60 jährige Thronjubiläum von Queen Elisabeth II wird hier auch gefeiert, die Geschäfte haben geschlossen. Will man das Landesinnere besuchen, gibt es die Möglichkeit, einen Wagen zu mieten, mit einem Sammeltaxi zu fahren, oder mit einem Taxi einen guten Tagespreis auzuhandeln. Wasserfälle gibt es reichlich. Grenada ist arm, es gibt viele Arbeitslose, bescheidene Unterkünfte und die wenigen Fabriken sind überaltert, z.B. eine Muskatfabrik. Und eine Rumdestillerie ist seit 1937 in Betrieb.



Die Südküste Grenadas besteht aus mehreren tiefen Einschnitten. 7 sm fahren wir von Grand Anse entlang an Sandstränden, ums Kap Pt. Salines mit dem "Maurice Bishop International Airport", bei ca 3 sm Strömung. Zuverlässig schiebt unser 8 PS Yamaha gegenan. Es weht mit 17 kn von vorne. Die Wellen sind unangenehm. Kurze Strecken zu fahren, bedeutet ja nicht, daß es gemütlich ist!

Nach der Passage des Riffs fällt der Anker vor der neuen Brücke bei Hoog Island.

Endlich freudiges Wiedersehen mit unseren Segelfreunden auf ihrer Privileg 36, was schon in einer Münchner Wirtschaft voriges Jahr beschlossen wurde. Da wir trotz Altersunterschied die selbe Wellenlänge haben, ist es eine gute Zeit. Auf der Insel liegt unter einem Palmenwedeldach die Kneipe "Rogers Bar", welche am Wochenende Musik und Caribbeanfood bietet. Während der Woche treffen sich da Yachties zum "smaltalk". Hinten, in der Mangroveecke, haben sich schon einige Boote fest installiert für die kommende Hurricansaison. Die meisten Crews dieser Überlebenskünstler fliegen bis November nach Europa und zwar bedenkenlos.

Warum? Gute Frage! Zum einen bieten die Mangroven guten Schutz. Zum anderen hat nämlich der hiesige Mafiaboß den Einheimischen Order gegeben, so wird gesagt, die Yachties in Ruhe zu lassen. Damit wegen eines geklauten Dingis nicht die Polizei auftaucht, Fragen stellt und seine "Geschäfte" mit südamerikanischen Kreisen stört. Nach einem Tag in der Mt. Hartman Bay wird nebenan die Prickly Bay unser bevorzugter Liegeplatz. Von hier gehen neben einem 2,5 km Fußmarsch Kleinbusse zum Supermarkt "Spice Mall", sowie in die Stadt St. George`s. Das Wasser ist sauber, die Villengegend vornehm gepflegt und interessante Blauwassersegler sind reichlich vorhanden. Morgens hört man sie auf VHF 68 quatschen. Es gibt 2 Segelmacher und einen Boatshop. Auf dem Weg zur "Spice Mall" liegt "Suggar Daddys Bakerie" Da gibt es nicht nur Brot und Kuchen, sondern auch panierte Hähnchenschenkel, duftende Sparrrips und Fisch zu kaufen. Kleine Obststände bieten Bananen, Mangos usw. an.

Inzwischen sahen wir Musikinstrumente aus Samenkorn gefüllten Kalebassen (Kürbisart), Bambusflöten und mit Ziegenfell bespannte Fässer. Oben im Saal beim Museum ist Jazzabend angesagt. Natürlich gehen wir da hin. Weitere 4 Yachties sind mit von der Partie. Für die Trompete : it`s Ragtime. Klarinette und Saxophon spielen Variationen von Blues. Das Publikum klatscht im Takt. Die Solos des Schlagzeugers können sich auch hören lassen. Der ältere Playboy-Pianist (Keebord), behangen mit Goldkettchen, singt schmachtend vor sich hin, zupft zunächst auf seiner Gitarre, legt sie beiseite. Sein Oberkörper fängt an zu schaukeln, vor und zurück und sein Gesicht geht in Richtung Tasten. Mit Leichtigkeit hämmert er drauf rum. Mit gespreizten, beringten Fingern greift er die Akkorde der Tonleiter rauf und runter. Eine ältere Engländerin ist von ihm hin und weg. Eine ganz junge Creolin ergreift das Mikrophon. Ihre Stimme ertönt weich. Mit Pausen dazwischen singt sie "Summertime, and the living is easy. Fish are jumping and the cotton is high..." Nach gut 2 Stunden ist ein netter Abend zu Ende.

Die Restaurants "Big Fish" und "Prickly Bay Marina", jeweils mit Dingi-Dock, sind Seglertreffs, manchmal mit Livemusik, immer mit Erfahrungsaustausch. Einige Segler kommen von Brasilien, Surinam oder Venezuela hoch und sind schon einige Jahre karibikerfahren. Andere kamen letzten Herbst/Winter über den Atlantk und sind Greenhorns wie wir. Allgegenwärtig sind Trommelschlagen, Reggaetakt und überlauter Rappgesang, eben die Stimme der Karibik. Für die Kariben Lebenselixier, für unsere Ohren gewöhnungsbedürftig. Hier in der Pricklybay aber sorgt die Musik einer Steelband sowie die Kapelle "Barrakuda" für gute Laune. Ein Spaziergang führt uns an der gepflegt gelegenen Universität von St. George`s vorbei. Eigentlich ist es eine Farce, denn 95 % der Studienplätze sind den Amerikanern vorbehalten. Der Rest geht als Stipendium an Einheimische. Sie können sich das teure Studium nicht leisten.

Manchmal hören wir, die Karibik sei teuer. Aber alles ist relativ. Wenn ich einen großen Teller mit Fleisch/Hähnchen/Fisch samt 4 Beilagen erhalte, dann ist ein Camenbert für das selbe Geld teuer. Auch häufige Restaurantbesuche kosten. Bei den selben Essgewohnheiten wie in Europa leben wir hier gesünder und etwas preiswerter. Während die Marinas des Mittelmeers und der Kanaren unseren Geldbeutel arg strapazierten, haben wir jetzt schon über 6 Monate lang

kostenlos geankert, aber die teuren Flugickets relativieren alles. Wie gesagt, es muß nicht immer Camenbert sein!! Auch wir Bootsleute leben im Rhythmus, der von den Jahreszeiten bestimmt wird. Dem Kalender nach beginnt am 1. Juni die Hurricansaison. Da Grenada so weit südlich liegt, ist es von diesen tropischen Wirbelstürmen nicht allzu oft betroffen, aber wenn!!! Nach Jahren der Ruhe zog der letzte Hurrican am 7. September 2004 mit Namen "IWAN" wütend und vernichtend über die Insel. Zerstörte viel Regenwald, 90 % der Palmenwipfel um St. George's und viele Menschen kamen um. Der Schaden war riesig.

Im Juno treffen viele Yachten aus den nördlich gelegenen Kleinen Antillen hier ein. Einige haben Krantermine auf Werften, manche fahren nach einem kurzen Stop weiter, andere warten noch ein paar Wochen, um zum 90 sm entfernten Trinidad zu segeln. Dort werden die Yachten an Land überholt, während die Crews zu Hause in Europa den Sommer verbringen. Ab November ist dann Entwarnung und der Lemmingezug nach Norden beginnt von neuem. Nördlich von Miami weht es gerade mit 40 kn, mit 80 % Prognose zur Entwicklung zum "tropical storm".

Als wir neulich einige Stunden zum Segeln gehen wollen, kommt der Anker nicht hoch. Was haben wir eingefangen? Einen Stein, eine Leine oder Kette? Nach viel Plackerei mit Hilfe von Winsch und Motor, kommt des Rätsels Lösung ans Tageslicht; ein 50 kg korrodierter Pfluganker, samt einem großen Reusenkorb, wieder eine lange Leine und noch ein Reusenkorb, wie es aussieht, vom Fischer oder Opfer eines Hurricans.

Mit der Kriminalität ist es so eine Sache. Wo in der Welt wird nicht geklaut. Sowohl in München als auch in Riga-Lettland entwendete man mir aus den Umhängetaschen die Geldbeutel und im Hotel in Tel Aviv goldene Ohrringe vom Nachttisch.

Im Fluß Humber, England, verschwindet das Dingi samt Motor. In Spanien verschwinden einmal die Paddel bei Sevilla. Auf Guernsey, Englands Kanalinsel, wird der in der Freihandelszone gekaufte Außenborder nur 2 Tage alt, dann ist er weg, geklaut. Auf den CapVerden nimmt man meine Schuhe direkt vom Boot mit! In Frankreich bei Biaritz wurde unser SunCat FunToo aufgebrochen und leergeräumt. Das Militär kopierte uns ihre Seekarten, damit wir überhaupt weitersegeln konnten. In Cadiz wird unser Dingi geklaut und in La Linea-Gib ist unser nächstes Dingi so gut gesichert, daß man "nur" unsere neuen Paddel klaut. Unser Bruder wurde am Strand in Südafrika ausgeraubt und unserer Freundin mitten am Tage in Miami der Schmuck und Geld blitzschnell vom Körper auf der Straße abgenommen.

Während der 3 Jahre in Nordafrika passierte nie etwas, aber zum Preis von gesicherten Marinas in Tunesien, während wir in Algerien und Marocco praktisch jede Nacht in Fischerei- und Industriehäfen an der "Kette" lagen, teilweise sogar vom Militär bewacht. Das alles soll keine Entschuldigung sein für die vorkommende Kriminalität in der Karibik. Es wird uns gesagt, einsames Ankern sei gefährlich. Es gibt Beispiele dafür !

Sonst sind wir nur informiert vom Hörensagen. Man soll Richtung Trinidad die Nähe von den Ölbohrtürmen meiden, da sich da kleine Piratenboote aufhalten, wissend, daß Yachten mit Bar- und Plastgeld vorbeikommen. Die Insel Margareta-Venezuela, soll Piratengebiet sein. Unser Segelfreund war vor 2 Jahren dort und hat einige schöne sorglose Ankerwochen verbracht. Außerdem steht eine sichere Marina zur Verfügung. Angeblich wird hier, von den vielen Überfällen berichtet, damit die Yachties die hiesigen Werften auslasten, und das Geld auf Grenada bleibt.

Tatsache ist aber auch, daß es auf Trinidad Bestell-Diebstahl gibt, wo Piraten bestimmte ABmotore für die Fischerboote klauen. Auf unsere gezielten Fragen, geben die meisten Crews zu, sich in Notsituationen verteidigen zu können, denn "Yes, shit happens!"

Doch sind wir realistisch genug und halten uns an die Spielregeln: Wir ankern in den Antillen deshalb nie allein, sperren alles ab, tragen weder Schmuck noch viel Geld mit uns und holen das Dingi immer an Deck. Außerdem vertrauen wir auf das bescheidene Aussehen unserer kleinen, alten Iroquois, welche die Blicke der Begierde abhalten möge. Inshalla!! Nach 2 geklauten Außenbordern wird unser kleines Dingi meistens gerudert.

Wie ist Grenada und die Karibik?

- Am Morgen der erste Widerschein der Morgenröte.
- Jederzeit ins warme Wasser gleiten zu können, um Füße und Seele baumeln zu lassen.-
- Der Nachmittag mit einem schnell ziehenden Regenschleier als Höhepunkt.
- Entspannte Gesellschaft mit Gleichgesinnten.
- Der Westen ist orangefahl gefärbt von den letzten dunstigen Strahlen der untergehenden Sonne
- Mückenspray auf die Haut gegen abendliche Plagegeister.
- " the Island in the sun", wußte schon Harry Belafonte
- Reggae und Soul sind keine Frage der Hautfarbe.
- Ein Longdrink aus gepreßten Zitrusfrüchten mit braunem aromatischen Rum.
- Das im Mondlicht glitzernde Meer.

S o ist Grenada, d a s ist Karibik-

Ob FunToo hierbleibt oder weiter segelt?

Na, schau ma amal.

# Tobago !

von Gertraud Filgis 2012

Vor der Nordküste Venezuelas liegen die beiden südlichsten Inseln der Karibik: Trinidad und Tobago. Die zuletzt britischen Inseln wurden im 19. Jahrhundert zu einer einzigen Kolonie zusammengeschlossen. 1962 wurden sie ein unabhängiger Staat im Commonwealth und seit 1976 Republik, 40 % der Bevölkerung sind afrikanischer Abstammung, ebenso viele haben indische Vorfahren. Die restlichen Bewohner sind Mischlinge, 0,6 % Weiße. Für wirtschaftlichen Fortschritt sorgen Agrargüter wie Rohrzucker, Kaffee, Tabak und Zitrusfrüchte.

Nach einem kürzeren Urlaub in München holt mich mein Skipper Mitte September am Robinson Internat. Airport, am Crown Point in Tobago ab. Per Bus fahren wir in den Norden der Insel, wo in Charlotteville unser Boot vor Anker liegt. Es geht die kurvenreiche Küstenstraße an Tobagos Ostseite entlang mit atemberaubender Aussicht über Buchten, weißen Brandungsketten und glitzerndem Meer. Vorbei an unzähligen kleinen Kirchen, welche diverse religiösen Sekten angehören.

Im Laufe der Zeit erleben wir kulturelle und religiöse Feiern in Form von Gesangsfesten, sowohl der Christen, als auch der Hindus. Es stecken Weihrauchstäbchen in mit Sand gefüllten Blechdosen wie kleine Raketen und Gläubige werden von weißgekleideten Priestern zur Taufe ins Meer getaucht, wie es einst Johannes der Täufer mit Jesus im Jordan tat. Am Nordende der Insel klettert der Bus eine passartige Straße hoch, um in weiten, steilen Serpentinien im 1. Gang das Gefälle zur Westseite der Insel hinab zu kriechen. An der zerklüfteten Küste, sowie bei den vorgelagerten kleinen Inseln sind umfangreiche Tauchgründe vorhanden. Dorthin fahren Glasbodenboote und es gibt Touren zu einer Vogelwartestation oder zur Kakaofarm.

Wir sind angelangt im kleinen Ort Charlotteville, welcher am schönen Naturhafen „Man O`War Bay“ liegt. Neben 12 Yachten und Fischerkähnen dümpelt unser Katamaran. Das Dingi liegt sicher vertäut am ganz kleinen niedrigen Steg. Da ahnen wir noch nicht, dass es der einzige Steg der Insel Tobago ist, den wir finden werden. Schildkrötenköpfe begutachten uns neugierig. Fregattvögel, großschnäblige Pelikane und Möwen umflattern uns und Fischschwärme. Willkommen auf FunToo.

Farbenfrohe Häuser, liebevoll angelegte Gärten, kleine Supermärkte mit Dosen, Gebäck. Getränke und viele Süßigkeiten, Restaurants, Straßenküche, Fischhalle. In einem Laden wird Angel- und Tauchzeug vermietet-verkauft, doch die Saison beginnt erst in der Adventszeit. Der WiFi Anschluß jedenfalls funktioniert, das aktuelle Wetter wird runtergeladen. In der Uralt-Waschmaschinen-Trommel verschwindet unsere Bettwäsche unter 3 !!! Bechern Waschpulver. Ich erkläre dazu „nicht mit 40°, sondern mit 60° Grad bitte waschen“. Blendend weiße Zähne im kakaobraunem Gesicht verkünden lachend: „no Ma`am, water is cold“! Basta. Zur Bestätigung rinnt der Kaltwasserstrahl vom Wandschlauch in die Trommel. Dafür wird die Wäsche dann nicht in der strahlenden Sonne getrocknet, sondern per Heißluftautomat, weil im Preis inbegriffen. Das einzige Obst- und Gemüsezelt ist leer, es werden Rohre davor verlegt und das kann dauern. Mit anderen Yachties geht's, wie gestern gekommen, mit gleichem Bus ca.35 Min. wieder die mörderische Steilstraße rauf und wieder runter zum übernächsten Ort, wo es ab 10 Uhr einen Stand mit Frischwaren gibt. Hier im Inland ist das Leben einfach. Es werden Touren angeboten zum Coconut-Park und zu Wasserfällen. Mit vollen Rucksäcken zurück, ist alles wieder in Ordnung.

Die nächste Nacht, schon in der „Bloody Bay“, ist starkem Schwell ausgesetzt. Kaum Häuser. Dem Namen zum Trotz ist der Strand friedlich. Die Brandung bildet die einschläfernde Geräuschkulisse. Am nächster Ankerplatz, Parlatuvier Bay, wo 2 Kats aus Südafrika ankern. Eine wacklige, angerostete, angebundene Eisenleiter hinauf und wir stehen am hohen Verladekai.

Rundum Gestrüpp. Felsen, die Hitze ausstrahlen. Ein Mini-Mini-Kontainerkiosk bietet auch wieder Dosen, Gebäck. Getränke und viele Süßigkeiten. Unsere wenigen Tomaten an Bord werden wieder keinen Nachschub bekommen.

Drei angepflockte Kurzhaarschafe, aussehend wie Rehelle, schauen zu, als wir mit leeren Tüten zur Rostleiter zurückkehren. Mit der Versorgung scheint es hier so eine Sache zu sein! Unser Trost: morgen segeln wir weiter nach Plymouth, der zweit- grössten Stadt der Insel, da gibt es bestimmt alles zu kaufen! ! Der Optimismus stirbt zu letzt.

Also segeln wir bei leichter Brise langsam weiter. In Plymouth steht wieder ein alter, hoher Verladekai. Was hätten wir diesmal für eine Rostleiter gegeben! Wunschdenken, es gibt nämlich keine. Als Alternative springen die Fischer aus 2 m Höhe in voller Montur ins 30 grad warme Meer und schwimmen zu ihren kleinen, jeweiligen ankernden Booten. Tatsache!! Bei Flut reicht ihr Bug so weit zur Betonplatte des Kais hoch, daß eine Kiste Fangfisch samt Besitzer an Land gelangen kann. Aber nur dann. Andernfalls schwimmen sie wieder an Land.

Frustriert sehen wir uns an: das kann doch nicht wahre sein. Kein angenehmer Gedanke. Somit stehen wir vor einem Problem und tauschen das Ungewisse gegen das Risiko. Uns schwant aber nichts Gutes dabei. Schließlich paddeln wir los in Richtung 6 m breitem „Strand“ ohne viel scharfkantiger Felsstruktur und gelangen zum stufenförmig aufsteigendem Ufer, gefolgt von hohen anrollenden Gischtwellen.

Leider nutzt uns die ganze Vorsicht nichts, denn sie haben das selbe Ziel wie wir. Geht die Anlandung gut, reicht das Spritzwasser nur den Rücken hoch. Geht man jedoch baden, dann, ja dann sieht das Stilleben bei Rückkehr zu FunToo so aus: auf einem Handtuch ausgebreitet trocknen die TT-Dollar's und auf der Leine baumelt aufgehängte Wäsche und der Geldbeutel trockenen Zeiten entgegen. Zweimal machen wir die Prozedur. Gerhard paddelt die vollen Rucksäcke zum Kat zurück, ich schwimme nebenher. Obst- und Gemüseschaps sind somit aufgefüllt. Angesichts der Widrigkeiten fällt es uns schwer, das aufgefüllte Glas halb voll zu sehen.

Denn die Ernüchterung folgt auf den Fuß: Plymouth: Es ist ein 500 m langer Straßenort mit kleinen Supermärkten und standart Konservendosen Angebot, der Obstkiosk ist die einzige Quelle für Frisches, aber mit begrenztem Angebot. Dazu eine Straßenküche im 1. Stock mit 4 Stühlen sowie 1 Chinarestaurant, das Menü besteht aus 5 Zutatengerichten: Reis-Nudeln-Gemüse-Hähchen-Schwein.

In den Seitenstraßen stehen teils gute, teils verfallene Häuser, die den Kampf gegen die Natur längst verloren haben. Unsere Freude hält sich also in Grenzen. Das Beste hier scheint der Bus nach Scarborough zu sein, doch die Fahrer streiken gerade.

Wo die Erde zu Staub verkrümmelt, scharren die Hühner, nehmen in kleinen Mulden ihre Staubbäder, oder picken im Kreis von winzigen Küken. Farbenfrohe Gockel stolzieren umher, sie sind sich ihrer Stellung bewusst. „Ihrer Hühner waren drei und ein stolzer Hahn dabei.“ (W.Busch)

Am späten Nachmittag sammelt sich ein Refugium von Pelikanen, Fregattvögeln, Möven und Seeschwalben um FunToo, ein Ohmen? Der Wolkenhimmel mit seiner nimmer müden Wandlungsfähigkeit regt die Phantasie an. Es kommen kompaktere Wolken und nehmen den Himmel weg. Als ob der Tag nicht schon unfreundlich genug war, wird es noch schwüler, werden schnell kommende Wolken schwarz und ziehen sich zu einem Gewitter zusammen. Wir sehen dem Verlauf der Wetterlage mit gemischten Gefühlen entgegen. Ein Trog der Tiefdruckfront zieht schnell heran. Dann prasselt der Regen wie ein Sturzbach auf uns nieder, an Land die Abhänge herunter und schwemmt alles mit: Laub, Äste, Styropor, Treibholz, Erde, Schlamm. Die ganze türkisblaue Bay wird kakaobraun. Der tropische Regen hämmert aufs Dach. Die Luft ist schwer geladen mit Elektrizität. Es blitzt, kracht und donnert unaufhörlich. Beide Wassertanks sind randvoll gelaufen. Die Blitzfrequenz ist so hoch, daß der dichte Regenvorhang oft hell ausgeleuchtet ist. Die kurze Tropen- dämmerung wird rasch zur finsternen Neumondnacht. Jetzt, bei Hochwasser im Regen, werden wir gewahr: es gibt keinen schützenden Uferstrand mehr, sondern wir ankern im Gebiet von zwei überquellenden Flussmündungen aus den Mangroven und bald wännen wir uns beim Flößen auf der Isar. 5-6 m lange Bambusstämme kommen dahergeschossen, verfehlen oder treffen den Kat. An Schlaf ist bei dem Gepolter nicht zu denken. Ein querliegender Stamm am Ankergeschirr und vor den Rümpfen zwingt uns, ohne viel Sicht weiter weg tastend umzuankern. Nach einer weiteren Stunde hört der Regen abrupt auf.

Der schwimmende Unrat wird vom kleinen Riff hinter uns zurückgeworfen, schwabbt bei Flut wieder zum Strand zurück. Der Morgen offenbart das Ausmaß des Gewitters der Nacht. Was lange gärt wird endlich Wut. Anker auf und nichts wie weg von Plymouth an der Grand Courland Bay

Es folgt die nächste Felsnase: Black Rock, mit Pavillon. Er gehört zur Anlage des Fort Bennett. Mit 2 Kanonen in entgegengesetzten Richtungen zielend, haben die Engländer 1686 immerhin 1 Jahr lang die Gegend beherrscht und alle um die Stone Haven Bay lebenden Indianer totgeschlagen. Heute stören kreischende Ara's in den Bäumen manchmal den Frieden. Diesmal ist Landgang kein Problem da kein Schwell. Diverse moderne Hotelanlagen warten auf Gäste und bescheren uns guten Internetempfang. Nach der nächsten Felsnase fällt der Anker in Mt. Irvine Bay, wo 3 Yachten dümpeln. Im Wasser liegende Surfer warten hinter dem Riff die nächste Welle ab, dann geht die Post ab. Am flachen Sandstrand ist anlanden wieder relativ einfach. Später gelangen wir um die Felsnase „Booby Point“ hinter zur Ortschaft Buccoo, welche, außer von Norden, vom großen "Buccoo Reef" sehr geschützt wird.

Diverse Glasbodenboote sind dorthin unterwegs, 2 Treppen im niedrigen Betonpier für die Fischer erleichtern uns hier trockenen Landgang. Bingo! Die Hafengegend ist modern und neueren Datums, alles relativ sauber, Versorgung kein Problem. Außerdem befindet sich in 4 km Entfernung der große Supermarkt „Penny Saver“ mit Frischwaren, samt Bankautomaten. Das Taxi dorthin schlägt mit 30 Cent per Nase zu Buche.

Angeblich ist Tobago der Ursprung des Rappgesangs. Auf der ganzen Insel, aus den Autos, Häusern und Bar-Restaurants schallt Rapp live in maximaler nervtönender Laurstärke. Am Sonntag ist Remmi-Demmi angesagt mit Steeldrumms, mit Calypsoklängen, später Dauer-Rapp von 1000 Watt Lautsprechern verstärkt, daß die Luft vibriert und Taube hörend macht. Es ist ein Marathon von 20.00 h bis 04.00 h nonstop. Unglaublich. Wir sind uns einig: Buccoo ist für uns ein super flacher Ankerplatz, doch „sonntags NIE“. Am Strand reiten tagsüber die Touristen und nachts leuchten sie mit ihren Taschenlampen, wo Schildkröten schlüpfen oder Krebse krabbeln. Im Centrum von Bucco befindet sich die weltweit einzige, Tag und Nacht beleuchtete Ziegenrennbahn, an deren Start Ziege und Besitzer losrennen, um mit 6 Beinen als Paar zu gewinnen.

Für 20 Cent gelangt man per Bus nach 12 km in die Hauptstadt Scarborough.

Er fährt alle Stunde, kann aber bis 55 Minuten Verspätung haben, oder schon mal ganz ausfallen. Denn: wir haben die Uhr, hier hat man die Zeit. An der Haltestelle sitzt wartend eine Frau in buddistischer Ergebenheit, bis der Bus endlich kommt. Beim Einsteigen grinst der schwarze Fahrer die ungeduldige, grantige Europäerin an, beim Aussteigen wünscht er ihr trotzdem „have a nice day.“

Wir sind lernfähig. Je 50 Cent fürs Taxi, also einen Euro und 12 km später befinden wir uns in Scarborough. Alles spielt sich im Herzen der Unterstadt an der Hafenvorderfront ab, dem Mittelpunkt der quirligen Hauptstadt Tobagos. Stellenweise dröhnt es ohrenbetäubend laut aus Bars. Die Leute haben Rhythmus im Blut, tänzeln, wo sich die Gelegenheit dazu bietet. Das Essangebot in Garküchen mit scharfen Kreolen- und indischen Gerichten wie z.B. „Roti“, ist reichlich, ebenso Supermärkte und Apotheken.

In der Markthalle und mit Planen überdeckten Buden, erhält man alles Gewünschte. Engpässe treten auf, wenn der Transport per Flugzeug oder Schiffkontainer nicht klappt. Äpfel und Eisbergsalat stammen aus den USA, Bananen aus der Dominikanischen Republik.

Man lernt nie aus: Hier gibt es eine Bananensorte, deren Schale im reifen Zustand sich rot färbt, daher der Name "Firefig". Diese Banane im Zusammenhang mit Alkohol genossen, laut warnenden Aussagen der Marktfrauen, ist absolut tödlich!!!.

Erwähnenswert ist auch das weiße, geleeartige Fleisch der jungen Kokosnüsse, aus dem Speisefett und Öl hergestellt wird. Millionen von Kokospalmen wachsen auf Tobago für die Kopro Industrie.

Die Geschäfte sind überwiegend in indischer Hand. Auch hier herrscht Zweiklassengesellschaft, eine sichtbare Parallelwelt: die einen besitzen Zähne, bei anderen hätte der Zahnarzt nicht mehr viel zu tun.

Die Küstenwache patrouilliert mit Automatikwaffen. Sie halten Ausschau nach Drogenkurierbooten aus Venezuela oder dieser Richtung, den sogenannten „Pulverbooten“. Diese sammeln die von Flugzeugen abgeworfene Sendungen auf, - zum Weiterschmuggeln.

Am Stadtrand im Botanischen Garten stehen majestätische Bäume, deren Stämme ungemeinen Umfang haben. Das Fort King Georg III stammt aus dem Jahre 1804. Die Kanonen sind beliebtes Fotomotiv, Briten, Franzosen und Spanier haben hier einst um die Vorherrschaft gekämpft. Heute haben die Nachkommen der befreiten Sklaven aus Afrika das Sagen. Nach deren Freilassung wurden Chinesen und Inder importiert. Sie gehören heute zum Stadtbild, ebenso wie Mischlinge allen Coleurs.

Es legt gerade eine riesige Katamaran-Fähre, die „T & T Spirit“ an. Sie fährt in 3 Stunden nach Trinidad. Und wir per Bus zurück nach Buccoo zum Boot.

Hier erwartet uns abends eine Überraschung in Form von noch nie erlebter, fenomenaler, 2 stündiger Gewitterballung, welche uns aufkommende Starkwindböen, vom Meer her in die Bucht hohes Wellengeklatsche und schwarze, in Nacht übergehende, drohende Wolken beschert. Es toben ungeahnte Kräfte um uns, das Barometer fällt in kurzer Zeit von 1022 auf 1011. Tropische Regenmassen, wie Sturzbäche, ergießen sich die Fluten auf FunToo in der schiefergrauen Bucht.

Das Riff schäumt weiß und unheilvoll. Nach einem enormen Knall über uns liegt ganz Buccoo total im Finstern. Blitze haben ganze Arbeit geleistet. Schach matt, wenn man so will.

Das Wichtigste aber ist: im 2,5 Meter flachen Wasser hält der Anker an langer Kette auf Sandgrund. Doch etwas Bangen, bei mir Angst, bei stetigen Blitz-Krach-Donner über unseren Köpfen bleibt, denn unser Mast ist der einzige weit und breit. Endlich, nach gut 2 Stunden, ist der Spuk gen Trinidad weitergezogen mit Wetterleuchten und schwächerem Donnerröllen. Der Puls normalisiert sich wieder. Sterne sind die einzigen Lichter über Buccoo.

Anfang Oktober ist immer noch Hurricanzeit. Die Karibik ist ein bevorzugtes Ziel der von Afrika her über den Nord-Atlantik sich bildenden Tropen-Wirbelstürme mit unberechenbaren, verheerenden Folgen. Sie sind der Fluch der Karibik. Der letzte Hurrican mit Namen „Flora“ suchte Tobago 1963 heim. Geköpfte Palmenstämme zeugen entlang der Insel davon. Die Natur hat ihren Tribut bezahlt.

Gerade jetzt liegt der Hurricane „Nadine“ mit 90 kn Windgeschwindigkeit mitten im Nordatlantik und weiß nicht, wohin er will. Östlich davon, 3 Tage von uns entfernt, braut sich auch ein Wirbel zusammen. Noch ist er namenlos, mit 70 % Wahrscheinlichkeit zum Hurrican. Per Internet verfolgen wir seinen Werdegang täglich mehrmals. Als „Oskar“ wird er bald gen Norden ziehen. In 1 ½ Stunden könnte FunToo in der vom großen Buccoo Riff geschützten Bon Accord Lagoon sein, einem Hurrican-Loch. Die Lagune ist Naturschutzgebiet und Zutritt verboten. Nur bei Gefahr oder mit besonderer Erlaubnis darf dorthin derzeit eingelaufen werden.

Das große Buccoo-Riff weiträumig bis zur Leucht-Tonne umfahrend, gelangen wir auf Höhe zur Einfahrtsrinne des Riffs, wo ein halbes Dutzend Glasbodenboote den Hotel-touristen die faszinierende Unterwasserwelt zeigen. Weitersegelnd, gelangen wir zum Ende der Insel, wo auf der Landepiste des Airports am Crown Point, gerade ein Flugzeug „Condor“ nach Barbados startet, und vorher billig aufgetankt hat.

Da hier am Fort Milford der Atlantik und die Caribbean See aufeinander treffen, ist das Meer oft sehr unruhig. Im starken Schwell ankern ziemlich ungeschützt 15 Yachten in der Store-Miltonbay. Kaum angekommen, erhalten wir von einem deutschen Bedenkenträger und Besserwessi Ratschläge, um die wir nicht gebeten haben. Um es auf den Punkt zu bringen, wir ankern ein paarmal um, zahlen Lehrgeld und ankern verärgert wieder am ursprünglichen Platz. Dafür gelangen wir per Dingi ohne Probleme den Strand hoch. Diesmal geht ein anderes, größeres Beiboot „baden“.

Die Gegend ist voll von Hotelanlagen. Touristen bevölkern die Fresszeile Milford Road. Dieser Boulevard ist gesäumt von dicht stehenden Reklameschildern a la USA und das Geschäft boomt. Diese Straße ist Mittelpunkt und führt uns über Bon Accord nach Canaan, vorbei an diversen

Kirchen, bis nach 2-3 km Obsthalle, Obststände und der Supermarkt Penny-Saver unsere Wünsche erfüllen.

Nach 2 Nächten der Schaukelei ist es, trotz Einladung auf eine Yacht, genug und wir schätzen bald wieder die ruhige Buccoo-Bucht samt Fischerkai und Kolibrigeflatter an großen Blüten. An der Wasseroberfläche glänzt ein Sardinenschwarm und die Seeschwalben sitzen wieder auf unserem Bugkorb. Der alte Fischer, Typ Odysseus, fast ohne Zähne, grüßt im Vorbeifahren. Alles ist ausgeglichen wie gehabt, also easy going. Spannend wird es erst, wenn Riffhaie nahe der Badeleiter auftauchen, dann fällt das „easy“ weg.

Ab Mitte Oktober herrschen Wellen aus Nord vor. Odysseus kommt vorbei, ist um uns besorgt. "Danger, danger" Hohe Wellen werden erwartet. Also ankerauf. Durch ein vorgelagertes Riff gibt die Mt. Irvin Bay nebenan guten Schutz, die Surfer haben immer noch ihren Spaß und bald finden sich 15 andere Yachten ein. Unter sonnigen Palmwipfeln ertönt ein Gospelchor mit „Stille Nacht, holy night.“ Manchmal segeln wir einige Stunden, lesen, baden. Manche Tage sind gut. Andere besser und Gerhard meint schon mal „Du, das ist schon kitschig, so schön ist es hier.“

Ende Oktober. Im Internet verfolgen wir penibel die Wetterlage der Karibik. Von Puert Rico aus über Haiti und Florida steigert sich der Hurrikan „Sandy“. Der 3000 km umfassende Jahrhundert-Wirbel sorgt im Osten der USA für Chaos in 15 Bundesstaaten und Teilen Canadas. Geschätzte Schäden 30-50 Milliarden US Dollar. Gleichzeitig fällt in Westvirginia 30 cm Neuschnee.

Einmal ist keinmal. Zurück in der Milford Bay, verbringen wir diesmal dort 1 Woche, super geschützt bei Ostwindlage. Die Farbskala des flachen Wassers beim Buccoo Riff neben FunToo lässt kleine Riffe erahnen, von tintenblau bis gletschergrün ist alles dabei. Die Luftfeuchtigkeit ist extrem hoch und die Sonne schimmert durch das verwaschene Weiß der dünnen Wolken. Ein schmaler Regenschleier nähert sich, wird in 15 Minuten vorüberziehen und kaum Abkühlung bringen. Die Kleider würden unangenehm am Körper kleben, so man welche an hätte und das „Badewasser“ hat 30 Grad +

Resumee: Es gibt 2 grössere, relativ geschützte Ankerplätze auf Tobago wo man sich Versorgen kann. Im Norden die Man of War Bay mit Charlotteville und im Süden die Milfortbay in Flugplatznähe.

Übrigens, auf irgend etwas wartet man immer! Es ist 10 November geworden, als unsere neue Segelsaison beginnt. Der GPS ist programmiert, zeitig um 02.00 segeln wir los. Auf dem Band im Radio ertönt die Melodie aus dem 2. Weltkrieg „we`ll meet again, don`t know where, don`t know when“.

Bye, bye Tobago. Eine Sternschnuppe fällt, ein Wunsch wird in die Nacht geschickt. Zunächst geht's die 77 sm hoch nach Grenada zurück, um beim Segelmacher zu reklamieren.

Die Überfahrt nach Grenada gestaltet sich die ersten 30 sm rollig, auf Grund der Windwellen aus Ost, 1-2m Schwell aus Nordost und 2 kn Strom aus Süd.

Die bequemere Alternative, um West zu machen, ist von Charlotteville nach St Vicente hoch zu segeln. Wenn Neptun es zuläßt.

Und dann?,  
na schau mal.



# *Windwardbogen der Kleinen Antillen*

von Gertraud Filgis 2012-13

Tobago, die schöne südliche Insel, wo die Sprache lebendig und afrikanisch angereichert ist, die Bräuche mit Voodoozeremonien durchsetzt, viele Häuser knallbunt angestrichen sind, der Rapp zu Hause ist. Wo mit muskulösen Armen auf stählernen Fässern getrommelt wird, man mittags unter einer trägen Glocke aus Hitze leidet, die Papageien morgens den Wecker ersetzen, und die Touristen ein Taucherparadies vorfinden. Wo über das windige Buccoo-Riff verwegene Kitesurfer mit 40 Sachen über die weißgischtigen Brecher fegen, Blauwassersegler „Lucky Jo“, „Always positiv“ oder „Hoppetossa“ heißen, man in den Buchten meist rollig liegt und Sandstrände geentert werden müssen. Ohne Garantie, trocken zu landen. Dagegen Benzin 27 Cent und Diesel 15 Cent a Liter kosten, da war für unsere Iroquois FunToo ab Mitte September zwei Monate lang Hurrican-Zufluchtsort.

Mitte November segeln wir also von Store-Bay die 77 sm hoch nach Grenada. 02,00 Uhr Anker auf. Die Stunden Nachtsegeln haben es in sich, denn 18/22 kn Passat aus NE und Schwell aus Ost treffen einige male auf 2.5 kn starke Strömungen aus Süd. Diese Situationen machen dem 3,5 t leichten Kat das Leben schwer, das Wort „Rodeoreiten“ fällt wiederum, denn wir werden arg gebeutelt. Die brechenden Querwellen und reichlich Wind nehmen Fun Too schnell mit. Drei fliegende Fische, die es ins Cockpit schaffen, werden wieder in ihr Element geworfen. Das überkommene Wasser, auch über das Kajütdach, macht die Fahrt anfangs zu einer salzigen Angelegenheit. Es gibt Augenblicke, wo das Herz bis zum Hals schlägt. Mannomannomann...Es gilt, mein mulmiges Gefühl in Grenzen zu halten. Doch wäre die Menschheit ohne Furcht, wäre sie längst ausgestorben, sagt die Evolutionsforschung.

Es folgt das fahle Licht der Morgendämmerung. Die Sterne verbleichen und im Osten zieht die zarte Morgenröte auf. Allmählich werden Wellen und Passat moderat, dafür holen uns kurze Regenschauer ein. Am Tageshimmel erscheinen faserartige Streifen der Cirren, erkennbar mit nach oben gebogenen Krallen. Ab Mittag muß der 8 PS Yamaha mitschieben, denn es weht nur noch mit 3-4 Bft über das Meer, dieses mächtige, irdische Element. Um 15 Uhr, nach 13 Stunden, fahren wir am vorgelagerten Riff vorbei in die Hoog-Island-Bay im Süden Grenadas, wo in „Roglers Bar“ die Luft süßlich haschgeschwängert riecht. Freunde winken im Vorbeifahren. Fazit: Das Übersetzen mußte sportlich heftig erarbeitet werden. Und die Auslegung der Wetterkarte war, wieder einmal, vieldeutig wie das Orakel von Delphi.

Am nächsten Tag fahren wir rüber zur Prickly-Bay. Zuerst können wir es kaum glauben, daß die Rufe, Pfeife und Winken uns gelten. Der kleine Kat mit dem Eishockeyschläger als Fahnenstange samt blau-gelber Nationale wird schnell erkannt und 8 Crews aus Schweden, Stuttgart und Regensburg heißen uns willkommen. Nette Menschen zu treffen, ist immer eine Bereicherung. Es folgen nette Abende im „Big Fish“ und der „Tricki- Bar“, wo zu Superpizzas die „Scorpions“ live zum Tanz aufspielen. Segeln und Tanzen halte jung, also tanzen wir viel! !

„Kick em Jenny“ ist ein aktiver Unterwasservulkan in 500 m Tiefe, den wir passieren, um in einer sichelförmigen Bucht auf Ronde Island zu übernachten. Wohltuende Ruhe. Nachthimmel und Meer vereinen sich zu schwarzer Finsternis. Nur auf einem kleinen Fleck baden Wolken kurz im Mondlicht. Später fällt eine Sternschnuppe als Strich und verlöscht.

Carricou-Tyrrel-Bay. Hier nimmt der Segelmacher das von ihm vor 3 Monaten gefertigte, aber nicht anwendbare Sonnensegel anstandslos zurück, da er es um 40 cm !!! zu kurz geschnitten hatte und gibt das Geld zurück. Also wird FunToo die Windwards hoch segeln auf der Suche

nach einem Segelmacher, der Zeit, genug Material und Können besitzt. Nanu, das Boot ist total naß, voller Tautropfen. Das bedeutet nicht vorhergesagten Südwind. Prima. Es liegen zwar nur 15 sm vor uns, aber Schiebewind ist immer willkommen.

Union Island. Diesmal ist das Ziel nicht Clifton Harbour mit dem Berg von Conchmuscheln am Strand und dem Ankern am weiten Riff, sondern die Chatmanbay in Lee der Insel, einsam gelegen bis auf 4 Yachten. Kaum geankert, kommen abwechselnd 2 Motorboote und offerieren Barbeques für das Abendessen. Der lange Strand ist leer und die Konkurrenz der beiden Freiluftrestaurants unter Palmenblättern groß und ihr Lebensunterhalt sicher nicht einfach. Die Bucht ist malerisch schön. Kaum zu glauben, dass man hier früher oft Haiattacken ausgesetzt war. Übrigens, „Shark & Pommes“ fehlt heute auf keiner Speisekarte und ist das lokale "Fish'n Chips".

Am Spätnachmittag noch 1 Stunde gegenanmotort nach Mayreau zur Salt-Whistle-Bay. Ein Stück palmbewachsener Sandstrand von 30 m Breite trennt Afrika von Panama. Welche Idylle!! Zu einem kleineren Supermarkt und diversen Bar-Restaurants gelangt man, in dem man der einzigen, aber sehr steilen Straße über den Berg folgt. In der relativ kleinen Bucht hat sich insofern etwas geändert, daß ein amerikanischer Investor auf engstem Raum 25 Bojen zu a 30 US Dollar ausbringen ließ. Also Herdenankern auf Kosten der Schönheit dieser Bucht. Außerdem soll die Sache illegal sein, weil der Seeboden niemandem gehört und man für die Sicherheit der Bojen durch Kontrolle selbst verantwortlich ist ! !

FunToo ankert vorne am Strand auf 2 m Tiefe. Dahinter hängen die beiden größten Kats der Gegend, mit insgesamt 22 Chartergästen. Da geht feucht fröhlich die Post ab. Mit „nastrawje“ bei „Wodkapunsch“ und „Punschrum“ scheinen sie in ihrem Element, man ist nur einmal jung und das winterliche Mütterchen Russland weit. Nach Mitternacht gibt's als Betthupferl für alle einen Sprung ins abkühlende Naß der Karibik. Dann fordert der Schlaf sein Recht. Bei allen.

Diese Bay ist deshalb so stark besucht, da um die Ecke ein Highlight der Grenadinen, die Tobago-Keys, liegen. In dieses Taucherparadies der Korallriffe gelangt man problemlos in kurzer Zeit durch den Nordkanal. Wir schauen, auf Abstand, vorbei. Im Schwell liegen viele Yachten am Horseshoe-Riff, teils an Bojen, teils vor Anker. Viele tauchen und schnorcheln trotz naher Brandung und Strömungen, wie die Meeresoberfläche zeigt.

Seitlich von uns ist das türkise Gebiet gespickt mit Riffen und voll von gestreiften Fischen. Eine Meeresschildkröte streckt ihren kleinen Kopf auf langem, faltigen Hals aus dem Wasser. Diese Tiere wurden bei einem Hurricane mal fast ausgerottet.

Aus der „Old Hegg Turtle Sanctuary/Bequia“, der Aufzuchtfarm, wurden inzwischen Jungtiere hier ausgesetzt, mit Erfolg. Ihr Panzer ist abgeflacht, die Vorderflossen rudern kräftig und die Hinterbeine helfen bei der Steuerung. Weg ist sie.

Auch wir kehren um. Zur Prominenteninsel Mustique wären einige Stunden Anbolzen angesagt, nein danke. Nach Bequia gelangen wir mit einem Schnitt von 5,9 kn und sind zufrieden. Die südlich gelegene Friendshipsbay war mal Piratenversteck. Am westlichen Ende der Insel, dem West Cay, kann man einen Abschneider fahren. Dieser Durchlaß beträgt ca 15 m Breite bei 3-6 m Tiefe. Im April war hier alles frei. Jetzt liegt ein halb verrosteter Trawler malerisch an den Felsen mit Brandung gelehnt. Unfall?, Materialschaden?, Entsorgung?, Versicherungsfall ?? Kopfschüttelnd passieren wir nebenan die Stelle zur Admiralty Bay, rein nach Port Elisabeth, dem ehemaligen Walfängerort.

Einige kostenpflichtige Bojen liegen aus, genau so fragwürdig wie auf Mayreau. Doch der Ankergrund ist schlecht und einige Charterverträge schreiben Bojen vor. Der seichte Ankerplatz vor dem „Figg Tree“ ist frei und der Internetempfang tadellos. Dafür verläuft das Gespräch mit den Segelmachern negativ. Schade. Die schmale Uferpromenade ist fertig betoniert. Dort liegt der „Wallace Yacht Shop“ samt TO Niederlassung, wo man Bücher tauschen kann. Unter schattenspendenden Bäumen sitzen in stumpfsinniger Geduld braune Männer herum und warten – auf nichts. Es gibt keine Arbeit.

Rasta, ihre Frisur besteht aus über der Kopfhaut geflochtenen Zöpfen, oft bis zur Kniekehle reichend und total verfilzt vom Waschen. Meistens verschwindet die Haarpracht als großes

Bündel unter einer gestrickten Mütze in den Farben Äthiopiens, rot-gelb-grün. So zeigt man stolz den Unterschied zu den einstigen schwarzen Sklaven an. Sie stehen hinter Tischen mit selbstgefertigtem Schmuck und aus Kokoschalen gebastelten Dekorstücken und warten, bis die Tagesgäste mit der Fähre für einige Stunden von Kingstown, St. Vicente, überkommen. Auch werden Korallenstücke als Souvenirs angeboten. Dabei kostet es den Touristen 5.00 US Dollar Strafe, falls er diese Korallen außer Landes bringen will. Es stehen Palmen, die vom Gewicht der Kokosnüsse gebeugt sind. Avocadobäume wachsen wie schlankes Gebüsch. Limonen und Orangenbäume sind schwer behangen mit reifen Früchten, während die Mangos leider noch einige Wochen benötigen, um weich und süß zu werden.

Die Gribfeile verheißt für die nächsten Tage nichts Gutes und es stimmt wieder einmal: roter Himmel am Morgen, bringt dem Seemann nur Sorgen. 06 Uhr Anker auf, um noch in Richtung Young Island Cut zu segeln, welches nur gut 100 Meter vorgelagert an St. Vicente liegt, verbunden mit einer winzigen, straßenbahnähnlichen Fähre. Die 8 sm dorthin sitzen wir doch locker auf einer Backe ab. Aber, der Mensch denkt und Neptun lenkt. Aus der Inselabdeckung raus, kommt ein nicht vermuteter Gegenwind aus NO, sowie extra sehr starke Gegenströmung von 3 kn, weil Vollmond ist. Geballte Wolken jagen über den Himmel. Das Aufkreuzen in den Waschbrett-Querwellen kostet viel Energie und noch mehr Geduld. Es ist Hack vom Feinsten. Schließlich hilft der Motor mit. Der „Törn“ ist ruppig und naß und Salzkristalle jucken auf der Haut. Aus 1 ½ Stunden werden derer fast drei. Aus dem Segeln im Licht der Abendsonne wird nach kurzer Dämmerung fast übergangslos Nacht. Einige Lampen helfen zur Orientierung. Die wenigen Muringbojen sind belegt, der Ankergrund ist felsig, die Strömung im Kanal schaukelt FunToo hoch, der Wind legt zu und die kommende Nacht ist vorprogrammiert.

Der Mythos vom paradiesischem Bootsleben, Sinnbild von Abenteuer und Freiheit, sieht heute Nacht so aus: Nachtwachen, kurze Schlafperioden, Windböen, der Anker schieft, Streß, fünfmal mit Sorgfalt umgeankert, immer voller Hoffnung : es ist das Letztmal. So simpel, wie es sich anhört, ist es aber nicht, denn es artet in Beschäftigungstherapie aus. Dann Winddrehung und die Frage, ob der Ankerplatz zur Gefahr wird in der dunklen Nacht und was dann? Viel Unsicherheit, weil man der Natur unterworfen ist. Dazwischen Gähnen, das den Schlaf ersetzt. Um 06 Uhr zeigen uns erste Sonnenstrahlen die bojenmarkierte enge, aber einfache Nordeinfahrt durchs Riff mit sehr starker Vollmondströmung in die Lagune, wo wir bald ankern. Dann fordert der Schönheitsschlaf sein Recht hinter dem Riff in der „Blue Lagoon“. Klingt schön, ist schön! Eigentlich ein Yachtparkplatz mit einigen Gästeböjen und einer kleinen Marina.

Die Lagune wird geschützt vom Riff und Land St. Vincent. Wir ankern am grünen Mangroven-gürtel. Vereinzelt dazwischen hohe Palmwedelkronen, die das Sonnenlicht filtern oder sich bei Starkwind wie Pinsel zur Seite neigen. Dünne, schlauchartige Mangrovenwurzeln krümmen sich bogenförmig aus dem Wasser. Mangrovenwälder gehören zum meist produktivem und komplexem Ökosystem der Erde. Auf der ganzen Welt liegen diese Wälder als kolossale Wellenbrecher vor den Küsten und verhindern Erodierung der Ufer und fangen die Sedimente der Flüsse aus dem Landesinneren auf, was wir sehr oft erleben können. Von hohen Bäumen winden und schlängeln sich lange Lianen herab. Wir beobachten in Ruhe Vögel, die in der Luft schweben, aufsteigen, wenden, sinken und im Sturzflug ins Meer tauchen auf Nahrungssuche.

Auf 5 m Tiefe liegt FunToo hier wie in Abrahams Schoß. Logbucheintragung: Große Depression, Himmel schwarz, Meer weiß, Passat NE 25-27 kn. Rostfreies 1 Std. geputzt, gelesen, Ruhetag. An Bord verbringt man keine Zeit, man hat sie, z.B. als kreatives Nichtstun. Zeit für einen gemischten Salat. Um ihn anzureichern, steht eine große Dose weißer Bohnen bereit. Da fällt der Satz: „aha, die Posaunen von Jericho!“

Süßwasser kann eine Kostbarkeit werden. Ein ergiebiger Regenguß und frisches Regenwasser ermöglicht Kleinwäsche, welche, an der Leine aufgehängt, bald die Form von bauchigen Segeln annimmt. Der Kapitän ist voll beschäftigt mit Suchen und Umklemmen, denn die Stromzufuhr ist minimal, die alte, noch im griechischen Lefkas gekaufte Batterie „kocht“.

Unser tägliches Leben auf dem Boot besteht aus Mut zum Einfachen und auf Vieles verzichten zu können. Und siehe da, es bereichert, in dem man reduziert. Weniger kann mehr sein !

Die folgenden 5 Tage vergehen harmonisch mit Muße. Das Schlimmste sind die Fahrten mit Kamikaze-Kleinbusfahrern über Berg und Tal, so wie durch enge Kurven bei ohrenbetäubender Stereo-Rappbeschallung zu Supermarkt „Super J“ und zur Hauptstadt Kingstown. Und das Schönste? Zu sehen, wie vis a vis im Joung Island Cut die Yachten vom pfeifenden Passat hin und her geworfen werden, diesmal ohne uns!! Eine Nacht hat gereicht.

08 Uhr Anker auf. 10 Uhr, die Chateaubelair Bucht wird langsam durchsegelt. Sie ist leer. Es sprach sich herum, dass eine Yacht überfallen wurde. Die Passage zwischen St.Vincent und St.Lucia ist mit Groß und Genua ein guter Segeltag, moderate Wellen bei 15 kn Ostpassat. Die Ruder hinterlassen weiße Schaumspuren. Immer größer werdende Charteryachten, überwiegend Katamarane, ziehen an uns vorbei und zwar in beiden Richtungen, in diesem bevorzugten Revier. Ob bei Flaute, Regen oder Gegenwind, es wird motort, was der Diesel hergibt.

Denn das Zeitlimit von 2 Wochen, plus der materielle Aufwand von Flug und Yachtcharter läßt gar keine andere Alternative zu. Die im Ohrensessel daheim zusammengestellte Route geht nur auf diese Weise einzuhalten. So gesehen sind wir Millionäre, Minutenmillionäre!.

Mitten in der Passage, wir sind gerade mit gut 7 kn unterwegs, kommen Delphine. 30- 40 Stück, welche Zahl wird der Realität gerecht? Denn sie schießen von weitem pfeilschnell daher, wenden und kommen wieder. Überall um uns spritzt es und das Auge kann das alles rundum gar nicht so schnell wahrnehmen. Ihre schier unfassbare Schnelligkeit ist verblüffend. Wir sind ganz aufgeregt: „Hier und da und dort und schau und ooo!“ Wohin man auch blickt, tauchen Rückenflossen aus dem Wasser. Mit bedrohlicher Anmut bewegen sie sich durch ihr Element. Torpedogleich schießen graue Leiber neben, vor und unter FunToo. Zirkusreif springt eine Dreiergruppe im Bogen aus dem Wasser und ein Delphin schraubt sich in die Luft, um seinen Körper, schlägt einen Purzelbaum und legt eine perfekte Arschbombe hin. Gleichzeitig schwimmt ein Torpedoleib an der Bordwand entlang, dreht den Kopf zur Seite und sein Clowngesicht scheint zu sagen. „Gell, da schauts!“ Nach 20 Minuten ist alles vorbei.

Weitersegelnd nach St.Lucia und die markanten Vulkankegel „The Pitons“ bei Soufriere, Wahrzeichen der Insel, sind erreicht. Im großen Krater brodelte es immer noch bedrohlich. Hier haben die Karib-Indianer in alten Zeiten ihre Menschenopfer dargebracht, wird gesagt! Die Sonne steht tief. Freies Ankern im Naturschutzgebiet ist nur in großer Tiefe, ab ca 50 m, erlaubt. Einige Bojen liegen aus, nur wenige sind noch frei. Preis: € 17.- und dem Passat ausgesetzt, allerdings mit wunderschönen Stellen zum Tauchen und Schnorcheln, sowie Ausgang zu interessanten Wanderwegen. Ein wartender Bootboy ist enttäuscht, als wir abwinken und weitermotoren. Wir befinden uns ganz in Lee der Vulkane, sind schon über 9 Stunden unterwegs. Deshalb fahren wir diesmal am absolut sehenswerten Soufriere, einem kleinen, pitoresken, urtypischen Kreolenort, vorbei. Im Dämmerlicht liegen 2 Kats vorne in der Cochon-Bay, darauf halten wir zu. 2 sm später ankern auch wir da. Denn sofort nach Sonnenuntergang liegt die Umgebung vom spärlichen Mondlicht aller Farben und Konturen beraubt in Finsternis. Zufrieden krabbeln wir in die Kojen.

Vorbei am bildschönen Karibikklichee „Marigot Bay“, die aus unserer Erfahrung überlaufen ist, die Marina nicht billig und die vielen-vielen Bootsboys wollen Ware verkaufen und nerven. Dabei ist dies eine perfekt geschützte Bucht mit Moorings und Ankerplätzen. In tropischer Vegetation liegt man schön wie in einer Filmkulisse. Vor dem Doolittle-Cafe hatten wir immer Internetempfang. Vorbei diesmal auch an der Hauptstadt Castries, weil bar jeglichen Charms, denn Erdbeben und Hurricans haben sie arg gezeichnet. Wir ankern dort sonst gerne und sicher vor der Tankstelle. Kurzer Landgang in der Rodney Bay. Es ankern ca 70 Yachen. Leichter Ostwind bringt uns gemütlich die 23 sm rüber nach Martinique. Der Himmel ist fast bedeckt, der Passat bläst mit 4 Bft. Wolkenschatten ziehen über das Meer. Es ist schönes Segeln, wo die Fische fliegen und Fregattvögel den Tölpeln die Beute abjagen.

Heute, Mitte Dezember, ist es auf den Tag genau 1 Jahr her, dass wir hier nach der Atlantiküberquerung von den CapVerden ankamen, Dank GPS und Navigationswissen. Das haben in der Entwicklungszeit die christlichen Seefahrer für uns erledigt. Diese Europäer haben die mittelalterliche Angst verloren vor Unbekanntem. Wissen, Erfahrung und Technik vertrauten sie bald mehr als der Institution Kirche, die alles unterdrückte.

Heute weiß man, der Atlantik ist ein Karussell globaler Kräfte, die man ausnutzen kann und zwar in Richtung hin und zurück, richtig angewandt.

Alles ist so vertraut. Bojen zeigen die Riffe an. Es ankert ein 5-Mast-Kreuzfahrer. In Le Marin, hinten in der Marina, erfolgt die Einklarierung, Kosten 5,-E. Aufenthaltsdauer 18 Monate. Cul de Sac du Marin, Marina, eine der größten der Karibik, besitzt einige Charterbasen, überwiegend große Katamarane. Es gibt alles fürs Boot und 3 Supermärkte. Es liegen ca 500 Yachten vor Anker oder an Bojen. Abends, an unserem Ankerplatz am Mangroven Gürtel, kreischen Möwen auf, wenn die weißen Ibis vor Dunkelheit in ihre Schlafbäume einfallen.

Außen, in St. Anne, liegen ca 150 Yachten vor Anker auf Sandgrund, einige mit großer ARC-Flagge. Was für Tobago Rapp, Steelband und Calypsoklänge sind, ist auf Martinique Trommeln im mystischen Takt. Dieses laute Trommeln zerreißt die Schwüle der Nacht und klingt wie afrikanische Rituale. Der kleine Ort besitzt Urlaubsflair. Das Wetter ist heiß, oft bewölkt, aber ruhig, 3-5 Bft., was nicht selbstverständlich ist. Denn es gibt Jahre, wo um die Weihnachtszeit die berühmtesten „Christmaswinds“ mit Nordkomponente toben, bis zu 30 Tage lang und um die 30 kn stark.

Le Marin, Heilig Abend, der Kirchenchor ist verklungen. Im Restaurant soll die Dekoration Weihnachtsstimmung bewirken. Sie besteht aus einigen bunten Kugeln, so wie aus einer kaffeebraunen Sklavenpuppe, auf deren krausem Haupt eine rote Mütze mit weißem Stirnrand und weißem Bommel schief und keck sitzt. Fertig ist der Santa Clas. Mitternacht – Geisterstunde. Es knallt vereinzelt, als ob die Elchjagd begonnen hätte. In Deutschland ist der Schnee geschmolzen und Schweden hat in Göteborg 20 Grad minus hinter sich. Und die Karibik schwitzt: Merry Christmas!

„Mango Bar“. Jeden Freitag, 18 Uhr, ist „Happy Hour“ und Treffen der „Deutschen“. Mit dem Glockenschlag erhebt sich die Runde, entert die Theke, bezahlt ein Bier und kommt mit 2 Flaschen zurück. Es ist ein Treffpunkt von Weltumseglern, Fahrtenseglern und Bootsbewohnern, wo sich das aktive Segeln inzwischen erledigt hat. Ihre Boote lassen Rückschlüsse auf ihre derzeitigen Lebensumstände zu. Einige liegen schon jahrelang hinter dem Riff am Mangrovenrand, im Hurricanhole. Es erweist sich, daß in der Karibik auch mit kleinem Geldbeutel ein sonniges Leben mit französischem./europäischem Standard geführt werden kann. Ein sympathisches TO-Mitglied aus Düsseldorf, welches vor einigen Jahren die Inseln vor Venezuelas Küste befuhr, berichtet vom Überfall auf ihre Yacht: Mit kriminellem Potential war auch korrupte Polizei mit beteiligt. Trotz heftigem Schusswechsel auf beiden Seiten ging diese Räubergeschichte mit sehr viel Glück glimpflich aus. Fazit für die Gegenwart: Unbedingt Abstand halten zu Venezuelas Territorium.

In der Runde sitzt ein „Studierter“ mit Fachwissen „Materialkunde“. Es wird Gefachsimpelt über rostige, schnell durchgeschweuerte Ankerketten, Rostfreiketten und welche Materialbeschaffenheit in der Berufsschiffahrt verboten ist. Bei 8 mm liegen die Preise hier bis 40.- Euro/m. Daraufhin rauchen die Köpfe der „Experten“ bei Berechnung Lebensdauer Kette kontra Crew of FunToo, so wie Rost kontra Löcher im chinesisch hergestellten Shit. Um der rostigen Sauerei auf dem Deck von FunToo ein Ende zu bereiten, soll unser Bruce nämlich eine Rostfreikette erhalten. Aufschrei: „O Gott, blooß nicht.“

Auch Segel sind ein Thema. Denn nach viel Rennerei, e-mails und Vergleichen bestellen wir in Hong Kong von Lee Sail eine Rollgenua. Aus Zollgründen wird diese nach St.Lucia Rodney Bay Marina geschickt. Lieferzeit 18 Tage. Es wird in der Endsumme um 50 % billiger wie z.B. hier bei North-Sail angeboten, obwohl sie um den halben Erdball reisen wird. Der Stammtisch nickt wohlwollend, man hat selbst nur gute Erfahrungen darüber zu berichten. Heutzutage ist alles möglich, wo sogar Pferdefleischhack um die Welt geschickt wird! Lassagne machts möglich.

Nette Neujahrswünsche kommen per Skype und ein guter Ratschlag hört sich so an: „Sieht beim Boot man Kiel und Schwert, macht der Segler was verkehrt.“

Die Wartezeit nutzend, segeln wir bis St.Pierre hoch und über Fort der France zurück mit Ruhepausen fürs Gemüt. Die Insel Martinique wird finanziell von Paris unterstützt, wirkt wohlhabend, europäisch und manche Bauten könnten an der Cote d'Azur stehen. St.Pierre, einstige Hauptstadt, gelegen unter dem Vulkan Mt.Pelee, welcher 1902 ausbrach und 30.000 Menschenleben forderte. Viele Yachten ankern vor der Kirche.

Im Touristenbureau wird Ein- und Ausklariert, denn hier trennen sich die Wege der Segler. Die einen fahren hoch zu den Leewards, wir anderen bleiben „im Lande“. Eine Oase der Ruhe ist der einsame Strand von Schölcher, er wird unser nächstes Nachtquartier. Er ist benannt nach dem Advokaten, der sich einst für die Freilassung der Sklaven einsetzte. Die Sonne versinkt, der Wind geht schlafen, die Dünung bleibt. Während ein bleicher Mond das Meer in mildes Licht taucht, blinken am Nachthimmel die Lichter eines Flugzeugs, das Sterne streift. Es kommt vor, dass wir abseits ankern, um abzuschalten. Wir erleben so viel, zu schnell und weichen dem so aus. Distanzieren uns, weil wir nicht mehr aufnahmefähig sind, ja ungerechte Emotionen irritiert hochkommen, vom vielen Geschaukel der vorbeifahrenden Dingis, vom Gedränge an Land, Musikgedröhne der Bar- Lautsprecher von abends bis morgens.

Fort de France ist die quirlige Hauptstadt Martiniques und die größte der Windwärts, mit Kreolenvierteln, Neubauten und Wohnblocks. Es gibt Stadtviertel, deren Häuser einst voller altmodischen Charme, nun vom Zahn der Zeit deprimierend abgenutzt, oder vom schwarzen Schimmelpilz total befallen sind, also nach frischer Farbe und Putz schreien oder Totalrenovierung / Abriss erfordern. Der Dom ist als Orientierung weithin sichtbar. Der Busbahnhof liegt sehr zentral bei den Fähren, die Verbindung ist gut zum Flugplatz. Ziel: Paris Orly. Der Yachtankerplatz liegt unter dem Burgberg mit Fort St.Louis, sehr geschützt. Schnelle Inselfähren sorgen allerdings tagsüber für unangenehmen Schwell. Moderner Dingisteg vorhanden. Kurzer Gehabstand zu Post, Bank, Bibliothek, die mal in Paris stand, gutes freies Internet bietet und MacDonald, wo es das Internet gut und auch kostenlos gibt. Die Innenstadt mit schönen Kreolfrauen in gewagten Kleidern hat ein Überangebot an Schuh- und Textilshops. Es gibt 2 Märkte und einige Supermärkte. Vis a vis vom „Leader Price“ liegt „Sea Service Chandlery“, wo Ein- und Ausklariert wird, sowie die Rostfreikette im Karton liegt.

Das Schönste auch hier aber ist der Kontakt zu netten Crews. Unser Ankernachbar wird ein rotbauchiger Rahsegler, 20 m samt Klüver. Es ist die „Falados-Rhodos“, also in Griechenland gebaut, in Kiel beheimatet, mit z.Zt. 20 Jugendlichen an Bord. So kann man als Pfadfinder in der Karibik auch Urlaub machen. Die Galionsfigur ist keine vollbusige Seejungfrau, sondern ein großer Delphin, in Anlehnung an folgende Sage:

Auf dem griechischen Rhodos gab es mal so viele Piraten, die ihr Unwesen trieben, daß die Allgemeinheit darunter litt. Das verärgerte die Götter derart, daß sie dem Treiben ein Ende setzten, in dem sie alle Räuber in Delphine verwandelten.

Schade, daß die griechischen Götter z.Zt. schlafen, das Land wäre mit einem Schlag gerettet.

Mit flottem Bakstagskurs überqueren wir bei 20 kn NNE die große Bucht, welche voller weißer Schaumkronen ist, in Richtung Grand Anse d'Arlet. Am Kap Salomon beschleunigen uns diesmal noch zusätzliche Fallwinde. Ein letzter Schlag und als der Anker fällt, haben wir die 10 sm in 1 Stunde und 15 Min. geschafft. Nach diesem schnellen Ritt umfängt uns übergangslos die Ruhe der schützenden Bucht, eingerahmt von Bergen und mit vielen neugierigen Schildkröten.

Am Steg erhält man bei Bedarf Trinkwasser per Schlauch und der kleine Supermarkt bietet ein ausreichendes Angebot. In der letzten Dämmerung kommt eine Lagoon 42. Nicht nur, daß die frz. Crew trotz genügend Platzangebot direkt neben uns auf Tuchfühlung ankert, sondern auch noch den Generator anwirft und 6 Leute im Dingi für über 2 Std gen Restaurant verschwinden. Und auf FonToo gibt es in lauer Stunde statt sinkender Sonne steigenden Blutdruck mit Dieselabgas und Motorlärm.

Nachts wird das Wetter launisch mit viel Regen und Passat wieder 20 kn. Am Morgen, 6. Januar, HI. Dreikönige, kachelt es laut Gribfeil mit 35 kn, also 7-8 Bft, Blitze krachen und der Wind heult. Etwas später: auf zwei Kats nebenan wirken die Crews unruhig und beobachten immer wieder die Wolkenfetzen, welche über die Berggipfel geflogen kommen. Die Frauen sind reserviert nervös, ihre Segellust hält sich heute in Grenzen. Die Männer jedoch binden entschlossen die Reffs ein und elektrisch klicken ihre Ankerketten hoch und sofort ziehen die Segel. Some like it hot!, oder ihre Törnplanung sieht keinen Ruhetag vor, denn heute ist Abgabetermin in Le Marin. Es bleibt einige Tage unbeständig und kühlt merkbar ab. Kaum leuchtet der farbige Regenbogen, schon ziehen dunkle Regenwolken erneut daher.

In der Karibik herrschen nämlich zwei Jahreszeiten: die nasse und die sehr nasse! Einige nahen mit beängstigtem D-Zug-Getöse und kündigt so kurz einen „Squall“ an, bevor er loslegt, der Wassermassen und Windböen von unglaublichen 40 kn Fallwind mitbringt, der jegliche Welle niederdrückt und das Ankerfeld von 90 Yachten kollektiv zur Seite schiebt.

Wenigstens sind wir diesmal nicht mehr draußen am Atlantik unterwegs und müssen beidrehen. Dabei denkt man, die Karibik ist eine Gegend, die vom sonnigen, konstanten Klima verwöhnt ist. Von wegen!! Nix nur Palmen und Sandstrand !!!

Die lang anhaltende Depression ist nun durch. Absegeln aus der Grand Anse d'Arlet. Vorbei an einer Fischfarm, liegt voraus der einst von Franzosen und Engländern heiß umkämpfte, einzeln stehende 120 m hohe Felsbrocken „Diamond Rock“. Die starke Strömung heute versetzt uns, während der Wind immer mehr nach vorne schrägt. Der 8 PS Yamaha soll mithelfen, Höhe zu gewinnen. Trotzdem steht FunToo bald auf der Stelle. ?? Im weißen Gischt, Gegenlicht der Sonne und teilweise von der Strömung unter Wasser gezogen, schwimmen da Plastikflaschen verbunden mit Schnüren, wie Tretminen. An ihnen hängen, in 8 m Tiefe, Reusen. Fassungsloses Staunen, - Begreifen. Die Segel schlagen. Wir versuchen, das Adrenalin in den Griff zu kriegen und die Situation. Uns bleibt nichts anderes übrig: Motor hoch. „Das Messer, schnell“. Das dauert und dauert, bis die Perlonschnur durch und genau so lange, bis sie vom Propeller fieberhaft abgewickelt ist. In diesen bangen Augenblicken nimmt uns jede Welle mit zum nur noch wenige Meter entfernten, zackigen Felsen in die Brandung. Es wird eng., es wird sehr eng. Endlich! Der Meeresgrund wird steinig sichtbar, aber der wieder einsatzbereite Motor erlöst uns aus der sehr prekär gewordenen Lage, Puh. „Das war echt knapp, mein lieber Schwan“!

Da bringt man sein Boot durch alle Wetterbedingungen heil über den Nord- Atlantik und dann passiert, trotz Achtsamkeit, so etwas! Später, außer Gefahr, baue ich erleichtert mein Selbstvertrauen wieder auf: „We did it the hard way, but we did it well !

Zurück in Le Marin und einige Tage später, vor der Abreise. Die Hitze des Tages verebbt endlich, als wir auf Entdeckung gehen. "Zum Riff raus". Vorsichtig tasten wir uns durch das nicht markierte Labyrinth voller heller Stellen im Korallenriff zum einsam gelegenen Hurrikanhole am Mangrovenwald vor, wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagen. Die vielen schlauchartigen Luftwurzeln verhindern, daß sich das Meer ins Ufer frisst. Leider gibt es da winzige blutsaugende Insekten en mass und wir sind ihre Gastgeber. Als nach 2 Stunden das Jucken und Kratzen zu intensiv wird, treten wir den Rückzug zwischen den steinig schimmernden Riffstellen in trügerischer Tiefe und Farbfacettenvielfalt an. Fahren um Boje und Inselkap. Ankern in St. Anne, wo Möwen auf roten Bojen sitzen, unter ihren Füßen Vogeldreck, weiß wie Kreide.

Die fast vierstündige Überfahrt zur 23 sm entfernten Insel St.Lucia wird von 2 kräftigen Regenböen- Störungen begleitet und statt fliegender Fische gibt's fliegende Schaumkronen bei 20-22 kn Ostpassat, hohen Querwellen und diesiger, schlechter Sicht. Am Inselsockel werden wir noch 1 Stunde lang richtig durchgerüttelt. Am nordwestlichen Kap an Smugglers Cove vorbei, rein in die Rodney Bay, wo es immer noch kachelt und rundum die Falle schlagen. Ich vermute Anweisungen, doch die Worte gehen bei diesem Wind verloren. Gerhards Kinn deutet auf einen hellen Sandfleck. Ein kräftiger Ruck geht durch die Rümpfe: „So, dieser Anker hält,“ Zeitgleich trifft auch die befreundete Regensburger Crew, von Fort de France kommend, ein und fragt, ob wir auch „solchen schlimmen Rollern“ ausgesetzt waren. Wir waren.

Unser Leben auf dem Boot ist vom Wetter abhängig und dieses ist seit Wochen unbeständig und zwar bei Tag und auch bei Nacht. Die Sonne hat oft ihre Glut verloren und die Aussichten verheißen keine Besserung. Kleiner Trost: In Deutschland sind Flüge gestrichen wegen Schneetreiben. Rodney Bay Marina, Ankunftshafen der jährlichen ARC Ralley. Vorbei am alten, wunderschönen Traditionsschiff „Peter von Sestemühle“. Zum FedEx Transporteur. Dann sind wir im Besitz der neuen Rollgenua von Lee Sail, Hong Kong, welche zunächst sehr steif ist und metallisch klingt.

Und wie geht's weiter?

Na schau ma mal.

# Karibische Geschichten

von Gertraud Filgis 2015

Mit unserer Iroquois Fun Too segeln Gerhard und ich, den Zugvögeln gleich, nun schon die 3. Karibikisaison die Inselkette über und unter dem Wind, teilweise rauf und runter. Dabei herrscht entweder zu viel Wind, oder zu wenig und daß er meist schräg von vorne kommt, das sowieso. Wohl deshalb sieht man hier in der Karibik selten ein Spinnakersegel. Manche Stellen sind uns vertraut, andere wieder Neuland. Es gibt Städte voller schmiedeeiserner Balkone an Häusern mit pastellfarbenem Anstrich und neben gepflegten Villen auch Straßenzüge mit bewohnten Verschlängen samt rostigem Wellblechdach. Dazu Verkehr, Gedränge, schrille Musik aus Boxen und Touristen mit Kameras vor der Brust. Taxifahrer stürzen auf sie zu wie Moskitos auf frisches Blut. Dazu viele übervolle Chinaläden. Am Fußweg bieten Händler Modeschmuck oder Kübel und Taschen voll Obst der Saison an.

Wir finden auch schutzgebende Buchten mit großzügiger Natur an unbewohnten, einsamen Inselabschnitten, wo nur Ziegen und Süßkartoffeln gedeihen. Im Inseldreieck Trinidad-Tobago-Südgrenada verbringen die meisten Yachties die Hurrikanzeit. Teils im Wasser, teils reparaturbedingt auf Werften, oder an Land abgestellt zwecks Heimflug der Crews.

Wir warten in der Regenzeit Ende September auf besseres Wetter in Plymouth auf Tobago. Morgenrote Ziruswolken kündigen schlechtes Wetter an. Abends dann dicke Tropfen und sofort ergießt sich sintflutartiger Regen über uns. Die Wassertanks sind im nu voll. Von Ufer und Flußmündung her schwimmen Grassoden und Äste. Die Erde kann die Regenmassen nicht mehr aufnehmen und sogar die Straße wird zum Fluß. Finsternis. Dumpfe Stöße treffen die Rümpfe. Die Taschenlampe bringt es ans Licht. Aus der Flußmündung schießen Bambusstämme wie beim Flößen in den Alpen heraus. Alles verfängt sich am Ankergeschirr, wird hoch wie ein Adlerhorst. Wir gehen sicherheitshalber Anker auf, tasten uns 20 Minuten den Strand entlang und sind klatschnaß, bis der Anker erneut hält. Nach 1 ½ Stunden herrscht endlich Ruhe. Karibik ist nicht nur Sonne-Palmen-Sandstrand !!

Nächste Bucht. Der Anker fällt am Mangrovenrand. Es ist eine Welt für sich. Keine aufragenden Bäume, keine Farne, keine Blumen, nur dicke, lederartige Blätter am kurzem Stamm, sowie krumme Luftwurzeln, wo die Luft reglos dumpf riecht.

Es wird Ebbe. Im Ufermatsch bewegen sich kleine Krabben seitlich. Sie bestehen überwiegend aus einem großen weißen Scherenarm, mit dem uns alle zuwinken. Einige Meter weiter tauchen aus dem schlammigen Wasser froschartige Tiere und klammern sich mit kurzen Vorderarmen und Schwimmhäuten an die Luftwurzeln. Es sind Schlammpringer. Sie können auch an der Luft atmen. Ihre riesigen Augen haben mit Rundblick alles unter Kontrolle und schwupp, schnappen sie nach sitzenden Insekten. Diesen geschützten Ankerplatz trübt kein Windhauch. Die Wasseroberfläche ist so klar, daß es zwei Himmel gibt, im oberen wohnen die Götter, im unteren hier dümpelt FunToo. Gut, daß wir mit Zeit gesegnet sind. Mit der Dämmerung kommen die Moskitos und zum Einschlafen gibts Froschgequake im Chor.

Eindringlich, aber leise ertönt mein Name zum 2. Mal und weckt mich. Ich bin sauer, denn bei 34 Grad in der Koje war ich endlich eingeschlafen. Dabei sehe ich durchs kleine schmale Seitenfenster die Silhouette meines Mannes im Cockpit sitzen und wieder ertönt mein Name. Ich steige schlaftrunken die 3 Treppen hoch zum Salon. Da sehe ich Gerhard ohne zu verstehen, weil ich ihn draußen sitzend wähne. Plötzlich kann ich kaum atmen, erstarre einen kurzen Moment und flüstere „wer??, wie viele??“

Nur dem glücklichen Umstand, daß mein Skipper einen leichten Schlaf hat und bei der geringsten fremdartigen Bootsbeugung erwacht, ist es zu verdanken, daß er den Besucher beim Anbordklettern bemerkte und deshalb weckte er mich. Wir stehen vor der Tatsache, daß ein fremder schwarzer Mann, in schwarzer Nacht, da draußen sitzt. Ob er bewaffnet ist und allein? Von der Realität gibt es kein Entrinnen.



Wir setzen Prioritäten und drohen mit lauten Worten, daß wir per Handy die Polizei rufen, wenn er nicht sofort verschwindet. Eine nervliche Zerreißprobe beginnt und wir wiederholen unsere Drohung. Dann hat es den Anschein, daß sich das Boot bewegt auch das Wasser. Es sieht so aus, daß unser ungebetener Gast wegschwimmt. Wer war er? Was wollte er? Wir werden es wohl nie erfahren. Für die „arme“ Jugend sind wir „reichen“ Yachties wohl eine ständige Versuchung und so ist unsere Lebensweise immer für eine Überraschung gut.

Dank Gribfiles sind wir informiert, daß die Wetterlage stabil bleibt. Da ca 14-17 Segelstunden vor uns liegen, gehen wir in Tobago um 02.00 Uhr Anker auf. 2 Stunden lang begleiten uns achtern die Lichter der Insel wie glitzernde Diamanten auf schwarzem Samt, dann hat sie die Erdkrümmung verschluckt. Nachtfahrt. Die Nacht ist mondlos, aber sternenklar. Ich suche mein Lieblingssternbild „Orion“. Es hat uns zwei Nächte lang den Weg mitten über den Atlantik gezeigt, als der Strom ausfiel und auch der Kompass dunkel blieb. Es weht ein ständig gleichbleibender Passat. Hinter den Ruderblättern vermischen sich Wasser mit Sauerstoff und Plankton. Es leuchtet im dunklen Kielwasser wie aufgewirbelte Glühwürmchen. Unmerklich lichtet sich das Nachtblau zwischen gestern und morgen, verblassen die Sterne, dann sogar die Venus. Weißgelb wird der Osten heller. Anschließend taucht gleitend rotgold die Sonnenscheibe aus dem Ozean mit dem neuen Tag am Horizont auf und nach schwarzer Nacht folgt blendendes Sonnenlicht bei steten 4 Bft. Ostpassat. Dieser ewige Seewind erzeugt schneeweiße Wellenkronen, Schaum des Meeres. Wälzt sich heran, steht niemals still. Mermals passieren wir irritierende Querströmungen, die Sargassogras mitführen in Richtung Trinidad. Die Segel ziehen uns mit 4,5 und 6,5 kn vorwärts. Reiten wir auf den Kämmen von höheren Wellen, geht es schneller. Herz was willst Du mehr. So geht es stundenlang durch die Weite des sonnengefleckten Meeres. Das muß nicht immer so sein. Als wir diese Strecke das erstmal segelten, spielten Meer und Wind nachmittags 2 Stunden lang mit dem Boot Pingpong, denn viele Querwellen spritzten und stürzten über das Kajütdach, daß einem Hören und Sehen verging, der tropfenden Brille wegen. Und als die Störung durch war, mußte der Motor mitlaufen, da fast Flaute herrschte.

Diese Inselkette der Karibik ist riesengroß, etwa von Oslo bis Salzburg Und doch kann es an populären, geschützten Idealplätzen schon mal eng werden, wenn Yachten um die 30-60 m Kette ausbringen. Jedes Jahr kommen mit diversen Rallies über 500 Boote aus Europa neu hinzu und auch „normale“ Segler wie wir.

Auch ziehen tropische Temperaturen die Sportsfreunde aus dem Norden an: Es gibt viele Boote aus Canada so wie aus den USA , dem gelobten Land, das schon lange nicht mehr gelobt wird. Dahinter verbirgt sich nicht selten der unsichtbare Davidsstern. Das hat zur Folge, daß immer mehr kommerzielle Bojen ausgelegt werden, denn das Areal wird ja nicht größer. Paradebeispiel: Martinique-Grand Anse d.Arlet. Vor Fort de France liegt diese tiefe, langgezogene Bucht. Sie ist links begrenzt von Cap Salomon und dem Wind stark ausgesetzt. Die Ecke visavis, Ponte Lezarde, liegt sehr geschützt. Nun hat Paris, also die EU, hier viele Bojen bezahlt. In die zugige, mastschaukelnde Ecke werden wir Fahrtensegler verwiesen, wo die Bojen noch-- kostenfrei sind. An den drüben geschützt gelegenen Bojen hängen teilweise kleine Fischerkähne, teils sind die Bojenbefestigungen gesperrt und somit leer. Anker im Schutz dazwischen verboten. Wir wurden von Uniformierten erst fotografiert und dann fortgejagt zu einem Platz, wo schon 8 Yachten lagen. Genau da war voriges Jahr Ankerverbot, um den Korallengrund zu schonen. Vom TO-Leiter Manfred erfahren wir hierzu, daß bei der Bojenvergabe, bezahlt von Paris, Bedingungen gestellt wurden: z.B. WC- und Duschanlagen zu erstellen. Dafür wird nun ein Investor gesucht und an ihn für 300.000 Euro die von der EU bezahlten Bojen verscherbelt. Da es sich um Sandschrauben, die nach einigen Jahren abrosten und nicht um Bojensteine handelt, stieg bis dato, so weit bekannt, noch niemand in dieses „Geschäft“ ein. Wir Zugvögel sind die Geprellten.

Die braunen Cariben hier sind Nachfahren der einstigen zur Sklaverei zwangsimpортиerten, in Ketten gelegten Afrikaner. Später wurden sie, als das Geschäft abflaute, in nutzlose Freiheit, weil in totale Armut entlassen. Wir Segler und auch andere sprechen von ihnen als „Bimbo“, was kein Schimpfwort sein soll. Soll man sie „Neger“ nennen? Nee. Übrigens, da kommt Agent 007 in die Karibik und stellt sich vor: „Bond, James Bond“. Darauf der Karibe „angenehm, Bo, Bimbo“. Eine heitere, pikante Note erhält dieses Thema, wenn ein Bimbo einem anderen wütend

hinterherschreit „You`r fucking nigger“!

Die Kariben scheinen sehr religiös zu sein. Bei Autofahrten rund um die Insel sieht man viele Kirchen und Bethäuser, selten mit Glockenturm, immer aber mit Kreuz und Sektennamen an der Vorderseite. Aus geöffneten Toren ertönen beschwingte, melodisch-rhythmische Gesänge, ähnlich den Fischerchören zu Hause. Und statt ner Orgel auf der Empore, stehen Piano, Klarinette, Saxophon, Gitarre und Schlagzeug unter der Kanzel. Vom Boot aus sind wir öfters hautnah Zeuge einer Taufe. Eine Großfamilie steht am Meeresufer mit Bibellesen und Hallelujasingen. Ein Betender und der Priester steigen in voller Montur mangels Jordan ins Meer. In Hüfthöhe angekommen, läßt sich ersterer rückwärts ins Wasser fallen, wird vom Seelsorger pitschnass rausgezogen, dazu ein Kreuzzeichen gemacht und fertig ist der neue Christ.

Um Grenada ist das Wetter heuer „zahn“. Oben im Norden schmilzt das Eis, so daß im Sommer die Wassertemperatur im Nordatlantik um 2 Grad kälter ist und sich bis jetzt keine gefährlichen Hurricane gebildet haben. 13.Oktober 2014. Im Süden von Grenada, Prickly Bay, gibt es, wie jeden Montag, das Angebot für knusprige Pizzas „take two, pay for one“. Mit einigen Paaren aus Österreich sitzen wir aus diesem Grunde in netter Runde zusammen. Nachrichten über andere Yachties, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, machen die Runde. Dabei wird auch das Wettergeschehen erörtert, das heute alle schon geprüft haben und zwar auf [www.nhc.no](http://www.nhc.no) Hurrican Center, denn dieses Lüftchen bestimmt weitgehend z.Zt. unser Dasein. Ein gewisses Risiko muß man bei unserer gewählten Lebensform immer einkalkulieren. Hier besonders in den Monaten August, September, Oktober.

Doch bei heutiger Informationstechnik läßt sich viel wetterbedingtes Ungemach einschätzen, reduzieren, sollte man meinen! Vor Afrika hat sich nämlich aus einem Tief eine „Tropical Depression“ entwickelt, auf der Wetterkarte als X markiert. Dieses X wandert schon seit 6 Tagen mit dem Ostpassat über den Nordatlantik Richtung Karibik und verlagert sich vor den unteren Kl. Antillen gen Norden. Betrifft uns also nicht mehr. Niemand von uns ahnt, daß zeitgleich dieser Tropensturm inzwischen rapide schnell angewachsen und als Hurrican GONZALO mit peitschenden fast 100 kn Wind und Regengüssen oben bei St. Maarten-St.Barth vernichtend über die Inseln und weiter fegt. Er ist eingestuft als Kategorie 1. Es gibt deren 5. Z.B. damals „Katharina“, der den Süden der USA von New Orleans, Mississippi, Louisiana, Florida und weiter nördlich heimgesucht hat, hatte Stufe Nr 5. Das Unfassbare hier ist der Überraschungseffekt, denn weder die holländischen, noch die französischen Behörden oder gar die Coastgard haben Warnungen ausgegeben. Und das im Zeitalter der rund um die Uhr Kommunikations-Technik. Mannomannomann. Andererseits, als die nahende Katastrophe sich abzeichnete, unbürokratische Hilfe und Schutz noch gewährleistet hätten werden können, da schnellten die Preise stündlich um bis zum 3-4 fachen in die Höhe, liefen die Spekulationen auf die Brieftaschen der Betroffenen auf Hochtouren. Es ist makaber, denn des einen Not ist des anderen „Brot“. An die 100 Yachten werden schwer beschädigt, 24 davon sinken. In einer Bucht mit porösem Korallensandgrund landen von 13 Ankerliegern 12 Yachten auf den Klippen oder werden als Wracks an Land geschleudert. Nach einigen Stunden ist das Inferno vorbei und Geschichte. Zurück bleiben Tote, Vermißte, Geschockte, zerschlagener Schrott und Zweifel, warum es so viele Opfer hat geben müssen.

Besonders erschüttert sind wir, weil es auch unseren deutschen Seglerfreund in St.Maarten erwischte. Seine tragische mail lautete in etwa: „Habe überlebt, miete Zimmer, Catorion ist entsorgt.“ Wir haben mit und auf diesem Kat einen abwechslungsreichen Ostseesommer einschlieslich der IMM in Riga verbracht.: Südschweden, auf finnischen Inseln, in Estlands schönem Tallinn mit historischen Bauten und Lettlands Riga voller Jugendstil mit Stuck, so wie guter Stimmung, samt ewig scheinender Mittsommersonne. Merkwürdig, wir reisen in die Zukunft und landen doch immer wieder gedanklich in der Vergangenheit.

Die Hurricanzeit ist nun, Mitte November, offiziell vorbei. Ein elf stöckiger Kreuzfahrer fährt am Horizont vorbei, wo die Passagiere wie in einem Hochhaus den Alltag dahingleitend verbringen. Ihr Ziel sind die Kais der Hauptstädte diverser Inseln. Nachts zieht ein Kreuzfahrer wie eine Lichtinsel dahin. Sie kommen oben von Florida her.

Wer rastet, der rostet, also spazieren wir 2 ½ km einen sehr, sehr steilen Berg hoch und wandern ein langes Tal entlang zu einem Haus. Über einer unscheinbaren Türe steht „Postoffice“ und auf

einem Schild daneben „Closed“. ?? Enttäuschter Rückweg , nächster Tag selbe Strecke nochmals wie gehabt. Ich frage Big Mammy Brown, warum gestern geschlossen war. Antwort „because it was my day off“. Aha, es war ihr freier Tag. Man stelle sich mal vor: 10 km Fußmarsch bei 33 Grad im Schatten wegen e i n e r Briefmarke. Auch DAS ist Karibik! Wie überall auf der Welt wird auch in der Karibik geklaut, nicht mehr, nicht weniger, ich spreche von Beibooten, wir haben Erfahrungen gesammelt. Unsere Antigua Fun Too kauften wir am Ärmelkanal, in der Marina am Fluß Hamble. Schon nach der ersten Nacht bekommt unsere Euphorie einen argen Dämpfer, denn Beiboot samt AB waren weg. Wir haben nachts nichts gemerkt. Mit neuem Avon in Guernsey angekommen, erstanden wir in der Marina St.Peter Port liegend, einen 2,5 PS AB, denn die Kanalinseln sind zollfrei. Vom Spaziergang zu den deutschen Bunkeranlagen aus dem 2. WK zurück, war der Schock groß, denn der erst vor 24 Stunden gekaufte, schon montierte neue Motor war unauffindbar weg, geklaut, mitten am helllichten Tag und keiner hats gesehen!? Im spanischen Hunday (bei Biaritz) wurde unser Sunkat FunToo aufgebrochen und u.a. alle nautischen Unterlagen entwendet. Vom Militär erhielten wir Seekartenkopien, damit wir überhaupt weitersegeln konnten! Im span. La Linea (Gibraltar) sicherten wir unser neues Dingi doppelt ab. Da waren dann „nur“ beide Paddel weg. Seither sind sie fest angeschraubt. Auf den Kanaren, Las Palmas, waren Dingi- und Fahrradklau vom Steg an der Tagesordnung. Auf den Cap Verden verlor in Mindelo unser engl. Ankernachbar sein Dingi, trotz Kabelsicherung. „Das war der Franzose, der nachts lossegelte über den Atlantik“, so ging das Gerücht. Nach 3 Tagen wurde ein Einheimischer geschnappt, als er besagtes Dingi veräußern wollte. Unserem Bekannten Stefan (Kat Baju) wurde in der Dom Rep das Dingi entwendet. Er mailte uns heilfroh, daß er sein Dingi für 200 US Dollar zurückkaufen konnte. Hier In Fort de France, Martinique, verliert ein Däne ein großes Dingi mit 9,9 PS AB , per Kette am Hauptsteg gesichert, Schaden 6.000 E. In der Prickly Bay Grenada verschwindet mitten unter uns 130 Ankerliegern nachts ein Dingi samt Motor. 2 Kinder und Eltern sind plötzlich auf ihrer Ketch gefangen. In der Seglerzeitschrift „Compass“ für uns Yachties, wird gemahnt: „Lift it or lose it“. Klartext: „Zieh abends dein Dingi rauf auf dein Boot, dann kann es dir nachts nicht geklaut werden.

Doch es gibt noch eine ganz andere Variante, sein Gummiboot zu verlieren. Ein bekanntes Seglerpaar kommt mit neuem Dingi längsseits und erzählt ihre makabre Geschichte. Zwecks Heimflug brachten sie ihre Yacht auf St.Lucia in der Rodney Bay Marina unter. (ARC Zielhafen). Als sie nach ein paar Wochen wiederkamen, war das im Bootinneren luftlos verstaute Gummiboot arg durchlöchert, auch Matratzen und Kissen zerfressen, dazu Kot. Nach Ausgasen der Yacht fand man 4 tote Ratten. Daher notgedrungen ihr neues Dingi! Sachen gibts! Der Ehrlichkeit halber noch einige Worte: Während unseres 7jährigen Aufenthaltes in der Türkei, Tunesien, Algerien und Marokko haben wir NIE Dingiklau erlebt oder davon gehört. Im Gegenteil, während der 3 Monate entlang der türkischen Schwarzmeerküste bis fasst bis zur Grenze Georgiens, erfuhren wir enorme Großzügigkeit seitens der Bevölkerung, wie wir sie seither nie mehr erlebten. Während neue Schuhe da tagelang vor dem offenen Kat lagen, wurden uns auf den katholischen Cap Verden die Schuhe oben aus dem Boot heraus geklaut. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ zu christlichen Ohren rein und raus geht? Dagegen man bei der Scharia mit gleichem Delikt evtl. riskiert, daß die Hand abgehackt wird? Welches Dingi ist das schon wert?

Ich sitze beim Tagesausklang entspannt im Cockpit und sortiere Froschgequacke und Vogelstimmen. Denke an die letzte Bucht, wo wir 2 nette Freunde zurückließen. Es waren starähnliche Vögel. Sie kamen täglich mehrmals unerschrocken angefliegen und pickten Obstfliegen und ausgelegte Brotkrümel, wetzten die Schnäbel an der Reling, ließen ihren „Klick“ fallen und schwirrten davon. Gerhard nannte sie nur „so ihr Scheißer“. Jetzt kreisen Tölpel (Bobbies) am Himmel. Möven mit Raubtieraugen gesellen sich dazu. Wo sie tauchen, gibt es definitiv Fische. Sie schießen, einem tödlich senkrechten Pfeil gleich ins Wasser, um mit Fischen im Schnabel wieder aufzutauchen. Auf allem was in der Bucht schwimmt, ob Kahn, Baumstamm oder Holzpalette, sitzen großschnäblige Pelikane und Fregattvögel. Kaum tauchen die kleineren Möven mit Fischen aus dem Meer, starten die Fregattvögel und jagen ihnen im Zweikampf die Beute ab. Kleinere Fische fliehen mit 2-3 m Luftsprüngen übers Wasser. Auch sie werden als Abendessen verfolgt. Es ist „hunvertime“ Jagdzeit: fressen und gefressen werden.

Schnell kommt in den Tropen die Dämmerung. Die Luft schwingt hörbar unter Vogelflügeln. Scharen von zierlichen kleinen weißen Storchenvögeln, vermutlich Ibis, kommen zu ihrer Baumkronenkolonie zurück, wo sich ca. 200 Nistplätze befinden. Die untergehende Sonne färbt den Abendhimmel scharlachrot, Wettervorhersage: Abendröte, keine Nöte. Eine Wolke schiebt sich vor den Vollmond, hüllt alles in Dunkelheit. Dann kommt das Licht wieder und taucht die Weite des Meeres in bleichen, gespenstischen Glanz. Die erste Mücke sirrt am Ohr und vorbei ist es mit dem idyllischen Frieden. Die ganze Nacht gab es reichlich Niederschläge. Morgens ist die weiße Fun Too okkergelb und aus allen Ecken und Ritzen wischen wir ihn weg: den Sand aus der Sahara, über 4000 km gekommen und hier abgeregnet.

Bei 34,2 Grad im Schatten erinnert nur der Untergang der Sonne um 17.40, daß heute die längste Nacht des Jahres ist. In den Supermärkten stehen üppig geschmückte Plastikchristbäume und aus den Lautsprechern ertönen bekannte Weihnachtslieder. Aber wie soll Weihnachtsstimmung aufkommen bei wiegenden Palmwedeln im Passat, statt Kälte und schneebedeckten Nadelbäumen am Alpenrand? Das Paradoxe der Adventszeit: das Auge sieht real die windverwehten Wellen und in der Sonne glitzernde Sandstrände, während man im Traum sich in trüben nordischen Winter flüchtet. Aber dann, auf Martinique-Le Marin, abends vor der gedrunghenen 250 J. alten Kirche, mit einigen hundert festlich gekleideten Zuhörern auf Stuhlreihen, treten auf der Bühne stundenlang Chöre auf. Sie singen wunderschön dreistimmig, teils Creoliedergut, teils Weihnachtslieder. Aber WIE!! Z.B. „Stille Nacht“ Noch nie hörten wir dieses Lied begleitet vom Trommelwirbel sowie Schlagzeug-Rhythmus im Lambada Takt, so daß es im Tanzbein zuckt. Wie das war? Magnifique, „Frohes Fest“, sante!  
Zum Jahreswechsel stehen diesmal Obama-Europa-Putin Pate. Hoffentlich erhalten sie den Frieden und sind mit buntem Feuerwerk statt scharfen Granaten am Himmel zufrieden! Prosit Neujahr 2015!! Die sogenannten Christmaswinds, kalt, 6-8 Bft.stark, nass, und mit nördlicher Komponente wehend, dauern heuer bis in den Januar hinein. Mitte Januar: Seit Tagen schon kachelt der Passat mit 20-35 Knoten, also 6-7-8-Bft. Angeblich sei das so um diese Zeit nicht üblich. Eine email von Münchner Segelfreunden aus Columbien tröstet: Sie hätten in der Marina fast eine Woche lang einen 50 kn Sandsturm gehabt. Na servus!

Seit 3 Tagen finden wir Schutz auf St.Lucia in der kl. Bucht Cuti Cove und liegen mit einem kl Fischerboot an seiner Boje allein zwischen schwarzen, zackigen Felsen, umspielt von weißer, rauschend gefrässiger Gischt. Am 3. Spätnachmittag, nach einer heftigen 40 kn Fallbö, welche das Vorschiff ruckartig runterdrückt, merkt Gerhard, der zuverlässige Beobachter, daß unser Kat plötzlich nach achtern driftet und geht vor zum Ankergeschirr. Während er die Leine Meter für Meter einholt, knallt eine weitere kräftige Bö den Kat an das Fischerboot, so daß die Rellingstütze eingedrückt wird. Unsere Mienen werden erschrocken baff und baffer. Mein erster Gedanke „o nein, unmöglich“ und dann „das glaubt mir zu Hause kein Mensch“. Denn am Grund kommt etwas Schmales näher. Was an der Kette hängt, ist der Schaft ohne Anker!! Begreifen, Motor runter und den Zweitanker ausgebracht. Ein Touristtaucher kann den Anker später bergen. Vor einigen Tagen kauften wir einen FOBlight, gut für 10 m Länge und 4-7 t Gewicht in Martinique. Der gegossene Aluschaft, Kokillenguß, ist glatt quer abgebrochen. Was hätte des nachts zum 11.1.15 bei diesem hohen nordöstlichen Seegang passieren können, wären wir an die felsigen Klippen vor „Windjammer Landing“ geknallt. Von gebrochenen Ruderblättern bis Totalverlust wäre alles möglich gewesen. Unserem Schutzengel sei wieder einmal Dank! Den braucht man hier schon bei diesem täglichen, ganz normalen Wahnsinn.

Mit 2 frischen knusprigen Baguetts verlassen wir eines Tages Martinique. Es folgt Segeln ohne Landsicht nach Dominica. Plötzlich taucht ein riesiger Zeppelinkörper aus dem Wasser. Es ist der Leib eines Buckelwales. „Ein Waaaal“ und weg ist er, taucht näher aus den weißschäumenden Fluten auf, um wieder krachend in aufspritzenden Wellen zu verschwinden. „Pass auf, gleich landen wir auf seinem Rücken“. Der Mund ist trocken, das Herz schlägt im Hals, alles geht so enorm schnell, die Lage ist angespannt, denn FunToo wirkt sooo klein. Aber nichts passiert. Da, an uns schon vorbei, ein unvergeßlicher Anblick. Ein dunkler Riesenleib, länger als unsere Iroquois, gleitet unbeirrt langsam weiter. Eine breite, horizontale Riesenschwanzflosse steigt majestätisch zum Abschied hoch, verschwindet in die Unendlichkeit des Meeres. Dann ist es ruhig, als wäre nichts gewesen. Was für ein Erlebnis!

Während dieser langen Überfahrt haben uns drei Squalls passiert. Das sind kleinere Störungen von nur 10-30 Minuten Dauer, welche immer eine grauschwarze Regenschleierwand mitbringen, was sich schon, am Horizont näherkommend, abzeichnet. Dabei kann es fast windstill bleiben, oder aber in Böen mit 5-8 Bft. kurz kacheln. Wir haben von anderen Sportsfreunden gelernt, bei sehr schnell ziehenden Wolken: vor dem ersten Regentropfen die Segel bergen und zwar sofort!! Und dann abwarten. So viel Zeit sollte sein. Alte Faustregel „kommt der Regen vor dem Wind, berge die Segel ganz geschwind.“ Wer zu lange zaudert, kann den Mast verlieren. Es gibt keinen allgemeinen Ankerplatz, wo wir nicht 1-2 dieser Opfer rumliegen sehen. Betroffen sind nicht nur Kielboote jeder Länge, sondern auch riesige Chartercats. Mit zehn segelgeilen Urlaubern motoren sie, masthaveriert, zu Werften. Da ist dann gleich mal die Kautionsfutsch. Trotz der div. Squalls ist diesmal unsere Überfahrt angenehm, sogar die unbeliebten Querwellen geben sich moderat

Auf der "zu tun Liste" wird die 1. Zeile gestrichen, dafür kommt am Ende bald ein neues Wort hinzu, oft mit dringendem Ausrufezeichen. So geht die Arbeit nie aus. Mal riecht es nach Benzin oder Öl, mal nach Farbe und Aceton, dann nach Kontakt- oder Dichtungsspray. Man stolpert über die Tuben Sikaflex oder Silikon. Es quillt, klemmt oder reißt was aus, steht ne Schraube hoch oder fehlt ganz und irgend eine Beleuchtung bleibt dunkel wenn man sie braucht. Lattenrost, WC-Schlauch und Benzinpumpe sind abgehakt, dafür leckt jetzt die Wasserpumpe in der Küche. Ölwechsel sowie Filter am AB Yamaha wollen schnell drankommen und bei „wo ist der 13er?“, greife sogar ich blind in den Werkzeugkasten und ziehe den richtigen Schlüssel raus. Die Schraube vom Paddel wetzt ein Loch ins deshalb undicht gewordene Gummiboot und das Zenterbord flutscht nicht mehr, weil sich eine Muschel weit drinnen im Kasten wohlfühlt und immer größer wächst. Dann „kocht“ ne Batterie trotz peniblem Destillierwasser-Service, dazu leckt ein Fenster, zwar nur ganz wenig, aber es leckt. Dann kann man –angeblich- zum Mond fliegen, aber in der mal wieder mühsam ausgeräumten SB-Backkiste sammelt sich nach jedem längeren Segeltörn immer noch ein wenig Salzwasser, obwohl schon alle Schrauben abgedichtet sind. Also eine Baustelle nach der anderen und dazu immer der Blick gen Osten, was die Regenwolken vor haben, weiter ziehen oder abregnen. Und "diese Stockflecken müssen auch weg, denk dran". Zur Liste gehören weiter: bohren, schleifen, abputzen, wachsen, polieren, saugen, waschen, Bändsel erneuern, Wasser auffangen und filtern, Duschbehälter auffüllen, die Kamerabatterien sind leer und „gib auch gleich die Taschenlampe her, bevor sie den Geist ganz aufgibt.“

Mal fällt das Echolot aus, möglichst schon beim Riff, mal der chinesische „Qualitäts“ Akkubohrer“. Dann ist der (ältere) GPS hin, und wenn Toni, unsere Selbststeueranlage, den Dienst plötzlich aufgibt, muß vorerst von Hand gesteuert werden. Und wenn man richtig Pech hat, spinnt auch noch der Komputer komplett und nichts geht mehr, verursacht durch Manipulation der Betreiber, welche die Komputer Gemeinde in Rage bringt. Dabei warten Programmierung, Wetterkarte, email und Spiegel-Online.

Beim Skypen fragt der beste Freund, eine Landratte aus München, „sag mal, wenn du nicht segelst, ist es da nicht langweilig, was machst du so den ganzen Tag?“ Das Wort „arbeiten“ würde er nicht verstehen. Nebenbei läuft ja noch der Haushalt mit Einkauf und Waschsalonbesuch. Manchmal 4 Tage auf der Werft mit Abschleifen und Antifouling-Arbeiten. Bei der ganzen Plackerei in dieser Tropenhitze ist man bald schweißgebadet wie in der finnischen Sauna. Also zwischendurch ein paar Runden schwimmen. Und in der Hängematte darf auch die Seele mitbaumeln. Oft sehnt man die abkühlende Nacht herbei. Manchmal paddeln Yachties zu uns und wenn sie dann erstaunt die gepflegte Iroquois loben, nimmt Gerhard das dann bescheiden, aber stolz zur Kenntnis. Ja, ja, von nichts kommt nichts.

Es scheint, wir kommen wieder nicht zur Insel „Maria Galante“. Sie liegt im NO, also genau da, wo der Passat mit 24-27kn, also 6 Bft herkommt und auch dementsprechende Waschbrettwellen und fordern, „willst du die „Schöne“ besuchen, mußst du per Motorunterstützung 6 Std. Rüberknüppeln“ und wenn dann der Tag vorbei ist, wars nur Mühe, Salz und Arbeit. Wohl wissend, daß FunToo ein „Segelboot“ ist und der 8 PS Yamaha nur bei Not oder Flaute zum Einsatz kommt, finde ich mich ab, wieder nur Richtung zu den „Saints“ zu gelangen. Wie ein riesiger Schmetterling sieht sie aus, die französische Insel Guadeloupe.

Genau in der schmalen Mitte, geschützt vom Riff und versteckt, die Hauptstadt Point a Pitre. In der etwas heruntergekommenen Altstadt kommt ein baumlanger Creole mit ausgebreiteten Armen auf Gerhard zu und ruft freudestrahlend „Amigo, Amigo“. Aber hallo, was wird das jetzt wieder? Da werden wir aufgeklärt; Voriges Jahr, auf der Insel Dominica, ankerten wir und gingen zum Einklarieren. Bis wir alle Stempel und Unterschriften hatten, kamen wir nach 1 Stunde zurück, doch unser Ankerplatz war leer. Bei kräftigen Böen, porösem Corralen Ankergrund und Tidenströmung machte FunToo sich selbständig und driftete aufs offene Meer hinaus. Die verständigte Coastgard holte den Kat zurück und legte ihn an ihre Boje. Unser „Amigo“ war bei der Rettungsaktion dabei und hat von unserer großzügigen Spende profitiert. In dem ganzen Streß haben wir uns die anwesenden Neugierigen und auch die „Retter“ nicht gemerkt. Er hat uns also hier wiedererkannt, über 100 km entfernt. Zum Abschied klopfen unsere Fingerknöchel der rechten Faust gegeneinander. Das ist creolisch und heißt „servus, wie gehts“ oder „have a nice day“.

Die letzte Ankerbucht: Bis ans Ufer reichender Urwald. Wo im Westen sich Wasser und Sonne berühren, ist abends der Himmel kurz ein gelbrotes Flammenmeer, in dem die beiden Nachbar-yachten wie Scherenschnitte aussehen. Im schnellen Finsterwerden dann die Geräuschkulisse des Meeres, wenn es sich links an den Klippen bricht und die beiden Topplichter nebenan sachte schaukeln und über uns das weißgelbe Gefunkel der Sterne.

Wo werden wir morgen um diese Zeit sein?  
Na, schau ma amal.

## *St. Lucia Karibik*

von Gertraud Filgis 2014

Wir könnten selbst bestimmend ruhig leben, vorausgesetzt, Freund Neptun ist mit von der Partie. Heute ist er aber anscheinend anderweitig verhindert, denn unsere Überfahrt zwischen St. Lucia nach Martinique ist mit dem 3,5 t leichten Kat diesmal zum Kotzen. Das Wetterprogramm Sea-Grip sagte Ost 15 kn voraus, abends zunehmend. Um 08 Uhr gehen vor uns Yachten ankerauf, binden aber vorher auch Reffs in die Segel. Denn die Nordspitze von St. Lucia ist etwas ungemütlich. Das Letzte, das wir deutlich sehen, ist Smugglers Cove.

Wie der Name sagt, war es hier nicht immer so friedlich. Vor 200/300 Jahren wurde auch dieses Gebiet von Freibeutern und Piraten beherrscht. Die Insel St. Lucia bleibt zurück, ebenso der flache Landsockel. Zügig segeln wir im tiefer werdenden Wasser gen Norden. Immer wieder Schwärme von fliegenden Fischen, welche wir aufscheuchen. Seevögel nutzen dies, steigen mühelos im Aufwind hoch, kreisen und tauchen senkrecht blitzschnell nach der Beute. Der böige Wind legt zu, die Wellen türmen sich mehr und mehr auf. Schneller als erwartet, sind 22 kn Windstärke da. Komputerteorie und Praxis sind halt zwei Paar Stiefel. Ein aufsteigendes Kumulus-Wolkengebirge kommt rasch näher, die Sonne verschwindet hinter bedrohlich schwarzen Wolken. Leider herrscht noch Strom gegen Wind und ruppige See im ST.Lucia Pass. Segelsituationen auf der ganzen Welt werden von den Gezeiten bestimmt. Der Passat bläst nach Westen, die Atlantikwellen auch, werden länger, höher, steiler, quer zum Kurs. Es sieht nur so aus, als dümpeln wir zwischen den Tälern. Doch FunToo segelt bei minimaler Besegelung mit 6/8 kn dahin. Wind 25 kn plus.

Der Gedanke an Umkehr taucht auf. Die Wetterlage ist nicht stabil, die Front kommt eher als erwartet, zieht gerade durch. Rundum finsterner Himmel. Doch es ist schwerer, umzukehren, als weiter zu machen. Dunkel jagt die nächste Wassermasse daher, dazu jetzt mittlerweile 30 kn Wind, also 7 Bft. Es stauben weiße Schlieren, wie Fahnen von den Wellenkämmen durch die Luft. In Schräglage geht es den nächsten querkommenden flaschengrünen Wasserberg hoch, wir gleiten, wie ein Surfer, weiter, immer, immer weiter. Gerhard nennt das "Steilwand-Fahren" bei bis zu 30° Lage, bis wir durch den Wasserschaum, auf der Wellenrückseite wohlbehalten in das nächste Wassertal abrutschen und mir die nächsten grauen Haare garantiert sind. Das Segeln zwischen den Inseln, wo sich der Atlantik durchpreßt, kann ganz schön spannend sein. Am Himmel zerfetzte Passatwolken, und der weite Horizont, samt unvermindert pfeifendem Wind. Als Variante kommt eine Strömung mit 2 kn und geschätzter Breite von 3 sm noch dazu. Sie macht sich bemerkbar, in dem ein grüner Teppich aus Sargassokraut schwimmt, so weit das Auge sehen kann. Obwohl wir relativ schnell unterwegs sind, zeigt Gerhard auf eine Schildkröte, mitten drin. Sie lebt quasi wie die Made im Speck. Tieffliegende Möwen suchen nach Krebsen. Eine riesige grünweiße Welle prallt am Rumpf ab, klettert übers Kajütdach, dann als Wasserfall über Lehne und Sitzbank des Cockpits und verschwindet zwischen dem Lattenrost. Wir drücken uns schutzsuchend an die Kajütwand. Aus dem Ohr fließt Karibikwasser, die Luft ist salznaß, das Haar klebt am Kopf, der Blick durch die Brille ist blind. Das alles zweimal kurz hintereinander. Da kommt gleich der nächste Gefühlsdämpfer mit einer Adrenalin pumpenden Situation. Es gibt plötzlich einen lauten Knall. FunToo stoppt ab, der Großbaum schwenkt ganz quer aus, das Boot wird von der nächsten Welle umgedreht. Wir erschrecken, das Herz schlägt im Halse, das ausgebaumte Segel zieht wieder, der Kat fährt zurück gen Süden. Dann behalten wir totale Ruhe. Registrieren nach einigen Schrecksekunden die Ursache: es hat sich NUR ein Stopper geöffnet und die Reffleine ruckartig gelöst.

Per Handsteuerung gehen wir wieder auf Kurs Nord. Die blaue Reffleine wird mühsam dichtgeholt, zieht das Groß wieder runter auf den Baum und wird neu fest belegt. Weiter geht es wieder unter lautem Pfeifen. In der Halterung des Solarpanels befindet sich anscheinend ein kleines Loch, durch welches sich der Passat preßt: es pfeift. "iiiiiii" Wir fallen 5 Grad ab. Die gute kleine Iroquois hält sich tapfer, obwohl ihr viel abverlangt wird. Mit der Leistung eines Akrobatenaktes gelange ich in den Salon und 3 Stufen runter zum WC. FunToo wird hochgeschleudert und mein Magen hat das Gefühl, Paternoster zu fahren. Ein Sekunden-Gedanke fragt, "wie kommt Salzwasser auf den Teppich hier unten ??" Die Antwort folgt auf den Fuß, denn der leichte Kat kracht wieder ins Wasser zurück, dieses wird durch den Auslauf des Waschbeckens, ohne Stöpsel, hochgedrückt und spritzt, teilweise wie eine kleine Fontäne, aus dem Waschbecken auf den Teppich. Das ist kein Witz, das ist Passatsegeln in der Karibik!!

Ein großer Charter-Kat ist hinter uns. Sinkt er ins Tal, ist er bis zur Saling in der Mastmitte verschwunden. Er holt weiter auf, hackt langsam vorbei. Er wiegt 3 x so viel wie die Iroquois FunToo, hat 8 m Breite und seine 2 Diesel sorgen außerdem für reichlich Schubkraft. Alles ist halt relativ. Noch 4 sm, und nun Wind genau von vorne. Mit geborgenen Segeln schiebt uns der 8 PS AB vorwärts. Es verdichten sich die grauen Wolkenfetzen, bilden einen Schleier, es regnet 10 Minuten lang. Dann, am Himmel ein Hauch von Sonnenlicht, hinter dem Grau der dunstigen Wolken. Der Starkwind hält sich unvermindert, bis zum Schluß. Doch zwei Außen- inseln geben schon Landschutz, die Wellenhöhe beträgt nur noch normale 1-2 Meter.

In St. Anne ankern ruhig über 100 Yachten im glatten, geschützten Wasser der Bucht.

Nach 24 sm in 4 Stunden ist auch für uns Ruhe angesagt, denn die Überfahrt nach Martinique war diesmal "ganz schön heftig". Der Anker fällt auf "unserem" Platz, hier landeten wir nämlich nach unserer Atlantiküberquerung von Las Palmas via Cabo Verde kommend. Später dann ein Aha-Erlebnis: Im Caribbean Compass, einer monatlich erscheinenden Zeitschrift für Karibik-Segler, schreibt Don Street, ein über 80 jähriger, segelerfahrener Engländer "wenn du keine 30 kn. 7 Bft. akzeptierst, hast du in der Karibik nichts zu suchen!!" "Genau", ist Skippers Kommentar.

Frisch geduscht, sitze ich relaxt im jetzt trockenen Cockpit und denke an die letzten Wochen, welche wir auf St. Lucia verbrachten. Nach einer ruhigen Überfahrt von Fort de France nach St. Lucia, umrunden wir Pidgeon Island, die Taubeninsel mit dem Fort drauf und Einfahrt zur Rodney Bay, St. Lucia, welche ca 1,5 sm breit ist und wo etwa 80 Yachten liegen. Diese Insel gehört in der Karibikkette zu den Leewards und wurde von Columbus 1502 am 13. Dezember, dem Luciatag, entdeckt. Es kamen abwechselnd die Europäer, welche die Urbevölkerung, die Indianer Awarak, ausrotteten und es wurden später Sklaven aus Afrika eingeführt. Politisch wechselte die Insel ihre Nationalität öfters, gehörte abwechselnd zu Frankreich und zu England, St. Lucia wurde 1978 unabhängig, gehört aber zum Commonwealth, d.h., auf Briefmarken und Geld lächelt Elisabeth II. Offiziell ist Englisch Hauptsprache. Die Bevölkerung aber, Nachfahren der Sklaven aus Afrika, sprechen Luuischies, ein zusammengesetztes Creolgemisch aus Englisch und Französisch und wird absolut sonst auf keiner anderen Insel verstanden, geschweige denn von uns. Mitten von Rodney Bay führt eine Einfahrt zur Lagune, welche zur Marina ausgebaut wurde und vor Hurrigan Schutz bietet. Hier klarieren wir ein. Die Aufenthaltsgenehmigung für uns beide und das Boot beträgt 6 Monate,

1986 startete die ARC, Atlantic Rally for Cruisers, zum erstenmal in Gran Canaria und seitdem jedes Jahr, Ankunft hier in St. Lucia vor Weihnachten. Im Ort gibt es 2 große Supermärkte, Post, Bank, Ärztehaus, Drogerie, Zahnarzt. Entlang der Hauptstraße liegen Restaurants für jede Geschmacksrichtung. Von Strandbars ertönt bis in die Morgenstunden rapähnlicher monotoner, nervtötender, schlafraubender Gesang. Ein flaggengeschmückter Viermaster vor Anker rollt leicht in der Dünung, sieht in der Dämmerung aus wie ein Scherenschnitt am Himmel. Nach einem Spaziergang gelangt man nach Gros Island, einem Fischerdorf mit typisch hölzernen Creolenhäusern, niedrig, bunt. Es ist Freitag und da findet abends traditionell ein "jump up", eine Straßenparty der Einheimischen statt. Man erlebt eine große Musikkapelle mit noch größeren Lautsprechern und Reggae-Melodien.

Überall rauchen die Grills, stehen Tische und Bänke. Alles ist ein Herz und eine Kehle.



Wir finden eine urige Kneipe, wo es das Bier nur direkt aus Flaschen gibt. Prost! Auf der bestellten creolischen Veganerplatte liegt viel Exotisches, was wir so nur vom Markt her, oder von hohen Bäumen als fußballgroße Früchte hängend, kennen. Nach vorsichtigem Kosten schmeckt es super lecker, besonders die " Breadfruit". Vis a vis unserer Terrasse trommelt eine Steelband auf faßähnlichen Klangkörpern geschick melodische Calypsorhythmen. Viel europäisches "Bootvolk" erlebt mit uns eine nette, laue Karibiknacht. Schon Harry Belafonte sang über die Karibik "Down the way, where the nights ar gay," Wie wahr ! Ein älterer Yachtie warnt mich, ja nicht allein abseits im Dorf im Dunkeln zu gehen. Es wid viel gehascht und das kostet Geld. Auch soll ich meine Goldkette abnehmen, :..."und führe mich nicht in Versuchung!"

Aus der Marina segeln Charterboote, sehr viele Katamarane, nach Süden zu den Grenadinen runter, einem Archipel winziger Eilande und Taumziele aller Crews. Unsere Destination ist Castries, die Hauptstadt. Sie liegt an einem großen Naturhafen mit Bergen im Hintergrund. FunToo nähert sich dem ganz am Anfang liegenden Port- und Hotel- Seraphine, wo 2 ausladende Bäume mit großen, weißen, Blüten stehen, die sich bewegen. Komisch. Sie entpuppen sich als Brutplätze für ca 200 Ibis, kleine Storchenvögel, die gerade flügge werden. Darunter ein Teich voller Lotosblüten mit Riesenblättern, schön wie ein Märchen. Der ausgewiesene Ankerplatz liegt total geschützt, mit freiem W-Lan-Empfang, Trinkwasser und Tankstelle. Nebenan die Landebahn für Inselhüpfer von Liat und Carabian Airline. Als Nachbarn gibt es Taucherbasis, 3-stöckige Hochseefischer-Motorboote, sowie 4 große Katamarane, die Platz für je 80 Personen bieten. Denn es können bis zu 3 Kreuzfahrer gleichzeitig anlegen und tausende Urlauber wollen beschäftigt werden, nicht nur in Duty-Free-Shops mit Weltmarkenfilialen für Schmuck und Uhren. Tourismus ist die Haupteinnahmequelle der Insel.

Castries erlebte 1948 eine große Feuersbrunst, der alle hölzernen Kolonialfassaden zum Opfer fielen. Nur die Steinkirche blieb erhalten, wunderbar farbig im Inneren. Davor verkauft ein Mann eine Tinktur von einem Schubkarren aus. Auf dem Schild steht "medizin against cancer, 20 US Dollar". Vom nahen Park ertönt ohrenbetäubendes Gesangsgeplärr zu schriller Musik und das ganze nennt sich dann "Jazz Festival". Das Museum präsentiert Anschauungsmaterial zur Kolonialgeschichte. Unter schattenspendenden Palmen sitzt ein sympatischer Rastamann mit Spitzbubengesicht und fragt jedesmal, ob wir heute nicht doch etwas zum Rauchen und Träumen haben wollen. In der Markthalle gibt es neben Touristenschrott und T-Shirts auch duftende Gewürze und Rumvariationen als Souvenirs. Auf dem Bauernmarkt machen sich etwa 20 Obstfrauen unter bunten Sonnenschirmen Konkurrenz. Mango und Papaya haben Hochsaison.

Da wir nicht im Gedränge von 20 Kleinbussen und noch mehr Taxis in der Autoschlange verbringen wollen, warten wir einen Kreuzfahrerfreien Tag ab und mieten einen Jeep für eine Inselrundfahrt. St.Lucia ist ovalförmig. Eine einzige Straße führt entlang der Küste in Form eines "G", d.h., im Nordosten und Landesinneren verhindern hohe Berge den Ausbau einer Straße. Wir fahren gegen den Uhrzeiger, es herrscht Linksverkehr. Es bilden enge Serpentin eine Berg- und Talfahrt. Die Landschaft ist wild zerklüftet, mit tiefen Tälern und schmalen steilen Ravinen voller Felsbrocken und erinnert uns an Sardinien. Zweimal sind die Brücken weggeschwemmt oder durch Bergrutsch erschwert passierbar. Auch wenn nicht jedes Jahr direkt Hurrycane's toben, so ziehen öfters zwischen Ende Juni bis Oktober Sommerstürme als deren Ausläufer über die Karibik-Inseln mit tropischem Klima. Sie bringen ungeheure Wassermassen und Windsstärken mit und verursachen lokal Schäden an Natur und Häusern. Wir fahren durch Urwald pur mit üppig wuchernder Vegetation, wie urzeitliche Baumfarne, 15 m hohen Bambus, Bäume berankt mit Kletterpflanzen oder Luftwurzeln, die wie Schnüre bis zur Erde reichen. Es wachsen eine Vielzahl von Orchideen und Reste von Zuckerrohr. Kokosnüsse hängen an windgebogenen Palmen. Wird es flacher, dehnen sich Bananenplantagen. An hohen Aussichtspunkten sehen wir, wo wir mit FunToo schon entlang gesegelt sind. Der Blick geht über die Weite des Meeres und darüber Sonne ohne Ende. Cul de Sac Bay: hier schlug Admiral Rodney die Franzosen endgültig. Heute ist hier ein großes Ölterminal, wo ein Tanker auf Reede wartet.

Marigot Bay: eine wunderschöne romantische Bucht, eingebettet zwischen Sträuchern und Palmen, von Bergen umgeben, ein Hurrycanehole.

Ort und Marina klein aber fein ausgebaut, wo sich der Luxus in Chrom, dunkelblauem Lack und Mahagoniholz spiegelt mit fest angestellter Crew. Es liegen Gästebojen aus. Als wir mit FunToo hier waren, haben Mick Jagger und die Rolling Stones (angeblich) oben im Berghotel Urlaub gemacht. Touristen zogen mit Kameras los. Anse La Ray: Fischerdorf mit bekanntem Restaurant. Auf der Tageskarte finden wir frische Snappers, Thuna, Shrimps und Lobster im Angebot. Anse Cochon: vor Sonnenuntergang ankerten wir hier mal als einziges Boot. Eine Bucht kann noch so einsam liegen, es gibt immer beobachtende Augen und es kommen garantiert "Boatboys" per Kahn oder auf dem Surfbrett sitzend, angepaddelt und bieten Früchte und Fisch an. Sie sind arm, wir unterstützen sie, Obst schmeckt immer. Am nächsten Vormittag kamen 3 große Kats von Castries mit 200 Kreuzfahr-Badegästen und vorbei war's mit der Ruhe. Über Camaries gelangen wir per Jeep nach Soufrier. Hier haben wir mal an einer Fischerboje übernachtet. Denn der Ankergrund ist bis zu 50 Meter tief. Um die Ecke, bei den Piton's, liegen Bojen aus, wir erlebten dort aber sehr starke Fallwinde. Und hat man Papageien als Nachbarn, braucht man bei Sonnenaufgang keinen Wecker zu stellen, weil sie lauthals kommunizieren. Der Ortskern von Soufrier hat seinen Ursprung in der Kolonialgeschichte der Karibik von vor 250 Jahren. Es ist ein ungewohntes Bild, geschichtsträchtige, niedrige, bunte Uralt-Holz Häuser aus der Gründerzeit, noch immer bewohnt, zu erleben. Soufrier war die Hauptstadt unter den Franzosen, ist heute Centrum-Rummel für die Umgebung. Bis hierher fahren die Touristenboote mit den Kreuzfahrerleuten.

Großer und kleiner Piton hinterlassen bleibende Eindrücke. Es handelt sich um 700 m hohe, schroffe, dicht begrünte, markante Spitzkegelberge, vulkanischen Ursprungs. Sie sind die Wahrzeichen von St. Lucia. Der Große Piton ist noch aktiv und "raucht" aus Felsspalten. An anderer Stelle eines Seitentals tritt Schwefel aus, der Gestank erinnert uns an faule Eier. Die ganze Gegend ist weißgrau gebleicht. In wenigen km Abstand finden wir ferner: den Botanischen Garten, super angelegt mit Orchideen. Wir gelangen zu "Bädern", gebaut noch zur Zeit Ludwig XIV, dem Sonnenkönig, Absolutherrscher, "der Staat bin ich", also noch vor der französischen Revolution! Hier wälzt man sich in Fangobrei. In einem kleinen Becken sprudelt heißes Selterswasser. Und immer wieder Wasserfälle. Es wird die Produktion von Kakao vorgeführt, wie die große Nuss am Baum reift, die kleinen Bohnen in der Sonne liegend trocknen, zu Pulver verarbeitet werden. Dann zu luxuriöser Schokolade oder kleine Rollenstangen gepreßt, schmeckt alles leicht bitter, ist naturrein und daher sündteuer.

Im Roseau-Vally befindet sich eine Destilleri. Es fallen Worte wie; gepreßtes Zuckerrohr, Abfallprodukt Melasse, Rumgewinnung. Es gibt Kostproben. Überall kostet es Eintritt und jeder Hingucker nochmals extra. Mit jeweils 7-9 Euro ist ein Hunderter gleich weg. Ein holländisches Ehepaar spricht von Tourismus-Nepp.

Uns fällt auf, daß auf St. Lucia 2 Typen brauner Menschen leben, zwei Völker. Die eine Rasse ist mollig, gut genährt bis fett übergewichtig, stammt aus West-Afrika. Die anderen; "Rasta", sind aus Ost-Afrika, Äthiopien, drahtig, schlank. Wir fahren durch ihre Gegend. Es hängt da ein lakengroßes Bild von Haile Selassie, König von Äthiopien, den sie immer noch als Gott sehr verehren, obwohl er einst Gewaltherrscher war. Ab 1930 war Äthiopien einige Jahrzehnte der einzige, wirklich unabhängige Staat Afrikas und zwar unter Kaiser Haile Selassie. Er stellte aus Privatbesitz Land für willige Heimkehrer zur Verfügung. 1976 starb der inzwischen abgesetzte Kaiser. Die Rückführung hat bis heute nicht stattgefunden.

Die "Rastafari", es ist eine Glaubensrichtung, entstanden auf Jamaika. Die Lebenseinstellung ist eine friedliche Revolution gegen Kapitalismus und soziale Ungerechtigkeit gegen Farbige. Sie sind gottesfürchtig. Im alten Testament soll es einen Hinweis geben, daß die Haare nicht geschnitten werden sollen. Daher ihre langen "Dreadlocks". Diese oft bis zu knielangen Zöpfchen werden meist unter säckchenartigen Mützen getragen. Es dominieren die Farben Äthopiens: grün-gelb-rot auf Mützen, Sandalen, Wäsche, Zäunen, ja Hauswänden. Sie lehnen Alkohol ab, ernähre sich veganisch und salzarm. Marihuana ist gottlob pflanzlich!!

Sie meinen, es gibt keinen Zusammenhang zwischen Marihuana und Untaten, Leiden nicht an begangenen Verbrechen, sondern die Einnahme von Cannabis ist für sie ein isoterischer Kick, er kulminiert in tiefschürfende, philosophische, moralische und geistige Fragen. Das Gesetz sieht es anders.

Eigentlich ist Anbau, Besitz und Handel von Drogen hier auf allen Inseln verboten, doch es gilt, Augen zu für den privaten Gebrauch. Marihuana/Cannabis ist weiterhin die weltweit meist konsumierte Droge, weil erschwinglich. Der unsichtbare Drogenmißbrauch spiegelt sich wieder im sichtbaren Verfall der Körperreaktionen. Die Drogenkartelle im Süden, Venezuela und Columbien sind ja von den Karibikinseln nur einen Katzensprung entfernt und "harte" Waren gehen angeblich via Inseln-Küsten teils in die USA und teils per Flug nach Europa. Dies alles ist so eine Sache, der man nicht unbedingt auf den Grund gehen muß / soll!!

Weiter nach Choiseul, altes historisches Fischerdorf. Kaum fiel hier mal vor Jahren unser Anker, stürzten alle fußballspielenden Teenis ins Wasser und kraulten zu uns. Bald krallten sich eine Menge brauner Finger wie eine Perlenschnur an der Scheuerleiste (Süll) fest und man hatte Spaß. Nur über die Badeleiter oder das Heck FunToo zu entern, NEIN, das geht nicht!

Da entdeckt man das Dreieck der Ankerleine als Schaukel. Als auch das langweilig wird, lockt wieder der Fußball am Strand. In den Schulen werden Uniformen getragen, Cricket ist schon Schulsport, Golf Volkssport für Betuchte.

Laboire, wieder mit historischem Baustil, Kameramotiv. Der Küste vorgelagert, befinden sich große Korallenbänke, so auch hier. Langsam motorte FunToo einst über das Riff mit verräterschen Klippen unter Wasser. Ich vorne am Bug mit spähemdem Blick, erahne die Wassertiefe anhand von Farbschattierungen und Konturen voraus. Augapfel Navigation ist kein Kinderspiel. Am Rande, auf Sand, fällt der Anker. Sofort peitscht ein Rochen mit seinem rutenartigen, langen, giftigen Schweif eine Sandwolke auf und sein abgeflachter Körper, Augen auf der Oberseite, schwebt davon. Wir schnorcheln. Zwischen den Korallen flitzen Fische in bunter Vielfalt in diversen Größen und Formen. Die stete Strömung hält die Korallen rein und das Wasser lupenklar.

Der Jeep bringt uns in eine Ebene nach Vieux Fort, der zweitgrößten Stadt, bestehend aus der Hauptstraße, auch sie typisch creolisch bunt und alt. Sie liegt am südlichsten Punkt der Insel. Hier befindet sich auch der Internat. Airport Hewanorra, den wir umrunden. Die Straße, wir sind nun auf der Ostseite der Insel, wird flacher, gerader. Der Atlantik rauscht in vielen weißen langen Reihen heran, prallt heftig auf die Küstenlinie mit zerklüfteten und senkrechten Klippen. Die seltenen kleinen Sandsrände sind nur für das Auge zu genießen, weil die Brandung zu wild ist. An dieser Küste haben das Meer und der Zahn der Zeit genagt. Es sind diverse Naturreserve und Wasserfälle ausgewiesen.

In Micond ist Markt, d.h., auf dem Fußweg liegt Plastikplane und darauf Knollenzeug, etwas Grünes, Kochbananen, Kraut und 1 Karton Tomaten. Auf stabilen Hockern sitzen 4 Bäuerinnen. Ich kaufe Tomaten von einer Frau in den zweitbesten Jahren im 130 kg Format und mit viel Zeit gesegnet, bezahle und dann bekomme ich noch "have a blessed day" als Dank mit auf den Weg. Mit dem Finger auf der Landkarte warte ich auf die nächste Ortschaft. Es gibt keine Ortsschilder, nur ein paar Häuser und das wars dann auch schon. Wir bremsen wegen eines Hahns, der mitten vor uns straßenbesitzend steht, den Kopf ruckartig zur Seite dreht und dann mit geschwollenem Kamm davonschreitet. Langsam fahren wir weiter, damit es nicht heißt "ist der Gockel platt wie'n Teller, war das Auto wieder schneller". Das ländliche Lebensmotto der Leute hier: "dont hurry, be happy"! Ein Mann steigt aus seinem Auto. Er ist lavaschwarz, dazu dunkle Kleigung. Wo hört die Short auf, wo fängt der Schenkel an, das ist hier die Frage. Man sieht nur seine schneeweißen Zähne, weil er als Gruß grinst wie der weiße Hai.

In Dennery verweilen wir auf einer Anhöhe, genießen und fotografieren den anrollenden Atlantik, die steinerne Kirche. Die Straße biegt nach links ab, quer über die Insel. Denn geradeaus erheben sich hohe Berge. Diese Barriere macht einen Straßenausbau nicht möglich, überflüssig. Mancherorts im bergigen Inland ist die Abgeschiedenheit total.

Atlantik ade. Wir schrauben uns Serpentina bergauf und bremsen alles wieder runter. Auf halber Höhe an einem Ausblick stehend, sehen wir im Westen die Sonne, schnell wie ein Stein, im Meer der Tropen versinken. Die Karibische See hat uns wieder, der Kreis hat sich geschlossen. Mit unvergeßlichen Eindrücken kommen wir nach Castries und zu FunToo zurück.

Wie es dann weiter geht?

Na schau ma mal !

# Karibikalltag

von Gertraud Filgis

Mir segeln d Karibik rauf und runter  
sind mal gereizt, doch meistens munter.

Wost hikummst legens Bojen aus,  
Freiheit ade, es is a Graus.

De Discos spuin de ganze Nacht,  
so werd ma um an Schlaf gebracht.

Scho Belafonte sang: "to day  
Caribians night are very gay"

Um simme hauns de ausm Bett;  
"Kaffst heit Banana oder net?"

Vaschlafa langst da an de Stirn,  
de Bimbos ham da echt koa Hirn!

Se gasen mim voin Speed vorbei,  
daß as Boot glei hupft, is einerlei.

Des is für eanan Ego wichtig,  
wia gsagt, de san im Kopf net richtig.

As Boot braucht a amoi a pflege  
mim Hamma, Pinsel oder Säge

Schleifa, klebn, streicha weiß-bleu  
und as Cockpit siagt aus wia neu.

Hast a Ahnung, was des heißt,  
wenn da Fußboden is schnee-weiß?

Dann müß ma in den Waschsalon,  
a Sack voll Schmutzwasch wartet schon.

An Rucksack Obst bei dera Hitzn,  
da kummst fei ganz sche ins schwitzn.

An Mittagsschlaf ja net vagessen,  
beim Wachwern denkst a glei ans Essen.

Koa Schweiners, koa Schnitzel warten schon,  
na, Papaya und Mango ham Saison.

Wetter, Politik und Filme wos küssn,  
du mechst ja aktuell ois wissn.

Internet von früh bis spät  
und wans net geth dann schaugst recht bläd

Bleibt nachts da Wind weg, rollt as Boot,  
mim Schlafa hats dann so sei Not.

Hört ma "Karibik", denkt ma: ooohh!!,  
für uns is des net imma so.

Der Kat braucht außen Maniküre  
von dene vielerlei Getiere,

de se außen niederglassn  
mir kennans selber oft ned fassen!

Krebse, Muscheln und a Schneckn,  
scheint de Gifffarb guat zu schmeckn.

Du schabst und kratzt as weg, des Gschmeiss,  
bis di am ganzen Körper beißt.

Es schweben überall die Tiere,  
1 Kat, 2 Rümpfe, der Seiten sinds v i e r e.

Motoren durchs Riff, ankern ganz seicht,  
Du siagts, mir hams net ganz leicht.

Hoit da Anka wiarar soll,  
is as leben richtig toll,

laßt a aba wieder loß,  
werd da Stress dann riesengroß!!

Und schwimma muaßt a no ab und zu,  
damits sauber bleibt the crew of FunToo.

# *D A S ist Karibik*

von Gertraud Filgis 2016

Die Hurricansaison 2015, welche die Karibikinsel Dominica arg heimsuchte, ist vorbei. Gerhard wartet am Flughafen von Grenada und schon bald sind wir mit unserer kleinen Iroquois FunToo wieder unterwegs. Entlang der Insel: wo irgendwo nur die Möglichkeit besteht, sind Felder und Anpflanzungen angelegt. Angeblich gedeiht Cannabis prächtig zwischen unwegsamen Bergrücken. Ich betrachte die vergänglichen Spuren des Kielwassers bei Ostpassat 3-4 Bft. Am Ufer unter Palmen hängen Fischernetzte zum Trocknen, Kleine Kähne an Bojen warten auf die abendliche Ausfahrt, Ruhig elegant gleiten wir über die weitlaufende Dünung hinweg. Die Berghänge überziehen schief gen Westen gewachsene Sträucher und Bäume. Sie haben Sturmfrisuren vom Ostpassat. Oben am Grat stehen Stämme ohne Palmwipfel. Sie sind Opfer eines Hurricanes.

Ende der Insel: FunToo boxt sich bei nunmehr 24 kn durch den ungut gewordenen, brodelnden Seegang. Die aufspritzende Gischt zerstäubt kaskadenhaft und leuchtet kurz in Regenbogenfarben. Dann verschluckt die Wolkenwand die Sonne. Sollen wir noch mehr reffen, damit der Kat ja nicht unterschneidet? Spekulieren hilft nicht, denn Passat und die weißschäumenden Wellen schaffen Tatsachen. Die Querwellen bei Kurs NO entsprechen nicht meinem Geschmack, ja ich hasse mittlerweile das Wort "Steilwandfahren". Dabei diskutieren wir, ob die Wellen 4-5 m hoch sind, oder "niemals, na vielleicht 3-4 m". Ja, ich danke!. Und wieder einmal zeigt sich, daß das Boot mit verkleinerter Segelfläche bei diesem Seegang schneller, ja leichter marschiert. Noch 5 sm, wir halten auf zwei kleine Segelmasten zu. Dann fällt auch unser Anker in der geschützten kleinen Bucht von Ronde Island.

Am Vormittag danach: "schnell, komm und schau, da vorne"! Aus einem örtlichen schwarzen Wolkenpaket vor dem Bergmassiv der Insel wird das Meereswasser zu einer schnellziehenden grauen Trombe hochgesogen. Die wirbelnde Wasserhose schnurrt wie ein suchender Rüssel bis zur Wolke hoch und saust mit einer Affenfahrt als schmale Schneise weiter weg von FunToo. Wie ein Wunder bleiben 3 Fischer boote ein Stück von dieser Kraftsäule entfernt, die alles mitreißen könnte, was im Wege liegt, unbeschädigt. Puhh! Diese Rückseite muß man ausnutzen, deshalb die Segel hoch und zur Tyrrelbay nach Carriacou.

Als vor 8 Jahren der letzte Hurricane der Stärke 2 hier in Tyrrel Bay durchfegte, lagen im geschützten, lagunenartigen "Hurricane hole" 120 Yachten sicher. Dank des hohen Bergmassivs gen Norden überstanden alle Boote, ohne einen Kratzer Hurricane, Geißel der Karibik. Die Vorwarnzeit beträgt einige Tage, wobei die Zugbahn N I E exakt sein kann. Im Bereich der Cap Verden fängt die Entwicklung der Luftströmung an, die zunächst harmlos beginnt, immer stärker zunimmt und Richtung Westen, Karibik, driftet. Dazu kommen verstärkte Gewitterböen. Wenn die Temperatur 26 Grad und mehr erreicht, kann sich ein Wirbelsturm bilden mit Geschwindigkeiten von 30-40 kn, = 8 Bft. Steigt durch Rotation alles in die Höhe, entwickelt sich ein Hurricane, angereichert durch Wasserdampf des warmen Atlantiks. Diese werden in 5 Stärken eingeteilt. Die wirklich gefährlichen Monate hier sind Juli, August, September, eventuell Oktober. Vorzeichen in der Karibik: eine hohe lange Dünung ohne ersichtlichen Grund. Die Wassermoleküle reisen schnell!! Diese Vorzeichen sind mit größter Vorsicht einzuschätzen, denn das ist Urgewalt, Die Wellenhöhe kann ab 6m bis über 30 m erreichen. Demnach ist dann auch das Ausmaß der Zerstörung: Zerschlagene Riggs, Wracks, abgedeckte Häuser, verwehte Wohnhütten, ja Totalschaden. Wellenbrecher und Yachtclubs sind KEINE Garantie für Schutz. Schutz bieten dagegen Hurricaneschlupflöcher bei Bergeinschnitten und Mangrovenwald.

In dem winzigen Straßendorf der Tyrrelbay, Carriacou, gibt es einen kl Supermarkt. Das Allerwichtigste aber sind Kleinbusse, welche im 20 Minutentakt über die Berge nach Hillsborough, der Hauptastadt, fahren. Also einem größeren Dorf mit 2 Supermärkten sowie 2 Bootszubehörläden. In einem gabs sogar mal Aceton zu kaufen,

Nach diversen Erkundigungen ist für FunToo die Werft in der Tyrrel Bay immer noch die preiswerteste Alternative. Also stehen wir, wieder einmal, 4 Tage lang an Land wegen Überholarbeiten und Antifoulinganstrich. Neu ist ab diesem Jahr: Falls man am Boot selbst arbeitet, sind bei der Endabrechnung zuzüglich 75,- US Dollar zu zahlen. Herr über Travellift und Werfthof ist Edwin, ein langer, fleißiger Karibe, dem bei subtropischen Temperaturen, den alltäglichen stressigen Anforderungen bei kaputten Maschinen, Lift, Kunden und Mitarbeitern öfters sein cholerasches Temperament durchgeht. Aber das darf man nicht so eng sehen, Zum Abschied wünscht er auch diesmal dann eine gute Segelsaison und hofft "See you next year again". Übrigens: neben dem Werftbüro kann bei einem Beamten Ein- und Ausklariert werden. Wir warten also auch diesmal wieder neben der neuen Tankstelle auf den Travellift. Per Dingi kommt ein Pärchen von ihrer ankernden Yacht angetuckert. Der Zufall will es, daß unsere Iroquois gemustert wird. Dann: "FunToo, komisch, auch in München haben wir eine FunToo" ??? "Das sind wir"!! Zuerst gegenseitiges Erstaunen, dann fallen Groschen und Worte:"na klar, Mensch, weißt Du noch, TO-Treffen, Wolfgang und Theo, Dagmar u. Peter" Und wir liegen uns mit Katrin und Jürgen in den Armen, denn Wiedersehen macht Freude und München, die Weltstadt mit Herz, verbindet auch in der Karibik. So findet man sich und trennt sich wieder.

Bei den Törns erleben wir die enorme Vielfalt der Natur. Es gibt weltweit ca 80 Arten von Delphinen und Walen. Während des Segelns vollführt plötzlich 20 Min. lang eine Schule von ca 30 Delphinen Sprünge voller Akrobatik. Clownlächeln kaschiert ihr Raubmaul, aus dem Nichts schießen sie voller Fahrt auf unseren Kat zu, der mit 6 kn segelnd unterwegs ist. Sie tauchen unter den Rümpfen, wenden, kommen wie abgefeuerte Torpedos auf der Überholspur wieder zum vorschein, kreuzen vor den Bügen, flitzen an der Bordwand vorbei. Es spritzt und springt, schlägt Salto und zeigt Bauchunterseite, auch als Gruppe im Dreiersprung. Plötzlich, weg sind sie, verschwunden in der Weite der Karibik, bis auch die letzte Rückenflosse untergetaucht ist. Vor Jahren segelten wir entlang der span. Atlantikküste. Auf Höhe von Trafalgar fand nicht nur Admiral Nelson den Tod, sondern auch jede Menge Delphine und zwar als "Beifang". 500 Riesenanker hielten eine 6 sm lange Netzwand in Ufernähe fest, die am Ende als Kreis endete. Hier landeten die Thuna Schwärme im Frühling, wo sie erbarmungslos zu Tausenden brutal totgeknüppelt wurden, schauerhaft und blutig. In diesen Panikattacken verfangen sich auch zufällig vorbeikommende Delphine, Sie hingen leblos schwojend in den Maschen des Netzes. Delphine sind keine Fische, sondern Wale, also Säugetiere. Ihre Lungen benötigen alle 3-5 Min. Frischluft, sie müssen schwimmend auftauchen können, d.h., sie können ertrinken wie Du und ich.

Einsam geankert. Strandläufer sehen wie winzige Kraniche aus, mit ihren hohen Beinen und langem Hals. Sie trippeln am bespülten Uferrand und springen zurück, sobald eine Woge daherrauscht, laufen ihr aber nach, sobald sie zurückweicht, Herrlich. Spaziergang am sonnenüberfluteten Sandstrand voller Höhlenlöcher von Landkrabben, groß wie bei Kanickeln. Handteller groß, hochbeinig und flink, verschwinden sie unter der Erde. Der braunschwarze Lavasand ist sengend heiß, reflektiert unbarmherzig die Hitze, wir rennen barfuß einige Meter wie Fakire über glühende Kohle, zum erlösenden Wasser. Nach den Mangrovenbüschen kommt buntes Karibikklichee, teilweise Slum mit Wellblechdächern, davor kokelnde, qualmende Grilltonnen, an Hausecken Tanks für Regenwasser, einige adrette Steinhäuser mit Blumengärten. Keine touristische Infrastruktur. Nur viel fliegender Plastikmüll, Segnungen der Zivilisation. In tropischer Mittagshitze flimmert die öde Straße. Überall Zeichen der Vergänglichkeit und der Gegenwart eines kärglichen, doch scheinbar zufriedenen Lebens mit guter Laune allerseits.

Heute besteht der Dorfmarkt aus drei Tischen, hauptsächlich voller Knollengemüse und grünen Kochbananen. Dann ein Erlebnis: Ein 5 jähriges Mädchen betrachtet mich scheu, zieht ihre Mutter am Rock, deutet auf mich und ruft aufgeregt "Mammi, look, a white lady!" Rückblende: als ich 1945 bei Kriegsende als 7 Jährige erstaunt den ersten Amisoldaten sah, der ein NEGER war!! Bis dahin kannte ich nur aus W.Buschs "Struwelpeter" "der kleine Moor" So ändern sich die Zeiten, denn heute lebe i c h unter ihnen.

Karibikhitze. Eine feuchtheiße Luft unter weißgrauer, tiefhängender Wolkendecke verursacht bei schneller Bewegung einen Schweißausbruch.

Der leichte Wind bringt keine Linderung, sondern verteilt nur die Hitze. Auf Umhängetaschen und Lederschuhen blüht grauer Schimmel im Schrank. Spät abends dann abgekühlte Luft. Vor uns das gekräuselte Meer, über das silbriges Mondlicht läuft wie Quecksilber: D a s ist Karibik.

Während ich im Juli in München noch Urlaub vom Urlaub mache, hat Skipper Gerhard ein ungewöhnliches phänomenales Erlebnis; Sargassogras!. Im wahrsten Sinne des Wortes war das Meer flächendeckend voll davon. Segelyachten fuhrten Kreise, um das gewickelte Grünzeug aus den Ruderblättern und Propellern geschleudert zu bekommen. AB Motore wurden andauernd hochgezogen und Bootshaken traten in Aktion, um Ruderblätter von der gelbgrünen lästigen Plage zu befreien. Ein Meeresbiologe vom Kat "Rattatouille" erklärte uns das mal so: Die Sargasso-See ist ein Meeresgebiet im Atlantik östlich von Florida und nördl.ich der Bermudas und liegt im Wirbelschatten des Antillenstromes. An Floridas Küste ist der Golfstrom stark. Fegen ein bis zwei Hurricans durch dieses Gebiet, werden durch die Rotationskräfte im Zentrum Algenwälder und Sargassogras auf den Weg gebracht und später per nachfolgendem NO-Passat in die Karibik transportiert, was aber nicht oft vorkommt. Im Sommer 2015 wars aber so ein Fall.

Als ich die zackigen Konturen von Union Island zum Erstenmal sah, dachte ich "wie Bora Bora in der Südsee auf Fotos." Clifton, die unscheinbare Hauptstadt mit 5 bunten Obstbuden und davor ein riesiges Riff. Dazwischen Bojen, einige Ankerplätze, alles eng und voll, aber attraktiv und beliebt. Langsam bewegen sich unter Wasser schwarze flache Leiber; Riffhaie!. Angeblich sind sie ungefährlich, doch wir schwimmen nur in Nähe der Badeleiter. Abends ankern wir um, direkt vor den Fährsteg am Ortsrand. Priorität ist immer, das Boot gut zu versorgen. Schlafenszeit. Mit einem krachenden Donnerschlag werde ich aus dem Tiefschlaf urplötzlich in die Wirklichkeit gerissen, sitze erschrocken in der Koje. Wir sind beide hellwach. Es ist 01Uhr. Über dem Cockpit schwarzer Nachthimmel ohne Sterne, dafür sturmzerfetzte niedrige Wolken. Auf dem Meer draußen springen unheil- verkündende Blitze von Wolke zu Wolke, entladen sich vielfältig verästel. Die Luft ist wie elektrisiert. Sturmböen, Blitz und Donner kommen mit alarmierender Geschwindigkeit näher. Die Fallen der Yachten schlagen wie Peitschenhiebe gegen die Masten. Ganz nahe ohrenbetäubendes Krachen nach Blitzen. Der Regen beginnt nicht langsam mit sanften Tropfen, sondern, peng, unmittelbar als wäre über uns ein Damm gebrochen. Dazu mitreißender, heulender Wind, starkes Hämmern des Regens aufs Dach. Taschenlampen geistern rundum an Bootsrümpfen entlang. Es ist ein kollektives Bängen beim zuckenden Licht der elektrischen Blitze. Dann geht in der Schwärze der Umgebung alles sehr schnell. Topplichter pendeln beängstigend nahe von Seite zu Seite, laute Rufe. Anscheinend ist etwas passiert, denn an gestreckten Ankerketten krachen Yachten mit Bojenliegern aneinander. Von der Straße über den Kai fließt ein Sturzbach ins Meer. Nach einem plötzlichen Aufprall bei uns beb't FunToo. Durch die Wucht des Sturmes hat sich die Ankerkette gestreckt. Dazu Winddrehung und gleich liegen die Dinge nicht so einfach und nicht mal ein Stoßgebet hilft. Zur Schadensbegrenzung waren schon längst Fender angebracht worden. Ein Segelboot, sonst relativ weit weg, kollidierte mit FunToo und schwingt wieder sehr weit weg. 2 Rellingstützen, verbeult und eingedrückt, sind das Resultat. Motor runter, starten. 45 Minuten !! lang hält er uns im Regenguß gegen die Urgewalt Gewitter auf der Stelle. Es ist s e h r eng zwischen all den Yachten. Für Augenblicke ist es taghell bei der Intensität der Blitze. Das Ausmaß des sintflutartigen waagrechten Regens ist unbeschreiblich. Der Wind fährt ins Haar, Salzkristalle, welche durch die Luft fliegen, überkrusten die Haut, beschlagen die Brille. Der starke Seewind fegt Wogenberge ungehindert daher. Sie klatschen donnernd jetzt trotz Ebbe teils übers Riff. Die Lage ist angespannt und wir können nichts weiter tun, nur abwarten.

Wie klein man doch ist angesichts dieser gewaltigen Naturkräfte. Nach 2 langen Stunden ist das Schlimmste vorbei. Rasch zieht das Unwetter weiter. Das tiefe Rumpeln in der Athmosphäre wird Grollen, wird leiser, die Blitze zu Wetterleuchten und verschwinden im Irgendwo der Nacht. Vereinzelt blinken Sterne. Auch die rauschenden, windzerzausten Palmenblätter haben sich beruhigt. Nur die laute Brandung bleibt. Solch ein Gewittertief können nur die Tropen hervorbringen. Erschöpft gehen wir mit nassen Haaren und aufgewühltem Gemüt nach 03 Uhr schlafen. Das ist Karibik!



Am nächsten Morgen verholen wir uns in die 3 sm entfernte Nachbarbucht Ashton mit viel Platz für bunte über Wellen zischende Kytesurfer in schwarzen Neoprenanzügen. Eine andere Yacht folgt uns sofort. Auf unsere Frage, wie seine Nacht ein paar Meter von uns, gegen das Riff hin war, antwortete er "It was a lot of a hell" und sah dabei alt aus. Und auf unserer Arbeitsliste steht; 2 neue Relingstützen kaufen.

Diesmal haben wir den Strom mit uns auf der 8 sm langen Überfahrt zwischen der Insel Bequia und Blue Lagoon auf St, Vicente. Na, wer sagts denn! Heute können wir uns zeitlich der Gesetzmäßigkeit anpassen und erleben die Tide als das heftig starke Naturschauspiel der Querströmung zu unserem Vorteil. Aber das war nicht immer so; Bedingt durch plötzlichem Ausfall der Benzinpumpe, Umkehr nach 30 Min Motorsegelns, wieder Anker im Inselfchutz, Reparatur. Mit viel Zeitverlust kamen wir dann mit der hier bei Neumond stark ausgeprägter Tide in Verzug. Kurze Tropendämmerung, schnelle Finsternis. Ein angekündigtes, am Horizont blitzendes Tiefdrucksystem, das länger anhalten soll, saß uns außerdem im Nacken. Der 8 PS Yamaha schaffte im konfusen Gezeiten-Gegenstrom am Ende nur noch 2,7 sm gegenan. Endlich nehmen die Turbulenzen ab und wir stehen vor dem rauschenden kleinen Riff. Da müssen wir jetzt quer durch. Mit 50 cm Tiefgang ist Fun Too vom Hochwasser unabhängig. Es leuchten irritiert Lampen vom Land her, oder gehören sie zu Ankerliegern vor uns? Man darf nervös werden. Mittels Laptop, Lot und angespanntem Lauschen der anrollenden Riffwellen nebenan, versuchen wir, auf der 2-3 Meterlinie zu bleiben und weiter durchzufahren. Plötzlich passieren wir haarscharf eine der Stangen, welche das 10 m "breite" Tor zur sicheren Lagune bilden. Weder das rote noch das grüne Licht funktionieren. 5 m Tiefe, 7 m, erleichtertes Aufatmen. Der Anker fällt und hält am Waldufer. Der Motor schweigt, der erste Regentropfen tropft. Windböen im Haar. Das Unwetter ist da. Die Lagune gibt uns dann 3 Tage Schutz und Internet.

A pro po Beleuchtung und Sicherheit; Die Praxis ist oft unverzeihlich nonchalant im U-Land Karibik. Über 100 Yachten "Übersommern" bis zu 3 Monaten ankernd während der Hurricanezeit z.B. in der Prickly Bay, Südgrenada, Hier, vor dem Restaurant "Big Fish", kostete diese Nachlässigkeit einem Segler das Leben, als er nachts mit seinem Beiboot (besoffen?) zu seiner ankernden Yacht zurückdüste und an einen der beiden auch hier unbeleuchteten Lichtpfosten knallte. Er war sofort tot. Auch das ist Karibik

Mit freudigem "Hallooo" werden wir von österreichischen Segelfreunden per Dingi abgeholt und auf ein Bier und zu ihrem "Pink Panther" gebracht. Im Salon des Katamarans verläuft quer über die Frontscheibe ein doppelter Klebestreifen zum Schutz. Bei 8 Bft. 4-5 m Querwellen und 2 Reffs zwischen St.Vincente und St.Lucia gab es einen dumpfen Schlag und die 15mm dicke Plexiglasscheibe bekam einen Sprung. In Lee vom Rodneybay ankernd, fand man dann auf 1 Meter Länge am Fensterriß Schuppenspur von einer Golddorade, welche eine Welle hochgeschleudert hatte. DAS ist Karibiksegeln!

Unser neuer Ankernachbar besitzt einen Wachhund, der mit grimmigem Gesicht und Gekläffe das Deck kontrolliert. Es handelt sich dabei um einen Bonsai-Dobermann, groß wie eine bessere Katze. Nach dem er reichlich an unserem Handrücken geschnuppert hat, sind wir als Freunde akzeptiert. Ein anderes Boot, am Heck wird gerade geschliffen, trägt den sinnigen Namen "Working for a dream"

Auf einer Werft steht "Athene" zum Verkauf, immer noch ohne Mast und Glanz. Diese Yacht hat Werner, der letzte Eigner, nach der griechischen Göttin der Weisheit und des Friedens benannt. Auf ihn selbst hatte das alles aber keinen Einfluß. Man sagt uns, Werner sei tot. Wir haben ihn zuerst auf den Cap Verden getroffen. Bevor er Ostdeutschland verließ, verließ er die Ehefrau. Mit 3 Beipässen und viel Bauchspeck gesegnet, dafür minder bemittelt und auf die Alterspension wartend, war er über den Atlantik unterwegs, ins neue Leben. Er wußte immer alles besser und bei so viel Intelligenz lebte er noch beständig, denn auch wer täglich säuft, lebt regelmäßig. Manchmal war er klar, meistens voll wie ein Eimer. In Mindelo wartete unsere kleine Segelgruppe mit dem Absegeln, bis ein angekündigtes Tief von 1008 mb mit sicher hohen Wellenbergen durchgezogen war. Nicht so Werner. Eine objektive Denkweise war ihm fremd. Angeheitert und

voller Mut ging er ankerauf mit fatalen Folgen. Gleich am 2. Tag verlor er seinen Mast. Doch was blieb, ist eine starke Leistung. Mit Notrigg und 300 l Diesel erreichte er nach 4 Wochen irgendwie Barbados, tankte Diesel nach, motorte weiter und auf Martinique trafen wir beide Wracks wieder; die "Athene" und ihren Skipper, auf ihrem Wunschziel Karibik gelandet und gestrandet. Werner, ruhe in Frieden?.

Ein ganz anderes Kapitel fand hier 1920-1933 statt. Im Zickzack-Kurs verlief nämlich die "Rum-Rute". Sie begann in Trinidad im Süden, über alle Karibikinseln hoch, Umwege über Haiti, Jamaika, Kuba, Yukatan, Golf v. Mexiko, Bahamas, Bermudas, rauf zu den USA bis Canada. So kamen 3.500 sm, also gut 6.000 km zusammen. Da die USA zwangsweise zur alkoholfreien Trockenlegung gesetzlich verdonnert war, blühte das Karibikgeschäft. Die Prohibition wurde umgangen durch Kokosschnaps, Zuckerrohr-Rum, bzw. Tequila aus Mexiko. Die Schmuggler-Skipper der sogenannten "Rum Runner" Syndikate waren Meister ihres Faches, die hohe Risiken eingingen. Kein Preis war zu hoch, jedes Mittel recht. Es gab schonungslose Kontrollen von Patrouillenbooten. Doch die Crews der Küstenwache waren sich oft auch einig, alles Beschlagnahme nicht voll anzugeben. Es wurde also geschmuggelt, beschlagnahmt, versenkt und unterschlagen. Dazu kam aber noch: Bei diesem Geschäft mischte Europa fleißig mit! Von Burgund bis Schottland, von Edelweinen, Kognak bis Whyski, also alles Destillierte, fand reißend Absatz jenseits des Atlaniks. Dann siegte die Vernunft, das Gesetz fiel, der Karibikexport blieb bestehen, bis heute. Was dazu kam, ist Drogenhandel a da capo.

FunToo schwingt sanft am Anker in Strandnähe vor Sonnenuntergang. Nach vielen Segelstunden wollen wir Ruhe. Ein Kreole fischt mit dem Wurfnetz. Es ist Wochenende. Da bemerken wir: Rumflaschen kreisen vor der Hütte am Strand. Die Typen im Afrolook wiegen ihre Körper im Rhythmus zum klangvollen Hämmern einer tollen Reggaeband von der Bar nebenan. Der Lärmpegel ist noch an der Toleranzgrenze. Schlag Mitternacht ist Schluß! Ruhe!, oder doch nicht? Jetzt tönt aus der Hütte vom PC monotones, schnelles Rappgeschrei, unbarmherzig vom Verstärker der Bass-boxen komprimiert, schlafräubend, durch die Nacht. Am schlimmsten sind die falschklingenden live-Einlagen der a capella Freudigen. Dann fängt ein geheimnisvolles Trommeln an. Nicht variierende Schlagzeugwirbel, sondern "tam, tam, tam", immer weiter, erst einschläfern, monoton, dann immer schneller in die schwarze Nacht hinein. War das nun eine Botschaft an andere schwarze Brüder oder ein verbotenes Gebet zu heidnischen Göttern aus Urwaldzeiten?. Es ist nervenzehrend und macht ängstlich und ärgerlich, um 04 Uhr noch wach liegen zu müssen.

Mann, ich brauche meinen Schönheitsschlaf!! Diese Kariben.!!!

Ich denke zurück an die Sternennacht genau vor 4 Jahren. Da saß ich lauthals singend mitten im Nordatlantik, 3 Std. an der Ruderpinne und steuerte per Hand Kurs West. Ab morgen ist unsere Destination Nord.

Wo es weiter hingehet?

Na, schau ma amal.

## *Auf nach Dominica,*

von Gertraud Filgis 2016

Unterwegs mit der Iroquois FunToo in der Karibik. Neben uns fliegt ein Geschwader Tölpel. Im typischen Sturzflug tauchen sie kopfüber ins Meer, um Beute zu machen. Ohne eine Gehirnerschütterung davon zu tragen, kommen sie wieder hoch. Meistens mit einem Fliegenden Fisch im Schnabel, der von FunToo aufgeschreckt wurde und versuchte, in weitem Bogen elegant durch die Luft fliegend, der Gefahr zu entkommen, vergebens. Freche Fregattvögel machen den Tölpeln noch in der Luft ihren Fang streitig.

In kurzen Etappen, per "Buchtenbummeln", sind wir unterwegs nach Norden, bei den Inseln "unter dem Wind". Bleiben überall ein paar Tage mit Erkundigungen, Abwechslung und Besorgungen, denn wir haben Zeit und keine Termine. In ca 2 sm Abstand fährt ein Frachter parallel, von Trinidad kommend, und zwar vom Pitch-Lake, dem Teer-See der die halbe Welt mit Asphalt versorgt. Die Bitumen-Minen sind als Tagesabbau effektiv. Es werden in 24 Std. 1500 t Asphalt per Schwebbahn zu bereitliegenden Schiffen transportiert. Außerdem sehen wir 2 vollbeladene Öltanker aus Venezuela an der Küste rumhängen. Sie wissen nicht, wohin mit ihrer Fracht, alle Lagertanks von St.Lucia sind voll und der Ölpreis im Keller. Hier kostet uns der Liter Super ca 0,72 Euro, Diesel 50 Cent. Venezuela rutscht trotz Ölvorkommen in eine von den USA gesteuerte Wirtschaftskrise. Angeblich ißt man da schon Hunde und Katzen aus Not.

Ankerplatz: Das wunderbare Rot der sinkenden Sonne glüht über dem Horizont ganz kurze Zeit, der Passat hat sich beruhigt. Kurze Dämmerung. Fledermäuse schwirren umher wie pfeilschnelle Schatten gegen den noch wahrnehmbaren Nachthimmel. Indigo weicht Tintenschwärze. Nachts viel Gewitterleuchten und fernes Donnerrollen.

Nächster Morgen; Den abgeregneten Nachthimmel überspannt am Horizont ein klarer, bunter Regenbogen, der sachte im Ostpassat 15-17 kn verblaßt. Möwen und Ibisse fliegen der Morgensonne entgegen. Unsere Destination: die südlichste der Leeward- Inseln, Dominica. Die Karibikinseln sind jetzt Inseln der Schwarzen. Die Hautfarbe der Menschentypen geht von tiefem Schwarz bis zum hellen Gelb bei den Nachfahren aus Afrika, Indien oder China, denn sie alle sind vertreten. Über 300 Jahre herrschte Sklaverei in der Karibik. Afrikaner wurden geraubt und von ihren Stammeshäuptlingen den Europäern angeboten. Diese brachten die "Fracht" über den Atlantik, wo sie als Arbeitskräfte auf den Feldern eingesetzt wurden. Die Sklaven gestanden sich nach ihrer Befreiung um 1790 ein, in der Sklavenszeit sei ihr Leben schöner, sorgloser gewesen, weil für sie gesorgt war und nun standen sie, zwar frei, aber brotlos, auf der Straße und viele verhungerten. Nach dem Ende der Sklaverei importierte man Inder und Chinesen hierher. Seitdem herrscht ein kosmopolitisches Leben in Bräuchen, Glauben und Eßkulturen.

Bei Landausflügen per Bus oder Leihwagen sehen wir Kirchen aus Stein oder Holzkapellen, selten eine Moschee oder Hindutempel, diese nur auf den zwei südlichsten Inseln. Doch wie sieht die Zukunft aus, bei enormer Arbeitslosigkeit, steigendem Drogenhandel, Alkoholismus, Kriminalität und Überbevölkerung?

Wir Segler bekommen das ja nur am Rande mit. Viele US-Bürger und Europäer können sich Urlaubsreisen nach Westindien z.Zt. nicht mehr leisten. Zu viel Rezession. Selbst die großen Kreuzfahrer sind lange nicht mehr so ausgebucht wie noch vor kurzer Zeit. Der US Dollar rollt nicht mehr wie früher.

Frauen, nicht selten mit Schüssel auf dem Kopf. Sie tragen die Last mit Haltung, oder sie sind manchmal sexige Paradiesvögel. Als Gegenteil gibt es dann 3 Zentner Walküren. Auf jeder beliebigen Straße; junge Männer mit Goldkettchenerersatz auf Männerbrust, in bester Laune.

Sie singen Texte, wiegen sich in den Knien, das ist ganz normal. Dann der angeborene gemächliche Rhythmus des Ganges, ob Mann, ob Frau, ob Kreolneger oder Rastatyp mit rückenlangem, geflochtenem Haar. Langsames Schlurfen, oder schlafwandlerisch langsamen Bewegungen sind Markenzeichen ihres Charakters. Als erfolgsorientierter Eropäer ist dies zuerst sehr gewöhnungsbedürftig, man möchte jeden anschieben, doch man gewöhnt sich mit der Zeit. Nur kein Streß. Ebenso daran, daß "man" ständig lacht und singt und eventuell auch tänzelt, selbst wenn es einem nicht so gut geht. Man stelle sich zu Hause eine Marktfrau vor, welche Dir Wechselgeld in die Hand zählt und dabei schön summt. Das ist nicht Operette, das ist Karibik. Am Markt haben Gespräche und Gelächter aus schwarzen Kehlen Vorrang. Ich, "der Kunde ist König", stehe abwartend, bis endlich der Blick der Verkäuferin auf meine große Papaya fällt. Lange überlegt sie, was der Touristenpreis sein könnte. Wir werden täglich über den Tisch gezogen, wie das Amen in der Kirche. Gut, daß wir nicht wissen, wann und von wem. Oft wird erhöhter Preis verlangt. Selber Schuld, wenn man nicht handelt. Bei offensichtlichem Nepp reichen wir weniger als den geforderten Preis, ernten dann sogar ein anerkennendes Lächeln. Man lernt, so lange man lebt. Alles aber haben alle Schattierungen gemeinsam: ihr Lebensmotto. Es lautet "have fun, man".

Cool oder?

Schnell heranziehende dunkle Wolken rutschen immer tiefer, verdunkeln über uns den Himmel, entladen sich und füllen unsere mageren Wassertank voll, "Hurra!". Das fest montierte Sonnenschutzdach plus dort befestigtem Schlauch machen es möglich. Dazu kommen einige Tropfen MMS. Vor Anwendung durchläuft das Wasser ja Filter. Es gibt seit Jahren für uns kein besseres Trinkwasser. Die Alternativen wären 5 Liter Flaschen aus dem Supermarkt mit angereichertem Weichmacher oder an Tankstellen vom Landanschluß der diversen Inseln sehr gechlortes Wasser zu trinken. Doch wir wollen ja keinen Swimmingpool füllen. Nein danke, dann lieber zurück zur Natur. In der Karibik gibts ja reichlich Regenwolken.

Die TseTse Mücke, welche Malaria verbreitet, scheint in der Karibik ausgelöscht zu sein. Sobald hier das Frühjahr kommt, verbreitet aber eine andere Moskitoart?? das Zika Virus und verursacht eine teils schmerzhaft Infektionskrankheit mit Namen CHIKUNGUNYA. Die Folgen sind: bis zu 2 Wochen lang Gelenkschmerzen, Geschwülste und Fieber. Letzte Saison in Grenada erwischte es einige Yachtfreunde, welche sich vom Arzt ein Rezept holten und der Dollar rollte für die Medizinmafia aus den USA, wo Zika schon ein Milliarden Geschäft geworden ist. Die Einheimischen hier gehen den Weg "zurück zur Natur". Das dunkle Blattgrün von Papayabäumen, ohne Stiele und Blattadern wird zerrieben und der entstandene Brei eingenommen mit etwas Juice und hilft genau so gut und wirkt sogar vorbeugend und ist kostenlos. Gerhard erwischte so ein kleines Biest auf St.Lucia . Ergebnis: leichtes Fieber, linke Hand und Finger auf das doppelte angeschwollen, im Schulterbereich reißen und in der linken Kiefernhälfte erbsengroße Knoten.

Die sofortige Einnahme von täglich M M S-Tropfen 2x a 5, und das Schlimmste war nach 2 Tagen vorbei, hörte bald auf. Drei andere Yachtfreunde machten es nach, mit schnellem, positivem Erfolg. Diese Viruskrankheit tritt unten in Trinidad auf und breitet sich die Inselkette gen Norden hin hoch. Gegen die Verursachermücke?? werden die Büsche kräftig mit Öl besprüht, daß es nur so raucht und staubt.

Dominica. Die 57 sm lange Überfahrt bei 17 kn Passat von St. Pierre nach Portsmouth-Dominica ist Dank des Passats Rückseitenwetters ideal.

Die Querwellen spritzen am Nordende von Martinique zwar zunächst hoch, beruhigen sich aber nach dem Ende des Landsockels nach einer Stunde. Dann passen wir uns dem Rhythmus des Meeres an. Es folgen entspannte Stunden des Segelns mit 5-7 kn; nur Himmel, Wasser und Horizont. Atlantik-Roller heben uns hoch, hoch, hoch und versenken den Kat sanft ins nächste Tal und der Horizont ist weg. Dann wieder hoch, hoch.... Es weht mit 4-5 Bft, doch Strom und Wind sind harmonisch mit uns.

Töpel und Streifen von Bermudagrass zeigen die Strömung an. Hohe Bergrücken kommen immer näher. An der sehr geschützten Ecke bei Scotts Head ist Ankern strickt verboten. Ein Polizeiboot schiebt Wache. Plötzlich erfassen uns Fallwinde und unvermutet beschleunigt FunToo auf 9,5 kn Fahrt mit Fock und gerefftem Groß. Das Meer, jetzt in lee, ist ganz glatt, unglaublich.

Nur vorbei an Bergtälern faucht uns weißer Schaum entgegen und die Iroquois flitzt dann kurze Strecken mit bis zu 14 kn wie auf Schienen dahin. Das ist tolles, ganz seltenes Seglerglück. Diese Strecke kenne ich auch mit 2 kn Fahrt bei Gegenstrom, was nervte. "Motor an?, aber Du weißt doch, daß wir ein Segelboot sind". Bei der Hauptstadt Roseau wird uns wieder hartnäckig eine ungeschützt liegende Boje aufgedrängt. Im Vorbeifahren können wir in Ufernähe teilweise noch die Schäden des Spätsommers 2015 sehen. Es bildete sich hier am 27.8.15 um die Insel ein Tropensturmtyphoon, das dann als Hurrycane "Erica" eingestuft wurde und wahnsinnig viel Regen mit sich brachte. Er köpfte Palmenwipfel, deckte Dächer ab, hinterließ Haufen von eingestürzten Mauern und verbogenem Dachwellblech.

Unverhofft zügig sind wir diesmal entlang der ganzen Insel oben im Norden in Portsmouth angekommen, in der Prinz Rupert Bay. Wir fühlen uns willkommen.

Dies ist der Hauptankerplatz der Insel, egal, ob man aus Süden oder Norden kommt. Zu den bereits befindlichen 8 Ankerbojen kommen gerade noch weitere 50 Bojen dazu, die Nacht zu 10,- US-Dollar. Am nächsten Morgen klarieren wir ein. Für umgerechnet 3,50 Euro kann man 2 Wochen bleiben, Verlängerung jederzeit möglich. Bei Nichteinklarierung und Negativkontrolle sind 1.500 US Dollar fällig, wie neulich einem Charterboot passierte. Mit süßlichem Mundgeruch von "Gras" und Augenzwinkern will man mit uns ins Geschäft kommen. Aus der Sicht mancher Rasta ist der Kauf von Ganja, einer Marihuanasorte, die oben in den Bergen angebaut wird, harmlos. Dem Gesetz nach ist Handel und Besitz für Touristen strikt untersagt. Du wirst mehr beobachtet, als Du ahnst!! Es mußten schon bis zu 10.000,- US Dollar Strafe bezahlt werden, bevor man dann per Flugzeug abgeschoben wurde und die Yacht an die Kette kam.

Andererseits: Wenn es richtig dunkel wird, erwacht auf den Karibischen Inseln allgemeine Aktivität. Ein kleines Motorboot legt gezielt an Trikolore beflaggten Yachten oder großen Charter-Kats an, die überwiegend von lebenslustigem Jungvolk bewohnt werden. Behende entert ein Rasta die Ankerlieger und verschwindet unter Deck. Keine 5 Minuten später springt er in sein Boot zurück, an dem 2x300 PS hängen, startet und prescht in die Nacht davon. Aber, natürlich haben wir so etwas nie gesehen und die Polizei auch nicht!!

Die Insel Dominica ist vulkanischen Ursprungs, teilweise steigt noch Schwefeldampf hoch. Sie ist die bergigste Insel der Karibik. Durch den tropischen Regenwald gibt es eine Region mit Führungen für Touristen zu Wasserfällen und Berggipfeln mit Aussicht. Ab der Ortsbrücke warten Motorboote: es geht 40 Min. den "Indianriver" entlang zu den Mangrovensümpfen. Es gibt keine Giftschlangen, wird gesagt, dafür aber die Riesenschlange Boa Constrictor, die über 4 m lang werden kann. Wir hatten aber noch nicht das Vergnügen, eine zu treffen! An einem Hibiskusstrauch bewundern wir die Luftakrobatiknummer eines kleinen Kolibris. Die enorm flinken Flügelschläge werden gesteuert von einer unsichtbaren Kraft und für unsere Augen steht der kleine Vogel in der Luft still.

Das sehr kleine Portsmouth, ca 3.000 Einwohner, war schon immer ärmlich, mit Bretterbuden, wo die Ärmsten der Armen ihr Dasein fristen. Aber heute treten die Schäden der Naturkatastrophe besonders hervor. Vier Lattenwände zusammen genagelt, plus Wellblechdach, fertig. Daneben schön gemauerte Häuser mit Gärten. Dazwischen liegen Welten. El-Leitungen hängen wie Lianen über uns. Bei der fast leeren Markthalle, sie ist das Centrum des Ortes, fließt das Trinkwasser wieder. Daneben ein Kreole, fast zahnloser Mund, an den Füßen 2 verschiedene Schuhe, ohne Senkel, abgenutzte Kleidung. So arme Teufel gibt es einige. Komisch, daß diejenigen, welche zu Spenden für die Not aufrufen, in Villen wohnen mit Schutz gebenden Kellern und wetterfesten Dächern. Bleibt die Frage, wo ist das Geld für die Ärmsten geblieben? Ach ja, auf den Nenner gebracht, diese Inselrepublik lebt überwiegend vom Bananenexport.

Im einfachen Restaurant ist das Tagesangebot "Mountain Chicken", Berghuhn?. Auf Nachfrage erfahren wir, daß es sich um große eßbare Frösche handelt. Nein danke, nicht mal mit Zuckerrohrschnaps ginge das runter, quak, quak. Dominica, das Aschenbrödel Westindiens?

Trotz aller Tragik: überall freundliche Gesichter bei den Leuten. Ihr Gangwerk ist langsames Schlendern, von der Ewigkeit gepachtet. Dazu Kinder, Kinder, Kinder....Liebevoll angezogen, den Kopf voller geflochtener kleinen Zöpfchen, manchmal verziert mit bunten Perlen oder Schleifchen, mit großen staunenden braunweißen Kulleraugen. Möge die Zukunft ihnen gewogen sein!!

Und wie gehts bei uns weiter?.

Na schau ma amal.

# *Traumsegeln nach Antigua*

von Gertraud Filgis 2016

Mit unserer Iroquois FunToo verbrachten wir 11 Tage auf der Insel Dominica. Sahen viele Palmen, geknickt war ihr Anblick vom Hurricane "Erica". Nach Iles Sain Terre de Haute sind es nur ca 24 sm. Unser Ziel ist wieder "Suggar Loav Bay", die Zuckerbrotbucht, wo der Anker auf Grasgrund aus Erfahrung schlecht hält.

Am Vormittag gehts los. Der Tide wegen werden wir etwas nach Westen versetzt und dann schläft auch noch der Wind ein. Bernard Moitessier würde rufen "gebt mir Wind, ich geb Euch Meilen". Doch Neptun hört auf diesem Ohr momentan schlecht. Motoren? "Wir warten ab, es sind nur noch 10 sm bis zur Durchfahrt". Und wie üblich, frischt der Passat mittags auf. Vor uns ein Kielboot vor dem Wind segelnd, rollt furchtbar. Bei diesem Watschelgang tut uns diese Crew leid. Da lobe ich mir den gemütlichen Aufrechtgang unseres kleinen Kats. Dann sind auch wir am Ziel.

Diese kleine französische Inselgruppe bietet den Schutz eines Inselringes. Hier lag einst der Stützpunkt der französischen Westindienflotte mit wuchtigem Fort "Napoleon" im Ort Bourg. Die Les Saints waren mal Schauplatz zahlreicher Seeschlachten zwischen England und Frankreich, um den endgültigen Besitz dieser Gegend. Der Sieg war oft wechselhaft, hing er doch ab von Windrichtung, Sturm oder Flaute. Die nationale Oberhoheit wechselte bis zu 14 mal und die Einwohner wußten oft nicht, welcher Nation sie gerade angehörten.

Uns fällt auf, daß wir an Land nicht angebettelt werden. Das Wesen der Leute ist irgendwie selbstsicher, toleranter, charmanter. Kein so schlurfender Gang und hochnäsige Desinteresse uns Weißen gegenüber: echt französisch eben. Denn viele der Flottenabkömmlinge, meist weiße Bretonen, leben heute hier friedlich zusammen mit den braunen Nachfahren der schwer arbeitenden Sklavengeneration. Alle wohnen in guten, teils schicken, sturmsicheren Häusern, die auch karibikbunt angemalt sein können. Paris sorgt für die Seinen, denn jeder Einheimische besitzt die französische Staatsbürgerschaft mit Stimmrecht bei der Präsidentenwahl. Als Sarkozy die finanziellen Leistungen für Westindien kürzte, fehlten ihm die Stimmen der Karibik zur Wiederwahl, heißt es.

Der Anker hält, der 2,5 km Spaziergang bergauf und steil runter zur Ortschaft Marie Galantes und alles wieder zurück, ist schwitzend anstrengend. FunToo scheint nachts, ohne Wind, immer quer zur Welle gelegen zu haben. Am Morgen sind wir mürrisch, unausgeschlafen von der ewigen "Rollkur". Ruhetag. Eigentlich. Aber es findet sich immer etwas auszubessern, schrauben, löten, saugen, Schnecken an den Rümpfen abkratzen usw. Dabei handelt es sich bei Gerhard um keine Entzugserscheinung, nein, es ist der Charakter seines arbeitsreichen Lebens. Ruhetage können anstrengend sein.

Am nächsten Morgen ziehen ganz dunkle Wolken daher und mit ihnen starker Nordwind. Helle Blitze, Wetterleuchten, wohin man auch schaut. Gute Zeiten für schlechtes Wetter.

Die Katze am Nebenboot schnuppert, ringelt den Schwanz wie ein Fragezeichen über dem Rücken und verschwindet wieder hinter dem Vordach. Mit Regenschauern gesegnet, wird es für uns doch noch ein Ruhetag, obwohl die Wolken sich zu einem Hammer zusammenziehen und aufs Gemüt drücken.

Damit der Anker keine Wurzeln schlägt, geht es am nächsten Morgen bei Sonnenschein unter Segeln weiter gen Norden und zwar in eine für uns noch unbekannte Gegend. Also, es ist spannend. Kurs Richtung Guadeloupe. Die Umrisse von Les Saintes bleiben zurück. Ein Törn von 9,5 sm Backstagsbrise, 4 Bft, plus 2-3 kn Tidenstrom mit, und wir sind am Leuchtturm Ponte du Viruz Fort, links unten an der größten Insel der Kleinen Antillen:

Guadeloupe. Kolumbus gab der Insel den Namen einer Heiligen, als er an Land ging, um Trinkwasser zu bunkern. Sie hat die Form eines Schmetterlings. Nach der Rundung des südlichen Kap's segeln wir entlang an "Basse Terre", dem westlichen Inselflügel. Dominiert wird die Gegend von einem Gebirgsmassiv voller Tropenwälder. Ein Großteil des Landesinneren ist Nationalpark. Zwei kurze Regenschauer überholen FunToo, wir werden kaum nass,

Im Mai herrschen nördliche Passatwinde vor. Von Januar bis Ende März waren die Windverhältnisse nicht immer stabil. Es gab Kaltfrontattacken von 5-7 Bft. in den Leewards mit kräftigen Regenschauern und relativ hohem Seegang. Bei so einer selten auftretenden plötzlichen Nordwest-Wetterlage in Grand Anse, retteten wir uns eines nachts vom Anker an eine stabile Boje, da uns die jetzt ungeschützt hereindonnernden hohen langgezogenen Wellen weit über den Anker mitnahmen, so wohl vorwärts, als auch wieder zurück. Die Boje gab uns des kleinen Festmacher-Radius wegen ein sichereres Gefühl. Auch die Passatgegend kann manchmal starken Richtungsschwankungen unterliegen.

Entlang Basse Terre treffen wir große Charterkats, aber nicht so viele wie im Süden Richtung Grenadines. Die privaten Yachten sind um diese Jahreszeit unterwegs mit dem Ziel Azoren und zurück nach Europa. Amerikaner und Canadier segeln rauf nach Florida und dann Richtung Heimat. Hoffentlich lassen sie sich mit dem Verlassen der Karibik noch Zeit. Aus jahrelanger Erfahrung zeigt die Statistik, daß im April noch starke Stürme im Nord-Atlantik herrschen. Vor Mitte Mai gleicht eine Nordatlantik-Überquerung einem russischen Roulett. Voriges Jahr, also 2015, wurde 5 Yachten ein Sturm 600 sm südlich der Azoren zum Verhängnis, 4 davon sanken. Warten lohnt sich. Zwei mit uns sehr bekannte Segler, 1 deutsche und 1 schwedische Yacht, schrieben uns 2015, daß sie Ende Mai gut auf den Azoren ankamen, Anfang Juni sogar 105 Stunden motorten wegen des schwachen Windes.

Während wir hier an den Bergen entlang segeln, fällt mir ein, daß der rechte "Schmetterlingsflügel", Grande Terre, wo wir schon waren, ganz flach ist. Hier dehnten sich die Zuckerrohrfelder aus, die von afrikanischen Sklaven bearbeitet wurden. Mit den Jahren wuchsen Mulatten heran, die einen weißen Vater hatten und meinten, sie seien etwas Besseres. Diesen Unruhestiftern wurde aber beigebracht, daß sie auch nur Schwarze sind, da die Mutter Negerin war. Doch es blieb nicht aus: Es kam die Zeit, da brannten eigene Unterkünfte, Gehöfte, Häuser, ganze Orte, überall stieg Rauch auf. Die Revolte hatte zum Ziel: Freiheit. 1799 kam Napoleon vom Ägypten-Feldzug zurück nach Paris. Er hatte Zucker und Rum geleckt und jetzt Zeit für Westindien. Er sandte 90 Kriegsschiffe über den Atlantik als Strafexpedition. Daher dauerte die Sklaverei und somit die wirtschaftliche Blütezeit auf den französischen Inseln 7 Jahre länger als in der übrigen Karibik.

Diesmal ist es für uns unbeschwertes Tropensegeln bei 12 kn Windenergie. Vorerst.

Sonne, Tidenstrom, stärkerer Wind, zu wenig Wind, und mehr. All das dirigiert mit unerbitterlichem Taktstock unser Dasein. Dann, nach 42 sm, im Schnitt 5,5 kn unter Segeln am Ziel. Was will man noch mehr? Ein Pelikan klatscht wie ein Stein ins Wasser, als FunToo in die große Bucht von Dashaies abends einläuft und sich zu den 35 anderen Yachten vor Anker legt.

Als wir zur Ruhe gekommen sind, versuchen wir, mit dem deutschen Segelnachbarn in Kontakt zu kommen, was kaum möglich ist. Ein junges Schwedenpaar, lange Monate am selben Steg in Las Palmas mit uns zusammen, begrüßen wir freudig. Sie reagieren reserviert, man fühlt, daß man stört. Jeder hat hier auch Smartphones in den Händen und Unverständnis für unsere Begrüßung im Blick. Die visuelle Welt des Internets auf Kosten von verlorener Gemütlichkeit. Wenn ich da an früher denke... Das großräumige Cockpit unseres 37 Fuß Antigua-Kats war jahrelang öfters Treffpunkt für 6-10 Gäste, Sie brachten Gitarre und Bierdosen-Eigenbedarf mit und es herrschte Gemeinschaft und Fröhlichkeit von Oslo, Schweden, Holland, Biskaya, Atlantik runter nach Gibraltar, Rhein, Main, Donau, viele Abende mit Rollo Gebhard, Türkei und im ganzen Mittelmeer. Alben voll Fotos sind kostbare Erinnerungen. Und was herrscht heut?, richtig, das Handy!

Zwischen hohen Palmen stehen subtropische Bäume. Mangos hängen an "Schnüren" wie grün-gelb-rote Christbaumkugeln und reifen in der Sonne. Schnelle Dämmerung und die Sonne ist weg. Eine Leuchtboje blinkt ihre Warnung in die Nacht. Dazu kommt ein Mast mit Positionslichtern näher. Eine Ankerkette rasselt neben uns und am Westhimmel blinzelt mir die Venus zu.

Beim "Pinguin-Laden" klarieren wir für 4 Euro ein. Es geht gediegen französisch zu. Nicht wie unten auf den englischen Windwards, wo uns Boatsboys nerven, die per Dingi alle möglichen und unmöglichen Dinge an den Mann bringen wollen, zu erhöhten Preisen, weil dort alles sehr touristisch erschlossen ist und die Urlauber in Kauflaune sind. Auf den französischen Inseln wird alles großzügiger gehandhabt, was uns Yachten zu Gute kommt beim Ein- und Ausklarieren und Länge der Aufenthaltsdauer von 18 Monaten, im französischen Überseedepartment mit europäischem Standard. Für Einheimische: das frz. Sozialsystem fängt die Leute auf, denn Arbeitslosigkeit und Kriminalität sind große Probleme. Die Weißen gaben sogar schon die Parole aus: "Schwarze zurück nach Afrika"!!, frei nach Goethes Zauberlehrling "... und die Geister die ich rief, die werd ich nicht mehr los".

Die Insel lebt vom Tourismus und Bananenexport. Es wird gewarnt, k e i n e Bananen und Wurzelgemüse zu essen, da der Boden vergiftet ist. Zwei Tage später. Die Salontür wird aufgeklappt. Nach schwarzer Neumondnacht sind wir wieder bei der strahlenden Sonne angelangt. "Und sie bewegt sich doch" sprach Galilei noch auf dem Totenbett. Fischerboote tuckern vorbei vom nächtlichen Fang heimkommend oder halten an, um die markierten Hummerkörbe zu leeren. Kleine weiße Punkte am Horizont. Es sind Segelboote, welche die Flut nutzen, um andere Ziele anzusteuern. Auf FunToo wird das Groß hochgezogen.

Die Karibik soll aus 7000 Inselchen bestehen. Es gibt 2 tektonische Platten zwischen "unter und über" den Windinseln. Die Gegend hier ist also sehr explosiv. Wir sahen selbst schon auf einigen Inseln, wie es da brodelt und raucht und nach Schwefel stinkt, der die Gegend gelb verfärbt, an Thermalquellen, Erdspalten, Kratern. Die Inseln sind halb aus Feuer geboren. Aus diesem Grunde halten wir auf die nördliche Ecke der Insel am Horizont zu.: Montserrat.

Die konstante Brise 12-15 kn setzt sich durch. Aus dem Schutz von Guadeloupe raus, erfaßt uns der Passat, es wird ruppig. Gerhard bindet ein Reff ins Groß. Langsam aufkommende Schaumwalzen platzen an der Bordwand, heben das Heck von FunToo, formieren sich neu,



rollen davon in die Weite vor uns, tragen den Kat mit. Gerhard, der viel besser sieht, ruft "Da, im Dunst, Montserrat kommt näher". "Wo, aha, dort, bin schon gespannt".

Zur feurigen Entstehungsgeschichte der Karibik gehört die Insel Montserrat. Die Karibikplatte schiebt sich unter die Nordamerika Platte. 1995 suchte der Hurricane "Hugo" die Insel heim. Wir sind bedacht, ja nicht der gesperrten Sicherheitszone im Süden der Insel zu nahe zu kommen. Dann, 2 Jahre später, am 25. Juni 1997, fand der Vulkanausbruch des Soufriers statt. Es war ein Desaster des Weltuntergangs, Schäden zugefügt von Mutter Natur. Die Hauptstadt Plymouth, etwa 300 Jahre alt, wurde total zerstört. Nur die Kirchturmspitze und einige hohe Steingebäudeteile schauten aus 10 m Geröll hervor, glühende Lava und Asche herrschten vor. Es entstand später dadurch 1/2 km neues Land. Der unruhig schlafende Feuerriese wird wegen dieses feurigen Naturschauspiels seither von Wissenschaftlern überwacht. Das Leben auf Montserrat hatte sich schlagartig dramatisch verändert. Die Überlebenden, ca 5000 Leute, brauchten Soforthilfe. Die Hälfte floh zunächst auf Nachbarinseln und wollte später in ihre Heimat zurückkehren. Die andere Hälfte zog es vor, ausgeflogen zu werden und zwar nach England, denn die Insel ist britische Kronkolonie, Oberhaupt ist Queen Elisabeth II. Im Februar 2010 spuckte der Vulkan erneut Asche. Seit dem herrscht gespannte Ruhe, bewacht, vom Observatorium. Wir fahren bis zum Flugplatz, wo gerade eine Maschine startet. Dann ändern wir den Kurs, weg vom Pompej der Karibik. Wir wollten ja nie bleiben, um an Land zu gehen, wollten nur mal vorbeischaun.

Neue Destination: Antigua, noch ca 15 sm entfernt. Es wird ein Gepatsche sehr hoch am Wind. Daß die See bei dem nördlichen Kurs jetzt unruhig wird, ist ganz logisch. Ohne Vorzeichen gibt es dann ein paar harte steile Brecher. Damit FunToo sich nicht feststampft, schiebt der 8 PS Yamaha vorerst etwas mit. Montserrat bleibt querab zurück, die Umrisse von Antigua werden deutlicher.

Antigua: Zwei Felsnasen, die sich überlappen, erschweren die Sicht zur Einfahrt von English Harbour, doch der GPS hat immer Recht: 17.00.0 N und 01.45.8 W. Sie ist die größte der Leewardinseln und bietet einige geschützte Buchten als Ankerplätze. Wir wählen zuerst English Harbour. Eine schmale, eng gewundene Einfahrt führt uns zu einem idyllisch schönen Naturhafen, der weiter hinten zu einem sehr geschützten Hafenbecken in der anschließend kleinen Lagune ausgebaut wurde. Hinter dem kleinen Riff "Charlotte" fällt der Anker. Postkarten-idylle und FunToo mittendrin!! Nach dem Aufklarieren genießen wir entspannt das zufriedene Gefühl, gut und sicher angekommen zu sein. Es überkommt mich ein erhabenes Gefühl, wenn ich denke, daß im Dez. 1975 auch die Hiskocks hier vor Anker lagen. Und auch Rudi Wagner lebte in den 70/80er Jahren längere Zeit hier, verchartete seinen Kat und machte sich im Hotel nützlich, bevor er sich in die Schweiz zurückzog. "Weit, weit weg liegt Antigua", wer von uns hat sein Buch nicht gelesen? Damals lebten wir in den Vororten von Göteborg und München und zogen 3 Kinder groß. Segelten im Kattgatt, Skagerrak, Nord- und Ostsee und kannten sogar Haparanda am Ende des Finnischen Meerbusens. Karibik, das war für uns so weit weg wie der Mond.

"Du, da kommt ein saftiger Squall" Wir haben gelernt, immer den Himmel zu beobachten. Wenn sich ein Wolkenturm dunkel emporstreckt, sich ausbreitet und daraus dichter Regen quillt und alles schnell zieht, das ist ein typisches Zeichen für einen karibischen Squall, meist begleitet von Starkwind, der es in sich haben kann. Auf dem offenen Meer draußen würden wir die Segel etwas einrollen und ca 15 Minuten abwarten. Man ist ja lernfähig. Hier sind wir vom Riff geschützt und der Anker hält. Nach diesem kräftigen Guß gibt es Arbeit: die rechte Frontscheibe leckt etwas und muß abgedichtet werden. Als Trost: die Frischwassertanks sind voll geworden.

Antigua wurde 1493 von Kolumbus entdeckt. Mit dem Dingi gehen auch wir auf Entdeckung und fahren ca 100 m in die eigentliche Bucht. Sie ist von hohen umliegenden Felsen total geschützt und entpuppt sich an deren Ende als super Hurrican Hole. Es geht vorbei an historischen Ruinen aus Admiral Nelsons Tagen. 160 m oben am Berg, zur Meerseite hin, das Fort und die Batterie Shirly Heigh auf Beverly Point. Also die Bucht war sehr gut zu verteidigen. Sie wurde im Laufe der Zeit zu einem stark befestigten Flottenstützpunkt der Westindien Flotte Nelsons. Er war im 18.Jh. hier als Kommandant der Leewards. Es gelang ihm, durch strategische Überlegenheit die Franzosen zu schlagen und die Insel ging endgültig an die Englische Krone. Seit 1980 ist Antigua unabhängig.

Unsere Füße betreten historischen Boden: Nelsons Dockyard. Die Werftanlage wurde mit alten Tonziegeln errichtet, die von Schiffen über den Atlantik aus England als Ballast gefahren wurden und so die fehlenden Kiele ersetzten. Diese kurze Flaniermeile mit fotogenen, exotischen Säulen ist heute ein Freiluftmuseum, im Hotel nebenan schmeckt kühler Rumpunsch. Am Bäckerladen vorbei gelangen wir zu unserem eigentlichen Ziel. Das Einklarieren bei schwarzen Zoll-und Polizeibeamten, Tür an Tür, ist freundlich und schnell erledigt. Zurück beim Hotel, führt die Treppe hoch zu den Zimmern, die wir besichtigen dürfen. Sie sind im Empirestil eingerichtet. Alles etwas steif, vornehm, very british eben. Man fühlt sich nach England versetzt. Alles im Dockyard ist sehenswert, wir sind beeindruckt.

Ein Spaziergang von 45 Minuten führt uns nach Falmouth samt Fort Charles mit Kanonen. In der Bucht ankern viele Yachten. Statt einen Markt finden wir 2 Tische und 1 LKW-Ladefläche, wo Obst und Gemüse angeboten werden. Der nahe Supermarkt ist reichlich sortiert. Durch Zufall entdecken wir ein Medizin Center, das bei mir einen kleinen, längst fälligen Engriff vornimmt. Die Bezahlung ist ein freiwilliger Obolus. In einer Nachbarbucht entdecken wir ein Tierparadies: Rochen, Schildkröten, Pelikane, kreischende Möwen und am Riff bunte oder gestreifte Fische. Mit einem Kleinbus machen wir eine Reise quer über die Insel zur Hauptstadt St.Johns, gelegen im Nordwesten. Bei der rasanten Fahrt bewirkt die Fliehkraft in den Kurven, daß man sich fühlt wie Häkkonen oder Schumi am Hockenheimring. Unterwegs stehen Reste einer steinernen Mühle, in der einst Zuckerrohr gepreßt wurde.

In St.Johns leben die Hälfte der Inselbewohner. Die Stadt ist ein beliebtes Ziel von Kreuzfahrern. 80 % der Einwohner arbeiten in der Infrastruktur der Touristenbranche. Das alles begann mit dem ersten Touristen: Christobal Kolumbus, der eigentlich westwärts nach Indien unterwegs war. In Nebenstraßen sind Fassaden bunt gestrichen und soll darüber hinwegtäuschen, daß der größte Teil der Stadt sanierungsbedürftig ist. Es herrscht versteckte Armut. In der Altstadt besuchen wir ein Chinarestaurant. Aus einem Strandcafe ertönt Steelbandmusik. Die eigenartig klingenden Töne im Calypso-Rhythmus werden auf hohen Fässern erzeugt. Auf der Terrasse des Admiral-Inn schmeckt das kühle Bier. Rund um sind alle verfügbaren Plätze besetzt, weil die Leute vom ankernden Kreuzfahrer an Land sind. Kreuzfahrer-Touristen, die Zugkraft als Devisenbringer der Insel. Es gibt Crews der vielen ankernden Yachten, die sich hier im Supermarkt kartonweise mit Dosenbier für die nächsten Monate versorgen, damit sie nicht trockenfallen, während sie der Ostpassat die Inselkette wieder nach Süden zum Sommerlager an Land auf Trinidad bringt.

Antigua, heute auch Stützpunkt der internationalen Yacht-Szene, d.h, aller Seglers Mekka in der Karibik. Jährlich werden traditionsmäßig die "Antigua Classic Yacht Regatta" "Round Antigua Race" und "Antigua Sailing Week" mit Teilnehmern aus über 20 Nationen hier veranstaltet. Im Yachtclub hängen Fotos. Sie zeigen große und kleine Boote mit bis zu 5 Masten, viele diverse Typen und eine Unzahl Kombinationen von Besegelung bei viel Wind, Schräglage und hohen Wellen. Wir erlebten mal ein ähnlich großes Segelevent in Göteborg, es war ganz große Klasse.

Nach einer schönen, abwechslungsreichen Zeit hier heißt man auf der Iroquois FunToo wieder die Segel.

Wohin es geht?

Na schau ma amal

## "Irma", "Jose" und "Maria", ein stürmisch, heftiger Dreier!

Vorerst letzter Bericht von Gertraud Filgis.

September 2017

Wie wir rührend feststellten, haben sich einige von Euch um uns Sorgen gemacht. Unser 6 Jahre alter Yamaha 8 PS Viertakter weigerte sich aufgrund einer defekten Zündungselektronik zu starten, da er vorher wie lange schon durch einen geplatzten Kühlwasserschlauch unter der Haube gewaschen wurde. Dann stand fest, wir benötigten Ersatzteile von der Yamaha-Niederlassung. So segelten / kreuzten wir von St. Lucia hoch nach St. Anne, Martinique. Für diese nur 22 sm bei Nordost 17 kn benötigten wir gute 7,5 Stunden und ankerten ganz draußen. Vor uns lagen ca 50 Ankerlieger im Weg und es wäre Hassard gewesen, dazwischen ohne Motor zu segeln. Wie immer am Freitag sprang auch plötzlich der 2,3 PS Honda vom Dingi nicht mehr an!! Kaum zu glauben, aber wahr. Gut, daß wir noch 2 Paddel haben.

Am nächsten Tag lehnten es 2 Yachten ab, uns weiter rauf zum Centrum Richtung Carenage zu schleppen. Der dritte gebetene Sportsfreund brachte uns dann die letzten 5 km nach La Marin, wo wir ankerten und uns noch zusätzlich an der roten Einfahrtsboje

"MA S3" festbanden. Die Wasserpolizei wollte dafür 40 Euro Strafe kassieren.

Wir baten sie, uns statt dessen irgendwo in Sicherheit zu bringen, da wir ohne Motor manövrierunfähig seien und nach letzter Meldung in ca 200 sm der Hurrican "Irma" gen Norden zieht. Daraufhin sollten wir plötzlich kostenlos die kommende Nacht an der Boje verbleiben dürfen, dann müssten wir weg.

Die kommende Nacht war voll stürmischem Wetterleuchten und NW mit ca 30/35 kn Wind und 1,5m Windwelle, ein wenig schlaflos, aber nicht gefährlich. In der Werkstatt erhielt der Honda eine neue "Zündspule", Gerhard fragte auch sofort nach Ersatzteilen für den Yamaha und erfuhr, daß die in den USA bestellt würden und es ca 10-14 Tage dauert, bis sie kommen. Also gut. Nach einer bewegungslosen Woche auf Fun Too fragte Gerhard nach, ob die Werkstatt schon was wüßte. Dort war man ganz erstaunt, denn sie dachten, Gerhard hätte die Teile selbst bestellt. ( Wo denn? Karibik- Logik ???)

Inzwischen kam ein Sturmtief über den Atlantic und bekam "Jose" als Hurricannamen und bog Gott sei Dank nach Norden ab. Er richtete dort große Schäden an. Unsere Inselgruppe blieb dabei verschont.

30 km Busfahrt zur Hauptvertretung von Yamaha. Wegen der "Irma"-Schäden hätten sie keinen Kontakt zum Hauptquartier in Florida. Ersatzteile beschaffen im Prinzip ja, doch Erhalt wann, sei sehr ungewiss.

Wir berieten uns, die letzte motorlose Zeit, wo wir allem ausgeliefert waren und die fast schutzlose "Irma" Nacht noch in den Knochen und Nerven, entschlossen wir uns, mehr aus Verzweiflung, (zum Glück!!), den einzigen AB Motor mit langem Schaft, einen 8 PS 2-Takter, zu kaufen, wohl wissend, daß er fast zu schwach für FunToo ist. Aber wir haben ja ein Segelboot!, und die Probefahrt mit dem Zweitakter verlief mit 4-5kn sehr gut

So ausgerüstet, segelten wir in Ruhe runter nach St.Lucia, wo Mangos und Papayas reif waren. Hier erfuhren wir in Castries schon nach 2 Tagen, daß sich ein neuer Hurrican, die "Maria", rasch näherte. Ankunft noch ca 3 Tage. Wir verständigten schnell die Tochter in Göteborg, daß wir umgehend nach Süden auslaufen.

Der erste Segeltag war "normal". Vor St.Vicente gabs ungute Querwellen, die uns arg versetzten. Der neue Hoffnungsträger 8 PS Zweitakter, der mithelfen soll, springt nicht an. Im offenen Meer ist Gerhard verzweifelt tätig: er schraubt, klemmt, tauscht Zündkerzen, zieht: nix! Ganz unvermutet läuft die Maschine, keine Ahnung, was los war. Heute vermuten wir, daß das Benzin-Ölgemisch zu fett war. (Learning by doing).

Abenddämmerung vor der Insel Bequia. Starke Strömung, Böen, die Wellen klatschen ungut an den Rumpf, daß Fun Too nur so rumgeworfen wird. Die Sonne versinkt. Seitlich die Einfahrt zu Port Elisabeth ist hell erleuchtet. Die Versuchung ist groß, einzulaufen und ich sage dies und das

und der Skipper erwidert, ich soll aufhören zu nörgeln.

Kurz darauf totale Nacht. Und wie wurden diese 11 Stunden Nachtfahrt? Sie wurden total wunderbar. Laue Temperatur, 4er Backstagsbrise, mitlaufende Wellen und über uns glitzender, sternenklarer Himmel. Wir wurden entspannt und genossen die gute Fahrt. Sie führte entlang den Grenadines. Das ist eine Kette von gut 30 Inseln.

Die bewohnten leuchteten hell, voll Elektrizität, die größeren, unbewohnten sendeten Blinkzeichen als Warnung. Der Laptop zeigte an, daß wir überall mit Abstand von 2 sm, also ca 3,5 km, vorbeisegelten. Gerhard war die ganze Nacht über zuverlässig tüchtig. Es lag ja noch genügend Schrott im Wasser. Als es hell wurde, schlief ich eine, später noch 2 Stunden. Gerhard versuchte es auch, kam aber nach 10 Min. wieder nach oben.

Dann standen wir mit kaum 2 kn Fahrt rum. "Maria" im Norden zog all die Luft an sich. Der neue Motor lief sofort wie ein Glöckchen und zwar 7 Std. lang mit und nach gut 32 Strunden nonstop liefen wir im Süden Grenadas in die Prickly Bay ein, passierten ca 100 Ankerlieger und auf "unserem" Platz fällt dann endlich der Anker. Gerhard schläft folgende Nacht 11 Stunden total durch.

Die Wasserpumpe streikte schon seit der Abfahrt. Sofort per Bus zu "Water World", deren Logo verspricht "we keep you sailing". Dort kauften wir einen Reperatursatz für die Pumpe und einen neuen Filter, Nach dem Einbau hatten wir in der Küche wieder Trinkwasser. Was nicht funktionierte, **k I a r**, war der neue Filter. Man kann in der Karibik manchmal wahnsinnig werden. Also Busfahrt, Geld zurück. Der zurück-gegebene Filter landet im Regal zumWiederverkauf.

Am großen TV Schirm verfolgen wir wie alle Beteiligten, die Zugbahnen der Hurrycanes "Irma"Jose"Maria". Letztere streifte St.Lucia und Martinique, erwischte hier arg den Norden "much damage" und fegte mit voller Wucht, Kategorie 5, über Dominica, wo 90 % vom übrig gebliebenen Rest zerstört wurde. Wir waren schon drei mal auf Dominica und hatten immer den Eindruck, wir befänden uns im Armenhaus der Karibik. Im Restaurant dort wurden z.B. "Mountains-Chicken" angeboten, serviert wurden aber gebratene Frösche!!

Bei Yamaha Grenada gibt es auch keinen 4 Takter 8 oder 9,9 PS Motor zu kaufen, auch aus Trinidad kam eine Absage. Mit USA gabs keine Verbindung, da tobte gerade "Jose", gefolgt von "Maria".Das ist nun schon gut 2 Wochen her. Unser kleiner 2 Takter schiebt uns langsam aber erstaunlich sicher den Strand entlang, durch Ankerfelder, zu Supermärkten oder Tankstelle. Was will man noch mehr. Sonst wird gesegelt. Er muß ja nicht, wie seine beiden Vorgänger, "FunToo" den Rhein hochschieben, oder im Norden gegen einen steifen Süd-West, im Mittelmeer gegen den Mistral oder in Griechenland gegen einen Meltemi anbolzen. Nein, diese Zeiten sind endgültig vorbei.

Liebe Grüße und Servus von der leicht ergrauten, in Sicherheit angelangten, wieder motorisierten Crew of Fun Too.

Was noch wird?

Na denn, schau'n ma amal.

